



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





Z
2225
A43

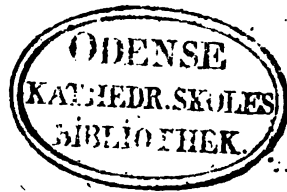
ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1828.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.



HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung
bey C. A. Schwetfchke und Sohn,
und LEIPZIG;
in der Königl. Sächsl. privil. Zeitungs-Expedition.
1828.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

THEOLOGIE.

HALLE, b. Anton: *Christliches Henotikon, oder Vereinigung der theologischen Gegensätze durch das Christenthum.* Von Christian Friedr. Böhme, Doct. der Theol., Herzogl. Consistorialrathe, Pastor und Inspector zu Luckau bey Altenburg. 1827. XXu. 213 S. 8. (16 gGr.)

Bekanntlich haben gar Viele bereits versucht, entweder den Katholicismus mit dem Protestantismus, oder die Reformirten, als Theologen, mit den Lutheranern, oder endlich die Rationalisten und Irrationalisten, die Naturalisten und Supranaturalisten zu vereinigen; dabey aber bey keiner der streitenden Parteyen großen Dank verdient, und überdies wenig oder nichts ausgerichtet. Indess alle diese Ireniker hatten es nur mit einzelnen kleinen Abtheilungen des großen Heers der streitenden Theologen zu thun; Hr. Dr. Böhme unternimmt nichts geringeres, als sie allefammt, wahrcheinlich mit dem Vorbehalt, daß keine *Aloger* darunter sind, die einmal keine Gründe annehmen, nicht bloß zur Verträglichkeit, sondern auch zur Einigkeit zu bringen. Er redet ihnen allen mit brüderlicher, gewinnender Herzlichkeit zu, ist selbst von dem guten Erfolg aufs innigste überzeugt, und schildert mit der wärmsten Begeisterung die heilsamen Folgen einer Vereinigung (vgl. S. 40 ff. 106 ff. 204 ff.); allein so sehr wir mit ihm das Gelingen wünschen, so müssen wir dies dennoch sehr bezweifeln, sowohl weil mit der weiten Ausdehnung des Unternehmens die Schwierigkeiten bey weitem gewachsen, als auch, weil mehrere dieser Dogmatiker, so human er auch zu ihnen redet, von seinem edeln Freymuth manche Dinge vernehmen müssen, die gerade ihre empfindlichste Seite treffen. Dessen ungeachtet wird der ehrwürdige Vf. gewiss von manchen Lesern Dank verdienen und von allen, die irgend vorurtheilslos ihn anhören wollen, auch aufrichtig empfangen, dafür, daß er aufs neue „die Religion, welche Jesus selbst hatte und lehrte“ von verfälschender Beymischung gefondert und gegen Scheinfreunde, die ihre gefährlichsten Feinde sind, vertheidigt hat. Daß dabey vieles höchst Interessante zur Sprache kommen mußte, versteht sich gleichsam von selbst; doch müßten wir den größten Theil des Buches ausziehen, wenn wir jedes Einzelne der Art auch nur andeuten wollten; daher begnügen wir uns damit, sowohl die wichtigsten Punkte, als auch diejenigen hervorzuheben, bey welchen wir eine Gegenbemerkung nicht unterdrücken können, überzeugt, dadurch das Interesse für das treffliche Buch hinlänglich anzuregen und zum Studium desselben zu ermuntern.

Die *Vorrede* erklärt und rechtfertigt, nach einigen allgemeineren Bemerkungen gegen die Widersacher, den Titel dieser Schrift dahin, daß der Vf. nicht nur einige, sondern durchaus *alle möglichen* Gegensätze in der christlichen Theologie behandeln und unter der von Jesu selbst aufgestellten Religionsansicht zu vereinigen suchen wolle, worin, wie er meint, die beste Apologie des Christenthums liegen werde, weil dadurch die Bedürfnisse aller befriedigt werden müssen. Es ist das letztere fast das nämliche, wie wenn man sagte: die beste und allgemein befriedigendste Apologie des Christenthums ist die, wenn man es darstellt als historische, in der Erfahrung gegebene Gestaltung der Vernunftreligion. Dadurch werden zwar von der Befriedigung alle *Vernunftfasser* ausgeschlossen; aber der Vf., welcher etwas ganz Aehnliches im Sinne hat, schließt diese auch wirklich aus, indem er, wie wir sehen werden, ihre Ansicht gar nicht für eine christlich-theologische will gelten lassen. Daß der Vf. es nämlich mit den *Theologen* als Gelehrten allein zu thun hat, verräth schon sein Vortrag, und sagt die *Einleitung* ausdrücklich. Er hofft die sämtlichen Gegensätze ihrer Ansichten unter den drey Hauptpunkten zusammenfassen zu können, die jetzt in besondern Abschnitten, doch in steter Beziehung der letztern auf die ersten, abgehandelt werden.

Abchn. I. Papismus und Protestantismus. Unter dem ersten versteht der Vf., wie besonders S. 34 erhellt, ~~er~~ Hierarchismus und Operatismus von ihm unterschiedet, dieselben als Ausartungen betrachtend, nicht das erfahrungsmäßige Papstthum, wie die Geschichte der katholischen Kirche es uns darstellt, sondern ein gewisser Maassen milderer, welches zu seinem Beistehen keines persönlichen Papstes bedarf; darum aber auch, wie nicht ausdrücklich gesagt wird, aber doch wohl zu merken ist, nicht bloß in der katholischen Kirche allein, sondern auch in mancher sich evangelisch nennenden wenigstens theilweise vorhanden ist. Die genannten Gegner werden deshalb bloß nach ihren Principien geschildert; das des Papismus heist: (S. 10.) Es soll die *Kirche* herrschen über die *Religion!* d. i. die Kirche hat zu bestimmen, was in der Religion Wahrheit und Ueberzeugung seyn soll! das Princip des Protestantismus dagegen lautet: Es soll die *Religion* herrschen über die *Kirche!* d. h. es soll

soll in der Kirche nichts geben, was der Religion widersteht, sondern alles in ihr soll der Zweck der Religion förderlich seyn. Warum der Vf. das erstere nicht *Ecclesiasticismus* genannt hat, leuchtet schon daraus ein, daß er diesen nicht wohl mit dem Protestantismus unter dem Grundsatz hätte vereinigen können: *Das Christenthum ist kirchliche Religion!* (S. 39), so wie daraus, daß dann der Hierarchismus, den der Vf. doch unbedingt verwerfen mußte, von jenem nicht leicht zu sondern war. Der Beweis nun, daß Jesus seine Religion zu einer kirchlichen machte, indem er sich für das ideale Oberhaupt derselben erklärte, und darin die drey Ideen aussprach: 1) Der ideale Christus ist die personifizierte Religion, oder die Wahrheit geht von ihm aus; 2) als solcher wird er Oberhaupt einer zur Religiosität bildenden Anstalt, der Kirche; 3) die Kirche schafft allmählich die ganze Erde zum Himmelreich um, dessen Bürger alle Menschen sind, wird S. 28 ff. sehr ansprechend geführt, auch deutlich aus einander gesetzt, wie die Apostel durch eine Anfangs nur geringfügig scheinende Abweichung von dieser Ansicht, indem sie der individuellen Persönlichkeit Jesu Autorität beylegen, den Papismus wo nicht verschuldet, doch wenigstens veranlaßt haben, der aber noch immer christlich bleibt und sich darum mit dem Protestantismus vereinigen kann in dem Grundsatz: daß weder die Kirche allein herrschen soll, auch wider die wahre Religion, noch die Religion ohne Kirche, sondern die Religion in der Kirche und die Kirche für die Religion. Gegen dies alles läßt sich nun wohl vernünftiger Weise nichts einwenden, als daß man meinen sollte, dies Resultat ließe sich durch den Protestantismus, wie sein Princip oben erklärt worden, allein gewinnen, weil ja durch Herrschaft der Religion über die Kirche die letztere so wenig vernichtet und unterdrückt wird, als z. B. die Sinnlichkeit ertödtet wird durch Herrschaft der Vernunft über dieselbe. Doch auf Worte kommt es hier wenig an, wenn nur jenes Resultat feststeht. Der Vf. hofft aber wohl zu viel, wenn er meint, Papisten für dasselbe gewinnen zu können, obgleich er in seiner Freundlichkeit gegen sie so weit geht, S. 42 zu sagen: „in der Praxis des Amtes eines christlichen Dieners des göttlichen Worts, das wir beiderseits zu führen haben, können wir von Euch, Geliebte! was die Ehrung und Handhabung des Kirchlichen betrifft, wohl alle noch lernen!“ und in Beziehung auf dieses Vorbild (!) die protestantischen Geistlichen S. 43 zu warnen „vor Andachtlosigkeit im Verwalten des Amtes und Nachlässigkeit in Behauptung der Standeswürde.“ Was das letzte betrifft, so legt der katholische Geistliche (denn der ist hier unter dem Papisten augenscheinlich gemeint) in der Regel ein stärkeres Gewicht auf seine „Standeswürde,“ weil er sich als den Stellvertreter Gottes auf eine Weise betrachtet, die der Vf. mit Recht Hierarchismus nennt, wovon der protestantische als solcher schon frey ist. In Hinsicht des ersteren aber wäre schon *a priori* zu vermuthen, daß protestanti-

sche Geistliche, welche wirklich Diener des Worts d. h. Prediger, nicht bloß Liturgien sind, mehr Andacht hätten bey Reden, die sie selbst verfaßt haben und Gebete in ihrer Muttersprache, in welchen ihnen doch eine gewisse Mannigfaltigkeit verstattet ist, als katholische bey Formeln in schlechtem Latein und noch elenderem Sinn, den unzählige von ihnen nicht ein Mal verstehen! Dies wird durch die Erfahrung vollkommen bestätigt; und so müssen wir uns ihre Priester, wie sie meistens sind und seyn können, als Muster der Andacht durchaus verbitten.

Abchn. II. Positivismus und Rationalismus.

Wegen des in der Theologie bis jetzt noch ungewöhnlichen Sprachgebrauchs, welchen der Vf. in der Bezeichnung dieses Gegensatzes anwendet, beruft er sich darauf, daß man in der Jurisprudenz die rationalen Gesetze, d. h. die des Naturrechts oder richtiger Vernunftrechts den wirklich in der Erfahrung gegebenen, *positiven*, gegenüberstelle; nimmt in der Religion das Positive d. h. von Jesus gelehrt, gleichbedeutend mit Offenbarung, und spricht die Principe des angegebenen Gegensatzes so aus: der Positivismus sagt: die Offenbarung muß über die Vernunftreligion herrschen! Der Rationalismus behauptet: die Vernunftreligion muß über die Offenbarung herrschen! (S. 55) welches beides (S. 62) vereint werden soll in dem Satze: das Christenthum als Religionslehre (d. h. mit Anschluß des rein-positiven Kirchlichen) ist vernunftgemäße Offenbarung. Rec. zweifelt nicht, daß die Rationalisten diesem Satze leicht beystimmen werden, und der Vf. warnt auch bloß am Ende (S. 103 ff.) die Rationalisten ganz kurz vor der Gefahr, welche der unbeschränkte Einfluß eines philosophischen Systems, wobey das klare Wort Jesu nicht beachtet wird, dem Christenthum bringen könnte; aber einen desto längern, und, wie es uns scheint, wenn auch mit Eifer und Geschicklichkeit, doch vergeblich geführten Kampf hat der Vf. mit den Positivisten zu bestehen. Schon die Erklärung des Einigungssatzes könnte sie argwohnen lassen, er wolle sie völlig zu Rationalisten machen: denn es heißt z. B. S. 69 ff. dem Sinne nach folgender Maßen: „die Religion Jesu ist in sofern vernunftgemäße Wahrheit, als sie 1) keine Lehre vorträgt, von deren Richtigkeit sich nicht der gebildete Mensch durch Vernunftgründe überzeugen könnte; 2) keine andere, als allgemeine (menschliche, d. h. für alle Menschen passende und erfüllbare) moralische Gebote giebt; 3) keine andere, als allgemeine menschliche, von der Vernunft anerkannte, Verheißungen und Drohungen in Hinsicht der Beobachtung ihrer (moralischen) Gesetze aufstellt.“ — Ueberdies aber schließt der Vf., sich allenthalben auf die klaren Worte Jesu in der h. Schrift berufend, von dem echten Positivismus als widerchristliche Entartungen desselben ausdrücklich aus 1) den Supernaturalismus, welcher den einst sichtbaren Urheber des Christenthums seiner Natur nach über die Menschlichkeit erhebt, und ihn dadurch, in dem Wanne, ihn zu ehren, erniedrigt, indem er sei-

seiner moralischen, selbst erstrebten Würde so viel entzieht, als ihm wunderbar gegeben wird; 2) den Particularismus, welcher für den Christen ganz besondere Wahrheiten, von denen die Vernunft nichts weiß, und demnach auch ganz besondere Pflichten und eine ganz besondere Seligkeit, welche für andre Menschen nicht bestimmt seyn sollen, statuirt. Ganz rationalistisch verlangt Hr. B. ferner von den Positivisten (S. 88 ff.) die Anerkennung, daß sie den Begriff einer wunderbaren Inspiration des N. T. ganz fallen lassen, und unter den Schriften und einzelnen Ausprüchen den Unterschied machen sollen, daß sie eine Offenbarung Gottes nur in dem finden, was die sittlich religiöse Bildung der Leser (unfreitig: der Leser aller Zeiten und Bildungsstufen) befördert, wobey dann, wie bekannt, manche Judaismen der Apostel, wenn gleich schwerlich auch aus der Bergpredigt, die der Vf. S. 97 recht passend als Kern und Typus des ganzen Evangeliums darstellt, würden aus dem gestrichen werden müssen, was man etwa Dogmatik Jesu nennen könnte. Mag nun der Vf. noch so eindringlich die Gefahren schildern, in welche die Positivisten die ganze Religionsansicht stürzen würden, wenn sie diesen feinen Forderungen nicht nachgäben (S. 98 ff.); wir dürfen wohl nicht ohne Grund zweifeln, daß er viele finden werde, die seinem Worte gehorchten.

Abshn. III. Realismus und Idealismus. Die Behandlung dieses Gegensatzes möchte in Hinsicht der theoretischen Entwicklung bey weitem schwieriger seyn, wie auch einige nicht recht klar gewordne Demonstrationen bezeugen, als in der praktischen Anwendung, obwohl bey den beiden vorigen eher das Gegentheil Statt fand: denn Hr. B. gesteht am Ende selbst (S. 148 f.) daß die Theologen in der Praxis hier stets ziemlich einig gewesen, indem auch die eifrigsten Supernaturalisten von ihrer ganzen Dogmatik, so wie von jedem einzelnen Lehrsatze derselben nicht nur den Vorwurf der moralischen Nutzlosigkeit oder Schädlichkeit stets abzuwenden, sondern auch darzuthun suchten, jede Lehre habe ihren speciellen moralischen Werth; und dagegen die Idealisten eingestehn mußten, es würde unzweckmäßig seyn, reine Moral ohne Rücksicht auf Religion zu predigen, und man habe vielmehr die Glaubenslehre zum Trost und zur Ermuthigung häufig anzuwenden. In Hinsicht des ersten Theils dieses Zugeständnisses, was doch viel Wahres haben mag, würden dem Vf. jedoch der berühmte *Hugh Ross* und seine deutschen Freunde widersprechen: denn dieser unwissende Verunglimpfer deutscher Theologie findet bekanntlich die Ursache des Verderbens, in welchem er sie liegen sieht, darin, daß man „den ganz unstatthaften Grundsatz aufgestellt habe: keine moralisch-schädliche oder auch nur moralisch-nutzlose Lehre könne wahrhaft Lehre des Christenthums seyn,“ — und meint: Dann würde es mit den Artikeln der *high church* schlecht aussehen, worin er wohl Recht hat. Den Gegensatz nun spricht unser Vf. so aus: der religiöse

Realismus sagt: Es herrsche die Glaubens-Religion im engern Sinne) über die 1. d. h. in der Moral kann nur das was mit der Religion übereinstimmt, weil Wille Gottes betrachtet werden muß; *Idealismus* aber behauptet: Die Moral sehen über die Religion, d. h. wir an Idee der Heiligkeit Gottes nur durch dessen sich aussprechende Sittengesetz als Gewißheit, die da gewußt, nicht gemithin muß der Wille Gottes mit dem übereinstimmen; alle andern moralischen Eigenschaften Gottes sind aber von seiner Heiligkeit abhängig, mithin müssen alle nach jenen, nach dem Sittengesetz beurtheilt werden; diesem widerspricht, kann in der Realität wahr seyn. Der Fehlschluss, welcher Princip des Realismus liegt, wird vom Vf. entwickelt und widerlegt; in dem angelungssatze aber: Das Christenthum ist religiöse Wahrheit, d. h. eine Glaubenslehre, welche in allen ihren Punkten sittlichen Werth hat, kann man wohl kaum einen eigentlichen (Rationalismus und) Idealismus über dem ohne Zusammentreffen an einem dritten Satze verkennen, in sofern der Grundsatz des Realismus eigentlich bloß wiederholt, und nur apodictisch, sondern assertorisch ausgesprochen für den die einzelnen Lehren prüfenden Leser eben dadurch schon Gesetz wird. Diefes aus der gesammten Anwendung, welche der Vf. von macht, z. B. in dem Beweise (S. 148 ff.) Vernunftmäßigkeit der Offenbarung Jesu hauptsächlich auf ihrer Uebereinstimmung mit dem Sittengesetz; ferner (S. 133 ff.) daß der Realismus leicht zum Pantheismus und Evidenz führe, welche beide völlig außerhalb des Christenthums lägen, u. s. w. Doch Verirrungen, welche man dem Idealismus könnte, läßt der Vf. nicht ungerügt, wo er man habe die Religion fälschlich Poesie genannt, recht ansprechend und überzeugend führt wird, weniger aber der: daß keine Glaubenslehre und die Pflichtenlehre von einander abhängig seyn können, so daß die erstere von der letztern, wobey, so der Satz und so befriedigend er in seinem ersten entwickelt ist, doch als ein nicht unbeachteter Mangel erscheint, daß der Umstand nicht hoben und gehörig klar gemacht worden: daß gar keine moralische Verpflichtung geben, glauben oder nicht zu glauben; sondern die religiöse (Verstandes-)Glaube beruht auf subjectiver Befriedigung unseres Denkens durch Zeugnisse religiöser (Vernunft-)Glaube auf subjectiver Befriedigung durch Vernunftgründe; beide aber außer bey Alogern, welche selbst das Denken, durchaus zwingend und unabwendbar Mensch muß glauben, was ihm jene Gründe stellen, er kann nicht glauben, sondern

sich einbilden, er glaube, was ihnen widerspricht, er kann nicht, und wenn alle Schätze der Welt ihn zum Gegentheil lockten oder alle Martern ihn zwingen wollten." Dieß zu entwickeln und anzuwenden wäre hier der Ort gewesen, und wenn man von dieser Wahrheit alle Zeloten überführen könnte, so würde alle Glaubensverfolgung von selbst aufhören müssen.

In dem *Schlusse* drängt der Vf., außer einer Apologie seiner ganzen Darstellung, auch noch die Behandlung einiger Gegenstände zusammen, welche zwar den betrachteten analog sind, aber doch nicht mit ihnen in seinen Plan, den er auch in Hinsicht der äußern Form streng systematisch verfolgt, aufgenommen werden konnten. Wir wollen den Inhalt kurz angeben und bey den interessanteren Stellen verweilen. I. *Das Ganze der Abhandlung hat systematische Einheit*, denn 1) die Gegensätze sind unter sich aufs engste verbunden; 2) sie waren nothwendig auf diese Weise zu scheiden; 3) sie sind ein in sich geschlossnes Ganze: denn unter ihnen muß alles begriffen seyn, was mit Recht christliche Theologie heißt. Man kann ihnen nämlich nicht etwa noch z. B. den Mysticismus beyordnen: denn weder Papiismus, Positivismus und Realismus noch ihre Gegensätze sind ihrer Natur nach nothwendig mystisch, aber sie können es alle mehr oder minder werden. „Der edle und reine Mysticismus wird durch die Möglichkeit, einen moralisch-religiösen Sinn mit seinen Ausdrücken zu verbinden, begrenzt; und so wird hingegen unedel und unrein aller Mysticismus heißen müssen, sobald er vom schmalen Pfade einer durch Tugend bedingten Frömmigkeit auf den breiten Weg einer bloßen, nach keiner moralischen Bedingtheit des Glaubens und Hoffens tragenden, und so von der Vernunft sich gänzlich loslagenden Gefühlsreligion hinüberseht.“ — Ferner aber läßt sich zeigen, daß alle Lehren der Dogmatik, über welche je Streit gewesen, nach jenen drey Gegensätzen beurtheilt werden können, was hier an einigen Beyspielen dargethan wird, zuerst an dem Abendmalsstreit, der angeblich nach dem Grundsatz: Das Christenthum ist kirchliche Religion! durch die Ansicht geschlichtet werden soll, „nach welcher in diesem Brote und Weine Leib und Blut Jesu Christi, dem Wortsinne nach seine Person, der Sache nach der geistige Jesus Christus, gleich der religiösen Wahrheit, geistig empfangen und genossen wird.“ II. Die *theologischen Denkart*, welche von dieser Untersuchung ausgeschlossen werden mußten, weil sie der Religion Jesu widerstreben, sind 1) *Hierarchismus*, welcher durch den Grundsatz: Kirche und Religion sind einerley! Aberglauben und Priesterheiligkeit nothwendig macht; 2) *Supernaturalismus*,

welcher die Vernunft in Fesseln legen und den Menschen zum vernunftlosen Thier, wenigstens zum unpersonlichen Sklaven herabwürdigen will durch den Grundsatz: die übernatürlich geoffenbarte Religion ist der der Vernunft an Umfang wenigstens gleich, an Sicherheit und Werth hingegen noch mehr als sie; 3) der *Panthismus*, welcher mit der Persönlichkeit des Menschen alle Moral aufhebt und sich in den trostlosesten Unglauben stürzt. Alle diese drey Denkart stehen aber unter einander in einer gewissen Verbindung. III. Wie sollen die durch das Ganze der Abhandlung unter einander einige Gewordenen sich in Absicht auf das Christenthum verhalten? 1) die gemeinschaftlichen *Feinde* sollen sie, so lange nicht offener Nachtheil der Religion dabey ist, mit Geduld ertragen und nur den Hierarchisten in gerechtem Unwillen, gleich Jesu, sich thätig widersetzen; 2) mit den *Freunden* und *Amtebrüdern* sollen sie einmüthig nach dem großen Ziele des Christenthums streben, und fest verbunden den Angriffen trotzen; 3) das Volk sollen sie mit der größten Aufrichtigkeit nach ihrer Ueberzeugung, aber zugleich mit einer der Lehrweisheit Jesu ähnlichen Vorsicht belehren.

Rec. bemerkt zum Schluß: Fast alles Einzelne in vorliegendem Werke ist wahr und gut, nicht selten selbst von einer neuen Seite dargestellt; aber der Vf. irrt, wenn er meint, vom Rationalismus unabhängig zu seyn und gleichsam über ihm zu stehen; er schmeichelt sich mit vergeblicher Hoffnung, wenn er erwartet, auch nur die alle zu vereinen, welche sein Buch mit Nachdenken lesen, was nicht leicht ist, sich aber auch belohnt.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOBLENZ, in Comm. b. Hölscher: *Gedichte* von A. M. Lafinsky, geb. v. Knapp. 1827. 135 S. 8. (16 gGr.)

Die Verfasserin nimmt in dem Vorworte für ihre poetischen Versuche die Nachsicht der Beurtheiler in Anspruch; und diese wollen wir ihr gern zukommen lassen. Die hier gegebenen Lieder sind gewiß warm und innig empfunden, allein an der Form ist gar viel zu tadeln. *Musik* wird als — v gemessen und den Worten *Mensch, Knabe*, im vierten Fall die Beugungssylbe *en* entzogen (den Mensch, den Knab). Auf das Einzelne der die Natur, Freundschaft und häusliche Verhältnisse feyern den Gedichte können wir uns hier nicht einlassen. Nur sey noch erwähnt, daß das Lied „Freundschaft“ S. 40. die meiste Vollendung besitzt, und höchst ansprechende, wohl ausgedruckte Ideen hat. An Härten der Sprache und Verskunst fehlt es ihm freylich auch nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

KIRCHENGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Friedr. Fleischer: *Der Theophilus des Johann Valentin Andreae*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Karl Theodor Pabst. 1826. X u. 122 S. 8. (10 gr.)

Joh. Val. Andreae ist, seiner großen, segensreichen Wirkksamkeit und dem Geiste seiner zahlreichen parabolischen und satirischen Schriften nach, seit *Herder* in den zerstreuten Blättern und in den Briefen über das Studium der Theologie sein Andenken erneuerte und anziehende Probestücke aus seinen Schriften in Uebersetzungen mittheilte, unsern theologischen Zeitgenossen nicht mehr unbekannt. Auch ist man durch den Abdruck seiner Selbstbiographie in *Seybold's* Sammlung, und noch vollständiger durch *Hofsbach's* Darstellung seiner Lebensverhältnisse und seines Zeitalters in den Stand gesetzt worden, die geschichtlichen Beziehungen in seinen Schriften richtig zu beurtheilen und aufzufassen. Diese Schriften selbst aber sind so originell in der Auffassung und Darstellung, so reich an richtigen Urtheilen und neuen Ansichten, so anziehend durch überfließenden Witz und derbe Ironie, daß eine Erneuerung derselben, bey ihrer Seltenheit, Vielen wünschenswerth erscheinen möchte, und zwar müssen wir es mit dem Uebersetzer zweckmäßig finden, wenn bey dieser einer deutschen Uebersetzung der Vorzug vor einem wiederholten Abdruck des lateinischen Originals ertheilt wird, da *Andreae's* Latinität nicht so beschaffen ist, daß sie zum Lesen anlocken könnte. Der *Theophilus*, welchen auch *Hofsbach* S. 146 als eine der reichhaltigsten seiner Schriften betrachtet, war zu einer solchen Bearbeitung vorzüglich geeignet, da die Gegenstände, welche er behandelt, auch in unsern Zeiten vielfach zur Sprache gekommen sind, und die Rügen der herrschenden Sitte und Denkart, zu welchen sie veranlassen, auch noch jetzt treffend erscheinen. Bey der Anwendung der Schriften *Andreae's*, überhaupt auf die Verhältnisse der Gegenwart, zumal in kirchlich-religiöser und theologischer Hinsicht, halten wir es jedoch nicht für überflüssig, einem leicht möglichen Mißbrauche durch Vorichtsmaafsregeln, zu welchen ihre Eigenthümlichkeit führt, vorzubeugen. *Andreae's* Darstellung nämlich ist bey ihrem Reichthum von Ueberschwenglichkeit und Ziererey nicht freyzusprechen, und gefällt sich besonders in Häufung der Antithesen, in künstlichen und gesuchten Vergleichen, in Spielerey mit Worten und Assonanzen. Dazu kommt

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

eine einseitige Befangenheit in den Privatmeinungen seines Vorbildes, jenes Megalander, wie er *Luthern* nennt. Die bemerkten Eigenheiten des Stils nun sind von solcher Art, daß sie bey Schilderungen leicht zu Uebertreibungen fortreissen, indem um eines Gegenstandes oder einer Vergleichung willen die Farben stärker aufgetragen werden, als es die Wahrheit gestattet. Von der andern Seite zeigt sich auch sein theologisches Urtheil beschränkt durch die Abhängigkeit von einer Auctorität, welche kein evangelischer Christ als eine solche anerkennen kann. Endlich aber finden wir in *A's* Schriften Andeutungen einer Leidenschaftlichkeit des Gemüthes, welche die Betrachtung der Gegenstände von verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten aus erschweren, wenn nicht unmöglich machen mußte. Daher nun erklärt es sich, daß in seinen Urtheilen und Beschreibungen, neben manchen treffenden und überraschenden Wahrheiten, auch immer sehr viel Einseitiges, Schiefes und Uebertriebenes sich vorfindet, so daß eine scharfe Urtheilskraft dazu gehört, um durch den Glanz der ersten nicht blind zu werden gegen das Letztere, wie es den meisten Lesern sogenannter „geistreicher“ Schriften zu widerfahren pflegt. Es wäre aber in der That ein Unglück, und würde zu neuen Verwirrungen führen, wenn man anfangs die so oft einseitigen, schiefen und übertriebenen Urtheile *Andreae's* über die Verhältnisse seines Zeitalters, ohne Weiteres auf ähnliche oder ähnlich scheinende der Gegenwart überzutragen. Am wenigsten befürchten wir einen solchen Mißbrauch von dem ersten, eigentlich zweyten, Dialog des *Theophilus* (den ersten, welcher eine Rechtfertigung der eigenen Rechtgläubigkeit enthält, glaubte der Ueb., da er weniger allgemeines Interesse haben kann, weglassen zu müssen) über christliche Disciplin, da er mit solcher Umsicht für lebendige, in strenger Sitten-zucht wirkliche Frömmigkeit und gegen unfruchtbarere Rechtgläubigkeit und eine Erleuchtung, welche auf den Willen und die Gesinnung ohne Einfluß bleibt, eifert, daß weder diejenigen, welche die christliche Demuth durch ein unnatürliches, gegen streitendes, Bekenntniß natürlicher Unfähigkeit zum sittlich guten Wollen und Handeln, und die Liebe durch Liebeständeleien mit dem Heilande, ihrem Seelenbräutigam, erfüllt zu haben wähnen; noch auch die, welche das Wesen der christlichen Frömmigkeit durch allerley Gefühlserregungen in sich aufgenommen zu haben träumen, daraus Beschönigung ihrer Verirrungen entnehmen zu können hoffen

fen dürfen. Selbst die (S. 86 f.) gegen die Rechtgläubigen jener Zeiten in Schutz genommene Mystiker Joh. Arndt und Joh. Gerhard, verrathen bey allem Hange zum religiösen Bilderpiel so viel regen Eifer für Sittenstrenge, so viel praktischen Sinn, daß unsere Mystiker sich mit ihnen nicht vergleichen dürfen. Die Empfehlung strengerer Sittenaufsicht und der Einführung eines Sittengerichtes, dessen heilsame Wirkungen A. in Genf kennen gelernt hatte, S. 19 f., wird zwar den Weltkindern unserer Tage zum Anstoß gereichen, aber auf diejenigen ihres Eindrucks nicht verfehlen, welche sich lebendig bewußt sind, daß die christliche Kirche, ihrem Wesen nach, eine *ethische Gemeinschaft* darstellen soll. Bey A., dem strengen Lutheraner, hat diese Empfehlung calvinischer Einrichtungen etwas Auffallendes und zeugt dafür, daß seine Confessions-Befangenheit mehr die dogmatischen Unterscheidungspunkte, als die sittlichen Grundsätze und Tugendmittel umfaßte. Weit eher könnte der zweyte Dialog, welcher unter der Aufschrift *über christliche Literatur* die Art der Unterweisung und Zucht auf den Schulen und Universitäten geißelt, zu falschen Ansichten und mißbräuchlichen Anwendungen führen. Denn so viel Wahres und Schönes hier gesagt wird über die Pflichten und Sitten der Lehrer, über die Nothwendigkeit der Sprachstudien, über die Schädlichkeit der Zersplitterung des Unterrichts in vielerley Gegenstände, über die Fehlerhaftigkeit der gewöhnlichen Methode Logik und Rhetorik zu lehren, endlich über die Liederlichkeit der Studirenden und die Gewissenlosigkeit in Ertheilung der akademischen Würden; so zieht sich doch durch das Ganze ein Widerwille gegen die klassischen Studien, welcher Nichts weniger, als ihre gänzliche Verdrängung aus den Gymnasien beabsichtigt. Dieser blinde Eifer gegen die herrlichsten Denkmale des menschlichen Geistes, welchen bekanntlich die Zeloten unserer Zeit mit A., so wenig sie ihm auch sonst gleichen, theilen, stützt sich aber auf den ganz schief aufgefaßten Gegensatz des Heidnischen und Christlichen, der menschlichen Vernunft und der göttlichen Offenbarung. Allerdings steht das Heidnische, als solches, dem Christlichen entgegen und die Vernunft gewährt nicht die Gewissheit und Beruhigung, welche der Christ aus der Offenbarung Gottes in Christo schöpft. Aber was die Schriftwerke der Griechen und Römer unsterblich macht, was sie zu den sichersten und allseitigsten Bildungsmitteln für den ganzen Menschen erhebt, der Sinn für sittliche Grösse, für Maass und Einklang, für Wahrheit und Schönheit, welchen sie wecken, ist nicht heidnischer sondern christlicher Art, und die Vernunft, welche die Ideen des Wahren, Guten und Schönen in ihren Schriften zur vollständigsten Anschauung führt und mit Begeisterung für sie erfüllt, ist ihrem Wesen nach nicht verschieden von der, welche in Christo als göttliche Offenbarung sich kund giebt. Daher müssen sie auch richtig benutzt, vorbereitet und empfänglich machen für die christliche Wahrheit, ja zur richtigen

Auffassung und Würdigung derselben von dem grössten Nutzen werden, wie denn auch schon in den ersten Jahrhunderten die aufgeklärtesten und gebildetsten unter den Vätern und Lehrern der Kirche an sich selbst erfahren zu haben bezeugen, daß heilenische Wissenschaft und Kunst den Weg anbahnte zur tieferen und vollkommeneren Einsicht in die Wahrheiten des christlichen Glaubens. Die *Ermahnung* endlich an die *Diener der evangelischen Kirche*, mit welcher sich das Büchlein schließt, rügt in prophetischer Begeisterung den weltlichen Sinn, den Geiz und Ehrgeiz, den Widerspruch zwischen dem Leben und Lehren, durch welchen die Lehrer des Christenthums sich und ihren heiligen Beruf schänden. Diese Ermahnung ist voll goldener, inhaltsschwerer Wahrheiten und verdient die ernstlichste Beherzigung auch in jetzigen Zeiten. Sie schließt sich S. 117 f. mit einer sehr beredten und bewegten Vertheidigung des Büchleins, welches der Vf. unter Anderem auch deshalb will geschrieben haben, „um den neuen unter uns schleichenden Umtrieben und scharfen Bissen der verzückten Minirer und Enthusiasten zu begegnen, welche, weil Einige schlafsuchtig sind, von der Wachsamkeit Vieler, weil Einige verdorben sind, von der Unbescholtenheit einer grossen Anzahl, weil Einige treulos waren, von der Treue der Meisten zu ungerecht und giftig denken.“ Grade diese Menschenart wird aber in den Dialogen nirgends scharf und bestimmt gezeichnet, ja von den Fehlern der Einseitigkeit und Uebertreibung, welche sich bey ihr finden, können sie selbst wohl kaum freygesprochen werden.

Der Uebersetzer hat die grossen Schwierigkeiten seiner Arbeit im Ganzen glücklich gelöst und die Eigenthümlichkeiten der Darstellungsweise *Andreä's* mit vieler Gewandtheit nachzubilden gewußt. Wo er ungewiss blieb, ob er den rechten Sinn getroffen oder seine Uebersetzung ihn vollständig wiedergegeben habe, führt er die Worte des Originals in Noten an, ja einmal S. 88 giebt er eine in der Uebersetzung weggelassene Stelle nur am Rande mit den Worten des Originals, weil ihm der Sinn derselben, wenigstens in ihrem Zusammenhange, dunkel geblieben war. Rec. vermuthet, daß A. hier den übermüthigen Lehrern, welche „die Quellen Israels ausschöpfen zu haben“ vorgeben und doch nichts wahrhaft Nützliches der Jugend bezubringen wissen, nicht ohne Ironie und Spott Solche wolle vorgezogen wissen, welche, durch eigene Schuld der Gelegenheit Unterricht zu ertheilen beraubt und brodlos geworden, sobald man ihnen wieder Vertrauen schenkt, leicht mehr als jene leisten würden. Doch scheint bey diesen Aeusserungen auf bestimmte Zeitercheinungen hingedeutet zu werden, welche wir nicht aufzuklären vermögen. Bey der Stelle S. 11 *parta ingenii decora, non iudem genii pecora importentur* werden *genii pecora* übersetzt durch „Mißgeburten des Zeitgenius,“ wobey die Note an das Verschwinden eines edlern Stils will gedacht wissen. Aber *genii pecora* können nur viehische Aus-

Ausfchweifungen eines finnlichen Wohllebens feyn, und der Satz, in welchem fich das Wortspiel ſchwerlich genau nachbilden läßt, hat den Sinn: möge mit der geiftigen Bildung, welche wir erlangt haben, nur nicht Ueppigkeit und Schwelgerey zugleich Eingang finden. S. 68 bedeutet *reipublicae inponere* nicht: dem Staate zur Laft legen, ſondern den Staat hintergehen, hinters Licht führen. Der Sinn iſt: den Staat (durch Ertheilung akademiſcher Würden an Unfähige) zu hintergehen, gelte als Betrug und äußerſte Benachtheiligung, wie man ſie keinem Künſtler oder Handwerker glaubt verzeihen zu dürfen. Hie und da hat der Ueberſetzer auch zweckmäßige hiſtoriſche Erläuterungen in den Noten beygefügt. Wir bemerken dazu nur, daß der S. 19 angeführte Genfer Prediger (bey welchem ſich A. im J. 1611 aufhielt) nicht Soaron, ſondern Scaron hieß.

D. v. C.

HAMBURG, b. Perthes u. Besser: *Stephan Kempe's wahrhafter Bericht, die Kirchensachen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betreffend*, aus dem Niederſächſiſchen ins Hochdeutſche übertragen und als Beytrag zur Feyer des dritten Reformation-Jubelfeſtes der Hamburgiſchen Kirche herausgegeben von L. C. G. Strauch, Paſtor an der St. Nicolai-Kirche und Scholarcha. 1828. IV u. 47 S. 8.

Am 28. April 1828 waren drey Jahrhunderte verloſſen, ſeit die Reformation in Hamburg entſcheidend ſiegte und angenommen ward: denn der 28ſte April d. J. 1528 war der Tag, wo der ganze Rath, die Bürgerſchaft und die Prediger von allen Parteyen ſich verſammelten und Rath und Bürgerſchaft den Beſchluß faſten, „daß der Theil der Prediger, welcher befunden würde Gottes Wort nicht gepredigt zu haben, weiche und auch geſtraft würde.“ Das Andenken an dieſen Sieg der geläuterten Lehre ward, wie billig, am Sonntage Cantate 1828 mit kirchlicher Feyer begangen. Soll aber eine ſolche Feyer die Gemüther ergreifen und Gutes für die Folge wirken, ſo muß der Hergang und Zusammenhang der Ereigniſſe, an welche ſie erinnert, Allen klar vorliegen. Es war daher ein ſehr guter Gedanke des Hn. P. Strauch, den treuen und wahrhaften Bericht über jene Begebenheiten, den ein Augenzeuge und Theilnehmer derſelben verfaßte, wieder ans Licht zu ziehen und allgemeiner bekannt zu machen. Der Berichterſtatter iſt der Baccal. Theol. *Stephan Kempe*, der ums Jahr 1523 von Roſtock Geſchäftshalber nach Hamburg gekommen war, und hier mit Beyfall gepredigt hatte, dann auf Bitten der Einwohner daſelbſt blieb und erſt Prediger an der Marien-Magdalenen-, dann 1527 Paſtor an der St. Catharinen-Kirche ward, als welcher er am 23. October (nicht 20ſten, wie S. 43 ſteht) 1640 ſtarb. Dieſer „treue, ſtandhafte, freudige Kämpfer um Gottes Wort“ war einer der erſten und wirkſamſten Verbreiter der nachher durch Bugenhagen feſter begründeten Reformation in dem bis dahin von den

Pfaffen in geiſtiger Zwingherrſchaft gehaltenen Hamburg: denn den ſchon alternden *Otto Stimmel*, der bereits im J. 1521 in der Catharinenkirche ein reineres Chriſtenthum zu lehren begann, hatten die Ränke und Verfolgungen der Katholiken nur zu bald zum Verſtummen gebracht. Was nun *Kempe* in jenen Tagen und inſondere in den Jahren 1523 bis 29 erlebt, erarbeitet, erkämpft und erfahren hat, das hat er ſelbſt niedergeſchrieben. Es iſt aber dieſe in niederſächſiſcher Sprache verfaßte Erzählung zu jener Zeit nicht gedruckt erſchienen, ſondern nur in Abſchriften erhalten, von denen eine der älteſten, v. J. 1554, ſich auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindet. *Nicol. Staphorſt* (Predig. zu St. Johannis, ft. 1781) hat ſie in ſeiner Hamburg. Kirchengeschichte Th. 2, B. 1. S. 89 ff. in der Originalſprache abdrucken laſſen; eine Uebertragung ins Hochdeutſche findet ſich in Dr. *Joh. Friedr. Mayer's* Evangel. Hamburg 1693. 12., welche bey der zweyten Jubelfeyer der Reformation im J. 1717 wieder aufgelegt ward; der letzte Abdruck findet ſich in der „Samml. einiger evangeliſchen und päpſtlichen Geſchichtſchreiber, welche die Hamb. Reformat. in Niederſ. Sprache zu der Zeit beſchrieben haben, ins Hochd. überſetzt Frankf. u. Leipz. 1728.“

Hr. P. Str. liefert nun hier zuerſt von S. 1—37 eine neue Uebertragung des Berichts ins Hochdeutſche. Es durfte alſo S. 4 d. Vorr. nicht heißen: „Mein Streben ging dahin, einen möglichſt reinen Text zu liefern,“ denn darunter kann man doch nur das Original verſtehen, welches ſich gleichwohl hier nicht findet, deſſen Abdruck aber wohl Mancher, dem der dickleibige Staphorſt nicht zur Hand iſt, gewünscht haben möchte. Der Staphorſt'sche Text liegt der Uebertragung zum Grunde, iſt jedoch nach einem in den Hamb. Miniſterial-Acten befindlichen Manuscript an manchen Stellen berichtigt. Rec. hat Hn. Str.'s Ueberſetzung mit dem Original durchgängig verglichen und nicht nur gefunden, daß ſie daſſelbe treu und genau wiedergiebt, ſondern auch, daß „die alte, ſchlichte, treuerzige, oft kindliche Sprache“ gut nachgeahmt iſt. Hie und da ſcheint die Treue ſogar zu ängſtlich, wie z. B., wenn S. 1. die Worte *is he geſchwecket* durch *ward er geſchwächt* gegeben worden, wofür wir lieber einfach *ward er ſchwach* ſetzen würden. Dagegen hätte der Satz *darover de gantze Papeſchop gantz ſchwerlicken gegrelet* (*gegretet* iſt eine falſche Leſart) und *getornet was* (S. 2) wohl kräftiger übertragen werden können, als durch die Worte: „ſo gerieth hierüber die ganze Pfaffenſchaft in heftigen Zorn“ geſchehen iſt.

Mit inniger Theilnahme wird Jeder dieſen einfachen treuen Bericht leſen, und mit hoher Achtung erfüllt werden theils für die Reformatoren, die mit edler Mäßigung ihr Werk vollführten und nicht mit „Külen und Speten,“ Keulen und Spielen, ſondern durch die Kraft der Wahrheit ſiegen wollten, theils für die Weiſheit des Senats, der (im J. 1526) ein Mandat erließ, in welchem es §. 3 heißt: „Materien, welche ſtreitig und ſo verwirrend (richtiger wohl

wohl *verwirrt*, *verwickelt*, — *vorwörtlich* im Original) sind, daß der gemeine Mann sie nicht verstehen kann, auch demselben weder nöthig, noch fruchtbar zu wissen, soll man nicht predigen." — Von S. 88 — 43 folgen einige erläuternde Anmerkungen, von denen aber die dritte unnöthig war, wenn Hr. Str. das im Original stehende Wort „Promotor“ beibehalten hätte, statt es durch „Beförderer“ zu übersetzen. Es sind nämlich in dem ganzen Bericht alle Titel und gelehrten *termini technici* — man erlaube uns diesen Ausdruck —, aber auch nur diese, Lateinisch gegeben; hätte Kempe den Dr. B. Moller seinen Beförderer und Wohlthäter nennen wollen, so würde er gewiss nicht den lateinischen Ausdruck Promotor gewählt haben; unter „Praeceptor und Promotor“ versteht er offenbar seinen akademischen Lehrer und den, der ihm die Würde eines Baccalaureus zu Rostock ertheilt hatte. Diese Würde besteht indess nicht bloß „in England“, sondern wird auch jetzt noch auf deutschen Universitäten, z. B. in Leipzig, und nicht bloß in der theologischen Facultät, sondern auch in andern, namentlich der medicinischen, ertheilt. Aber die Würde eines *Baccalaureus artium*, als unterster Gradus, den die philosophische Facultät giebt, ist nur in England üblich. — Was den Anm. 7. besprochenen Ausdruck „Legist“ betrifft, so bezeichnet er hier gewiss, wie auch Hr. Str. andeutet, ein geistliches Amt am Dom, wahrscheinlich den sonst oft vorkommenden „Lefemeister.“ Einen „Lehrer des kanonischen Rechts“ konnte man wohl unmöglich einen Legisten nennen; denn, juridisch genommen, bezieht sich der Ausdruck nicht bloß „mehr auf das bürgerliche Recht“, sondern einzig und allein darauf; Legisten und Decretisten (Lehrer des kanonischen Rechts) wurden ja bekanntlich genau unterschieden. —

Recht von Herzen stimmt Rec. übrigens dem Herausgeber bey, wenn derselbe in dem S. 44 — 47 befindlichen Schlussworte sagt: „O, daß die spätern Enkel ihnen (den Begründern der Reformation) darin nacheiferten! — Gottes Wort lasset Richter seyn, das war die Lofung, — eine christliche gewiss! So werde es wieder!“ Mehr begehren ja Die nicht, die auf ein reines, durch Menschenfatzungen nicht entstelltes Christenthum dringen, und sich nicht entschließen können, die unveräußerlichen Rechte des Gewissens und das Ansehn der Bibel aufzugeben, um Lehr- oder gar Glaubensvorschriften in Symbolen zu finden, die selbst nach der Absicht ihrer Urheber nie zum Regulativ für *alle Zeiten* bestimmt waren, sondern erst durch eine spätere beschränktere Ansicht dazu erhoben werden sollten, — eine Ansicht, der gewissenhafte und wackere Lehrer des Christenthums, als einer freyen Religion des Geistes nie huldigen können.

Eine passende äußere Ausschmückung des interessanten Büchleins wäre vielleicht das Bildniß des Stephan Kempe gewesen nach dem in Staphorst zu S. 100 mitgetheilten Kupferstich. Auch würden wir

der vom M. Joach. Westphal verfaßten lateinischen Grabschrift, die auf die Namen Stephan (Kranz, Krone) und Kempe (Kämpfer) sehr sinnig anspielt, ein Plätzchen gegönnt haben. Sie steht bey Staphorst S. 68 und lautet:

*Conditur hoc tumulo Stephanus cognomine Kempe
Convenit officio nomen utrumque suo.
Pro palma strenue certavit miles Iesu.
Fortiter afferuit dogmata sacra Dei.
A domino reddita (?) ei promissa corona,
Corpora cum surgent jam resonante tuba.*

Für *reddita* (V. 6), das gegen das Metrum und dem Sinn arg verstößt, würden wir etwa *reddatur* gesetzt haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN u. LEIPZIG, in d. Arnold. Buchh.: *Paul Jones*, ein Roman von Allan Cunningham. Aus dem Engl. überf. von Wilh. Ad. Lindau. 1827. Erster Theil. 291 S. Zweyter Theil. 246 S. 8.

Durch des genialen Amerikaners Cooper *Lootsen* ist die Aufmerksamkeit der Lesewelt auf den im nordamerikanischen Freyheitskriege berühmten schottischen Seehelden, *Paul Jones*, gelenkt worden, und wohl Mancher hat gewünscht, von den weitem Schicksalen desselben in romantischer Darstellung Kunde zu bekommen. Daß sein Leben zu einer solchen Darstellung Stoff darbieten würde, konnte schon aus dem Wenigen, was historisch davon ist, abgenommen werden. Der auch in Deutschland schon rühmlich bekannte Cunningham hat dies in dem vorliegenden Romane versucht, und unstreitig werden den zwey Theilen, aus welchen derselbe jetzt besteht, noch andere folgen: denn die Lebensgeschichte des merkwürdigen Mannes ist bey dem Zeitpunkte abgebrochen, wo sie welthistorisches Interesse gewinnt. *John Paul* der Sohn eines Landmanns an der Küste des Solway in Schottland, mit einem edeln und nach Freyheit und Ehre dürstenden Gemüthe begabt, wird durch mannigfache Ungerechtigkeiten, die ein schottischer Edelmann, mit dem er erzogen ist, gegen ihn verübt, bewogen, sein Vaterland mit Gefühlen der Rache zu verlassen und dem sich aus Englands Fesseln losringenden Amerika Geist und Arm zu weihen. Das ist der Kern der hier erzählten Geschichte, die nur einen kurzen Zeitabschnitt begreift. Der Ton derselben und die Art der Darstellung sind ganz, wie man es an Englischen Romanen älterer und neuerer Zeit gewohnt ist. Vorzüge und Mängel gleichen denen auf ein Haar, die an *Walter Scott*, *Cooper* und *Washington Irving* bemerkt worden sind. Eine tiefe, anziehende Charakterfchilderung, treue Sitten- und Landschaftsgemälde, aber dabey zuweilen langweilige Breite und unerfreuliche Geschwätzigkeit. So ist gar zu sehr gedehnt alles, was zur Zeichnung der frommen Anhänger des Covenant gehört, und mitunter sind die Züge etwas sehr ins Karrikaturmäßige spielend. Die Uebersetzung ist, wie sich von dem sprachgewandten Lindau erwarten liefs, sehr gelungen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche

von der Friedrich - Wilhelms - Universität daselbst im Winterhalbjahre 1828 — 1829 vom 20. Octbr. an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *Grundsätze der Auslegungskunst* und der *Kritik* trägt Hr. Prof. Dr. Schleiermacher in fünf wöchentlichen Stunden vor.

Die *Einleitung ins A. T.* trägt in vier wöchentl. Stunden vor Hr. Prof. Lic. Hengstenberg.

Die *historisch - kritische Einleitung ins N. T.* fünfmal die Woche Hr. Prof. Lic. Bleek.

Die *Einleitung ins N. T.* viermal die Woche Hr. Lic. Rheinwald.

Die *Genesis* erklärt an vier Tagen wöchentl. Hr. Prof. Lic. Bleek.

Ausgewählte Stücke der Genesis erklärt Hr. Prof. Dr. Bellermann Mittw. und Sonnab.

Die *Psalmen* erklärt viermal wöchentl. Hr. Prof. Lic. Hengstenberg.

Die *Weissagungen des Jesaias* erklärt viermal wöchentl. Hr. Lic. Uhlemann.

Die *drey ersten Evangelien* nach de Wette's u. Lücke's Synopsis erklärt täglich Hr. Lic. v. Gerlach.

Die *Briefe an die Korinther* wöchentl. viermal Hr. Prof. Lic. Bleek.

Die *Pastoralbriefe* in zwey wöchentl. Stunden Hr. Lic. Rheinwald unentgeltlich.

Den *Brief an die Hebräer* und die *katholischen Briefe* fünfmal wöchentl., Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 11 — 12 Uhr, und Mittw. von 12 — 1 Uhr Hr. Prof. Dr. Neander.

Eine *Uebersicht der ganzen Kirchengeschichte* giebt in fünf wöchentl. Stunden Hr. Lic. Rheinwald.

Die *Reformationsgeschichte* und die *neuere Kirchengeschichte nach der Reformation* trägt Hr. Prof. Dr. Neander in vier wöchentl. Stunden Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. öffentl. vor.

Die *neuere Kirchengeschichte* von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an erzählt in drey Stunden wöchentl. unentgeltlich Hr. Lic. v. Gerlach.

Die *Dogmengeschichte* trägt die Woche fünfmal vor Hr. Prof. Dr. Neander.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Die *theologische Moral* fünfmal die Woche Hr. Prof. Dr. Marheinecke.

Die *christliche Sittenlehre* in fünf wöchentl. Stunden Hr. Prof. Dr. Schleiermacher.

Ueber die *Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie* wird Hr. Prof. Dr. Marheinecke wöchentlich zweymal öffentl. Vorträge halten.

Die *Homiletik* trägt viermal wöchentlich vor Hr. Prof. Dr. Strauß.

Die *Liturgik* Mittw. öffentlich Derselbe.

Die *homiletischen Uebungen* setzt Derselbe Mont. und Dienst. öffentl. fort.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie des positiven Rechts lehrt nach Schmalz fünfmal wöchentl. Hr. Prof. Biener.

Naturrecht viermal wöchentl. Hr. Prof. Schmalz.

Naturrecht oder Rechtsphilosophie, in Verbindung mit *Universalrechtsgeschichte*, Hr. Prof. Gans fünfmal wöchentl.

Die *äußere Rechtsgeschichte* nach seiner hist. - dogmatischen Darstellung Hr. Dr. Moosdorfer - Rofsberger. *Geschichte des röm. Rechts* nach Klenze's Grundriss fünf - bis sechsmal wöchentl. Hr. Dr. Böcking.

Das *zwanzigste Buch der Pandecten* erklärt Hr. Prof. Bethmann - Hollweg Mittw.

Institutionen und Antiquitäten des röm. Rechts trägt Hr. Prof. Klenze viermal wöchentl. vor.

Institutionen des röm. Rechts fünfmal Hr. Prof. Gans. *Exegetisch* wird Hr. Dr. Böcking die *Institutionen Justinian's* u. *Gajus* nach seiner und Klenze's synoptischer Ausgabe (Berl. 1828.) erklären fünfmal wöchentl.

Pandecten lehrt Hr. Prof. v. Savigny fünfmal wöchentl. Ein *Repetitorium über die Pandecten* nach seinem System des Civilrechts giebt viermal wöchentl. Hr. Dr. Moosdorfer - Rofsberger.

Das *Erbrecht* lehrt nach seinem System des Civilrechts mit Hinweisung auf Mackeldey's Lehrbuch viermal wöchentl. Derselbe.

Das *Erbrecht* nach seinem Grundriss Hr. Dr. Rudorff fünfmal wöchentl.

Das *gemeine und Preuss. Erbrecht* Hr. Dr. Steltzer.

Das *Actionenrecht* Mittw. Hr. Dr. Rudorff.

Katholisches und protestantisches Kirchenrecht fünfmal wöchentl. Hr. Dr. Laspeyres.

Kanonisches Recht mit Berücksichtigung des Preuss. Kirchenrechts nach Schmalz viermal Hr. Dr. Moosdorfer - Rofsberger.

C

Kano-

Kanonisches Recht nach Wiese Hr. Dr. Steltzer.

Dasselbe fünfmal Hr. Dr. Pütter.

Die Verfassung der katholischen Kirche in den Preuss. Staaten lehrt Hr. Dr. Laspeyres Mittw. u. Sonnab.

Ueber die Quellen und Hülfsmittel der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte liest Hr. Prof. v. Lancizolle.

Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte lehrt sechsmal wöchentl. Derselbe.

Deutsche Reichs- u. Rechtsgeschichte viermal wöchentl. Hr. Prof. Phillips.

Deutsches Staatsrecht Hr. Prof. Schmalz fünfmal wöchentl. öffentl.

Deutsches Staatsrecht mit besonderer Rücksicht auf Preussen fünfmal Hr. Prof. v. Lancizolle.

Deutsches Privatrecht mit Einschluss des Lehn- Handels- und Seerechts sechsmal Hr. Prof. Schmalz.

Dasselbe viermal wöchentlich von 9—11 und einmal (Mittw.) von 9—10 Uhr Hr. Prof. Phillips.

Das Seerecht öffentl. Hr. Prof. Homeyer Mittw. u. Sonnab.

Forst- und Jagdrecht viermal Hr. Dr. Laspeyres.

Das Lehnrecht Hr. Prof. Sprickmann.

Dasselbe Hr. Dr. Laspeyres nach Pätz.

Einzelne wichtige Stücke des deutschen Privatrechts lehrt einmal wöchentl. Hr. Dr. Pütter.

Die Geschichte des Criminalrechts trägt öffentl. Hr. Prof. Klenze Sonnab. vor.

Geschichte des gemeinen und Preuss. Criminalrechts Hr. Dr. Steltzer.

Ueber merkwürdige Criminalfälle mit besonderer Rücksicht auf die Theorie des Processus liest Hr. Prof. Jarcke Sonnab.

Ueber die Engl. Geschwornengerichte Hr. Prof. Phillips Mittw.

Das Criminalrecht und den Criminalprocess lehrt nach Feuerbach Hr. Prof. Biener fünfmal.

Das gemeine Deutsche und Preuss. Criminalrecht und Criminalprocess Hr. Prof. Jarcke.

Gemeinen und Preuss. Civilprocess Hr. Prof. Bethmann-Holweg.

Den selben Hr. Prof. Schmalz viermal.

Den selben Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger viermal.

Den selben mit praktischen Uebungen privatissime einmal wöchentl. Freyt.

Die Geschichte des röm. Civilprocesses wird unentgeltlich in lateinischer Sprache zweymal wöchentl. vortragen Hr. Dr. Pütter.

Das Preuss. Landrecht lehrt Hr. Prof. Homeyer täglich.

Dasselbe Hr. Prof. v. Reibnitz Mont. und Freyt.

Dasselbe Hr. Prof. Jarcke.

Den Preuss. Civilprocess in Vergleichung mit dem gemeinen und französischen Hr. Prof. v. Reibnitz Mont. und Freyt.

Den Preuss. Civilprocess fünfmal Hr. Prof. Jarcke.

Ueber die neueste Geschichte seit dem Jahre 1814 mit besonderer Rücksicht auf öffentliches Recht liest Hr. Prof. Gans Mittw.

Zu Repetitorien und Examinatorien sowohl über die ganze Rechtsgelahrtheit als über einzelne Theile derselben, in deutscher oder lateinischer Sprache, er-bieten sich Hr. Dr. Moosdorfer-Rofsberger und Hr. Dr. Pütter.

Heilkunde.

Die Anatomie lehrt Hr. Prof. Rudolphi täglich.

Die Osteologie Hr. Prof. Knappe Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die Syndesmologie, Derselbe Donnerst. u. Freyt. öffentl.

Die Splanchnologie, Derselbe Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die Anatomie der Sinneswerkzeuge und nach deren Beendigung *die Naturgeschichte der Eingeweidewürmer* Hr. Prof. Rudolphi Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die praktischen anatomischen Uebungen leiten die Hrn. Proff. Knappe und Rudolphi gemeinschaftlich.

Ein Repetitorium über die Anatomie hält Hr. Dr. Schlemm Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Eine Einleitung in die Pflanzen-Physiologie giebt Hr. Prof. Horkel Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die allgemeine Physiologie lehrt Derselbe Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die allgemeine und besondere Physiologie Hr. Dr. Eck sechsmal wöchentl.

Eine Einleitung in das anatomisch-physiologische Studium der wirbellosen Thiere giebt Hr. Prof. Ehrenberg zweymal die Woche öffentl.

Die Pathologie lehrt Hr. Prof. Hufeland d. j. Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die allgemeine Pathologie Hr. Prof. Bartels nach eigenem Lehrbuche Mont., Dienst., Donnerst. und Sonnab.

Dieselbe Hr. Prof. Hecker Mont., Dienst. u. Donnerst.

Die specielle Pathologie, Derselbe wöchentl. sechsmal.

Dieselbe Hr. Prof. Reich sechsmal wöchentl.

Die pathologische Anatomie Hr. Prof. Rudolphi Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die Semiotik Hr. Prof. Hufeland d. j. Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die Pharmakologie Hr. Prof. Link sechsmal wöchentl.

Die Arzneimittellehre Hr. Prof. Osann sechsmal wöchentl.

Die praktische Arzneimittellehre Hr. Dr. Sundelin Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Ueber Arznei- und Giftpflanzen wird Hr. Prof. Schultz lesen und zur Erläuterung Pflanzen aus dem Herbarium vorzeigen Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Demonstrationen über medicinische Botanik und Zoologie durch Vorzeigung der nöthigen rohen Arzneimittel und Abbildungen erläutert hält Hr. Dr. Brandt viermal wöchentl.

Ueber die Heilquellen Deutschlands liest Hr. Prof. Osann Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Das Formulare lehrt Hr. Prof. Casper Mont. u. Donnerst. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Repetitorien über *Materia medica* und pharmaceutischen Uebungen werden in besonderen Stunden, wie bisher, gehalten werden.

Die allgemeine Therapie lehrt Hr. Dr. Oppert Mont., Mittw. u. Sonnab.

Die Pathologie so wie die *allgemeine* und *specielle Therapie der Geisteskrankheiten* Hr. Prof. Horn Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die

Die *specielle Pathologie und Therapie* Hr. Prof. *Bartels* fünfmal wöchentl.
 Dieselbe Hr. Prof. *Wagner* sechsmal wöchentl.
 Die *specielle Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten* Hr. Prof. *Horn* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
 Die *nosologische besondere Therapie* trägt nach eigenen Heften mit vorausgehender Auseinandersetzung der allgemeinen Grundsätze des Heilverfahrens Hr. Prof. *Wolfart* Dienst., Mittw., Freyt. u. Sonnab. vor.
 Den zweyten Theil der *speciellen Therapie* Hr. Prof. *Hufeland d. j.* sechsmal wöchentl.
 Eine Fortsetzung seiner Vorlesungen über *specielle Therapie* giebt Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* zweymal wöchentl. öffentl.
 Die Lehre von den Krankheiten des innern Menschen, oder der Seele und des Geistes, Hr. Prof. *Kranichfeld* Mont., Mittw. u. Freyt.
 Ueber die ansteckenden Krankheiten liest Hr. Prof. *Reich* Sonnab. öffentl.
 Die *Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage* trägt Hr. Dr. *Sundelin* Mittw. und Sonnab. unentgeltlich vor.
 Dieselbe Hr. Dr. *Oppert* Dienst. u. Freyt. unentgeltl.
 Die Lehre von den Kinderkrankheiten Hr. Prof. *Casper* Mont. u. Sonnab. öffentl.
 Die Lehre von den Frauen- u. Kinderkrankheiten Hr. Dr. *Friedländer* Dienst. u. Freyt.
 Die Lehre von den Augenkrankheiten wird Hr. Prof. *Ruß* Donnerst. öffentl. vortragen, und zugleich an Leichnamen zeigen, wie die Augenoperationen verrichtet werden müssen.
 Die Lehre von den Augenkrankheiten trägt Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. öffentl. vor.
 Die *Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie des menschlichen Auges*, in Verbindung mit den an demselben vorkommenden chirurgischen Operationen, Hr. Prof. *Kranichfeld*.
 Ausgewählte Haupttheile aus der praktischen Heilkunde trägt Hr. Prof. *Wolfart* Mont. u. Donnerst. öffentl. vor.
 Die allgemeine und specielle Chirurgie lehrt Hr. Prof. *Ruß* sechsmal wöchentl. und wird zugleich die Lehre von den syphilitischen Krankheiten abhandeln.
 Die allgemeine Chirurgie lehrt Hr. Prof. *Kluge* Donnerst. und Freyt.
 Die Akiurgie oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen trägt Hr. Prof. *von Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. vor.
 Dieselbe Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. Die Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besondern Stunden angestellt.
 Ueber Knochenbrüche und Verrenkungen liest Hr. Prof. *Kluge* Dienst.
 Die gesammte Zahnheilkunde lehrt Hr. Dr. *Hesse* Donnerst. u. Freyt.
 Die Anfangsgründe der Entbindungskunde trägt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. u. Sonnab. öffentl. vor.
 Derselbe liest über theoretische und praktische Entbindungskunde Mont. Die zu diesen Vorträgen gehö-

renden Nachweisungen und Uebungen werden in besondern Stunden wöchentl. zweymal statt finden.
 Die theoret. und prakt. Entbindungskunde lehrt Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw. u. Sonnab.
 Dieselbe Hr. Dr. *von Siebold* viermal wöchentl. unentgeltlich.
 Derselbe wird ein *Examinatorium* über praktische Geburtshülfe, verbunden mit Uebungen am Fantom, nach seinem Handbuche (Anleitung zum geburtshüfl. technischen Verfahren am Fantom) dreymal wöchentl. halten.
 Die stationäre ärztliche Klinik leitet Hr. Prof. *Bartels* täglich.
 Die klinischen Uebungen im königl. poliklin. Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* in Verbindung mit Hrn. Prof. *Osann* und Hrn. Dr. *Busse*.
 Die medicinisch - praktischen Uebungen für seine Zuhörer wird Hr. Prof. *Wolfart* in der bisherigen Weise fortsetzen.
 Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen und ophthalmiatischen Institut der Universität leitet Hr. Prof. *u. Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
 Die praktischen Uebungen am Krankenbette in der chirurgischen Klinik im Charité-Krankenhaus leitet Hr. Prof. *Ruß* Dienst., Mittw., Freyt. u. Sonnab.
 Die praktischen Uebungen am Krankenbette im Clinicum für Augenranke des Charité-Krankenhauses leitet Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl.
 Ueber die venerischen Krankheiten wird Hr. Prof. *Kluge* im Charité-Krankenhaus Mittw. u. Sonnab. klinischen Unterricht ertheilen.
 Geburtshülftliche Klinik Hr. Dr. *Friedländer* Mittw., Donnerst. u. Sonnab.
 Die gerichtliche Anthropologie lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
 Die gerichtliche Medicin mit praktischen Uebungen in der Abfassung von Befundschneinen, Gutachten u. s. w., Hr. Prof. *Casper* Dienst., Mitt. u. Freyt.
 Dieselbe Hr. Dr. *Barez* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.
 Die medicinische Polizey Hr. Prof. *Wagner* Mittw. und Sonnab. öffentl.
 Die Erklärung der Aphorismen des Hippokrates wird Hr. Prof. *Bartels* Mittw. öffentl. fortsetzen.
 Die wichtigsten medicinischen Systeme alter und neuer Zeit wird Hr. Prof. *Hecker* in zwey Stunden öffentlich abhandeln.
 Die philosophische Geschichte der Medicin und Psychiatrie von Paracelsus bis auf die gegenwärtige Zeit, nächst einer Einleitung in das Wesen und Studium der psychischen Heilkunst, trägt Hr. Dr. *Damerow* Mittw. u. Sonnab. unentgeltlich vor.
 Unterricht in den Augenoperationen so wie in den einzelnen Theilen der Medicin und Chirurgie giebt Hr. Prof. *Jüngken* privatissime.
 Unterricht in chirurgischen Operationen am Leichnam ertheilt Hr. Dr. *Schlemm* privatissime.
 Unterricht in der chirurgischen Verbandlehre giebt Hr. Dr. *u. Siebold*.

Zu *Repetitorien über alle Theile der Medicin* ist Hr. Dr. Sundelin erbötig.

Die *Thierheilkunde für Kameralisten und Oekonomen* lehrt Hr. Dr. Reckleben Mittw., Freyt. u. Sonnab.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtl. Hausthiere* in Verbindung mit gerichtlicher Thierheilkunde trägt Derselbe wöchentl. dreymal vor.

Philosophische Wissenschaften.

Eine *allgemeine Einleitung in das Studium der Philosophie* wird Hr. Dr. Beneke während der drey ersten Wochen des Semesters Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. unentgeltlich geben.

Die *Grundlegung zur Philosophie* oder die Theorie der gesammten Erkenntniß mit Inbegriff der Logik wird Hr. Dr. Schopenhauer lehren Mont., Donnerst. und Freyt.

Logik Hr. Prof. H. Ritter nach Anleitung seines Abrisses fünfmal wöchentl.

Logik als *Kunstlehre des Denkens* Hr. Dr. Beneke viermal wöchentl.

Logik und *Metaphysik* Hr. Prof. v. Henning fünfmal wöchentl.

Logik und *Metaphysik* Hr. Dr. Michelet viermal wöchentl.

Logik und *Pfychologie* Hr. Dr. v. Keyserlingk sechsmal wöchentl.

Pfychologie in Verbindung mit einer Uebersicht der Lehre von den Seelenkrankheiten Hr. Dr. Beneke fünfmal wöchentl.

Ueber *Gott und Welt* wird Hr. Prof. H. Ritter Mont. u. Donnerst. öffentlich lesen.

Aesthetik oder Philosophie der Kunst wird Hr. Prof. Hegel fünfmal wöchentl. vortragen.

Aesthetik oder allgemeine Kunstlehre Hr. Prof. Tölken viermal wöchentl.

Die *Philosophie der Weltgeschichte* Hr. Prof. Hegel viermal wöchentl.

Die *Geschichte der alten Philosophie* Hr. Dr. Röscher viermal wöchentl.

Den *letzten Theil der Geschichte der Philosophie* oder die *Geschichte der christlichen Philosophie* Hr. Prof. H. Ritter fünfmal wöchentl.

Die *Geschichte der neuesten Systeme der Philosophie seit Kant* Hr. Dr. Michelet Mittw. u. Sonnab. unentgeltl.

Mathematische Wissenschaften.

Eine *Einleitung in die Algebra und Analysis* wird Hr. Prof. Ohm nach seinem Lehrbuche der niedern Analysis (neue Ausg. Berl. 1826. Theil I.) Freyt. öffentl. vortragen.

Die *Analysis des Endlichen* und die *ebene Trigonometrie* Hr. Prof. Ideler fünfmal wöchentl.

Die *Lehre von den Kegelschnitten*, Derselbe viertägig.

Die *Theorie der Kegelschnitte* Hr. Prof. Gräfen Dienst. u. Freyt. öffentl.

Die *analytische Curvenlehre*, insbesondere die *Theorie der Kegelschnitte*, Hr. Prof. Ohm nach seinem Lehrbuche (die analytische Geometrie in ihren Elementen) Mont., Dienst. u. Donnerst.

Differential-Rechnung Dr. Prof. Dirksen dreymal wöchentl.

Differential- und Integral-Rechnung Hr. Prof. Ohm viermal wöchentl.

Anwendung der Integral-Rechnung auf die Geometrie Hr. Prof. Dirksen Sonnab. öffentl.

Analytische Dynamik, Derselbe dreymal wöchentl.

Höhere Geodäsie nebst Geschichte der vorzüglichsten Gradmessungen, von Eratosthenes bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. Olmanns Dienst. u. Donnerst.

Theoretische Astronomie Hr. Dr. Encke, Mitgl. d. Akad. der Wissensch., Dienst. u. Freyt.

Die *Phänomene des Aratus*, in Verbindung mit astronomischen Uebungen auf der königl. Sternwarte, Hr. Prof. Ideler Dienst. u. Freyt. öffentl.

Kosmographie Hr. Prof. Olmanns Dienst. u. Donnerst.

Naturwissenschaften.

Die *Encyclopädie der gesammten Naturwissenschaften* Hr. Prof. Schultz fünfmal wöchentl.

Allgemeine Naturlehre wird Hr. Prof. Erman Mont., Mittw. u. Freyt. vortragen.

Experimentalphysik, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. Hermbstädt (nach Fischers Handb. d. mechan. Naturlehre) fünfmal wöchentl.

Derselbe Hr. Prof. Turte Dienst. u. Donnerst.

Die *Lehre von der Electricität*, vom *Magnetismus* und vom *Lichte*, Hr. Prof. Fischer Mittw. u. Sonnab.

Die *Lehre vom Magnetismus* und der *Electricität* Hr. Prof. Erman Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Allgemeine theoretische und experimentelle Chemie, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. Hermbstädt (nach Berzelius), Mont., Dienst., Mittw., Donnerst., Freyt. von 9 — 10, und Sonnab. von 3 — 4 Uhr.

Theoretische Chemie in besonderer Beziehung auf Technologie nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. Schubarth sechsmal die Woche.

Ein *Examinatorium über Chemie* hält Derselbe Mittw., Donnerst. u. Freyt.

Experimentalchemie mit erläuternden Versuchen Hr. Prof. Mitscherlich (nach Berzelius Lehrb. d. Chemie, übersetzt von Wöhler) fünfmal wöchentl.

Zoochemie, Derselbe Sonnab. öffentl.

Theoretische und praktische Pharmacie, oder *Lehre von der Kenntniß und Zubereitung der chemischen Arzneimitteln*, Hr. Prof. Hermbstädt (nach der Pharmacopoea Borussica und Geiger's Handb. d. Pharmacie), durch Versuche erläutert, fünfmal wöchentl.

Ueber die *pharmaceutisch-chemischen Operationen* Derselbe Sonnab. öffentl.

Ueber die *Auffindung der Ciste*, besonders der *unorganischen*, bey *Vergiftungen*, Hr. Prof. H. Rose Sonnab. öffentl.

Chemisch-analytische Uebungen wird Derselbe täglich halten.

Ein *Examinatorium über analytische Chemie*, Derselbe Mont. u. Mittw.

Ueber die *Anwendung der Mineralien in der Technologie und Pharmacie* wird Hr. Prof. G. Rose Dienst. u. Donnerst. öffentl. lesen.

Eine *Einleitung* in die *allgemeine Naturgeschichte* und *Biologie* wird Hr. Dr. Brandt zweymal wöchentlich unentgeltlich vortragen.

Allgemeine Naturgeschichte in Verbindung mit speciellen und häufigen Demonstrationen, *Derfelbe* wöchentlich fünfmal.

Mineralogie wird Hr. Prof. Weis sechs mal wöchentlich vortragen.

Krystallographie, *Derfelbe* viermal wöchentlich.

Von den *Gesetzen der beschreibenden Botanik* wird Hr. Prof. Hayne Sonnab. öffentl. handeln.

Die *Physiologie der Gewächse*, vorzüglich der *Bäume* und *Sträucher*, in Verbindung mit *Terminologie*, wird *Derfelbe* Mont., Dienst. u. Freyt. lehren.

Ueber die *kryptogamischen Gewächse* wird Hr. Prof. v. Schlechtendal Mittw. öffentlich lesen.

Ueber *Nahrungs- u. Arznei- und Giftpflanzen* nach natürlichen Familien, *Derfelbe* viermal wöchentlich.

Praktische Uebungen zur Erkennung der officinellen giftigen und Nahrungspflanzen wird *Derfelbe* viermal wöchentlich anstellen.

Allgemeine Zoologie wird Hr. Prof. Lichtenstein sechs mal wöchentlich lehren.

Ornithologie Hr. Dr. Wiegmann Mont., Dienst., Donnerst., Freyt. u. Sonnab.

Die *Naturgeschichte der Raubvögel* Hr. Prof. Lichtenstein Mont. u. Freyt. öffentl.

Entomologie Hr. Prof. Klug zweymal wöchentlich öffentlich.

Interpretation von Aristoteles Thiergeschichte nach der kleinen Bekker'schen Ausgabe derselben, trägt Hr. Dr. Wiegmann Mont. u. Donnerst. unentgeltlich vor.

Staats- und Kameralwissenschaften.

Staatsrecht und Politik, verbunden mit einer Darstellung der Verfassung und Verwaltung in den wichtigsten Staaten, wird Hr. Prof. v. Raumer viermal wöchentlich lehren.

Ueber die *Kameralwissenschaften* liest fünfmal wöchentlich Hr. Prof. Schmalz.

Politische Oekonomie oder National- und Staatswirthschaft Hr. Prof. v. Henning viermal wöchentlich.

Finanzwissenschaft Hr. Prof. Hoffmann viermal wöchentlich.

Statistik der deutschen Staaten Hr. Dr. Stein Mittw. u. Sonnab.

Statistik des Preussischen Staats Hr. Prof. Hoffmann viermal wöchentlich öffentlich.

Kameral-, ökonomische und Forstchemie, oder die *Chemie* in Anwendung auf landwirthschaftliche, forstwirthschaftliche und technische Gewerbe, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. Hermbstädt (nach seinen Grundsätzen der Kameralchemie) fünfmal wöchentlich.

Encyclopädie der Forstwissenschaften Hr. Prof. Pfeil viermal wöchentlich.

Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Forstwissenschaft, verbunden mit einer kritischen Uebersicht der forstwissenschaftlichen Literatur, *Derfelbe* Mittw. u. Freyt.

Forsteinrichtung und Schätzung Hr. Prof. Pfeil Mont., Dienst. u. Donnerst.

Die *physischen Grundlehren der Forstwissenschaft* trägt Hr. Prof. Turle Dienst. von 10—11, u. Donnerst. von 10—12 Uhr vor.

Den *mineralischen Theil der Bodenkunde* für den Forstmann Hr. Prof. Weis Mittw. u. Sonnab.

Zu einem *theoretisch-praktischen Examinatorium* über *Forstwissenschaften* erbietet sich Hr. Prof. Pfeil sechs mal wöchentlich privatissime.

Landwirthschaftslehren mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Kameralisten wird Hr. Prof. Störig Mont., Mittw. u. Sonnab. vortragen.

Landwirthschaftl. Vorbereitungslehre, *Derfelbe* Dienst. u. Freyt. öffentlich.

Viehzucht, *Derfelbe* Mont., Mittw. u. Sonnab.

Geschichte und Geographie.

Geschichte des Alterthums wird Hr. Dr. E. A. Schmidt viermal wöchentlich vortragen.

Geschichte des Mittelalters Hr. Prof. Wilken viermal wöchentlich.

Neuere Geschichte seit dem 16ten Jahrhundert Hr. Prof. v. Raumer viertägig.

Die *Geschichte Kaiser Karls des Fünften* und der *Deutschen Reformation*, *Derfelbe* Sonnab. öffentl.

Geschichte der neuesten Zeit, mit besonderer Rücksicht auf öffentliches Recht, Hr. Prof. Gans Mittw. öffentl.

Die *Geschichte der Entstehung des Preussischen Staats* und der *Ausbildung seiner Verfassung* Hr. Prof. v. Henning Mittw. öffentl.

Geschichte des Preussischen Staats seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung jedoch der früheren Geschichte der Mark Brandenburg, Hr. Prof. Stühr fünfmal wöchentlich öffentlich.

Geschichtliche Uebersicht der Ereignisse in Europa seit Ausbruch der französischen Staatsumwälzung bis auf den Congress zu Verona Hr. Dr. v. Keyserlingk fünfmal wöchentlich.

Geschichte Portugals Hr. Dr. E. A. Schmidt einmal wöchentlich unentgeltlich.

Historisch-kritische Uebungen wird Hr. Prof. Wilken Mittw. anstellen.

Die *allgemeine Erdkunde* wird Hr. Prof. C. Ritter in fünf wöchentlich Stunden lehren.

Die *alte Geographie Italiens*, *Derfelbe* Mittw. öffentl.

Beschreibung von Deutschland Hr. Prof. Zeune Mittw. u. Sonnab.

Hydrographie der westindischen Inseln und Küstenländer Hr. Prof. Olmanns Sonnab. öffentl.

Kunstgeschichte.

Ueber die *Epochen der Künste bey den Alten* wird Hr. Prof. Hirt Mont. u. Freyt. öffentl. handeln.

Die *Geschichte der Baukunst bey den Aegyptern* und andern orientalischen Völkern wird *Derfelbe* vortragen.

Die *Geschichte der griechischen und römischen Baukunst* von den ältesten Zeiten bis auf die Regierung Justinian's Hr. Prof. Tölken.

Einleitung in die Gemmenkunde, *Derfelbe* Sonnab. öffentl. Phi-

Philologische Wissenschaften.

- Allgemeine Sprachengeschichte* lehrt Hr. Prof. Bopp Mittw. u. Sonnab. öffentl.
- Römische Geschichte und Antiquitäten* Hr. Prof. Zumpt fünfmal wöchentl.
- Römische Literaturgeschichte* Hr. Prof. Bernhardt Mont., Dienst. u. Donnerst.
- Die Metrik der Griechen und Römer* Hr. Prof. Böckh viermal wöchentl.
- Ueber Catull und die lyrische Poesie der Römer überhaupt mit Erklärung auserlesener Gedichte Catull's* liest Hr. Dr. Heyse zweymal wöchentl. unentgeltl.
- Horaz's lyrische Gedichte* erklärt Hr. Prof. Bernhardt viertägig.
- Einige Reden Cicero's* Hr. Prof. Zumpt Sonnab. öffentl.
- Lateinische Stilübungen* hält Hr. Prof. Lachmann Mont., Mittw. u. Freyt.
- Die Geschichte der griechischen Poesie* wird Hr. Dr. Röscher Mittw. u. Sonnab. vortragen.
- Pindar's Olympische und Pythische Gefänge* erklärt Hr. Prof. Böckh fünfmal wöchentl.
- Des Sophocles Oedipus auf Colonos* Hr. Dr. Lange viermal wöchentl.
- Den Herodot in Verbindung mit einer Einleitung über den Ursprung und Fortgang der Geschichtschreibung bey den Griechen* Hr. Dr. Heyse viermal wöchentl.
- Des Aeschines Rede gegen den Ktesiphon* Hr. Prof. Becker Mittw. u. Sonnab. öffentl.
- Die vornehmsten griechischen Grammatiker* wird Derselbe privatissime theils erklären, theils erklären lassen.
- Die hebräische Grammatik mit Uebungen im Schreiben und Uebersetzen* lehrt nach seiner Sprachlehre (Berl. 1827.) Hr. Lic. Uhlemann viermal wöchentl.
- Die Elemente der syrischen Sprache* lehrt zweymal die Woche Hr. Prof. Lic. Hengstenberg öffentl.
- Die Elemente der syrischen Sprache, verbunden mit Uebungen im Uebersetzen nach seiner syrischen Sprachlehre* (Berl. 1828.), lehrt in zwey wöchentlichen Stunden Hr. Lic. Uhlemann unentgeltlich.
- Arabische Grammatik* trägt Hr. Prof. Bopp vor (nach Th. Chr. Tychsen) Dienst., Donnerst. u. Freyt.
- Erklärung auserlesener Episoden des Mahā - Bhārata;* Derselbe Mittw. u. Sonnab. öffentl.
- Orientalische Mythologie* Hr. Prof. Stuhr fünfmal wöchentl.
- Ueber deutsche Grammatik* liest Hr. Prof. Lachmann Dienst. u. Donnerst. öffentl.
- Allgemeine Literatur - Geschichte* Hr. Dr. Hotho viermal wöchentl.
- Geschichte der neuern Poesie* trägt Hr. Prof. F. W. V. Schmidt fünfmal wöchentl. vor.
- Ueber Göthe als Dichter und seine poetischen Werke* Hr. Dr. Hotho Mont. unentgeltlich.
- Altdeutsche und altnordische Mythologie* Hr. Prof. v. d. Hagen zweymal wöchentl. öffentlich.
- Erklärung der Edda - Lieder von den Nibelungen, Derselbe* nach seiner Ausgabe derselben (Berlin 1812.) in vier Stunden wöchentl.

Nibelunge Not erklärt Hr. Prof. Lachmann nach der neuesten Ausgabe von 1826 mit vorausgehender Einleitung über die Geschichte des Gedichts und der Sage, fünfmal wöchentl.

Literaturgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit trägt Hr. Prof. v. d. Hagen nach Wachler's Lehrbuch (Leipz. 1828.) viermal wöchentl. vor.

Racine's Trauerspiel Athalie erklärt Hr. Prof. Schmidt Mittw. öffentlich.

Hr. Lector Franceson wird in der unentgeltlichen Erklärung von Dante's *Divina Commedia* fortfahren zweymal wöchentl.

Derselbe wird einen Curfus der spanischen Sprache eröffnen zweymal wöchentl.; ferner einen Curfus der französischen Sprache in eben so viel Stunden, beide nach seinen Grammatiken dieser Sprachen.

Hr. Lector Dr. v. Seymour wird unentgeltlich mit der Erklärung der *Klage* von Young fortfahren und von der englischen Aussprache handeln zweymal wöchentl.

Derselbe erbietet sich zum Privatunterricht in der englischen Sprache.

Musik und gymnastische Künste.

Hr. Musikdirector Klein leitet den akademischen Sängerkhor für Kirchenmusik, an welchem Studirende unentgeltlich Theil nehmen können.

Unterricht im Fechten und Voltigiren geben Hr. Fechtmeister Felmy und Hr. Eifelen, letzterer auch in den allgemeinen Leibesübungen, sowohl für Geübtere als für Anfänger in besondern Abtheilungen.

Unterricht im Reiten wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die Königl. Bibliothek ist zum Gebrauche der Studirenden täglich offen.

Die Sternwarte, der botanische Garten, das anatomische, zootomische und zoologische Museum, das Mineralien - Kabinet, die Sammlung chirurgischer Instrumente und Bandagen, die Sammlung von Gypsabgüssen und Kunstwerken u. s. w. werden bey den Vorlesungen benutzt, und können von Studirenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die exegetischen Uebungen des theologischen Seminars leitet Hr. Prof. Hengstenberg, die kirchen- und dogmengeschichtlichen Hr. Prof. Dr. Marheinecke und Hr. Prof. Dr. Neander.

Im philologischen Seminar wird Hr. Prof. Böckh die Mitglieder den Sophokles erklären lassen und die übrigen Uebungen wie gewöhnlich leiten, Mittw. von 11 — 12, und Sonnab. von 10 — 12 Uhr.

Hr. Prof. Bernhardt wird die Mitglieder des philologischen Seminars Mittw. u. Freyt. Cicero's *Academica* erklären lassen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Neue medicinisch-chirurgische Zeitschrift.

Friedreich, J. B., und A. R. Hesselbach,
Bibliothek der deutschen Medicin und Chirurgie.
1ster Jahrgang. 1828. in 6 Heften. gr. 8. Brofch.

Diese neue empfehlungswerthe Zeitschrift liefert Auszüge aller neu erscheinenden deutschen medicinisch-chirurgischen Werke nach einem vorgezeichneten Plane. In den ersten drey bereits erschienenen Heften findet man auf 46 enggedruckten Bogen die Auszüge aus 34 neuen Werken. Jedem Hefte ist ein „Allgemeiner Anzeiger für Aerzte und Wundärzte“ beygegeben, welcher der gegenseitigen Mittheilung solcher Gegenstände, die dem Arzte und Wundarzte merkwürdig und wichtig sind, gewidmet ist und deshalb Nachrichten von Beobachtungen, Erfindungen, Verbesserungen, Berichtigungen, Einrichtungen, Errichtungen, Anstalten, Verordnungen, Preisfragen, Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeichnungen und Todesanzeigen, nebst Anerbietungen, Aufforderungen, Beantwortungen, Bitten und Erklärungen enthält.

Die Brauchbarkeit dieser Zeitschrift, welche vielen Aerzten eine große kostspielige Bibliothek ersetzen und eine genaue und vollständige Uebersicht der med. chir. Literatur liefern soll und wird, geht aus dem Gesagten hervor.

Der ganze Jahrgang von 6 Heften kostet 9 Fl. 54 Kr. Rhein. oder 5 Rthlr. 12 gGr. Sächf. In allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sind die ersten Hefte zu erhalten und einzusehen. Das 4te Heft ist unter der Presse und erscheint zu Ende unterzeichneten Monats.

Würzburg, im Augult 1828.

Karl Strecker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tommasini, J., Spatziergang durch Kalabrien und Apulien. 8. Konstanz, bey W. Wallis. 1828. 301 S. Auf feinem Velinpapier. Brofch. Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl.

Viele Reisen sind in der neuern Zeit zur Erforschung unbekannter Gegenden in entfernten Welttheilen gemacht, darüber aber manche Gegenden Europas vernachlässigt, jedoch keine mehr als das einst so berühmte Kalabrien: die wenigen Reisenden, welche die Hauptpunkte dieses Landes flüchtig berührten, geben fast nur die Beschreibung der Alterthümer und zerstreute statistische Nachrichten. Der Verfasser des gegenwärtigen Werks, bekannt durch seine *Briefe aus Sicilien* (Berlin 1825), ist Kalabrien und Sicilien zu

Fuß und allein durchreist, und in mannigfaltige Berührung mit den Einwohnern gekommen, wodurch es ihm möglich ward, ein lebendiges und treues Gemälde des Landes und der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner aufzustellen, welches gewiß nicht bloß seiner Neuheit wegen mit Interesse wird gelesen werden.

Schulbücher.

Der erste Leseunterricht in einer naturgemäßen Stufenfolge von J. G. Gerbing, Lehrer an der Bürger Schule zu Weimar. 8. Neustadt, bey Wagner. (Preis 3 gr. oder 15 Kr.)

Der Schulfreund, ein Lesebuch für acht- bis zehnjährige Kinder. Herausgegeben von M. E. L. Schweitzer, Bürger Schuldirektor und Seminarinspector in Weimar. 8. Ebendaf. (Preis 3 gr. oder 15 Kr.)

Vorgenannte beide Lesebücher wurden auf besondere Veranlassung des Großherzogl. S. Ober-Consistoriums zu Weimar herausgegeben und sogleich zur Einführung in dortiger Bürger Schule bestimmt. Sie sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Bey Wilhelm Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Gedichte von Karl Moriz von Kessel 8. Preis 12 gr.

Bey Johann Wilhelm Heyer in Darmstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bender, C., Franz von Sickingen vor Darmstadt; historisches Drama mit einem geschichtlichen Anhang 8. Geh. (In Comm.) à 12 gGr. oder 54 Kr.

Bender, Dr. I. H., Grundsätze des deutschen Handlungsrechts; 2ter Band die Grundsätze des Wechselrechts enthaltend. 8. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Hild, Friedrich, Aeltere Militairchronik des Großherzogthums Hessen von 1567 bis 1790, mit dem Bildnisse Landgraf Georg I. 8. (In Comm.) Dasselbe Werk Velinpapier.

Lauteschläger, Dr. G., die Einfälle der Normänner in Deutschland; eine historische Abhandlung. 4. à 9 gGr. oder 40 Kr.

— — Rechnungs-Aufgaben. Zum Gebrauche für Lehrer und Schüler, vorzüglich in Volksschulen. 1stes Bändchen. 8. à 9 gGr. oder 40 Kr.

Lennig, Franziska, die neue Levana oder Natur, Kunst und Schönheit; Erziehlehre in 2 Bänden. 8. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Lyn-

Lynecker, L., Anleitung zum Situationszeichnen, mit 15 Kupf. 4te Aufl. verb. von *Pebst*: 4. à 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Register, alphabetisches, der von 1806 bis Ende 1827 in dem Großherzogthum Hessen erlassenen Verordnungen; 2te Abtheilung: die Jahre 1824 bis 1827 und die Landtagsabschiede von 1824 und 1827 umfassend. gr. 4. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Schaffnit, G., geometrische Constructionslehre oder darstellende Geometrie (Géométrie descriptive) mit 8 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

von *Stark, A.*, *Rink*, Freyherr, Anleitung für die Großh. Hess. Bürgermeister und Beygeordneten zur Vernehmung ihres Dienstes. 4. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Hessen und bey Rhein in 6 synchronischen Tabellen in Median Format. 9 gGr. oder 40 Kr.

Boy W. Trinius in Stralsund ist so eben erschienen:

Geschichte der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein im Jahre 1628. Von Dr. E. H. Zober. Mit einem Plane der Stadt Stralsund und deren Umgebung zur Zeit der Wallensteinschen Belagerung. 4. Preis 2 Rthlr.

Von dem architectonischen Werke des Conferenzrath und Ober-Baudirectors *Hansen* in Copenhagen ist jetzt das fünfte Heft, die Schlosskirche daselbst betreffend, erschienen, und in Copenhagen in der Gyldeudal'schen Buchhandlung, und in Hamburg in der Buchhandlung der Herren *Perthes u. Besser* zu bekommen. Zugleich erfolgt hierbey die Beschreibung der vier vorhergegangenen Hefte und ein Generalplan vom Rathhause, wobey zu bemerken, daß von nun an regelmäsig alle zwey Monat ein neues Heft erscheinen wird. Von den bereits herausgekommenen Heften sind auch noch einige Exemplare für den Subscriptionspreis an benannten Orten zu erhalten.

III. A u c t i o n e n.

Bücher-Auction in Braunschweig.

Den 16ten October d. J. und an den folgenden Tagen, soll die aus 2595 Bänden bestehende Büchersammlung des verstorbenen Stadtdirectors *Wilmerding* hieselbst, aus allen Theilen der Wissenschaften, besonders aber juristischen und historischen Inhalts, worunter viele *Brunsvicensia*, Seltenheiten, Handschriften, Landkarten, Pläne, Risse u. s. w. öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Verzeichnisse sind in allen

Buchhandlungen, die sich deshalb an mich oder meinen Commissionair *Hn. H. E. Graefe* in Leipzig wenden wollen, zu haben.

Braunschweig, den 5. August 1828.

Friedr. Vieweg.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Die Klage mancher Pharmaceuten, daß ihnen die Anschaffung nützlicher chemischer Schriften durch den Preis erschwert wird, hat uns veranlaßt:

Du Menil's chemische Forschungen im Gebiete der anorganischen Natur, enthaltend über 50 interessante Analysen. gr. 8. (27½ Bogen) von 2 Rthlr. 6 gGr. auf 1 Rthlr. 6 gGr.

auf einige Zeit herabzusetzen, indem wir es für dienlich halten, dieses in *von Leonhardt Orykognose* in so vielen Stellen, und in andern chemischen Werken, als so lehrreich geschilderte, schätzbare Buch durch dieses ansehnliche Opfer unter den besseren Theil des chemisch pharmaceutischen Publicums zu verbreiten.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

V. Vermischte Anzeigen.

N o t i z

wegen Aufhören der Subscription auf *Tzschirner's* ausgewählte Predigten.

1817—1828. 3 Bde. 75—80 Bogen.

Daß mit Ende des Septembers die Subscriptionslisten auf dieses vortreffliche Werk geschlossen werden, und der Subscriptionspreis beym Erscheinen im October aufhört, dagegen der Ladenpreis von 4 Rthlr. 16 gr. eintritt, verfehlen wir nicht hierdurch nochmals bekannt zu machen.

Leipzig, den 13. August 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Verkauf wohlfeiler Bücher.

Sechstes und siebentes Verzeichniß von gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern, welche um beygesetzte höchst niedrige Preise zu haben sind. à 2 Ggr.

Achtes und neuntes Verzeichniß von gebundenen Büchern, als: Romanen, Erzählungen, Novellen, dramat. Werken, Reisen, Taschenbüchern und vermischten Schriften, welche um beygesetzte höchst billige Preise zu haben sind. à 2 gGr.

Jede Buchhandlung wird Aufträge gern an mich befördern.

Dr. Vogler zu Halberstadt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DARMSTADT, b. Leske: *Pragmatische Geschichte der Verhandlungen der Landstände des Großherzogthums Hessen im Jahre 1827 über die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung und die damit in Verbindung stehenden weiteren Gesetze nach officiellen Quellen*, von Dr. G. Weber, Generaladvocat am Cassationshof, Hofgerichtsrath in Darmstadt, Mitglied der Gesetzgebungscommission u. s. w. 1828. (18 gr.)

Der Wunsch, daß die nämliche Rechtsverfassung und das nämliche Gesetz in allen Provinzen des Staats gelte, und ein neues festes Band der Bürger unter sich begründe, keimt leicht begreiflich bey jedem Staatsbürger auf, der sein Vaterland liebt; das Bestehen eines Staats aus verschiedenen Landestheilen, die zuvor anderen Herrschern angehörten und durch politische Ereignisse erst neu mit einem andern Staate vereinigt wurden, ist ein Hinderniß dieser Gleichheit der Gesetzgebung, jedoch leicht da zu beseitigen, wo die neue hinzukommende Provinz schon bisher immer einem deutschen Staate angehörte, und daher das bisherige Recht der Provinz im Wesentlichen auf den nämlichen Elementen und Institutionen beruhte, die das gemeine deutsche Recht charakterisiren. Die Einführung eines neuen Gesetzbuches in allen Provinzen hat dann keine Schwierigkeit, und es würde kleinlicher, von der Regierung mit Recht nicht zu beachtender Eigensinn oder Unverstand seyn, wenn die neue Provinz gegen die Einführung des neuen allgemeinen Gesetzes deswegen protestiren wölte, weil z. B. bisher der Appellationstermin in der Provinz 30 Tage betrug, und nach dem neuen Gesetze nur 10 Tage betragen sollte, oder weil das neue Gesetz die Appellationen beschränkt, oder die richterliche Proceßdirection ausdehnt (sogenannte Untersuchungsmaxime einführt), während bisher die sogenannte mißverständene Verhandlungsmaxime die Langsamkeit der Proceßführung sicherte, und dadurch die Advocaten der Provinz bereicherte. Ein völlig anderes Verhältniß tritt aber da ein, wo zu einem deutschen Staate eine Provinz, die bisher mit Frankreich vereinigt war, gekommen ist, und durch Einführung eines allgemeinen Gesetzbuches in allen Provinzen das bisher in der neu hinzugekommenen Provinz beobachtete französische Recht abgeschafft, dagegen aber eine durchaus neue Rechtsverfassung eingeführt werden soll. Preußen, Baiern, Hessen sind in dieser Lage,

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

und hier verdient die Frage: wie weit eine gerechte und weise Regierung bey Einführung eines allgemeinen Gesetzbuchs das bisherige Recht der rheinischen Provinzen fortbestehen lassen soll, die größte Aufmerksamkeit. — Geht man von einem höheren Standpunkte aus, und betrachtet man darnach die Gesetzgebung, wie sie in den rheinischen Provinzen besteht, als mehr den Forderungen anpassend, welche die Proceßpolitik an den Gesetzgeber macht; nimmt man an, daß in dieser Gesetzgebung schon alles realisirt sey, was in Bezug auf Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Collegialverfassung u. s. w. die neue Zeit so laut verlangt, so scheint freylich das Aufdringen der Gesetzgebung des Mutterlandes, mit dem die rheinische Provinz vereinigt wurde, eine Verurtheilung zum Rückschritt zu seyn; die Unterthanen der Provinz aber könnten das neue Geschenk, welches um einige Jahrzehende sie zurückzuwerfen drohte, nicht mit Liebe, und die Regierung, welche die legislative Operation an ihnen machen wollte, nicht mit Vertrauen betrachten. Allein die Frage, ob die in der Provinz einzuführende Gesetzgebung besser ist, als die bisherige rheinische oder französische, ist eben die schwierige, und billig fragt man, wer darüber entscheiden soll? — Rec. gehört weder zu denjenigen, welche Alles, was die Regierung den Landständen vorlegt, schon deswegen für vortrefflich erkennt, weil es von der Regierung ausgeht, noch zu den Personen, welche die sogenannte Volksstimme für Gottesstimme halten, und das, was angeblich die Stimme der Nation und die Forderung der Zeit seyn soll, schon deswegen als die trefflichste Einrichtung erkennen. Leider wirken so häufig politische Rücksichten und Vorurtheile von beiden Seiten, und hindern das Erkennen der Wahrheit; es wird immer gewisse Personen geben, die bey der neuen Einrichtung etwas zu gewinnen oder zu verlieren haben, und daher nicht unparteyisch seyn können; einzelne in Zeitungen oder Flugchriften laut werdende Stimmen aus der Provinz, die das Glück des Volkes preisen und versichern, wie die Provinz mit Begeisterung an ihren bisherigen Einrichtungen hange, sind keine zuverlässigen Zeugnisse; nur zu oft sind diese Versicherungen bloß die Stimmen derjenigen, welche bey der bisherigen Einrichtung ihrem Stande nach sich sehr gut befinden, und mißtrauisch auf das Neue sehen, z. B. Advocaten, Gerichtsvollzieher, Notarien; häufig beruht das Anpreisen der bisherigen Einrichtung nur auf der Gewöhnung an das Alte, an dessen Formen nun einmal die Juristen eingeübt sind, oder es ist die Folge der Un-

Unkenntniß, welche gegen die deutschen Einrichtungen zu Felde zieht, weil sie dieselben nicht genauer kennt, ihre ehrwürdigen, durch ein paar Gelpräche oder Reisen nicht so leicht aufzufassenden Grundlagen nicht zu würdigen versteht, und von Richter-tyranny, von Actenbergern, von Geheimnißkrämerey mit allen ihren Schrecknissen schwätzt. — Rec. verhehlt seine Ueberzeugung nicht, daß da, wo ein dem vorigen Jahrhunderte noch angehöriges, in dem Hauptstaate geltendes Gesetzbuch in der rheinischen Provinz eingeführt werden sollte, dieß Aufdringen ihm für die Provinz kein glückliches Ereigniß erschiene, weil er überzeugt ist, daß seit zwanzig Jahren so viele Forderungen als unabweislich sich aufgedrungen haben, so viele Elemente, worauf die Gesetzbücher des vorigen Jahrhunderts noch berechnet waren, weggefallen, und viele Bande gelöst worden sind, daß das alte Gesetzbuch schwerlich den Vorzug vor den französischen Einrichtungen behaupten zu wollen wagen kann. — Ein ganz anderes Verhältniß gestaltet sich aber da, wo die Staatsregierung eine neue Gesetzgebung, die nach den Forderungen der Zeit gearbeitet ist, so weit die Regierung sie berücksichtigen zu müssen für zweckmäßig hielt, für den Mutterstaat, wie für die rheinische Provinz gleichförmig einführen will. Ein nahe liegendes Beyspiel bietet das Königreich Baiern. Der neue, den Ständen 1827 vorgelegte Entwurf ist so berechnet, daß er den Forderungen der Zeit entsprechen soll; (ob freylich nicht eine gewisse Halbheit, die alles, auch Heterogenes, vereinigen, und von *allen* Gesetzgebungen etwas entlehnen wollte, ohne deswegen die heterogenen Theile zu *einem* harmonischen Ganzen vereinigt zu haben, dem Entwurfe zum Vorwurfe gemacht werden kann, ist eine andere Frage); nach dem Entwurf des Einföhrungs-gesetzes der neuen Proceßordnung für das Königreich Baiern soll erst durch ein besonderes Gesetz der Termin zur Einföhrung der Proceßordnung im Rheinkreise bestimmt werden, sobald alle nöthigen Vorbereitungen vollendet sind. Man sieht aus dieser Erklärung, daß die neue Proceßordnung auch im Rheinkreise nach der Abicht der Regierung eingeföhrt werden soll, daß man aber die Umgestaltung der bestehenden Einrichtungen erst allmählig machen wollte. Gespannt sieht man nun den nächsten Discussionen auf dem Baier. Landtage insbesondere auch in der Beziehung entgegen, ob von Seite der rheinländischen Deputirten nicht Protestationen gegen Einföhrung im Rheinkreise erfolgen werden. Vorausgesetzt, daß die neue Proceßordnung von den Ständen überhaupt für die älteren Kreise des Königreichs als eine materiell und formell zweckmäßige, eine gerechte und gründliche Urtheilsfällung sichernde, und wohlfeile und schnelle Proceßföhrung begründende Gesetzgebung würde anerkannt werden, wäre wohl nicht einzusehen, warum der Rheinkreis gegen die neue Gesetzgebung protestiren sollte. Wird der Entwurf im Allgemeinen unverändert angenommen, so wird es dann erst auf die Modificationen ankommen, un-

ter welchen die Baier. Regierung den Entwurf auf den Rheinkreis anwenden will. Die Schwierigkeiten dieser Anwendung sind nicht gering; Rec. kann nicht glauben, daß man für Rheinbaiern das wohlthätige Notariatsinstitut, die Trennung der Justiz von der Administration aufzuheben gelonnen ist; und er glaubt eben so, daß der Entwurf im Rheinkreise eingeföhrt werden könne, wenn man auch die Anstalten der freywilligen Gerichtsbarkeit in ihrer bisherigen Gestalt dort bestehen lassen will, weil dadurch das Wesen der Proceßordnung nicht leidet; Rec. spricht endlich seine Ueberzeugung aus, daß es für eine dringende Forderung halte, daß in allen Provinzen des nämlichen Reiches nur *ein* Gesetzbuch gelte; diejenigen, welche für das unbedingte Fortbestehen der französl. Jurisprudenz in der rheinischen Provinz sich erklären, können mit Recht gefragt werden, wie lange denn nach ihrer Meinung der Isolirungs-zustand fort dauern soll? — Die Wichtigkeit dieser Betrachtungen zeigt recht deutlich die Geschichte der Verhandlungen auf dem Landtage von 1827 im Großherzogthum Hessen über die von der Staatsregierung den Ständen vorgelegten Gesetzesentwürfe. — Schon 1816 hatte die Großh. Hessische Regierung die Abfassung einer neuen, dem gesammten Großherzogthume gemeinsamen Gesetzgebung ausgesprochen; die Grundzüge der künftigen Justizverfassung und des Verfahrens wurden 1817 bekannt gemacht; die Ordnung des gewöhnlichen Verfahrens bey den Stadt- und Landgerichten, und hierauf bearbeitete Mittelgerichtsordnung wurde 1818 durch den Druck verbreitet; erst 1826 legte die Staatsregierung der Deputirtenkammer mehrere Gesetzesentwürfe vor, nämlich den Entwurf der Stadt- und Landgerichtsordnung für das gesammte Großherzogthum, einen Entwurf über die Competenz der rheinhessischen Gerichte, einen Gesetzesentwurf über das Verfahren bey den Mittel- und Obergerichten, Gesetzesentwurf über außerordentliches Verfahren in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, und Entwurf über außerordentliches Verfahren bey den rheinhessischen Friedensgerichten. In der Kammer wurden nun von dem Ausschusse Berathungen über die Entwürfe gehalten; der Ausschuss vereinigte sich über mehrere Zusätze und Abänderungen im ursprünglichen Entwurf; trug aber im Ganzen auf die Annahme an. In der Zwischenzeit wurden Stimmen aus Rheinheßen laut; es waren zu mannigfaltige Interessen dabey gefährdet, als daß man auf ruhige Annahme der Entwürfe von Seite der Rheinheßen hätte hoffen können; es erschien eine Schrift unter dem Titel: Betrachtungen über die am 18ten September 1826 der zweyten Kammer der Landstände von Hessen vorgelegten Gesetzesentwürfe, das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten betr., Straßburg 1826. Die Abicht der Verfasser war, zu zeigen, daß die Entwürfe der französischen Gesetzgebung weit nachstünden, und daß ihre Einföhrung in Rheinheßen nicht wünschenswerth wäre; der Staatsprocurator *Parcus*, Mitglied des Ausschusses, gab

gab ein Separatvotum (in der vorliegenden Schrift S. 23 — 29 abgedruckt) und bey der Discussion in der Kammer waren es vorzüglich vier Redner, die gegen den Gesetzesvorschlag sprachen (die Reden des Abgeordneten Trommler und die von Kertel sind in der Extrabeilage der neuen Mainzer Zeitung Nr. 123. 126. von 1827 abgedruckt). Pareus entwickelte sein Separatvotum in einer scharfsinnigen Rede; die Discussionen begannen ziemlich lebhaft; die Regierungscommissäre unterliessen nichts, um die Entwürfe gegen die vorgebrachten Einwendungen zu retten; allein das Resultat der Abstimmung war, daß die Majorität die Einführung der Landgerichtsordnung in Rheinheffen ohne gleichzeitige Miteinführung einer das Verfahren auch der höheren Gerichte regulirenden ganz vollständigen Processordnung unthunlich sey, und durch Majorität einer Stimme wurde beschlossen, das ganze Gesetz nur unter der Bedingung der vorläufigen Suspension für Rheinheffen anzunehmen. In der ersten Kammer, in welcher Kanzler Arens einen sehr beachtungswürdigen Bericht erstattete; wurde beschlossen, der von der zweyten Kammer votirten respectiven Ablehnung der Landgerichtsordnung nicht beyzutreten, vielmehr diese unbedingt anzunehmen; die zweyte Kammer beharrte auf ihren Entschlüssen, und die Folge davon war, daß in dem Landtagsabschiede die Staatsregierung in die Ansicht der zweyten Kammer nicht einging, die Einführung der Untergerichtsordnung bloß in den Provinzen Starkenburg und Oberheffen, so daß für Rheinheffen die Einführung suspendirt werden sollte, nicht als ausführbar erklärte, und so die Gesetzesentwürfe zurücknahm. — Ueber alle diese Umstände liefert die Schrift, von welcher oben der Titel angegeben wurde, merkwürdige Notizen, welche selbst ein allgemeineres Interesse für ganz Deutschland haben. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, einen Blick in das innere Treiben und die oft sonderbaren Schicksale zu thun, welche die Gesetzesentwürfe haben, wenn sie Landständen vorgelegt werden. Dadurch aber, daß die Schrift auch die Gesetzesentwürfe und die von dem Ausschusse vorgeschlagenen Zusätze und Abänderungen, zugleich die Reden der Regierungscommissäre und mehrerer Deputirten über die Gesetzesentwürfe mittheilt, erhält man einen Beytrag zum Studium eines interessanten legislativen Products; und da der Herausgeber selbst als Regierungscommissär an den Discussionen Theil nahm, und häufig in den Noten seine eigenen Ansichten über die vielbesprochenen Punkte der Processlegislation mittheilt, gewinnt man manche beachtungswürdige Bemerkung eben über die Gegenstände, wo die Verschiedenheit des französischen Rechts und der deutschen processualischen Einrichtungen am meisten hervortritt. Der Herausgeber geht S. 7 von der Ansicht aus, daß die französische Gerichtsverfassung und Processualgesetzgebung eigentlich nur für Reiche gegeben ist, für Unbemittelte aber als ein Hesperidengarten dasteht. An dieser Behauptung ist allerdings wahr, daß die Ausdeh-

nung der Gerichtsbezirke eine große Unbequemlichkeit für die Rechtsuchenden begründet, und der geringste Schritt zum Tribunale mit nicht geringen Kosten begleitet ist (erwäge man nur den Fall, wo ein Ausländer gegen einen Franzosen klagen will, und wo schon die Bestellung der Caution, zu welcher der Kläger als Ausländer gehalten ist, Kosten verursacht, von denen man in Deutschland gar nichts weiß). Wahr ist es auch, daß die klagende Partey häufig Monate lange warten muß, bis ihr Process endlich in die Sitzung gebracht wird, und daß die Kosten, vorzüglich des Vollstreckungsverfahrens, selbst wegen der geringsten Forderungen eine Höhe erreichen, welche den unbemittelten Kläger von der Rechtsverfolgung abschrecken; allein die Gegner des französischen Verfahrens vergessen zu leicht, daß die großen Kosten vorzüglich durch das Enrégistrement veranlaßt werden, welches ohne alle Schwierigkeit von der Processordnung selbst getrennt werden kann, und daß nicht das Verfahren bis zur Erlangung eines Urtheils, sondern das durch so viele unnöthige Formalitäten erschwerte Vollstreckungsverfahren das eigentlich kostspielige ist. Wenn es zwar oft lange dauert, bis die Sache in die Sitzung kommt, so kann doch Niemand leugnen, daß von dem Momente an, als einmal die Sache in die Sitzung gebracht ist, der Process in weit kürzerer Zeit in Frankreich entschieden wird als in Deutschland, und fände nicht im französischen Process das sonderbare Verfahren in Bezug auf Urtheilsexpedition und Redaction (wegen des Instituts der sogenannten Qualites) Statt, so würden gegen den franzöf. Process (betrachtet vom Standpunkte der Schnelligkeit des Verfahrens) wenig Einwendungen zu machen seyn. — Die vorliegende Schrift enthält manche interessante Bemerkung über den franzöf. Process, den zwar der Herausgeber im Ganzen zu strenge beurtheilt, so wie auch gegen manche Behauptung von Einrichtungen, die der Vf. im franzöf. Verfahren finden will, große Zweifel obwalten. Der Vf. erklärt z. B. S. 128 in der Note, daß auch der *Code de procedure* das Recht des Gerichts erkenne auf den bloßen Klagevortrag, ohne daß der Beklagte darüber erst gehört zu werden braucht, das Abweisungsurtheil auszusprechen. Kein französischer Praktiker wird dieser Behauptung beystimmen. Wenn der Vf. sich auf Art. 150 des *Code de proc.* beziehet, und auf die Worte: *si elles se trouvent justes et bien vérifiées*, so gehen die Worte nur auf das Défaut-Urtheil, und bezeichnen die Bedingung, unter welcher das Gericht dem Kläger auf sein einseitiges Anrufen, wenn der Ungehorsam des Beklagten hergestellt ist, die Conclusionen zusprechen kann; hier geht das Gesetz davon aus, daß der Beklagte durch sein Ausbleiben als verzichtend auf die Einreden erscheint, und es kann dem Vf. nicht unbekannt seyn, daß eben in Frankreich über die Auslegung des Art. 160 zweierley Meinungen herrschen, da mehrere angesehene Juristen (mit Berufung auf *Code de proc.* Art. 194, und 1824 des *Code civil*) den Satz aufstellen, daß der bloße Un-

Ungehorsam des Beklagten als stillschweigendes Geständniß anzusehen sey, so daß für den Kläger auf seinen Antrag immer im Falle des Ungehorsams des Beklagten gesprochen werden müßte. Wenn nun zwar diese Ansicht nicht zu billigen ist, so ist doch eben so gewiß, daß nie ein französisches Gericht in der Sitzung auf den Klagevortrag des Klägers die Abweisung der Klage ausgesprochen wird, wenn nicht der Anwalt des Beklagten zuvor gehört worden ist. Es ist nicht schwierig zu beweisen, daß eine solche Abweisung der Klage dem Geiste des französischen Processes widersprechen würde.

Die vorliegende Schrift verdient in dreyfacher Beziehung betrachtet zu werden: 1) in so fern geprüft werden soll, ob die Art, wie man in Hessen den Landständen die Verschmelzung der rheinhessischen Justiz mit der althessischen Procedur vorschlug, völlig zweckmäßig war, 2) in wie fern die einzelnen Gesetzesvorschläge Billigung verdienen, und 3) sind die verschiedenen legislativen Punkte, welche in den Verhandlungen zur Sprache kommen, näher zu würdigen. — Rec. ist überzeugt, daß größtentheils die fragmentarische Art, und die Aengstlichkeit, mit welcher die hessische Staatsregierung die Verschmelzung der Institutionen vorschlug, als Ursache anzusehen ist, warum die Landstände die Propositionen nicht angenommen haben. Man würde irren, wenn man glaubte, daß eine aus einem Gusse vollständige, für das ganze Großherzogthum einzuführende, und den Processgang aller Instanzen umfassende Gerichtsordnung den Ständen vorgelegt werden sollte; wäre dies geschehen, so würden viele Einwendungen, welche man gegen die Gesetzesvorschläge machte, weggefallen seyn; bey manchen Deputirten, welche gegen den Entwurf stimmten, lag der verborgene Grund ihres Benehmens in einem gewissen Mißtrauen, welches nicht ohne Beforgniß auf die Zersplitterung und Zerstückelung sah, welche aus der Art der neu einzuführenden Procedur entstehen konnte, und zugleich fürchtete, daß man in der Folge, wenn nur einmal die jetzt vorgelegten Gesetze eingeführt wären, noch andere Entwürfe vorlegen würde, zu deren Annahme dann die Stände aus Consequenz, weil einmal der erste Schritt gethan war, genöthigt wären. — Nach den von der hessischen Regierung vorgelegten Entwürfen, sollte zunächst eine Untergerichtsordnung, die für die Gerichte der Provinzen Oberhessen und Starkenburg eben so, wie für die rheinhessischen Gerichte gelten sollte, eingeführt werden; diese Ordnung sollte aber in Rheinheffen bey den Friedensgerichten gelten; um aber diese Gerichte mehr den deutschen Untergerichten zu assimiliren, so wollte man die Competenz der Friedens-

gerichte erweitern, so daß sie über alle rein persönliche und Mobiliarklagen ohne Rücksicht auf den Betrag des Gegenstandes sprechen könnten. — Für die Mittel- und Obergerichte aber sollte in der Provinz Starkenburg und Oberhessen der gemeine deutsche Process fortbestehen, und bey dem Kreisgerichte und Obergerichte zu Mainz der *Code de procedure* fortgelten; um aber doch einige Verbesserungen für die deutschen wie für die rheinhessischen Gerichte zu geben, so schlug ein Gesetzesentwurf (abgedruckt in dieser Schrift S. 96) einige allgemeine Bestimmungen vor, z. B. über die processhindernden Einreden, über Berufung gegen Interlocute, und hob einige Artikel des *Code de proc.*, z. B. den Art. 150, auf. Darnach sollten in Rheinheffen noch immer zwey Gesetzgebungen, die neue Untergerichtsordnung und die französische, fort dauern, was aber große Mißverhältnisse hätte herbeiführen müssen. Wenn daher der Abgeordnete, *Parcus*, in dieser Beziehung gegen die isolirte Einführung der Untergerichtsordnung sprach, so hatte er gewiß Recht, da nur persönliche und Mobiliarklagen von den rheinhessischen Friedensgerichten nach der neuen Untergerichtsordnung, alle dinglichen Klagen aber nach der französischen Processordnung hätten verhandelt werden müssen, da bey Incidentpunkten, deren Entscheidung die Competenz der Friedensgerichte überstieg, nach dem franzöf. Verfahren, eben so wie bey der Vollstreckung der Urtheile verhandelt worden wäre, so hätte es an unpassenden in einander auf keine Art eingreifenden Verhandlungen nicht fehlen können, und es läßt sich kaum glauben, daß die Rheinheffen unter der doppelten Gesetzgebung sich glücklich gefühlt hätten, obwohl nicht gelehnet werden darf, daß durch die neue Untergerichtsordnung manchen Mißbräuchen des bisherigen franzöf. Verfahrens abgeholfen worden wäre. — Noch bedenklicher wäre es geworden, wenn nach dem Gesetzesvorschlage bey dem Kreisgerichte, wo der französische Code fort dauernd bestehen blieb, einzelne Artikel des Code wegfallen und andere eingeschoben werden sollten, z. B. wegen der processhindernden Einreden. Das franzöf. Recht weiß von diesen Einreden so wenig als von der eventuellen Litiscontestation; wer mag glauben, daß eine solche neue Verfügung in den ganzen Organismus des franzöf. Processes, worin die Eventualmaxime unbekannt ist, leicht eingeschoben werden konnte? — Man kann es daher nur beklagen, daß die hessische Staatsregierung nicht eine vollständige, die Aufhebung des gemeinen Processes wie des französischen Code voraussetzende, auf alle Instanzen sich beziehende Gerichtsordnung den Ständen vorgelegt hat. Gewiß wäre jetzt schon Hessen im Besitze einer gleichförmigen weissen Process-Gesetzgebung.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DARMSTADT, b. Leske: *Pragmatische Geschichte der Verhandlungen der Landstände des Großherzogthums Hessen im Jahre 1827 über die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung und die damit in Verbindung stehenden weiteren Gesetze nach officiellen Quellen*, von Dr. G. Weber u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Betrachtet man die den Landständen im Entwurfe vorgelegte Untergerichtsordnung selbst, so scheint dem Rec. ein großer Theil der Einwendungen, die gegen den Entwurf in einzelnen Schriften und in den Discussionen vorgebracht wurden, nicht begründet, und in der Voraussetzung, daß eine Prozeßordnung für Einzelrichter (Rec. ist freylich von der Nothwendigkeit der möglichsten Ausdehnung der Kollegialverfassung überzeugt) gegeben werden mußte, verdient der vorgelegte Entwurf eine achtungswürdige Anerkennung, obwohl manche Bedenklichkeiten nicht zu unterdrücken sind. Dem Entwurf liegt, nach Versicherung des Vfs., S. 53, die Verhandlungsmaxime zum Grunde; allein erwägt man, daß nach Art. 1 es Pflicht des Richters ist, durch zweckmäßige Fragen zu entwickeln und (wie der Artikel 1 sagt) dasjenige, was dem Rechte einer Partey entspricht, zu berücksichtigen, wenn auch die Partey selbst ihre Rechte nicht genügend ausgeführt hätte. Erwägt man, daß nach Art. 2 rechtliche Ausführungen nicht vorkommen und nur Andeutungen der Rechtsgründe protokolliert werden dürfen, daher der Richter von Amtswegen alle Rechtsgründe ergänzen muß; betrachtet man genauer den innigen Zusammenhang des faktischen Vorbringens mit dem rechtlichen, und erkennt man, daß durch diesen Ausdruck des Gesetzes das richterliche Erfüllungsrecht über seine natürlichen Grenzen ausgedehnt werden kann; prüft man genauer die in Art. 3 — 7 dem Richter gelassene Befugniß, die Klage ohne weiteres abzuweisen, ohne daß der Beklagte gehört wird, so sieht man bald, daß das sogenannte Verhandlungsprincip mehr dem Namen als der Sache nach im Entwurfe vorkommt. Uebrigens ist man auf dem Landtage bey der Frage: ob Untersuchungsmaxime dem Entwurf zum Grunde liege, oft von willkürlichen Voraussetzungen ausgegangen (s. die vorliegende Schrift S. 126). Es enthält daher die neue Proceßordnung ein Mittelding

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

zwischen gemeinrechtlichem Verfahren und zwischen preussischer Untersuchungsmaxime, ohne daß übrigens jene Voraussetzungen im Entwurfe sich finden, unter denen in Preussen die zuletzt erwähnte Maxime ihr erhabenes Ziel verfolgt. — Das Verfahren nach dem Entwurfe soll mündlich *ad protocollum* seyn, und es ist schon bemerkt worden, daß Rechtsgründe nur *angedeutet* (auch der bayerische Entwurf von 1825 hatte diesen unpassenden Ausdruck, der neueste bayerische Entwurf von 1827, §. 124 hat dafür den Ausdruck: *kurz angegeben* gewählt) werden sollen. In Preussen werden zwar auch keine Rechtsausführungen protokolliert, allein den Parteyen ist erlaubt, am Schlusse der Verhandlung Deduktionen einzureichen, wovon der hessische Entwurf nichts erwähnt. — Zwar gestattet der Art. 2, daß die Parteyen mündlich ihre Rechtsausführungen vortragen, und es ist richtig, daß auch vor dem französischen Friedensgerichte nur mündliche Vorträge dieser Art vorkommen; allein hätte man sich wohl, auf das Beyspiel Frankreichs sich zu berufen: denn der französische Friedensrichter erkennt nur über ganz einfache Fälle (bis 100 Francs) während nach dem hessischen Gesetze Prozesse über 100000 fl. an die Friedensgerichte gewiesen sind, wenn nur die Klage eine persönliche ist. Auch kommt bey dem französischen Friedensrichter keine Protokollierung vor, während in Hessen diese Form die Hauptsache ist, und daher leicht vorausgesehen werden kann, daß die (noch aus Gnade gestattete) mündliche Verhandlung von dem Richter für eine bloße Nebensache angesehen werden wird, um die er sich nicht viel kümmert, so daß die Partey ins Blaue plädiren kann. Da ferner der Art. 1 ohnehin die Beyziehung der Advokaten wenig begünstigt, und die unterliegende Partey keine Kosten, die durch Zuziehung eines Advokaten veranlaßt wurden, zu bezahlen braucht, so würde es mit den sogenannten mündlichen Verhandlungen mißlich aussehen. — Der Art. 53 des Entwurfs erklärt, daß wenn beide Theile wollen, daß schriftlich verhandelt werde, und sie dies zu Protokoll aussprechen, es vom Ermessen des Richters abhänge, in den Fällen, wo der Streitgegenstand die Berufungssumme erreicht, das schriftliche Verfahren zu verordnen; jedoch müsse der Landrichter berücksichtigen, daß diese Form nur als seltene Ausnahme eintreten dürfe. Schwerlich befriedigt diese Vorschrift; denn dadurch wird nun die wichtige Frage: ob schriftlich verhandelt werden darf; theils von dem Umfande, daß *beide* Parteyen einwilligen, theils vom Ermessen des Richters abhängig

hängig gemacht; wenn man nun erwägt, wie in den meisten Fällen eine Partey schon aus Eigensinn oder aus Widerpruchsgeist einer andern Meinung als ihr Gegner seyn wird, so wird es schwer halten, ihre Vereinigung über diesen Punkt zu bewirken, und der Beklagte, der die wichtigsten, aber auf verwickelten Verhältnissen beruhenden Einreden hat, kann darauf rechnen, daß der Kläger, der ein Interesse hat, daß die Einrede summarischer aufgefalist wird, nicht in schriftliche Verhandlung einwilligen werde. Kommt aber auch in seltenen Fällen die Vereinigung zu Stande, so hängt es erst noch von der Gnade des Richters ab, ob er das schriftliche Verfahren zulassen will, und es ist eben so vorzuziehen, daß der mit Geschäften ohnehin überladene, eilfertige und ungeduldige Richter selten dies Verfahren gestatten wird, während der träge und gleichgültige, oder ängstliche Richter gern dasselbe bewilligt, um der Proceßinstruktion zu Protokoll überhoben zu seyn. — Der Art. 62 will noch, daß wenn schriftlich verhandelt wird, der Richter einen *status causae* den Parteyen vorlese, und es ist beiden Parteyen erlaubt, dasjenige, was sie glauben zur Berichtigung der richterlichen Darstellung des Sachverhältnisses bemerken zu müssen, vorzutragen. — Vergebens aber sucht man nach befriedigenden Gründen für diesen ausschließenden Gebrauch des *status causae* beym schriftlichen Verfahren. Da wo kein Schriftenwechsel Statt findet, wo keine Beweisinterlokute vorkommen, wirkt er sehr wohlthätig; in einem Proceß, der auf Schriftenwechsel beruht, hat er einen geringeren Werth, verzögert die Urtheilsfällung, legt den Richtern eine unnöthige Last auf, und veranlaßt allerley neue Bemerkungen und sogenannte Berichtigungen des Vorbringens von Seiten der Parteyen, was mit der Eventualmaxime nicht wohl verträglich seyn möchte. — Großen Widerspruch hat bey den Landständen das im Entwurf, Art. 4—7, weit ausgedehnte richterliche Abweisungsrecht der Klage gefunden. Nach dem Entwurfe kann der Richter, wenn er findet, daß der Kläger überhaupt oder allein vor Gericht zu handeln unfähig sey, ihn zu dem Nöthigen anweisen, auch da, wo er findet, daß der angeblich Bevollmächtigte des Klägers gar nicht oder nicht gehörig bevollmächtigt sey, und der Bevollmächtigte nicht zur Caution sich erbletet, die Einleitung des Processes verlagern, und wenn er sieht, daß die Klage, nach dem was zu ihrer Begründung vorgebracht worden ist, entweder noch zur Zeit nicht Statt finde oder gänzlich unrechtlich sey, eben so die Einleitung des Verfahrens vor der Hand oder unbedingt verweigern. — Rec. glaubt allerdings, daß die richterliche Proceßdirection schon sogleich bey Prüfung der Klageschrift thätig seyn muß; aber der Entwurf hat offenbar die Rechte des Richters zu weit ausgedehnt, gefährliche Willkür desselben begünstigt; Proceßverzögerungen und unnöthige Kosten veranlaßt (z. B. wenn an das Obergericht Berufung ergriffen, und von diesem die Ladung doch bewilligt wird). Erwäge man doch,

wie selten nach der Klage schon, die absichtlich kurz gestellt wird, über die Gerechtigkeit des Anspruchs geurtheilt werden kann, und erst im Laufe des Streits das wahre Rechtsverhältniß sich darstellt; berücksichtigt man, wie oft der Richter sich Rechtsgründe und Einreden denken kann, deren Ungrund dann vom Kläger bey der Replik nachzuweisen ist, so giebt man dem Richter eine gefährliche Waffe in die Hand. Die Berufung gegen das Abchlagsdekret hebt die Nachtheile nicht auf, denn es tritt, wenn das Obergericht findet, daß der Unterrichter geirrt habe, die neue Schwierigkeit ein, ob man in diesem Falle die Sache doch wieder zur Verhandlung an den vorigen Richter weisen soll, welcher eben nicht geeignet ist, dem Kläger, gegen welchen sich der Beamte schon einmal ausgesprochen, Vertrauen einzufößen, oder ob das Obergericht selbst die Sache zur Entscheidung behalten will, in welchem Falle den Parteyen eine Instanz entzogen, und ein anderes Verfahren, als das von dem Unterrichter Statt findende aufgedrungen wird. —

Das bisher Angeführte mag hinreichen, um zu zeigen, wie die Landstände allerdings Ursache hatten, gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs sich zu erklären. — Mit Vergnügen verweilt man aber bey vielen sehr zweckmäßigen Vorschriften des Entwurfs, und mehreren für die Legislation höchst bedeutenden Verhandlungen und Bemerkungen, welche theils von dem Herausgeber in den Noten gemacht werden, theils in den gehaltenen Reden vorkommen. — Dahin gehört die interessante Frage über Einzelrichter, und ihren Vorzug vor Collegialgerichten in erster Instanz; der Herausgeber nimmt S. 124—142 in seinen Reden die Einzelrichter gegen manche Vorwürfe in Schutz, und er hat gewiß Recht, wenn er damit die Vorurtheile mancher französischen Juristen bekämpft, welche mit einem deutschen Unterrichter (er heiße Landrichter oder Amtmann) die Idee eines Beamten, der die Geißel schwingt und alle Amtsuntergebenen nach Laune prügeln lassen kann, unzertrennlich verknüpft sich vorstellen, und jeden Unterrichter als einen Tyrannen sich denken. Daß Einzelrichter nicht entbehrt werden können, und eine in erster Instanz nur collegialisch ausgeübte Justiz eine sehr kostspielige und wegen der großen Ausdehnung der Gerichtsbezirke, die dadurch veranlaßt würde, für die Unterthanen drückende Organisation seyn würde, glaubt Rec. auch; daß aber die Ausdehnung, mit welcher von den nach dem hessischen Entwurfe zu organisirenden Gerichten die Justiz verwaltet werden soll, den Forderungen nicht entspricht, welche an den Gesetzgeber in Bezug auf Gründlichkeit der Entscheidungen gemacht werden können, möchte nicht schwer zu erweisen seyn. — Besonders interessante Bemerkungen kommen an verschiedenen Stellen der Schrift über das Recht des Richters vor, die Klage von Amtswegen abzuweisen, z. B. S. 20. 57. 59. 72. 100. 128. 134. 169—181. Der Herausgeber sucht dies Recht auf alle mögliche Weise und mit unverkennbarem

barem Scharffinn und praktischer Gewandtheit zu vertheidigen. Im Großherzogthum Baden hatte ein Gesetz vom 17ten May 1827 dieß Recht des Richters, Klagen *a limine judicii* abzuweisen, sehr eingeschränkt, und nur mehr für die Fälle zugegeben, wenn der Kläger um die Einleitung einer nach den obwaltenden Verhältnissen unzulässigen Proceßart bittet, oder die Klagschrift in formeller Hinsicht mangelhaft erscheint; — der Herausgeber sucht zwar S. 172—178 die Unzweckmäßigkeit dieser Verordnung zu zeigen; allein Rec. glaubt nicht, daß es ihm gelungen ist; der Verhandlungsmaxime widerspricht dieß Abweisungsrecht auf das bestimmteste, und doch hat der Herausgeber an so vielen Stellen der Schrift versichert, daß der neue Entwurf auf der Verhandlungsmaxime beruhe. — Es hätte nicht verschwiegen werden sollen, daß in neuerer Zeit angefehene, durch gründliche theoretische Proceßkenntnisse ausgezeichnete Praktiker, z. B. *Puchta*, in der Schrift: *Ueber die bürgerliche Rechtspflege und Gerichtsverfassung*, S. 74, und *Scheuerten* in der *Tübinger kritischen Zeitschrift*, 1. Bd. S. 103, sich gegen das Abweisungsrecht erklären. — Wenn der Entwurf §. 7. dem Richter das Recht giebt, die Einleitung des Proceßes dann unbedingt zu verlagern, wenn er findet, daß die Klage *gänzlich unrichtlich* ist, und man die höchste Unbestimmtheit des Ausdrucks: *gänzlich unrichtlich*, erwägt, so kann man die Besorgnisse der Landstände in Bezug auf dieß Abweisungsrecht so wenig als die Einwendungen dagegen in der Schrift: *Betrachtungen über die vorgelegten Gesetzesentwürfe*, S. 86—41, für ungegründet halten.

Bonn, b. Weber: *Rheinisches Museum für Jurisprudenz*. Herausgegeben von *Friedr. Blume*, *J. C. Haffs*, *G. F. Puchta* und *Ed. Puggé*. Erster Jahrgang 1827, in vier Heften. Zweyter Jahrgang 1828. Erstes und zweytes Heft. 8. (Preis jedes Jahrganges 3 Rthlr., jedes einzelnen Heftes 1 Rthlr.)

Der erste Jahrgang auch unter dem Titel:

Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausgegeben von *J. C. Haffs*, *A. Boeckh*, *B. G. Niebuhr* und *C. A. Brandis*.

Da die A. L. Z. dem *Rheinischen Museum* durch den unterzeichneten gemeinsamen Mitherausgeber gewissermaßen verschwiegen ist, so darf sie, der jetzigen Ordnung zufolge, statt eigentlicher Beurtheilung nur einen kürzeren Bericht über dasselbe geben. Es verdankt diese Zeitschrift ihre Entstehung einem schönen Bunde der Philologie und Jurisprudenz, welcher sich bey dem ersten Bande schon in dem Titel des Buches ausgesprochen hat. Die spätere Aenderung, nach welcher zwey getrennte Hälften für juristische und für philologische Gegenstände bestehen, ist bloß eine Folge des Wunsches, durch freyere

Bewegung der einzelnen Theile das Fortschreiten des Ganzen desto besser zu fördern; sie ist zugleich die Veranlassung, daß auch diese Anzeige bloß auf die juristische Hälfte des Museums beschränkt werden kann.

Schon der Inhalt der bisher erschienenen sechs Hefte widerlegt hinreichend die hin und wieder geäußerte Vermuthung, als sey diese Zeitschrift ausschließlich für römisches Recht bestimmt. Vielmehr soll dieselbe so wenig auf irgend eine Rechtsquelle, als auf irgend einen bestimmten Rechtstheil beschränkt werden, und es liegt nicht in ihrem Plane, sondern bloß in äußeren Zufälligkeiten, wenn sie bisher wenigstens über Criminalrecht und Kirchenrecht noch gar nichts enthalten hat. Für das Criminalrecht finden sich ohnehin schon abgeordnete Zeitschriften in Menge; das Kirchenrecht aber schien seit geraumer Zeit verurtheilt zu seyn, mehr in Flugschriften und Tageblättern besprochen, als in gründlichen Zeitschriften bearbeitet zu werden; desto besser, wenn es dem *Rheinischen Museum* in der Folge gelingen sollte, ihm eine würdigere Stelle zu bereiten. — Ordnen wir aber die bisher aufgenommenen Abhandlungen nach ihrem Inhalte, so ergibt sich folgende systematische Uebersicht.

I. *Zur äußeren Jurisprudenz*. 1) Ueber die Eigenthümlichkeit des *jus gentium* nach den Vorstellungen der Römer, von *Hn. G. J. R. Dirksen* in Königsberg (Bd. I. S. 1). 2) Ueber die Reden der römischen Kaiser, und deren Einfluß auf die Gesetzgebung. Von demselben (Bd. II. S. 94). 3) Die Oekonomie des Edikts, vom *Hn. Prof. Heffter* in Bonn (Bd. I. S. 51). 4) Zu *Johannes Lydus de magistratibus*. Von demselben (II, 117). 5) Ueber eine Handschrift des Ansegisus und der *lex Salica*, in der Universitäts-Bibliothek zu Bonn, von demselben (I, 158). 6) Bemerkungen über das Wörterbuch des *Brissotius*, so wie über die Vorarbeiten und späteren Ergänzungen desselben, von *Hn. G. J. R. Dirksen* (II, 42). 7) Ueber eine Recension von *Savigny's* Rechtsgeschichte in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Von *Hn. Prof. Puchta* in Erlangen (I, 327). 8) Ueber den neuesten Zustand der Jurisprudenz in Portugal. Von dem Unterzeichneten (II, 242).

II. *Zum materiellen Rechte*. 1) Ueber *pupilli infantiae vel pubertati proximi*, von *Hn. G. J. R. Dirksen* (I, 316). 2) Ueber die verschiedenen Arten des Eigenthums und die verschiedene Gestaltung der Eigenthumsklagen, von *Hn. Prof. Unterholzner* in Breslau (I, 129). 3) Ueber das Verhältniß des Eigenthums zu den Servituten, von *Puchta* (I, 286). 4) Ueber die Negatorienklage. Von demselben (I, 165). 5) Ueber die *pro herede usucapio*, von *Hn. Dr. Arndts* in Bonn (II, 125). 6) Von der Bestellung der Servituten durch simple Verträge und Stipulationen, von *Haffs* (I, 64). 7) Welche Wirkung tritt ein, wenn der *Ususfructus* an einen Extraneus cedirt wird? Von *Puggé* (I, 145). 8) Beytrag zur Lehre von der Compensation, vom *Hn. Prof. Bethmann-Hollweg* in

in Berlin (I, 267). 9) Zur Lehre von der *bonorum venditio*, von Puggé (II, 87). 10) Von dem Recht der *lex Cincia*, von Haffner (I, 185). 11) Ueber Gellius X, 28, die Ehescheidung betreffend, von Demselben (II, 106). 12) Zwey Abhandlungen über Ehe und *dos*, von Demselben (II, 1. 75). 13) Ueber Erbvertrag, Vertrag über eine fremde Erbschaft, Schenkung Todes halber und wechselseitiges Testament, von Demselben (II, 149). 14) Mittheilung eines alten römischen Testaments, nebst Anmerkungen von Puggé (I, 249). 15) Ueber die Worte *divisis tribunalibus* in fr. 75 pr. de legat. II. von Hn. Prof. Haffner (I, 112).

Blume.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Boffange: *Friedrich Styndal, oder das verhängnißvolle Jahr*, von Keratry. Aus dem Französischen von L. Storch. Drey Bände. 1828. (8 Rthlr.)

Rec. kann nicht bergen, daß ihm etwas unheimlich zu Muthe ward, als ihm die drey ziemlich starken Bände eines aus dem Französischen überetzten Romans zum Durchlesen vorlagen; desto angenehmer ward er aber überrascht, als er ein deutliches Originalwerk zu lesen glaubte, welches ihn mit jedem Blatte mehr anzog, da Wien der Schauplatz ist, und fast alle handelnde Personen berühmte Deutsche sind. In dem Vorwort bittet der Verfasser, ein geachteter französischer Schriftsteller, die Referenten der Journale: ihren Lesern ein gewisses Räthsel nicht zu entdecken, welches den Knoten der Erzählung schürzt, und er darum so gut als möglich zu verstecken gesucht habe, weil sonst der Lectüre des Buchs aller Reiz würde genommen werden. Dieser billigen Bitte nachgebend, will Rec. dem Leser das Vergnügen, dieses Werk selbst zu lesen, durch einen Auszug der Geschichte nicht verkümmern, sondern nur so viel daraus anführen, als nöthig ist, um ihm den Inhalt anschaulich zu machen. Im Jahr 1767 wurde *Archangel*, (derselbe, der nachmals unsern Winkelmann in Triest ermordete,) wegen eines in Wien begangenen Verbrechens, zum Richtplatz geführt, aber auf Verwendung der jungen verwittweten Fürstin von Oedenburg begnadigt. — *Styndal*, der Held dieses Romans, welcher sich als ein reicher reisender Engländer in Wien aufhält, befindet sich zufällig in der Nähe des Wagens der Fürstin, der durch die Volksmasse in eine Nebengasse gedrängt wird, als diese den Entschluß faßt: den Verbrecher zu retten, und zu diesem Zwecke einen Cavalier ihrer Begleitung nach der Hofburg schickt. Zur Beschleunigung dieser Sendung wirkt *Styndal* dadurch mit, daß er dem Cavalier seine Pferde giebt, und *Archangel*

wird gerettet. Hierdurch wird eine Bekanntschaft zwischen der Fürstin und dem Helden dieses Romans angeknüpft, welche demselben Zutritt in den Palast von Oedenburg und zu dem Zirkel verschafft, der sich wöchentlich um die Fürstin versammelt, und aus den gelehrtesten und gebildetsten Männern und Frauen der Wiener großen Welt besteht. Durch die glänzenden Talente, welche *Styndal* in dieser Gesellschaft zu entwickeln Gelegenheit findet, entsteht eine edle Liebe zwischen beiden, deren allmähliche Fortschritte, bis zur süßesten Vertraulichkeit, vom Vf. in einer vollendeten Sprache erzählt werden, die jedem gebildeten Leser durch die Blicke, welche sie ihn in die geheimsten Tiefen des weiblichen Herzens thun läßt, hohen Genuß gewähren wird. Hindernisse, die sich in *Styndals* Persönlichkeit finden, und sich der Vereinigung beider Liebenden entgegen stellen, sind es, die den Knoten der Erzählung schürzen, dessen Auflösung der Vf. dem Leser gern bis zum Ende des Buchs vorenthalten möchte. Dies ist ihm auch ziemlich gelungen, nur würde er das Geheimniß noch besser verborgen haben, wenn er die Anekdote, die den Schlüssel dazu enthält, nicht vom Helden der Geschichte selbst, sondern von einem jeden dritten in der Gesellschaft hätte erzählen lassen. — Die handelnden Personen in diesem Roman, sind außer den beiden Hauptpersonen und einigen erdichteten Figuren: die Kaiserin Maria Theresia, der Kaiser Joseph, Fürst Caunitz, der Leibarzt van Swieten, Baron Sperges, Holzer, Metastasio, Duval, Noverre, Haydn, Winkelmann, Cardinal Rohan u. s. w., deren Charaktere sämmtlich mit historischer Treue durchgeführt sind. Schon diese Namen lassen nichts Gewöhnliches von einem Roman erwarten, in dem sie handelnd verflochten sind; auch ist es nicht bloß die Geschichte der edlen Liebe, welche den Leser so anziehend unterhält, sondern auch die philosophischen Unterhaltungen über wichtige Gegenstände, welche in den Abendzirkeln der Fürstin Statt finden, aber wohl etwas weniger ausgedehnt seyn könnten, geben dem Buche Werth und machen es selbst belehrend, indem man über Verschiedenheit des Cultus, über die Vortheile und Nachtheile der großen Städte, über die Ansicht der ehelichen Verbindung in Frankreich und England, über Zweykampf, Todes-Strafen, und Schönheit der Kunst, bald den ernstern *Styndal*, oder den leichtfüßigen Noverre, den derben van Swieten, den kindlichen Duval und den gelehrten Winkelmann sich ihrem Charakter getreu aussprechen hört, und zugleich, da sie nicht selten wegen Verschiedenheit ihrer Meinungen sich mit einander überwerfen, dem Leser zur Belustigung dienen. Dies wird hinlänglich seyn: auf dieses interessante Werk aufmerksam zu machen, welches leider durch manche bedeutende Druckfehler entstellt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

*Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbisthums
Freiburg.* 8^{vo}.

In zwanglosen Heften, wovon jedoch nicht mehr als vier in einem Jahre erscheinen. Bereits hat das erste Heft die Presse verlassen, ist 19 Bogen stark, und kostet in Umschlag geheftet 1 Fl. 48 Kr. rhein., oder 1 Rthlr. sächsl.

Auf Veranlassung und nach dem Wunsche Seiner Hochwürden und Gnaden des Herrn Erzbischofs, erscheint für den Hochwürdigen Clerus der gesammten Erzdiozese obige Zeitschrift, welche die merkwürdigsten neuesten Erscheinungen in der theologischen Literatur ihm mit Beurtheilung zur Kenntniß brächte, um es den ältern Geistlichen zu erleichtern, mit den wissenschaftlichen Fortschritten der Zeit in Bekanntschaft zu bleiben, und ihnen zugleich den Stoff einer angenehmen Unterhaltung in den Stunden der Erholung in die Hände zu legen; den jüngern Geistlichen aber, zu ihrer Fortbildung und Erweiterung der Kenntniße, die sie in ihrem schönen und wohlthätigen Berufe leiten und unterstützen, Anregung zu geben und verhelflich zu seyn.

In der Wahl der Schriften wird eine besondere Rücksicht auf solche genommen, welche dem ausübenden Seelforger Bemerkungen und Ideen zur Ausführung anbiethen; und wo sie auch gerade nicht eine unmittelbare Beziehung dahin hätten, doch in jeder Schrift immer das hervorheben, was zunächst in seelsorgliche Anwendung kommen kann.

Keinem Zweige der theologischen Literatur wird die Aufmerksamkeit entzogen, sondern allen die erforderliche Rücksicht gewidmet, wie sie nach dem Grundrisse der Wissenschaft auf einander folgen.

Den Anfang machen jene Schriften, welche diesen Grundriss selbst darlegen. — Sodann kommen die biblischen Wissenschaften, die Geschichte der christlichen Kirche, verbunden mit jener der Väter, welche durch ihre Werke die Kirche erleuchtet haben, oder der im Lehr-Berufe verdienter Männer vergangenen Alter. Dann folgt die Glaubenslehre und die Sittenlehre, hierauf die Pastoral-Wissenschaft mit allen ihren Theilen, Katechetik, Homiletik und Liturgie; die Pädagogik mit eingeschlossen, und das Kirchenrecht. Geschicht es, daß alle Fächer nicht immer gleichmäßig

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

ausgefüllt werden, so wird dennoch, wie es die Umstände erlauben, auf jedes Bedacht genommen. Ausgehobene Stücke aus Pastoral-Conferenzen, die sich zur öffentlichen Bekanntmachung eignen, erhalten ebenfalls eine Stelle.

Jedes Heft wird ein größerer Aufsatz, oder ein paar kleinere eröffnen. Der Anhang liefert Erzbischöfliche Verordnungen und Nachrichten (von welchen diese Zeitschrift die einzige Collection bildet) verschiedenen Inhalts, welche den Kirchspengel von Freiburg und die mit ihm verbundenen Suffragan-Diözesen betreffen, und endlich Todes-Anzeigen verdienter Seelforger mit kurzem Lebensbeschriebe.

Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Freiburg, im May 1828.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kirchliche Katechisationen über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres von M. Gottl. Eusebius Fischer, Superintendenten zu Sangerhausen. Erstes Bändchen. 8: Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. 15½ Bogen. (Preis 12 gr. oder 54 Kr.)

Der Hr. Verfasser wünscht, mit diesen Katechisationen eine praktische Anleitung zur katechetischen Behandlung biblischer Abschnitte zu geben.

Bericht

über einige philologische Verlagsunternehmungen der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig vom Jahre 1828.

Anecdota graeca. E. Codd. Bibl. Reg. Parisin. descript Ludovicus Bachmannus. Volumina II. 1828. 8 maj. Charta. holland. 7½ Rthlr. Ch. impr. gall. 5½ Rthlr.

Primo Volumine continentur Lexica Segueriana tria, ex antiquissimo Cod. Parisin. nr. 345. membran. descripta: 1) *Συναγωγή λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν.* Glossarium integrum, cujus

cujus primam literam ante quatuordecim annos ex eodem Cod. descriptam edidit Im. Bekkerus, *Anecd. Vol. I. p. 319—476.* 2) *Ἀεὶκὸν τῆς Γραμματικῆς.* Pertinet hoc Glossarium ad Theodosii Alexandrini Grammaticam. 3) *Ἀεὶς ἐκτελεῖται τοῖς κατόπιν κατὰ στοιχείον.* Sequuntur deinde Scriptorum, Rerum et Vocabulorum Indices accuratissimi.

Quae secundo Volumine continentur, partim ex eodem Cod. Parisin. 345. petita sunt, partim ex Supplem. Codd. Parisin. nr. 70. et 122. 1) Maximi Planudae Dialogus ineditus de rebus Grammaticis. 2) Ejusdem Tractatus ineditus de Syntaxi. 3) Isaacii Monachi opusculum de metris poeticis. 4) Lexicon Lycophroneum sive Scholia in Lycophronis Alexandram antiquissima. 5) Anonymi tractatus de Verborum constructione. 6) Lexicon Lucianum, editis Scholiis haud raro integriora et uberiora. 7) Epimetrum, sive Excerpta ex opusculis Grammat. Thomae Mag. Moschopuli, Amonii aliorumque; quibus accedunt Variarum Lectiones in Phrynichi Eclogam, Herodiani fragmenta, Horapollinem et Bafrachomyomachiam Homerica, e Codd. Parisin. nr. 70. 192. 2831 et 2723 excerptae. Sequuntur Annotatio critica, et Scriptorum Vocabulorumque Indices.

Beck, Prof. I. R. G., Auctarium Lexici Latino-Graeci manualis ex opt. scriptorum collectum. 8. Schreibp. 8 gr. oder 10 Sgr. Druckp. 6 gr. oder 7½ Sgr.

Dessen Lexicon Latino-Graecum man. mit Auctar. 1 Rthlr. 4 gr.

Ciceronis, M. T., ut ferunt *Rhetoricorum ad Herennium* libri IV. Ejusdem *de Inventione rhetorica* libri II. Editionem Graevio-Burmännianam in Germania repetendam cur. suasque notas adj. Frid. Lindemannus. 8 maj. Lips. (49 B.) holl. Postp. 5 Rthlr. 8 gr. oder 5 Rthlr. 10 Sgr. W. Druckp. 3 Rthlr. 20 gr. oder 3 Rthlr. 15 Sgr.

Obgleich das philolog. Publicum seit 2 Jahren auf die Erscheinung dieser äußerst reichhaltigen Ausgabe in gespannter Erwartung war, so dürfte es doch durch diese Verzögerung nur gewonnen haben.

Erasmii, Desid. Roter., Colloquia. Ad fidem optimorum exemplorum denuo edita cum scholiis selectis variorum. Curavit God. Stallbaum. 8 maj. (29 B.) 1½ Rthlr.

Lange schon wurde eine neue gute Handausgabe der trefflichen *Colloquia famil.* des großen Erasmus gewünscht, und der rühmlichst bekannte Herausg. hat sich durch deren Besorgung ein wahres Verdienst für Gelehrtenschulen u. f. w. erworben.

Im Verlage von Joh. Friedr. Leich in Leipzig neu erschienen:

Ueber Goethe; literarische und artistische Nachrichten, herausgegeben von Alfr. Nicolovius. 1ster Theil. Mit 2 Schattenriffen (Goethe's Vater und Mutter.) 2 Rthlr. 6 gr.

Die Jugend-Freunde; ein Gemälde aus der christlichen Gemüthswelt. Broschirt 1 Rthlr.

Deutsches Land und deutsches Volk. Von J. C. F. Gutschmuths und Dr. J. A. Jacobi. 2ter Band. 2ter u. 3ter Theil. — Jacobi's Volk. 2ter u. 3ter Theil (des ganzen Werks IVter u. Vter Band). Jeder Theil mit 1 Kupfer.

Nota. Die resp. Pränumeranten, welche an die vormalige Verlagshandlung fünf Bände bezahlten, erhielten obige Bände von mir unentgeltlich; für frühere Pränumeranten auf einzelne Bände kosten diese beiden Bände zusammen nur 1 Rthlr. 12 Gr. Sächsl.

Jacobi, J. A., Vorgeschichte des deutschen Volks und Reichs. In 3 Theilen, mit Kupfern. 5 Rthlr.

Unter der Presse ist:

Gutschmuths, deutsches Land. 3ter Th. Mit 2 Kupfern.

Tzschirner's Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, herausgegeben von K. Hase.

Elegante Taschenausgaben.

Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I. THE WORKS OF WALTER SCOTT, VOL. 121 — 126.

CONTAINING:

- a) CHRONICLES OF THE CANONGATE; 3 VOLUMES.
- b) TALES OF A GRANDFATHER; 3 VOLUMES.

II. Walter Scott's sämtliche Romane, Bd. 90 — 92.

Inhalt:

Die Chronik von Canongate; aus dem Engl. von K. L. Kannegieser. 3 Thle.

III. Lord Byron's sämtliche Werke, Bd. 28 — 31.

Inhalt:

Bd. 28. a) Brief an *** über Pope's Leben. b) Monodie auf Sheridan's Tod. c) Parlamentsreden, Aus dem Engl. von K. L. Kannegieser.

Bd. 29 — 31. Don Juan. 9 — 16. Gesang. Uebersetzt von W. Reinhold. 3 Thle.

Jedes Bändchen mit einem netten Titelkupfer kostet im Ladenpr. 8 Groschen roh, und 9 Groschen geheftet.

Sie sind, wie alle unsere Taschenausgaben, auf das schönste Schweizer Velinpapier correct und sauber gedruckt, und nicht wie die jetzt so häufig erscheinenden, auf graues Löschpapier gedruckten, von Druckfehlern wimmelnden, und nur scheinbar wohlfeileren Taschenausgaben hingefudelt.

Ende unterzeichneten Monats erscheint der 93te bis 95te Band von *Walter Scott's Romanen*, enthaltend: „*Erzählungen eines Großvaters*“; übersetzt von *K. L. Kannegieser*, 3 Theile.“

Zwickau, den 5. August 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey A. Rücker in Berlin erschien:

Natur, Mensch, Vernunft, in ihrem Wesen und Zusammenhange dargestellt von *W. A. Keiper* und *W. A. Klütz*. gr. 8. (33 Bogen.) 2 Rthlr. 15 Sgr.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für angehende Juristen zum Gebrauch während der Universitätszeit und bey dem Eintritt in das Geschäftsleben, von *Dr. C. A. Tittmann*, K. Sächf. Hof- und Justizrath u. s. w. gr. 8. Halle, b. Hemmerde u. Schwetfchke. 48½ Bogen. (3 Rthlr.)

Dieses Handbuch enthält 1) eine *juristische Encyclopädie und Methodologie*, dann 2) *kurze Systeme der einzelnen Rechtstheile*, des Privat- des Staats- Straf- Kirchen- und Lehnrechts, so wie der Theorie der Rechtsverfolgung mit der dazu gehörenden Lehre vom Civil- und Strafprocess, und endlich 3) eine *Anleitung zur Vorbereitung auf das juristische Geschäftsleben*. Alles ist so gefasst, daß es der junge Jurist für sich lesen und ohne Hülfe eines Andern verstehen könne. Die erste Abtheilung soll ihn von dem Gegenstande den er auf der Universität zu erlernen hat, von den Collegien die darüber auf den Universitäten gelesen werden und von der Art und Weise unterrichten, durch welche er jene Kenntnisse leichter erlangen könne. Die zweyte soll ihm dazu dienen, sich theils auf die Collegia über die einzelnen Rechtstheile, die er jedes Halbjahr zu hören hat, vorzubereiten, theils nach gehörtem Collegio die Hauptsachen leichter wiederholen zu können. Durch die dritte soll dem jungen Juristen der Weg gezeigt werden, den er nach allgemeinen Regeln sowohl, als nach den Vorschriften der Gesetze, zu seiner Bildung zum Geschäftsmanne, zu gehen hat.

Subscriptions-Anzeige für Schulen.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt wird eine Schulausgabe

des *Cornelius Nepos*

mit erklärenden und grammat. Anmerkungen vom Herrn Prorector an dem Städtgymn. zu Zeitz *M. Joh. Ch. Döhne*

auf Subscription erscheinen.

Eine vollständige Ankündigung nebst Probe haben wir bereits zur nähern Ansicht in allen Buchhandlungen

niedergelegt, wir enthalten uns hier daher alles dessen, was der Hr. Herausgeber über den Zweck und die Einrichtung dieser Ausgabe zu sagen für nöthig gehalten hat. — Das Ganze wird ungefähr 20 — 24 Bogen stark werden, wer sich also an uns oder an eine andere ihm nahe Buchhandlung von heut bis Ende dieses Jahrs mit Bestellungen wendet, dem erlassen wir das Exempl. im Subscr. Preise für 18 gGr. oder 1 Fl. 21 Kr. rhein. Privatseminaren bewilligen wir, die sich in Schulen diesem Geschäfte unterziehen, und sich direct an uns wenden, außerdem noch bey 8 Expl. das 9te frey. Nach der Erscheinung tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Bey Boike in Berlin ist erschienen:

Der Grimmenstein.

Erzählung

von *Alexander Brenikowski.*

2 Theile. 2 Rthlr. 16 gr.

Bey Fr. Laue in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Ch. A. Louis

anatomisch-pathologische

U n t e r s u c h u n g e n

über

die Erweichung mit Verdünnung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens: über die Hypertrophie der Muskelhaut des Magens im Magenkrebs: über die Durchlöcherung des Dickdarms: über Leberabcesse: über den Bandwurm und seine Behandlung: über den Croup oder die häutige Bräune bey Erwachsenen: über Pericarditis: über die Communication des rechten Herzens mit dem linken: über den Zustand des Rückenmarkes bey dem Knochenfraß der Wirbelbeine: über plötzliche und unvorhergesehene Todesfälle: über langsame vorhergesehene und unerklärliche Todesfälle.

Aus dem französischen von

Dr. G. Bünger

in 2 Abtheil. Preis 2 Rthlr.

(od. 3 Fl. Conv. M. od. 3 Fl. 36 Kr. Rh.)

Beide Theile der

Epistolarum obscurorum virorum ad D. M. Ortuium Gratium volumina duo ex tam multis libris conglutinata, quod unus pinguis Cocus per decem annos oves, boves, fues, grues, passerres, anseres etc. coquere, vel aliquis fumosus calefactor centum magna hypocausta per viginti annos ab eis calefacere posset. Accesserunt huic editioni epistola magistri Benedicti Passavanti ad D. Petrum Lysetum et la Complainte de Messire Pierre Lyset sur le trépaz de son feu nez,

wozu Herr Domprediger Dr. Rotermundt eine Vorrede mit historischen Notizen über die Verhältnisse, welche die

die Veranlassung zu diesen Briefen gegeben und Nachrichten über die darin vorkommenden Haupt-Personen geschrieben, sind in groß Octav auf *weißem Medianpapier* sehr deutlich gedruckt in allen guten Buchhandlungen zu haben für 1 Rthlr. 6 gGr.

Helwing'sche Hof-Buchhandlung.

Bey Wilhelm Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Riedel, Dr. J. C. L., Ein Beytrag zu den Erfahrungen über die nachtheilige Wirkung der Leidenenschaften und Gemüthsaffecten, hauptsächlich der Furcht und des Schreckens auf den menschlichen Körper. 8. Preis 4 gGr.

III. Neue Wand- u. Handkarten.

Bey J. D. Gräfen und Comp. in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Schul-Atlas der ganzen Erde
zum Gebrauch beym ersten und zweyten Elementar-Unterricht der Geographie

von
Krümmer,

Director des Seminariums zu Dorpat,

enthaltend:

- 1) *Wandkarten*: Die Planigloben, 2 Blatt 12 Ggr. oder 15 Sgr. Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika und Deutschland, jede 4 Blatt. Preis 16 Ggr. oder 20 Sgr.

Australien, 3 Blatt, 14 Ggr. oder 17½ Sgr.

Italien, Spanien, Frankreich, Niederlande, Preussen, England, Schweden und Norwegen, Russland, europ. Turkey, jede in 4 Blatt. Preis 14 Ggr. oder 17½ Sgr.

- 2) *Handkarten*, jede auf 1 Blatt: Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika, Italien, Deutschland I., jede 5 Ggr. oder 6½ Sgr.

Deutschland II., Preussen, Frankreich, Spanien, Schweiz, Niederlande, England, Dänemark, Schweden und Norwegen, Russland, europ. Turkey, jede zu 4 Ggr. oder 5 Sgr.

Sämmtliche Karten sind auf starkes Schreibpapier gedruckt, um ärmeren Schulen die Kosten des Anziehens auf Leinwand zu ersparen, und obgleich der ganze Atlas im Zusammenhange steht, wird doch auch jede Karte einzeln zu den beygesetzten Preisen abgelassen.

Es wäre zu wünschen, daß diese methodischen Karten in allen Elementarschulen eingeführt würden; die geographischen Kenntnisse würden der Jugend

dann sicher viel leichter und gründlicher beygebracht werden.

Die größte und beste Empfehlung, welche außer vielen andern diesem Unternehmen zu Theil geworden, ist unstreitig das Circularschreiben *Eines Hohem Königl. Preuss. Ministeriums* an sämmtliche hohe *Königl. Regierungen, Consistorien und Schulbehörden*. Der Inhalt derselben ist folgender:

„Die Königl. Regierung in Breslau hatte in ihrem „*Amtsblatte* die von *Krümmer* gezeichneten *Hand- und Wandkarten*, als durch richtige Zeichnung „und guten Druck ausgezeichnet und für den Gebrauch in Elementarschulen wohl geeignet, den „Schulbehörden und Schullehrern ihres Bezirks empfohlen. Das Ministerium billigt diese Empfehlung „nicht nur, sondern wünscht auch die gedachten „Karten noch allgemeiner bekannt und benutzt zu sehen. Der geographische Unterricht hat durch „den allgemeinen und häufigen Gebrauch der nicht „mit Namen überladenen, dagegen aber ein in großen „und starken Zügen hervortretendes Bild von Natur- „grenzen, Gebirgszügen, Flußgebieten u. s. w. dar- „bietenden *Wandkarten*, entschieden gewonnen, „und entsteht durch die Verbindung von *Wand- und Handkarten* gleicher Art in den Schulen ein „ähnlicher Vortheil, wie durch die Verbindung von „*Wand- und Handbüchern* gleichen Inhalts. Die „*Krümmer'schen Karten* bieten einen *Cyclus* von „*Wand- und Handkarten* dar, wie er für den Schulgebrauch zu wünschen, und in welchem die Mühe, „dasjenige zu leisten, was zu dem angegebenen Preise „und bey einer ersten umfassenden Unternehmung „dieser Art geleistet werden konnte, nicht zu verkennen ist u. s. w.

Berlin, den 23. Jan. 1828.

Ministerium der geistlichen Unterrichts-
und Medicinal-Angelegenheiten,
gez. v. *Altenstein*.

IV. Vermischte Anzeigen.

Bisher war die Beforgung schwedischer Bücher mit mancherley Schwierigkeiten verknüpft, daß wir öfters eingegangne Bestellungen uneffectuirt lassen mußten. Den Freunden der schwedischen Literatur machen wir deshalb hiemit die Anzeige, daß wir in Folge angeknüpfter Verbindungen, nunmehr im Stande sind, nicht nur etwanige uns zukommende Aufträge billig zu besorgen, sondern auch, da wir ein Lager der besten und gangbarsten Werke unterhalten, prompt zu liefern.

Stralsund, im August 1828.

Löffler'sche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

HEILKUNDE.

LEIPZIG, b. Engelmann: *Ueber chronische Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung* von Dr. Fidelis Scheu, Ordinarius des Prämonstratenfer-Stifts Tepl, und ausübendem Arzte zu Marienbad in Böhmen. 1826. 21 Bogen gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Vf. hat dem ärztlichen Publikum ein schönes Geschenk mit diesem Buche gemacht, das gewissermaßen als eine Fortsetzung und Commentar seiner frühern Schrift über Krankheitsanlagen anzusehen ist. Das Buch leistet weit mehr als der Titel verspricht, indem der Vf. nicht nur einen neuen, durch das Licht der Physiologie erhaltenen, Weg zur tiefern Kenntniß und also auch Heilung der chronischen Krankheiten des männlichen Alters betreten hat, sondern auch viele treffliche Winke über Entstehung, Verhütung und Heilung der Krankheiten des kindlichen Alters giebt, indem gerade auf der Erkenntniß dieses Theils der Heilkunde die Grundidee seiner Ansichten beruht. Rec. glaubt hauptsächlich von dem Wege Rechenschaft geben zu müssen, den der Vf. eingeschlagen hat, indem er die specielleren Abhandlungen über einzelne Krankheitsformen nur kurz berührt, da sie eines genauern Auszugs nicht fähig seyn möchten.

Der Vf. setzte sich die Aufgabe nicht bloß die formelle Erkenntniß der chronischen Krankheiten und die Art des Hervortretens derselben in der Erscheinung zu zeigen, sondern auch hauptsächlich durch welche innere, in der Organisation des Individuums selbst liegende Bedingungen sich die chronischen Krankheiten entwickeln. Er betrachtet das menschliche Leben als einen Kreislauf, wo in jedem Lebensalter ein System vorherrscht, wie es die natürliche Entwicklung des Organismus erheischt, wodurch eben die Anlage zu verschiedenen Krankheiten in den verschiedenen Lebensaltern bedingt wird. Indem nun das normale Uebergewicht des einen oder des andern Systems zum abnormen gesteigert wird, entsteht die Krankheit, sowohl durch übermäßige als durch zurückbleibende Entwicklung. Durch genaue Nachforschung bey chronischen Krankheiten im männlichen Alter über die Krankheiten ihrer frühern Lebensperiode lernte der Vf. die, an verschiedene Altersstufen gebundene Präponderanz bestimmter Organe und Systeme im menschlichen Organismus kennen, und

zugleich die Art und Weise, wie eine Krankheit die andere vorbereitet, indem das Vorherrschende des einen oder des andern Systems oder Organs beschleunigt oder zurückgehalten wird. Diese Ideen mußten auch die der Vorbeugung gegen chronische Krankheiten erwecken, indem sich die Krankheiten des männlichen Alters aus denen der Kindjahre prognosticiren lassen.

Die erste Abtheilung handelt von den Krankheitsanlagen in der zweyten oder rückwärts gehenden Lebenshälfte. Nachdem der Vf. über den nicht zu fassenden Begriff des Lebens gesprochen, deutet er an, wie die Lebenskraft, welche das Ganze des Organismus zusammenhält und die verschiedene Thätigkeit aller Organe und Systeme zu einem gemeinschaftlichen Zweck, dem der vollkommensten Lebensäußerung in ihren mannichfachen Erscheinungen; regelt, immer eine und dieselbe bleibt, und weder durch Alter, Constitution, Krankheit, Arzneymittel oder veränderte Lebensart vermehrt, vermindert oder abgeleitet werden kann. Nur auf eine indirekte Weise kann ihre Wirksamkeit verändert werden, indem die Hindernisse, welche eben dadurch die Krankheit bedingen, daß sie nicht normal und frey in der Fortbildung und dem beständigen Stoffwechsel des Organismus wirken kann, entweder durch Krankheitsanlage und einwirkende Schädlichkeit herbeygeführt, oder durch passende Arzneymittel beseitigt werden.

In dem folgenden §. giebt der Vf. seine Ideen über den Begriff der Gesundheit, der, absolut gefaßt, keine Präponderanz des einen oder des andern Organs oder Systems zuläßt, also auch theoretisch nur in einem Momente des Lebens, in der Akme desselben, existiren kann. In jedem Alter, in jedem Geschlecht, bey jedem Individuum ist die Gesundheit verschieden, wie die Organisation eines jeden verschieden ist. Diese relative Gesundheit wird also durch die normale Präponderanz des einen oder des andern Organs bedingt, wie dieses oder jenes zur Fortbildung oder Rückbildung des ganzen Organismus nöthig ist. Aber eben so, wie die abnorme Präponderanz die Krankheit hervorruft, eben so spornt sie die übrigen Organe zur Reaktion dagegen an, und diese Reaktion, die Erscheinung der Krankheit, ist das Heilbestreben der Natur, die vis naturae medicatrix, welche das Gleichgewicht bis zur normalen Präponderanz wieder herzustellen sucht. Hierauf bemüht sich der Vf. ein Bild von dem zu geben, was im Organismus vorgeht, wenn sich Krankheit erzeugt. Sie ent-

entsteht, sagt er, aus der Krankheitsanlage, so, daß entweder die eine regelwidrige Bedingung die anderen Lebensverrichtungen nach und nach in ihren Kreis zieht, und sie ebenfalls abnorm macht, bis zum Grade der Unverträglichkeit mit der Bestimmung des Individuums, oder indem jene die Reaktion der übrigen höheren Sphären excitirt, und somit ein fieberhafter Zustand zur Erhaltung des Ganzen erzeugt wird. Die Krankheit werde falsch definiert, wenn sie eine Störung der Harmonie der Organe und Systeme des thierischen Körpers und ihrer Verrichtungen genannt wäre. Denn sonst wäre der Mensch schon zu einer Zeit krank, wo ihn andere und er sich selbst noch für gesund hielten, und er finge in dem Augenblicke zu genesen an, wo er sich und andern als krank erschiene, d. h. wo die Reconstitution der gestörten Bildungsakte beginne. Hier widerspricht sich aber der Vf. theils selbst, theils dehnt er den Begriff der Krankheitsanlage im *gesunden* Menschen zu weit aus. Denn erstlich sagt er selbst, daß die wirkliche Harmonie aller Systeme und Organe nur in dem Moment der *Akme* des Lebens existiren könne; zweytens wird jedesmal, sobald der Kreis, in welchem das relative Uebergewicht der verschiedenen Systeme und Organe normal schwanken darf, überschritten wird, sogleich Reaktion entstehen, und dadurch die Erscheinung der Krankheit hervortreten. Das schließt aber keineswegs die weitere Ausdehnung des Begriffes von Krankheitsanlage aus, daß nämlich eine Krankheit wieder die Krankheitsanlage zu einer andern seyn kann, wie z. B. *Pneumonie* Krankheitsanlage zur *Phthisis* ist, *Pleurhorea abdominalis* zu Hämorrhoiden, u. s. w. Krankheitsanlage im *gesunden* Menschen kann aber nur das normale, an die verschiedenen Entwicklungsstufen und Temperaments-Verschiedenheiten geknüpfte, Vorherrschen des einen oder des andern Systems oder Organs seyn, so lange es noch keine Störungen in dem Lebensproceß hervorgerufen hat.

Dem Vorwurfe der Einseitigkeit, als ob nur innere Mißverhältnisse die Krankheit bedingen, entgeht der Vf. durch den Lehrsatz, daß die letzte Ursache der Krankheit in einem Mißverhältnisse des Individuums zur (äußern) Welt — in dem Unvermögen liege, seine eigne Spontaneität gegen ihre Einwirkung ferner zu behaupten. Als Kranker wird derselbe Mensch anders von der Außenwelt afficirt, als da er noch gesund war, indem seine Receptivität verändert ist, demnach geht die Aufgabe für den Arzt dahin, diese abnorme Receptivität der normalen wieder näher zu bringen, wodurch auch die Produkte dieses Mißverhältnisses des Individuums zur Welt möglich gemacht werden, wenn nun auch die Reaktion der Lebenskraft gehörig geleitet wird.

Die Beispiele, die der Vf. für seine Behauptung anführt, wo er verschiedene Vorläufer eines *Gichtfiebers* beobachtete, das, zweckmäßig geleitet und nur dynamisch behandelt, auch jene Vorläufer be-

seitigte, sind erläuternd. Aber auch hier geht er wieder zu weit, indem er behauptet *stimmlich* Individuen, die an heftigem Gliederreißen, chronischer Diarrhoe oder Verstopfung, Kurzatmigkeit, Sodbrennen, Verschleimung u. s. w. litten, seyen nicht krank, sondern nur in innormaler Krankheitsanlage gewesen. Aber sind jene Erscheinungen nicht Folge einer Reaktion, eines, wenn auch nur schwachen, Heilbestrebens der Natur? Eben diese geringe Selbsthilfe der Natur bezeichnet den Charakter der chronischen Krankheiten, sie sind, wie der Vf. richtig sagt, die *nothwendige Folge einzelner krankhaft präponderirender Eingeweide, die als Hemmungspunkte der Idee der Lebenskraft widersprechen, ihr Reaktionsvermögen ableiten und höchstens fruchtlose depascirende Fieber erlauben.* Und wo wäre dann die Grenze zwischen Krankheitsanlage und Krankheit? Nur die Reaktion des Organismus können wir wahrnehmen, und von der Erscheinung erst rückwärts auf die Präponderanz eines Organs oder Systems und den dieses zum innormalen steigenden Reiz schließen. Richtig sagt der Vf. wieder, *jede Krankheit ist ein Lebenslauf im Kleinen, der sein Incrementum, seine Akme, und sein Decrementum hat.* Aber auch an jedem Tage wiederholt sich dieses Schwanken, und in den Mittag fällt die *Akme*, das größte Gleichgewicht.

Nun folgt eine Skizze des Lebens in diesem Bezuge, nur flüchtig die Zeit der Kindheit und Jugend berührend, bis zum Mannesalter, der *Akme* des Lebens, wo kein System, kein Organ vorherrscht oder unterliegt, wie auch ihre respectiven Kräfte gegen einander ankämpfen, sich gegenseitig hemmen und wieder unterstützen. Es wird gezeigt, wie jetzt nach und nach das Venensystem immer überwiegender wird und dagegen die Kraft der Arterien und Nerven zurücktritt; diesem folgt das Capillargefäßsystem und endlich das Saugader-system, als den letzten Dienst vor dem Tode aus Altersschwäche verrichtend, nachdem es bey dem Foetus als erstes thätiges Organ aufgetreten. Mit wenigen Worten wird eine deutliche Geschichte des ganzen Verlaufs des Lebens gegeben, wie ein System mit seinen ihm zugehörigen Organen dem andern in der Herrschaft folgt, bis endlich der Körper sich selbst verzehrt hat, und er vergangen ist, wie er entstand. Aus diesen Sätzen und aus der Erfahrung zieht der Vf. nun den richtigen Schluss, daß zuweilen eintretende Krankheitsproceße den Körper wieder herstellen können, indem sie das Gleichgewicht wieder zurückführen, und so das Leben zu verlängern vermögen. Daraus und aus mehreren aufgeführten lehrreichen Beyspielen wird nun gefolgert, daß der Mensch, durch Bechränkung der Präponderanz der untergeordneten Systeme, sein Leben zu verlängern vermöge. Nicht bloß Uebung des Körpers zur Ertragung von Mühseligkeiten und Bekämpfung der äußern störenden Einflüsse, verbunden mit einer zweckmäßigen Diät, sondern vorzüglich auch eine erfreuliche Thätigkeit des Geistes werden als Hauptmittel zur Verlän-

Erhaltung des Lebens gesteuert und durch Beschaffenheit belegt. Nachdem auch von dem geringen Einflusse des mittlern Klimas auf die Gesundheit im Allgemeinen die Rede gewesen, kommt der Vf. auf die Kultur der Haut, und zeigt wie wichtig diese, besonders im Kindesalter ist, und läßt mehrere sehr wichtige praktische Regeln über Diätetik der Kinder und die Behandlung der Krankheiten des kindlichen Alters folgen. Nicht ganz unverstanden ist Rec. mit den Ansichten des Vfs. über die Anwendung der Bäder im ersten Lebensalter, die dieser sehr beschränken will.

Nachdem der Satz aufgestellt und durchgeführt ist, daß alle Bildung und Ernährung des thierischen Körpers von der vereinten Wirkung des Venen-Capillar- und Lymphsystems ausgehe, während sich das Arterien- und Nervensystem bloß als beschränkende, regelnde, veredelnde Potenzen verhalten, die der Wucherung Schranken setzen und den rein thierischen Stoff zur Erhabenheit des menschlichen (! welche Functionen verrichten denn diese Systeme bey den übrigen warmblütigen Thieren?) erheben, geht der Vf. weiter zur genauern Erörterung der Wirksamkeit des Capillar- und Lymphsystems. Seine Ansichten über die Verrichtungen des Harngefäßsystems sind aber nicht deutlich genug ausgesprochen; und der ganze § nicht verständlich genug. Klarer, reichhaltiger und lehrreicher ist der folgende über das Saugadersystem, wo dargethan wird, daß es den doppelten Zweck erfülle, den der Einlaugung und Assimilation des Fremden, und den der Ausscheidung des nicht assimilirbaren. Hierzu aber bedarf es verschiedener Modificationen; auf seiner niedrigsten Stufe saugt es bloß ein, nimmt bloß auf; zur Drüse gesteigert, schließt es sich der Vene näher an, und wird assimilirend und animalisirend; zuletzt scheidet es wieder Säfte aus, die theils zur Erhöhung der Assimilirbarkeit des Fremden dienen, wie Speichel, Galle, *succus pancreaticus* u. s. w.) theils als schädliche Stoffe entfernt werden müssen wie unmerkliche Ausdünstung der Haut, u. a. m.). Alle Krankheitsanlage in der zweyten Lebenshälfte führt der Vf. auf die krankhafte Präponderanz dieses Systems, mit Inbegriff des Venensystems, zurück, die entweder durch einen fremden Reiz aufgeregt; oder durch eine große Schwäche des Arterien- und Nervensystems (also durch positives oder relatives Uebergewicht) bedingt wird.

Die Präponderanz des Venensystems, sagt der Vf. im folgenden §, spricht sich verschieden aus. Er unterscheidet fünf verschiedene dadurch bedingte Krankheitsanlagen. 1) Die Vollblütigkeit, die, in der Jugend allgemein, im spätern Alter aber in einzelnen Organen und Systemen stärker hervortritt, und sich als *Plethora abdominalis, pulmonalis, hepatica, lienalis, haemorrhoidalis*, als Gicht und Hypochondrie ausdrückt; ob aber, wie der Vf. bestimmt ausspricht, die *allgemeine* Vollblütigkeit immer bleibt, möchte wohl bestritten werden dürfen. Das ganze Venensystem, heißt es nun weiter, neigt oh hier zum Entzündlichen hin, und oft tritt noch

eine große Reizbarkeit des ganzen Nervensystems hinzu, wie es sich oft in der Periode vor der Menstruation zeigt, wodurch die Behandlung der krankhaften Zustände häufig so schwierig wird. 2) Deutlich entzündliche Form des Venensystems, wirkliche Venenentzündung. Hier hat sich der Vf. durch sein System zu weit führen lassen. Denn hier ist schon völlige Krankheit und nicht mehr bloß Krankheitsanlage, denn jede Entzündung ist die Form der Reaktion des afficirten Organs. Dasselbe gilt von der dritten Form, die Folge der ersten, wie der Vf. selbst sagt; wenn die Präponderanz des Venensystems bereits auf das Capillar- und lymphatische System übergegangen ist, wo das Arterien- und Nervensystem die Reaktion übernommen haben, woraus sich dann meist die Krankheiten der Schleimhäute, von übermäßiger Schleimsekretion bis zur Membranbildung, entwickeln. 4) Krankhafte Venenreizbarkeit mit einem schwachen, krankhaft empfindlichen Nervensystem verbunden. 5) Die Form der *Kachexie*, die sich als Bleichsucht in Männern und Weibern ausdrückt. Der Vf. hätte vielleicht besser gethan, wenn er primäre und secundäre Krankheitsanlage unterschieden hätte. Nur 1 und 4 könnten als primäre Krankheitsanlage gelten; die zweyte und dritte Form entwickelt sich aus der ersten, die fünfte aus der vierten, sind also sekundäre Krankheitsanlagen und schon wirkliche Krankheit. Jede Krankheit ist auch wieder Krankheitsanlage, aber unseres Bedünkens gehören bloß die primären Krankheitsanlagen hierher, weil sonst die ganze Pathologie hier abgehandelt werden müßte. Uebrigens sind die hier angeführten Krankheitszustände, ihre Symptomatik, Prognose und Therapie, schön und kurz geschildert. Ausführlicher und voll wichtiger praktischer Fingerzeige ist die Abhandlung über die Kachexie.

Der zweyte Hauptabschnitt des Buches handelt specieller von den chronischen Krankheiten des männlichen Alters. Zuerst werden die durch *Schärfen* bedingten Krankheitsformen durchgegangen, ein Ausdruck, der bey manchen anstoßen, aber von den meisten Praktikern vertheidigt werden wird. Die abnorme Thätigkeit der Haut wird als Hauptmoment der meisten Krankheiten dieser Klasse angesehen, indem der Vf. zeigt, daß die Hauptbeschaffenheit bey allen den Individuen mangelhaft ist und war, die überhaupt eine unvollkommene Körperorganisation in die zweyte Lebenshälfte hinübertragen. Die krankhafte Beschaffenheit der Haut, die sich in der Kindheit und Jugend oft durch Ausschlagskrankheiten zeigt, macht häufig einer krankhaften Reizbarkeit der innern Häute Platz, die hier genauer charakterisirt wird. Ein eigenes Kapitel widmet der Vf. dem Sodbrennen und der sauren Schärfe insbesondere. Beide Krankheitszustände unterscheidet der Vf. Das Sodbrennen *Pyrosis*, *Soda acida*, sagt er, ist immer Folge der Leber- und Milzplethora und meist Vorläufer der Gicht, Hämorrhoiden, Hypochondrie oder Hysterie. Die nächste Ursache ist eine veränderte Beschaffenheit des Magensaftes, die wie-

wieder vorzüglich von dem Zustande der Milz und Leber abhängt. Hier sind auflösende Mittel indicirt, während sich bey der fauren Schärfe die abkühlenden hilfreich erweisen. Hierauf folgen mehrere Krankengeschichten, zum Beweise für die Lehre von der fauren Schärfe und dem Zusammenhange dieser Krankheit mit dem Symptome des Sodbrennens und der krankhaften Affection der Nieren.

Aus der krankhaften Reizbarkeit der innern Häute und der daraus folgenden leichten Erkältungsfähigkeit gewisser Subjekte, leitet der Vf. die katarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Beschwerden ab, wozu er mehrere Beweise anführt. Alle drey Formen erklärt er für Folgen dieses einen Mischverhältnisses, und leugnet ihre wesentliche Verschiedenheit, die bloß in Hinsicht auf den Sitz der Krankheit, das verschiedene Wirkungsvermögen des Körpers und den verschiedenen Zustand der vorzüglich vom Venen- und Lymphsystem abhängigen Systeme und ihren consensuellen und antagonistischen Verhältnissen existirt. Bey allen dreyen findet man dasselbe Fieber, erhöhte Reizbarkeit der innern Häute, mit größerer oder geringerer Affection ganzer Eingeweide und Systeme, Präponderanz des Venensystems mit Neigung zu exsudativer Entzündung.

In der folgenden Abhandlung über Gichtanlage, Gicht, ihre vollkommenen Metastasen, und das Podagra insbesondere, stellt der Vf. folgende Gegenstände auf: acute und chronische Gicht, vollkommene und unvollkommene, neuentstandene und veraltete, offenbare und versteckte. Was hier von vorn herein über jede einzelne Form gesagt wird, ist praktisch und bewährt, doch möchte es nicht logisch genug geordnet seyn. Aus den folgenden Beyspielen sucht der Vf. darzuthun, daß Katarrhe, Rheumatismen und Gicht (nicht jedesmal die ausgebildete) mit einem krankhaften Zustande der Leber verbunden sind. Was er über das Podagra sagt, die in der Jugend vorhergehenden Beschwerden, die seine Ausbildung bedingenden und begünstigenden Veränderungen des Organismus im spätern Lebensalter und die den Ausbruch herbeyführenden Gelegenheitsursachen, zeigt von großer Erfahrung und Umsicht. Es folgt daraus, daß jeder Anfall das Werk einer thätigen Reaction der Lebenskraft ist, mit dem Bestreben, den Körper von einem schadhaften Stoffe zu befreien; daß alle verschiedenen Formen der Gicht von dem verschiedenen Grade der Energie der Hauptfactoren des Lebens und der bereits in Krankheitsanlage begriffenen Eingeweide abhängen, indem der Ausscheidung des krankhaften Stoffes bald dieses bald jenes Hinderniß entgegensteht; und endlich, daß die Verderbnis der festen und flüssigen Theile im Körper nicht sowohl die Ursache als die Folge des Uebels ist. Dieser letzte Punkt wird im Folgenden noch weitläufiger erörtert. Es wird die große Ähnlichkeit der Gicht mit den exanthematischen Krankheiten gezeigt, die einer Ablagerung ihrer Schärfe auf die Haut und Ausscheidung durch Ausschlag und Abschuppung bedürfen, wie jene, nur ohne sichtbaren

Ausschlag (der aber doch zuweilen zugegen ist, nur ist die acute gichtische Gelenkentzündung nicht mit dem Erysipelas sehr nahe verwandt?). Es sind also sagt er weiter, katarrhalische, rheumatische und Gichtkrankheiten *exanthematische Krankheitsformen* eigener Art, die in den innern Häuten beginnen, und sich in der äußern Haut oder ihren Stellvertretern, den Nieren, enden. Die ererbte sowohl, wie die erworbene Anlage dazu depotenziert die Thätigkeit der äußern Haut, indem sie, mit der Reizung der innern Häute, die Präponderanz des Venensystems, besonders der größern Stämme, und dadurch die der Leber, der Milz und des Gekröses erhöht. Die hierauf folgenden Vorschriften, die ererbte Anlage zu tilgen und die Erzeugung zu verhüten, beruhen vorzüglich darauf, alles anzuwenden, was die äußere Haut in ihrer gehörigen Lebensthätigkeit erhält, ihre Kraft schützt und vermehrt. Die Lehre von der Behandlung ist sehr einfach, d. h. bey der vollkommenen metastatischen Gicht, dem Podagra: Geduld, antiphlogistische Diät und Flanell; nur bey hohen Graden von Entzündung Blutentziehung, Salpeter, Oxymel u. s. w. Bey zu geringer Thätigkeit, aromatischer Thee, *Spiritus Mindereri*, *Antimonialia*, *Campher*, u. s. w.; nur bey hohen Graden von Schwäche *Valeriana*, *Serpentaria*, *Phosphor*, *Opium* mit Gewürz, *Ol. aetherea*; *sal. volat. c. c.*, *Campher* in großen Dosen, unterstützt durch nahrhafte, reizende gewürzhafte Kost. Bey der unvollkommenen metastatischen Gicht, d. h. bey den chronischen, unregelmäßigen, anomalen Gichtbeschwerden, wird eine zwiefache Behandlung empfohlen, jedesmal einzig aus Rücksicht auf die hamende Ursache der zur Haut strebenden Metastase. Je nachdem diese Ursache nun entweder in dem Mangel expandirender, austreibender Kräfte der Hauptfactoren des Lebens, oder in Störung und Unterbrechung der innern fortlaufenden Kette, durch in krankhafter Präponderanz begriffenen Organe, werden entweder die permanent stärkenden und reizenden Mittel innerlich und äußerlich angewandt, oder das Hindernis, es sey ein *Contentum* oder ein *Continens*, muß aus dem Wege geräumt werden; im ersten Falle durch die ausleerende Methode, im zweyten durch die antispasmodische oder antiphlogistische. Wo schon Ausschwitzungen, Verhärtungen, mit einem Wort, wo sich schon anfangende Desorganisationen der afficirten Theile eingeschlichen haben, da werden die sogenannten *Alterantia* empfohlen, Quecksilber, *Arnica*, *Rhus toxicodendron*, *Gummi Guajaci*, u. s. w.; hier auch die auflösenden Mineralwasser, Fomentationen, Dusch- und Dampfbäder, Brenncylinder, Elektricität und Galvanismus. Bey gänzlich veralteter Gicht, wo schon vollkommene Kachexie eingetreten ist, geht die Hauptindication nur auf Stärkung und Verbesserung der Säfte durch gute, nahrhafte Kost, guten Wein, bittere magenstärkende Mittel, *Martialia* und *Antacida*. Dabey wird auf die Einschränkung der Bäder aufmerksam gemacht.

(Der Beschlus folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

HEILKUNDE.

LEITEZIG, b. Engelmann: *Ueber chronische Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung* von Dr. Fidelis Scheu u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Von den speciellen Krankheitsformen, denen die Gicht oft zum Grunde liegt, führt der Vf. hier auf: die gichtischen Magenbeschwerden, Dyspepsie, Gichtkolik, Diarrhöe und Dysenterie, gichtische Abscesse der Gedärme, gichtische Nervenaffectionen, wie Hysterie, Melancholie, Schwindel, Zahnweh und Augenschmerzen, Nierenbeschwerden, Tripper u. f. w. Die hier vorgeschlagene Behandlung ist sehr einfach und ihre Wirksamkeit einleuchtend.

Das Gemälde, das der Vf. von der Hämorrhoidalkrankheit so schön als treffend entwirft, ist keines Auszugs fähig, nur möchten wir doch dem Satze widersprechen, daß Hämorrhoidarii nicht eigentlich Kranke seyen, sondern nur in der Krankheitsanlage zu gastrischen Krankheiten, zum Scorbut und allen Arten von Kachexien begriffene. Aber sind Hämorrhoidalbeschwerden nicht schon Reaktionen nach gestörtem Gleichgewicht? daß sie der Herd von zahllosen Krankheiten sind, wird niemand leugnen.

Auch bey der *Melaena* erkennt der Vf. wieder das Bestreben der Lebensthätigkeit sich gegen die präponderirende Venosität in's Gleichgewicht zu setzen, so wie bey dem *morbus haemorrhagicus Werlhofii*, verschiedenen Arten von Ptechien und Blutflecken, auch bey dem *Erysipelas*, Krankheiten, welche immer durch Fehler der Leber, der Milz und anderer Eingeweide bedingt werden. Ganz besonders gehört noch dahin das Blutbrechen, wo die präponderirende Venosität im Unterleibe vorzugsweise die Milz ergreift, wovon mehrere lehrreiche Krankengeschichten erzählt werden. Hierauf folgt eine Abhandlung über das *Asthma*. Nie sah der Vf. einen am *Asthma* Leidenden frey vom fehlerhaften Zustande der Unterleibseingeweide und der Lungenhäute zugleich. *Angina pectoris*, nur dem Grade nach vom *Asthma periodicum* verschieden, hat seine Ursache in dem *Ergriffenseyn der fibrösen innern Häute des Herzens und der Lungen von dem Gichtreize*. Dieser Ansicht gemäß ist auch die ganze vorgeschlagene Curart eingerichtet, immer aber auf die Idee der Präponderanz des Venensystems in den größern Eingeweiden, der Leber und Milz, die sich dann oft vergrößert zeigen, zurückgeführt. Aus

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

denselben Quellen wird die *Peripneumonia notha* abgeleitet, so wie der sie begleitende Schleimhusten und die darauf folgende *Paralysis pulmonum suffocatoria*. Nur solche Subjekte, heißt es ferner, sind ihr ausgesetzt, die schon lange an einer krankhaften Präponderanz des Venen- und Lymphsystems, besonders des letztern, leiden, die bereits Schärfen in ihren Lungen beherbergen und krankhaft reizbare Lungen, besonders in Bezug auf ihren lymphatischen Antheil, haben. Dieselben ursächlichen Momente, Präponderanz des Venensystems des Unterleibes mit gestörter Hautfunction, treten bey *Diabetes* ein, nur daß hier die Nieren die ableitenden Functionen übernehmen, und alles immer weiter in ihren Kreis hineinziehen, wodurch alsdann die Ernährung gestört wird und endlich völlige *Phthisis* erfolgt. Aber selten, führt der Vf. fort, wird eine solche Präponderanz der niedern Systeme des organischen Körpers ohne Entzündung eines einzelnen Eingeweides seyn, wodurch wohl Wasserfucht, aber nicht *Diabetes* zulässig wird; die Affektion der Nieren wird nicht leicht jene Höhe erreichen, die sich, wie die Entzündung der Schleimhäute, mit einer starken Absonderung verträgt, und endlich wird noch seltener eine Vereinigung beiderley krankhafter Zustände zusammentreffen, wie sie zur Bildung der Harnruhr nöthig ist. Bey der Behandlung räumt er mit Recht den stärkenden, nährenden und bitteren Mitteln erst den zweyten Platz ein, den ersten Platz aber den Mitteln, welche die in den Säften obwaltenden Schärfen abzustumpfen und auszutilgen, und die gewöhnlich dabey unterdrückte Hautausdünstung wieder hervorzurufen vermögen.

Die Entstehung der Wasserfucht leitet der Vf. von einer Entmischung des Blutes und einem die Kette unterbrechenden krankhaften Organe ab. Immer liegt eine krankhafte Präponderanz des Venensystems zum Grunde, diese mag nun direkt stattfinden oder indirekt, eine vikariirende Thätigkeit hervorrufen oder unterdrücken. Bey der Behandlung redet der Vf. der *Paracentese* sehr das Wort, indem durch die Entleerung des Wassers ein bedeutender Druck entfernt, und also ein Haupthinderniß der Heilung weggeräumt werde. Nur solche Kranke, sagt er, sey es ihm gelungen zu heilen, wo es möglich gewesen, die innere ableitende Ursache zu heben. Ueber die verschiedene Indication verschiedener, in der Wasserfucht heilsamen, Mittel finden wir viele praktische Winke; besonders interessant ist, was der Vf. über die Anwendung der Wasserbäder bey dem Oedem sagt, wo die Indicationen und Con-

Contraindicationen genauer festgestellt werden. Alles ist zweckmäßig durch Krankengeschichten erläutert. Auf denselben Grundätzen ruhen des Vfs. Lehren von den sogenannten Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hysterie, Ohnmacht, Convulsionen u. s. w. Ueberall sieht er nur die Reaktion der krankhaft afficirten Theile, und erkennt darin das Heilbestreben der Natur, und die Fingerzeige zu einem rationellen Heilverfahren. Den Beschluß dieser Abtheilung macht eine gehaltvolle Abhandlung über den Schlagfluß, die Anlage dazu und die Mittel diese Anlage nach und nach aufzuheben.

Als Schluß des Ganzen, gleichsam um es noch völlig abzurunden, ist noch ein Kapitel angehängt über die, durch das hohe Alter bedingte, Krankheitsanlage, wo die Veränderungen, welche die Hauptsysteme erleiden, erwogen werden und gezeigt wird, wie im Greise diejenigen Organe wieder hervortreten, die sich schon beym Kinde prädominirend zeigten. —

99.

FRANKFURT A. M., b. Welsch: *Beobachtungen über die organischen Veränderungen im Auge, nach Staaroperationen* von Wilhelm Sömmerring, Med. et Chirurg. Dr. (warum die Titel Lateinisch?). Mit 3 Steindrucktafeln. 1828. 84 S. 8. (16 gr.)

Der das Studium der Anatomie des Auges lange Zeit mit Vorliebe und großer Genauigkeit betreibende Vf. glaubte mit völligem Rechte, daß über den Vorzug der verschiedenen Staaroperationen vor einander durch sorgfältige Untersuchung der Veränderungen, die sich nach denselben in dem Auge finden, mit größerer Gewisheit als früherhin werde entschieden werden können, und liefs es sich daher angelegen seyn, die Augen solcher verstorbenen Personen zu erlangen, an denen er entweder selbst oder Andere diese oder jene Staaroperation bey Lebzeiten vollzogen hatten. Die Schwierigkeit in der Erreichung seines Zweckes machte es erst jetzt möglich die Resultate seiner Untersuchungen an 8 Augen bekannt zu machen, und diese Schrift seinem hochverdienten Vater Samuel Thomas v. Sömmerring am Tage seines 50jährigen Doctorjubiläums zu überreichen.

Nachdem der Vf. die Beobachtungen genau erzählt hat, giebt er zuerst in ein paar Worten seine Ansicht vom Linsensysteme im gesunden Zustand, ohne dabey auf Widerlegung anders meinender einzugehen. Bey den verschiedensten Untersuchungsarten fand er nie den mindesten Zusammenhang durch Gefäße oder Zellstofffasern zwischen der Linse und ihrer Kapsel, und folgert daraus, daß sich die Linse also nur aus dem humor Morgagni gebildet haben, und von ihm ernährt werden könne; ihre gleichsam crystallinisch regelmäßige Structur sieht er als „ein Resultat der schon im Leben stattfindenden reinen Polar- und Central-Attraction bey dem allmählichen Festwerden der Morgagnischen Feuchtigkeit“ an, sie fände sich fast ganz ebenso im

Glaskopfe, Schwefelkiese, ja selbst in Gallen- und Harnsteinen. Auch bey der Linse sey der Kern stets am festesten; dies ist jedoch beym Glaskopfe und Schwefelkiese nicht der Fall. Kaum scheint es Rec. nöthig, daß Hr. S. jetzt noch die Meinung widerlegt, daß die Kapsel gar nicht an die Spitzen des Faltenkranzes befestigt sey. Die straffen, fast elastischen Fäden der Zonula Zinnii liegen immer zwischen den Ciliarfortsätzen, und mit ihnen gelangen auch die ernährenden Gefäße zur Linsenkapsel, ausser dem im Fötusalter durch den humor vitreus als Centralarterie zu ihr gehenden Gefäßstämmen. Den Beobachtungen Home's und Ramsden's gemäß hält der Vf. Formveränderungen der Hornhaut für sehr wichtig zum Sehen in verschiedene Fernen, und glaubt, daß sie wichtiger selbst sind, als Formveränderung oder Entfernung der Linse.

Nach mehrerem andern, was ebenfalls wichtig, aber weniger bestritten und allgemeiner bekannt scheint, wendet sich der Vf. S. 56 zu einer Betrachtung über die Entwicklung des grauen Staars. Sie sey ursprünglich wohl meistens in Entzündung der Kapsel und vermehrter oder verminderter oder krankhaft veränderter Secretion sowohl als Resorption (wird stets Resorption geschrieben) zu suchen. Es wäre wünschenswerth an einem andern Orte auch die Ansichten des Vfs. über die seltener vorkommenden Ursachen des grauen Staars zu erfahren, die von Ph. v. Walther noch nicht bereits in klares Licht gesetzt sind.

Der häufigste Fall, den der Vf. bis jetzt beobachtete, und an vielen lebenden Personen, die er theils durch Reclination, theils durch Keratonyxis operirte, nachweisen kann, scheint ihm der, daß die Kapsel nur in ihrer Mitte zerrissen wird, und die Linse entweder durch Ausziehung oder Niederdrückung sogleich oder durch Zerstückelung und Aufsaugung später (soll wohl heißen durch Zerstückelung und später folgende Aufsaugung) aus ihr entfernt wird, während sie selbst mit ihrem ganzen Rande, oder wenigstens mit dem größten Theile desselben, am Faltenkranz mittelst der Zonula Zinnii befestigt bleibt. Diese noch feststehenden Kapselreste verlieren ihre Blasenform, fallen in eine flache Membran zusammen, werden nach Entfernung der Linse noch fort ernährt, bleiben nicht selten klar, trüben sich aber oft allmählig, und man sieht unter seinen Augen einen Nachstaar entstehen. — Nach des Vfs. Meinung erstreckt sich die traumatische, den Nachstaar erzeugende Entzündung von dem Faltenkranz aus auf die Kapsel, und er glaubt als ein Zeichen dieser Entzündung sowohl, als der der Iris, den nicht selten vorkommenden rosenrothen Gefäßring um die Cornea ansehen zu können, eine Meinung, die schon von andern z. B. von Travers und Guthrie aufgestellt wurde. Uebrigens kann sich Rec. nicht ganz von der Richtigkeit hinsichtlich dieser Verbreitungsart der Entzündung überzeugen, da sich sehr häufig keine Spuren davon wahrnehmen lassen, ja überdiß auch, wie

wie der Vf. selbst angiebt, die Zäpfel des Faltenkranzes nicht nur in keiner organischen Verbindung mit der Kapsel stehen, sondern sogar nur den *Canalis Pecti* berühren.

Eine andere Art des Nachstaars wird in Folge der Entzündung der verletzten Kapselreste und davon herrührender Aussehwitzung plastischer Lymphe, die sich zu Fäden und Membranen vereinigt, gebildet; die eine frey hinter der Iris liegende Scheidewand machen, in deren Mitte jedoch oft ein Loch zurückbleibt. Durch seine Untersuchungen überzeugt sagt der Vf. S. 68: die Bildung eines häutigen Nachstaars sey Produkt plastischer Entzündung der Kapselreste, unabhängig von Entzündung der Iris, denn nur wo die Kapsel ganz oder zum Theil zurückbliebe, bilde er sich auch ganz oder theilweise aus; er zeige das Streben der Natur das zerstörte Linsensystem wieder zu ergänzen.

Das Auffallendste was bey den Untersuchungen gefunden wurde, war eine in dem frischen Augelurchsichtige, erst im Weingeiste u. s. w. als weisse käseige Masse sichtbar werdende Substanz, die Hr. S. für eine von den Kapselresten abgeforderte der Linse analoge Substanz hält, die, da die Kapsel in der Mitte mehrentheils zerstört ist, gewöhnlich einen mehr oder weniger vollständigen Ring bildet, der am ausgebildetesten ist, wo längere Zeit Entzündung stattfand, und vom Vf. KrySTALLWULST genannt wird.

Für die operative Augenheilkunde von sehr grosser Wichtigkeit sind nun endlich auch die von In. S. gefundenen Resultate hinsichtlich der Zeit, die zur Auflösung und Aufsaugung einer umgelegten Linse erforderlich wird. Nach 8 Jahren, aber auch nach 3 Jahren fand sie sich völlig resorbirt, während sie in einem andern in der umgelegten Kapsel unverändert geblieben war. Nach 2 Jahren and sich in beiden Augen eines Mannes noch der Kern des Staars von der Grösse einer Linse als harter Körper auf dem Boden des Auges befestigt, und dasselbe war nach 13 Monaten in einem andern Auge der Fall. Was Hr. S. über Lage und Wirkung des Linsenkernes angiebt, ist sehr lehrreicher, kann jedoch hier, wenn es nicht rein abgeschrieben werden soll, nicht mitgetheilt werden. Von der Wundnarbe liess sich immer nur mit Mühe eine Spur ausser auf der *Sclerotica* wahrnehmen, in paar Mal erschien sie als ein durchscheinendes morpliches Pünktchen, allein immer liess sie weder auf *Sclerotica* noch *Choroides* eine Spur zurück.

Man wird aus dem Angegebenen ersehen haben, dass dieses kleine Schriftchen von vielfachem Interesse für Physiologen und Augenärzte ist. Möge der Vf. auch fernerhin seine sorgfamen Untersuchungen fortsetzen, und dem lernbegierigen Publikum nicht vorenthalten; mögen auch andere dazu erfahrene zu ähnlichen Forschungen angeregt werden.

Papier und Druck, häufige Druckfehler ausgenommen, sind gut, und auch die beygefügteten Tafeln verdeutlichen das, was sie vorstellen sollen.

HERBETZ u. LEITZ, in d. neuen Akadem. Buchh. von Groos: *Die Krankheiten des Gehörorgans*. Ein Handbuch zum Gebrauche seiner Vorlesungen, von Karl Joseph Beck, der Arzneywissenschaft Doctor, ordentl. Prof. an der hohen Schule in Freyburg, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieder. 1827. X u. 296 S. in 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Da unsere Kenntnisse über die Krankheiten des Gehörorgans, in diagnostischer sowohl, als therapeutischer Hinsicht, noch sehr gering sind, so verdient jeder Versuch, der uns dem endlichen Ziele näher bringt, unsern Dank. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet verdient auch die Mühe, welcher sich der Vf. bey der Ausarbeitung des vor uns liegenden Werkes unterzog, unsere Anerkennung; und finden wir in demselben auch eben nichts Neues, so ist doch das Alte, bereits Bekannte, mit grosser Sorgfalt in einer zweckmässigen Ordnung, mit Kritik vermischt, zusammengestellt.

In der *Einleitung* spricht der Vf. erst über die Function des Gehörorgans, dann über die Folgen der angeborenen und erworbenen Taubheit in physischer und psychischer Beziehung, heftet hierauf einen Ueberblick über die frühern und gegenwärtigen Leistungen in Erforschung und Behandlung der Krankheiten des Gehörorgans, und zuletzt eine Uebersicht der diesen Gegenstand betreffenden Literatur. Im ersten Buche, oder dem *technischen Theile*, handelt er zuerst die *Untersuchungslehre* ab. Er spricht daher hier von der Untersuchung im Allgemeinen, und von der des Gehörganges und der Ohrmuschel, des Trommelhäutchens, des Zitzenfortsatzes, der Eustachischen Röhre, und über die Percussions - Fähigkeit der Gehörnerven. Dann kommt er zur *Heilmittellehre*, bey welcher er sich über die Art der Anwendung der Salben, Einspritzungen, Eintröpfungen, Verdunstungen und Räucherungen, Dusch- und Tropfbäder, Einreibungen, Brenn- und Aetzmittel, der Elektricität, des Galvanismus und des verstärkten Schalles auslässt. In der *Operationslehre* spricht er von der Durchbohrung der Trommelhaut, von der Anbohrung des Zitzenfortsatzes, von dem Durchstechen der Ohrläppchen, und von der Ohrbildung. In der *Prothese* und *Cosmetik* handelt er die hohlen und dichten Leiter des Schalles umständlich ab.

Das zweyte Buch umfasst den *pathologischen Theil*, der wieder in einen pathologischen und pathologisch-anatomischen abgetheilt ist. Besonders letzterer ist mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet. Im dritten Buche endlich kommen wir zu denjenigen Theil, der uns am meisten interessiren musste, nämlich zur *Nosologie der Gehörkrankheiten*. Sehr passend theilt der Vf. diese Krankheiten in zwey Hauptklassen, in dynamisch-organische, und in mechanische Störungen ein; in die erstere Klasse bringt er daher die Krankheiten des plastischen, des irritablen und des sensiblen Apparates. Dieser Eintheilung ge-

gemäß handelt er zuerst die *Krankheiten des plastischen Apparates* ab, und unter diesen *A.* die Entzündungen. *a) Otitis externa.* *b) O. interna.* *c) Myringitis.* *d) Syngitis-Eustachiana.* Bey der äußeren Ohrentzündung will der Vf. immer mit Erfolg das *Empl. vesic. perp.* auf die Gegend des Zitzenfortsatzes aufgelegt haben! Wenn bey der inneren Ohrentzündung die Erscheinungen das Vorhandenseyn eines *Secretums* in der Trommelhöhle bezeichnen und es nicht gelingt, dasselbe durch die Eustachische Trompete auszuleeren, so soll man die Eröffnung des Trommelfells nicht der Natur überlassen, weil diese gewöhnlich mit einer ausgebreiteten Zerstörung des Trommelfells und mit Verlust der Gehörknöchelchen dieses Geschäft übernimmt, und da, ehe die Oeffnung geschieht, Ergießungen des Eiters in das Labyrinth und in die Zellen des Zitzenfortsatzes Statt finden können! *B.* Fehlerhafte Secretionen. *a)* Abnormer Zustand des Ohrenschmalzes. Das laue Wasser eignet sich am besten zu Einspritzungen, da es als Lösungsmittel des Ohrenschmalzes vor den seifenartigen, alkalischen und öligen Mitteln den Vorzug verdient. *b) Otorrhoea externa.* *c) Otorrh. interna.* Vor der Anwendung adstringirender Einspritzungen wird mit Recht sehr gewarnt; bevor nicht die zum Grunde liegenden Ursachen beseitigt, und vicariirende Auscheidungen hervorgerufen worden sind, dürfen sie nicht angewendet werden. *d)* Fehlerhafter Secretionszustand des Labyrinthwassers. Oefters beobachtet, jedoch nicht durch genau bezeichnende Symptome erkennbar ist die Taubheit, welche durch diesen Fehler bedingt wird. *C.* Störungen durch vermehrte Nutrition. *a)* Vergrößerung des äußeren Ohres und Wucherung der den Gehörgang umkleidenden Membran. *b)* Verdickung des Trommelfells. Läßt sich ein Zurückführen zum normalen Zustande nicht erwarten, so soll man die Taubheit durch die Perforation des Trommelfells zu beseitigen suchen. *c)* Wucherung der Membran der Paukenhöhle. (Sie möchte, abgesehen von der vielleicht vorhandenen *Otorrhoea*, schwer zu erkennen seyn!) *D.* Störungen durch mangelhafte und perverse Nutrition. *a)* Geschwüre der äußern Ohrtheile und Fisteln; außerhalb des Ohres erzeugt, in dieses einmündend. *b)* Caries im Ohre. Sie geht entweder ursprünglich von den Knochen oder von den in Ulceration übergegangenen Weichtheilen aus. *c)* Atrophie und Phthisis des Trommelfells. Eine Herstelling des Integritätszustandes läßt sich durch kein Heilverfahren bewirken. Die zu lösende Aufgabe besteht darin, den Krankheitsproceß zu beschränken und die Verbreitung des Uebels zu verhüten. Durch Reinigung des Ohres, durch Ausfüllen des Gehörganges mit Baumwolle, oder durch das Einlegen einer Membran trachte man die Beschädigung von dem innern Ohre abzuwenden. *d)* Atrophie der Gehörnerven. Das angeborene oder durch das Alter veranlaßte Leiden dieser Art läßt keine Heilung zu. *E.* Störungen durch neue Bildungen veranlaßt.

a) Polypen des Ohres. Das Angreifen ist nach dem Vf. die zweckmäßigste Weise, dieselben zu entfernen; nicht anwendbar aber ist es, wenn die Polypen auf dem Trommelfelle sitzen, in welchem Falle man sie abbinden muß, zu welchem Behufe ein besonderes Instrument S. 199 empfohlen wird. *b)* Neu erzeugte häutige Gebilde, Anhäufungen der Säfte und Concretionen in der Trommelhöhle und im Zitzenfortsatze. Die durch Blutextravasat hervorgebrachte Taubheit tritt plötzlich ein, nachdem eine heftige Erschütterung oder dergl. eingewirkt hatte, drückender, dumpfer Schmerz folgt nach, und das ausgetretene Blut wird beym frischen Uebel durch das Trommelfell durchblicken, diesem eine bläuliche Färbung mittheilen. (?) Kommt durch die *Tuba* injicirtes warmes Wasser blutig wieder heraus, so ist die Diagnose klar! — In der zweyten Abtheilung, die *Krankheiten des irritablen Apparates*, beschreibt der Vf. *A.* den Krampf. Bey einem hohen Grade desselben soll das Trommelfell sackartig zurückgezogen, und dadurch die Reihe der Gehörknöchelchen aus der normalen Lage gerückt werden. (?) Einspritzungen durch die Eustachische Trompete empfiehlt der Vf. in diesen Fällen besonders. *B.* Lähmung und Erschlaffung, *a)* der Ohrmuschel. *b)* des Trommelfells: — In der dritten Abtheilung, die *Krankheiten des sensiblen Apparats*, handelt er folgende Zufälle ab. *A.* Schmerz, *Otalgia.* Der Sitz dieses Uebels ist die *Chorda tympani*, die sich in einem entzündeten Zustande befindet. *B.* Störungen der Sensation. *a)* Nervöse Taubheit. Es stellt sich hier dasselbe Verhalten dar, wie bey der verjährten Amaurose, wo durch krankhafte Nutrition und Secretion allmählig die äußern und innern Theile des Auges Glanz und Durchsichtigkeit verlieren. (Ein gewis sehr passender Vergleich!) Ebenso, wie durch Blut- und Säfteverlust schwarzer Starr entstehen kann, kann auch Taubheit sich bilden. *b)* Verstimmung des Gehörs.

Die *mechanischen Störungen* machen die zweyte Klasse aus. Der Vf. betrachtet hier: *A.* die abnorme Cohäsion. *a)* Imperforation und Verengerung des Gehörganges. *b)* Verschließung und Verstopfung der Eustachischen Trompete. Eine theilweise, in der Röhre befindliche Verwachsung kann gehoben werden, nicht aber eine die ganze Länge der Röhre oder die Ausmündungsstelle umfassende Verwachsung. Im letzteren Falle paßt die Eröffnung des Trommelfells oder die Anbohrung des Zitzenfortsatzes. *B.* Abnorme Trennung. Wunden. Das Vorkommen eines Bruches der Ohrknorpel bezweifelt der Vf. mit Recht. Durch den Verlust der Ohrmuschel sollen nur solche Personen anhaltend leiden, bey welchen das Gehör vor der Beschädigung keine große Feinheit und Schärfe hatte. *C.* Fremde Körper.

Ein sehr vollständiges alphabetisches Sachregister beschließt dieses brauchbare, besonders zu Vorlesungen recht gut sich eignende Handbuch. — Druck und Papier sind ausgezeichnet schön.

Dr. Dhlff.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Unter Nr. 136. dieser A. L. Z. hat ein anonymes Kriticus, ohne Zweifel aber kein junger Mann mehr, meine Schrift *über Freyheit und Nothwendigkeit* (Leipzig, 1828.) auf eine Weise vor seinen Richterstuhl gezogen, die einem jeden, der die Abhandlung verstanden hat, seine gänzliche Unfähigkeit allein schon zum Referenten, geschweige zum Recensenten derselben bezeugen muß, da sie ihm von vorn bis hinten ein versiegelt Buch geblieben ist. Allein diesem unglücklichen Umstande, keiner Unredlichkeit, darf es daher beygemessen werden, daß der gute Mann nicht nur in seinen dürftigen Relationen theils das wichtigste ganz unberührt läßt, theils aus dem Zusammenhange gerissene Einzelheiten entweder entstellt oder *ad libitum* combinirt, und mir Behauptungen und Bestrebungen andichtet, die mir nicht im Traume eingefallen sind: sondern auch in dem wenigen, was seine Feder kritisch zu Papier gebracht, mit einer Unbefangenheit, die unversehämmt genannt werden könnte, wenn sie nicht lächerlich wäre, immer mit Einwendungen mir entgegentritt, deren Nichtigkeit und Ungereimtheit ich eben lang und breit dargethan, ohne sich im Mindesten auf eine Widerlegung dieser Argumente einzulassen. Aus demselben Grunde kann es mir nun zwar auch gar nicht in den Sinn kommen, über seine Recension hier ausführlich mit ihm zu rechten. Denn hat er sich erst nicht verstanden, so würde er mich auch jetzt nicht verstehen; und wer sich, wie der Ungenannte, aus Mangel an metaphysischem Organ in die Mittelbegriffe meiner Untersuchung so wenig finden kann, daß er z. B. schlechterdings nicht einsieht, es liege schon in dem Begriff der Abhängigkeit, daß das Abhängige, um eben abhängig seyn zu können, zugleich ein Selbstständiges seyn muß (selbst wenn ihm ausdrücklich noch zu bedenken gegeben wird, daß ja Passives in der Beziehung, in welcher es passiv gedacht wird, doch nicht als Passives, sondern nur als Gegenheil des Passiven leidend seyn kann): mit dem muß mir ein Disput zu jenem Ende eine vergebliche Mühe scheinen. Im allgemeinen jedoch glaube ich der Wahrheit und mir selber vorstehende Erklärung schuldig zu seyn, und erlaube mir zugleich bey dieser Gelegenheit laut den Wunsch zu erkennen zu geben, daß es bald einem Manne von gründlicher Wissenschaft und rücksichtslosem Interesse für die Wahrheit gefallen möge, meine Schrift ohne Schonung, aber mit Verstand und Gerechtigkeit einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen. Ich

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

behauppte hier wiederholt, das Problem der Freyheit philosophisch und theologisch wirklich in derselben gelöst zu haben, und zwar, indem der Aufgabe überhaupt nur so genügt werden konnte, zugleich mit speculativer Begründung christlich-theistischer Weltansicht im Gegensatz zu aller andern, namentlich pantheistischen. Wer das anmaßend nennt, der zeige die Unrechtmäßigkeit meiner Ansprüche, widrigenfalls sein Vorwurf auf ihn selber zurückfällt.

Thorn, den 12. Julius 1828.

W. Voigt.

Antwort des Recensenten.

Ob des Vfs. Lösung des Problems, wie die Freyheit des Menschen mit dessen Abhängigkeit von Gott vereinbar sey, gelten könne, oder nicht, beruht, wie sein Buch und die hier getadelte Recension desselben bezeugen, zuletzt einzig auf der Statthafteit, oder Verwerflichkeit des Gedankens von „einer continuirlich derivativen Aboluthheit“, womit übrigens er fälschlich die in der vorstehenden Antikritik genannte „abhängige Selbstständigkeit“ für identisch hält. Das „continuirlich“ kann und will Rec. dabey unberücksichtigt lassen, da es nur eine Nebenbestimmung zum Hauptbegriffe hinzuthut. Aber in Rücksicht des letztern fragt Rec. abermals jeden denkenden Leser: Wie lassen sich Derivativität und Aboluthheit ohne Widerspruch zusammen denken? Wäre dies möglich, so müßte auch Gottes Wesen als ein derivatives gedacht werden können; denn daß es als ein absolutes gedacht werden muß, versteht sich. Vermag aber wirklich dieser Hr. V. ein Seyn (ob Gottes, oder des menschlichen Geistes, von dessen Freyheit er die derivative Aboluthheit behauptet, darauf kommt an sich hier nichts an; weil jetzt nicht die Rede davon ist, von welchem Dinge dieser Begriff gelten solle, sondern bloß davon, ob er selbst gültig sey) sich vorzustellen, welches zugleich, d. i. in Einem Begriffe, absolut, mithin primitiv, und auch derivativ, mithin nicht primitiv, wäre? Nun, dann vermag er, so viel Rec. einzusehen im Stande ist, mehr, als Wunder zu thun, da der Begriff eines Wunders wenigstens sich nicht selbst widerspricht, und seine vermeinte Lösung jener Aufgabe ist dann dem Rec. noch unbegreiflicher, als dieser Aufgabe Inhalt und Gegenstand. Auf sein Schelten des Rec., der allerdings „kein junger Mann mehr“ ist, erwidert dieser nichts, weil es der Begründung entbehrt.

beehrt. Daß aber Hr. V. von der Richtigkeit seiner Lösung enthusiastisch für seine Person überzeugt sey, bezweifelt Rec. keinen Augenblick, sondern sieht vielmehr eben dies als den alleinigen Grund seines Unwillens über eine solche Recension, und hiermit auch als den der ganzen Antikritik an, in welcher demnach, so wie in dem Hauptabschnitte des Buchs, nicht objective, sondern individuelle, folglich bloß nur subjective Wahrheit gegeben ist. Der Rec.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Bericht

von Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin,
vom Jahre 1828.

Dr. C. A. W. Berends

Vorlesungen

über praktische Arzneywissenschaft,
herausgegeben von Dr. Karl Sundelin.

3ter Band, Entzündungen. 2 Rthlr. 4 gr.

4ter Band, acute Exantheme, Rheumatismus, Katarrh,
Gicht, Ruhr, Gallenruhr und die Blutflüsse. 2 Rthlr.
14 gr.

Pädagogische Blätter,

herausgegeben von dem Berlinischen Schullehrer-Verein
für das deutsche Volksschulwesen, 1ster Bd. 2tes Heft.

Brosch. 18 gr.

Neue Bühnenspiele.

Nach dem Englischen, Französischen und Italienischen,
für das deutsche Theater frey bearbeitet
von Karl Blum.

Sauber broschirt 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt:

- 1) Stadt und Land, Schauspiel in 5 Acten nach Th. Morton (einzeln 16 gr.).
- 2) Die Mäntel, oder der Schneider in Lissabon, Lustspiel in 2 Acten nach Scribe (einzeln 6 gr.).
- 3) Herr von Ich, Lustspiel in 1 Act nach Delongchamps (einzeln 6 gr.).
- 4) Mirandolina, Lustspiel in 3 Acten nach Goldoni (einzeln 10 gr.).

Pathologie des Weichselzopfs,

ein Versuch nach Erfahrungen von Dr. E. Bondi. 8 gr.

Geschichte Napoleon Bonaparte's,

von Friedr. Buchholz. 2ter Band. 3 Rthlr. 12 gr.

Ueber die Seeschlacht bey Navarin

und deren wahrscheinliche Folgen, von Fr. Buchholz.

Brosch. 6 gr.

Vertheidigung der Urheber

des preussischen Landrechts, gegen die Beschuldigungen
eines Ungenannten, von Fr. Buchholz. Brosch. 4 gr.

Neue Monatschrift für Deutschland
historisch-politischen Inhalts,
herausgegeben

von

Friedrich Buchholz.

Der Jahrgang von 12 Monatsheften 8 Rthlr.

Die Drillinge,

Luftspiel in 4 Aufzügen.

Aus dem Französischen des Herrn von Bonin.

Neu bearbeitet nach der Darstellung auf der Königlichen
Schaubühne zu Berlin. 12 gr.

Gebete für das jugendliche Alter,

zum Schul- und Haus-Gebrauch, in gebundener Rede,
von Aug. Hörschelmann. 8 gr.

Hans Kohlhas,

histor. vaterländ. Trauerspiel, von G. A. v. Maltitz.
Mit 1 Kupfer. Geb. 1 Rthlr. 8 gGr.

Zwey Predigten bey der Amts-Veränderung

von F. A. Pischon. Br. 5 gr.

Der

Wasserkrebs der Kinder,

eine Monographie vom Stabsarzt Dr. A. L. Richter.

Mit 2 schönen color. Kpsrn. Sauber brosch. 22 gr.

Anleitung

zum geburtshülflichen technischen Verfahren

am Phantome,

als Vorbereitung zur künftigen Ausübung der Ge-
burtshülfe,

von

Dr. Ed. Casp. Jac. v. Siebold. 1 Rthlr.

Taschenbuch

der ärztlichen Receptirkunst
und der

Arzneyformeln,

nach den Methoden der berühmtesten Aerzte;

herausgegeben

von Dr. Karl Sundelin.

Als Supplement zu der Heilmittellehre desselben
Verfassers.

Zwey Bändchen in Taschenformat (elegant gedruckt
auf feines Druck-Velinpapier), welche enthalten:

1stes Bändchen, Receptirkunst,

2tes Bändchen, Arzneyformeln.

Preis beider Theile, sauber gebunden und in Futteral,
1 Rthlr. 16 gr.

Beweis

der unschädlichen und heilsamen Wirkungen

des Badens im Winter,

nebst Belehrungen über die zweckmäßigste Art des Ge-
brauchs der Bäder und Trinkkuren zur Winterzeit,

von Dr. S. G. Vogel. Br. 6 gr.

Lite-

*Literarische Annalen der gesammten Heilkunde
in Verbindung
mit*

den Herren v. Ammon, Breschet, Carus, Clarus,
Dieffenbach, Erdmann, Haindorf, Köhler, Koreff,
Kreyfig, Lichtenstüdt, Reichenbach, Sachsse, Schilling,
Seiler, Steffen, S. G. Vogel, Wagner, Wendt
u. m. a.;

herausgegeben

von

Dr. und Prof. J. F. C. Hecker.

Der Jahrgang von 12 Monatsheften 8 Rthlr.

Pragmatische Geschichte

der religiösen Cultur und des sittlichen Lebens der
Christen, von der Begründung des Christenthums bis
auf die neuesten Zeiten. Erster Theil, enthaltend die
erste Periode von Christus bis zum Nicänischen Concil;
von Dr. Amad. Wiesner. 3 Rthlr.

Vorstehende Werke sind in allen guten Buchhand-
lungen vorrätzig.

Bey Joh. Georg Schmitz in Köln ist so eben
erschienen und durch alle Buchhandlungen zu be-
ziehen:

Die

*Untersuchung der Brust
zur Erkenntnis
der Brustkrankheiten*

von

V. Collin,

Doctor der Medicin und Hüftarzt der Bürger spitäler
zu Paris.

Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen
vorzüglich nach Lännee's Beobachtungen vermehrt

von

F. J. Bourel,
der Medicin Befizsenem.

Mit einer Vorrede begleitet

von

F. Nasse,

Professor der Medicin, Director der medicinischen
Klinik zu Bonn u. s. w.

Nebst

einem Anhange
über

die Anwendung des Stethoskops

bey

Organen außer der Brusthöhle.

gr. 8. Preis 20 gr.

Für Geschichtsfreunde.

Weltliche Geschichtsschule, oder historische Denk-
würdigkeiten und unterhaltende Erzählungen aus
der Welt- und Menschengeschichte der Vorzeit

in bunter Reihe dargestellt von Godofred Querner.
gr. 8. Geh. Neustadt a. d. O., bey J. K. G.
Wagner. (Preis 22 gr. oder 1 Fl. 40 Kr.)

Eine anziehende Zusammenstellung von Erzählun-
gen aus alten Chroniken und anderen seltenen histo-
rischen Schriften. Für Leser, welche die Unterhaltung
mehr aus dem Bereiche der wirklichen Vergangenheit,
als in der Romanenliteratur suchen.

Dieses Buch ist durch alle Buchhandlungen
zu haben.

Den vielfachen Anfragen bezeugend zeigen wir an,
dass nun vollständig erschienen ist:

K. H. L. Pölitiz,

Die

*Staatswissenschaften
im Lichte unserer Zeit.*

2te verm. Aufl. 5 Bde. (190 Bogen in gr. 8.) 1827-1828.
10 Rthlr. 16 gr.

Einzeln: 1ster Bd. 2½ Rthlr. — 2ter Bd. 2½ Rthlr. —
3ter Bd. 2½ Rthlr. — 4ter Bd. 3½ Rthlr. —
5ter Bd. 1½ Rthlr.

Als praktischer Commentar zu diesem Werke ist
von demselben Verf. im Jahre 1826 erschienen:

Die Staatensysteme

Europa's und Amerika's,

seit dem Jahre 1783 bis 1826 geschichtlich-politisch
dargestellt in drey Bänden; gr. 8. (83 Bogen.)

Weiß Druckpap. 5 Rthlr. 8 gr. Ord. Druckp. 4 Rthlr.
Leipzig, im August 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Neue

*Verlags- und Commissionsbücher
der*

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle,
Jubilae-Messe 1828.

durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Arndt, J., Erinnerungspunkte vor Lesung der heil.
Schrift. 8. 1½ gr.

Biblia hebraica manualia ad praestantiores editiones ac-
curata. Cura et studio Joh. Simonis. Accesserunt
I. Analysis et explicatio variant. lectionum, quas
Kethibh et Kri vocant. II. Interpretatio Epicriseon
Masorethicarum, singulis libris biblicis subiectar.
III. Explicatio notarum marginal. textui s. hinc inde
additar. IV. Vocabularium omnium vocum vet.
Testamenti hebraicar. et chaldaicar. denuo emendat.
edit. Editio IV. emendat. 8 maj. 4 Rthlr. 12 gr.

Ciceronis, M. T., de natura Deorum libri III. Ex
nova recens. Ernestiana. Adjunctis lection. Grute-
rianis. 8. 5 gr.

Fuhr-

Fuhrmann, W. D., Handwörterbuch der christlichen Religions- und Kirchengeschichte. Zugleich als Hülfsmittel bey dem Gebrauche der Tabellen von *Seiler, Rosenmüller, Vater*. 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

(3ter und letzter Band erscheint auch noch in diesem Jahre.)

Gefangbuch, evangel.-lutherisches, zum Gebrauch der Stadt Halle und der umliegenden Gegend. Neue Ausgabe. 8.

Geschichte, neuere, der evangel. Missions-Anstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien. 7ten Bandes 3tes Stück oder 75stes St. 4. 10 gr.

Hauspostille, evangel., auch für den kirchlichen Gebrauch, enthaltend Predigten über die Sonn- und Festtageevangelien und einige frey gewählte Texte, 2ter Band. gr. 8. 10 gr.

Auch unter dem Titel:

Passionspredigten, zwölf, über die Texte aus der Leidensgeschichte, nebst einer Charfreypredigt und zwey Osterpredigten.

Hoffmanni, Dr. A. Th., Grammaticae syriacae libri III. 4 maj. 4 Rthlr. Weiss Druckpapier 4 Rthlr. 8 gr.

Hoyer, Generalmajor v., Lehrbuch für den Elementar-Unterricht in den Kriegswissenschaften. Den Divisionschulen der Königl. Preuss. Armee gewidmet. 2 Theile, gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Junker, J. C. W., bibl. Catechismus für Volksschulen. Mit dazu gehörigen Erläuterungen und Beziehungen auf das Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse, 18te Auflage. 8. 2 gr.

Kohlrusch, Dr. Fr., die Geschichten und Lehren der heil. Schrift alten und neuen Testaments, zum Gebrauch der Schulen und des Privatunterrichts bearbeitet. Mit einer Vorrede von Dr. A. H. Niemeyer. Zwey Abtheilungen. 12te unveränderte Auflage. gr. 8. 16 gr.

Lange, Dr. G., Commentatio de sententiarum nexu locisque difficilioribus Hgratii satyrae I, 1. Adjuncta est annal. scholae lat. Halens. part. III. auct. Prof. Dr. J. G. Dick. 8 maj. Geh. 4 gr.

Niemeyer, Dr. W. H., Zeitschrift für Geburtshülfe und praktische Medicin. Eine Sammlung eigener und fremder Beobachtungen und Erfahrungen. 1sten Bandes 1stes Stück. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. Geh. 2 Rthlr.

Vater, Dr. J. S., synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte, vom Ursprunge des Christenthums bis auf die gegenwärtige Zeit, nach den bewährtesten Hülfsmitteln. Mit einem Vorwort vom Herrn Canzler Niemeyer. 5te Aufl. Fol. 1 Rthlr. 12 gr.

Wochenblatt, Hallisches patriotisches, zur Beförderung nützlicher Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke, herausgegeben von Dr. A. H. Niemeyer und Dr. H. B. Wagnitz. 29ster Jahrg. 8. 1 Rthlr.

Nächstens erscheint:

Knapp, Dr. G. Chr., Leben und Charaktere einiger gelehrten und frommen Männer des vorigen Jahrhunderts. Nebst einigen kleinen theologischen Aufsätzen. Nach dessen Tode gesammelt und herausgegeben. 8.

In der Gradmann'schen Buchhandlung in Ravensburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Locherer, J. N., Geschichte der christl. Religion und Kirche. 5ter Theil. (46 B.) Subscriptions Preis 2 Rthlr. 20 gr.

— — **Kurze Predigten** über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bändchen. 1 Rthlr. 8 gr.

(Diesen wird in Kurzem noch ein 3tes Bändchen, Gelegenheitsreden enthaltend, nachfolgen.)

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Durch alle solide Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Reise der Russisch-Kaiserl. außerordentl. Gesandtschaft an die Othomanische Pforte im Jahre 1793. Vertraute Briefe eines Estbländers (*Heinr. von Reimers*) an einen seiner Freunde in Royal. Mit 6 grossen Kupfern in Royalfolio, dem Porträt Sultan Selim III. und 1 Karte. 3 Bände in gr. 4, prachtvoll gedruckt auf franzöf. Papier. St. Petersburg auf kaiserl. Kosten. Früherer Preis 16 Rthlr., jetzt *herabgesetzt* auf 8 Rthlr., ohne die Kupfer 3 Rthlr.

Gemälde von Konstantinopel von Friedrich Murhard. Zweyte verbess. und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer in gross Royal Folio und 2 kleinern Kupfern. 2 Bände in 8. Früherer Preis 4 Rthlr. jetzt 3 Rthlr.

Konstantinopel und St. Petersburg. Der Orient und der Norden. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Hn. von Reimers und Fr. Murhard. 4 Bände in 8. Mit Kupfern. Früherer Preis 13 Rthlr. jetzt 6 Rthlr.

Durch die neuesten politischen Ereignisse angeregt, verdienen diese Werke jetzt empfohlen zu werden. Wer sie *alle drey* zusammen nimmt, erhält sie für 12 Rthlr. und die „Reise“ mit den Kupfern.

Leipzig, im August 1828.

Joh. Friedr. Leich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte.* Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben von *Wilhelm Traugott Krug.* Erster Band. A—E. 1827. 755 S. Zweiter Band. F—M. 1827. 831 S. 8. (4 Rthlr.)

Der Vf. hält Wörterbücher für ein literarisches Bedürfnis, weil es Menschen giebt, die gern nach solchen Büchern greifen, und da wollte er diesem Bedürfnis in Bezug auf die Philosophie abhelfen. Das Unternehmen, von einer und derselben Hand durchgeführt, setzt ungewöhnliche Kenntnisse und beharrlichen Fleiß voraus, die unserm Vf. nicht mangeln, und wodurch dann ein größeres Ebennais und eine bessere Harmonie des Ganzen erreicht wird, als wenn Verschiedene an einzelnen Artikeln hätten arbeiten wollen, was in der Philosophie zugleich am wunderlichsten ausfallen müßte, weil die Ansichten dieser Wissenschaft so wenig zur Uebereinstimmung gediehen sind. Die Frage, wie ein wissenschaftliches, also auch ein philosophisches Wörterbuch beschaffen seyn müsse, um dem Bedürfnisse zu entsprechen, wird in der Vorrede dahin bestimmt, es müsse möglichst vollständig, möglichst deutlich, möglichst kurz und bequem seyn; und wir finden, laß die vorliegenden Bände diese Eigenschaften wirklich haben. Dabey ist sehr leicht möglich, wie der Vf. selbst bemerkt, daß ihm irgend ein philosophisches Kunstwort, was dieser oder jener Philosoph gebraucht, oder irgend ein zur Geschichte der Philosophie gehöriger Name, oder irgend ein zur Literatur der Philosophie gehöriges Buch entgangen sey. Das schadet der Brauchbarkeit nie, Kürze aber war Hauptbedingung, denn das Werk soll nicht stärker, als 4 Bände von 45–50 Bogen werden. Hierin wird gewöhnlich am meisten gefehlt; und die Bemerkung ist sehr wahr: „bey solchen Arbeiten ist es viel schwieriger, kurz zu seyn, und Maas zu halten, als sich ins Unendliche gehen zu lassen.“ Ob der Vf. die jetzt lebenden Philosophen in sein Wörterbuch aufnehmen solle, war er anfangs zweifelhaft. „Denn Vorr. S. VIII.) einmal ist ihre Philosophie noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, sie können ihre Ansichten ändern, vielleicht gar noch ein ihrem jetzigen ganz entgegengesetztes System aufstellen. Bey vielen der Art enthält die Geschichte der Philosophie Menge. Ueberdies sind Manche so kitzlich, daß

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

sie jedes nicht beyfällige Urtheil als Beleidigung ihrer Person, wenigstens als Verkennung ihrer Verdienste aufnehmen und dann bitter rügen.“ Inzwischen sind sie aufgenommen worden, und zwar mit Recht, weil vorauszusetzen war, daß die Leser und Benutzer des Werks nach ihnen suchen würden. Doch sind diejenigen ausgeschlossen, welche nicht durch einige größere und bedeutende Werke philosophischen Inhalts die Aufmerksamkeit des philosophischen Publicums auf sich gezogen haben. Des Urtheils über die Zeitgenossen hat sich der Vf. meistens enthalten, und wo es nicht füglich umgangen werden konnte, bittet er zu bedenken, daß die Philosophen nun einmal nicht einig sind, und es vor dem Jahr 2440 auch schwerlich werden dürften. Daß die eigne philosophische Ansicht des Vf. im Werke die herrschende ist, muß man ganz natürlich und unvermeidlich finden. Mystische und phantastische Erklärungen wird man daher vergebens suchen.

Zur nähern Charakteristik diene folgendes. — A — ohne weiteren Beysatz bedeutet in der Philosophie das Erste, was schlechthin ohne weitere Bedingung gesetzt ist, und daher auch das Absolute heißt, worauf denn alles Uebrige als ein Relatives zu beziehen wäre. Ob es ein solches A in und für die menschliche Erkenntnis gebe, ist noch keineswegs befriedigend beantwortet. Man sollte daher auch nicht die Philosophie gradezu für eine Wissenschaft des Absoluten erklären, wie neuerlich von den sogenannten Naturphilosophen geschehen. Denn wenn gleich der Philosoph danach forschen mag, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob er es zu erkennen, mithin eine wahre Wissenschaft davon zu erlangen vermöge. Die logische Bedeutung der Formel $A = A$ wird vom Vf. entwickelt, und daß dadurch Nichts über den Inhalt eines Dinges ausgesagt werde, mithin die ganze Philosophie nicht daraus abgeleitet werden könne. — Abschwur. Beym Wechsel des religiösen Bekenntnisses oder bey dem Uebertritt aus einer Kirche in die andere lassen manche Kirchen den Uebertretenden auch den alten Glauben abschwören und dafür den neuen zuschwören. Das Eine ist so ungereimt, wie das Andere, da niemand im Voraus wissen kann, ob seine Ueberzeugungen immer dieselben bleiben werden. Es ist daher auch gewissenlos, einen solchen Eid zu fodern und zu leisten. Er hat eben deswegen gar keine verbindende Kraft. — Adel. Die Streitfrage darüber ist: soll es im Staate einen Realadel geben, der sich nothwendig in Familien fortpflanzt, mithin zugleich Geburtsadel ist? Denn wider den bloßen Verdienst- oder

oder Titularadel wird so leicht niemand etwas einwenden, weil ihn jeder durch persönliches Verdienst erlangen kann, und niemanden dadurch eine Last aufgebürdet, oder ein Vortheil entzogen wird. — *Alexandrinische Philosophie.* Diese blieb nicht auf Alexandrien beschränkt, sondern verbreitete sich überall hin, wo philosophirt wurde, so daß sie am Ende alle Schulen gleichsam verschlang, aber eben dadurch, so wie durch ihren Hang zum Mysticismus und Fanatismus, zur Magie und Theurgie, den gänzlichen Verfall der Philosophie herbeyführte. — *Alleinweise* ist Gott, weil er der Allwissende ist. Es hat jedoch Menschen gegeben, selbst unter den Philosophen, welche sich alleinweise dünkten. Diese angebliche Alleinweisheit ist aber eigentlich die höchste Thorheit, weil man dabey die Schranken der menschlichen Natur und der Individualität vergißt. — *Amerikanische Philosophie.* Obgleich bis jetzt noch keine eigenthümliche vorhanden ist, meint der Vf., könnte doch kommen, daß Europäer nach Amerika reisen würden, nicht um Gold und Silber, sondern um edlere Schätze der Weisheit zu holen. — Unter dem Artikel *Ammon* wird außer dem Alexandrinischen Philosophen auch des deutschen Oberhofpredigers gedacht, als eines philosophirenden Theologen, der noch nicht mit sich selbst einig geworden ist, ob er es mit der Vernunft halten solle oder nicht, indem sich oft ein gewisses Schwanken zwischen Rationalismus und Supernaturalismus zeige. — *Amphibien Philosophen* sind solche, die ein doppeltes System haben, z. B. theoretisch dem Idealismus, praktisch dem Realismus huldigen, oder auch solche, die als Philosophen skeptisch, als Theologen supernaturalistisch dogmatisch denken. — Unter *Anarchie* wird eines philosophischen Anarchismus gedacht, „der bedeuten soll, daß es der Philosophie noch an gewissen von Allen als wahr anerkannten Principien fehle. In diesem Zustande befindet sich die Philosophie allerdings; es ist aber die Frage, ob sie je herauskommen werde, da hier fast jeder Denker mehr oder weniger seinen eignen Weg geht. Und eben so ist es die Frage, ob dieß ein so großes Unglück sey, als Manche glauben.“ — *Ansicht* wird jetzt häufig für Meinung gebraucht, weil die Meinungen in den Wissenschaften, besonders in der Philosophie, in Verruf gekommen. Man stellt also jetzt *neue Ansichten* statt *neuer Meinungen* auf, wodurch aber die Sache um kein Haar besser wird. — *Aufklärung.* Nur durch sie wird der Mensch zum Menschen, und darum ist es auch ein Hauptzweck der Philosophie, die Aufklärung zu befördern. Die Philosophen sind eben deswegen die gebornen Minister der Aufklärung, obgleich ohne Portefeuille und Excellenz. — *Baader Franz* hat auch einige Abhandlungen über die Ekstase geschrieben; wie denn überhaupt seine Art zu philosophiren selbst etwas ekstatisch ist und sich mehr zum dunkeln Mysticismus, als zur hellen Wissenschaftlichkeit hinneigt. (Dessen neuerdings erschienene Vorlesungen sind in der Literatur nicht beygefügt, weil sie

wohl dem Vf. bey Abfassung des Artikels noch nicht bekannt seyn konnten.) — *Bardili.* Sein System ward durch *Reinhold* weder verständlicher noch gründlicher, und fand auch weiter keine Anhänger, so daß es jetzt beynahe vergessen ist. — *Bewußtseyn* ist Wissen vom Seyn, eine unmittelbare Verknüpfung von beidem, die eben, weil sie durch Nichts vermittelt ist, auch nicht weiter erklärt und begriffen werden kann. Niemand kann daher sagen, wann und auf welche Weise er zum Bewußtseyn gekommen. Er hätte dann schon ein anderes Bewußtseyn haben müssen, um mittelst desselben sich der Entstehung von jenem bewußt zu werden. — *Bildungskraft* ... es kann dem Naturphilosophen nicht erlaubt seyn, dieses Princip als ein übernatürliches, dämonisches oder göttliches zu betrachten. Denn ein solches wäre völlig transcendent; auch würde man mit Hülfe desselben eigentlich gar nichts erklären und begreifen, sondern nur seiner Unwissenheit ein scheinbar frommes Mäntelchen umhängen. — *Böhme, Jacob,* ein schwärmerischer Schuster des 16ten u. 17ten Jahrh., dem man die Ehre erwiesen, ihn unter die Philosophen zu zählen, weil er zuweilen auch ein vernünftiges Wort gesprochen. — *Buch* überhaupt ist gleichsam ein erstarrter Geist, der eines anderen Geistes harret, um durch ihn belebt zu werden. — *Cardan.* Ein System der Philosophie hatte er nicht, weil sein Geist zu ungeordnet und flüchtig war, um ein solches zu begründen und auszubauen. — *Charlatan.* *James Crichton,* geb. 1560, war einer. Das Geschlecht der philosophischen Charlatane ist jedoch mit ihm nicht ausgestorben, sondern hat sich bis auf unsre Zeiten erhalten. Ich meine aber hier nicht den sog. Philosophen *Putsch*, der bereits verschollen ist. Die philosophischen Charlatane unsrer Zeit sind weit manierlicher. Man erkennt sie nur an dem dunklen Orakeltone, mit welchem sie ihre Weisheit zu Tage fördern, an der eigenthümlichen Sehergabe oder Anschauungskraft, die ihnen beywohnt, und die sie auch von denen fordern, welche ihre erhabnen Lehren fassen wollen; an der frommen Salbung endlich, mit der sie die Lehren der positiven Religion ihren Philosophemen überall einzuweben wissen, um denselben einen mystischen Anstrich zu geben, weil der Mysticismus eben an der Tagesordnung ist. Ihre Namen aber verschweige ich aus billigem Respects vor so großen Leuten. — *Deliriren,* heißt eigentlich von der graden Linie abweichen, dann wahnsinnig seyn. Zuweilen heißt es auch so viel als phantasiren oder schwärmen; und da dieß selbst manche Philosophen gethan haben, so giebt es auch philosophische Schriften und Systeme, die so aussehen, als wenn der Urheber sich im Delirio befunden hätte, als sie dieselben hervorbrachten. — *Deutsche oder germanische Philosophie.* Nach der Scholastik *Leibnitz, Wolf, Kant u. s. w.* Die nicht deutschen Philosophen sind gegen die deutschen ziemlich zurückgeblieben. Es fragt sich aber, ob sich die deutsche Philosophie lange auf diesem Culminationspunkte

punkte behaupten werde, besonders wenn so viele gute Köpfe fortfahren sollten, sich einem mystischen Nebelwesen haltungslos hinzugeben, oder den Tief-sinn darin zu suchen, daß sie eine Sprache reden, die kaum der Einheimische, geschweige der Ausländer versteht. Man kann es daher auch den Ausländern nicht so gar übel deuten, wenn sie sich im Ganzen genommen bisher so wenig um unsre Philosophie bekümmern, und unser Streben nach dem Idealischen meist für phantastische Träumerei erklärt haben. — *Erwartungsrecht* ist ein ganz neumodisches Recht, hervorgegangen aus dem 18ten Art. der deutschen Bundesacte, besagend, daß alle deutsche Staaten eine ständische Verfassung haben werden; was wohl ursprünglich nichts anders heißen sollte als *sollen*. Man benutzte aber jenen Ausdruck, um zu sagen, die deutschen Völker hätten dadurch kein Recht bekommen, eine solche Verfassung zu *fodern*, sondern bloß ein Recht, sie zu *erwarten*.

Das rasche Folgen des *zweiten* Bandes nach dem *ersten*, mag wohl als ein Beweis der Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit des Werks im Allgemeinen angesehen werden. Dennoch haben wir einige Klagen vernommen, daß man über die Lehre neuerer Philosophen — wovon es Vielen lieb sey Uebersicht zu gewinnen, ohne die Quellen zu studiren, — in diesem W. B. zu wenig finde. Man bedenkt dabey nicht die großen Schwierigkeiten, welche solcher oberflächlichen Darstellung einer Lehre der Liebenden sich entgegenstellen. Von Verstorbenen, wie *Kant* und *Fichte*, ist das Nöthigste für den ersten Bedarf gegeben, bey noch Lebenden nicht so. So heißt es, z. B. Art. *Fries*, seine philosophischen Schriften sind oft wegen Mangels einer klaren und bestimmten Darstellung schwer zu verstehen; Art. *Hegel*, er hat sein System bis jetzt nur theilweise dargestellt, und da er in der Kunst der Darstellung nichts weniger als Meister sey, vielmehr seine Schriften eben so sehr an Dunkelheit, als an einer gewissen trocknen Härte leiden, so sey es kaum möglich, über seine Philosophie ein sicheres Urtheil zu fällen; Art. *Herbart*, sein System der Philosophie ist bis jetzt noch nicht zu derjenigen Entwicklung und Ausbildung gediehen, welche eine sichere Darstellung und Beurtheilung desselben erlaube, besonders da es der eignen Darstellungen des Urhebers zuweilen am nöthigen Lichte fehle, um seine Ansicht gehörig aufzufassen. — Diese Kürze als eine Nothtugend hat indess der Vf. auch dort beobachtet, wo es ihm am leichtesten gewesen wäre ausführlicher zu seyn, nämlich bey seiner eignen philosophischen Lehre.

Diese Anführungen mögen genügen, die Art und Weise der Behandlung des Vfs kenntlich zu machen. Bey manchen Artikeln entsteht eine gewisse Verwunderung, wie sie in ein philosophisches Wörterbuch hineinkommen, welches wahrscheinlich der Vollständigkeit wegen geschehen. Z. B. *Affenliebe*, wobey der Nachäffung und Manier erwähnt wird; *Ahn*, *Ahnenstolz*; *Anleihen*, wobey eines vernünftigen Anleihsystems gedacht wird; *Anstand*; *Arbeit*,

wobey Arbeitsamkeit als Tugend vorkommt, *Arbeitslohn*; *Bordell* bedarf keiner Erklärung, also nur die rechtsphilosophische Frage: darf der Staat solche Anstalten dulden oder wohl gar schützen? Nein. — Auch *Etiquette* hätten die meisten schwerlich in diesem W. B. gesucht, zumal der Vf. bemerkt, in der Philosophie könne, wie in keiner Wissenschaft, die Etiquette berücksichtigt werden, da es hier einzig um die Erforschung der Wahrheit zu thun sey. Also weder um sie zu empfehlen, noch von ihr abzurathen, steht der Artikel da; denn jenes paßt nicht, und dieses ist überflüssig, weil die Philosophen in ihrem Betragen gegen einander weniger als Nichts von Etiquette zu beobachten pflegen. — Bey Anführungen der Schriften neuerer philosophischer Schriftsteller wäre Mißtrauen gegen Meusel bisweilen nöthig gewesen. PP.

PHYSIK.

GIESSEN, b. Heyer: *Hand- und Lehr-Buch der Naturlehre*, zum Gebrauche für Vorlesungen und zum eignen Studium neu entworfen von *Georg Gottlieb Schmidt*. Mit 13 Kupfertafeln. 1826. X u. 684 S. gr. 8. (8 Rthlr.)

Die Naturwissenschaften überhaupt und insbesondere die Physik fangen an sich bey uns immer weiter zu verbreiten. Ein offener Beweis hiervon ist, daß — die verdienstliche Arbeit der neuen Ausgabe des Gehler'schen Lexicons, das regelmäsig seiner Vollendung näher kommt, nicht zu erwähnen — in demselben Jahre 1826 außer dem vorliegenden Handbuche, ähnlicher Bücher noch mehrere, entweder als erste Ausgaben oder als neue Bearbeitungen erschienen sind, namentlich die *Hand- und Lehrbücher* von *Fries*, *Mayer*, *Baumgartner*, *Fischer* und *Poppe*.

Was die Würdigung des vorliegenden Handbuches betrifft, so kann Rec. kurz seyn, weil der Vf. als ein Veteran seines Faches rühmlichst bekannt ist. Es kommt nur darauf an, denjenigen, der mit der physikalischen Literatur vertraut ist, aufmerksam zu machen auf die Beziehung, in welcher diese Ausgabe zu der letzten Aufgabe steht, und für denjenigen, der hierin mehr Laie ist, kurz den Inhalt und die Art der Abfassung anzudeuten.

Was den ersten Punkt betrifft, so liegt uns eine vollständige Umarbeitung der letzten Ausgabe vor. Wir führen hierüber die eignen Worte unseres Vfs. in der Vorrede an. „Der Plan und die Anordnung des frühern Handbuches sind beybehalten, dagegen die verwickelten mathematischen Rechnungen weggelassen, und alles ist so gemeinfasslich dargestellt worden, als es die Natur der Sache erlaubte, ohne der Gründlichkeit und dem wissenschaftlichen Vortrage zu viel zu vergeben. Den chemischen Theil habe ich kürzer gefaßt, um für die eigentlich physikalischen Lehren mehr Raum zu gewinnen, und auch die nützlichsten Anwendungen derselben kurz berühren zu können.“ Der Vf. hat alle neue Entdek-

kungen, die seit der letzten Ausgabe seines Handbuches in dem Gebiete der Physik gemacht worden sind, Entdeckungen, die so bedeutend sind, daß sie allein für sich ein starkes Handbuch ausfüllen, mit Sorgfalt in seinen Vortrag verwebt. Hierbey hat er aber, ohne mit zu großer Vorliebe beym Neuen zu verweilen, diesem nur denjenigen Raum bestimmt, den es im großen Ganzen zu verdienen scheint.

Wir gehen zu einer gedrängten Anzeige des Inhaltes über. Nach einer kurzen Einleitung beschäftigt sich der Vf. im *ersten* Abschnitte mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, im *zweiten* und *dritten* Abschnitte (S. 43 — 118) mit den Erscheinungen und Erklärungen die in das Gebiet der Statik und Mechanik gehören. Die Ueberschrift des *dritten* Abschnittes: „Vom Gleichgewichte und der Bewegung von Kräften an festen Körpern“ könnte leicht etwas befremdend erscheinen. Der *vierte* Abschnitt (119 — 168) hat die hydrostatischen und hydraulischen Lehren zum Gegenstande, im *fünften* Abschnitte (169 — 238) wird von der Aerostatik, im *sechsten* (234 — 258) von der Akustik gehandelt. *Siebenter* Abschnitt (259 — 303): Von den besonders anziehenden Kräften, welche das Ansteigen der Flüssigkeiten in den Haarröhrchen und die sogenannten chemischen Verwandtschaften bewirken. Der *achte* Abschnitt (309 — 380) enthält den chemischen Theil unter der Ueberschrift: Nähere Betrachtung einiger allgemein verbreiteten einfachen und zusammengesetzten Körper. *Neunter* Abschnitt (381 — 452): Von der Wärme. *Zehnter* Abschnitt (453 — 582): Vom Lichte. *Elfter* Abschnitt (583 — 639): Von der Electricität (mit Einschluss des Galvanismus). *Zwölfter* Abschnitt (640 — 684): Vom Magnetismus. Dieser Abschnitt begreift die Erscheinungen des Electromagnetismus, des Thermomagnetismus, und zum Schlusse die, von *Arago* vor einigen Jahren entdeckte, Erregungsweise des Magnetismus durch schnelle Umdrehung auch nicht magnetischer Körper.

Der Stil in vorliegendem Werke ist klar, deutlich und einfach, der Vf. verbreitet sich mit Ruhe über seinen Gegenstand, ohne irgend weitfchweifig zu werden. Nur hier und da ist Rec. einem unbestimmten Ausdrucke begegnet; er erwähnt beyspielsweise folgenden Satzes: „Zwey Körper von gleicher Temperatur nach dem Thermometer aber von sehr ungleicher Dichte, fühlen sich ungleich warm an, der dichtere heißer, der lockere minder heiß“ (S. 403) der offenbar nur dann wahr ist, wann die Temperatur der beiden Körper die Temperatur der Hand übersteigt. Das Ganze ist in Paragraphen abgetheilt; in der Regel ist der Hauptinhalt an die Spitze jedes Paragraphen gestellt und dann sind weitere Ausführungen und Belege, die enger gedruckt sind, hinzugefügt.

Eine Hauptschwierigkeit in der Abfassung eines Lehrbuches der Physik liegt darin, daß, auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, über die

Theorie der Imponderabilien eine völlige Ungewissheit herrscht. Um den Leser nicht zur Einseitigkeit zu verleiten ist es nothwendig allen Nachdruck darauf zu legen, daß die verschiedenen Theorien auf bloße Hypothesen beruhen, die sich keiner unmittelbaren Prüfung unterwerfen lassen. Je mehr die Folgerungen die aus einer solchen Hypothese gezogen werden können, und die Resultate der auf dieselbe fußenden Rechnung mit der Erfahrung übereinstimmen, desto mehr gewinnt die bezügliche Theorie an Wahrscheinlichkeit. Im strengen Sinne des Wortes ist keine Theorie vollkommen begründet; eine einzige neue Erscheinung kann eine, lange Zeit hindurch für zulässig gehaltene, Theorie wankend machen. In diesem Sinne drückt sich auch der Vf. bey der Lehre vom Lichte folgendermaßen aus: „Jede dieser Hypothesen (das Emanationsystem und das Vibrations- oder Undulationsystem) an sich ist zulässig, und diejenige, welche die verschiedenen Erscheinungen des Lichtes am befriedigendsten erklärt, wird den Vorzug verdienen. Aber die Entscheidung fällt schwer, da wir jetzt mehrere Eigenschaften des Lichtes kennen gelernt haben, die sich bald nach der einen bald nach der andern Vorstellungsweise befriedigender erklären.“ (Vor Allem haben die sogenannten Interferenzerscheinungen sich gar nicht dem Emanationsysteme schmiegen wollen. Rec.) — — „Es (das Emanationsystem) ist besonders für einen gemeinfaßlichen Vortrag geeigneter, und erklärt unstreitig manche Phänomene (?) — befriedigender — als die Undulationstheorie. Der zweyte Grund bestimmt mich hier dem Emanationsystem zu folgen, und nur hier und da die Erklärungsart der andern Hypothese anzuführen.“ (S. 454). Eben so wenig absprechend äußert sich der Vf. über die Theorie des Electromagnetismus. Schon daraus, daß er unter der Rubrik vom Magnetismus von der Oersted'schen Entdeckung handelt, geht hervor, daß er, und zwar immer noch mit der Mehrzahl der deutschen Naturforscher, sich den electricen Strom als eine den Magnetismus erregende Kraft vorstellt. „Indessen“ sagt er zum Schlusse S. 676 — „gestehen wir gerne, daß die angenommene Hypothese eben so willkürlich ist als die von *Ampère* vorausgesetzten den Magneten (?) nach bestimmten Richtungen umkreisenden Ströme. Erwarten wir also von der Zukunft nähere Aufschlüsse über den wahren Zusammenhang der magnetischen und electricen Erscheinungen.“

Die Formen: Kry stallen, Magneten, Phänomene u. s. w. die durchgehends vorkommen, scheinen Provincialismen zu seyn. *Kreis* ist nicht mehr die gebräuchliche Schreibart.

Schließlich bemerkt Rec. nur noch zur Empfehlung des vorliegenden Handbuches, daß dasselbe auch noch auf andern Universitäten als derjenigen, die sich des Wirkens des Vf. zu erfreuen hat, den Vorträgen über Experimentalphysik zu Grunde gelegt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

POLITISCHE ÖKONOMIE.

PARIS, b. Delaunay: *Nouveaux principes d'économie politique, ou de la richesse dans les rapports avec la population, par F. C. L. Simonde de Sismondi. Deuxième édition. 1827. 2 Bde. in 8. zuf. 1014 S. (Pr. 12 Fr.)*

Des Vfs. selbst eingestandene Absicht geht dahin, *Adam Smith's* berühmte Doctrin zu entwickeln und zu vervollständigen. Die erste Ausgabe dieses Werks erschien bereits vor acht Jahren, fand aber nicht überall Billigung von Seiten derjenigen staatswirthschaftlichen Schriftstellern, welche mit Recht als die vornehmsten Beförderer dieser Wissenschaft genannt werden und deren Meinungen Hr. v. S. seither im Wesentlichen getheilt hatte. Seine damalige Apostasie ward durch die Handelskrisis hervorgerufen, welche die Welt zu jener Epoche betäubte und deren Ursachen er sich, in Gemäßheit der bis dahin angenommenen Principien, auf keinerlei befriedigende Weise zu erklären vermochte. Seine desfalligen Forschungen leiteten ihn nun auf eine andere Bahn, wo er auf seine frühern Meinungsgegnern, *Say, Ricardo* u. s. w. als Gegner stieß. Inzwischen haben die neuerlichen Vorgänge im Bereiche der Handelswelt, vornehmlich in England, die der Vf. hinsichtlich ihrer ursächlichen Verhältnisse mit großer Aufmerksamkeit studirte, ihn nur in seiner Theorie bestätigt. Andererseits aber sind die mannichfaltigen Kritiken, wozu die erste Ausgabe Anlaß gab, von Hn. v. S. nicht unbeachtet gelassen worden; und so ist denn diese zweyte, gänzlich umgearbeitete, Auflage seines frühern Werks erschienen. — Bey der Analyse desselben werden wir vornehmlich Rücksicht auf Hn. *Say's* Controverse nehmen, mit dessen, in seinem *traité d'économie politique* entwickelten, System unser Vf. bey weitem zum Oestern in Widerspruch tritt. — Der Vf. beginnt mit einer Darlegung der Grundsätze der Wissenschaft; hiernächst zeigt er, welchen Mißbräuchen das *Adam Smith'sche* System Eingang zu verschaffen strebt, und endlich deutet er die Mittel an, wodurch diesen Mißbräuchen abzuhelfen ist. — Mit Bezugnahme auf eines seiner ältern Werke, *de la richesse commerciale*, sagt derselbe: er habe lange die Bahn verfolgt, worauf noch heute die Oekonomisten wandeln und, nach dem Urtheile des Publicums, in eben jenem Werke bewiesen, daß er solche wohl kannte, sollte er auch keine neuen Entdeckungen darauf gemacht haben. Wir haben das angeführte Buch nicht bey der Hand;

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

allein Hn. v. S.'s. neuestes Produkt kann uns eben nicht bewegen, jenem Urtheile so unbedingt beyzupflichten. Wir vermiffen darin manches Erforderniß einer genauen und vollständigen Darlegung der Grundsätze der Staatswirthschaft. Der Begriff von Production wird gar nicht festgestellt und nur höchst unvollkommen gezeigt, in welcher Weise dieselbe von Statten geht. Zwar nimmt Hr. v. S. mit *Adam Smith* die Arbeit, als die Quelle jedweden Reichtthums an; allein man vermißt eine erschöpfende Definition von dem, was Arbeit ist und ihrer Mittel. Auch kann man nicht einmal sagen, daß v. S. Alles von dieser Quelle ableitet, wie er doch es zu beabsichtigen behauptet: denn er gesteht z. B. dem Boden eine erzeugende, ihm von Natur beywohnende und von jeder Arbeit unabhängige Kraft zu. „Das Productiv-Vermögen eines Hammerwerks, sagt er unter Andern, hat man lediglich einer frühern Arbeit des Menschen zu verdanken, der solches von Grund aus schuf; während das Productiv-Vermögen des Bodens nur zum Theil jener frühern Arbeit zuzuschreiben ist: denn in dem Boden liegt eine erzeugende Kraft, die nicht vom Menschen kömmt.“ Diese Unterscheidung ist überdiß, beyläufig gesagt, ganz falsch: denn der Mensch hat so wenig das Hammerwerk, wie den Boden von Grund aus geschaffen; hinsichtlich beider benutzte er bloß zu einem gewissen Zwecke die ihm von der Natur zur Verfügung gestellten Kräfte; allein als eigentlicher Schöpfer kann er weder in dem einen noch in dem andern Falle betrachtet werden. — Mit *Adam Smith* und andern Oekonomisten nennt auch Hr. v. S. unproductiv die Arbeiten der Staatsbeamten, Advokaten, Aerzte, Lehrer, Gelehrten, Künstler, weil, wie er sagt, das, was sie machen, keine materielle Gestalt annimmt und sich nicht aufbewahren läßt. Eine berichtigende Erörterung dieses Irrthums des berühmten Schottländers würde uns zu weit führen. Wir begnügen uns demnach zu bemerken, daß Hr. *Say*, den Irrthum gewahrend, Produkte dieser Art immaterielle nennt, allein nichts desto weniger behauptet, — was ebenfalls falsch ist, — es würden dieselben in dem Augenblicke ihrer Erzeugung vernichtet. Hr. v. S. dagegen geräth offenbar mit sich selber in Widerspruch, wenn er, jenes Theorems ungeachtet, Gelehrte und Künstler unter die realsten Reichthümer einer Nation ganz ausdrücklich mit begreift. Um sich consequent zu bleiben, hätte er demnach zu den productivsten Beschäftigungen auch diejenigen zählen sollen, welche die Künstler und die Gelehrten erzeugen, und folglich auch alle die-

L

diejenigen, welche die Erziehung, die Unterweisung, die Bildung, die Erhaltung der Menschen bezwecken. — Hinsichtlich derjenigen Arbeiten, die Hr. v. S. ausschließlich productive nennt, vermist man die erforderlichen Distinctionen. So unterscheidet zwar der Vf. den Handel von der Landwirthschaft, allein er begreift unter *industrie commerciale* Fabrication und Verführung der Waaren. Auch vermengt er beständig Handel und Austausch der Gegenstände mit einander; und indessen er dazuthun verabläumt, in welcher Weise der Handel productiv ist, will er beweisen, wie es der Austausch ist und verfällt so in einen alten längst aufgegebenen Irrthum. — Auch bestimmt er, unsers Bedünkens, sehr mangelhaft, die Natur und die Verrichtungen des Geldes. Er gewahrt darin, das Zeichen, das *Unterpfand*, den *Maassstab* des Werths, da es doch keines von allen dreien ist. Er macht daraus ein Handels-Medium, da es doch nur ein Tausch-Medium ist. — Vermochten die Begriffe, welche Hr. v. S. über die Natur der unterschiedlichen Arbeiten zu ertheilen sucht, uns nicht zu befriedigen, so konnten uns diejenigen, welche er über die Beförderungsmittel derselben giebt, ebenfalls nur ziemlich unvollständig erscheinen. Nirgends findet man in dem Werke auch nur ein Wort über den Antheil, den die Kapitalien an der Production nehmen. Kaum drey Seiten des Buches sind der Darstellung des Einflusses gewidmet, den die Theilung der Arbeit und das Maschinenwesen äussern, und in wenigen Zeilen nur wird der Mitwirkung wissenschaftlicher Kenntnisse dabey erwähnt. — Allein Hr. v. S. hatte, was ihm zur Entschuldigung reichen dürfte, weniger die Absicht, die Entwicklung der Arbeitskräfte umständlich darzulegen, als vielmehr den Mißbrauch anzudeuten, der damit getrieben, das Uebermaass zu schildern, bis zu welchem die Production gesteigert werden kann, und endlich die Gefahren einer Freyheit und Concurrenz zu zeigen, welche, indem sie die Kräfte der Industrie aufs Höchste erregen, ebenfalls, wie er bemerkt, ganz vorzüglich dahin streben, eine übermässige Production hervorzurufen. — Und dies ist der wesentliche Zweck, die originelle Seite von Hn. v. S's. Buch. Klagen ähnlicher Art enthält bereits die erste Ausgabe von 1819. „Ich habe seitdem nicht aufgehört, sagt er, auf diese Krankheit des gesellschaftlichen Körpers (das Uebermaass der Production) aufmerksam zu machen; allein unaufhörlich hat solche sich seitdem nur noch verschlimmert.“ — Untersuchen wir jetzt in Kürze, ob es denn wahr ist, daß man zu viel producire. Hr. Say, mit welchem unser Vf. deshalb vornehmlich im Streit befangen ist, stellt diese Behauptung desselben gänzlich in Abrede und stützt sich dabey seiner Seit zuerst auf die Thatfache, daß bis jetzt noch keine Nation mit allen dem, was sie bedarf, vollständig versehen ist und sogar unter denjenigen, welche für blühend gehalten werden, der Bevölkerung an solchen Produkten Mangel leiden, die als nothwendig nicht etwa in einer rei-

chen Familie, sondern sogar in einer bescheidenen Haushaltung betrachtet werden. Allein diese Thatfache, erwiedert Hr. v. S., beweise nichts gegen seine Behauptung. Er leugnet nicht, daß es eine Menge Menschen giebt, die neben jenen angehäuften Produkten, welche zu kaufen sie nicht das Vermögen haben, im Elende schmachten; allein es komme, sagt er, nicht darauf an zu wissen, ob die Production den Bedürfnissen dieser unglücklichen Wesen angemessen, sondern lediglich, ob dieselbe im Verhältnisse zu den Kauf-Mitteln im Allgemeinen stehe; ob es nicht möglich, daß gewisse Menschen im Vergleiche zu den Hülfquellen Anderer zu viel produciren? daß dies aber nicht bloß möglich, sondern daß dem wirklich so sey, dies beweist, nach unserm Vf., die Ueberführung der Märkte. — Hr. Say, der früherhin behauptet hatte, man müsse den eigentlichen Grund dieser Ueberführung viel weniger in dem Uebermaasse der Production einerseits, als vielmehr darin suchen, daß andererseits nicht genug producirt werde, um die benöthigten Kaufmittel anzuschaffen, hat neuerdings eine andere Bahn der Controverse betreten. Wenn man den richtigen Begriff mit dem Worte *Production* verbindet, sagt er, so wird man nimmer behaupten wollen, es sey möglich zu viel zu produciren. Unter Production nämlich müsse man nur die wahre, d. h. diejenige Production verstehen, welche Nutzen gewähre; unverkäufliche Produkte erzeugen, heisse nicht wirklich produciren; nur in verkäuflichen Gütern bestehe der einzige reelle Reichthum. — Da nun Hr. v. S. seines Theils niemals gelagt hat, man könne zu viel gute Geschäfte machen, auch nicht behauptet, man producire zu viel, so lange es noch möglich ist, das, was man producirt, zu verkaufen, sondern da er sich nur darüber beklagt, daß man über diese Grenze hinaus producire, daß gewisse Menschen zu viel Güter, im Verhältnisse zu den Kaufmitteln Anderer, erzeugen, und daß aus diesem Grunde ein Theil jener Güter entweder unverkauft bleibt, oder nur unter ihrem Kostenpreise verkauft werden können; so stehen die Ansichten beider Oekonomen, bis auf eine gewisse Grenze, keinesweges mit einander in Widerspruch. Und sowohl diese Behauptung wie das, was der Vf. von den Uebeln sagt, deren Ursache er in dem von ihm sogenannten Uebermaasse der Production findet, kann nur des Rec. Beystimmung erhalten. Sicherlich können aus dem Mißbrauche der Gelegenheiten Geschäfte zu unternehmen, zu erzwingen, zu übertreiben, nur die größten Unzulänglichkeiten entspringen, wie die Erfahrungen der letzten Jahre es dargethan haben. Hr. v. S. hat demnach ebenfalls recht, wenn er sagt, man könne gewissen Arbeiten eine zu große Ausdehnung geben, und wenn er sich in Klagen über die traurigen Folgen ergießt, welche diese Ueberreibung nach sich zieht. — Aber minder glücklich war, unsers Bedünkens, der Vf. in seinem Versuche, die Ursachen dieser Ueberreibung zu erklären. Nach seiner Meinung liegt der Mißbrauch, den man von den Kräften der

der Industrie macht, in diesen Kräften selber, in Allem, was die Production begünstigt, in der Concurrrenz der Producenten, in der Thätigkeit, der Sparlichkeit, in der Anhäufung der Capitalien, in den Maschinen, den neuen Erfindungen, in dem Rathe, alle diese Dinge zu vermehren und zu vervollkommen. Nicht Eines derselben giebt es, wogegen sich Hr. v. S. nicht erhöhe, und dem er nicht einen grössern oder geringern Antheil an dem Uebel zuschreibe; worüber er sich beklagt. — Augenfällig folgt aber der Vf. in allen diesen Beziehungen einem falschen Gesichtspunkte. Die uns zu Gebote stehenden Productions-Mittel können nicht schuld an dem Uebel seyn, das wir durch deren Mißbrauch uns zufügen; die Ursache dieses Uebels ist vielmehr in der Schwierigkeit zu suchen, einen richtigen Gebrauch von jenen Mitteln zu machen, in unserer Unbekanntschaft mit der Art, sie zweckmässig anzuwenden, in der Begierde unsere Unternehmungen auszudehnen, ohne genau zu wissen in welcher Richtung und bis zu welcher Grenze solche auszudehnen zuträglich ist. — Als diese Grenze weist ihnen nun zwar Hr. v. S. das bereits vorhandene Einkommen an; indem er sagt, die wirksame Frage nach den Produkten des einen Jahres bemesse sich nach dem Betrage des Einkommens des vorhergehenden. Allein dieses Theorem ist schon um deswillen nicht haltbar, wenn man nur erwägt, daß die Produkte ziemlich allgemein gleichzeitig entstehen und gegen einander ausgetauscht werden, wie z. B. die Brodfrüchte des Landbauers und die Gewerbe des Fabrikanten. Und ausserdem würde jenes Theorem, wäre es in der Wahrheit begründet, jedes Fortschreiten der Nationalwirthschaft gänzlich unmöglich machen. Denn wie wäre ein vermehrter Ertrag derselben auch nur denkbar, wenn die Production durch die Frage, diese aber durch die jedesmalige Production des vorhergehenden Jahres beschränkt wäre? Unabweisliche logische Consequenzen eines solchen Systems sind demnach: die Unmöglichkeit jenes Fortschreitens, ein national-wirthschaftlicher Beharrungszustand. — In Kürze wollen wir hier nur bemerken, daß Hn. Say's und seiner Meinungsgeossen Theorie von den Absatzwegen (*débouchés*) das hier in Rede stehende Problem schon bey weitem befriedigender zu lösen strebt. Viele Spekulanten aber wissen gar nicht einmal, was ein *débouché* ist; tausende von Menschen sind mit Hervorbringung von Waaren beschäftigt, ohne auch nur im Mindesten die Umstände zu kennen, die deren Absatz zu versichern am geeignetesten sind, und sogar diejenigen, welche es wissen, vermögen nicht immer den Grad der Ausdehnung zu beurtheilen, bis zu welchem sie mit Vortheil ihre Geschäfte betreiben können. Es ist ferner zu bemerken, daß es ihnen auferst schwierig ist, die Natur und die Ausdehnung der Bedürfnisse, die sie zu befriedigen haben; zu kennen, daß diese Bedürfnisse stets wechseln, und daß sogar, kennten sie solche, die Zahl und die Mittel ihrer Concurrenten ihnen doch im-

mer unbekannt bleiben würden, sie mithin niemals genau wissen können, auf welche Grenzen sie sich zu beschränken haben. Ausserdem sehen sich auch noch Viele genöthigt, fortwährend eine gewisse Anzahl von Waaren einer bestimmten Art, lediglich zur Unterhaltung ihrer Werkstätten, zu verfertigen. Endlich aber kann man nicht in Abrede stellen, daß sich die Oekonomisten seither mehr darauf legten, das Verfahren der Industrie im Allgemeinen zu beschreiben, als den Mißbrauch zu zeigen, den man möglicher Weise von ihren Kräften machen kann und die Grenzen sonst nützlicher Unternehmungen — besonders bey einer gewissen Organisation der Gesellschaft und einer gewissen Vertheilung des Reichthums — anzugeben. Anstatt dessen lehren sie, — und dies ist auch im Wesentlichen Hn. Say's Doctrin — daß ein Ueberfluß an Produkten stets das Bedürfnis sie zu consumiren hervorrufe, daß die Bedürfnisse stets nach Maassgabe der producirten Quantität steigen; und diese Lehren können, man muß es zugeben, nebst allem Uebrigen, wohl dazu beytragen, die Producenten zu veranlassen, jene Schranken zu übersteigen, innerhalb denen sich zu halten ihnen sonst die Klugheit gebieten würde. — Indessen hat Hn. Say's System vor dem des Hn. v. S. in sofern den Vorzug, als es auf eine klare und befriedigende Weise die Fortschritte der Production und des Handels erklärt. In der That entspringt stets aus der Zunahme der Production die Zunahme der Frage; und man kann sich keine andere Ursache derselben auch nur denken. Die Wirkungen der Arbeitstheilung und der Charakter der Handels-Operationen sind ebenfalls sehr verständig aus einandergesetzt. Auch ertheilt das System Erläuterungen über die stattgehabten Handelskreise, die nicht ganz unbefriedigt lassen. Endlich aber stimmt es mit der Philosophie überein, der es unbegreiflich ist, daß man der Entwicklung der menschlichen Thätigkeit Schranken setzen solle. — Allein um den Absatzwegen eine sehr große Ausdehnung zu geben, um den Austausch der Produkte zu erleichtern und zu vervielfältigen, genügt es nicht, wie Hr. Say und andere Oekonomisten seiner Schule sagen, daß eine große Masse von Produkten erzeugt werden, noch daß diese in einem richtigen Verhältnisse zu einander stehen; vor Allem ist erforderlich, daß sie in angemessener Weise unter der Bevölkerung selber vertheilt sind. — Die deshalb stattfindende Ungleichheit ist Hn. v. S. nicht entgangen; es empört diese Wahrnehmung, die er besonders in England zu machen Gelegenheit hatte, sein Innerstes und Alles, was er in seinem Werke zu Gunsten jener Klassen sagt, „die Alles produciren und deren Gentile sich mit jedem Tage vermindern.“ gereicht seinem Herzen nur zur höchsten Ehre. Allein anstatt diese ungleiche Vertheilung des producirten Reichthums als eine der Ursachen zu bezeichnen, die der Production das größte Hindernis in den Weg legen, beklagt er sich über die Production und beschuldigt sie die Ursache der ungleichen Vertheilung des Reichthums

thums zu seyn. Wünschen, wie unser Vf., die niedern Klassen der Gesellschaft möchten minder beklagenswerth seyn, ist gewiss sehr menschlich und verständig; allein er irrt sich über die Ursachen ihres Elendes. Diese liegen nicht in den Kräften der Industrie, sondern in ihren eignen Lasten und in denen jener Klassen, die ihre Stellung mißbrauchen, um den anderen Unrecht zuzufügen. In sofern sich Hr. v. S. gegen dieses Unrecht erhebt, und dessen Wiedergutmachung verlangt, kann man ihm nur um so aufrichtiger beystimmen, da das Elend des großen Haufens für die Reichen selber eine Quelle der Bedrängniß ist. Denn mit der zunehmenden Armuth müssen sich die Tauschgegenstände vermindern und der Reichthum verliert an Werth, so wie gegen theils eine zahlreiche und blühende Bevölkerung, die viel Bedürfnisse und Mittel hat, den Reichen nur zu statten kommen kann, da sie ihnen die bereitesten Abnehmer für ihre Erzeugnisse darbietet. Die Abstellung aller der Ungerechtigkeiten fördern, die sich der Bildung einer solchen Bevölkerung hindernd in den Weg stellen, ist menschlich, sogar politisch; allein man kann von dem Gesetzgeber nicht mit Hn. v. S. verlangen, daß er *unmittelbar* für das Wohlsseyn der niedern Klassen Sorge, viel weniger noch, daß er solches sicher stelle, indem er, nach dem Ermessen seiner Weisheit, die Bewegungen der Industrie und der Bevölkerung aufzuhalten oder zu beschleunigen sucht. — Am Schlusse des Werks sagt Hr. v. S., die Dazwischenkunft der Staatsgewalt bey den Arbeiten der Industrie sey mindestens in soweit nothwendig, als erforderlich, um dem Uebel abzuheffen, das sie angerichtet. Dies zugegeben, so liegt darin zugleich das förmliche Eingeständniß, daß jene Einmischung schädlich war und ein Widerspruch mit jener andern Doctrin des Hn. v. S., „es sey unwahr, daß sich die Regierung nicht in das Fortschreiten des Reichthums mischen dürfe; sie sey vielmehr verpflichtet, die Bewegungen der Industrie zu leiten, der Concurrenz Grenzen zu setzen, und solche Einrichtungen zu treffen, daß Niemand Noth leide u. s. w.“ — Allerdings — und dies ist der Inbegriff unsrer Kritik, — hat Hr. v. S. das Daseyn eines sehr reellen Uebels bewiesen, nämlich den Nothstand der zahlreichsten Klassen in Mitte der Entwicklung des Reichthums und des immer höher steigenden Flores aller Künste. Allein es entspringt, wie augenfällig, dies Uebel keinesweges aus dem Systeme, das zu bekämpfen er unternahm und welches dahin strebt, allen Agentien der Production die größest mögliche Ausdehnung und Thätigkeit zu geben, noch ist das von ihm gegen jenes Uebel geforderte Mittel statthaft, die Regierung solle dazwischen treten, um die Thätigkeit der Producenten

zu mäßigen und die Vertheilung der Produkte nach Billigkeit zu reguliren. Hr. v. S. schreibt dem Systeme der freyen Concurrenz Uebel zu, die lediglich die Frucht des Monopols sind, dessen Wirkungen, selbst wenn jedwede Bevorrechtung aufgehoben werden sollte, noch lange empfunden werden dürften. Endlich ist Hr. v. S. in seinem Vorhaben, *Adam Smith's Doctrin* zu verbessern und ein System der Nationalwirtschaft auf einer neuen Grundlage zu errichten, eben nicht glücklich gewesen; und er konnte es auch nicht seyn. Alles, was er gegen die freye Concurrenz und die Erhöhung der productiven Kräfte der Arbeit sagt, ist, unsers Bedünkens, durchaus falsch. Allein er hat sehr wichtige Fragen zur Sprache gebracht; und hat er dieselben auch keinesweges befriedigend gelöst, so bahnte er doch den Weg zu deren Lösung an, indem er Anlaß zu ihrer Erörterung gab. — Man findet übrigens in dem Werke viele neue und geistreiche Ansichten entwickelt, — wie z. B. des Vfs. Untersuchungen über den landwirthschaftlichen Reichthum, — welche, reichen sie auch nicht hin, um den für dasselbe gewählten Titel zu rechtfertigen, dennoch die Wissenschaft selber nur zu befördern streben.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEUZIE, b. Glück: *Der Major oder die Wendungen des Geschicks*. Romantisches Gemälde aus dem menschlichen Leben von S. Betri Schmidt. 1828. 198 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Fabel dieses kleinen Romans ist trotz vieler Unwahrscheinlichkeiten doch gewöhnlich. An Lebendigkeit der Darstellung fehlt es nicht ganz, aber wie weit der Vf. in der deutschen Sprachlehre und im Stil gekommen ist, mag der Leser aus folgenden Probestücken abnehmen: — *Sich verbreitete Gerüchte*. — Ihr um das Vaterland *verdient gemachter Heldenmuth*. — Ich *entwand* die Summe. — Kann ich *Sie helfen*? — Eine Drohung von *höhern Orts* ausgegangen. — Neue *sich mit ihm zuge tragene* Ereignisse u. s. w.

HALBERSTADT, b. Brüggemann: *Irrlichter*. Erzählungen von Wilhelm Albo. 1827. *Erstes* Bändchen 231 S. *Zweytes* Bändchen 216 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Die hier gelieferten fünf Erzählungen erheben sich durchaus nicht über den Kreis des Gewöhnlichen. Sie haben wirklich etwas von der Irrlichternatur, und verlocken den Leser wenn nicht in einen Sumpf, doch auf das öde traurige Feld der Langweile.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Der Maler *Choris*, Begleiter O. v. Kotzebue auf dessen Reise um die Welt, der sich im J. 1827 von Frankreich aus über Cuba und Neu Orleans nach Vera-Cruz begeben, um von hier aus einen großen Theil von Amerika zu bereisen, wurde im März d. J. auf dem Wege nach Jalapa, zwischen Puento-National und Plan del Rio von Räubern ermordet. Er war 1795 zu Yekaterinoslaw in Klein Rußland von deutschen Aeltern geboren, besuchte das Gymnasium zu Karkoff, und verrieth schon frühzeitig die glücklichsten Anlagen zum Zeichnen und Malen, namentlich zur Bildnißmalerey. Deshalb nahm ihn schon 1813, der berühmte Botaniker Marschall von Bieberstein auf seiner Reise in den Kaukasus zum Begleiter; er zeichnete die Pflanzen zu der *flora caucasiana*. 1814 kam er nach St. Petersburg in die Akademie der schönen Künste, und noch in demselben Jahre wurde er ausersehen, O. v. Kotzebue auf seiner Reise um die Welt zu begleiten. Auf dieser Reise, die von 1815 bis 1818 dauerte, zeichnete er die Wilden Amerikas und der Südfsee und alle ihre Geräthschaften. Im Jahre 1819 ging er nach Paris um seine *malerische Reise um die Welt*, wozu *Cuvier*, *Chamisso* und *Gall* die Beschreibungen lieferten, herauszugeben, und lernte, damit seine Zeichnungen nichts von ihrer Originalität verlieren sollten, selbst lithographiren. Diese Zeichnungen sind es, wodurch er sich sein Hauptverdienst erworben hat. Der Charakter derselben ist ergreifende Wahrheit, sprechende Natur und Originalität.

Am 17. Junius starb zu Wiehe der dasige Justiz-commissar *Alex. Ockhardt* im 86ten Lebensjahre. Er war daselbst am 18. May 1743 geboren, und gab 1781 eine Anweisung zu Vertheidigungsschriften in Druck.

Zu Weimar am 24. Junius der Professor *Weichardt*, 42 Jahr alt.

Zu Würzburg am 11. Julius der Rector mag., ordentl. Professor des Natur- und deutschen Rechts und der Polizey - Wissenschaften an dasiger Universität, *Dr. Caspar Metzger*, geboren zu Sommerach den 15. März 1777.

Zu Kiel an demselben Tage der Senior der Universität, Conferenzrath, Dr. und Pr. O. med., *Georg Weber*, Ritter des Dannebrog - Ordens, 76 Jahr alt.

Am 17. Julius zu Eythra bey Leipzig der dasige Pastor *Heinr. Cornel. Mecker* im 64 Lebensjahre. Er ward zu Roda bey Jena am 1. 1764 geboren, erhielt A. L. Z. 1828. Dritter Band.

1797 das Pastorat zu Heyn und Creudnitz bey Borna, und ward 1809 von da nach Eythra versetzt. Ausser den im 18ten Bde. des gel. Deutschl. angezeigten Amtsreden gab er noch 1811 ohne seinen Namen „Bemerkung über C. M. Wieland's Euthanasie“ in Druck. Auch hat er zu den Rehkopfschen und Löfflerischen Prediger-Journalen, sowie zu dem Altenburger Unterhaltungsblatt für den deutschen Bürger und Landmann einige Beyträge geliefert.

Zu Warmbrunn in Schlessen starb den 17. Julius der durch seine *Historien* und *Phantasiestücke* rühmlichst bekannte Schriftsteller *C. Weisflog*, Stadtgerichtsdirector zu Sagan.

Zu München den 25. Julius der berühmte Kupferstecher *Karl Ernst Hess*, Professor an der Akademie der bildenden Künste, im 78ten Jahre seines Alters.

Zu Berlin am 5. Aug. der als praktischer Arzt ausgezeichnete *Dr. H. Meyer*, geboren zu Stettin den 2. Julius 1767. In den ersten Jahren seiner Praxis hielt er sehr besuchte Vorlesungen über Physiologie, über die er auch ein Compendium herausgegeben hat.

Zu Mainz den 6. Aug. der Director der provisorischen Verwaltungs-Commission der Rheinschiffahrt, *Ockart*, wahrscheinlich der älteste Schiffahrtsbeamte am ganzen Rheinstrome. Er hat sich nicht unruhlich auch als Schriftsteller in seinem Fache bekannt gemacht.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Turin hat am 26. Junius den Privatdocenten Hn. Dr. *Wilh. Weber* zu Halle zu ihrem correspondirenden Mitgliede für die Klasse der physischen und mathematischen Wissenschaften ernannt.

Hr. Dr. *Hermann Fr. Kilian* ist zum außerordentl. Professor in der medicinischen Facultät zu Bonn ernannt, auch ist ihm daselbst die zeitige Direction der geburtshülflich-klinischen Anstalt übertragen worden.

Der wirkliche Staatsrath, Hr. Dr. med. von *Loder* in Moskau, hat bey der Feyer seines Doctorjubiläums, außer einem erneuten Diplom von der Universität Göttingen und andern Ehrenbezeugungen, von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland das Großkreuz des St. Wladimir - Ordens nebst einem ehrenvollen Rescript, und von Sr. Maj. dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden erhalten.

M

Dem

Dem Professor der Rechte an der Universität Göttingen, Hn. Dr. *Güfchen*, ist der Charakter und Rang eines Hofraths beygelegt; und der bisherige Privatdocent und außerordentl. Beyfizer der Juristenfacultät, Hr. Dr. *W. Th. Kraut*, wie auch der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *W. Franke*, zu außerordentlichen Professoren in der juristischen Facultät und letzterer zum außerordentl. Beyfizer der Spruchfacultät ernannt.

Hr. Dr. *Karl Fr. Haufe*, bisher Privatdocent an der Universität Leipzig, hat die Professor der Geburtshülfe und die Direction des Entbindungsinstituts an der chirurgisch - medicinischen Akademie in Dresden erhalten.

Hr. *Fr. Rosen* zu Berlin ist zum Professor *L. L. Orientalium* auf der Universität zu London ernannt.

Hr. Prof. *E. Eichwald* (früher in Kasan) ist Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Wilna geworden.

Hr. Dr. *Grafer*, bisher Lehrer am Pädagogium in Halle, hat die vierte Lehrerstelle als Subrector am Gynnasium zu Naumburg erhalten.

Der bisherige Professor der theoretischen Medicin und Director der poliklinischen Anstalt für innere Krankheiten bey der chirurgisch - medicinischen Akademie in Dresden, Hr. Dr. *Choulant*, ist in die erledigte Professur der praktischen Medicin und in die Direction der stehenden Klinik für innere Krankheiten aufgerückt.

Hr. Dr. *Schmittbinner*, Director des Seminars zu Idstein, ist zum Professor der Geschichte an der Universität Gießen ernannt worden.

Der bisherige, auch als Schriftsteller bekannt gewordene Regierungs - Assessor, Hr. *Karl von Salza und Lichtenau* (geb. zu Würzen am 19. Jun. 1802) ist zum Regier. Referendar befördert worden.

Die erledigte 3te Hofpredigerstelle zu Dresden ist dem auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten *4ten* Diacon. an der Kreuzkirche zu Dresden, Hn. *Aug. Franke*, übertragen worden.

Dem Geschichts- und Bildnißmaler, Hn. *Ehregott Grüner*, hat der Großherzog von Weimar den Charakter eines Professors verliehen.

Am diesjährigen Königl. Sächsischen Ordensstage erhielten unter andern auch folgende als Schriftsteller rühmlich bekannte Gelehrte Decorationen: das Comthurkreuz des Civil - Verd. Ordens der Großherzogl. Weimarsche Geheime Rath Hr. Dr. *Christian Wih. Schweitzer*; das Ritterkreuz: der Bergrath und Oberbergamts - Assessor Hr. *Joh. Karl Freyesleben* zu Freyberg, der Hof- und Justizrath, auch Geh. Referendar Hr. Dr. *Maximilian Günther*, der Hofrath Dr. *Joh. Conr. Sickel*, Bürgermeister zu Leipzig, der Dr. *Christian Aug. Furchtegott Hayner*, Arzt am Zuchthause zu Waldheim, und der Dr. *Ernst Pienitz*, Arzt an der Irrenanstalt zu Sonnenstein.

Der König von Baiern hat dem Geh. Hofrath und Professor Dr. *Siebenkees* in Nürnberg, in Anerkennung seiner 50 Jahre hindurch an den Hochschulen zu Altorf und Landshut mit seltener Berufstreue und unermüdetem Eifer geleisteten Dienste, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens verliehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und verandt:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von *I. C. Poggendorff*. Jahrgang 1828. 5ten oder 13ten Bandes 1stes Heft (der ganzen Folge 89sten Bandes 1stes Heft). Mit 3 Kupfert. gr. 8. Brofch. Preis des Jahrgangs von 12 Heften 9 Rthlr. 8 gr.

Enthält:

1) Bestimmung der richtigen Form und Anzahl der Zähne am Räderwerk. Von *A. Müller*. 2) Nachträge zu meinen Untersuchungen über das Thermometer. Von *P. N. C. Egen*. 3) Untersuchung des Wassers der Heilquelle zu Ronneby in Blekingen. Von *J. J. Berzelius*. 4) Ueber das Verhalten des Schwefelwasserstoffgases gegen Quecksilberlösungen. Von *H. Rose*. 5) Untersuchung des Fahlunns. Von *Trolle-Wachtmeister*. 6) Ueber die öhligen und harzigen Producte der trocknen Destillation des Holzes. Von *J. J. Berze-*

lius. 7) Mineralogisch - chemische Untersuchung einiger Varietäten des Diallags. Von *Fr. Köhler*. 8) Versuche über die Bildung von Blitzzröhren. 9) Reductionsformel über das Quecksilber - Thermometer bey hohen Wärmegraden. Von *E. F. August*. 10) Ueber die Berechnung der Expansivkraft des Wasserdunstes. Von *Demselben*. 11) Berechnung der vom Monde bewirkten atmosphärischen Fluth. Von *Hn. Bouvard*. 12) Notiz über die täglichen Schwenkungen des Barometers auf dem großen St. Bernhard. 13) Ueber das Erdbeben in den Rhein- und Niederlanden vom 23. Februar 1828. Von *P. N. C. Egen*. 14) Ueber das schwarze kohlenfaure Kupferoxyd. Von *Hn. Gay - Lussac*. 15) Ueber den Nickelglanz am Harze. Von *J. C. L. Zinken*. Zusatz von *H. Rose*. 16) Ueber die Winkel des Quadratoctaeders beyin Königsstein. Von *G. Rose*. 17) Ueber die Zerfetzung des Ammoniaks durch Metalle. Von *Hn. Felix Savart*. 18) Bemerkungen über die Darstellung des Broms, des Kaliums und des Natriums. Von *Hermann*. 19) Nachschrift zu dem Aufsatz des Hn. *Egen* über das Erdbeben vom 23. Februar 1828.

1828. 20) Auszug aus dem Programm der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem für das Jahr 1828.

Leipzig, den 21. Julius 1828.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Edition
der

lateinischen Klassiker.

Bey Karl Hoffmann in Stuttgart
und erschienen und in allen Buchhandlungen
zu haben:

*Auctores classici latini, ad optimorum fidem editi, cum
variarum lectionum delecto, curante Carolo Zell,
Ph. Dr. et ant. lit. in univ. Friburg. prof. Vol. I—
VIII. 8. 2ter Subscript. Preis 36 Kr. oder 9 gGr.
pr. Band.*

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände:

Vol. I. *Ciceronis de republica quae supersunt;
accedit variarum lectionum delectus cum singulorum
librorum argumentis. Curavit Car. Zell.*

Vol. II. III. *Horatii Flacci Opera omnia, ad
optimorum librorum fidem edita cum variarum lectio-
num delecto. Curavit Car. Zell.*

Vol. IV. *Phaedri fabulae, ad opt. libr. fid. edit.
cum v. l. d. et nondum vulgatis Desbillonii notis. Cur.
Car. Zell.*

Vol. V—VII. *Caesaris commentarii de bello gal-
lico et civili, accedunt libri de bello Alex. Afric. et
Hisp., cur. Ant. Bawstark, Ph. Dr. et A. A. L. L.
mag.*

Vol. VIII. *Cornelii Nepotis quae supersunt. Cur.
Seb. Feldbausch.*

Obige Sammlung umfaßt alle klassischen lateini-
schen Schriftsteller. Die bereits erschienenen Bände
beweisen, welche innere und äußere Vorzüge sie au-
ßer ihrer Wohlfeilheit auszeichnen und der Aufmerk-
samkeit jedes Gelehrten vom Fache, des Studirenden
und im Allgemeinen jedes Gebildeten, für den Werth
der geistigen Denkmäler des Alterthums Empfängli-
chen, empfehlen. Die Fortsetzung wird in rascher
Folge geliefert.

Man erhält auch jeden Autor einzeln à 36 Kr. oder
9 Ggr. pr. Vol.

Ein Kritiker im *Hesperus* 1828. Nr. 19. äußert sich
über diese Ausgabe auf nachfolgende, günstige Weise:

„Diese Ausgabe läßt als Schulausgabe in der That
nichts zu wünschen übrig; ja wir zweifeln, ob in
Deutschland bis jetzt eine elegantere erschienen sey,
so nett, bequem und deutlich ist der Druck, so schön
ist das Papier, so zierlich der äußere Umschlag.
Durch die Druckanordnung ist das rechte Mittel zw-
ischen den augenverderblichen Taschenausgaben und

dem Luxus größerer Prachtausgaben getroffen wor-
den, gerade wie es sich für Schulen gehört. Weit
wichtiger aber ist die ausnehmende Correctheit des
Textes, sowohl im kritischen als typographischen
Sinn.“

In demselben Verlage erscheinen:

*The literary treasures of England, a complete collection
of the poetical masterpieces of the most celebrated
english poets. Published by Dr. Ch. Weil. 8. Br.
Subscriptionspreis 36 Kr. oder 9 gGr. der Band.*

Die besten poetischen Werke aller britischen Dichter,
von Spencer und Shakespear an bis herab auf
Byron, Scott und Moore, erscheinen in dieser Samm-
lung, die ein sehr billiger Preis, Eleganz und Correct-
heit jedem Freunde der englischen Literatur empfeh-
len. Vol. I. und II. sind versendet und können in allen
Buchhandlungen angesehen werden.

Im Verlage von Wilhelm Engelmann in
Leipzig ist erschienen:

Ueber die
Erkenntniß und Kur
des
Brustkrampfs Erwachsener
von
Dr. J. H. Hoffbauer.
gr. 8. 1 Rthlr.

Folgendes Buch ist so eben erschienen und in allen
Buchhandlungen zu haben:

*Lojola und Ganganelli, oder: die Jesuiten im Stande
ihrer Erhöhung und ihrer Erniedrigung darge-
stellt von K. Wunster. gr. 8. Neustadt a. d. O.,
bey J. K. G. Wagner. (Preis 18 gr. oder
1 Fl. 21 Kr.)*

Bey Palm und Enke in Erlangen ist erschie-
nen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*De nennellis, quae in theologia nostrae aetatis dog-
matica desiderantur. Commentatio theologica,
auctore J. Rust, Theol. et Philos. Doctore, eccle-
siae reformatae francogallicae Erlangensis Pastore.
8 maj. 8 gr. Sächsl. oder 36 Kr. Rh.*

In einer Zeit, in welcher die Gegenstände der Re-
ligion und Theologie so große Theilnahme in Anspruch
nehmen, kann die Erscheinung dieser Schrift nur will-
kommen seyn. Ohne sich auf die Erörterung einzelner
Punkte ausführlich einzulassen, geht sie auf den Mit-
telpunkt der wichtigsten religiös-theologischen Streit-
fragen ein. Sie thut dies, indem sie die Bestrebungen
der Dogmatik seit der Reformation bis auf unsere Zeit
nachweist und den Satz begründet, daß bisher auch in
dieser Wissenschaft Vernunft und Evangelium nicht in
der Stellung aufgefaßt wurden, die sie nothwendig zu
ein-

einander haben. Besonders wird der Versuch eines der berühmtesten Theologen unsrer Zeit, der Religion und Dogmatik durch die Wiedereinführung der Gefühlsherrschaft im religiösen Leben Vorschub zu leisten, gewürdigt und gezeigt, daß derselbe folgerecht durchgeführt, die Religion ihrer Würde beraube, das Christenthum in seiner innersten Wurzel verletze, und die Freyheit des Menschen beschränke. Zum Schlusse giebt der Hr. Vf. seine eigenen Ansichten über Begriff, Inhalt und Form der Glaubenslehre an, und weist nach, wie sie construirt werden müsse, wenn einerseits ihre Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit bewahrt, andererseits aber auch ihre nothwendige innere Beziehung zur Philosophie geehrt werden soll.

Oehlenschläger's neuestes Trauerspiel:

„*Die Wärringer in Constantinopel*“
in 5 Akten. In 8. Geh. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr.
(Berlin 1828, Schlesinger.)

Je länger der berühmte Dichter geschwiegen, um so willkommener wird dem deutschen Publicum seine neueste dramatische Dichtung seyn, welche in Dänischer Sprache auf dem Kopenhagener Theater die allgemeine Theilnahme gewonnen hat, und wir zweifeln nicht, daß unser Publicum aus dieser Tragödie erkennen wird, wie Oehlenschläger stets der Dichter bleibt, dem es mehr zu thun ist um den ewigen Dichterruhm, als um den lärmenden Beyfall einiger Abende.

Eben haben wir an alle Buchhandlungen versandt:

Dr. C. G. D. Stein's *Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mittel-Europa.* — Eine Schilderung der Länder und Städte, ihrer Bewohner, Naturschönheiten, Sehenswürdigkeiten u. s. w. 4tes Bändchen: *Reise über Aachen, Brüssel nach Paris, Strasburg und Basel, durch Baden, Hessen, Franken und Thüringen.* Mit 1 Ansicht von Freyburg und 1 Karte von Baiern, Würtemberg und Baden. 8. (24½ B.) 2 part 1 Rthlr. 12 gr.

Das 5te Bändchen, das Königreich der Niederlande und England enthaltend, erscheint zur Mich. Messe.

Das 6te Bändchen durch Baiern, Salzburg, Tyrol, Ober-Italien, die Schweiz und Würtemberg erscheint zu Neujahr 1829.

Diese so compendiöse als elegante kleine Reisebibliothek wird bis zur Erscheinung des 6ten Bändchens noch zu den äußerst billigen Subscript. Preisen von 4½ Rthlr. Conv. Münze erlassen; sie ersetzt vermöge des am Ende kommenden *Hauptregisters* eine Menge weitläufiger Werke, indem sie über alles Bemerkungswerthe möglichst vollständige Erläuterung giebt. Beym 3ten und 4ten Bändchen hat die Verlagsband-

lung bereits 16 Druckbogen mehr dem Publicum geliefert, als sie versprochen, so wie die äußere Ausstattung Aller Erwartungen befriedigt hat.

Geschichte der Verbreitung des Protestantismus in Spanien und seiner Unterdrückung durch die Inquisition im 16ten Jahrhundert. Aus dem Französl. gr. 8. Geh. 12 gr.

Eine interessante Darstellung schauderhafter Thatfachen.

Verzeichniß von Büchern, Landkarten u. s. w., welche vom Januar bis Junius 1828 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind, mit Bemerkung der Bogenzahl, der Verleger und Preise im Sächsl. und Preuss. Cour., nebst andern literarischen Notizen und einem wissenschaftl. Repertorium. 60ste Fortf. (16½ B. 8.) 8 gr.

Diesem jetzt 12000mal aufgelegten Bücherverzeichniß haben wir durch eine wesentliche Erweiterung des Registers eine allgemein gewünschte Verbesserung gegeben.

Leipzig, den 12. Junius 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

W. Scott's Life of Napoleon.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

THE
L I F E
O F

N A P O L E O N B U O N A P A R T E
EMPEROR OF THE FRENCH.

BY THE AUTHOR OF „WAVERLEY," etc.

Complete in 18 Volumes. With 18 Cuts.

Zwickau, printed for Brothers Schumann 1828.

Der Ladenpreis dieser schönen, auf das feinste Schweizer Velinpapier höchst correct und sauber gedruckten Taschenausgabe, beträgt für sammtl. 18 Bände nicht mehr als 6 Rthlr. für das rohe, und 6 Rthlr. 18 gr. für das sauber geheftete Exemplar.

Die in London erschienene Ausgabe desselben Werks kostet 36 Rthlr.

Gebrüder Schumann.

Bey Wilh. Kaiser in Bremen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Krummacher, Friedr. Ad., St. Ansgar. Die alte Zeit und die neue Zeit. Zur Geschichte der christlichen Kirche, der Hierarchie, der Wunder und Reliquien. 8. 1 Rthlr.

Menken, Gottfr., Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinen. Nach etlichen Kapiteln der Apostelgeschichte. gr. 8. 2 Rthlr.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen*; von Friedrich Ancillon. Erster Theil. Geschichte und Politik. 1828. XIV u. 427 S. 8. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, und verbürgt die mächtigen Fortschritte unsers Zeitalters in der Vervollkommenung des gesellschaftlichen Zustandes unter den gebildeten Völkern unsers Erdtheils, daß die großen politischen Bewegungen der drey letzten Jahrzehende, und die durchgreifenden Veränderungen, welche sie im europäischen Staatensysteme bewirkten, so bald geendigt haben, und daß ein Zustand der Ruhe, der Besonnenheit und der umfänglichen Entwicklung der gesammten innern Staatskräfte an die Stelle jener Erschütterungen getreten ist. Die Stimme der Demagogen ist verschollen; die erbärmliche Flugschriftstellerey, die in die deutsche Literatur wie eine Schmarotzerpflanze sich eingedrängt hatte, ist bedeutend vermindert worden; der größte Theil der Nation, und, was noch mehr sagen will, der *edlere* und *gebildete* Theil derselben will weder Revolution, noch Reaction, sondern rasches Fortschreiten in der geistigen Entwicklung, wie in der Erstrebung einer sichern Unterlage der öffentlichen Wohlfahrt, und verlangt von den Regierungen bloß die Gewährleistung dieses Fortschreitens in dem Erreichen und Behaupten der, durch höhere Kraftansregung erworbenen, geistigen und sinnlichen Güter.

Unverkennbar haben auf diese Richtung und Stimmung der gleichzeitigen gebildeten europäischen Völker die Schriften der ausgezeichnetsten Politiker, namentlich in Frankreich und Deutschland, bedeutend eingewirkt. Diese Wirksamkeit war aber nur unter der Voraussetzung möglich, daß die gebildeten Völker in unserer Zeit allmählig zur *politischen Mündigkeit* gelangten; denn diese Mündigkeit bewährt sich zunächst in dem sichern Tacte, die wichtigsten Güter des innern und äußern Staatslebens — bürgerliche Freyheit, Freyheit des Wortes und der Presse, Sicherheit des Eigenthums, freyen Verkehr mit dem Auslande, und Herrschaft des Rechts in allen Zweigen der Verwaltung, namentlich Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit in den Finanzen, — richtig zu beurtheilen, mit Bestimmtheit festzuhalten, und die beiden Extreme der Revolution und Reaction, als die einzigen Feinde der Herrschaft des

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Rechts und der Erstrebung der Gesamtwohlfahrt, zu erkennen und zu vermeiden.

Allerdings ist es schwer, ja beynahe unmöglich, die unsichtbare Macht der Idee nach ihrem Einflusse auf die Denk- und Handelsweise des lebenden Geschlechts im Einzelnen nachzuweisen; allein ohne diese Macht, und ohne diesen Einfluß wäre die gegenwärtige politische Stimmung der gebildeten Stände in der Mitte der gesitteten Völker und Reiche unsers Erdtheils nicht zu erklären. — Unter den Schriftstellern aber, welche, noch mitten im Kampfe für die beiden Extreme, den sichern *Mittelweg* der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des *allmählichen* Fortschreitens im innern Staatsleben empfahlen, nachwiesen, und für dessen Verwirklichung nachdrucksvoll thätig waren, behauptet der geh. Legationsrath *Ancillon* eine der ersten und ehrenvollsten Stellen. Denn in seiner geistigen Individualität vereinigen sich eben die *drey* Haupteigenschaften, ohne welche das gesprochene und geschriebene Wort der Macht des Eindruckes auf die Gemüther denkender Zeitgenossen ermangelt. Diese drey Eigenschaften sind: *philosophischer Geist* ohne Schulphilosophie; *Pragmatismus in der Geschichte*, ohne Mikrokologie in Namen und Zahlen, und ein klarer, würdevoller, kräftiger, Vernunft und Gefühl gleichmäßig ergreifender, *Stil in der Darstellung*. Niemand, der *Ancillon's* Schriften kennt, ist darüber in Zweifel, daß diesem Gelehrten die Meisterschaft in den drey genannten Eigenschaften zukommt, und daß eben durch deren innigste Verbindung die *schriftstellerische Individualität* desselben bezeichnet wird. In seinen Schriften findet sich eine geläuterte Philosophie, ohne irgend den Anklang eines Systems, es werde nun nach Fichte, Schelling oder Hegel genannt. Durchgehends steht zugleich mit seiner Philosophie die tiefste Kenntniß und die pragmatische Behandlung der Geschichte in Verbindung, ohne je die kleine Jagd nach einzelnen losgerissenen Thatfachen, Anekdoten oder schielenden Beyspielen zu treiben. Geistvoll, großartig und aufgeboten für den beabsichtigten politischen Treffpunkt, ist seine Anwendung der Thatfachen der Geschichte stets berechnet auf das, was den Staaten und der Menschheit im Ganzen und Großen frommt, ohne bey Einzelheiten zu verweilen, welche sehr leicht bald für, bald *wider* die aufgestellten politischen Lehren und Ergebnisse gebraucht werden können. Dazu kommt endlich ein Stil, gediegen wie bey den Classikern des Alterthums, und doch voll deutscher Eigenthümlichkeit, die an Gelehrsamkeit, Haltung und Würde die stilisti-

stilistische Farbengebung der Franzosen überragt, ein Stil, in welchem Gründlichkeit der Belehrung mit trefflicher Periodirung und den feinsten Schattirungen, deren unsere hochgebildete Sprache fähig ist, in der innigsten und gleichmässi- gen Verbindung steht.

Rec. hat die Verpflichtung, dieses im Allgemeinen ausgesprochene Urtheil aus dem vorliegenden Werke zu beweisen. Es ist, weder nach seiner Bestimmung, noch nach seiner Ausführung, ein schulgerechtes System der Politik, in welchem die einzelnen Theile, abgeleitet aus einem an die Spitze gestellten Princip, zu einem nothwendig verbundenen organischen Ganzen erscheinen müssen. Es besteht vielmehr der vorliegende Theil aus zwölf einzelnen *Abhandlungen*, welche zwar die wichtigsten Gegenstände der Politik unsers Zeitalters berühren, und unter sich durch Verwandtschaft des Stoffes zusammenhängen, ohne doch von dem Vf. selbst in eine *nothwendige* Verbindung gebracht worden zu seyn.

Welchem politischen Systeme der Vf., bey Behandlung der einzelnen Stoffe, folge, sagt schon der Titel. Sein System ist das *System der Vermittelung zwischen den Extremen*. Er kennt die äußersten Endpunkte in den politischen Meinungen unsers Zeitalters; die äußerste rechte und linke Seite; er selbst hält sich aber in der Mitte, im Centrum, zwischen beiden, ohne je den leidenschaftlichen Anhängern und Bekennern des einen oder des andern Extremes sich anzunähern, oder ihnen mit halben und ganzen Bewilligungen entgegen zu kommen. Sehr wahr sagt er (S. IX) der Vorrede: „Jede von ihrer Umgebung getrennte, von den Wurzeln, die sie mit andern Ideen verbinden, losgerissene Idee *gestaltet sich zu einem Extrem*, welches, als ausschließliches Princip aufgestellt, keine Wahrheit haben kann. Ein solches Verfahren hat gewöhnlich zur Folge, daß man ihm als *Correctiv ein anderes Extrem entgegensetzt*, welches aber, statt als Heilmittel zu wirken, nur eine andere nicht minder gefährliche Krankheit des Geistes veranlaßt. Die extremen Meinungen und Urtheile *entstehen aus verschiedenen Quellen*; bald aus einem engen, beschränkten Verstande; bald aus einer leidenschaftlichen Bewegung des Gemüths, die das Auge trübt, Umsicht und Einsicht verhindert. Oefters auch, bey einem umfassenden Geiste und mit ruhiger Besonnenheit, verfährt man *absichtlich* auf diese Art, um gewissen Lieblingsideen Eingang zu verschaffen. Aber welches auch der Ursprung einer solchen Einseitigkeit seyn mag; so bleibt sie immer gleich verderblich. Sie ist es um so mehr, da in der Regel solche einseitige Extreme viel Anhänger finden. Sie verführen die schwachen Köpfe durch ihre anscheinende Einfachheit, die lebhaften Gemüther durch die grellen glänzenden Farben, mit welchen man sie ausmahlt, und die energischen Menschen durch eine Art von Kraft, die in ihnen zu liegen scheint. Die Wahrheit

hat aber vielleicht keine größeren Feinde als die *excentrischen Urtheile* und die extremen Meinungen. Dieses ist besonders mit der *Geschichte* und der *Politik* der Fall. Extreme Meinungen sind hier mehr, als irgendwo, am unrechten Orte, und wirken am verderblichsten, weil hier sehr leicht unrichtige Begriffe zu *ungerechten Handlungen* verführen, und excentrische Ideen eine abnorme und excentrische Thätigkeit erzeugen.“ Darauf erklärt der Vf., daß er eine *Vermittelung* zwischen den Extremen in der Geschichte und Politik an einigen Lehren derselben versucht habe, und schließt das Vorwort mit folgender treffend bezeichnenden Stelle: „Wer sich zu keinem der feindseligen Banner, die leider in der politischen Welt sich bekämpfen, bekennt, selbst aber bey einer jeden Frage den extremen Meinungen die Spitze bietet, *hat in der Regel beide kriegsführende Parteyen gegen sich*, und läuft Gefahr, von beiden verkannt und verschrien zu werden. Allein gerade dieses Schicksal muß ihn erfreuen, weil es ihm die Wahrheit seiner Behauptungen gewissermaßen verbürgt. Mit der Zeit legt sich die Hitze des Kampfes, die bewegten Gemüther gelangen zur Ruhe, die Leidenschaften kühlen sich ab, die Interessen, so wie die Ideen, gleichen sich durch Nachdenken und Erfahrung aus, und *am Ende behält die Wahrheit doch allein Recht*.“

Rec. berichtet nun, nachdem er bereits den richtigen Standpunkt für die Beurtheilung dieses gehaltvollen Werkes ausgemittelt zu haben glaubt, über den Inhalt der einzelnen zwölf Abhandlungen.

1) *Ueber die Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen*. — Satz: Das Klima in seiner allgemeinsten Bedeutung, als der Inbegriff aller materiellen Bedingungen des Lebens, entscheidet ausschließlicly über den Geist, den Charakter, die Neigungen, die Laster und die Tugenden, die ästhetische und wissenschaftliche Tendenz eines Volkes; die moralischen Ursachen sind nur Wirkungen der physischen. *Gegensatz*: Die materiellen Ursachen veranlassen Vieles im Menschen, bestimmen und entscheiden Nichts. Die geistigen und moralischen Ursachen bedingen Alles, und die Freyheit überflügelt und besiegt die anscheinende Nothwendigkeit. — Der Vf. zeigt mit vielen schlagenden Beyspielen, welchen Einfluß das Klima auf die Individuen und Völker in den verschiedensten Erdtheilen und zwar unverkennbar behauptet, ob er gleich auch nachweist, daß es der Freyheit möglich ist, die Einflüsse des Klima zu besiegen. Er verweilt deshalb im Einzelnen bey der Geschlechtsliebe, bey der Polygamie, bey den verschiedenen Arten des Muthes, bey der Beweglichkeit und Ruhe im Charakter der Völker, bey der Neigung zum beschaulichen Leben, bey dem Hange zu geistigen Getränken, bey dem Selbstmorde, bey der Lebensart und Nahrungsweise u. s. w. Wir hören ihn selbst in einigen Stellen, wo er den Mittelweg zwischen den beiden aufgestellten Extre-

Extremen zeigt. S. 8: „In Kleinigkeiten hat, in Hinsicht der Verhältnisse der beiden Geschlechter, der griechische Polytheismus, so wie späterhin die christliche Religion, ganz andere Früchte getragen, als die mahomedanische. Freye Staaten haben da geblühet, wo unter der eisernen Ruthe des Despotismus Alles hinwelkt. Kleinasien war in der Cultur dem eigentlichen Griechenland vorangegangen; so groß war der Schwung, den gerade das herrliche Klima und das geeignete Land, von den moralischen Ursachen befördert und unterstützt, dem Geiste gegeben hatten. Die Polygamie und die mahomedanische Religion haben Alles verdorben und zerstört. Aber beide sind nicht Früchte des Klima; da die eine früher in denselben Ländern nicht bekannt war, und die andere über Länder sich verbreitet hat, die in Hinsicht des Klima von dem Orte ihrer Geburt, von ihrer Wiege, Arabien, sehr verschieden sind.“ — S. 11: „Dafs eine raslose, fortschreitende, sich stets erneuernde, bald zerstörende, bald schaffende Bewegung der Hauptcharakter von Europa ist; dafs die Ruhe, eine ununterbrochene, immer wieder zurückkehrende, sich immer von selbst wieder erzeugende Ruhe, das Charakteristische von Asien sey, ist gar nicht zu leugnen. Wenn ich von der Bewegung hier rede, so gilt es nicht diejenige, die aus dem Wechsel der Begebenheiten entsteht; denn Asien hat, wo nicht mehr, doch gewifs eben so viele und so große Begebenheiten erlebt, als Europa; aber ich rede von der Bewegung der Ideen, der Sitten, der Verhältnisse, und so auch von der Ruhe und dem Stillstande derselben. Dafs diese Ruhe sich nicht allein und ausschliesslich aus dem Klima erklären läßt, beweiset die einfache Thatfache, dafs nach (beynahe) vier Jahrhunderten die Osmanen in Europa in ihrem ganzen bürgerlichen und politischen Wesen dieselbe Unbeweglichkeit und Unwandelbarkeit zeigen. Woher dieses sonderbare Phänomen von den bürgerlichen und politischen Institutionen der Türken? Wo die Geleitzgebung sich auf eine solche Religion, wie die mahomedanische, gründet, oder vielmehr mit einer solchen zusammenfällt; wo die Vielweiberey die physische und moralische Ausartung herbeyführt; wo auf den häuslichen Despotismus sich der politische stützt und erhebt; wo die erobrende Nation sich fortwährend von der eroberten absondert und unterscheidet; wo es ein durch Gewalt herrschendes und ein unter dem Drucke gehaltenes Volk giebt: da fürchtet man über Alles jede Bewegung; da darf, und will, und kann man sich nicht frey bewegen.“ —

Rec. kann es sich nicht versagen, aus dieser ersten höchst reichhaltigen Abhandlung noch einige Stellen mitzutheilen. S. 17: „Bemerkenswerth ist es, dafs da, wo der Wein wächst, er der Gesundheit des Menschen am meisten frommt, ja zu dessen Erhaltung beytragen kann, wogegen er in den kalten Ländern, denen der Weinbau verlagert ist, öfters sehr nachtheilig auf den physischen Menschen einwirkt. Denn in

den heißen Gegenden neigt sich das Blut leicht zur Auflösung, in den kalten zur Entzündung, und doch, durch einen sonderbaren Widerspruch der Natur, lieben die Nordländer weit mehr als die Südländer die hitzigen geistigen Getränke. In den warmen Ländern führen sie weit seltener zu Excessen, als in den kalten; in den erstern stimmen sie zur Heiterkeit; in den letztern oft zu finstern und heftigen Leidenschaften.“ — S. 20: „Es ist schwerer, ein finstleres, aber lebendiges Volk zu leiten und zu regieren, als ein lebhaftes, munteres, fröhliches, oder als ein phlegmatisches, träges, trauriges, verschlossenes. Das erstere nimmt Alles von der ernsten Seite und überlegt sehr reiflich; es ist zugleich im Handeln thätig und rasch. Das andere betrachtet Alles von der leichten Seite; durch seine gute Laune, so wie durch seinen Witz, erhöht es das Vergnügen, und mildert den Schmerz, und gleitet über Alles weg. Ein drittes Volk ist wenig aufgelegt zum schnellen Denken, noch weniger zum schnellen Handeln, und brütet lange leidenschaftlos über denselben Gegenstand. Das erste Volk sind die Engländer, das zweyte die Franzosen, das dritte die Holländer. Alle drey Völker, obgleich ihr Klima sich nicht verändert hat, sind zu verschiedenen Zeitaltern auf eine ganz entgegengesetzte Art beherrscht und regiert worden. Ein Beweis mehr, dafs die moralischen Ursachen in ihrer Wirkamkeit die physischen sehr überwiegen. Hatte der Engländer nicht denselben klimatischen Charakter unter Heinrich VIII., und der Franzosen unter Ludwig XII., den sie später gehabt und entwickelt haben? und doch wie verschieden von dem, was sie heute sind!“

Der letzte Theil dieser Abhandlung ist der Verknüpfung des Unterschiedes zwischen der klassischen und romantischen Dichtkunst gewidmet. Der Vf. leitet (S. 25) diese Verschiedenheit nicht ab vom Klima, sondern von dem Unterschiede der alten und der neuen Welt. Nur schwer verlagert es sich der Rec., die ganze dahin gehörende Darstellung hier wörtlich aufzunehmen.

2) Ueber die Verdienste des Mittelalters. — Satz: Das Mittelalter war die Zeit der Unwissenheit, der Barbarey, und bietet in jeder Hinsicht ein Gemälde von Despotismus und Sklaverey dar, das nur Abscheu und Verachtung erregt und verdient. Gegensatz: Das Mittelalter war eine Zeit der Jugend, der Blüthe, des regen Lebens, eine poetische Zeit, wo Phantasie und Gemüth die herrlichsten Früchte trugen; wo die Alleinherrschaft, das Princip des Despotismus, nicht existirte, und wo es mehr individuelle Freyheit gab, als zu irgend einer andern Zeit. — Rec. schlägt es dem Vf. hoch an, dafs er sein Urtheil über die verschiedenen Ansichten des Mittelalters in sein Werk aufnahm. Bekanntlich waren es die Reactionsmänner, die vor ungefähr 20 Jahren, mit echt jesuitischer Gewandtheit, die Lobpreisungen des Mittelalters begannen, und unter der Hülle altdeutscher dichterischer Formen und der scheinbaren Glanz-

Glanzseite des Ritterthums, der freyen Entwicklung des dritten Standes einen unübersteigbaren Damm setzen, und den Aristokratismus, selbst auf Kosten der Regentenmacht, die im Mittelalter allerdings sehr bechränkt war, auf seinen Höhepunkt steigern wollten. Für diesen Zweck ward das Gute des Mittelalters, als einer Uebergangszeit zu etwas Bessern — was es nach dem Zeugnisse der Geschichte ist, — über die Gebühr gefeyert, die Schattenseite der Nothheit, der Unfreyheit, der Leibeigenschaft und Eigenhörigkeit möglich verhüllt, und in dem alten Schutte so lange gewühlt, bis man das jugendliche Gemüth mit veralteten Gefängen von Minne und Tapferkeit besaß, die Gelehrten durch kritische Ausgaben der Schriftsteller des Mittelalters lockte, und die Herstellung der glücklichen Zeiten der Priesterbevormundung und der Herrschaft des Vaticans, unter dem Mohnsaße der Dichtkunst und der Wiedererneuerung verschwundener Helden-Tugenden, einleitete. In der That ließen sich viele durch das fein berechnete Spiel täuschen und übersahen dabey, daß eine nicht unbedeutende Anzahl dieser Verfechter des Mittelalters entweder Betrüger, meist heimliche Katholiken oder förmliche Apostaten des Protestantismus, oder Betrogene waren, denen man die Herstellung einer Vergangenheit als möglich vorpiegelte, um ihren Blick und ihre Thatkraft von der Herbeyführung einer bessern Zukunft aus den politischen Wirren und Kämpfen einer verdüsterten Gegenwart abzulenken. In dieser Zeit war es, wo sich die beiden vom Vf. bezeichneten Extreme in der Ansicht und Beurtheilung des Mittelalters bildeten. Doch darf dabey nicht vergessen werden, daß viele treffliche Köpfe, ohne die Ahnung jener verflückten Absichten der Tonangeber, aus reiner Liebe zur alt-deutschen Dichtkunst und Sitte, der Bearbeitung der lang vernachlässigten Quellen derselben sich unterzogen, und Verdienstliches leisteten, indem sie dem Verkannten sein Recht herstellten. — Wie richtig der Vf. den wahren Geist des Mittelalters auffasste, und wie fein politischer Blick die Schlingen erkannte, welche Jesuitismus und Aristokratismus dem Geiste aufblühender Jünglinge vermittelt der gegebenen Richtung auf das Mittelalter legten, bezeugt folgende Stelle (S. 39): „Die Feudalverfassung, die aus dem Kriege und der Eroberung sich entsfaltete, aber als Keim schon in den germanischen Wäldern vorgefunden ward; das Uebergewicht der geistlichen Gewalt über die weltliche, und später der Kampf beider um die Herrschaft; das Ritterthum, mit der abenteuerlichen Tapferkeit, der wilden Ungebundenheit, dem religiösen Gehorsam, der schwärmerischen Minne, und der Liebe zum Gefange, die es belebten; die Gründung und das Emporkommen der Städte, dieser Pflanzschulen der Freyheit und der Cultur, hier begünstigt, dort befehdet, bald liegend, bald von den Rittersn und den Fürsten unterdrückt; endlich die

Leibeigenschaft, welche die Basis zu diesem Gebäude und zu dieser Gestalt bildete, wie der todte Boden die lebende Natur trägt: diese waren die Hauptumrisse des Mittelalters.“ — Rec. fügt hinzu: So wenig die hundert Säulen des Palastes zu Ingelheim, die Trümmern vom Rheinsteine, vom Drachenfels, vom Mäulethurne bey Bingen und von Sonnenberg bey Wiesbaden sich wieder erheben werden; so wenig ist auch das Mittelalter wieder herzustellen. Dankbar wollen wir anerkennen, was es zu seiner Zeit leistete; wie die bürgerliche Freyheit, der Gewerbsfleiß und der Handel in den entstehenden Städten begann; wie die Gelehrsamkeit nothdürftig in den Klosterschulen gepflegt ward, und nicht verkennen wollen wir, daß damals die Mehrheit des Volkes der Priesterleitung bedurfte; allein das neunzehnte Jahrhundert ist den Kinderschuhen des neunten und des dreyzehnten entwachsen. Die Zünfte und Innungen haben geleistet, was sie konnten, sich aber für unsere Zeit überlebt. Die Gelehrsamkeit ist gesichert ohne Klöster; und Klöster sind *vocabula obsoleta* in dem Lexikon der Cultur des neunzehnten Jahrhunderts. Eben so entwachsen die mündig werdenden Völker der Priesterbevormundung, und an die Stelle der Doppelregierung der Aristokratie und Theokratie des Mittelalters ist im Laufe der Zeit die erhöhte Regentenmacht getreten, und in der Einheit des Bürgerthums und der Heiligkeit des Throns die Macht der Vielherrscher in den Burgen der Zwingherrn und in den Refectorien der Klöster und Domcapitel untergegangen. Oder wollen wir die Leichen des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts mit ihrem Modergeruche wieder unter das lebende Geschlecht stellen? Bedarf man, neben dem Siege des Smithschen Grundsatzes von der Theilung der Arbeit, der Wiederherstellung der Klöster mit arbeitsscheuen Mönchen und Nonnen? Wünschen wir die Unsicherheit der Strafen aus den Zeiten zurück, wo, nach Schlozers Kraftsprache, Ritter und Räuber synonym waren? — *Quousque tandem!* — Der Vf. giebt, wie er sich selbst (S. 50) ausdrückt, dem Mittelalter, was ihm gebührt, und namentlich entwickelt er das Entstehen der ständischen Verfassungen (S. 47) in dieser Zeit. Allein der Vf. ist zu sehr Gleichichtskenner und Staatsmann, um die Schattenseiten des Mittelalters sich und Andern zu verhehlen. „Die Sucht, sagt er, das Mittelalter weit über die Gegenwart zu erheben, und dessen Sitten, Gebräuche, Vergnügungen, Lebensart, Baukunst, Dichtungen, Institutionen wo möglich wieder hervorzurufen, in unsere Zeit zu verpflanzen oder wenigstens nachzuahmen, hat besonders in Deutschland um sich gegriffen, und eine Menge unnützer, ja verderblicher Versuche veranlaßt.“ — Mit vielem Tacte läßt der Vf. sogleich auf diese Abhandlung über das Mittelalter die des jetzigen Zeitalters folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, B. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen*; von Friedrich Ansellon u. f. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

5) **U**eber den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters. — Satz: Unsere Zeit überflügelt alle andere Zeiten, und, mit ihr verglichen, sind die früheren Perioden arme und elende Zeiten. **Gegensatz.** Unsere Zeit ist eine ausgeartete Zeit, die mit den frühern, frischeren, reinern Perioden die Vergleichung nicht aushält. — Der Vf. steht nicht feindlich gegen die Zeit da, die ihn selbst bildete und auf die Höhe hob, die er als Schriftsteller und Staatsmann erreichte; auch rühmt er von ihr, was ihr nicht abgesprochen werden kann, die fast aus Unglaubliche grenzende Erweiterung und Vervollkommenung der materiellen Cultur, unterstützt von dem mächtigen Anbaue der Naturwissenschaften, und von der vermehrten Circulation des Geldes. Dabey will Rec. der Behauptung des Vfs. nicht widersprechen: „ein sinnlicher Materialismus sey die Haupttendenz des Zeitalters (S. 74).“ — Allein in einigen andern Behauptungen kann Rec. nicht dem Vf. beystimmen. Der Vf. sagt (S. 79): „man sey in neuerer Zeit, trotz aller Anstrengungen der Denker, den Alten nicht viel vorgeeilt.“ Dies muß (S. 81) in Hinsicht der Logik dem Vf., unter Einschränkungen, zugestanden werden. Will er aber unter den Griechen einen Metaphysiker mit Leibnitz, Kant und Fichte vergleichen. — In der Ethik gesteht der Vf. den Vorzug unsrer Zeit zu, erklärt aber die Fortschritte dieser Wissenschaft „einzig und allein für eine Frucht der gereinigten christlichen Lehre.“ Rec. ist nicht gemeint, den hohen Werth des Christenthums für die Begründung und Verbreitung rein sittlicher Grundsätze zu verringern; er gesteht sogar ein, daß in den letzten 50 Jahren protestantische Theologen sich gleichgroße Verdienste um den wissenschaftlichen Anbau der Sittenlehre erworben haben, als die Philosophen selbst; allein übersehen darf bey dieser Vervollkommenung nicht werden, daß sie zum Theil eine nothwendige Folge der gesammten Fortbildung der Philosophie überhaupt war. Die reinere Moral Kant's und sein kategorischer Imperativ, so wie Fichte's herrliche — nur etwas überspannte, jetzt zu wenig geachtete — Sittenlehre stand mit ihrer Metaphysik in unmittelbarer Verbindung, und gehörte deshalb dem Kreise der Philosophie ausschliessend an. Was Joh. Wilh. Schmid, Karl Chstn. Erh. Schmid, Franz Volkmar Reinhard, Stäudlin, Schleiermacher, Ammon u. a. für die Sittenlehre leisteten, muß zur einen Hälfte auf ihre, aus dem Zeitalter hervorgegangene, philosophische Bildung, und zur andern auf ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste des Christenthums gebracht werden. — Eben so, wie bey der Ethik, ist Rec. auch bey der Geschichte nicht der Meinung des Vfs. Gern gesteht er mit dem Vf. den alten Geschichtsschreibern den hohen moralischen Ernst, mit welchem sie die Begebenheiten erfassen, und den pragmatischen Zusammenhang zu, welchen sie in die Entwicklung der Thatfachen brachten, so wie die Individualität ihrer Charakterzeichnungen. Allein wie sehr unterscheidet sich die Geschichtsschreibung unsrer Zeit von der Geschichtsschreibung im Alterthume durch die Kritik und das Studium der Quellen, durch die unermesslichen Massen des zu gestaltenden Stoffes, durch die Ausdehnung der darzustellenden Thatfachen auf fünf Erdtheile, durch den ganz andern politischen Geist in dem innern Leben der Staaten und in ihrem äußern Verkehre, und durch die große Verschiedenheit der ausgebildeten neuern Sprachen und Sprachformen von den Sprachformen der alten Welt! — Daß übrigens die Staatswissenschaften — bey gerechter Verwerthung des politischen Charakters der Schriftsteller Griechenlands und Roms — in unsrer Zeit auf einer ganz andern Stufe der Bildung und Reife stehen, als in der Vergangenheit, gesteht der Vf. selbst ein, wenn er gleich darin (S. 87) Recht hat, daß die Politik als Wissenschaft in unsrer Zeit mehr gewonnen habe, als die Politik als Kunst. Mit Recht hebt er die Staatswirtschaft und Statistik, als zwey Staatswissenschaften (S. 88) hervor, die nach ihrer Begründung, Durchbildung und „parallelen gleichzeitigen Bearbeitung“ unserm Zeitalter angehören. — Sehr richtig urtheilt der Vf. (S. 92), daß „in Hinsicht der Intensität das Licht der Wissenschaft und der Künste nicht in dem Grade und in dem Verhältnisse in allen Verzweigungen derselben zugenommen habe, als man gewöhnlich annimmt, daß es sich aber anders mit der Verbreitung der Aufklärung verhalte.“ Er sagt ausdrücklich (S. 94): „Es läßt sich nicht verkennen, daß mehr Menschen in allen Klassen der Gesellschaft an dem Lichte, welches in den obern Regionen der Wissenschaft aufgegangen ist, Theil nehmen. Gewisse Kenntnisse sind allgemeiner geworden; man findet häufiger eine gewisse Selbstthätigkeit

ung, und gehörte deshalb dem Kreise der Philosophie ausschliessend an. Was Joh. Wilh. Schmid, Karl Chstn. Erh. Schmid, Franz Volkmar Reinhard, Stäudlin, Schleiermacher, Ammon u. a. für die Sittenlehre leisteten, muß zur einen Hälfte auf ihre, aus dem Zeitalter hervorgegangene, philosophische Bildung, und zur andern auf ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste des Christenthums gebracht werden. — Eben so, wie bey der Ethik, ist Rec. auch bey der Geschichte nicht der Meinung des Vfs. Gern gesteht er mit dem Vf. den alten Geschichtsschreibern den hohen moralischen Ernst, mit welchem sie die Begebenheiten erfassen, und den pragmatischen Zusammenhang zu, welchen sie in die Entwicklung der Thatfachen brachten, so wie die Individualität ihrer Charakterzeichnungen. Allein wie sehr unterscheidet sich die Geschichtsschreibung unsrer Zeit von der Geschichtsschreibung im Alterthume durch die Kritik und das Studium der Quellen, durch die unermesslichen Massen des zu gestaltenden Stoffes, durch die Ausdehnung der darzustellenden Thatfachen auf fünf Erdtheile, durch den ganz andern politischen Geist in dem innern Leben der Staaten und in ihrem äußern Verkehre, und durch die große Verschiedenheit der ausgebildeten neuern Sprachen und Sprachformen von den Sprachformen der alten Welt! — Daß übrigens die Staatswissenschaften — bey gerechter Verwerthung des politischen Charakters der Schriftsteller Griechenlands und Roms — in unsrer Zeit auf einer ganz andern Stufe der Bildung und Reife stehen, als in der Vergangenheit, gesteht der Vf. selbst ein, wenn er gleich darin (S. 87) Recht hat, daß die Politik als Wissenschaft in unsrer Zeit mehr gewonnen habe, als die Politik als Kunst. Mit Recht hebt er die Staatswirtschaft und Statistik, als zwey Staatswissenschaften (S. 88) hervor, die nach ihrer Begründung, Durchbildung und „parallelen gleichzeitigen Bearbeitung“ unserm Zeitalter angehören. — Sehr richtig urtheilt der Vf. (S. 92), daß „in Hinsicht der Intensität das Licht der Wissenschaft und der Künste nicht in dem Grade und in dem Verhältnisse in allen Verzweigungen derselben zugenommen habe, als man gewöhnlich annimmt, daß es sich aber anders mit der Verbreitung der Aufklärung verhalte.“ Er sagt ausdrücklich (S. 94): „Es läßt sich nicht verkennen, daß mehr Menschen in allen Klassen der Gesellschaft an dem Lichte, welches in den obern Regionen der Wissenschaft aufgegangen ist, Theil nehmen. Gewisse Kenntnisse sind allgemeiner geworden; man findet häufiger eine gewisse Selbstthätigkeit

keit des Verstandes, und der Sinn für Wissen und Erkennen hat unstreitig zugenommen.“ Zu den Umständen, welche die bedeutende Ausdehnung des Lichtes erklärbar machen, zählt der Vf. die Reformation der Kirche, die Erfindung und stete Vervollkommenung der Buchdruckerkunst, die Vervielfältigung der Handelsverhältnisse unter den Völkern, die Verfeinerung des geselligen Lebens, die Annäherung der verschiedenen Stände, und die Verbesserung des Volksunterrichts. — Wenn aber der Vf., nach der Aufzählung dieser Thatfachen, (S. 95) hinzufügt: „lauter Umstände, die mit den *eigentlichen Fortschritten des menschlichen Geistes nichts gemein haben*;“ so versteht Rec. — gelind gesprochen — diesen Ausdruck nicht. Denn unverkennbar ist *der menschliche Geist* seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, seit der Reformation und seit den genannten Ereignissen, in intellectueller und moralischer Hinsicht *fortgeschritten*, wenn gleich weder Aufklärung noch Sittlichkeit *gleichmäßig* über alle Stände im Staate sich verbreiten konnten. Doch gern tritt der Rec. dem Vf. in folgender trefflichen Stelle (S. 99) bey: „Ein jedes Wesen soll das werden, was in seiner Natur liegt, und alle seine Kräfte seiner Lage und seinen Verhältnissen gemäß entwickeln. Vor allen soll der Mensch seine mannigfaltigen Vermögen und Fähigkeiten, so weit die Umstände ihm solches erlauben, ausbilden und anwenden, und vorzugsweise den Verstand und die Vernunft selbstthätig vervollkommen. Ausser dem Gesetze Gottes und der Tugend, diesem Ausflusse der Gottheit, giebt es freylich auf dieser Erde kein unbedingtes Gut; alles übrige hat nur einen relativen Werth, und man muß dessen Nachtheile gegen dessen Vortheile abwägen. Aber es ist unbedingt nothwendig, daß jeder Mensch sich stets fortbewege, und den Kreis seiner Gedanken, so wie den seiner Handlungen allmählig erweitere. Dieses bringt die Gewalt der Zeit, so wie unsere Bestimmung mit sich. *Keiner hat das Recht, diesen ewigen Gang des Menschengeschlechts zu stören, zu lähmen, zu hemmen.* Glücklicherweise, wenn man es auch thun wollte, wäre auf die Länge ein solcher böser Wille unvermögend und ohnmächtig.“

4) *Ueber die Gewalt der öffentlichen Meinung.* — Satz: Die öffentliche Meinung ist mehr, als je, die Hauptmacht in der politischen Welt, und muß als Leitstern den Regierungen voranleuchten, und von ihnen befolgt werden. Man muß sie in allen politischen Angelegenheiten, besonders in der Gesetzgebung, befragen und beachten. *Gegensatz:* Die öffentliche Meinung ist ein irriger, schwankender, vorübergehender Wahn, eine usurpirte Gewalt. Weit entfernt, das Lebensprincip der Staaten zu seyn, giebt sie denselben falsche Richtungen, und setzt sie beständigen Störungen aus. — Der Vf., geht von der Thatfache (S. 121) aus: es habe zu jeder Zeit eine öffentliche Meinung in einem jeden Staate gegeben, bey den Alten, so wie bey den

Neuern. Denn zu einer jeden Zeit habe die *Mehrheit* der Menschen in einem jeden Staate über die Begebenheiten des Tages, die innern und äußern Verhältnisse des Staates, die Gesetze, die Verordnungen, das Verfahren der Regierung und den Zustand des Landes, Meinungen gefaßt und geäußert. *Drey* Ursachen hätten aber zunächst zu der *großen* Veränderung des Einflusses derselben in neuere Zeit mitgewirkt. Der gesellige Verkehr sey häufiger und inniger geworden; die Schriftstellerey habe *große* Fortschritte gemacht (dabey viel Wahres und Starkes über die Zeit- und Flugschriften); der Credit sey erschaffen worden als die erste Grundlage und nothwendige Bedingung des Staatslebens. — Sein Resultat über die öffentliche Meinung ist (S. 129) folgendes: „Sie hat nie einen absoluten, wohl aber zuweilen einen relativen Werth. Sie kann daher weder als Norm, noch als leitendes Princip dienen. An sich schwankend, unsicher, veränderlich, kann sie nie als festes Princip gelten; bey ihrem ungewissen Gange und ihrer stets wechselnden Richtung können die Regierungen eben so wenig, als die Privateute, sie nicht ohne Gefahr benutzen, um sich zu orientiren, oder sich ihrer Leitung überlassen. Die Meinung der Bessern, der Unterrichteten, der Einsichtsvollen kann unstreitig Ansprüche auf Beachtung machen, und sehr oft unser eigenes Urtheil begründen, oder rechtfertigen und verstärken. Allein diese Auswahl der Menschheit bildet nie die Mehrzahl, sondern die Minorität. Wenn nun schon die Einzelnen sich über die Meinung erheben müssen, um sicher zu gehen und ihre Würde zu behaupten: so kann dieses um so mehr von den Regierungen gefordert werden. Diese müssen einen ganz andern Maasstab ihrer Entschliessungen und Unternehmungen haben, als den der jedesmaligen hörbaren öffentlichen Stimme des Augenblicks.“ — Dies ist allerdings im Allgemeinen wahr und gegründet, doch immer nur sobald die Regierung, nach ihrer Intelligenz, nach ihrem reinen Willen und nach ihrer, aus beiden hervorgehenden, Macht über der öffentlichen Meinung steht. Hätte man in Frankreich zur rechten Zeit die öffentliche Meinung gewürdigt; es wäre keine Revolution ausgebrochen. Eben so regierte die Dynastie Stuart wahrscheinlich noch über England, wenn Jacob II. die öffentliche Meinung gehört und verstanden hätte. Und was war es, das *Napoleon's* Herrschaft untergrub? Die öffentliche Meinung der gesitteten Völker unsers Erdtheils. — Nur wenn die Regierungen höher stehen in der Cultur, als ihre Völker, wenn Gerechtigkeit ihr leitender Maasstab ist und Ordnung in den Finanzen waltet, können sie die Schwankungen der öffentlichen Meinung sich selbst überlassen. In diesem Sinne sprach *Talleyrand* (1821) in der Pairskammer: „Ich kenne jemand, der mehr Verstand hat, als Voltaire; mehr Verstand, als Bonaparte; mehr Verstand, als die Weltpiloten, und mehr Verstand, als alle Minister, die waren, sind, und seyn werden, nämlich: *die öffentliche Meinung.*“

Ueber die Gesetzgebung der Presse. — Satz: Die Pressfreyheit ist die eigentliche Schutzwehr gegen die Mißgriffe und Mißbräuche der Regierung, und zumal in repräsentativen Verfassungen, die erste Bedingung des Gedeihens der gesellschaftlichen Ordnung. **Gegensatz:** Die Pressfreyheit ist das auflösende Princip der Regierungen, die Quelle des Mißvergnügens und des Ungehorsams der Völker. — Der Vf. sagt (S. 140) von der *Presse*: „Sie hat sich zu einer Macht gestaltet; dieß ist weder zu verkennen, noch zu leugnen. Der Hebel, der früher nur in den Händen der Regierenden war, ist in der That theilweise in die Hände der Regierten übergegangen, und die, welche früher gehoben wurden, können jetzt leicht das Ganze aus den Angeln heben.“ Der Vf. geht darüber in die Untersuchung über das Wohlthätige und die Nachteile der Pressfreyheit ein. Er gedenkt der zwey Hauptmittel, welche man anwendet, den Nachtheilen und Mißbräuchen des gedruckten Wortes abzuheffen, der *Censur* und der *Strafgesetze*. Er würdigt beide. Er gesteht die Unmöglichkeit ein, auf eine feste, klare, evidente Art nach Grundätzen zu bestimmen, was in den Schriften durchgehen kann und soll, und was als gefährlicher Irrthum oder verderbliche Lüge sträflich ist und bestraft werden muß. Sehr wahr sagt er (S. 152): „Am Ende kommt bey der Presse Alles auf die *Anwendung* der Instructionen oder der Gesetze an. Die Anwendung aber hängt von der *Urtheilskraft* des *Censors* oder *Richters* ab, und diese von ihrer *Persönlichkeit*. Ihr Charakter, ihr Geist, ihre Grundsätze, ihre Unabhängigkeit von der lärmenden Meinung des Tages, werden immer den *Ausschlag* geben.“ Aus allen diesen Eigenschaften ihrer Intelligenz und ihres Willens bildet sich bey ihnen eine Art von moralischer Ueberzeugung und von moralischem Tacte, der in jedem einzelnen Falle selten fehlschlagen wird, wenn es gilt, die Pressfreyheit von der Pressfrechheit, kühne aber ruhige Untersuchungen von kecken Verunglimpfungen, ernste Prüfung der gesellschaftlichen Einrichtungen von frevelhaften Angriffen auf dieselben, einen besonnenen, festen Ton, und eine männliche kräftige Sprache von einer heftigen Leidenschaftlichkeit zu unterscheiden. Die Aussprüche eines solchen Tacts werden oft nicht auf bestimmte Grundsätze und allgemein geltende Kennzeichen zurückgeführt, oder aus Vernunftschlüssen gerechtfertigt werden können. Aber wenn der Geist einer Regierung großartig und hochsinnig ist, wenn er, auf Recht und Vernunft gegründet, beides zum alleinigen Zwecke hat; so wird die *Wahl der Censoren* und der *Richter* in der Regel gut ausfallen, und eine solche Regierung wird, ohne absolute Normen, über Wahrheit und Irrthum, über das Gefährliche und Schädliche oder das Gefahrlose und Nützliche, in den meisten Fällen das Richtige treffen, die *Fortschritte der wahren Aufklärung durch freye Bewegung der Ideen begünstigen*, die *Bewegung selbst vor ihren Verirrungen und Ausschweifungen bewahren*, und denselben *Maass und Ziel setzen*. So steht die Sache, und schwerlich wird sie weiter gebracht

werden können. Die Presse ist, vermöge ihrer Natur, durch Gesetzgebung unbezwinglich. Man muß sich mit ihren unvermeidlichen Nachtheilen, wie mit ihren Vortheilen abfinden, und will man die Früchte ihrer Freyheit genießen, so muß man auch manchen Auswuchs derselben ruhig ertragen.“ — Dieses geschichtsmäßig begründete und politisch großartige Urtheil sollte auf allen Tischen der Obercensurbehörden und der Censoren selbst in Stereotypenschrift angetroffen werden.

6) **Ueber die Perfectibilität der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Bedingungen und Trichfedern. — Satz:** das menschliche Geschlecht, um vorwärts zu gehen, muß in einer steten Bewegung begriffen seyn. Unbeweglichkeit ist in jeder Hinsicht mit dessen Bestimmung unverträglich. Die Neuerungen, sollten sie auch zu Umwälzungen führen, sind in der Natur des Menschen gegründet, und das Beharren bey dem Alten seiner Natur widersprechend. **Gegensatz:** Beharrlichkeit ist das erste Bedürfnis der Völker, so wie der Individuen. Eine stete Bewegung reißt den einzelnen Menschen auf, und zerstäubt am Ende auch die Kräfte der Staaten. Man muß am Erworbenen festhalten; wo nicht, so kommt man zu keinem Besitze. — Der Vf. vermittelt beide Extreme durch das klar gedachte Resultat (S. 170): „Beides, das veränderliche Element und das permanente, eine stete Bewegung und eine gewisse Beharrlichkeit, ein Festhalten des Erworbenen und ein Fortschreiten im Erwerben, müssen in der moralischen Welt, wie in der physischen, statt finden, und in einem gewissen Gleichgewichte stehen, wenn die Natur des Menschen ihre völlige Entwicklung erhalten und die Gesellschaft ihren Zweck erreichen soll.“ Diese Abhandlung gehört zu den irdlichsten des Werkes; sie muß aber, mit den Vorschlägen des Vfs, namentlich über die Erziehung, ganz gelesen werden.

7) **Ueber den Begriff und die Beurtheilung der politischen Revolutionen. — Satz:** Die politischen Revolutionen sind zu gewissen Zeiten unvermeidlich und nothwendig, wie die großen Naturbegebenheiten. **Gegensatz:** Die Revolutionen sind nie nothwendig, sondern immer zufällig, nie die Wirkung allgemeiner Ursachen, sondern das Verbrechen einzelner Menschen. — Lehrreich, warnend, und dargestellt nach Thatfachen der Geschichte, ist diese wichtige Abhandlung, bey welcher Rec. nur einige Einreden sich erlauben wird. Völlig übereinstimmend mit dem Rec. nennt der Vf. (S. 218) eine politische Revolution „die totale plötzliche, von einer unrechtmäßigen Gewalt unternommene und durchgesetzte Veränderung der Regierung, der *Verfassung*, der Souverainetät in einem Staate. Der Hauptcharakter derselben liegt immer in der Unrechtmäßigkeit der Gewalt, von welcher sie ausgeht. — Auf solche Umwälzungen allein sollte der Ausdruck „politische Revolution“ angewandt werden; aber man bezeichnet auch oft damit verbrecherische Verschwörungen, die nur die Person des Regenten bedroht oder betroffen haben, die aber die Organi-

ganisation und den Sitz der souverainen Gewalt eben so wenig, als die Erbfolgegesetze gefährdeten." — In diesem Sinne wird die Trennung der Schweiz (S. 221) von Oestreich, des Niederlands von Spanien gewürdigt und gerechtfertigt. Mit geschichtlicher Wahrheit wird die britische Revolution geschildert. Der Vf. sagt: „hätte Karl I. zur rechten Zeit den gerechten Forderungen des Parlaments und der neuen Richtung, welche die Bedürfnisse, die Wünsche, die Ideen genommen hatten, etwas nachgegeben; dann aber, als die angreifende Parthey rasch vorwärts ging, immer wilder um sich griff, und den Thron seiner Stütze in der Person des tugendhaften (??) und unglücklichen Strafford beraubte, überlegte Festigkeit und besonnenen Widerstand geleistet: so wäre der heftige Streit nicht in einen bürgerlichen Krieg ausgeartet. So kam es, daß da, wo eine Reform nothwendig hätte eintreten müssen, und allen Gebrechen und Beschwerden abgeholfen haben würde, die Bewegung der Gemüther aufs höchste stieg" u. f. w. Mit gleicher geschichtlicher Treue wird das Betragen Karls II. und Jacobs II. nach der Restauration dargestellt. „Jacob II., so kann man mit Wahrheit sagen, versuchte eine Revolution zu machen, indem er die ganze Souverainetät an sich ziehen wollte. Das Parlament, vermöge des ihm gebührenden Antheils an derselben, hatte in seinem Widerstande und seinen gesetzmässigen Bemühungen zum Zwecke, diesen Versuch zu vereiteln, die Verfassung zu beschützen, und das Königthum in den dasselbe umgebenden Schranken bey seinen Rechten, wie bey seinen Pflichten festzuhalten."

Wenn aber der Vf. in derselben Abhandlung den Kaiser Joseph II. einen „wilden Reformator seiner Staaten" nennt: so wünschte Rec. wohl, daß in einer zweyten Auflage jenes Prädicat mit dem eines „raschen" Reformators vertauscht würde. Wenn Joseph II. „wild" reformirte; wie soll man — nach einer Steigerung — das Reformiren Peters I. bezeichnen? Ueberhaupt betrachtet Rec. den Kaiser Joseph II. in einem günstigeren Lichte, als der Vf. Welches Licht brach, während des nicht einmal vollständigen Jahrzehnds seiner Regierung, für die Staaten der östreichischen Monarchie an! Wie regten sich damals die Geister! Wie viel gewannen Bevölkerung, Landwirthschaft und Wohlstand bey der Aufhebung von 624 Klöstern! Doch hätten, wie bey Friedrich II., mehr als 40 Regierungsjahre dazu gehört, sein begonnenes Werk zu consolidiren und zu vollenden, die Priestermacht in ihre Grenzen gegen die Regentengewalt zu bringen, und seine Völker mit seiner Grösse zu versöhnen. — Eben so kann Rec. nur theilweise (S. 231) dem Vf. beystimmen, wenn er sagt: „Es ist eben so wenig den Maximen der politischen Klugheit, als den strengen Grundsätzen der Gerechtigkeit angemessen, den Rechtszustand bey einem Volke durch eine ganz neue Gesetzgebung zu erschüttern." Der Vf. hat Recht, wenn dies eine solche Gesetzgebung wäre, wodurch ein

Volk von seiner Vergangenheit losgerissen würde. Allein eine Reform (nicht eine Revolution) der Gesetzbücher (und nur die Revolution „erschüttert") ist dringendes Bedürfnis der Zeit, und zwar im bürgerlichen, im Straf- und Handelsgesetzbuche. Es ist unerklärbar, wenn geistvolle Männer unserer Zeit den Beruf für Gesetzgebung abweisen, und die Führer der Staaten überreden wollen, wir hätten völlig genug an dem Gemengsel des römischen, deutschen, canonischen und provinciellen Rechts. Nie ist ein Zeitalter mehr, als das unsrige, reif für eine, auf geschichtliche Unterlage gestützte, verbesserte Gesetzgebung gewesen. Wäre dies nicht: so hätte sich der Code Napoléon in Frankreich nicht erhalten, und eben so wenig die öffentliche und mündliche Rechtspflege in den Ländern, die sich daran gewöhnt haben. Man reise nur am linken Rheinufer von der Grenze des bayerischen Rheinkreises bis an die Grenze des Niederlands, und frage Hohe und Niedrige, ob sie eine Veränderung der Rechtspflege wünschen? *Vox populi, vox Dei!*

(Der Beschlufs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, im Verl. d. Gebr. Bornträger: *Wladimir der Grosse*: ein episches Gedicht in drey Gesängen, von E. J. Stagnelius. Aus dem Schwedischen übersetzt von Olof Berg. 1827. 160 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. des Originals der vorliegenden epischen Dichtung, Eric Johann Stagnelius, starb in der Blüthe seines Talents, 30 Jahre alt, im Jahre 1823. Er hatte sich vorzüglich nach deutschen Dichtern, namentlich nach A. W. von Schlegel gebildet. Eine Ausgabe seiner Werke von L. Hammaršköld besorgt, erschien in 3 Theilen 1824 bis 26 b. A. Wiborg in Stockholm. Rec. kennt nur den hier gegebenen, von dem Uebersetzer der jetztregierenden Kaiserin von Rußland gewidmeten, *Wladimir des Grossen*. Dieses kleine Epos behandelt die Geschichte der Bekehrung des Novgorod'schen Fürsten Wladimir zum Christen, nach der Eroberung von Theodosia, wo er die Schwester des griechischen Kaisers kennen lernt und lieb gewinnt. Die Anlage des Ganzen ist einfach und natürlich, die gebrauchten Bilder sind erhaben, edel und lieblich; die Behandlung erscheint geistreich. Nur von himmlischen Erscheinungen ist fast zu viel Gebrauch gemacht. Ueber die Treue der Uebersetzung kann Rec. nicht urtheilen, da er das Original nicht vor sich hat. Der Bau der Hexameter ist leicht, nur möchte zuweilen gegen die Regel von der Hauptcäsur im 3ten Fusse gefehlt seyn. Von falschen Messungen ist Rec. nur aufgestossen: ungezählt, wo der Accent durchaus die Sylbe unlang macht. Anstatt *Donnergepolter*, wenn es gleich auch Voss gebraucht hat, würde Rec. lieber *Donnergetöse* sagen. Undeutsch ist: Mancher Romania's Sohn; warum nicht lieber: Mancher Römerin Sohn?

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen*; von Friedrich Ancillon u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sehr bezeichnend sagt der Vf. (S. 235): „die rechtmäßige Gewalt im Staate existirt nur für das Volk, und das Wohl desselben soll stets ihr höchster und alleiniger Zweck seyn.“ Wenn aber der Vf., so gleich im Folgenden, anzunehmen scheint, als ob die philosophische Lehre von einem Staatsgrundvertrage damit unvereinbar wäre, und als ob der Staatsgrundvertrag auf der neumodischen Theorie beruhe, „dass der Wille des Volkes die einzige Quelle der rechtmäßigen Gewalt sey;“ so widerspricht Rec. aus Ueberzeugung. Rec. lehrt seit länger als 30 Jahren im Staatsrechte, dass der Staat auf Vertrag — auf der stillschweigenden Uebereinkunft über die Herrschaft des Rechts im innern Staatsleben, folglich auch in dem Verhältnisse zwischen den Regierenden und den Regierten — beruhe; allein der Theorie, „dass der Wille des Volkes die einzige Quelle der rechtmäßigen Gewalt sey;“ hat er oben so lange widersprochen und entgegen gearbeitet. Auch dürfte der Bürger von Genf schwerlich mehr noch als Stimmführer der gegenwärtigen Staatsrechtslehre gelten! Er berührte das eine Extrem, wie *Graswinckel*, von *Haller* und ihre Nachtreter das Zweyte. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen den Extremen; diess ist auch des Vfs. geläuterte Ueberzeugung! Wie trefflich und geschichtlich begründet ist doch folgende Stelle (S. 239): „Wenn bey einem Volke, wo die obern Klassen verstimmt sind, die untern sich unglücklich fühlen, die vermeintlichen Weltverbesserer mit ihren falschen Theorien hervortreten, und allen Klassen Heil und Segen versprechen, wenn dieselben ins Leben übergehen könnten; so findet eine politische Revolution einen vorbereiteten Boden, auf welchem sie sich mit einer furchtbaren Schnelligkeit entwickelt. Ohne ihre Verbindung mit den geistigen und physischen Bedürfnissen würden die falschen Lehren in der Region der Speculationen harmlos und unfruchtbar geblieben seyn, und ohne die Richtung, die sie durch die falschen Lehren erhält, würde die Unzufriedenheit keinen gewaltthätigen Ausbruch verursacht, sondern auf allerley Wegen sich Luft gemacht haben, ohne den Staat zu die Luft zu sprengen. Nur das Zusam-

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

mentreffen der unreifen, verderblichen Lehren und der Bedürfnisse bildet die Gefahr: denn alsdann treten die Ideen, mit dem physischen Arme und der wilden Kraft der Menge bewaffnet, in die Wirklichkeit ein.“ — In völliger Uebereinstimmung mit dem Rec. erklärt der Vf. sich dahin (S. 241): „Die erste Pflicht der Regierung ist, den jedesmaligen Zustand der Gesellschaft zu beobachten, zu untersuchen, und sich von den Veränderungen, welche vom dem Fort- oder Rückschreiten der Cultur unzertrennlich sind, genau Rechenschaft zu geben. Sie muss die Zeit in ihren Gestaltungen und Phänomenen erkennen, prüfen, abschätzen, und mit Ruhe und Einsicht die Veränderungen in die Gesetzgebung und in die Formen des Staates eintreten lassen, welche der Gestaltung der Gesellschaft und den Erscheinungen der Zeit angemessen sind. Auf diesem Wege stellen die Regierungen sich höher, als die Zeit.“ — Diess ist der Weg der Reformen, die in der Wirklichkeit jedesmal von oben ausgehen, sobald die Regierungen in der That höher stehen, als das Volk. In diesem Sinne hat Napoleons Wort volle Wahrheit; „Alles für das Volk, nichts durch das Volk!“

8) *Ueber die vorbereitenden und bewirkenden Ursachen der französischen Revolution.* — Satz: Die französische Revolution, seit langer Zeit vorbereitet; lag tief in allgemeinen Ursachen verborgen; sie war also unvermeidlich, und das alleinige nothwendige Mittel, Frankreich zu retten. *Gegensatz*: Die französische Revolution war einzig und allein das Werk der Leidenschaften, sie war von zufälligen Ursachen herbeygeführt, und stürzte Frankreich ins Verderben. — Das Resultat, das der Vf. darüber aufstellt, und im Einzelnen ausführt, ist folgendes (S. 250): „Die Wahrheit steht auch hier in der Mitte. Um sie nicht zu verfehlen, muss man die beiden Gesichtspunkte verbinden und mit einander verschmelzen. Ohne die vorbereitenden allgemeinen Ursachen, welche in der Geschichte von Frankreich tief verzweigt liegen, würden die individuellen Handlungen und besondern Thatfachen, welche die großen Begebenheiten herbeyführten, nicht Wurzel gefasst noch solche Früchte getragen haben. Allein wären die verderblichen Keime nicht aus Unbesonnenheit und Unklugheit, oder aus ruchlosen Absichten in den vorbereiteten Boden eingesenkt worden; so hätten die allgemeinen Ursachen wirkungslos in demselben geschlummert; sie hätten, durch die Zeit neutralisirt, am Ende ihre wirkende Kraft verloren.“ Rec. meint, die Revolutionäre hätten aus ihrer Unbedenkenheit nicht auf-

tan-

tauchen und vorübergehend eine verderbliche Rolle spielen können, wenn man durch Reformen, deren Nothwendigkeit zwey Jahrzehende hindurch dringend und allgemein fühlbar sich angekündigt hatte, dem Sturme zuvorgekommen wäre. Solchen Reformen war aber weder Maurepas noch Calonne, weder Brjenne noch Necker gewachsen. Die Regierung mußte dem politisch mündig gewordenen dritten Stande eine feste selbstständige Stellung neben dem Adel und der Geistlichkeit, dem Staate eine, der britischen nachgebildete, Charte (wie erst 1814 geschah), und der Monarchie ein alle Stände gleichmäÙig umschließendes Steuersystem geben, wodurch der Staatsbankrott beseitigt und das Deficit gehoben ward; — und die Revolution war vermieden. — Bey gutgeordneten Finanzen, bey gleichmäÙig vertheilten, gerechten und mäÙigen Abgaben, bey einer, auf die Vergangenheit des Volkes gestützten, neuen Verfassung, und bey der gleichen Berechtigung aller politisch-mündig gewordenen Staatsbürger, sind Revolutionen moralisch unmöglich. Denn alle politische Gährungstoffe sind dann neutralisirt; von wo her soll also der Feuerbrand geworfen werden? — So entscheidet auch der Vf. (S. 299): „Reformen, durchgreifende, großartige, rechtliche Reformen waren nothwendig, und es war unvermeidlich, daß die Regierung solche, nach einem großen umsichtigen Plane, mit Muth, mit Kraft, mit Beharrlichkeit unternehmen und vollziehen mußte, wenn sie nicht ihrem Untergange, so wie dem des Staates, entgegen gehen wollte. Die Energie, die Einsicht einzelner Männer reichte zu einer solchen riesenhaften Arbeit nicht hin. Es mußte ein organisches Princip der Heilung und der Belebung in den Staat eingeführt oder zurückberufen werden, welches durch seine Intelligenz die zweckmäÙigsten Verbesserungen auffandte, denselben durch sein Ansehen Einfluß verschaffte, durch eine gesetzliche Gewalt sie einführte, und vermöge einer dauernden Einwirkung ihre Vollendung sicherte. Ein solches Princip konnten allein die Generalstände abgeben. — Ludwig XVI. hätte sogleich mit einem Verfassungsplane die Stände eröffnen müssen, hätte ein solcher die Grundzüge der alten ständischen Verfassung aufgestellt, und nur die nothwendigen Abänderungen derselben, die der vorhandene Zustand der Cultur, der Bildung, der Eigenthums- und Vermögens-Verhältnisse angab und forderte, eintreten lassen; so wäre das Meiste beybehalten, den Bedürfnissen der Zeit angepaßt, und durch Modificationen das Wesen derselben um so fester begründet worden. Bey der Eröffnung der Generalstände wäre ein solcher Plan mit Freuden aufgenommen worden.“

9) Ueber den Einfluß der Freyheit auf den Flor der Literatur und der Künste. — Satz: Die Freyheit ist die erste und nothwendige Bedingung der Fortschritte der Künste und der Wissenschaften; ohne sie giebt es keine höhere Cultur. Gegensatz: Die Freyheit und die Formen, welche dieselbe zu begründen und zu verbürgen scheinen, haben gar keinen Einfluß auf Entwikkelung des Genies und die

Ausbildung der Geisteswerke eines Volkes. — Der Vf. giebt in diesem Abschnitte einen kurzen Umriss der Geschichte der Literatur in mehreren europäischen Ländern (Griechenland, Rom, im neuern Italien, Frankreich, England, Deutschland), neigt sich aber zu dem Resultate hin (S. 328): „Daß, so groß auch der Antheil der Freyheit in Hinsicht der Belebung der geistigen Cultur sey, es doch unfreistig andere, entscheidendere (?) Bedingungen derselben gebe, und daß unter diesen der Macht und dem Reichthum eines Volkes der erste Rang gebühre.“ — Rec. gesteht dies nur theilweise, und mehr in Hinsicht auf die Künste, als auf die Literatur im engeren Sinne, zu; es würde aber zu weit führen, dies hier geschichtlich erschöpfend aus einander zu setzen.

10) Ueber den Begriff der Rechtmäßigkeit im Staatswesen und in der Gesetzgebung. — Satz: Die politischen Gewalten sind nur dann rechtmäßig, wenn sie aus dem Nationalwillen hervorgehen. Dasselbe gilt von recht- und zweckmäßigen Gesetzen. Alles ist in der Gesellschaft das Werk der Menschen, und es ist Wahn oder Trug, wenn man die souveraine Gewalt von Gott herrühren läßt. Gegensatz: Die gesellschaftliche Ordaung, so wie sie thatächlich in den verschiedenen Ländern besteht, ist Gottes Werk; von ihm allein haben die alten Formen und Gesetze ihre Kraft erhalten, und sie abändern, verdrängen, durch andere ersetzen, ist ein wahrer Frevel. — Nach dem Vf. entstanden die Staaten, wie die Sprachen, aus dem Bedürfnisse und aus dem Triebe der Geselligkeit. Welches aber auch die Geschichte des Ursprungs dieses oder jenes Staates, dieser oder jener Sprache war, so tragen sie doch alle das Gepräge der menschlichen Natur, aus welcher sie hervorgegangen sind. Nachdem schon Jahrhunderte lang die Staaten kräftig geblüht und gelebt hatten, untersuchte man ihren Ursprung, die Natur ihrer Verfassung u. s. w. „Aus der Vergleichung der Sprachlehren ward eine Art von allgemeiner Sprachlehre gebildet, welche die allgemeinen Grundzüge aller Sprachen aufstellte, ihre Aehnlichkeiten verglich, und sie auf die Urgesetze des Denk- und Gefühlsvermögens des Menschen zurückführte und bezog. Aus der Vergleichung des Organismus der verschiedenen Staaten, der ihnen eigenthümlichen Einrichtungen, der Natur der Verhältnisse, der politischen Gewalten in einem jeden, gestaltete sich eine allgemeine Staatswissenschaft, welche das Gemeinsame aller Staaten in Hinsicht ihrer Recht-, so wie ihrer Zweckmäßigkeit enthalten und zum Maßstabe aller dienen sollte.“ — So scharfsinnig und ansprechend diese Vergleichung ist; so treffend ist auch das, aus den folgenden Untersuchungen abgeleitete Resultat (S. 361): „Die bürgerliche Gesellschaft kann ohne das Daseyn einer obersten Gewalt, welche den einzelnen Menschen und Familien, aus welchen die Gesellschaft besteht, Einheit, Bildung und Haltung giebt, nicht einmal gedacht werden. Ein solcher Wille hat sich allenthalben, wo es Staaten gegeben hat und giebt, aus den Bedürfnissen, den Verhältnissen

nissen, den Umständen erzeugt. Der Hauptzweck eines jeden Staates liegt wesentlich in der Begründung und Feststellung eines Rechtszustandes, der, mit äusserem Zwange verbunden, das Eigenthum und die persönliche Freyheit Aller beschützt. *Die oberste politische Gewalt*, aus welcher alle andere Gewalten fliessen, ist also eine rechtmässige Thatsache, für welche auch eine Verjährung eintritt (der Begriff der Verjährung ist dem philosophischen Staatsrechte fremd, und blos ein Gegenstand des positiven Rechts; er ist aber auch im Staatsrechte völlig entbehrlieh, weil in demselben der Begriff einer rechtmässigen Thatsache ausreicht — Rec.), und die nur dann als unrechtmässig erscheint, wenn sie eine rechtmässige Gewalt umgestossen hat, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen und sich auf ihren Trümmern zu erheben. Die Souverainetät ist heilig, wie jeder andere Besitz; und ist es um so mehr, als jeder andere Besitz in der Heiligkeit der souverainen Gewalt die allein ihn schützende Aegide findet. Die Nothwendigkeit eines solchen obersten Willens ergibt sich aus dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft, der unveränderlich und ewig derselbe bleibt." — Mit dieser geschichtlichen Deduction der *Legitimität* muß jeder Kenner der Geschichte einverstanden seyn. Damit bringt der Vf. aber auch religiöse Gründe in Verbindung, die in der Form, wie sie der Vf. ausdrückt, die Vernunft überzeugen, ohne doch den Lehrern der unmittelbaren Abstammung der unbeschränkten Regentengewalt von Gott Zugeständnisse in ihrem Sinne zu machen. S. 363: „Es existirt ein höheres Recht, über alle Souverainetät erhaben, das in der unsichtbaren, über sinnlichen Welt seine Quelle hat: *das Gesetz Gottes*. Die gesellschaftliche oberste Gewalt ist zwar rechtmässig gegründet, wenn sie aus den Bedürfnissen entstanden, mit dem Volke sich geschichtlich entfaltet hat, den Stempel der Zeit trägt, die Nationalität hervorgebracht, und, sich zugleich mit ihr verzweigend, mit ihr ein Ganzes bildet. Aber sie ist nur dann ehrwürdig in jedem Sinne des Wortes, wenn sie gerecht verfährt, das ewige Recht im Ehren hält, vernünftige Gesetze giebt, den wohlverworbenen Besitz beschützt und die Freyheit eines jeden nur insofern beschränkt, als die Freyheit Aller es erfordert. Dann beruht in der That die oberste politische Gewalt auf dem Willen Gottes. Er will dieselbe, nicht allein weil sie die erste Bedingung des Daseyns der bürgerlichen Gesellschaft ist, und diese zur Bestimmung des Menschen gehört, sondern er will sie, weil sie in ihren Geboten und Verböten seinen eigenen Willen ausdrückt, und seinen ewigen Gesetzen gemäss handelt. So heiligt die Gottheit das Werk der Menschen, und ertheilt denselben eine hohe Würde und eine lebendige Kraft.“ — Als endliches Resultat über den Begriff der *Legitimität* stellt der Vf. (S. 366) auf: „In einem jeden Staate giebt es keine höhere Gewalt, als die Souverainetät, und ohne ihre Existenz giebt es keinen Staat. Allein es giebt ein höheres Recht als das Recht, welches die souveraine Gewalt auspricht,

indem sie Gesetze giebt. *Dieses Recht ist das ewige Vernunftrecht*, oder das Gesetz Gottes. Die Worte *rechtmässige Gesetze* haben also einen doppelten Sinn, je nachdem man sie entweder mit ihrer Quelle, oder mit ihrem Gegenstande und ihrer Natur zusammenhält. Im ersten Sinne sind sie rechtmässig, wenn sie von der rechtmässigen obersten Staatsgewalt ausgehen; im zweyten, wenn sie dem höhern Vernunftrechte entsprechen, und dem Zwecke der Gesellschaft angemessen sind.“

11) *Ueber die politischen Constitutionen.* — *Satz:* Politische Constitutionen sind das einzige Mittel, den Uebeln, welche die bürgerliche Gesellschaft drücken, abzuhefen und vorzubeugen. Die politischen Formen eines Staates entscheiden allein über sein Glück oder Unglück. Damit aber dergleichen Formen ihren Zweck erreichen, müssen sie nach allgemeinen Grundsätzen folgerecht entstehen, und nicht ein zusammengestoppertes Flickwerk seyn. *Gegensatz:* Politische Formen sind in der Regel gleichgültig, und können oft sehr schädlich werden. Es ist eine Krankheit der Zeit, auf dieselben einen grossen Werth zu legen, und von ihnen die Heilung der Gebrechen der Staaten zu erwarten. — Der Vf. unterscheidet mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne zwischen den Verfassungen, welche auf einer geschichtlichen Unterlage beruhen, deren Zweckmässigkeit er preiset, und den Verfassungen, welche nur die Entwicklung einiger allgemeinen Grundsätze enthalten, bey deren Aufstellung man von einer jeden National-Individualität und von alten Zeit- und Ortsverhältnissen abstrahirt. „Verfassungen dieser Art, die mit einem Mal auftreten, reißen ein Volk von seiner Vergangenheit los, wurzeln nur auf der Oberfläche der Gegenwart, und können die Zukunft weder vorbereiten noch begründen.“ — Sehr treffend sind die darauf folgenden Bemerkungen über die *französische Charte*. Er nennt sie „eine Art von Sühne zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, von Abfindung der alten mit der neuern Zeit,“ und erinnert daran (was auch von von Raumer in seiner Schrift *über die preussische Städteordnung* geschah), daß sie der eigentlichen Grundlage eines solchen Gebäudes ermangele: *der Municipal- und Communal-Ordnungen und der Provinzialversammlungen*, durch welche allein das Ganze Zusammenhang, Festigkeit und Einheit erhalten kann. — Wenn aber der Vf. in der Folge behauptet (S. 390): „die historischen Verfassungen seyen selten oder nie niedergeschrieben;“ so ist dies nicht geschichtlich begründet. Es ist dies allerdings mit der englischen Verfassung der Fall, und mehrere von den neuern schriftlichen Verfassungen, welche, ohne Rücksicht auf die geschichtliche Unterlage des innern Staatslebens gegeben wurden, sind, nach kurzer Dauer, wieder erloschen. Allein sollten die schriftlichen Grundgesetze des nordamerikanischen Bundesstaates von 1787 und 1789, des Königreichs der Niederlande von 1815, des Königreichs Norwegen von 1814, des Königreichs Schweden von 1809, des Königreichs Bayern von 1818,

1818, des Königreichs Württemberg von 1819, der Großherzogthümer Baden, Weimar, Darmstadt u. a. der historischen Unterlage ermangeln? Sie leisten ja eben das, was der Vf. (S. 379 — 386) von einer guten Constitution verlangt, und verhalten sich, nach des Rec. Ansicht, zu dem Bürgerthume in denselben Verhältnissen, wie schriftliche Religionsurkunden zu dem Kirchenthume, und zu dem selten Bestehen der Religionen. So wie die Exegeten an dieser heiligen Urkunde sich seit Jahrhunderten geübt hat: so wird es in unsrer Zeit auch mit der grammatischen und historischen Interpretation der politischen Urkunden, d. h. der Verfassungen, geschehn!

12) *Ueber die Beurtheilungen der englischen Verfassung.* — Satz: Die repräsentativen Verfassungen der Monarchien sind Schöpfungen unsrer Zeit. Sie sind die große Tendenz des Zeitalters, sie beruhen auf dem Vorbilde der englischen Verfassung, und müssen dieser nachgebildet werden. *Gegensatz:* Die repräsentativen Verfassungen gefährden immer das Wesen der Monarchie, und die englische Verfassung, die den andern neuern zum Vorbilde dient, verdient diesen Vorzug nicht. — Der Vf. geht von dem sehr richtigen Grundsätze aus, es bestehe das Wesen der repräsentativen Verfassung in einer Monarchie in der Vertretung aller Interessen neben dem Throne, der obersten Staatsgewalt unbeschadet. Eben so wahr ist der von ihm aufgestellte *geschichtliche* Satz, „das Feudalwesen in seiner Eigenthümlichkeit war ursprünglich eine wirkliche Repräsentation des Grundbesitzes.“ Allein folgt nicht selbst aus diesen Prämissen des Vfs., daß, wenn *alle* Interessen neben dem Throne vertreten werden sollen, in *unsrer* Zeit, neben der Repräsentation des Grundbesitzes, die immer *primo loco* stehen muß, auch der Besitz im Gewerbswesen und im Handel, und der Besitz der Intelligenz — von welcher im Mittelalter wenig Spur und sie bloß in den Händen der Geistlichkeit war — vertreten werden müssen? Der Souverain ist nicht bloß Souverain der Grundbesitzer; sein Recht, seine Pflicht und seine Macht gilt in gleichem Grade den Interessen der Gewerbe, des Handels, der Wissenschaft und der Kunst. Sind die Vorderätze des Vfs. richtig, so ergeben sich diese Folgerungen daraus von selbst, schon nach der Logik. — Ueber die *englische* Verfassung, nach deren Licht- und Schattenseiten, sagt übrigens der Vf. so viel Treffliches, daß diese gediegene Abhandlung des Vfs. ganz gelesen werden muß.

Mit erhöhter Achtung gegen den philosophischen Sinn, die tiefe geschichtliche Kenntniß und den gemäßigten Geist der Politik des Vfs. trennt sich der Rec. von der Beurtheilung dieser ausgezeichneten Schrift. Sie ist darauf berechnet, und ganz dazu geeignet, einen bedeutenden Einfluß auf die politischen Ansichten und Lehren unsrer Zeit zu behaupten. Sie geht den einzig richtigen Weg in un-

sern vielfach bewegten Zeitalter: den *Mittelweg* zwischen den Extremen. Möge sie belehrend, warnend, verfühnend unter allen gebildeten Klassen des Volkes bis hinauf zu den Fürstenthümern wirken, und möge der Vf. die Fortsetzung dem Publicum nicht lange vorenthalten.

STATISTIK.

STUTTGART U. TUBINGEN, b. Cotta: *Statistik und Staatenkunde.* Ein Beytrag zur Staatenkunde von Europa. Von C. A. Freyherrn von Malchus, Königl. Würtemb. Finanz-Präsidenten, Commandeur des Kön. Würt. Civil-Verdienst-Ordens. 1826. XVI u. 588 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Der durch sein öffentliches Leben und die von ihm herausgegebene Politik der innern Staatsverwaltung bekannte Vf. hat die seit *Schlozer* in neuern Zeiten häufig bearbeitete Statistik durch eine neue Schrift vermehrt. Hr. v. Malchus unterscheidet mit Niemann Statistik und Staatenkunde (S. 7), und versteht unter jener die Theorie und unter dieser ihre praktische Anwendung auf einen gegebenen Staat. Bekanntlich stimmen aber wenige mit diesem willkürlich angenommenen Unterschied überein. Hr. v. Malchus hat nach S. VII. in seiner Schrift vorzüglich den staatswirthschaftlichen Gesichtspunkt aufzufassen gesucht; aber bey sorgfältigem Lesen wird man nur zuweilen Andeutungen dieses Gegenstandes und keine bestimmteren Erörterungen finden. Der Vf. hat nicht alle Staaten Europas beachtet, sondern nur die 5 präponderirenden, wie er sie nennt, genauer und meistens vergleichend dargestellt, und die übrigen nur in einer kurzen Uebersicht zusammengestellt. Aber die meisten Data des Vfs. sind alt oder von frühern Jahren, und daher hat er sie zum Theil in einem Nachtrag (S. 540 f.) durch neuere berichtigt und ergänzt. Nachdem er in der Einleitung (S. 1 f.) über die Aufgabe und den Zweck der Staatenkunde, ihre Quellen und Literatur gesprochen, so legt er (S. 40 f.) die Quellen der Grundkraft der Staaten, das Areal und die Population dar, so wie (S. 242 f.) die Elemente vom Nationalreichtum, die Manufactur- und Fabrikthätigkeit, Handel, Geldcirculation, (S. 336 f.) das National- und Staatseinkommen, so wie die öffentliche Schuld der europäischen Staaten, (S. 400 f.) die Verfassung und (S. 503 f.) die Verwaltung derselben. S. 556 f. findet sich eine Uebersicht der höhern Unterrichts- und der vorzüglichern gelehrten Anstalten, die aber auch mehrere Berichtigungen und Ergänzungen erfordert, welche der Raum hier mitzutheilen verbietet, und die der Vf. aus mehrern neuern geographischen und statistischen Schriften erschnen kann, wo auch die eigentlich statistischen Nachrichten über Frequenz u. s. w. mitgetheilt sind. Dasselbe gilt auch von der Uebersicht der Stärke einer Anzahl von Bibliotheken (S. 574 f.), der ebenfalls die Vollständigkeit abgeht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Es hat dem Herrn Dr. Bach in Oppeln gefallen, in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von 1827. Bd. II. Heft 2. S. 198 in einer Anmerkung sich in einer Nachrecension über mein Programm von 1825: *qua via et rationes juvenes Graeci ac Romani ad rem publicam bene gerendam instituti fuerint*, auszuschütten, und die vermeintlichen Mängel der Recension (Bd. I. Heft 2.) des Herrn Dr. Günther, die mit Besonnenheit und Anerkennung abgefaßt war, zu ergänzen. Ich würde, allen literarischen Feinden feind, keine Aeußerungen als Ausbrüche einer gewissen Jugendlichkeit mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht aus dem Ganzen hervorleuchtete, daß erregte Religionsparteilichkeit dieß Urtheil des Hrn. B. befangen hätte (Hr. B. ist Katholik), den Sinn meiner Darstellung zu entstellen, und mir sogar religiöse Unduldsamkeit vorzuwerfen.

Nach einer solchen Offensive wird es mir Hr. B. doch wohl gestatten, in die Defensive zu treten und ihn auf seinem Streifzuge Schritt für Schritt zu begleiten. Und dieß um so mehr, da das Programm selbst gewiß in wenige Hände gelangt ist, und ich demnach dem einseitigen Urtheil des Hrn. B. unterworfen bleiben würde.

Herr Dr. Günther, den wir unter andern auch als einen geistvollen, gelehrten und gerechten Recensenten in denselben Jahrbüchern, bey Gelegenheit der Beurtheilung von Pöltz Gesamtgebiet der deutschen Sprache, kennen gelernt haben, hatte meine Schrift sachtreich genannt und ihr nur „vielleicht eine etwas lichtvollere Anordnung gewünscht.“ Auch der Hallische Recensent (in den Ergänz. Bl. 1827. Nr. 16.) hatte auf den darin enthaltenen Reichthum an Gedanken und alten Erziehungsmaximen aufmerksam gemacht. Beide hatten eine genügende Inhaltsanzeige gegeben, wobey jedoch dem Hallischen Rec. meine Haupteintheilung in allgemeine, aus dem Volkscharakter entspringende Beförderungs- und besondere National- Erziehungsmittel und Staatseinrichtungen der Griechen und Römer nicht, wie dem Hrn. Dr. G., entgangen war. Dennoch will Hr. B. darin eine plan- und ordnungslose Zusammenstellung finden, da doch sowohl aus den erwähnten Inhaltsanzeigen, als aus dem Programme selbst sich jeder unbefangene Leser leicht vom Gegentheil überzeugen kann. Dennoch soll plötzlich von den Griechen auf die Römer überggesprungen seyn, da doch

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

eine Nebeneinanderstellung beider Zweck der Schrift und auf die frühere Einfachheit des römischen Nationalcharakters durch die Fabricii und Catones S. 11. hingewiesen war, wobey es wegen der Bekanntheit des Stoffes keiner Ausführung bedarfe und der späterhin eingetretene Contrast der Hauptgedanken wohl zu verständlichen geeignet war. — Der schlimmste Wirrwarr soll sich (S. 20 f.) finden in den Abschnitten über die militärische, philosophische, mathematische und oratorische Bildung in Athen. Aber diese ist ja nur eben- daselbst (S. 20) erwähnt, nicht ausgeführt. Woher denn die Möglichkeit eines Wirrwarrs? Erschöpfen wollte und konnte ich das Thema nicht, wie auch im Vorworte erklärt ist, da es sich zu einem besondern Schriftwerke eignet und es mir dazu an Muth und Hilfsmitteln fehlte. Ferner in den Abschnitten über die kriegerische Erziehung der Römer und das Studium der Grammatik, Rhetorik u. s. w. bey demselben. Hier aber ist auch der Natur des Gegenstandes gemäß die Stufenfolge in gedrängter Kürze so angegeben, wie sie von der Geschichte und in allen Lehrbüchern der Alterthümer dargestellt wird. Die Hauptstelle bey *Thucydides* II, 35 — 46 ist gar nicht übersehen, und am rechten Orte, S. 39, als ein Hauptmuster der λόγος ἐνστάσις angeführt. Auch wird (S. 19) der zu bekannte Unterschied der Athenischen und Lacedämonischen Erziehungsweise nur erwähnt, ganz und gar nicht erörtert. Hr. B. hat sich nicht die Mühe genommen, die Stelle bey *Thucydides* wieder und genauer zu lesen: denn sonst würde er gefunden haben, daß nur c. 39 in einem einzigen Satze von der Lacedämonischen Erziehung, im Ganzen aber von den Vorzügen der Athenischen Staatsverfassung die Rede ist, wobey freylich ein Seitenblick auf Lacedämon nicht ausbleiben konnte.

Daß die öffentliche Vorlesung der Herodotischen Geschichtsbücher ein Märchen sey, darüber sind die Acten nicht geschlossen. Wolf in seinen Vorträgen über Herodot (ich hörte sie im Sommer 1797) bezweifelte nur die Erzählung von Olympia. Die Zweifel Bredow's, eines Schülers von Wolf, und Dahmann's entschiedene Einwürfe hat C. G. L. Heyse (cf. Beck's Repert. 1827. II, S. 281.) scharfsinnig angegriffen. Ihm tritt der gelehrte Prof. C. W. Krüger in Berlin vollkommen bey (Jahrb. für wissenschaftl. Kritik 1828. Febr. S. 229 f.), und verspricht pächstens die Sache noch fester zu begründen, so daß die angefochtene Thatfache für jetzt auf keine Weise in die Reihe der Märchen

zu verweisen ist und also auch J. v. Müller kein Märchen nacherzählt hat.

Das *inimò metuit* (*coronam*) als eine Verschlimm-besserung des *invenit* muß ich zurückweisen, da *corona* hier in der abgeleiteten Bedeutung, die auch schon bey Scheller nachzulesen ist, gebraucht wird, und Hr. B. mich also nicht verstanden hat.

Hierauf rügt Hr. B. als Abschweifung auf Fremd-artiges 1) S. 32 die Klage über gedankenloses Nachschreiben akademischer Vorlesungen. Ist diese Klage nicht leider nur zu gegründet? Kann sie zum Ueberflus erhoben werden in einer Jugendschrift, die von Jünglingen gelesen wird, die bald die akademische Laufbahn beginnen werden? Es ist dort die Rede von der Schreibseligkeit unserer Zeit und der ungenügen- den oder ganz vernachlässigten Uebung im freyen münd- lichen Vortrage in Vergleichung mit dem Alterthume. Ist dies Abschweifung auf Fremdartiges? Ist es nicht Zweck und Pflicht einer solchen Gelegenheitschrift, solchen Unwesen überall entgegen zu treten, und das Bessere möglichst zu fördern? Will Hr. B. den Schul- männern als Gesetz auflegen, ihre Programme nach Einer, oder vielmehr seiner Schul- Chrie zu zim- mern? Oder sollen auch fernerhin die Gesetze der freyen Ideen- Association und Combination im Schriftenthum walten, sobald sie eine einflußreiche Wahrheit zur Sprache bringen, und nicht gegen die Grundregeln der Logik verstoßen? Der Hallische Recensent hat die ganze Stelle sogar wörtlich angeführt, doch nur, weil er ihr beypflichtet. — 2) Soll S. 36 (eigentlich wohl 37) ein Ausfall auf die Philosophie seyn. — Man traut sei- nen Augen kaum, wie Hr. B. in dieser Stelle einen Anfall auf die Philosophie hat finden können, da sie nicht nur nicht einen Tadel derselben, sondern sonnen- klar ein bedeutames Lob enthält in den Worten: *Hæc enim omni tempore omnium, quibus humanae res et di- vine curae essent cordique, lux et genuina nutrix esse visa est*. Wohl heißt es S. 24, wo des Studiums der Philosophie bey den Römern als eines Beförderungs- mittels rednerischer Fertigkeit gedacht wird: *Quam facultatem, oratoribus Anglorum exceptis, postea, non dicam, interisse, sed nunquam viguisse est fatendum, eandemque in scholis philosophorum; ut saepius sunt ho- die, spinosis et confusis illis deprimi magis, obtundi et minui quam excoli, acui et augeri, valde est dolen- dum*. — Hier habe ich gewiß alle besonnenen und rei- fern Beobachter der Zeichen der Zeit auf meiner Seite; ja nicht lange vor seinem frühen Tode hat noch der treffliche Satiriker IV. Hauff in seinen Mittheilungen des Satans dasselbe Urtheil niedergelegt. Satan erzählt uns nämlich, wie er Collegien besucht und auch die Philosophie nicht versäumt habe, deren Vorträge ihm so gut wie Französisch einem Esquimaux klangen, und die er mit einer himmelhohen und mit mythischem Fir- niss ausgepinfelten Jakobsleiter vergleicht. (Vergl. Jen. L. Z. Nr. 58.) Gewiß hat hier der Dichter, eben so wenig wie ich in jener Stelle, einen Krug, Fries, Ger- lach und andere ihnen glichende hellleuchtende Zier- den des deutschen philosophischen Lehrstuhls im Sinne gehabt. — 3) Rechnet dazu Hr. B. auch den Schluss

des Programms und zieht meine religiöse Duldsamkeit in Zweifel. Und dies scheint der Hauptzweck seiner Beinhaltungen gewesen zu seyn, wozu die übrigen nur einen Weg bahnen sollten, da er dabey auffallend ver- weilt. Der klare Sinn meiner Behauptung ist, daß die Geschichte der Staaten, die sich einer geläuterten Chri- stianreligion, wie die protestantische, erfreuen, eine Mehrheit von tüchtigen und zugleich redlichen und ede- len Staatsmännern aufstellen können, in Vergleichung mit den Katholischen „*apud quos ecclesia viget, extra quam non datur salus*.“ — *Hinc illae lacrymae!* Aber es ist historisch gewiß. Der Verf. beweise das Gegenteil, seit dem Zeitalter der Reformation; er be- weise es von den Zeiten eines Hugo Grotius her, bis auf Washington und Canning. Die strahlendste Zierde Frankreichs war Sully, ein Protestant. Weltbekannt dagegen ist der heillose Einfluß, den das entartete Christenthum, Tradition und Hierarchie, den Bibel- verbot, Mönchsthum und Inquisition, den Priester- und Jesuiten- Lehren auf das Staatswohl gehabt haben. Dies und kein anderer war der Grund, weshalb noch neulich der Herzog v. Wellington die wichtigen Worte aussprach: „die katholische Religion paßt nicht zu dem Geiste unserer Regierung.“

Wegen meiner religiösen Duldsamkeit bedarf ich auch Hrn. B's Richterpruch nicht. Ich habe meine reli- giösen Ansichten deutlich und unverhohlen in meiner Denkschrift auf die erste allgemeine Jubelfeyer der Re- formation in Westpreußen 1817 niedergelegt und dann auch mit freudiger Anerkennung die Züge von Duldsamkeit aufbewahrt, die von Seiten der katholischen Glaubensgenossen damals sichtbar wurden, weshalb sogar ein katholisches Gymnasium die Schrift seiner Lesebibliothek einverleibte. Vier Recensionen dieser Schrift in ausgezeichneten literarischen Blättern sind mir zugekommen (neue theologische Annalen von Dr. L. Wachler 1820, Febr. u. März. Kritische Prediger- Bibliothek von Dr. J. Röhr, Bd. II. Heft I. 1821. Je- naische Lit. Zeit. 1823. Febr. und Hallische Lit. Zeit. 1823.), alle haben ihr einen nichtgesuchten Beyfall über meine Erwartung ertheilt, und keine hat eine Spur unduldsamer Gefinnungen wahrgenommen. Eben so unnöthig heunruhigt sich Hr. B. durch den Gedan- ken, daß die Zöglinge unserer Anstalt gemischter Con- fession sind. So lange sie besteht, hat sie oft Jahre lang gar keinen, zuweilen einen oder zwey katholische Zöglinge gehabt. Unter diesen war erst ein einziger, der zur Universität vorbereitet wurde. Eben dieser be- suchte, aus freyem Triebe, die evangelischen Reli- gionsstunden und — blieb Katholik. — Uebrigens wären auch die Hälfte Katholiken; die Wahrheit soll der Jugend auf keine Weise unfrey vorenthalten oder verdeckt werden. Endlich giebt noch der angeführte Lukretische Vers: *Tantum religio potuit suadere ma- jorum*, Hrn. B. Anlaß zu der anmaßenden Aeußerung, daß ich die Religion, d. h. den göttlichen Geist des Chri- stenthums von dem Einflusse der materiellen Welt auf alle Handlungen sterblicher Wesen schlechterdings nicht zu unterscheiden gelernt habe. — Nur zu unbedächtig und subjectiv (seine Worte gegen mich) hat Hr. B. den

klaren Sinn dieser Stelle aufstellt. Von dem Aberglauben und seinen verruchten Wirkungen, von Satzungen und Gebräuchen ist die Rede, worüber schon in der bezeichneten Stelle Lukrez geklagt.

Nach der Syllogistik des Hrn. B. soll nun aus den angeführten Worten der oben erwähnte Tadel gefolgert werden. Es bedarf nur des geringsten logischen Scharfsinns, um einzusehen, daß gerade das Gegentheil gefolgert werden muß. Gleich ungelübt ist daher auch die Vergleichung der verurtheilten Philologie. Es galt hier nicht den Mißbrauch einer guten Sache, sondern die Schlechtigkeit und das Verderben der Grundgrundsätze verwerflicher Lehren, die dem Wesen und göttlichen Geiste der wahrhaftigen Lehre ewig feindselig gegenüberstehen, und die jetzt selbst von den erleuchtetsten und edelsten Katholiken (man denke nur an den trefflichen v. Rottek) als solche anerkannt werden.

Möge Hr. B. künftig ruhig lesen und überlegen, ehe er urtheilt und schreibt, und sich in den, auch gegen einen andern verdienten Pädagogen, in demselben Heft, gegen Hrn. Dr. Müller überschrittenen Grenzen der Humanität erhalten, die einem Schulmanne, der noch nicht lange angefangen hat, sich Verdienste zu erwerben, gegen Aeltere seines Gleichen doppelt geziemt. Die vornehme Selbstsucht, Lieblosigkeit und Bitterkeit, womit seit einiger Zeit in den pädagogischen und philologischen Zeitschriften allerley Kriege geführt werden, möchten doch in der That mehr und mehr die Vorwürfe bestätigen, die von vielen Seiten her der Philologie gemacht sind, und eine Aufforderung für den würdigen Herausgeber der Jahrb. Hrn. M. Jahn enthalten, dem rhadamantischen Unwesen zu steuern. Möge uns im 19ten Jahrhundert der Himmel vor der Wiederkehr eines Caspar Scioppius und Klotz unerfreulichen Andenkens bewahren!

Sollte Hr. B. auch hierauf noch etwas erwiedern: so erkläre ich im Voraus, daß ich schweigen werde, er möchte dann das preussische Landrecht verletzen.

Marienwerder, im Julius 1828.

Pudor,

Corrector am Königl. Gymnasium.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Stereotypen-Ausgabe

des

Corpus juris civilis
in 1 Band in klein Folio.

Von der durch Herrn Reg. Rath und Prof. Dr. Besk besorgten, von Herrn Tauchnitz stereotypirten und von mir verlegten Handausgabe des Corpus juris civilis sind die Institutionen statt eines Probeblattes an die meisten Buchhandlungen versendet worden, und liegen daselbst zur Ansicht, und so weit die Exemplare reichen, zur unentgeltlichen Auslieferung vor. Die Pandekten und so mit die ganze erste Abtheilung werden mit Anfang des Jahrs 1829, der Codex und die Novel-

len sammt weiterm Anhang im Laufe desselben Jahres erscheinen. Der Preis des Ganzen wird zwischen 3 — 4 Rthlr. betragen, zahlbar bey Ablieferung der ersten Abtheilung. Es wird mir angenehm seyn die Bestellungen bald zu erhalten, um darnach die Stärke des ersten Abzuges einzurichten.

Leipzig, im August 1828.

Karl Cnobloch.

Bei Mauritius in Greifswald sind folgende empfehlenswerthe Schriften erschienen:

Agardh, species Algarum. Vol. I. p. 1. 2. 3 Rthlr. Vol. II. p. 1. ist unter der Presse.

Idem, systema Algarum. 2 Rthlr.

Creplin, observationes de entozois c. tab. 16 gGr.

Epistola Pauli ad Romanos interpr. et c. annot. E. G. A. Boeckel. 5 gGr.

Fries, El., systema mycologicum, sistens fungorum ordines, genera et species. Vol. I. II. p. 1. 2. 5 Rthlr. 16 gGr.

Idem, Commentarius ad eadem sub titulo Elenchus fungorum. Vol. I. 1 Rthlr. 4 gGr.

Idem, systema orbis vegetabilis. P. I. Plantae hominemeae. 2 Rthlr.

Gesterding, F., Lehre vom Pfandrecht nach Grundf. des röm. Rechts. 1 Rthlr. 16 gGr.

Deffen entwickelte Lehre vom Eigenthum nach Grundf. des röm. Rechts. 2 Rthlr.

Deffen die Irrthümer der alten und neuen Juristen. In einer Reihe von Abhandlungen und Monographien. 1 Rthlr. 12 gr.

Derselbe, über Schuldverbindlichkeit als Object des Pfandrechts. 9 gGr.

Guta-Lagh, das ist: Der Insel Gothland altes Rechtsbuch, herausgegeben von C. Schildener. 3 Rthlr.

Gutjahr, C. Th., quaestiones juris romani antiqui. 10 gGr.

Mühlenbruch (in Halle), die Lehre von der Cession der Förderungsrechte nach Grundf. des röm. Rechts. Zweyte Ausgabe. 3 Rthlr. 8 gGr.

Mohnike, G. Ch. Fr., Geschichte der Literatur der Griechen und Römer. 1ster Bd. 2 Rthlr. 8 gGr.

Psalmi, ex recensione textus hebraei et vers. antiq. lat. vers. notisque critic. et philol. illustr. Berbinj. 1 Rthlr. 8 gGr.

Schlegel, G., Händbuch der praktischen Pastoralwissenschaft, herausgegeben von J. E. Parow. 1 Rthlr. 8 gGr.

Schoemann, G., de comitiis Atheniensium libri. III. 2 Rthlr.

Idem, de sortitione Judicium apud Athenienses. 5 gGr. Schubert, R. G. de, de authentia atque indole infantiae Jesu Christi historiae a Matthaeo, et Luca exhibitae commentatio. 16 gGr.

The-

Theomela, oder Hallehjah. 2 Theile, zweyte verbess. Auflage. 2 Rthlr. 16 gGr.

Xenophonis de expeditione Cyri commentarii e rec. et not. select. Hutchinsenii cur. Rosenbeck. 16 gGr.

Maximum seu Archimnetria (Th. Thorild). 1 Rth'r. 8 gGr.

Hagemeyer (Geheim. Oberjustizrath) Anleitung zur mündlichen Instruction der Proceße bis zum Spruch 8 gGr.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Die Stände von Blois oder der Tod der Herren von Guise. In einer Reihe geschichtlich-wahrer Handlungen aus dem Jahr 1588. Nach dem Französischen des Verfassers der *Barricaden* (L. Viteri) von A. H. v. Weyrauch. 2 Theile. 8. Brochirt 2 Rthlr. 8 gr.

Der Griechische Robinson. Ein Lesebuch für die deutsche Jugend. 2 Theile. 8. Brochirt. 1 Rthlr. 20 gr.

Kori, Dr. S., System des Concurs-Processes, nebst der Lehre von den Klassen der Gläubiger. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Taillefer, M., Neue französische Grammatik, oder allgemeine und besondere Grundsätze der französischen Sprache, durch lehrreiche und unterhaltende Beyspiele aus französischen Klassikern bestätigt. Zum Gebrauch für Schulen und Privatunterricht. gr. 8. 26 Bogen. 16 gr.

Bey Karl Schaumburg u. Comp. in Wien sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu den beygesetzten Preisen zu haben:

Chiolich von Löwensberg, neues Befestigungssystem, oder das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger, gr. 8. mit 24 Plänen in quer Folio. Wien 1828. Geheftet. 4 Rthlr. 20 Sgr. oder 8 Fl. 24 Kr. Rhein.

Gölis, tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea. 8. Viennae. Geheft. 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Pfahlen, jus georgicum regni Hungariae et partium eidem adnexarum commentatus est. 8 maj. Viennae 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Schlegel, Fr. von, Philosophie des Lebens, in 15 Vorlesungen gehalten zu Wien im J. 1827. gr. 8. Wien 1828. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Schwarzer, Lehrmethode zum Unterrichte der Taubstummen in der Tonsprache für Lehrer. gr. 8. Wien 1828. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Neue Arten von Pelargonien deutschen Ursprungs, als Beytrag zu Robert Sweet's Geranien, herabgegeben von einigen deutschen Gartenfreunden, mit Text von L. Trattinick, 34 Hefte. gr. 8. Jedes Heft mit 4 color. Blättern. Wien 1825 bis 1828. 2 Hefte 27½ Sgr. oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Wien, im August 1828.

Für Kameralisten und Oekonomen.

Die Reinertragschätzung des Grundbesitzes, nebst Vorschriften zu einer auf Vermessung, Bonitirung und Katastrirung gegründeten Steuerregulirung theoretisch und praktisch dargestellt von L. Freyh. von Gross, Großh. S. Kammerh. und Steuerrathe. Nebst zwey Planen. 8. Steif geb. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. 18 Bogen. (Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.)

Dieses neu erschienene Buch ist in jeder Buchhandlung zu haben.

III. Auctionen.

Am Montage, den 20. October und folgende Tage, wird im größeren Hörsale des akademischen Gymnasiums eine Bücher-Auction von Doubletten der hiesigen Stadt-Bibliothek gehalten werden. Das 13 Bogen starke Verzeichniß über die zum Verkauf bestimmten 3480 Bände, ist durch *Perthes u. Besser* zu beziehen und von diesen an die angesehensten Buchhandlungen verandt worden.

Hamburg, im Julius 1828.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Durch alle solide Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Offian's Gedichte in Umriffen, erfunden und gestochen von J. C. Ruhl, Bildhauer in Cassel. III Hefte mit 40 Platten in groß-quer-Fol., einem allegor. Titelkupfer und einer Erklärung dieser Platten von Heinze. Früherer Preis 12 Rthlr., jetzt 5 Rthlr.

Diese trefflich ausgeführten Umriffe sind allen Verehrern der Gesänge jenes Caledonischen Bardens als eine höchst nützliche Zugabe zu empfehlen. Der auf mehr als die Hälfte herabgesetzte Preis wird die Anschaffung auch Unbemittelten sehr erleichtern.

Leipzig, im September 1828.

Joh. Friedr. Leich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LANDWIRTHSCHAFT.

WEIMAR, im Ind.-Compt: *Neues und Nutzbares aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthschaft, und der dieselben fördernden Natur- und Gewerbskunde.* Redigirt von W. Weissenborn. — Erster Band 1825. 358 gespalt. Seit. incl. Register. 2 Taf. Abb. 8 eingedruckte Steindrucke und Holzschn. Zweyter Bd. 1826. gleiche Seitenz. 1 Taf. Abb. 13 eingedr. Steindrucke u. Holzschn. Dritter Bd. 1827. gleiche Seitenz. 8 Taf. Abb. 26 eingedr. Holzchn. med. 4. (6 Rthlr.)

Die Herausgeber dieser Zeitschrift glauben im Stande zu seyn, den Lesern derselben immer ziemlich bald, und auf eine nicht ungenügende Weise, eine Uebersicht dessen verschaffen zu können, was in Beziehung auf Haus- und Landwirthschaft und hierher gehörige Technologie, Neues und Wichtiges in Deutschland, Frankreich, Italien, England, Dänemark, Schweden, Rußland und in Nordamerika vorge schlagen und ausgeführt wird. Es stehen ihnen in der neuesten in- und ausländischen Literatur und durch Correspondenz viele Quellen zu Gebote, aus denen sie schöpfen können, und sie wollen nicht unterlassen, sie mit Auswahl zu vermehren.

Da die Herausgeber nur Neues und Wichtiges mittheilen wollen, so setzt dies voraus, daß sie mit dem Alten vollkommen bekannt sind, auch Kenntniß des Fachs genug haben, um beurtheilen zu können, was wirklich wichtig ist. Denn nur zu solchen Kritikern, welche diesen Forderungen entsprechen, kann man hinsichtlich solcher Mittheilungen Zutrauen fassen. Es wäre daher sehr am rechten Platz gewesen, wenn sich die Herausgeber genannt hätten, um so mehr als der Redacteur weder als theoretischer noch als praktischer Landwirth bekannt ist.

Bey der Menge von Schriften, besonders aber auch Zeitschriften, welche im Fache der Landwirthschaft und ihrer Hülfswissenschaften erscheinen, wäre allerdings eine Zeitschrift nach obigem Plane bearbeitet, sehr willkommen: denn sie würde den Ankauf mancher Druckwaare ersparen, welche nur der Verkäufer zu loben vermag. Eine solche aber vermögen nur Sachkenner zu bearbeiten; denn sie darf sich nicht begnügen bloß Journal-Artikel wiederzugeben oder zu übersetzen, sondern sie muß überall zur Quelle gehen und aus

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

dieser selbst schöpfen. Dies scheint aber hier wenig der Fall gewesen zu seyn. Meist sind die Aufsätze nichts als Uebersetzungen aus ausländischen Zeitschriften, nicht aus den Originalwerken und von deutschen scheint „die landwirthschaftliche Zeitung für Churheffen“ eine Hauptfundgrube des Herausgebers gewesen zu seyn. Auch sind viele kleine Aufsätze aus Loudons Encyklopädie entlehnt, ohne die Quelle zu nennen.

Wir wollen indeffen die vor uns liegenden drey Bände etwas genauer durchgehen, um theils auf das Wesentlichste darin aufmerksam zu machen, theils unsere Angaben mit Beyspielen zu belegen.

1. Ueber das Waschen der Wolle, übersetzt aus der *Biblioth. universelle*, nicht aus dem Originalwerk *Nouveau traité sur la laine*. Paris 1824. bearbeitet, welches noch reichere Ausbeute gegeben haben würde. Es werden hinlängliche Gründe angegeben, das kalte Waschen der Wolle nach der Schur zu empfehlen. — Ueber den Vorzug der Kähe für landwirthschaftliche Arbeiten und das Anjochen des Rindviehs. Wieder nur übersetzter Auszug, der den Gegenstand des Anjochens, worüber längst entschieden, unrichtig behandelt. — Mit der Kartoffelwäße dürfte Hr. de Thyry keiner tüchtigen deutschen Hausfrau vorkommen, sie würde den Franzosen tüchtig und mit Recht auslachen. — Eben so steht es mit dem Getreideessen *Devred's*. Soll und kann einmal so viel Arbeit und Personal (was bedächtlich nicht gezählt ist) angewandt werden, so möchte wohl das Pflanzen vorzuziehen seyn. — Wegen der Bereitung des wasserdichten Firnisses von *Fariman*, hätte „*Schmieder über Wasserdichtmachung der Zeuge*“ nachgesehen werden sollen; der Redacteur würde sich dann belehrt haben, wie diesem Recepte zu trauen ist. — Die Aufbewahrung des Getreides in bleynernen Cylindern (blecherne würden dieselben Dienste thun, und den Vorzug haben, leichter und wohlfeiler zu seyn) verdient wohl den Vorzug vor den Silos. — Ueber die jährliche Frühlingswachs-ärnte giebt jedes gute Bienenbuch mehr Belehrung, als hier französische Weisheit, noch überdies (gegen das Ende) zum Theil unrichtig, mittheilt. Wir begreifen nicht, wie einer der Herausgeber, oder gar der Redact., darin etwas Neues und Wichtiges finden kann! — Die Ausrottung der Herbstzeitlose muß im Herbst mit der Blüthe beginnen, die schon als Knospe ausgerissen werden muß, dann treibt diese

diese alte Zwiebel im Frühjahr keinen Saamen und Blätter, sondern die junge bloß letztere. So ist zu dem Alten, Bekannten noch Unrichtiges gekommen! — Den deutschen Oekonomen, heist es hier, wäre *Trifolium rubens* verführungsweise zum Anbau zu empfehlen. Schade nur, daß sie denselben schon längst kennen, so wie die Umstände, unter welchen er zu empfehlen ist! — Von der Kaschemir-Ziege ist eine Abhandlung in Nr. 5 enthalten, welche denen als Leitfaden dienen kann, die sich vielleicht mit der Zucht dieser Thiere abgeben wollen. — Ueber die Behandlung der Butter und über Kartoffelbau sind aus dem *Farmers Magazine* beachtenswerthe Bemerkungen mitgetheilt. — Wichtig ist die Entdeckung der Schädlichkeit der Oelkuchen von Buchnüssen (— Eckern) für Pferde. — Angenehm wird manchem Landwirth der Auszug aus dem *Hortus gramineus Woburnensis* seyn, der inzwischen auch schon jetzt ins Deutsche übersetzt ist. — Den wohlfeilen sich selbst drehenden Bratpfannen aus einer Nussbaumröhre aus dem *Weekly-Register* (doch wohl als Neues und Wichtiges) mitgetheilt, fanden wir schon in vielen alten Büchern als ergetzliches Kunststückchen! — Dankbar ist es dagegen anzuerkennen, daß der Herausgeber auf *Petri's* Werk über die Futterpflanzen aufmerksam gemacht hat, wenn er gleich seinen Auszug nicht aus dem Original, sondern aus dem Land- und Hauswirth machte. Die Empfehlung der Erdbirnen verdiente wohl eine nähere Prüfung. — Eine Abhandlung über den Mergel empfehlen wir den Landwirthern zur Beachtung und zu comparativen Versuchen. — Eine, wie es scheint, Original-Abhandlung über Strohgeflechte, als einen neuen Erwerbszweig für das Landvolk empfehlen wir allen Guts herrschaften, denen ihre Unterthanen am Herzen liegen. — Willkommen wird manchem der Auszug aus *Favre's* Preisschrift, über das Mästen des Rindviehes seyn. — Aus *Tredgold's* Werke über Heizung sind ebenfalls brauchbare Auszüge mitgetheilt.

II. Aus dem zweyten Bande finden wir Folgendes zu bemerken. Die Bereitung der Dinte zum Zeichnen der Wälsche ist keinem Layen anzurathen, auch ist die angegebene Methode zu unsicher und das Präparat wird die Wälsche zerfressen. — Was aus *de Vinde's* Schrift über wohlfeile ländliche Bauten mitgetheilt ist, verdient sorgfältige Beachtung. Doch scheint uns eine Erfahrung noch nicht hinlänglich, um die Brauchbarkeit des Bauens mit kurzem Holze sicher zu bestätigen. Auch möchte, wenn einmal Ersparnis eingeführt werden soll, noch überall, wo es in horizontale Lage kommt, hochkantiges Holz anzuwenden seyn. Querbalken von 3 Zoll Quadrat sind offenbar zu schwach für eine Länge von 10 — 12 Fuß, es sind wohl die Seitenmaasse, also 9 Zoll gemeint. — Obstbauer und Brantweinbrenner mögen den Aufsatz über Brantwein aus getrockneten Zwetschken nicht

übersehen. — Auf den zweckkräftigen Normanschen Schiebkarren S. 71. machen wir ebenfalls merksam, so wie auf die daselbst beschriebenen neuen Scheunen. Namentlich sollte man überall das Schneiden des Zimmerholzes mit der Säge benutzen, statt des langamen nutzbares Holz verschwendenden Behauens. — Sehr interessant sind die Briefe über den Ackerbau Frankreichs. — Allen Landwirthern, welche sich der Knochendüngung bedienen wollen, wird die Abbildung und Beschreibung einer Knochenmühle S. 152 willkommen seyn. — Aus den Berliner Nachrichten wird eine Notiz mitgetheilt, woraus hervorgeht, daß wir in Deutschland wohl manche Dampfmaschine entbehren können, wenn an deren Statt eine Wasserleitung angelegt wird, die viel weniger kostet. — Bey Lamarcks Calefactor erinnerten wir uns lebhaft aus unsern Kinderjahren einer ganz auf dieselbe Weise verfertigten Kaffeekanne im älterlichen Hause, welche dem Knaben zuwider war, weil er seinen Trank daraus immer zu heiß erhielt. — *Mellin's* Verfahren Ziegel, (auch wohl Backsteine) durch Theeranstrich dauerhafter zu machen, ist mit Recht der Vergessenheit entzogen. — Nach Kasthofers Bemerkung, werden gedörrte und pulverisirte Hasel- und Ulmenblätter in einigen Gegenden der Schweiz, als nahrhaft und gesund, den Schweinen gegeben. — Die Angabe, daß zum Gewinnen mehreren und bessern Brantweins Brunnen-, nicht aber fließendes Wasser anzuwenden sey, verdient wohl eine genauere Prüfung. — Die Abhandlung von *Cline* über die Gestalt der Hausthiere ist empfehlenswerth. — Wir enthalten uns gern, über einen Gegenstand abzusprechen, über welchen andere Erfahrungen haben, oder zu haben meinen; doch hindert uns dies nicht unsere Meinung über die Bienenstöcke in freyer Luft dahin auszusprechen, daß wir die gerühmten Vorzüge derselben noch keinesweges als bewiesen annehmen können, da nur ein einziger Nachtheil, daß man nämlich ein besonderes Winterlocal für die Stöcke haben muß, jene aufwiegt, ohne der Leichtigkeit zu gedenken, mit welcher diese Stöcke beraubt werden können. Die Vorwürfe, welche die Vff. andern Einrichtungen machen, finden wir keinesweges gegründet, wenigstens sollte es uns nicht schwer werden, sie gründlich zu widerlegen, wäre hier der Ort dazu.

III. Im dritten Bande befindet sich ein Aufsatz von *Eeburier*, welcher einige gute Fingerzeige über Wechselwirthschaft enthält. — Nach einer Mittheilung aus dem Heilbronner Wochenblatt, scheint der Hanfklees noch einer nähern Prüfung hinsichtlich seiner Empfehlung als Futterkraut werth. — Ueber Entenzucht findet sich ein interessanter Aufsatz S. 68. — Die Nützlichkeit von *Dr. Faust's* Samenbau, in Baiern genügend von der Regierung anerkannt, wird hier durch ein Beyspiel aus der Schweiz noch mehr dargethan. — Ein Aufsatz über die Hagelableiter aus dem Bericht der Linnéischen Gesellschaft in Paris,

Paris, empfiehlt dieselben wiederholt. — Ueber das Trocknen der Gemüse besitzen wir eine eigene Abhandlung von *Eisen*. Wir haben nach derselben mehrmals Versuche sorgfältigst angestellt, indessen aber hat es uns mit Wurzelwerk, namentlich Kohlrabi so wenig, als mit Blumenkohl gelingen wollen. Das Trocknen der Bohnen, Schoten, Zuckerbörsen ist längst bekannt und wohl in den meisten Haushaltungen eingeführt. — Eine Anweisung zu fufelfreyer Bereitung des Kartoffelbranntweins wird manchem Landwirth willkommen seyn. — Wichtig ist die Abhandlung über die Krankheit der Seidenwürmer. — Bey der Bemerkung S. 182. über mangelhafte Buchführung der Oekonomen hätte der Herausgeber immerhin auf *Thaer's* gründliche Anweisung dazu verweisen können, statt auf ein noch nicht gedrucktes Werk von *Beckmann* aufmerksam zu machen, das ihm schwerlich weiter als aus der Anzeige bekannt war. — Gegen *Field's* Angabe der Entstehung des Mutterkorns läßt sich viel einwenden. Die Beobachtungen sind nicht genau; daß die Fliegen — wechrüselich — die Körner anstechen, davon läßt sich fast geradezu das Gegentheil behaupten. Wenn aber einige Thatfachen richtig sind, so wird die Meinung, daß das Mutterkorn wirklich ein Schwamm ist, wahrscheinlicher. — Der Haferkasten, der von selbst zeigt, wie viel herausgenommen wurde, ist nicht unzweckmässig, nur müßte die Scheibe mit dem Zeiger verborgen seyn, damit der Diensthote nichts an derselben ändern könne durch gewaltsames Biegen der Zeigeruhr. — Ein Versuch mit den „Hefenplätzchen“ leicht zu machen, würde manche Hausfrau von dem Bäcker unabhängiger machen. — Das Recept zur Erhaltung der Kohlorten findet sich zweymal eingerückt. — Der Aufsatz von *Stephenson* über den Seidenbau ist sehr zu empfehlen, wenn auch Manches von dem Gesagten nicht ganz zweckmässig ist. — Wenn die Angabe des Werths des in England erzeugten Opiums wirklich gegründet ist, so verdient dieser neue landwirthschaftliche Erwerbszweig allerdings Empfehlung. — Die Wiesenverjüngung des Hn. *Franzius* in Aurich ist nicht neu!! sondern längst bekannt und weitläufig von *Pohl* in seiner Schrift über Wiesenverjüngung erörtert. — *Tinea cereana* und *Melonella* sind nur Männchen und Weibchen einer Art. —

In dem vorstehenden Auszuge haben wir natürlich nur auf einige der wichtigeren Gegenstände hindeuten können. Doch wird derselbe genügen, um unsere Angaben zu belegen.

Schätzenswerth sind im Allgemeinen die Mittheilungen aus den ausländischen Journalen, — nur hätten wir ihnen, wie schon gesagt, durchgängig einen fachverständigen Bearbeiter gewünscht. Was die Auszüge aus deutschen Journalen betrifft, so betrachten wir diese als ziemlich überflüssig. Das ganze Unternehmen aber erschwert des Landwirths Studium nur noch mehr; denn er findet weitläufige Aufsätze aus fremden Sprachen übersetzt, bey

denen ein gedrängter Auszug genügt hätte; und Auszüge aus deutschen Schriften, welche die Originale nicht entbehrlich machen. So erscheint denn das Ganze als eine ziemlich unzweckmässige, ungenügende Compilation.

Würden dagegen die Herausgeber unsere Winke benutzen, von *Allem*, auch von dem Falschen zur Warnung; Nachricht ertheilen; genaue Nachweisung über die Quellen, selbst bey den Miscellen, geben; kurze kritische Anzeigen der deutschen und ausländischen Literatur liefern: so erhielt der Landwirth ein Journal, was ihm Zeit und Geld sparte, jene, indem er in demselben alles Neue vereinigt fände, dieses, indem es ihm der Anschaffung anderer überhöbe.

BADESCHRIFTEN.

AACHEN, b. La Ruelle u. Destez: *Aachen und seine Heilquellen*. Ein Taschenbuch für Badegäste, von Dr. G. Reumont, Königl. Preussischem Medicinal-Rathe und Brunnenarzt zu Aachen u. s. w. 1828. XVI u. 182 S. Taschenb. — Format.

Man kann wohl ohne alle Uebertreibung und mit Bestimmtheit behaupten, daß es nicht allein in Deutschland, sondern in ganz Europa nur wenige Naturforscher und Aerzte geben mag, denen *Aachen's* Heilquellen unbekannt wären! Zum Erstaunen groß ist die Zahl derer, welche an diesen heilbringenden Quellen Gesundheit und Verlängerung des Lebens gefunden haben! So sehr auch der Ruf der Quellen und Bäder, mithin auch ihre wandelbare Frequenz, vom Eigensinn der Mode und tausend äußern — mitunter selbst zufälligen — Verhältnissen abhangen; so sehr auch, zumal in der neuesten Zeit, Gewinnsucht, Eigennutz und sogar nicht selten handgreifliche Charlatanerie sich oft rastlos bemühen, unbedeutende Quellen, deren Werth manchmal bloß ein „finanzieller“ ist, durch eine Legion von Journalen, mittelbar und unmittelbar, in eine ephemere Berühmtheit hineinzuschmuggeln: so werden doch niemals hiedurch Quellen von dem innern und erprobten Werth, wie ihn die *Aachener* Quellen besitzen, und deren Kräfte schon länger als ein Jahrtausend sich immer mehr und mehr entfaltet und erprobt haben, von Sachkundigen und Unparteyischen verkannt werden.

Es war daher Rec., der *Aachen* schon über dreyßig Jahre, in ärztlicher und chemischer Beziehung, kannte, recht erfreulich, unter den zahllosen Lobhudeleyen so vieler minderwichtigen Quellen, von einem *Arzte*, wie Hr. R. ist, der bereits eine lange Reihe von Jahren die Heilkraft derselben an Ort und Stelle, bey einer großen Menge von Kranken aller Stände und unter den mannichfaltigsten Verhältnissen, kennen gelernt hat, wieder Etwas über diese wirksamen Wasser zu hören. Derselbe hat schon im Jahre 1810, in Verbindung mit Hn.

Monheim über die Aachener Mineralwässer eine wohlaufgenommene Schrift dem Publicum mitgetheilt (*Analyse des eaux Sulfureuses d'Aix-la-Chapelle*, par G. Reumont et J. P. J. Monheim), welche indessen vorzüglich den Chemiker und Naturforscher interessirt, während diese den Zweck hat, dem gebildeten Publicum einen passenden Leitfaden in die Hand zu geben; wodurch aber auch Aerzte in Stand gesetzt werden, zu sehen, was sie von Aachen's Quellen eigentlich zu erwarten haben.

Die *Einleitung* ist historisch-poëtisch und bildet den Uebergang zu der Topographie von Aachen und seiner Umgebung; sie enthält zugleich eine poëtische Beschreibung der *Entdeckung* der Aachener Quellen, von Frau von Chézy. Der *zweyte* Abschnitt enthält die Topographie Aachen's, so wie der Umgebung; der *dritte* (doch nur kurz), geognostische Bemerkungen über die Stadt und ihre Umgebungen; der *vierte* die *Flora* von der Umgebung Aachens und im *fünften* sind die physischen und chemischen Eigenschaften der Quellen enthalten.

Die chemische Analyse ist aus der oben angeführten, im Jahr 1810 herausgekommenen, Schrift genommen; jedoch mit der Berichtigung, daß der Schwefel nicht an *Stickgas*, wie die beiden Herrn früher geglaubt hatten, sondern an *Wasserstoffgas* gebunden sey, wie den Chemikern aus Schweigger's *Journal* hinreichend bekannt ist. Im *sechsten* Abschnitte werden die physischen und chemischen Eigenschaften des *Pockenbrunnchens*, der *Trinkquelle* und der *nicht geschwefelten* Quelle, nämlich des *Kochbrunnens* mitgetheilt.

Der *siebente* Abschnitt enthält die *medizinischen* Eigenschaften der Aachener Quellen. Man sieht in diesem Abschnitte, daß hier ein erfahrener und sachkundiger Arzt das Wort führt. Der Vf. ist der Meinung (welcher Rec. beypflichtet), daß, wenn von dem Werthe oder Unwerthe eines Mineralwassers die Rede ist, wir nicht die Ausbeute der *chemischen* Untersuchungen, sondern die der *ärztlichen* Beobachtungen: die Wirkungen auf unsern Organismus, für das *Hauptmoment* halten müssen, und behauptet unumwunden, daß man die *künstlichen* Mineralwässer mit *Unrecht* für völlig identisch mit den *natürlichen* erkläre. Auch gehört Hr. R. zu jenen Aerzten, bey denen die Imponderabilien in den Mineralquellen von ungemein großem Werthe sind, was, wie Rec. glaubt, gerade bey *praktischen* Aerzten häufig der Fall seyn muß, und nur bey jenen Chemikern nicht der Fall seyn kann, welche aus dem engen Kreise ihrer chemischen Versuche Erscheinungen apodictisch weglegnen, welche sich

nicht gegenwärtig schon im chemischen Laboratorium augenscheinlich nachweisen lassen, und die Agentien der Natur in die Retorte leiten, auswaschen, trocknen, wägen und in wohlverstopften Fläschchen aufbewahren wollen.

Hr. R. führt nun die verschiedenen Krankheitsformen auf, in welchen sich diese warmen Schwefelquellen, nach allgemein bestätigter Erfahrung, vorzüglich hilfreich bewiesen. Im *achten* Abschnitte theilt derselbe einzelne und detaillirte Beobachtungen aus seinem großen Schatz von Erfahrungen über die heilsamen Wirkungen der Aachener Quellen mit, welche eben so interessant als belehrend sind.

Im *neunten* Abschnitt wird das Verhalten und die Diät der Badegäste (was für das nichtärztliche Publikum von so großem Interesse ist) mit vieler Sachkenntniß mitgetheilt. Hier wird auch beyläufig Hr. Mosch, der über Aachen (so wie über viele andre Heilquellen) manches Unrichtige in's Publikum gebracht hat, zurechtgewiesen. — Im *zehnten* Abschnitt ist die Rede von der Vorbereitung zur Badekur, von der gleichzeitigen Anwendung von Arzneimitteln und der Nachkur. Hr. R. spricht auch hier als einsichtsvoller Praktiker aus langjähriger Erfahrung, und tadelt eine solche Vorkur, wie sie der Dr. Penner von Fenneberg (in seinem Taschenbuche für Gesundbrunnen und Bäder im Jahr 1817) beschrieben hat.

Im *Nachtrage* sind verschiedene *Nova* aufgeführt, welche zum Theil sich während des Druckes dieser Schrift für Aachen ereignet haben. Rec. wünscht dieser Schrift recht viele Leser. Sie empfiehlt sich außerdem noch durch äußere Eleganz. —

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, in Nauck's Buchh.: *Das deutsche Buch*. Aus deutschen Musterschriften, nach der Zeitfolge gesammelt von Fr. Heyne. 1828. *Erste* Abtheilung, für junge Leser von zehn bis zwölf Jahren. 132 S. *Zweyte* Abtheilung, für junge Leser von zwölf bis funfzehn Jahren. 260 S. gr. 8. (Zusammen 18 gGr.)

Eine sehr zweckmäßige Sammlung, der wir sowohl um ihrer guten Auswahl, als um des angenehmen Aeußern und des wohlfeilen Preises willen recht vielen Gebrauch, auch in Schulanstalten wünschen. Möchte die *dritte* Abtheilung recht bald erscheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss

der

auf der Königl. vereinten Friedrichs - Universität Halle - Wittenberg im Winter - Halbjahre 1828 vom 20ten October bis 11ten April zu haltenden Vorlesungen und der damit verbundenen öffentlichen Anstalten.

A. Vorlesungen.

I) Theologie.

Encyklopädie und Methodologie des theologischen Studiums lehren die Hnn. Licent. Franke und Dr. Guerike, letzterer in Verbindung mit der theol. Literaturgeschichte.

Theologische Bücherkunde trägt Hr. Prof. Dr. Fritzsche vor.

Ueber die Kirchenväter liest Hr. Prof. Böhmer.

Von Büchern des A. T. werden erklärt: die Psalmen von dem Hn. Conf. Rath Dr. Gesenius und vom Hn. Prof. Dr. Stange; der Prophet Ezechiel vom Hn. Prof. Dr. Wahl; das Buch Samuels vom Hn. Dr. Schott; einzelne Kapitel aus den historischen Büchern des A. T. von dem Hn. Licent. Dr. Rödiger.

Eine historisch - kritische Einleitung in die Bücher des N. T. trägt Hr. Licent. Dr. Guerike vor.

Von Büchern des N. T. werden erklärt: das Evangelium Johannis und die Apostelgeschichte vom Hn. Prof. Dr. Wegscheider; die Briefe an die Theffalon., Korinth., Galat., Ephes., Philipper und Kolosser vom Hn. Prof. Dr. Thilo; die Briefe des Apost. Jacobus, und Paulus Br. an die Römer und die Galater vom Hn. Prof. Böhmer.

Die exegetisch - homiletisch - praktischen Vorlesungen über die Parabeln Jesu Christi setzt Hr. Prof. Dr. Marks fort.

Die Hermeneutik lehrt Hr. Prof. Dr. Weber.

Einleitung in die dogmatische Theologie trägt Hr. Prof. Dr. Fritzsche vor.

Christliche Dogmengeschichte lehrt Hr. Prof. Dr. Thilo.

Dogmatik trägt Hr. Prof. Dr. Weber vor.

Symbolische Dogmatik, verbunden mit einer Geschichte der symbolischen Bücher, Hr. Prof. Dr. Wegscheider.

Christliche Moral die Hnn. Proff. Dr. Wegscheider und Dr. Fritzsche.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Die Kirchengeschichte trägt Hr. Conf. R. Dr. Gesenius bis auf Gregor VII. vor, und Hr. Licent. Dr. Guerike von Gregor VII. bis auf unsre Zeiten.

Die Homiletik lehren Hr. Conf. R. Dr. Wagnitz und Hr. Licent. Franke.

Die Katechetik Hr. Prof. Dr. Weber und Hr. Conf. R. Dr. Wagnitz.

Die Liturgik trägt Hr. Prof. Dr. Marks vor.

Im Königl. theologischen Seminarium leitet Hr. Conf. R. Dr. Gesenius die Uebungen in der Exegese des A. T., Hr. Prof. Dr. Wegscheider die des N. T., Hr. Prof. Dr. Thilo die theologisch - historischen, Hr. Prof. Dr. Weber die der systemat. Theologie, Hr. Prof. Dr. Marks die homiletischen und liturgischen, und Hr. Conf. R. Dr. Wagnitz die katechetischen Uebungen der Seminaristen.

Examinatorien und Disputatorien über dogmatische und exegetische Gegenstände halten die Hnn. Prof. Dr. Fritzsche und Böhmer.

* * *

Hr. Prof. Dr. Tholuck ist, wegen seiner Reise nach Italien, auch für das nächste Halbjahr von Haltung der Vorlesungen entbunden.

II) Jurisprudenz.

Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft trägt Hr. Prof. Dr. Pernice vor.

Juristische Kritik und Hermeneutik lehrt Hr. Prof. Dr. Blume.

Die vergleichende Jurisprudenz trägt Ebenderselbe vor.

Die Geschichte des römischen Rechts erzählt Hr. Dr. Pfotenhauer.

Institutionen und Geschichte des röm. Rechts trägt Hr. Prof. Dr. Pernice nach seinem Grundrisse vor.

Institutionen des röm. Rechts Hr. Dr. Pfotenhauer.

Das XVIII. und XIX. Buch der Digesten erläutert Hr. Prof. Dr. Blume.

Die Pandecten trägt Hr. Geh. Justizrath Dr. Mühlenbruch nach der 2ten Ausg. seines Lehrbuchs vor.

Das Erbrecht Hr. Hofger. Rath Dr. Pfotenhauer und Hr. Prof. Dr. Blume.

Die deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte erzählt Hr. Prof. Dr. Pernice.

Deutsches Privatrecht trägt Hr. Prof. Dr. Dieck vor nach seinem Grundrisse.

Das Lehnrecht, Ebenderselbe nach seinem Lehrbuche.

S

Freu-

Preussisches Civilrecht lehrt Hr. Prof. Dr. *Salchow*.
Deutsches Staatsrecht Hr. Prof. Dr. *Dieck*.
Gemeines und Preussisches Criminalrecht Hr. Prof. Dr. *Salchow* nach der 3ten Ausg. seines Handbuchs.
Kirchenrecht trägt Hr. Prof. Dr. *Blume* vor nach seinem Grundrisse.

Handelsrecht Hr. Prof. Dr. *Dieck*.

Den **gemeinen und preuss. Civil-Process** Hr. Hofger. R. Dr. *Pfotenhauer* nach *Martin* und eigenen Sätzen. Auch lehrt Derselbe die *Anwendung der Grundsätze des Civil- und Criminalrechts* auf einzelne Fälle.

Examinatorien über das Civilrecht halten Hr. Hofger. R. Dr. *Pfotenhauer* und Hr. Geh. Just. R. Dr. *Mühlenbruch* in lateinischer Sprache.

Ein **Examinatorium über die ersten Anfangsgründe der Rechtswissenschaft** Hr. Dr. *Pfotenhauer*.

Ein **Disputatorium über auserwählte Rechts-Controversen** hält Hr. Prof. Dr. *Pernice* in lat. Sprache.

* * *

Hr. Geh. Just. R. Dr. *Schmelzer* ist, seiner Gesundheit wegen, auch für das nächste Halbjahr von *Haltung der Vorlesungen* entbunden.

III) Medicin.

Anatomie des menschlichen Körpers trägt Hr. Geh. Medicinalrath Dr. *Meckel* vor.

Die **pathologische Anatomie**, *Ebenderfelbe*.

Die **praktische Zergliederungskunst** lehrt *Ebenderfelbe*.

Die **Diätetik** trägt Hr. Prof. Dr. *Schreger* vor.

Allgemeine Pathologie und Therapie lehrt Hr. Prof. Dr. *Krukenberg*; einzelne Theile der *besondern Pathologie und Therapie* trägt *Ebenderfelbe* vor.

Die **Semiotik** lehrt Hr. Prof. Dr. *Friedländer* in lateinischer Sprache.

Ueber die **Entzündungen des serösen Systems** liest Hr. Prof. Dr. *Dzondi*.

Ueber **Augenkrankheiten** Hr. Regierungsrath Dr. *Weinhold*.

Ueber **Kinderkrankheiten** Hr. Prof. Dr. *Niemeyer*.

Ueber die **Krankheiten der Weiber**, *Ebenderfelbe*.

Die **Theorie und Praxis der Entbindungskunst** lehrt *Ebenderfelbe*.

Allgemeine und besondere Chirurgie lehren Hr. Prof. Dr. *Dzondi* und Hr. Reg. R. Dr. *Weinhold*.

Arzneymittellehre tragen die Hnn. Proff. Dr. *Düffer*, Dr. *Friedländer* und Dr. *Schreger* vor.

Die **pharmaceutische Chemie** lehrt Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel*.

Ueber die **verschiedenen Arzneiformen** und die *Receptirkunst* liest Hr. Prof. Dr. *Düffer*.

Ueber die **preuss. Pharmacopöe** Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel*.

Medicinische Polizey trägt *Ebenderfelbe* vor.

Die **medicinisch - klinischen Uebungen** leitet fortwährend Hr. Prof. Dr. *Krukenberg*.

Chirurgisch-klinische und ophthalmologische Uebungen Hr. Reg. R. Dr. *Weinhold* und Hr. Prof. Dr. *Dzondi*.
Disputatorien und Examinatorien halten die Hnn. Prof. Dr. *Düffer*, Dr. *Krukenberg* und Dr. *Schreger*.
 Ein **Examinatorium über pharmaceutische Gegenstände** Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel*.

IV) Philosophie und Pädagogik.

Encyklopädie und Methodologie der Philosophie trägt Hr. Prof. Dr. *Hinrichs* vor.

Die **allgemeine Geschichte der Philosophie** erzählt Hr. Prof. Dr. *Gruber*; die

Geschichte der orientalischen Philosophie, *Ebenderfelbe*.

Die **Geschichte der neuern Philosophie** erzählt Hr. Dr. *Mußmann*.

Fundamentalphilosophie trägt Hr. Prof. Dr. *Gerlach* vor.

Die **Logik** lehren die Hnn. Proff. Dr. *Gerlach* und Dr. *Tieftrunk* nach ihren Lehrbüchern.

Logik und Dialektik trägt Hr. Dr. *Mußmann* nach seinem Grundrisse vor.

Metaphysik lehrt Hr. Prof. Dr. *Hinrichs*.

Aesthetik, *Ebenderfelbe*.

Aesthetische Vorlesungen über Göthe's Faust hält *Ebenderfelbe*.

Ueber das **Nibelungenlied** liest Hr. Dr. *Rosenkranz*.

Anthropologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Gruber*.

Psychologie trägt Hr. Prof. Dr. *Tieftrunk* vor.

Naturrecht lehrt Hr. Prof. Dr. *Gerlach* nach seinem Handb., und Hr. Prof. Dr. *Blume*.

Religionsphilosophie Hr. Prof. Dr. *Gerlach* nach seinem Lehrb., und Hr. Dr. *Rosenkranz*.

Im **Königl. pädagogischen Seminarium** werden fortwährend *didaktische Uebungen* von dem Hn. Prof. Dr. *Jacobs* geleitet.

Zur **Wiederholung und Uebung philosophischer Lehrgegenstände** wird Hr. Dr. *Mußmann* eine philosophische Gesellschaft veranstalten.

V) Mathematik.

Die **Geometrie** lehrt Hr. Prof. Dr. *Rosenberger*.

Die **analytische Geometrie** Hr. Prof. Dr. *Scherk*; auch setzt Derselbe die *Uebungen seiner mathematischen Gesellschaft* fort.

Ebene und Sphärische Trigonometrie lehren die Hnn. Proff. Dr. *Gartz* und Dr. *Rosenberger*.

Einleitung in die Analysis des Unendlichen liest Hr. Prof. Dr. *Gartz*.

Die **Infinitesimal-Rechnung** trägt Hr. Prof. Dr. *Rosenberger* vor.

Die **Differential- und Integral-Rechnung** Hr. Prof. Dr. *Gartz*.

Die **Integral-Rechnung** Hr. Prof. Dr. *Scherk*.

Die **Akustik** lehrt Hr. Dr. *Weber*.

VI) Naturwissenschaften.

Ueber die **Naturphilosophie der Alten** liest Hr. Prof. Dr. *Schweigger*.

Die

Die Grundlehren der Physik trägt Hr. Prof. Dr. Tieftrunk vor.

Experimentalphysik lehren Hr. Prof. Dr. Kaemtz und Hr. Dr. Weber.

Chemie trägt Hr. Prof. Dr. Schwigger vor; auch leitet *Der selbe* die Studien seiner physikalischen Gesellschaft und Uebungen in physikalischen und chemischen Versuchen.

Meteorologie trägt Hr. Prof. Dr. Kaemtz vor.

Mineralogie lehrt Hr. Prof. Dr. Germar.

Die Versteinerungskunde trägt Ebender selbe vor.

Ueber das natürliche Pflanzensystem lesen die Hnn. Proff. Dr. Sprengel und Dr. Kaulfuss.

Die Naturgeschichte der Kryptogamen erläutern Ebendieselben.

Die allgemeine Naturgeschichte der Thiere trägt Hr. Prof. Dr. Nitzsch vor, und Hr. Dr. Buhle nach seinem Lehrbuche.

Helminthologie lehrt Hr. Prof. Dr. Nitzsch.

* * *

Hr. Prof. Dr. Hoffmann ist mit höchster Erlaubniß auf einer wissenschaftlichen Reise im Auslande.

VII) Staats- u. Kameralwissenschaften.

Forsttechnologie lehrt Hr. Prof. Dr. Kaulfuss.

Ueber die Naturgeschichte der Hausthiere und deren ökonomischen Nutzen liest Hr. Dr. Buhle.

Viehharzneykunde lehrt Hr. Prof. Dr. Schreger.

VIII) Historische Wissenschaften.

Die Universalgeschichte trägt Hr. Prof. Dr. Leo nach Wachler vor.

Die alte Geschichte erzählt Hr. Dr. Pfaff.

Die Geschichte des Mittelalters trägt Hr. Prof. Dr. Leo nach seinem Handbuche vor.

Die Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit Hr. Prof. Dr. Voigtel.

Die Geschichte der Kreuzzüge Hr. Dr. Pfaff.

Die Geschichte der Teutschen trägt Ebender selbe vor.

Die Geschichte der neuern Kriege erzählt Hr. General-Major Dr. v. Hoyer.

Die Geographie der italienischen Staaten trägt Hr. Prof. Dr. Leo vor.

Die Uebungen der historischen Gesellschaft leitet Hr. Prof. Dr. Voigtel.

IX) Philologie und neuere Sprachkunde.

1) **Klassische Philologie, griechische und römische Literatur.**

Ueber Zweck und Methode der philologischen Studien liest Hr. Prof. Dr. Reisig.

Philologische Encyklopädie lehrt Hr. Prof. Dr. Jacobs.

Die Geschichte der Beredsamkeit bey den Griechen und Römern erzählt Hr. Prof. Dr. Raabe.

Von Werken griechischer Schriftsteller werden erklärt: *Platds Phädon* vom Hn. Hofrath Dr. Schütz; das

erste Buch des Thucydides und Pindar's Gedichte vom Hn. Prof. Dr. Meier; *Lucian's Todtengespräche* vom Hn. Prof. Dr. Lange.

Die römischen Alterthümer tragen vor die Hnn. Proff. Dr. Meier und Dr. Reisig.

Von Werken römischer Schriftsteller werden erklärt: *Cicero's erstes Buch der tuskulan. Disputationen* vom Hn. Hofrath Dr. Schütz; *Cicero's Buch von den Pflichten* vom Hn. Prof. Dr. Jacobs; *Horaz'ens philosophische Oden* vom Hn. Prof. Dr. Raabe; *Horaz'ens Briefe* vom Hn. Prof. Dr. Lange.

Im Königl. philologischen Seminarium werden die Theilnehmer im Interpretiren, Disputiren und Lateinschreiben vom Hn. Hofr. Dr. Schütz und Hn. Prof. Dr. Meier unterrichtet.

Auch leitet Hr. Prof. Dr. Lange Uebungen im Lateinsprechen und Schreiben.

2) Morgenländische Sprachen.

Die semitischen Dialecte lehrt Hr. Prof. Dr. Wahl.

Hebräische Grammatik Hr. Dr. Schott nach Gesenius Lehrbüchern, und Hr. Licent. Dr. Rödiger.

Schwierigere Gegenstände der hebr. Grammatik erläutert Hr. Conf. R. Dr. Gesenius.

Das Aramäische lehrt Hr. Dr. Schott.

Eine grammatische Vergleichung der syrischen und hebräischen Sprache trägt Hr. Licent. Dr. Rödiger vor.

Die arabische Sprache lehren Hr. Prof. Dr. Wahl und Hr. Dr. Schott.

Ausgewählte Stellen arabischer Schriftsteller aus Kosegarten's Chrestomathie erläutert Hr. Licent. Dr. Rödiger.

Das Persische, Koptische und das Sanskrit lehrt Hr. Prof. Dr. Wahl.

Die chinesische Sprache Hr. Dr. Schott.

Uebungen im Interpretiren und Disputiren leitet Ebender selbe.

3) Neue abendländische Sprachen.

Dante's Hölle erläutert Hr. Prof. Dr. Blanc.

Die französische Sprache lehrt Hr. Lector Masnier und Hr. Bonafont.

Voltaire's Tragödien erklärt Hr. Prof. Dr. Blanc.

Die Geschichte der englischen Literatur erzählt Hr. Gen.-Major Dr. v. Hoyer.

Ueber die englischen Dichter liest Ebender selbe.

X) Schöne und gymnastische Künste.

Die allgemeine Geschichte der zeichnenden Künste erzählt Hr. Prof. Dr. Prange.

Die Geschichte der Malerkunst in Italien Hr. Prof. Dr. Weise.

Uebungen im Zeichnen leiten die Hnn. Proff. Dr. Prange und Dr. Weise, und Hr. Zeichenlehrer Herschel.

Den Generalbass lehrt Hr. Musikdirector Naue.

Im Kirchengesange unterrichtet Ebender selbe.

Die *Tanzkunst* lehrt Hr. *Wehrhahn*.
Die *Reitkunst* Hr. Stallmeister *André*.
Die *Fechtkunst* Hr. *Urban*.

B. Oeffentliche Anstalten.

- I. Seminarien: theologisches, pädagogisches und philosophisches.
- II. Historische Gesellschaft.
- III. Anatomisches Theater und zootomisches Museum.
- IV. Klinische Anstalten: medicinische und chirurgisch-ophthalmologische Klinik und Entbindungs-Anstalt.

V. Botanischer Garten.

VI. Sternwarte.

VII. Physikalisches Museum und chemisches Laboratorium.

VIII. Zoologisches Museum und mineralogisches Kabinett.

IX. Akademische Bibliothek.

X. Kupferstich-Sammlung.

XI. Thüringisch-Sächsischer Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. J. Bohné in Cassel ist erschienen:

Collmann, C. L., Abrégé de la description et de l'histoire de l'Égypte. Für Freunde der Geschichts- und Länderkunde und zum Gebrauch bey dem Unterricht. Mit 1 Kärtchen vom alten Aegypten. 8. 1828. 16 gr.

Holzappel, Dr. J. L., Leitfaden bey dem Religionsunterricht in Schulen. 8. 1828. 12 gr.

Krauskopf, J., Theoretisch-praktische Zeichenkunst 1ster Theil, unter dem Titel: Anleitung zum geometrisch-richtigen Sehen, Vergleichen und Beurtheilen, als Grundlage eines guten Zeichnenunterrichts. Mit 60 Vorlegebl. und 1 Erklärungstafel. gr. 4. in Carton. 40 S. Text. 1 Rthlr. 20 gr.

Kühne, Dr. F. T., Dialogues for the use of young persons who learn to speak english. 2. edition. 8. 1828. 12 gr.

Deffen, Gallicismen nebst Ausdrücken und Redensarten u. s. w. 1828. 12 gr.

Sickler, Dr. F. C. L., Handbuch der alten Geographie für Gymnasien und zum Selbstunterricht. Mit 5 Kärtchen. gr. 8. 1824. 3 Rthlr. 12 gr.

Deffen Leitfaden bey dem Unterricht in der alten Geographie. 8. 1826. 14 gr.

— Atlas der alten Geographie in 19 lith. Blättern. quer Folio, illum. 2 Rthlr.

Bey J. A. Barth in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hering, C. W., Geschichte des Sächsischen Hochlandes, mit besonderer Beziehung auf das Amt Lauterstein und angrenzende Städte, Schlösser und Rittergüter. 3 Theile, mit einem Titelkupfer. gr. 8. 3 Rthlr.

Eine über 700 angewachsene Zahl von Subscribenten aus allen Ständen und Gegenden, an deren Spitze selbst die Prinzen und Prinzessinnen unsers erhabenen Königshauses stehen, beweist die Theilnahme, die man schon bey der ersten Anzeige überall dem Unternehmen

des tüchtigen Verfassers schenkte. Da dem Werke von Seiten der Behörden, wie von denen der gründlichsten Geschichtskenner die freundlichste und vielseitigste Unterstützung zu Theil wurde, wie diess auch der Verdankbar in der Vorrede rühmt: so gestaltete es sich für jeden Freund der Geschichte zu einer um so anziehenderen Erscheinung, und verdient das ihm auch bereits von der Kritik gespendete Lob in einem hohen Grade. Der Preis ist bey sauberem Drucke und weissem Papiere möglichst billig gestellt.

II. A u c t i o n e n.

Bücher-Auction in Halle.

Den 13. October und folg. Tage werden die von dem allhier verstorbenen Hn. Ober-Bibliothekar und Professor *Joh. Sam. Ersch* und mehreren Andern nachgelassene Bibliotheken, vorzügliche Bücher aus allen Wissenschaften enthaltend, ganz besonders aber ausgezeichnet in der *Geschichte, Geographie, Statistik, Literaturgeschichte, Theologie, Philologie, Philosophie, Medicin u. s. w.*, wobey viele seltene und kostbare Werke, nebst einer Abtheilung ganz neuer vorzüglicher Werke aus allen Wissenschaften bis zur neuesten Zeit, wobey auch mehrere engl., franzöf., ital., spanische u. s. w., ausserdem viele Journale, Zeitschriften, Landkarten, Musikalien u. s. w., gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Aufträge dazu übernehmen die schon bekannten Herren Auctionatoren und Commissionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Halberstadt, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Nordhausen, Nürnberg, Prag, Weimar, Wien u. s. w.

Hier in Halle, ausser dem Unterzeichneten, Hr. Registrator *Deichmann* in d. Expedit. der Allgem. Lit. Zeit., die Buchhandl. von Hn. *Fr. Ruff* und Hr. Antiquar *Weidlich*, bey denen auch überall das reichhaltige (26 Bogen starke) Verzeichniß zu haben ist.

Halle, im Augst 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

PFERDEZUCHT.

KÖNIGSBERG, b. d. Gebr. Bornträger: *Versuch eines Beweises, daß die Pferderennen in England, so wie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungsmittel der bessern edlen Pferdezucht in Deutschland werden können.* Von C. F. W. von Burgsdorf, Königl. Landstallmeister von Ostpreussen und Lithauen, Director des Königl. Hauptgestütes u. s. w. 1827. 122 S. 8.

Der als praktischer Pferdezüchter und auch als Schriftsteller rühmlich bekannte Vf. hat uns hier mit einer kleinen, doch für Pferdezüchter und Pferdeliebhaber sehr wichtigen Schrift beschenkt, worin er uns sehr vielen Aufschluß über Englands Pferdezucht giebt und mit grossem Scharf sinn seinen Beweis durchführt.

Es war derselbe schon im Jahr 1817 in England, um Zuchtpferde für die Königl. Preuss. Gestüte einzukaufen; er fand sich, hinsichtlich der dortigen Pferdezucht, in seinen mässigen Erwartungen sehr getäuscht, er sagt S. 6 darüber folgendes: „Ich trat gleichsam nur in einen grossen Spiel-Klubb, wo einzig und allein der glückliche Würfel die Aufmerksamkeit der Spieler fesselt, der unglückliche aber keiner Beachtung werth gehalten wird. Das englische Wettrennen ist das grösste Hazardspiel in der Welt. Nur als solches hat es jetzt Interesse, sogar nur für die ersten Volksklassen dort, jede höhere Tendenz bey der Züchtung des edlen Pferdes ist ihnen jetzt eine völlig unbekannte Seite. Ebenmaass, Regelmässigkeit im Bau und Gange, Reinheit der Knochen, Gewandtheit und Schönheit, gehören durchaus nicht mehr zu ihren jetzigen Forderungen. Die höchste Schnelligkeit allein ist die ersehnte Eigenschaft, denn wenige Linienbreite entscheidet über den Gewinn und Verlust ausserordentlich grosser Summen. Es ward mir schon dazumal wahrlich sehr schwer, noch einige der bessern Pferde aufzufinden, und ich blieb zu der Ueberzeugung gezwungen: *Daß jene einzige Richtung der Engländer bey der Zucht ihrer Kaltblutpferde, diesen ganzen Stamm verderben müsse.* Daß solches aber von da ab bis jetzt, als ich im Jahre 1826 dieß schöne Eiland wieder besuchte, also in nicht vollen 10 Jahren, in dem Grade schon der Fall seyn würde, wie ich es gefunden, habe ich dennoch nicht geglaubt.“

Höchst interessant ist das was der Vf. von dem Körperbau einiger englischen Renner sagt, welche am häufigsten siegen und denjenigen, von welchen
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

man große Erwartungen hegte, oder welche als Lieblinge der wettlustigen Engländer im Augenblick galten. Jene hatten Hirschhalse, waren vorne niedrig, hatten steile Kruppen und steile Sprunggelenke; ihr Bau erinnert an den der Windhunde. Der 8jährige Belzoni, dessen Besitzer die für ihn gebotenen 10,000 Guin. ausschlug, hatte einen unverhältnissmässigen grossen hässlichen Kopf und einen, von seinem Urgroßvater, Großvater und Vater ererbten, ausgebildeten Spatt auf dem linken Fuß. *Tarras*, der *Winner of the great St. Leger* geworden, hat einen hohen Rücken und noch dazu krumme, knieweite Vorderbeine und so schlechte Hufe, daß man bemerkte, wie nur der durch starken Regen erweichte Renngrund seinen Lauf möglich machte, wäre der Boden trocken und hart gewesen, so hätte *Tarras* nie gewinnen können.

Merkwürdig ist es nach dem Vf. daß „England, dieß immer noch als Vorbild für jeden Pferdezüchter des Auslandes ausposaunte Land“ im Jahr 1826 nicht 100 Stück Pferde *ausgeführt*, wohl aber über 1000 Stück aus Holstein u. s. w. eingeführt hat. Dieß allein beweist daß die Pferdezucht dieses Landes eine falsche Richtung genommen haben muß, was der Vf. vorliegender Schrift auch durch Mittheilungen mehrerer Thatfachen und durch daraus mit Scharf sinn und Kennerblick gefolgerten Schlüssen hinreichend bestätigt und so wahrscheinlich jeden Deutschen, der bisher das Heil unserer Pferdezucht in der Einführung der Pferderennen, so wie sie jetzt in England bestehen, suchte, belehren.

Keinesweges ist es aber des Vfs. Meinung, daß das, was in England noch gutes von Pferden zu finden ist, von den deutschen Pferdezüchtern unbeachtet gelassen werden soll; er empfiehlt es vielmehr sehr, daß deutsche Privatleute die Kosten nicht scheuen mögen, sich einige von den wenigen noch nicht ausgearteten Pferden aus England zu holen, weniger um Wettrennen anzustellen, als um den in ihnen niedergelegten orientalischen Typus weiter zu verbreiten.

Dieß wird genug seyn, um auf den sehr interessanten Inhalt dieser Schrift aufmerksam zu machen; doch muß man das Ganze lesen, und dann wird jeder unbefangene Pferdezüchter und Pferdekenner finden, daß hier nicht zu viel zu ihrem Lobe gesagt ist.

Hr. v. B. theilt uns hinter dieser Schrift noch die Uebersetzung einiger interessanten Abhandlungen von dem Engländer Nicol. Henry Smith mit. Die erste ist betitelt: *Beobachtungen über die Zucht des Renn-*

Rennpferdes, nebst Bemerkungen über die comparative Vortügllichkeit des englischen Rennpferdes des heutigen Tags und früherer Zeit, und einer Nachricht über die fremden Hengste und Stuten welche in England eingeführt worden; so wie über die Leistungen ihrer Abkömmlinge als Rennpferde u. s. w.

Der Vf. dieser interessanten Bemerkungen, für deren Mittheilung Hr. v. B. den Dank aller denkenden Pferdezüchter verdient, scheint hauptsächlich die Kunst gute Pferde zu erziehen in der großen Sorgfalt und Sachkenntniß, aber besonders in der großen Aufmerksamkeit in der Auswahl der Stuten und Hengste zu suchen. „Der Hauptpunkt, auf welchen es hiebey ankommt, ist, seiner Meinung nach, das Ebenmaafs: und je besser wir im Stande sind, über die wahre Form zu urtheilen, und je mehr wir uns bemühen, in dieser Hinsicht das Nöthige zu leisten, um desto mehr werden wir uns der Vollkommenheit auch nähern.“ S. 43 sagt der Vf. „die Würdigung des besten Beschälers hängt indessen davon ab, daß er zuerst gute Stuten gehabt habe, denn hat er nur schlechte gehabt, so werden ohne allen Zweifel die Abkömmlinge auch nur von gemeiner Gestalt seyn, und das Pferd als ein schlechter Beschäler erscheinen.“ Diefes ist eine Wahrheit, die sich auch bey andern Hausthieren bestätigt; der Werth eines guten Merinobockes wird am besten erkannt in seinen Jungen, die er mit edeln Müttern erzeugte, aber oft sehr verkannt, wenn derselbe nur mit schlechten Mestitzen gepaart wurde. Der Vf. sagt ferner, daß viele gute Renner sich als schlechte Beschäler, und viele gute Beschäler sich als schlechte Renner gezeigt haben, und führt mehrere merkwürdige Thatfachen dafür an. S. 56 bemerkt er, „daß im Ganzen von solchen Stuten, welche weder trainirt waren noch gelaufen hatten, eine größere Anzahl Gewinner erzeugt worden, als von denjenigen, die als Wettrenner gebraucht wurden, und daß die Zahl der Stuten, welche von guter Gestalt waren, und nachmals Gewinner erzeugten, diejenigen übersteigt, welche gute Rennpferde, aber mangelhafte Zuchtstuten waren.“ — Diefes möchte wohl als Beweis dienen können, daß das Rennen im Ganzen der Pferdezücht nichts weniger als günstig ist und daß es hauptsächlich bey der Wahl der Zuchtstuten auf eine gute Auswahl hinsichtlich ihrer zweckmäßigen Körperform u. s. w. ankommt. S. 60 sagt der Vf. mit Recht: „der Züchter, welcher seine Stuten und Hengste mit Aufmerksamkeit in Rücksicht auf Abstammung, Ebenmaafs, Temperatur und Constitution, überhaupt auf alle Punkte, die am wahrscheinlichsten das Wesentliche der Schnelligkeit und der Kraft [warum nicht auch der Ausdauer?] erzeugen, zusammen bringt, muß allemal einen bessern Erfolg haben, als derjenige, der diese festgesetzten Regeln gar keiner Aufmerksamkeit würdigt.“ Was er gleich darauf von dem Einfluß des Vaters und der Mutter auf die Jungen, hinsichtlich der Aehnlichkeit mit einem oder dem andern sagt, verdient alle Beachtung der Thierzüchter.

Dasselbe gilt auch von dem, was der Vf. vom Kreuzen verschiedener Rassen mittheilt; es ist dafür für die Inzucht (in and in) und ist dafür, daß edeln Rassen so viel als möglich, ja sogar in den nahesten Verwandtschaft sollten zu erhalten gehalten werden, und meint, daß jene physischen Hindernisse, welche gewöhnlich angenommen werden, nicht vorhanden sind. Hier, so wie über alle in der Abhandlung, sind eine Menge Thatfachen zur Bestätigung für die ausgesprochene Meinung beygefügt, was ihren Werth sehr erhöht. —

Die nun folgende Abhandlung führt die Ueberschrift: *Gedanken über Pferdezücht*. Auch sie enthält viel beherzigungswerthes für Thierzüchter. Der Vf. ist überzeugt „daß eine größere Anzahl Gewinner hervorgebracht werden würde, wenn man die Hengste und Stuten von der edelsten Rasse nicht so ohne Unterschied zusammen liesse, als es bey dem jetzigen System der Pferdezücht der Fall ist.“ Man sollte es kaum glauben, daß es möglich sey, daß die englischen Pferdezüchter ihre edeln Rassen so ohne Unterschied paaren. Da diefes aber wirklich geschieht und da in der Regel der Sieger auch als Beschäler der Vorzug ohne weitere Berücksichtigung seiner Fehler u. s. w. eingeräumt wird, so ist es kein Wunder, wenn die englische Pferdezücht mit großer Schnelligkeit rückwärts geht. S. 76 sagt der Vf. dieser Abhandlung: „Ich bin geneigt zu glauben, daß, wenn man im Besitz einer guten Rasse ist, es recht sey, darin zu verbleiben, und daß es zugleich recht ist, auch ein einzelnes Mal mit einer fremden zu mischen, und dann, wie er weiterhin sagt, zu demselben Geschlecht zurückzugehen.“ — Diefem letzten Satz scheint er besonders zugethan zu seyn und beweist durch mehrere Thatfachen, daß mehrere berühmte Pferde aus einer solchen Inzucht mit einmaligem Kreuzen hervorgegangen sind, was höchst wichtig für jeden rationalen Thierzüchter ist und darum volle Beherzigung verdient.

Die dritte Abhandlung führt den Titel: *Beobachtungen über den Charakter und das Blut unserer Rennpferde in frühern Zeiten, mit einer Beschreibung der meistens ausländischen Hengste und ihrer Abkunft*. Der Vf. meint, es wäre zu bewundern, daß (in England) das arabische und ausländische Blut, welches in vergangnen Zeiten mit Recht so hoch geschätzt wurde, nun so ganz aus der Mode gekommen ist. Er sagt dann S. 101: „Aber, wenn die frühern Pferde besser waren, als die jetzigen, so fordert der gemeine Menschenverstand nichts weiter, als wieder zu demselben Blute zurück zu gehen, welches diese Vortügllichkeit hervorbrachte.“ — Meint nun man müsse wieder arabische, türkische und berberische Pferde brauchen. Wenn aber, wie uns Hr. v. Burgsdorf versichert und es mit unumstößlichen Beweisen belegt, hauptsächlich die englische Pferdezücht im Allgemeinen dadurch verschlechtert wurde, daß bey

bey ihr nur die höchste Schnelligkeit allein die erste Eigenschaft und daß diese nur die einzige Richtung der Engländer bey der Zucht ihrer Vollblutpferde ist, und sich doch noch edle Pferde mit erwünschten, reellern Eigenschaften, obchon sehr einzeln, in England finden, so ist Rec. der Meinung, man würde schneller zum Ziele kommen, wenn man diese wenigen großen, starken, wohlproportionirten, knochenreinen und nicht entkräfteten Thiere zur Hervorbringung eines bessern Stammes benutzte, als wenn Original-Araber, die trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaften, dennoch nicht unsern Forderungen, die wir jetzt an ein edles Pferd machen, entsprechen, geholt und zur Zucht gebraucht werden. Letzteres ist ja ein wirkliches von vorne anfangen, und wie viel Zeit muß vergehen, bevor aus einem rein arabischen Stamme Pferde hervorgehen die den Forderungen der jetzigen Zeit völlig genügen! Der Vf. schiebt die Schuld, wenn neuere Versuche, orientalische Pferde in England zur Zucht zu brauchen, mißlangen, hauptsächlich darauf, daß gewöhnlich nur mittelmäßige und schlechte Stuten mit ausländischen Beschälern gedeckt wurden, weil man es nicht wagt, vorzügliche Stuten dazu zu benutzen und kein Füllen, das, von einem berühmten inländischen Beschäler gefallen, theuer bezahlt wird, einem solchen Versuch opfern will. Auf diese Art könne der Werth eines Beschälers gar nicht ermittelt werden: denn „die erste Stute, welche dem Araber *Godolphie* zufällig zugeschickt wurde, war glücklicherweise eine gute; wäre das Gegentheil der Fall gewesen, so ist es wahrscheinlich, daß ihm nie eine andere würde zugeschickt worden seyn.“

Diese drey Abhandlungen zeigen deutlich, daß man auch in England es einseht, daß die dortige Pferdezucht sich sehr verschlechtert hat; nur scheint es, als wenn man dort die wahre Ursache dieses Verfalls noch nicht aufgefunden hat, vielleicht manche englische Pferdezüchter sie nicht auffinden wollen. —

G E S C H I C H T E.

1) *Leipzig, b. Serig: Ein Blick auf die Geschichte des Königreichs Hannover, von Karl Christian von Leutsch*, der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig ordentlichem Mitglied. Zweyte, mit einer Gaugeographie und Gaukarte des alten Herzogthums Sachsen vermehrte Auflage. 1827. VIII, 92 u. LXXXIII S. in Octav, und einer Karte. (18 gr.)

2) *Ebend.: Markgraf Gero. Ein Beytrag zum Verständnis der deutschen Reichsgeschichte unter den Ottonen, so wie der Geschichten von Brandenburg, Meissen, Thüringen u. s. w.; von Karl Christian von Leutsch u. s. w. Nebst einer Gaugeographie von Thüringen und der Ostmark*

und zwey Karten. 1828. VIII u. 259 S. im größten Octav. (2 Rthlr.)

Der Vf. beider Werke, dem wir außerdem eine „Geschichte des Preussischen Reichs von dessen Entstehung bis auf die neueste Zeit“ in drey Bänden, Berlin b. Pauli 1825, und eine sehr geniale „Anleitung zur Auslegung der Griechischen und Römischen Mythen.“ Leipzig 1828 zu verdanken haben, deren Beurtheilung jedoch Rec., da beide Gegenstände seine Studien wenig berührt haben, Männern vom Fache überlassen muß, tritt in den obengenannten beiden Büchern, als ein so gründlicher und fleißiger Forscher der Geschichte des Mittelalters auf, daß dieselben in einem hohen Grade Beachtung verdienen.

Das erste derselben erschien bereits theilweise, nämlich die erste Abtheilung desselben, welche den Blick auf die Geschichte des Königreichs Hannover enthält, im Jahre 1822, und ist in diesen Blättern Jahrg. 1822. Nr. 273 S. 421 fg. beurtheilt. Diese Abtheilung möge daher hier um so eher übergangen werden, als die sogenannte zweyte Auflage derselben, nur eben jene schon damals gedruckten und in das Publicum gekommenen Bogen enthält, denen nur ein neues Titelblatt und die zweyte Abtheilung, die Gaugeographie des alten Herzogthums Sachsen enthaltend, nebst der Gaukarte gegenwärtig beygegeben ist. Also von dieser zweyten Abtheilung soll nur die Rede seyn, wiewohl ein tiefes Hineingehen in das überreiche Detail derselben die Grenzen dieser Blätter bey weitem übersteigen würde, und sich Rec. um so mehr für jetzt der Prüfung dieses Details überheben möchte, als in einigen Monaten, die denselben Gegenstand bezielende Preisschrift des Landdrosten von *Wersebe* im Druck erscheinen wird, und er es vorzieht, nach deren Einsicht, sich über diejenigen Punkte zu äußern, über welche er bis jetzt mit dem Vf. nicht völlig übereinstimmen kann, wohin z. B. der *Pagus Laeni* gehört, an dessen vom Vf. angegebenen Orte, vielleicht eher der *Pagus Osterwalde* zu finden seyn dürfte. Dagegen steht Rec. nicht an, im allgemeinen sein Urtheil über die vorliegende Arbeit dahin auszusprechen, daß er dieselbe für eine höchst verdienstliche und gelungene erklärt, deren meiste Angaben auch als vollkommen richtig anzusehen sind. Geschöpft sind dieselben, mit Uebergang aller Polemik, aus den gleichzeitigen Schriftstellern und den Urkunden selbst, und was sehr zweckmäßig ist, so ist bey jeder Angabe der in den einzelnen Gauen belegenen Ortschaften jedesmal das Datum der Urkunde angegeben, so daß dadurch die Arbeit selbst eine Zuverlässigkeit erhalten hat, welche den meisten Schriften über diesen Gegenstand abgeht. Die Gauen selbst sind nach ihren Grenzen genau angegeben, und die einzelnen Ortschaften, die zu denselben gehörten, verzeichnet. Das alte Herzogthum Sachsen zerfiel in vier Provinzen *Westphalen*, zu welchem der Vf. alles rechnet, was von Sachsen unter dem Erzstift

Cölln und dem Bisthum Münster stand, *Engern*, das sich bis an Hildesheim und im Norden bis an das Meer erstreckte, *Ostphalen*, welches von der Elbe begrenzt wurde, und *Nordalbingen*, nördlich von diesem Strom gelegen, zu welchem der Vf. anhangsweise noch das zählt, was zwar von Slaven bewohnt war, jedoch erst unter dem Erzstift Hamburg, dann unter Verden, weiter unter Oldenburg stand, und seit Otto's I. Zeiten den Billungischen Herzogen unterworfen war. In *Westphalen* findet der Vf. folgende 13 Gaue: *Hamaland*, *Schoppingus*, *Sudergo*, *Dreini*, *Sturmethi*, *Westfalon*, *Brecauthi*, *Grainga*, *Bursibani*, *Agredingo*, *Laingo*, *Derfiburg*, *Leri*; in *Engern*: *Wimodia*, *Hofingabi*, *Rosogau*, *Hogtrunga*, *Enterigawi*, *Lidbetegowe*, *Hedergo*, *Wessaga*, *Thiatmelli*, *Huetiga*, *Asterburgi*, *Patherga*, *Almunga*, *Nithega*, *Iutergau*, *Thilthi*, *Auga*, *Sturmi*, *Lainga*, *Grindiriga*, *Bukki*, *Merstem*, *Wikanavelde*, *Suilbergi*, *Moronga*, *Logne*, *Lisca*; in *Ostphalen*: nur *Bardaga*, *Drewani*, *Laeni*, *Grethe*, *Muldefe*, *Flotwida*, *Astphala* oder *Valim*, *Scotelingon*, *Guddingon*, *Aringho*, *Flenuthi* oder *Fleuthi*, *Ambergau*, weil der Vf. den Sprengel von Halberstadt mit seinen Gauen von dem Herzogthume Sachsen ausschließt; endlich in *Nordalbingen*: *Thetmarfi*, *Sturmarii*, *Holsatia*, die *Marca Heidebi*, sodann die *Wagiri*, *Polabi*, *Obo-triti*, *Kiffini*, *Warnahi*, *Cerecepani* und *Rugiani* oder *Rani*. Drey sehr zweckmäßige Register schließen diese Abhandlung, nämlich ein alphabetisches der Herzoge und Grafen; ein chronologisches über die Folge derselben, in sofern deren Jahre bestimmt angegeben sind, und endlich ein geographisches über die erwähnten Ortschaften. Zu bemerken ist noch, daß in dem folgenden Werke, eine Berichtigung zu diesem enthalten ist, indem in demselben noch folgende Gauen für Westphalen ausgemittelt sind: *Dorerinfis*, *Boroetra*, *Ruriogao*, *Heriber*, *Avelgowe*.

Fast mit noch größerm, Rec. möchte sagen, unsäglichem Fleiße, und einer sehr treffenden Urtheilskraft ist das zweyte Werk über den Markgraf *Gero* abgefaßt. Es zerfällt in zwey Hauptabschnitte. Der erstere umfaßt die Jahre 912 bis 988, und enthält eine vollständige Zusammenstellung aller in den gleichzeitigen Schriftstellern sich findender Thatfachen über diese Periode der deutschen Reichsgeschichte, und deren genaue Aneinanderreihung der Jahrszahlen und Daten, wodurch die bisherige Geschichte der Ottonen zuerst einen festen Halt gewonnen hat, und unstreitig die Anschauung des regen Lebens während der Kriege Otto's I. gegen seine Brüder und den Herzog Eberhard, und gegen seinen Sohn und den Herzog Conrad um ein sehr Bedeutendes erleichtert worden ist. Vorzugsweise sind hier außerdem die ausführlichen, oft ganze Blätter

ausmachenden, und sehr reichhaltigen Anmerkungen unter dem Texte zu erwähnen, in welchen dieselbe bedeutende Erläuterungen in jeder Hinsicht enthält, und in welchen so manche geographische, genealogische und chronologische Schwierigkeit beseitigt worden ist. Daß zahllose Irrthümer in den frühern Darstellungen über den für die Geschichte Brandenburgs so äußerst wichtigen Markgraf *Gero* hier berichtigt werden, bedarf kaum einer Erwähnung; ein Anhang giebt noch eine Uebersicht seiner Nachfolger bis auf Markgraf Albrecht von Brandenburg (965—1136), aus welcher der Besitzstand jedes Jahrs auf das deutlichste ersehen werden kann. Der zweyte Hauptabschnitt enthält die Gausographie von Thüringen oder der sorbischen Mark, auf dieselbe musterhafte Weise bearbeitet, wie die Gausographie des Herzogthums Sachsen. Der Vf. hat in derselben folgende Gaue erforscht: In der *Provincia Sudthuringiae*, den *pagus Westergau*, *Eichsfeld*, *Altgau*, *Nabelgau*, *Englin* oder *Engle*, *Husitin*, vielleicht auch *Ostergau*; in der Diöces von Halberstadt, den *pagus Belka* oder *Belkesheim*, *Mosidi* oder *Mosuedi*, *Heilanga*, *Darlingo*, *Nordthuringo*, *Harthago*, *Suabago*, *Frisonoveld*, *Haffsegau*; im Stift *Havelberg*; *Zemziz*, *Liezizi*, *Nielitizi*, *Defferi*, *Linagga*, *Murizi*, *Tholenz*, *Plöth*, *Mizerez*, *Brothwin*, *Wanzlo*, *Wesize*; im Stift *Brandenburg*: *Moraciani* oder *Morazena* oder *Mortfani*, *Ciervisti* oder *Zerbiste*, *Ploni*, *Zpriavani*, *Heveledun*, *Uueri* oder *Uuceri*, *Riaciani*, *Zamzizi*, *Dassia*, *Lusici*; in der sogenannten Mark *Lausitz*: *Serimunt*, *Ciervisti*, *Koledici*, *Suisli* oder *Susali*, *Scitici*, *Nitaze*, *Nitzizi*, *Lusici*, *Nici* oder *Nicciti*, *Selpuli*, *Zara* oder *Sarawe*, *Diedesh*, *Gilenfi*, *Nudzioi*, *Neletici*, *Weitao* oder *Pedu*, *Tuchurini*, *Orlgau*, *Pliani*, *Gerg* oder *Gerga*, *Saurtira*, *Chutici*, *Zwikowe*, *Delemenci*, *Nisani*, *Milzen* oder *Milfa*. — S. 223 fg. ist noch bemerkenswerth, daß der Vf. die Behauptung des Dr. Leo, „von der Entstehung und Bedeutung der deutschen Herzogsämter nach Karl dem Gr.“, daß nämlich die deutschen Herzogsämter aus Abfindungen solcher Glieder der königlichen Familie hervorgegangen seyen, die nicht selbst Anspruch auf die königliche Würde gehabt hätten, nach Rec. Dafürhalten, sehr bündig widerlegt, und dagegen seine eigene, auch schon S. 64 vorgetragene Ansicht, nach welcher die Entstehung der deutschen Herzogthümer nach Karl dem Gr. aus der Vereinigung der weltlichen Sendbotenwürde mit dem Beitz mehrerer Grafschaften oder der Grafschaft in mehreren Gauen, abgeleitet wird, sehr wahrscheinlich gemacht hat. Ein sehr reichhaltiges Register schließt auch dieses Werk. Die Karten sind sauber ausgefallen, auch macht das Außere des Buchs der Verlagshandlung alle Ehre.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Brönnert: *Die beste und wohlfeilste Feuerungsart*, nach einem neuen Systeme theoretisch dargestellt, mit ausführlicher Anweisung zur praktischen Anwendung, vom Joh. Wilh. Busch. Mit zehn Steindrucktafeln und einer Tabelle. 1826. 48 S. 4. (2½ Rthlr.)

Wenn gleich einzelne Gegenden noch jetzt mehr Holz liefern als die Consumtion fordert, in andern der Ausfall durch fossile Brennstoffe gedeckt wird, so ist doch gewiss, daß der Nachkommenschaft ihr Bedarf nur durch zeitige Beschränkung des Verbrauchs, vornehmlich durch Sparfeuerung gesichert werden kann. Diese zu fördern, wählte der Vf. zum Gegenstande seines Nachdenkens und unternahm zahlreiche Versuche, welche ihn auf die Construction sehr wirklicher Oefen führten, die er anfertigen und bey J. G. B. Trost in Erf. a. M. verkaufen läßt. Diese Schrift, bestimmt seine Erfindung noch gemeinnütziger zu machen, ist gewiss ein sehr schätzbarer Beytrag zur Ofenbaukunst, wenn auch nicht ganz in dem Sinne, den der Titel mit einiger Prätenſion ausspricht.

Die Einleitung stellt in 37 Paragraphen die Grundsätze auf, von welchen der Vf. ausging. Sie legen allerdings einen Beweis ab, daß er nicht ganz empirisch verfuhr, und auch größeren Theiles richtig, zum Theil aber gar nicht so unumstößlich, als der Vf. zu glauben scheint. Unrichtig z. B. wird §. 4 der dreyfache Aggregatzustand der Körper geradehin vom Gehalt an latenten Wärmestoff hergeleitet. Indessen sind das Sätze, die hier keinen praktischen Einfluß haben, mithin füglich zu übersehen. Wenn §. 13 und 18 die Ursache der Wärmeentwicklung durch Feuer in einem Uebergange des Sauerstoffs aus der Gasform in die feste gesucht wird, so gilt das nur von Metallverbrennungen, dagegen bey anderen die Wärmeentlastung nur Folge der Verdichtung des Sauerstoffgases durch Auflösung anderer Stoffe ist. Man sieht nicht ein, wie der Vf. dazu komme auf jenen paradoxen Satz die Regel zu bauen, daß man das Sauerstoffgas in einen festen Körper umwandeln müsse, um Heizung zu bewirken. Unter §. 32 folgert der Vf. also: „Die Flamme ist ein Kegel, also die Kreisform die zweckmäßigste zur Umgehung der Flamme.“ Damit will er vorbereiten, daß der cylindrische Ofen den Vorzug vor prismatischen habe; allein jener Schluss fehlt im Vorderlatze. Nur die Lichtflamme ist ein einfacher Kegel, A. L. Z. 1828. Dritter Band.

und zwar nur bey rundem Docht. Die Holzflamme ist eine Gruppierung von Kegeln, deren Gestalt im Ganzen von der Figur der brennenden Basis abhängt. Verbrennen zwey Stücke Holz in paralleler Lage neben einander, oder im Kreuz auf einander gelegt, so bildet das Feuer in beiden Fällen eine vierseitige Pyramide, und dann ist das Rechteck die zweckmäßige Figur zum Durchchnitt des Ofenkastens, die beste Form desselben aber eine Pyramide. Das ist um so gewisser, als derjenige Ofen die meiste Wärme gleichzeitig ausströmt, welcher, bey gleichem Rauminhalt, der Zimmerluft die größte Oberfläche darbietet. Nach der Kugel ist aber die des Cylinders die kleinste. — Unter §. 33 wird aus der Zündungsweite eines Papiers an der Lichtflamme gefolgert, daß die Spitze der Flamme zwölfmal mehr Hitze gebe als eine Seitenfläche, und darauf die Regel gebaut, daß man Töpfe nicht in die Flamme einfenken müsse, um Feuerung zu ersparen. Ein einziger Versuch mit einem Lampenofen würde den Vf. überführen, wie viel größer die Wirkung der Flamme ist, wenn sie um das Gefäß spielt, als wenn nur die Spitze den Boden berührt. Unter §. 36 wird empfohlen die Rauchzüge trichterförmig zu erweitern, auf fünf Schuh Länge um einen Zoll. Unbezweifelt würde dadurch die Absetzung des Glanzrusches vermindert, aber ebenso gewiss auch die Absetzung der Wärme, von welcher jene die Folge ist.

Rec. war verbunden zu obigen Ausstellungen, damit man nicht dem Titel nach, theoretische Entdeckungen suche, will aber damit kein ungünstiges Vorurtheil gegen den eigentlichen Werth dieser Schrift erwecken. Wir sind schon daran gewöhnt die Theorien der Praktiker von ihren Leistungen zu trennen. Offenbar sind die Oefen des Vfs. weit besser als seine Theorie, die nur zum Staat beygegeben ist und ohne Schaden weggeblieben wäre. Rec. abstrahirt daher nun von dem „neuen System“ und bemüht sich dem wahrhaft Guten, welches der praktische Theil der Schrift enthält, Anerkennung zu verschaffen. Dieser zerfällt in drey Abschnitte, überschrieben: Stubenofen, Herd und Kesselfeuerung.

A. Der Stubenofen, (S. 10 — 25). Der neuerfundene des Vfs. ist äußerlich ein Cylinder, aus Ringen von Guseisen aufgebaut. Er ist der Mantel eines inneren Hohlkernes von gleicher Höhe, der, gleichfalls von Eisen, ein hohles, vier- oder fünfseitiges Prisma bildet und mit Grand oder grobem Kies ausgefüllt wird. Beide, der Cylinder und das Prisma, stehen concentrisch und mit gemeinschaftlicher Achse auf der Bodenplatte, welche den Aufsatz

atz vom Feuerkasten scheidet. Der Zwischenraum zwischen beiden ist längs der Seitenkanten des Prisma's durch zolldicke Backsteine in vier oder fünf Kammern getheilt. Eine derselben nimmt durch die geöffnete Bodenplatte den Feuerstrom auf. Alle Kammern communiciren, abwechselnd oben und unten, durch Oeffnungen, welche im Durchmesser zunehmen, so daß jede folgende um einen halben Zoll weiter ist als die dem Feuer nähere. Der heisse Rauch streicht auf und ab durch die Kammern, die statt der Züge dienen, um den Hohlkern und dann oben oder unten in die Esse aus. Der Ofen kann eben sowohl im Zimmer als von außen heizbar eingerichtet werden. Er wird mit zehn Zoll lang geschnittenem Holze, oder mit Steinkohlen, Braunkohlen, Torf oder Lohkuchen gefeuert.

Der ganze Ofen ist nur fünf Fuß vier Zoll hoch und vierzehn Zoll dick. Dennoch wird durch ihn ein Zimmer von 25 Fuß Länge, 20 Fuß Breite und 12 Fuß Höhe vollkommen durchgeheizt. Wenn man die körperlichen Inhalte berechnet, so ergibt sich das Verhältniß zwischen Ofen und Zimmer, wie 8 : 6000 oder 1 : 750, eine ungewöhnliche große Differenz, die bedeutende Raumerparnis mit sich führt. Die elegante Säulenform dient nicht weniger zur Empfehlung.

Ein solcher Ofen ward zur Probe einen ganzen Tag über geheizt, und zur Vergleichung daneben ein gewöhnlicher Cylindercirculirofen gleicher Gröfse in einem Zimmer von gleicher Gröfse. Die Wärme der Zimmer ward jede halbe Stunde in verschiedenen Entfernungen von den Oefen und verschiedenen Höhen sorgfältig beobachtet, auch einige Stunden nach dem Niederbrennen der letzten Einlage. Die der Schrift angehängte Vergleichungstabelle stellt die sämtlichen Beobachtungen sehr übersichtlich dar. Aus denselben folgt, daß der neue Ofen bey gleicher Erwärmung des Zimmers nur etwa halb so viel Brennmaterial erforderte; daß ferner das mit dem neuen Ofen geheizte Zimmer nicht so schnell erkaltete; daß endlich der Unterschied zwischen den Temperaturen an der Decke und am Boden des Zimmers nicht so groß war als bey einem gewöhnlichen Circulirofen; und daß dieser neue Ofen deshalb das Austrocknen feuchter Zimmer sehr befördere. Diese Vortheile nehmen gewiß die Aufmerksamkeit der Architekten und Physiker in Anspruch, und sichern dem Vf. deren Dank für die Bekanntmachung seiner Erfindung. Das längere Anhalten der Wärme rührt ohne Zweifel von der langsamen Wärmeleitung des lockeren Kiefes her. Dieser Theil der Anlage ist eine glückliche Nachahmung der Kugelföfen. Statt daß die Züge der gewöhnlichen Oefen in der Höhe sich ausbreiten und da vornehmlich wirksam sind, findet hier die ganze Circulation des Rauchs unter einer Höhe von fünf Fuß statt, wie bey der Treibhausheizung, so daß die Erwärmung von unten anhebt und sich nun durch das Aufsteigen warmer Luftschichten nach oben verbreitet. Statt daß bey den gewöhnlichen Zugöfen der Rauch als Wärmeträger nur ein-

mal benutzt wird, kehrt er hier zweymal zurück und wird durch die heisse Deckplatte des Feuerstems wiederholt erhitzt, die er nach einer andern Seite des Ofens ausbreitet. Diese wiederholte Erwärmung verhütet, daß der Rauch nicht stocke, welches bey so tiefem Niederdrücken gewiß der Fall seyn würde, wenn er erkaltete. Zur Gleichförmigkeit des Abzuges trägt unstreitig viel bey, daß die Uebergänge aus einer Kammer in die andere sich stufenweise erweitern; dadurch aber, daß die erwärmte Luft abwechselnd steigen und sinken muß, wird der Strom etwas verzögert, die atmosphärische Luft kann daher auch nur langsam folgen und die Verbrennung erfolgt nicht so schnell als bey gewöhnlichen Windöfen; bey dem Sackofen dagegen fehlt die Regulirung in der Bewegung der heißen Luft. Wenn also auch die Elemente der neuen Erfindung schon einzeln da waren, dem Erfinder gehört doch das Verdienst, sie glücklich vereinigt zu haben, um mehrere Zwecke zusammen zu erreichen und eine Wirkung hervorzubringen, wie noch Keiner vor ihm.

B. Der Herd (S. 25—36). Der hier beschriebene vereinigt Kochanstalt, Bratofen und Waschkessel. Er ist im Wesentlichen von den schon verbreiteten Sparherden wenig verschieden. Die am Schlasse der Schrift (S. 44—47) mitgetheilte Vergleichung des Holzverbrandes bey dem vom Vf. angelegten Kaffernen-Probherde mit dem früher gebrachten spricht laut genug für ersteren, hat aber nur locale Beziehung, da die frühere Einrichtung nicht angegeben ist. Allgemeineres Interesse hat die (S. 11 u. 28 f.) empfohlene Verbindung des Sparherdes mit dem Stubenofen, die, wenn schon nicht neu, doch wenig versucht ist. Die dabey zum Grunde liegende Idee, den noch heils vom Herde abziehenden Rauch durch die Zimmerwand dem Stubenofen zuzuführen, und diesen damit zu heizen, verspricht manche Vortheile. Der Stubenofen ist von der oben beschriebenen Einrichtung, wird aber bey geringer Kälte gar nicht besonders geheizt. Soll Letzteres geschehen, so wird die Verbindung mit dem Herde durch einen Schieber gesperrt. Die oft gehörte Klage, daß der Holzverbrauch bey gelinder Witterung immer größer ausfalle, als er nach Verhältniß sollte, weil doch einmal geheizt werden müsse, das entsprechende Maas aber nicht leicht zu treffen sey, scheint durch solche Wechselheizung ganz einfach beseitigt zu werden. Allein Rao. kann nicht umhin, den Zweifel auszusprechen, ob die verheißene Wirkung sich in der That bewähren könne. Der Rauch wird in dem kalten Ofen zusammengefaßt und nicht im Stande seyn den Widerstand der fallenden Züge zu überwinden, da die Beyhülfe vom heissen Kerne wegfällt. Er wird also stocken, auf den Herd nachtheilig zurückwirken, vielleicht die Küche selbst anfüllen, und so würde ein Zweck mit dem andern verfehlt, statt beide zu erreichen. Nimmt man auch an, daß der Rauch gehörig steigen und fallen werde, so wird dann der Stubenofen zur Esse und die Züge fol-

allen sich mit Rufs. Wenn aber nachher der Stubenofen selbst geheizt wird, so thut er keine Wirkung, weil der innere Nichtleiter die Absetzung der Wärme vereitelt. Bey scharfem Luftzuge entzündet sich wohl der Rufs in den Zügen und dann brennt sich der Ofen selbst aus, aber nicht ohne Gefahr des Zerspringens. Drittens endlich liegt in der Sache ein gewisser Widerspruch. Nur da, wo überflüssige Hitze ungenutzt entweichen würde, läßt sich eine Nebenheizung anbringen. Leistet des Vfs. Sparherd das, was Rec. glaubt, so verbraucht er die erregte Wärme selbst; bliebe aber viel übrig, so wär's kein Sparherd. Thatfachen und Belege, wie unter A für den Stubenofen zeugen, fehlen hier ganz.

C. Der Kesselbau (S. 36—40). Um einen wichtigen Zweig der Herdfeuerung nicht unberührt zu lassen, liefert der Vf. hier einen Kesselherd mit Circulirfeuer zu technischem Gebrauche, aber ohne bestimmte Hinweisung auf ein besonderes Gewerbe. Diese Unterlassung ist misslich. Wenn man erwägt, wie verschiedene Umstände bey den Arbeiten des Färbers, des Seifensieders, des Lichtgießers, des Leimsieders, des Zuckersieders, Bierbrauers, Hutmachers u. s. w. vorkommen, auf welche bey Anlage des Kesselherdes Rücksicht zu nehmen ist, so kann man gewiss nicht eine und dieselbe Vorrichtung für alle oder viele Gewerbe zugleich empfehlen. Die hier beschriebene mag für manche Auflösungsarbeiten, namentlich für Ausziehung der Farbestoffe, sehr passend seyn. Die Holzersparris, auf welche hier lediglich Rücksicht genommen wird, muß in anderen Fällen besonderen Zwecken untergeordnet, sogar aufgeopfert werden. Unter den nachfolgenden Schlussbemerkungen wird (S. 42 und 43) aufmerksam gemacht; daß diese Kesselfeuerungsart mit Ersparung von mehr als der Hälfte an Brennmaterial auf Dampfmaschinen anwendbar seyn werde. Das wäre ungemein wichtig, insbesondere für die Dampfschiffahrt; allein Versuche und Erfahrung müßten erst beglaubigen, daß es thunlich sey, ohne die dort notwendige rasche Verdampfung zu verzögern.

Die Anweisungen zum Aufbau der beiden Oefen, des Herdes und des Sparkessels sind sehr ausführlich und so verständlich, daß allenfalls ein tüchtiger Handwerksmann ohne andere Leitung darnach arbeiten kann. Die sauber im Umriss gezeichneten Stein tafeln, welche auf sechs ganzen und sieben halben Großfoliobogen in einem besonderen Umschlage beygegeben sind, stellen die beschriebenen Anlagen und einzelnen Theile im Grundriss, Aufriss und Durchschnitte nach vorzüglichem Maassstabe, mehrentheils auch in perspectivischer Ansicht dar.

Schneider.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Perthes: *Wahrnehmungen einer Seherin*. Herausgegeben von J. F. v. Meyer. Erster Theil. 1827. X u. 400 S. 8. (2 Rthlr.)

Die Erscheinungen des Lebensmagnetismus verdienen mit Recht eine Aufmerksamkeit der Zeitge-

ossen, sowohl wegen der Heilkraft, welche sich darin kund giebt, als wegen der übrigen damit verbundenen Umstände, und es ist eben so übereilt, sie für bloße Täuschungen zu erklären, als mit phantastischer Hingebung mancherley Wunder, oder philosophische und theologische Aufschlüsse von ihnen zu erwarten. Merkwürdig bleibt immer, daß die Aussagen der Hellsehenden sich gemeinhin auf Religion und das unsichtbare Reich des Geistes beziehen, dessen Enthüllung der Gegenstand so vieler menschlichen Forschungen von jeher gewesen ist; daß sie zugleich als Resultate einer höhern Wahrnehmung hervortreten, die nicht allemal mit der übrigen Bildung der Individuen in sichtbarem Zusammenhange steht. So hatte denn auch jene Seherin, die uns der Herausgeber vorführt, laut seiner darüber mitgetheilten Nachricht, nie eine wissenschaftliche Bildung erhalten, war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in die magnetische Krise gesetzt, und hellsehend geworden. Schon damals erschienen über sie einige kleine Schriften, die hier mitgetheilten Wahrnehmungen sind jünger, vom Jahr 1788, und bey ihr fand sich das Eigene, daß sie durch die intellectuelle Beschaffenheit ihrer Krisen eine bleibende Ausbildung ihres Innern erhielt. Der Herausgeber hat sich aller eignen Einmischung enthalten und möglichste Treue im Wiedergeben sich zur Pflicht gemacht, was ungemein zu billigen ist. Er bemerkt über das in den zerstreuten Aeußerungen hervorleuchtende System der Seherin: sie behauptet das Daseyn dreyer Theile des Menschen, Leib, Seele und Geist, sieht die Geschichte der Menschheit in innigem Zusammenhange mit der Erlösungswahrheit, betrachtet die Menschheit überhaupt, nach Zeit und Ort, nur als Ein Ganzes, den ganzen Menschen als Einen Leib, welchem durch die väterliche Leitung Gottes zur Herstellung und Vollendung geholfen wird; die Natur ist ihr ein Buch Gottes, ein Bilderwerk seiner Offenbarungen und Eigenschaften; sie erklärt endlich den Magnetismus für etwas viel Allgemeineres und Höheres, als wohl unter ihm verstanden zu werden pflegt, nämlich für die Entbindung der ganzen ursprünglichen Lichtnatur des Menschen, in ihren verschiedenen Theilen, Vermögen und Beziehungen.

Uns scheint die Bildung dieser Seherin aus der Bibel geflossen, gleichwie ihre Frömmigkeit, und hiemit sind ihre Ansichten von der Geschichte, daß sie die Zeitläufe der Vorwelt am Volk Israel mißt (S. 131), daß sie drey Kräfte des Geistes Gottes, Wind, Feuer, Licht oder Leben (S. 191) annimmt, u. s. w. übereinstimmend, zugleich schließt sich daran, wie auch bey manchen andern frommen Lesern der heiligen Schrift, ein gewisser Quietismus, ein Pantheismus in Form der Emanationslehre, der dann wieder zu mystischen, ja selbst kabbalistischen Vorstellungen sich hinneigt. Hierüber sogleich ein Verdammungsurtheil zu sprechen, sey ferne: denn wahre Gottesfurcht und Gottergebenheit sind in jeder Gestalt hochzuschätzen; allein daß grade eine hö-

höhere Weisheit oder ein besonderer Aufschluss über Gott und Menschen sich darin verkünde, wird von den Gleichgesinnten etwas rasch vorausgesetzt. Wenigstens fand Rec. im Ganzen keine Aussagen, die nicht sonst in der Geschichte schon Eigenthum des menschlichen Denkens geworden wären, und nun hier als unmittelbare Wahrnehmungen hervortreten. Einen Unterschied zwischen Geist und Seele haben manche Psychologen angenommen, unsere Seherin setzt die letztere als Bindeglied zwischen Geist und Materie. „Der Geist könnte die plumpe Materie, den Körper, ohne die Seele nicht in Bewegung setzen; der Geist, wie er von Gott ausgegangen ist, verhält sich zur Materie wie ein Stein, den man auf Wasser setzt, durch die Seele aber kann er benutzt werden. Die Hauptkraft der Seele ist eine äußerste feine lichte Materie; sie ist etwas Erschaffenes, der Geist ist etwas Gegebenes“ (S. 138). „Die wesentlichsten Theile der Seele sind Feuer, Wind, Licht“ (S. 141); „der Sinn, diese Haupteigenschaft der Seele, ist ein inneres Licht, kein materielles, ein inneres Auge, das von Allem gleichsam berührt wird. Der Geist kann nicht auf gleiche Art berührt werden, seine Eigenschaft ist Denken, ihn kann nur der Geist Gottes berühren. Der Seele kann sich Gott nur auf sinnliche Art zeigen, dem Geiste zeigt er sich anders und ohne Zuthun der Seele, doch theilt ihr der Geist davon mit“ (S. 157). Das Leben in der Natur ist das Licht, das Alles in Bewegung setzt, wodurch die Luft ist, was sie ist, das Alles gehörig vertheilt, jedes Ding an dem ihm bestimmten Platze festhält u. s. w. (S. 161). „Die Farben der Seele sind sanft und fein, oder schwer und grob. Die Seele einiger Menschen hat, gleichwie der Lichtstrahl, etwas Gelbliches“ (S. 206). Nach S. 214 ist die Farbe unserer Seele im Ganzen grauweiß. „Der Geist ist ein Wesen das in sich selbst lebt, immerdar wirksam ist, und zu wirken nicht aufhören kann. So wie die von der Kraft des Geistes verursachte Wirkung sich von ihr noch weiter entfernt und tiefer herabwirkt, entsteht Materie, diese ist nichts Wesentliches“ (S. 229). Der Geist bringt mittelst des Lebens Bewegung in die Materie und wirkt in ihr; er geht aus und nimmt wahr, daß alle Körper zusammengehören, nur Einen ausmachen“ (S. 256).

Schon hierin sind Züge der Emanationslehre kennbar, sie kehren auch an anderen Orten wieder, und werden mit dem Magnetismus in Verbindung gesetzt. „So wie das Leben in der Natur eine einzige Kraft ist, und doch Millionen verschiedener Wirkungen macht, so ist es auch mit dem Magnetismus, und deshalb ist er nie ganz zu erklären“ (S. 142). „Vom Geiste können wir uns keinen Begriff machen, weil er eine Einheit ist. Wie der

Geist, diese Einheit, ausgeht, so entsteht **Mehrere** entstehen mehrere Kräfte, Weltgeist, Weltseele, s. w. und aus diesen das **Mannichfaltige in der Schöpfung**“ (S. 243). „Gott ist im Leben der Welt“ (S. 321). „Gott ist uns in der Materie so nahe, wenn er selbst in ihr wäre.“ „Die unsichtbare Schöpfung, aus welcher die sichtbare entstanden ist, besteht immer in der Welt, und ist von Gott ausgegangen“ (S. 172). „Es giebt auch unsichtbare Materie“ (S. 179). Die Entstehung der Materie wird S. 386 beschrieben. Es ging Leben von Gott aus ihm entstand ein Dunkeldreis, aus diesem ein Rauchdampf, aus diesem ging der Erdboden hervor. Unser Geist ist auf andere Weise wie das Leben in der Natur von Gott ausgegangen. Jedes Wesen, je nach der Beschaffenheit seines Berufs und seiner Bestimmung, geht auf eine andere Weise von Gott aus (S. 173). Alle Geister der Menschen sind einerley Art. Die Geister der Engel haben schon eine andere Bestimmung; zwar sind sie den Geistern der Menschen ähnlich, aber doch andere (S. 174). Der Teufel ist ein Geist, wie die Engel sind, er kann nur mittelbar auf Menschen wirken, ist gebunden, wird aber, wenn es das Beste der Menschheit erfordert, losgelassen. Er bedient sich gewisser Mittel und diese sind die Satanasse (S. 291). Christus, das Licht, das Leben, die Schöpfung, bleibt immer für uns das Mittel Gott zu sehen (S. 323). Das Leben des Geistes ist vom Leben in der Natur unterschieden und doch Eins; deren Einheit in Gott ist in Gott *Vater* genannt (S. 392). — Wir enthalten uns, mehr Aeußerungen dieser Art hervorzuheben, welche im Buche rhapsodisch wiederkehren, und bemerken nur noch, wie von der Seherin empfohlen wird: „Gott wolle uns Alles mit Weisheit recht lieben lehren! Die wahre Liebe läßt Nichts unbenutzt; denn in Allem ist etwas Gutes. Haben wir sie, so haben wir auch mehr magnetische Kraft, und wirken besser auf Andere“ (S. 187). Und wo von besonderen Kenntnissen, auch ärztlichen, die Rede ist, welche der Mensch erhält, wenn er sich der Natur überläßt und in sich einkehrt, sagt sie: „Vergleichen Kenntnisse sind immer mit Bescheidenheit und Demuth gepaart; des Menschen Beruf in Rücksicht auf Andere geht dahin, allen Leidenden durch Trost und Theilnahme und mittelst seiner Fähigkeiten zu helfen, er muß sich nicht höher achten als Andere, soll sich der Führung Gottes überlassen. Wir müssen Alles um Gottes und unsernwillen thun, nicht um des Tadels oder des Lobes der Menschen willen, denn Tadel oder Lob ist nicht mehr, als wenn ein Thier mich anbrummt oder mir schmeichelt“ (S. 199). — Tadel oder lobe nun der Leser, wie er wolle.
PP.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

von Niemeyer's Charakteristik der Bibel
 wird, im Einverständniß mit der Familie des ver-
 storbenen Verfassers, eine neue Auflage vorbereitet,
 worüber das Nähere in kurzer Zeit zur Kenntniß des
 Publicums kommen soll.

Vielfache, deshalb an uns ergangene Anfragen
 veranlassen uns zu dieser vorläufigen Anzeige.

Halle, den 11. September 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bey Mauritius in Greifswald ist erschienen:

E. Fries, elenchus fungorum, sistens comment. in syst.
mycol. Vol. 1. 1 Rthlr. 4 gr.

Vol. 2. erscheint zu Michaelis.

Weinzauber, Deutschlands Liedertafeln zuge-
 dacht. 4 gr.

Die Fellen von Nivrodonofs, vom Verf. der Novitze
 von St. Marienhein. 2 Thle. 2 Rthlr.

So eben hat die Presse verlassen und ist im Verlage
 bey Franz Wimmer, Buchhändler in Wien, so wie
 in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands (Leip-
 zig bey J. A. Barth) zu haben:

Doctor Bretschneider's Heinrich und Antonio
 oder die Profelyten der Römischen und Evangeli-
 schen Kirche, fortgesetzt von J. Handschuh,
 Weltpriester. gr. 8. Wien 1828. Geheftet im
 Umschlag 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Die Verlagshandlung glaubt zur Anempfehlung
 dieses Werkes auf die Tendenz desselben aufmerksam
 machen zu müssen. Nämlich die vom Hn. General-
 Superintendenten Dr. Bretschneider zu Göttha, in seiner
 Schrift „Heinrich und Antonio“ ausgesprochenen An-
 sichten über die katholische Kirche zurecht zu weisen.
 Jedoch kann dasselbe auch unabhängig von dieser Schrift
 wohl verstanden werden, und wird gewiss durch die
 Wichtigkeit des Inhaltes, als auch wegen der gründ-
 lichen und dabey doch angenehmen Durchführung des-
 selben. A. L. Z. 1828. Dritter Band.

selben, jeden noch nähere Beleuchtung und Sicherstel-
 lung seines Glaubens gegen die Einwürfe anderer Con-
 fessionen Verlangen tragenden Katholiken erbauen und
 beruhigen, indem die darin zur Sprache gebrachten
 Einwürfe gegen die katholische Lehre die neuesten,
 und zwar aus der Feder eines der gefeyertesten prote-
 stantischen Theologen sind.

Nachstehende, bey Perthes u. Besser in Ham-
 burg neu erschienene Bücher sind in allen
 Buchhandlungen zu haben:

Historische Abhandlung über die Herrschaft der Türken
 in Europa. Aus dem Englischen. 8. Geh. 12 Ggr.

Beleuchtung einer Gothenburger Dispathe. gr. 8.
 Geh. 3 gGr.

Böckel, Dr. E. G. A., Predigten, zum Theil bey be-
 sondern Veranlassungen. gr. 8. 2 Rthlr.

Erick, Dr. J. C. G., Annalen der chirurgischen Ab-
 theilung des allgemeinen Krankenhauses in Ham-
 burg. 1ster Band. Mit 3 Steindrucktafeln. gr. 8.
 2 Rthlr. 12 gGr.

Grüning, A., französische Grammatik für Deutsche,
 mit Beyspielen, Uebungen und Proben zur Anwen-
 dung der Regeln. 6te, neu revidirte Ausgabe. 8.
 1 Rthlr. 8 gGr.

Jacob, William, 2ter Bericht an die englische Regie-
 rung über den Anbau und Absatz des Getreides in
 mehreren Europäischen Continental-Staaten. gr. 8.
 Geh. 19 gGr.

John's, J., herzerhebende Betrachtungen für christliche
 Communicanten und Confirmanden. Neu herausge-
 geben und vermehrt von dessen Sohne J. John. 8.
 Druckp. 16 Ggr. Schreibp. 1 Rthlr.

Kempe, St., wahrhafter Bericht, die Kirchensachen
 in Hamburg vom Anfange des Evangelii betreffend,
 herausgegeben von Strauch. gr. 8. Geh. 4 gGr.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten
 Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu
 Hamburg. Herausgegeben von Dr. G. H. Gerson.
 und Dr. N. H. Julius. Jahrg. 1828. 6 Hefte. Geh.
 6 Rthlr.

3 Hefte sind hiervon bis jetzt verlan-
 det; das 4te ist unter der Presse.

Merle d'Aubigné, J. H., der häusliche Gottesdienst;
 eine Predigt über Josua XXIV. 15. Aus dem Fran-
 zösischen. 8. Geh. 5 gGr.

X

Nolte,

Nolte, Dr. E. F., novitiae florae holfaticae, sive supplementum alterum praeinitiarum florae holfaticae **G. H. Weberi**. 8. 16 gGr.

Rambach, A. J., Entwürfe der, über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten. 9te Sammlung. gr. 8. Drckp. 1 Rthlr. 8 gGr. Schrpb. 1 Rthlr. 16 gGr.

Rautenberg, J. W., Denkkblätter der Predigten, welche in der Kirche zu St. Georg vor Hamburg gehalten sind. 7te Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gGr.

Schröder, M., die Obstsorten meiner Baumschule auf dem Burgfelde vor Hamburg. 1ste Liefer. Aepfel. gr. 8. 21 gGr.

Schumacher, H. C., astronomische Hülfsstafeln für 1828. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

Westphalen, Dr. N. A., Versuch einer geordneten Zusammenstellung kurzer Nachweisungen über sämmtl. Hamburgische Staats-Verwaltungs-Behörden. gr. 8. Geh. Druckp. 1 Rthlr. 16 gGr. Schreibp. 2 Rthlr.

Wolter's, O. L. S., Betrachtungen über die 7 letzten Worte des sterbenden Erlösers. 6 Fastenpredigten. gr. 8. 12 gGr.

Hamburg, im Julius 1828.

Neueste Verlagsbücher

der **Ettinger'schen Buch- und Kunsthandlung zu Würzburg**, welche durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen sind:

Aufgaben, 600, aus der deutschen Sprach- und Rechtsschreiblehre, zur Selbstbeschäftigung der Schüler in Volksschulen. *Vierte*, umgearbeitete u. vermehrte Auflage. 8. Geheftet 8 gr. oder 30 Kr.

Balling, J. G., System der Naturphilosophie. Mit 6 Zeichnungen. gr. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. gr. 8. Geh. 6 gr. oder 24 Kr.

Eckartshausen, H. v., Gott ist die reinste Liebe. Meine Betrachtungen und mein Gebet. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von **J. M. Gehrig**. Neue, einzig rechtmäßige *Original-Ausgabe*, mit 3 schönen Kupfern. In Taschenformat. Auf ordinär Druckpapier 9 gr. oder 36 Kr.

Auf weißs Druckpap. 12 gr. oder 48 Kr.

Auf Schreibpap. 16 gr. oder 1 Fl.

Auf Velinpap. 20 gr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Flecher, C., Leben des berühmten Cardinals **Franz Ximenes von Cisneros**. Aus dem Französischen übersetzt von **P. Fritz**. *Erster Theil*. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Fuchs, Dr. C. H., historische Untersuchungen über *Angina maligna*, und ihr Verhältniß zu Scharlach und Croup. gr. 8. Geh. 16 gr. oder 1 Fl.

Gehrig, J. M., Sonn- und Festtägliche Predigten und Homilien, nebst einigen Gelegenheits-Reden, und einem Curse Fasten-Predigten: die heilige Messe der katholischen Kirche. *Zwey Theile*. *Zweyte*, ver-

besserte Auflage. Mit **Gehrig's** Porträt. 8. 1 R. 12 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Hergenröther, Joh. Bapt., kurze Ermunterung und Leitung zur Obstbaumzucht. Für die Bewohner Königreichs Bayern. 8. Geh. 6 gr. oder 24 Kr.

Ketzer - Lexicon, oder geschichtliche Darstellung Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meinungen im Christenthume, vom Anbeginn desselben bis unsere Zeiten; in alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen übersetzt, vielfach verbessert und vermehrt von **P. Fritz**. *Erster und zweyter Theil* 1ste und 2te Abtheilung, die historische Einleitung und die Buchstaben A—K enthaltend. gr. 8. A Druckpapier 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 Fl. 24 Kr. Dasselbe auf fein Schreibpapier 4 Rthlr. 18 gr. oder 7 Fl. 12 Kr. (Der 3te Band enthält die Buchstaben L—Z, und erscheint noch in diesem Jahre.)

Kreis - Messung des Archimedes von Syrakus, mit dem dazu gehörigen Commentar des Eutokios von Askalon. Griechisch und deutsch, mit Anmerkungen begleitet, und einer Einleitung: welche sich vorzüglich über die Zahlen-Bezeichnungsarten und das Zahlen-System der Griechen ausbreitet, von **J. Gutenäcker**. Mit einer Figurentafel. *Zweyte*, unveränderte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Mühlh., Prof. A., Leitfaden bey dem Unterrichte in der Rhetorik im engeren Sinne, zum Gebrauche in den Obergymnasialklassen. *Dritte*, verbesserte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Müller, A., Anleitung zum geistlichen Geschäfts-Selbst und zur geistlichen Geschäfts-Verwaltung, sowohl nach dem gemeinen Kirchenrechte, als nach den besondern kön. bayerischen Verordnungen. Nebst einem Anhange von Formularen aller Arten von Geschäfts-Aufsätzen, welche in den verschiedenen Verzweigungen der geistlichen Amts-Verwaltung vorkommen, zunächst für katholische Geistliche. *Zweyte*, umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Parizek, A., der Weg zur Seligkeit. Ein Gebetbuch für gutgefinnte katholische Christen. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von einem katholischen Geistlichen der Diöces Regensburg. Mit 3 schönen Kupfern. Taschenformat. Auf ordinär Papier 8 gr. oder 30 Kr.

Dasselbe auf weißs Druckpap. 10 gr. oder 40 Kr.

Dasselbe auf Postpapier 14 gr. oder 54 Kr.

Pfister, F. G., Gedanken und Betrachtungen über die 5 Bücher *Moses*. Ein Commentar. Mit einem schönen Titelkupfer, gezeichnet von **Heideloff**, und gestochen von **Bitthausen**. *Zweyte*, unveränderte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl.

Reihenfolge, chronologische, der römischen Päpste von **Petrus** bis auf **Leo XII**. Aus dem römischen Staats-Kalender ins Deutsche übertragen, und mit Zusätzen versehen von einem katholischen Geistlichen. Nebst einem Anhange: Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. 3te verm. Aufl. Mit dem

sehr

sehr ähnlichen Porträt *Leo XII.* und einer Ansicht der St. Peterskirche zu Rom. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Rufswurm, H., das heilige Kreuz und das Gebet des Herrn in 10 Predigten erklärt; nebst einer Zugabe mehrerer Festpredigten und einigen Grabreden. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Selchow, Dr. J. H., Erzählungen von den Sitten, Gebräuchen und Meinungen fremder Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die liebe Jugend. Mit 6 illuminirten Kupfern, worauf 36 fremde Völker abgebildet sind. Neue Auflage. 8. Gebunden 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Weg, der, zum Himmel, oder: Andachten der christlichen Kirche auf alle Tage und Feste des Jahres. Für Katholiken. Vom Uebersetzer der Religion nach *Racine*. Zweyte, vermehrte Original-Ausgabe. Mit 3 schönen Kupfern und einem gestochenen Titel nebst Vignette. 8. Auf Druckpapier 16 gr. oder 1 Fl. Auf fein Schreibpapier 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Zeller, Dr. F. B., die Molkenkur in Verbindung mit der Mineral-Brunnenkur. Ein menschenfreundlicher Wink für Alle, denen daran gelegen ist, ihre Gesundheit zu erhalten, und ihr Leben zu verlängern. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Ansicht des Kreuzberges nebst dem Kloster im Untermainkreise. Taschenformat. Geheftet 9 gr. oder 36 Kr.

B r w i n,

Novelle von *Karl Wenn.*

Preis 1 Rthlr. 10 Sgr. (Berlin 1828, Schlesinger.)

Eine Novelle, die, wenn gleich von einem noch nicht bekannten Namen, sich doch ihrem Gehalte und der ausgezeichnet schönen Form nach, den besten der geistreicheren Unterhaltung gewidmeten Romanen an die Seite stellt.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Glück, Dr. C. F. von, ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar, 30sten Bandes 1ster u. 2ter Th. 2 Fl. 24 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Hildebrandt's, Dr. Fr., Lehrbuch der Physiologie, 6te verb. Ausgabe, herausgegeben von *Dr. C. Hohnbaum.* gr. 8. 3 Fl. 15 Kr. od. 2 Rthlr. 4 gr.

Kelber, J. G., der Sectengeist, oder über das Unchristenthum der Christen. Den Christen aller Kirchen gewidmet. 8. 30 Kr. od. 8 gr.

Mayer, J. T., gründl. u. ausführlicher Unterricht zur prakt. Geometrie. 4ter Th. 4te verb. Aufl.

Auch unter dem Titel:

— vollständige u. gründl. Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmelskarten, und

der Netze zu Congloben u. Kugeln. 8. 3 Fl. 45 Kr. od. 2 Rthlr. 12 gr.

Ovidius Naso, Festkalender. Im Vermaße des Originals übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Karl Geib.* 8. 1 Fl. 15 Kr. od. 20 gr.

Perfoon, C. H., *Mycologia Europaea, seu completa omnium fungorum in variis Europaea regionibus dedectorum enumeratio, Sect. III. Part. I. cum Tab. VIII. coloratis.* 8 maj. 5 Fl. 15 Kr. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

— *Monographia Agaricorum, comprehensens enumerationem omnium specierum hucusque cognitarum, cum Tab. VIII. colorat.* 8 maj. 5 Fl. 18 Kr. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Proteus. Zeitschrift für Geschichte der gesammten Naturlehre, herausgegeben von *Dr. K. W. G. Kastner.* 1sten Bdtes 1stes u. 2tes Heft. gr. 8. Jedes 1 Fl. 30 Kr. od. 1 Rthlr.

Puchta, Dr. G. F., das Gewohnheitsrecht. 1ster Theil. gr. 8. 1 Fl. 45 Kr. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten, 11tes Bdchen, oder des Baierschen Schulfreunds 21stes Bändchen, herausgeg. von *Dr. H. Stephani.* 8. 1 Fl. od. 16 gr.

Stephani, Dr. H., über Gymnasien, ihre eigentliche Bestimmung und zweckmäßigste Einrichtung. 8. 45 Kr. od. 12 gr.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen à 4 gr. zu erhalten:

Oratio Philippica prima

Philosophiae et superstitionis certamina, quae ardentissima flagrant hac nostra memoria, inde ab aeterno jam fuerunt conserta

d. XII. Julii MDCCCXXVIII. in academia Lipsiensi habita ab *E. T. Hoepfnero*, Prof.

Die *Oratio secunda* werden wir zur Zeit von demselben Verfasser auch noch bringen.

Leipzig, im August 1828.

Rein'sche Buchhandlung.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Müllner's

dramatische Werke.

Erste rechtmäßige, vollständige und vom Verfasser verbesserte Gesamtausgabe.

Sieben Theile auf feinem geglätteten Velin-Papier, mit 7 Titel-Vignetten. kl. 8. 117 Bogen.

Subscr. Pr. 3 Rthlr. 12 gr. C. M. (6 Fl. 18 Kr. Rheinl.)

Diese mit großer typographischer Sorgfalt ausgestattete Ausgabe wird allen Freunden dramatischer Kunst

Kunst und Literatur, so wie den zahlreichen Besitzern der Werke unserer klassischen deutschen Schriftsteller, eine angenehme Erscheinung und wünschenswerthe Vermehrung ihrer Sammlungen seyn.

Der sehr billige Subscriptionspreis erlischt Michaelis d. J., und tritt sodann der Ladenpreis von 5 Rthlr. ein.

Braunschweig, im August 1828.

Friedrich Vieweg.

Bey August Schmid in Jena erscheint auf Pränumeration und Subscription:

Corpus juris canonici in compendium redegit brevisque adnotationibus criticis et locis parallelis instruxit G. A. Martin, Prof. in acad. Jen.

Pränumerationspreis 2 Rthlr., Subscriptionspr. 3 Rthlr. Ausführliche Anzeigen mit einer Probe der Bearbeitung sind in jeder Buchhandlung zu haben.

So eben ist erschienen:

Sammlung der ausgezeichnetsten humoristischen und komischen Romane des Auslandes, in neuen zeitgemäßen Bearbeitungen. 3ter, 4ter, 5ter Band, oder

Peregrine Pickle 3ter, 4ter, 5ter, Band. Aus dem Engl. des Smollet übersetzt von H. W. von Vogt.

Mit obigen Bänden ist dieser klassische Roman, der durch seinen glänzenden Humor, durch den treffenden Witz und die charakteristischen Schilderungen der verschiedenartigsten Stände der Gesellschaft zu den ausgezeichnetsten Werken in dieser Art gehört und als dieses auch längst bey allen gebildeten Nationen anerkannt ward, beendet. Die Fortsetzung der für die Sammlung bestimmten Bände, wird nunmehr in rascher Aufeinanderfolge statt finden, und zunächst des Spaniers *Alemann's* berühmter komischer Roman:

Guzmann von Alfarache

nach Le Sages Bearbeitung folgen, diesem aber sich das andere in der früheren Ankündigung erwähnte Werk: *Tristram Shandy* von Sterne u. s. w. anschließen.

Das Publicum erhält somit in dieser Auswahl des Trefflichsten und Geistreichsten was Spanien, Frankreich und England in dieser Art gab, eine Reihe der durch Lebensbeobachtungen, Ironie, Humor und Witz, lehrreichsten und unterhaltendsten Schriften, die längst überall zu den geistigsten Genüssen gezählt wurden, die sich der Gebildete verschaffen kann.

Die zeitgemäßen Formen, in welche diese neuen Bearbeitungen gebracht worden, so wie die Reinheit und Eleganz des Stils, werden Jedem selbst bey flüchtiger Durchsicht der vorliegenden Bände von „*Peregrine Pickle*“ sich kund geben, und man wird die äußere

Ausstattung des Ganzen dem angemessenen finden, daß durch unser Unternehmen das Publicum zugleich eine der wohltheilsten, zierlichsten und genussreichsten Sammlungen erhält, die irgendwo in dieser Art noch veranstaltet worden sind, und die sicher in keiner öffentlichen oder Privatbibliothek fehlen darf, welche auf irgend eine Vollständigkeit Anspruch macht.

Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung der ersten 12 Bändchen 9 gGr. oder 11½ Sgr. Einzelne Werke oder Bände dieser Sammlung werden nur zu 12 gGr. oder 15 Sgr. pro Bändchen verkauft.

Altenburg, im August 1828.

Die Hofbuchdruckerey.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holst, A. F., Beleuchtung der Hauptgründe für den Glauben an Erinnerung und Wiedersehn nach dem Tode. 8. 16 gr.

Nützer, F. A., Kleines juristisches Handwörterbuch, oder: Erklärung der in der Rechtssprache vorkommenden fremden und unverständlichen Wörter, Sprachwendungen und Redensarten; ein nützliches Handbuch für den Bürger, Landmann und jeden Nichtjuristen, nach den besten Quellen und Hilfsmitteln und unter Mitwirkung eines Rechtsgelehrten bearbeitet. 8. 12 gr.

Eisenberg, im August 1828.

Schöne'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Der Unterzeichnete hat nach dem Tode des bisherigen Herausgebers des *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten*, Frankfurt a. M., bey Fr. Varrentrapp, die Redaction desselben übernommen. Er ersucht demnach alle Hn. Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, auch fernerhin thätigen Antheil an dieser Zeitschrift zu nehmen, und den Unterzeichneten mit ihren Beyträgen, seyen dieselben aus dem Gebiete ihrer Praxis, oder seyen es Originalaufsätze, welche sich auf Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten beziehen, zu beehren. Es werden zugleich die Hn. Einsender ersucht, ihre Beyträge, wenn sie im südlichen Deutschland leben, an Hn. Franz Varrentrapp nach Frankfurt a. M., wenn sie näher bey Leipzig wohnen, oder durch Buchhandlungen zur Sendung dahin Gelegenheit haben, an Hn. Georg Mittler Buchhändler das. mit dem Zusatze „Beyträge für v. Siebold's Journal“ oder an mich unmittelbar postfrey adressiren zu wollen.

Berlin, im August 1828.

Dr. Eduard v. Siebold.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

REISEBESCHREIBUNGEN.

AMSTERDAM, b. Sulph: *Land- en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige britsche etablissementen*, gedaan in de Jaren 1817 tot 1826, door Johannes Olivier, L., voheen Secretaris te Palembang. Met Platen. 1828. 480 S. 8.

Der Titel sagt eine Unwahrheit: die Reise ist bloß nach Java und der dabey belegenen Insel Bali gemacht, beschreibt keine andere Gegend des niederländischen Ostindiens und berührt nicht einmal eine britische Kolonie. Zwar erwähnt der Vf. in dem ersten Kapitel, das er als Einleitung vorausschickt, er habe sich auf verschiedenen Niederlassungen von Java, Sumatra, Banka, den Molukken und Malacca lange aufgehalten, habe während der Zeit mehrere britische Besitzungen besucht, sey bey der Rückgabe von Malacca, Riomo und Padang zugegen gewesen und habe auch den ersten Zug gegen den vormaligen Sultan Machmud Badr Uldin von Palembang, der den Untergang dieses Reichs herbeyführte, mitgemacht; allein von allen dem findet man in der vorliegenden Reise nur das, was er auf Java und Bali gesehen hat; von den versprochenen Platten aber nichts weiter, als eine Titelvignette und eine Ansicht des Königsplans bey Batavia, die ganz füglich wegbleiben konnten; dagegen fehlt eine Charte, worauf der Reiseweg nachgewiesen wird, und die doch so nothwendig gewesen wäre, ganz.

Es ist bekannt, daß das holländische Gouvernement in Hinsicht seiner Kolonien von jeher ängstlich die Maxime befolgte, die ihm die kleinen Handelsstaaten der Vorzeit Tyros, Sydon, selbst das mächtigere Kartago vorgezeichnet hatten: der Kaufmann wünschte einen Schleier über das Feld seiner Spekulationen geworfen und die Holländer verbargen daher sorgfältig, was über Reichthum, Produktion und Werth ihrer Kolonien das mindeste Licht verbreiten konnte! Bis zu dem letzten Zehntel des 18ten Jahrhunderts wußte man von dem niederländischen Reiche in Indien so gut wie nichts, und wir würden noch immer in dieser Dunkelheit tappen, wenn nicht die Briten während ihrer temporären Besitznahme von einigen dieser Kolonien den Schleier weggezogen und sowohl dem Geographen und Naturforscher als dem Statistiker die Einsicht gestattet hätten! Durch Raffles, Thorne und Crawford haben wir im ersten Viertel des 19ten Jahrhunderts mehr von ihrer Hauptbesitzung Java erfahren, als die Holländer uns in zwey vollen Jahrhunderten ihrer Herr-

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

schaft mitzutheilen für gut befunden haben! Aber eben darum sind nun auch die Nationalchriftsteller Hollands herzlich böse, wohl weniger darüber, daß die Briten ihnen den Vorsprung abgewonnen, sondern hauptsächlich, daß sie überall an das Licht gezogen haben, was zu fortwährender Dunkelheit verdammte war. Deshalb wird jetzt alles hervorgefucht, was die Glaubwürdigkeit der britischen Berichtgeber verdächtig machen kann, und auch in dieser Reisebeschreibung herrscht die Tendenz vor, überall die schwachen Seiten der Raffles'schen *history* aufzuzeigen und ihn als einen leichtgläubigen und wo möglich, unwissenden Erzähler darzustellen. Allein wenn Raffles keinen andern Gegner, als Hn. Olivier, findet, so dürfte seine Glaubwürdigkeit im Ganzen immerhin bey Ehren bleiben, ob es schon scheint, daß er in einigen Nebendingen geirrt haben kann!

Der Vf. des vorliegenden Reiseberichts schildert ebenmäßig nicht bloß, was er mit eignen Augen sah, sondern manches hat er aus den Angaben eines unterrichteten javanischen Häuptlings, des Pandscheran Aria Tiakra Nagara, geschöpft, mit dem er eine genaue Freundschaft geschlossen hatte und der ihm viele Aufschlüsse über das Innere der Insel, über seine Landsleute und deren Charakter und Lebensart mittheilte. Behutsam geht er über alles weg, was statistischen Anspruchs hat; er begnügt sich, eine oberflächliche Ansicht des Landes zu geben und hat es dagegen vorzüglich mit dem Menschen, sowohl dem Pflanzler als dem Eingebornen zu thun, worüber er indess manches Merkwürdige und Interessante beibringt. Naturforscher vom Fache ist er nicht, nur beyläufig erhalten wir durch ihn Notizen über einige Naturgegenstände, indess sind auch diese nicht unwichtig. Die Darstellung selbst ist höchst einfach und flößt dadurch Vertrauen ein. Folgen wir ihn durch die 25 Hauptstücke oder Kapitel, worin er sein Thema eingetheilt hat:

In I. macht der Vf. Bekanntschaft mit seinem Leser, stellt ihn auf den Standpunkt, woraus er seine Darstellung betrachten soll und fügt einige allgemeine Bemerkungen über Reisen und Reisebeschreiber hinzu. II. Der Vf. kommt, nach einer glücklichen Reise von 100 Tagen, 1. Sept. 1717, auf der Rhede von Batavia an. Beschreibung dieser großen Rhede, die wenigstens 1200 Fahrzeuge aller Art fassen kann und durch 17 Eilande vor den Fluten des hohen Meeres gedeckt, aber doch nicht überall sicher ist: sie hat nirgends festen Ankergrund, sondern derselbe Moor, der den nahen Strand bedeckt, macht auch die Grundfläche der Rhede aus, der Anker dringt

dringt immer tiefer und tiefer in diese ein und nicht selten geschieht es, daß die Fluth die Schiffe ankerlos macht und gegen einander schleudert. Die Eilande, woran man die Schiffe zum Theil hängt, sind wahre Korallenklippen, das wichtigste darunter, Onrust, wo vormals die ostindische Gesellschaft ihre Magazine und ihre Hospitäler hatte; als die Briten 1816 von Batavia abzogen, zerstörten sie zwar die Festungswerke und was auf diesem Eilande zu beschädigen stand, indess ist alles seitdem sorgfältiger durch den Generalgouverneur van der Capellen wieder hergestellt. Ansicht von Batavia nach der Wasserseite; Einfahrt in den Fluß, der nach Batavia hinaufführt, wo sogleich eine Menge von Booten das ankommende Schiff umgaben und die köstlichsten Früchte feil boten; Warnung vor deren übermäßigem Genuß — ein bewährtes Sprichwort sagt: Obst ist des Morgens Arznei, des Abends Gift! Die Umgebungen des Flusses von Batavia, der vom frühesten Morgen bis zum Mittag von kleinen Fahrzeugen und Proas wimmelt; die Stadt selbst: sie ist nicht weiter, was sie vormals war, das Amsterdam Ostindiens, die Königin des Ostens: vorbey ist ihr Glanz, ihre öffentlichen Paläste, ihr großes Kastell, ihre Wälle und Mauern liegen in Trümmern oder sind abgebrochen, die Kirchen stehen leer, die Wohnhäuser verschlossen, kaum daß ein einzelner Neger zur Wache darin hauset, und nur zu gewissen Zeiten sieht man den Kaufmann, den Handwerker auf eine oder zwey Stunden des Morgens in ihre Mauern zurückkehren, um Geschäfte abzumachen. Sonst wird man kaum ein europäisches Gesicht auf den Straßen gewahr, und nur in der nahen Vorstadt, dem Kampong Tjing, findet man das Gewühl und das rege Leben wieder, das sonst die Hauptstadt der Niederländer auszeichnete, aber dieser Kampong ist auch bey weitem gefunder, nicht so von stehenden Kanälen durchzogen, deren pestartige Ausdünstungen die Stadt verödet haben. Etwas über die Betriebsamkeit der Schinesen, die der Handel hierher führt, die hier keine Hütten bauen und nach einem temporären Aufenthalte ihren Erwerb, wie der Savoyarde und Tyroler, in die Heimath zurücktragen. Die Zahl derselben wächst von Jahre zu Jahre: die Rückkehrenden machen den Ankömmlingen Platz, aber letzterer werden immer mehr und der Kampong vergrößert sich daher zusehends. Da der größere Theil desselben vor einigen Jahren durch eine Feuersbrunst vernichtet war, so bestehen jetzt fast alle Wohnungen aus Bambushütten. Große Toleranz des Gouvernements: neben dem Christen wandelt der Moslem, der Buddhist, der Foit ruhig und friedlich seinen Gang, und unter den christlichen Religionsparteyen haben fast alle Kirchen und Secten auf Java Tempel und Altäre. III. Batavia sank in Ruinen, weil die Pest aus seinem Boden hauchte: es ist in seinen vom Strande entfernten Vorörtern wieder aufgerstanden! Diese sind Molenvliet, der nördlichere, dann Ryswick, Noordwick und Weltevreden die südlicher liegenden Stadttheile, in welchen sich jetzt die

ganze europäische Bevölkerung concentrirt hat. Beschreibung von Molenvliet und seiner vornehm Gebäude, worunter auch die Buchdruckerey, der Batavia'sche Courant, das Staatsblatt, der A nach und die Memoiren der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften erscheinen. Der schinesisch scheidet es vom Tjina Kampong. IV. Ryswick wo der Generalgouverneur residirt und das Sekretariat mit allen Centralbehörden den Sitz hat Noordwick, der Sitz des Handels, 1822 durch einen Brand größtentheils zerstört, und Weltevreden, drey übrigen Vorörter von Batavia, sämmtlich nördwärts von Molenvliet; zwischen Ryswick und Noordwick im N. und Weltevreden im S. liegt eine große und schöne Königsplan, wo die Pferde gehalten werden und wo der Tummelplatz der Batavischen schönen Welt ist. Weltevreden selbst eigentlich das Soldatenquartier, auch findet sich selbst einer der besuchtesten Marktplätze, der Snin, der jeden Montag gehalten wird. Etwas über die Batavischen Märkte, über die ausgestellten Waren und die Schinesen, die sich darauf umhertreiben. V. Batavia's nächste Umgebungen, die Dessas oder Dörfer, die in der Regel zwischen Fruchtwäldern einem Kanale belegen sind und 50 bis 100 und mehrere Wohnungen enthalten. Der hiesige Reisbau, der Büffel, das allgemeine Lastthier; gewöhnliche Maasse und Gewichte; Klima von Batavia, verglichen mit dem von Buitenzorg: wenn der Thermometer zu Batavia Mittags auf 88 bis 89° steht, so setzt er zu Buitenzorg auf 83 bis 84° — mithin Unterschied zwischen Strand und Binnenland 5°. Etwas über die Cholera morbus, doch nur allgemeine Bemerkungen, meistens nach *Johnsons on the influence of tropical climates*, und über die Mulsuhs. Die Fischereyen am Strande: im eigentlichen Sinne des Worts wimmelt das Meer von Fischen. VI. Reise nach dem Malaïschen Kampong, 10 Palen von Weltevreden, wohin längs dem großen Flusse ein reizender mit Bäumen beplanter Weg führt, an welchem europäische Landhäuser (Lulihuisen) überall hingebauet sind. Das Dorf Meester Cornelis, das Malaïsche Dorf, wo der Vf. die ersten Kaffeepflanzungen fand. 1718 brachte der Generalgouverneur Zwaerdekrone die erste Kaffeepflanze nach Java und jetzt führt die Insel jährlich gegen 260,000 Centner aus. Die Stauden, die in der Regel unter dem Schatt der Dadap (*erythrina corallodendrum*) aufwächst, wird erst mit dem dritten Jahre fruchtbar, und giebt während der trocknen Jahreszeit zwey- auch wohl drey Ernten: allein es ist eine sehr eckle Pflanze, die die vorzüglichste Behandlung erfordert, wenn sie gedeihen soll, und häufig zerstören Witterung und andere Zufälle die ganze Hoffnung ihres Pflegers. VII. VIII. Die Javanesen, ihr Charakter, ihre Sitten und Gebräuche. Einer der interessanteren Abschnitte: der Vf. reiset mit seinem Gasfreunde zur Hochzeit eines Demang (die Staatsbeamten in Java zerfallen in vier Klassen, Tommoggong, Ingebeig, Ranga und Demang, wovon die untere, der Demang,

rang, soviel als Bezirksamtman vorstellt), und dies giebt ihm Gelegenheit, die dabey vorkommenden Gebräuche zu schildern. Die Javanesen sind Moslems: das Gesetz giebt ihnen das Recht, vier Weiber zu nehmen, aber nur der Vornehme bedient sich dieses Rechts, weil jede Frau von ihrem Gatten in der Woche zwey- wenigstens einmal eine Umarbung verlangen darf, und der geringe Mann diese Verpflichtung nicht immer, wie der Vornehme, umgehen kann. Der gemeine Mann begnügt sich daher in der Regel nur mit einer Frau: je vornehmer er ist, desto stärker ist auch sein Harem mit Frauen und Slavinnen bevölkert: bey einem Häuptling von Toebang fand der Vf. nicht weniger als 68 Kinder. Die Eben sind gewöhnlich nicht sehr fruchtbar: wenn eine Frau 4 oder 5 Kinder geboren hat, so ist ihre Fruchtbarkeit vorbey. Die drey Arten zu heirathen, heißen Diödjör, Ambilanak und Semando: Erklärung und Bedeutung derselben. Uebrigens werden die Frauen sehr anständig und zärtlich behandelt: sie sind nichts weniger als Slavinnen, wenn das Gesetz ihnen schon den Namen beylegt. Eben so zärtlich ist der Javaneze gegen seine Kinder, die Kinder gegen ihre Aeltern; überhaupt sein Charakter, besonders in den Berggegenden, gut; am Strande dagegen herrschen verdorbene Sitten, die vorzüglich durch die Annäherung und Vermischung mit Fremden entstanden sind. Er ist wahrhaft religiös, ohne doch viel auf Ceremonien zu halten; er ist mäßig, reinlich, ehrlich und gaffrey, aber auch, wie alle Völker, die unter einer so heißen Sonne vegetiren, höchst sinnlich und in der Liebe ausschweifend. Zu den Hauptfehlern der Javanesen gehört die Rachsucht: die Ehre ist ihr höchstes Gut, und kein Volk auf der Erde in diesem Punkte kitzlicher. Es ist besser, mit Ehre sterben, als mit Schande leben! ist das Sprichwort, das sie stets im Munde führen. Ihre Hauptwaffe ist der Kris, eine Art Dolch, den jeder Javaneze stets bey sich führt, und der stets in Bereitschaft gehalten wird, um eine zugefügte Beleidigung blutig zu rächen. Indess ist der Amock, oder jenes Geschrey, womit sie in der Raserey auf ihren Feind eindringen, lange so häufig nicht mehr, als die Reisenden es geschildert haben. In dieser Raserey, die häufig durch den Genuß von Opium verstärkt wird, kennt sich der Javaneze selbst nicht mehr: sein Leben gilt ihm nichts, wo es darauf ankommt, seinen Rachedurst zu befriedigen. IX. Die Pflanzern im Gegenätze zu den Eingebornen. Wenn schon der Europäer im Ganzen seine vaterländischen Sitten und Gebräuche in sein neues Vaterland hinüber getragen hat, so werden diese doch durch den heißen Himmel und durch eine andere Lebensart modificirt. Selbst der Holländer hat sich dazu bequemen müssen. X. Vergnügungen der Javanesen. Ihre Familienfeste; Hahnengefechte, Ballspiele, beide mit Wetten verknüpft, Büffel- und Tiegergefechte, wobey in der Regel der erste Sieger bleibt (abgeschafft sind durch die Holländer die gräßlichen Schauspiele, worin man Missethäter nur mit einem abgebrochenen Kris

den Tigern bloßstellte; das letzte dieser Art soll 1812 Statt gefunden haben), Büffel- und andere Arten von Gefechten, ohne die der Javaneze, wie der Brite, nicht leben kann und wovon wenigstens ein Paar jedes seiner Feste verherrlichen müssen. XI. Der Vf. sieht sich in der Nachbarschaft um. Die Flüsse werden meistens von Kaimans oder Krokodillen bevölkert, die häufig eine ansehnliche GröÙe erlangen; selten greift das blutgierige und gefräßige Thier einen Menschen an, und die Priester unterlassen nicht, dies ihren Beschwörungen zuzuschreiben. Ein ähnliches Märchen erzählt der Vf. von dem Madjan-bömie, einem großen Tiger, der jede Nacht einen Kampong durchsucht, um den Abfall vom Fleische oder das Aas daraus abzuholen, dafür aber so dankbar ist, nie ein Kind oder sonst einen Menschen darin anzufallen, vielmehr jedes andere Thier seines Geschlechts fortjagt, und so den Wächter des Kampons macht. XII. Reise nach Buitenzorg, oder in die Gebirgsregion der Insel. Buitenzorg war vormals eine Wüstung, die 1745 der Generalgouverneur van Imhof erwarb und daselbst einen Sommerpalast erbauete, wo die Generalgouverneure seitdem in der Regel die schöne Jahreszeit zubringen. Bey den Eingebornen heißt der Ort, nach einem nahegelegenen Kampong, Bogor, es ist jetzt der Hauptort einer eigenen Provinz, die Buitenzorg heißt und 1815 auf 42½ Quadratmeilen 76,312 Einwohner zählte. Der Ort liegt etwa 3,000 Fuß über dem Meere; 2 Palen davon sieht man die Trümmer der alten javanesischen Hauptstadt Padjadjaran. XIII. Ansicht der Umgegend: so fruchtbar sie ist, so schwach ist sie bevölkert, und das kostbarste Reisland liegt noch unter Dornen und Disteln begraben. Geologische Beschaffenheit des Gebirgs; höchst oberflächlich: der Berg Karang liefert jährlich 26 bis 80 Sikols Salanganenester (*hirundo esculenta*), die sich in den Höhlen dieses Berges finden, mithin nicht bloß dem Strande angehören, obwohl die meisten Salanganenester von dem südlichen Gestade Javas geholt werden. Auch hier gehören die Hölen bestimmten Eigenthümern, welche die Einsammlung nach einer gewissen Observanz betreiben lassen. Noch findet man auf diesem Berge den Karetbaum, woraus das elastische Gummi gezogen wird. Der Vf. beschreibt diesen Baum nicht weiter. XIV. Landbau um Buitenzorg; Reichthum des Pflanzenreichs, besonders in Hinsicht der ökonomischen Pflanzen, doch nichts, was wir nicht schon aus Raffles und Crawford wüßten. XV. Botanische Ausflüchte: Aufzählungen einiger wildwachsenden Pflanzen, im Ganzen höchst dürftig und unbestimmt, da der Vf. nicht Botanist ist. XVI. Anlagen des Gouvernements in diesem Theile von Java; die große Wasserleitung oder vielmehr der Kanal, der die Kolonie Buitenzorg mit Batavia in Verbindung setzt, und der Pflanzgarten (*Plantentuin*). XVII. Die *Präangerregentschaften*, eine Provinz, die etwa 465½ Quadratmeilen, 1815 mit 245,648 Einwohnern enthält. Was der Vf. über den Ursprung des Namens, über die Geschichte derselben

und über den Untergang des Reichs Padjadjaran, über den eingeführten Kaffeebau u. s. w. beybringt, ist nicht neu. XVIII. Der Vf. macht oder erneuert die Bekanntschaft mit dem Pandfcheran Aria Tiakra Nagara, durch den er manche Aufschlüsse über den innern Zustand der Insel erhält, und im Stande ist, die übertriebenen Mährchen, die von den ältern Reisebeschreibern auf Rechnung Javas in Umlauf gebracht waren, zu berichtigen; indess hat Rec. wenig gefunden, womit er nicht schon früher auf dem Reisen war. Was er vom Pohon Oepas (Bohon Upas) beybringt, ist längst bekannt: scheint es doch, daß er S. 269 u. 270 die ganze Anmerkung des Weim. Handb. XV, 642 ausgezogen habe, oder vielmehr Beide schöpften aus einer Quelle. XIX. Was ihm der Pandfcheran ferner mittheilt. Unter den Spielen, die in Java gebräuchlich sind, ist das Damen- und das Schachspiel; jenes haben die Holländer dahin gebracht, dieses ist aus Persien gekommen. Titel und Würden der Javanesen; etwas ausführlicher als im Weim. Handbuche XV, 693 u. f., und bis auf die untern Staatsdiener und die Geislichkeit ausgedehnt: auch auf Java giebt es Hadfchis (Mekkapilger) und Seyid (Nachkommen des Propheten) mit besonderer Auszeichnung. Kuhpockenimpfung, hier durch Priester verbreitet: in 7 Jahren, von 1816 bis 1821 sind allein in den Präangerlanden 63,564 Personen geimpft. XX. Eine Ollapotrida über verschiedene Gegenstände, die indess nicht uninteressant dargestellt sind. Beschreibung einer Büffeljagd; Traurigkeit des Thiers nach dem Verluste seiner Freyheit; geringe Neigung der Javanesen zur Viehzucht und Ursachen davon; man genießt wenig Büffelfleisch und nur bey religiösen Festen darf dasselbe nicht fehlen. Eben so mäßig ist der Javaneſe im Genuße von Ziegen- und Schöpfenfleisch, dagegen werden eine große Zahl von Fischen verzehrt. Beschreibung des Fischfangs sowohl in den Flüssen als im Meere. Da sich dabey die Fischer zuweilen der Musik bedienen, so nimmt der Vf. Gelegenheit, auf diese und auf ihre musikalischen Instrumente zu kommen. Proben Javanesischer Dichtkunst; ihre Fortschritte in den Wissenschaften, alles nur oberflächlich.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Engelmann: *Kunz von Kauffung*. Von Ludwig Storch 1828. *Erster Theil*. VII u. 268 S. *Zweyter Theil*. 240 S. *Dritter Theil*. 260 S. 8. (4 Rthlr.)

Rec. nahm diesen Roman mit sehr günstigen Erwartungen zur Hand, theils weil die demselben zu Grunde liegende Begebenheit an und für sich Stoff genug zu einer anziehenden Darstellung enthält, theils weil der Vf. unter den erzählenden Schriftstellern immer schon einen nicht unrühmlichen Rang behauptet hat. Allein

diese Erwartungen sind nicht befriedigt worden. St eines zusammenhängenden, in allen Theilen übereinstimmenden Seelengemäldes des sonst tapfern und ehrenwerthen Prinzenräubers, dem die damalige Zeit in ihren Sitten und Gewohnheiten zur angemessenen Staffage hätte dienen können, ist das Ganze nur ein loses Gewebe von einzelnen Begebenheiten, in denen eine Menge von Charakteren auftritt und wirkt, welche alle nur skizzirt und sehr flach gehalten sind. Es fehlt freylich nicht an Stellen, welche den Leser wohl befriedigen und seiner Phantasie eine erwünschte Nahrung gewähren; aber dann sinkt Anordnung und Darstellung bald wieder zu der Art und Weise gewöhnlicher Rittergeschichten herab. Der Hauptheld selbst, Kunz von Kauffung, erscheint in der bey weitem größern Hälfte des Buches als ein tapferer und gutmüthiger, aber dabey schwacher und leichtsinniger Mann, und der Grimm, der ihn zuletzt zu der Unglücksstatte veranlaßt, ist viel zu wenig motivirt, fast mehr als Werk der Einflüsterung seines frühern Todfeindes, Apels von Vizthum. Dieser letztere spielt die Rolle des vollendeten Bösewichts, hat aber darin doch eine gewisse Kraft, die Bewunderung erweckt, und ist bey weitem am besten gehalten. Die beiden Fürsten Friedrich und Wilhelm tragen einzelne gelungene Züge. Daß der Vf. einen Liebestrank zu Hülfe nimmt, um die wahnsinnige Liebe des letzteren zu einem wollüstigen und herrschsüchtigen Weibe zu begründen, ist zwar ein Geiste der Zeit, nur hätte er selbst in der Darstellung diesen Aberglauben nicht theilen und die That als wirklich geschehen ausmalen, sondern bloß andeuten sollen. Eben so erscheint auch das geheimnißvolle Wirken der Zigeuner oder Tatern, wie sie hier heißen, zu bedeutungsreich. Sie sind fast die unsichtbaren Triebfedern von allem Wichtigen, was geschieht. Dies ist unstreitig zu viel Ehre für sie, ein so liebliches Wesen auch diese Esfrella ist, welche an Preciosa erinnert. Die Episode mit Lehnchen und Wieland erweckt anfangs auch größere Erwartungen, als sie nachher erfüllt. Am vollendetsten sieht der Charakter der Churfürstin in ihrer reinen, edlen deutschen Sitte da; aber die Landgräfin, die im Anfang durch ihr Wesen große Theilnahme erweckt, sinkt zuletzt zu einer bloßen Bettschwester herab und läßt sich ohne wahre Größe zerstreuen. Kunzens Frau, die der Vf. erst fast zu seinem bösen Engel zu machen geneigt ist, indem er sie das Streben nach hohen Dingen in ihn erwecken läßt, zieht zuletzt durch Größe im Unglück mehr an. Der Hauptfehler des Romans, aus dem alle übrigen entspringen, ist seine Länge und Breite. Hätte der Vf. nur die Hauptbegebenheiten aufgefaßt, und hier schärfer und bestimmter gezeichnet, lange Dialogen vermieden, und die Schilderungen von Schlachten und Schloßbränden auf eine oder zwey reducirt, da sie sich doch alle ähnlich sehen; so hätte er in einem etwas starken Bande, bey seiner Gewandtheit vielleicht etwas sehr Gutes geliefert und die schärfer sehenden Kritiker befriedigt, statt daß er jetzt bloß die gewöhnliche Lesewelt ergötzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

REISEBESCHREIBUNGEN.

AMSTERDAM, b. Sulpke: *Land- en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige brüsche stablisementen, — door Johannes Olivier etc.*

(Befchluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XXI. Die Feuerpeyer in Java: der Gedé; der Sak, der Patoeha, der Goenong Goentoer oder Donnerberg und die an und auf demselben wachsenden Pflanzen; die Thiere, die sich darauf aufhalten. Vulkanische Eruptionen. Der Vf. nimmt Gelegenheit, Raffles durch Reinwards Beobachtungen zu verbessern. Die Ausbrüche des Mer-äpi und des Galoeng-goeng im Jahre 1822, die 88 Kampons zerstörten und 4,000 Menschen das Leben kosteten. Javanische Ueberlieferungen von ältern Eruptionen. **XXII.** Der Vf. beschreibt die Waffenkammer von Aria Tiakra Nagara, und kommt dabey auf die Art der Javanesen, Kriege zu führen, auf ihre Taktik, auf die von den Niederländern abgeletzten und abgefundenen Herrscher, auf die Hofetikette, auf die Vorrechte und Regalien der eingebornen Fürsten, und auf einige andre Gegenstände, worüber ihm der Pandfaher Auskunft giebt. Die Regierung der Javanischen Fürsten ist völlig despotisch, der Unterthan Sklav und seine Lage unter der niederländischen Regierung wahrhaft verbessert; daß dessen ungeachtet Unzufriedenheit herrsche, und was die Ursachen davon sind, darüber giebt der Vf. Winke, ohne weiter zu beharren, wo eigentlich das Uebel stecke! Rückreise nach Batavia. **XXIII.** Auszug von Batavia nach dem Westen der Insel. Bantam liegt etwa 40 Palen (14 geogr. Meilen) von Batavia. Der Weg dahin führt durch ein ebenes Land auf einer guten Landstrasse; aber diese Stadt und der vormalige Pallaß des Sultans sind, wie Batavia verlassen und verfallen, die pestilenzialische Luft hat die Einwohner genöthigt, sich einige Palen landeinwärts zu Sirang (Ceram) niederzulassen, wo auch die niederländische Verwaltung der Provinz den Sitz genommen hat. Der Bantamische Fluß heist Tykandé und ist voller raubgieriger Krokodile. In der Nachbarschaft hauset ein sundaischer Volksstamm Badoets, der sich vor den Verfolgungen der Moslem in die Gebirge gezogen und bisher seine vaterländischen Sitten und Religion mit Glück behauptet hat. Die Nachrichten, die der Vf. über diesen Stamm beybringt, sollen zum Theil zur Berichtigung von Raffles dienen, sind aus dem Munde des (kürzlich verstorbenen) Na-

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

turforschers Blume und eine der interessantesten Epifoden des Buchs. **XXIV.** Seefahrt längs der Nordküste von Java, eigentlich um die Seeräuber, die auf den Boompjes Eilanden und auf der Küsteninsel Mandalique Schlupfwinkel hatten, zu verjagen. Nachdem dieser Zweck zum Theil erreicht war, fuhr der Vf. nach Cheribon, wo er das Grab des Ibn Scheikh Moelana und den 8,000 Fuß hohen Vulkan Tjerimai, den Blume bestiegen und beschrieb, hat, vor sich sah, begab sich sodann nach Samarang, einer Stadt von 30,000 wohlhabenden Einw., von da nach Surabaya, dem blühendsten Handelsplatze im ganzen niederländischen Java, und, nachdem sie die Strasse Madura dublirt, nach Banjoe-wangie, der Hauptstadt einer eignen Provinz, wovon eine kurze Nachricht gegeben wird: es ist die östlichste Provinz der ganzen Insel, wird nur durch die 1 geogr. Meile breite Strasse Bali von dem gleichnamigen Eilande geschieden und zählte 1815 auf 6,930 Qu. Meilen nur 8,867 Einw. Da der Vf. daselbst einen Auftrag von dem Gouvernement zu besorgen hatte, so mußte er sich eine Zeitlang zu Banjoe-wangie aufhalten, und hatte Gelegenheit das Eiland Bali genauer kennen zu lernen. **XXV.** Das Eiland Bali, das erste und vorderste in der Reihe der kleinen Sundainseln, ist eins der bedeutendsten: man giebt ihm 7 Fürstenthümer und eine Bevölkerung von 985,000 Köpfen, nämlich:

Fürstenthum	Karangasam	150,000 Einw.	50,000 Krieger
—	Boliling	150,000 —	20,000 —
—	Badong	150,000 —	20,000 —
—	Djanjar	160,000 —	50,000 —
—	Manggoei	160,000 —	50,000 —
—	Tabanan	180,000 —	35,000 —
—	Klongkong	75,000 —	14,000 —

Total 985,000 Einw. 179,000 Krieger.

Wahrscheinlich stammt diese zahlreiche Bevölkerung aus Java ab; die herrschende Religion ist die brahmanische, das Volk in 4 Kasten getheilt, wovon die erste die Priester (Braminen), die zweyte die Fürsten und Edlen (Schatries), die dritte die mittle-re, und die vierte, die untere Kaste umfaßt. Die Leichen der beiden edlen Kasten werden verbrannt, die der dritten begraben, die der vierten wilden Thieren zur Speise überlassen. Schilderung der Sitten und Gebräuche der Balinesen, ihre Tempel, Wohnungen, Feste, Charakter, Kleidung, Speisen, Industrie, Handel — alles höchst lezenswerth, da wir von dieser Insel bisher wenig mehr wußten, als was uns die holländischen Gefandten an den König von Bali 1633 und Thorn in seinem *conquest of Java* mitgetheilt hatten. — G. Hassel.

POLITIK.

LONDON u. Brüssel, b. Tarlier: *Les Souverains de l'Europe en 1828, et leurs héritiers présomptifs, leurs gouvernements, leurs cabinets, leurs ambassadeurs, leurs chargés d'affaires dans les diverses cours.* 1828. gr. 8.

Es sind vornehmlich zwey Ursachen, welche uns veranlaßt haben, die vorliegende Schrift in diesen Blättern einer Prüfung zu unterwerfen. Die eine ist der hochtrabende und vielversprechende Titel derselben. Ein Buch mit einer solchen Aufschrift, die auf Enthüllung von Staatsgeheimnissen, auf politische Anekdoten hindeutet, findet in Frankreich und Belgien Leser genug, weil man da, zum größten Theile, zu verwöhnt ist, um nach einer ernstlichen Lectüre zu greifen, welche man wohl breit und pedantisch zu nennen pflegt. Aber leider! giebt es auch in Deutschland dieselben und jenseits des Rheins in dieser Zeit Leute genug, die solche französische Brochüren, bald der Sprache, bald der sogenannten liberalen Gesinnung wegen, gern lesen und denen wohl auch die vorliegende Schrift willkommen seyn dürfte. Die zweyte Ursache aber ist, einmal durch recht auffallende Beweise zu zeigen, wie vorurtheilsvoll und flach französische Schriftsteller der neuern Zeit oft in geschichtlichen Dingen verfahren, mit welcher bewundernswürdigen Sicherheit sie über Personen und Angelegenheiten sprechen, die sie nur oberflächlich kennen, und wie sie alles bloß im Lichte ihres Landes zu betrachten pflegen. Doch wir gehen zur vorliegenden Schrift über.

Europa im Jahre 1828 — das ist der Inhalt dieses Buches. Charakteristiken der regierenden Herren, ihrer Thronfolger, der Minister (die jedoch meistentheils sehr kurz ausfällt), Aufzählung der Gesandten, — diese Theile bilden das Gemälde. Die Tendenz des Buches ist überall, constitutionellen Grundsätzen zu huldigen, und wo diese nicht vorwalten, da ist Despotismus, so namentlich in Preussen und in Dänemark. Solche Vorwürfe aus der Feder eines französischen Schriftstellers (denn wir glauben, daß wir hier einen solchen vor uns haben, indem unter Tarlier'scher Firma jetzt vieles erscheint, was man in Paris nicht drucken zu dürfen meint) verdienen eigentlich nur belächelt zu werden, wenn sie nicht, namentlich in einigen deutschen Ländern, doch für wahr gehalten würden. Die glänzenden Reden in der Deputirtenkammer, die weitläufigen Raïsonnements in dem Constitutionnel, mit einem Worte die ganze französische Beweglichkeit bestechen auch gar Manchen auf beiden Ufern des Rheins und lassen ihn die bedächtigen Schritte weiser Regierungen als absichtliche Zögerung oder Mangel an gutem Willen erscheinen. Das zeigt sich namentlich da, wo keine angestammte Liebe zu den Regenten hat im Lande selbst groß werden können, da vergißt man am leichtesten, daß die Anhänglichkeit der Franzosen an die Charte eine mehr negative als eine positive sey, daß sie mehr

das größere Uebel fürchten, was nach ihrem Nichten hereinbrechen könnte, als daß sie dieselbe für ganz vollkommen halten. Es ist diesen Gegenstand neuerdings von den *Hon. v. Amer und Strachfuss* in ihren Einleitungen zu den bekannten Schriften über die preussische Städteverwaltung mit so vieler Umsicht und Klarheit gehandelt worden, daß man diesen Schriften deshalb möglichst große Verbreitung wünschen muß.

Wenden wir uns nun zu den Einzelheiten dieser Schrift, und den Proben französischer Leichtfertigkeit. Gleich bey England wird S. 9. Georg IV. am 8. April 1796 verheirathet, seine Tochter Charlotte aber ist schon am 7. Januar 1796 geboren. Der Minister Castlereagh heist es S. 10. *l'odieuse administration de Castlereagh, qui depuis a conté tant de larmes à l'humanité*, ganz im Geiste Bonaparte's und seiner getreuen Schildkneppen O'Meara's (VI. 154. Stuttg. Uebers.) und Las Cases (VI. 108. VIII. 161. X. 122 f. Dresda. Uebers.) S. 14. wird die K. G. line sehr bedauert, weil sie eines bessern Lohn würdig gewesen wäre, auch geäußert, daß sie vermuthlich vergiftet worden wäre, ja S. 16. schilt Georg IV. sogar den aus seiner Umgebung, welcher der Königin den Titel Majestät giebt. Aus welcher Quelle mag wohl der Vf. hies geschöpft, oder was mag ihm solche Märchen aufgebunden haben?

Bey Oestreich wird nun S. 32 ganz bestimmt angegeben, daß Leopold II. vergiftet worden sey. Das ist auch echt französisch, denn es klingt etwas theatralisch: wer wird sich da um das Wie und Woher kümmern. Aber ungerügt darf man solche Dinge nicht lassen, da sie sich aus leicht begreiflichen Gründen gar zu leicht fortpflanzen. Man muß sich daher — um etwas Verwandtes zu berühren — um so mehr wundern, daß in den neuerdings erschienenen *Denkwürdigkeiten eines vornehmen Staatsbeamten* (die zum Theil dem Fürsten Hardenberg angehören sollen) Th. I. S. 11. Uebers. wiederum kommt gesagt werden, daß der brandenburgische Minister Graf Schwarzenberg im Gefängnisse *sey enthauptet* worden. Cosmar in seiner Schrift über den Grafen hat in den Beylagen S. 54 — 62 das Für und Wider so sorgfältig abgewogen, daß wohl kein Zweifel mehr übrig seyn kann. Solche Dinge hätte Hr. Rüder, der Uebersetzer jener Memoiren, verbessern sollen: dergleichen Zusätze wären nützlich gewesen, als seine Raïsonnements. Was sonst noch über Oestreich, das regierende Haus und die Minister gesagt ist, übergehen wir, weil wir so unehrenbetteliche Aeußerungen nicht abschreiben mögen.

Dänemark heist S. 69. *la terre classique du despotisme*, und trotz dieses Vorwurfs lesen wir S. 81.: *l'administration intérieure du D. est un véritable modèle: c'est un des pays de l'Europe, où chose étrange sans doute, sous le gouvernement le plus absolu du continent, on jouit le plus de liberté politique et de la tolérance religieuse la plus étendue.* Fiel es denn dem Vf. nicht ein, dieß etwas genauer untersuchen zu wollen?

Bey Preussen wird S. 219. ein unerfreuliches Bild von der Regierung Friedrich Wilhelms II. gegeben, dann die Verbesserungen bey dem Regierungsantritte des jetzigen Königs erwähnt; der Regierung aber doch vorgeworfen, daß sie weder kühn noch aufgeklärt genug gewesen sey, alle eingewurten Mißbräuche abzustellen. *Le développement, dit es S. 220., des talents administratifs avait rencontré des grands obstacles dans le système adopté de mettre d'anciens officiers à la tête des principaux départements.* Also Goldbeck, Voss, Struensée, Heintze, Reck, Alvensleben und andre waren verabredete Officiere? Doch weiter: *d'après les maximes du gouvernement despotique, toujours très inutile dans ses combinaisons on regardoit comme un avantage précieux et une grande économie de soins et de temps, de confier de diverses portions de l'autorité royale à des vieux militaires, qui, façonnés de leur jeunesse à l'obéissance passive, transmettoient l'impulsion comme ils avoient reçu, fortement et sans hésitation.* Endlich schließt die Tirade damit, daß die Regierung in eine *espèce d'oligarchie* ausgeartet sey, wo wenigstens sechszehn (?) Minister, jeder nach seinem Sinne, ohne Rücksicht auf die andern, ihr Amt verwaltet hätten. Nur ein leichtsinniger Franzose, der sich fast bloß Routiniere und in den Bureaus gebildete Beamte kennt, kann so über einen Staat urtheilen, dessen anerkannter Ruhm es seit Friedrich II. Zeit ist, tüchtige, rechtliche und zugleich wissenschaftlich gebildete Beamte zu haben. Weiter unten ist denn von der glorreichen Erhebung des preussischen Volks im Jahre 1813 die Rede. *„C'est ainsi (S. 235), que dans la terre classique du despotisme Napoléon par un despotisme plus grand étoit parvenu à changer des sujets mécontents en citoyens exaltés.“* Wie viel mag sich der Vf. auf diese künstlichen Gegensätze eingebildet haben! Rec. entgegnet mit von Raumer a. a. O. S. 15. „ohne Gewalt, Unrecht und Blutvergießen, mit einem Worte, ohne Revolution sind wir eben unter der Regierung unsers Königs durch freywillige Verträge, durch Gerechtigkeit, Weisheit und Mäßigkeit auf der Bahn der wahren Freyheit und des echten Gehorsams weiter gekommen, als unsre Nachbarn.“ Vgl. Strochfuss a. a. O. S. 21 f.

Die gethanen Schritte zur Einführung einer ständischen Verfassung haben den Beyfall des Vfs., der freylich nicht ahndet, worauf es in Preussen grade ankommt, und nicht begreift, wie „ein von unten regelmässig aufsteigender Mann verständiger sey als einer, welcher die Spitze der Pyramide zuerst und in der Luft befestigen will.“ (Worte v. Raumer's S. 9.) Von dem preussischen Rheinlande meist der Vf., man sey dort unzufrieden, und giebt die Schuld besonders der gesperrten Rheinschiffahrt. Bey dieser Gelegenheit zeigt sich, welchem Lande der Vf. angehöre. *„Le souverain des Pays-bas, heisst es S. 242., a noblement défendu ses justes droits dans la discussion, qui s'est élevée relativement à la navigation du Rhin.“* Was die

gerügte Unzufriedenheit anbetrifft, so verrieth der Vf. hier dieselbe Unkunde, wie neuerdings jener „Einsiedler vom Schönforst“ der im Constitutionnel vielfach über diese Verhältnisse *radotirte* (*sic venia verbo*: aber es paßt hier grade). Unzufriedene Unterthanen wird es immer und überall geben: aber einem jeden wahrheitsliebenden Rheinländer wird nicht entgehen, welche Vortheile ihm seit der preussischen Besitznahme durch eine milde und gerechte Verwaltung, eine gleichmässige Beförderung aller bürgerlichen Gewerbe, ein warmes Interesse an allem Gemeinnützlichen und eine heilige Sorge für Aufklärung, Licht und die in der französischen Zeit so ganz vernachlässigte Bildung des heranwachsenden Geschlechts zu Theil geworden sind.

Zum Schluß wollen wir nur noch Einiges zur Ergetzlichkeit unsrer Leser herausheben. Bey Frankreich erfahren wir S. 148, daß die bekannten Worte Karl's X. bey seiner Rückkehr „es sey nichts verändert in Frankreich; *seulement un François de plus*“ eine Erfindung des Ministers Beugnot seyn sollen, der sie dem Könige in den Mund gelegt habe. Von dem jetzigen Könige von Württemberg lesen wir S. 327. Folgendes: *Guillaume étoit contraint par Napoléon d'épouser la princesse Charlotte de Bavière, déjà mariée à l'empereur François II.* Also ein Prinzessinnenraub! Daß bey den Abtretungen Preussens im Tilsiter Frieden *Puttbus* sit. *Cottbus* gesetzt wird, ist wieder ein Proöbium französischer Ignoranz in allen geographischen Dingen.

Doch es mag genug seyn, wie vielen Stoff auch das Buch noch zur Besprechung darböte. Unsr Abicht war ja auch bloß an einigen Stellen darzuthun, wie oberflächlich, in der Regel, Franzosen auswärtige Länder und Verhältnisse beurtheilen.

Um doch aber auch etwas zu loben, so bemerken wir, daß Druck und Papier recht gut sind. Ob die beygefügtten Bildnisse das Verdienst der Aehnlichkeit haben, vermögen wir nicht zu bestimmen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HILDESHEIM, im Verl. der Gerstenberg. Buchh.: *Medicinische Beobachtungen, nebst Bemerkungen über einige besondere Heilmethoden.* Von Wilh. Elwert, der Med., Chir. und Entbindungskunst Doctor zu Hildesheim. 1827. VIII u. 160 S. 8. (18 gGr.)

Der Vf. wollte seine Beobachtungen durch diese Zusammenstellung dauernder machen, indem die in Journalen zerstreuten eher übersehen und vergessen werden. Von S. 1 — 42 erzählt er uns 7 Krankheitsfälle von *Delirium tremens*. Des Vfs., der diese Krankheit als entzündliches Leiden ansieht, will immer durch Antiphlogistica geheilt haben. Kalte Umschläge über den Kopf waren sehr nützlich. (Rec.)

(Rec. verweist auf f. Rec. der Schrift: *Geden über Delir. trem.* in d. A. L. Z. und bemerkt, daß alle ihm später vorgekommenen Fälle noch mehr das dafelbst Gesagte bestätigen. Interessant war ein Fall, wo die Krankheit bey *Erysipelas faciei bullosum* entstand. Hier waren die Augen durch Blepharophthalmia gänzlich geschlossen; allein die Gesichtstäuschungen, das Haschen nach Ratten, Mäusen u. s. w. fand dessen ungeachtet Statt. Ein anderer an *Del. trem.* Leidender wurde durch Geistererscheinungen verleitet, die Gerichtstiegel von einem Kasten abzureißen und aus diesem Schriften zu entfernen. Hier war also die Erkenntniß der Krankheit hinsichtlich der Zurechnung wichtig. Dem Rec. ist kein anderer Fall bekannt geworden, wo *Delir. trem.* mit der gerichtl. Medicin in Collision kam.) Die vom Vf. angeführte Literatur ist sehr mangelhaft. *Verwandlung der linken Lunge in eine Spothmaffe mit acuter Brustwasserfucht.* S. 48. Das Entstehen der Krankheit war vom Vf., dem zweyten Arzte der Kranken nicht beobachtet. Wahrscheinlich wurde die exsudative Entzündung verkannt und durch Diaphoretica vermehrt. Die Epikrise des Vfs. erklärt nicht viel: — *Verdickung der linken Herzhälfte ohne Erweiterung* S. 56. Im Gegensatze mit *Burns* und *Bell* fand der Vf. den Puls- und Herzschlag seiner beiden Kranken stets heftig und gleichmäßig bis kurz vor dem Tode. Die Wand des linken Ventrikels (vom Atrium ist nichts erwähnt) war 1½ Zoll dick. Der Kranke war ein Haemorrhoidarius. Der zweyte Krankheitsfall betraf eine Frau, bey der die Menfes cessirt hatten. Bey beiden Kranken zeigte die Section die rechte Herzhälfte normal. *Sehr großes Herz, worin sich zwey Polypen fanden.* *Digitalis*, *Aq. Lauracer.*, ableitende Mittel u. s. w. thaten wohl im Verlaufe der Krankheit. Die Section zeigte ein ungewöhnlich großes Herz und darin zwey mit den Herzwänden fest verwachsene Polypen. Gegen das Ende der Krankheit kam Leberleiden und Wasserfucht hinzu. Auch hier (wie fast immer) waren rheumatische Beschwerden vorausgegangen. — *Großes Sarkom im Magen.* S. 86. Der Vater und Bruder des Kranken starben an Unterleibsleiden, die den seinigen ähnelten und die Schwester am Brustkrebe. Auch die Descendenz des Kranken und seines Bruders litt oft an Cardialgien u. s. w. In der Gegend des Magens war eine verchiebbare Geschwulst von der Größe eines Schwaneneyes; dabey große Abmagerung, viel Aufstoßen und Würgen eine halbe Stunde nach dem Essen. Alle hiergegen gereichten Mittel waren nutzlos. Die Section zeigte den Magen größer als gewöhnlich, aber äußerlich gesund aussehend. Nach dem Aufschneiden erblickte

der Vf. eine harte, körnichte; wie mit Seil überzogene Masse, die im *fundus ventriculi* mit Magenwänden verwachsen war. Die Farbe des Wachses war aschgrau, hatte ein bis zwey große Erhabenheiten und bedeutende Sehnen, sich vom Stiele in die Masse vertheilten. Je mehr die Verbindungsstelle des Aftersorgans mit dem Magen, desto stärker und härter die Wände des letztern; der Fuß der Geschwulst fing ein Finger breit vom *Pylorus* an und erstreckte sich 6½ Zolle lang den *fundus ventriculi*. Seine Breite war 3 Z. Starke fehnichte Partien der Muskelhäute des Magens gingen in das wohl anderthalb Pfunde wiegende Sarkom über. Das Innere der Geschwulst war gelblich weiß und an einigen Stellen körnicht. Körner waren von der Größe einer Linse bis zu einer Haselnuß, und letztere enthielten grüngelblich Eiter. Blutgefäße fanden sich häufiger am Grunde als im Innern der Geschwulst. — *Einige praktische Bemerkungen über den Magenkrampf.* S. 97. Das Bekannte. *Febris intermittens larva.* S. 102. Einige gewöhnliche Fälle mit Kopf- und Augenschmerz. — *Nachträgliche Bemerkungen über die Wirkung der Blausäure.* S. 108. Der Vf. ist in seinen übertriebenen Lobeserhebungen der Blausäure zurückgekommen. Er giebt sehr starke Gaben; Erwachsenen oft 20 — 25 Tropfen Blausäure, nach *Trautwein*. Kindern reicht er jetzt die *Aq. Lauracerafi* oder *Amygd. amar.* (Rec. hat schon früher an einem andern Orte seine Beobachtung mitgetheilt, daß beide Mittel, die Blausäure und die blausäurehaltigen Wasser, nicht gleiche Wirkung zeigten und also nicht das eine dem andern substituirt werden dürfe. Durch neuere Beobachter ist diese Erfahrung bestätigt.) — *Einige Bemerkungen über die Wirkung des Brechweinsteins in entzündlichen Brustbeschwerden.* S. 116. Die Pesehier'sche Methode wurde einige Male mit Schaden angewandt; der Vf. rath sie gegen entzündliche Brustbeschwerden der Kinder anzuwenden.

Einige Bemerkungen über die Abkühlungsmethode, namentlich über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers im hitzigen Fieber während des heftigsten allgemeinen Schweißes. Auffallend ist es, wie die *Vis naturae medicatrix* oft die widersinnigsten Behandlungen unschädlich macht! — *Wohlthätige Wirkung des Jodins.* (des Jods oder der Jodine) bey *Skirrhusen*, Entartung der Achsel- und Brustdrüsen. — Eine Menge Druck- und Schreibfehler entstellen den schlechten Stil der Abhandlungen noch mehr.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Verzeichniß

der

am 20sten October an der Königl. Bayer. Friedrich-Alexanders-Universität daselbst beginnenden Vorlesungen im Wintersemester 1828.

I. *Theologische Facultät.* *Vogel:* Dogmatik. *Kaiser:* Symbolik, Ilagogik, Dogmatik. *Winer:* Exegese der Briefe an die Korinther, Dogmatik, Anfangsgründe der chaldäischen Sprache, Uebungen des exegetischen Seminars. *Engelhardt:* Kirchengeschichte 1ster Theil, Uebersicht der gesammten Kirchengeschichte, Uebungen des homiletischen und theologischen Seminars. *Kraft:* Dogmatik der reformirten Kirche, Pastoraltheologie. *v. Ammon:* Moral, Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastorale, Exegese der drey ersten Evangelien, Pädagogik, Uebungen des homiletischen und katechetischen Seminars. *Ackermann:* Exegese des Briefs an die Römer. *Rust:* Natürliche Theologie, Disputatorium über die Gegenstände der Theologie, homiletische Uebungen.

II. *Juristische Facultät.* *von Glück:* Interpretation der justinianischen Institutionen. *Gründler:* Geschichte des deutschen Rechtes, gemeines und bayerisches Lehnrecht, gemeines und bayerisches, preussisches und französisches Wechsel- und Handelsrecht, deutsches Privatrecht, gemeines und bayerisches Kirchenrecht. *Bucher:* Erklärung des Digesten-Titels: *de rebus dubiis*, Geschichte des römischen Rechtes, die justinianischen Institutionen, das Recht der Forderungen. *von Wendt:* Criminalproceß, Bayerisches Civilrecht, Vergleichende Jurisprudenz, Civilpraxis, Uebungen des juristisch-praktischen Instituts. *Schunck:* Ueber das Institut der Landräthe, Naturrecht, bayerisches Staatsrecht, in Verbindung mit dem deutschen Bundesrecht. *Puchta:* Pandekten. *Hunger:* Juristische Encyclopädie, gemeines und bayerisches Criminalrecht, Erbrecht. *Felsecker:* Idee der Gesetzgebung, Criminalrecht, Repetitoria.

III. *Medicinische Facultät.* *Henke:* Krankheiten der verschiedenen Lebensalter, Semiotik, Spec. A. L. Z. 1828. Dritter Band.

cielle Pathologie und Therapie der acuten Krankheiten, Uebungen im Clinicum. *Fleischmann:* Anatomische Uebungen, Specielle Anatomie, Anatomische Pathologie, Examinatoria. *Koch:* Ueber die kryptogamischen Pflanzen, Specielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten. *Leupoldt:* Medicinische Propädeutik, Psychiatrik, Geschichte der Heilkunde, Disputatoria. *Bayer:* Specielle Therapie der Krankheiten der Weiber, insbesondere der Schwängern und Kindbetherinnen, Theorie und Praxis der Geburtshülfe, Praktische Uebungen in dem Entbindungs-Institute, Examinatoria. *Jäger:* Pathologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten, chirurgisch-clinische Uebungen. *Trott:* Ueber einige neue Medicamente, Toxikologia, Examinatoria.

IV. *Philosophische Facultät.* *Mehmel:* Logik, Moral. *Harl:* Polizey, National- und Staatsökonomie, Landwirthschaft, Forstwirthschaft. *Köppen:* Logik und Metaphysik, Aesthetik. *Kastner:* Encyclopädie der Naturwissenschaften, Experimentalchemie, analytische Chemie. *Böttiger:* Allgemeine Statistik, Universalgeschichte, deutsche Geschichte, Geschichte und Statistik von Bayern. *Pfaff:* Ueber das Kalenderwesen, Differential- und Integralrechnung, Elementar-Mathematik, Astrognosie. *Rückert:* Auserlesene Gedichte Ephraem's, Sanskrit, Exegese der kleinen Propheten. *Döderlein:* Tibullus, Propertius und Juvenalis, nebst Geschichte der römischen Poesie, Aeschylus, Praktische Uebungen im philologischen Seminar. *v. Raumer:* Einleitung in die Geognosie, Naturgeschichte. *Kopp:* Cicero *de natura deorum*, Aeschines, Aeschylus im philolog. Seminar. *Kapp:* Metaphysik und Logik, Colloquia, Geschichte der Religion und Philosophie. *Fabri:* Ueber die Verfassung des Königreichs Bayern, Cameralencyclopädie, Technologie, Bürgerliche Baukunst, Politische Baukunst. *Drechsler:* Semitische Sprachen, Erklärung der Psalmen. *Martius:* Chemische Pharmacognosie, über die Entdeckung der Gifte in Fällen der gerichtlichen Medicin, über die gewöhnlicheren Reagentien. *Zimmermann:* Geschichte von Bayern, Literaturgeschichte, griechische Antiquitäten, deutsche Poesie des Mittelalters. *Irmischer:* Uebersicht der Weltgeschichte, Uebungen in der Diplomatie. *Wagner:* allgemeine Zoologie.

Unterricht in der französischen Sprache ertheilt: *Doignon*; in der englischen, italienischen, spanischen und

und ruffischen Sprache: *Otto*; in der Reitkunst: *Esper*; in der Fechtkunst und andern gymnastischen Uebungen: *Roux*; im Zeichnen: *Küster*; im Tanzen: *Hübisch*.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist wöchentlich drey-
mal von 1—3, und zweymal von 1—2 Uhr, das Na-
turalien-Kabinet Mittwochs von 1—2, und das Ka-
binet der chirurgischen Instrumente Samstags von 2—3
Uhr geöffnet.

II. Todesfälle.

Zu Jena starb am 8. August der Hofrath *Johann Friedr. Fuchs*, seit 1805 ordentlicher Professor der Anatomie an daffiger Universität. Schon seit 1822 war er wegen Schwäche der untern Extremitäten an Vorträge der Anatomie gehindert, und nur Osteologie vermochte er noch auf seinem Zimmer zu lesen; doch auch dies nicht mehr in den letzten Jahren. In seiner zwar nicht sehr zahlreichen, aber ausgefuchten anatomischen Sammlung zeichnen sich besonders die Präparate über das Gehörorgan aus.

Auf seinem Landsitze Tunaberg bey Upsala, an eben diesem Tage, Dr. *Karl Peter Thunberg*, Professor der Medicin und Botanik an der Universität Upsala, Commandeur des Wasa-Ordens, Mitglied von 66 in- und ausländischen Akademien und gelehrten Gesellschaften, Senior der Universität Upsala u. s. w. Er war in Jonköping den 11. Novbr. 1753 geboren.

Zu Salzwedel am 17. August der Subrektor des daffigen Königl. Gymnasiums, Dr. *Friedr. Wilh. Solbrig*, im 32sten Jahre.

Zu Paris im August der berühmte französische Bildhauer *Houdon*, Mitglied des franzöf. Instituts und Ritter der Ehrenlegion. Er wurde zu Paris im J. 1741 geboren. Interessante Nachrichten über ihn giebt die Berliner Zeitung von Haude und Spener in einigen Blättern des Augustmonats.

III. Vermischte Nachrichten.

Am 7. September wurde zu Braunschweig das Jubelfest der vor dreyhundert Jahren durch die Kirchenreformation glücklich errungenen *Geistesfreyheit* unter der lebhaftesten Theilnahme aller Stände feyerlichst begangen. Durch das christlich-brüderliche Zusammenwirken des Stadtmagistrats und der Bürgerschaft in Verbindung mit den Predigern war unter Dr. *Johann Bugenhagen's* Leitung die Kirchenverbesserung in der Stadt Braunschweig im Jahre 1528 glücklich zu Stande gebracht, nachdem die von B. entworfene Kirchenordnung einstimmig am 5ten September öffentlich angenommen worden. Das erneuerte Andenken an jene Vergangenheit wirkte um so wohlthätiger, da derselbe Sinn der Einigkeit durch Beweise der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens zwischen Predigern und Gemeinen und der städtischen Oberbehörde

auch jetzt auf das lebhafteste sich ausdrückte. Eine freywillige Beysteuer hatte die Bürgerschaft ansehnliche Summe, um damit etwas der Feyer würdiges zu unternehmen, schon in der Erwartung feyerlichen Tages zusammengebracht, welche nach mühiem Beschlusse zur Verbesserung der Schulen oder zu Stipendien für Gymnasiasten bestimmt ist.

Am Vorabende des Festes verkündete das Geläute aller Glocken die nahe Feyer, und nachdem die Prediger mit ihren Gemeinen in ihren Pfarrkirchen Morgen sich der Segnungen der Reformation dankbar erinnerten, versammelten sich zu einem *Nachmittags-Gottesdienste* die Mitglieder des Magistrats und der höchsten Behörde, nebst dem geistlichen Ministerio und den Lehrern sämmtlicher Schulen in der großen Brüderkirche, wo der Stadt- und Generalsuperintendent *Henke*, nach Eph. V. 8—9 den *Einfluss der Reformation auf Erleuchtung und Sittlichkeit* schilderte und zur pflichtmäßigen Benutzung ihrer Segnungen einfach und kräftig ermunterte. Eine musisch-schmack geordnete und sehr präcis ausgeführte Kirchenmusik wechselte mit dem Gesange der Gemeine, die vor der Predigt Luther's Kernlied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ — und nach derselben ein zu der Feyer gedichtetes Loblied mit sichtbarer Rührung auf Erhebung sang.

Zum Beschlusse des Festes war ein Mahl veranstaltet, an welchem ausser dem Personale des Magistrats und der Geistlichkeit alle Lehrer der Stadt, von den Professoren am Collegio Carolino bis zu den Seminaristen des Waisenhauses Theil nahmen, und zu welchem sich ausser den geladenen Mitgliedern des Herzoglichen Staats-Ministerii und des Herzogl. Consistorii noch eine Menge einheimischer und auswärtiger Gäste eingefunden hatte.

Eine sehr ehrenvolle Theilnahme der Göttinger Universität an der vaterländischen Feyer wurde gegen das Ende des Mahles kund, welches durch innige anspruchlose Fröhlichkeit sämmtlicher Anwesenden gewürzt wurde, da die theologische Facultät jener Universität bey dieser Veranlassung den beiden geistlichen Räten des Herzogl. Consistoriums, den Herren Aebten von Königsutter und von Riddagshausen *A. F. L. Hoffmeister* und *E. H. A. Lentz*, die theologische Doctorwürde, und die juristische Facultät dem Hrn. Magistratsdirector *Bode* die juristische Doctorwürde honoris causa ertheilt hatten.

Einen herrlichen Anblick gewährte noch am spätem Abend der höchste Stadthurm der St. Andreaskirche, welcher oben mit einem Strahlenkranze von Lampen umgeben über die Stadt hinleuchtete, ein Symbol des vor dreyhundert Jahren glücklich errungenen Lichtes, dessen Glanz bis jetzt, Gottlob! nicht getrübt ist und geschützt gegen die Gefahren des neueren Obscurantismus sich auf die späteste Enkelwelt vererben möge.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal für Prediger*, gr. 8. Halle, bey Kuhn mel, ist das 2te Stück des 73ten Bandes, oder 828 September - und October - Heft erschienen, enthaltend: Abhandlungen, Miscellen und 25 Recensionen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Werke, welche im Verlage von Kayser n. Schumann in Leipzig erschienen sind:

v. *Hartitzsch*, Dr., Handbuch des in Deutschland geltenden Eherechts, mit besonderer Angabe des Preussischen und Sächsischen Rechts. gr. 8.

Derfelbe, Versuch einer tabellarischen Anleitung des bürgerlichen Proceßes zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Diese letztere Schrift wird hauptsächlich den Herren Studirenden zur Präparation und Repetition der Vorlesungen über den Proceß eine willkommenere Erscheinung seyn!

Billard, C., die *Schleimhaut des Magens* und des *Darmkanals* im gefunden sowohl als krankhaften Zustande, oder anatomisch-pathologische Untersuchungen über das verschiedenartige gesunde sowohl als krankhafte Aussehen des Magens und der Gedärme. Eine vom Athenäum der Medicin zu Paris gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von *Joh. Urban*, der gesammten Heilkunde Doctor u. s. w. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Hildebrandt, C., der *Winter auf Spitzbergen*. Ein Buch für die Jugend. Mit 4 illum. Kupfern. 8. Gebunden 1 Rthlr. 4 gr.

Obige, von dem rühmlichst bekannten Hrn. Pastor *Hildebrandt* verfaßte Jugendschrift ist eben so belehrend als unterhaltend, und daher Aeltern, welche ihren Kindern ein nützliches Buch schenken wollen, besonders zu empfehlen, um so mehr, als des Verfassers anziehende Methode in Darstellung eines bis jetzt wenig bekannten Landes vielseitiges Interesse darbietet.

Eusebius historiae eccles. libri X. Ex nova recognitione cum aliorum ac suis prolegominis integris *Henr. Valefi* commentar. selectis *Readingi, Strothii* aliorumque viror. doct. observationibus edidit, suas animadversiones et excursus, indices emendatos ac longe locupletiores adjecit *Fr. Ad. Heintchen*. III Tomi, cum tab. lithogr. 8 maj. Preis 7 Rthlr. 12 gr. Charta Vel. 10 Rthlr.

Obige Ausgabe der Kirchengeschichte des *Eusebius*, wozu der Hr. Herausgeber auch die neuesten Schriften über *Eusebius* von *Möller, Kestner, Danz* und *Reiterdahl* mit sorgfältiger Auswahl benutzt hat, kann den

Freunden kirchenhistorischer und patristischer Forschung nur erfreulich seyn. Druck und Papier sind ausgezeichnet schön!

Für Lehrer und Lernende der englischen Sprache.

Knorr, C. W., Praktische Grammatik der englischen Sprache, mit einer vollständigen Anleitung und Übungsstücken zur Anwendung der grammat. Regeln nach *Sanguin's* Methode. Zum Schul- und Privatgebrauch. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Alle in obiger Grammatik vorkommenden engl. Wörter sind, zur Erleichterung der Aussprache, genau accentuirt; die Regeln der Sprache sind deutlich vortragen und jeder derselben eine Übungsaufgabe zur Anwendung der Regel beygefügt. Die Lücken, die man in den meisten Grammatiken sowohl in der Orthographie, Etymologie als Syntaxis findet, sind so viel als möglich ausgefüllt, so daß diese Grammatik in allen ihren Theilen, in so weit es möglich, vollständig und zum praktischen Gebrauch bequem eingerichtet ist.

Das Vater Unser.

In 190 Bearbeitungen.

Ein Erbauungsbuch für jeden Christen.

Pracht-Ausgabe; Titel mit Golddruck 2 Rthlr. 16 gr.

Dasselbe in 2 Theilen gr. 8. mit 2 Kupf. 1 Rthlr. 22 gr. in 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Chr. Niemeyer,

Das Buch der Tugenden.

In Beyspielen aus der neuern und neuesten Geschichte.

2 Theile mit 52 Bildnissen 2 Rthlr. 20 gr.

Dasselbe mit illum. Bildnissen 4 Rthlr.

In allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Reinhard, L., kleines Taschenbuch für Oekonomen und Gutsbesitzer, welches nach einer vorangehenden Erläuterung verschiedener im Felde vorkommenden Figuren 1) eine Tabelle enthält, nach welcher man ein Stück Land zu einer Kaffelschen-, Gudensberger-, Hornberger-Metze, so wie zu einer Marburger-Messe Leinsaat, Kartoffeln u. s. w. 2) eine Tabelle, nach welcher man von einer großen Fläche einen Acker für Schnitter und Mäher abmessen kann. Nebst einer Anweisung, wie ein Oekonom, ohne weitere geometrische Kenntnisse, die Größe einer ungemessenen Fläche ausmessen, den Inhalt derselben durch Berechnung finden, und nach der Ackerzahl bestimmen kann.

Zugleich sind verschiedene Fruchtmaasse mit dem Kaffeler Maasse verglichen, und ist dabey auch das Gewicht einer kaffelschen Metze Frucht als Normalgewicht

wicht angegeben, wornach in jeder Gegend das gangbare Gemäße auszumitteln steht. Mit 6 Holzschnittfiguren. Brosch. 4 gGr.

Der Verfasser ist durch seine gemeinnützigen Schriften zu rühmlich bekannt, als daß ich dem obigen Schriftchen, dessen Nützlichkeit für jeden Oekonom und Landmann, schon aus dem Titel genügend hervorgeht, noch etwas weiteres zu seiner Empfehlung beifügen sollte.

Kassel, im August 1828.

J. Luckhardt'sche Hofbuchhandlung.

Bey Eduard Weber in Bonn ist vor Kurzem erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dieferweg, Dr. F. A. W., Raumlehre oder Geometrie, nach den jetzigen Anforderungen der Pädagogik für Lehrende und Lernende bearbeitet. Mit 9 Stein- tafeln. gr. 8. 1 Rthlr.

Hayn, Dr. A., Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. gr. 8. 14 gGr.

Nöggerath, Dr. J., Sammlung von Gesetzen und Verordnungen in Berg-, Hütten-, Hammer- und Steinbruchs-Angelegenheiten, welche seit der Wirksamkeit des preuß.-rheinischen Ober-Bergamts erlassen worden und Gültigkeit besitzen. Jahrgang 1827. gr. 8. 4 gGr.

(Als Nachtrag zu der im J. 1826 erschienenen Sammlung u. s. w. à 1 Rthlr. 8 gGr.)

Bergordnung für Neuspanien, welche in allen Theilen der Königl. Spanischen Besitzungen Amerika's noch kraftbeständig ist. Aus dem Span. überf. von Dr. J. Nöggerath u. Dr. J. P. Pauls. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

Nova Acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum. Tom. XIII. P. 2.

Auch unter dem Titel:

Abhandlungen der Kais. Leopold. Carolin. Akademie der Naturforscher. XIII. Bdes 2te Abtheil. Mit vielen Kpfen. gr. 4. 10 Rthlr.

Deycks, Dr. F., de Megaricorum doctrina ejusque apud Platonem et Aristotelem vestigiis. 8 maj. 12 gGr.

Welcker, Dr. F. G., das akademische Kunstmuseum zu Bonn. gr. 8. 10 gGr.

Rheinisches Museum für Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausgeg. von B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis. Iten Jahrgangs 1stes, 2tes u. 3tes Heft. gr. 8. Preis des Jahrgangs von 4 Heften 4 Rthlr.

(Der erste Jahrgang 1827 à 2 Rthlr.)

Rheinisches Museum für Jurisprudenz. Herausgeg. von F. Blume, J. C. Wasse, G. F. Puchta und Ed. Fugge. Iten Jahrgangs 1stes, 2tes u. 3tes Heft. gr. 8. Der Jahrgang von 4 Heften 3 Rthlr.

(Der erste Jahrgang 1827 à 2 Rthlr.)

Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Editio emendatio et copiosior, consilio B. G. Niebhrii C. F.

instituta, opera ejusdem Niebhrii, Imm. Be L. Schopeni, G. Dindorfii aliorumque philologiae parata. Pars III. Agathias. 8 maj. Subscripti

preis Auf seinem Druckpap. 2 Rthlr.

Auf Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gGr.

Auf Velinpap. 3 Rthlr. 4 gGr.

Unter der Presse sind bereits folgende Abtheilungen dieses Werkes, die sämmtlich noch im Laufe des Jahres geliefert werden: *Canticus, Leo Diconus, Nicephorus Gregoras und Constantinus Porphyrogenitus. Darauf sogleich Syncellus, Procopius u. s. f.*

Binnen kurzem wird gleichfalls erscheinen:

Niebuhr, B. G., kleine historische und philologische Schriften. Erster Theil. Mit 1 Karte und 1 Schrifttafel. gr. 8.

Neue schönmwissenschaftliche Schriften.

Bey mir sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Miltitz, C. B., gesammelte Erzählungen, 3te und 4ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Neue gesammelte Erzählungen, 1ster u. 2ter Theil. 3 Rthlr.

Rochlitz, Fr., für ruhige Stunden, 2 Thle., mit 1 Porträt und 1 Notenblatt. 3 Rthlr.

Bulgarin's, Th., sämmtliche Werke, aus dem Russischen übersetzt von A. Oldekop. 4 Thle. 4 Rthlr.

Letztere enthalten historische Aufsätze, Darstellungen aus dem Kriegerleben, Sittenschilderungen und Erzählungen.

Leipzig, im September 1828.

Karl Cnobloch.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Otto, W., Handbuch des besondern Kirchenrechts der evangelisch-christlichen Kirche im Herzogthume Nassau. Mit Tabellen. gr. 8. 5 Fl. od. 3 Rthlr.

Joh. Ad. Stein.

III. Vermischte Anzeigen.

An Freunde der Patristik und Kirchengeschichte.

Diese macht der Unterzeichnete darauf aufmerksam, daß der im November d. J. erscheinende Catalog des hiesigen Antiquars, Hrn. W. Neubronner, neben vielen bedeutenden Werken aus allen Literaturzweigen, besonders mehrere größere und seltene aus den oben genannten Fächern enthalten wird, die als Doubletten aus der Ulmischen Gymnasiums-Bibliothek verkauft werden.

Ulm, im August 1828.

Rector u. Prof. Dr. Moser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

CASUALREDEN.

- 1) **WEIMAR**, b. Hoffmann: *Trauer-Rede nach der feyerlichen Beysetzung des weil. Durchl. Fürsten und Herrn Karl August*, Großh. z. Sachsen-Weimar u. s. w. Kgl. Hoh., am 9. Julius 1828 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten von Dr. Johann Friedrich Röhr. Nebst vorausgeschickten Bemerkungen über die letzten Lebensstage des Vollendeten. 1828. 31 S. gr. 8.
- 2) *Ebend.*: *Gedächtnispredigt bey der öffentlichen Todesfeyer Karl August*, Großh. z. S. W. u. s. w., am 10. Sonntage n. Tr. 1828 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten von Dr. Johann Friedrich Röhr. Mit erläuternden Anmerkungen. 1828. 35 S. gr. 8.

Ungeachtet ihres geringen Umfangs gehören vorliegende Schriften zu den bemerkenswertheften literarischen Erzeugnissen der neuesten Zeit, da sie das Andenken eines der preiswürdigsten, insbesondere auch um Beförderung der Künste und Wissenschaften höchstverdienenden, Regenten auf eine eben so angemessene als ansprechende Weise feyern. Jeder Gebildete wird sich daher schon durch eine kurze Angabe ihres Inhalts zu einer näheren Bekanntschaft mit denselben angezogen fühlen.

Die Schrift unter Nr. 1. beginnt mit sehr interessanten Notizen und Bemerkungen über die letzten Lebensstage des Verewigten, welche derselbe auf einer Reise über Halle, Magdeburg nach Potsdam und Berlin zubrachte, und an deren Ziele ihn auf der Rückreise am 14ten Junius d. J. der Tod in dem Kgl. Pr. Schlosse Grätz bey Torgau ereilte, nachdem er bereits am 3ten Sept. 1825, seinem 68sten Geburtstage, sein Regierungs-Jubelfest gefeyert und dabey die frohe Hoffnung befestigt hatte, daß er ohne besondere lebensgefährliche Zufälle das höchste Lebensalter erreichen werde. Wie sehr jene Hoffnung auch noch während des Aufenthalts in Berlin Nahrung fand, zeigt unter andern folgende den Verewigten treffend charakterisirende Mittheilung: „Außer dem Genusse, welchen der Verewigte in dem täglichen Beysammenseyn mit der Königl. Familie selbst und den Seinem Herzen am nächsten stehenden Gliedern derselben fand, bereitete er Sich nach Maassgabe seiner besondern geistigen Eigenthümlichkeit und in der ihm sein ganzes Leben hindurch gewohnten Weise die anziehendsten Genüsse anderer Art. In fast steter Begleitung des Prinzen Karl, des berühmten Alexander von Humboldt und des geistl. A. L. Z. 1828. Dritter Band.

reichen Major von Staff besuchte Er alle Merkwürdigkeiten, alle Kunstschätze, alle naturhistorischen Sammlungen und alle Gärten der Stadt, worin Er für Seine tiefen und umfassenden Kenntnisse Nahrung vermuthete; sahe die Kunststätten der ausgezeichnetsten Künstler, pflog mit den gebildetsten Männern Unterhaltung und Umgang, wohnte militärischen Uebungen bey, arbeitete in den frühen Morgenstunden für sich selbst, schrieb Briefe, brachte Sein Tagebuch in Ordnung und gab Sich bis in die tiefe Nacht hinein der rastlosesten Thätigkeit hin, so daß Seine nächsten Umgebungen in jedem Bezuge den Mann wieder in Ihm aufgelebt fahen, der Er in Seinen rüstigen Tagen gewesen war“ (S. 7). Um so schmerzlicher mußte den treuen Unterthanen des seltenen Regenten der Anblick des Trauerzuges seyn, mit welchem am 21ten Junius die entseelte Hülle desselben ihnen zugeführt wurde. Erst am 9ten Julius wurde jene in der Großherz. Familiengruft, welche nur erst vor einigen Jahren von dem Verewigten selbst auf dem allgemeinen Gottesacker der Stadt Weimar errichtet war, unter angemessenen Feyerlichkeiten beygesetzt und hiernauf in der Stadtkirche ein besonderer Trauergottesdienst veranstaltet, wobey nach einem von Hummel aufgeführten Requiem die hier abgedruckte Trauerrede gehalten ist. Nachdem der Redner in einem kurzen Eingange die Schwierigkeit angedeutet hat, bey eigener tiefer Wehmuth den Gefühlen einer allgemeinen Trauer auf eine würdige Weise Sprache zu geben, verbreitet er sich zunächst über das Herbe und Schmerzhafte bey diesem Verluste des vollendeten Fürsten, welches jener dadurch erhielt, daß er so ganz wider Erwarten eintrat, so fern von dem treuen Volke des Verewigten, und daß dieses in ihm den Vater verlor, der ihm durch langen und gewohnten Besitz doppelt theuer und verehrungswürdig geworden war. Hieran knüpft der Vf. Worte des Trostes, entlehnt aus dem schon an sich beneidenswerthen, mehr aber noch für den Vollendeten ganz unschätzbaren Geschick, aus diesem Leben so zu scheiden, wie es Schied, aus den Gedanken, daß demselben bey dem Vollendeten ein so frucht- und thatenreiches Leben voranging, und daß sein im Erforschen und Ergründen alles Wissenswürdigen so uermüdeten Geist in einem höheren Daseyn die vollste Befriedigung findet. Das Ganze ist in einer einfachen würdigen und lebendigen Darstellung durchgeführt, und wenn man gleich einen dabey zum Grunde gelegten Bibeltext vermissen möchte, so werden doch in der Rede selbst öfter biblische Aussprüche passend angewandt, von

welchen der am Schlusse befindliche gar wohl als Texteswort hätte benutzt werden mögen. Statt des verschiedentlich gebrauchten Ausdruckes: *Beisetzung*, würde Rec. des bekanntern: *Leichenbestattung* oder eines ähnlichen sich bedient haben.

In dem Eingange der unter Nr. 2. aufgeführten, durch die bekannten Vorzüge ähnlicher homiletischen Arbeiten des Vfs. rühmlichst ausgezeichneten *Gedächtnispredigt* heisst es S. 5 unter anderm sehr wahr: „Bieten doch schon Regenten, welche weit weniger durch sich selbst, als nur durch ihre angeborne fürstliche Würde einen wichtigen Einfluss auf die menschliche Gesellschaft äussern, bey ihrem Abtreten von dem sichtbaren Schauplatze der Dinge zu einer anziehenden Erwägung ihres Seyns und Wirkens vielfachen Anlafs dar: wie sollte dieses nicht in weit höherem Grade da statt finden, wo ein Regent, wie der von uns Geschiedene, durch seine bloße und reine Persönlichkeit zu einer der beachtenswertheften Erscheinungen wurde und durch den Thron, auf welchem er saß, nur den zufälligen Vortheil erhielt, sein eigenthümliches Wesen in einem weitem Kreise anschaulich werden zu lassen?“ Und so sucht dann der Vf. nach 2 Petr. 1, 14. 18. zu zeigen: „dass eine lebendige Vergegenwärtigung unseres vollendeten Fürsten die stärkste Ermunterung für uns sey, ihn in einem treuen Gedächtnisse zu halten.“ Zuerst lenkt der Redner die Aufmerksamkeit auf den Vollendeten als *Menschen*, und zwar in näherer Beziehung auf die seltene Geisteskraft, die edle Gesinnung und die Wärme und Innigkeit des religiösen Glaubens, welcher in dem Sinnlichen das Ueberfinnliche umfaßt. Da der Charakter des Verewigten von Aber- und Uebergläubigen gerade in letzterer Rücksicht oft verkannt worden, so ist es um so erfreulicher, denselben von dem Vf., den der Verewigte des ungetheiltesten Vertrauens in religiösen Angelegenheiten (vgl. die Anmerkungen 9 f.) würdigte, aufs vollkommenste gerechtfertigt zu sehn. Nur folgende Aeußerung aus der Predigt sey uns vergönnt, hier mitzutheilen: „Allerdings verlagte ihm die Ungunst der Zeit, in welche Seine Kindheit und Jugend fiel, das Glück eines religiösen Unterrichts, welcher ihm für Geist und Herz befriedigende Nahrung gewährt hätte, und das Schicksal so mancher Edeln unsers Geschlechts, sich statt der schlichten göttlichen Wahrheit des Evangeliums spitzfindige und unfruchtbare Menschenfätsungen dargeboten zu sehn und dadurch in Gefahr zu kommen, Religion und Christenthum als ein widerliches Gewebe von Trug und Irthum geringschätzig von sich zu weisen, war auch das Seinige. Aber mit Hülfe Seines bessern Selbst, bestand Er diese Gefahr und eignete sich als Lehrling Seines eigenen Geistes und Herzens die frommen Ueberzeugungen an, welche ihm durch die Art und Weise, wie man ihn von ausen her dazu führen wollte, verleidet worden waren.“ (S. 10) In einer Anmerkung S. 27 wird hinzugefügt, dass jede Unaufmerksamkeit bey dem Vortrage der unverrückten Dogmen mit dem mechanischen Aus-

wendiglernen mehrerer Malmen oder anderer unständener Bibelschnitte geübt werden müßte. Der Vf. zeigt sodann, wie der Vollendete durch Betrachtung der Natur und ihrer Wunder zu Gott deren Urheber und Regierer in tiefer ungeheurer Ehrfurcht hingeletet wurde, wie er in Christen den echten Gotteslohn erkannte und das einsame von menschlichem Wahn entkleidete Gotteswort selbst als den sichersten Weg zur Seligkeit verdug und schätzte; unnützes Grübeln aber über das Menschen einmal Ueberforschliche und zwecklose Streiten über das „was kein Verstand der Vernunft sieht“, kaum als Uebung der menschlichen Denkkraft für heilsam und zulässig hielt, dagegen ein edles und kräftiges Handeln nach Maafsgabe eines schlichten und festen Glaubens werth achtete; wie er endlich von Herzen jedes Sieges sich freute, welchen auf dem Gebiete des Religiösen die Vernunft über die Unvernunft, die Wahrheit über den Aberglauben, das Licht über die Finsterniß und der Christenglaube über verderblichen Aberglauben von trug. — Der zweyte Theil der Pr. stellt den Verewigten als *Glied der menschlichen Gesellschaft* dar, wie er sich selbst für ein solches achtete und sich von dem gemeinamen Verbande der menschlichen Gesellschaft seiner sonstigen Verhältnisse keinesweges loszählte; wie er sich auch derselben als lernbegierigen Zögling hingab und seinerseits ihr geistiges und leibliches Wohl eifrigst zu fördern beflissen war. — Endlich zeigt der dritte Theil, wie der Vollendete als *Oberhaupt eines bestimmten bürgerlichen Vereins*, als Fürst und Regent, sich gerechten Anspruch auf eine unvergängliche Fortdauer seines Andenkens zu erwerben wußte; in wie fern ihm nichts mehr am Herzen lag, als der erste Dienst des ihm anvertrauten Staates zu seyn und das Glück desselben mit der unverdrossensten Selbstthätigkeit zu schaffen, frey von herrischer Willkür, mit Gerechtigkeit und Milde die ihm anvertraute Regierung führte, und reicher Segen über Volk und Land von ihm ausging. Das Ganze beschließt eine eindringliche Aufforderung, das Andenken des Verewigten treu zu bewahren, so dass Jeder nach Maafsgabe der ihm zugetheilten irdischen Verhältnisse, nach seinem Vorbilde, die möglichste Summe des Guten zu schaffen strebe und dadurch dem erhabenen Erben seines Throns und seiner bewährten Regierungsgrundsätze die sicherste Bürgschaft der ihm gewidmeten Anhänglichkeit und Liebe darbiele. Schon aus dieser kurzen Inhaltsanzeige erhellt, wie trefflich geordnet der Vf. den fast zu reichhaltigen Stoff in dem Umfang einer Predigt einzufügen wußte, deren allgemeine, dem unterrichteten Zuhörer indels leicht verständliche, Andeutungen durch die hinzugefügten erläuternden Anmerkungen besonders für den nicht einheimischen Leser ein noch erhöhtes Interesse gewinnen. Mehrere jener enthalten seltsame Charakterzüge von menschenfreundlicher Milde und Herablassung, von Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe; andere betreffen die religiöse Denkart des

verewigten, in welcher letzteren Beziehung unter anderem S. 28 gesagt wird: „Er hatte sich aus den einfachen Berichten der Evangelisten ein Bild von ihm entworfen, vor welchem Er die tiefste Achtung empfand und freute sich, dasselbe in der gedachten Schrift (des Vfs. *Palästina* u. s. w.) wiedergefunden zu haben. Mit gleichem Interesse las Er alles für ihn aufsuchende in meiner *Kritischen Predigerbibliothek* und auch in Seiner letzten Lebenszeit studirte Er gleichsam das *Leben Jesu* von Dr. *Paulus* und machte es fast zu seinem täglichen Handbuche.“ — In Beziehung auf den bekannten *De Valenti* wird bemerkt, dass die viel verbreitete und immer aufs neue wiederholte Nachricht, als sey derselbe seiner religiösen Ansichten halber erst bürgerlich bestraft und dann aus den Weimarischen Landen verwiesen worden, zu den frechsten Erfindungen des frömmelnden Lügegeistes unserer Tage gehört. „Nur das Wort wurde ihm abgenommen, keine Conventikel mit fremden Personen mehr zu halten, da der Unfug, der daraus erfolgte, mit jedem Tage grösser wurde, und die neben der Ortschaft von ihm errichtete eigene Schule einzustellen. Er brach sein Wort und verging sich noch obendrein durch injuriöse Aeusserungen gegen die Großh. Regierung, und nur diese Injurien wurden gesetzlich, immer aber noch sehr mild an ihm geahndet. Hierauf entschloß er sich freywillig, seine ärztliche Praxis niederzulegen und aus dem Lande zu gehn — und so liefs man ihn gehn. Wer hätte es wagen sollen, in dieser Sache einem Fürsten zu verfolgenden Maafsregeln zu rathen, welcher seine Mißbilligung sogleich bemerkbar machte, wenn über religiöse Schwärmereyen und einzelne Schwärmer in Seiner Gegenwart nur gespottet wurde. Er selbst sprach ernst dagegen und bemitleidete das frömmelnde Treiben der Zeit. Bey vielen davon Behafteten fand Er die Quelle desselben nur „in einer elenden Eitelkeit, die sich dadurch bemerkbar machen wolle.“ Alle von dem Verewigten in der Valenti'schen Sache und dem damit zusammenhängenden Tractatenwesen ausgegangene Befehle empfahlen gegen diese Seuche nichts als „gründlichen Schul- und Kirchenunterricht,“ und wie Er in diesem das wahre Heil der Staaten erkannte, so sprach Er auch mit unverholnem Unwillen gegen alles Pfaffen- und planmäßige Verfinsterungswesen in jeder christlichen Confession“ (S. 28). Ebend. ist erwähnt, „dass der Verewigte bey besonders feyerlichen Veranlassungen ganz aus innerem Andachtstriebe an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nahm, doch es aufrichtig beklagte, dass die öffentliche Erbauung für sein schweres Gehör nicht passe.“ „Einzelne gedruckte Predigten anziehenden Inhalts las Er mit großer Aufmerksamkeit und sprach gern und viel darüber. Die neuesten Bewegungen auf dem Gebiete des Liturgischen verfolgte Er mit vielem Interesse und erklärte sich nur für das Zweckmäßige und Bewährte in Sachen desselben, manchmal wohl auch mit Hinzufügung einer witzigen Bemerkung über die darin geschehenden Fehlgriffe.“ Mit dem

Wunsche, dass bald eine ausführliche Biographie des Andenken eines der ruhmwürdigsten und in so vieler Hinsicht ausgezeichneten Regenten würdig verherrlichen möge, theilen wir zum Schlusse den nach einem solchen Verluste in Beziehung auf den erhabenen Nachfolger des Verewigten wahrhaft trostreichen Inhalt der letzten Anmerkung mit: „Schon in seinem ersten, von Petersburg aus an das Staats-Ministerium in Weimar gerichteten, Schreiben sagte *Karl Friedrich*: „„verichern Sie meinen lieben Unterthanen, dass Ich ganz in die *Fufstapfen Meines seligen Vaters* treten werde““, und in dem Aufschreiben zum Huldigungs-Landtage vom 25. Julius 1828 war die wiederholte Versicherung enthalten, dass „„Er die Werke Seines nun in Gott ruhenden Hn. Vaters ehren, erhalten, schützen und schirmen werde!““ — Welche erfreuliche Aussicht für Sein treues Volk!“

PHILOSOPHIE.

BARSLAV, b. Drüson u. Comp: *Der Staat, in Hinsicht auf Wesen, Wirklichkeit und Ursprung, philosophisch entwickelt.* Zur Entscheidung der staatsrechtlichen Frage: ob er auf einem Vertrage beruhe. Von Dr. *Ludwig Thilo*. 1827. 212 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Das erste Buch handelt von dem Wesen und der Wirklichkeit des Staats. Idee ist der einer Sache selbst einwohnende Begriff der Vernunft, zugleich die Wahrheit, Innerlichkeit, das Wesen der Sache. Also Idee des Staats ist sein Wesen, und die Wirklichkeit ist dessen Erscheinung. Dieses Wesen ist nie als ein Band zu achten, das die Menschen von ausen bloß umschlingt, um sie zusammenzuhalten und zu leiten, sondern es bewirkt eine freye nur gesetzmäßige Regsamkeit aller edleren Gemüthskräfte. Auch ist der Staat nicht als eine durchaus künstlerische Willkür in der Behandlung des Stoffs vorzustellen. Seine wesentliche Angelegenheit ist Sittlichkeit, welche das in die lebendige Wirklichkeit des freyen Willens verwandelte Gesetz ist. „Das Wesen des Staats ist das an sich vernünftige Wesen der Welt, indem dieses aus dem urkräftigen Grunde der Natur in sich selbst erwacht, und sich durch die von ihm ausgehende Entwicklung zur Bewusstheit seiner selbst und zur Freyheit erhoben hat, seine Wirklichkeit aber durch Gefinnung und That in Gesetz und Verfassung auch in ihrer äußern Gemeinschaft sichtbar gewordene Eintracht der Menschen“ (S. 74). — Das zweyte Buch handelt vom Ursprunge des Staats. Aus Nichts kann Nichts entstehen. Wesen des Staats ist Idee des Allgemeinwillens, auf das Ganze gerichtet. So lange dieser uns nur noch in der Gestalt der Pflicht vorschwebt, ist er keineswegs unser wirklicher Wille. Zum wirklichen Staate beginnen wir die Idee erst dann zu entwickeln, nachdem wir bereits in die äussere Gemeinschaft zusammengetreten sind, und der wesentliche Wille aller als offener Wille aller hervorbricht. Dieser Uebergang

gang aus dem Wesen des Rechts in seine allgemeine Wirklichkeit ist der Ursprung des Staats. Befreyung des menschlichen Willens ist Grund und Ziel, Anfang und Ende des Staats, nicht Zwang und Gewalt. Wie das erworbene Recht sich zum ursprünglichen, und wie die Willkür sich zum wesentlichen Willen, so verhält sich die bürgerliche Gesellschaft zum Staate: denn sie ist das Niedere, an dem er als das Höhere offenbar werden soll. Nicht nur über den Staat, selbst mit ihm schliessen wir keinen eigentlichen Vertrag. Dieser Begriff vom Staate, als der allgemeinschaftlichen Verwirklichung der unveräußerlichen Menschenrechte, stellt auf keine Weise, wie die gewöhnliche, den Staat als bereits vorhanden in den Anfang der Entwicklung. Er ist das nothwendige Ziel jener Voranstalten. Seine Nothwendigkeit ist eine sittliche, eine Aufgabe des Geschlechts eine *evolutionäre*, keine *revolutionäre* Befreyung. Eine unerzwungene Einwilligung setzen beide voraus, der wesentliche Wille wie die Willkür, die Anerkennung, wie der Vertrag. Während dieser sie aber nur bedingt verlangt, gleichsam als Einsatz gegen Gewinn, fordert jene sie unbedingt, als die uneigennützig dem Ansich Guten vollgebührende Huldigung. Diese — nicht zusammenstimmende Willkür, Vertrag — ist der Ursprung der Legitimität höchster Gewalt.

Man sieht, der Vf. stimmt denjenigen neuern Rechtslehrern bey, welche den Staat nicht als eine bloß äußerlich zwingende Rechtsmaschine, sondern als ein Institut für die sittliche Vollendung der Menschheit betrachten. Einige seiner Aeußerungen, wie jene oben angeführte Stelle, lauten naturphilosophischer, als die Resultate. Ob der Staat durch Vertrag oder nicht durch ihn entstanden angenommen werde, ist für sein Bestehen gleichgültig, sobald von dieser Voraussetzung das Willkürliche und Gewaltthätige entfernt wird: denn Willkür kann ihr eignes Werk wieder vernichten, und Gewaltthätigkeit durch rechtmäßigen Widerstand aufgehoben werden. Eine dem ansich Guten gebührende Huldigung ist der Grund wahrer Gesetzmäßigkeit und gerechter Herrschaft.

PP.

POPULÄRE HEILKUNDE.

KÖLN, b. Bachem: *Pastoral-Medicin* von M. J. Bluff, Dr., prakt. Ärzte in Köln. 1827. X und 171 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. hat sein kleines Werk (welches er übrigens nur als einen Leitfaden, der beym mündlichen Vortrag erweitert und erörtert werden soll, betrachtet haben will) in einen anthropologischen und einen speciell medicinischen Theil zerfallen lassen.

In dem ersten betrachtet er zunächst den Menschen an sich, dann den Menschen als Staatsbürger, hat aber sehr unpassend in dem letzteren Abtheilungsweg die Schwangerchaft, Wochenbett und das Geschäft der Säugung mit abgehandelt. Mit dem Grunde, welchen er für die Abhandlung der Anthropologie in der Pastoral-Medicin anführt, können wir nicht einverstanden seyn. Er sagt nämlich, im Menschen seyen Form und Geist so innig verschmolzen, daß keins ohne das andere bestehen könne. — Anthropologie sey also dem Seelforger eben so nöthig, als dem Arzte. Das zugestanden, so ist darum die Anthropologie nicht ein Theil der *medicinischen Kenntnisse*, welche dem Geistlichen zu wissen nützlich seyn könnte. Sie ist kein Theil der Medicin, weil sie eine Hilfswissenschaft derselben ist, oder weil sie von den Aerzten vorzugsweise bearbeitet würde.

Der eigentlich medicinische Theil zerfällt in einen allgemeinen und besonderen Abschnitt. Der erste spricht von den Krankheiten, in denen der Seelforger anhaltend wirkt — Onanie, Trunkenheit (wobei wohl heissen Trunksucht), Neigung zum Selbstmord, Seelenkrankheiten — und von denen, in welchen er nur lebensgefährliche Zufälle heilt — Krämpfe, Vergiftungen, Ohnmacht, Scheintod. Wir haben daraus auszuwählen, daß diese Abschnitte, trotz ihrer Kürze, manches Unnütze enthalten, und dagegen wieder viele nothwendige Dinge vermissen lassen. Die Idee, dem Geistlichen Anleitung zur Abfassung eines Krankenberichts zu geben, ist sehr gut; allein wenn der Pfarrer auch alle die Fragen, welche der Vf. aufstellt, beantwortet, so würde der Arzt gewiß nur eine sehr verworrene Angabe vom Zustande des Kranken erhalten. In den Abschnitten von der Onanie und vom Selbstmorde findet sich wenig mehr als leere Worte. Die Schilderung, welche der Vf. von den Folgen der Onanie giebt, paßt auch auf andere Zustände, und vor allen Dingen müßte er doch dem Geistlichen die Mittel an die Hand geben, das Laster entdecken zu können. Bey den Krämpfen läßt sich der Vf. auf etwas mehr ein, als auf die Behandlung im Anfalle. — Diejenigen Krankheitszustände, welche eine sehr schnelle Hülfe erfordern, hätten vollständig abgehandelt werden müssen. Der Vf. hätte also auch vom Schlagfluß, von der Bräune u. s. w. reden sollen. Er hätte ferner von den Hausmitteln und ihrer Anwendung, von einigen Arzneimitteln, welche der Geistliche vorrätzig haben kann, etwas anführen müssen.

Wenn der Vf. von einem vernünftigen Landgeistlichen, welcher sich mit der Medicin, in so fern sie in seine Sphäre paßt, beschäftigt, ein Urtheil über sein Buch verlangt, so kann es schwerlich anders ausfallen, als daß es unbrauchbar sey.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) **BERLIN**, in d. Vereinsbuchhandl.: *Die Verlobten*. Roman von *Alexander Manzoni*, übersetzt von *Daniel Lefsmann*. 3 Bände. 1827. 8. (3 Rthlr.)

2) **LEIPZIG**, b. Hartmann: *Die Verlobten*. Geschichtlicher Roman von *A. Manzoni*. Deutsch von *Eduard v. Bülow*. 3 Bde. 1828. 8. (4 Rthlr. 12 gGr.)

Ein aus dem Italienischen überetzter Roman ist eine so neue Erscheinung, daß, wenn er auch weniger bedeutend wäre als der hier in zwey Uebersetzungen anzuzeigende, er mit Recht die Aufmerksamkeit der deutschen Lesewelt in Anspruch nehmen würde. Italien, so überreich an literarischen Producten anderer Art, hatte sich in dieser Hinsicht bisher mit Uebersetzungen englischer, französischer und deutscher Romane beholfen, ohne jemals selbst etwas Bedeutendes in diesem Fache zu liefern. Der Grund scheint darin zu liegen, daß die ersten Romane, welche überhaupt in Italien bekannt wurden, die poetischen Ritterromane der normännisch-französischen Periode gewesen, welche, nach sichern Spuren, schon im 13ten und 14ten Jahrhundert sehr gelesene Volksbücher waren. Nach diesen Mustern bildete sich bey den Italienern der Geschmack für das ritterliche Epos aus, welches von der *Teseide* des *Boccaccio* bis ins 16te und 17te Jahrh. nicht bloß die größten Dichter, wie *Bojardo*, *Ariosto*, die beiden *Tasso*, sondern auch eine Unzahl von weniger bedeutenden, zum Theil selbst dem Namen nach unbekannten, Dichtern beschäftigte. Kein Volk besitzt einen solchen Reichthum an Gedichten dieser Art, wie die Italiener, und namentlich ist der *Cyclus Karls des Großen* und seiner Paladine unzählige Male in allen möglichen Abflusungen des Tones, vom ernstesten bis zum burlesken, besungen worden. Ja, so ganz haben sich die Italiener daran gewöhnt, unter Roman ein ritterliches Heldengedicht zu verstehen, daß selbst diejenigen unter ihnen, welche über diese Gattung der Poesie historische Untersuchungen angestellt, wie *Giraldi* und *Pigna*, unter *Romanzo* sich nichts anders dachten als eben jenen poetischen Ritterroman. Der schwache Anfang des profaischen Romans hingegen, wie er sich im *Filicopo* des *Boccaccio* darstellt, ist ohne Folgen geblieben, und wahrscheinlich hat die große Bewunderung, welche das *Decamerone* des nämlichen Dichters ge-

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

funden, das meiste dazu beygetragen, daß, wie der Roman in Italien von der einen Seite sich zum Ritterepos ausdehnte und erhob, er von der andern sich in der profaischen Novellenform zerplitterte, welche ebenfalls eine durchaus volksthümliche geworden und einen höchst bedeutenden Raum in der Literatur Italiens einnimmt. So war denn Italien, bis auf unsere Zeit, reich an ritterlichen Epöen und an Novellen, entbehrte aber gänzlich des eigentlichen Romans. Die erbärmlichen, wenn auch für kurze Zeit bewunderten Romane des *Chiari* im vorigen Jahrhundert, und die ganz elende *Calata degli Ungheri in Italia* und einige ähnliche Schriften von *Bertolotti* in unsren Tagen, verdienen kaum als Ausnahme betrachtet zu werden und konnten, durch die Verachtung, in welche sie gesunken, nur dazu beytragen, die bessern Köpfe von der Bearbeitung dieser Dichtungsart abzuschrecken. Diesem längst gefühlten Mangel hat nun *Manzoni* in seinen *Promessi sposi* auf eine überraschende und glänzende Weise abgeholfen. Schon durch seine Tragödien und durch seine *Inni sacri* berthmt und von den Besen und Geistvollsten seines Volks bewundert, wird er als das Haupt der sogenannten Romantiker angesehen; eben deshalb aber auch von den Anhängern der französischen Schule in der Tragödie, welche wie die Franzosen selbst sich für glückliche Nachahmer der Alten ausgeben und sich selbst gern Klassiker nennen hören, mit eiferfüchtigen und neidischen Augen betrachtet. Seine *Verlobten* wurden daher, wie es unter diesen Umständen nicht anders seyn konnte, von den Einen mit Bewunderung und Jubel, von den Andern mit bitterm Tadel empfangen. Unparteyische Stimmen aber, obwohl im Ganzen dem System der sogenannten Klassiker zugewendet, haben diesem Werke volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn sie auch, wie natürlich von ihrem Standpunkte aus, dieß und jenes daran auszufetzen fanden. Ein ähnliches, im Ganzen günstiges und anerkennendes Urtheil liefs sich auch von der deutschen Lesewelt mit einiger Sicherheit erwarten. Indessen scheint es doch, nach dem was Rec. über diesen Roman hin und wieder vernommen, daß er bey uns keine durchaus günstige Aufnahme gefunden. Anfangs darüber erstaunt mußte Rec. sich jedoch bald überzeugen, daß dieß nur zum kleinsten Theile von der Beschaffenheit des Werkes selbst, unendlich mehr aber von der Erbärmlichkeit vorliegender Uebersetzungen herrühre: ein Urtheil, welches hoffentlich im Folgenden seine vollkommne Begründung finden wird. Von dem Romane selbst, dessen Inhalt

gewiß den meisten Lesern dieser Anzeige schon bekannt seyn wird, sey es genug zu sagen: daß offenbar das Hauptbestreben des Vfs. dahin gegangen, eine möglichst vollständige, anschauliche und lebendige Darstellung der bürgerlichen, religiösen und sittlichen Verhältnisse des Mailändischen im Anfang des 17ten Jahrhunderts zu liefern. Alle Fehler, welche man ihm in Italien und bey uns vorgeworfen, fließen einzig und allein aus dieser Quelle. Deshalb hat er scheinbar so unbedeutende Personen wie den Seidenspinner Renzo und seine Verlobte Lucia zu Haupthelden seines Romans gewählt, denn eben hieraus fließt für ihn der Vortheil, daß er seine Leser auf die natürlichste Weise mit dem Sinn, dem Leben und Treiben der geringeren Volksklassen bekannt machen kann, während er doch zugleich Gelegenheit genug findet, den Adel, die Geistlichkeit, die Polizey, die Justiz und die höheren Stände überhaupt vor unsren Augen handeln zu lassen. Ein anderer Vortheil dieser Wahl ist der, daß es nun dem Leser weniger störend und unangenehm erscheinen muß, wenn der Vf., wie er oft thut, den Faden seiner Erzählung unterbricht, um uns in den trefflichsten Episoden mit andern Seiten des damaligen Lebens bekannt zu machen, als wenn seine Helden durch Stand, Bildung, Gefühle und Schicksale unsre Aufmerksamkeit und unsre Theilnahme allzusehr fesselten. Freylich wird es dem trefflichen *Manzoni* in den Augen der gewöhnlichen Romanen - Leser wenig helfen, daß er sie für diese kleinen Störungen durch die anziehendsten, bis ins Kleinste mit der höchsten Genauigkeit ausgemalten Züge der damaligen Zeit zu entschädigen sucht: sie sind gewohnt, einen Roman nur nach dem materiellen Interesse zu beurtheilen, welches die Hauptpersonen desselben ihnen einflößen, und so müssen denn solche Leser wohl über allzugroße Breite und Umständlichkeit, über Mangel an Zusammenhang und über die Geringfügigkeit der Fabel des Romans selbst klagen. Und doch ist Rec. überzeugt, die meisten würden, von dem Zauber der Darstellung hingerissen, diese kleinen Mängel gern übersehen, wenn sie nur ein treues Abbild des Originals vor Augen hätten, und wenn nicht die traurige Beschaffenheit vorliegender Uebersetzungen dem Leser fast alle Freude an dem Buche verkümmerte.

Beide Uebersetzer haben sich die Freyheit genommen, mit dem Original nach ihrer Willkür und ihrem Geschmack zu verfahren; beide haben die Einleitung des Vfs., worin er nach Art anderer Romanendichter von einem alten *MS.* redet, welches er aufgefunden und nur in Beziehung auf Stil und Diction erneuert habe, weggelassen; beide haben auch im Verlauf der Erzählung sich erlaubt, hie und da abzukürzen und wegzuschneiden, doch so, daß L. wenigstens ehrlich die Stellen anzeigt, die er übergangen, und sein Verfahren zu rechtfertigen sucht; wogegen er dann auch das Uebrige wenigstens größtentheils Wort für Wort übertragen hat. Herr v. B. hat sich die Sache leichter gemacht. Er scheint

von der Ansicht ausgegangen zu seyn, nicht eine treue Nachbildung eines fremden Kunstgebens zu wollen, als vielmehr nur die Lesebibliken mit einem, nach dem Geschmack des größten Haufens zugesetzten, Roman zu bereichern. Wenigen Ausnahmen zieht er daher alles ins Kärzer ersetzt mit wenigen Worten eine lange Beschreibung und scheint oft, nachdem er einige Seiten des Originals gelesen, mehr aus dem Gedächtniß den Inhalt derselben niedergeschrieben zu haben, als daß er wirklich seinen Autor übersetzt hätte. So enthält erst der erste Band der Lschen Uebersetzung 310 sehr gedruckte Seiten in gewöhnlichem Octav, bey v. B. aber nur 278 weit kleinere und weitläufigere gedruckte Seiten. Wie bequem diese Manier sey, ist schwerer zu sagen, die man nicht versteht, und man eine schlimme Blöße geben könnte, zu besagen, leuchtet von selbst ein. Dessen ungeachtet hat es nicht an reichlichen Beweisen seiner Unkenntnis der Sprache und seiner Flüchtigkeit gefehlt, wie wir gleich sehen werden. Niemand wird dem Rec. zumuthen, daß er ein *Exercitium* in 6 Bänden durchcorrigiren solle, wobey die nöthigen Bemerkungen leicht die Bogenzahl des Originals übersteigen könnten; aber billig ist es, dem Lesers wenigstens eine Probe von dem Talent und der Arbeit beider Uebersetzer zu geben. Rec. wählt dazu das erste Kapitel des ganzen Werks, weil doch wohl billig vorauszusetzen ist, daß die Hrn. Uebersetzer hier noch mit frischer Kraft und Lust und mit ganzer Aufmerksamkeit gearbeitet haben. Dieses Kapitel beginnt mit einer sehr ausführlichen Beschreibung der Gegend am südlichen Ende des Comersees, wo die Hauptpersonen des Romans sich aufhalten. Hr. v. B. nach seiner löblichen Methode drängt diese, im Original drey starke Seiten füllende, Beschreibung in knappe zwey Seiten zusammen. Dafür entschädigt er uns aber gleich dadurch, daß er das Wort *riviera* (Ufer, Gestade) so oft es vorkommt, durch *Fluß* übersetzt, und sich auch gar nicht stören läßt, wenn gleich er nun genöthigt ist, von einem *Flusse* zu sprechen, welcher S. 1 *eine Weile mit einer leisen Anhöhe steigt*; oder ebendaf. von einem *Flusse*, welcher *aus drey Gießbüchen entspringt*, statt eines Gestades, welches aus der Ablagerung dreier Gießbüche entstanden; oder ebendaf. von einem *Strome* redet, welcher *von der einen Seite ein Vorgebirge, von der andern einen Fluß hat*. Alle diese artigen Säckelchen finden sich in den ersten 16 Zeilen. Doch vielleicht ist Hr. v. B. später besser in den Zug des Verlebens und Uebersetzens gekommen: wir wollen sehen. S. 3 heißt es von dem Landpfarrer D. Abondio, daß er auf einem Spaziergange *seinen nächsten Gottesdienst abbetete*; der arme Mann las nämlich in seinem Brevier. S. 7 *singt* der Nämliche *mit lauter Stimme ein Liedchen*, während er doch nur einen Vers aus einem Psalme her sagt. S. 8 wird dem Nämlichen von einem Banditen geboten, eine gewisse Trauung nicht zu verrichten, denn, *wer sie vollziehen will, den wirds gereuen, denn er möchte keine*

seine Zeit dazu behalten; soll heißen: wer — —
er wird es nicht bereuen, denn man wird ihm
seine Zeit lassen, es zu bereuen; man wird ihm
ämlich gleich ermorden, so wie er es thut. S. 11
werden die öffentlichen Bekanntmachungen, Ver-
ordnungen, gride, Geschrey, und S. 12 die Häfcher,
die Gerichtsdienner, die unmittelbaren Richter ge-
nannt; welcher Unsinn daraus sich über die ganze
Seite verbreitet, ist leicht zu erachten. S. 19 mache
nicht noch verdrießlicher, statt: trage nichts
weiter auf, nämlich zu essen. S. 21 sagt der arme
D. Abbondio in seiner Herzensangst: wenn sie mir
un indess die Flinten auf dem Rücken zerhauen;
man sollte meinen, das könnten sie wohlfeiler mit
Knütteln haben, auch sagt das Original: wenn ich
inen Flintenschuß in den Rücken bekommen hätte.
S. 22 setzt dieser Uebersetzung die Krone auf, der-
selbe Pfarrer sagt: Bring mir ein frisches Licht! und
der arme Mann will — etwa studiren? nein, zu
Sette gehen. Freylich denkt er auch nicht an Licht,
ondern antwortet auf die Ermahnungen seiner Haus-
älterin, doch einen Bissen zu sich zu nehmen: ci
uol un altro cerotto! darauf gehört ein anderes
Plaster! (mit Essen und Trinken ist's nicht gethan.)
Alles dieß und vieles andere noch, was sich nur
nicht ohne Weitläufigkeit berichten und berichte-
gen ließe, auf 22 Seiten! Denn nur so viel hat bey
J. B. das erste Kapitel, welches im Original, von
noch etwas größserem Formate, 36 Seiten füllt. —
Und eine solche Uebersetzung ist, in einer merk-
würdig schlecht geschriebenen Zuëignung, dem ed-
len Veteran unrer Literatur, Göthen, dedicirt! —
Nicht ganz so toll macht es freylich Hr. L., doch
läßt auch er es nicht an Schnitzern und Uebereilun-
gen fehlen. S. 2 heißt es von einem Berge am Co-
mersee, man sehe ihn von Mailands Bassien aus,
die gerade im Norden desselben liegen. Hat denn
Hr. L. der (Schlußwort zum 3ten Theile) „schöne
Tage am Gestade dieses Sees verlebt“ nicht bemerkt,
dass Mailand im Süden jenes Berges und jenes Sees
liegt? Ebendasselbst heißt es von den spanischen
Soldaten der Garnison von Lecco: sie gingen gar
oft mit den Ehemännern und Vätern freundschaft-
lich Hand in Hand; dieselben nämlich, von denen
es an dieser Stelle heißt: sie lehrten die jungen
Mädchen und Frauen des Landes Sittsamkeit, und
erleichterten den Landleuten die saure Mühe der
Weinlese, indem sie die Trauben abfraisen. Es be-
darf kaum der Erinnerung, daß der Vf. etwas ganz
anderes sagt, nämlich: sie careßirten (bläuten) von
Zeit zu Zeit irgend einem Vater oder einem Ehe-
manne die Schultern. S. 3 Acker, soll heißen Dör-
fer, Ortschaften. S. 4 Landgut, st. Dorf. S. 13
unser erlauchter Herr hält Sie gar hoch und theuer
in Ehren, la riverisce, grüßt Sie. S. 18 diese ver-
kauften Bößwichter, scheint vom Ueberf. auf die
Brau bezogen; es sind aber die armen Gerichtsdie-
ner, Häfcher, gemeint. S. 20 daß der Mensch sich
rüßig anstrengt, oder ein wenig zu Gelde zu kommen
suche, arrischiarsi un poco, etwas wage. S. 22 ein

Mann von Stande, galantuomo, hier wie immer,
Ehrenmann, rechtlicher Mann. S. 28 weil Sie nie
Ihre Gründe angeben mögen, non vuol mai dir la
sua ragione, Ihr Recht vertheidigen, behaupten.
Auch in diesem ersten Kapitel fehlt es nicht an Stel-
len, wo, weil der Ueberf. sein Original nicht ver-
standen und sich begnügt hat, die Worte zu über-
tragen, mehr als einmal der reinste Unsinn zum Vor-
schein kommt. Am schlechtesten sind die Stellen ge-
rathen, wo der Vf. sich der Ironie bedient, von wel-
cher der Ueberf. gar keine Ahndung gehabt zu haben
scheint. Das Lustigste ist, daß gewöhnlich wo der
eine Uebersetzer einen Schnitzer macht, der andere
die Sache richtig verstanden; so daß man aus beiden
zusammen allenfalls den Sinn des Originals herstellen
könnte. So vieles und so vortreffliches Wild beher-
bergt das kleine Gehege eines einzigen Kapitels, man
denke also, welche Jagdbeute der ganze Wald lie-
fern würde. Einige wenige ausgesuchte Exemplare
mögen dem Leser noch zur Erheiterung dienen.
S. 37 bey L. in 15 Tagen, wie im Franz. en quinze
jours, d. h. auf Deutsch: in 14 Tagen. S. 65: Wenn
die Sache zwischen Euch und der Gerechtigkeit, so
unter vier Augen entschieden werden kann, so steht
Ihr frisch, state fresco; abgesehen von der un-
gläublichen Unwissenheit, welche die letzten Worte
verrathen, ist auch der Sinn rein der entgegenge-
setzte, nämlich: wenn Ihr meinem Rathe nicht folgt,
und die Sache mit der Gerechtigkeit unter vier Au-
gen abmachen müßt, dann steht es schlimm um
Euch. T. II. S. 44: Kette, Catenaccio, statt Riegel;
die Kette kann nur catenaccia genannt werden.
S. 200: befühlte seine Hände, für: sah ihm scharf
auf die Hände. T. III. S. 89: Ihr Flammen sprüht,
st. schwitzt, wodurch die Albernheit des angeführten
Verles ganz verwirrt wird. Endlich ebendaf. das
Grigioni Gebiet; wer am Comersee gelebt, sollte
doch wissen, was Graubünden ist. Bey alledem
bleibt dem Hn. v. B. der Sieg. T. I. S. 92 hat er aus
römischen Fecialen Plebejer gemacht. S. 199 aus ei-
ner jüngsten Tochter eine einzige. S. 222 aus dem
Scherze eines Oheims, der zu seiner Nichte sagt:
sie fahre in der Kutsche zum Paradiese, sie fahre
in das Paradies einer Kutsche. T. II. S. 57 wird
aus einer Glathür eine halbverfallene Thür. S. 143
läßt er einen Fischer, der den Finger auf den Mund
legt, um Stillchweigen anzudeuten, mit großer
Feyerlichkeit das Zeichen des Kreuzes machen.
S. 168 werden aus Predigten, die fior di roba, bey
L. richtig, ausgesuchte Stücken Arbeit heißen, sol-
che gemacht, die Einer im vollen Ornate vorträgt.
S. 816 wird aus dem bekannten alten Buche I reali
di Francia, ein Legenden-Buch. T. III. S. 15 aus
einem Bracciere, dem escudero der Spanier, eine
Kammerfrau; S. 54 aus einer Herzogin von Lothrin-
gen, eine Herzogin von Lorena. — Doch wir bre-
chen hier ab: welche menschliche Geduld würde
ausreichen, solchen Uebersetzern Schritt vor Schritt
zu folgen. Im Ganzen würde das Urtheil des Rec.
über beide etwa so ausfallen: L. hat unütreitig mehr
Auf-

Aufmerksamkeit und Fleiß an seine Arbeit gewendet, als v. B.; dagegen wimmelt es bey ihm von undeutlichen Constructionen und Phrasen, die man nur mit Hülfe des Originals zu entziffern im Stande ist. v. B. hat unstreitig flüchtiger gearbeitet, aber seine Uebersetzung ist bey alledem lesbarer gerathen; sie ist für den Gaumen des gewöhnlichen Publikums zu gerichtet, und wird in Lesebibliotheken vermuthlich mehr gesucht werden, als die seines unbeholfeneren Nebenbuhlers. Wer von beiden aber am wenigsten Italienisch versteht, möchte schwer zu entscheiden seyn; wenigstens neigt sich die Wage nicht bedeutend zu Gunsten des einstigen Anwohners des Comersees.

MARBURG, b. Krieger u. Comp.: *Kamörens Gaben.*
Von Theophil Ludwig Halfred. 1828. (16 Gr.)

Diese Gaben sind verschiedener Art und Natur. Die eine Erzählung; „die Brieftasche“ ist wenigstens rein und verletzt Schicklichkeit und Sitte nicht; die zweyte aber „Schloß Mernow“ ist so voll von unzüchtigen Schilderungen, daß der Vf. es selbst für nöthig erachtet hat, sich wegen der überschrittenen Regel der Decenz dadurch zu entschuldigen, daß er die Geschichte für eine wahre erklärt. Das können wir ihm aber eben so wenig glauben, als ihm die Sünde vergeben, die er dadurch an der gebildeten Lesewelt begangen hat.

PHYSIK.

DARMSTADT, b. Heyer: *Die Lehren der Physik in dialogischer Form.* Zum Selbstunterricht, zunächst für die Jugend beiderley Geschlechts. Aus dem Englischen nach der vierten Auflage der *Conversations on natural philosophy.* Mit Zusätzen von Friedr. Vogel. Mit 23 Kupfertafeln. 1827. XII u. 492 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Verbreitung der Lehren der Physik und Chemie ist, abgesehen von der dadurch zu erreichenden größern allgemeinen Bildung, insbesondere auch für die Beförderung der Industrie von unberechenbarem Vortheil. Jedes Unternehmen, diese Lehren populär und dadurch auch demjenigen, der nicht eine eigentliche wissenschaftliche Bildung hat, zugänglich zu machen, verdient Aufmunterung und Unterstützung. In England ist Alles, was den Kunstfleiß irgendwie befördert, der Belohnung gewiß; in Frankreich hat in neuester Zeit besonders Dupin einen allgemeinen Wettstreit ins Leben gerufen, die Verbreitung der physikalischen und mechanischen Wissenschaften allgemein zu machen, und nach seinem Vorgange treten allerseits frühere Schüler der polytechnischen Schule auf, um die industrielle Klasse durch Vorträge und Schriften zu unterrich-

ten. Deutschland verräth deutlich, nicht zum bleiben zu wollen. Das Buch von Dupin wird seinen Uebersetzer finden, so wie uns jetzt Uebersetzung einer englischen, durchaus populären Schrift vorliegt, die, wenn auch zunächst für Jugend geschrieben, doch auch ein nützliches E in den Händen aller derjenigen Leute ist, welche zu wissenschaftlichen Darstellungen nicht vorbe tet sind.

Die von dem Vf. gewählte dialogische Form in populären Schriften, wenn sie, was der vor genden Schrift im Ganzen nicht abzuprechen ist, dem Tacte eines praktischen Lehrers durchgefaßt wird, gewiß ihre eigenthümliche Vorzüge; ob sie überwiegend sind, überläßt Rec. der Entscheidung Anderer. Der Vf. führt uns einen Lehrer vor, der sich mit einem dreyzehnjährigen Knaben (es versteht sich, daß dessen Fällungsgabe hinter seinen Jahr nicht zurückgeblieben ist) unterhält, zu dem in der zweyten Gespräche noch ein Mädchen hinzukommt, das, wie aus einer Zeichnung zur Lehre vom Licht hervorgeht, schon älter ist.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, den Inhalt der zwanzig Gespräche, aus welchen das Ganze besteht, summarisch anzugeben. Gespräch 1. Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper. 2. Von der Schwere. 3. Von den Gesetzen der Bewegung. 4. Von der zusammengesetzten Bewegung. 5. und 6. Von den mechanischen Kräften. 7. Ursachen der jährlichen Bewegung der Erde. 8. Von den Planeten. 9. Von der Erde. 10. Von dem Monde. 11. Von den mechanischen Eigenschaften der flüssigen Körper. 12. Von den Quellen, Flüssen u. s. w. 13. Mechanische Eigenschaften der Luft. 14. Vom Wind und Schall. 15. Optik. 16. Fortsetzung. Von dem Sehwinkel und der Reflexion. 17. Von der Refraction der Farben (soll heißen: Von der Refraction des Lichtes und der dadurch entstehenden Farben). 18. Bau des Auges und optische Instrumente. 19. Electricität. 20. Galvanismus und Magnetismus.

Aus dieser kurzen Uebersicht geht hervor, daß der Vf. hauptsächlich die sogenannte allgemeine Physik zu dem Gegenstande seiner Unterhaltungen gewählt hat, und diese wird auch, seitdem Newton seine Principien schrieb, vorzugsweise „*natural philosophy*“ genannt. Die Artikel über Electricität, Galvanismus und Magnetismus sind dem Uebersetzer ganz eigenthümlich, der durch die Ausräumung derselben nach „*Schmidts Handbuch der Naturlehre*“ eine Lücke des Originals ausfüllte. Die Kupfertafeln sind rein gestochen und haben, um den bezüglichen Stellen des Textes gegenüber geheftet werden zu können, dasselbe Format. Den beiden letzten Gesprächen sind keine Kupfertafeln hinzugegeben.

Von den „*Conversations on Chemistry*“ desselben Vf., die in England schon die zehnte Ausgabe erlebt haben, wird ebenfalls eine Uebersetzung angekündigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der außerordentliche Professor und Universitätsprediger zu Halle, Hr. Dr. *Benj. Adolph Murks*, ist zum ordentlichen Professor der Theologie, der bisherige *Prof. Dr. v. Buchholz* in Königsberg, zum außerordentlichen Professor in der juristischen Facultät der dortigen Universität; und der Oberbergrath Hr. *Ch. Charpentier* zu Brieg zum Viceberghauptmann bey dem dortigen schlesischen Oberbergamte ernannt worden.

Hr. Superintendent *Ideler* zu Beeskow hat bey seinem 50 jährigen Dienstjubiläum am 4. Junius von *F. Maj. dem Könige* den rothen Adlerorden 3ter Klasse und von der Universität zu Berlin das Theolog. Doctorplum erhalten.

Hr. Professor Dr. *Middeldorp* zu Breslau ist von der Königl. asiatischen Gesellschaft zu London zum Mitgliede ernannt. Dieser Gelehrte wird eine neue Ausgabe des Prudentius mit großem kritischem Apparate besorgen.

Zum Director des neugegründeten Gymnasiums in Coesfeld ist der bisherige Lehrer am Gymnasium in Münster, Hr. *Sökeland*, ernannt worden.

Der bisherige Praeceptor am Lyceum zu Oehringen, Hr. M. *Pahl*, ist zum Rector dieser Anstalt ernannt und als solcher bestätigt worden.

Hr. Professor Dr. *Huffell* in Herborn ist als Ministerial- und Kirchenrath nach Karlsruhe berufen, und wird in Kurzem sein Amt antreten.

Durch Rescript vom 9. Julius ist dem bisherigen Professor der Moral und Geschichte bey dem adeligen Cadettencorps in Dresden, Hr. *Friedr. Christian Aug. Hoffe*, die ordentliche Professur (aller Stufen) der historischen Hilfswissenschaften in der philosophischen Facultät der Universität Leipzig erteilt worden.

Die Regierung von Basel hat dem Hn. Professor Dr. *de Wette*, in Folge mehrerer an ihn ergangener Rufe nach Deutschland, die Aufsicht über das Alumnatum, mit einer bedeutenden Gehaltsverbesserung, übertragen, in der Ansicht, den um die wissenschaftliche Bildung in Basel höchst verdienten Mann der dortigen Universität zu erhalten. Von der theologischen Facultät eben dieser Universität und bey Gelegenheit des am 1. Jun. gefeyerten Reformation-Jubiläums die Herren *Stud. Oberrector der Bernischen Geistlichkeit, Stäuffer*
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

und *Hünnerwedel*, Professoren an der Bernischen Akademie, zu Doctoren der Theologie ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Rostock, Hr. Dr. *Friedr. Francke*, hat eine außerordentliche Professur in der philosophischen Facultät erhalten. An des nach Breslau abgegangenen Hn. Prof. jur. *Ed. Hufschke's* Stelle ist Hr. Prof. *Chr. Fr. Elvers* aus Göttingen berufen.

Hr. Professor, Domherr u. Ritter *Leonhard v. Hug* zu Freyburg im Breisgau, durch seine Einleitung in das *Neue Testament* und andere Schriften rühmlich bekannt, wird im jetzigen Herbst seiner Kränklichkeit halber seine Professur niederlegen. Zu seinem Nachfolger ist der Hr. Professor *Schott* am bischöflichen Seminar in Trier berufen.

Hr. Hofrath *Joh. George Keil* in Leipzig, als italienischer und spanischer Sprachforscher rühmlich bekannt, hat ein Canonicat im Stifte Würzen erhalten.

Dem Hn. Dr. jur. *Phatz Sonnleithner*, k. k. Rath und Professor der Handelswissenschaften u. s. w. am polytechnischen Institute in Wien, hat der Kaiser von *Österreich* den erblichen Adelstand mit dem Prädicat *Baron* verliehen.

Hr. Dr. *Blomfield*, bisheriger Bischof von Chester, bekannt als Herausgeber mehrerer klassischer Autoren, hat die durch Dr. *Howley's* Beförderung zum Erzbischof von *Canterbury* erledigte Bischofsstelle von London erhalten.

Der Großherzog von Baden hat dem Director des Gymnasiums zu Wertheim in Franken, Hn. Dr. *Föhrlich*, vormaligem Mitbürger der Universität Halle, und nachherigem Lehren am Königl. Pädagogium daselbst, den Charakter und Rang als Hofrath erteilt.

Der durch seine Ausgaben klassischer alter Schriftsteller rühmlich bekannte bisherige Professor in Prag Hr. Dr. *Franz Nicol. Titt*, hat die Professur der Universal- und östreichischen Staatsgeschichte, in Verbindung mit Diplomatik und Heraldik, an der Universität zu Wien erhalten.

Der zweyte Secretär an der Bibliothek zu Mailand, Hr. *Lodigiani*, ist erster Custos derselben geworden.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Rathbor, Hr. *Eduard Hänsch*, ist zum Director dieser Anstalt ernannt.

Der bisherige Corrector an der Nicolaischule zu Leipzig, Hr. Professor *Karl Friedr. Aug. Nobbe*, hat das

das erledigte Rectorat, Hr. Prof. *Karl Heinrich Frotscher*, bisher dritter Lehrer, die zweyte, und Hr. *M. Alb. Forbiger* (Sohn des ersten Rectors), Herausgeber des *Lucretius*, bisheriger sechster Lehrer, die dritte Lehrstelle erhalten.

Der bisherige erste Lehrer an der Friedr. Augustus-Schule in Dresden, Hr. *H. K. Iphofen*, als pädagogischer Schriftsteller bekannt, ist als Subdiacon und Rector nach Leisnig befördert worden.

Hr. Dr. *Wetzer* hat eine außerordentliche Professur der Theologie an der Universität in Freyburg im Breisgau erhalten.

Hr. Professor *Messerschmid* zu Altenburg ist wegen seiner Kränklichkeit pensionirt worden. Die dadurch erledigte zweyte Professur hat der bisherige Collaborator am Gymnasium in Plauen, Hr. *Joh. Gottlieb Dölling*, erhalten.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris, 28. Julius an die Stelle des verstorbenen Hn. den ersten Arzt am Hospital de la Pitié, H. mit großer Stimmenmehrheit (38 gegen 8) gliede gewählt.

Dem Professor der Physiologie und anatomie an der medicinisch-chirurg. Josephs Akademie zu Wien, K. K. Rath, Hn. Dr. *Joseph Ritter v. Retz*, hat der Kaiser von Oesterreich bey dessen 50. gen Amtsjubiläum die große goldene Civil-Ehrenmedaille mit der Kette verliehen.

Hr. Dr. Med. *Rudolph Wurzer* zu Marburg, des Geh. Hofraths und Ritters *Wurzer*, ist von der medicinischen Facultät zu Löwen, von der Wetzlarischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, wie von dem würdlichen Apotheker-Verein, Mitglied ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen:

Gründliche und vollständige Anweisung zur praktischen Forst- und Feldmessenkunst in ihrem ganzen Umfange, nebst den dazu erforderlichen Hülfswissenschaften zum Selbst-Unterricht für Ingenieur-Officiere, Forst- und Feldmesser, Kameralisten, Juristen, Magisträte, Landleute, Justizbeamte und Oekonomen,

von
Marcus Wölffen.

Herzogl. Sächs. Ingenieur für Land- und Wasserbauten u. s. w.

Mit 9 schwarzen und 10 illuminirten Kupfertafeln in quer 4 Folio. gr. 4. Subscriptionspreis auf Druckpap. 7 Rthlr. 12 gr. Auf Schreib-Velin-Pap. mit breitem Rand 9 Rthlr.

Vorstehend interessantes Werk enthält Alles, was der praktische Forst- und Feldmesser zu wissen nöthig hat; die Forst- und Feldmessenkunst ist mit bestmöglicher Deutlichkeit und Gründlichkeit ausgeführt, die praktisch zu führenden Rechnungen sind auf eine kurze und deutliche Art gezeigt, kurz dieses Werk enthält das ganze Gebiet der Forst- und Feldmessenkunst in seinem weitesten Umfange und darf mit Recht zu den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Literatur gezählt werden, um so mehr, als durch Anschaffung desselben der Ankauf anderer Hülfsbücher u. s. w. erspart wird; vornehmlich aber ersetzt die in Obigem enthaltene Logarithmen-Rechnung bey den genannten Gegenständen, auch das Vega'sche Werk und macht dessen Anschaffung entbehrlich. Die Pläne sind mit

großer Genauigkeit und Schönheit ausgeführt und werden den Sachkundigen vollkommen befriedigen.

Der Subscriptions Preis gilt nur noch bis Ende d. J., alsdann tritt der höhere Ladenpreis ein. Forst- und Feldmessen-Institute, Förster und Jäger, so wie andere Subscribenten sammeln, erhalten in jeder Buchhandlung auf 6 Exemplare das 7te gratis; sollte sich dessen eine Buchhandlung weigern, so beliebe man sich an uns direct zu wenden, wir liefern dann die Exemplare selbst und zwar Portofrey.

Leipzig, im August 1828.

Kaiser u. Schumann.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

K r ä h w i n k e l
wie es ist.

Ein Sittengemälde

von

Santo Domingo.

Frey nach dem Französischen bearbeitet

von

C. Niedmann.

Wolfenbüttel, 1828, im Verlags-Comptoir.
Preis, elegant broch.: 1 Rthlr. 6 gr.

Inhalt:

1) Die Post kommt! 2) Die Wochenruhe. 3) Der Lodenjüngling. 4) Freierjagd. 5) Justiz in Krähwinkel, erstes Probestück. 6) Justiz in Krähwinkel, zweites Probestück. 7) Justiz in Krähwinkel, drittes Probestück. 8) Accise in Krähwinkel. 9) Rumpfsankel in Krähwinkel. 10) Complimentstück in Krähwinkel.

1) *Glaube in Kraftwinkel.* 12) *Concert und lebhafter Theater in Kraftwinkel.* 13) *Liebe in der Nacht.*

In der Schwickert'schen Buchhandlung in Leipzig sind im Laufe dieses Jahres erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Becker, C. F., Rathgeber für Organisten, denen Ihr Amt am Herzen liegt. 8. 12 gr.

Bemerkungen und Excursus über das in dem Königreich Sachsen gültige Civilrecht, nach Anleitung von Curtius Handbuch zusammengestellt. 1ste Abtheil. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum. Pars II. & cont. Philonis Judaei opera omnia ed. C. E. Richter. Vol. 1—4. 8. 3 Rthlr. 2 gr.

Gehler's, J. S. T. physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von Brandes, Gmelin, Horner, Muncke, Pfaff. 4ten Bdes. 2te Abth., Gehaltend. Mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. Subscript. Pr. 4 Rthlr. 6 gr.

Platon's Gastmahl, ein Dialog. Hin und wieder verbessert und mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von F. A. Wolf. Neue, nach den vorhandenen Hilfsmitteln durchgängig verbesserte Ausgabe. gr. 8. 18 gr.

Pöhlitz, K. H. L., praktisches Handbuch zur statarischen und cursorischen Erklärung der deutschen Klassiker, für Lehrer und Erzieher. 4 The. 2te verbess. und verm. Auflage. gr. 8. 6 Rthlr.

— Bruchstücke aus den Klassikern der deutschen Nation. Ans der 1ten verbess. und verm. Auflage des Werkes für die Zöglinge besonders abgedruckt. 4 The. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Leipzig, im September 1828.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber weibliche Bildung und besonders über die Errichtung einer weiblichen Lehranstalt in Verbindung mit einer höhern Schule zur Bildung künftiger Lehrerinnen und Erzieherinnen mit Nebenbemerkungen von einem sächsischen Schulmann. 8. 5 gr.

Karl Cnobloch.

Nachstehende höchst interessante Schrift ist so eben in alle Buchhandlungen versandt:

Die Unterwelt

oder Gründe für ein bewohnbares und bewohntes Inneres unserer Erde.

Pr. B. Leipzig, bey A. Wienbrack.

Preis geh. 21 gr.

Inhalt. Einleitung — Die Unterwelt ist bewohnbar — Die Erde hat kein festes Inneres — Die Erde

ist eine Hohlkugel — Die Erde hat Oeffnungen an den Polen — Unterirdisches Feuer, Wasser, Luft — Licht der Unterwelt — Weitere Beschaffenheit der Unterwelt — Das Innere der Erde ist bewohnt. Unterirdische Pflanzen, Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten, Würmer, Menschen — Die Beschaffenheit des Lebens in der Unterwelt — Der Weg zur Unterwelt — Vortheile der Unterwelt. — An die Bewohner der Erde.

Ueber die Entwicklung der productiven und commerziellen Kräfte des Preussischen Staates.

Preis 20 Sgr. (Berlin 1828, Schlesinger.)

Die günstige Beurtheilung dieser Schrift in mehreren kritischen Blättern ist die beste Gewähr für die Richtigkeit und Wichtigkeit der darin entwickelten Ansichten, und wir glauben sie daher mit Recht allen Behörden, so wie allen Klassen der productiven Gesellschaft empfehlen zu können.

In der Cröker'schen Buchhandlung zu Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. C. Zenker, das thierische Leben und seine Formen. Ein zoologisches Handbuch zum Gebrauch akademischer Vorlesungen und zum Selbststudium. gr. 8. 3 Rthlr.

Jedes Anpreisen dieses Werkes wäre überflüssig, da es unstreitig das beste in der Art bis jetzt erschienene ist.

So eben ist bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vorlesungen über die Gefängniswissenschaft, oder über die Verbesserung der Gefängnisse, und sittliche Besserung der Gefangenen, entlassenen Sträflinge u. s. w., gehalten zu Berlin von Nikolaus Heinrich Julius, d. A. Dr. Erweitert herausgegeben, nebst einer Einleitung über die Zahlen, Arten und Ursachen der Verbrechen in verschiedenen europäischen und amerikanischen Staaten. Berlin 1828. gr. 8. Cart. CLXVIII u. 368 Seiten mit 4 Steindrucken und 6 Tabellen. Preis 3½ Rthlr.

Die gegenwärtigen im verwichenen Jahre hieselbst vor einer glänzenden und glorreichen Versammlung von Staatsbeamten und Menschenfreunden mit Beyfall gehaltenen Vorlesungen, deren bloße Inhaltsanzeige im 14ten Hefte der Hitzig'schen Zeitschrift f. d. Criminalrechtspflege in den preuss. Staaten bereits von H. Prof. Abegg in Königsberg, als eine „Behandlung des Gegenstandes nach allen Seiten, historisch, politisch, juristisch, sittlich und religiös“ (Schunk's Jahrbücher der gesammten juristischen Literatur Bd. 7. Seite 345 f. f.) gerühmt wurde, glauben wir bloß dem Wunsche der genannten gelehrten Juristen, so wie dem der frühern Zuhörer gemäß, als endlich im Drucke erschienenen,

nen, anzeigen zu dürfen. Wir halten es noch für nöthig, zu bemerken, daß die mit anständiger Eleganz und schönen Steindruckern gezielten Vorlesungen selbst, hier in sehr erweiterter Gestalt erscheinen, übertroffen noch vermehrt durch eine neue, den Schlussstein der ganzen Untersuchung darbietende, auf amtliche Quellen begründete Einleitung über die Zahlen, Arten und Ursachen; der in allen Ländern zunehmenden Verbrechen, nebst Angabe der Mittel dieser Vermehrung Einhalt zu thun.

Stuhr'sche Buchhandlung in Berlin.

Bey Ch. Garthe in Marburg erschien eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Jordan, S., Versuche über allgem. Staatsrecht, in systemat. Ordnung und mit Bezugnahme auf Politik vorgetragen. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

Engelbach, Dr. F. E., Ueber die Usucapion zur Zeit der 12 Tafeln. 8. 12 gr. oder 54 Kr.

Neue Verlagsbücher

der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin und Stettin:

Aurelius Augustinus Hipponensis Sacrae Scripturae interpretas. Scriptit H. N. Clausen, Philos. et Theol. Dr. gr. 8. 1½ Rthlr.

Ausonius (D. M.), Mosella, Lateinisch und Deutsch. Nebst einem Anhange, enthaltend einen Abriss von des Dichters Leben, Anmerkungen zur Mosella, die Gedichte auf Biffula. Von Dr. E. Böcking. gr. 4. 1 Rthlr.

Blum (Dr. K. L.), Einleitung in Roms alte Geschichte. 8. 1 Rthlr.

Hartig (G. L.), Anleitung zur Prüfung der Forstkandidaten. 2te verm. Aufl. gr. 8. 10 gr. (12½ Sgr.) geheftet.

Hermes (Fr.), Etymolog. topograph. Beschreibung der Mark Brandenburg. gr. 8. 13 gr. (16 Sgr.)

Kranichfeld (Dr. F. G.), de dignitate medicaminibus nonnullus restituenda. Dissert. medica. 4 maj. 1 Rthlr. geheftet.

Kretzschmer (J. K.), Anleitung zum Geschäftsbetriebe der Oekonomie-Commissarien bey Regulierung der gutsherl. und bäuerl. Verhältnisse, Gemeinheitstheilungen, Ablösungen der Grundgerechtigkeiten, der

Dienste und Abgaben, in Folge des neuen preussischen Gesetzgebung des Preuss. Staats. Mit 4 Kupf. u. Tabellen. gr. 8. 3 Rthlr. 20 gr. (3 Rthlr. 25 gr.)

v. Lancizolle (Dr. u. Prof.), Geschichte der Bild des Preuss. Staats. 1ster Band, in 2 Abtheilungen. gr. 8. 3½ Rthlr.

Schmid (Peter), das Naturzeichnen f. d. Schul- u. Selbstunterricht. Fortsetzung der Anleitung z. Zeichenkunst. 1ster Theil mit 26 Kupfertafeln. 1½ Rthlr.

Worte, einige, über die im Preuss. allgem. Landr. ausgesprochenen staatsrechtl. Grundsätze von W. a. L. v. Strampff. 1sten Bandes 1ster Heft. gr. 8. 1 Rthlr. geh.

Zeitschrift für wissenschaftl. Bearbeitung des Preuss. Rechtes herausgegeben von A. H. Simon und L. v. Strampff. 1sten Bandes 1ster Heft. gr. 8. 1½ Rthlr. geh.

II. Vermischte Anzeigen.

Eingetretener Hindernisse wegen kann die am 13ten October d. J. angeordnete Auction von der hiesigen Bibliothek des Hn. Prof. Ersch. u. L. w. an den 23ten October ihren bestimmten Anfang nehmen.

Halle, im September 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

Zur Antwort.

Die Bekanntmachung in Nr. 208 dieser A. L. Z. Zeit., daß ich nicht der Verfasser der unter den Pseudonymen Mandien und Niemand erschienenen Schriften sey, würde mir einestheils sehr willkommen gewesen seyn, weil ich mir besonders durch die unter letzterem Namen erschienenen Arbeiten viele Feinde zugezogen habe; — allein auch ich denke, *suum cuique*, und erkläre daher jene Annonce für eine grobe Verläumdung. Als dem Anschein nach ist sie aus der Feder eines mir verfeindeten Ritterromanschreibers*), mit dem ich noch jetzt in einem Injurienprocess verwickelt bin, geflossen, und welcher aus Rache ein Localgeschwätz, das durch einige vermeintliche Personalitäten in dem von mir kürzlich erschienenen Buche: „*Krähwinkler wie es ist*“ entstanden war, benutzt hat, um mich vor dem Publicum anzuschwärzen. Zu erbärmlich ist diese neue „*Krähwinkler Rache*“, als daß sie eigentlich noch einen Antwort bedürft hätte.

*) Daß die oben erwähnte Notiz weder aus dem Wohnorte des Herrn C. N., noch von einem Ritterromanschreiber eingesandt ist, bezeugt

die Druckerei des A. L. Z.

MONATSREGISTER

v o m

S E P T E M B E R 1 8 2 8.

I.

Verzeichniß der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Albo, W., Irrlichter. Erzählungen. 2 Bdchen. 223, 96.

Ancillon, Fr., zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. 1r Th. Gesch. u. Politik. 225, 105.

André's, J. Val., Theophilus; aus dem Latein. von K. Th. Pabst. 214, 9.

Annales du moyen age, comprenant l'histoire des temps qui se sont écoulés depuis la décadence de l'empire romain — 8 Bände in 4 Lief. 1 u. 2r Bd. od. 1e Lief. EB. 105, 833.

Archiv für Geschichte u. Alterthumskunde Westphalens Im Namen des Vereins herausg. von P. Wigand. 1r Bd. in 4 Hften. EB. 108, 859.

B.

Bachwell, die Branntwein-Brennerey nach einer verbesserten Gährungsart, durch welche $\frac{1}{2}$ mehr gewonnen wird. EB. 102, 815.

Beck, K. Jos., die Krankheiten des Gehörorgans. Handbuch zu seinen Vorlesungen. 220, 70.

Berg, Olof, L. E. J. Stagnelius.

Bernatowicz, F., Pojata Corka Lizdayki albo Litwini w XIV wieku — d. i. Pojata Lisdeyko's Tochter, od. die Lithauer im 14ten Jahrh. 4 Thle. EB. 106, 845.

Bialloblotzky, Fr., Proben britischer Kanzelberedsamkeit, übersetzt u. mit Anmerk. herausg. EB. 97, 775.

Bluff, M. J., Pastoral-Medicin. 237, 207.

Blume, Fr., l. rhein. Museum für Jurisprud.

Boeckh, A., l. rhein. Museum f. Jurisprud.

Boehme, Chr. Fr., christl. Henotikon, od. Vereinigung der theolog. Gegensätze durch das Christenthum. 213, 1.

Brandis, C. A., l. rhein. Museum f. Jurisprud.

a. Bülow, Ed., f. A. Manzoni.

v. Burgsdorf, C. F. W., Beweisversuch, daß die jetzt bestehenden Pferderennen in England kein Beförderungsmittel der bessern edlen Pferdezucht in Deutschland werden können. 231, 153.

Busch, J. W., die beste u. wohlfeilste Feuerungsart nach einem neuen System — 232, 161.

C.

Cunningham, All., Paul Jones. Roman; aus dem Engl. von W. A. Lindau. 1 u. 2r Th. 214, 16.

E.

Elwart, W., medicinische Beobachtungen, nebst Bemerkungen üb. einige besondere Heilmethoden. 235, 190.

F.

Faraday, M., chem., Manipulation od. das eigentl. Praktische der sichern Ausführung chem. Arbeiten. Aus dem Engl. 1 — 3e Lief. EB. 103, 817.

G.

Gefangbuch zum gottesdienstl. Gebrauche für evangel. Christen. EB. 108, 857.

Grundtvig, N. F. S., f. theologisk Maanedsskrift.

H.

Halfred, Th. L., Kamörens Gaben. 238, 215.

Hanke, H., geb. Arndt, Blumenkranz für Freundinnen der Natur. 2e Samml. EB. 101, 808.

Harms, Cl., neue Sommerpostille, od. Predigten vom 1sten Sonnt. nach Ostern bis zum letzten Sonnt. Trinitatis. EB. 101, 804.

Haffe, J. C., f. rhein. Museum für Jurisprudenz.

v. Hazzi, Staatsr., neuester Katechismus des Feldbaues; für Landwirthe, Bauern u. hof. Landschulen. 2e unveränd. Aufl. EB. 101, 801.

Heyne, Fr., das deutsche Buch; aus deutsch. Muster-Schriften. 1 Abth. für junge Leser von 10 bis 12, 2 Abth. von 12 bis 15 Jahren. 229, 144.

I.

Imhof-Spielberg, Alex., Ueberlicht u. Zusammenstellung der Kgl. Preuß. Postgesetze von 1816 — 26. EB. 99, 792.

K.

Kempe's, Steph., wahrhafter Bericht, die Kirchenlachen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betr. Aus dem Niederächs. ins Hochdeutsche von L. C. G. Strack zur Feyer des 3ten Reformat. Festes der Hamb. Kirche. 214, 13.

Keratry, Friedrich Styndal, od. das verhängnißvolle Jahr; aus dem Franz. von L. Storch. 3 Bde. 217, 47.

Kistemaker, J. H., Weissagung von Emmanuel, Jesaias VII — XII. Anhang: Heli's Schwiegertochter, 1 Kön. IV. EB. 97, 773.

Krug,

Krug, W. T., allgem. Handwörterbuch der philosoph. Wissenschaften, nebst ihrer Literatur u. Geschichte. 1 u. 2r Bd. A—M. 222, 81.

L.

Lafinsky, A. M., geb. v. Knapp, Gedichte. 213, 8.
Laufsch, Fr., f. Kl. Eb. Karl Schmid's Leben —
Lehren, die, der Physik in dialog. Form; aus dem
Engl. nach der 4ten Aufl. der Conversations on natural philosophy; mit Zusätzen von Fr. Vogel. 238, 215.

Leßmann, D., f. A. Manzoni.

v. Leutsch, K. Chr., ein Blick auf die Geschichte des Kgrs. Hannover. 2e verm. Aufl. 231, 157.

— — Markgraf Gero. Beytrag zum Verständniß der deutschen Reichsgesch. unter den Ottonen — nebst Gaueographie von Thüringen u. der Ostmark. 231, 157.

Lindau, W. A., f. A. Cunningham.

M.

Mannedskrift, theologisk. April u. May 1825. (Herausg. von N. F. S. Grundtvig.) EB. 107, 853.

v. Malchus, C. A., Statistik u. Staatenkunde. Beytrag zur Staatenk. von Europa. 227, 128.

Mandrin's, Louis, Oberhauptes der franz. Falschmünzer, Leben, Thaten, Liebchaften, Verbrechen u. Ende. Frey nach dem Franz. EB. 100, 800.

Manzoni, A., die Verlobten. Geschichtl. Roman; Deutsch von Ed. v. Bülow. 3 Bde. 238, 209.

— — die Verlobten. Roman; übersetzt von D. Leßmann. 3 Bde. 238, 209.

Mende, L. J. C., ausführl. Handbuch der gerichtl. Medicin für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Aerzte u. Wundärzte. 4 Thle. 1r Th. Gesch. der gerichtl. Med. EB. 98, 777.

— — die menschl. Frucht, das Fruchtkind u. das Kind kurz vor, in u. gleich nach der Geburt; in gerichtl. medicin. Hinsicht. EB. 100, 793.

v. Meyer, J. F., Wahrnehmung einer Seherin. 1r Theil. 232, 165.

Museum, rheinisches, für Jurisprudenz; herausg. von F. Blume, J. C. Haffe, G. F. Puchta u. Ed. Pügge. 1r Jahrg. 4 Hefte. 2r Jahrg. 1 u. 2s Heft. 1lter Jahrg. auch:

— — für Jurisprud., Philologie, Gesch. u. griech. Philosophie; herausg. von J. C. Haffe, A. Boeckh, B. G. Niebuhr u. C. A. Brandis. 217, 45.

N.

Niebuhr, B. G., f. rhein. Museum f. Jurispr.

Niemcewicz, J. U., Jan z Tęczyna — d. i. Johann von Tenczyn. 3 Thle. EB. 106, 845.

O.

Olivier, J., Land- en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige britsche etablissementen in de Jaren 1817 tot 1826. 234, 177.

P.

Pabst, K. Th., f. J. V. Andrea's Theophilus.

Pfister, J. G., Gedanken u. Betrachtungen über fünf Bücher Moses. EB. 97, 769.

Puchta, G. F., u. Ed. Pügge, f. rhein. Museum f. Jurispr.

R.

Reumont, G., Aschen u. seine Heilquellen. Tafel für Badegäste. 229, 142.

Röhr, J. F., Gedächtnispredigt bey der öffentl. desfeyer Karl August, Gr. Hrz. zu Sachsen-Meissen — mit erläuternden Anmerk. 237, 201.

— — Trauerrede nach der feyerl. Beysetzung d. weil. Großh. z. S. W. Karl August; mit Bemerk. üb. die letzten Lebenstage des Verewigten. 237, 201.

S.

Schen, Fid., üb. chronische Krankheiten des m. Alters, ihre Vorbeugung u. Heilung. 219, 57.

Schmidt, G. G., Hand- u. Lehr-Buch der Naturk. Zu Vorleß. u. eignem Studium. 222, 86.

— Klammer Eb. K., Leben u. auserles. Werke; herausg. von dess. Sohne W. W. J. Schmidt u. Schwiegerf. Fr. Laufsch. 1r Bd. EB. 105, 837.

— S. B., der Major od. die Wendungen des Gelds. romant. Gemälde aus dem menschl. Leben. 23, 96.

de Sismondi, F. C. L. Simonde, nouveaux principes d'économie politique — 2me édit. 2 Bde. 223, 89.

Skarbek, Fr., Tarlo powiesc z dzieiow Polskich — d. i. Tarlo, eine poln. Novelle aus der poln. Geschichte. 2 Thle. EB. 106, 845.

Sömmerring, W., Beobachtungen üb. die organischen Veränderungen im Auge nach Staaroperationen. 220, 67.

Sophokles, des, Tragoedien übersetzt von G. Thudichum. 1r Th. König Oedipus, Oedipus in Kolonos, Antigone. EB. 107, 849.

Souverains, les, de l'Europe en 1828, et leurs héritiers présomptifs, leurs gouvernements, leurs cabinets, leurs ambassadeurs — — 235, 187.

Stagnelius, E. J., Wladimir der Gr. Episches Gedicht; aus dem Schwed. von Ol. Berg. 226, 120.

Storch, L., f. Keratry's Friedr. Styndal.

— — Kunz von Kauffung. Roman. 3 Thle. 234, 183.

Strauch, L. C. G., f. Steph. Kempe.

T.

Thiele, C. F., Jesus der Kinderfreund. EB. 106, 848.

Thierry, A., Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, de ses causes et de ses suites — 2te Ausg. 4 Bde. EB. 104, 827.

Thilo, L., der Staat, in Hinsicht auf Wesen, Wirklichkeit u. Ursprung, philosoph. entwickelt. Zur Entscheidung der Frage: ob er auf einem Vertrage beruhe. 237, 206.

Thudichum, G., f. des Sophokles Tragoedien.

v. Thümmel's, H. W., nachgelassene Aphorismen, aus den Erfahrungen eines 77jährigen; mit Zugabe: Ely

Elysiun u. Tartarus; nebst des Vfs. Biographie. EB. 103, 824.
Tromlitz, A., historisch-romantische Erzählungen. 3 u. 4r Bd. EB. 107, 856.

V.

ogel, Fr., f. Lehren der Physik in dialogischer Form.

W.

eber, G., pragmat. Gesch. der Verhandl. der Landstände des Gr. Hrzgths Hessen im J. 1827. üb. die proponirte neue Stadt- u. Landgerichtsordnung — 216, 33.
— H. K. F., Anleit. zur Ertheilung des Schreibunterrichts nach lithographirten Schreibbüchern. Auch: — — Anleit. z. Schreibunterr. nach den für die öffentl. Schulen in Kurhessen verfertigten methodischen Schreibbüchern. EB. 108, 863.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 70.)

Weissenborn, W., Neues und Nutzbares aus dem Gebiete der Haus- u. Landwirthschaft u. der dieselben fördernde Natur- u. Gewerbekunde. 3 Bde. 229, 137.
Westphalia. Beyträge zur vaterländ. Gesch. u. Alterthumskunde. 1r Bd. 1s Heft u. Codex diplomaticus. EB. 108, 859.

Wigand, P., L. Archiv für Gesch. Westphalens
Witt, M. G., ein Paar Worte üb. die wechselseitige Schuleinrichtung. EB. 104, 832.

Z.

Zollikofer, J. Jak., der bürgerl. Process nach den Gesetzen des Eidgenoss. Kantons St. Gallen. Taschenb. EB. 100, 798.

— — Sammlung der bestehenden Gesetze des Kantons St. Gallen u. der Urkunden des Staatsrechts der Schweiz. Eidgenossensch. von 1803 — 1826. 2te umgearb. Ausg. EB. 100, 798.

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

Blomfield, Bischof von Chester 239, 218. **Bode** in Braunschweig 236, 196. **v. Buchholz** in Königsberg 239, 217. **v. Charpentier** in Brieg 239, 217. **Choulant** in Dresden 224, 99. **Dölling** in Planen 239, 219. **Eichwald** in Wilna 224, 99. **Elvers** in Göttingen 239, 218. **Föhlisch** in Wertheim 239, 218. **Förstner** in Leipzig 239, 219. **Francke** in Rostock 239, 218. **Franke** in Dresden 224, 100. **Franke** in Göttingen 224, 99. **Freyesleben** in Freyberg 224, 100. **Frotscher** in Leipzig 239, 219. **Götschen** in Göttingen 224, 99. **Grafer** in Halle 224, 99. **Grüner**, Geschichts- u. Bildnismaler 224, 100. **Günther**, Hof- u. Justizrath 224, 100. **Hänisch** in Ratibor 239, 218. **Haffe** in Dresden 239, 217. **Hause** in Leipzig 224, 99. **Hayner** in Waldheim 224, 100. **Haffmeister** in Braunschweig 236, 196. **Haffell** in Herborn 239, 217. **Hug** zu Freyburg im Breisgau 239, 218. **Hünerwedel** in Bern 339, 218. **Ideler** in Beeskow 239, 217. **Iphofen** in Dresden 239, 219. **Keil** in Leipzig 239, 218. **Kilian** in Bonn 224, 98. **Krant** in Göttingen 224, 99. **Lentz** in Braunschweig 236, 196. **v. Loder** in Moskau 224, 98. **Lodigiani** in Mailand 239, 218. **Marks** in Halle 239, 217. **Mefferschmid** in Altenburg 239, 219. **Middeldorff** in Breslau 239, 217. **Nobbe** in Leipzig 239, 218. **Pahl** in Oehringen 239, 217. **Pienitz**, Arzt zu Sonnenstein 224, 100. **Rafen** in Berlin 224, 99. **v. Salza u. Lichtenau**, Regier. Assessor 224, 100. **v. Scherer** in Wien 239, 220. **Schmitthöner** in Idstein 224, 99. **Schott** in Trier 239, 218. **Schweitzer** in Weimar 224, 100. **Serres** in Paris 239, 220. **Sickel** in Leip-

zig 224, 100. **Siebenkees** in Nürnberg 224, 100. **Söke-land** in Münster 239, 217. **Sonnleuthner** in Wien 239, 218. **Stapfer** in Bern 239, 217. **Studer** in Bern 239, 217. **Titze** in Prag 239, 218. **Weber** in Halle 224, 98. **de Wette** in Basel 239, 217. **Wetzer** in Freyburg im Breisgau 239, 219. **Wurzer** in Marburg 239, 220.

Todesfälle.

Choris, der Maler, Begleiter v. Kotzebue's auf dess. Reise 224, 97. **Fuchs** in Jena 236, 195. **Hecker** in Eythra b. Leipzig 224, 97. **Heß** in München 224, 98. **Houdan** in Paris 236, 195. **Metzger** in Würzburg 224, 97. **Meyer** in Berlin 224, 98. **Ockart** in Mainz 224, 98. **Ockhardt** in Wiehe 224, 97. **Solbrig** in Salzwedel 236, 195. **Thunberg** in Uplala 236, 195. **Weber** in Kiel 224, 97. **Weichardt** in Weimar 224, 97. **Weissflog** in Warmbrunn 224, 98.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbj. 1828 — 29 u. der öffentl. gel. Anstalten 215, 17. **Braunschweig**, Jubelfestfeyer der vor 300 Jahren durch die Kirchenreformation daf. glücklich errungenen Geistesfreyheit; nähere Beschreib. 236, 195. **Erlangen**, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Wintersemester 1828 — 29 u. der öffentl. gel. Anstalten 236, 193. **Halle**, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbj. 1828 — 29 u. der öffentl. gel. Anstalten 230, 145.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Barth in Leipzig 224, 99. 230, 151. 233, 169.
 Bohne in Kassel 230, 151. Boike in Berlin 218, 54.
 Cnobloch in Leipzig 228, 133. 236, 200. 239, 221.
 Cröker. Buchh. in Jena 239, 222. Engelmann in Leipzig 215, 30. 218, 55. 224, 102. Eslin in Berlin 221, 75.
 Etlinger. Buch- u. Kunsth. in Würzburg 233, 171.
 Fleckstein. Buchh. in Helmstedt 218, 53. Garthe in Marburg 239, 223. Gebauer. Buchh. in Halle 233, 169.
 Gradmann. Buchh. in Ravensburg 221, 80. Gylendal. Buchh. in Kopenhagen 215, 31. Helwing. Hofbuchh. in Hannover 218, 54. Hemmerde u. Schwetschke in Halle 218, 53. Herder. Kunst- u. Buchh. in Freyburg 218, 49. Hoyer in Darmstadt 215, 30. Hinrichs. Buchh. in Leipzig 218, 50. 221, 78. 224, 103. Hofbuchdruck. in Altenburg 233, 175. Hoffmann in Stuttgart 224, 101.
 Kaiser in Bremen 224, 104. Kayser u. Schumann in Leipzig 236, 197. 239, 219. Kummel in Halle 236, 197.
 Laue in Berlin 218, 54. Leich in Leipzig 218, 51.
 Luckhardt. Hofbuchh. in Kassel 236, 198. Mauritius in Greifswald 228, 134. 233, 169. Nicolai. Buchh. in Berlin u. Stettin 239, 223. Palm. Verlagsbuchh. in Erlangen 233, 173. Palm u. Enke in Erlangen 224, 102.
 Perthes u. Besser in Hamburg 215, 31. 233, 170. Rein. Buchh. in Leipzig 233, 174. Rücker in Berlin 218, 53.
 Schaumburg u. Comp. in Wien 228, 135. Schlesinger in Berlin 224, 103. 233, 173. 239, 224. Schmid in Jena 233, 175. Schmitz in Köln 221, 77. Schöne. Buchh. in Eisenberg 233, 176. Schumann, Gebr. in Zwickau 218, 52. 224, 104. Schwickert. Buchh. in Leipzig 239, 221.
 Stein, J. Ad., in N. N. 236, 200. Strecker in Würzburg 215, 29. Stühr. Buchh. in Berlin 239, 222.
 Trinius in Stralsund 215, 31. Verlags-Compt. in Wolfenbüttel 239, 220. Vieweg in Braunschweig 233, 174.
 Wagner in Neustadt a. d. Orla 215, 30. 218, 50. 221, 77. 224, 102. 228, 136. Waifenhaus-Buchh. in Halle 221, 78. Wallis in Constanx 215, 29. Weber in Bonn 236,

199. Weidmann. Buchh. in Leipzig 228, 135. Brack in Leipzig 239, 221. Wimmer in Wien 233, 10

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Braunschweig, Wilding'sche 215, 31. — von Büchern in Halle, Ersch'sche u. a. 230, 152. — von Büchern in Hamburg, Doublotten der daf. Stadt-Bibliothek 228, 136. G. Jon u. Comp. in Breslau, neue Wand- u. Handkarte Empfehlung derf. 218, 55. Helwing. Hofbuchh. in Hannover, herabgesetzter Preis von *Du Meil's chem. Forschungen* 215, 32. Hinrichs. Buchh. in Leipzig, wegen Aufhören der Subscription auf *Tzschern's Predigten* 215, 32. Leich in Leipzig, Verzeichniss im Preise herabgesetzten Büchern 221, 80. 228, 136. Lippert in Halle, Ersch'sche Bücherauction, vom hinausgesetzter Anfang derf. 239, 224. Löffler. Buchh. in Stralsund kann schwed. Bücher billig u. prompt besorgen 218, 56. Moser in Ulm, an Freunde der Patristik u. Kirchengesch., zu verkaufende Doublotten aus der Ulmschen Gymnasiums-Bibliothek. betr. 236, 200. Niedmann's Antwort auf die Anzeige in der A. L. Z. er sey nicht Verf. der unter den Pseudonymen *Mandien* u. *Niemand* erschienenen Schriften 239, 224. Puder in Marienwerder, Antikritik wegen *Back's* in Oppeln Nachrechenion in den Jahrb. für Philologie u. Pädagogik seines bereits 1825 erschienenen Programms 228, 129. u. Siebold's, Ed., in Berlin, Gesuch als nunmehriger Redact. des *Journal für Geburtshilfe an alle Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer* auch ihm mit Beyträgen zu beehren 233, 176. Vogler in Halberstadt, 6s — 9s bey ihm zu habendes Preisverzeichniss von gebundenen wahlfeilen Büchern 215, 32. Voigt in Thorn, Antikritik gegen die Recenf. seiner Schr. *St. Freyheit u. Nothwendigk.* in der A. L. Z., nebst Antwort des Recenf. 221, 73.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

RÖMISCHE LITERATUR.

BERLIN, b. Nauck: *Tacitus' Agrikola. Urchrift, Uebersetzung, Anmerkungen und eine Abhandlung über die Kunstform der antiken Biographie* durch *Georg Ludw. Walch*. Mit Gordons Situationskarte von den Römerstraßen, Lagerplätzen und anderen Ueberresten der Römerzeit in England und Südshottland. 1828. LXXIV u. 472 S. 8. (3 Rthlr.)

Ebend.: *Caii Cornelii Taciti vita Julii Agricolaes. Ad libros scriptos et editos recognovit, emendationibus et critica notatione fontes lectionis indicantē instruxit Georg. Ludov. Walchius*. 1827. VI u. 56 S. 8. (5 Sgl.)

HALLÉ, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Observationum in C. Cornelii Taciti opera conscriptarum Specimen alterum, quo Traugott Frederico Benedict, Lycei Annaemontani Rectori pie gratulatur Georgius Henricus Walther, sacerdos apud Berganos in Thuringia*. 1827. 48 S. 8. (6 Sgl.)

Die Biographie Agrikolas, durch welche Tacitus seinem Schwäher ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, ist in der neuesten Zeit innerhalb wenig Jahren so vielfältig bearbeitet und herausgegeben worden, daß man glauben sollte, in dem an Umfang kleinen Buche sey in Kritik und Erklärung Alles, auch das Kleinste, zumal nach dem, was schon von den großen Philologen der frühern Zeit geleistet worden, so durchgearbeitet und aufgehellt, daß jetzt ein neuer Bearbeiter nur eine spärliche Nachlese halten könne. Daß sich die Sache anders verhält, lehrt die vorliegende neue Bearbeitung des Hn. Prof. *Walch*, welche das Resultat vieljähriger den Tacitus, so wie das gesammte Römische Alterthum umfassender Studien ist, und für eine ausgezeichnete Bereicherung der römischen Literatur gehalten werden muß. Ohne Bedenken wird der, welchem die neuesten Ausgaben dieser Schrift bekannt geworden, dem Urtheile dieses neuesten Herausgebers beypflichten, daß in keiner derselben weder die Idee der Schrift entwickelt, noch ihre Form dargestellt, noch der Stoff kritisch und exegetisch bis zu dem Punkte, dem bey dem Mangel ausreichender Hülfsmittel menschliche Schwachheit erreichen kann, erschöpft ist; daß keine neuere Bearbeitung sich den gelehrtern der Vorzeit durch tieferes Eindringen in Sprach - Ort - und Zeitverhältnisse ergänzend oder erläuternd anschließt; ja daß

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

namentlich in der Kritik einzelner Stellen Rückschritte gemacht worden. Von selbst kann man nun erwarten, daß Hr. *Walch* sich seine Aufgabe hoch gestellt, und in der Erklärung wie in der Kritik grade das, was seinen Vorgängern fehlt, zu erreichen gesucht haben werde. Und dieses bestätigt das Buch vom Anfange bis zu Ende.

S. IV—VIII wird von dem kritischen Apparat zu dieser Schrift gesprochen. Unter den 4 Handschriften derselben, welche bekannt sind und alle aus gemeinsamer Quelle stammen, ist die jetzt verlorne oder versteckte des *Puteolanus* zwar nicht älter als die andern, aber doch die am wenigsten verdorbene, und verdient Basis des Textes zu seyn. Nach ihr folgt die des *Ursinus*, indessen *Adnotatt. ad Tacitum* in den *Fragment. veter. historicorum collect. ab Ant. Augustino emendat. u. F. V. Antwerp*. 1594. 8. mangelhaft ausgezogen. Die dritte Stelle nimmt ein der jetzt ebenfalls verschwundene *Cod. Vat.* 4498, aus welchem Brotier nur wenige Lesarten mitgetheilt hat. Die letzte Stelle hat die zweyte Handschrift des *Ursinus Cod. Vat.* 8429, welche von Brotier und zuletzt für Dronke verglichen worden.

Die drey Puteolanischen Ausgaben, nämlich die *Puteolani princeps* in dessen Ausgabe der *Panegyrici Lat.* ohne Druckort 1476, 4.; dann die *P. Mediolanensis* in P. Ausgabe des Tacitus in Fol. wahrscheinlich 1492; endlich die *P. Veneta* 1497. Fol. weichen wenig oder gar nicht von einander ab. Aendrun gen; zum Theil schon Verbesserungen dem Rhenanus zugerechnet, enthält die Ausgabe des *Joh. Rivius*, Venedig 1512. Fol. Doch eben so wenig als *Rivius* haben *Beroaldus* in f. Ausg. Rom, 1515. Fol., und *Alciatus* in der seinigen, Basel 1519. Fol. Handschriften gebraucht. Mit diesen sechs Ausg. schließt die Reihe der alten Ausg., und sie sind im Grunde nur als eine zu achten. Mit des Rhenanus Ausg., Basel 1533. Fol. hebt eine auf geläuterte Sprachkenntnisse und glückliche Divinationsgabe sich gründende Textesänderung an, die Basis aller folgenden bis auf *Ernesti* und *Brotier*. Als äußere Zeugen gelten nur *Puteolanus*, *Ursinus*, *Brotier*; *Rhenanus*, *Lipius*, *Pichena*, *Gronov* und *Ernesti* haben einen andern Werth. — Die von Hn. *Walch* aufgenommenen Lesarten sind von ihm mit solcher Gründlichkeit gerechtfertigt worden, daß in nur wenig Stellen Widerspruch statt finden kann; und dieses sind solche, über welche die Verschiedenheit im Urtheil nie ganz verschwinden wird, da hier das Richtige nicht durch Rechnen und

Ee

und Messen gefunden werden kann, und die Logik nur das Irrige abzuhalten, nicht aber das Wahre einzuführen im Stande ist. Auf einige dieser Stellen werden wir in der Folge zurückkommen.

Wir gehen fort zu dem glänzendsten Theile dieser Ausgabe, zu dem, was in derselben für die Erklärung geleistet worden. Und hier ist des Vortrefflichen so viel, daß wir es für überflüssig halten, Einzelnes besonders hervorzuheben. Vielmehr verweilen wir bey einigen Stellen, wo wir den Ansichten und Entscheidungen des würdigen Herausgebers nicht beypflichten können.

In der zweyten Anmerkung zu Kap. 1. S. 103 fg. zu den Worten, *ne nostris quidem temporibus — omisit*, sagt der Herausgeber, die Grundbedeutung des Aorist's sey, daß er das *früher, jetzt und künftig Vergangene* bezeichne. Diese Bestimmung kann Rec. nicht für wahr halten. Das *künftig Vergangene*, das *futurum exactum*, wird freylich durch den Aorist ausgedrückt, aber durch dessen Coniunctiv mit *av.* Aber zur Bestimmung der Grundbedeutung des Aorist's kann nur der Indicativ gebraucht werden. Wie nun in diesem allein die Bedeutung des früher, oder jetzt Vergangenen liegen könne, ist nicht abzusehen. Der Aorist drückt nichts weiter aus, als das Vergangene ohne alle andere Beziehung. Ob es früher oder jetzt vergangen sey, wird entweder aus der ganzen Erzählung erkannt, oder muß durch besondere Worte angegeben werden. In dem *omisit* nun kann Rec. nichts anders erkennen, als den gewöhnlichen erzählenden Aorist, eben so, wie in den folgenden Verbis *vicit* und *supergressa est*. Will man in der Uebersetzung von *omisit* das Wort *unterlassen* gebrauchen, so muß man freylich das Präsens nehmen, wenn der Sinn nicht leiden soll; aber *omittere* ist auch nicht dasselbe, was *intermittere*, sondern *aussetzen, einstellen* (Kap. 18.), *aufgeben*, aufhören etwas zu thun, etwas nicht weiter gebrauchen. Beyspiele übrigens zu der Bedeutung des Aorist's, welche Hr. Walch in unsrer Stelle annimmt, nach welcher in diesem Tempus der Begriff des Gewohntheys liegen soll, enthalten das 50. und 51. Kapitel des Phädrus des Plato in Menge. — Bey den folgenden Worten, *quotiens magna — invidiam*, legen wir auf Basklay's Bemerkung, *vincere* blicke auf *ignorantiam*, wie *supergrēdi* auf *invidiam*, mehr Gewicht, als Hr. Walch. Denn die Bemerkung als gültig für die Stelle anzuerkennen, fordert die Concinnität der ganzen Rede, und der Herausgeber sagt S. 305 selbst, des Tacitus Deutlichkeit bestehe hauptsächlich in der Kunst der Gegensätze. Es gehören also zusammen, *magna virtus vicit ignorantiam recti* (hat Anerkennung des Rechten erzwungen), und *nobilis virtus supergressa est invidiam* (sie hat sich durch ihren überall hin verbreiteten Ruhm so weit erhoben, daß der Neid, oder nach Kap. 5. *inimica erga eminentes interpretatio*, sie nicht mehr erreichen kann). Dieselbe Concinnität der Rede zwingt uns auch, anders als Hr. Walch, zu entscheiden

über die Stelle Kap. 5. *nec Agricola — ad istas — stulum tribunitas et insidiarum retulit*. Herausgeber fragt: Soll man diese Worte *Agrikola benutzte die Würde eines Tribuns* seine Unerfahrenheit nicht zu Urlaub und Vergungen, oder: er benutzte die Würde eines Tribuns nicht zu Urlaub und zu Unerfahrenheit? und wortet, die erste Erklärung würde dem Schsteller einen Ungedanken aufringen. Einen Gedanken? Mit nichten. Es beziehen sich auf *ander*, *non licenter titulum tribunitus retulit voluptates*, und wiederum, *non segnitur in seculum retulit ad comeatatus*. Tacitus sagt: Agrikola *glut* nicht durch seinen Tribunenrang eine Berechtigung zu Vergnügungen erhalten zu haben; auch *glut* er nicht durch seine Unerfahrenheit im Kriege *ne* Berechtigung erhalten zu haben, häufig *urlaub* nachzuluchen. Junge, unerfahrene und *ist* sinnige Tribunen mochten wohl häufig Urlaub *ohne*, und auch leicht erhalten, da ihre *Dien* ohne Nachtheil entbehrt werden konnten. Nicht der junge, zwar noch unerfahrene, aber höher stehende Agrikola, welcher sich zum Feldherrn bilden wollte, und (Cic. off. 1, 34. 123.) *inam aetatis inscitia senum constituenda et regenda prudentia est*. Hr. Walch's Erklärung, „er benutzte nicht tragen Sines zu Unwissenheit den Namen eines Tribunen“ scheint uns übrigens auch selbst für den unmuthvollen, strafenden Tacitus zu *Sarkastik* und überhaupt seinem Geiste nicht angemessen. Wir gehen fort zu einer andern vielbesprochenen Stelle, Kap. 9. *tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat*. Hr. Walch meint, in Amtsverhältnissen dem Agr. eigen gewesen *tristitia* (abgemessene *Stille* des Staatsmannes, welche Rang und Verhältniß fordert), *arrogantia* (Hoheitsstolz, Anmaßung, welche nichts, was ihr gehört, aufopfert, auch das Kleinste nicht), *avaritia* (die strengste von Vespasian gebotene Genauigkeit). Diese Eigenschaften, welche Hr. Walch in der Uebersetzung gleichwohl durch Kälte, Stolz, Habsucht ausdrückt, *hat er abgelegt*, wenn er sich und den Seinen *schte*. Zugaben, daß die *tristitia* und *arrogantia* in dem vom Herausgeber angenommenen Sinne von einem Staatsbeamten, dessen Individualität beide fremd waren, nach Willkür angenommen und wieder abgelegt werden konnten, so kann dieses doch keineswegs auch von der *avaritia* gelten. Denn die Folgen dieser mußten die ganze Zeit der Verwaltung hindurch dauern, und Agrik. blieb in den Augen der Provinzialen immer *avarus*, wenn er es in seinen Amtsverhältnissen war. Indess Hr. Walch hat die Nothwendigkeit, jene Wörter in der von ihm bestimmten Bedeutung in unsrer Stelle zu nehmen, keinesweges genügend dargethan; auch werden *avaritia* und *arrogantia* in andern Stellen des Tacitus stets als Fehler bezeichnet. Beym Paulinus Kap. 15, ist das *arroganter consulere* sogar ein Grund, ihm bald einen Nachfolger zu schicken. Rec. hält also die Bedeutungen *finsterner Ernst, Anmaßung, Habsucht*, auch

in unſrer Stelle ſeſt. Wie paßt dann aber *rat*? Wie konnte Agrikola Etwas ablegen, *er* nie an ſich gehabt hatte? Und *exerat* mit *him* in der Bedeutung *aberant ab eo* zu nehmen, ſcheint auch nicht zuläſſig. Hr. W. nennt *significatio impropria* ſogar eine erträumte it. hat aber auch ſonſt im Gebrauche einzelner *ter* Manches, was ſehr auffällt; z. B. Kap. 17. *nicht er obruere ſamam ſuocessoris* vom Vorgänger, welcher den Ruhm des Nachfolgers verdant. Aber der Natur nach muß doch das *quod uitur*, eher ſeyn als das, *quod obruit*. Gleichwohl wird Niemand dieſe Stelle ändern wollen, ſondern jeder wird bloß den Begriff des Ueberſſens feſt halten. So könnte Tacit. wohl auch *niſſe* überhaupt für *liberum eſſe* gebraucht haben. Aber auch dieſes anzunehmen, iſt nicht ungänglich nothwendig, und Rec. giebt folgender nicht den Vorzug. Die genannten drey Fehler ſind die gewöhnlichen Fehler der Statthalter und werden als zur Perſon deſſelben weſentlich gehörend angeſehen. Agrik. nun hatte von dem aus dieſen Fehlern zuſammengeſetzten Gewande die Perſon des Statthalters in ſeiner Perſon entkleidet. *er* Sinn der Stelle iſt alſo: „von ſinkern Ernſte, von Annalsung und Habſucht, den gewöhnlichen Fehlern andrer Statthalter war er überhaupt frey.“ So machen dieſe Worte einen paſſenden Uebergang zur Beſtimmung deſſen, was dem Agrik. überhaupt eigenthümlich war, nämlich *ſeveritas* ſtatt *triftitia*, *acilitas* ſtatt *arrogantia*, *integritas* und *abſtinentia* ſtatt *avaritia*; denn dieſe beiden Eigenſchaften machen den vollen Gegenſatz von *avaritia*. — Die Kunſt der Gegenſätze bey Tacitus läßt auch keinen Zweifel, daß Hr. Walch die Stelle Kap. 12. *natura deſt margaritis* richtig gefaßt hat. Die Gegenſätze ſind, *ars abeſt legentibus*, und, *natura deſt margaritis* (die *opſta*, oder das was die Kenner als die eigentliche Natur der Perlen gelten laſſen, fehlt den Britanniſchen Perlen), und *avaritia deſt nobis*. Dieſelbe Kunſt der Gegenſätze könnte endlich aber auch einigen Zweifel erregen an der Richtigkeit der von Hr. Walch aufgenommenen genialen Verbeſſerung von Lipſius Kap. 25. *victus Oceanus*. Es werden im Vorhergehenden jedesmal zwey Gegenſtände genannt, und nun heißt es bloß *victus Oceanus*. Könnte in dem *auctus Oceanus*, was die Handſchr. u. alten Ausg. haben, nicht, wie es Kap. 10. heißt, *aestus et Oceanus* ſtecken? Gegen *victus* könnte auch eingewendet werden, daß der Begriff deſſelben zum Theil ſchon in *ſua quiſque facta*, *ſuos caſus attollerent* liege.

Wir kehren zurück zu den Worten Kap. 2. *At mihi nunc narraturo vitam deſuncti — virtutibus tempora*. Nach des Herausgeb. Ueberſetzung: „Mir aber, jetzt im Begriff, das Leben eines Entſchlafenen zu erzählen, iſt Nachſicht nöthig: wonach mich nicht verlangte, ſtreifte ich nicht in graue, Tugenden ſo unholdte Zeit.“ Wer ſoll dem Vf. Nachſicht angedeihen laſſen? worauf ſoll ſich dieſelbe bezie-

hen? und wiefern liegt die Urſache dieſes Nachſichtſgeſuchs darin, daß Tacit. in dieſer Biographie in ſo graue Zeiten ſtreifen will? Hr. Walch antwortet: nicht an das Zeitalter oder die Leſer überhaupt kann die Bitte um Nachſicht gerichtet ſeyn; ſondern an alle, welche das Agrikola geſpendete Lob nicht als Verherrlichung ihres Alters aufnehmen und gleichmüthig überleben konnten, an alle aus Domitians Zeit noch lebende Unheilſtifter. Nicht gegen lauten Tadel, der nicht zu fürchten war, ſondern wider geheime Anfeindung und vor dem gehäſſigen Vorwurf eines verſteckten Anklägers will Tacit. geſichert ſeyn, wenn ſeine erſte Schrift eine Kindespflicht erfüllt. Wenn T. bey dieſen Worten dieſes Alles beabſichtigte, ſo muß Rec. erklären, daß er für ſeinen Zweck ein Mittel gewählt habe, welches gar nichts wirken konnte. Die Perſonen, für die nach Hr. Walch's Anſicht die Worte beſtimmt waren, laſen ſie gewiß, ohne das Mindeſte von ihrer geheimen Anfeindung aufzugeben und ohne den Tac. von dem Vorwurfe eines verſteckten Anklägers frey zu ſprechen. Kräftiger würde ſich Tac. unter Nerva's kraftloſer Milde gegen Unannehmlichkeiten von ſolchen Unheilſtiftern aus Domitians Zeit geſichert haben, wenn er zu ſeiner Schrift ſich kaiſerliche Bewilligung (wie Hooft *venia* verſteht) erbeten hätte. Doch dieſe Annahme läßt ſich gar nicht halten. — Im Folgenden hat Hr. W. die Leſart der alten Ausg. *ni curſaturus* beybehalten, und nimmt die Redensart *curſare tempora* in der Bedeutung von *decurrere tempora*. Dieſe Bedeutung hätte aber doch genügender gerechtfertigt werden ſollen, als es geſchehen, wogegen Bedenklichkeiten ſolcher, die am Accuſativ bey *curſare* Anſtoß nahmen, kaum Berücksichtigung verdienten. *Decurrere tempus* nun, womit *curſare tempus* gleichbedeutend ſeyn ſoll, kann nach Rec. Daſürhalten nur von einem Geſchichtſchreiber geſagt werden, der die allgemeine Geſchichte eines ganzen Zeitraums von einem Ende bis zum andern abhandelt. Das will aber Tacitus nicht, ſondern er will nur das Leben eines einzelnen Mannes aus den für Tugenden ſo unglücklichen Zeiten des Domitian herausheben und beſchreiben, er will nicht jene ganze Regierungszeit durchlaufen, ſondern nur in die Zeiten hineinſtreifen, und das wäre *incurſare tempora*, welches keinesweges mit Pichena zu erklären, *baum vel arietum more, hoc eſt impetere vel incellere*. Doch würde der Begriff des Anklägers nicht auszuschließen ſeyn. Rec. beruhigt ſich indeß mit *incufaturus* ohne *ni*, nach dem Cod. Vat. 8429, und ſeine Anſicht der Stelle iſt dieſe: Tacitus ſagt, für mich war in jetziger veränderter Zeit (*nunc*, im Gegenſatz der frühern beſſern Zeit) Nachſicht unentbehrlich. Warum? das jetzige Geſchlecht iſt *incurioſa ſuorum aetas*, es wird alſo an der Lebensbeſchreibung eines Verſtorbenen, der zwar ein großer Mann, aber nicht über den Neid erhaben war, wenig Intereſſe nehmen, wird dieſelbe

selbe für etwas überflüssiges halten. Tacitus bittet daher alle Leser um Nachsicht wegen deren Bekanntmachung; bey welcher er einen subjectiven Zweck hat, nämlich den, seinem Schwäher ein Ehrendenkmal zu setzen und seiner Kindespflicht zu genügen. Nicht würde ich (fährt er fort) um Nachsicht gebeten haben, wollte ich als Ankläger jener Zeiten in einer Geschichte derselben auftreten. Warum dann nicht? Die Geschichte hat ihren Zweck in sich selbst; der Geschichtschreiber, wenn er sich nur bewußt ist, daß er Wahres erzähle, fragt nicht darnach, wie sein Werk aufgenommen werde. Tacitus deutet also mit den Worten, *incusuturus — tempora*, seine Geschichtswerke an. Auf diese Worte bezieht sich dann die Stelle Kap. 3. *non tamen pigebit — composuisse*, in welche die Erwähnung der wiederum erfolgten glücklichen Zeiten aufgenommen ist; endlich der Schluss, und vor allen das *excusatus* am Ende, weist zurück auf *venia opus fuit*. So bilden das 2te u. 3te Kapitel ein herrliches in sich selbst abgeschlossenes Ganzes.

So wie von denen, welche *ni* beybehalten, zu dem Participium *essent* verstanden werden muß, so muß auch Kap. 16. zu *pacti* verstanden werden *essent*, und man muß, wie einige thun, interpungiren: *ac, velut pacti exercitus licentiam, dux salutem, haec seditio sine sanguine stetit*. Denn, da in dem fingirten Vertrage zwischen dem Heerführer und dem Heere die Ursache davon liegt, daß diese Meuterey kein Blut kostete, so können beide Sätze nicht so getrennt werden, wie Hr. Walch gethan hat, ohne den Ausdruck unerträglich zu machen. Nicht nöthig hingegen ist, Kap. 10. zu *velut in suo* zu denken *esset*, nämlich *mare*; vielmehr ist hier zu verstehen der Begriff des Participii von *esse*, „als wäre hier, im Innern des Festlandes, das Meer in seinem eigenen Gebiete, als gehörte dieser Theil des Landes mit zum Meeresgebiete.“ — Kap. 8. finden wir die gebrauchten Ausdrücke *incondita ac rudi voce*, nicht auffallend, wenn wir annehmen, Tacitus denke sich selbst gegen über die frühern großen Geschichtschreiber, *celeberrimum quemque ingenio, clarissima ingenia, Livium veterum, Fabium Rusticum recentium eloquentissimos auctores*, und habe zugleich zu erkennen geben wollen, daß er bey seinen historischen Werken von höhern Motiven, als Schriftstellerruhm ist, geleitet werde. — Kap. 4. würde eine ausführliche Erörterung der *graeca comitas* sehr an ihrem Orte gewesen seyn. Hr. Walch übersetzt *Griechen-Feinheit*; aber Kap. 16. übersetzt er *comitas* durch *Milde*, und Kap. 22. *comis* durch *mild*, und vergleicht damit *ἡμερότης*. Das Wort *Freundlichkeit* scheint entsprechender, obgleich nicht

erschöpfend, zu seyn. — Kap. 6. liegt in dem *ten, mox inter Quaesturam ac Tribunatumque ipsum etiam Tribunatus annum qui transit*, keine Nothwendigkeit anzunehmen dem Agr. zwischen Quästur und Tribunat Jahr lag. Denn des Tacit. Stil erlaubt, Worten *mox inter Quaesturam ac Tribunatum* bis aus dem Folgenden bloß den allgemeinen *tempus* zu verstehen; und dieses hier zu thun sogar nothwendig, da es nach der gewöhnlichen Ansicht der Stelle, nicht *ipsum*, sondern *ipsum* lesen müßte. So hätte der vom Herausgeber angeführte Masson (*Vit. Plin. p. 56.*) doch Rec. Ueber *sensisset* zu Ende dieses Kapitels wird Hr. Walch's Meinung gern gehört haben. Englischer Grammatiker, Hr. Krüger (*Unterweisung im Gebiete d. lat. Spr. Heft 2. S. 295.*) nimmt eine *longe temporum* an. — Kap. 8. sagt Hr. Walch den Worten: *nec Agricola unquam in suam provinciam exultavit*; ältere und gewöhnliche Prosa verlangt: *nec A. unquam, ut famam jungeret, oder ad famam augendam, gestis suis exultavit*. Das ist aber doch nicht dasselbe, als Tac. hier sagt, und was der vom Herausgeber angeführte gründliche Forscher (d. Vf. des Kap. S. 124.) richtig so erklärt: nie frohlockte Agricola über Thaten, die zu seinem Ruhme ausgefallen waren. Kap. 16. ist *sumpsere bellum* vielmehr mit *sumpsere* als mit *ἤραυτο πόλεμον* zu vergleichen; letzteres *suscipere*. — Kap. 17. kann Rec. Hr. W. nicht treten in der Erklärung folgender Worte: *Cerialis quidem alterius successoris curam famamque obruisset, sustinuit quoque molem Julius Frontinus vir magnus*. — „Wiewohl Cerialis auch eines andern, d. h. größern Nachfolgers Ruhm hätte verdunkeln können, leistete doch auch Frontinus in nem Amte Genüge.“ Auf diese Weise wird dem noch lebenden Frontinus das Lob eines großen Mannes ziemlich verkümmert, da es schicklicher war, wenn auch Cerialis als der *unbekannte* größre dargestellt werden mußte, den Frontinus zu heben. Und das ist wirklich der Fall, wenn die Stelle anders erklärt wird. Zu Anfang des Kapitels heißt es: *Sed ubi — Vespasianus et Britannicus reciperavit, magni duces — Et terram statim intulit Petilius Cerialis*. Cerialis war also primus *magnus dux*, und der zweyte, *alter*, sein Nachfolger. Man trenne also *alterius* von *successoris* und verstehe dazu *ducis*. „Und wiewohl Cerialis der zweyten, seines Nachfolgers, Sorgfalt und Ruhm verdunkelt hatte, ebenfalls gewachsen war der Lob Julius Frontinus.“ —

(Der Beschluß folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

RÖMISCHE LITERATUR.

BERLIN, b. Nauck: Tacitus' Agrikola. Urfschrift, Uebersetzung, Anmerkungen und eine Abhandlung über die Kunstform der antiken Biographie durch Georg Ludw. Walch u. f. w.

Ebend.: Cati Cornelii Taciti vita Julii Agricolaes — — edid. Georg. Ludov. Walchius etc.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetfobke: Observationum in C. Cornelii Taciti opera conscriptarum Specimen alterum — — edid. Georgius Henricus Walther etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Endlich kann Rec. Kap. 35 bellandi, welches auch Pronke für bellanti aufgenommen hat, mit der Bemerkung, *utrumque bonum; recedere tamen a veteri actione non opus est*, noch nicht so gradezu für einen Sprachschnitzer erklären, als es vom Herausg. Vor. S. X. und Anm. S. 360 geschieht. Wenn dieser die Construction durch Stellen, wie Ann. 3, 36. *Sed cultus numinum utrisque, Dianam et Apollinem venerandi*, nicht für hinlänglich gerechtfertigt hält, so hätte das wohl etwas ausführlicher bewiesen werden sollen. Die nothwendige Beziehung des bellare auf den imperator liegt übrigens im Inhalte der ganzen Stelle, und braucht nicht durch eine besondere Wortform ausgedrückt zu werden. Hr. W. übersetzt: „die Legionen blieben vor dem Walle stehen, hoher Ruhm bey dem Siege, gewann er ihn ohne Römerblut, zur Unterstützung, würden sie geschlagen.“ Gut; aber bellare heisst doch nicht den Sieg gewinnen, und Tacitus muß sagen: die Legionen standen vor dem Walle, eine hohe Zierde des (gewonnenen) Sieges, den Krieg zu führen ohne Römerblut, oder, wenn er ohne Römerblut geführt würde. Bey der Lesart bellanti kann man immer noch fragen: wenn nun der Feldherr den Krieg führt und liegt ohne Römerblut, welches ist denn alsdann der hohe Ruhm bey dem Siege? die Antwort freylich ist, daß der Sieg kein Römerblut kostete. Und eben dieses, was bey bellanti erst dazu gedacht werden muß, ist in der Lesart bellandi ausdrücklich enthalten.

Doeh genug dieser Bemerkungen, da wir unsre Leser noch bekannt machen müssen mit dem Inhalte A. L. Z. 1828. Dritter Band.

der Abhandlung, über die Kunstform der antiken Biographie, S. XXXIII—LXXIV. Sie beantwortet die Frage: Welches ist die Idee des Ganzen, oder das, was dem Künstler vorschwebend bey dem Abfassen der Schrift den Mittelpunkt bildete, worauf alles Einzelne der Darstellung sich hin- und zurück bezog? Diese Idee ist (S. LXXII) die Tendenz, den mittelst des Grundprincipes zur Einheit des Wissens gebrachten Stoff durch dramatische Behandlung für die Phantasie und das Gefühl als Einheit abzuschließen. Das Grundprincip aber ist das Absolute, oder das Streben nach innerer Einheit und Nothwendigkeit des Mannichfaltigen. In Agrikola, dem Römischen Staatsmanne und Feldherrn, äußert es sich in einem solchen Handeln in jenen Verhältnissen, welches gleichsam ausgehet von einem Punkte und dahin zurückkehrt. Die den Agrikola leitende Idee hat auch Tacitus aufgefaßt und in dessen Biographie darzustellen gesucht; er hat den gegebenen Stoff dieser Idee gemäß geordnet und bearbeitet, so daß die Darstellung des Charakters nur eine untergeordnete Stelle einnimmt. Wie Agrikola zu seiner Tüchtigkeit und Musterhaftigkeit im Handeln gelangt, wie bey demselben schon vom frühen Alter an Alles die Richtung zum Handeln nahm, ist nur kurz angedeutet. Nicht hat Tacitus (was neuere Biographen thun müssen) durch philosophische Betrachtungen, durch Entwicklung der Geistesthätigkeit und der Fortschritte des Mannes seinem Werke Reiz zu geben gesucht. Bey dem Römer als solchen ist das Empfinden gegen das Handeln entweder von keiner Bedeutung, oder wenigstens der Intelligenz und dem frohen Lebensgenusse untergeordnet. — Auch einen didaktischen Zweck hatte Tacitus. Er wollte an einem Muster wie Agrik. zeigen, daß auch in den ungünstigsten Zeitumständen nicht unmöglich sey, ein großer Mann zu seyn, ja daß, wenn kluge Mäßigung mit Thatkraft und Betriebsamkeit ihn leite, es noch vergönnt sey, in altem Glanze der Römertugend zu erscheinen. — Die Form des Werks anlangend, so ist der Stoff so dargestellt, daß er sich aus einem Mittelpunkte betrachten läßt, von welchem aus er als ein Ganzes erscheint. Dieser ist die Schlacht am Berge Grampius, wodurch Agrikolas Ruhm gekrönt, die Ueberwältigung Britanniens vollendet, zugleich aber auch das endliche Schicksal seines Lebens begründet ward. Zufolge dieser Ansicht zerfällt das Ganze in 3 oder 5 Abschnitte: Einleitung 1—3. Agrikolas Jugendbildung bis zur Verwaltung Britanniens 4—8

Ff

Schil-

Schilderung des Schauplatzes seiner Thaten und früherer Leistungen 9 — 17. Agrikolas Züge und Ueberwältigung Britanniens durch die Schlacht am Berge Grampius 18 — 38. Letzte Schickale mit dem Epilog oder der Apostrophe 39 — 46. — Diese einzelnen Theile werden von Hn. W. S. LIX — LXXIV in Beziehung auf innern Organismus genauer betrachtet. Die ganze Abhandlung ist reich an fruchtbaren und durchgreifenden Bemerkungen über römische Denk- und Handlungsweise überhaupt; doch fehlt ihr in der Darstellung Leichtigkeit der Uebersicht, und dem Stile Geschmeidigkeit. Auch würde manche polemische und strafende Stelle, wenn sie nicht da stände, nicht vermist werden. Indess, eine solche Arbeit über ein solches Kunstwerk will nicht flüchtig gelesen, sondern sorgfältig studirt seyn. Und so können wir dem Vf. auch für diesen Theil seines Werkes unsern Dank nicht verlagern.

Noch einige Worte über die beygefügte deutsche Uebersetzung. Vorr. S. XXII. sagt der Uebersetzer: „Der Commentar hat das Einzelne, den Stoff, der Uebersetzer das Ganze, die Form, zur Aufgabe.“ Rec. ist immer des Dafürhaltens gewesen, daß sowohl der Commentator, als der Uebersetzer jeder Beides, Stoff und Form zur Aufgabe habe, nur jeder nach der Eigenthümlichkeit seines Geschäfts. Der vollständige Commentar erläutert Jedes in allen Beziehungen, die Uebersetzung stellt Jedes, so wie sie es vom Original empfängt, in ihrer Sprache dar, im Einzelnen, wie im Ganzen. Da aber der Genius und die Organisation der Sprachen verschieden ist, so ist dem Uebersetzer nur Annäherung an jenes Ideal einer Uebersetzung, nicht völlige Erreichung möglich, und da vom Stoffe des Originals nichts aufgeopfert werden darf, so muß die Form geändert werden. Soll die Form des Originals der Uebersetzung aufgedrungen werden gegen die Natur der Sprache, in welche übersetzt wird, so erhält man statt eines mit Leichtigkeit und Klarheit dahin fließenden Originals eine holprichte und unklare Uebersetzung, welche statt des angenehmen Eindrucks des Originals auf gebildete Leser unangenehm und widrig wirkt. Zum Beweise, wie schwer in dieser Hinsicht dem Uebersetzer oft sein Geschäft gemacht sey, nur ein kleines Beyspiel aus der herrlichen Beschreibung der Schlacht am Grampius. Tacitus sagt Kap. 37. *Jam hostium, prout cuique ingenium erat, catervae armatorum paucioribus terga praestare, quidam inermes ultro ruere ac se morti offerre.* Hr. Walch übersetzt: „Schon zeigten Schaaren vom Feinde, nach seiner Sinnesart jeglicher, vor wenigern Bewaffneten den Rücken: einige stürzten von selbst wehrlos vor, weihten sich dem Tode.“ Im Original gehört *hostium* sowohl zu *catervae armatorum*, als zu *quidam inermes*; desgleichen gehört der Satz, *prout cuique ingenium erat*, zu beiden folgenden Sätzen. Indem aber Hr. Walch

in der Uebersetzung das zu dem ersten Satze gegebene Wort zeigten vor die Uebersetzung von *cuique ingenium erat* bringt, verweist er eben Worte bloß in die Sphäre des Satzes *catervae terga praestare*, wodurch der Sinn der ganzen Stelle zerstört wird. Außerdem ist *armate* falsch mit *paucioribus* verbunden, da doch *armum catervae* und *quidam inermes* einander entgegengesetzt sind; *ac* ist gar nicht übersetzt. — Hr. Walch's Uebersetzung mit gründlicher Kenntnis auch der deutschen Sprache und mit vieler Wahl über dieselbe verfertigt ist, ist kaum nöthig zu erinnern. Im Einzelnen sind jedoch nicht über die entsprechendsten Ausdrücke gewählt; ferner, wie die Participien zu häufig gebraucht, so sind gegen der Artikel und das Hilfswort *seyn* zu häufig weggelassen worden. Dadurch haben viele Stellen zwar im Aeußern die Form des Originals erhalten, aber dagegen eine Härte und Unklarheit bekommen, die dem Original bey aller Gedrungenheit und Klarheit doch durchaus fremd ist.

Eine sehr angenehme Zugabe hat diese Ausgabe erhalten in Gordons Situationskarte u. s. w. zu dessen *Itinerarium septentrionale*, welche Hr. F. der freundlichen Mittheilung des Hn. Prof. Dr. Bap aus der Göttinger Bibliothek verdankt.

Nr. 2 enthält zum Gebrauche für Schulen bloß den Text der größern Ausgabe, und unter demselben von der *varietas lectionis* so viel, als nöthig ist, um über die Beschaffenheit des Textes, so wie in Hr. W. gegeben hat, urtheilen zu können. Zugleich soll es eine Probe einer neuen Ausgabe sämtlicher Werke des Tacitus seyn, welche er nächstens wieder ans Licht treten lassen.

Eine neue Ausgabe sämtlicher Werke des großen Historikers mit Anmerkungen, kündigt die Schrift Nr. 3 an, mit welcher der Vf. dem Hn. Rector Benedict in Annaberg, zu dem am 27. Julius 1827 gefeyerten Magisterjubiläum gratulirt. Schon im Jahre 1819 erschien von demselben Vf. *specimen primum observationum ad C. Cornelii Taciti opera*, bey dem Antritte des Rectorats in Stolberg. Dieses *specimen alterum* nun liefert einen Beweis von seinem fortgesetzten genauen und erfolgreichen Studium des Tacitus. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, daß unhaltbare Verbesserungsvorschläge und manche Aendrerungen, die, als wären sie unbezweifelt richtig, bereits in dem Texte mancher Ausgaben Platz gefunden haben, mit Gründen zurückgewiesen, dagegen die Lesarten der Handschriften, vor allen der Florentiner, in die ihnen gebührende Stelle eingewiesen worden sind. In den meisten Fällen wird Hn. Walther's Entscheidung gewiß Zustimmung finden. Die behandelten Stellen sind aus allen Schriften des Tacitus genommen, mit Ausnahme des *dialogus de oratoribus*.

G E S C H I C H T E.

PARIS, b. Béchet: *Garanties à demander à l'Espagne*, par M. de Pradt, ancien archevêque de Malines. 1827. 1^{er} Bd. in 8. von 194 S. (Pr. 4 Fr.)

Die Einführung einer repräsentativen Regierungsform in Portugal und die hierdurch zwischen diesem Königreiche und Spanien hervorgerufenen Zerwürfnisse waren für Hn. de Pradt ein zu willkommener Gegenstand, um das er seine stets schreibfertige Feder nicht daran hätte üben sollen. Diefem Zeitergebnisse verdanken wir gegenwärtiges Buch; allein wenn schon dasselbe, nach der Veranlassung zu schließen, eine bloße Gelegenheitschrift zu seyn bedünken möchte, so müssen wir doch dem ehemaligen Erzbischofe von Mecheln, wenn schon wir keinesweges zu seinen unbedingten Verehrern gehören, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, das er auch hier, wie in den meisten Erzeugnissen seines vielumfassenden Geistes, Ansichten und Ideen entwickelt hat, welche uns der Beherzigung der hohen Politik eben nicht ganz unwürdig erschienen sind. — Hr. de P. beginnt, mit einiger Ruhmredigkeit freylich, an diejenigen Prophezeiungen zu erinnern, die er zu frühern Epochen machte und die, man kann es nicht in Abrede stellen, zum Theil wirklich erfüllt wurden. Er sucht auf diese Weise, zweifelsohne, sich das Vertrauen seiner Leser zu erwerben, denen jene andern Prophezeiungen des nämlichen Vfs., die der Erfolg nicht rechtfertigte, wohl immer gegenwärtig sind. Allein auch nur bisweilen richtigen Blicks in die Zukunft zu schauen ist schon ein ziemlich seltenes Verdienst. Irrt man sich nimmer, so würde man mehr als Publicist, man würde ein Prophet seyn. Und sicherlich, Hr. de P. hat zu viel Vernunft, um auf übermenschliche Eingebungen Anspruch zu machen. — In Beziehung auf Spaniens Stellung zu Portugal geht Hr. de P. noch weiter, als der berühmte Canning, indem dieser sagte, Spanien habe aus Haß gegen die Portugal ertheilten Institutionen gehandelt. Solange, sagt unser Vf., als die eine Partey in Spanien diesen Haß nähren, die andere aber nach Institutionen verlangen wird, deren Vorbild sie an den Pforten des Königreichs gewahrt, so lange wird es unmöglich seyn Collisionen zwischen den also aufgeregten Parteyen zu verhindern: denn die Eine wird sich stets durch das, was die Andere lebhaft wünscht, bedroht glauben. Versöhnende Maafsregeln vermögen weder den durch die Einführung einer Constitution in Portugal entflammten Haß, noch die an den Triumph und an die Nähe dieser Institutionen geknüpften Hoffnungen, die beide nach entgegengesetzten Richtungen hin sich wirksam äußern, zu ersticken; und ein dauerhafter Friede ist nur alsdann zu erwarten, wenn entweder in Portugal die Verfassung, oder in Spanien der mönchische Despotismus zu Grabe getragen werden möchte. — Allein Hr. de P. beschränkt sich nicht auf die Erörterung der zwischen

den beiden Königreichen der pyrenäischen Halbinsel dermalen obwaltenden Verhältnisse: er stellt die Behauptung auf, das Spaniens innerer Zustand eine unaufhörlich wiederkehrende Gefahr für Europa darbietet, das nicht alle zwey oder drey Jahre einen Kriegszug dorthin machen kann, um die regierende Gewalt dieses Königreichs wieder aufzurichten. — Hr. de P. untersucht demnächst, ob jene Gewalt den Sitten des übrigen civilisirten Europas entspricht. Gibt man auch zu, meint derselbe, das solche, unter dem Gesichtspunkte des Absolutismus, Aehnlichkeit mit einigen andern Staatsformen haben könne, das sie deren aber keine unter dem Gesichtspunkte des mönchischen Einflusses hat, so wird man alsbald den Grund finden, weshalb die europäische Diplomatie über die spanische Frage nicht einverstanden ist. Denn alle Könige können, bemerkt unser Publicist, die gleiche Nothigung fühlen, demjenigen, der *Ich der König* sagt, Beystand zu leisten; wenn man aber unter dieser einfachen Form, die die gegenwärtige Gestalt der Monarchie in Spanien zu charakterisiren scheint, zwey scheinbarliche Gewalten und eine verborgene entdeckt, so können sich die Kabinette schwerlich über ein gleiches Interesse an der Erhaltung jener drey Gewalten vereinigen, die überdies niemals mit einander einverstanden sind. Ueber diese drey Gewalten und ihre wechselseitige Beziehung erklärt sich der Vf. im Verfolg näher, indem er sagt: die Mönche üben ihren Einfluß auf das Volk unmittelbar aus; allein auf die Regierung nur mittelst Intrigue; und da die Intrigue gleicherweise die Triebfeder der absoluten Regierungen ist, so begreift man, wie sich die Umtriebe des Mönchthums und die Umtriebe des Absolutismus zugleich in der Camarilla concentriren. Von diesem Punkte aus werden alle große Revolutionen des Pallaßtes bewirkt, was Hr. de P. veranlaßt zu erklären, die spanische Regierung sey mehr afrikanisch, als europäisch. Ist nun eine solche Regierung, fragt derselbe, stark oder schwach zu nennen? Diese Frage wird verschieden beantwortet; die Wahrheit aber ist das die Stärke oder Schwäche jener Regierung, wie die des Despotismus überhaupt, von der Vereinigung oder Trennung der Parteyen, die sie leiten, abhängt. Sie kann einen wilden Krieg zur Beförderung von Interessen führen, die nicht die ihrigen sind, und, mit Aufopferung ihrer positiven Interessen, Frieden schließen; und bis zu dem Augenblicke, wo sie von allem, was sie einzwängte, verlassen ist, kann man nicht wissen, was sie ist. Allein betrachtet man sie in diesem Zustande, so kann man unmöglich im Ernste an die reelle Macht eines Thrones glauben, der nur auf Kräfte sich stützt, die nicht die seinigen sind, oder auf Zufälligkeiten, die außerhalb dem Bereiche seiner Voraussicht und seiner Thätigkeit liegen. — Wäre, fährt Hr. de P. fort, die Stärke der Regierungen noch, wie zu den Zeiten der Barbarey, unabhängig von den Interessen, welche die Wissenschaft der Verwaltung geschaffen ha-

haben, und befände sich jeder Staat isolirt, so würde Spanien lange seinen seitherigen Gang fortgehen, ohne mehr zu beklagen zu seyn, als andere Nationen, und ohne Europa Besorgnisse zu geben: Allein dem ist nicht also. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die vorgehlichen Bemühungen Spaniens, sich Geld zu verschaffen, näher zu beleuchten, so wie die ängstliche Unruhe, womit sich aller Blicke auf die Vorgänge der Halbinsel heften, besonders seitdem wesentliche Veränderungen in die Regierung Portugals eingeführt wurden. Ein Etwas, das die ganze Welt interessirt, scheint sich dorthin, wie ein Mittel gesücht zu haben, um im Kleinen einen Versuch mit dem zu machen, was man im Großen nicht zu versuchen wagt. Allein die Frage ist nicht leicht, und wird es niemals seyn, weil die Regierungen, welche die Freyheiten, die sich als Neuerungen darstellen, fürchten, doch aufgeklärt genug sind, um den Despotismus durch die Militärgewalt zu begreifen, ihn aber unter dem Schutz der Mönche zu verwerfen. Ersterer bedarf einer guten Verwaltung; und diese Rücksicht allein ist den Völkern schon günstig. — Nach diesen vorgängigen Betrachtungen rückt Hr. de P. der Lösung seiner eigentlichen Aufgabe näher. Die Bestrebungen einer gewissen Diplomatie, welche Bürgschaften gegen die Verirrungen Spaniens in einer Ministerial-Veränderung sucht und welche glaubt, es werde alles besser gehen, gäbe man einem unumschränkten Könige Minister, die er nicht mag, an die Stelle derjenigen, die er mag, oder denen er doch zu vertrauen scheint, haben sich eben nicht des Beyfalls uneres Publicisten zu erfreuen. Diese Sucht alle Staaten in ministerielle Monarchien umzuwandeln, habe Europa, meint derselbe, genug Uebel zugefügt, nur daß es nicht den Königen gestattet wäre, sich dagegen zu sträuben; sie habe die Revolution in Frankreich unvermeidlich gemacht und ihr überall da die Wege angebahnt, wo dessen Kriegsheere sich gezeigt, bis zu dem Augenblick, wo der Mißbrauch des Sieges die Völker in einem andern Sinne zum Aufstande gebracht. Die Aehnlichkeit, welche der Zustand Spaniens unter der Herrschaft der Bourbonen mit dessen Zustande gegen das Ende der österreichischen Dynastie darbietet, veranlaßt Hn. de P. zu einer historischen Abichweifung, die gewiß nicht ohne besonderes Interesse gelesen werden dürfte, was man auch sonst von den politischen Tendenzen dieses Publicisten halten mag. Derselbe bemerkt mit vielem Scharfsinne, daß zwey Dynastien, die auf einander folgen, gemeinhin we-

nig Neigung einander nachzuahmen haben. sich dessen ungeachtet jene Aehnlichkeit nicht kennen, so müsse ein Princip vorherrschen, dawe Antipathie überwöge. Unter Karl II. Kinder und Waschmädchen hinter dem Monber und nannten ihn *Niquedouille* (Einfaltsp und furchtbarer Wese, als jene, rufen Fer VII. zu, *es lebe Karl V.* Unter der österreich Dynastie war, seit Philipp II. der Fürst auf die der Repräsentation beschränkt: die *Olivara Lerma* übten allein die Gewalt aus. Der schwankte und flechte dahin; unter Karl II. wa fremde Eavorte der wahre König. Und welche Schaar von Günstlingen waren seit Philipp V. Schrichter über den Staat! die *Princessin des La Alberoni*; der Musiker *Farinelli*, der Holl *Riperda*, der Friedensfürst. — Da nun, so f Hr. de P. weiter auf den Grund dieser Thatl Spaniens Ruhm und Macht mit jeder Regierung zu der Karl V. wuchs, seitdem aber, wo Freyheiten, in dem Kriege mit den kastilian Gemeinden, unterging, dieses Reich seinem V derben sich hinzuneigen begann; so ist man bestigt zu folgern, daß, so lange die Ursache behen, auch die Wirkung fortdauern wird; und inner, daß Spanien in so lange keine mögliche Garantien zu gewähren vermag, als es ~~seiner~~ Regierungart beybehält, welche die Ding selbst bis auf diesen Punkt gebracht haben. — Die Garantien nun, welche Europa, das den Frieden wünscht und dessen bedarf, von Spanien zu dern berechtigt ist, bestehen in Institutionen, indessen näher anzugeben der Vf. für unnothwendig erachtet, weil er überzeugt ist, daß es kein Nation giebt, die nicht die Mittel besessen, im Interessen zu vertheidigen und die sie nicht wieder aufzufinden vermögte, um sie ihren Sitten anzupassen. Hr. de P. hat sich aber, wie wir glauben, um deswillen nicht weiter in die nähere Erörterung dieser Materie eingelassen, weil er genug Erfahrung hat, um zu wissen, daß ein politisches Uebel, ist es einmal eingerissen, nicht durch die Vernunft, sondern nur durch die Ereignisse selber geheilt werden kann; daß sich demnach Alles, was den Publicisten möglich ist, darauf beschränkt, diese Ereignisse vorausszusehen und die thätigen Köpfe gegen jenes Idealisiren in der Politik zu warnen, woran Frankreich zu lange krankte, und daß dessen Rathschläge in dieser Hinsicht nicht eineige Autorität Anspruch machen dürften. —

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademien und gel. Gesellschaften.

Am Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs, dem 3. August, hielt die Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt eine öffentliche Sitzung. Der Director der Akademie, Hr. Hofrath Trommsdorff, richtete zuerst einige Worte an die Zuhörer, und sprach dadurch den Wunsch der Akademiker aus: mit wissenschaftlichen Vorträgen zur Feyer des Tages auch Einiges beytragen zu wollen. Unter andern Fremden hatten sich als auswärtige Mitglieder der Hr. Geh. Conferenrath von Hoff aus Gotha und der Hr. Ober-Consistorial-Director Peucer aus Weimar eingefunden. Beide wurden aufgefordert, Vorträge zu halten. Der erstere sprach über die Einrichtung und Vorzüge eines, von ihm seit mehreren Jahren, unter andern auch auf Reisen, beobachteten Gefäßbarometers, wobey dieses zugleich vorgezeigt und die Handhabung desselben erläutert wurde. Darauf sprach Hr. Ob. Conf. Dir. Peucer über die Wichtigkeit der, in England zuerst von Owen gestifteten Infantschools, in Frankreich als Salles d'asyle, in den Niederlanden unter dem Namen Verwahrschulen bekannten Anstalten, zu deren Einrichtung man auch unter andern in Preußen schon aufgefordert habe. Zuletzt hielt der Director des dortigen Gymnasiums, Hr. Dr. u. Prof. Straß, eine ausführliche, allgemein ansprechende Vorlesung über die Nothwendigkeit geordneter Leibesübungen, besonders in gelehrten Schulen. Alle Redner schlossen mit innig ausgesprochenen Wünschen für das Wohl des Königs.

Zu eben dieser Feyer hielt die Königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg in Preußen eine öffentliche Sitzung, die von dem zeitigen Secretär der Gesellschaft, Ha. Schulrath Dr. Lucas, mit einem Prolog eröffnet wurde. Hr. Hofrath u. Prof. Dr. Burdach las darauf über die ersten Erscheinungen der Harmonie des Lebens, und Hr. Prof. Dr. Herbart schloß mit einem Vortrage über die allgemeinsten Verhältnisse der Natur. Der feierliche Vortrag im akademischen Hörsale handelte einleitungsweise von einigen mythischen Sagen, welche die alten Preußen mit den Griechen gemein hatten.

II. Todesfälle.

Zu Erfurt starb am 23. April Dr. Joseph Hamilton d. Jüng. (aus Schottland gebürtig), ehemals Professor

der Physik und Mathematik an der Universität daselbst und Prior des Schottenklosters, im 74ten Jahre.

Zu Ende Julius starb in Kopenhagen der Königl. Dänische Capitain und Ritter vom Dannebrog, F. H. von Jahn, Verfasser mehrerer historischer und militärischer Werke, im 38ten Jahre.

Ebendasselbst der Bevollmächtigte an der Rentkammer, Dr. philof. J. G. Th. Gliemann, durch geographische und statistische Werke bekannt, im 35ten Jahre.

Zu Stockholm am 2. August der auch als Schriftsteller verdiente ehemalige Kanzley-Präsident, Freyherr von Ehrenheim.

Zu Segeberg am 5. August der Consistorialrath, Propst, Pastor emerit. und Ritter vom Dannebrog, Joh. Christian Gruse, 86 Jahr alt.

Zu Göttingen am 7. August der Dr. der Arzneiwissenschaft, Joh. Christian Uhlendorff, im 56ten Jahre des Alters. Von 1803 bis 1819 lebte er daselbst als Privatdocent, und seitdem als Arzt.

Am 10. August zu Wurzen der K. Sächs. General-Lieut. der Cavallerie, Karl Wilhelm Ferdin. v. Funck, im 67ten Jahre. Er ward, seiner eignen Angabe zu Folge, zu Wolfenbüttel am 13. December 1761 *) geboren, und ist der dritte Sohn des im J. 1784 verstorb. churfürstl. Landkammerraths und Oberaufsehers im thüring. Kreise, Ferdin. Wilh. v. Funck. Er trat im J. 1780 als Souslieut. bey der Garde du Corps in churfürstl. Dienste, ward 1784 Prem. Lieut., 1791 an dem neuerrichteten Husarenregimente als Rittmeister versetzt, und rückte 1801 zum Major auf. Im J. 1806 ward er als Obrist-Lieut. zum Generalstabe gezogen, 1807 zum Obristen, 1809 zum General-Major und 1810 zum General-Lieut. ernannt. Im J. 1813 ward er in Ruhestand gesetzt, jedoch bisweilen noch zu diplomatischen Sendungen gebraucht. In den letzten Jahren lebte er zu Wurzen. Er war auch Ritter des K. Sächs. Milit. St. Heinr. Ord. und ward im J. 1827 bey Gelegenheit des Marburger Universit. Jubiläums, zum Doctor der Philosophie ernannt. Im 17ten Bde des Gel. Deutschl. ist von ihm eine anonyme historische Schrift angezeigt; neuerlich hat er, ebenfalls anonym,

*) In A. W. B. v. Uechtritz diplom. Nachrichten adeliger Familien ist irrig sein Geburtsort Burgwerben, und der 7te December 1753 angegeben.

„Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzüge“ (Leipzig 1821 — 1824 IV) herausgegeben; Auch zur *Rheinischen Thalia* und zu *Schiller's Horen* hat er einige historische Beyträge; und zur Allg. Lit. Zeit. in den Jahren 1796 — 1819 mehrere Recensionen geliefert.

Zu Nürnberg starb am 12. August der Rector der ehemaligen lateinischen Schule an der Kirche zum heiligen Geist, *Georg Balthasar Hoffmann*, im 90sten Jahre des Alters.

Auf seinem Landhause bey Montrouge am 22. Aug. der durch bedeutende Verdienste um die Physiologie und als Erfinder der Schädellehre berühmte Dr. *Johann Joseph Gall*, geboren 1758 zu Tiefenborn, einem von Gemming'schen Marktflecken im Badenschen Oberamt Pforzheim. Der Anordnung in seinem Testament gemäfs wurde nach seinem Tode der Kopf vom Rumpfe getrennt, um, nachdem er gehörig präparirt worden, in seiner merkwürdigen Schädelammlung aufgestellt zu werden. Diese Zubereitung fand in Gegenwart einer grossen Versammlung Statt, und Alle, die zugegen waren, fanden sich in ihrer Erwartung sehr getäuscht. Es zeigten sich nämlich an dem Schädel die auffallendsten Anomalien. Die Stirnhöhlen waren ungemein tief und der Schädel von ungemeiner Dicke, so dafs die innere Höhlung sehr eng und mithin das Gehirn ganz klein war. Die äufsern Hervorragungen des Schädels entsprechen demnach in keiner Art den innern, und

man ist neugierig, wie die Anhänger von Gall's diese sonderbare Erscheinung erklären werden.

Zu Göttingen starb den 23. Aug. der Prof. des *Joh. Friedr. Eberhard Böhmer*, im 76sten Jahre Alters und 44sten seines öffentlichen Lehramts.

Ebendasselbst am Morgen des 24ten Augusts Hofrath und Professor *Georg von Sartorius Frey von Waltershausen*, Ritter des Guelfenordens, in nem Alter von 62 Jahren. Seine Verdienste als L. und Schriftsteller um die vaterländische Geschichte um den Kreis der Staatswissenschaften, deren Grundsätze er verbreitete und aufrecht erhielt, sind gemein bekannt.

Zu Weimar am 28. Aug. (*Göthe's Geburtstag*) zu Augsburg geborene Königl. Preuss. Hoffchaus *Pius Alexander Wolf*, einer der ausgezeichnetsten mimischen Künstler Deutschlands, in einem Alter 44 Jahren. Auch als dramatischer Dichter, namentlich durch seine *Preciosa*, hat er sich einen geschätzten Namen erworben. Eine kurze, aber treffende Charakteristik des Künstlers hat die Berliner Haude-Sprache Zeitung geliefert.

Zu Mainz am 4. Septbr. Dr. *Pet. Joseph Ley*, Geh. Rath und Leibwundarzt des Großherzogs, Großkreuz des Hessischen Verdienstordens, Director der Entbindungsanstalt und Präsident des Großherzog. Medicinal-Collegiums daselbst.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

An das ärztliche Publicum.

Dr. C. F. Kleinert's Repertorium der gesammten deutschen medicinisch-chirurgischen Journalistik. Zweyter Jahrg. 1828. Leipzig. Kollmann. gr. Octav. 12 Hefte. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.

Hiervon ist so eben das Julius Heft erschienen und versendet worden, und erscheint regelmäßig jeden Monat ein Heft von Neun Bogen und darüber. Sollten nun einige der Herren Abonnenten, von derjenigen Buchhandlung, bey welcher sie Bestellung hierauf gemacht, nicht gehörig bedient werden, so ist die Schuld davon lediglich dieser Handlung beyzumessen, die bey gehöriger Pflichterfüllung gegen den Verleger der Zeitschrift dazu in Stand gesetzt ist. — Es ist noch ein kleiner Vorrath von Exemplaren, so wohl vom ersten als vom gegenw. zweyten Jahrgang dieser verhältnismäfsig wohlfeilsten med. Zeitschrift zu haben, doch sind Bestellungen darauf baldigt zu machen, damit nicht etwa später deren Ausführung unmöglich sey.

Leipzig, den 31. August 1828.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Grundrifs der deutschen Sprachlehre in steter Beziehung auf allgemeine Sprachlehre, mit Andeutung eines dreyfachen Lehrganges entworfen von

M. L. Löwe,

Dr. d. Philos., Professor der Vorbereitungswissenschaften an der Königl. chirurg.-medicin. Akademie und Lehrer der deutschen Sprache an der technischen Bildungs-Anstalt zu Dresden, a. l. w.

gr. 8. Preis 12 gr.

Obgleich es nicht an vielerley deutschen Sprachlehren fehlt, so hat doch der Hr. Vf. durch diese Schrift, — in welcher er vorzüglich dahin strebte, alle allgemein gültigen Regeln der deutschen Sprache so darzustellen, dafs sie zusammen als ein organisches Ganze, d. h. als allseitige Ausführung eines allgemeinen obersten Grundsatzes erschienen, — unstreitig um die grö-

stark Ausbreitung einer richtigen Kenntniß der mündlichen Sprache sich ein wesentliches Verdienst erworben. Er geht von dem Grundsatz aus, daß es **seinen vernünftigen Unterricht in der Muttersprache gibt, wenn er nicht zugleich eine praktische (dem Schüler dem Namen nach immerhin unbekannte) Logik**

Durch einen dreysfachen Lehrgang, welcher in **dem Buche durch eine dreysfache Art des Drucks angedeutet ist, hat der Hr. Vf. das Werk für verschiedene Klassen, so wohl für den Anfänger als auch für gereifere Schüler anwendbar gemacht und dadurch dem Werke eine Brauchbarkeit gegeben, welche es vor den meisten ähnlichen auszeichnet.** Wie sehr die Methode des Hn. Vfs in jeder Hinsicht ihrem Zwecke entspricht, **erleuchtete derselbe während seiner mehr als zehnjährigen pädagog. Beschäftigungen, hinlänglich Gelegenheit sich zu überzeugen; ich glaube daher alle Lehrer der deutschen Sprache auffordern zu dürfen, sich mit einem Werke bekannt zu machen, welches einem so lange gefühlten wesentlichen Bedürfnis abhilft.**

Durch saubern Druck, schönes Papier und billigen Preis habe ich mich bemüht, das Buch zur Einführung in Schulen noch empfehlenswerther zu machen.

Dresden, im September 1828.

G. Karl Wagner.

Im Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung in Hildburghausen ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Bibliothek der vorzüglichsten und neuesten Reisebeschreibungen über alle Theile und Länder der Welt, in systematischer Ordnung. In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben von J. Hörner. 2ter Bd. 1stes Heft, oder IV. Lieferung. Enthaltend Reisen um die Welt nach v. Humboldt und Bonpland u. s. w. bearbeitet. 8. 1828. 4 gr.

Die Fortsetzung dieses interessanten Werkes wird **demnächst schnell folgen.**

Fr. Gendner, Hofdiaconus, **Neun Predigten und eine Confirmationsrede, ein Beytrag zur Beförderung des erleuchteten und thätigen christlichen Glaubens.** 8. 1828. 14 gr.

Die musterhafte Ausarbeitung, der herzlich fromme Ton und die klare Darstellung, der in dieser kleinen Predigtsammlung herrscht, werden sie dem Prediger und jedem frommen Christen zur willkommenen Gabe machen.

K. W. Chr. Wetmann, **Versuch einer Ehrenrettung des Rationalismus, oder Widerlegung zweyer polemischen Schriften des Hn. Dr. u. Prof. Hahn in Leipzig.** 8. 1828. 16 gr.

Der Hr. Verfasser ist durch seine Schriften: **Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche u. s. w. Darstellung und Kritik der Streitfrage u. s. w. über Tradition u. s. w. und Ueber das Verhältniß des Urchristen-**

thums u. s. w. so vorthailhaft bekannt, daß diese hier angezeigte neue Schrift keiner besondern Empfehlung bedarf.

G. L. Ziller, Thierarzt, **Praktischer Unterricht über die Erkenntniß und Cur der gewöhnlichen Krankheiten des Rindviehes für angehende Thier-Aerzte, Oeconomen und Landleute.** 8. 1828. 3 gr.

Bey J. F. Hartknoch in Leipzig sind so eben fertig geworden:

Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger, von M. W. Götzingen. 1ster Theil. 8. Zweyte völlig umgearbeitete Auflage. Preis: 10 gr. oder 45 Kr. Rhein., in Partien für Schulen 4 gr. oder 40 Kr. Rhein.

Der rasche Absatz der ersten Auflage, so wie die vortheilhaften Beurtheilungen in allen pädagogischen und andern kritischen Zeitschriften haben die Brauchbarkeit dieses Schulbuchs hinreichend dargethan.

Dubouchet de Romans von den Ursachen und Folgen des Mutterkatarrhs oder weißen Flusses; ingleichen von dem nöthigen Heilverfahren und den Mitteln, die seinem Entstehen vorbeugen und die Fortschritte desselben hemmen können. Für Aerzte und Nichtärzte. Aus dem Franzöf. von W. Wendt. Zweyte Auflage. gr. 8. Brosch. Preis: 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Die Lustseuche, oder allgemein faßliche Anweisung, wie man sich vor den schrecklichen Folgen dieser Krankheit bewahren, und in den meisten Fällen sicher, schnell und gründlich heilen kann. Aus dem Franzöf. des Delarue. Zweyte Auflage. 8. Brosch. Preis 9 gr. od. 40 Kr. Rhein.

Bey mir sind erschienen:

Bilder für die Jugend,

herausgegeben von

Ernst von Houwald.

Erster Band, mit 13 Kupfern.

Preis 1 Rthlr. 20 gr. Sächsl.

Die günstige Aufnahme, welche dem, bey mir erschienenen „Büch für Kinder“ u. s. w. zu Theil wurde, wird auch diesem neuen Werke des gefeyerten geist- und gemüthvollen Verfassers nicht fehlen. Das Herz des Knaben oder Jünglings mußte in der That sehr unempfänglich für das Gute seyn, wenn es z. B. in der ersten Erzählung ließe, welche Verdienste um die ihm anvertraute Jugend sich ein geschickter treuer Lehrer erwirbt, und sich nicht von Dankbarkeit und Liebe zu seinem eigenen Lehrer oder Erzieher entflammt fühlen sollte. Das Mädchen oder die Jungfrau, welche in einer der folgenden Geschichten die traurigen Folgen unbeschränkter Eitelkeit wahrnimmt, mußte schon eigentlich die Sklavin dieses Fehlers seyn, wenn

wenn sie, so gewarnt, nicht den Voratz fassen wollte, mehr durch Bescheidenheit und Sanftmuth, als durch Stolz und Annäherung die Zuneigung und Achtung Anderer zu gewinnen.

Die von guten Künstlern gefertigten, die Erzählungen begleitenden Kupfer werden Lehrern, Erziehern und Aeltern, welche die Ueberzeugung theilen, daß der Sinn für alles Nützliche, Schöne, und Edle in den zarten Herzen der Jugendwelt nicht zu oft angeregt und gestärkt werden könne, eine willkommenene Zugabe seyn.

Leipzig, im Septbr. 1828.

Georg Joachim Gutschen.

In unserm Verlage sind folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Albrecht, W. E., die Gewere, als Grundlage des deutschen ältern Sachenrechts dargestellt. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

v. Burgsdorff, C. F. W., Versuch eines Beweises, daß die Pferderennen in England, so wie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungsmittel der bessern edlen Pferdezucht in Deutschland werden können. 8. 12 gGr.

de la Chevallerie, A. F. L. (Obristlieut.), Preussische Waffenlehre mit Einschluss der Artillerie, Fortification und Taktik, patriotisch aufgefasst und logisch geordnet, in 33 Vorlesungen für den praktischen Dienst. gr. 8. 2 Rthlr.

v. Eichendorff, Jof., Ezelia von Romano. Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. Geb. 1 Rthlr. 12 gGr.

Fragmenta Vaticana juris civilis antejustiniani e Cod. rescripto ab *A. Majo* edita recognov. commentarium critico tum exegetico nec non quadruplici appendice instruxit Dr. *A. Aug. de Buchholz*. 8 maj. 2 Rthlr.

Kreyffig, W. A., Erfahrungstheorie der Pflanzen- und Thierproduktion, nebst Anwendung derselben zu Feststellung sicherer Grundregeln für den Feldbau und die landwirthschaftliche Thiersucht u. s. w. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gGr.

— — Der Kartoffelbau im Großen. 2te Auflage. gr. 8. Geheftet 18 gGr.

Motherby, R., Taschenwörterbuch des schottischen Dialekts u. s. w. Zweyte mit einem Nachtrage vermehrte Auflage. gr. 12. Cartonirt. 1 Rthlr. 16 gGr.

— — Der Nachtrag besonders. gr. 12. Geb. 8 gGr.

v. Richthofen, Julie Baronin, die Verflorenen. Ein Roman. 8. 20 gGr.

Schubert, Prof. F. G., de Romanorum Aedilibus libri IV. quibus praemittuntur de similibus magistratibus apud potentiores populos antiquos Diff. duae. 8 maj. 3 Rthlr.

Stagnelius, E. T., Wladimir der Große, ein Gedicht in 3 Gefängen a. d. Schwedischen. Berg. 8. Geh. 20 gGr.

Voigt, J., Geschichte Preussens von den ältesten bis zum Untergang der Herrschaft des deutschen. 2ter Bd. Mit einer Karte. gr. 8. 3 Rthlr.

Wagner, J. P., über Merinos-Schafzucht in 1 auf die Erfordernisse der Wolle für ihre Anwendung. Mit Berücksichtigung nördlicher Gegenden. 7 Steintafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

Königsberg.

Gebr. Bornträger.

In der J. Luckhardt'schen Hoffbuchhandlung in Kassel, so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, ist zu haben:

Wie kann der Landmann seine Stadt-, Dorf- Feldwege ohne Kosten des Staats und eigene Umlast zu seinem Nutzen verbessern? Eine Preisschrift der kurfürstlich heffischen Gesellschaft des Aebauers und der Künste. Herausgegeben von J. C. G. Casparson. 4te Auflage, gänzlichgearbeitet von den Oberbauräthen Dr. Fictel Windemuth. Mit 1 Steindruck. 8. 1828. 10 gGr.

Ein Beweis für die Vortrefflichkeit der neuen Auflage dieses Werkchens, giebt die Anerkennung mehrerer auswärtigen Regierungen, die davon bereits einige hundert Exemplare zur Vertheilung an untergeordnete Behörden brauchten.

Dieses nützliche Werkchen für den Landmann sollte eine jede Gemeinde anschaffen.

Kassel, im August 1828.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist erschienen:

Themat zu deutschen und lateinischen Ausarbeitungen, zum Theil mit kurzen Andeutungen und Dispositionen. Für die obere Klassen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Von K. S. A. Richter, Professor.

Die pädagogische Literatur ist nicht reich an Materialien, an kurzen Entwürfen und freyen schriftlichen Ausarbeitungen in den oberen Klassen höherer Schulen; es läßt sich daher mit Recht erwarten, daß diese an mehr als 900, theils deutschen, theils lateinischen Aufgaben bestehende Sammlung sich den Beyfalls der Schullehrer erfreuen werde, um so mehr, da sie nicht nur dem allgemeinen Wunsche und Streben nach Abwechslung und Mannichfaltigkeit in diesen so wichtigen Uebungen wirksam entgegen kommt, sondern auch ohne alle weitschweifige Zusätze die Arbeiten des Lehrers bey der oft mühsamen und zeitraubenden Erfindung neuer Aufgaben reichlich unterstützt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEWIS, b. Hartmann: *Anaxagorae Clazomenii Fragmenta quae supersunt*, omnia, collecta commentarioque illustrata ab *Eduardo Schaubach*, apud Meiningenses Diacono. Accedunt de vita et philosophia Anaxagorae commentationes duae. 1827. VI u. 191 S. 8. (21 gr.)

Nachdem die Eigenthümlichkeit und der innere Zusammenhang der älteren griechischen Philosophie und ihrer Monumente durch unsere Zeitgenossen mit regem Eifer und gründlicher Forschungsgabe entwickelt worden, mußte auch dem Systeme des Anaxagoras, des tiefinnigen Vollenders der Ionischen Speculation, eine genügende Darstellung widerfahren. Denn die verschiedenen Untersuchungen der Früheren konnten nur als achtbare Beyträge zu umfassenderen Studien erscheinen, und waren weit entfernt von einer klaren und erschöpfenden Uebersicht für die wesentlichen Momente, in denen die geistige Wirkksamkeit jenes Mannes zu begreifen war. Dem Vf. des vorliegenden Werkes gebührt die Anerkennung, daß er die Angaben des Alterthums verbunden mit den Leistungen seiner Vorgänger zur vollständigeren Auffassung von Anaxagoras Leben, Schrift und Lehren mit Fleiß und Urtheil vereinigt habe, wodurch die künftige Bemühung geistreicher Kenner, die gesammte Masse der Nachrichten und Deutungen zu einem organischen Ganzen in veredelter Form zu verarbeiten, leichter auf dem gesicherten Boden sich bewegen wird. Allerdings ist von Hn. Schaubach der vorrätige Stoff mit treuer Forschung und Unbefangenheit zusammengestellt, geordnet und gesichtet, und zugleich durch den leichten Fluß seiner lateinischen Rede, welche, wenn auch nicht durch strenge Correctheit, doch vermöge ihrer Einfachheit sich empfiehlt, zugänglich und genießbar gemacht; doch glauben wir, daß er selbst frey von Leidenschaft sich überzeugt habe, wie viel der eifrigen Betriebsamkeit des jugendlichen Anfängers vergönnt sey, und welcher wissenschaftliche Fortschritt von dem Gelehrten, der mit geübtem Blick und mit vertrauter Kenntniß dieses schwierige Gebiet dereinst behandelt, zu erwarten seyn werde.

Der Vf. hat sein Buch als eine Fragmentammlung bezeichnet, und demgemäß seinen Umfang in *drey Abschnitte* zerlegt, deren ersten die Lebensgeschichte des Philosophen bildet, worauf von einer kurzen historischen Angabe über dessen Physik zu den Ueberbleibseln derselben der Uebergang gemacht.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

wird, so viele mit den ursprünglichen Worten und in einer gewissen Reihenfolge überliefert sind, woran sich ausführliche Erläuterungen über Sprache und Inhalt anschließen; der letzte und kürzeste Theil stellt das Anaxagoreische Lehrgebäude in systematischer Ordnung dar. Daß nun die äußere Geschichte hier wie sonst in literarischen Monographien dem Ganzen der wesentlicheren Untersuchungen gleichsam als Einleitung vorangeht, das ist regelrecht und der Klarheit angemessen, deren weitläufige Unternehmungen der Art nicht entbehren dürfen; doch nur wenige mögen der sonstigen Anlage und Methodik unbedingten Beyfall gewähren. Ueberhaupt scheint uns, daß der Vf. den Plan und die Ausdehnung seiner Schrift beträchtlichen Aenderungen unterworfen haben würde, wenn er den Stand und die Gesichtspunkte heutiger philosophischer Studien tiefer durchschaut und sich angeeignet hätte. Denn die Entwicklung von Anaxagoras geistiger Kraft und Thätigkeit in der Form einer Zugabe zur Sammlung seiner schriftstellerischen Bruchstücke zu betrachten, und die Summe der gesammten Combination auf die vorhandenen Fragmente zurückzuführen darf nur demjenigen verstattet seyn, welcher den Fragmenten als solchen mit dem Vf. einen so ausgezeichneten Werth beylegt. Derselbe spricht nämlich (S. IV.) die Erwartung aus, daß man emsig den Trümmern selbst der unbekanntesten Autoren nachzugehen und sie in besonderen Forschungen zu vereinigen bemüht seyn werde. Allein mit Zuversicht behaupten wir, daß gegenwärtig kein so besangener Alterthümer zu finden sey, der die Machwerke winziger und bedeutungsloser Griechen der Erneuerung werth achten und der Wissenschaft von solchem Treiben einen bleibenden Gewinn verheissen sollte; und wir wünschen vielmehr, daß der Vf., hingerissen durch eine zu eifrige Bewunderung der klassischen Vorzeit, sich diesem Verlangen überlassen habe. Nur die großartigen und selbstständigen Geister des Alterthums, welche mit überwiegender Gewalt in die Kette griechischer und römischer Bildung eingegriffen haben, machen Anspruch auf die dauernde Erneuerung ihres Andenkens, wofern sich die Kunst und Wichtigkeit ihrer Werke durch die folgenden Schriftsteller hin ein mehr als ephemeres Gedächtniß erwarb; dagegen läßt mangelhafte und unklare Gestalt ihrer Monumente keine andere Möglichkeit zu, als die Herstellung der Persönlichkeit und historischen Bedeutsamkeit, mit welcher die etwanigen Fragmente in der Stellung von Autoritäten und gültigen Erinnerungen zu verflechten sind. Der Rec. fordert hiermit

Hh

mit weder neues noch unerreichtes, sondern verweist für jene Methodik auf ein Muster literarischer Forschung im philosophischen Gebiete, auf Schleiermachers Abhandlung über Heraklitus, dessen Verfahren auch der Vf. einschlagen mußte. Wir würden auf diese Weise dem Zwecke der Untersuchung näher gekommen seyn und ein wohlverarbeitetes Buch gewonnen haben, welches an Umfang für die interessantesten sachlichen Fragen sich erweiterte und für die entbehrlichen Theile sich beschränkte. Auf 80 Seiten nämlich sind die fünf und zwanzig Fragmente, die wir kaum auf ein Dutzend anschlagen, geordnet und mit sehr umständlichen *Notae* (wie auch hier noch die Anmerkungen genannt sind) begleitet. Aber solcher Noten bedurfte es nur in geringem Maasse, die, im Fall der Vf. sich zu einem ununterbrochenen Zusammenhang der Darstellung verstanden hätte, unter den Text gesetzt, kurze Erklärungen kritischer, grammatischer und philosophischer Art enthalten hätten. Jetzt indessen wiederholt sich nicht nur und zerstreut sich die Folge der Anaxagoreischen Sätze und Ansichten, sondern es tritt auch fast unwillkürlich in der Breite unnützer und nichtsagender Expositionen die Nothwendigkeit der früher so benannten fortlaufenden Kommentare hervor. Vielleicht ist die Erwähnung einzelner solcher Belehrungen, welche als die schwächere Seite des verdienstlichen Unternehmens sich aufdringen, zweckdienlich und geeigneter, um die Wahrheit unseres Urtheils zu erweitern. Wir wollen die Inconsequenz nicht weiter rügen, womit in einem und demselben Fragmente sehr gewöhnlich neben den gemeinen oder attischen unangestalteten Formen der Ionismus in seine Rechte wieder eingesetzt worden; nicht einmal das Citat *περί φύσεως*, das doch als Titel nicht statt haben durfte, ist der Berichtigung unterworfen. Zuerst also billigt der Vf. S. 67 im vermeinten Eingange des griechischen Werkes aus *Pseudo-Plutarch. de plac. philos. vōis* δὲ αὐτὰ διήγε καὶ διεκόσμησε Valckenaers Conjectur nicht, der dem Dialecte gemäß *vōis* δὲ αὐτὰ διήγει καὶ διεκόσμησε vorschlug; jenes aus dem Grunde, weil der Aorist *διεκόσμησε* folge, obgleich auch andere *διαλείπει* u. s. w. widerständig in dieser Rede bemerkt hatten, aber auch *διεκόσμησε* nicht, weil der Aorist von allen Gewährsmännern überliefert sey. Doch wer sind (um von der Schwäche der Beweisführung zu schweigen) diese zahlreichen Stützen der alten Lesart? Keine anderen als Diogenes Laertius mit einigen so späten und ungelehrten Compilatoren, das, ihre Namen anzuführen nicht der Mühe lohnt, während die echten und alten Zeugen nichts als den Sinn des Proömiums wiedergeben; daher die jüngeren Sammler gegen die ausdrücklichen Angaben vom Aristoteles und Simplicius nicht aufkommen. Der Vf. hilft sich aber sehr willfährig mit der Annahme, wodurch er die Zahl der Bruchstücke verdoppelt hat, das der Philosoph seinen Grundsatz öfter in seinem Buche (ob auch einige Male im Proömium?) habe wiederholen können. Somit fällt diese ganze Kritik mit allen

Anhängeln von Vermuthungen zusammen. Zu selben Eingang giebt ferner Hr. Sch. S. 72 fol. Lehre: καὶ γὰρ ἴσθις für das einfache γὰρ, wie oft bey Homer, und so gebrauche es auch (*Anagorae coaevus!*) Aeschylus. Diese Anmerkung welche eben so trivial als fremdartig ist, hätte der Vf. selbst bey oberflächlicher Ansicht des Textes ersparen können, worin καὶ seinen wörtlichen Ausdruck behauptet: ἀπὸ (heißt es) καὶ πλῆθος μικρότητα (das heißt doch wohl in unbegrenzter Menge von Größe und Kleinheit) καὶ γὰρ τὸ ὁπότερον ἦν, „denn, wie ungereimt es auch kling mag, sogar das Kleine war unbegrenzt.“ Bessere wären einige Citate S. 95 beygebracht worden, neben anderen unhaltbaren Erklärungen auch γὰρ — dem ἀλλὰ καὶ τοῦ μεγάλου αἰεὶ ἔστι μείον (etiam magni semper est majus ist vermuthlich Druckfehler) entsprechen soll; eine genauere Betrachtung des folgenden hingegen mußte zeigen, daß oben οὐδὲ γὰρ oder ähnlich geschrieben darauf aber als Begründung des Gedankens Anagoras aufstellte: „über großes hinaus giebt es immer ein größeres und ein kleines wird von kleinem abgezogen.“ Weiterhin äußert sich S. 98 der Vf. trocken: ἀπειρὼν πλῆθος pro ἀπειρὼν πλῆθος, gleichsam aus Scheu vor jeder auch der einleuchtendsten Verbesserung. Jedoch anderwärts finden wir allerdings eine Emendation zugelassen, S. 100 ἐπεὶ αὖτε περιχωρεῖ, καὶ περιχωρήσει ἐπὶ πλέον (dieß neben πλεονῶν!); ἐπεὶ δὲ war die Lesart des Simplicius, Hr. Sch. aber stiefs (damit wir seine Uebersetzung nicht aus περιχωρεῖ übergehen) weder beym Präsens neben ἐπεὶ an, obgleich er selbst eine erträgliche Aenderung ἐ. πλέον περιχωρεῖ kennt, noch beym sonderbaren Sinn der Partikel. Wie nahe lag ἐπειδή: „Die erste Bewegung begann beym kleinen, da es eine mehr und mehr vorrückende Bewegung giebt.“ Nicht glücklicher ist eine Vermuthung S. 113 in demselben Fragmente, daß in ἀλλ' ὅτιον πλείονα ἐν, ταῦτα — ἦν zu setzen sey ὅτιον, cuius rei plurima insunt, wie wir wirklich S. 136 citirt finden; von welcher Meinung den Vf. wenn nicht ἐν, doch die Vergleichung der Aristotelischen Paraphrase, auf die er sich beruft, abhalten konnte, ὅτιον δὲ πλείονα ἔχει ἕκαστον, τοῦτο δοκεῖν εἶναι τὴν αἰτίαν τοῦ πράγματος: wobey ihm auch die Beobachtung entging, daß in des Ionikers Rede ἐν ἕκαστον philosophischer Terminus für Individuum sey. Nothwendig scheint uns noch ein Wort über die Behandlung der Fragmente hinzuzufügen. Man darf überzeugt seyn, daß Hr. Sch. selbst bey dieser Anordnung, wenn er nur eine größere Erfahrung im fragmentarischen Theile der griechischen Literatur sich erworben hätte, in einem zweckmäßigeren Plan und unbefangene Nüchternheit eingegangen wäre; jetzt aber, da er sich ohne vielseitigere Studien sogleich an den Anaxagoras gewandt, müssen wir eben so sehr die tumultuarische Aufzählung als die unkritische Anhäufung der Fragmente rügen. Fast hat es den Anschein, wenn man einige gelegentliche Aeusserungen zusammenfaßt, als

ob der Vf. von einer gründlosen Scham bewogen sey diese Ueberreste wo möglich auf das Doppelte zu bringen. Denn wofür soll man halten S. 124 *Similia, quid quod fere eadem dicuntur ab Anaxagora frag. 8. sed cum Anaxagoram saepius eadem perspicuitatis causa repetisse videamus, haud dubito etc.* oder S. 129 nachdem er unbegreiflicher Weise das verkürzte Citat des Proömiums, πάντα χεῖματα ἐν ὁμοῖ, εἰτα νοῦς ἔστιν ἀτὲρ διορίσματος, aus Diogenes als ein neues Fragment angebracht hatte, mit folgender Rechtfertigung: *sine dubio Anaxagoras haec, utpote ordinem totius, saepius repetiit (quod quidem ab eo in aliis rebus factum esse priorum fragmentorum explicatione vidimus) etc.* sogar kommt als ein *fragm. 24. S. 139* in infinitiver Form die bekannte Sentenz vor, τὸν ἥλιον εἶναι μύδρον διάνυρον. Dergleichen Verhältnisse verrathen in gleichem Maasse Unkunde kritischer Methodik und Gleichgültigkeit gegen den Geist und die Eigenthümlichkeit der ältesten Philosophen.

Wir gehen von dieser Beleuchtung der zweyten Abtheilung zu den beiden anderen Abschnitten über. Der erste verbreitet sich, wie bemerkt, über das Leben, und Anhangsweise auch über die Schriften des Anaxagoras, wovon wir das wesentliche ausheben. Sein Geburtsjahr fällt nach wahrscheinlicher Angabe in die 70 Olympiade. Frühzeitig vernachlässigte er sein Besitzthum, um sich ohne Hemmung der Speculation und Forschung für Meteorologie hinzugeben, worin er echten Patriotismus ganz gegen die Vorstellungen seiner Zeitgenossen zu üben behauptete; wobey noch die nähere Bestimmung, schon um der möglichen und begangenen Mißverständnisse willen (wie bey *Heind. ad Plat. Hipp. 2.*), wünschenswerth war, daß Anaxagoras zuerst unter den Philosophen, so wie sein Anhänger Euripides unter den Dichtern, sich der Staatsverwaltung gänzlich entzog. Die verschiedenen Reisen desselben; unter anderen eine Aegyptische, werden mit Recht als unzulässig bezeichnet; auch ist seine Ankunft zu Athen, wo er bis zum hohen Alter verweilte, chronologischen Zweifeln unterworfen. Denn die verdorbene Stelle des Diog. Laert. II, 7. dürfte schwerlich vom Vf. sicher geheilt seyn, der für ἐπὶ τὸν ἥλιον S. 15 zu schreiben räth ἐ. μὲν ὥν, obgleich er damals nach der angenommenen Berechnung 45 Jahre erreicht haben mußte. Hierauf folgt ein Verzeichniß seiner Zuhörer und vertrauten Freunde; von denen nach alter Sage Demokritus ausgeschlossen war, wofür der witzige aber unzureichende Grund S. 17 aufgestellt wird, daß wie jener als einen Freund des Lachens sich zeigte, so Anaxagoras seinem Charakter nach ἀγέλαστος war. Wir wollen von der erhabenen Sinnesweise dieses Mannes nicht so niedrig denken, daß wir nicht tieferen Beweggründen den Vorzug gäben, welche auf den entgegengesetzten Principien beider beruhten, was um so weniger sich bezweifeln läßt, als die bekannte Thatfache, daß Plato unter so vielen Denkern den einen Demokritus völlig verschweigt, auf ähnliche Verschiedenheit der Gesin-

nung zurückgeht. Aber die erste Stelle unter den Anhängern unseres Philosophen gebührt dem Perikles, dessen geistige Trefflichkeit und Würde schon von den Zeitgenossen auf jenen Umgang zurückgeführt wurde; und eine gleiche Einwirkung ist uns auf eine noch entschiedener Weise durch eine Folge alter Zeugnisse wie durch die zahlreichen Belege seiner Dramen für Euripides klar. Wenn irgend der literarische Theil des Werkes lückenhaft erscheint, so muß dieses Urtheil die überaus stichtige Erwähnung des berühmten Tragikers treffen, wobey sich der Vf. begnügt hat auf neuere Schriften zu verweisen, deren Resultate er wie billig prüfen und anwenden mußte. Man darf sich aber wundern, daß ihm die Wichtigkeit sorgfältiger Studien über Euripides, der die früheste Gewähr für Anaxagoras Sätze leitet und in seinen Dichtungen, vorzüglich in den Fragmenten, eine trefflich ergänzende Quelle dieser Forschung darstellt, fast gänzlich entgangen ist; dann würden wir nicht die unrichtige Behauptung (S. 21) hören: *hinc factum est ut E. saepius proferret sententias philosophicas, et physicas et ethicas*, die selbst im Falle gewisse ethische Gedanken von Anaxagoras herkommen sollten, gleich verwerflich zu nennen wäre. Noch weniger genügt der Beweis, wodurch nächst dem Ioniker Archelaus auch Sokrates, wie einige Alte berichten, in denselben Kreis der Zuhörer gezogen wird (S. 25); wir meinen die veraltete Ansicht, daß er mit Physikern sich viel beschäftigte und deshalb unter seinem Namen die Physiker und Sophisten in Aristophanes Wolken verspottet seyen. Vollends ist es ein arger Mißgriff, wenn der tragische Schauspieler Aesopus als Schüler des 400 Jahre älteren Anaxagoras (S. 31) bezeichnet wird, was niemandem einfallen konnte aus einer verstümmelten Aeußerung des Fronto zu folgern. Mit Recht ist aber eine Berührung des Empedokles mit Anaxagoras bezweifelt, welches mit noch größerer Nothwendigkeit für Themistokles geschehen mußte, wogegen die alte Ausflucht (S. 30), daß er im Exil den Philosophen ganz in der Nähe vorgefanden hätte, keine Erwähnung verdiente. Nach einigen Aufzählungen dieser Art und nach einer allgemeinen Schilderung des Anaxagorismus, sind die inneren Gründe erwogen, welche die Anklage gegen ihn auf Atheismus veranlaßten und vorbereiteten; wofür mehr die meteorologischen Erklärungen des Mannes als seine Versuche die Vielgötterey zu vernichten, von Bedeutung seyn mußten. Sicher ist hier am ungehörigen Orte seine allegorische Deutung über Homers Gedicht und Mythologie zur Sprache gebracht (S. 37), welcher der Vf. so wenig ihre Stelle im System des Anaxagoras anzuweisen verstanden, als er ihren eigentlichen Sinn, der im Verein mit ähnlichen Auslegungskünsten jener Zeit keinen Anstoß gab, durchschaut hat. Endlich lassen sich der Proöcl und das Lebensende desselben, wozu Hr. Sch. die wichtigsten Momente mit Fleiß zusammengeordnet, nicht völlig von aller Dunkelheit und den vielfältigen Widersprüchen befreien. Mit Mühe durch

Perikles errettet. starb Anaxagoras mit Heiterkeit des Gemüthes zu Lampsakus im hohen Alter, und erlangte nach seinem Tode göttliche Verehrung. Von Schriften die er hinterlassen kommen nur die Quadratur des Kreises und sein Hauptwerk, die Physik in Betracht.

Den Beschluss bildet die Darstellung *de Anaxagorae doctrina*. Wir vermiffen an ihr zuerst den Ueberblick und das anschauliche Verständniß, ohne welches die Eigenthümlichkeit dieser Philosophie und ihre wesentliche Abweichung von allen früheren Leistungen nicht zu begreifen ist. Wer wollte bezweifeln, daß jene wissenschaftliche Construction der Natur, welche mit umfassenden physikalischen und mathematischen Kenntnissen, mit tiefer Beobachtung der Weltgesetze und mit der ausgedehntesten Reflexion von Anaxagoras unternommen war, die erste großartige Erscheinung im Felde des Speculirenden Verstandes darbot, gegen welche der geschlossene Kreis Heraklitischer Phantasmen nichts als die Blüthe der Ionischen Einbildungskraft gewährt? Selbst Plato, dem A. materialistische Principien nicht genügen konnten, hat der Höhe seiner Forschung und ihrer mächtigen Einwirkung auf Charakterbildung und Aufklärung die gerechte Bewunderung nicht verlag. Aber der Vf. ist über die Auseinandersetzung dieses Theiles mit Stillschweigen hinweggegangen, und hat den noch größeren Fehler begangen, der aus dieser Nachlässigkeit sich ergab, die einzelnen Lehren wie zu einem Systeme nach förmlichen Classificationen zu vertheilen: daher sie mit den Elementen beginnen, auf denen der Proceß der Weltordnung ruhte, und mit Theoremen von Pflanzen, vom Schlaf; von der Stimme und Ursache gewisser Krankheiten endigen. Allein weder mit alten Zeugnissen noch mit innerer Wahrscheinlichkeit läßt sich die Annahme glaublich machen, daß Anaxagoras gegen die Methode seiner Zeit und anders, als es die nothwendige Entwicklung seiner Sätze erforderte, ein System verchränkter und consequenter Darstellung versucht haben sollte; sondern alle besondern Meinungen und Erklärungen hätten billig mit den analogen Urformen und Grundlagen des Ganzen verschmolzen werden müssen, wodurch erst die Erwähnung des einzelnen fruchtbar und bedeutsam seyn mochte. Daher erfüllt diese Sammlung in ihrer gegenwärtigen Stellung, da ihr die innige Verknüpfung einer folgerechten Analyse abgeht, nur das Maas eines Aggregats, welches sich auf den Inhalt der jedesmaligen Erzählungen einseitig zurückbezieht. Auch mangelt es an scharfen Erörterungen über die wesentliche Terminologie des Anaxagoras, wie den *νοῦς*; die sogenannten *ὑποκειµένα*, deren richtigere Definition der Vf. von Neueren angedeutet

fand und gleichwohl mit leichter Hand zur Liess, über seine Begriffe von Entstehung und Änderung und über den eigenthümlichen Zusammenhang seiner meteorologischen und physiologischen Grundsätze. Ein tieferes Studium namentlich Aristoteles würde hier gar sehr gefördert werden, welches wir in manchen Aeußerungen des H. (wie S. 78) nicht erkennen. Demnach muß für un Zweck eine summarische Bezeichnung jener D. hinreichen. Ausgegangen wird von der Materialen Stoffen und Homöomerieen, deren ursprüngliche Ruhe und Vermischung, bis die göttliche Intelligenz in Bewegung setzte, in die *παρασπονή*: wo sich die Bildung der Himmelskörper schließt, welche als Massen von Erden und Stein nur durch ihre förmigen Umschwung sich erhalten, die bekanntlich *διὰ* (oder *ἐκ*); dann von der Natur und dem Entstehen der Sonne, des Mondes und der Gestirne, der Entstehung der Meteore und Winde (S. 111) durch ein Mißverständniß des Verbi *δένει* in *Ἰσ. Ἀπολλων*. I, 498, welches nichts als eine mythische Erzählung anzeigt, dem Anaxagoras irrig die Meinung beygelegt, daß der Nemeische Löwe aus dem Monde gefallen sey, und zwecklos, obgleich in *Meinck. ad Euphor.* S. 112, *ἐξ ἧς* für *ἐν ᾗ* vorgelesen), von der Gestalt und den Revolutionen der Erde (wo der Vf. so wenig fragm. 4 das hieher gehörige Plat. Phaed. S. 99. B. benützte, um von seinen Forschungen zu schweigen); hierauf die Fragen von Meere und von Flüssen (wofür Aristoph. *Nub.* 100 nicht zu übergehen war, aber das Paradoxon von der Schwärze des Schnees nicht zu erwähnen, welches zum Abschnitt von Meteoren gezogen werden mußte); weiter von den Ursachen und Formen der Zeugung (wo doch einer vorzüglichen Betrachtung die Ansicht des Philosophen von den Verhältnissen beider Geschlechter gewürdigt seyn sollte), von der Lebenskraft der Pflanzen; nun erst berührt Hr. Sch den Sinn des Kunstausdruckes *νοῦς*, der bey Anaxagoras sich von *ψυχή* wenig streng unterscheiden ließe, hierbey gedenkt er sonderbarer Weise auch des Gedankens, daß der Mensch durch den Gebrauch seiner Hände das klügste Wesen sey, und leitet ihn ab aus des Philosophen Vorstellung vom menschlichen Körperbau, was vermuthlich unterblieben wäre, wenn ihm nicht die klarere Anwendung des Platon zu Anfang seiner Schrift *περὶ φιλοσόφου* entfallen wäre. Diese Aufzählung schließt ab mit den Sätzen vom Schlaf, vom Schall, von Krankheiten, vom Zufall. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß der Verfasser, dem nicht sowohl Kenntniß und Urtheil als Uebung und sichere Methodik mangeln, mit gereifteren und durchdachteren Leistungen diesen Theil der Wissenschaft bereichern möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche

auf der Königl. Universität daselbst im Winterhalbjahre 1828 gehalten werden.

Anfang 30. October; Schluß 11. April.

Gottesgelahrtheit.

Das Bild des wahren Theologen, zur Einleitung in die theologischen Wissenschaften, entwirft Hr. Prof. Schirmer Montags und Dienstags, privatim.

Die historisch - kritische Einleitung in die Bücher des Neuen Testaments giebt Hr. Licentiat Pelt viermal, privatim.

Erklärung des Buchs Josua, besonders in grammatischer Hinsicht, Derselbe Dienstags und Freytags, öffentlich.

Erklärung des Propheten Jesaias, Hr. Prof. Kosgarten viermal, privatim.

Erklärung des Briefes Pauli an die Römer und der beiden Briefe an die Korinther, Hr. Prof. Schirmer sechsmal, öffentlich.

Erklärung der Briefe Pauli an den Timotheus und Titus, Hr. Licentiat Pelt Mittw. u. Sonnab., öffentl.

Die Patristik des ersten, zweyten und dritten Jahrhunderts, Hr. Prof. Parow zweymal, privatim.

Die Reformations- und neuere Kirchengeschichte, nach eigenem Entwurfe, Hr. Prof. Kosgarten viermal, öffentlich.

Der christlichen Dogmatik zweyten Theil, nach Hafe's Lehrbuch (1826), Hr. Prof. Parow viermal, öffentl.

Die Lehre des Apostels Paulus, Hr. Prof. Schirmer Mittw. u. Sonnab., privatim.

Die christliche Moral, nach eigenem Entwurfe, Hr. Prof. Parow viermal, privatim.

Homiletik, nach Ammon (1826), Ebenderfelbe Mittw. u. Sonnab., öffentl.

Katechetik, nach Dictaten, Hr. Prof. Finelius Mont. u. Donnerst., privatim.

Ueber die evangelischen Pericopen, mit Ausnahme der Fest-Evangelien, Ebenderfelbe Dienst., Mittw. und Freyt., öffentl.

Die Uebungen des theologisch - praktischen Seminars leitet Derselbe Mittwochs, öffentlich.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Ein *Examinatorium über den Brief Jacobi* hält Hr. Licentiat Pelt Mittw., öffentl.

Ein *Conversatorium über theologisch - dogmatische Gegenstände*, Hr. Prof. Parow Mont., privatim.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie und Methodologie des Rechts, Hr. Prof. Niemeyer Mont. bis Donnerst., öffentl.

Institutionen des römischen Rechts, Hr. Prof. Barkow täglich, öffentl.

System der Pandecten, nach Günther's principis juris Romani, Hr. Prof. Gesterding täglich, öffentl.

Das römische Erbrecht, Hr. Assessor Feitscher dreymal wöchentlich, öffentl.

Das allgemeine deutsche Privatrecht, Hr. Prof. Schildener, nach Dictaten, täglich, privatim.

Erklärung ausgewählter Stellen aus alten deutschen Gesetzbüchern, Derselbe zweymal, privatim.

Wechselrecht, Hr. Prof. Niemeyer, Freyt. u. Sonnab., öffentlich.

Lehnrecht, nach Pätz, Hr. Assessor Feitscher dreymal wöchentl., privatim.

Preussisches Civilrecht, Hr. Prof. Niemeyer, Montag bis Freytag, privatim.

Criminalrecht, nach Feuerbach, Hr. Prof. Barkow täglich, privatim.

Deutsches Bundesstaatsrecht, Hr. Prof. Schildener, nach Dictaten, täglich, öffentl.

Praktische Uebungen, nach Gensler's Rechtsfällen, Hr. Prof. Gesterding zweymal, privatim.

Heilkunde.

Medicinisch - chirurgische Propädeutik, nach Friedländer, liest Hr. Prof. von Weigel viermal wöchentl., öffentlich.

Menschliche Anatomie, Hr. Prof. Rosenthal fünfmal wöchentl., privatim.

Osteologie, Derselbe zweymal wöchentl., öffentlich.

Die Secirübungen leitet Derselbe privatim.

Pathologische Anatomie lehrt Derselbe viermal wöchentl., privatim.

Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. Warnekros viermal wöchentl., öffentl.

Ueber syphilitische Krankheiten liest Hr. Dr. Seifert privatissime.

Medicinische Zeichenlehre, Derselbe dreymal wöchentl., privatim.

Allgemeine Therapie lehrt Hr. Prof. Berndt Montag, Dienst. u. Mittw., öffentl.

Specielle Therapie, Derselbe täglich, privatim.

Chirurgie der Knochen lehrt Hr. Prof. Sprengel fünfmal wöchentl., privatim.

Der *speciellen Chirurgie zweyten Theil*, Derselbe fünfmal, öffentl.

Verbandlehre trägt Hr. Dr. Seifert, zweymal wöchentl., öffentlich vor.

Operationsübungen am Leichnam leitet Hr. Prof. Sprengel in passenden Nachmittagsstunden, privatim.

Geburtshülfe lehrt Hr. Prof. Warnekros viermal, privatim.

Arzneymittellehre, nach Sundelin, Hr. Prof. v. Weigel viermal, privatim.

Pharmacie, nach der neuesten preussischen Pharmacopöe, Derselbe Mont. u. Donnerst., öffentl.

Giftlehre, nach Schneider, Derselbe Dienst. u. Freyt., privatim.

Zu Vorlesungen über *einzelne Theile der Arzneimittellehre*, so wie über *Diätetik und Formular*, ist Derselbe erbötig.

Gerichtliche Medicin trägt Hr. Prof. Warnekros vor, viermal privatim.

Medicinische Polizey, Derselbe Mittwochs u. Sonnabends, privatissime.

Die *medizinische Klinik* leitet Hr. Prof. Berndt täglich, privatim.

Die *chirurgische Klinik*, Hr. Prof. Sprengel täglich, privatim.

Die *geburtshülftliche Klinik*, Hr. Prof. Berndt täglich, privatim.

Zu *lateinischen und deutschen Conversatorien und Examinatorien* über arzneylische Gegenstände ist Hr. Prof. v. Weigel privatissime erbötig.

Lateinische Disputirübungen und Examinatorien über einzelne Zweige der Medicin und Chirurgie bietet Hr. Dr. Seifert privatissime an.

Den *Hippocrates über die Knochenbrüche* erklärt Hr. Prof. Sprengel dreymal wöchentl., privatim.

Philosophische Wissenschaften.

Einleitung in die Philosophie wird Hr. Prof. Stiedenroth zweymal die Woche öffentlich vortragen.

Logik, Hr. Prof. Erichson Mittw. u. Sonnab., öffentl.

Metaphysik, Hr. Prof. Stiedenroth zweymal die Woche, öffentl.

Dieselbe, Hr. Prof. Erichson, ebenfalls dreymal die Woche, öffentl.

Aesthetik, Derselbe Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt., öffentl.

Naturrecht, Hr. Prof. Stiedenroth zweymal wöchentl., privatim.

Pädagogik.

Erziehungslehre, Hr. Prof. Illies, nach eigenen Dictaten, dreymal, öffentl.

Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, nach Schwarz, Derselbe dreymal, öffentl.

Mathematische Wissenschaften

Reine Mathematik, Hr. Prof. Tillberg Mont., Donnerst. u. Freyt., öffentl.

Erste Gründe der Differenzial- und Integralrechnung, nebst Anwendung derselben auf Bestimmung der Kegelschnitte und einiger andern krummen Linien, Hr. Prof. Fischer Mont., Dienst. u. Donnerst., öffentl.

Ebene und sphärische Trigonometrie, Derselbe in denselben Tagen, öffentl.

Die *Mechanik mit den statischen und optischen Wissenschaften*, Hr. Prof. Tillberg Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt., öffentl.

Ueber den einen oder den andern Theil der *Mathematik* bietet Hr. Dr. Fischer privatissime Vorlesungen halten an.

Auch wird Derselbe ein *Conversatorium über Mathematik* Mittw. u. Sonnab. halten.

Naturwissenschaften.

Angewandte Naturlehre, Hr. Prof. Tillberg Mittw. u. Sonnab., privatim.

Allgemeine Naturgeschichte, und *specielle der Säugethiere und Vögel*, Hr. Prof. Quistorp wöchentl. je einmal, öffentl.

Allgemeine Naturgeschichte, nach Voigt's Handbuch, Hr. Prof. Hornschuch viermal die Woche, öffentl.

Systematische Pflanzenkunde, nach dem Sexualsystem, Hr. Prof. Quistorp viermal die Woche, privatim.

Anatomie und Physiologie der Gewächse, nach eigenen Entwürfen, Hr. Prof. Hornschuch viermal die Woche, öffentl.

Medicinisch-pharmaceutische Pflanzenkunde, nach Hänle, Derselbe viermal die Woche, privatim.

Naturgeschichte der europäischen Vögel, nach Brehm's Handbuch, Derselbe Mittw. u. Sonnab., privatim.

Theoretische Chemie der neuern Zeit, Hr. Prof. Hünefeld zweymal die Woche, öffentl.

Theoretische Chemie, nach eigenen Ausarbeitungen, Hr. Dr. Fischer viermal die Woche, privatim.

Chemie für Aerzte und Nichtärzte, nach Schubert's Lehrbuch, 2te Ausgabe, lehrt Hr. Prof. v. Weigel einmal die Woche, öffentl.

Angewandte medicinische Chemie, Derselbe Mittw. u. Sonnab., öffentl.

Gerichtliche Chemie, Hr. Prof. Hünefeld Dienst. u. Freyt., öffentl.

Theoretisch-praktische und analytische Chemie, Derselbe viermal die Woche, privatim.

Pharmaceutische Chemie, Derselbe zweymal wöchentl., privatim.

Chemische Versuche stellt Hr. Prof. v. Weigel Mittwochs öffentlich an.

Mineralogie, nach seinen Sammlungen, Derselbe Mittwochs u. Sonnabends, öffentl.

Ueber *einzelne Theile der Chemie* er bietet sich Hr. Dr. Fischer Vorlesungen privatissime zu halten.

Ein *Conversatorium und Examinatorium über Chemie, Mineralogie* und andre *Naturwissenschaften* er bietet sich Hr. Prof. v. Weigel privatissime zu halten.

Ueber

Ueber einen und den andern *speciellen Theil der Naturgeschichte* erbiethen sich die *Herrn Prof. Quistorp* und *Hornschuch* privatissime Vorlesungen zu halten.
Geschichte der Naturlehre, besonders der *chemischen*, Hr. Dr. *Fischer*, nach eigenen Ausarbeitungen, viermal die Woche, öffentl.

Kameralwissenschaften.

Encyclopädie der Kameralwissenschaften, nach seinen Sätzen, Hr. Prof. *Fischer* viermal, privatim.
Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, nach *Beckmann's Handbuche*, Hr. Prof. *Quistorp* viermal die Woche, privatim.
 Einen oder den andern Theil der *Landwirthschaft* trägt, auf Verlangen, *Derselbe* privatissime vor.

Geschichte und Hülfswissenschaften derselben.

Allgemeine Weltgeschichte, nach *Wachler*, Hr. Prof. *Kanngießer* sechsmal die Woche, öffentl.
Deutsche Geschichte, nach *Mannert*, *Derselbe* viermal wöchentlich, privatim.
Geographie und Statistik, nach *Hassel*, *Derselbe* viermal wöchentlich, privatim.
Geschichte der Literatur, Hr. Prof. *Florello* Mont. und Donnerst., öffentlich.

Philologie.

Arabische Grammatik, nach *Tychsen*, Hr. Prof. *Kosegarten* Mittw. und Sonnab., privatim.
 Zum Unterricht im *Persischen*, nach *Wilken's Grammatik*, ist *Derselbe* zweymal die Woche öffentl. erbötig.
Hebräische Grammatik, nach *Gesenius*, Hr. Licentiat *Pelt* Mont. u. Donnerst., öffentl.
Griechische Alterthümer, Hr. Prof. *Schömann* viermal die Woche, privatim.
Metrik, Hr. Prof. *Ahlwardt* zweymal die Woche, öffentlich.
Dieselbe, Hr. Prof. *Erichson* Mittw. und Sonnab., privatim.
Homer's Ilias, Hr. Prof. *Kanngießer* viermal die Woche, privatim.
Pindar's Siegeshymnen, Hr. Prof. *Ahlwardt* zweymal, öffentlich.
Des Aeschylus Sieben vor Theben, *Derselbe* zweymal, öffentlich.
Euripides Medea, Hr. Prof. *Schömann*, in der philolog. Gesellschaft, zwey Stunden wöchentlich.
Plutarch's Agis und Kleomenes, *Derselbe* zwey Stunden wöchentlich, öffentlich.
Erklärung griechischer Basreliefs und andrer Kunstdenkmale, Hr. Prof. *Erichson* privatissime.
Plautus Trinummus, Hr. Prof. *Schömann*, in der philolog. Gesellschaft, zwey Stunden wöchentlich.
Die Oden des Horaz, Hr. Prof. *Ahlwardt* zweymal die Woche, öffentlich.
Cicero's Tusculanische Untersuchungen, oder den *Lactantius* von der wahren und falschen Weisheit, Hr. Prof. *Florello* Mittw. u. Sonnab., öffentlich.

Tacitus Leben des Agricola, Hr. Prof. *Schömann* zweymal die Woche, öffentl.

In der *Erklärung der Geschichtsbücher des Tacitus* wird Hr. Adjunct Dr. *Wortberg* fortfahren Dienst. u. Freyt. öffentl.

Lateinische Stilübungen wird Hr. Prof. *Florello* Dienst. u. Freyt. öffentl. anstellen.

Ueber den *deutschen Stil* wird Hr. Prof. *Erichson* privatissime Vorlesungen halten.

Unterricht in der englischen und italienischen Sprache ertheilt Hr. Prof. *Kanngießer* viermal die Woche, öffentlich.

Französische Metrik wird Hr. Adj. Dr. *Wortberg* erklären und mit Beyspielen erläutern Montags u. Donnerstags, öffentlich.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist zur Benutzung der Studirenden Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 11—12, Mittwochs u. Sonnabends von 2—5 Uhr geöffnet. Bibliothekar, Hr. Prof. *Schildener*; zweyter Bibliothekar, Hr. Prof. *Schömann*.

Das *anatomische Theater*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*; Professor, Hr. *Laurer*.

Das *anatomische und zootomische Museum*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*.

Medicinisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Berndt*.

Chirurgisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Sprengel*.

Geburtshülftliches Clinicum und *Hebammen-Institut*. Vorsteher, Hr. Prof. *Berndt*.

Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente und Modelle. Vorsteher, Hr. Prof. *Tillberg*.

Sammlung astronomischer Instrumente. Vorsteher, Hr. Prof. *Fischer*.

Chemisches Institut. Vorsteher, Hr. Prof. v. *Weigel*.

Zoologisches Museum. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Conservator, Hr. *Schilling*.

Botanischer Garten. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Gärtner, Hr. *Langguth*.

Mineralienkabinet. Vorsteher, Hr. Prof. v. *Weigel*.

Philologisches Seminar. Inspector, Hr. Prof. *Schömann*, welcher die philologischen Uebungen leiten wird.

K ü n f t e.

Das *Zeichnen* lehrt der akademische Zeichenlehrer Hr. *Titel*, wöchentlich in vier Stunden, Mittwochs und Sonnabends.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer Hr. *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Anleitung zum kirchlichen Gesange giebt den Theologie-Studirenden Hr. Dr. *Schmidt* in zwey Abendstunden wöchentlich.

Die *Fecht- u. Voltigirkunst* der Fechtmeister Hr. *Wiltich*. Unterricht in der *Reitkunst* ertheilt in der akademischen Reitbahn der Stallmeister Hr. *Berndt*.

L I T T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Bay Hemmerde und Schwetfchke in Halle
ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Neues Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von
Konopak, Mittermaier und Rosshirt. 10ten Bdes
1stes und 2tes Stück. 8. Geh. à 12 gGr.

Inhalt des ersten Stücks: 1) Der neue Entwurf einer Strafproceß-Ordnung für das Königreich Hannover, im Auszuge mit Bemerkungen. 2) Ueber das *furtum manifestum* und den handhabenden Diebstahl, von Schirach. 3) Ueber Eintheilung der Verbrechen und die Folgerungen darauf für die Gesetzgebung, von Cucumus. 4) Revision der Lehre vom Selbstmord, von Wächter. 5) Entwurf des Strafgesetzbuchs für das Königreich der Niederlande, mit Bemerkungen von Mittermaier. 6) Ueber Auswahl der Untersuchungs-Gerichte zur Untersuchung begangener Verbrechen, von Spangenberg. 7) Revid. Entwurf des Strafgesetzbuchs für Baiern, mit Bemerkungen von Mittermaier. 8) Beurtheilung der neuesten criminalist. Schriften.

Inhalt des zweyten Stücks: 9) Versuch einer Erklärung, warum bisher Ehren-Duelle nicht haben unterdrückt werden können, von Vollgraff. 10) Ueber Eintheilung der Verbrechen und Folgerungen daraus für die Gesetzgebung, von Cucumus. 11) Revision der Lehre vom Selbstmorde, von Wächter. 12) Revid. Entwurf des Strafgesetzbuchs für Baiern, mit Bemerkk. von Mittermaier. 13) C. Roth, ein geisteskranker Brudermörder; Rechtsfall von Souhay. 14) Beurtheilung von 13 der neuesten criminalist. Schriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel:

Darstellung der griechischen Mythologie 1ster Theil: Ueber den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie. Als Einleitung in die Darstellung der griechischen Mythologie. Von Chr. H. Weisse, Dr. u. Prof. der Philosophie an der Universität zu Leipzig. gr. 8. 2 Rthlr.

ist in meinem Verlage ein Werk erschienen, welches den Freunden wahrer Wissenschaft gewiss willkommen seyn wird. Nachdem zuvörderst darin das Verhältniß von Wissenschaft, Kunst und Religion, als unmittelbarer Gestalt des Geistes, als selbstständiger Enthüllung, und als Rücklauf in sich, und somit zur höchsten Idee, der Gottheit, auf folgerichtig streng wissenschaftliche Weise bestimmt und festgestellt ist, werden in gleich strengen und folgerichtigem Gange die Erkenntnisquellen und ihr Gegenstand, die Sagedichtung, als Urpoesie, behandelt; die Urpoesie, ihrem Begriffe gemäß als göttliche, von der Kunstpoesie, als mensch-

licher, unterschieden, und die Art, wie alle M der Kunst, eben sowohl als das Element der S tion, mithin Wahrheit, Schönheit und Güte, gebunden und untrennbar verschlungen liegen, gethan; hierauf die Erkenntnisquellen, Homer Cyklus, die Lyrik und Plastik, endlich die Phil und Historie näher beleuchtet. Wie nun auf diese das Primat der höchsten Idee, und der Beziehung Aufnahme des Außergöttlichen in die Gottheit kannt, wie darin mehrere Seiten der Kunstwissen erhellet werden, und wie diese Werk durch güt kenntnisreiche Heranbringung seines Gegenstand den zeitgemäßen Standort der Wissenschaft ein faches Interesse gewähre, wird denen, welche Anlage und Gliederung eines Werkes zu würdigen sen, nicht entgehen. Und so freue ich mich, zugleich die Anzeige von desselben Verfassers

Uebersetzung der Aristotelischen Physik und Metaphysik

verbinden zu können, welche mit sachgemäßen A handlungen demnächst in meinem Verlage erschein wird, und worauf ich im Voraus die Freunde u Bekenner der Wissenschaft aufmerksam machen dür fen glaube.

Joh. Ambros. Barth in Leipzig

Kürzlich ist bey mir erschienen:

Brunn, H., Probst zu Wörlitz, *Grundsätze in Glaubens und der Tugend nach der Lehre* ist für die Jugend, welche zum öffentlichen Bekenntniß des Christenthums vorbereitet wird 2te vermehrte Aufl. 68 Seiten. 3 gr.

Die 1ste Auflage, welche der Herr Verfasser auf seine Kosten gedruckt hat, ist nur wenig bekannt geworden, war in mehrern Schulen eingeführt. Zu dieser neuen Auflage sind mehrere Zusätze gekommen, und wird sich daher einer noch größern Verbreitung zu erfreuen haben.

Leipzig, im September 1828.

Karl Cnobloch.

III. A u c t i o n e n.

Bücher-Auction in Braunschweig.

Den 1. December d. J. soll in Braunschweig eine Bücherammlung der vorzüglichsten Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, ferner medicinischen, physikalischen, mathematischen Inhalts, meistbietend verkauft werden. Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

- 1) Rom, b. Francesco Bourlié: *osservazioni sul bassorilievo Fenico-Egizio, che si conserva in Carpentrasso, fatte da Michelangelo Lanci, interprete delle lingue orientali nella Vaticana Biblioteca.* 1825. 152. S. 4.
- 2) *Ebendaf.*: *Illustrazione di un Kilanaglifo copiato in Egitto da Sua Eccellenza Signor Barone d'Iskull.* 47 S. 4.

Beide Abhandlungen auch unter dem gemeinschaftlichen Titel:

Di un Egizio monumento con iscrizioni Fenicia e di un Egizio Kilanaglifo con cifre numeriche.

Unter den Monumenten mit semitischen Inschriften nimmt das hier von Neuem behandelte, unter dem Namen des *Steines von Carpentras* bekannte, vorzüglich in paläographischer Hinsicht eine nicht unwichtige Stelle ein. Es gehörte zuerst einem gewissen *Rigord* aus Marseille, und kam alsdann durch Erbschaft in den Besitz von *Mazauguez*, von welchem es der Bischof *d'Inguibert* (st. 1767) für seine Privat-Bibliothek ankaupte, die die Grundlage der öffentlichen Bibliothek zu Carpentras geworden ist. Dort wird es noch heute aufbewahrt. Wie es in die Hände jenes ersten Besitzers gekommen, weiß man nicht. Man weiß nur, daß *Rigord* im J. 1704 eine Zeichnung davon anfertigen ließ, nach welcher aber, sonderbar genug, der obere Theil des Monumentes als defect erscheint, was er später nicht war: wiewohl sich noch deutlich erkennen läßt, wo man das abgebrochene Stück wieder angefügt hat. Diese erste Zeichnung nahm *Montfaucon* 1757 in seine *Antiquité expliquée* (Suppl. T. II. Pl. LIV.) auf, und von ihm wieder *Caylus* (*Récueil d'Antiquités* I. Pl. 26). *Montfaucon* hielt die Schrift für ägyptische. Nach einem neuen, durch *Caylus* vermittelten Gypsdrucke besorgte nachher *Barthélemy* eine bessere Zeichnung (in den *Mém. de l'acad.* T. XXXII), welche von *Ol. G. Tychsen* und *Kopp* wiedergegeben ist, von ersterm nicht ganz genau in den *Act. Nov. Upsal.* VII. 1815. S. 92, von letzterm völlig treu in den Bild. u. Schr. der Vorzeit II. 227. Der Vf. der vorliegenden Abhandlungen war selbst in Carpentras, studirte das Monument mit Muße und giebt nun auf Taf. I eine Zeichnung, in welcher theils Einzelheiten berichtigt, theils auch die noch übrigen Spuren der schadhaften Stellen genau angegeben sind. Die Veranlassung zu einer vollständigeren Behandlung des

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Monumentes gab dem Vf. der jüngst verstorbene, um orientalische Wissenschaft sehr verdiente Ritter *Italinski*, welcher ihm fragweise folgende Punkte zur Erörterung vorlegte: 1) Hat *Barthélemy* den Buchstaben der Inschrift ihren wahren Werth beygelegt und die schadhaften Stellen derselben richtig ergänzt, und wie sind wohl die letzten Worte der vierten Zeile der Inschr. zu restituiren? 2) Kann man aus diesem und andern Monumenten ein vollständiges phönici-sches Alphabet zusammenstellen? Haben die Phönici-er die ägyptischen Namen *Osiris* und *Amon* übersetzt? Läßt sich das Vaterland des Monumentes genügend bestimmen? Endlich 3) ergiebt sich aus der Entzifferung der Inschrift irgend ein bisher unbekanntes Costum? Läßt sich das darüber befindliche Bildwerk vollständig daraus erklären? Und kann man das Alter des Monuments gründlich bestimmen? Nach diesen drey Punkten hat der Vf. seine etwas weitläufige Abhandlung in drey Theile zerlegt. In dem ersten, welcher die Entzifferung der Inschrift betrifft, giebt er zuerst eine kurze Geschichte des Denkmals und bemüht sich dann zunächst *Barthélemy's* Erklärung (*Tychsen's*, *Kopp's* und *Hamaker's* Bemerkungen sind dem Vf. unbekannt) abzuweisen, was ihm freylich gänzlich misslungen ist. Dieser las nämlich, im Ganzen vortrefflich, wie folgt:

ברכה תבא ברה חתוי חמנתא וי אסור אלמא:
מן רעם באיש לא עברה: וכי וי אש לא מרה: חת
קדם אסור: בריכה הו מן קדם אסור: מן קרי (קרי)
הו ולזה נמעה וכן חסי.....

Und seine Erklärung ist ungefähr diese:

Gefegnet sey Teba, die Tochter des Tehni, die Opfer-priesterin des Gottes Osiris:
welche nie marrete wider jemand, noch eines verbor-gene Fehler ausagte. Sie war rein
vor Osiris; gefegnet war sie vor Osiris u. s. w.

Den letzten und schwierigsten Theil wagte er nicht mit Zuversicht zu interpretiren. Mit seiner Erklärung stimmt auch die von *Fabrizy* überein, nur daß er statt der dritten Person immer die zweyte setzte (was offenbar das Richtige) und auch das Ende der Inschrift nach *B.'s* vorlichtigen Andeutungen geradezu so erklärte: (*Benedicta esto ab ipso Osiride*) *et ab unoquoque qui legerit, etiam esto. Viresce autem, o dulcissima mulierum, et inter sanctas adnumerere.* In Bezug auf den von *B.* herausgebrachten Inhalt der Inschrift bekämpft ihn Hr. *Lanci* zuvörderst mit nichtslagenden Gründen, z. B. es könne nie gesagt werden, daß eine Frau, welche sie auch sey, durch ihr ganzes Leben in den Augen der Gottheit völlige Reinheit bewahrt habe; die Aegypter hätten nicht sagen

kk
kón-

können: der Gott Osiris, weil ja Osiris als Gott bekannt genug gewesen u. dgl. Wichtiger sind einige paläographische Bemerkungen, und man kann dem Vf. eine gewisse diplomatische Treue und Gewissenhaftigkeit nicht abschreiben. Vorzüglich interessant ist, daß statt des α im sechsten Worte der 2ten Zeile bey B. hier ganz deutlich γ (oder allenfalls η) zu lesen ist, wodurch sowohl B., als Kopp's Lesung und Erklärung wegfällt. Ferner besteht der Vf. darauf, daß die beiden ersten Worte der 2ten Zeile nur als ein einziges zu betrachten seyen: was uns nicht so dringend nothwendig scheint, da der Zwischenraum der einzelnen Worte auch an andern Stellen der Inschrift nach des Vfs eigener Zeichnung sehr unbedeutend ist. Endlich hat er am Ende der dritten und vierten Zeile die Spuren der erloschenen Buchstaben sorgfältig verfolgt. Nur ist alles wieder *dadurch* verdorben, daß der Vf. ganz offenbar falsch, vier Buchstaben eine andere Bedeutung giebt, als alle bisherige Interpreten, wodurch es geradezu unmöglich geworden ist, eine gesunde Deutung zu gewinnen. Er nimmt das bisherige γ für η , das η für ι (ausgenommen draymal im Namen *Osiris*), das ι für γ und das ρ für χ , und liest und übersetzt also:

ברכה חבא ברה חחוי המכחא וי אורסי : אל-הא
חנרעם באש : לא עברח וכר וי אש : לא אמרה חמה
צום אורסי : בריכה חוי מן צום אורסי : מין צחי
חוי ולחא נמעתי : וכן חסיה להוי שלם :

Gefegnet sey Tebba, die Tochter Techazi, die Priesterin des Osiris: weil sie niemanden verleumdete, nie eines Mannes Gewalt erfuhr (*non soffersse virilita di alcuno*), nie enthüllte die Mysterien des mächtigen Osiris. Gefegnet sey diese vom mächtigen Osiris; mit dem Weine des Glückes werde sie lieblich genetzt und im Sect der Gnade werde ihr Friede.

Es würde nicht der Mühe lohnen, dem Vf. hier durch das ganze Gewinde seiner Rechtfertigung dieser geschmacklofen Erklärung zu folgen; es muß uns genügen, einige Proben zu geben, woraus man sehen wird, daß der Vf., ohne sich einen Begriff von dem Sprachidiom des Monumentes zu bilden, die Wörter auf das Willkürlichste aus allen Winkeln des semitischen Stammes zusammengelesen, und wenn er sie nicht nach seinem Sinne fand, selbst gemacht hat. Das Ende der 1sten Z. liest er אל-הא *ipso* für *ipso*. Das Pronomen sey mit der Negation vereinigt ungefähr so wie bey den neuern Arabern *يا قوم* für *يا قوم* stehe. אל sey absolute Negation wie in *מה* Prov. 12, 18, *לאל* Hiob 24, 25. Sonst sey es gewöhnlich *particula deprecatoria* und habe das Futurum nach sich. Auch hier stehe das Fut. Bey den Phönicern habe also אל auch als *negazione assoluta* das Fut. nach sich, jedoch in der Bedeutung des Präteriti. Der erste Buchstab der 2ten Zeile ist auf dem Steine zweifelhaft, man sieht bloß einen schräg von der Rechten zur Linken abwärts gehenden Strich, welcher unten so weit geht, wie das darauf folgende Nun, aber nicht so hoch ist. Der Vf. macht n daraus und thut sich etwas darauf zu Gute, daß er dadurch in *חמה* eine Femininalform des Verbi gewon-

nen, ohne das ganz unstatthafte zu recht. Mit Recht, wie es scheint, erklärt sich der Vf. B's Uebersetzung von *אש* ohne Suffix durch Gemahl, wiewohl dieser dieselbe durch eine in Parenthese beygesetzte, welche wir oben als Uebersetzung gegeben haben, schon selbst genügt hatte. Im Folgenden soll *אש וי אורסי* wörtlich *non passò alle virilità di alcuno* eine oriental. Phrase seyn und anzeigen, daß die Tochter Jungfrau gestorben. *אש* nach dem Vf. entweder

calumniari, mendacis fucare orationem,

„Tebba sagte nichts Unwahres vom Osiris“, oder *אש* staunen, nämlich: Staunen erregende Wunder, Mysterium. Er meint, es sey mit *אש* doppelsinnig gemacht, mit dem Dagesch *אש* das Volk, ohne Dagesch für die Priester (!).

3ten Z. findet der Vf. zweymal statt B's *אש* welches dem Sinne sowohl als der fast ganz arabischen Sprache der Inschrift durchaus angemessen das Wort *אש*. Zwar schweigen die hebräischen Wörterbücher von einem solchen Worte, und das chald. *אש* laceravit paßt hieher nicht; wer würde gesagt haben *Osiris lacerans*. Aber die Arabische (*Araba vastissima lingua*) giebt *أش* nämlich *validus, fortis fuit*, also — ohne Zwei-

fel: *Osiris der Starke*, der Mächtige. Der Vf. setzt nun die Radix *אש* an zwey Stellen der Inschrift nach, nämlich Deut. 32, 30, 31 und Ps. 49, 15, (*אש* ihm Fels steht). Zu *אש* *haco*, welches der Vf. Z. 3. und 4. findet, wo alle übrigen Erklärer *אש* setzen, vergleicht er *אש*, entsprechender wäre wenigstens *אש* gewesen (z. B. Hariri 6. S. 55. S. 574 Sacy). Er behauptet, wenn man auch *אש* läse, so könne das doch nicht heißen *eslo*, sondern nur *esclamazione di dolore* seyn, wobey er angedacht hat. Allein *אש* als Imperat. fem. sing. entspricht genau dem syr. *أش*, wenn auch im Chald. *אש* gewöhnlich ist (f. jedoch L. de Dieu Gramm. harm. S. 319). Und allenfalls könnte es auch 3. sing. fem. Praeter. seyn, wie es B. nahm; wenigstens steht im Rabbinischen statt *אש* nicht selten *אש*. S. Cellar. Rabbinism. S. 22. Die beiden letzten Worte der 3ten Z. sollen *אש* heißen und das eine für *אש* stehn, das

andere von *אש* abzuleiten seyn. *אש* Z. 4. wird von dem chald. *אש* abgeleitet, *אש* für *אש* als Adverb. *suaviter* genommen, *אש* wieder für *אש* und *אש* von *אש*. Endlich die letzten Worte, von welchen auf dem Steine nur ganz geringe Spuren sich zeigen: *אש* *Fabrizy* hatte freylich sehr willkürlich gelesen: *אש* *אש* *אש* — Um auch sein Scherfchen zur Erläuterung des Monumentes beyzutragen (über welches ein neues Mémoire von Hn. Et. Quatremère zu Paris zu erwarten steht), bemerkt Rec. nur folgendes mit Bezug auf die Barthélemy-Fabrizy'sche Erklärung. 1) Der 2te Satz in der 2ten Z. lautet nach dieser neuen Zeichnung: *אש* *אש* *אש* und *Belaugung*

(*Betrübung*) irgend jemandes sprachst du nie vgl. *יָדוּ כֹנִיטָטוּס עִסְט אִפְּה. כֹנִיטָטָוִיט יִסְטָטוּ*. Ein ungemein passender Sinn, der nun dem ersten zusammen der Verstorbenen das Lob eilt, daß sie weder mit That noch Wort jemand betrübt habe; 2) die letzten Worte der 3ten Z. die ersten der 4ten sind nach den vorhandenen zu lesen: *וְכִן חֵמָה לְהַיְיָ שְׁלֹם* wovon Rec. eine ansprechende Deutung zu gehen weiß; 3) die letzten Worte des ganzen Monuments aber sind *וְכִן חֵמָה לְהַיְיָ שְׁלֹם* und unter den Frommen (igen) *sey in Frieden* (das *י* in *וְכִן*, wie *יְהוָה* in *דָּא*). Das Ganze würde etwa lauten: *Gefegnet sey Teba, die Tochter Techwī, die Priesterin des Gottes Osiris! Im Zorn hast du gegen niemand gehandelt, niemanden mit Worten betrübt; du, die du rein bist vor Osiris, sey gefegnet von Osiris..... und in der Seligen Mitte weile in Frieden.*

Zum Behuf des zweyten Fragepunktes ist auf der zweyten Tafel das hebräische Alphabet mit dem des Steines von Carpentras, dem phöniciſchen insofweit vollständig, aber mit einigen *ineditiis* und dem Samaritanischen zusammengestellt, letzteres nach einem alten samarit. Codex des Vatican. Wir heben auch hier Einzelnes, Gutes und Schlechtes hervor, was zur Charakterisirung des Werkes dienen kann. *Akerblad's* *a* aus der 2. Cypr. Inschr. wird mit Recht für *a* anerkannt, worin der Vf. mit *pp*, den er nicht kennt, zusammentrifft. *a* nimmt nach *Akerblad* aus *Athen. I.*, in welcher Figur jedoch *Tychsen* und *Gesenius* ein *p* erkennen. *a* eben so nach *Akerblad* aus *Athen. II. bilinguis*, wo aber die andere *Gesenius* mitgetheilte Copie abweicht. Manz sicher findet sich das *a* unter andern auf den Münzen von *Gades* (Cadiz) in dem Namen dieser phöniciſchen Pflanzstadt (*גָּדִיז*). Ein seltner Buchstabe von den bekannten phöniciſchen Monumenten ist *as*. Die Figur bey *Kopp* (I, 200) ist sehr unsicher, und gewiß eine Ligatur. Hr. *Lanci* will das *a* ganz gleichgestaltet wie das altgriechische *Π* in der Aufschrift einer Vase entdeckt haben, welche sich zu Palermo im Cabinet der Jesuiten findet. Er geht auf eine Erklärung dieser Inschrift ein und giebt die Abbildung davon auf Taf. 2 unter *A.* nach einer Copie des Fürsten *Torremuzza*. *Barthélemy* (*Oeuvres compl.* Tom. IV. S. 52) hatte die Figur für *n* gehalten und so gelesen: *הַתְּרַבְּעָל בֶּן מַסְלָה* *Atherbaal filius Mislahi*. Der Vf. liest zuerst *יְהוָה*, was gleich dem arab. *جفر*

terrestris heißen und also mit *בָּל* die Bedeutung haben soll: *terrestris* oder *humilis*, *abscitus Beli*. Dann *בֶּן* und endlich *מַסְ-לֵהוֹק* *Mas-lehok*, welcher Name *Triutnehmer*, *Zolleinnehmer* bedeuten soll. Das letzte *a* findet der Vf. in dem Zeichen, welches *Barthélemy* für Andeutung des Maafses hielt. S. 52 folgt eine Digression über den muthmaßlichen phöniciſchen Namen des *Osiris* und *Amon*. Der Vf. bringt auf Taf. II unter Nr. 4. 5. 6. drey maltesische Münzen bey, auf welchen deutlich die Buchstaben *א* [oder *אָ*] stehen. Nun ist auf Nr. 5. ein Widderkopf abgebildet d. i. Symbol des *Amon*, und auf Nr. 6. fin-

det sich das Bild des *Osiris*. Auf beiden stehen aber dieselben phöniciſchen Buchstaben. Also, schließt der Vf., müssen die Phöniciſier für *Osiris* und *Amon* einen und denselben Namen gehabt haben. Man sieht, wie hier präsumirt wird, die Legende der Münze müsse den Namen der darauf befindlichen Figur enthalten. Es ist aber diese Legende dieselbe, welche wir schon aus Münzen von der Insel *Gozzo* (*Gaulos*) kennen, auf denen auch der Widderkopf erscheint, und welche *Kopp* durch *Schiff* erklärte, als Uebersetzung von *γαῖλος*. Der Vf. aber liest *El*, erklärt: *Widder-Gott* oder auch *starker Gott* (von *אָ* und *אֵל*), und meint, es könne *Chnubi* oder ein anderer einheimischer Name des Gottes eine solche Bedeutung gehabt haben. Er führt, um seine Meinung zu begründen, zuerst Beispiele aus dem Hebräischen an, wo auf ähnliche Weise wie in *אֵל* ein *a* verschlungen sey, unter andern *אֵלֵךְ* *ducenti*, *אֵלֵךְ* *cras* für *אֵלֵךְ*; dann zeigt er uns seinen *El* selbst in der Bibel, nämlich *Jes. 14, 12*, wo das vielbesprochene *אֵלֵךְ* entweder für *אֵלֵךְ* (vgl. *אֵלֵךְ*) oder schlechthin für *אֵל* stehen, *Dio-Sole* bedeuten und so mit vollem Rechte Sohn der Morgenröthe heißen soll. Ferner soll auch *אֵלֵךְ* *idolum* davon ausgehen. Ja, an einer Stelle steht das leibhaftige *אֵל* selbst, nämlich *Hiob 13, 4*. Endlich werden damit noch *Eleleus parens* (*Ovid. met. 4, 15*) und die *Eleleides* (*Ovid. ep. ex Ponto 4*) combinirt. Der Name *Amon* ist nach S. 63 ff. phöniciſch-ägyptisch von *אֵמֹן*. Der Vf. ist in Besitz einer Zeichnung von einem Grabsteine aus Malta mit phöniciſcher Inschrift, worauf unter andern ganz deutlich (s. Taf. II. B.) der Name *אֵמֹן* *אֵל*, gerade wie auf den von *Humbert* gefundenen Carthagischen Monumenten (s. *Hambert's Diatribe de mon. aliquot puniciis*, bef. Nr. 3., wiewohl *Ham.* *אֵל* *אֵמֹן* liest) und einem andern phöniciſchen in *Gesenius* Besitz (s. dessen Vorr. zu seinem hebr. Handwb. 2. Ausg. S. XXX). Diesen Namen hält Hr. L. für den des *Amon*, liest *Baal-Hammona* (*Jupiter Ammon*) und combinirt damit den Namen *Chnubi* und das koptische *chmōm calor*, wenn sich gleich in den phonetischen Hieroglyphen *AMN* ohne eigentliche Aspiration findet. — S. 67 wird als das wahrscheinliche Vaterland des Monumentes von Carpentras Aegypten genannt: welche Meinung der Vf. auf folgende Gründe stützt: 1) in einer phöniciſchen Colonie außerhalb Aegypten würde man statt *Osiris* den phöniciſchen Namen desselben, *El* gesetzt haben (?!); 2) die Haartracht der weiblichen Figuren auf dem Monumente sey noch jetzt die gewöhnliche in einigen Gegenden Oberägyptens; 3) Phöniciſier außerhalb Aegypten könnten unmöglich so in die tiefsten Myſterien einer ägyptischen Gottheit eingeweiht gewesen seyn, wie dies auf dem Monumente von der Tebba und ihrem Vater *Techasi* ausgeſagt werde; auch sey es nicht gut denkbar, daß die Einbalsamirung der Todten, von welcher das Bildwerk des Monumentes zeugt, außer Aegypten in Gebrauch gewesen und zwar mit so völlig ägyptischer Ceremonie, wie sie hier erscheine. Nur der letzte Theil des dritten Argumentes hat Gewicht, aber auch ein hin-

längliches, zumal die ganze Manier des Basrelief's rein ägyptisch ist. Mit der Erklärung des Vf.'s stehen und fallen auch die Folgerungen, welche er auf diese stützt, und worunter die hauptsächlichste die ist, daß in Aegypten erbliche Prophetenfamilien existirt haben sollen, von den Phöniciern *עֲנָנִים* d. i. *Scher* (von שר) genannt, zu welchen der Techafi der Inschrift sowohl als seine Tochter Tebba (d. i. Prophetin, von נביא) gehört hätten. Diese war das einzige Kind des Techafi, und auf sie erbte also das Prophetenthum fort. Der Vf. giebt sogar nach Anleitung der Inschrift, wie er sie interpretirt, die drey Punkte an, welche eine solche Priesterin zu halten hatte, nämlich Abstehen von Verleumdungen, Ehelosigkeit und Bewahren der Mysterien. Die Männer nur seyen vom Verbot der Ehe frey gewesen.

Im dritten Theile seiner Abhandlung schreitet der Vf. zuerst S. 79 zur Erklärung der über der Inschrift befindlichen Bildwerke. Diese waren ursprünglich colorirt, die Farben sind aber fast ganz verschwunden. Das Bild hat bekanntlich zwey Abtheilungen. In der untern wird der Act des Einbalsamirens vorgestellt. Der Leichnam liegt auf einer Tafel, welche völlig die Gestalt eines Löwen hat, wie auf vielen Papyrusrollen. Unter dieser Tafel stehen vier Vasen, deren Deckel hier nicht, wie gewöhnlich, die Form vier verschiedener Thierköpfe (eines Affen, Hundes, Schakals und Sperbers), sondern alleammt die des Sperberkopfes haben. Auf jeder Seite der Tafel zeigt sich, grau übermalt, eine nackte weibliche Figur, die sich auf ein Knie niedergelassen, mit einem Gefäß auf dem Kopfe. Das Gesicht der Leiche ist schon mit der Maske bedeckt, und zwey Personen, die eine mit einem Sperber-, die andere mit einem Schakalkopfe maskirt, sind beschäftigt, dem Körper noch die letzten Binden anzulegen. Das Ober-Ravier des Bildes stellt gleichsam die Apotheose der Tebba vor. *Osiris* sitzt auf einem Throne mit seinen gewöhnlichen Attributen, der Mitra, dem Scepter in der einen und dem peitschenartigen Instrumente in der andern Hand. Ihm gegenüber steht Tebba in demüthiger Stellung. Zwischen beiden die *Mensa Osiriaca* auf vier Füße gestützt, mit allerley Gegenständen in vier Abtheilungen über einander (nach B. Oblationen von der Tebba dem *Osiris* dargebracht, nach Hn. *Lanci* minder wahrscheinlich Symbole der priesterlichen Leistungen der Tebba). Auf der obersten Abtheilung sieht der Vf. vier Candelaber, oben mit Pfannen, als Stellvertreter kleiner Altäre, auf welchen Räucherwerk zu kleinen Kuchen geformt. Dieselbe Vorstellung findet der Vf. auch in der Figur, welche man gewöhnlich für den Nilmesser hält und welche das Symbol des Phtah ist (*Champollion, Précis. Tabl. gen. Nr. 89. vergl. Nr. 70.*), nämlich so, daß die vier Candelaber auf einem Stiele über einander stehen. Auf Taf. II. sind drey hieher gehörige unedirte Exemplare abgebildet. Nur auf einem derselben befindet sich der Kuchen von Räucherwerk, die beiden anderen zei-

gen die lodernde Flamme in den Pfannen. An diesen Bestimmungen begnügt sich der Vf. nicht, geht noch weiter und erklärt auch das symbolische Zeichen des ewigen Lebens, das mit der Habe (*croix ansée* bey *Champollion*) Bild jener Candelaber mit den Pfannen und dem cherkwerk. Nun erzählt Plutarch, man hat *Osiris* dreymal des Tages Räucherwerk angezündet und demgemäß erklärt der Vf. die Abbildung Altäre mit Räucherkuchen auf einem Papyrus Vatican. Auf demselben Papyrus sind aber unten in einer zweyten Abtheilung vier Altäre d. h. vier Altäre abgebildet: woraus der Vf. den Schluß zieht, daß, wie jene drey für die Tagzeit, so vier für die Unterhaltung des Feuers während der Nacht bestimmt gewesen. Auf unserem *Museo* stehen die vier oben, und die drey für die Nacht sind gleichsam compendiös durch die drey Räucherkuchen repräsentirt, welche sich unter jenen in zweyten Abtheilung des Tisches finden. Neben wird behauptet, daß das phonetische Zeichen für Buchstab *Schei*, in welchem *Champollion* (S. 64) die Darstellung eines Gartens fand, in Wahrheit drey Altäre oder Räucherpfannen abbildete, nach dem koptischen *schedi* Altar oder *schedi* Rauchfass. Nur paßt dazu der kopt. Name der Buchstaben nicht so gut. Endlich knüpft er hieran noch eine Erläuterung der biblischen Stelle über den siebenarmigen Leuchter des Tempels (Mat. 26, und findet in dem schwierigen Wort die Benennung solcher Kuchen oder Disken von Räucherwerk. Seine Etymologie dieses Wortes ist aber sehr schwach: es soll nämlich aus dem vergleichenden und dem arab. *فانور* *Sonnenscheibe* zusammengesetzt seyn. Neben den drey Candelabern in der obersten Abtheilung der *Mensa Osiriaca* steht noch ein Altar mit dem Opfer. Nach Herodot diente ein Theil der den Göttern dargebrachten Opfer auch in Aegypten den Priestern zum Unterhalt, und täglich brachte man ihnen Wein, Gänse und Stücken zubereiteten Fleisches. Demnach findet sich auch hier in der zweyten Abtheilung außer jenen drey Räucherkuchen ein Gefäß mit Wein, roth colorirt, und ein Napf mit etwas Röthlichem, wahrscheinlich Fleisch; in der dritten eine geschlachtete Gans, aschfarben mit rothen Beinen, ein junges Kalb mit gebundenen Füßen und eine Schale; endlich in der untersten Abtheilung ein aschfarbener lebendiger Vogel neben einigen Gefäßen. Es folgen alsdann noch allerley Vermuthungen über die dritte Figur im obern Ravier des Bildes neben *Osiris* (nach B. die Isis, nach dem Vf. der schützende Genius der Tebba), über die flammigen Hände der Tebba, über deren Kleidung und Haartracht und über das peitschenartige Instrument in der rechten (sonst gewöhnlich in der linken) Hand des *Osiris* (nach dem Vf. ein aspergillum mit einem unsterblich machenden Fluidum, dem in der Inschrift erwähnten Weine der Glückseligkeit).

(Der Beschlufs folgt.)

gewandt und schreibt etwas auf eine Tafel. Die vierte ist gegen diese dritte gewandt ohne Schreibmaterial und scheint dieser über etwas Rede zu stehen. Zwischen der 4ten und 5ten Figur ist ein Bruch im Steine, aber die Scene hat dadurch wahrscheinlich gar nichts verloren. Figur 5 und 6 sind in derselben Stellung zur 3ten, wie die 4te, nur daß die 6te eine Tafel hält, jedoch ohne Calamus. Die letzte aufrecht stehende Figur hält in der linken Hand eine Art Scepter und legt die rechte auf den Kopf der letzten knieenden Figur, wie derselben gebietend. Unter dieser Scene im mittlern Revier des Basrelief zeigen sich links zuerst fünfzehn Stiere sehr regelmäßig in eine Reihe gestellt; hinter diesen weiter rechts einige Kühe mit jungen Kälbern; noch weiter rechts eine menschliche Figur mit einem Stecken, und endlich ein Widder, dem eine Ziegenherde folgt. In der untersten Abtheilung sind 12 Esel eben so in eine Reihe gestellt wie in der zweyten die 15 Stiere; vor ihnen her geht ein Füllen, hinter ihnen ein Mensch, der auf der rechten Schulter an einem Stocke ein Bündel trägt. Dann wieder eine Herde Schaaf (alle mit Hörnern). — Der Vf. hält das Ganze wohl mit Recht für eine bildliche Darstellung des reichen Haushaltes eines Verstorbenen, zu dessen Grabmale das Bildwerk gehört. Die große Figur stellt den reichen Hausherrn selbst dar, welchem ein Slav einen Sonnenschirm (aus Palmblättern) vorträgt. Die Gefäße im obersten Felde enthalten: das eine frische Milch, das andere Früchte als Erstlinge dem Gebieter dargebracht. Man könnte dabey leicht an ein Dintenfäß denken; aber dieses würde dann gerade bey der wirklich schreibenden dritten Figur fehlen. Nun sagt zwar *Horapollon*, daß die Aegypter, wenn sie die Wissenschaften oder einen heiligen Schreiber symbolisch darstellen wollten, ein Dintenfäß, ein Sandfieb und den Calamus (bey den Arabern *قلم*, bey den Aegyptern *kaſch*) zeichneten. Aber sie kannten außerdem auch den Pinsel (ägypt. *kaſoh-am-foi* d. i. *calamus pilosus*), und, wie Hr. L. glaubt, auch den Griffel (*stilus*), mit welchem sie, wie die Araber mit dem *قلم*, in Holz, Blätter und Baumrinde schrieben. Solche Griffel giebt der Vf. den hier gezeichneten Figuren, so daß also Dinte nicht nöthig war. Die beiden ersten Schreiber legen ihrem Herrn Rechenschaft ab und erscheinen daher vor diesem mit entblößtem Haupte. Der dritte dagegen ist von ihm abgewandt, hat eine Kopfbedeckung und scheint die folgenden, als ihm untergeordnete (daher in bloßen Köpfen) zu kontrolliren. Die letzte Figur mit dem kleinen Scepter hält der Vf. für den Administrator der herrschaftlichen Güter; die im mittlern Felde mit dem Stecken für einen Unteraufseher über das Vieh, und die im untersten, welche ein Bündel (Heu oder Stroh) trägt, für eine weiter untergeordnete. Der Vf. verbreitet sich nun über die Ziffern, welche über jeder Art der hier abgebildeten Thiere stehen. Bekanntlich war *Young* der erste, welcher uns mit dem Werthe der

hieroglyphischen Zahlen bekannt machte (*Hieroglyph. vocabulary. Lond. 1818*), indem Zeichen für N 10, 100. und (zweifelsind) 1 stimmte. Den nächsten Platz nach ihm räumte dem Ritter S. *Quintino* ein. Daß er dieses recht thue, und daß dieser Ehrenplatz dem *Champollion* gebühre, davon kann man sich des letztern Aufsatz im *Bulletin universel*, III. überzeugen. Vollständig findet man jetzt dieselben auch bey *Kosegarten, de prisca Aegypti. tura comm. I. Vimar. 1823. tab. G.* Die hierkommenden stimmen mit den bey *Koseg.* an nur daß die Figur für 1000 die Oeffnung des mondes am obern Theile nach der Rechten hat, nicht nach der Linken, und daß dieser oberer nur Eine halbcirkelförmige Linie ist. Hier haben aber die Zahlen nach des Vfs. Meinung die Zahl jeder Gattung der abgebildeten Thiere, der Verstorbene befaßt, nämlich 834 Rinder, 2200, 2233 Ziegen, 760 Esel und 974 Schaaf. Letzt führen den Vf. zwey kleine Gruppen von Hieroglyphen, welche sich auf dem Basrelief finden, die er aber nicht zu erklären weiß, zu Reflexen über die Hieroglyphen überhaupt. Er giebt *Champollion's* Systeme im Ganzen vollkommene Anerkennung, und will nur, daß man die phonetischen Zeichen, so weit sie zur Schreibung ausländischer Namen dienen, so viel als möglich von dem eigentlichen altägyptischen Alphabete scheiden solle. Er meint, daß in dem letztern die Vocale eigentlich nicht vorkommen. Sie finden sich zwar im Koptischen, aber hier seyen die griechischen Vocale gewöhnlich ohne Ungeschicklichkeit den ägyptischen unpaßt, und zwar zu einer Zeit, wo die alte Pharaonen-Sprache sich sicher schon sehr verschlechtert hätte. Namentlich sey zu glauben, daß das ältliche Aegyptisch mehr und stärkere Gutturale gehabt habe, deren echter Laut im Laufe der Zeit zum Theil verloren gegangen, wie im Samaritanischen und Aethiopischen, so daß man für sie später oft geradezu nur die griechischen Vocale gesetzt habe. Ueberhaupt geht des Vfs. *Raisonnement* dahin, daß die altägyptischen Laute mit den semitischen sehr Aehnlichkeit gehabt haben. Er nimmt die in der Bibel vorkommenden ägyptischen Namen zu Hülfe, und folgert z. B. aus *ra*, daß der ägyptische Name *ra* oder *re* mit 2 Consonanten geschrieben sey, deren zweyter völlig dem hebr. *v* entspreche, für welchen dann später im Koptischen nur der vorausgehende Vocal geschrieben sey *PH*. Der Vf. glaubt daher, daß mehrere phonetische Zeichen, welche *Champollion* zu *v* zieht, eigentlich zu *v* gehören, und vergleicht noch *ⲙⲟⲩⲩ* (*f. Champ. Précis. Tabl. gen. Nr. 112 ff.*). Namentlich rechnet er dahin auch die Figur des *Agges*, weil diese mit dem semitischen Namen so auffallend stimmt. Ferner will er einige Zeichen, welche *Ch.* zum *n* und *r* zieht, dem härteren *t*-Laut *v* vindiciren, wenn auch Kopten wie Griechen ihn erweicht haben, jene in *T* und *A*, diese in *Θ*. So auch das harte *k*, *p* z. B. in dem Namen *ⲡⲟⲩⲟ* (*f. Champ.*

Nr. 116), wenn es auch (wie bey den Syrern) griechischen und römischen Namen für K und C tzt ist. Das erkennt er aber nach den bisherigen deckungen noch gar nicht an; die beiden Figuren Ch. hält er für p, wenn sie gleich in ausländischen Namen auch für G stehen. und n will er für älteste Alphabet gehalten wissen. Vom n trennt das härtere koptische Hori für n. Vom i zieht er die Figuren zum u. Für i hat Ch. gar nichts verzeichnet; der Vf. rechnet dahin das S in Osorchoron Ch. Nr. 117 wegen r 2 Chron. 14, 8. Unter u vielen Zeichen für o möchte er manche zu y und ziehen. Endlich berechnet er die von Plutarch gegebene Zahl von 25 Buchstaben der Aegypter, dass man zu 22, den semitischen entsprechenden, somanten die später auch als Vocale angewandten i und u noch einmal gezählt hätte.

Wir erwähnen nur noch, dass der Vf. in der en Abhandlung S. 16 f. die Meinung äußert, dass e enchorische Schrift, außer der eigentlich symbolischen, die älteste sey, und dass wir von ihm nach r. 1. S. 129 und Nr. 2. S. 45 lange vorbereitete Arbeiten über orientalische Sachen, namentlich über ägyptische Denkmäler zu erwarten haben.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

Königsberg, in d. Univ. Buchh.: *Beitrag zu den Versuchen neuerer Zeit den Catholicismus zu idealisiren*, in einem Schreiben an den katholischen Herausgeber der neuen katholisch-protestantischen Kirchenzeitung, von Ludwig August Köhler, Dr. u. Prof. d. Theol., Consist., Superintendent. und Pfarrer zu Königsberg. 1828. XVI u. 136 S. 8. (16 gr.)

Dieses dem Herrn Staatsminister Grafen Ch. E. von Benzel-Sternau in einer gemüthvollen Zuschrift gewidmete Werk enthält manches sehr zeitgemäße ausgesprochene Wort in Beziehung auf die Art und Weise, wie neuere Vertheidiger des Catholicismus und der römisch-katholischen Kirche diese mit jesuitischer Taktik und irrigen unhistorischen und unphilosophischen Argumentationen gegen den lauten Ruf der zum Licht und Recht aufstrebenden Menschheit in einem neuen Glanze darzustellen und dagegen Protestantismus und protestantische Kirche tief herabzusetzen bemüht sind. Es verdient daher von Seiten der Protestanten sowohl, als auch der Katholiken im hohem Grade Aufmerksamkeit und vorurtheilsfreye Würdigung. Indess wird die genauere Uebersicht des Ganzen einigermaßen dadurch erschwert, dass der Vf. seine Abhandlung des Gegenstandes, ohne für den Leser besondere Abschnitte oder Ruhepunkte anzugeben, an den Inhalt des oben näher bezeichneten Aufsatzes geknüpft hat, mit welchem das wunderliche Unternehmen einer combinirten katholischen und protestantischen Kirchenzeitung begonnen wurde. Bey dieser Einrichtung der Schrift konnten manche Wiederholungen und weniger motivirte briefliche, mehr in Declamation übergehende, Wendungen nicht wohl vermieden werden.

Der erwähnte Aufsatz des katholischen Mitherausgebers der Doppel-Kirchenzeitung, welche Hr. Dr. K. hier mit erläuternden und berichtenden Anmerkungen begleitet, ist überschrieben: „Ueber den Haß gegen die katholische Kirche;“ und wird gleich im Anfange des Werkes in seiner ganzen Vollständigkeit mitgetheilt, so daß jedem Leser von vorn herein einleuchten muß, wie die Annahme und Sophistik, womit die Römische Kirche ihr ausschließliches Ansehen zu behaupten gewohnt ist, und neuerdings mit verdoppeltem Eifer und neuen Künsten zu behaupten strebt, in jenem Aufsatze durchaus herrschend sind, und der alte Römisch-katholische Geist denselben durch und durch belebt. Nur einzelne Belege dafür gestattet der Raum hier aus den Anmerkungen des Vfs beizubringen. So wird zuvörderst mit Recht gerügt, daß den Ausdrücken Religion, Kirche, katholische Kirche, welche die Welt erleuchtet und gestiftet haben soll, fälschlich der Begriff der Römisch-katholischen untergeschoben und diese ganz mit Unrecht eine verfolgte genannt ist, da vielmehr die von ihr ausgegangene blutdürstige Verfolgung aller, die ihr nicht blindlings gehorchen, in der Geschichte ihres Gleichen nicht hat, und das Aufhören dieser, wenigstens in Deutschland, nur Folge ihrer so schwer empfundenen politischen Ohnmacht ist. Gegen die eifernde Klage, daß die katholischen Dogmen entstellt und der Culus verachtet würden, bemerkt der Vf. sehr treffend, daß, sowie schon die Heiden, unsern neuesten Symbolikern zufolge, ihr ganzes Fabel- und Bildwesen sehr geistreich erklärt haben, es ja auch wohl den Vertheidigern des Catholicismus nicht schwer fallen möchte, auch in der ärgsten Verzerrung der kirchlichen Lehren und Gebräuche, wie neulich ein gewisser Dittrich gethan, ideal-begeisterte Symbolik nachzuweisen. Darum vermag nicht minder „jeder Priester das idealisirte Symbol zu dem gräßlichsten Aberglauben und Pressmittel seiner Hab- und Herrschsucht, ja seiner Wollust, zu stampeln; und das nicht christlich, sondern römisch-katholisch, erleuchtete und gestiftete Volk kennt niemals eine symbolische, sondern nur eine wahrhaft leibliche Anbetung (S. 18).“ Uebrigens zeigt die Geschichte, daß man nur dann einen hergebrachten Culus mit seinen Dogmen allegorisch und symbolisch zu denken versuchte, wenn der Contrast desselben mit einer fortgeschrittenen Vernunftentwicklung gar zu auffallend erschien. S. 20 heißt es: „Der Abscheu, welcher sich verschiedentlich gegen den besondern Geist Ihrer Kirche ausgesprochen hat, und noch auspricht, und dessen Aufseerungen Sie als Ausbrüche der Wuth und als Verfolgung betrachten, stammt so wenig aus verwerflichen Gründen, daß er im Gegentheil sowohl denen Ehre macht, die ihn jemals wahrhaft empfunden und geübt haben, als für die sittliche Empfänglichkeit der Menschheit überhaupt ein unverwerfliches Zeugnis giebt. — Wollen Sie es leugnen, daß lediglich aus dem besondern Princip Ihrer Kirche die Gräuelt hervorgegangen sind, welche damals die so lange ein-

eingeschliffenen Gewissen endlich aufweckten, und allgemeine Wuth, nicht gegen das Heilige, sondern eben um des Heiligen willen, gegen den damit getriebenen Betrug erregten? Oder gehören Sie auch zu denen, welche das Urtheil der Geschichte aus ihren ehernen Denkmälern ausgekratzt zu haben meinen, wenn Sie ohne Scheu behaupten, mönchliche Frauenluft, fürstliche Gütergier, volkkliche Zügellosigkeit, nicht das angefallte Sündenmaafs des aus dem besondern Geist Ihrer Kirche entsprungenen Treibens, habe die Reformation veranlaßt, und sey für so viele protestantische Märtyrer in Frankreich, Spanien, Deutschland, Oestreich, Ungarn, Polen, die Triebfeder des ausharrenden Muthes und der Selbstverleugung gewesen? Im Folgenden wird die vernunft- und schriftwidrige Behauptung, daß der Mensch zum bloßen Gehorchen geboren sey, mit Hinsicht auf das unfehlbare Lehr- und Herrscheramt in der Römisch-katholischen Kirche, treffend gewürdigt; so wie die ungereimte Behauptung: „der Katholik sey niemals besser als seine Religion, weil diese das vollkommene Gesetz sey, welches gebietet vollkommen zu seyn, wie Gott selbst es ist, und so den Gläubigen durch denselben Blick in sich demüthige, welcher den Sectirer (Nichtkatholiken) erhebe, weil schon der Glaube an sich, als ein Act des (blinden) Gehorsams, eine stete Demüthigung sey.“ Da der Vf. des Aufsatzes nur Einen Irrthum, die *Selbstherrlichkeit* des Menschen, und nur Ein Verbrechen, die *Empörung* gegen Gott angenommen hatte, und in dieser angeblich allein durch „die katholische Religion“ behaupteten Lehre den Grund des Hasses gegen sie findet, der sich jetzt, wegen der *Minderzahl*, in seinem Fanatismus weniger deutlich, wenn aber Völker oder die *Mehrzahl* ihren *Zaum* abschüttelten, in der wildesten Empörung zeigen werde: so sagt Hr. Dr. K. unter andern dagegen: „Je höher der Begriff des Menschen von seiner Selbstherrlichkeit steigt, um so vollkommener und sanfter wird seine Erkenntniß und Verehrung Gottes. Nicht bloß die katholische Religion, sondern jede ohne Ausnahme erkennt als Grundwahrheit, daß Gott der Herr, und der Mensch ihm unterthan ist. Die christliche aber fodert nicht bloß diese Unterthänigkeit als eine innere, sondern giebt sie auch durch den Geist der Freyheit und der Liebe, und unterscheidet sich eben dadurch von jeder andern und namentlich von der katholischen Religion, welche *sich selbst zum Gesetz Gottes* macht, und nun blinden Glauben für äußerliches Gebot mit absoluter innerer Zustimmung, also etwas Absurdes fodert. Der Haß gegen Sie, wie Sie es nennen, gründet sich also nur auf das Gefühl der Absurdität ihrer Forderungen, und kann darum kein Fanatismus seyn, weil er aus der bessern Erkenntniß hervorgeht, und Fanatismus überall nur da herrscht, wo es an freyer Erkenntniß mangelt, weshalb gerade der Katholicismus so oft und entsetzlich ihn zu Tage gefördert hat. Nicht also dem menschlichen Stolz ist es zuzuschreiben, sondern

vielmehr der Verblendung und Anmaßung, die Religion nur als Zaum für das Volk behandelte diese Herabwürdigung des Heiligen bitter empfinden und mit Ernst zurückgewiesen wird“ (S. 44 sehr zu verwundern ist es übrigens, wie man sicherheits noch immer aufs neue die *thörichte* Behauptung wiederholen mag, nur der *römische* Catholicismus sey die wahre *Parasce* gegen alle *intionäre* Wesen, da die Geschichte mit so vielen Farben das Gegentheil erweist, und nicht der denkende Mensch zu fürchten ist, sondern der *Sclav*, wenn er endlich die Kette bricht. In dem Vf. sucht der Vf. sodann ausführlicher zu zeigen, wie die der katholischen Kirche beygelegten *Vorschriften* sich nur in einem idealen Sinne von der *christlichen* unsichtbaren Kirche behaupten lassen; wie die *That* ein unfehlbares Lehramt besitze, und *souveräne* Herrschaft ausübe, das erste aber durch die unwiderstehliche Macht der *Wahrheit* das andere nur durch die unwiderstehliche *Macht* des Guten —, wie die protestantische Kirche die *Zufucht* und *Werkstätte* des wahren *Katholicismus* sey. Die weitere Ausführung des hier kurz Angedeuteten müssen wir unsere Leser in dem Vf. selbst nachzusehn auffordern, überzeugt, daß sie nicht ohne vielfältige Belehrung und Unterhaltung von ihm scheiden werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, bey Enslin: *Die Drillinge*. Lustspiel in vier Aufzügen. Aus dem Französischen des Herrn v. Bönin, neu bearbeitet nach der Darstellung auf der Königl. Schaubühne zu Berlin. 1828. 127 S. 8. (12 gr.)

Die Darstellung der Rolle der Drillinge, die von einem Schauspieler durchgeführt wird, und mit besonderm Erfolge von Hn. Devrient in Berlin, gab den Anlaß zu der neuen Erscheinung, daß ein Drama nach einer solchen Darstellung bearbeitet wurde, und wir finden dies nicht übel; insofern dadurch ein altes gutes, einheimisch gewordenes Stück der *verarmten* deutschen Bühne erhalten wird. Gut ist aber das *Bonin'sche* allbekannte Lustspiel, weil es *wirkliche* komische Kraft hat, die freylich zum Theil auf Kosten der *Wahrscheinlichkeit* erkaufte wird, worauf es aber bey dem Lustspiel, das sich der *Posse* nähert, nicht besonders ankömmt. Nur solche *Unwahrscheinlichkeiten* hätte der Bearbeiter, oder vielmehr der Herausgeber der Devrient'schen Stegreif-Bearbeitung (welche jedoch nur die Rolle der Drillinge, die aber auch die *einzige eigentliche Rolle* des Stückes ist, betreffen konnte), sich nicht sollen zu Schulden kommen lassen, daß hier noch von einem Schwarzen die Rede ist, den ein *reicher Kaufmann in Hannover* vor vierzehn Jahren seinem jetzigen Herrn *geschenkt* hat. — Daß bey ihm auch die Rolle des Ferdinand von Meisen viel zu übertrieben läppisch, um eine mehr als gewöhnliche Wirkung zu machen. Die Uebersetzung verräth oft das Französische und ist nicht selten matt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Gießen.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche

auf der Großherzoglich - Hessischen Universität dafelbst im bevorstehenden Winterhalbjahre, vom 5ten November 1828 an, gehalten werden sollen, und nach einer höchsten Verordnung, vom 5ten März 1821, an dem festgesetzten Tage bestimmt ihren Anfang nehmen werden.

Theologie.

Die Pfaffen erklärt Hr. Prof. Dr. Pfannkuche.
Die evangelischen Perikopen fünfmal wöchentl. Hr. Geheimen Kirchenrath und Prof. Dr. Kühnöl.
Das Evangelium Luca fünfmal wöchentl. *Derselbe*.
Die beiden Briefe an die Korinther viermal wöchentl. Hr. geistlicher Inspector und Stadtpfarrer Dr. Engel.
Die Briefe des Paulus an Timotheus, Titus und die **Thessalonicher** wöchentl. dreymal Hr. Superintendent und Prof. Dr. Palmer.
Die Uebungen in der Auslegung des Neuen Testaments wird an den bestimmten Tagen und in den bestimmten Stunden zu leiten fortfahren Hr. Pädagogelehrer Dr. Rettig.
Ältere Kirchengeschichte erzählt nach seinem Lehrbuche Hr. geistl. Geh. Rath u. Prof. Dr. Schmidt.
Die Dogmatik trägt vor viermal wöchentl. Hr. Kirchenrath u. Prof. Dr. Dieffenbach.
Die Symbolik zweymal wöchentl. Hr. Superintendent und Prof. Dr. Palmer.
Theologische Moral lehrt viermal wöchentl. Hr. Kirchenrath u. Prof. Dr. Dieffenbach.
Pastorallehre mit Berücksichtigung des protestantischen Kirchenrechts und kirchlichen Landesverordnungen wöchentl. zweymal Hr. Superint. u. Prof. Dr. Palmer.
Derselbe wird auch ein **Examinatorium über die Kirchengeschichte, Dogmatik und Moral** viermal wöchentl. halten.

Rechtsgelahrtheit.

Die Anleitung zum Studium der Rechtswissenschaft und juristische Encyclopädie trägt Hr. Prof. und Kirchenrath Dr. Linde nach mitzutheilendem Plane viermal wöchentl. vor.
Das Naturrecht und die Philosophie des positiven Rechts lehrt *Derselbe* nach eigenem Plane viermal wöchentl.
 A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Die Institutionen des römischen Rechts erklärt, mit Rücksicht auf die neueste Ausgabe des Mackeldey'schen Lehrbuchs, Hr. Geh. Registrations-Rath und Prof. Dr. v. Löhr täglich von 8—9, Montags, Mittwochs und Freytags von 10—11.

Die Geschichte und Alterthümer des röm. Rechts trägt *Derselbe* nach Hugo vor täglich von 3—4, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 10—11.

Die Pandekten erläutert, nach dem von Wening-Ingenheim'schen Lehrbuche, Hr. Ober-Appellations-Gerichts-Rath u. Prof. Dr. Marezoll täglich von 9—10, 11—12, und 2—3.

Die Lehre von den Obligationen erklärt, nach dem von Wening-Ingenheim'schen Lehrbuche, Hr. Privat-Docent Dr. Müller fünfmal wöchentl. und verbindet mit dieser Vorlesung ein **Examinatorium** über diesen Rechtstheil.

Die Hermeneutik des röm. Rechts lehrt *Derselbe* Mittwochs und Sonnabends.

Das gemeine deutsche Criminalrecht trägt Hr. Prof. Dr. v. Lindelof nach dem Feuerbach'schen Lehrbuche täglich vor.

Das Lehnrecht erörtert Hr. Prof. Dr. Sticke nach dem Patz'schen Lehrbuche Montags von 1—2, Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends von 10—11.

Das deutsche Privatrecht lehren Hr. Oberappellationsgerichts-rath u. Prof. Dr. Marezoll u. Hr. Privatdocent Dr. v. Grolman täglich von 5—6; Hr. Privatdocent Dr. Weis von 4—5, die beiden letzten nach Eichhorn. Der letzte wird das **Handlungs- und Wechselrecht** damit verbinden.

Das Forst- und Jagdrecht erläutert Hr. Privatdocent Dr. Müller nach seinem eigenen Plane, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freytags.

Das katholische und protestantische Kirchenrecht erklären Hr. Privatdocent Dr. v. Grolman nach seinem Plane viermal wöchentl. von 1—2 und zweymal von 3—4; und Hr. Privatdocent Dr. Weis nach seinem Grundrisse der deutschen Kirchenrechts-Wissenschaft (Mainz 1828) täglich.

Die Geschichte des deutschen öffentlichen Rechtszustandes bis zur Stiftung des deutschen Bundes erzählt Hr. Privatdocent Dr. Weis nach v. Lindelof's deutscher Reichs-Geschichte täglich.

Das öffentl. Recht des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten, insbesondere des Großherzogth. Hessen, lehrt nach seinem Grundrisse (Gießen 1828) Hr. Prof. Dr. v. Lindelof wöchentl. fünfmal von 4—5 und einmal in einer noch zu bestimmenden Stunde.

Mm

Den

- Den bürgerlichen Proceß erklärt nach dem v. Grolman-
schen Lehrbuche Hr. Prof. Dr. *Stieler* täglich von
8—9, Mont., Mittw. u. Freytag von 10—11.
Den Criminal-Proceß trägt Hr. Prof. und Kirchenrath
Dr. *Linde* nach eigenem Plane und mit Verweisung
auf Mittermaier's deutsches Strafverfahren tägl. vor.
Die Grundsätze der summarischen Proceße entwickelt
Hr. Hofgerichtsrath Dr. *Oeser* nach Danz, und ver-
bindet mit dieser Vorlesung praktische Ausarbeitun-
gen.
Eine Anleitung zur juristischen Praxis, mit Einschluss
der freiwilligen Gerichtsbarkeit, verbunden mit Aus-
arbeitungen, giebt, ohne Beziehung auf Processual-
lisches, Hr. Prof. Dr. v. *Lindeloef* Donnerstags.
Ein processuale practicum, in Verbindung mit Ausar-
beitungen, hält *Derfelbe* Dienstags u. Mittwochs.
Ein Relatorium, nach vorzulegenden Civil- und Cri-
minal-Acten, wird *Derfelbe* Freytags und Sonn-
abends halten.
Zu Examinatorien und Repetitorien über Pandekten und
Civil-Proceß erbieten sich die Hrn. Privatdocenten
Dr. *Müller* und Dr. *Weiss*. Der zuerst genannte ist
zu ähnlichen Vorlesungen über den Criminal-Pro-
ceß bereit.

Heilkunde.

- Osteologie und Syndesmologie des menschlichen Körpers
wird wöchentl. dreymal vortragen Hr. Prof. Dr. *Werne-
kink*.
Gesammte Anatomie des Menschen an Leichen und Prä-
paraten trägt täglich Hr. Prof. Dr. *Wilbrand* vor.
Die Lehre vom Baue des menschlichen Gehirns und der
Entwicklungsgeschichte desselben, wie auch die Ana-
tomie des Gesichts- und Gehörsinnes, mit erläutern-
der Berücksichtigung des Baues dieser Organe an den
übrigen Wirbelthieren, trägt in vier Stunden wö-
chentl. vor Hr. Prof. Dr. *Wernekinck*.
Allgemeine Physiologie in einer Darstellung der graduel-
len Entwicklung der organischen Natur nach der
Schrift: „Darstellung der gesammten Organisation“,
mit steter Erläuterung durch *Wilbrand's* und *Ritgen's*
Naturgemälde, so wie durch Naturalien und durch
Präparate aus der vergleichenden Anatomie, lehrt
fünfmal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.
Naturgeschichte des Menschen wird Mittwochs u. Sonn-
abends öffentl. vortragen Hr. Prof. Dr. *Nebel*.
Die allgemeine Pathologie wird, nach *Hartmann theoria
morbi*, erläutern viermal wöchentl. *Derfelbe*.
Die specielle Pathologie und Therapie der besondern
Krankheitszustände und Krankheitsformen des sen-
sibeln und irritablen Lebensprocesses wird täglich
von 8—9 u. 3—4 vortragen Hr. Prof. Dr. *Baßer*.
Pathologie und Therapie der Frauenzimmerkrankheiten
wird in fünf Stunden wöchentl. vortragen Hr. Dr.
Rau.
Diätetik wird zweymal wöchentl. vortragen *Derfelbe*.
Allgemeine Therapie, nach kurzen Dictaten, wird vier-
mal wöchentl. lehren Hr. Dr. *Vogt*.
Toxikologie, mit Rücksicht auf *Buchner's* Handbuch,
wird viermal wöchentl. auseinandersetzen *Derfelbe*.

- Bandagenlehre, mit Uebungen der Zuhörer,
bindung mit den chirurgischen Krankheiten
der Extremitäten wird sechsmal wöchentl. v.
Hr. Dr. *Vogt*.
Herntologie, zweymal wöchentl., wird lehren
gierungsath u. Prof. Dr. *Ritgen*.
Geburtshülfe nach seinen Schriften, „Hand-
niedern Geburtshülfe“ und „die Anzeigen d
chanischen Hülfen bey Entbindungen“ wird
wöchentl. vortragen *Derfelbe*.
Entwicklungsgeschichte des menschlichen Fötus wi
mal wöchentl. erläutern *Derfelbe*.
Gerichtliche Arzneykunde, nach *Wildberg's* Leh
wird in vier Stunden wöchentl. vortragen H
Dr. *Nebel*.
Anatomie der vorzüglichsten Hausfäugthiere, mit
übungen verbunden, wird lehren Hr. Dr. *V
Physiologie der Hausfäugthiere wird vortragen D
Allgemeine Pferdekenntniss wird auseinanderse
selbe. — Die sämmtlichen veterinärischen V
werden nach eigenen Dictaten abgehandelt w
Nr. 1 u. 2 sind als Vorbereitungen zu den Vorle
gen über allgemeine Pathologie und Therapie, w
che im nächsten Semester gehalten werden, zu
trachten.
Zu einem Examinatorium über verschiedene Zweig
der Heilkunde ist erbötig Hr. Dr. *Rau*.
Die klinischen Uebungen in den verschiedenen Zweig
der Heilkunde wird täglich fortsetzen Hr. Prof. Dr.
Baßer.
Die geburtshülftliche Klinik wird täglich, so wie d
Unterricht bey Geburten, fortsetzen Hr. Prof. Dr.
Ritgen.
Die anthropotomischen Uebungen auf dem anatomisch
Theater wird täglich von 10—12 und von 1—3
ten Hr. Prof. Dr. *Wernekinck*.*

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie im engern Sinne.

- Logik, verbunden mit allgemeiner Encyclopädie der
Wissenschaften als Einleitung in das akademische
Studium, unter Beziehung auf sein Lehrbuch der
theoretischen Philosophie, liest wöchentl. viermal
Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*.
Logik, verbunden mit einem unentgeltlichen lateini-
schen Examinatorium, wöchentl. viermal Hr. Privat-
docent Dr. *Wiegand*.
Moralphilosophie, verbunden mit Religionsphilosophie
liest Hr. Privatdocent Dr. *Braubach*.
Dieselbe, nach eigenem Plane, wöchentl. fünfmal
Hr. Privatdocent Dr. *Koch*.
Pädagogik, nach eigenem Plane, zweymal wöchentl.
Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*.
Hauptpunkte der allgemeinen und besondern Pädagogik
Hr. Privatdocent Dr. *Braubach*.
Aesthetik mit literatur- u. kunstgeschichtlichen Andeu-
tungen viermal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Hillebrand*.
Philosophie der Geschichte, nach eigenem Plane, wö-
chentl. viermal, *Derfelbe*.

Mathematik.

- Reine Mathematik* trägt vor nach Schmid wöchentlich fünfmal Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*.
Reine Mathematik, nach Schmidt, verbunden mit einem unentgeltlichen *Examinatorium*, wöchentl. fünfmal Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.
Algebra, mit besonderer Berücksichtigung der Anfangsgründe derselben, nach eigenem Plane, viermal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*.
Das Wichtigste aus der höhern Arithmetik und aus der Algebra, nach Molter's Buchstabenrechnung u. s. w., Helmstedt 1828, in drey wöchentl. Stunden Hr. Privatdocent und Pädagogelehrer Dr. *Curtmann*.
Geometrie nach Euklid's Elementen, in vier wöchentl. Stunden *Derselbe*.
Analytische Geometrie, nach eigenem Lehrbuche fünfmal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*.
Trigonometrie und Polygonometrie nach der zweyten erscheinenden Auflage seines Handbuchs, in vier wöchentl. Stunden, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.
Angewandte Mathematik, besonders auf Gegenstände des Forstwesens, fünfmal wöchentl. *Derselbe*.

Naturwissenschaften.

- Allgemeine Naturgeschichte des Thierreichs*, nach seinem Handbuche (Gieslen, b. Hoyer), in Verbindung mit mehreren Erläuterungen an den in der akademischen zoologischen Sammlung vorhandenen Naturalien, wöchentl. fünfmal Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.
Anleitung zu dem Studium der kryptogamischen Gewächse, in Verbindung mit Excursionen, auf Verlangen Sonnabends Nachmittags *Derselbe*.
Krystallographie, wöchentl. in drey Stunden, Hr. Prof. Dr. *Wernekinck*.
Ein mineralogisches Practicum wöchentlich zweymal *Derselbe*.
Experimentalphysik wöchentl. sechsmal Hr. Prof. Dr. *Schmidt*.
Die Lehre von dem Weltgebäude wöchentl. zweymal *Derselbe*.
Agriculturchemie viermal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Liebig*.
Pölyzeilych gerichtliche Chemie, nach Remers Lehrbuche, Helmstedt 1827, dreyimal *Derselbe*.
Analytische Chemie täglich vier Stunden *Derselbe*.

Staats- und Kameralwissenschaften.

- Encyclopädie und Methodologie der gesammten Staatswissenschaften*, in vier Stunden, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.
Finanzwissenschaft, fünfmal wöchentl., Hr. Geh. Rath und Prof. Dr. *Crome*.
Pölyzeiwissenschaft, fünfmal wöchentl., *Derselbe*.
Derselbe wird auch ein *Practicum Camerale* halten.
Ueber Waldbau, Forstpölyzei und Bodenkunde wird Hr. Oberforstath u. Prof. Dr. *Hundeshagen* Vorträge halten. Vergleiche unten das Verzeichniß der Vorlesungen in der Forstlehranstalt.

Geschichte und Statistik.

- Philosophie der Geschichte* liest Hr. Prof. und Pädagogiarth Dr. *Hillebrand*. (S. oben Philosophie im engern Sinne.)
Geschichte der alten Völker und Staaten Hr. Prof. Dr. *Schmittanner*.
Geschichte des neueren Europa seit der Reformation, *Derselbe*.
Derselbe wird auch über *Ethnographie* Vorträge halten.
Allgemeine statistische Uebersicht von Amerika wird Hr. Geh. Rath Prof. Dr. *Crome* privatissime geben, wöchentl. einmal.
Geschichte der Literatur des südlichen Europa liest dreyimal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Adrian*.
Die Diplomatie lehrt, nach von Schmidt-Phisfeldeck's Anleitung zur deutschen Diplomatie, Hr. Hofgerichtsrath Dr. *Oeser*, und verbindet mit diesen Vorlesungen praktische Anleitungen.

Philologie.**a) Orientalische.**

- Hebräische Grammatik*, dreyimal wöchentl., Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*.
Die Anfangsgründe des Syrischen und Chaldäischen, *Derselbe*.

b) Altklassische.

- Den Amphitruo des Plautus* und die *Andria des Terentius* wird zweymal wöchentl. vortragen Hr. Prof. Dr. *Ofann*.
Cicero's zweyte Philippische Rede, so wie die Rede *pro lege Manilia*, erklärt in lateinischer Sprache Hr. Privatdocent und Pädagogelehrer Dr. *Winkler*.
Den Phädon des Platon wird nach vorausgeschickter kritischer Darstellung der Platonischen Philosophie zweymal wöchentl. erklären Hr. Privatdocent Dr. *Wiegand*.
Derselbe wird in lateinischer Sprache des Lucretius Lehrgedicht *de rerum natura* in zwey Stunden wöchentl. erläutern.
Griechische Alterthümer, viermal wöchentl., Hr. Prof. Dr. *Ofann*.
Ueber die römischen Alterthümer liest in vier Stunden wöchentl. Hr. Privatdocent und Pädagogelehrer Dr. *Rettig*.
Symbolik und Mythologie, fünfmal wöchentl., Hr. Privatdocent Dr. *Koch*.
Im philologischen Seminar erklärt Hr. Prof. und Director des Seminars Dr. *Ofann* auf die gewöhnliche Weise den, dem Tacitus zugeschriebenen, *Dialogus de oratoribus*, nach seiner demnächst erscheinenden Ausgabe.
Ebendasselbst wird Hr. Privatdocent und Pädagogelehrer Dr. *Rettig* die *Idyllen des Theokrit* erläutern.
Zu Privatissimis in lateinischer und griechischer Sprache erbiethet sich Hr. Privatdocent Dr. *Wiegand*.

c) Neue-

a) Neuere Sprachen.

Erklärung des Jul. Cäsar von Shakspeare, desymal wöchentlich, Hr. Prof. Dr. *Adrian*.
 Fortsetzung der Erklärung der *Divina Commedia* des Dante von *Demselben*, zweymal wöchentl.
Derfelbe wird in drey Stunden die *Phädra des Racin.* erklären und damit Excursionen über schwierige Theile der französischen Grammatik, so wie Sprachübungen verbinden.
Neugriechische Grammatik in Verbindung mit der *neugriechischen Literaturgeschichte* wird Hr. Privatdocent Dr. *Wiegand* vortragen.

Ästhetik.

Ästhetik liest Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*. (Vergl. oben Philosophie.)
Theorie der Sprache der Prosa, nach seinem demnächst erscheinenden Lehrbuche, in drey Stunden, Hr. Privatdocent Dr. *Braubach*.

Unterricht in freyen Künsten und körperlichen Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Hr. Universitäts - Stallmeister *Frankenfeld* und Hr. Bereiter *Banja*.
 In der *Musik*, Hr. Cantor *Hepe*.
 Im *Zeichnen*, Hr. Universitäts - Zeichnenlehrer und Graveur *Dickore*.
 Im *Tanzen und Fechten*, Hr. Universitäts - Tanz- und Fechtmeister *Bartholomay*.

Die *Universitäts - Bibliothek* ist Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 1 — 2 offen. Die *Säle der Antiken* werden Sonntags von 11 — 12, und die des *naturhistorischen Museums* Samstags von 1 — 2 geöffnet.

Verzeichniss

der

im Wintersemester 1828 an der Großherzoglich-Hessischen Forstlehranstalt zu Gießen zu haltenden Vorlesungen.

I. *Hilfswissenschaften.*

Logik, Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*, viermal wöchentlich.
Reine Mathematik, nach *Schmidt*, fünf Stunden wöchentlich, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*. Damit verbindet *Derfelbe* publice ein *Examinatorium* in einer Stunde.
Trigonometrie und Polygonometrie, nach der zweyten Ausgabe seines Handbuchs, mit besonderer Anwendung auf Vermessung großer Waldflächen u. s. w., wird *Derfelbe* in vier wöchentl. Stunden vortragen.

Angewandte Mathematik (auf Gegenstände der wesen) fünfmal die Woche, Hr. Privatdocent *Klauprecht*.

Allgemeine Naturgeschichte des Thierreichs, Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.

Experimentalphysik, sechsmal, Hr. Prof. Dr. *S. Liebig*.
Agriculturchemie, viermal wöchentlich, Hr. Prof. Dr. *Liebig*.

Bodenkunde, dreymal wöchentl., Hr. Oberforst Prof. Dr. *Hundeshagen*.

Encyclopädie und Methodologie der gesammten Naturwissenschaften, wöchentl. viermal, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.

Forst- und Jagdrecht, viermal wöchentlich, nach dem Plan, Hr. Privatdocent Dr. *Müller*.

II. *Hauptfächer.*

Forstliche Gewerbslehre (besonders *Forstabschätzung* nach der neuen Ausgabe seiner *Encyclopädie der Forstwissenschaften*, wöchentl. viermal, Hr. Oberforst Rath, Prof. Dr. *Hundeshagen*.

Waldbau, nach seinem Lehrbuche, viermal wöchentl., *Derfelbe*.

Statik der Forstwissenschaft, verbunden mit praktischen Taxationsübungen im Walde, wöchentl. viermal, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.

Forstschutz und Forstbenutzung, nach dem Lehnbuche von *Hundeshagen*, wöchentl. viermal, der zweite Lehrer, Hr. Dr. *Heyer*.

Praktische Demonstrationen in allen Zweigen des Forstbetriebs in den nahegelegenen Forstrevieren, Mittwochs und Sonnabends, *Derfelbe*.

II. *Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.*

Se. Majestät der König, auch des Prinzen *Wilhelm* Kön. Hoheit, haben den Hn. Regierungsrath und Professor *Wernhold* zu Halle, welcher Ihnen die Schrift: „Ueber das menschliche Elend, welches durch den Mißbrauch der Zeugung herbeigeführt wird“, übersendet hatte, durch ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben Ihren Dank bezeugt.

Der bisherige Mitdirector am *Berlinischen Gymnasium*, Hr. Dr. *Köpke*, ist zum Director desselben, und der bisherige Oberlehrer an eben diesem Gymnasium, Hr. Prof. *Ribbeck*, zum Director des *Friedrichs - Werderschen Gymnasiums* in Berlin bestätigt worden.

Die durch den Abgang *Matthiesson's* erledigte Stelle eines Oberbibliothekars an der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart hat der bisherige Bibliothekar Hr. Prof. *von Lebrét* erhalten.

Hr. *Eduard Mätzner*, Verfasser des Trauerspiels: *Hermann und Thusnelde*, ist Lehrer am Taubstummeninstitute zu Iwerden geworden.

Hr. *E. W. Preuss*, der die Expedition von *O. Kotzebue* als Astronom begleitete, ist als zweyter Astronom an der Dorpater Sternwarte angestellt.

October 1828.

NEUERE SPRACHKUNDE.

- 2) **WIEN**, b. Heubner: *Theoretisch - praktisches Lehrbuch der französischen Sprache*, nach den Sprachlehren der Herren *Wailly, Restaut, Mozin, Silbert* u. f. w. und in der grammatikalischen Ordnung nach der italienischen Sprachlehre des Hn. Prof. v. *Fornasari*, bearbeitet von *Franz Trop*, Lehrer der franz. Sprache. 1826. 655 S. 8. (1 Rthlr.)
- 2) **STUTTGART U. TÜBINGEN**, b. Laupp: *Praktische französische Sprachlehre für Anfänger*, von *C. G. Hölder*, Dr. Ph., Prof. an dem K. Gymnasium zu Stuttgart. 1826. VII und 366 S. 8. (20 gGr.)
- 3) *Ebenda.*: *Praktische französische Sprachlehre für den Unterricht und das Privatstudium*, von *C. G. Hölder*, Dr. Phil. u. f. w. 1827. *Erster Theil*. XVII u. 394 S. *Zweiter Theil*. 200 S. *Übungslücke* 32 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)
- 4) **FRANKFURT A. M.**, b. Sauerländer: *Elementarbuch zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache*, von *J. Lendroy*, Lehrer der franz. Sprache zu Offenbach b. Frankfurt a. M. 1827. XIV u. 266 S. 8. (10 gGr. oder 42 Xr.)
- 5) **BERLIN**, b. Maurer: *Ausführliche Grammatik der französischen Sprache für Deutsche zum Schulgebrauch*. Von *M. J. Frings*. 1827. XVI u. 624 S. Inhaltsverzeichn. und Zusätze 55 S. 8. (1 Rthlr.)
- 6) **BREMEN U. LEIPZIG**, b. Kaifer: *Elementarbuch der französischen Sprache für Schul- und Privatunterricht*, von *J. F. César*. *Erster Theil* oder Grammatik. 1827. XVIII u. 417 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)
- 7) **WIEN**, b. Gerold: *Theoretischer und praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, nebst der Kunst des Briefwechsels und einem historischen Gemälde der drey Jahrhunderte der französischen Literatur*. Von *Ferd. Leop. Rammslein*. Neue, umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage. *Erster Band*. 1827. 523 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)
- 8) *Ebenda.*: *Grammatikalische Ideologie oder Metaphysik der Sprache der Franzosen*; nach *Destutt-Tracy, Domergue* und *Lemare*, bearb. von *Ferd. Leop. Rammslein*. 1827. VIII u. 91 S. 8. (12 gGr.)
- A. L. Z. 1828. *Dritter Band*.
- 9) **TRIER**, b. Gall: *Französische Grammatik für Gymnasien, Divisions- und Real-Schulen*, von *Dr. P. J. Letoup*, Oberlehrer am Gymnasium zu Trier und Lehrer der franz. Sprache an der K. 16ten Divisions-Schule daselbst. 1828. 300 S. 8. (1 Rthlr.)
- 10) **BERLIN**, b. Amelang: *Faslicher Unterricht in der französischen Sprache*, bestehend in einer praktischen Grammatik, nach den einfachsten Regeln und mit zweckmäßigen Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, nebst einem neuen französischen Lesebuche mit Hinweisungen auf die Regeln der Grammatik. Für den Schul- und Privatgebrauch verfasst von *August Ise*, Lehrer der franz. und ital. Sprache. 1828. X u. 453 S. 8. (18 gGr.)
- 11) **STUTTGART U. TÜBINGEN**, b. Cotta: *Französisch-deutsches Wörterbuch*, mit besonderer Rücksicht auf den Inhalt der Wörter und die Bildung der Redensarten, über die Wörterbücher *Schwan's*, *Mozin's*, und der Akademie bearbeitet, von *J. A. Solomé*. 2 Theile. 1828. 1. Thl. 692 S. 2. Thl. 455 S. 8. (2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 Xr.)
- 12) **HANAU**, b. Edler; *Vorbereitende Uebungen zur französischen Sprachlehre*, verbunden mit zweckmäßigen Leseblättern, für die Anfänger in dieser Sprache, von *Dr. D. Gies*. 1827. XXVIII u. 340 S. 8. (12 gGr.)
- 13) **LÜNEBURG**, b. Herold u. Wahlstab: *Französische Chrestomathie für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*. Herausgegeben von *M. C. Genzken*, Pastor an der St. Johanniskirche zu Lüneburg. 1827. VII u. 500 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)
- 14) **HALLE**, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Französisches Lesebuch für Anfänger*. Nebst einem vollständigen französischen Wortregister. Von *J. Ch. Wiedemann*. Dritte verbesserte Auflage. 1823. 270 S. 8.
- 15) *Ebenda.*: *Leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben*, mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten, und einer kurzgefassten französischen Sprachlehre, von *J. Ch. Wiedemann*. Zweyte Auflage. 1825. VI u. 182 S. 8.
- 16) *Ebenda.*: *Deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische für höhere Schulklassen*. Von *J. Ch. Wiedemann*. Dritte, vermehrte und verbesserte Ausg. 1827. 284 S. 8.

- 17) JENA, b. Frommann: *Französische Chrestomathie für die unteren Klassen hoher Schulen.* Herausgegeben von Dr. O. L. B. Wolff, Prof. am Gymn. zu Weimar. 1828. VIII u. 168 S. 8. (12 gGr.)

Der Vf. von Nr. 1 spricht auf dem Titelblatt ausführlich genug aus, was er zu geben beabsichtigt. In der Vorrede äußert er, er habe sich bestrebt, sein Buch „sowohl für Anfänger, als auch für solche, die schon einiges Wissen in dieser Sprache mögen erlangt haben, einzurichten.“ Rec. ist der Ansicht, daß unzählige französische Sprachlehren bereits etwas Aehnliches anstreben und mit mehr Geschick als die des Hn. Trop. Wir haben uns überzeugt, daß der Vf. den rühmlichsten Fleiß auf das Sammeln feines Materials verwendete und daß er mit der größten Sorgfalt seine erläuternden Beyspiele zusammentrug. Was die, der italienischen Sprachlehre Fornasari's folgende äußere Einrichtung und Anordnung betrifft, so bietet diese weder wesentliche Vortheile, noch weicht sie sehr von der großen Heersirasse ab, auf welcher die wissbegierige Jugend gewöhnlich in den Tempel der Sprachkunst eingeführt zu werden pflegt; auch würde man ihr eine oft lobenswerthe Kürze mit Unrecht zum Vorwurfe machen. Es ist aber ganz besonders Kürze, Klarheit und Bestimmtheit, was wir fast überall in den Auseinandersetzungen des Hn. T. vermissen. S. 199 z. B. erklärt er uns, was Zeitwörter der Mittelgattung sind: „diese Zeitwörter zeigen gewöhnlich nur den Zustand an, in welchem das Subject (erste Endung) sich befindet, (;) wir haben auch einige darunter, welche vielmehr eine Handlung als einen Zustand ausdrücken, doch erkennt man die mittlern Zeitwörter sehr leicht, wenn man weiß, daß nur jene Zeitwörter, im strengen Sinne angenommen, als mittlere anzusehen sind, die gar keine Endung regieren, z. B. *aller, rester, dormir* etc.“ Der Schüler wird nach dieser breiten und formlosen Erklärung kaum klüger seyn als vorher, besonders wenn er liest: „*aller à la campagne,*“ „*dormir un bon somme,*“ „*dormir d'un léger somme*“ u. s. w. Folgender Paragraph (S. 81) ist uns ganz unverständlich „lieber die Gattungswörter, welche theilweise (*dans un sens partitif* [partitif ist ein Druckfehler] ou d'extrait) genommen, und im Deutschen ohne Geschlechtswort gebraucht werden, drücken ihre Beziehungen auf eine besondere Art aus.“ Unter den Beyspielen lese man *de l'eau fraîche*, si. *de l'eau fraîche* und *à des beaux-frères* si. *à de b. f.* — S. 33 heißt es: „Vom Gebrauche der Endungen (*régimes*) oder vielmehr der Vorwörter *de, à, dans, en, avec, par, pour*, welche als Grundlage der französischen Sprache anzusehen sind.“ (!) Ebenfalls sagt der Vf.: In der zweyten Endung steht immer das bestimmende Wort, oder das Bestimmungswort, welches überhaupt zur nähern Bestimmung und Erklärung des regierenden (!) Hauptworts

dient“ u. s. w. In der, das erläuternde Beyläuternden Note, ist die Bemerkung wahrhaft „In „Hausthür“ ist Thür das Grundwort und ten das Bestimmungswort.“ — An Ausstellender Art fehlt es nicht. S. 43 lesen wir: „bekannte italienische Personen, vorzüglich G. und Künstler, bloß mit ihren Familiennamen g. werden, so stehen sie mit dem Artikel, z. Poussin.“ Hr. T. hat sicher Gault de Saintmain's Werk nie gesehen, sonst würde er an Titel Poussin als „*chef de l'école française*“ zeichnet gefunden und sich unterrichtet haben, Poussin in jeder Beziehung ein Franzose war. Der lächerliche Mißgriff ist fast in alle unsere Grammatiken übergegangen. — S. 51 heißt es: „*le nouvel, nouvelle*, neu, wird mit *neuf, neu* gesetzt, wenn von Sachen die Rede ist, die Menschenhände gemacht werden.“ Daß man *neuf* mit *neuf* übersetzt, ist so neu, wie da stand, daß ein neuer Gedanke (*une pensée*) ein neuer Ausdruck (*une expression neuve*), Wahrheiten (*des nouvelles vérités*) mit den Händen gemacht werden. Aehnliche Flecken finden sich selten. Daß Hr. T. der deutschen Sprache mächtig ist, ersieht man schon aus obigen Beispielen. S. 29 lesen wir: „ohne allem Vorwort.“ S. 41: „ohne allem Artikel.“ Ferner kommt *hier vor*. S. 143: „auf ein Monat.“ S. 163: „*vervollständigt* ist das Bindewort *que*, weil es oft den Satz zu Vollkommenheit bringt.“ Der Vf. übersetzte wahrscheinlich Girard's Worte: *La conjonction que sert à conduire le sens à sa perfection*, welche, nebenher bemerkt, die *Grammaire des commentateurs et Laveaux* anführen, der letztere, ohne G. zu nennen. — Den Regeln des Vfs. über die Behandlung des *participe passé* ist die Ueberschrift S. 522: *Adjectif arrivé* (*arrivée*) à Mr. N. nicht angemessen. Wenn wir aber auch das hier mangelnde *e*, so wie mancher andere Mängel, dem Setzer anheim geben, und des hergebrachten Kram nutzloser Phrasen, aus welchen die sogenannten „praktischen Uebungen“ zusammengelezt sind, übersehen, so können wir doch nur bedauern, daß der Vf. seine Geduld und seinen Fleiß nicht auf einen, seinen Befähigungen angemessenern Gegenstand verwendet hat. Der Druck ist sehr bequem und das Papier vorzüglich.

Ueber Nr. 2 können wir uns kurz fassen. Hr. H. stellt das Wesentliche der Formenlehre einfach und anschaulich zusammen und erläutert die Regeln durch wenige, zweckmäßig gewählte Beyspiele, denen er Aufgaben zur Uebung und zum Memoriren angehängt hat. Daß er sein Büchlein in *Leçons* abgetheilt hat, ist eine unschuldige Spielerey, über welche der Lehrer, der dieses Elementarbuch bey seinem Unterrichte zum Grunde legt, leicht wegsehen kann, da durch sie die systematische Gliederung des Ganzen nicht gestört wird. Auffallend mußte bey der Lehre über die Aussprache, der wohl, nebenher bemerkt, größere Vollständigkeit zu wünschen wäre, der Umstand seyn, daß der Hr.

r und da durch die schwäbische Mundart aufchten Klang der Sylben hinführen wollte, doch nicht unbekannt seyn konnte, wie sehr die Sprache in verschiedenen Gegenden dort ist; aber auch davon abgesehen, halten wir die Zusammenstellungen für misslich, da sie zu einer fehlerhaften Aussprache führen.

r. 8 hat einen ausgedehntern Zweck. Hr. Hölleilt diese Sprachlehre in zwey Theile ab; derstier der Elementar-Unterricht im weiteren umfaßt, der zweyte aber die weitere Ausführung der Redetheile und die vollständige Syntaxe (S. X). Die Paragraphen des zweyten Theils en mit denen des ersten überein und ergänzen

Bey der Bearbeitung hat der Vf. vorzüglichst Duvivier (*Grammaire des Grammaires*) benutzt (S. V). Hr. H's. Grammatik zeichnet sich Zweckmäßigkeit der Anordnung, Einfachheit und Klarheit der Darstellung vorthellhaft aus. Wir loben wir die Art, wie er den Elementarrricht mit der weitem Ausführung des zweyten ls vereinigte. Der Lernende wird so von Stufe tufe geführt und die lästigen Wiederholungen n weg, welche die Bogenzahl vermehren, ohne nlichkeit zu fördern. Rec. giebt dem Vf. einen eis der Achtung und Anerkennung tüchtigen bens, indem er einige Bemerkungen zu Stellen, r bey der Durchsicht dieser Sprachlehre anfrisch, en läßt. Wir lesen S. 4 Anmerk.: „Die fran- chen Grammatiker behaupten, daß die Endung ey den Namen solcher Völker Statt finde, von hen wenig gesprochen werde. Dieser Unter- ed scheint uns keinen Grund zu haben.“ Diese cht einiger wenigen Sprachlehrer ist so abge- nackt, daß sie keinen Platz in der Grammatik diente, wenn der Vf. sich nicht weiter in diese ge einlassen wollte, wo denn auch nicht zu über- en war, was Voltaire in dieser Hinsicht äußerte: *„On dira toujours Gaulois et Français, parceque c'est d'une nation grossière inspiré naturellement son plus dur et que l'idée d'une nation polie est unique à la voix un son plus doux“* — eine sicht, die sich auf den ersten Anblick widerlegt:

Hölder hat einige Völkernamen angeführt, welche hinreichend sprechen; wir fügen hinzu: *Genevois, Liégeois, Roumois, Angoumois, Remois, Albigois, Maldivois* u. f. w. Wie viel üben die letztern vor den Malaien voraus, die doch en sanften Laut (*Malais*) haben! Oder sind die ünginnen sanfter geworden seit den Zeiten der Ka- arina von Medici, wo die Höslinge zuerst *reine* itt *roine* sprachen? Ist das Recht roher, die Kälte härter, seit man *droit* und *froid* ausspricht, statt *-ait* und *-raid*, wie ehemals geschah? — Der Vf. richt *ibid.* von der Aussprache des *oi*, und S. 15 n der des *gn*, ohne dort oder hier des schwierigen *oign* zu gedenken. Die *Gramm. des Gramm.* breibt wenigstens aus dem *Man. des amat.* von Bo- iface (S. 13) aus: „*I ne se prononce point dans oignon, oignon, poignard, Montaigne (nom*

d'homme).“ Spricht man *poignard* wie *pognard* oder wie *poagnard*? Hr. Marle hat in seinem *Journal grammatical et didactique de la langue française*, Nr. 22. S. 105 die Frage von neuem in An- regung gebracht; er stimmt für *pognard*, als über- einstimmend mit der Aussprache der schönen Welt und selbst des Theaters. Rec. muß dieser Angabe widersprechen; die gute Aussprache neigt eher zu *oa* als zu *o*; Talma sprach weder *élognement* noch *éloagnement*, seine Aussprache schwebte zwischen beiden und ist durch die Schrift nicht zu bezeichnen. Montaigne wird bald wie *Montagne* bald wie *Montègne* ausgesprochen: die erstere Aussprache ist die richtigere; denn die ältere Orthographie setzte das *i* vor *gn* da, wo *gn* mouillirt werden sollte, z. B. *compagnon* wird in den Handschriften häufig *compaignon* geschrieben, man wird aber *estrange* (*étrange*) niemals *estrange* geschrieben sehen. — Die Anmerkung S. 23, „daß die Endung *er*, die im Deutschen immer kurz ausgesprochen wird (*Winter* u. f. w.) im Französischen stets mehr oder weniger zu dehnen sey,“ ist nicht überflüssig, konnte aber allge- meiner gestellt werden. Der Franzose giebt, ver- schieden von dem Deutschen, einer Sylbe so viel Ton wie der andern: in *aimer* ist *aim* so lang wie *er*, so *gar-çon*, *aut-eur*, *in-ter-valle* u. f. w. Je ge- wöhnlicher Deutsche in dieser Beziehung fehlen, desto nothwendiger ist es, dem Schüler den Grund- satz von vorn herein eindringlich zu machen, daß man, um das Französische gut zu sprechen, gar kei- nen Accent haben darf, weil jeder Accent nach dem Auslande oder der Provinz schmeckt: daher das Eintönige und Einförmige in der guten Aussprache des Französischen. — S. 28, wo von der Aussprache des *u* die Rede ist, durfte die Bemerkung nicht feh- len, daß das *u* in *club* wie *o*, in *rum* wie *o* oder *ou* (*rome* oder *roume*) klingt u. f. w. — S. 71 fgg. wird die Bildung der Mehrzahl zusammengesetzter Haupt- wörter mit vieler Sachkenntniß entwickelt: je eigen- sinniger in dieser Lehre der Gebrauch eingreift, um so verdienstlicher ist es, das Hauptsächliche, ohne Rücksicht auf das gewöhnlich öde Geschwätz, der französischen Sprachlehrer, zu fixiren; dann mußten aber auch die Abweichungen in dem zweyten Theile vollständig auseinandergesetzt werden. Wir bemerken zur Regel *a*, wo von Zusammensetzung des Haupt- und Beyworts die Rede ist, daß man *blanc-seings, cheval-légers, terre-plaines, chauve-souris, pie-grièches* (Buffon) geschrieben findet. Wenn die Akademie nach festen Grund- sätzen verfähre, so würde sie so wenig *chauve- souris* wie *blanc-seings* schreiben; im ersten ist, wie in Buffon's *pie-grièches* kein Grund, von der Regel abzuweichen; man wird aber mit *Noel* richtig *blanc-seings* schreiben, da die Unterschrift (*seing*) weder *blanc* noch *en blanc* ist. — Zu Regel *c* (Zusammensetzung von Vor- und Hauptwort): Be- deutung und Umfang des zusammengesetzten Worts muß entscheiden, ob das Hauptwort in die Mehrzahl gesetzt wird oder nicht: *des contre-cœur* sind Platten

gegen den Rücken (*contre le coeur*) der Kamin; *les avant dernier* sind die, welche dem letzten vorhergehen; *des contre-mars* sind die der gewöhnlichen Flut entgegen gehenden Fluten: man analysire dagegen die Bedeutung der Wörter: *les entre-colonnes*, *les entre-côtes*, *les avant-pêches* und man wird finden, daß der Vf. die Regel zu allgemein gestellt hat. Will man consequent seyn, so muß man sagen: *les vice-roi*, *les vice-président de la chambre des députés*, denn hier ist von Leuten die Rede, welche statt des Königs, statt des Präsidenten handeln; aber der Sprachgebrauch ist nicht immer consequent. Wenn man auf den Sinn des Wortes sieht, wird man auch über die Art, wie *entre-lignes*, *entre-actes*, *entre-côtes*, *entre-colonnes* in der einfachen Zahl zu schreiben sind, nicht ungewiß seyn: *une entre-ligne* ist die Zwischenzeile, die Zeile zwischen zwey andern Zeilen; *un entre-lignes* ist der Raum zwischen zwey Linien. — Bey der Lehre von der Bildung des weiblichen Geschlechts aus dem männlichen (S. 78 ff.) fehlt *duchesse* (von *duc*), und die Bemerkung, daß *Filou* kein weibliches Geschlecht hat. — Zu S. 82 (vom Geschlechte der Beywörter) bemerken wir, daß *hébreu* und *résous* kein weibliches Geschlecht haben; man sagt *hébraïque* und *résolue*. — S. 84 lesen wir: *Nouvel* etc. wird bloß vor Hauptwörter gesetzt, welche mit einem Selbstlauter oder stummen *h* anfangen, vor einem Mitlauter oder behauchten *h* sagt man *nouveau* etc.“ Das Wort *titre* (Rechtsausdruck) macht eine Ausnahme: man sagt: *passer titre nouvel*, *passer un titre nouvel*; *titre* in anderer Weise gebraucht, folgt der Regel unseres Vfs., z. B. „*C'est un nouveau titre à la reconnaissance publique*. — *Moi* wird nicht so selten gebraucht, wie der Vf. (S. 84) anzunehmen scheint; *Corneille* sagt:

„*Et tous mes vœux pour vous seront mols et timides*“
und *Boileau*:

„*J'aime mieux un ruisseau, qui sur la molle arène
Dans un pré plein de fleurs lentement se promène.*“

Vielleicht finden noch einige der Bemerkungen, welche wir über die nachstehenden Werke mittheilen, auch auf die Grammatik des Hn. Hölder Anwendung.

(Die Fortsetzung folgt.)

HÜTTENKUNDE.

GÖTTINGEN, in d. Dietrichschen Buchh.: *Grundriß der allgemeinen Hüttenkunde*, zum Gebrauche bey Vorlesungen und zum Selbstunterrichte, von *W. A. Lampadius*, Königl. Sächsl. Bergcommissionsrathe, Prof. der allgem. u. angewandten Chemie und Hüttenkunde u. s. w. 1827. XX u. 631 S. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Bey Herausgabe seines größeren Handbuches der allgemeinen Hüttenkunde hatte der verdienstvolle Vf. den Hauptzweck solchen Hüttenleuten, welche seine Vorlesungen nicht besuchen können, ein theoretisch-

praktisches Werk zum Selbstunterrichte in die zu geben, welches die allgemeine Hüttenkunde der Vf. zuerst zur selbstständigen Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange abhandeln sollte. Schreibungen lokaler Hüttenproceße, zur Führung der hüttenmännischen Operationen, u. große Anzahl Kupfer erweiterten, vertheuert zugleich dieses größere Werk so, daß es weder Ankauf für unbemittelte Hüttenleute, noch zu faden bey hüttenmännischen Vorlesungen mehr neterschien. Der Wunsch mehrerer Hüttenleute, solchen Leitfaden zu besitzen, so wie das von selbst bey seinen jährlichen Vorlesungen gefühlt wurde, einen solchen anzuwenden, gab die erste Veranlassung zur Herausgabe der vorliegenden Schrift. Sie ist aber zugleich zur Selbstbelehrung Hüttenleute bestimmt, und giebt diesen durch gedrängte Zusammenstellung der hüttenmännischen Theorie und Praxis Gelegenheit, sich einen vollkommenen Ueberblick der hüttenmännischen Kenntnisse zu verschaffen. Um diesen Zweck zu erreichen, wußte der Vf. Deutlichkeit mit gedrängter Kürze zu verbinden, und lieferte so bey weitem mehr, als beschränkter Raum erwarten läßt. Vollständig konnte natürlich nicht in seinem Plane liegen, da wie bey den umfassenden Kenntnissen des Vfs. voraussetzen war, hob er überall das Wichtige, Entscheidende hervor, gab dessen Erklärung so genau, als es der Stand der Wissenschaft erlaubte, und machte so unserer Literatur ein Werk, das aufs Vollkommenste allen Zwecken entspricht, nach denen der Vf. strebte. Eine dritte Bestimmung, welche er ihm dachte, glauben wir noch besonders hervorheben zu müssen, Chemikern nämlich zu dienen, denen nicht sowohl daran liegen kann, die Hüttenkunde in ihrem ganzen Umfange ausführlich zu studiren, sondern die gleichsam den Kern der hüttenmännischen Theorie und Praxis kennen zu lernen wünschen; um Beleg der Theorie in den hüttenmännischen Arbeiten in Großen nachweisen zu können, durch deren Erforschung überdiß schon so manches Neue und der Wissenschaftersprießliche zu Tage gefördert worden ist, in welcher Beziehung nur an die Forschungen des Vfs. und *Karsten's* zu erinnern ist. Auch in diesem Werke wird jeder Chemiker wieder viele neue Beobachtungen und gar mancher zu weiterer Forchten Veranlassung bietende Bemerkungen finden, die der Beachtung zum Theil aufs dringendste zu empfehlen sind. Reichlich sind allen Abschnitten des Werkes, das man ja nicht für einen Auszug der größern Hüttenkunde des Vfs. halten mag, literarische Nachweisungen beygegeben.

Jede weitere Empfehlung des Buchs, das in der Gedicgenheit seines Gehalts die Bürgschaft für seine günstige Aufnahme trägt, wäre überflüssig. Nur einen Wunsch kann Rec. in Bezug auf eine künftige Auflage nicht übergeben, daß es nämlich dem Vf. gefallen möge, dem Werke ein Register über die abgehandelten Materien beyzufügen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

Neue Französische Schriften.

den
pra-
schel
shov
se-
ant
eine
stud
rede
der
Ein-
nur
teht
die
icht

enthaltend, darf, die neue Sprachlehre vortragen, weil sie als Sprachlehre (4) den Schlüssel zu allen Geheimnissen der Sprache vollständig darstellt. (Vergl. S. III.) Schon scheint Hr. L. sein Elementarbuch als einen Theil der Sprachlehre, ohne die Menge von Ausnahmen und Bemerkungen, geben zu wollen, ohne welche, nach seiner Ansicht, eine Sprachlehre nicht bestehen kann. Hier stoßen wir, sogleich auf eine geistige Beschränktheit, die der Logik des Sprachunterrichts ist. Ein mühseliges Aufsuchen von Einzelheiten und ein noch mühseliges Bestreben, sich zu jeder Allgemeinheit empor zu arbeiten, — damit begnügt sich die Mehrzahl unserer Sprachlehren; was kann aber dann ein Elementarbuch anders seyn als das trockene Skelet eines Körpers, in dem nie Leben war? Und so sehen wir auch in Hr. L.'s. Buch nichts als eine Reihe fremdartiger Regeln, ohne einen Hauch jenes Lebens, das die Glieder seiner schönen Sprache durchströmt, ohne eine Abhang jener einfachen Elemente, aus denen sich vermöge natürlicher und historischer Verhältnisse der Sprache entwickelte.

Die Art, wie Hr. Landroy die Materialien geordnet hat, ist sogleich einem Beweise obgelegen, daß es kein reichhaltiger, methodischer Sprachunterricht ist. Man hat: 1) A. Alphabet. 2) V. Alphabet. 3) Zahl. 4) Art. 5) Hauptwörter. 6) Theilwörter. 7) Verben. 8) Zeitwörter. 9) Conjunctionen. 10) Adjective. 11) Präpositionen. 12) Participle. 13) Infinitive. 14) Verbalformen. 15) Vergleichungsstufen. 16) Adverbien. 17) Interjectionen. 18) Participle. 19) Infinitive. 20) Verbalformen. 21) Vergleichungsstufen. 22) Adverbien. 23) Interjectionen. 24) Participle. 25) Infinitive. 26) Verbalformen. 27) Vergleichungsstufen. 28) Adverbien. 29) Interjectionen. 30) Participle. 31) Infinitive. 32) Verbalformen. 33) Vergleichungsstufen. 34) Adverbien. 35) Interjectionen. 36) Participle. 37) Infinitive. 38) Verbalformen. 39) Vergleichungsstufen. 40) Adverbien. 41) Interjectionen. 42) Participle. 43) Infinitive. 44) Verbalformen. 45) Vergleichungsstufen. 46) Adverbien. 47) Interjectionen. 48) Participle. 49) Infinitive. 50) Verbalformen. 51) Vergleichungsstufen. 52) Adverbien. 53) Interjectionen. 54) Participle. 55) Infinitive. 56) Verbalformen. 57) Vergleichungsstufen. 58) Adverbien. 59) Interjectionen. 60) Participle. 61) Infinitive. 62) Verbalformen. 63) Vergleichungsstufen. 64) Adverbien. 65) Interjectionen. 66) Participle. 67) Infinitive. 68) Verbalformen. 69) Vergleichungsstufen. 70) Adverbien. 71) Interjectionen. 72) Participle. 73) Infinitive. 74) Verbalformen. 75) Vergleichungsstufen. 76) Adverbien. 77) Interjectionen. 78) Participle. 79) Infinitive. 80) Verbalformen. 81) Vergleichungsstufen. 82) Adverbien. 83) Interjectionen. 84) Participle. 85) Infinitive. 86) Verbalformen. 87) Vergleichungsstufen. 88) Adverbien. 89) Interjectionen. 90) Participle. 91) Infinitive. 92) Verbalformen. 93) Vergleichungsstufen. 94) Adverbien. 95) Interjectionen. 96) Participle. 97) Infinitive. 98) Verbalformen. 99) Vergleichungsstufen. 100) Adverbien. 101) Interjectionen. 102) Participle. 103) Infinitive. 104) Verbalformen. 105) Vergleichungsstufen. 106) Adverbien. 107) Interjectionen. 108) Participle. 109) Infinitive. 110) Verbalformen. 111) Vergleichungsstufen. 112) Adverbien. 113) Interjectionen. 114) Participle. 115) Infinitive. 116) Verbalformen. 117) Vergleichungsstufen. 118) Adverbien. 119) Interjectionen. 120) Participle. 121) Infinitive. 122) Verbalformen. 123) Vergleichungsstufen. 124) Adverbien. 125) Interjectionen. 126) Participle. 127) Infinitive. 128) Verbalformen. 129) Vergleichungsstufen. 130) Adverbien. 131) Interjectionen. 132) Participle. 133) Infinitive. 134) Verbalformen. 135) Vergleichungsstufen. 136) Adverbien. 137) Interjectionen. 138) Participle. 139) Infinitive. 140) Verbalformen. 141) Vergleichungsstufen. 142) Adverbien. 143) Interjectionen. 144) Participle. 145) Infinitive. 146) Verbalformen. 147) Vergleichungsstufen. 148) Adverbien. 149) Interjectionen. 150) Participle. 151) Infinitive. 152) Verbalformen. 153) Vergleichungsstufen. 154) Adverbien. 155) Interjectionen. 156) Participle. 157) Infinitive. 158) Verbalformen. 159) Vergleichungsstufen. 160) Adverbien. 161) Interjectionen. 162) Participle. 163) Infinitive. 164) Verbalformen. 165) Vergleichungsstufen. 166) Adverbien. 167) Interjectionen. 168) Participle. 169) Infinitive. 170) Verbalformen. 171) Vergleichungsstufen. 172) Adverbien. 173) Interjectionen. 174) Participle. 175) Infinitive. 176) Verbalformen. 177) Vergleichungsstufen. 178) Adverbien. 179) Interjectionen. 180) Participle. 181) Infinitive. 182) Verbalformen. 183) Vergleichungsstufen. 184) Adverbien. 185) Interjectionen. 186) Participle. 187) Infinitive. 188) Verbalformen. 189) Vergleichungsstufen. 190) Adverbien. 191) Interjectionen. 192) Participle. 193) Infinitive. 194) Verbalformen. 195) Vergleichungsstufen. 196) Adverbien. 197) Interjectionen. 198) Participle. 199) Infinitive. 200) Verbalformen. 201) Vergleichungsstufen. 202) Adverbien. 203) Interjectionen. 204) Participle. 205) Infinitive. 206) Verbalformen. 207) Vergleichungsstufen. 208) Adverbien. 209) Interjectionen. 210) Participle. 211) Infinitive. 212) Verbalformen. 213) Vergleichungsstufen. 214) Adverbien. 215) Interjectionen. 216) Participle. 217) Infinitive. 218) Verbalformen. 219) Vergleichungsstufen. 220) Adverbien. 221) Interjectionen. 222) Participle. 223) Infinitive. 224) Verbalformen. 225) Vergleichungsstufen. 226) Adverbien. 227) Interjectionen. 228) Participle. 229) Infinitive. 230) Verbalformen. 231) Vergleichungsstufen. 232) Adverbien. 233) Interjectionen. 234) Participle. 235) Infinitive. 236) Verbalformen. 237) Vergleichungsstufen. 238) Adverbien. 239) Interjectionen. 240) Participle. 241) Infinitive. 242) Verbalformen. 243) Vergleichungsstufen. 244) Adverbien. 245) Interjectionen. 246) Participle. 247) Infinitive. 248) Verbalformen. 249) Vergleichungsstufen. 250) Adverbien. 251) Interjectionen. 252) Participle. 253) Infinitive. 254) Verbalformen. 255) Vergleichungsstufen. 256) Adverbien. 257) Interjectionen. 258) Participle. 259) Infinitive. 260) Verbalformen. 261) Vergleichungsstufen. 262) Adverbien. 263) Interjectionen. 264) Participle. 265) Infinitive. 266) Verbalformen. 267) Vergleichungsstufen. 268) Adverbien. 269) Interjectionen. 270) Participle. 271) Infinitive. 272) Verbalformen. 273) Vergleichungsstufen. 274) Adverbien. 275) Interjectionen. 276) Participle. 277) Infinitive. 278) Verbalformen. 279) Vergleichungsstufen. 280) Adverbien. 281) Interjectionen. 282) Participle. 283) Infinitive. 284) Verbalformen. 285) Vergleichungsstufen. 286) Adverbien. 287) Interjectionen. 288) Participle. 289) Infinitive. 290) Verbalformen. 291) Vergleichungsstufen. 292) Adverbien. 293) Interjectionen. 294) Participle. 295) Infinitive. 296) Verbalformen. 297) Vergleichungsstufen. 298) Adverbien. 299) Interjectionen. 300) Participle. 301) Infinitive. 302) Verbalformen. 303) Vergleichungsstufen. 304) Adverbien. 305) Interjectionen. 306) Participle. 307) Infinitive. 308) Verbalformen. 309) Vergleichungsstufen. 310) Adverbien. 311) Interjectionen. 312) Participle. 313) Infinitive. 314) Verbalformen. 315) Vergleichungsstufen. 316) Adverbien. 317) Interjectionen. 318) Participle. 319) Infinitive. 320) Verbalformen. 321) Vergleichungsstufen. 322) Adverbien. 323) Interjectionen. 324) Participle. 325) Infinitive. 326) Verbalformen. 327) Vergleichungsstufen. 328) Adverbien. 329) Interjectionen. 330) Participle. 331) Infinitive. 332) Verbalformen. 333) Vergleichungsstufen. 334) Adverbien. 335) Interjectionen. 336) Participle. 337) Infinitive. 338) Verbalformen. 339) Vergleichungsstufen. 340) Adverbien. 341) Interjectionen. 342) Participle. 343) Infinitive. 344) Verbalformen. 345) Vergleichungsstufen. 346) Adverbien. 347) Interjectionen. 348) Participle. 349) Infinitive. 350) Verbalformen. 351) Vergleichungsstufen. 352) Adverbien. 353) Interjectionen. 354) Participle. 355) Infinitive. 356) Verbalformen. 357) Vergleichungsstufen. 358) Adverbien. 359) Interjectionen. 360) Participle. 361) Infinitive. 362) Verbalformen. 363) Vergleichungsstufen. 364) Adverbien. 365) Interjectionen. 366) Participle. 367) Infinitive. 368) Verbalformen. 369) Vergleichungsstufen. 370) Adverbien. 371) Interjectionen. 372) Participle. 373) Infinitive. 374) Verbalformen. 375) Vergleichungsstufen. 376) Adverbien. 377) Interjectionen. 378) Participle. 379) Infinitive. 380) Verbalformen. 381) Vergleichungsstufen. 382) Adverbien. 383) Interjectionen. 384) Participle. 385) Infinitive. 386) Verbalformen. 387) Vergleichungsstufen. 388) Adverbien. 389) Interjectionen. 390) Participle. 391) Infinitive. 392) Verbalformen. 393) Vergleichungsstufen. 394) Adverbien. 395) Interjectionen. 396) Participle. 397) Infinitive. 398) Verbalformen. 399) Vergleichungsstufen. 400) Adverbien. 401) Interjectionen. 402) Participle. 403) Infinitive. 404) Verbalformen. 405) Vergleichungsstufen. 406) Adverbien. 407) Interjectionen. 408) Participle. 409) Infinitive. 410) Verbalformen. 411) Vergleichungsstufen. 412) Adverbien. 413) Interjectionen. 414) Participle. 415) Infinitive. 416) Verbalformen. 417) Vergleichungsstufen. 418) Adverbien. 419) Interjectionen. 420) Participle. 421) Infinitive. 422) Verbalformen. 423) Vergleichungsstufen. 424) Adverbien. 425) Interjectionen. 426) Participle. 427) Infinitive. 428) Verbalformen. 429) Vergleichungsstufen. 430) Adverbien. 431) Interjectionen. 432) Participle. 433) Infinitive. 434) Verbalformen. 435) Vergleichungsstufen. 436) Adverbien. 437) Interjectionen. 438) Participle. 439) Infinitive. 440) Verbalformen. 441) Vergleichungsstufen. 442) Adverbien. 443) Interjectionen. 444) Participle. 445) Infinitive. 446) Verbalformen. 447) Vergleichungsstufen. 448) Adverbien. 449) Interjectionen. 450) Participle. 451) Infinitive. 452) Verbalformen. 453) Vergleichungsstufen. 454) Adverbien. 455) Interjectionen. 456) Participle. 457) Infinitive. 458) Verbalformen. 459) Vergleichungsstufen. 460) Adverbien. 461) Interjectionen. 462) Participle. 463) Infinitive. 464) Verbalformen. 465) Vergleichungsstufen. 466) Adverbien. 467) Interjectionen. 468) Participle. 469) Infinitive. 470) Verbalformen. 471) Vergleichungsstufen. 472) Adverbien. 473) Interjectionen. 474) Participle. 475) Infinitive. 476) Verbalformen. 477) Vergleichungsstufen. 478) Adverbien. 479) Interjectionen. 480) Participle. 481) Infinitive. 482) Verbalformen. 483) Vergleichungsstufen. 484) Adverbien. 485) Interjectionen. 486) Participle. 487) Infinitive. 488) Verbalformen. 489) Vergleichungsstufen. 490) Adverbien. 491) Interjectionen. 492) Participle. 493) Infinitive. 494) Verbalformen. 495) Vergleichungsstufen. 496) Adverbien. 497) Interjectionen. 498) Participle. 499) Infinitive. 500) Verbalformen. 501) Vergleichungsstufen. 502) Adverbien. 503) Interjectionen. 504) Participle. 505) Infinitive. 506) Verbalformen. 507) Vergleichungsstufen. 508) Adverbien. 509) Interjectionen. 510) Participle. 511) Infinitive. 512) Verbalformen. 513) Vergleichungsstufen. 514) Adverbien. 515) Interjectionen. 516) Participle. 517) Infinitive. 518) Verbalformen. 519) Vergleichungsstufen. 520) Adverbien. 521) Interjectionen. 522) Participle. 523) Infinitive. 524) Verbalformen. 525) Vergleichungsstufen. 526) Adverbien. 527) Interjectionen. 528) Participle. 529) Infinitive. 530) Verbalformen. 531) Vergleichungsstufen. 532) Adverbien. 533) Interjectionen. 534) Participle. 535) Infinitive. 536) Verbalformen. 537) Vergleichungsstufen. 538) Adverbien. 539) Interjectionen. 540) Participle. 541) Infinitive. 542) Verbalformen. 543) Vergleichungsstufen. 544) Adverbien. 545) Interjectionen. 546) Participle. 547) Infinitive. 548) Verbalformen. 549) Vergleichungsstufen. 550) Adverbien. 551) Interjectionen. 552) Participle. 553) Infinitive. 554) Verbalformen. 555) Vergleichungsstufen. 556) Adverbien. 557) Interjectionen. 558) Participle. 559) Infinitive. 560) Verbalformen. 561) Vergleichungsstufen. 562) Adverbien. 563) Interjectionen. 564) Participle. 565) Infinitive. 566) Verbalformen. 567) Vergleichungsstufen. 568) Adverbien. 569) Interjectionen. 570) Participle. 571) Infinitive. 572) Verbalformen. 573) Vergleichungsstufen. 574) Adverbien. 575) Interjectionen. 576) Participle. 577) Infinitive. 578) Verbalformen. 579) Vergleichungsstufen. 580) Adverbien. 581) Interjectionen. 582) Participle. 583) Infinitive. 584) Verbalformen. 585) Vergleichungsstufen. 586) Adverbien. 587) Interjectionen. 588) Participle. 589) Infinitive. 590) Verbalformen. 591) Vergleichungsstufen. 592) Adverbien. 593) Interjectionen. 594) Participle. 595) Infinitive. 596) Verbalformen. 597) Vergleichungsstufen. 598) Adverbien. 599) Interjectionen. 600) Participle. 601) Infinitive. 602) Verbalformen. 603) Vergleichungsstufen. 604) Adverbien. 605) Interjectionen. 606) Participle. 607) Infinitive. 608) Verbalformen. 609) Vergleichungsstufen. 610) Adverbien. 611) Interjectionen. 612) Participle. 613) Infinitive. 614) Verbalformen. 615) Vergleichungsstufen. 616) Adverbien. 617) Interjectionen. 618) Participle. 619) Infinitive. 620) Verbalformen. 621) Vergleichungsstufen. 622) Adverbien. 623) Interjectionen. 624) Participle. 625) Infinitive. 626) Verbalformen. 627) Vergleichungsstufen. 628) Adverbien. 629) Interjectionen. 630) Participle. 631) Infinitive. 632) Verbalformen. 633) Vergleichungsstufen. 634) Adverbien. 635) Interjectionen. 636) Participle. 637) Infinitive. 638) Verbalformen. 639) Vergleichungsstufen. 640) Adverbien. 641) Interjectionen. 642) Participle. 643) Infinitive. 644) Verbalformen. 645) Vergleichungsstufen. 646) Adverbien. 647) Interjectionen. 648) Participle. 649) Infinitive. 650) Verbalformen. 651) Vergleichungsstufen. 652) Adverbien. 653) Interjectionen. 654) Participle. 655) Infinitive. 656) Verbalformen. 657) Vergleichungsstufen. 658) Adverbien. 659) Interjectionen. 660) Participle. 661) Infinitive. 662) Verbalformen. 663) Vergleichungsstufen. 664) Adverbien. 665) Interjectionen. 666) Participle. 667) Infinitive. 668) Verbalformen. 669) Vergleichungsstufen. 670) Adverbien. 671) Interjectionen. 672) Participle. 673) Infinitive. 674) Verbalformen. 675) Vergleichungsstufen. 676) Adverbien. 677) Interjectionen. 678) Participle. 679) Infinitive. 680) Verbalformen. 681) Vergleichungsstufen. 682) Adverbien. 683) Interjectionen. 684) Participle. 685) Infinitive. 686) Verbalformen. 687) Vergleichungsstufen. 688) Adverbien. 689) Interjectionen. 690) Participle. 691) Infinitive. 692) Verbalformen. 693) Vergleichungsstufen. 694) Adverbien. 695) Interjectionen. 696) Participle. 697) Infinitive. 698) Verbalformen. 699) Vergleichungsstufen. 700) Adverbien. 701) Interjectionen. 702) Participle. 703) Infinitive. 704) Verbalformen. 705) Vergleichungsstufen. 706) Adverbien. 707) Interjectionen. 708) Participle. 709) Infinitive. 710) Verbalformen. 711) Vergleichungsstufen. 712) Adverbien. 713) Interjectionen. 714) Participle. 715) Infinitive. 716) Verbalformen. 717) Vergleichungsstufen. 718) Adverbien. 719) Interjectionen. 720) Participle. 721) Infinitive. 722) Verbalformen. 723) Vergleichungsstufen. 724) Adverbien. 725) Interjectionen. 726) Participle. 727) Infinitive. 728) Verbalformen. 729) Vergleichungsstufen. 730) Adverbien. 731) Interjectionen. 732) Participle. 733) Infinitive. 734) Verbalformen. 735) Vergleichungsstufen. 736) Adverbien. 737) Interjectionen. 738) Participle. 739) Infinitive. 740) Verbalformen. 741) Vergleichungsstufen. 742) Adverbien. 743) Interjectionen. 744) Participle. 745) Infinitive. 746) Verbalformen. 747) Vergleichungsstufen. 748) Adverbien. 749) Interjectionen. 750) Participle. 751) Infinitive. 752) Verbalformen. 753) Vergleichungsstufen. 754) Adverbien. 755) Interjectionen. 756) Participle. 757) Infinitive. 758) Verbalformen. 759) Vergleichungsstufen. 760) Adverbien. 761) Interjectionen. 762) Participle. 763) Infinitive. 764) Verbalformen. 765) Vergleichungsstufen. 766) Adverbien. 767) Interjectionen. 768) Participle. 769) Infinitive. 770) Verbalformen. 771) Vergleichungsstufen. 772) Adverbien. 773) Interjectionen. 774) Participle. 775) Infinitive. 776) Verbalformen. 777) Vergleichungsstufen. 778) Adverbien. 779) Interjectionen. 780) Participle. 781) Infinitive. 782) Verbalformen. 783) Vergleichungsstufen. 784) Adverbien. 785) Interjectionen. 786) Participle. 787) Infinitive. 788) Verbalformen. 789) Vergleichungsstufen. 790) Adverbien. 791) Interjectionen. 792) Participle. 793) Infinitive. 794) Verbalformen. 795) Vergleichungsstufen. 796) Adverbien. 797) Interjectionen. 798) Participle. 799) Infinitive. 800) Verbalformen. 801) Vergleichungsstufen. 802) Adverbien. 803) Interjectionen. 804) Participle. 805) Infinitive. 806) Verbalformen. 807) Vergleichungsstufen. 808) Adverbien. 809) Interjectionen. 810) Participle. 811) Infinitive. 812) Verbalformen. 813) Vergleichungsstufen. 814) Adverbien. 815) Interjectionen. 816) Participle. 817) Infinitive. 818) Verbalformen. 819) Vergleichungsstufen. 820) Adverbien. 821) Interjectionen. 822) Participle. 823) Infinitive. 824) Verbalformen. 825) Vergleichungsstufen. 826) Adverbien. 827) Interjectionen. 828) Participle. 829) Infinitive. 830) Verbalformen. 831) Vergleichungsstufen. 832) Adverbien. 833) Interjectionen. 834) Participle. 835) Infinitive. 836) Verbalformen. 837) Vergleichungsstufen. 838) Adverbien. 839) Interjectionen. 840) Participle. 841) Infinitive. 842) Verbalformen. 843) Vergleichungsstufen. 844) Adverbien. 845) Interjectionen. 846) Participle. 847) Infinitive. 848) Verbalformen. 849) Vergleichungsstufen. 850) Adverbien. 851) Interjectionen. 852) Participle. 853) Infinitive. 854) Verbalformen. 855) Vergleichungsstufen. 856) Adverbien. 857) Interjectionen. 858) Participle. 859) Infinitive. 860) Verbalformen. 861) Vergleichungsstufen. 862) Adverbien. 863) Interjectionen. 864) Participle. 865) Infinitive. 866) Verbalformen. 867) Vergleichungsstufen. 868) Adverbien. 869) Interjectionen. 870) Participle. 871) Infinitive. 872) Verbalformen. 873) Vergleichungsstufen. 874) Adverbien. 875) Interjectionen. 876) Participle. 877) Infinitive. 878) Verbalformen. 879) Vergleichungsstufen. 880) Adverbien. 881) Interjectionen. 882) Participle. 883) Infinitive. 884) Verbalformen. 885) Vergleichungsstufen. 886) Adverbien. 887) Interjectionen. 888) Participle. 889) Infinitive. 890) Verbalformen. 891) Vergleichungsstufen. 892) Adverbien. 893) Interjectionen. 894) Participle. 895) Infinitive. 896) Verbalformen. 897) Vergleichungsstufen. 898) Adverbien. 899) Interjectionen. 900) Participle. 901) Infinitive. 902) Verbalformen. 903) Vergleichungsstufen. 904) Adverbien. 905) Interjectionen. 906) Participle. 907) Infinitive. 908) Verbalformen. 909) Vergleichungsstufen. 910) Adverbien. 911) Interjectionen. 912) Participle. 913) Infinitive. 914) Verbalformen. 915) Vergleichungsstufen. 916) Adverbien. 917) Interjectionen. 918) Participle. 919) Infinitive. 920) Verbalformen. 921) Vergleichungsstufen. 922) Adverbien. 923) Interjectionen. 924) Participle. 925) Infinitive. 926) Verbalformen. 927) Vergleichungsstufen. 928) Adverbien. 929) Interjectionen. 930) Participle. 931) Infinitive. 932) Verbalformen. 933) Vergleichungsstufen. 934) Adverbien. 935) Interjectionen. 936) Participle. 937) Infinitive. 938) Verbalformen. 939) Vergleichungsstufen. 940) Adverbien. 941) Interjectionen. 942) Participle. 943) Infinitive. 944) Verbalformen. 945) Vergleichungsstufen. 946) Adverbien. 947) Interjectionen. 948) Participle. 949) Infinitive. 950) Verbalformen. 951) Vergleichungsstufen. 952) Adverbien. 953) Interjectionen. 954) Participle. 955) Infinitive. 956) Verbalformen. 957) Vergleichungsstufen. 958) Adverbien. 959) Interjectionen. 960) Participle. 961) Infinitive. 962) Verbalformen. 963) Vergleichungsstufen. 964) Adverbien. 965) Interjectionen. 966) Participle. 967) Infinitive. 968) Verbalformen. 969) Vergleichungsstufen. 970) Adverbien. 971) Interjectionen. 972) Participle. 973) Infinitive. 974) Verbalformen. 975) Vergleichungsstufen. 976) Adverbien. 977) Interjectionen. 978) Participle. 979) Infinitive. 980) Verbalformen. 981) Vergleichungsstufen. 982) Adverbien. 983) Interjectionen. 984) Participle. 985) Infinitive. 986) Verbalformen. 987) Vergleichungsstufen. 988) Adverbien. 989) Interjectionen. 990) Participle. 991) Infinitive. 992) Verbalformen. 993) Vergleichungsstufen. 994) Adverbien. 995) Interjectionen. 996) Participle. 997) Infinitive. 998) Verbalformen. 999) Vergleichungsstufen. 1000) Adverbien. 1001) Interjectionen. 1002) Participle. 1003) Infinitive. 1004) Verbalformen. 1005) Vergleichungsstufen. 1006) Adverbien. 1007) Interjectionen. 1008) Participle. 1009) Infinitive. 1010) Verbalformen. 1011) Vergleichungsstufen. 1012) Adverbien. 1013) Interjectionen. 1014) Participle. 1015) Infinitive. 1016) Verbalformen. 1017) Vergleichungsstufen. 1018) Adverbien. 1019) Interjectionen. 1020) Participle. 1021) Infinitive. 1022) Verbalformen. 1023) Vergleichungsstufen. 1024) Adverbien. 1025) Interjectionen. 1026) Participle. 1027) Infinitive. 1028) Verbalformen. 1029) Vergleichungsstufen. 1030) Adverbien. 1031) Interjectionen. 1032) Participle. 1033) Infinitive. 1034) Verbalformen. 1035) Vergleichungsstufen. 1036) Adverbien. 1037) Interjectionen. 1038) Participle. 1039) Infinitive. 1040) Verbalformen. 1041) Vergleichungsstufen. 1042) Adverbien. 1043) Interjectionen. 1044) Participle. 1045) Infinitive. 1046) Verbalformen. 1047) Vergleichungsstufen. 1048) Adverbien. 1049) Interjectionen. 1050) Participle. 1051) Infinitive. 1052) Verbalformen. 1053) Vergleichungsstufen. 1054) Adverbien. 1055) Interjectionen. 1056) Participle. 1057) Infinitive. 1058) Verbalformen. 1059) Vergleichungsstufen. 1060) Adverbien. 1061) Interjectionen. 1062) Participle. 1063) Infinitive. 1064) Verbalformen. 1065) Vergleichungsstufen. 1066) Adverbien. 1067) Interjectionen. 1068) Participle. 1069) Infinitive. 1070) Verbalformen. 1071) Vergleichungsstufen. 1072) Adverbien. 1073) Interjectionen. 1074) Participle. 1075) Infinitive. 1076) Verbalformen. 1077) Vergleichungsstufen. 1078) Adverbien. 1079) Interjectionen. 1080) Participle. 1081) Infinitive. 1082) Verbalformen. 1083) Vergleichungsstufen. 1084) Adverbien. 1085) Interjectionen. 1086) Participle. 1087) Infinitive. 1088) Verbalformen. 1089) Vergleichungsstufen. 1090) Adverbien. 1091) Interjectionen. 1092) Participle. 1093) Infinitive. 1094) Verbalformen. 1095) Vergleichungsstufen. 1096) Adverbien. 1097) Interjectionen. 1098) Participle. 1099) Infinitive. 1100) Verbalformen. 1101) Vergleichungsstufen. 1102) Adverbien. 1103) Interjectionen. 1104) Participle. 1105) Infinitive. 1106) Verbalformen. 1107) Vergleichungsstufen. 1108) Adverbien. 1109) Interjectionen. 1110) Participle. 1111) Infinitive. 1112) Verbalformen. 1113) Vergleichungsstufen. 1114) Adverbien. 1115) Interjectionen. 1116) Participle. 1117) Infinitive. 1118) Verbalformen. 1119) Vergleichungsstufen. 1120) Adverbien. 1121) Interjectionen. 1122) Participle. 1123) Infinitive. 1124) Verbalformen. 1125) Vergleichungsstufen. 1126) Adverbien. 1127) Interjectionen. 1128) Participle. 1129) Infinitive. 1130) Verbalformen. 1131) Vergleichungsstufen. 1132) Adverbien. 1133) Interjectionen. 1134) Participle. 1135) Infinitive. 1136) Verbalformen. 1137) Vergleichungsstufen. 1138) Adverbien. 1139) Interjectionen. 1140) Participle. 1141) Infinitive. 1142) Verbalformen. 1143) Vergleichungsstufen. 1144) Adverbien. 1145) Interjectionen. 1146) Participle. 1147) Infinitive. 1148) Verbalformen. 1149) Vergleichungsstufen. 1150) Adverbien. 1151) Interjectionen. 1152) Participle. 1153) Infinitive. 1154) Verbalformen. 1155) Vergleichungsstufen. 1156) Adverbien. 1157) Interjectionen. 1158) Participle. 1159) Infinitive. 1160) Verbalformen. 1161) Vergleichungsstufen. 1162) Adverbien. 1163) Interjectionen. 1164) Participle. 1165) Infinitive. 1166) Verbalformen. 1167) Vergleichungsstufen. 1168) Adverbien. 1169) Interjectionen. 1170) Participle. 1171) Infinitive. 1172) Verbalformen. 1173) Vergleichungsstufen. 1174) Adverbien. 1175) Interjectionen. 1176) Participle. 1177) Infinitive. 1178) Verbalformen. 1179) Vergleichungsstufen. 1180) Adverbien. 1181) Interjectionen. 1182) Participle. 1183) Infinitive. 1184) Verbalformen. 1185) Vergleichungsstufen. 1186) Adverbien. 1187) Interjectionen. 1188) Participle. 1189) Infinitive. 1190) Verbalformen. 1191) Vergleichungsstufen. 1192) Adverbien. 1193) Interjectionen. 1194) Participle. 1195) Infinitive. 1196) Verbalformen. 1197) Vergleichungsstufen. 1198) Adverbien. 1199) Interjectionen. 1200) Participle. 1201) Infinitive. 1202) Verbalformen. 1203) Vergleichungsstufen. 1204) Adverbien. 1205) Interjectionen. 1206) Participle. 1207) Infinitive. 1208) Verbalformen. 1209) Vergleichungsstufen. 1210) Adverbien. 1211) Interjectionen. 1212) Participle. 1213) Infinitive. 1214) Verbalformen. 1215) Vergleichungsstufen. 1216) Adverbien. 1217) Interjectionen. 1218) Participle. 1219) Infinitive. 1220) Verbalformen. 1221) Vergleichungsstufen. 1222) Adverbien. 1223) Interjectionen. 1224) Participle. 1225) Infinitive. 1226) Verbalformen. 1227) Vergleichungsstufen. 1228) Adverbien. 1229) Interjectionen. 1230) Participle. 1231) Infinitive. 1232) Verbalformen. 1233) Vergleichungsstufen. 1234) Adverbien. 1235) Interjectionen. 1236) Participle. 1237) Infinitive. 1238) Verbalformen. 1239) Vergleichungsstufen. 1240) Adverbien. 1241) Interjectionen. 1242) Participle. 1243) Infinitive. 1244) Verbalformen. 1245) Vergleichungsstufen. 1246) Adverbien. 1247) Interjectionen. 1248) Participle. 1249) Infinitive. 1250) Verbalformen. 1251) Vergleichungsstufen. 1252) Adverbien. 1253) Interjectionen. 1254) Participle. 1255) Infinitive. 1256) Verbalformen. 1257) Vergleichungsstufen. 1258) Adverbien. 1259) Interjectionen. 1260) Participle. 1261) Infinitive. 1262)

der gebraucht wird, konnte wohl angemerkt werden. Was der Vf. über *autrui* sagt (S. 365 fg.) ist nicht genügend. „Es ist nur von Personen gebräuchlich, ist männlich und hat im Französischen (wo sonst?) keine Mehrheit; es drückt entweder eine einzige Person, oder mehrere in Allgemeinen aus; es ist eigentlich nur mit den Präpositionen *de* und *à* gebräuchlich und nie hat es den Artikel bey sich; z. B. *Ne fais à autrui que ce que etc.* (thue nicht einem Anderen) nur das; was u. s. w.“ War um ist nun aber *autrui* in folgender Stelle schon gebraucht? „*Ce qui ne vous convient pas peut convenir à autrui*“ (Andern [einem Andern])? Oder: „*Autrui* (Andere [ein Anderer]) *a ses vices, ses passions*.“ Ferner führt Laveaux an: „*Tromper autrui*.“ Regnier sagt: „*Il ne faut pas ne voir qu'à autrui etc.*“ „*Le plus souvent on blâme autrui, sans savoir pourquoi*.“ Mit dem Artikel wird *autrui* gebraucht, wenn ein Hauptwort ausgelassen gedacht wird, z. B. *Sauf en tout, notre droit et l'a à autrui* (Le François, Gr. univ. Art. Pronoms.) Unser Vf. fährt fort: „da das Wort *autrui* etwas Unbestimmtes bezeichnet, so darf man nie die pronoms possessif: *son, sa, ses, leur, leurs* als Object (im Accusatif), d. h. wenn die Hauptwörter, zu denen sie gehören, ohne Präposition stehen, sich darauf beziehen lassen; in diesem Falle muß man sich des beziehenden Fürwortes *en* und des bestimmten Artikels bedienen.“ z. B. *En épousant les intérêts d'autrui, nous ne devons pas en épouser les passions*. Laveaux hat sich über diesen Punkt weitläufig ausgesprochen und seine Beispiele beweisen, daß er die Sache richtig gefaßt hat. Aber an einer wesentlichen Bestimmung hat auch er es fehlen lassen. „Die Art des Satzes bestimmt, ob *en* oder *son, sa, ses* (von *leur, leurs*) kann keine Rede seyn“ gesetzt werden muß: findet eine Wechselbeziehung statt, so darf nur *en* gesetzt werden, ist aber der Satz verbindend, so darf nur das zugehörnde Fürwort stehen; eben so, wenn durch *en* ein Uebelklang oder eine Zweydeutigkeit entsteht. (L. Le François, Gr. univ. Noten zu dem Fürwort).“ Wir schließen mit der Bemerkung, daß der Vf., der bereits rühmliches geleistet hat, durch Fortgesetzte Studien seinem Werke bey folgenden Auflagen, die ohne allen Zweifel nöthwendig werden, den Grad der Vollendung zu geben bestrebt seyn möge, welchen der Anfang erwarten laßt. Das Druckfehlerverzeichniß nimmt neun volle Seiten ein, und dennoch sind nicht alle Druckfehler bemerkt worden. Dieß ist ein großer Mifsstand in einem Werke, das zunächst für den Unterricht der Jugend berechnet ist. Auch in dem Inhaltsverzeichniß sind noch einige Lücken auszufüllen: wenn für die Bequemlichkeit der Käufer solcher Werke gesorgt werden soll, so muß auch *recht* dafür gesorgt werden.

Nr. 6. Hr. C. beabsichtigt in seinem Elementarbuch „nur diejenigen Punkte der Grammatik herauszuheben, welche ihr eine feste Grundlage geben und dem Schüler zur leichtern Auffassung der

grö-

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

NEUERE SPRACHKUNDE.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

Nr. 7. **E**s wollte Rec. bey dem Anblick des Titels dieses Buches (wohlgemerkt, wir haben uns die Freyheit genommen, *dreyzehn Zeilen* bey Auf- führung besagten Titels wegzulassen) fast bedünken, als sey es eitel, um uns nicht des Ausdrucks „win- dig“ zu bedienen, auf dem Titelblatt sieben Werke anzuführen, nach welchen dieser Cursus der fr. Spr. ge- und bearbeitet seyn soll, des außer Odem setzenden Beysatzes „nach den besten französischen Schrift- stellern, zum Gebrauch für Deutsche bey dem öffent- lichen und Privat - Unterricht, sowohl für Anfänger, als auch für solche, welche schon Fortschritte in der französischen Sprache gemacht haben“ gar nicht zu gedenken. Es versteht sich von selbst, daß der Mann, der eine französische Grammatik edirt, einen *Lemare, Laveaux*, die Arbeiten der Akademie, den fleißigen Compiler *Girault* u. s. w. benutzt: wozu dieser literarische Wind auf dem Titelblatt? Der *Avant-propos* tritt nicht weniger zuversichtlich auf; er meynt: „es sey nicht verwegen zu behaupten, daß der größte Theil der französischen Grammatiken, die bis jetzt in Deutschland erschienen, sich nur mit Gegenständen beschäftigten, welche dem ganz fremd seyen, was man den guten Gebrauch (*le bon usage*) nennt, d. h. der Weise, wie man in guter Gesell- schaft spricht; dieß lasse sich nur lernen, wenn man in dieselbe aufgenommen sey und Geschmack genug habe, die geachteten Schriftsteller auszuwählen. Dieser Cursus der fr. Sp. u. Lit. nun, soll die Anfän- ger zu dieser Lectüre vorbereiten“ u. s. w. (S. 13 u. 14). Ferner sagt der Vf., es fehle nicht an Wer- ken zum Unterricht im Französischen: „aber giebt es auch Werke deren Lehren, aus guten französi- schen Schriftstellern geschöpft, den Anfängern und denen gleich nützlich sind, welche schon einige Fort- schritte gemacht, aber ermüdet durch die *Einförmig- keit* und *Trockenheit* der Grammatiken und die *Lang- samkeit* im Unterricht, das Studium der fr. Spr. auf- gegeben haben?“ (S. 131). Unsere Verwunderung war nicht gering, als wir, durch solche Phrasen vorbereitet, den *ersten* Band dieses Cursus aufschlu- gen und die Elemente der französischen Grammatik in bunter Unordnung an einander gestossen; in fran- zösischer und halbdeutscher Sprache gegeben fanden. Ist diese Formenlehre für Anfänger bestimmt, wozu dann der französische Text, den sie nicht verstehen? Ist sie für Geübtere bestimmt, wozu dann kindische

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Auseinandersetzungen und die barbarisch-deutsche Uebersetzung zur Seite? Wir lesen wohl in dem Vorwort, Hr. R. wolle die Schüler durch die Stel- lung der Worte im Deutschen auf die Wortfolge des Französischen hinweisen: allein auf der einen Seite darf Deutlichkeit dadurch nicht ausgeschlossen wer- den, und auf der andern lernt der Schüler dadurch eben noch nicht französisch denken, wenn er eine Reihe deutscher Phrasen liest, welche nach der fran- zösischen Wortfolge verstellt sind. Der Vf. erklärt z. B. was *Nasenlaute* (er schreibt Nasenläuter) und *Zischlaute* sind, wie folgt:

S. 51. *Les combinaisons des voyelles avec les conson- nes m et n forment ce qu'on appelle des voix ou voyelles nasales, parce que le son qu'elles expri- ment se prononce un peu du nez etc.*

Die Verbindungen der Selbst- lauter mit den Mitlautern m und n bilden das, was man nennt *nasale Stim- men* (1) oder *Nasenlaute*, weil der Ton, den sie aus- drücken, ein wenig durch die Nase ausgesprochen wird u. s. w.

Man wird gestehen, daß das Deutlich des Hn. R. an Zierlichkeit dem Französischen nicht nachsteht, be- sonders was das „*prononcer du nez*“ betrifft.

S. 77. *Celles (les lettres) dont le son s'exécute vers la pointe de la langue appuyées contre les lèvres, telles que z etc. sont appelées dentales ou sifflantes.*

Jene, deren Ton sich bewirkt gegen die Spitze der Zunge gedrückt gegen die Lippen, so wie z u. s. w., werden genannt *Zahn- oder Zisch- laute*.

Der Schüler kann hier aus dem Französischen erse- hen, was der Vf. will; aber selbst hier ist er genö- thigt, *appuyées* zu corrigiren, wenn er Sinn in die Phrase bringen will. Ein solches Deutsch und der- gleichen Schnitzer (einige Zeilen über *appuyées* steht auch *teille* statt *telles*) können dem Schüler kein Ver- trauen zu einem Buche einflößen, das ihm als Führer dienen soll. Die *Langsamkeit* des franzöf. Sprach- Unterrichts hebt Hr. R. freylich dadurch auf, daß er die Schüler folgenden Satz übersetzen läßt: „Ich spa- ziere (*je me promène*) alle Tage (*tous les jours*) an dem Ufer der Elbe (*sur le bord de l'Elbe*).“ Der Anfän- ger muß natürlich erstaunt seyn, wie leicht mit sol- cher Hülfe das Uebersetzen in das Französische vor sich geht. Die *Einförmigkeit* und *Trockenheit* der Grammatiken ist dadurch vermieden, daß der Vf. nach der Lehre von der Aussprache, welche in XI Ab- schnitte zerfällt, in folgender Ordnung weiter schrei- tet. XII. Von den Wörtern. Dieser Abschnitt ist philosophischen Inhalts. Der Schüler lernt hier, als

Pp

Vor-

Vorbereitung zum Decliniren von *le père, la mère* etc., was *Begreifen, Urtheilen, Schliesen* sey, nebst andern schönen Sachen, z. B. S. 172:

Les deux choses les plus importantes pour la grammaire, dans les opérations de l'esprit, sont donc l'objet de la pensée, et l'impression que cet objet laisse, puisque c'est de là que naît l'affirmation etc.

Die zwey wichtigsten Dinge für den Grammatiker, in den Vorrichtungen des Geistes, sind demnach der Gegenstand des Gedankens und der Eindruck, den dieser Gegenstand zurückläßt, weil daraus die Bejahung, Behauptung entsteht, u. f. w.

XIII. Vom Hauptwort im Allgemeinen. XIV. Von den Fürwörtern. XV. Conjugation der *Hülfszeitwörter*. XVI. Vom Artikel. XVII. Von den Geschlechtern. XVIII. Von den Zahlen. XIX. Conjug. der impersonlichen Zeitwörter *avoir* und *être*. Diese langweilige Litaney von *il y a, il y avait* etc. wird auch noch durch Uebungen erläutert und nimmt über dreyzehn Seiten ein — um die Langsamkeit im Unterricht, Trockenheit und Einförmigkeit zu vermeiden! XX. Vom Beyworte. XXI. Von den Vergleichungsstufen. XXII. Anwendung der *Hülfszeitwörter* in verschiedenem Sinne! Nämlich eine Formel, *avoir honte* und *être aimé* abzuwandeln, mit Uebungsstücken, sechs Seiten einnehmend!! XXIII. Von den Zahlwörtern. XXIV. Wie in (!) den Beywörtern das weibliche aus dem männlichen Geschlecht gebildet wird. (Sehr oberflächlich und ungenügend.) XXV. Conjug. des Zeitw. *parler* mit Uebungen, neun Seiten füllend. XXVI. Bildung der Mehrzahl der Haupt- und Beywörter. XXVII. Conjug. der unregelmässigen Zeitw. *dire* und *lire*. XXVIII. Conjug. des Zeitwortes *écrire*. XXIX. Von dem *Zeitwort*! U. f. w. Rec. gesteht, daß er in diesem Buche durchaus nichts findet, das seine Ansprüche auf eine ausgezeichnete Stelle, unter den französischen Sprachlehren für Deutsche, rechtfertigen könnte.

Nr. 8. Dieses Verkehen ist ein Vorläufer des zweyten Bandes von Hn. *Rammstein's* theor. und prakt. *Curfus* zur Erlernung der fr. Spr. und wird unter den sechs Abtheilungen, in welche dieser Band zerfällt, die erste Stelle einnehmen. Wie es sich uns bietet, ist es ein für sich bestehendes Ganze und haben wir es als solches zu betrachten. — Es ist bekannt, daß in neuerer Zeit mehrere französische Schriftsteller den Namen *Ideologie* für den der *Metaphysik* einzuführen gesucht haben und namentlich hat *Desfutt-Tracy* in seinen *Elémens d'Idéologie* (Par. 1801 fqq.) diese neugetaufte Wissenschaft darstellen wollen. Zunächst nun ist gegen diese französische Ideologie aus dem Standpunkte der *Metaphysik* einzuwenden, daß sie nichts weniger ist als metaphysisch. Sie ist dieses nicht nach Umfang und Erkenntnißweise. Die *Metaphysik* muß das *gesammte* Seyn nach seiner wahrhaft idealen Bedeutung, nach seiner ursprünglichen Begründung und seiner nothwendigen Wesenhaftigkeit zu begreifen streben. In den französischen Ideologien aber handelt es sich hauptsächlich nur um psychologische

Fragen, namentlich um die nach dem *Ursprunge* menschlichen Vorstellungen. Die *Erkenntnis* angehend, so fordert die *Metaphysik* *wahrheit* culatives Denken, d. h. reine Vernunftforschung und Vernunftbetrachtung des Gegebenen, der *Lichkeit*, kurz, des *Daseyns* und seiner *Erschgen*. Die französische Ideologie zeigt aber *wenige* Spuren: eine oft sehr scharfsinnige *V*erchung des Factischen in unserer Seele und in dem Kreise dieser empirischen *Vergleichung* herausgehende Abstraction ersetzt das *speculativ* kennen, dieses wesentliche Element einer *jeden* taphysik, die sich als philosophische *Wissenschaft* stellen will. Anders würde sich die *Sache* *ver* wenn jene Ideologien Begriff und *Erkenntnis* Ideen in platonischer Weise zum *Gegenstand* zur Grundlage nähmen. Sie würden sich mit Recht in das Gebiet der *Metaphysik* In ihrer gegenwärtigen Aufstellung bedeuten *nicht* viel mehr als eine Art psychologischen *Element* aus dem Standpunkte des beliebten *f*ischen *bon sens* oder gesunden Menschenverstandes der übrigens nicht ganz aus der Philosophie *ver* seyn, aber auch nicht das erste und alleinige *W* in ihr haben soll. Dem der *Sache* Kundigen ist *dem* nach klar, daß die neueren ideologischen *Verfasser* der Franzosen ihr eigentliches Prototyp in *Condillac's* *Essai sur l'origine du conaissance humaine* haben, von dem sie sich weder nach Inhalt noch nach wissenschaftlicher Form *wesentlich* unterscheiden. Mit welchem Rechte es nun bey vorliegendem *Buch* auf dem Titel heißen könne „oder *Metaphysik*“ giebt sich von selbst. Doch hiervon abgesehen, zeigt auch das Buch nichts weniger als metaphysische Begründung der französischen Sprache. Mangel an philosophischer Tiefe und Umsicht, an scharfsinniger Unterscheidung und Verbindung, dringt sich überall auf. Sogleich die, die ganze Ausführung tragende Grundbehauptung, daß es nur zwey Arten von Wörtern gebe, nämlich *Substantiv* und *Modificativ* oder *Adjectiv* (S. 4. fqq. u. S. 91), ist grundfalsch. An der letztern Stelle heisst es: *Donc soit que les mots soient variables ou invariables, il n'y a que deux classes de mots:*

Le Substantif et l'Adjectif.

Warum hat Hr. *Rammstein* nicht auf dem Wege transscendentaler Untersuchung das Wesen des *Urthab* zu begreifen gestrebt, welches, wie in dem Denken selbst, so auch im Organismus des Denkens, die *Sprache*, den eigentlichen Mittelpunkt bildet? *h* würde gefunden haben, daß das *Verbum* keineswegs eine bloße modificative oder adjective Bedeutung hat, wie es S. 11 — 13 dargestellt wird (wobey die Bestimmung *adjectif complexe* nichts wesentlich ändert), sondern daß seine eigentliche Bedeutung im Urtheile die des *Seyns* ist. Es enthält also die *copula*, diese wichtige und wesentlich selbstständige dritte Idee. Dem Urtheile folgend, würden also mindestens die drey Wortklassen als Grundklassen in der Grammatik unterschieden werden müssen, nämlich

Sub-

activ, *Adjectiv* (Modificativ) und *Verbum* oder **lativ** (im logisch-grammatischen Sinne). — Wie *philosophischen* Scharfſinn der Vf. bewiesen, unter Anderem auch aus der S. 6 gegebenen Bedeutung hervor (die zum Theil eine philosophische Ordnung der Ansicht des Vfs enthalten soll): *Il* (heißt es hier) *dans la nature que des êtres ou* *ances*. Das einfache Wesen (*être, ens*) ist kei- nwegs identisch mit Substanz. Dieß bedeutet viel- er das Wesen (*ens, être*) in bestimmter Selbstexi- gedacht. Der Begriff der Substanz setzt daher Denken eines *être, ens* voraus, nicht aber um- ehrt: Bey einer Definition der Substanz würde also sagen müssen: *La substance est un être qui*, die Substanz ist ein Wesen, das u. f. w., woge- eine Definition des *être* nicht anfangen dürfte: *être est une substance, qui etc.*, das Wesen ist Substanz, die u. f. w. — Hn. R's grammatika- e Ideologie enthält noch eine Menge schwacher- en und halbtreier Gedanken, obwohl auch hier da etwas Wahres. — Um seinen Lieblingsatz chzuführen, untersucht der Vf. die Adverbia und ewörter (S. 57—91) und findet natürlich überall Haupt- und Bindewörter. Es scheint jedoch, sey er im Etymologisiren nicht glücklicher als im olophiren. S. 57. *Ainsi* kommt nicht von *in*; *a*, das zu *se* trat, ist charakteristisch und blieb der ältesten Zeit: z. B. *Paure era nostra Dona, e* *ph a si* (Arm war die Mutter Gottes, und Joseph h) *La Nobla Leyzon. Quant aissi auzels* enn ihr dergestalt höret) *B. de Ventadorn*. r dieses *aissi* trat dann häufig en: *En aissi fos* *s mos Alvernhatz* (so wurde mein Auvergne ge- nomen). — S. 65. *guère, guères* vom lateini- en *Imperativ gere* abzuleiten, ist inconsequent n Vf.; wie hätten überdiels die Italiener ihr *ari*, das dem provenzalischen *gaire, guaire* d dem Französischen *guère* entspricht, von *gere* rgeholt? Der Vf. sehe doch seinen *Ménage* nach d beachte *gar* und *geara* (Angelsächsl.). — *Trop, altération de troupe*. Umgekehrt: *roupe, altération de Trop*, vom lateinischen *oppus*. „*Si en troppo de armentis*“ etc. *Lex* *llaman* Tit. 72. §. 1. — „*Donc, du latin tunc*“. *isch*: Das *d* ist wesentlich; auch findet sich in den ltesten Handschriften z. B. „*Dunc apel la mort*“ *Poème sur Boece*.) „*Doncx, pos ilh m en somo*“ *folgich*, da sie mich dazu einladet). *Gauc. Faidit*. *Vo* es die Bedeutung dann (*alors*) hat, kann man es *on ad tunc* ableiten, welches das Latein des Mit- elalters oft gebraucht (vgl. *Hist. de Languedoc. Pr.* *om. I. p. 99*); sonst aber ist es aus *de unquam* zu- ammengeſetzt: darum häufig die Form *donques* m Altfranz. z. B., v. 347. *Le Boucher d' Abbeville* *te*. — „*Dès est le même que de*“. *Dès* ist bekannt- lich eine Contraction von *de ipso, de isto* (Die *Handschriften* haben *des, dese, desse*) wie das alte *ides* von *ad ipsum* (*adesso, ital.*). — „*Avec vient* *le trois mots latins ab usque cum*. *On a dit au-* *refois, avusque, aveuque, avecque*. — *Cette etymo-*

logie (fährt Hr. R. fort), *justifié par l'ancien ortho-* *graphie, l'est encore davantage par l'usage des La-* *tins*. *Dom sum usque cum caris meis, je suis à la* *maison avec mes amis, dit Térence dans les Mé-* *nèchmes*. *Ab usque se trouve assez fréquemment*:

... *Prospexit ab usque*. (Virg.)

Dagegen ist nichts zu sagen, als 1) daß der Uebergang von *ab-usque-cum* in *avec* ein bewundernswürdiger Uebergang ist; 2) daß der Vf. Handschriften oder Drucke nachzuweisen hat, welche *avecusque* enthalten. Die alten Romane und Fabliaux schreiben *avoeques, avoec, aveuc, avecques* (das letztere in den *Chroniq. de St. Magloire* (1214) häufig). 3) Die angeführte Stelle „*Dom sum etc.*“ steht nicht bey *Terenz*, sondern in den *Ménachmen* des Plautus l. 1, 29 und lautet so: *domi domitus fui usque cum caris meis*; nicht zu erwähnen, daß in dieser Stelle *usque* seine eigene, von *cum* unabhängige Bedeutung hat. 4) *Ab usque* ist allerdings oft zu finden: was beweist das aber? Hat denn in der Stelle: „*Juno Aeneam et classem... Dardaniam Siculo prospexit ab usque Pachyno*“; *ab usque* in Bezug auf die Bedeutung etwas mit *avec* gemein? Das Wörtchen *avec* hat den Etymologen schon viel zu schaffen gemacht; niemand aber, selbst *Raynouard* nicht, der es von *habere* ableitet, hat so fehlgegriffen, als unser Verfasser oder — die guten Leute, denen er nachbetet. *Avec* stammt, ohne Zweifel von dem lateinischen *apud*; die Provenzalen schrieben *ap*, dann *ab* (mit); der Uebergang des *b* in *v* ist häufig; dann hängte man die Adverbial-Endung *ec* (wie in *illec, sinuec* (von *sine*, ohne) etc. an: so entstand *avec*.

Nr. 9. Der Vf. dieser Grammatik hat selbst in seinem Buche Gelegenheit genommen, einige seiner literarischen Leistungen zur Kenntniß des Publicums zu bringen; Rec. ist daher der Mühe überhoben, zu bemerken, daß Hn. L's Name in der literarischen Welt nicht ganz unbekannt seyn und er daher in dem Vorworte ein gewisses Recht haben dürfte, mit dem gehörigen Selbstgeföhle aufzutreten. „Es bedarf nur (heißt es da) einer flüchtigen Ansicht der meisten von *Meidinger* bis zu *Hirzel* hinab erschienenen deutsch-französischen Grammatiken, um sich zu überzeugen, daß dieselben bey unserer an etwas gediegnere gewöhnten Gymnasial-Jugend nur Ueberdruß und Abneigung gegen die Sprache selbst erregen können. Auch vermiste bisher der denkende Lehrer an höhern Anstalten eine französische Sprachlehre, welche sich durch zeitgemäße Gründlichkeit und angemessene Gedrängtheit der Darstellung vor solchen *sprachmeisterlichen* Machwerken auszeichnete. Dieß hat mich bewogen, vorliegenden Versuch unter dem Titel: französische Grammatik für Gymnasien, herauszugeben. Ob es mir gelungen sey, dem hier ausgesprochenen Bedürfnisse ganz zu entsprechen, mögen sachkundige Männer entscheiden. Daß ich mich, Besseres zu leisten *bestrebt* habe, wird gewiß Niemand verkennen. Außer daß diese *Gr. Pic-* *les ganz neue*, wie die Behandlung des Zeitworts, die

Dar-

Darstellung der Aussprache, die Begründung der Fürwort-Folge, die Satz-Fügung u. s. f. enthält, habe ich mich durchgehends beileistigt, die Gesetze der Sprache aus dem Innern derselben zu schöpfen" u. s. w. Mit dem Streben des Vfs mag es seine Richtigkeit haben; das „Viele ganz Neue" aber will sich nicht finden, dafür aber manches den *sprachmeisterlichen Machwerken* Entlehnte, und nicht wenig Unzulängliches, Unhaltbares, Halbwahres. Dafs der Vf. ein denkender Kopf sey und mancherley wisse, das Sprachmeister wissen müssen und Sprachmeister in der Regel nicht wissen, läfst sich leicht aus einzelnen Partien dieses Büchleins absehen; um so tadelnswerthier ist es aber, dafs sich Hr. L. nicht die Zeit nahm, seinem Gegenstande jene allseitige Begründung und durchgängige Haltung zu sichern, welche der Wissenschaft angemessen ist. Betrachtet man die Ausführung in den Theilen, so finden sich überall Lücken und Auswüchse. Wie dürftig ist z. B. der §. 48! Welche Fragen bleiben hier zu lösen! Wo ist die allgemeine Norm, an welche der Lehrer das Specielle anknüpfen kann? Was soll die Bemerkung (Ziff. 4) gegen *Hirzel*, die der Schüler, wie sie steht, nicht fafst, und welche der Lehrer als *Lévi-zac's* Ansicht kennt, so wie er in der Ansicht des Hn. L. die von *Sicard* erkennen wird? S. 137. Ziff. 9. ist doch *Mozin* zu wörtlich benutzt und nur zu beklagen, dafs Copist oder Setzer die Augen nicht besser aufthaten, denn *Mozin* schreibt (S. 148) zweymal richtig: „*Il y va de votre vie*" — *il y va de votre repos*; Hr. L. läst: „*Il y a de votre vie*", es gilt euer Leben" drucken. Des Vfs Ansicht über *Minnor's* Grammatik ist treffend (S. 140) — *sed nunc non erat hic locus*. — Die Regeln über den Gebrauch von *de* und *par* bey passiven Zeitwörtern sind alt und bey *Girault* (S. 626) zu finden; es konnte daher bey der hier ganz zwecklosen Kritik von *Wailly's* und *Lemare's* Ansicht (S. 149) von keinem Erforschen eines Gesetzes die Rede seyn, sondern nur von einem Prüfen desselben. — S. 163 lesen wir: „Bey den Zeitwörtern, deren Subject auf sich selbst zurückwirkt (v. pronom) stimmt das Participe mit dem Pronominal-Objecte überein, wenn es ein *nahes* ist, oder wenigstens als *solches* gedacht werden kann. Ist das Fürwort ein entferntes Object, so bleibt das Participe unverändert. *Ils se sont consolés* etc. hingegen: „*Elle ne se l'est pas pardonné. Les hommes se sont fait des canons*" etc. Sagt man wohl: „*Ils se sont nui*", weil *se* ein entferntes Object ist? Die Sache ist in mehreren Grammatiken einfacher und klarer dargestellt worden. Folgende vermischte Bemerkungen mögen noch Platz hier finden: S. 5 ist *feu* ohne allen Grund unter Ziff. 1. — S. 11. *Pinçon* heist ein Fink; für *Blutfink* haben wir andere Ausdrücke. — S. 29 war unter *andern* auch *chasseuse* (prof.) und *chasseresse* (poet.) anzuführen. Dafs en-

chanteur nicht zu Ziff. 4 gehört, hat Hr. noch gerade vor Thorschluss nachträglich Fr. v. *Stal* findet sich mehrmals. Man sehr und spricht *Stal*. Der St. von Schlegel S. 300 v. Schlegel u. s. w. Endlich bemerken wir, lange kein, für den Unterricht der Jugend dieses Buch in die Hände kam, das so sehr durch fehler entstellt wäre. Das Erraten. — Verlässt nicht nur wesentliche Fehler stehen (z. B. *mement, opiniaement*, S. 31. u. A.), sondern selbst wieder Fehler und ist höchst unbequem richtet, da der Vf. die Seitenzahlen durchgeworfen hat.

Nr. 10. Diese Grammatik, die sich, wie andere, das Praktische der Sprache zum Hauptmerk setzt, ist eine fleissige, wohlgeordnete Compilation, welche alle die Vorzüge und Gattungen hat, die man an ähnlichen Werken kennt, sonst löbliche Bestreben (besonders wenn man im Kreis beachtet, für welchen solche Bücher bestimmt sind), recht deutlich zu seyn, macht den Vf. ausführlich und breit (man sehe z. B. die Regeln die Mittelwörter), um nicht zu sagen sehr langweilig; oft fehlt es, der vielen Worte wegen, an genauer Begrenzung und Bestimmtheit der Lehren. Wir wollen nur Ein Beyspiel geben, wie es sich uns zufällig bietet. Der Vf. setzt S. 257 den Gebrauch von *plus* und *davantage* auseinander: „*davantage* (mehr) ist zu bemerken, dafs es nicht wie *plus*, die Präposition *de* oder die Conjunction nach sich haben, auch nicht, wie letzteres, eine Steigerung eines Beywortes dienen und dafs es immer nur am Ende eines Satzes stehen kann." (Folgende Beyspiele.) „Ueberhaupt kann *davantage* nicht gesetzt werden, wo der Regel nach *plus* stehen muß, wohl aber kann man sich in manchen Fällen des letzteren statt des ersteren bedienen." Man kann sich kaum vager ausdrücken. Es ist wahr, man gebraucht in neuerer Zeit *que* nicht mehr nach *davantage*, wie *Racine, Montesquieu, Pascal* u. A. es gebraucht haben; warum sollte *davantage* aber nicht zur Steigerung eines Adjectivs dienen können? Wir lesen „*la force est precieuse, la prudence l'est encore davantage*" und gebrauchen *davantage* immer, wenn es sich auf ein, durch *le* vertretenes Adjectiv bezieht. Wie soll es immer nur am Ende eines Satzes stehen können, da es vor sein Zeitwort wenn dieses im Infinitiv steht, treten darf und, wo es dem Infinitiv nachsteht, den Satz nicht zu endigen braucht. *Laveaux* führt die Beyspiele an: „*Il n'est rien qu'on doive davantage recommander aux jeunes gens que de*" etc. „*Il n'est rien qu'on doive recommander davantage aux jeunes gens que de*" etc.

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

NEUERE SPRACHKUNDE.

(Befchluss vom vorigen Stück.)

11. Der Vf. dieses Wörterbuches ist durch die Lehre von der Lautbildung (Stuttg. 1823) als kühner Sprachforscher bekannt und beurkundet als solcher auch in dem vor uns liegenden Werke. Ueber den Zweck seiner Arbeit spricht er zunächst in dem Vorworte so aus: „Die Reihenge der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, welche der Vf., könnte mehrentheils zu einer Entwicklung erhoben werden, in welcher nachgewiesen würde, wie die Sprache, von den zunächst in ihr vorkommenden Worten ausgehend, durch Hervorheben von Theilbegriffen oder einzelnen Beziehungen, bald durch Weglassen oder Aufnehmen eines Nebenbegriffes, bald durch Uebertragung in neue Begriffssphären, veranlaßt durch Zusammenhang oder Aehnlichkeit, — Erscheinungen, welche bey dem nämlichen Worte in größerer oder in anderer Mannigfaltigkeit vorkommen können, — in den Wörtern am Ende eine von der ursprünglichen ganz verschiedene Bedeutung beylegen und Redensarten bilden konnte, welche bey einer andern Verfahrungsart oft ein unauflösbares Räthsel bleiben müßten.“ Diese in stilistischer Hinsicht eben nicht musterhaft zu nennende Phrase tadelt stillschweigend die größere Masse der französischen Lexicographen wegen ihrer bunt untereinander laufenden Erklärungsweise der einzelnen Wörter und Redensarten — ein Tadel, den jeder Blick in die Wörterbücher, selbst das der Akademie nicht ausgenommen, rechtfertigt: möglichste Vollständigkeit bey Aufzählung der Bedeutungen eines Wortes war immer die Hauptabsicht, der man die Entwicklung der mannigfaltigen Uebergänge um so williger opferte, als diese unter andern ausgedehnte Kenntnisse, Belesenheit und großen Fleiß forderte. Bis auf den heutigen Tag hat noch kein Gelehrter den Punkt, worauf es hier ankömmt, so richtig erfaßt, als *Sainte-Palaye*; hätte er lange genug gelebt, um seine Materialien zu einem Glossar der französischen Sprache zu ordnen, so würden wir in lebendigen Beyspielen zusammengefaßt sehen, wie die Bedeutungen der Wörter von dem zwölften Jahrhundert an in den nordfranzösischen Mundarten auftraten, sich ausdehnten, vertheilten, oder fixirten: wir würden der ungeschickten und weitläufigen Etymologieen grössten-
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

theils überhoben seyn, die *Ménage* und seine Gehülfen mit großem Aufwand von Mühe und Witz zusammenbrachten, und dürften in den meisten Fällen nicht ohne Erstaunen sehen, wie einfach und folgerichtig die Sprache in Form und Gehalt sich entwickelte und ausbildete.

Unserm Vf. ist nun aber nichts daran gelegen, wie das Wort sich im Laufe von Jahrhunderten zu dem gebildet hat, was es uns ist und gilt, oder warum die vielleicht ursprünglich scharfe Bestimmtheit der Bedeutung desselben sich im Gebrauch verwischte und in einer ganz verschiedenen Bedeutung, als war es umgeprägt worden, wieder erschien: er nimmt das Wort als das ausgearbeitete Begriffszeichen und stellt sofort seine allgemeine Bedeutung voran, läßt dann die Sprossen und Verzweigungen folgen, worauf er Allgemeines und Besonderes nach vorstehendem Schema mit Beyspielen belegt und die Redensarten und Sprichwörter da anfügt, wo es die Bedeutung des Wortes zunächst erheischt. So stellen sich uns die Bedeutungen mancher Wörter wie organische Gewächse mit Stamm, Aesten und Zweigen dar und die Beyspiele beleben lehrreich das einfach und selbstständig geordnete Ganze. Um zu zeigen, wie der Vf. seine Bedeutungen ordnet, wählen wir das Wort „*Main*, *fém.* die Hand. I. Ohne besondere Beziehung; II. in so fern man damit greift, nimmt; — das was genommen wird; III. in so fern man damit verrichtet; — die Verrichtung; IV. in so fern man damit hält, in seinem Besitz, in seiner Gewalt erhält; V. giebt, übergiebt, in Jemandes Besitz bringt; VI. schlägt.“ Nun folgen Beyspiele über I., an welche sich die Redensarten und Sprichwörter schliessen, wo „*Blain*“ ohne besondere Beziehung gebraucht wird, u. s. w. bis VI.

Rec. glaubt nichts weiter zur Empfehlung eines Werkes sagen zu müssen, das so auffallende Vorzüge vor Büchern ähnlicher Art hat: er verhehlt aber auch nicht, daß er manches zu tadeln fand. Vor allem ist zu beklagen, daß der Accent so oft fehlt. Es sind gewöhnlich Anfänger der französischen Sprache, welche zu diesen Büchern greifen, sich da Rathsholen wollen; für diese ist die genaue Accentuirung durchaus nothwendig. Sch. 1. S. 32 fehlt der *accent aigu* zehnmal; auch ist er zuweilen nur durch Vergrößerungsgläser sichtbar, wovon die genannte Seite mehrere Beweise liefert; endlich hat der *accent grave* und der *accent aigu* öfter dieselbe Form, nämlich bei-

beide sind ein unscheinbares Pünktchen. Dieß mag nun dem Drucker und Corrector anheim fallen; dagegen kömmt auf Rechnung des Vfs manches, für dessen Anführung man keinen Zweck abieht; z. B. bey alun ist angeführt: „*exporter, importer de Patan*“: mit wie vielen andern Substantiven lassen sich diese Zeitwörter nicht in Verbindung bringen? Solches Ueberflüssige konnte um so eher ausgeschlossen werden, als der Anfänger gar manche sprichwörtliche Redensart nicht erklärt finden wird. Wir wollen einige Beyspiele geben. Zu *Main*: *Haut la main. La main au pot, le verre au poing. Ils sont unis comme les doigts de la main.* In ältern Schriften findet sich auch der Spruch: *A main lavée Dieu mande la repue.* Zu *Brebis*: *Tandis que le loup chie, la brebis s'enfuit. De brebis comblées mange bien le loup* ist gewöhnlicher als: *A brebis comblées, le loup les mange. Qui se fait brebis le loup le mange* kommt bey *Loup* wieder vor, wie denn überhaupt manche Redensarten zweymal erscheinen. Zu *Loup*: *Il est comme le loup, il n'a jamais vu son père* (von Bastarden). *Il est connu comme le loup gris* (bekannt wie ein schlechter Pfening). *Fuyant le loup, il a rencontré la louve* (aus dem Regen in die Traufe kommen). *D'un côté le loup nous menace, de l'autre le chien.* Zu *Maille*: *Maille à maille se fait le haubergeon* (haubert) (langsam kömmt man auch weit). *Ce n'est pas jeu de trois mailles* (keine Kleinigkeit). Zu *Maitre*: *Passer quelqu'un maitre* heißt nicht nur „einen zum Meister aufnehmen“ sondern sprichwörtlich „nicht auf jemand bey dem Essen warten, mit der linken Hand auf jemand warten.“ *Qui a compagnon, a maitre. Il n'y a si petit métier qui ne nourrisse son maitre. Maitre Aliboron* (besser *Aliborum*) ist kein „listiger Kautz“, sondern „ein thörichter Mensch, der eine hohe Idee von sich hat.“ *Lafontaine* hat das scharf bestimmte dieser Bezeichnung verwischt. Zu *Manteau*: *Ils gardent les manteaux* (sie bleiben zu Haus, gehen nicht zu dem Feste). *Il se fait tirer le manteau* (er läßt sich gern bitten) u. f. w.

Diese auf wenige Seiten bezüglichen Bemerkungen werden hinreichen, dem Vf. zu zeigen, daß noch manches in seinem Werke zu wünschen übrig bleibt. Bey dem großen Fleiße, den er, wie auf jedem Blatte hinlänglich zu sehen, auf seine Arbeit verwendet hat, darf man hoffen, daß er bey einer zweyten Auflage, die nicht ausbleiben wird, sein Wörterbuch von allem Entbehrlichen reinigt und alles das einfügt, worüber der Wißbegierige billig hier Erklärung suchen kann. Die neuern, reichen Sprichwörterfammlungen von *Bertin, Levasseur, Arago, Tuet, de la Mélangère*, so wie die ältern Lustspiele, Satiren, Fabeln und Romane werden es an Ausbeute nicht fehlen lassen.

Nr. 12. Leichte Fabrikwaare. Nach der Lehre von der Aussprache kömnen 88 Seiten voll „Wörter“, die der lieben Jugend zum Auswendiglernen empfohlen werden. S. 88—142 „leichte und ge-

wöhnliche (ja wohl!) Redensarten“: „*Bon Monsieur! Bon soir! Madame! Bonne nuit, moi-même! Votre serviteur! Monsieur! etc.* — 186 die „Declinationen der Haupt- und Rter.“ S. 187—244 „die Conjugationen“ — die starren Formen. Die das Werkchen schließenden „Lesestücke“ sind ohne allen Geschmack und zeichnen sich eben nicht durch E des Stils aus: auch fehlt es nicht an Schreib- Druckfehlern: S. 275 *charie st. charrie a l*.

Nr. 13. Hr. G. hat diese Sammlung für M von 12—14 Jahren bestimmt, welche die Schwierigkeiten der Grammatik überwunden und nach einer anziehenden Lektüre greifen. dung des Geistes, Veredlung des Herzens, teresse der Darstellung waren die Rücksichten, ehe die Wahl der mitgetheilten Stücke be. Diese Christmathie zerfällt in fünf Abtheil. I. *Contes.* Die 21 hier mitgetheilten Erzählungen von *Berquin, Bouilly, d'Arnaud, Marmontel, G. Jauffret, Bernardin, de St. Pierre* und *Dlle Lantier*. II. *Histoires et narrations.* *Raynal, Targuet, Helvetius (Mad.), Barthélemy, Rollin, Varot, Florian, Marmontel, Segur, de Pages, Mad Campan* und *M. de la Faye* sind die Vf. dieser Stücke. III. *Letres.* Neben mehreren von der *Séguin* und *Maitre non*, die natürlich nicht fehlen durften, haben wir die der *Mad. Campan* aus. IV. *Descriptions et tableaux.* Dieser Abschnitt, welcher begreiflicherweise vorgeschrittenere Schülerinnen fordert, ist besonders reich, mannigfaltig und anziehend. Wir freuen uns, daß Hr. G. hier besonders auf Buffon reinen, malerischen, glänzenden Stil und anziehende Darstellung Rücklicht genommen hat. V. *Drames.* Der Herausg. hat hier von der *Mad. Genlis*, „*la rosière de Galency*“ und „*L'aveugle de Spa*“, von *Jauffret*, „*L'enfant perdu*“ und „*Le magasin à pri fixe*“, von *Florian* endlich „*La fête de Marie*“ aufgenommen. Wir können diese Sammlung, als ihrem Zwecke vollkommen entsprechend, mit gutem Gewissen empfehlen. Bey einer nächsten Auflage wünschen wir, der Herausg. bezeichnete bey den einzelnen Stücken in Abth. I, II und IV mit zwey oder drey Worten, woher sie entnommen sind; auch würde der Name der Verfasser mit ihrem Geburts- und Todesjahr (wenn nämlich von Verstorbenen die Rede ist) hier zweckmäßiger stehen, als im Register, obgleich er auch da einen Platz finden mag; der Vleger aber, der bey dieser Auflage für gutes Papier, bequemen Druck und wohlfeilen Preis besorgt wird, wird bey der nächsten den Druckfehlern und der Unregelmäßigkeit in der Schreibung zu steuern ernstlich gemahnt.

Nr. 14. Hr. Prof. *Blanc* hat sich um diese neue Auflage besonders dadurch verdient gemacht, daß er das Wortregister vervollständigt und die früher übersehenen Fehler befiert. Veränderungen in Bezug auf Auswahl und Anordnung der Lesestücke erlaubt

er sich nicht, da das Buch, wie er in dem
ort bemerkt, in mehreren Schulen eingeführt
Dieses Lehrbuch ist in mehr als einer Hinsicht
wegen zu empfehlen: die Uebungen gehen stu-
weise vom Leichtern zum Schwerern fort; sie
alten nur Lehrreiches und Nützliches für die
und; sie sind größtentheils in kurzen Abschnit-
gegeben, wodurch das, Anfängern so sehr zu
fehlende Auswendig-Lernen und Auswendig-
lagen derselben erleichtert wird; die Sprache ist
rall correct und angemessen. Dafs Hr. Wieder-
er in seinen sämtlichen Uebungsbüchern die
Wortregister nicht dem Texte unmittelbar unter-
legt, sondern sie im Anhange giebt, ist sehr zweck-
süßig, da die Knaben dadurch gezwungen werden,
sich Uebersetzen gehörig vorzubereiten, auch
Wiederholungen vermieden werden.

Nr. 15. Der Zweck dieses Werkchens spricht
auf dem Titelblatte hinreichend aus. Auch hier
ist die Register an das Ende der, nach den Redo-
ellen geschiedenen Abschnitte verwiesen. In den
gegebenen Wörtern und Phrasen dürfte bey ei-
x folgenden Auflage eine bessernde Hand einschrei-
en; die langen *f in muscade (muscade), potasse (po-
sse)* u. s. w. thun dem Auge nicht wohl und werden
tzt fast gar nicht mehr gebraucht; *bled* ist schon
it beynahe zweyhundert Jahren um das ihm von
rechts wegen gebührende *d* gekommen (es stammt
an *bladus*) und wird *blé* geschrieben, und was dero-
leichen mehr ist. Der kurze Abriss einer französi-
schen Grammatik ist für den ersten Bedarf ganz
weckmäss'ig abgefaßt.

Nr. 16 ist als eine Fortsetzung des eben ange-
zeigten Werkes zu betrachten. Der Vf. hat die Auf-
gaben mit grofser Sorgfalt und vielem Fleisse gesam-
melt; der jugendliche Geist, durch die mannigfalti-
gsten Interessen, welche sich an diese Uebungen
knüpfen, erregt und festgehalten, wird, unter der
Leitung eines geschickten Lehrers, in reellen Kennt-
nissen und der Fertigkeit im Französisch-Schreiben
durch den Gebrauch dieses Buches in kurzer Zeit
bedeutend vorschreiten. Das Wortregister ist auch
hier im Anhange gegeben; aber nicht, wie wohl des
zu ersparenden Raumes wegen zu wünschen gewesen
wäre, alphabetisch, sondern nach den Numern der
Abschnitte. Die oben gerügten langen *f* haben sich
hier schon gerundet.

Nr. 17. Diese Chrestomethie wird in den untern
Klassen der Gymnasien mit Nutzen gebraucht werden
können, sobald die Schüler den etymologischen Theil
der Grammatik gehörig inne haben. Die Auswahl
ist sehr anziehend. Wir müssen nur bedauern, dafs
Hr. W. logleich von S. 17 an längere Stücke gewählt
hat (z. B. *Voltaire's Jeannot et Colin* [S. 25—36];
Louis XVI [S. 36—51]), weil hier das Auswendig-
Lernen und das Niederschreiben des Gelesenen für
den Ungeübteren mit zu vielfachen Schwierigkeiten

verbunden ist. Von S. 157—162 sind Fabeln von
Florian u. A. abgedruckt, welche als Lese- Uebun-
gen dienen sollen — eine nicht unzweckmäss'ige Zu-
gabe. Ein Wörterbuch ist nicht beygegeben. —
Der Hr. Herausgeber hat S. IV der Vorr. bemerkt:
„Man fing hauptsächlich in den norddeutschen Staa-
ten, in welchen der Welthandel sich vorzüglich regt,
und also das Bedürfnis sich leichter fühlbar machte,
zuerst an, den Unterricht in neuern Sprachen in die
höhern Schulen (wir wissen nicht, was Hr. W. mit
seinen auch auf dem Titelblatte vorkommenden „hö-
hern Schulen“ will; die „untern Klassen hoher Schu-
len,“ wie es dort heifst, lassen vermuthen, dafs er
damit „Gymnasien“ bezeichnen wollte; warum ist
er dann aber nicht consequent und nennt sich „Prof.
an der hohen Schule zu Weimar?“) einzuführen, und
kam bald dahin, den grofsen Nutzen derselben ein-
zusehen“ u. s. w. Obgleich sich in Württemberg,
Baden, im Großherz. Hessen, in Nassau der Welt-
handel nicht sehr regt, so kam man hier doch längst
zu dieser Einsicht; in Württemberg z. B. ist seit lan-
ger Zeit auf den Gymnasien der Unterricht in neuern
Sprachen tüchtigen Männern anvertraut, und war
derselbe dort nie in den Händen „hergelaufener Aus-
länder, die vielleicht in ihrem Vaterlande dem Kalb-
fell folgten“ (S. V der Vorr.). An Druckfehlern fehlt
es nicht. S. 25. Zif. 2. gehört hier zu *plus* und nicht
zu *et*. S. 27. *Et lui dit. On voit ft. Et lui dit: On
voit etc.* Ibid. *bigue* ft. *bégus* etc. Hr. W. schreibt
tué, convenués u. dergl. Wozu hier das *Tréma*?
Die Grammatik spricht sich doch bestimmt genug
aus, wann das *Tréma* zu setzen ist und wann nicht.

PHILOLOGIE.

JENA, b. Frommann: *Lectiones Stobenses ad novis-
simam Florilegii editionem congestae a Friderico
Jacobs.* Praefixa est epistola ad Augustum Mei-
nekium virum clarissimum. 1827. XXIV u. 160 S.
(mit den Indices) 8: (1 Rthlr. 4 gr.)

Die glänzende Seite dieses Werkes ist ein Reich-
thum scharfsinniger und geistreicher Verbesserungen
und kritischer Gesichtspunkte, wie sie schwerlich
vom Verfasser anderwärts in einem so beschränkten
Raume aufgehäuft wurden. Als Einleitung ist eine
gelehrte Epistel an Hn. *Meineke* vorausgeschickt, wor-
in der Vf. mit liebenswürdiger Offenheit an eigenen
Productionen, welche glücklich oder verfehlt mit
den Vorschlägen anderer zusammentrafen, in der
sinnreichsten Darstellung glaublich macht, wieweit
dieses Gebiet geistiger Collision ohne Vorwurf des
Plagiats sich erstrecke. Gleichwohl leugnen wir
nicht, dafs die Form, in welcher jene Thatsachen
befaßt sind, unser Gefühl auf unzarte Weise berührt
habe. Wir sprechen die sichere Ueberzeugung
aus, dafs keiner, der die Schriften des genannten
Philologen kenne, ihn der literarischen Unrecht-
lichkeit fähig achten werde, am wenigsten um einer
grämlichen Aufwallung des sonst achtungswerthen
Do-

Dobree willen; und selbst Hr. J. wird sich veranlaßt finden zu dieser Ueberzeugung des Publicums seine Zuflucht zu nehmen, da das Resultat seiner Zuhörerschaft die Möglichkeit eines Zusammentreffens auch in den kunstvollsten und gereiftesten Combinationen bey Kennern zugleich und bey Anfängern darthun soll: wofür aber dieses zugegeben wird, muß einer inneren Stimme die Entscheidung über die Zulänglichkeit des Verdachtes zukommen. Hierauf folgen vermischte Emendationen, zunächst für Stobäus und seine Collectaneen, dann in leichten Absprünge für Autoren besonders der späten Zeit, wobey vieles weniger notwendige in Noten verwiesen ist. Um einiges zu erwähnen, bezeichnen wir S. XVII. ἐρη καὶ in ἐρηγε geändert, S. 9 ἐρκεοὶ für ἐρκεναὶ gesetzt, S. 15 ἐτέρων πέρσεν ἥτονα, τῶν δὲ μέλωνα für ἰ. π. ἥτόνων δὲ μ., S. 21 παιδὸς οὐκ εἶδαι in π. οὐ κήδη verwandelt. S. 49. ff. eine Ernte von Verbesserungen um nomina propria aus Appellativen herzustellen, S. 69 διηρέδετο νάρθηκι, νοσηλείην ἐπιφέρειν σώματι für διήρει δὲ τὸν νάρθηκα, νοσητήν ἰ. σ., wo zur Bestätigung Conon narrat. 38 dienen konnte, S. 80 ἔσω τὰς συνέσιος κατέστανον für ἐς δὲ τὰς συνέσιος κ., S. 85 εὐθύνης ἄξιοι für θόλης ἄξιοι, S. 110 βλοῦ δ' ἥδιον für τὸν δὴ θεόν, S. 117 die Entdeckung des ungewöhnlichen ναύισκων in νεώισκων, außer manchem anderen. Durch diese treffliche Leistung hat sich der Vf. ein unverkennbares Verdienst um den Stobäus erworben, welches in einem weit helleren Lichte erscheinen und dem Talente des unerschöpflichen Kritikers einen dauernden Ruhm verleihen würde, wenn in der strengsten Auswahl und Enthaltbarkeit einzig die vollendeten und belehrendsten Ergebnisse jener Studien zusammengefaßt wären.

Wir beschließen unsere Recension mit einigen Bemerkungen über Stellen, wo wir von Hn. J. abweichen. Sogleich die Emendation im Aristophanischen Fragmente S. 2 οὐ τὰν ἀποτεθνεῶτες, welche sich dem Vf. aus den Zügen der Lesart οὐ γὰρ ἂν ποτε οὕτως leicht zu ergeben schien, wird mindestens wegen des unerhörten Perfectes ἀποτέθνηκα (denn ἀποτεθνηκέναι bey Juncus in demselben Tit. 121, 35 hat keine Sicherheit) verfehlt heißen müssen, so wie wir zweifeln ob jemals ein Attiker die dem Menander S. 67 zuge dachte Herstellung, τὸ γὰρ προθύμως μὴ ποθῆς ἂν εὐτυχῆς, ohne Uebersetzung in geläufigeren Ausdruck werde verstanden haben. Auch würden wir Hn. J. mehr Dank gewußt haben, wenn er statt seiner Conjectur ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν θῆρ ἵτης πέφυκ' ὅδε (S. 11) in der verdorbenen Stelle aus Euripides Danae, ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν ἡβητῆς πέφυκ' ὅδε, wo ἵτης zusamt θῆρ dem Ton und Zusammenhange völlig widerstrebt, vielmehr

auf die Interpolation des *ἡβητῆς* das oft genug als späteres Füllwort sich zeigt, aufmerksam gemacht, und ἡβητῆς (zu Ende des Verses gestellt — ἡβητῆς ὅδε) mit Rücksicht auf den seltenen, aber bedeutamen Sinn des Wortes gerettet hätte. Noch weniger konnten wir das seine Urtheil des Vfs in dem nächstfolgenden Vorschlage S. 13 wieder erkennen, wo dem vermeinten Stesichorus, dem schon Blomfield mit Recht jenes Bruchstück absprach, zwei neu gefassene Verse (*versus sunt lyrici*) zugeeignet sind, *θαυρῶτες ἀνδρὸς | πῶς ἀνολεῖτ' ἀπὸ γ' ἀνδρῶν γάρυι*, welcher Flick einen *Heath*, nicht *Jacobs* zieren durfte; und gleichwohl kehrt S. 16 ein ähnlicher Versuch wieder, wo τὰρα τ' gegen alle Griechische Sitte für τὲ γὰρ conjecturirt wird, da doch in einem begründenden Satze wenn nicht γὰρ, wenigstens δὲ erforderlich war. Scheinbarer und gefälliger ist der Vorschlag S. 26 παρυσυδουμένων τῷ λόγῳ ἡμα ἐπισκήπτειν, αἰετότερον δὲ ἀπομαρτύνονσαντῆς καὶ ἐν στυγῇ οἶκον κήδεσθαι, für die Vulgata des Porphyrius, — ἐπισκέπτειν. οἰκνότερον δ' εἰποιμ' ἂν τοῦ στυγῆς καὶ — κήδεσθαι. Hierin wird jeder *ἐπισκήπτειν* unbedenklich annehmen, während δὲ, dieser dürftige Ersatz für das notwendige ἥδη, eben so sehr mißfallen muß als die Bedeutung von ἀπομαρτύνονσαντῆς, das der Vf. mit ungleichartigen Beweisen auf die Trennung vom Gatten bezieht, und vollends die beispiellose Phrase ἐν στυγῇ οἶκον (wobey nicht einmal das Fehlen des Artikels entschuldigt werden kann), welche selbst dem Späteren keine Umschreibung für *domus tuae* seyn konnte. Wir glauben, daß es im wesentlichen keiner so gewaltigen Umgestaltung bedürfe, da der allegorisirende Autor eine witzige Anspielung auf den geistigen Sitz des Verstandes beabsichtigte, in welchem Sinne den späteren Jahrhunderten οἶκος (f. *Casaub. ad Pers. IV. extr. Markl. ad Eurip. Suppl. 183.*) zu fassen gefiel. Noch berühren wir die Muthmaßung, welche S. 45 über die angeblich verstümmelten Worte des *Teles*, διὸ δὲ μὴ τὰ πράγματα περιᾶσθαι μετατιθέναι, ἀλλ' αὐτὸν παρυσυνάσαι πρὸς ταῦτα πῶς ἔχοντα, geäußert ist, nämlich πρὸς ταῦτα εὐτρεπῶς ἔχοντα im Schluß der Rede. Doch wer solches Verfahren einzuschlagen gesonnen ist, darf weder ähnliche Künsteleyen abweisen, wie καλῶς, das schon der Vf. erwähnt, und noch vieles leichtere und treffendere, noch auf die ausschließende Wahrheit einer Ahnung Anspruch machen, welche sich mit einem Wechsel von Möglichkeiten nicht verträgt. Aber eben aus diesem Grunde halten wir das alte für das einzig richtige, und denken, daß die Vergleichung von *Arist. Eth. VI, 12, 7* hinreichend seyn um die philosophische Formel πῶς ἔχον auf die feste Stimmung eines entschlossenen Gemüthes zu deuten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Basel.

Verzeichniß der Vorlesungen,
welche
im Winterhalbjahre 1828 auf der Universität daselbst
gehalten werden.

Theologische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. J. R. Buxtorf, Dr. u. Prof. d. Theologie, d. Z. Decan, wird 1) das zweyte Buch Moses, und 2) das Evangelium Marci erklären.

Hr. Eman. Merian, Dr. u. Prof. d. Theol.: 1) synchro-
nistische Verbindung der allgemeinen Geschichte mit
der Geschichte des Neuen Testaments; 2) Exegese der
Apostelgeschichte; 3) über den Brief Pauli an die
Epheser.

Hr. W. M. L. de Wette, Dr. u. Prof. d. Theol.: 1) kirch-
liche Dogmatik; 2) Einleitung in das Neue Testament;
3) Erklärung der Offenbarung Johannis; 4) Erklärung
der vorzüglichsten messianischen Weissagungen;
5) homiletische Uebungen.

Auserordentliche Professoren.

Hr. Hagenbach, d. Theol. Licent. u. auserord. Prof.:
1) Dogmengeschichte; 2) Erklärung der Pastoral-
briefe und des Briefes an die Hebräer; 3) Repetito-
rium über die Kirchengeschichte.

Privatdocenten.

Hr. J. J. Stähelin, d. Theol. Licent. u. Dr. d. Phil., wird
1) die Genesis und 2) ausgewählte Stellen aus dem
Alten Testamente erklären; 3) hebräische u. arabi-
sche Grammatik vortragen.

Juridische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. J. R. Schnell, J. V. D., d. Z. Decan: 1) römische
Rechtsgeschichte; 2) schweizerisches Recht.

Hr. W. Shell, J. V. D.: 1) Naturrecht; 2) Institution-
en; 3) Pandekten.

Privatdocenten.

Hr. E. R. Frey, J. V. D.: Juridische Encyklopädie und
Methodologie; 2) äussere Geschichte und Institutionen
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

des gemeinen deutschen Privatrechts; 3) deutsches
und französisches Handels- und Wechselrecht.

Hr. A. Heusler, J. V. D., wird über einzelne Theile
des schweizerischen Staatsrechtes lesen.

Medicinische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. J. R. Burckhardt, Dr. d. Med., Prof. d. prakt. Med.,
d. Z. Decan: 1) allgemeine Therapie; 2) specielle
Therapie der Fieber; 3) Anleitung zur Behandlung
der Krankheiten (im Hospitale).

Hr. K. G. Jung, Dr. d. Med. u. Chir., Prof. d. Anato-
mie, d. Z. Rector: 1) Anatomie des Menschen;
2) Chirurgie.

Hr. K. F. Meissner, Dr. d. Med., Prof. d. Physiologie
u. Pathol.: 1) Physiologie des Menschen; 2) allge-
meine Pathologie; 3) die Lehre von den Entzündungs-
krankheiten.

Auserordentliche Professoren.

Hr. Joh. Röper, Dr. d. Med., Prof. d. Botanik: 1) Arz-
neymittellehre; 2) über kryptogamische Gewächse;
3) Repetitorium über allgemeine Botanik.

Privatdocenten.

Hr. Dr. L. Imhoff: Naturgeschichte der Wirbelthiere.
Hr. Professor Nuffer leitet die Uebungen im Seciren.

Philosophische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. Em. Linder, Dr. d. Phil. u. Prof. d. griech. Lit.:
1) Pindar's olympische Oden; 2) das Evangelium
Lucä und den Brief an die Hebräer. 3) Als Lector
in der hebräischen Sprache wird er den Unterricht
in derselben fortsetzen.

Hr. Dan, Huber, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Mathem., d. Z.
Decan: Astronomie.

Hr. Christoph Bernoulli, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Natur-
gesch. u. Technol.: 1) Mineralogie; 2) Mechanik
und Maschinenlehre.

Hr. K. F. Sartorius, Prof. d. deutschen Lit.: 1) Geschichte
der deutschen Literatur (Fortsetzung); 2) Aesthetik;
3) Charakteristik der vorzüglichsten Werke Göthe's,
mit der Theorie der epischen, lyrischen und drama-
tischen Dichtkunst.

Rr

Hr.

Hr. F. D. Gerlach, Dr. d. Phil. u. Prof. d. latein. Lit.:

1) *Sueton's Biographie des Julius Cäsar und Octavianus Augustus*; 2) *Sophokles Antigone*; 3) einige schwierigere Abschnitte der lateinischen Syntax, mit Stilübungen; 4) lateinische Interpretir- u. Disputirübungen.

Hr. Pet. Merian, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Physik u. Chemie: *Experimentalchemie*.

Hr. Friedr. Brömmel, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Geschichte:

1) *Geschichte des Mittelalters*; 2) *Statistik*.

Außerordentliche Professoren.

Hr. Alex. Vinet, Dr. d. Phil. u. Prof. d. franzöf. Lit.:

1) *Erklärung der Henriade*; 2) *Rhetorik*, mit Erläuterung einiger Werke *Mirabeau's*.

Hr. R. Hanhart, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Pädagogik:

1) *Hauptepochen aus der Geschichte der Pädagogik*; 2) *Erklärung seines Lehrbuchs der Volksschulkunde*, mit praktischen Übungen.

Hr. J. Eckert, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Mathem.:

1) *Arithmetik, Geometrie und Stereometrie*; 2) *mathematische und physische Geographie*; 3) *Elementarmechanik und populäre Astronomie*; 4) *zeichnende Geometrie und Perspective*; 5) *ebene und sphärische Trigonometrie nebst analytischer Geometrie*.

Privatdocenten.

Hr. Dr. Picchioni: *Erklärung einiger dramatischen italienischen Dichter*, mit einer Uebersicht der dramatischen Kunst in Italien.

Hr. J. J. Meyer, Dr. d. Phil.: 1) *Ethik*; 2) *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften*.

Hr. Dr. Rud. Merian: 1) *Fortsetzung der reinen Mathematik*; 2) *analytische Geometrie*.

Hr. L. Snell, Dr. d. Phil., wird seine Vorlesungen am schwarzen Brete anzeigen.

Hr. F. Kortum, Dr. d. Phil.: 1) *neuere Geschichte der Schweiz*; 2) *die Hauptgeschicke des germanischen und romanischen Republikanismus*; 3) *Erklärung der Acharner des Aristophanes*.

* * *

Hr. Gesanglehrer Laur wird die *Elemente des Gesanges und der Harmonielehre* vortragen; auch, wie bisher, den *Übungschor* leiten.

Die Universitäts-Bibliothek und das naturhistorische Museum werden zur gewöhnlichen Zeit geöffnet. Der botanische Garten ist jedem Liebhaber der Wissenschaft offen. Der Zutritt zum anatomischen Museum ist Jedem gestattet, der sich bey dem Director desselben meldet. Die Instrumente des physikalischen Kabinet und das chemische Laboratorium können von Allen benutzt werden, die sich gehörigen Orts melden.

II. Gelehrte Reisen.

Der Capitain Foster, welcher Parry auf seiner letzten Nordpol-Expedition begleitete und in Spitzbergen, wo er die Pendeluntersuchungen leitete, zurückblieb, nun aber zu einer wissenschaftlichen Expedition so nahe als möglich nach dem Südpol beauftragt ist, ist mit dem Schiffe Chanticleer aus England nach Madeira abgegangen. Er soll von Westindien aus nach Cap Horn, von da nach den neuentdeckten Südhalbinseln, und dann so weit als möglich nach dem Südpol vordringen, wo er, nach Weddell's Erfahrungen zu urtheilen, auf keines von den Hindernissen stoßen dürfte, welche Parry die Erreichung des Nordpols unmöglich machten. Für die ganze Unternehmung sind ihm drey Jahre bewilligt. Der Hauptzweck seiner Expedition ist die Fortsetzung der Pendeluntersuchungen in jener Gegend zur Feststellung der Gestalt der Erde; nebenbey sollen geographische und magnetische Beobachtungen gemacht werden. Einer von Foster's Lieutenants begleitete Franklin auf seiner mühevollen Nordfahrt, und beynah die ganze Mannschaft besteht aus erfahrenen und für wissenschaftliche Zwecke wohl ausgewählten Leuten.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die medicinische Facultät zu Marburg hat der Witwe Boivin, erster Hebamme und Vorsteherin des Krankenhauses der Faubourg St. Denis zu Paris, Verfasserin einer trefflichen Abhandlung über die Geburtshülfe und andrer Schriften, den Doctorgrad der Medicin ertheilt, und ist ihr abseiten der Universität das Ehrendiploma ausgesetzt worden.

Der Hr. Staatsminister, Freyherr Wilhelm von Humboldt, hat das Großkreuz des Königl. Hannoverschen Guelfenordens erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Das Königl. Preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, für die Sicherung und Erhaltung der rheinischen Alterthümer und sonstigen Merkwürdigkeiten stets sehr bemüht, bezweckt jetzt eine vollständige Aufsuchung und genaue Verzeichnung aller dem Staate, den Kirchen und Gemeinden gehörigen, in historischer, artistischer und literarischer Hinsicht merkwürdigen Gegenstände dieser Provinzen, um auf amtlichem Wege die vaterländischen Denkmäler sicher zu stellen und an ihren Oertern zu erhalten. Der mit diesem Geschäft beauftragte Conservator, Hr. Geerling, wird deshalb die verschiedenen Kreise der Rheinprovinzen nach einander bereisen und untersuchen, und Archive, Bibliotheken, alterthümlich-merkwürdige Gebäude, Altäre, Tabernakel, Leichensteine, Statuen u. s. w. aufzeichnen, Ausgrabungen veranstalten, und zur Erhaltung der merkwürdigen Gegenstände das Erforderliche vorschlagen und einleiten.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Höchst interessante neue Schrift, welche zu Michaelis in jeder guten Buchhandlung vorräthig seyn wird:

Ueber die Hegel'sche Lehre

oder

absolutes Wissen und moderner Pantheismus

8. Leipzig. Kollmann. 16—18 gr.

Der Verfasser hält den gegenwärtigen Augenblick für den geeignetsten Zeitpunkt, — um die Hegel'sche Nichtphilosophie, die gerade jetzt mit Gewalt sich auszubreiten sucht, in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Es geschieht dies auf einem neuen Wege der Kritik, und beweiset eben aus der Hegel'schen Philosophie, daß diese zuletzt in Deutschland Kunst, Wissenschaft und Religion, und das Land selbst zumichte machen würde, wenn sie noch mehr Herrschaft gewönne.

Bey A. Rücker in Berlin verliessen folgende Werke die Presse:

Fürstenthal, F. A. L., *corpus juris civilis canonici et germanici recensitum*, oder Chrestomathie aller in dem Pandecten-System des Geh. R. und Professors Herrn D. Thibaut allegirten klassischen Beweistellen. 1ster Bd. gr. 8. 2 Rthlr.

(Der 2te Band erscheint noch im Laufe des Jahres.)

Gebser, Dr. A. R., der Brief des Jacobus. Mit genauer Berücksichtigung der alten griechischen und lateinischen Ausleger übersetzt und ausführlich erklärt. gr. 8. (28 Bogen.) 1 Rthlr. 12 gGr.

Gudme, A. C., Handbuch der theoretischen und praktischen Wasserbaukunst: 2ter Bd. 1ste Abtheilung. Mit 18 Kpfrt. 2 Rthlr. 12 gGr.

(Die 2te Abtheilung erscheint binnen 4 Wochen.)

Keiper, W. A., und Klütz, W. A., Natur, Mensch, Vernunft in ihrem Wesen und Zusammenhange. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

Naumann, D. C. F., Lehrbuch der Mineralogie. Mit einem Atlas von 26 Tafeln. 8. 3 Rthlr.

(Dieses Werk führt auch den Titel: *Encyclopädie der speciellen Naturgeschichte*. Band I. Der folgende Band derselben umfaßt die *Botanik*, von Prof. Dr. Reichenbach. Der letzte Band aber die *Zoologie*, von Dr. Thienemann. Letzterer wird binnen wenigen Wochen, ersterer zur Ostermesse die Presse verlassen.)

Philippi, Dr. F., *historiae Graecorum Epitome*. Lehr- und Lesebuch für die mittlern und untern Klassen der Gymnasien. 8. 12 gGr.

Richter, Dr. G. A., ausführliche Arzneymittellehre. Band 3. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gGr.

(Band 1. kostet 3 Rthlr. Band 2. 4 Rthlr. Der 4te Band erscheint zu Ostern.)

Schubarth, Dr. E. L., *Receptirkunst und Recepttaschenbuch für praktische Aerzte*. 2te Aufl. 8. 2 Rthlr.

Seldt, Amalia v., *Morgenstunden*. Weihgeschenk für edle Frauen. 8. Cartonirt. 1 Rthlr. 12 gGr.

Spiker, Dr. L. W., *Lehrbuch der christlichen Religion*. 3 Theile. 8. 1 Rthlr. 6 gGr.

Umpfenbach, *Lehrbuch der Differential- und Integral-Rechnung*. gr. 8. Mit 2 Kpfrt. 2 Rthlr.

Ein Prospect von *Panse* Geschichte des Preussischen Staates, welche in seinem Verlage in 6 Bänden zur Ostermesse 1830 auf Subscription erscheint, und höchstens 5 Rthlr. 16 gGr. kosten wird, ist in allen Buchhandlungen unentgeltlich zu erhalten.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmsstadt erschienen so eben folgende Werke, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Mansfeld, Dr., *ärztliche Andeutungen zu einer nähern Bestimmung des bürgerlichen Standpunktes der Taubstummen*. 4. 1828. 9 gGr.

Remer, W. Herm. Georg, *Lehrbuch der polizeylich-gerichtlichen Chemie*. 2 Bde. Dritte vermehrte, und durchaus umgearbeitete Auflage. 8. 1827. 4 Rthlr.

Friedrich, Herm. Aug., *Handbuch der animalischen Stöchiologie oder der thierischen Körper, seine Organe, und die in ihnen enthaltenen Substanzen in Hinsicht ihrer chemischen Bestandtheile, ihrer physischen und chem. Eigenschaften*. Besonders zum Selbststudium entworfen. gr. 8. 1828. 2 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber das menschliche Elend, welches durch den Mißbrauch der Zeugung herbeigeführt wird. Von Dr. C. A. Weinhold. Leipzig, bey Focke. Sauber brosch. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 21 Kr. Rheiml.

Bey F. L. Herbig in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die sensiblen Krankheiten, oder die Krankheiten der Nerven und des Geistes, dargestellt von Dr. Joh. Heinr. Feuerstein. gr. 8. 22 Bogen nebst 3 gedruckten und 2 lithogr. Beylagen. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Dieses Buch handelt alle Nervenkrankheiten ab, und in sofern die Geisteskrankheiten solchen angehören, sind auch diese ihnen einverleibt und dadurch eine genaue Uebersicht von allen diesen Krankheiten gegeben. Außerdem verführt der Hr. Verfasser den praktischen Arzt auf die wissenschaftliche Seite aufmerksam zu machen, ohne es übermäßig zu füllen, weil

weil er verlangt, daß solcher, um besonnen und glücklich zu heilen, nicht bloßer Rontistler seyn müßte.

Englische Literatur.

The Course of time: a poem, in ten books. By Rob. Pollok, A. M. The fifth Edition. William Blackwood Edinburgh and T. Cadell. London 1828. (Herold Hamburg and Hinrichs Leipzig) Price 4 Shill. (geb. 1½ Rthlr.)

Wer dieses neue Werk nicht kennt, der halte es der Ansicht werth.

„The Course of time“ is the finest poem which has appeared in any language since Paradise Lost — sagt der *Eclectic Review*. (Das schönste, was seit Milton Paradise Lost in irgend einer Sprache geschrieben worden.) —

A n k ü n d i g u n g

einer neuen Bibliothek der Kirchenväter.

Schon seit längerer Zeit wurde ich aufgefordert, eine neue Ausgabe von Rössler's Bibliothek der Kirchenväter (10 Bände gr. 8.) zu besorgen. Obgleich ich mich aus mehreren Gründen hieran nicht entschließen konnte, so wurde doch dadurch der schon längst entworfene Plan zu einer neuen Bibliothek der Kirchenväter aufs neue angeregt, und ich sehe mich veranlaßt, dieselbe hierdurch vorläufig anzukündigen. Der Titel wird seyn: *Bibliothek der Kirchenväter, oder vollständige Uebersetzung sämmtlicher Schriften der Kirchenväter aus der ersten Periode der christlichen Kirche, mit kurzen Anmerkungen u. s. w.* Die Absicht ist, alle Denkmäler der christlichen Vorzeit von den apostolischen Vätern bis auf Origenes in einer möglichst treuen Uebersetzung den zahlreichen Lesern, welche diese Werke nicht im Original lesen können, darzulegen, um sie mit Geist und Manier der ältesten Lehrer der Kirche, in ihrer ursprünglichen Gestalt, näher bekannt zu machen. Die Uebersetzung soll sich der Urschrift so genau als möglich anschließen und nicht mehr oder weniger, als diese, enthalten. Bloße Auszüge können das nicht leisten, und hängen, wie einsichtsvoll sie auch gemacht seyn mögen, zu sehr von der Willkür und Individualität des Epitomators ab. Das eigenthümliche Gepräge des Alterthums kann nur bey einer Uebersetzung im eigentlichen Sinne des Worts wiedergegeben werden.

Die zu übersetzenden Haupt-Werke werden seyn: 1) Die sogenannten apostolischen Väter. 2) *Justinus Martyr*. 3) Die Apologeten: *Athenagoras*, *Theophilus Antiochenus*, *Tatianus*, *Minutius Felix* u. a. 4) *Irenaeus*. 5) *Tertullianus*. 6) *Cyprianus*. 7) *Clemens Alexandrinus*.

Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit sind mir nicht unbekannt, und ich fühle es gar wohl, daß es

ein gewagtes Unternehmen ist, einen *Irenaeus tullianus* übersetzen zu wollen; dennoch hoffe Gottes Hülfe einen großen Theil dieser Schwerten zu überwinden und billigen Forderungen massen zu genügen. Ich hoffe, so bald ich, zu erwarten, mein archäologisches Werk (der Band nächstens erscheint) vollendet haben werde Zeit und Kraft ausschließlich dieser Bibliothek Verlag die Dyk'sche Buchhandlung in L. übernommen) widmen, und das Ganze in eben so viel Bänden, wie das Rössler'sche Wandigen zu können.

Bonn, am 18. August 1828.

Dr. A.

In allen soliden Buchhandlungen ist zu haben.

Vermischte historische Schriften von Dr. A. M. Rössler 1ster Band, mit dem Portrait des Verfassers. Fein weißes Druckpapier 2 Rthlr. 4 gr. oder 30 Kr., ord. Papier 2 Rthlr. od. 3 Fl. 12 Kr.

Dieser erste Band enthält: König Enzio, Pedro der Gestränge und Ines de Castro. Petrarca's Selbstgespräche. Thrasea Pansa. Hypocriten von Alexandrien. Hakon Jarl.

Das Wesen der Artillerie von C. v. Sonntag. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Der Herr Verfasser hat in diesem Werkchen die neuesten praktischen Erfahrungen und Beobachtungen im Gebiete der Artillerie-Wissenschaft niedergelegt und besonders auf die Fortschritte derselben in neuer Zeit Rücksicht genommen, und legt solches dem artilleristischen Publicum zur Beurtheilung vor.

Ludwigsburg, im Julius 1828.

C. F. Naft'sche Buchhandlung

II. Vermischte Anzeigen.

Herr Gottlieb Karl Wilhelm Schneider in Weimar hat in den Literarischen Anzeiger der Jahrbücher (Bd. II. Heft III. 1828.) gegen die in dieser Allg. Lit. Zeit. (1828. Jul. Nr. 179 fg.) eingerückte Recension seiner Ausgabe des Sophocles eine Erwidrerung einrücken lassen. Rec. glaubt die geehrten Leser dieser Blätter um so mehr darauf aufmerksam machen zu müssen, je mehr dieselbe dazu dient, das Hr. Schneider ausgesprochene Urtheil auf Gerechtigkeit zu bestätigen. Dazu kommt, daß Herr Schneider daselbst die dankenswerthe Mühe gehabt hat, die ihm von Rec. an einzelnen Stellen beigelegten und gebührenden Eigenschaften so zusammenzustellen, daß man nun fast bey einem einzigen Blick das treffendste Gemälde von ihm vor Augen hat.

Der Recensent des Schneider'schen Sophocles.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Lurzie, b. Hartmann: *Zum Europäischen Sprachenbau oder Forschungen über die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Inder.* Nach *Alexander Murray* bearbeitet von *Adolph Wagner*. 1825. Erster Band XLI u. 413 S. Zweyter Band 248 S. 8. (3½ Rthlr.)

Alexander Murray, (geb. 1775, st. 1813 als Professor der orientalischen Sprachen zu Edinburgh) hatte sich den größten Theil seines Lebens mit dem Studium der Sprachen befaßt und man wußte von ihm, daß er lange an einem Werke über die Verwandtschaft der Europäischen Sprachen gearbeitet habe. Nach seinem Tode wurde die Handschrift gefunden, sie bestand aus zwey Foliohäften, zwey Bearbeitungen desselben Gegenstandes; der erste Band war sehr ausgearbeitet, nur die Materie ungleich behandelt, einige Punkte leicht berührt, andere unverhältnißmäßig lang. Der zweyte Band enthielt eine Uebersetzung des ersten, die Kapitel und Unterabtheilungen waren vollkommener, alles klarer und deutlicher, im Ganzen meist Text, wenig Noten. Diese beiden Bände wurden dem Dr. *David Scott*, Pfarrer zu Costorpnie übergeben, welcher den zweyten Folianten genau abdrucken ließ, nur daß er hier und da ein fehlendes Wort, einen abgebrochenen Gedanken ergänzte und manches aus dem ersten Folianten herübernahm. Ausserdem brachte er vieles aus dem Texte in die Noten, wie denn auch den beiden Handschriften nach es schien, als wenn *Murray* die Thatfachen und Erläuterungen mehr unter den Text habe setzen wollen. Der deutsche Herausg., Hr. *Adolph Wagner*, fand auch so das Werk nicht in gehöriger Ordnung, schickte Vieles voraus, was am Ende des Werks stand oder hier und da eingestreut war, nahm Manches aus den Noten in den Text und verwies die Noten selbst sämmtlich in den zweyten Band. Derselbe fügte auch, was ihm bey der Umarbeitung etwa beyfiel, in Klammern eingeschlossen bey, und webte in der Einleitung manches Eigene sogleich in den Text ein, um die Gesetze der Sprachforschung und Sprachergliederung folgerichtiger und vollständiger zu machen. Aber auch so wird Hr. *W.* zugeben müssen, daß Vieles noch in ziemlicher Unordnung da liegt: denn auch jetzt weiß man oft nicht, warum das Eine im Text, das Andere in den Noten; dieses verbunden, jenes getrennt und voran oder nachgeschickt sey, wie weil-

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

ter unten hier und da sich zeigen wird. Hr. *W.* sagt in der Vorrede S. XXXIX, daß, da seitdem manche einzelne Gegenstände zum Theil von deutschen Forschern genauer untersucht wären als *Murray* gewußt oder erlebt habe, es ihm nöthig erschienen habe, in kurzen Bemerkungen unter dem Texte dieß so wie überhaupt die bezügliche Literatur übersichtlich anzugeben, und somit die weitem Fortschritte nachzuweisen.

Der englische sowohl als der deutsche Herausg. haben also in mehrfachem Sinne großen Antheil an diesem Buche; ja da *Murray* den Druck seiner Handschrift bey seinem Tode nicht angeordnet hatte, so sind die Herausg. zugleich für den Werth dieses Buches verantwortlich. Wie sehr auch Hr. *W.* von dem Werthe desselben überzeugt ist, zeigt er deutlich in seiner Vorrede. Denn in derselben wird sofort über alle die gerichtet, welche dieß Buch nicht nach Verdienst anerkennen würden; dagegen werden die Beschäftigungen der meisten Philologen herabgewürdigt, über ihre Sucht neue Ausgaben zu verfertigen, über ihren Zweifelskitzel, Conjecturwuth, Emendationsjucken, ihren metrischen Tarantel- und Veitstanz und dergleichen unbarmherzig hergefahren und nur einige Wenige werden als Ausgewählte unter vielen Berufenen genannt: *Christ, Heyne, Winkelmann, Wolf, Kanne, Kreuzer, Riemer, Sickler, Champollion* der jüngere; und als solche, die mehr oder minder klar von einer philosophischen Bearbeitung der Sprache reden, werden genannt: *Riemer, Matthiae, Hermann, Ramshorn*, und der ganzen *Hemsterhuis'schen* und *Lennepe'schen* Methode wird mit großem Lobe gedacht. Die gegenwärtige Arbeit wird aber ein für die Wissenschaft bedeutendes Werk und ein minder gut gearbeiteter und erhaltener *Torfo* genannt, dessen Werth, wenn es auch dem vornehmen Abweis und der scheelfüchtigen Kennerey nicht entgehen werde, die Zeit, als die beste und untrüglichsie Kennerin, ausweisen werde.

Wird man wegen des anmaßenden, jedes missbilligende Urtheil abweisenden Tones und wegen des Hohnes, welcher über die Bestrebungen vieler achtbaren Philologen ausgegossen wird, bedenklich und über den Werth des Buches selbst zweifelhaft, so wird es jeder noch mehr wegen der wunderbaren Zusammenstellung derjenigen Männer, welche in der Sprachforschung als die vorzüglichsten genannt werden, unter denen überall als Stern erster Größe *Riemer* hervorleuchtet, während gerade die Männer nicht

nicht erwähnt find, die in dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung unbestritten das Meiste geleistet haben: *Bopp, Grimm, W. von Humboldt, A. W. von Schlegel*. Ein anderer Zweifel an dem Werthe dieser Forschungen muß entstehen, wenn man bedenkt, was seit dem Jahre 1813, wo *Murray* starb, für allgemeine Sprachforschung von den eben genannten Männern und von Andern geschehen ist. Denn obwohl Hr. *W.* erwähnt, daß er nachgetragen habe, was von deutschen Forschern seit jener Zeit geschehen, so sieht man doch daraus, daß er jene Männer nicht unter den Vorzüglichsten nennt, daß er von diesen gar nichts nachtragen wollte; und wie liefs sich ein Werk denken, worin in diesem Fache der Wissenschaft nachgetragen werden könnte, was seit der Zeit vielfach neu begründet ist, wovon man vordem kaum eine Ahnung gehabt hat. Man brauchte nur das Eine: in dem Buche wird bogenlang über die deutschen Dialekte gesprochen und *Grimm's Grammatik* hat der deutsche Herausg. nirgends genannt. Auch kann der deutsche Vf. durchaus nicht von sich sagen, er habe in kurzen Bemerkungen unter dem Texte angegeben, was von deutschen Forschern genauer untersucht worden: denn abgesehen davon, daß dieß in *kurzen* Bemerkungen unmöglich wäre, so sind die Bemerkungen selbst höchst dürftig. Ja hätte der Vf. jene Leistungen gekannt, so würde er wohl nicht dieß Buch der Uebersetzung werth gefunden haben. Wahrer ist es, was der Vf. von sich sagt, daß er die bezügliche Literatur überflichtlich gegeben, nur muß dieß auf das Sanscrit, Persische, Slavische, Celtische, und Kymrische beschränkt werden.

Doch der Titel des Buches ist so anziehend, daß man geneigt ist, sich mit demselben bekannt zu machen. — Daß die Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Inder mit einander verwandt sind, daran (nur über die Celten ist man noch ungewiß) zweifelt heutzutage Niemand, der sich mit der Vergleichung der Sprachen dieser Völker beschäftigt oder die Schriften der von mir angeführten Männer gelesen hat. Wohl aber ist noch ein reiches Feld der Forschung übrig, wie das Wort Verwandtschaft hier zu nehmen sey, welche Völker näher, welche entfernter mit einander verwandt, welche früher oder später aus dem gemeinschaftlichen Ursitze ausgewandert, mehr oder weniger von dem Ursprachstamme beygehalten, und die empfangene Mitgift nach politischen und klimatischen Verhältnissen mehr oder minder vermehrt und ausgebildet haben. Diese Verwandtschaft wurde anfänglich durch eine Menge von Worten wahrscheinlich, die man an Klang in den verschiedenen Sprachen übereinstimmend fand. Allein da man auf die Gattungen von Wörtern welche in den verschiedenen Sprachen gleichlauten, nicht genug achtete; da man die Wörter, welche durch bloßen Verkehr der Völker sich weit verbreitet hatten, nicht sonderte, die Flexionsendungen von der Wurzel nicht schied, oder auch nicht zu scheiden wußte, und die Klänge willkürlich nach

dem Ohre modelte, ohne die Umlautsgefe Sprachen aufzufassen, da war man bald an den Abgründe, an welchem man früher gestanden, wo man, an der Sage von der Sprachwirthung bey dem babylonischen Thurbau feststand, daß die hebräische Sprache mit allen Sprachen nahe verwandt sey. Werden ab Abwege vermieden, so lassen sich allerdings Vergleichung der Wörter in den verwandten Sprachen sehr interessante Resultate erwarten. andern Weg giebt es noch, diese Verwandtschaft ermitteln und dieser ist sicherer, die grammatischen Flexionen, die Ableitungen und Zusammenhänge und syntaktischen Eigenheiten mit einander vergleichen, wobey es an höchst anziehenden Untersuchungen über die Art und Weise und die Veränderungen, wie Formen verloren gegangen, anderwärts erhalten, geschwächt oder zuweilen auch neu worden sind, nicht fehlen kann. Beide Wege werden sich vielfach durchkreuzen und meist nebeneinander hingehen.

In vorliegendem Buche sind beide Wege angenommen, doch in welcher Art und Weise und die Forschungen angestellt sind, dieß wird man aus den Gründen durch Mittheilungen aus dem Buche selbst darzulegen suchen.

S. 1—84 enthält eine *Einleitung* in 2 Abschnitten: *Sprachforschung* und *Geschichtliches*. In ersterem wird über Verwandtschaft und Identität der Sprachen, über den Europäischen Sprachstamm, über den Forschungsgang, über die Ergebnisse, Nutzen und Zweck der Sprachforschung gehandelt. Man kann nicht umhin zu bemerken, daß ein großer Theil dieser Bemerkungen, deren Ordnung schon nicht recht abzusehen, ihm überflüssig erschienen ist, weil die Art der Forschung und die Ergebnisse derselben sich zur Genüge aus dem Werke selbst ergeben mußten. Doch enthält dasselbe manche wahre, wenn auch nicht neue Ansicht über Vokale und Consonanten und über deren Wandelbarkeit, die durch Beyspiele aus verschiedenen Sprachen nachgewiesen ist. Nur vermißt man ganz die *historische* Begründung. Denn sollen Wörter aus verschiedenen Sprachen bey verschiedenen Consonanten und Vokalen als verwandt dargestellt werden, so genügt nicht, bloß nachzuweisen, daß wirklich diese Buchstaben einmal irgendwo mit einander vertauscht worden sind, sondern man muß diese Umwandlung der Consonanten gerade in den betreffenden Sprachen als mehrfach durchgreifend nachweisen. — In der zweyten Abtheilung, *Geschichtliches*, wird von den Celten, Teutonen, Slaven, Finnen, Griechen und Römern, und den teutonischen oder germanischen Sippen, als da sind die Engländer, Gothen, Skandinavier, Alemannen gesprochen. Auch hier macht Rec. auf die Ordnung aufmerksam. Warum wird mit den Celten angefangen? nach welchem Rechte folgen die Uebrigen? Wie können die Teutonen von den teutonischen Sippen getrennt werden? Warum gehen die Engländer, die jüngste Mundart, den abri-

abrigten Völkerchaften voran? Warum eine so kurze Nachricht über die Slaven und etwas mehr in einer Note des zweyten Bandes S. 220. Auch erwartet man eben so Nachrichten über die Inder, da dieß Volk auf dem Titel erwähnt und im zweyten besondern Theil die Sprache der Inder ausführlich mit der teutonischen und griechischen verglichen wird.

Englisch,	Celtisch,	Cymr.	Teuton.	Slavisch.	Finn.	Perf.	Sanskrit.
<i>father</i>	<i>athair</i>	<i>tad</i>	<i>fader</i>	<i>otche</i>	<i>atkia</i>	<i>pader</i>	<i>pita</i>
<i>mother</i>	<i>mathair</i>	<i>mam</i>	<i>modor</i>	<i>mate</i>	<i>ama</i>	<i>mader</i>	
<i>brother</i>	<i>brathair</i>	<i>brawd</i>	<i>brothar</i>	<i>brate</i>	<i>weli</i>	<i>brader</i>	<i>bhratri</i>
<i>daughter</i>	<i>nighean</i>		<i>dothar</i>	<i>deche</i>			
<i>moon</i>	<i>luan</i>	<i>lloer</i>		<i>mesyache</i>			
<i>heart</i>	<i>cridhe</i>						<i>hridaya</i>
<i>light</i>							
<i>wind</i>	<i>geoth</i>	<i>gwynn</i>	<i>ahstu.</i>	<i>vétr</i>			
			<i>wind</i>				
<i>man</i>	<i>mac</i>	<i>mab</i>	<i>maeg</i>	<i>muja</i>	<i>mori</i>	<i>murd</i>	<i>mana</i>
<i>name</i>	<i>aium</i>	<i>eneu</i>	<i>namo</i>	<i>imya</i>		<i>nam</i>	<i>naman</i>

Dazu werden in besonderer Anmerkung die ähnlichen griech. und lat. Wörter nachgewiesen. Allein wie können 10 Wörter, so unvollkommen durchgeführt die Verwandtschaft einer Sprache beweisen? Ist das Finnische dadurch auch als zu diesem Sprachstamme gehörig bewiesen? Wozu wird das Englische vom Teutonischen getrennt? Was hat man unter Teutonisch zu verstehen, da nachher auch des Altteutonischen Erwähnung geschieht? Wozu überhaupt so dürftig vorläufig beweisen, was nachher durch andere Gründe festgestellt wird? Zweyerley erhebt man zugleich: daß der Vf. vom grammatischen Bau der slavischen Sprachen nichts verstand. Wie konnte er sonst den Vokativ *Otche* (noch dazu falsch geschrieben statt *Otsche* oder *Otsche* oder *Oishe*) hier als Nominativ aufstellen? Wahrscheinlich hatte der Vf. dieß Wort aus einer Vaterunserpolyglotte geholt, da das Vaterunser der meisten slavischen Dialekte mit *Oishe nash* oder *Oishe nash* anfängt. Auch ist in dem ganzen Buche von den Flexionen der slavischen Sprache nicht weiter die Rede, sondern S. 163 sind nur noch 25 polnische- und Sanskritwörter, an Klang oft sehr verschieden, neben einander gestellt; dasselbe ist S. 400 wieder geschehen. Eben so sieht man, daß *Murray* vom Sanskrit nichts verstand, außer was er etwa in *Wilkin's* Grammatik gelesen hatte, und daß er auch dieß, wie sich bey andern Stellen ebenfalls zeigt, nicht inne hatte. Denn wie konnte er neben der Grundform *bhratri* die Form *pita* Nominativ oder *Vocativ* aufstellen? Da überdieß die Grundform *pitr* zur Vergleichung weit passender war. Vielleicht hatte auch hier der Vf. eine Vaterunserpolyglotte vor sich. Wie konnte er die bekannten *matri* und *duhtri* weglassen. — In den historischen Nachrichten selbst ist manches Bekannte angeführt, vieles Neue auch, was nicht bewiesen ist und ohne Beweis keinen Glauben finden wird; Anderes ruht auf Beweisen aus der Sprache entlehnt, die sehr willkürlich

Und das Kapitel über alte Geschichte Griechenlands, Scythiens, Perfiens und Indiens, S. 201 u. f., fand es hier nicht auch den besten Platz? — In diesen historischen Nachrichten wird zuerst S. 34 die ursprüngliche Verwandtschaft der Völker durch die Uebersicht folgender 10 Wörter bewiesen:

find. Einige Proben mögen dieß erläutern S. 34. „die Hauptgottheit der Gallier war Merkur, Erfinder der Künste und Schutzherr des Reisens und Handels. Sein ursprünglicher Name war *Teutat*, vermuthlich von *teut* Volk, neuceltisch *tuath* oder *tuad*, was im Altgallischen gebräuchlich war, wie *Teutomarus* und andere Namen zeigen. Bey *Livius* kommt ein Erdhaufe *Mercurius Teutates* vor, wo also *Mercur* und *Teutat*, der Volksgott, dieselben sind. Auch der griechische *Hermes* führte bekanntlich die Seelen in die Unterwelt und so vermuthlich auch der celtische.“ S. 38. „Die Belgischen Gallier waren nicht germanischen Ursprungs, mochten aber, wie ihre Stamm- und Häuptlingnamen beweisen, zu *Cäsar's* Zeit ein verderbtes Belgisch sprechen. Das Belgische des eigentlichen Galliens war damals nicht Erftisch, sondern Altbritisch. Man vergleiche die reingermanischen Namen: *Ariovist*, *Heerstütze*; *Suevi*; *Ubii*, die *Niederländer* von *ub* unten; *Eburones* die *Ufermänner* von *ebur*, *ubar*; *Cherusci* von *here*, *heer* Schaar; *Harudes* von *har* *Heer*; *Fangiones* von *wang* Ebene, *Matte* *wang*-*wonen*. — *Atrebat* von *trev* *Weilern* oder *Kreisen* *). Die *Suessionen* waren ein mächtiger belgischer Stamm, einmal von *Divitiacus* beherrscht, (offenbar ein celtischer, nicht teutonischer Name) nachher von *Galba*, welches celtisch ist für hart oder tapfer. *Bibrax*, die celtische Festung war auch kein germanischer Name.“ S. 47. „*Codanus* nimmt *Grotius* für verderbt aus *Guden*, oder *gothisch*. — Er führt zum Beweiss das Beywort *gudske* an, das Schweden und Dänen oft auf Gothland anwenden, und seine Ableitung wird durch das Lat. *Guttones* für Gothen sehr bestätigt. Der Grund, warum in den Klassikern *Guttones*, *Gottones* und *Gothones* oder *Γόθων* vorkommt, ist, weil 9 getrennt gesprochen wurde. Die Vorältern der Spanier nannten sich *Guden* und *Gothen*, gute Männer von *guds* oder *goths*, nützlich, wohlthätig, dien-

*) Es muß gleich hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Vf. oft willkürlich Wörter macht und willkürlich den Wörtern Bedeutungen unterlegt, die man daher vergeblich in allen Wörterbüchern suchen würde.

dienlich, förderlich. Die *Quadi* dagegen waren *Civaden, schlechte Männer.* — Ebendal. „der Name *Tuiston* oder *Tuiscen* scheint von *twig* oder *tig* herzukommen, in welchem Sinne ist nicht leicht sicher anzugeben. *Tuiston* könnte von *thioſt* oder *thwiſt*, Geschlecht, herkommen. Sicherer ist der Name seines Sohnes *Mannus* von *magen*, einem abgeleiteten Worte von *maeg*, Kind, Sohn, Geborner, Mann.“ S. 48. „Der Name *Germanen* ist celtisch, verdrbt aus Wehrmännern, von *wigr*, *Schlacht* und *man*; *Mann.*“ S. 49. „Die Sprache aller germanischen Stämme war eine, und die mundartlichen Abweichungen waren mehr in der Aussprache als in Worten und Bau. Da die Sueven die größte Völkerſchaft waren, so scheint auch ihre Mundart im alten Germanien die gewöhnlichste gewesen zu seyn. Von ihnen stammten *Allemanden*; *Servische* Pflanzvölker scheinen *Westgothen*, *Vandalen*, *Longobarden* und *Burgunder* gewesen zu seyn.“ Hiermit ist zu vergleichen S. 46 „die *Vinduli* oder *Vandali*, wovon die *Burgunder*, *Variner*, *Caſiner* und *Guttonen* (*Gothen*) ein Theil waren, scheinen suevische Niederlassungen gewesen zu seyn, welche die südliche Küste des baltischen Meeres und viele seiner Inseln einnahmen.“ S. 51. „Die *Slaven* waren medische Sippen, die entweder auf östlichem Wege über die *Kaukasischen* Gebirge oder durch Küstenfahrt auf dem *Kaspischen* Meere aus Nordperſien kamen. Sie gewannen in einigen Jahrhunderten alle Länder der nördlichen Küste des *Euxinus*. — Die gothische Völkerſchaft brach sich Bahn durch der *Slaven* feindliche Stämme und Moorgründe, als sie nach dem *Euxinus* auswanderten.“ S. 52. „Im Norden des russischen Reichs leben die Abkömmlinge eines andern Stammes, der einst, wenn gleich jetzt unberühmt und unbedeutend, die Gegenden um den *Kaukasus* bevölkerte und unter einer verhältnißmäßig gefittigten und geregelten Regierung tief in den nordischen Wäldern sich niederließ.“ S. 56. „Die Engländer sind Sproß der *Gothen*, *Angeln* und *Sachsen*. — Die zweyte dieser Sippen bewohnte einen *Winkel* (*angulus*) des baltischen Meeres um *Schleswig*.“ — Von dieser Art sind die ganzen historischen Nachrichten; ihr Werth fällt Jedem in die Augen, der nicht geneigt ist, Behauptungen Glauben beizumessen, die aller Geschichte widersprechen und für welche entweder gar kein Beweis geführt ist oder deren ganze Wahrscheinlichkeit nur auf willkürlichen Etymologien beruht. Die Hauptansichten des Vf. über Sprache beginnen S. 85 mit der ebenfalls unbewiesenen und falschen Behauptung, „die Völker von den Grenzen

Chinas bis an das atlantische Meer, *Zemlia* bis *Africa* sprechen verschiedene einer Sprache, deren einfachste, jetzt Form das Teutonische ist.“ — Das Syſtem beſteht darin, daß er die *Ur-* und *W-* vom Ueherſetzer *Urlinge* genannt, aufste. Verſchwächung oder Verſtärkung derſelb ihre Verdoppelung und wechſelſeitige alle Wörter, die ihm aus jenem Sprachſtamm kannt waren, entſtehen läßt. Dieser *Urneun* und zwar folgende:

1) *Ag*, mit ſchnell, gleichmäßig eind oder ſcharfer Wirkung ſchlagen oder wag die gleichartige nur minder plötzlich gang; *hwag* die gewaltiger angeſtrengten ſind wechſelnde Formen eines Urwortes fangung des Feuers, Waſſers, Windes und ſpielses. — 2) *Bag* oder *Bwag* mit lebhafter, antreibender Gewalt ſchlagen, *Bag* und *Bg* ſanftere Abänderungen. — 3) in andern Formen *Thwag* oder *Twag* mit gewaltigem, ſtarkem Schläge treffen. — 4) oder *Cwag* mit lebhaftern, ſchwankendem, chem Anſtoße bewegen oder ſchlagen. — 5) oder *Hlag*, mit ſchwankem Klapp. — 6) *Mag* mit ſtarker Kraft oder Anſtoße, daß man zuſammendrängt, zerſtößt oder. — 7) *Nag* oder *Hnag* mit zermalmender, Macht ſchlagen. — 8) *Rag* oder *Hrag* mit roher, ſcharfer, eindringlicher Macht ſchlagen. — 9) *Swag* mit gewichtigem ſtarkem Antriebe. Nach welcher Analyſe der Vf. dieſe Urwörter, er ihre Bedeutung (das erſte Urwort hat ſie Bedeutungen, ſiehe weiter unten) entdeckt, daß ſchweig er weiſlich; mit ihnen, ſagt der Vf., zeln geſprochen, (wer hat es gehört?) behält ſich Menſchenalter hindurch; die einzelnen Umſtände der Thätigkeit wurden durch Geberden wechſelnde Töne der Stimme mitgetheilt. Die Thätigkeit ſelbſt aber durch einen angemessenen Einſatz ausgedrückt. „Wenn Feuer brannte, oder ſich in einem Glutſtrome bewegte, bezeichnete *ag* ſein Wirken ſelbſt und ſeine glänzende darbringende Eigenſchaft. Wenn Waſſer dem Drucke des Feuers oder der Hand nachgab, war es *Wag*; gab Einer dem Andern einen kräftigen Schlag mit der Hand, *Bag*, mit einem Stabe oder Baumzweige *Lag*; war eine dieſer Handlungen raſch, aber in niederm Grade mit weniger Gewalt vollzogen, ſo ward der Schlag laut der eigentlichen Sylbe in einen ſchwächeren verwandelt, ſo war *Lig* ein leichter Schlag.“

(Der Beſchluß folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Hartmann: *Zum Europäischen Sprachenbau oder Forschungen über die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Inder.* Nach Alexander Murray bearbeitet von Adolph Wagner u. s. w.

(Befehl der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die sogenannten Urlinge an einander gefügt bildeten Zusammensetzungen; so S. 91. „wird mit dem Urling *Wag bewegen schütteln*, *ga* gehen oder *da* thun verbunden, so drückt *wagida*, zusammengezogen aus *wongdag*, aus, daß die Handlung gethan, beendet sey und *gawagida*, daß sie vorüber gegangen, vorbey ist. Diefes ist der Ursprung des *temp.* und *partic. imperf. praeter.* und *perf. praeter.* in allen teutonischen Mundarten. Ein anderes *Participium*, das gewöhnlich in der Bedeutung eines *praeter.* gebraucht wird, ward durch das angehängte *mag*, machen, hervorbringen, oder *nag* einwirken gebildet, *wagama* oder *wagana* bewegt, d. i. bewegen gemacht, zum Bewegen angewirkt. Wurde der Urling als *Nomen* gebraucht, so gaben *ma* und *na* ihm eine zueignende Bedeutung d. i. sich bewegendes Wasser, mit *ma* wogen gemacht d. i. Woge geworden oder Wogen vermehrt; mit andern Worten, mit oder einer Welle, ursprüngliche Dativform.“ So wird *wagag*, *wagaba*, *wabba*, *wagra* u. s. w. zusammengelezt, denen Bedeutungen untergelegt werden, die sich in keiner Sprache finden und die so lange mit Urlingen modificirt werden bis endlich sich eine Bedeutung findet. S. 92. heißt es: „der Einfluß von *rag* wirken und *swag* machen, kann durchaus in den meisten Wörtern aller Sprachen von der Tatarei bis an das atlantische Meer nachgewiesen werden.“ So läßt der Vf. aus diesen 9 Urlingen alle europäischen Sprachen entstehen, und er zeigt darauf einzeln, wie das *Nomen* und sein Zubehör, das Zeitwort, die Ableitlinge mit den Urableitlingen und Afterslingen, die Aftersamsetzlinge, die Neben- Vor- und Bindewörter, die Zahlwörter, die Benennung der Gegenstände der innern und äußern Welt abgeleitet werden, wobey bald die Wurzel selbst erläutert, mehr noch auf die Endung und die eigentliche Flexion Rücklicht genommen ist. Diese Art und Weise die Grammatik zu erleuchten, ist neu, und es sollen auch hier einige Beispiele folgen: „der Stamm des *Nomens* wird je nach der angefügten Endung Haupt- oder Beiwort, *simbedür*.
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

fen zugleich einer Endung, welche das Geschlecht: er, sie, es, ausdrückt. In sehr alter Bedeutung hieß *nag bewegen*, vorwärts treiben und ward früh vom Schwimmen gebraucht. Gewöhnlich ward *nada* zu *rata*; dazu *ra* wirkend gesetzt, wird *ratra*, also was schwimmen macht. Aber dies konnte einen Schwimmer nicht eher bezeichnen als bis *ra* die persönliche Bedeutung des Wirkenden hatte. So wurde denn *nator* der Schwimmer und *nag-or-ig-sa* die Schwimmerin. In *rix* sind 3 Afterslinge *ra, ag, sa*. — *Bon-us, a, um* nach Abwerfung des Geschlechts *bon* aus *bag* fördern, vorwärts bewegen, helfen und *na* machen. Ueber die Art, wie die *Calus* gebildet sind, vergleiche man S. 99. Der Dativ der Mehr- und Einzahl wurde ursprünglich gebildet durch das angefügte *ma*, in der Bedeutung vermehrt oder zugefügt. So bedeutet *cwinoma* der oder mit der Frau, *cwinomna* zusammengezogen *cwinom* den oder mit den Frauen. Eine andere, dem Celtischen, Latein., Griechischen und Sanskrit eigne Form des Dativs wurde durch *ba* bringen oder *ba-sa* den zweyten und neunten Aftersling. So hat *regs, rex* der da lenket, richtet, im *Genit. regis*, alt *regina* zu einem Lenker gehörig. *Dat regis*, ehemals *regin* oder *regim* und *regima* mit einem Lenker. *Acc. regem*, ehemals *regen*, *regina* auf, an einen Lenker. *Nom. plur. reges* aus *regins*, zusammengezogen *regis* Lenker. *Genit. regum* und *regom* aus *regona*. *Dativ. regibus* aus *regibasa* Lenkern gehörig.“ — Mit ähnlichen Formen wird die Flexion des Verbums bereichert, wo ebenfalls Wörter gebildet werden, für die sich nirgends in den Sprachen ein Beleg finden läßt. — Die Zahlwörter werden also erklärt S. 159.:

1) *eac, ek, eacen*, *ain* und *an*, vor Mitlautern *e* und *a* aus von *eas* fortfahren, hinzusetzen, hinzufügen. — 2) *tweg* und *twag, twa*, *zwey* von *twag* mit Gewalt trennen, zerhauen. — 3) *thrig, thrins drey* von *thrig* drängen, zusammendrücken. — 4) *sedwar*, vier; die Verbindung von *agd*, Fügung. Diefes ist ein Nennwort durch Auflösung des Afterslings *ra an sed* gebildet. — 5) *simb* oder *finf* fünf; *zir* Verbindung, d. i. zu Vier gehörig. — 6) *seachs* oder *saiks*, sechs von *see* schneiden; die Kerbe oder Theilung. — 7) *sibun* sieben von *sib* verwandt; also dem vorigen verwandt u. s. w. — „Hundert ist aus den teutonischen *taihund* und *tehund*, zehn — zehn zusammengezogen *hund*, *hunda*, daraus mit Hinzufügung der ungeschlechtigen Endung *ontum* entstanden. *hunder* ist das Gerippe *tigadon*, was in dieser Mundart das *huvot* oder *t* verlor. —

Tt

Ein

Ein neuer Beweis, daß der Vf. vom Sanskrit nichts verstand. Die Vergleichung mit den sanskritischen Zahlen liegt nahe. Die Ableitung der oben angegebenen Zahlen von Wörtern, die in keiner Sprache eine Bedeutung haben, ist lächerlich, am albernsten die von *ḥarav*, was genau mit *centum* zusammenhängt, wie man aus dem Sanskrit *śatam* ersehen kann. Das sanskritische *galatā* *f* geht nämlich im Latein. und Griechischen meist in den entsprechenden Gutturalbuchstaben vorzüglich ein *k*, *c*, oder *g*: im Deutschen in ein *h* über: *sanscr. dāsa*, *ḍeṣu*, *decem*, *goth. taihun*. *sanscr. śarykha* *κόρυνη*, *concha*, *sanscr. dadarsa* *δίδορα*. *sanscr. sunī* *ῥῖων*, *ῥῖος*, *canis*, Hund u. a. W. So: *śatam* u. *śutam*, *centum* *goth.* in den Zusammensetzungen *tuhunda* zweyhundert. Dem entspricht *ḥarav*. — Vergl. noch S. 167. Die Luft hieß von *ag* oder *wag* bewegen *ah* und *uher*, der Beweger, Weher; *wag* und *wind* für *wagend*, das sich Bewegende; *wag* wehen, blasen; *wagd* und *wadger* die Luft, der Zustand der Luft, *das Wetter*; *ahma* Lufthauch, *ahera* oder *aura* und *ga-ahala* *engl. gale* kühlte. Daher auch *ga-ost*, *engl. gust* Windstofs. —

Nach diesen abenteuerlichen Forschungen geht der Vf. zu den einzelnen Sprachen über, wobei in den einzelnen Kapiteln eine Sprache die Hauptrolle spielt, die andern aber vielfach verglichen werden. Auch hier sind Worte, die keine Geschichte nachweist, Bedeutungen, die nirgends zu finden sind: *sectio* ist aus *śetigonga*, *captio* aus *capigonga*, *valetudo* aus *valetudena*, *remus* aus *rag* bewegen, *ma* machen, *sa* er, oder sie, *ragma* Arbeit eines Boots, *āṇī* für *āṇī* ist der Dativ von *amb* gedoppelt von *ogba* oder *ngba* gebogen gestaltet. *vāṇas* Regel *nag-ma-sa* von *nag* nehmen; *nag-ma* nehmend; *nag-ma-a* oder *nemo* ich nehme. *Practer* *nom* genommen, *nomsa*, er, sie oder es nimmt oder er oder sie genommen. von *vēṣu*, *vēṣu* ich nehme, handle, ertheile, ordne, *vēṣu* ich habe geordnet und *vēṣu-da* das Geordnetseyn. — *Recensent* versichert, daß auf diese Weise Tausende von Wörtern erklärt sind.

Der zweyte Theil enthält Erweiterungen und Bemerkungen zum ersten Theil; einzelne Behauptungen werden erläutert, weiter ausgeführt, nur nicht tiefer begründet, zuweilen auch Geschichtliches beygefügt; der Grund, warum manches im Texte, anderes in den Noten sich finde, ist oft nicht abzusehen; vorzüglich aber sind die Urlinge und Ableitlinge weiter verfolgt. So werden die Bedeutungen des Urlings *Ag* S. 46. angegeben: handeln mit/ sehr rascher Bewegung, lebhafter Kraft und Macht; erschüttern, hin und her bewegen; stark, belebt, kühn, wacker, begeistert, heftig, gewaltfam seyn, zerschneiden, verwüsten, verzehren; plagen, zupfen, aufregen, zu Wuth oder irgend einer Thätigkeit erwecken, aufreizen; wollen, gehen, vorbrechen, in Bewegung seyn, in Bewegung bleiben, rollen; drehen, wenden, im Laufe umbiegen, wimmeln, ablenken, eigentlich und eigentlich auch außer diesen

7 noch 48 andere Bedeutungen; dessen *S* *Wag* und *Hwag* haben zusammen noch 62 tungen; in ähnlichem Verhältnisse die übrigen. — Der Stil des Vfs. zeichnet sich inson durch viele neue Wortbildungen aus, wo bilden man ein Recht hat, wenn der Sprach der Deutlichkeit oder der Kürze nicht genügt aber müssen sie sprachrichtig gebildet und ihr darf dem Ohre nicht zuwider seyn. Wie w deutsche Herausg. diesen Gesetzen Genüge vermögen einige Worte zeigen: Urling, Abstamm, Afterling, Ableitling, Afterfamsezzling, Zeil, ling, Samsezzlinge, Gedrittfamsezzling, Eindring, Endnis, Gliedernis, Geistesgliedernis, Gottes Gottesinn, Gottesinnigkeit, Gottsal, Glanz für Religion; splitterrichterlich, die Ansehn Ahnen der Celten urständeten, Einfriedung geistern, angeissen, Verschiefs.

Der Rec. hat sich durch den anmaßenden mit welchem der deutsche Herausg. diejenigen, die in diese Untersuchungen nicht mit einklang zurückweist, bewogen gefunden, den letzten Resultate und die Art und Weise der Untersuchung vorzulegen, um ihnen die Prüfung selbst zu stellen, und diejenigen, welche etwa mit H. F. G. fallen an dergleichen finden, in dieß Bestehen zu lassen. Doch will er auch sein eignes Urtheil zurückhalten. Er seinerseits erklärt, daß das Buch, einige interessante Einzelheiten abgesehen, ziemlich unnütz erschienen ist. Denn die Verwandtschaft des indogermanischen oder sanskritischen Sprachstamms, d. h. der alten Inder, Perser, und anderer asiatischen Stämme und der Slaven, Lithauer, Germanen, Griechen und Lateiner ist von Bopp, Grimm, Schlegel, Humboldt u. a. schon dargelegt; daß es einer allgemeinen Nachweisung nicht bedurfte. Was läßt sich aber von einem Buche erwarten, wo während das Teutonische, welches ihrer Ursprache am treuesten geblieben seyn soll vorzüglich als Beweismittel gebraucht wird, die einzelnen germanischen Dialekte weder geschichtlich, noch räumlich aufgefaßt und geordnet sind? Wie viel läßt sich von der Erklärung aus dem Sanskrit erwarten, wovon der Vf. nur sehr dürftige Kenntniß hatte? Was versprechen die Untersuchungen über das Slavische, wo dem Vf. nicht einmal die grammatischen Formen scheinen bekannt gewesen zu seyn, noch weniger ein Unterschied zwischen alt- und neupolnisch, zwischen alt- und neu litthauisch, zwischen den verschiedenen Dialekten der slavischen Völkerstämme in Schlesien, Mähren, Böhmen, Krain, Kroatien, Ungern, Galicien, Polen und Rußland erwähnt wird; wo die litthauische Sprache ganz unbeachtet bleibt. Was über das Celtische und Cymrische ist man in Absicht auf seine Verwandtschaft noch zweifelhaft und als geborner Schottländer hätte Murray vielleicht hier etwas leisten können; allein dieser Artikel, so weit er die Sprache angeht, enthält bloß eine Seite und ist durch den Tod des Vfs. unvollendet ge-

geblieben. Dafs man von den geschichtlichen Forschungen nichts zu erwarten habe, denkt sich Jeder leicht, der gelesen hat; dafs der Vf. die Engländer von den Gothen abstammen läfst und die übrigen mitgetheilten Proben genauer ansieht. Der Aufbau aller dieser Sprachen aber, die der Vf. selbst nicht ordentlich verstand, aus neun Urlingen ist eben so willkürlich als feltam, und die meisten Etymologien brauchen nur angeführt zu werden, um sich selbst zu widerlegen.

SPRACHKUNDE.

Köln, gedr. b. Schmitz: *Altdeutsches historisch-diplomatisches Wörterbuch*, worin die richtigen Verdeutschungen der veralteten, bisher in Druck noch nicht erschienenen deutschen Wörter aus dem 12ten bis ins 16te Jahrhundert enthalten sind, als sehr wichtige Beyträge zum deutschen Glossarium, allen Verehrern und Freunden der Alterthumskunde zum nöthigen Gebrauche mitgetheilt, von Ant. Jos. Wallraf, ehemal. Erzstift-Kölnischen Dom-Archivar und Registrator in Köln. (1827.) — 87 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. sah diesem Busche, nach der Ankündigung, nicht ohne Erwartung entgegen, da es nicht zu leugnen ist, dafs die bis jetzt vorhandenen deutschen Glossarien mancher Bereicherung und Berichtigung fähig sind, die ihnen aus der fleissigen Benutzung der zahlreichen Urkunden und andrer Schriftendkmale, die bisher noch wenig oder gar nicht bekannt waren, oder auch aus einer sorgfältigeren Vergleichung der bis jetzt bekannten, zu Theil werden kann. Indessen ist diese Erwartung in jeder Hinsicht getäuscht worden. Der ziemlich redselige und anpreisende Titel verheifst uns ein *altdeutsches*, also allgemein umfassendes Wörterbuch; der Inhalt aber giebt uns ein sehr beschränktes; wir finden nämlich, mit sehr wenigen Ausnahmen, blofs den niederrheinisch-westphälischen Dialekt der Gegend um Köln, in einer sehr geringen Ausdehnung; die Mundarten und Sprachformen anderer deutschen Provinzen aber gar nicht berücksichtigt. Dies wäre nun freylich an sich kein Unglück, denn erstlich gehört dieser Dialekt gerade zu den noch am wenigsten genau bekannten, und seine nähere Aufklärung verspricht daher der deutschen Gesamtsprachkunde manche Bereicherung; und zweytens konnte der Vf. nicht mehr geben, als ihm selbst seine Quellen gaben, die sich wahrscheinlich auf jenen Umkreis beschränkten; allein es hätte dann nur den Lesern treulich gesagt werden sollen, was sie zu erwarten hätten, da viel versprechen und wenig geben zwar zu unserer Zeit nicht ungewöhnlich, darum aber doch nicht redlich ist. Noch schlimmer aber ist das Materielle der Bearbeitung selbst davon gekommen: denn wir vermüssen hier sowohl eine gute Auswahl der mitgetheilten Worte und Redensarten, als eine richtige Erklärung derselben. Was die erstere betrifft, so sind eine Menge Worte aufgenommen, die für kei-

nen, der nur einigermaßen in Urkunden belesen ist, etwas seltnes oder schwieriges haben, z. B. *bas*, besser; *behuysen*, herbergen; *dehein*, keiner; *dirre*, dieser; *etwanne*, ehemals; und so viele andere: ob das Gegentheil auch statt findet, und wirklich seltnes oder schwierige Ausdrücke übergangen sind, können wir freylich nicht sagen, da wir des Vfs. Quellen nicht kennen; möchten es aber fast vermuthen. In Hinsicht der letztern, der Erklärung, ist zuerst der Mangel an aller etymologischen Begründung auffallend; der Vf. stellt, orakelmässig, neben das altdeutsche Wort ein neudeutsches, welches die Bedeutung desselben ausdrücken soll, und dabey hat es in der Regel sein Bewenden; selten sind beweisende Stellen aus Urkunden oder andern alten Schriften, und auch diese gemeiniglich viel zu kurz, angeführt; von der Abstammung des alten Wortes, auf die sich seine Bedeutung gründet, und von den mancherley andern Bedeutungen, die manches alte Wort ausser der angegebenen noch hat, erfährt man nichts; dabey ist die angegebene Bedeutung nicht einmal immer die gewöhnlichste (wie man vermuthen sollte), sondern die, welche den Vf. in einem einzelnen Falle eben ansprach; und nicht selten ist sie geradezu verfehlt, manchmal auch das alte Wort, welches erklärt werden soll, unrichtig gebildet. Beyspiele für diese Behauptungen könnten wir in grosser Anzahl anführen; um aber nicht die Grenzen einer Recension zu überschreiten, müssen wir uns auf einige wenige beschränken. Gleich auf der ersten Seite finden wir ein Wort, das nicht existirt, *Abeguoiden* (oder wie es eigentlich wohl heissen soll, *abegouiden*), mit der Bedeutung *abmachen* (richtiger: *abweisen*, *abfinden*); denn das in der angeführten Stelle befindliche Wort *abegouidet*, abgewiesen, führt deutlich darauf hin, dafs der Innitiv *abewiden* heissen mufs, was mit *abweisen* ganz analog ist. — S. 3. *Anlaesbreive*, hätte sehr gut und richtig durch *Anlaßbriefe* gegeben werden können, denn *schriftliches Kompromiss* (die dabey angegebene Bedeutung) ist nicht ganz dasselbe. — Ebend. *Anseidelgoed*, sollte heissen *Siedelgut*, *Siedelhof*; denn *Bauerngut* (was dabey steht) ist ein zu weiter Begriff. — S. 5. *Befrede*, *Bezirk*, würde richtiger durch *Umzäunung*, und in abgeleiteter Bedeutung *Feldmark* gegeben werden seyn. — S. 6. *Behärten*, *vertheidigen*; richtiger, wenigstens in erster Bedeutung, *bekräftigen*. — Ebend. *Bekrechten*, *bekommen*; richtiger *erobern*. — S. 10. *Burgfreidda*; hier ist, bey einer Umschreibung des Begriffs, das bekannte entsprechende Wort *Burgfriede* nicht angegeben. — S. 11. *Caminat*, *Caminata*, kann zwar unter gewissen Umständen (wie angegeben) ein Zimmer, Kabinet, heissen; doch fehlt die gewöhnlichste Bedeutung, *Kennate*, d. h. ein steinernes, einigermaßen befestigtes Haus, das aber durch seine Lage von andern Wohnplätzen nicht bedeutend abge sondert war (im Gegensatz einer Burg). — S. 16. *Einlager*, ist unrichtig erklärt, denn der allein angegebene Fall, dafs der Schuldner selbst das Einlager

lager hielt, ist gerade der feltner; in der Regel wurden die Bürgen zum Einlager verpflichtet. — S. 17. *Einspännige*, waren eigentlich nicht Soldaten, die einzeln gebraucht wurden, sondern die bey dem Aufgebote einzeln, d. h. ohne Knechte und Pferde, bloß mit ihrem eignen Leibe, erschienen. Späterhin bedeutet es gewöhnlich eine besondere, etwas ausgezeichnetere Klasse der Rathsdienner in Reichs- und andern grossen Städten, die gewöhnlich nur zu Ehrendiensten gebraucht wurden. — S. 28. *Gewand*, muß nicht gerade wollenes Tuch seyn, sondern bedeutet überhaupt ein ganzes Stück Tuch. — S. 82. *Gülte*, bedeutet nicht jährliches Einkommen überhaupt, sondern Zins, er mag gegeben oder empfangen werden. — S. 86. *Zu Haus kommen*; hier ist die ausschließlich angegebene Bedeutung: *heirathen*, wenigstens sehr problematisch, da in der als Beleg angeführten Stelle die gewöhnliche und natürliche Bedeutung: *zusammen kommen*, sehr wohl statt findet. — S. 49. *Leggegeld*, *Legegeld*, ist nicht bloß Geld, welches wegen zugefügten Schadens erlegt werden muß, sondern auch der Beytrag, welchen jeder einzelne Verbündete zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung (in Krieg, Handel u. s. w.) entrichtet. — S. 60. *Muten*, ist durch *begehren*, eben so unrichtig als unnöthig übersetzt, da allgemein bekannt ist, was ein *Leben muthen* heisst. — S. 61. *Nauen*, *drücken*, ist wahrscheinlich nur ein eingebildetes Zeitwort: denn das in den angeführten Stellen vorkommende Participium *benaut* leitet richtiger auf *benutzen* (*benutzen*, d. h. in Noth bringen). — S. 64. *Oirphede*, *Urphede*, darf nicht so schlechthin durch *Eid* übersetzt werden, da die Bedeutung dieses Wortes bekanntlich viel enger beschränkt ist, wie selbst die angeführten Stellen den Vf. hätten belehren können. — S. 80. *Stuhlherren*, *Stuhlherren*, sind nicht die *Beyitzer*, sondern die *Oberen* der Freygerichte. — S. 81. *Truhandler*, *Getreuhänder*, ist nicht *Executor*, sondern derjenige, der etwas vertragsmäßig für einen andern im Empfang nimmt. — S. 86. *Ytal*, hat zwar in der angeführten Stelle zufällig die Bedeutung *trocken*, weil von Flüssen gesprochen wird; ist aber sonst gleichbedeutend mit *leer*; so sagt eine alte Bibel-Uebersetzung, *Genes. I. Die Erde was iet und laer*. — Hier und da finden sich nicht Wort- sondern Sach-Erklärungen, unter denen aber auch manche unrichtige und unnöthige sind; so wird z. B. was Markgrafen, Burggrafen und dgl. gewesen sind, niemand hier suchen, und solche Worte gehören offenbar nicht unter die *bisher in Druck noch nicht erschienenen*, wie sie der Titel verheißt. — Von der übereilten Bearbeitung zeugen auch häufige Fehler im Ausdruck; z. B. S. 56. *bey den Römern wurden sie Magistros equitum genannt*.

Das Gesammturtheil über dieses Werkchen wird demnach darauf hinausgehen, daß es zwar im Ein-

zelnen manche nützliche Angaben enthält, mit noch weit mehr, theils bekannten, theils fehlten, vermischt sind, und daß Jeder, der anderweitige diplomatische Kenntnisse und mittel, sich bey seinen Studien auf dieses Buch verlassen wollte, nothwendig in viele und geräthlicher gerathen würde, daß es also nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist. Druckfehler, die häufiger vorkommen, als es in einem solchen Buche zu verantworten ist, tragen hierzu an ihrige bey.

Schließlich darf nicht unbemerkt bleiben der (Subscriptions-) Preis von einem *Thaler* Büchlein von 5½ Bogen, noch dazu mit merklichen Unvollkommenheiten, gelinde — übertrieben ist!

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) *Leiria*, in d. Festschen Verlagsbuch. *Wahrheit und Phantasie in ernsten und Erzählungen*, von *Sebaldo*, Vf. von *Leiria*. Vorzeit 1828. IV u. 233 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)
- 2) *Berlin*, im Verl. b. Cosmar u. Krause: *Der heilige Saint-Michel*. Historischer Roman aus den Zeiten der Bartholomäus-Nacht. Von *Charles Smith* von (vom) *Freyherrn von Bismarck*. 253 S. 8.
- 3) *Heidelberg*, in d. neuen akad. Buchh. von *W. G. Guetana* oder *der geheimnißvolle Papst von Rom*. *Denkmälern*. Eine Novelle. 1828. (20 gr.)

Nr. 1 enthält neun einzelne längere oder kürzere Erzählungen, zu welchen die Geschichte der *Leiria* hergegeben, zum Theil auch nur historische Anekdoten; aber in Allen haben wir nichts besonders Beziehung oder Ausgezeichnetes gefunden. Am besten unterhält der Vf. noch, wenn er sich in der Mitte der Darstellung hält, wie in *dem schwedischen Spion*. Das Tragische z. B. *Graf Montabert und sein Sohn*, gelingt ihm nicht; eben so wenig *die Komische*, wobey er gar zu leicht ausartet. — *Die drei Freyer*. — *Die Mönchs-Intriguen* S. 1 sind zu eckig, als Abscheu erregen zu können.

Nr. 2 hat zwar historische Breite, aber nicht Schwung der Phantasie genug, um für einen echten geschichtlichen Roman, wie wir deren in neueren Zeiten mehrere haben, gelten zu können. Politische und verlebte Kabalen an dem französischen Hofe zu Zeit der Katharina von Medicis, greifen in das Leben eines schönen, aber unglücklichen Mädchens grausam ein. Die allzu dunkle Schwärze, mit welcher der Charakter der alten Königin geschildert, ermangelt doch wohl etwas des historischen Grundes.

Nr. 3 ist ein sehr unvollkommenes Produkt. Hin und wieder stößt man auf einen interessanten Zug. Dem Ganzen aber fehlt es an Haltung; auch ist die Sprache noch nicht rein und gebildet genug, Accusativen wie: *Francesco's, Gaetana's* sind unstatthaft.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

A u s z u g

aus einem Schreiben des Hn. Prof. F. an einen
der Herausgeber der A. L. Z.

London, den 4. October 1828.

Zu dem Merkwürdigsten, was ich während meines Aufenthalts in London erlebte, gehört unstreitig die *Eröffnung der neuen Londoner Universität*. Man muß gestehen, daß es den Proprietors dieser Anstalt gelungen ist, in kurzer Zeit beynahe Wunderdinge auszuführen. Im Jahre 1826 wurde der Plan zur Stiftung einer Universität in London dem Publicum vorgelegt, und schon am 1. October 1828 wird diese Universität in dem günstigsten Stadthalle (*Gower-Street*) eröffnet. Sehr bald war eine bedeutende Summe (150,000 Pfd.St.) durch Subscription zusammengebracht, ein Grundstück für 30,000 Pfd. St. (!) gekauft, und in der kurzen Zeit von 14 Monaten, ein Gebäude aufgeführt, welches durch seine Zweckmäßigkeit, Festigkeit *) und Stättlichkeit Bewunderung erregt. Zwar fehlen noch die beiden Flügel, aber der Haupttheil ist beynahe ganz fertig und in seinem Innern von so trefflicher Einrichtung, daß mir eine ähnliche auch für unser neues Universitätsgebäude in Halle sehr wünschenswerth scheint. Auf alles ist Bedacht genommen, ja selbst eine sehr anständige Restauration zum Besten der Studirenden im Locale des Stewarts nicht vergessen worden. Bis jetzt betragen die auf das Gebäude verwendeten Kosten 49,096 Pfd. St., außerdem hat man 3,748 Pfd. St. für anatomische Sammlungen, worunter eine von *Charles Bell* gekauft, für Bücher und physikalischen Apparat ausgegeben. Die Sammlung für *Materia medica*, welche Professor *Thomson* besorgt, verspricht eine der glänzendsten zu werden. Man hat die Absicht, zum Behufe des klinischen Unterrichts ein besonderes Hospital mit 100 Betten anzulegen; doch sind die 15,000 Pfd. St., welche dazu erforderlich sind, noch nicht disponibel. Inzwischen ist eine *Dispensary* ganz in der Nähe (*Georgestreet, Blifston-Square*) errichtet, und der übrige praktische Unterricht wird im *Middlesex-Hospital* erteilt. Ausichten zu einem botanischen Garten (woran es überhaupt in London ganz und gar fehlt) hat die „*munificence of a proprietor*“ eröffnet. So sind denn die Auspicien günstig genug, und

es scheint bis jetzt nichts zu fehlen, als Studenten. Am 30. Septbr., also am Tage vor der Eröffnung der Universität, waren, wie ich selbst im Council-Office erfuhr, nicht mehr als — 76 eingeschrieben. Ohne Zweifel wird die Zahl der Studirenden sehr bald beträchtlich wachsen; gewiß aber sind die Hoffnungen einiger Herren zu sanguinisch, welche der Meinung sind, ihre für 600 Zuhörer eingerichteten Auditorien gleich von Anfang an gefüllt zu sehen. Namentlich gilt dies von den Professoren der Medicin, denen eine große Anzahl ausgezeichneten und bey den verschiedenen Hospitälern angestellter Lehrer der Medicin feindlich gegenüber steht. Sie, wissen, verehrter Freund, daß die Anzahl dieser *medical schools* in London sehr groß ist, und viele derselben unabhängig von den Hospitälern bestehen. Diesen alten, und zum Theil blühenden Instituten wird fürs erste, meiner Meinung nach, die neue Universität wenig Abbruch thun, zumal da sie noch, *C. Bell* ausgenommen, keinen Mann von besonderm medicinischen Rufe zu den Ihrigen zählt. Daß übrigens den Medicinern in England die Bildung auf einer Universität, die ihnen in Oxford und Cambridge nicht zu Theil wird, auch nicht zu Theil werden kann, jetzt mehr als je Bedürfnis ist, leidet keinen Zweifel. Man ersieht, wenn man im ersten Statement des University-Councils liest, daß von allen im Königreich England practicirenden Aerzten kaum hundert in Oxford und Cambridge studirt haben, und alle übrigen, mehr oder minder handwerkemäßig gebildet, bloße Licentiaten des *College of Physicians* sind, — und daß von 6000 Mitgliedern des *College of Surgeons* nicht sechs die akademische Doctorwürde besitzen!... Nicht minder traurig ist es mit der Bildung der meisten Beamten bestellt, und namentlich die der *Attorneys* und *Lawyers* über alle Vorstellung elend. Gewiß ist also die Errichtung einer Universität in London, auf welcher junge Leute unter den Augen ihrer Angehörigen, für unläßige Kosten studiren sollen, und den Individuen aller Confessionen der Zutritt gestattet ist, eine der merkwürdigsten und heilsamsten Unternehmungen, welche England dem patriotischen Sinne einiger ausgezeichneten Männer verdankt.

Am 1. October Nachmittags um 3 Uhr wurde nun die Universität mit einer Vorlesung von *C. Bell* eröffnet. Sieben bis achthundert Zuhörer, größtentheils an-

*) Die Schnelligkeit, mit der man in London baut, endet leider nur zu oft auf Kosten der Festigkeit Statt. Man denke an den Einsturz des Brunswick-Theaters! Erst vor wenigen Tagen wurden abermals mehrere Menschen durch den Einsturz zweyer Häuser in Exeter-Street getödtet und verflümmelt.

angesehene Männer, nahmen die Sitze des Amphitheaters ein, vor welchem der mit anatomischen Präparaten, Gypsabgüssen und Zeichnungen besetzte Tisch des Professors stand. Als dieser, begleitet von den Mitgliedern des University-Council und den Professoren (diese sämmtlich in schwarzen gowns), eintrat, erhob sich ein Beyfallklatschen, das mehrmals wiederholt ward. Bell sprach sich in einer kurzen Einleitung über den Nutzen der akademischen Bildung, besonders für junge Männer in London, sehr verständlich aus und wurde häufig durch laute Cheers unterbrochen, vorzüglich einmal, als er von der hohen Bedeutung dieses neuen College handelnd, die Worte hören liess: *of this or other colleges, that may rise by the exertions of those, who, although they had not the genius to conceive the plan, may have the virtue to imitate it!* Hierauf zeigte er an einigen Thatfachen aus der Lehre vom Blutumlaufe, dass diese ohne Kenntniss der Hydraulik u. s. w. ganz unverständlich sind, was ihm Gelegenheit gab, das Studium der Medicin in Verbindung mit den andern Wissenschaften, wie es eben auf einer Universität betrieben werden soll, zu empfehlen. Als er seine Vorlesung unter anhaltendem Beyfallklatschen beschloffen hatte, erhob sich Mr. Horner, Warden der Anstalt, mit den Worten: *Gentlemen, the whole of the University is open for your inspection!* Die ganze Versammlung beiferte sich, dieser Einladung zu gehorchen, und gab ihre Ueberrückung und Zufriedenheit auf die unzweydeutigste Weise zu erkennen.

Sie errathen leicht, v. F., dass sich die Worte Bell's auf King's College beziehen, eine von der Kirche und Aristokratie begünstigte Oppositions-Anstalt, die ebenfalls mit starken Schritten sich der Vollendung nähert. Bey meiner Ankunft in England belief sich die Subscription etwa auf 30,000 Pfd St., jetzt übersteigt sie bereits 112,000 Pfd St.! Der Platz zur Auführung des Gebäudes soll nun bestimmt zwischen Knightsbridge und Brompton, also nahe bey Hyde-park-Corner, gewählt, und (sehr weise) die Medicin von den Lehrgegenständen ausgeschlossen seyn. Des Hin- und Herredens über beide Londoner Universitäten ist hier kein Ende; Partey streitet gegen Partey. King's College hat offenbar grössere Vortheile auf seiner Seite, und als eine Anstalt der Tory's bereits manche Satiren veranlasst. Unter diesen wird jetzt allenthalben die Zweyte Auflage von einem *First Book for the instruction of students in the King's College etc.* feil geboten, dem es zwar etwas an Salz fehlt, dessen Caricaturen aber sehr ergötzlich sind. Gewiss berechtigt auch diese Anstalt zu guten Hoffnungen; doch diese dürften für beide Universitäten der Metropolis bey weitem grösser seyn, wenn sich der höhere Schulunterricht in einem bessern Zustande befände. — — —

Auch eine traurige Nachricht darf ich Ihnen nicht vorenthalten. Professor Nicoll in Oxford, dieser treffliche Gelehrte und liebenswürdige, Ihnen so befreundete Mann, ist nicht mehr. Als ich mit Dr. Rosen ihn zu Anfang Augusts besuchte, bemerkte ich an ihm mit Schrecken alle Symptome der *phthisis laryngea*. Später soll er sich scheinbar etwas gebessert haben; doch

vor wenigen Tagen erhielten wir hier die 1 von seinem Tode. Kurz vor demselben hat einmal die Bodlejans besucht, den Ort, an dem er den Keim zu seiner Krankheit legte. In den folgenden Nächten überfiel ihn ein heftiger Husten, Blutgefässe platzte, und er verschied. Er wurde alt und hinterlässt eine junge Frau und zwey Kinder.

Soweit die interessanten Nachrichten des Die hier mitgetheilte Notiz über Prof. Nicoll wird für die zahlreichen Freunde, die sich in aller Hinsicht ausgezeichnete Mann auch unter deutschen Gelehrten erworben hatte, ebenso schmerzhaft und niederschlagend, als unerwartet seyn. Ich füge nur einige Notizen über diesen trefflichen Orientalisten hinzu. Aus Schottland gebürtig, kam er zum Behuf seiner Bildung früh nach Oxford, wo er Mitglied des Balliolcollegii, Magister Artium wurde, und bis 1821 ein Custos oder Unterbibliothekars an der berühmten Bodlejanischen Bibliothek bekleidete. Er machte hier aus den, ihm zunächst anvertrauten Handschriften, besonders arabischen, Handschriften so gründliches und tief eingehendes Studium, dass er in Hinsicht auf Fertigkeit im Lesen und Verstehen der hebräischen MSS. des verschiedensten Inhalts den besten Meistern gleichstellen konnte, und sein Catalog der orientalischen Handschriften (*Bibliothecae Bodlejanae Catalogus Manuscriptorum Orientalium Catalogus P. II. Vol. I. Arabicos complectens. Confecit Alex. Nicoll Oxonii 1821. Fol.*), welcher den Urfrühen fortzusetzen bestimmt war, nun leider! ebenfalls unvollendet blieb, gehört zu den musterhaftesten Arbeiten dieser Art. Dabey machte er sich durch die uneigennützigste Gefälligkeit und unermüdete Dienstfertigkeit nicht nur um die die Bodlejans besuchenden reisenden Gelehrten, sondern auch um Andere durch brieflich ertheilte Auskunft und literarische Besorgungen aller Art in einem Grade verdient, der nichts zu wünschen übrig liess, und ihm die dankbarste Anerkennung zahlreicher gelehrten Zeitgenossen sichert. Seine Unterhaltung war um so zugänglicher und belehrender für die Fremden, da er mit einer selbst bey den gebildetsten Briten seltenen Universalität mit den Sprachen und der Literatur der meisten europäischen Nationen vertraut, fast zu jedem in seiner Landessprache zu reden verstand. Im J. 1821, wo die reich dotirte Königl. Professur der Hebräischen Sprache, verbunden mit einer Curatorship an der Bodlejans, durch die Beförderung des durch seine Uebersetzung des B. Henoch bekannten Dr. Lawsons zum Erzbischof von Cashel in Irland vacant ward, ward Nicoll gänzlich ohne sein Zuthun aus einem bis dahin ziemlich untergeordneten amtlichen Verhältniss nach Lord Liverpool zu dieser Stelle berufen; ward zugleich Canonicus von Christ-Church, Doctor legum, und trat nun auch als Docent des Hebräischen und Arabischen auf. Der Grund seines frühzeitigen Todes dürfte in dem mit britischer Strenge beobachteten Gesetze zu suchen seyn, nach welchem — zur Verhütung von

Feuersgefahr — selbst in den kältesten Wintermonaten im Bibliotheksgebäude kein Zimmer geheizt, andererseits aber auch kein Buch und keine Handschrift aus derselben mit nach Hause genommen werden darf; der für sein Studium begeisterte Mann daher, um seine

Zeit nicht zu verlieren, im Winter in den kalten wölbischen Sälen halberstarrt seine Studirstunden zubringen mußte, zumal ihm eigene Gewissenhaftigkeit auch nicht die geringste Elufion des Statutes erlaubte. Sanft ruhe seine Asche!
W. G.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig erschien so eben:

Construch, Dr. W. G., Ebermaier, Dr. J. Chr., und Niemann, Dr. J. Fr., allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte. Xter Theil, 2ten Bdes 1ste Abth. Mit 2 Kupfert. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Niemann, Dr. J. Fr., Taschenbuch der Staatsarzneywissenschaft für Aerzte und Wundärzte. 2ten Bandes 1ste Abth. Civilmedicinalpolizey.

Der im vorigen Jahre erschienene 1ste Band der *Staatsarzneywissenschaft* (Encyclopädie Xter Theil 1ster Band) enthält die *gerichtliche Arzneywissenschaft* und kostet 1 Rthlr. 12 gr.

Die 2te Abth. des 2ten Bandes (*Militärmedicinalpolizey*) erscheint Ende dieses Jahres.

A n k ü n d i g u n g

eines zeitgemäßen, höchst interessanten Werkes
g e g e n d a s C ö l i b a t.

So eben hat die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen Deutschlands verandt:

Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bey den christlichen Geistlichen und ihre Folgen. Ein Beytrag zur Kirchengeschichte von Dr. Johann Anthon Theiner, Professor der Theologie bey der katholisch-theologischen Facultät der Breslauer Universität, und Augustin Theiner. Zwey Bände in gr. 8. (Mit Herzogl. Sächs. Censur.) Altenburg, im Verlage der Hofbuchdruckerey. (90 Bogen auf weißem Druckpapier.) 4 Rthlr. 12 gr.

Keine Angelegenheit der christlichen Kirche ist wohin unsern Tagen ernstlicher erwogen und weiter verbreitet worden, als die Frage über die *Priester-Ehelosigkeit der katholischen Kirche*, indem sie nicht nur in Baden, Württemberg und Frankreich, sondern selbst in Südamerika öffentlich zur Sprache kam. Daher darf ein Werk, welches diesen Gegenstand hell zu beleuchten sucht, sicher auf eine allgemeine Theilnahme rechnen, und wir beileben uns, die obige Schrift dem Publicum zu empfehlen. Zwey Männer, jener Kirche selbst angehörig, deren Einer sich längst einen wohlverdienten Namen erwarb, haben es unternommen, nach jahrelangem Studium eine Ge-

schichte dieses weltberühmten Instituts zu verfassen, theils seine verschiedenen Ursachen, Begünstigungen und Hindernisse, theils seine verderblichen Folgen mit Gelehrsamkeit und Scharffinn nachzuweisen. Lediglich aus den Quellen schöpfend, haben sie nicht leicht die scheinbar geringsten Momente übersehen, und liefern so eine Alles umfassende *Geschichte des Cölibats*, welche nicht nur jeden Leser in gespannter Aufmerksamkeit erhält, sondern hauptsächlich Theologen, Juristen und gebildeten Laien unentbehrlich ist. Mit Recht nennt sich das Werk *einen Beytrag zur Kirchengeschichte*: denn diesen Punkt derselben hat die neueste Zeit nicht erhellt. Freymüthigkeit, die man aus Schlesien zu hören gewohnt ist, spricht sich auch hier aus, und giebt ein erfreuliches Leben in der katholischen Kirche kund, welches auch der Protestant nicht unbeachtet lassen kann noch wird. — Der absichtlich niedrig gestellte Preis eines Werkes von so bedeutendem Umfange wird selbst dem minder Begüterten den Ankauf erleichtern.

Altenburg, den 24. September 1828.

Bey Eduard Weber in Bonn

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Kleine
historische und philologische Schriften
von
B. G. Niebuhr.*

Erste Sammlung. Mit einer Landkarte und einer Inschrifttafel. gr. 8. Geh. Preis 2 Rthlr. 20 gr., auf Velinpap. 3 Rthlr. 20 gr.

Bey Friedrich Schultheß, Buchhändler in Zürich, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Staub, R., Religiöse Gedichte. 8. 1828. 8 gr.

In einer Zeit, wie die unsrige, wo hie und da religiöse Ueberspannung und Frömmelcy, weit ausgebreiteter aber Lauheit und Gleichgültigkeit herrscht, ist es dem Freunde der Religion eine erfreuliche Erscheinung, einen talentvollen Geistlichen als religiösen Dichter auftreten zu sehen, der, was er selbst in seinem schönen Berufe erfahren, in frommen Gemüthe empfunden, oder in stiller Mulde durchdacht hat, in einfach edelm Schmucke warm und ionig als Poesie klar und heiter darstellt. Gewiss wird jeder, der diese Gedichte, die man größtentheils gelungen heißen kann,

kann, Nest, Erbauung und Erhebung des religiösen Sinnes darin finden. Sein Vertrauen zu Gott in jeder Noth wird sich gekräftigt, seine Liebe zu Jesu neu belebt und erwärmt, seine sittliche Kraft gekräftigt finden; er wird sich hingezogen fühlen, wie der Dichter, die ewig wechselnden Erscheinungen der Natur, die mannigfachen Begegnisse des Lebens und alles, was in seinem eignen Innern vorgeht von der religiösen Seite zu betrachten, und so jenen stillen heitern Sinn sich zu eignen zu machen, der in diesen Gedichten lebt. —

II. Neue Landkarten.

Von Justus Perthes in Gotha ist an alle Subscribenten versendet worden:

STIELER'S HAND-ATLAS

IVte Supplement-Lieferung. 1828.

Inhalt: Nr. 33 b. Das *adriatische Meer* mit hydrographisch-oro-graphischer Uebersicht von Italien — Nr. 40. *Africa*, neu bearbeitet — Nr. 44 b. *Hindostan*, nebst tabellarischen Erläuterungen — Nr. 47 b. *Mexico* und *Centro-America* — Nr. 49 b. Der nördl. Theil von *Süd-America* — Nr. 50 b. Das Innere von *Neu-Süd-Wales*. Subscript. — Preis 1½ Rthlr.

Der mit dieser Lieferung vermehrte *HAND-ATLAS* in nunmehr 70 Karten nebst einem Hefte Vorbemerkungen kostet cartonirt 17 Rthlr. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist stets vorrätbig:

STIELER'S *SCHUL-ATLAS* der neuen *Erdbeschreibung*. Achte Auflage, 1828. In 12 ill. Karten. Preis 1½ Rthlr. — Das *Supplementheft* dazu ¼ Rthlr.

SCHUL-ATLAS DER ALTEN WELT, nach *Mannert, Ukert, Reichard, Kruse* u. A. Vierte Auflage in 12 ill. Karten. Preis 1 Rthlr.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Griechische und Lateinische Klassiker;
wohlfeilste aller Ausgaben.

Die große Concurrenz bey der Herausgabe griechischer und lateinischer Klassiker und der unerhört wohlfeile Preis, für welchen sie ausgeben werden, veranlaßt mich, die in meinem Verlage erschienenen von jetzt an ebenfalls zu ganz niedrigen Preisen zu verkaufen. Ich beginne mit folgenden:

Homeri *Ilias*, *Odyssæa* et *Carmina minora*. Nova editio stereotypa, iteratis curis castigata et exposita. 4 Vol. 16. bisheriger Preis 1 Rthlr. 16 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Herodoti *Halicarnassei Historiarum libri IX*. Adjectus est libellus de vita Homer. Editio stereotypa, denuo recognita et emendata. 3 Vol. 16. bish. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Xenophontis Opera. Editio stereotypa, ex bibliarum impressione emendatissima. 6 Vol. bish. Pr. 2 Rthlr. 6 gr.
jetzt Einen Thaler.

Einzelne: *Cyropaedia*, Sechs Groschen. — *Amabilia Socratis*, Drey Groschen. — *Am Fünf Groschen*. — *Historia Graeca*, Fünf Groschen. — *Oeconomicus*, *Apologia Socratis*, *vivium*, *Hiero*, *Agésilas*, Drey Groschen. *Opuscula politica*, *equestria et venetica*, 2 Groschen.

Sophoclis Tragoediae, ad optimorum librorum fidem accurate editae. Adjectae sunt G. H. Schlegel notae. Editio stereotypa. 16. bish. Pr. 20 gr.
jetzt Zehn Groschen.

Einzelne: *Ajax*, Drey Groschen. — *Electra*, Oedipus Tyrannus, Drey Groschen. — *Antigone* und *Oedipus Coloneus*, Drey Groschen. — *Philoctetes* und *Philoctetes*, Drey Groschen.

Euripidis Tragoediae. Ad optimorum librorum fidem accurate editae. Editio stereotypa. 4 Vol. bish. Pr. 1 Rthlr. 16 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Quinti Horatii Flacci Opera. Nova editio stereotypa, iteratis curis castigata et exposita. 16. bish. Pr. 10 gr.
jetzt Fünf Groschen.

P. Ovidii Nasonis quas superfluit. Ad optimorum librorum fidem accurate edita. Editio stereotypa. 3 Vol. 16. bish. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Cornelii Nepotis vitae excellentium Imperatorum cum fragmentis. Ad optimorum librorum fidem accurate editae. Editio stereotypa. 16. bish. Pr. 24 gr.
jetzt Zwey Groschen.

Phaedri Augusti liberti fabularum Aesopiarum libri cum appendice duplici. Ad optimorum librorum fidem accurate edita et ictibusque metricis instructa. G. H. Weise. 16. bish. Pr. 3 gr.
jetzt Zwey Groschen.

Eutropii brevium historiae Romanae. Ad optimorum librorum fidem accurate editum. 16. bish. Pr. 3 gr.
jetzt Zwey Groschen.

Ungeachtet der großen Preis-Erniedrigung solle diese Ausgaben an unserer Schönheit nicht verlieren auch durch fortgesetzte Revisionen bey jedem neuen Platten-Abdruck immer correcter erscheinen.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes sind in den Stand gesetzt, obige Bücher zu diesen niedrigen Preisen zu verkaufen.

Leipzig, am 11. September 1828.

Karl Tauchnitz.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Vorlesungen über die Geschichte des Jüdischen Staats*, gehalten an der Universität zu Berlin vom Professor Dr. Heinrich Leo (früher in Berlin, jetzt in Halle). 1828. 8 u. 294 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Wenn bey der öffentlichen Anzeige eines Buchs ein fast ganz subjectives Urtheil genügen könnte, so hätte Rec. das seinige über dieses Buch sehr kurz auszusprechen, da er eben jetzt, indem es ihm zu Gesicht gekommen (August 1828), an einem Werke arbeitet, welches freylich nicht ganz die nämlichen Zwecke verfolgt, aber doch den nämlichen Gegenstand nach völlig gleichen Grundätzen behandelt, Rec. daher sehr häufig hier seinen eignen, fast nur mit andern Worten ausgesprochenen Ansichten begegnet. Das reicht nun schon hin, ihm das Buch lieb zu machen, und ihm den Vf. als einen Sinnesverwandten nahe zu bringen. Dem Autoritätsglauben jedoch abhold, und ihn am wenigsten für sich verlangend, will Rec. seinem Urtheil möglichste Objectivität zu geben suchen und die Belege nicht fehlen lassen. Zuerst denn im Allgemeinen: Der dem Rec. hier zum ersten Mal bekannt werdende Vf. ist nicht Theolog, sondern Historiker, aber er ist, wenn nicht der erste Historiker, der die Resultate der neuern kritischen Untersuchungen über den geschichtlichen Werth der Bücher des A. T. gehörig auf Geschichtsdarstellung anwendet, doch wohl der erste, der dies bey der Geschichte des jüdischen Staats im Ganzen so consequent, so detaillirt, mit so viel Scharfsinn und Unbefangenheit thut, — ein Urtheil, womit übrigens dem Verdienste *Schlossers*, den der Vf. dankbar benutzt, und Anderer nicht zu nahe getreten werden soll. In manchen Vortrag über Einleitung ins A. T. auf Universitäten sind unstreitig die Aufschlüsse, welche *Vater's*, *de Wette's*, *Gesenius's* u. A. Beyträge zur höhern Kritik gegeben haben, bereits seit 10 bis 15 Jahren übergegangen; aber das kam bis jetzt nur den Theologen zu Gute, und seitdem die bekannten Werke jener Gelehrten erschienen, mußten an 20 Jahre vergehen, ehe auch die nicht Theologie Studirenden in einem rein historisch-politischen Collegium jene Resultate vernahmen. Aber Hr. L. hat sich auch um eine größere Befestigung dieser Resultate ein nicht unbedeutendes Verdienst erworben: er macht sie nicht bloß in einer zweckmäßig geordneten, lichtvollen Darstellung denen bekannt, welche in linguistische und

antiquarische Untersuchungen über die Urkunden des A. T. nicht eingehen können oder mögen, und befördert dadurch ihre Verbreitung; sondern er entwickelt auch eben so geistreich als gründlich jenen Hauptpunkt, um den sich jene Untersuchungen drehen: „dass die sogenannten Mosaischen Bücher in sehr verschiedenen Zeiträumen, lange nach Mose (von David bis zu Esra hinab) verfasst worden sind, und dass sich mithin die ganze, in ihnen vollendete Hierarchie (und Theokratie) erst ganz allmählig gebildet, vor *Josia* aber nicht öffentliche Anerkennung, nach dem Exil erst ihre Vollendung gefunden hat;“ — und zwar thut er das aus zum Theil ganz neuen, *historisch-politischen* Gründen. Wenn den Theologen, in sofern er Schriftforscher ist, insbesondere die ihm gewiss zum Theil neue Durchführung dieses Hauptpunkts interessieren wird, so muß jeden Gebildeten auch Vieles von dem anziehen, was darüber hinaus liegt, da kaum ein Geschichtswerk mit mehr unparteylicher Freymüthigkeit geschrieben worden, als dieses. Das Buch wird also gewiss seinen Nutzen stiften und Beyfall finden, aber eben so gewiss auch Anstoß geben; namentlich allen Freunden der hier oft stark gezüchtigten Hierarchie und Bibliolatrie, auf deren herben Tadel der Vf. auch nach der *Vorrede*, wie billig, gefasst ist. Wir glauben nun, da sich die Demonstrationen des Vfs. im Auszuge nicht wiedergeben lassen, wobey sie viel verlieren würden, unserer Pflicht zu genügen, und zugleich dem Vf. einen Beweis unserer Hochachtung, so wie davon zu geben, dass wir sein geistreiches Buch mit großem Interesse studirt haben, wenn wir die speciellere Angabe des Inhalts seiner 25 Vorträge besonders da mit einigen Bemerkungen begleiten, wo wir uns zu bedeutenderen Abweichungen von seiner Ansicht, oder zu Ergänzungen seiner Beweise genöthigt glauben.

Erste Vorlesung. „Die Geschichte des jüdischen Volks ist wichtig wegen der Eigenthümlichkeit desselben, welche vorzüglich darin besteht, dass es seinen Staat auf einer rein-abstracten Hierarchie begründen wollte, aber auch darum, weil sich darin das Schicksal aller Hierarchien spiegelt. Bis auf die Zeiten der Richter hinab kann hier von Geschichte gar nicht die Rede seyn: denn die der Patriarchen ist ein moralisch achtungswerther, aber reinpoetischer Mythos, und die in den vier letzten Mosaischen Büchern enthaltene ist von Priestern, welche allmählig die Faden, die den Staat regieren, an sich gerissen hatten, und diese usurpirte Stellung als eine uralte, ihnen von Rechtswegen zukommende darstellen wollten, eben so abichtlich verstellt, wie die

pseudo-isidorischen Decretalen im 9ten Jahrh. als Werkzeug der römischen Hierarchie dienten." Hier war es aber nothwendig, den Unterschied zwischen *Hierarchie* und *Theokratie* klar darzulegen, woran denn im Verfolg des Werks streng gehalten werden mußte, und wodurch sich manches jetzt unbefriedigende Urtheil berichtigt haben würde. Wir verstehen unter *Hierarchie* das Bestreben der *Priester*, wider ihr besseres Wissen, sich zu allein göltigen Vermittlern zwischen dem Volke und seinem Gott aufzuwerfen, und die Gnade des Letztern allen denen zuzusichern, welche sich ihrer als Leiter bey den angeblich Gott wohlgefälligen, äußern Handlungen in allen Verhältnissen des Lebens bedienen, zu dem heimlich und selbst mit den widerrechtlichsten Mitteln hartnäckig verfolgten Zwecke, der Priesterchaft unumschränkte Obergewalt zu erringen; — unter *Theokratie* dagegen das aus eigner, wahrer Begeisterung für die Idee, daß Jehova Herrscher seines auserwählten Volkes sey, hervorgehende Bestreben der *Propheten*, das Volk durch Hinleitung zu thätiger Moralität und reinem Gottesdienst dieser Oberherrschaft Gottes würdig zu machen und zu erhalten. Daher stehn beide oft theoretisch und factisch in Opposition, und vereinen sich nur zufällig in einzelnen Punkten, z. B. im Kampf gegen den Götzendienst, den Priester und Propheten aus ganz verschiedenen Beweggründen mit Eifer bekämpften. Dieser unserer Theorie ist Hr. L. zwar nicht ganz zuwider, indess hat er sich weder diese noch irgend eine andre recht klar gemacht, wie sich an einigen der wichtigern Stellen leicht zeigen läßt. S. 3. 4. wird ganz richtig bemerkt, daß die Hierarchie bloß auf der Abstraction ruht, und daher ihre Theorie mit der größten Consequenz, Härte und Unmenschlichkeit durchsetzt; S. 11 wird gleichfalls treffend ein rückichtsloser Egoismus als Haupt-Charakterzug der Hierarchie nachgewiesen; aber schon S. 14 zeigt sich Verwechslung derselben mit der Theokratie, da ihr ein Geltendmachen der kräftigern Persönlichkeit beygelegt wird, welche ihre Einsicht und ihren Muth vom göttlichen Geiste ableitet, wogegen zu bemerken, daß bey den Juden nicht weniger als unter den Christen die Priester (Hierarchen - Päpste, Bischöfe u. s. w.) Ansehn fordern wegen ihres Amts, welches ihnen angeblich Würde verleihen soll; die Propheten (Theokraten) dagegen aus Begeisterung für das, was sie als Recht erkennen, dem Unrecht muthig entgegen treten, und Gehorsam fordern, weil sie überzeugt sind, dem Willen Gottes gemäß (im Geiste Gottes) zu reden. S. 56 wird bewiesen, daß die Hierarchie ihrem Wesen nach verfolgungsfüchtig seyn muß; aber S. 41 ist es wenigstens dem Ausdruck nach falsch, wenn die Unterordnung des Königs unter den Hohenpriester der *Theokratie* beygelegt wird, so wie, wenn S. 157 die Propheten die *hierarchische* Parthey in Ephraim genannt werden. Einzelne Beyspiele von Mängeln, welche durch diese Verwechslung der Begriffe veranlaßt werden; möchten uns weiterhin noch aufzählen.

Die zweyte, dritte und vierte Vorlesung nach der sehr richtigen und weiterhin bewiesenen Voraussetzung, daß von Mose wenig mehr als 10 Gebote herrühren möge, das System des, wie es der Pentateuch, als wenn es von Mose ordnet wäre, darstellt, wobey die Verhältnisse Eigenthums, der Slaven, der Frauen, der Kinder der Verwandten hervorgehoben, die Gesetze die Richter, Priester, Leviten, Könige und kralischen oder Majestätsverbrechen (gegen Jehu kurz zusammengefaßt und beleuchtet werden hätte bey dem Gesetz, daß ein Israelit nur sechs lang Slave seyn solle, Jerem. 34, 8 ff. verglichen werden mögen, woraus erhellt, daß dies vielleicht erst unter Zedekia bekannt wurde, wenigstens gewis bis dahin nicht beobachtet war. Da der Vf. die geschichtliche Autorschaft des Pentateuchs verwirft, so hätte er freylich nicht S. 24. 86 geschickt, angeblich geschichtliche Stellen des Pentateuchs belegen sollen; es jedoch übrigens zuweilen scheint, als wenn er sagen, die Gesetze des Pentateuchs seyen wirklich in Ausübung gebracht, so liegt das (S. 19. 39. 40.) nur im Ausdruck, und aus andern Stellen erhellt aufs Deutlichste Hn. L's Ueberzeugung, daß die Praxis von der levitisch-mosaïschen Theorie sehr verschieden war (z. B. S. 48. 73. 74. 92), und hätte demnach es wohl irgendwo bestimmt ausgesprochen mögen, daß man erst nach dem Exil anfangen auszuführen, was im Pentateuch geboten war, daß Vieles aber nie zur Wirklichkeit wurde, entweder weil die Umstände sich indess geändert hatten, oder weil es überhaupt nicht ausführbar war. — Zu den interessantesten Stellen gehört S. 42 ff. die Erklärung des Königsgesetzes Deut. 17, 15 ff., worin nachgewiesen wird, wie durch dasselbe der König ganz den Priestern unterworfen werden sollte. Rec. würde noch die nahe liegende Bemerkung hinzugefügt haben, daß darin, ganz ähnlich wie Nehem. 13, 26 wenn auch nicht so ausdrücklich, eine nicht unbedeutliche tadelnde Hinweisung auf Salomo (1. Reg. 10 u. 11) liegt. Wenn der Vf. S. 42 Anm. andeutet, Samuel werde wohl das heilige Loos bey Saul's Erwählung nach seinem Willen geleitet haben, da Saul schon vorher von ihm gewählt gewesen sey, so thut er dem Samuel darin wohl Unrecht; denn 1 Sam. 9, 15. 16, wo Samuel (angeblich) von Jehova Befehl erhält, den Saul zu salben, und dies (Kap. 10, 1) sogleich in Rama thut, ist ursprünglich ganz verschieden von 1 Sam. 10, 17 ff., wo Samuel das Volk nach Mizpa ruft und das heilige Loos den noch ganz unbekannten Saul trifft; wir haben hier die nicht mit einander zu vereinende Ansicht zweyer Erzähler. — S. 51 sagt der Vf. „nach dem Pentateuch habe man einen falschen Propheten daran erkennen sollen, daß seine Weissagungen nicht eintreffen.“ Dies ist indess bloß aus Deut. 18, 20 geschlossen; dagegen heist es Deut. 18, 1 — 6: wenn ein Prophet aufträte und Götzendienst predigte, dabey aber Wunder verrichte, so solle man ihn doch tödten; denn ungesch-

tet seiner Wunder und eintreffenden Prophezeiungen sey er ein *falscher* Prophet, weil er zur Abgötterey verführen wolle. Dieses *moralische* Kriterium hat der Vf. des Deuteronomium wahrscheinlich aus Jerem. 13, 21. Ezech. 14, 9 entlehnt.

Die *fünfte* Vorlesung zeigt durch Analogie mit der Geschichte der Römischen Hierarchie, daß die Jüdische sich gleichfalls nicht plötzlich in dem Kopfe eines Menschen entwickelt haben könne, sondern nur im Laufe von Jahrhunderten, daß aber zu ihrer Einführung und Durchführung mannigfache Noth und Parteyungen des Volkes mitgewirkt haben müssen, und bezeichnet treffend als die drey hauptsächlichsten Befestigungsmittel der Hierarchie a) daß sie ihr Joch selbst als eine Zierde darstellt, und den Nationalhochmuth (— in der Römischen Kirche den Hochmuth des blinden, allein seligmachenden Autoritätsglaubens) befördert; b) daß sie ihren Einfluß auf die geringfügigsten Verhältnisse ausdehnt (— in der Röm. K. Fasten und Eheverbote nebst Dispensation und Ablass für Geld), und c) allen bürgerlichen Handlungen (in der Röm. K. eben so) geistliche Ceremonien beymischt, und sich dadurch eine eigne Jurisdiction zu bilden sucht. Gerade in unserer Zeit möchte die Bemerkung S. 61 wieder sehr zu beherzigen seyn, „daß die Hierarchie Gelehrsamkeit begünstigt, so lange sie derselben zu ihren Zwecken bedarf; aber als Feindin derselben auftritt, so bald dieser Zweck erreicht ist, weil jeder Gelehrte, der nicht ihr Diener seyn will, ein gefährlicher Nebenbuhler ist.“ Daß der Vf. aber nicht verkennt, wie auch die Hierarchie unter der weisen Leitung Gottes ein Mittel zum Heile wird, so unheilig sie auch selbst ist, zeigen seine Andeutungen, S. 62, von dem vortheilhaften Einfluß derselben auf *rohe* Völker, wie die Juden und die Deutschen des Mittelalters waren; und wendet man dabey ein, mit der Rohheit solle denn auch die Hierarchie wieder verschwinden, so zeigt die Erfahrung ja auch, daß diess wirklich geschieht, und daß nur solche Völker *freywillig* Sklaven der Hierarchie geblieben sind, denen es an Bildung fehlte.

Die *sechste* Vorlesung entwickelt die von geringen Anfängen ausgehende, der Mosaischen Theorie nicht entsprechende Entstehung des Priesterthums bey den Juden, von den Zeiten der Richter bis auf Salomo, und beweiset aus politisch-historischen Gründen, wenn Mose wirklich die Hierarchie schon *völlig* ausgebildet und eingeführt, so hätte sie keinesweges auf diese Weise in Verfall gerathen können. S. 63 war zu bemerken, daß der Pentateuch nicht allenthalben mit strenger Consequenz *Einheit* des Heiligthums verlangt, indem z. B. Exod. 20, 21 noch geboten wird, an *allen* den Orten, wo Jehova sich verehren lassen werde, einen Altar von behauenen Steinen zu erbauen, was Moses selbst Exod. 24, 4 ff. an einem ungenannten Orte that, und selbst noch Elia, welcher 1 Reg. 18, 31 auf Carmel opfert, ohne Rücksicht auf das Hauptheiligthum beobachtet. S. 65 mußte die Redensart: „zu Gott (אלהים) gehen“ (Gott

fragen) nicht erklärt werden: „ins Gericht (der Priester) gehen,“ sondern ein Orakel, allerdings auch oft ein Gottesurtheil in Sachen, wo die Entscheidung des Schiedsrichters nicht ausreichte, einholen. S. 67 oder schon 65 wäre zweckmäßig die Bemerkung eingeschaltet worden, daß, nach Judic. 17, zu den Zeiten der Richter man es zwar für wünschenswerth gehalten, einen Leviten zum Priester zu haben, dieses Amt aber doch auch ohne Bedenken andern übertrug. Hr. L. irrt sich, wenn er S. 127 in Beziehung auf diese Stelle sagt, Leviten seyen auch Diener der Götzen gewesen; denn das *תנא*, welches als Hausgott (תנא) des Micha erscheint, war ein *Bild des Jehova*, wie daraus erhellt, daß Micha V. 13 sich zur Verehrung Jehova's bekennt, und Kap. 18, 6 das von diesem Bilde gegebene Orakel ein Ausspruch Jehova's genannt wird. Ein solches, wahrscheinlich der Menschengestalt ähnliches Jehovabild hatte auch David, 1 Sam. 19, 13, als Hausgott in seinem Hause.

In der *siebenten* Vorlesung folgt der meistens nach *de Wette* geführte Beweis des spätern Ursprungs der 5 Bücher Mose's, und nicht bloß des geschichtlichen, sondern auch des gesetzlichen Theiles derselben. Daß sich leicht zu diesem allen mehr Beyspiele hätten beybringen lassen, giebt der Vf. (S. 70) selbst zu; wir wollen daher nur andeuten, wie sich einige der angeführten vervollständigen ließen. S. 71: Der Behauptung Deut. 2, 29, daß die Edomiter den Durchzug verstatet hätten, widerspricht nicht bloß Num. 14, 14 ff., sondern auch Judic. 11, 17, welche Stelle der Verfasser oder Ordner des Buchs Numeri wahrscheinlich vor sich hatte. S. 77: Für das Mosaische Gesetz, welches Bestrafung der Kinder an Statt der Aeltern oder mit ihnen verbot, läßt sich nicht 2 Reg. 14, 6, wo bloß die Ansicht des Referenten als Reflexion ausgesprochen ist, anführen; erst Jerem. 31, 29. Ezech. 18, 2 ff. erklären sich bestimmt gegen jene Stellvertretung bey der Strafe. S. 79 wird die Beschreibung der prächtigen Stifths- hütte im Buche Exodus nicht ohne Grund in Anspruch genommen; der wirklichen Errichtung derselben widerspricht aber auch Exod. 33, 7 die Nachricht von dem einfachen Versammlungszelt, welches Mose außerhalb des Lagers aufgeschlagen haben soll, und welches wirklich als noch vorhanden 1 Sam. 3 erwähnt wird, wenn man Jud. 20, 27. 28 auch nicht hieher ziehen will. S. 72: Die späte Abfassung von Levit. 26 erhellt nicht bloß aus der Sprache, sondern auch daraus, daß mehrere Stellen der Propheten hier nachgeahmt sind, vgl. z. B. V. 4 mit Joel 2, 19. 4, 18. Hof. 2, 8. 9, 2; — V. 5 mit Amos 9, 13. V. 8 mit Jes. 30, 7. V. 9 mit Hof. 14, 6 ff. Mich. 6, 7. V. 11 mit Zeph. 3, 15. 17. V. 22 mit 2 Reg. 2, 24. V. 26 mit Jes. 3, 1. Hof. 4, 10. V. 29 mit 2 Reg. 6, 25 — 30 u. s. w. Dagegen zeigt der Vf. sehr treffend aus innern Gründen, S. 74, daß das Jubeljahr, welches vor dem Exil nur in der Mosaischen Theorie erwähnt wird, auch vor demselben nicht zur Ausführung kommen konnte.

Die achte Vorlesung macht deutlich, wie die Bücher Leviticus, Numeri und Deuteronomium sich in ihren Angaben über die Rechte und den Zustand der Leviten widersprechen, wobey noch bemerkt werden konnte, daß Deuteronomium den wahren Zustand der Leviten berücksichtigt haben mag, indem es die Forderungen für dieselben, weil die in den vorigen Büchern aufgestellte Theorie doch nicht verwirklicht wurde, sehr herabstimmt, sie fast allenthalben mit den Armen zusammenstellt und der Mildthätigkeit empfiehlt. Dahin gehört auch, was Hr. L. S. 82 richtig bemerkt, daß im Deuteronomium nichts von Levitenstädten steht, sondern die Leviten allenthalben in diesem Buche als dürftige Beyfassen in andern Städten erscheinen. Die Behauptung aber, daß die den Leviten nach Mose's und Josua's Befehl zugetheilten Städte sich nachher wirklich in ihren Händen befinden, ist völlig unhaltbar: denn das Buch Josua kann nicht als Zeugniß dafür angeführt werden. — Der Vf. zeigt ferner kurz, daß auch das Passah- und das Laubhüttenfest sich allmählig ausgebildet und den Gesetzen des Pentateuchs gemäß gestaltet habe. Wir setzen hinzu, daß sich in Hinsicht beider in den Anordnungen des Pentateuchs selbst eine successive Ausbildung nachweisen läßt, daß die erste Spur von dem Laubhüttenfeste sich 1 Reg. 8, 2 zu Salomo's Zeit zeigt, doch nur in sofern es Haupterntefest war, und es dagegen als Fest der Laubhütten, wie Levit. 23, 38 f. Num. 29, 12 ff. es verlangte, zum ersten Mal mit ausdrücklicher Berufung darauf, daß man die Vorschrift im Gesetz gefunden habe, zur Zeit des Esra (Nehem. 8, 13 ff.) erscheint, wogegen die Angabe Esr. 3, 4 aller Wahrscheinlichkeit nach ein unhistorischer Zusatz des unbekannten Sammlers ist. Endlich beurtheilt Hr. L. hier die Quellen der jüdischen Geschichte, von welchen er mit Recht das Buch Josua nicht weniger ausschließt, als den Pentateuch, weil es eben so hierarchisch gestaltet ist, wie dieser. Die Abfassung des Buchs der Richter setzt Hr. L., obgleich er dessen historischen Werth anerkennt, später an, als wir zu thun uns berechtigt glauben; doch hätten wir es gern bestimmt angegeben gesehen, daß der Vf. des Buchs Josua das Buch der Richter in seiner jetzigen Gestalt, mit der später als das Uebrige verfaßten Einleitung (Kap. 1. u. 2.) vor sich hatte und nicht immer genau daraus abschreibt, vgl. z. B. Jos. 15, 13 ff. mit Jud. 1, 8—15. 20. Jos. 15, 63 mit Jud. 1, 21. Jos. 16, 1 ff. mit Jud. 1, 22 ff. 29. Jos. 17, 12 mit Jud. 1, 27. Jos. 19, 47 ff. mit Jud. 18, 1 ff. Jos. 19, 49. 50. mit Jud. 2, 9. Jos. 23, 12 ff. mit Jud. 2, 20. 21. Jos. 24, 28 ff. mit Jud. 2, 6. 7., wodurch unauflösliche Widersprüche entstehen, welche überdies zeigen, daß der Vf. des Buchs Josua keine besondere authentischen Quellen hatte. — In der Anerkennung der Bücher Samuel's und der Könige als guter, und der Darstellung des Buchs der Chronik, als höchst unzuverlässiger historischer Quelle, stimmen wir mit dem Vf. vollkom-

men überein; doch möchte er über die Authentie und Glaubwürdigkeit mancher Theile der Bücher Esra und Nehemia wohl zu günstig urtheilen, was aber nicht der Fall ist, wenn er dem trefflichen ersten Buch der Makkabäer und den Nachrichten des Josephus, in so fern sie seine und die kurz vorhergehende Zeit betreffen, bedeutenden Werth beylegt. Das richtige Urtheil des Vfs. über die Schriften der Propheten als Quellen der Geschichte, welche sehr wichtig sind, wenn man sie verständig benutzt, S. 94, ist ein erfreulicher Beweis von Anerkennung der Verdienste, welches die neuesten Erklärer des A. T., und vorzüglich Gesenius, den Hr. L. namentlich erwähnt, auch von dieser Seite erworben haben. Wir hätten zum nähern Verständniß hier noch gesagt: Die Propheten haben uns in ihren Schriften höchst zuverlässige Quellen der Geschichte hinterlassen: a) direct, indem sie gelegentlich historische Notizen beybringen, denen man um so sicherer trauen kann, weil sie ohne alle unhistorische Nebenabsicht nur zur Erläuterung gegeben werden; und b) indirect, weil, wenn auch aus dem Inhalt der echten Orakel nie der Erfolg als historische Thatfache gefolgert werden kann, derselbe doch oft mit großer Bestimmtheit auf die geschichtliche Situation hinweist, durch welche die Orakel veranlaßt worden sind. Aus beiden Gründen sind die prophetischen Schriften historisch zuverlässiger, als irgend ein eigentlich historisches Buch des ganzen Kanons des A. T., und da Hr. L. das anzuerkennen scheint, so nimmt es uns um so mehr Wunder, daß er jene Schriften fast nie benutzt, zumal da sie ihm unstreitig eine vortheilhaftere Vorstellung von den Propheten gegeben haben würden, als er hie und da ver-räth.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

WÜRZBURG, im Verl. von Karl Strecker: *Parabeln* von Georg Joseph Keller. 1828. VIII u. 220 S. 8. (20 gr.)

Unter den hier gegebenen Lehrdichtungen sind mehrere, die durch Tiefe des Sinnes und Zartheit der Behandlung ansprechen: da aber der Vf. oft historische Personen und zum Theil auch wirkliche geschichtliche Ereignisse benutzt, so haben viele derselben mehr den Charakter der moralischen Erzählung, die einfacher und schmuckloser gehalten seyn will. Es fehlt aber nicht an Stellen wo eitler Prunk in Worten und Bildern zur Schau getragen wird, namentlich ist dieses in der Dedikationsparabel an die Königin von Bayern der Fall, die also beginnt: „Als Gott der Herr durch sein allmächtiges Werde den Azurbogen des Himmels gewölbt, Myriaden Welten ausgestreut, und die unzähligen Sonnen entzündet, als er den Lüftchen ihren Odem gegeben u. s. w.“ und in welcher sich nachher der Dichter mit dem Sperling vergleicht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

LYN, b. Duncker u. Humblot: *Vorlesungen über die Geschichte des Jüdischen Staats* — vom Prof. Dr. Heinr. Leo u. f. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die neunte Vorlesung wirft einige Blicke auf den Zug der Israeliten aus Aegypten, giebt die von ihnen wahrscheinlich betretenen Wege durch die Theile an, wobey jedoch auch, z. B. S. 104, Nachrichten des Pentateuchs als historische benutzt werden, schildert, nach Ritter, Klöden und Gesenius, Ost- und Westjordanland, welches allmählig dem Volke eingenommen wurde, nach dem topographischen Charakter seiner Haupttheile. Ein neuer Widerspruch des Vf. mit sich selbst liegt darin, daß er S. 111 anzunehmen scheint, Jericho von Josua, wenn auch ohne Wunder, erobert worden, was selbst aus Jud. 3, 13 um so weniger richtig ist, da hier gar nicht vorausgesetzt wird, die Stadt vor Ankunft der Israeliten schon da gewesen, sondern von ihnen zerstört, nachher aber zum eignen Wohnort, aus welchem Eglon sie vertreibt, wieder auf worden.

Indem der Vf. in der zehnten Vorlesung die topographische Schilderung nach der natürlichen Theilung in die später so benannten Provinzen: Galiläa, Samaria, Judäa und das Küstenland aufsetzt, knüpft er Betrachtungen daran über den Einfluß, den die verschiedne Lage auf die Bewohner äußern mußte, wohin z. B. gehört, daß die Samaritaner (S. 117), mitten inne wohnend zwischen den von den Heiden fast immer abhängigen Arabern, und daher den Verkehr mit den Heiden war nicht scheuend, aber auch nicht so unumgänglich bedürftig, und zwischen den auf ihren unfruchtbaren, felsigen Boden eingeschränkten Juden, die Protestanten der Jüdischen Welt wurden an Freysinnigkeit und Heiterkeit, sich aber auch weniger berühmt machten, als die Judäer. S. 120 heißt es etwas zu unbestimmt von den Philistern: „sie seyen, als das Jüdische Königreich (unter David) sich mächtig erhob, gebeugt und überwunden worden,“ — was leicht die irrige Vorstellung erregen könnte, als seyen sie Unterthanen der Juden gewesen, da die Siege David's sie doch nur eine Zeitlang vom Offensivkriege abschreckten und z. B. die fünf Königstädte der Philister stets unabhängig blieben, wie aus Joel 4, 4 ff. Amos 1, 6 ff. Zeph. 2, 4 ff.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

und andern Aeußerungen der Propheten abzunehmen ist.

Die elfte Vorlesung beginnt mit Betrachtungen über die, wie Hr. L. wohl mit Recht sagt, wahrscheinlich um Jahrhunderte zu kurz angenommene Periode der Richter, welche durchaus als eine solche erscheint, in der die einfachsten bürgerlichen Verhältnisse noch nicht festgesetzt waren, und z. B. das Räuberleben (wie freylich auch, S. 141, noch zu David's Zeit, da dieser es treibt und doch dabey Ansehen hat und behält) als ein völlig ehrenhaftes betrachtet wurde, mithin an die sorgfältig geordnete Mosaische Verfassung noch gar nicht zu denken war; deren allgemeiner Charakter aber aus den im Buche der Richter enthaltenen Sagen sich etwa in eben dem Grade erkennen läßt, wie ein gewisser Stand Germanischer Volksbildung aus den Eddaliedern. Wenn der Vf. die Rohheit dieser Zeit in einigen scharfen Umrissen klar hervortreten läßt, so beurtheilt er doch auch nicht weniger richtig die Richter selbst, S. 122, als Helden, die darum aus göttlicher Berufung aufzutreten und zu handeln glaubten, weil ihnen nicht ein menschliches Recht, sondern das Bewußtseyn ihrer Kraft, worin ihre geistige Berechtigung lag, ein solches patriotisches Handeln zur Pflicht machte. Darin liegen aber gerade die ersten *faktischen* Keime zur Idee der Theokratie, welche als solche noch wohl einer nähern Beachtung werth gewesen wären. Dem Uebergang auf eigentlich geschichtlichen Boden macht dann Samuel's Regierung und die Errichtung des Königthums, deren Veranlassung der Vf. S. 134 allerdings richtig in dem Wunsche des Volkes findet, unter einer sichern Leitung zu stehn, als unter der wechselnden der Richter; wobey er jedoch die zwiefache Relation nicht beachtet, wenn er meint, Samuel sey selbst überzeugt worden durch die Gründe des Volks und habe eine Stimme Gottes zu vernehmen geglaubt: „Gehorche ihrem Verlangen und mache ihnen einen König!“ — und S. 136 hinzusetzt: „Samuel habe oft, und so auch bey der Erwählung Sauls, leidenschaftliche persönliche Erregungen für Eingebungen Gottes gehalten,“ — denn das erstere bezieht sich auf 1. Sam. 8, das letztere auf Kap. 9, welche doch ihrer ganzen Darstellung nach nicht von einem Erzähler herrühren und sich nicht gut vereinigen lassen.

In der zwölften Vorlesung folgen dann mehr Betrachtungen über Saul und sein Verhältniß zu Samuel (welchen beiden der Vf. Gerechtigkeit widerfahren läßt, nicht ohne hervorzuheben, was ein ganz anders Urtheil über den bedauernswerthen Saul

Saul begründet, als das vom Vf. des Buchs Samuel's gefällte), als eigentliche Erzählung der Ereignisse dieses Zeitraums. Besonders macht Hr. L. deutlich, wie heilsam die Erwählung eines Königs für den Staat hätte seyn müssen, wenn nicht Samuel darin, daß er den Saul dazu bestimmte, einen Mißgriff gethan hätte; doch wenn man seiner *dreyzehnten* Vorlesung darin Recht geben muß, daß der Charakter David's im Buche Samuels treu geschildert und ein menschlich achtungswerther sey, auch nicht verlangen kann, daß Hr. L. auf seinem Standpunkte eine genaue Sonderung der in diesem Buche enthaltenen Doppelrelation über die Geschichte Sauls und Davids unternahme, so liegt die Wirklichkeit einer solchen, wie wir an einem andern Orte genauer zu erweisen hoffen, doch zu klar am Tage, als daß man dem Vf. beytreten könnte, wenn er S. 144 meint, „die Kritiker vermöchten nicht, im Buche Samuels selbst eine Zusammenhangslosigkeit oder Unebenheit nachzuweisen.“ Die Anerkennung der Thatfache aber, daß der Vf. des Buchs Samuels nicht bloß aus der Tradition, sondern schon aus schriftlichen Quellen geschöpft habe, deren besonders zwey parallel laufen, ist für den geschichtlichen Werth der von David berichteten Begebenheiten zu wichtig, als daß wir sie nicht allgemein verbreitet wünschen sollten. Eine völlige Begründung unserer Ansicht können wir uns hier zu geben nicht erlauben, da sie zu sehr ein *hors d'oeuvre* seyn würde; doch wollen wir wenigstens kurz die Punkte hervorheben, in welchen sich am deutlichsten Zwiefachheit der Darstellung ankündigt, da dem Kundigen die Gründe dafür leicht einfallen:

Erste Relation.

1 Sam. 8, 1—22: Weil Samuels Söhne schlecht regieren, fordern die Volksältesten einen König; Samuel schildert die Vorrechte eines solchen, widerräth die Wahl und verschleibt sie noch.

1 Sam. 10, 17—27: Samuel beruft eine Volksversammlung nach Mizpa, in welcher das Loos für Saul, den Sohn Kis entscheidet; Samuel legt dem jauchzenden Volke die Privilegien des Königthums schriftlich vor; Saul wird von den Meisten anerkannt und geht wieder nach Gibea.

1 Sam. 12, 1—24: Samuel legt sein Richteramt nieder und ermahnt das Volk, mit seinem Könige, den er und Jehova ihm gegeben, dem Jehova zu gehorchen.

Kap. 17, 55—18, 5 (Bruchstück): Saul erkundigt sich, wer David sey, als dieser gegen den Goliath zum Kampf geht; Jonathan schließt mit David einen

Zweyte Relation.

1 Sam. 9, 1—10, 16: Saul, der Sohn Kis, kommt nach Rama zu Samuel, sein Orakel zu befragen; Samuel findet Gefallen an ihm, selbst ihn auf Jehovas Befehl zum Könige und gebietet ihm, als solcher zu handeln, sobald er sich vom Geiste ergriffen fühle: — Dies geschieht Kap. 11, 1 ff. bey einem feindlichen Einfall der Ammoniter, wo Saul mit Kraft und Glück sich zum Anführer aufwirft, worauf denn das erfreute Volk die Ernennung Sauls von Seiten Samuels durch einstimmigen Anruf desselben zum König in Gilgal bestätigt.

1 Sam. 15, 1—23: Saul rüstet sich gegen die Philister, und erzürt den Samuel durch ein willkürlich gebrachtes Opfer. Kap. 14: Jonathan verschafft dem Heere den Sieg über die Philister. Kap. 15: Saul erzürnt den Samuel ganz durch Ungehorsam bey dem Siege über die Amalekiter. Kap.

Erste Relation.

Freundschaftsbund und Saul macht ihn zum Anführer eines Heerhaufens. [Nun ist wieder eine große Lücke in dieser Relation, welche sich dann durch Wiederholung und andere chronologische Ordnung der Begebenheiten von der zweyten Relation unterscheidet, wie folgt:] Kap. 16: Die Siphiter verrathen dem Saul Davids Aufenthalt; Saul jagt ihm mit einer Schaar nach; doch in der Nacht holt David, um zu zeigen, daß es in seiner Macht gestanden hätte, ihn zu tödten, Sauls Wafferbeger und Spielsmiten aus dessen Lager, und bewegt ihn durch diesen Edelmuth zur Reue. Kap. 17: David geht jetzt zum König Achis von Gath, der ihm die Stadt Ziklag zum Geschenk giebt, von wo aus er Raubzüge unternimmt. Kap. 18: Saul bey der Seherin von Endor. David wird von Achis zur Theilnahme an Kriegen gegen Saul aufgefodert, und entschließt sich auch dazu, wird aber, Kap. 19, auf Anrathen der Philisterfürsten vom Heere wieder entlassen, findet seine Stadt Ziklag, Kap. 20, von den Amalekitern geplündert, eilt diesen nach, und erlangt große Beute, die er bey der Rückkehr unter seine Verbündeten austheilt. Zwey Tage nachher erhält David zu Ziklag, 1 Sam. 1, die Nachricht von Sauls Tode durch einen Boten, der sich rühmt, den Saul auf dessen Befehl erschlagen zu haben, dafür aber von David mit dem Tode bestraft wird.

Höhle ein, in welcher David schon verborgen ist, der dann ein Stück von Sauls Gewand abschneidet, um ihn zu überzeugen, daß er ihn hätte tödten können, und ihn dadurch zur Reue bewegt. Kap. 25: Davids Abenteuer mit Nab und Abigail. [Diese Relation berichtet die Veranlassung des Krieges zwischen den Philistern und Saul nicht; aber erzählt wieder:]

Kap. 31: Die Philister liefern dem Saul eine Schlacht; seine Söhne fallen, er tödtet sich selbst, da sein Waffentüger sich weigert es zu thun; die Philister rauben und verkümmeln die Körper Sauls und seiner Söhne, die aber von den Einwohnern von Jabes wiedergeholt und bekräftet werden.

Die beiden Relationen lassen sich noch weiter, bis tief in das zweyte Buch Samuels, verfolgen, doch wird dieß dort schwieriger, deshalb brechen wir hier ab, weil diese Probe zur Widerlegung der obigen

Zweyte Relation.

16: David wird von ihm heimlich zum König selbst, und von Saul „ein böser Geist“ in seinem Dienst berufen, mit er ihm vorspielt. kehrt er zuweilen (17, 17) seinem Vater zurück, von diesem ins Lager sandt, erschlägt er (19, 54) den Goliath. Kap. 20: Das Lob der Macht den Saul eilt auf David; er will erschrecken, als er mit ihm spielt, und ihm die Michal, dadurch ins Verbringen. Kap. 21: wird David's Preis nach einem Preis von dem wahnhaft rettet ihn Michal, ihn liebt. Kap. 22: verwendet sich für David, und Kap. 23: David wird Flucht von Achis, der zu Nob, unter sich eine kurze Zeit, König Achis von Gath, sammelt aber am Gebiete Juda's eine Schaar (Kap. 22, 1—5) nimmt grausame Rache an den Priestern zu Nob, 22, 6—23; — David mit den entflohenen Ahimelechs Sohn Ahimelechs, als priester mit dem Jehova zu sich, hält sich zu Kap. 23, 1—28, eine Zeit lang, entflieht dem Verrath, von Jonathan gewarnt, sammelt seine Schaar auf dem Hügel Hachila. V. 28: Die Siphiter verrathen dem Saul Davids Aufenthalt in ihrer Nähe; Saul eilt ihm nach, wird aber ehe er ihn erreicht, durch einen Einfall der Philister abgelenkt. 24: Saul verfolgt den David von neuem, schließt aber in einer

gen Aussage des Hn. L. hinreicht. Seine Charakteristik Davids ist übrigens würdig und wahr, so wie er auch die levitischen Zusätze des Buchs der Chronik nach Gebühr abweist; doch sind einzelne Punkte der Relation nicht ganz richtig aufgefaßt z. B. wenn es S. 147 als Beweis der zwischen Priestern und Propheten bestehenden Freundschaft angesehen wird, daß Nathan den David zur Erbauung eines Tempels ermuntert habe. Davids persönlicher Werth verbindet vielmehr mit ihm nicht nur den Nathan, der übrigens (2 Sam. 12) als Prophet und Freund mit ernster Weisheit des Königs Vergehungen rügt und sich sehr würdig dabey benimmt, sondern auch einige Priester, welche (2 Sam. 15, 24 ff.) als treue Freunde in der Noth bey ihm anhalten. 2 Sam. 7 aber, welche Stelle Hr. L. meynt, ist es David, der zuerst den Einfall hat, einen Tempel zu bauen, und der Anfangs bestimmende Nathan widerräth es nachher; aber in der Rede des Propheten zeigt sich zu deutlich der Einfluß des spätern Erfolgs, z. B. durch die Hindeutung auf Salomo, als den von Jehova bestimmten Erbauer eines Tempels, — als daß wir sie für authentisch und unverfälscht halten könnten.

Die vierzehnte Vorlesung, welche von Salomo und Rehabeam handelt, schreibt die Prachtliebe und andere Mängel Salomos, welche sie auch aus andern Umständen zu erklären versucht, hauptsächlich dem überwiegenden Einfluß der hierarchischen Parthey zu, dessen Abnahme, als Salomo auch heidnische Götzentempel baute und schmückte, Hr. L. von Ueberdruß ableitet, durch welchen der wollüstige König von dem auch im Tempel doch noch immer abstracten und ernsten (an sinnlichem Reiz mit dem Cultus mancher Götter, z. B. der Astarte nicht zu vergleichenden) Jehovacultus abgeschreckt haben möchte. Wenn man die Erklärung des Abfalls der 10 Stämme von Rehabeam natürlich und richtig finden muß, so sind doch auch hier einige kleine historische Versehen zu rügen. Adonia war (vgl. 2 Sam. 3, 4) nicht, wie es S. 153 heist, der älteste, zur Nachfolge berechnete Sohn Davids, sondern nur bedeutend älter, als Salomo, welcher übrigens unrichtig S. 154 ein Benjaminit heist.

Die fünfzehnte Vorlesung erzählt die Geschichte des Reichs Israel, oder Ephraim, wie der Vf. es der Deutlichkeit wegen nach dem Hauptstamme nennt, mit besonderer Berücksichtigung des von den Propheten geübten Einflusses, welcher streng, aber, wenn man die Darstellung des Buchs der Könige für ganz treu hält, nicht ungerecht beurtheilt wird, indem es z. B. S. 166 heist: „Die Propheten hatten das Volk moralisch von der Regierung getrennt, und stellten nun, was ihr Werk war, als Strafe Gottes für die Unfolgsamkeit des Volks dar, indem sie auch das einzige noch übrige Rettungsmittel, Verbindung mit mächtigen Nachbarn, als verderblich schmäheten.“ Rec. kann jedoch die Propheten nicht für so eigensüchtig halten, wie Priester natürlicher Weise

seyn müssen, und bey den Juden auch waren; er glaubt vielmehr, wie in der obigen Definition der Theokratie ausgesprochen, daß ihnen das Wohl des Staats und des Volks am Herzen lag, und daß sie die Verhältnisse richtig beurtheilten und Gutes riethen. Hr. L. wird aber hier wieder von seiner Verwechslung der Theokratie mit der Hierarchie zu einem nicht ganz richtigen Urtheil verleitet, vorzüglich indem er S. 169 die Propheten mit den spätern Pharisäern in eine Kategorie stellt, und die ganze Schilderung mit den Worten schließt: „Das Reich Ephraim bietet das Schauspiel eines Reiches, in welchem alle Versuche der Regierung, eine feste Ordnung zu gründen, vereitelt werden durch eine Parthey zäher Fanatiker, welche die Einheit des Jehovadienstes und die Austottung aller fremden Gottesdienste verlangen, welche dieser religiösen Forderung alles weltliche Wohl unterordnen, das Volk immer von Neuem gegen die Regierung aufreizen, und einen unternehmenden Mann nach dem andern zu bewegen wissen, die bestehende Dynastie zu stürzen, um eine neue von eben so kurzer Dauer zu gründen. (Dies bezieht sich auf Jehu's Berufung, 2 Reg. 9, welche, wenn man Kap. 10, 30 vergleicht, mythisch gefaßt, und durch das ganz abweichende Urtheil Hof. 1, 4 widerlegt wird.) Schwäche nach Innen und Aufsen, Auflösung aller sittlichen und rechtlichen Bande, endlich die Knechtschaft, sind die Folgen des Strebens dieser Vorgänger der Pharisäer. Wir werden sehen, wie, nachdem der jüdische Staat von Neuem gegründet worden war, die Pharisäer ganz dasselbe Spiel noch ein Mal vor unsern Augen aufführen.“ Dem Rec. scheint es vielmehr, als hätten die Pharisäer, welche Hr. L. hier meynt, ihr Verfahren mit Unrecht durch eine Mißdeutung des von den Propheten Beobachteten nur beschönigen wollen, aber mit viel bösern Absichten auch bey weitem schlechtere Mittel verbunden. Aus der Theorie des Hn. L. erklären sich auch zum Theil einige kleine Ungenauigkeiten in der Erzählung, z. B. S. 158: „Die Propheten ehren oft die Könige von Juda höher als die von Israel,“ — da doch nur ein Beyspiel dieser Art 2 Reg. 3, 13 von Elisa erzählt wird, was auch wohl bloß Ansicht des Erzählers seyn kann. S. 158, 159: Jerobeam I soll Thierdienst aus Aegypten mitgebracht haben, und dieser dann von seinen Nachfolgern beybehalten seyn. Aus 1 Reg. 12, 25 ff. 13, 1 ff. erhellt aber, daß Jerobeam den Jehova verehrt, und zwar an zweyen, schon aus früherer Zeit den Jehovacultus geweihten Orten, Dan und Beth-El, woraus abzunehmen, daß der Dienst des Jehova-Apis, den das Volk auch so willig annimmt, nicht neu und, ungeachtet des stiergestaltigen Jehovabildes, keine eigentliche Abgötterey war, in so fern diese Verehrung eines ausländischen Gottes ist. Darum ist es natürlich, daß wir, geschichtlich erweislich, erst den Amos unter Jerobeam II gegen diesen Cultus eifern sehn, welcher aber (Amos 5, 26) dem Volke auch andre Götterculte vorwirft, die sie schon unter Mose in der Wüste geübt haben. —

Den klagenden Ausruf des Königs Joas an Elifa's Sterbebett (2 Reg. 13, 14) wagen wir nicht, mit Hn. L., S. 164 darauf zu beziehen, daß Elifa unter diesem Könige das Reich gerettet habe: denn mit den nämlichen Worten klagt 2 Reg. 2, 12 Elifa um den verschwindenden Elia, und sie werden dadurch verdächtig. Doch wird 2 Reg. 6, 8 ff. erzählt, Elifa habe den König Joram oft vor den kriegerischen Unternehmungen der Syrer gewarnt.

(Der Beschlus folgt.)

LITERATURGESCHICHTE.

- 1) MARBURG, b. Bayrhofer: *Memoriam Viri sum. Ven. atque Excell. Joannis Melchioris Hartmanni*, Theol. et Philos. Dr. harumque disciplinarum atque linguarum orientalium Professoris publ. ord. et Academiae Bibliothecarii primarii, Academiae Marburgensis auctoritate et nomine civibus commendat. Car. Franc. Christ. Wagner, Phil. Dr. lit. graec. latinarumque nec non eloq. et Poet. Prof. p. ord. Paedagogiarum etc. 24 S. in 4.
- 2) *Ebendas.*, b. Krieger: Worte am Grabe des sel. Johann Melchior Hartmann, Dr. u. ordentl. Prof. d. Theol. u. f. w. am 20. Febr. 1827 gesprochen von Dr. Chr. Andr. Leonh. Creuzer. 4 S. gr. 8.

In dem, am 16ten Febr. 1827 verstorbenen, Prof. Hartmann verlor die Universität Marburg einen ihrer würdigsten Lehrer, der die Liebe und Achtung aller genoss, die ihn kannten, und dessen früher Tod allgemein beklagt wurde. Mit gründlichen gelehrten Kenntnissen seines Fachs verband er einen lehrreichen, leicht faßlichen Vortrag, eine große Gewandtheit in Geschäften, einen geprüften sittlichen Charakter, hohen religiösen Sinn, Humanität in der höhern Bedeutung des Worts und eine, besonders in unsern Tagen ungewöhnliche, Bescheidenheit. Einfach und anspruchslos, wie sein Gemüth, war auch sein Aeußeres. Treue Pflichterfüllung, Biederkeit und Wohlwollen waren das Gepräge seines Charakters, und selbst drückende Körperleiden in den letzten Jahren seines Lebens konnten seine edle Wirksamkeit nicht beschränken. Er war geboren zu Nördlingen, am 20. Febr. 1765, wo sein Vater die Tuchmacher-Profession trieb. Den ersten Unterricht erhielt er von seiner Mutter; vom J. 1778 bis 1786 besuchte er das Lyceum seiner Vaterstadt. Im Frühjahr 1786 bezog er die Universität Jena, wo Döderlein, Griesbach, Eichhorn, Hannings, Ulrich, Wideburg, Müller, Loder, Reinhold und Lenz seine Lehrer waren. Einen wohlwollenden Freund und Beförderer fand er besonders in Eichhorn, dessen Kinder er vom Jahr 1788 an unterrichtete, und dessen Hausgenosse er mehrere Jahre hindurch blieb. Auch begleitete er ihn nach Göttingen, wo er noch die Vorlesungen von Plank, Heyne, Feder, Schlö-

zer, Seyffer und Bachhorn benutzte. Im wurde seiner gelehrten Abhandlung: *Com de Geographia Africæ Edrisiana* (Götting Preis zuerkannt. Im J. 1796 erschien eine verbesserte und vermehrte Auflage dieser Abhandlung unter dem Titel: *Edrisi Africa*. Im starb zu Marburg der gelehrte Orientalist Jo Schröder, ein Bruder des Gröninger Professors Hartmann erhielt an seiner Stelle die Professur der orientalischen Sprachen. Im J. 1794 wurde er der Philosophie; im J. 1817 erhielt er, bey Gelegenheit der dritten Reformation-Jubelfeyer, die theologischen Facultät in Marburg das theol. Doctor-Diplom, und im J. 1821 wurde er zum fünften ordentlichen Professor der Theologie ernannt. Mehrere gelehrte Gesellschaften nahmen ihn zu ihren Mitglieder auf. Drey mal war er verheirathet, seine dritte Gattin und ein einziger Sohn aus zweyten Ehe überlebten ihn. Der Erhaltung seiner Gesundheit in freyer Luft widmete er viel Zeit, und Reisen machte er fast nie. Am Ende seiner Amtsarbeiten, raubte ihm seine Gefälligkeit für andere, die ihn auch lästige mechanische Arbeiten nicht ablehnen liefs, viele Zeit, und untergrub Theil seine Gesundheit. Eben so wurden ihm in der Universität viele, mit seinem Lehrfache in der entfernter Beziehung stehende, Geschäfte aufgetragen. Mit der größten Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit besorgte er manche beschwerliche Familien-Angelegenheiten; denn seine Güte und Güte konnte theuern Freunden nichts abgehen. Die vorliegende Gedächtnisschrift des Hn. Wagner, theils aus dem von Justi herausgegebenen 18ten Bande der *Strieder'schen* Hessischen Gelehrten-Geschichte, S. 202—207, theils aus genauer persönlicher Bekanntschaft mit dem Entschlafenen schöpft, giebt die Hauptmomente seines Lebens und schildert der Wahrheit gemäß seinen Charakter mit Liebe. Angehängt ist das Verzeichniß der mannichfachen Schriften, unter welchen sich sein *Edrisi Africa*, seine hebräische Grammatik (1. Ausg. 1798, 2. Ausg. 1819), seine *Erdbeschreibung und Geschichte von Africa* (1. Bd. das Paschalik Aegypten, Hamburg 1799), ein Werk, das leider nicht fortgesetzt worden ist, und drey Programme über *Edrisi Hispania* (P. I. 1802. P. II. 1803. P. III. 1804) vorzüglich auszeichnen. Noch bemerken wir, daß sich in der *Jenaischen* Allg. lit. Zeitung, in den *Göttingischen* gel. Anzeigen, in *Eichhorn's* allg. Bibliothek und bibl. Literatur und in den von Wachler besetzten neuen theolog. Annalen mehrere gehaltvolle Rezensionen von dem sel. Hartmann finden. Hn. Hn. K.R. Creuzer ausgesprochenen Worte am Grabe geben ein treues und mit Gefühl entworfenes Bild von dem Charakter des Frühvollendeten, den wir Rec. seit einer langen Reihe von Jahren zu seinen vertrautesten und bewährtesten Freunden rechnen konnte. *Have pia anima!* —

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Vorlesungen über die Geschichte des Jüdischen Staats* — vom Prof. Dr. Heinr. Leo u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In der sechszehnten Vorlesung, welche die Geschichte des Reichs Juda bis zum Exil erzählt, bleibt der Vf. seinen kritischen Grundsätzen nicht ganz tren, indem er aus dem Buche der Chronik einige bloß dort mitgetheilte, vorgeblich geschichtliche Data aufnimmt, welche in den Zusammenhang des Buchs der Könige nicht passen; z. B. S. 170 daß die (levitischen) Priester aus Ephraim nach Juda auswanderten, nach 2 Chron. 11, 13 ff; S. 171 daß *Assa* einen Propheten habe ins Gefängniß werfen und Unzufriedne im Volke gewalthätig behandeln lassen, nach 2 Chron. 16, 7—10; S. 174 daß *Joas* den Zacharia, Sohn Jojada's, habe tödten lassen und auf Anstiften der Priester getödtet worden sey, nach 2 Chron. 24, 20—25; S. 174 daß auch *Amazia* sich von den Priestern abgewandt habe, und auch seine Ermordung diesen zuzuschreiben sey, was Hr. L. nur aus 2 Chron. 26, 27 folgern kann (vgl. 2 Reg. 14, 19). Rec. will dem Vf. gar nicht widersprechen, wenn er S. 175 sagt: „Fast alle Königsorde, in der neuern, wie in der ältern Geschichte, sind von *hierarchischen* Parteyen veranlaßt worden;“ — aber die erwähnten Züge kann er als historische Facta nicht zugeben, und meynt, man müsse auch Priestern nicht Unrecht thun. Ueberhaupt war selbst in Juda Jehovacultus und Hierarchie wohl bey weitem nicht so blühend, wie es nach Hr. L.'s Darstellung scheinen möchte, wenn er z. B. S. 169 sagt: „Der *eine* Jehovadienst ist mit dem prächtigen Tempel in Jerusalem zugleich fest gegründet,“ — denn es spricht laut dagegen, daß *Hiskia* (2 Reg. 18, 3. 4.) unter andern Götterbildern auch ein angeblich von Mose's Zeit herrührendes, also uraltes, vertilgt, und ungeachtet seiner Bemühungen doch *Josia* (2 Reg. 23) noch sehr viele Götterstatuen, Weibbilder u. dgl. selbst im Tempel vorfindet, welche zum Theil von Salomo herrührten und bis dahin Niemandem Anstoß erregt hatten. Wie sehr aber die ersten Hofpriester selbst nur gehorsame Slaven der Könige sind, zeigt das bekannte Beyspiel des Priesters *Uria* (2 Reg. 16), welches Hr. L. S. 176 in der Geschichte des Königs *Ahas* nicht erwähnt.

Die siebenzehnte Vorlesung lenkt zuerst durch einige beachtenswerthe Bemerkungen den Blick auf A. L. Z. 1828. Dritter Band.

den Zustand des Volks im Exil, von welchem der Vf. mit Recht behauptet, daß er nicht so bedauernswerth gewesen sey, wie man gewöhnlich denke, wobey er sich auch mit Grund auf *Ezechiel* hätte berufen können, welcher im Exil selbst lebte, und doch, weit entfernt, dieß mit *Jeremia* (24, 4 ff.) für eine hinlängliche Abbüßung der Sünden des Volks zu halten, noch viel härtere Strafen droht (z. B. Ezech. 20, 33 ff). S. 184 wird sehr richtig bemerkt, daß nur die Anhänger der Priester geneigt seyn konnten, mit diesen zur Eroberung Jerusalems zurückzukehren. Hr. L. erzählt dann hier die Schicksale der neuen Colonie unter *Serubbabel*, *Efra* und *Nehemia*, wie schon erwähnt, mit etwas zu viel Vertrauen auf die nach den beiden Letztern benannten Bücher, welches so weit geht, daß der Vf. durch die Versprechungen des im kanonischen Buche *Efra* dem Perseerkönige zugeschriebenen Gnadenbriefs, — es ist nicht deutlich, ob *Efra* 6, 1 ff. oder 7, 12 ff. gemeint ist, doch die Annahme des erstern, gewiß wenigstens verfälschten, wahrscheinlicher, — die im apokryphischen (griechischen oder dritten) Buche *Efra* (Kap. 3, 4.) mitgetheilten Sage von *Serubbabel* historisch ziemlich gesichert glaubt. Ganz richtig bemerkt Hr. L. S. 192, daß von dieser Zeit an erst die Wirklichkeit der Mosaïschen Verfassung beginnt, und datirt eben so treffend erst von (den Verfolgungen *Nehemia's*, und) der Erbauung des Tempels auf *Garißim* die eigentliche offenbare Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern. Instructiv für die Beantwortung der Frage: warum der Hohepriester in dieser Zeit gerade so viele Macht erlangte? ist S. 194. 195. die Vergleichung, welche Hr. L. zwischen dem Zustande der damaligen Juden und dem der Griechen, so lange sie den Türken unterworfen waren, anstellt, und deren Hauptpunkte darin liegen, daß beide Völker politisch ganz abhängig, in kirchlicher Hinsicht (unter dem Hohenpriester und Patriarchen) aber von ihren Beherrschern ziemlich unabhängig waren.

Die achtzehnte Vorlesung schildert die Schicksale der Juden unter Alexander und den Königen von Syrien und Aegypten, wobey der heilsame und unwiderstehliche Einfluß griechischer Bildung auf die Juden hervorgehoben, und aus der Beysteuer, welche auch von entfernt wohnenden Glaubensgenossen dem Tempel, d. h. der Priesterschaft zu Jerusalem zuströmte, erklärt wird, wie die Juden schon damals durch Geld so viel ausrichten konnten. Die hier schon begonnene Schilderung des Freyheitskampfes gegen Syrien setzt die neunzehnte Vorlesung, nach

nach dem *ersten* Buche der *Makkabäer*, so weit dieses reicht, mit eben so viel Begeisterung für diese wahre Heldenzeit des neu erstehenden Volkes, als mit Klarheit und Unparteylichkeit fort. Wenn wir uns auch nicht berechtigt glauben, mit dem Vf. (nach *J. D. Michailis*) Obad. 20 *vers*, was er *vers* lesen möchte, darauf zu beziehen, so hat er uns doch übrigens ziemlich überzeugt, daß man unter den *Spartern*, mit welchen die Makkabäer Verträge geschlossen haben sollen, Juden, die am Bosphorus ein Königreich gestiftet hatten, verstehen könne; andre Züge dagegen, z. B. S. 222, daß der Hohepriester Johannes aus Davids Grabmal 3000 Talente genommen habe, scheinen uns weniger glaublich. In der *zwanzigsten* und *ein und zwanzigsten* Vorlesung wird die unbestrittene Herrschaft des Makkabäischen Hauses, bis auf *Herodes* den Gr., mit steter Hinweisung auf die an Einfluß mehr und mehr gewinnenden Parteyen der Phariseer und Sadducäer geschildert, so wie in der *zwey und zwanzigsten* bis *vier und zwanzigsten* Vorlesung die Geschichte des jüdischen Staats unter *Herodes I* und seiner Familie, worin die Charakteristik des *Herodes* freylich einen verhältnißmäßig bedeutenden Raum einnimmt, denselben aber mit der Billigkeit behandelt, die seine unglücklichen Verhältnisse dem Beurtheiler zur Pflicht machen, indem sie seine Handlungsweise aus diesen nicht sowohl zu entschuldigen, als zu erklären sucht, was dem Vf. vorzüglich gut gelungen ist. Die *fünf und zwanzigste* Vorlesung schließt das Ganze mit der Beschreibung des letzten jüdischen Krieges und einem Rückblick, in welchem noch ein Mal die jüdische Hierarchie der römischen gegenüber gestellt wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Land. Indust. Compt.: *Allgemeines Handwörterbuch der Geschichte und Mythologie* in einer alphabetischen Reihenfolge der denkwürdigsten mythischen, historischen und literarischen Personen vom Anbeginn der Geschichte bis zum Jahre 1825. Ausgearbeitet von Dr. G. Hassel. Erster Band. Mit Adelung's Bildnisse. 1826. VI und 746 S. — Zweyter Band. Mit Bayle's Bildnisse. 1827. 406 S. gr. 8. (Preis jeden Bds. in 2 Abtheil. 4 Rthlr.)

Dieses Handbuch soll ein Repertorium über alle vorhandene biographische Werke bilden, aber zugleich selbstständig dastehen, ohne jene entbehrlich zu machen. Es beginnt mit dem Anfang der Geschichte und faßt selbst die Zeitgenossen bis 1825 ins Auge. Durch diese dem Vorwort entthobene Stelle wird der Zweck und der Umfang dieses neuen Unternehmens bezeichnet; was unerlässlich war, da kein Zeitalter eine größere Anzahl ähnlicher Werke hat entstehen sehen als gerade das unserige. Daß ein solches Buch das Ergebniß langjähriger Vorarbeiten sey, versteht sich von selbst; auch wird Niemand darin eine Ausführlichkeit suchen, die ja schon der

Titel ausschließt. Zweckgemäß ist es, daß solchen Namen, die wirklich hervorragende größere Ausdehnung beliebt ward, während bey den übrigen sich mit einigen bezeichnenden deutungen begnügte. Was soll man aber zu sagen, wie der über *Chr. Goth. Ahnert*, der sich so lautet: „*Professor auf einer russischen Universität?*“ Glücklicher Weise stößt man selten auf solche völlig ungenügende Artikel, erkennen es als einen eigenthümlichen Vorzug, daß von Herrscherfamilien Geschlechtstafeln lauterung beygebracht werden, die mit dazu die Namen derjenigen, von deren Regierung nichts weiter gesagt wird, wenigstens nennen zu nennen. Höchst schätzbar ist es ferner der Artikel, mit Gewissenhaftigkeit, die Quellen zeigt zu finden. Warum hat aber der Vf. vorgezogen, mittelbare Quellen, wie z. B. *zuochelli*, *Jücher*, *Adelung*, statt der ursprünglichen oder unmittelbaren anzuführen? Jene, schon ihrer Allgemeinheit geschätzte, Werke selbst erst aus dem ungeheuren Vorrathe der Denkschriften! Die Benutzung der ursprünglichen oder unmittelbaren Quellen hätte um so mehr Vorhaben entsprochen, als diese Anführungen nicht bloß als Gewährsmänner, sondern zugleich als Nachweisungen, wo man ausführlicher Nachrichten über die im Artikel genannte Person haben sollen. Von geographischen Oertern sind nur die genannt, wo sich auffallende Ereignisse, Schlachten, merkwürdige Belagerungen, Friedensschlüsse u. d. m. zugetragen haben. Welche Gründe aber hat man bey der Aufnahme von Personen gehalten, da allerdings, um nur ein Beispiel anzuführen, unmöglich alle Spartaner genannt werden konnten, die einst bey Thermopylä den Tod für ihr Vaterland starben? Welche Person ist so merkwürdig, daß sie einen Platz in dem Werke finden müßte? Für den Lexicographen giebt es keine schwierigere Frage. Der Vf. umgeht sie, ohne sie eigentlich zu beantworten: denn er wiederholt, was jedermann weiß, daß nämlich noch immer keine völlig sicherer Maßstab aufgefunden sey, um die Grenzen der historischen Bedeutenheit festzusetzen. Nichts desto weniger wünschen wir die baldige Vollendung dieses nützlichen Werkes. Wir halten dasselbe bey unserm gegenwärtigen Kulturstande für unentbehrlich, weil es, Vergangenheit und Gegenwart umfassend, die nöthigen Notizen über fast alle merkwürdigen Begebenheiten oder Personen, die der Geschichte, in der Literatur oder in der Mythologie vorkommen, aus nachgewiesenen Quellen liefert. Zu diesen allgemeinen Umrissen fügen wir noch einige Bemerkungen hinzu und wollen dabei die Reihenfolge der sie betreffenden Artikel beibehalten: — *Aarau*, die Hauptstadt des Schweizercantons Aargau, ist, außer dem angeführten Frieden von 1712, auch noch dadurch in der Geschichte merkwürdig, daß die Urcantone am 25. Januar 1798 ihre alte Bündnisse dort beschworen und bald darauf die

die Central-Regierung der helvetischen Republik selbst ihre Sitzungen eröffnete. — *Abbiss, Joh.*, schrieb nicht eine Lobrede des Bades zu Favernach, sondern *Trattato ossia breve informazione della meravigliosa acqua minerale di Favera*. Richenau nella Rhetia 1676, und Deutsch Feldkirch 1676. *Favera* ist aber nichts anderes als Pfeffers, wo *Abbiss* dreissig Jahre lang Badearzt war. — *Accum* heisst mit Vornamen *Friedrich*. Er lebt nicht in Nordamerika, sondern in Berlin als Professor und Correspondent der Königl. Academie der Wissenschaften. — *Acerbi, Giuseppe*, lebt nicht mehr in Mayland, sondern seit 1826 als K. K. Gubernialrath und General-Consul in Aegypten. Sein Geburtsort heisst *Castelgoffredo*. Warum ist der als medicinischer Schriftsteller bekannte Arzt *Giovanni Acerbi* nicht genannt? — *Afzelius*, der noch im Jahre 1823 seine schriftstellerische Verdienste durch die Herausgabe der auch in diesen Blättern angezeigten *Egenhändige anteckningar af Carl Linnaeus* vermehrt hat, heisst mit Vornamen *Adam*. — *Agard*. Hier fehlt der bekannte botanische Schriftsteller. *Carl Adolph Agardh*, jetzt Professor zu Lund — *Agnesi, Maria Gastana*. Unter den Quellen fehlt des Paters *Frisi's Elogio*. Milano 1799, das von *Boulard* ins Französische übersetzt worden ist. Vergleiche auch *Pietro Franchini Saggio sulla storia delle matematiche, corredato di scelte notizie biografiche*. Lucca 1822. — *Agrell*. Hier fehlt der noch lebende *Olaus Agrell*, geboren den 4. October 1755, gewesener K. Schwedischer Consul in Tunis. Gedruckt sind von ihm: *De origine legum in civitate earumque vi obligandi*. Uplandiae 1777. *Bref om Marocco*. Stockholm 1796. *Ytterligare Bref om Marocco*. Stockholm 1807 u. m. A. — *Allione, Carlo*. Etwas befremdend ist das ohnehin nicht fachgemässe Urtheil über diesen um die Piemontesische Flora hochverdienten Botaniker. — *Ambrosianische Bibliothek*. Dafs sie eine der vorzüglichsten in Italien sey, erfährt man zwar aus dem Artikel, nicht aber, dafs sie in Mayland aufgestellt ist. Auch kein Wort über das mit dieser Bibliothek verbundene *Collegium ambrosianum* und keine einzige der zahlreichen Quellen, die *Millin* in seinem *Voyage dans le Milanais*. Paris 1817 I. S. 195 — 219 aufzählt. — *Ambuchl*. Hoffentlich wird der Vf. bey dem Artikel *Collinus* das hier Fehlende nachholen. — *Amerbach*. Für alle ältere Professoren an der Universität zu Basel kann der Vf. *Herzog's Athenae rauricae five Catalogus professorum Academiae Basiliensis ab anno 1469 ad a. 1778 cum brevi singulorum biographia*. Basiliae 1778, als echte Quelle benutzen; Er scheint sie nicht zu kennen, denn sonst hätte er bey *Andlau, Georg*, anführen können, dafs er der erste Rector der Baseler Hochschule gewesen und ebenfalls zu der bekannten adeligen Familie von *Andlau* gehörte. — *Appiani, Andrea*, dieser berühmte, den 8. November 1813 (nicht 1818) gestorbene Frescomaler ist nicht zu Borrizio (soll *Bosizio* heissen) geboren, sondern zu Mayland am 23. May 1754.

Siehe *Biblioteca italiana*. VIII. S. 628 und XXXV. S. 125. — *Arberg*. Die Grafen von Arberg, eigentlich Aarberg und Vallangin, sind kein niederländisches, sondern ein schweizerisches Geschlecht. Mit Bezugnahme auf die alte Grafschaft Aarberg verdiente der Artikel eine Umarbeitung. — *Arce, Jeanne d'*. Dieser Artikel nimmt keine Rücksicht auf die neuern französischen Quellen; vielleicht ist er noch vor dem Erscheinen derselben ausgearbeitet worden. — *Attenhofer, Heinrich Ludwig*, ist aus Sursee gebürtig und lebt in seinem Vaterland als Mitglied des kleinen Raths zu Luzern. Nach dem luzerner Staatskalender führt er den Titel eines kaiserl. Russischen Hofraths, und wahrscheinlich als solcher das „von“ vor seinem Namen. — *Aubier*, eigentlich *Aubié*. Die beiden angeführten *A.* sind eine und dieselbe Person. Der jetzt hoch beehrte Baron d'A. hat lange in Preussen gelebt als Kammerherr des Königs. Seit seiner Rückkehr nach Paris ist er *Doyen des gentilhommes de la Chambre de S. M. T. C.* Sein Sohn, früher in preussischen Militärdiensten, hat mit Königl. Genehmigung den Namen von *Hausen-Aubié* angenommen. — *Aucher*. Ausser dem Pater *Pascal* hätte auch der Pater *Johann-Papst Aucher* aufgeführt werden sollen, einer der gelehrtesten jetzt lebenden Mechitaristen-Mönche im armenischen Kloster auf der Insel S. Lazaro bey Venedig. Man verdankt ihm unter andern eine lateinische Uebersetzung des Philo (*Venetius, typis coenobii P. P. Armenorum in insula S. Lazari MDCCCXXII. gr. 4.*) und des *Joannis oratio contra phantasticos. Venetius, in monasterio S. Lazari 1816. 8.* — *Auerswald, von*. Zur Ergänzung dieses Artikels verweisen wir den Vf. auf eine nicht in den Buchhandel gekommene Schrift, die den Titel führt: *Beyträge zur Geschichte der Familie von Auerswald aus urkundlichen Quellen. Manuscript für die Familie*, herausgegeben von *Johannes Voigt*, Professor der Geschichte und Geh. Archiv-Director. Königsberg, gedr. bey Hartung 1824. — *Balthasar*. Warum sind unter dem schweizerischen *Balthasar Johann Karl* und *Joseph Anton* übergangen? Als Hauptquelle in Beziehung auf die hohen literarischen Verdienste der luzernischen Familie dieses Namens verweisen wir auf: *Verzeichniss der Handschriften und Collectaneen vaterländischen Inhalts, die zu den Druckschriften der Schweizer-Bibliothek gehören*. Luzern 1809. — *Barbadigo*. Rückichtlich der Schriftsteller, die zu den edeln venezianischen Geschlechtern gehören, machen wir den Vf. als auf eine ihm unbekannt gebliebene reichhaltige Quelle aufmerksam, die unter dem Titel: *Antonio di Revedin. Della letteratura della Nobiltà Veneziana ragionamento di Marco Foscarini, doge di Venezia*. Venezia 1826 in 4. herausgekommen ist. — *Barbarin*. Der Sinnspruch der von diesem Schwärmer zu Ostende gestifteten harmonischen Gesellschaft: „*Venillez le bien, allez et goûtez*“ erinnert an die von dem heiligen Juan de Dieu gestifteten Orden der christlichen Liebe, der noch jetzt in

in Mayland das bekannte barmherzige Kloster der Fattebenefratelli (*fatte bene fratelli*) unterhält. — *Barricaden*. Nicht nur zu den Zeiten der Fronde (1648), sondern auch zu den Zeiten der Ligue gab es einen historisch merkwürdigen Tag *la journée des Barricades*, nämlich am 12. May 1588 unter Heinrich III., einem der unfähigsten Könige, die jemals auf dem französischen Throne gesessen haben. Siehe die lebhafteste Schilderung dieses Tages in: *Les Barricades, scènes historique*. May 1588. Seconde édition. Paris 1826, mit einer meisterhaften Geschichte der Ligue als Einleitung. — *Basseville*. Kennt denn der Vf. nicht eins der berühmtesten Gedichte von Vinc. Monti? Es ist betitelt *Bassevillianiana ossia in morte di Ugo Basville cantica*. Ediz. riveduta. Milano 1821. — *Bauhin, Kaspar*. Das beste Bild von ihm stehet vor *Hagenbach's Tentamen florae Basileensis*. Angenehm ist es, die Bildnisse der genannten Personen nachgewiesen zu finden; doch führt dies sehr weit. Wäre es nicht besser, sich mit solchen Nachweisen nur bey den Personen zu befassen, auf welche Denkmünzen geschlagen worden sind? Man gewönne dadurch den doppelten Vortheil, einmal auf dauerhafte, gleichsam geschichtliche Bildnisse aufmerksam zu machen, und alsdann auf die bekanntesten Verzeichnisse solcher Denkmünzen ganz kurz verweisen zu können. Wir brauchen wohl nicht zu erinnern, daß rückichtlich der Aerzte und Naturforscher eine solche Verweisung auf C. A. Rudolphi's *Index numismatum in virorum de rebus medicis vel physicis meritorum memoriam percussorum*. Berolini 1825, hinreichen würde.

HEILKUNDE.

LMENAU, b. Voigt: *Recepte und Heilmethoden bey den wichtigsten innerlichen Krankheiten des Menschen*. Nach den Erfahrungen und Theorien der berühmtesten Aerzte unserer Zeit. Besonders zum Gebrauch angehender Praktiker. Vom Dr. C. F. Lutheritz. 1827. XII u. 697 S. (2 Rthlr. 16 gr.)

Seinen eigenen Worten nach hatte der Vf. die Absicht die Bereicherungen, welche die Praxis in den letzten zehn bis funfzehn Jahren durch die in den Journalen mitgetheilten Erfahrungen erhielt, zusammenzustellen, und auf die verschiedenen Theorien und Hypothesen aufmerksam zu machen, durch welche man in neuerer Zeit die Lücken in der Heilkunst auszufüllen bemüht gewesen ist. Er wollte treu und kurz zusammenstellen; und weil er das Buch besonders für jüngere Aerzte bestimmte, so hat er viele Recepte beygefügt, die nach den Erfahrungen und aus den Schriften berühmter Praktiker entnommen sind. Er wollte also eine Compilation ohne Kritik liefern. Die Forderungen, welche man an eine solche zu machen berechtigt ist, bestehen vor

allem in Ordnung und Vollständigkeit. Was die Vollständigkeit betrifft, so hat theils der Verfasser sich selbst gar keinen bestimmten Zeitraum gesetzt, von dem er beginnen wollte, theils ist die neuere Zeit an einzeln stehenden Materialien für die praktische Heilkunde, welche unbefähigt, unbeachtet, hin und wieder auch wohl keiner Beachtung werth sind, so reich, daß es nicht sehr nützlich und doch sehr schwierig ist, hier alles ohne Kritik zusammen zu raffen. Wollte der Vf. nun nur das hauptsächlichste, wenigstens am meisten besprochene in der Praxis zusammen fassen, so hatte er für die Arzney-mittellehre, die Pathologie und die Therapie zu sorgen. Die beiden letztern ließen sich sehr wohl zusammenfassen, während die Verbindung der Therapie mit der Arzneymittellehre deshalb nicht gut thunlich scheint, weil viele der neu entdeckten Arzneymittel wohl zur Anwendung vorgeschlagen, aber noch gar nicht angewandt sind. Diele könnten dann gar keine passende Stelle finden. Es mußte ferner sorgfältig gesagt werden, woher der Vf. seine Angaben entnahm. Der Vf. liefert nur Auszüge, sehr kurze Auszüge, und er kann unmöglich verlangen, daß man sich blind auf seine Treue verlasse, er kann es auch kaum vermeiden, daß nicht dann und wann von seiner eignen Ansicht etwas einfließe. Ein auf die genannte Weise sorgfältig abgefaßtes historisch-praktisches Werk würde nicht allein dem jüngern, sondern auch dem ältern Praktiker sehr nützlich gewesen seyn. Allein der Vf. ist einem andern, oder vielmehr gar keinem Plan gefolgt. Er hat bey den einzelnen Krankheiten Wichtiges und Unwichtiges, Bewährtes und nicht Bewährtes, aus der Pathologie, Therapie und Arzneymittellehre zusammengeworfen, selten einmal den Namen des Urhebers der Meinung oder des Entdeckers der Thatfache die er erzählt, vielweniger denn ein vollständiges Citat, angeführt, und scheint nichts im Auge gehabt zu haben, als das herauszuheben, was in der Arzneykunst eben an der Mode ist, und — Recepte abzuschreiben. Nehmen wir z. B. den Abschnitt von der Lungenschwindsucht. Da findet sich zuerst etwas aus *Walther's* Schrift von der phthisischen Constitution, etwas von *Bird* über die Diagnose der constitutionellen Phthisis, einige sehr mangelhafte Andeutungen über die verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht (nach der gewöhnlichen Eintheilung), und etwas über die Bildung der Tuberkeln. Daß aber durch *Bayle* und *Laennec* die ganze ältere Lehre von der Phthisis umgestoßen ist, davon findet man kein Wort. Und so sieht man fast durchgängig nur zusammen geraffte Notizen und Heilmittel.

Der Vf. hätte ein recht nützlichcs Buch schreiben können, aber so wie er es geschrieben hat, ist es höchstens ein praktischer Nothbehelf, um eine oberflächliche Ansicht zu bekommen, und Recepte zu finden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Der freye Verein deutscher Naturforscher und Aerzte, welcher sich im Jahr 1822 zu Leipzig, 1823 in Halle, 1824 in Würzburg, 1825 in Frankfurt, 1826 in Dresden, 1827 in München versammelte, hatte in diesem Jahre Berlin zu seinem Zusammenkunftsorte und die Herren *Al. v. Humboldt* und Prof. *Lichtenstein* zu den Geschäftsführern der Gesellschaft gewählt, und es waren daselbst von Seiten der, für alle wissenschaftlichen Bestrebungen rühmlichst sorgenden, preussischen Regierung die nöthigen Anstalten getroffen, um eine solche Zusammenkunft für die Mitglieder der Gesellschaft erfreulich und für die Wissenschaft erspriesslich zu machen. Die öffentlichen Sitzungen wurden in dem geräumigen, heitern Saale der Singakademie gehalten, und für die ausführlichen einzelnen Mittheilungen waren an dem gewöhnlichen Versammlungsorte (unter den Linden) eigene Zimmer bereit, in welchen die Mitglieder von besondern Fächern ihre Zusammenkünfte hielten. Die Regierung hat den freyen Zutritt zu allen wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen der Hauptstadt gewährt.

Die erste Sitzung der Gesellschaft fand am 18. Sept. Statt. Die Versammlung bot das erfreuliche Schauspiel des Zusammentreffens von Personen aus allen Ständen und allen Nationen dar, welche das Interesse an der Wissenschaft hieher gezogen hatte. Die Gegenwart II. KK. HH. des Kronprinzen und des Herzogs von Cumberland verherrlichte die Versammlung. Viele zum Hofstaat gehörige Personen, Generale, höhere Staatsbeamte, Diplomaten u. s. w. waren gegenwärtig, und der untere Raum des Saales war mit den Mitgliedern der Gesellschaft angefüllt, deren Zahl, ausländische und inländische Mitglieder zusammengerechnet, nach dem ausgegebenen Verzeichnisse 377 betrug. Die Sitzung eröffnete Hr. *Al. v. Humboldt* durch einen ungemein klaren, aufsprechenden Vortrag, worin er der Verdienste der Deutschen um die Naturwissenschaft überhaupt gedachte, sodann auf den Zweck der Versammlung selbst einging, und mit gebührender Anerkennung der Art und Weise, wie die Regierung diesen zu befördern gesucht habe, schloß. Hierauf sprach Hr. Prof. *Lichtenstein* über die Einrichtung der Gesellschaft, wober er die Statuten derselben vorlas, der besondern Voraussetzungen erwähnte, welche man getroffen, um die Mitglieder aufzunehmen, derjenigen gedachte, welche, obgleich im Verzeichnisse aufgeführt, A. L. Z. 1828. Dritter Band.

der Versammlung beyzuwohnen, verhindert waren, und zuletzt die Vorträge namhaft machte, welche in dieser Sitzung gehalten werden sollten. Sodann begannen die eigentlichen Vorlesungen, welche Hr. Prof. *Oersted* mit einem Vortrage über *electro-magnetische Versuche* eröffnete. Nach ihm las Hr. Prof. Dr. *Pusch* aus Warschau *Bemerkungen über die Karpathen*, sodann Hr. Dr. *Behr* aus Bernburg über *den Mangel der Regenbogenhaut*, hierauf Hr. Prof. *von Münchow* über *farbige Schatten*. Hr. Prof. *Henschel* über *die Erzeugung von Zwitterarten im Pflanzenreich*. Die Vorlesung beschloß Hr. Prof. *Lichtenstein* mit einer Ankündigung dessen, was am folgenden Tage verlesen werden sollte.

Am Abend dieses Tages war durch Hn. v. *Humboldt* eine Feyer im Concertsaale des K. Schauspielhauses veranstaltet, zu welcher, ausser den sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft, auch alle bedeutende Staatsbeamte, Gelehrte, Künstler u. s. w. geladen waren, so daß die anwesenden Fremden auf die leichteste und angenehmste Weise Gelegenheit erhielten, sich mit denen, an welchen sie ein näheres Interesse zu nehmen veranlaßt waren, bekannt zu machen. Se. Maj. der König, II. KK. HH. der Kronprinz, der Prinz Albrecht, der Herzog von Cumberland und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, Se. Hoh. der Herzog Karl von Mecklenburg, so wie die anwesenden Durchl. Prinzessinnen des Königl. Hauses, verherrlichten das Fest durch ihre Gegenwart. Se. Maj. geruhten sich mit den ihnen vorgestellten fremden Gelehrten, namentlich mit den Proff. *Berzelius* und *Oersted*, dem Hofrath *Gauß*, dem Prof. *Reinwardt* aus Leyden u. A. zu unterhalten und überhaupt den lebendigsten Antheil an dem Feste zu nehmen. Der Concertsaal war zu dieser Feyer auf das geschmackvollste verziert worden. Dem Eingange des Saales gegenüber bildete der Raum der obern Säulenhalle eine große, geschmackvoll verzierte Fläche, auf welcher in einem, von einem hellschimmernden silbernen Bogen umgebenen, mehrere Abtheilungen enthaltenden Raume, die Namen der verstorbenen grossen Deutschen; die sich um die Naturwissenschaft verdient gemacht, zu lesen waren. Die Namen Gesner, Copernicus, Kepler, Leibnitz, Euler, Haller, Kant, Herschel, Pallas, Werner nahmen die Mitte ein, die Seiten waren mit den Namen der übrigen, und zwey aus Göthe und Schiller sinnig gewählten Motto's ausgefüllt. Die musikalische Unterhaltung, welche mit einer von Hn. F. Mendelssohn Bartholdy in Musik gesetzten Cantate begann, belebte

lebte auf eine sehr passende Art die Feyer, welche durch die gesellige Mittheilung so vieler, allen Fächern der Wissenschaften angehörenden, oder ihr huldigenden Anwesenden (deren Zahl sich wohl auf 7 — 800 belief) das regste Leben erhielt. Um auch der für die gelehrte Ausbildung bestimmten Jugend einen Antheil an diesem schönen, der deutschen Wissenschaft geweihten, Feste nehmen zu lassen, hatte Hr. v. Humboldt die Veranstaltung getroffen, daß von jedem der Gymnasien der Hauptstadt drey von den Directoren derselben ausgewählte Schüler der ersten Klasse, Zöglinge aus dem Kadettencorps, der Artillerie- und Divisionschule dem Feste beywohnten; auch waren die in Berlin anwesenden K. Baierischen Pagen mit ihrem Gouverneur und Lehrern eingeladen.

In der zweyten Sitzung, den 19. September, wurden folgende Vorträge gehalten: Hr. Hofr. Schulz aus Freyburg las über die Functionen der Milz und Exstirpation derselben im Menschen; Hr. Geh. Reg. M. R. Wendt aus Breslau über Erzeugung der steinigten Concremente im menschlichen Körper; Hr. Prof. v. Berzelius über die uralischen Platina-Erze und die darin enthaltenen Metalle; Hr. Dr. Weber aus Halle über Compensation der Tonhöhe in zusammenschwingenden Körpern; Hr. Dr. Göppert aus Breslau über die Einwirkung der Blausäure, des Kampfers und der narkot. Gifte auf Pflanzen. Hierauf sprach Hr. Prof. Lampadius aus Freyberg über die medicinische Anwendung des Schwefelalkohols, und Hr. Prof. Schulz aus Berlin theilte Notizen über die bey Mittenwalde gefundenen Fischversteinerungen mit.

In der dritten Sitzung vom 20. September las Hr. Prof. Vogel aus München über die Zersetzung schwefelsaurer Salze durch organische Stoffe; Hr. Geh. Med. Rath Dr. v. Froriep aus Weimar über dreyfache Monstrosität; Hr. Prof. Dr. Reinwardt aus Leyden über die Vegetations-Verhältnisse der Inseln des indischen Archipels; Hr. Prof. Dr. Oken aus München über die Gesetze in den Zahlen der Wirbel der Thiere; Hr. Prof. Dr. Hoffmann aus Halle über die geognostischen Verhältnisse des nordwestlichen Deutschlands; Hr. Dr. Keilchau aus Christiania über die Bildung der Insel Spitzbergen; Hr. Superintendent Wagner aus Potsdam über das Leben des Erdballs und aller Weltkörper. In der Versammlung am 22ten wurde, nachdem die Städte Stuttgart, Tübingen, Baden-Baden, Freyburg, Heidelberg und Bonn in Vorschlag gebracht waren, Heidelberg zum Versammlungsort für das nächste Jahr bestimmt, und die Hrn. Tiedemann und Gmelin zu Geschäftsführern bestellt. Hierauf hielt Hr. Hofr. Böttiger aus Dresden einen Vortrag über das Sylphium der Alten, an welchen er den Antrag der, schon früher besprochenen, Ausgabe des Plinius knüpfte. Hierauf sprach Hr. Dr. Sulzer aus Ronneburg über einen merkwürdigen Fall von Knochengeschwulst in der Augenhöhle; Hr. Prof. und Oberberggrath Nöggerath über das relat. Alter der Gebirgsbildung im Siebengebirge; Hr. Prof. Burdach aus Königsberg über Psychologie als Naturwissenschaft; Hr. Prof. Dove aus Königsberg las Bemerkungen über die

gesetzmäßigen Veränderungen in der Richtung tenität des Windes; Hr. Geh. Medicinalrath u. Harles aus Bonn über den Gang; den die Wurzeln der Physiologen in ihrer Entwicklung genommen Prof. Jörg aus Leipzig über Pubertät. Am Schl. Sitzung berichtete der Secretär über die Arbeit einzelnen Abtheilungen, die sich in den beiden Tagen, in zahlreichen Versammlungen, auf die tigste beschäftigt hatten. Den 23. Septbr. las Hr. August aus Berlin über die neuesten Fortschritte Hygrometrie; Hr. Prof. von Martius aus München die Architektonik der Blumen; Hr. Prof. Eger aus über den Haarrauch; Hr. Prof. Fischer aus Breslau die chemische Wirkung der galvanischen Elemente; Hr. Prof. von Baer aus Königsberg über die Veränderungen in der Entwicklung der Thiere; Hr. Dr. aus Steinfurth physiologische Bemerkungen über das Sehen. Bey Eröffnung der Sitzung vom 24. theilte Hr. von Humboldt der Versammlung die wichtige Nachricht von der Wiederherstellung des kaiserlichen Kaspar von Sternberg in Prag mit. Dann theilte Hr. Prof. Lichtenstein die Namen der seit dem 15. angekommenen Mitglieder der Gesellschaft. Hierauf las Hr. Prof. Pohl aus Berlin die Hauptergebnisse seiner Untersuchungen über den Galvanismus vor. In der darauffolgenden Sitzung wurde die Herausgabe des Plinius zu unterstützen, welche die Gesellschaft, eine Subscription zu eröffnen, dem Antrag dazu dienen soll, eine Vergleichung mit dem britischen Museum zu London befindlichen Handschriften anstellen lassen zu können. Hr. Prof. Glocker aus Wien hielt einen Vortrag über das Groß-Überschieß-Gebirge in Mähren; Hr. Hofr. Nürnberger aus über die physische Einrichtung der Planeten und ihrer Bewohner; Hr. Dr. Hohl erklärte eine Abbildung von Blitzfiguren auf der Haut der vom Blitz getroffenen Personen; Hr. Prof. Hünefeld las Bemerkungen über den Bromgehalt der Graßwälder Saline; Hr. Dr. Ruge über einen neuen Stoff, den er in den Pflanzen gefunden und Hr. Dr. Meyen über Parasiten. Die Schlussrede des Hn. v. Humboldt, worin er in seinem und seiner Collegen, Hn. Prof. Lichtenstein, Namen für die ihnen bey ihren Bemühungen geschenkte Nachsicht dankte, wurde vom Hn. Prof. v. Martius aus München im Namen der Gesellschaft beantwortet.

II. Todesfall.

Am 2. September starb zu Halle der Bau-Constructeur Adolph August Bergner aus Langendorf bey Weißenfels an den Folgen einer Erkältung, welche er sich in seinem Berufe zugezogen hatte. Er war ein Mann von seltenem Eifer für die Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer, und der Thüringisch-Sächsischen Verein, den er, als Stifter des früheren Unstrut-Vereines, gewissermaßen gründete, verliert an ihm sein thätigstes Mitglied, dessen Aufgrabungen den größten Theil seiner Sammlung germanischer Alterthümer zu Tage förderten, und dessen Aufnahmen merkwürdiger Ruinen, insonderheit der St. Peterkirche auf dem Petersberge bey Halle, des

Freunden akademischer Beurtheile stets ein würdiges Denkmal seiner Thätigkeit seyn werden. Als Schriftsteller, gewöhnlich unter dem Namen *Eginhard*, leistete er im Fache der Belletristik zwar nichts Ausgezeichnetes, da manchem seiner Werke die letzte Feile fehlte; allein auch als solcher verdient er doch das Lob, daß er

nicht ohne Geist und Kenntniß arbeitete, und nicht durch leeren Flimmer oder durch verführerische Darstellungen zu bestechen suchte. — Alle, die ihn kannten, ehren ihn als einen biedern Mann, voll Eifer für Wahrheit, Recht und Pflicht. Darum Friede und Ruhe seiner Asche, und Segen seinen rastlosen Bemühungen!

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Nachricht,

betreffend die

Theologischen Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie in Verbindung mit Dr. Gieseler, Dr. Lücke und Dr. Nitzsch herausg. von Dr. Ullmann und Dr. Umbreit. Jahrgang 1828 vier Hefte.

Da diese Zeitschrift günstig aufgenommen wurde, so kann der Verleger den Jahrgang 1829 anzeigen, und zusetzen, daß sie auch weiterhin wird fortgesetzt werden.

Laut Anzeige sollte der Jahrgang 30 bis 60 Bogen stark werden, der nun geschlossene enthält deren sechzig.

Am ersten Tage jedes Vierteljahres wird ein Heft erscheinen, also am ersten Januar 1829 der neue Jahrgang beginnen, weshalb gebeten wird, noch in diesem Jahre die Bestellung in den Buchhandlungen zu machen.

Hamburg, den 1. October 1828.

Friedrich Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey F. C. Löfflund u. Sohn in Stuttgart sind im Jahr 1828 folgende Werke erschienen:

Abbildungen der Rindvieh- und andrer Hausthier-Rassen auf den Privatgütern Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, nach dem Leben gezeichnet und lithographirt von L. Ekman Alleffon. Mit beygefügtem Text von A. Weckherlin. 1ste Lieferung. gr. Fol. 6 Fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Burth, M. L. G., Süddeutsche Originalien. Bengel, Oetinger, Plattich. In Fragmenten gezeichnet von ihnen selbst. 8. Geheftet 24 Kr. oder 6 gr.

Bürken, Fr. L., Bilder aus dem Schwarzwald. 8. Geheftet 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Camerer, Dr. J. W., Versuche über die Natur der krankhaften Magenverweichung. Mit einem Vorwort von Dr. J. F. Autenrieth, Professor in Tübingen. gr. 8. 45 Kr. oder 10 gr.

Dankwürdigkeiten des Don Juan van Halen, Chefs des Generalstaabs bey einer von den Divisionen der Armees Minas in den Jahren 1822 und 1823. Aus dem Französl. übersetzt von F. E. Oechste. 1ster

Theil, enthaltend die Erzählung seiner Gefangenschaft in den Kerkern der spanischen Inquisition in den Jahren 1817 u. 1818, seiner Entweichung u. s. w. 2ter Theil, enthaltend die Erzählung seines Feldzuges im Kaukasus unter Yermalow, in den Jahren 1819 u. 20 und seiner Rückkehr nach Spanien. 8. Geheftet. Preis beider Theile 3 Fl. 18 Kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Franz, F. L., Biographien aus der allgemeinen Geschichte zu Begründung des historischen Unterrichts in Schulen. 8. Schreibp. 2 Fl. oder 1 Rthlr. 4 gr. Druckp. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

Haertlin, H., über Geschäfts-Vereinfachung und Ersparnisse in der Staatsverwaltung Württembergs. Mit einem Anhang über Befoldungen. 8. Geheftet 24 Kr. oder 6 gr.

Heyd, L. H., der Württembergische Canzler Ambrosius Volland. Ein Beytrag zur Geschichte der Herzoge Ulrich und Christoph zu Württemberg, größtentheils nach ungedruckten Quellen. 8. Geh. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Hoerdt, Unterrichts über die Pferde-Hufbeschlag-Kunst und die Behandlung der kranken und fehlerhaften Hufe, nebst einer Abhandlung über die Kastration der Pferde. Mit 21 Kupfersteln. gr. 8. Geheftet (in Commission) 2 Fl. 40 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Hogg, Th. J., zweyhundert und neun Tage, oder Tagebuch eines Reisenden auf dem Festlande. Aus dem Englischen. 1ster Theil. 8. 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Jäger, L., Mittheilungen zur schwäbischen und fränkischen Reformationsgeschichte, nach handschriftlichen Quellen. 1ster Band. gr. 8. 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Keim, J. L., Formenlehre der lateinischen Sprache für Anfänger und Geübtere, erläutert durch lateinische und deutsche Uebungen. 2te verb. und mit einem Anhang vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Fl. 24 Kr. oder 30 gr.

Kieser, Fr., Geometrie. Ein Leitfaden beym Unterrichts in den Realschulen. 1ster Theil. Ebene Geometrie. gr. 8. 48 Kr. od. 12 gr.

Pahl, J. G., Geschichte von Württemberg für das Württembergische Volk. 4 Bändchen. 12. Geheftet 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Palm, Dr. L. H., über das Wenden der Pflanzen. Eine botanisch-physiologische Abhandlung, welche von der medicinischen Facultät der Universität Tübingen

im Jahr 1826 als Preisschrift gekrönt wurde. Mit 3 Steindrucktafeln. gr. 8. Geh. 1 Fl. oder 14 gr.

Pfister, Dr. J. L., Geschichte von Schwaben, neu untersucht und dargestellt. 1ten Buchs 2te Abtheilung oder 5ter Band. Mit einer Titelvignette, die Stadt Eßlingen darstellend. gr. 8. 3 Fl. 36 Kr. oder 2 Rthlr.

Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die mittlern Klassen der Gelehrten-Schulen, in drey Curfen nebst einem abgeordneten Commentar, herausgegeben von **J. D. Höchel, G. L. Holzer, J. A. Walker**. gr. 8. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Weckherlin, Rector L. L. F., Grammatik der griechischen Sprache. 4te verm. u. verb. Aufl. 1 Fl. 45 Kr. oder 1 Rthlr.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Stimme Friedrichs des Großen im neunzehnten Jahrhundert;

eine vollständig und systematisch geordnete Zusammenstellung seiner Ideen über

Politik, Staats- und Kriegskunst; Religion, Moral, Geschichte, Literatur, über sich selbst und seine Zeit.

Aus seinen sämtlichen Werken, wie sonstigen schriftlichen und auch denkwürdigsten mündlichen Aeusserungen, herausgegeben und mit einer

Charakteristik seines philosophischen Geistes begleitet vom Professor **Dr. Schütz.**

Fünf Theile in gr. 12. auf seinem geglätteten Velinpapier, mit einem höchst ähnlichen Portrait Friedrichs des Großen.

In elegantem Umschlag geheftet. Pränumerat. Preis 2 Rthlr. 16 gGr.

Vorstehendes Werk wird nicht nur allen Staatsbürgern der Preuss. Monarchie, sondern jedem Deutschen von wahrhaft vaterländischer Gesinnung, ja jedem über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit denkenden Zeitgenossen unserer Gegenwart, ein eben so hohes als vielseitiges Interesse gewähren.

Die Geistesstrahlen des großen deutschen Monarchen, der, in echt Königlich Seelengröße sich selbst nur für den ersten Diener des Staats öffentlich erklärte, sind hier aus seinen sämtlichen Werken in Einen Brennpunkt gesammelt, und werden es dem Leser auch nicht anders als brennend empfinden lassen, wie beherzigenswerth seine Aussprüche, besonders über Politik, Kriegskunst, Religion und Moral, für unsere Zeiten sind.

Die bisher erschienenen Ausgaben der Werke Friedrichs des Großen befinden sich nur in wenig Hän-

den, und enthalten vieles für unsere Zeiten nicht Wichtige. Es kann daher den zahlreichen Vögeln des großen Fürsten und den Besitzern der Werker klassischer deutscher Schriftsteller, zu dem so sehr gehört, nur angenehm seyn, ihre Sammlungen durch diese geistreich gesichtete Auswahl des Werten seiner Schriften zu bereichern.

Der billige Pränumerationspreis für diese topographischer Sorgfalt ausgestattete Ausgabe, bis zur Erscheinung des, die Charakteristik des philosophischen Geistes Friedrichs des Großen enthaltenden Theils, und mit sodann der *Ladenpreis* 4 Rthlr. ein.

Braunschweig, den 1. September 1828

Friedrich V.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Die in unserm Verlage erscheinende *Geschichte der Deutschen* von **K. A. Menzel**, Preuss. Consistorial- und Schul-Rath hieselbst, welcher bereits 2 Bände erschienen sind, erlangt sowohl im In- als im Auslande einer so allgemeinen und beyständigen Anerkennung, daß diesem Werk, dessen älteres *Geschichtswerk* an 12 Bänden (über 324 Bogen Text) in 4. bestehend, jetzt mit einem historischen Kupfer geziert, wieder ergänzen, da solches bekanntlich bereits fehlte; und dasselbe der gebildeten Welt zugänglicher zu machen, statt des bisherigen Ladenpreises von 20 Rthlr. 12 Rthlr. derselben darzubieten, wofür es jetzt in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist.

Breslau, im September 1828.

Grass, Barth u. Comp.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anzeige für Bibliotheken.

Ich besitze ein äußerst gut gehaltenes vollständiges Exemplar der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1785—1809, fast durchgängig in Pappe mit Titel gebunden. Ausserdem auch noch die Jahrgänge 1775—1803.

Ich biete diese Exemplare für sehr billigen Preis an; bitte mir desfallsige Mittheilung franco, und auch, im Fall eines Verkaufs, die Lieferung frey Leipzig, Frankfurt a. M. oder Nürnberg zu.

Gießen, im September 1828.

B. C. Ferber, Buchhändler.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Ladvocat: *Nouveaux Melanges historiques et littéraires*, par M. Villemain, membre de l'Académie française. 1827. 1 Band. 512 S. 8. (9 Fr.)

Die erste Abhandlung in dieser neuen Sammlung von Hn. V's, vermischten Schriften ist dem unter der Regierung Karls IX. K. v. Frankreich berühmten Kanzler l'Hôpital gewidmet, dessen Leben und Character der beredete Akademiker mit so glänzenden Farben schildert, daß man ihm fast die Absicht unterstellen möchte, er wolle durch Idealisirung nicht bloß diesen Staatsmann überhaupt als ein nachahmungswürdiges Vorbild empfehlen, sondern einschliesslich Tadel über die jetzigen Minister Frankreichs verhängen, deren Gunstbezeugungen bekanntlich Hr. V. sich eben nicht zu erfreuen gehabt hat. Drey Haupttugenden, sagt der Vf., bildeten den Grund der Seele dieses berühmten Kanzlers: Vaterlandsliebe, Treue gegen seinen Fürsten und unverbrüchliche Achtung für die Gesetze. Mit diesen Tugenden verband derselbe Reinheit der Sitten, Uneigennützigkeit, eine unerschütterliche Charakterstärke und einen über alle Gefahren erhabenen politischen Muth. Religiös, allein unfähig die königliche Gewalt unter die der Päpste herabzuwürdigen, duldsam, allein fest an dem Glauben seiner Väter haltend, hätte er dem Bürgerkriege Einhalt gethan, oder wäre demselben zuvorgekommen und würde so den Frieden im Staate hergestellt, den Thron besetzt und die Bartholomäusnacht verhindert haben. Indessen hörte man nicht auf den Rath des tugendhaften Staatsmannes; man entfernte ihn als einen des Verraths gegen seinen Fürsten Verdächtigen; und eins der größten Verbrechen des den grausamen Doctrinen des Papstthums unterworfenen Königthums ward begangen. Carl IX., das Leben der Protestanten der Wuth des Catholicismus (?) Preis gebend und Ströme französischen Bluts vergießend, spitzte, ihm selber unbewußt, die Dolche, die das Herz zweyer Könige, seiner Nachfolger, durchbohren sollten. In Mitte so vieler Drangsale des Vaterlandes sieht man den Kanzler von Frankreich in die Höhen seiner großen Seele zurückgezogen, wie in eine menschlichen Leidenschaften unzugängliche Zufluchtsstätte, um sein Genie der Abfassung weiser Verfügungen zu widmen, und sich als einen friedlichen Gesetzgeber, ungeachtet der religiösen und politischen Stürme, die um ihn her toben, zu zeigen. Hr. V. hat l'Hôpital's Character

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

treu nach der Geschichte gezeichnet; es ist kein Phantasie - Gemälde, das er von diesem großen Staatsmann aufstellt, sondern er schildert ihn, wie er ist, und ohne eine jener Fiktionen, womit nur zu häufig die individuellen Interessen oder Ansichten des Biographen die Wahrheit verunstalten. Der Vf. lobt die Tugend, wie sie gelobt werden muß, durch die ungeschminkte Erzählung von Handlungen, und fügt er einige Betrachtungen zur Ehre seines Helden hinzu, so tragen sie ganz das Gepräge der Eingebungen eines rechtschaffenen Herzens an sich. Allein immerhin möchte man wünschen, daß derselbe Schriftsteller, der mit so viel Beredsamkeit der Tugend ihr wohlverdientes Lob zu ertheilen weiß, sich mit dem gerechten Zorne seiner berühmten Vorbilder aus dem klassischen Alterthume gegen das Laster und Verbrechen erhebe. Die gräßlichen Lehren des römischen Hofes jener Epoche, die sie noch übertreffenden Gewaltthätigkeiten eines Kardinals von Lothringen, und der übrigen Anführer eines der größten Verbrechen, dessen die Geschichte nur erwähnt, die Hinterlist und Gefühllosigkeit einer Catharina von Medicis sind würdige Seitenstücke zu den Schandthaten Tiber's und Nero's; und doch, wie lau ist die Schilderung, die Hr. V. von jener Gräueln entwirft, gegen den edlen Zorn, der den römischen Annalisten ergreift. Selbst einige wesentliche Thatfachen übergeht unser Historiograph mit Stillschweigen, wie z. B. die verrätherischen Liebkosungen, womit Carl IX., kurz vor der Ermordung der Hugenotten, den Admiral Coligny überhäufte, den er seinen Vater nannte, wie der grausame Octavian den Cicero, wiewohl er ihn bald darauf dem Schwerte seiner Mörder preisgab. — Von der Lebensbeschreibung eines tugendhaften Staatsmannes gehet Hn. V's. gewandte Feder zu der eines genialen Dichters über. Ohne literarisches noch nationales Vorurtheil weiß der Biograph Shakespeare's dramatische Leistungen zu würdigen. Seine Kritik erhebt sich bis zur Würde der Geschichte; indem er den zu Elisabeth's Zeiten in England herrschenden Geist schildert, den Einfluß der religiösen und politischen Revolutionen auf die Literatur dieses Landes, und die Rückwirkung der Literatur auf den Genius dieser Epoche. Wir sehen aus dieser Schilderung, wie vornehmlich seit der Regierung Heinrichs VIII., und der durch ihn herbeygeführten kirchlichen Umkehr, eine große Bewegung in den Köpfen hervorgerufen ward, wie die Einbildungskraft sich erhitzt und die religiöse Controverse das Bedürfnis neuer Ideen bey der Nation erweckt hatte. Die durch die Uebersetzungen der

Bbb

der noch unthätigen, aber bereits leidenschaftlichen Puritanen verküppelt gewordene Bibel war an und für sich schon eine Schule der Dichtkunst voll von Rührungen und Bildern, die beim Volke die Legenden und Balladen des Mittelalters ersetzte. Die in rauhe, aber Feuer erfüllte Verse übersetzten Psalmen David's wurden der Kriegs- und Reformationsgesang, und gaben der Poesie, die bis dahin nur im untergeordneten Zeitvertreib auf den Schlössern der Großen und am Hofe des Königs gewesen war, etwas Enthusiastisches und Ernstes. Zugleich eröffnete das Studium der alten Sprachen eine reiche Quelle von Erinnerungen und Bildern, welche durch die ein wenig verwirrten Vorstellungen, so die Menge davon erhielt, eine gewisse Originalität annahmen. Unter Elisabeth war griechische und römische Literatur guter Ton bey Hofe. Alle klassischen Autoren waren übersetzt. Die Königin selbst hatte Seneca's rasenden Hercules in Verse übertragen, ein Umstand, der den literarischen Eifer ihrer Höflinge sehr leicht erklärt. — Das Volk theilte zwar nicht die Erudition dieser höflichen Schöngelster; allein es ging Etwas davon in die öffentlichen Feste und Spiele über. Stattete die Königin einen Besuch bey irgend einem Großen ab, so ward sie von den Hausgöttern empfangen und Mercur führte sie in das Prunkzimmer. Alle Verwandlungen Ovid's waren in dem Backwerke des Nachtschickes abgebildet. Beym Abend-Spaziergange war der Schlosssteich mit Tritonen und Nereiden bedeckt und die Pagen in Nymphen verkleidet. Jagte die Königin bey Tagesanbruch im Park, so begegnete ihr Diane, die sie, als das Vorbild jungfräulicher Reinheit begrüßte. Bey ihrem Einzuge in die Stadt Norwich überreichte ihr Amor, in Mitte des ernstlichen Alderman erscheinend, einen goldenen Pfeil, der, unter dem Einflusse ihrer mächtigen Reize, das verhärtete Herz nicht zu fehlen vermochte; — ein Geschenk, sagt der Chronikenschreiber Hollinshed, das I. Maj, die damals nahe an die Vierzig war, mit gnädigem Dank entgegennahm. „Diese Höflings-Erfindungen, bemerkt Hr. V., diese officielle Mythologie der Kammerherren und Minister, wodurch man der Königin schmeichelte, zugleich aber dem Volke ein Schauspiel gab, gewöhnten an die sinnreichen Fiktionen des Alterthums und machten die Unwissendsten damit vertraut, wie man solches sogar in denjenigen Stücken gewahrt, wo Shakespeare am meisten für das Volk und seine Zeitgenossen zu schreiben scheint.“ — Ungeachtet indeß Hr. V. den britischen Sophocles mit unverhelter Begeisterung bewundert, ja selbst zu bedauern scheint, daß die Franzosen keinen Geschmack an solchen tragischen Sujets finden, die ihre alte Geschichte ihnen liefern könnte, so bedünkt es doch, als habe er den großen Combinationen, die in den Shakespeare'schen Tragödien glänzend hervortreten, nicht hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ein gründlicheres Studium hätte ihn vielleicht dahin geleitet, bey diesem Dichter viel überlegte Schöpfungen anzuerkennen, so wie z. B. der kunstvolle Gegensatz, der sich in dem treulosen

Charakter des Jago, mit dem des großen Othello offenbart, den die Heftigkeit seiner Leidenschaften und der Adel seiner Seele in das bare und verderbliche Netz verstrickt, worin enttödtlichte, rachsüchtige Italiener gefangen aus dem er vergebens zu entkommen sucht, er endlich seinen Tod findet. Schönheiten dieser Art sind nicht bloß die Frucht einer glücklichen erhabenen Eingebung; sie sind noch das Werk der Vernunft, die mit dem Genie zu Rathe geht, das, was dieses erfaste, zu reifen, zu ordnen zu halten und zu erweitern. — Eine dritte Abtheilung dieser Sammlung ist der Wiederabdruck des Vortrags, womit Hr. V. im November 1801 den Kursus der Beredtsamkeit eröffnete. Es ist eine Skizze der französischen Literatur unter Louis XIV. Im Ganzen genommen möchte die Schilderung derselben von jener so vielfältig gepriesenen entwirft, dem deutschen Leser wohl etwas panegyrisch erscheinen. Vertheidigt auch er mit Gerechtigkeit die Sache der großen Schreiber, welche die Regierung dieses Monarchen herrlichten, so hat derselbe doch keineswegs reich die gegen manche von ihnen erhobene Anklage widerlegt, daß sie durch Nachahmung der griechischen Theaters, Helden auf die Bühne brachten, deren zweydeutiger Character weit mehr den Neuern angehört. Die von Hr. V. genannte originale Nachahmung ist oftmals als eine Lüge, ein Grundfehler, den die glänzende Farbengebung, in den Augen der Vernunft, verhehlen, noch wieder gut machen kann. — Betrachtungen über die christliche Beredtsamkeit im vierten Jahrhundert füllen die letzten zwey Seiten des Buchs. Diese Abhandlung hat in sich, wie in literarischer Hinsicht einen unverkennbaren Werth. Es zeigt sich hier wieder jener griechische Genius, den zwar lange das römische Joch zu Boden zu drücken vermochte, der aber durch den Eifer des Proselytismus aufs Neue belebt wird und Glaubensbekehrungen sich zum Zwecke macht, anstatt daß er bisher seine Gebieter durch eine eitle Beredtsamkeit vergnügte. Es zeigt sich derselbe fast zugleich auf allen Punkten des morgenländischen Reichs, und glänzt auf dem heimatlichen Boden, in Aegypten, in der Cyrenaica und vornehmlich in griechischen Asien, wovon Nichts übrig ist und das durch seinen Luxus und seinen Reichtum so berühmt war. „Athen ist noch, so berichtet uns Hr. V., im vierten Jahrhunderte die Stadt der Kunst und der Wissenschaften. Mit Schulen und Denkmälern angefüllt, zieht sie die ganze lernbegierige Jugend Europa's und Asiens an sich: sie ist von jenen Enthusiasten bevölkert, die, in ihrem ersten Lebensalter, mit gleichem Eifer nach Wissenschaften und nach dem Wunderbaren streben, die alles erforschen, alles begreifen wollen, welche die Wahrheit mit einer unruhigen Aufrichtigkeit suchen, und sie mit Fanatismus vertheidigen. Diese Jugend folgt den Bewegungen ihrer Lehrer, und gefesselt sich in ihren Kämpfen, ihren Triumphen mit dem nämlichen Feu-

Beur, der natürlichen Gemüthsbewegung bey, die sonst die tief den Wettlauf der Wagen aufmerkame Menge zu den lebhaftesten Ausbrüchen hinrifs, oder in Bedrömmung versetzte. — Nicht minder schmückreich sind die Schilderungen, die Hr. V. von Antiochien, dieser Stadt des Vergnügens und der Wissenschaften, von Alexandrien, der Niederlage alles Handels, der Vaterstadt aller Secten und endlich von Constantinopel entwirft, damals die Hauptstadt der Welt und der Religion. Hier glänzten abwechselnd auf dem bischöflichen Stuhle Gregor von Nazianz und Chrysostomus; allein zugleich war dies auch der Mittelpunkt, wo alle von dem spitzfindigen Geist Alexandria's und der Philosophie Griechenlands erfundenen Secten zusammentrafen; dort zeigten sie sich mit wechselndem Vortheile bey Hofe und suchten irgend einen Kämmerling oder Verschmitzten für sich zu gewinnen. Dort zeigten sich daher auch in seiner ganzen Nacktheit das Elend des morgenländischen Reichs, der launenhafte Despotismus der Fürsten, die Intrigen des Pallastes, die Corruption einer grossen Stadt, die, zu schnell erbaut, weder griechisch noch römisch war, und vielmehr eine Kolonie, als eine Hauptstadt zu seyn schien. Allein eben weil Constantinopel neu war, hatte es keine Denkmäler, keine Feste, keine Gebräuche, die an die alte Religion erinnerten. Dessen Dafeyn begann mit dem Triumph des Christenthums. — An die Spitze der griechischen Kirchenväter stellt der Vf. Athanasius. Allein erhob ihn auch seine Standhaftigkeit, seine Character- und Willensstärke zum grössten unter ihnen, so war er der Welt nicht am Nützlichsten, weil er seinen Muth und sein Leben Kämpfen gegen eine Lehre widmete, die lediglich Gewissenssache bleiben soll, oder dem unermesslichen, allein unvernünftigen Unternehmen, in der Welt religiöse Einheit herzustellen, ein Unternehmen, welchem, möchte dessen Gelingen auch noch so wünschenswerth seyn, menschliche Kräfte wenigstens nicht gewachsen sind. Von den Schriften des Arius, Athanasius furchtbaren Antagonisten, ist uns nichts aufbewahrt worden. Die Sieger haben die Denkmäler ihres Widersachers vernichtet, wie einst Rom die Jahrbücher Carthago's vernichtete. „Allein, sagt Hr. V. hinzu, der Stifter einer so berühtenen Secte, der Mann, der so oft mit Bannflüchen belästet für seine Sache eine zahlreiche Parthey unter dem Volke, den Bischöfen, am Hofe der Fürsten zu gewinnen wufste, und der das triumphirende Christenthum spaltete, der war zweifelsohne mit allen Talenten begabt, die einen grossen Sectirer machen. Indessen kam ihnen vornehmlich das geheime Gefühl zu Hülfe, welche die Macht und den Ehrgeiz des christlichen Priesterthums den Kaisern furchtbar zu machen begann. Constantin selbst hatte, bevor er starb, empfunden, welche Harren er sich gegeben hatte. Constantin, sein Sohn, minder mächtig und minder auf dem Thron befestigt, fürchtete noch mehr jene Vormundschaft.“ — Wir schliessen hier unsere Analyse, die, um nicht zu weitläufig zu werden, schon aus Rücksicht auf den

Inhalt des Buchs nur aphoristisch seyn konnte. Inzwischen mögen, bevor wir Hn. V. verlassen, noch zwey allgemeine Bemerkungen hier eine Stelle finden. Die Eine betrifft den Geist, der über seinen literarischen Productionen waltet. Es ist dies durchaus ein religiöser Geist, der sich in allen Abhandlungen dieser Sammlung, wie auch in seinen frühern Schriften, als der vorherrschende wahrnehmbar macht und der sie zu einer gewissen Einheit der Tendenz, der Verschiedenheit der Gegenstände ungeschadet, verbindet. Die Religion aber, die den Vf. beherrscht und seine Feder inspirirt, ist jene erleuchtete Religion, die aus den Quellen der Literatur, bis zu den entferntesten Jahrhunderten hinauf, schöpft, und mit welcher er die politische Geschichte und die gleichzeitige moralische Entwicklung der Gesellschaften in ihren wechselseitigen Beziehungen verknüpft. — Schildert der Vf. eine Scene aus den Kriegen, welche die Ligue erzeugte, oder verbreitet er sich über den Ruhm des Jahrhunderts Ludwigs XIV., so begegnet der Leser überall, wiewohl in seinen entgegengesetzten Wirkungsaussagen, dem Christenthume, das uns der Vf. in seinem Entstehen, im Mitte der Fabeln und im Kampfe mit den Doctrinen des dahin sterbenden Polytheismus zeigt. — Unfre zweyte Bemerkung betrifft den Vortrag. Nur wenig Schriftsteller unter den neuern Franzosen verstehen es, ihre Sprache mit so viel Gewandtheit und Leichtigkeit zu handhaben, wie Hr. V. Er ist ein wahrer Professor der Beredtsamkeit, der seine Leser schon durch Ueberredung hinreissen würde, vermöchte er es auch nicht Ueberzeugung in ihnen zu erwecken. Indessen wollen wir mit der Anerkennung dieses Talents keinesweges einen Tadel seines Mißbrauchs verknüpfen: denn überall, in dieser Sammlung wenigstens, tritt die Subjectivität und der eigene gute Glaube des Vfs. zu lebendig hervor, als dals man ihn verdächtigen könne, es sey nur der objectiv Effect gewesen, den zu erzeugen, er im Vorap be-rechnete.

PRAG, b. Buchler: *Ludwig van Beethoven*. Eine Biographie desselben, verbunden mit Urtheilen über seine Werke. Herausgegeben zur Erwirkung (?) eines Monuments für dessen Lehrer, Joseph Haydn, von Joh. Aloys Schlosser. Mit einem lithographirten (*sic*) Briefe Beethovens. 1828. XIV u. 93 S. 8. (16 Ggr.)

Der Vf. dieser sogenannten Biographie fühlt sich berufen, grossen Männern ein Denkmal zu setzen; nämlich nicht sowohl mit als durch seine Biographien. Bey der würdigen Feyer, welche Beethovens Tod in Wien erhalten hat, sagt er, ist zugleich geforgt worden, dals sein Andenken auch durch ein Grabmal geehrt werde. Ein Denkmal für Haydn und Mozart wurde noch nicht *erwirkt* (bey diesem Ausdrucke bleibt der Vf.), so lange auch schon zu Beyträgen für eines aufgefordert worden ist. Man hielt die Errichtung für unnöthig, weil Beide sich selbst die ehrendsten durch ihre Werke gesetzt hätten?

Dies

Dies ist, mit Erlaubnis zu sagen, nicht wahr. Es ist durch die ehemalige Wiener musikalische Zeitung bekannt, daß zu einem Denkmal für Mozart längst gesammelt worden ist; wenn der Ertrag dieser Sammlung für ein würdiges Denkmal noch nicht hinreichend gewesen ist, so folgt daraus noch nicht, daß man es für *unwichtig* erachtet hätte. Uebrigens weiß das Publicum allerdings nicht, was aus jener Sammlung geworden ist. Wenn man aber einem großen Mann ein Denkmal in einem Werke der bildenden Kunst setzen will, so soll dieses nicht nur selbst würdig, sondern der *Weg*, auf welchem dasselbe, um in des Vf. Deutsch zu reden, erwirkt wird, ebenfalls den Mann ehren. Nun streiten wir dem Vf. den guten Willen nicht ab, aber die Kraft, welche dazu gehören würde, dies durch eine gedruckte Biographie zu erreichen, müssen wir ihm nach Durchsicht dieser Broschüre (eine ähnliche hat er über Mozart geschrieben) durchaus absprechen; es dünkt den Rec., als wolle der Vf. einen massiven Denkstein auf eine Basis von *Löschpapier* stellen. Er singt in der Dedication:

Bedarf es gleich des Denkmals nicht,
daß ich den Meister hoher Klänge,
der nie verhallenden Gefänge,
durch dieses Werk geweiht; so spricht
doch laut sich aus die Dankbarkeit,
die ihn mein Herz so willig hehnt;
denn was dem Zauber seiner Kunst gelang,
hat jeder so, wie ich empfunden.

Hiernach zu schließen, müßte jeder Freund Beethovenscher Musik geeignet seyn, dessen Biographie zu schreiben. Was unser Vf. für eine Vorstellung von Biographie hat, ergiebt sich aus den Worten: Wenn in Beethovens Biographie nicht so viel Interessantes gefunden wird, als in Haydns und Mozarts, so ist dies nicht „meine Schuld, sondern Folge seines an Berührung mit anderen an Reizen ärmeren Lebens.“ Als ob das Interesse der Biographie nur an der äußern Mannichfaltigkeit des Stoffes haften. Ganz schief ist es aber, wenn gesagt wird: „auch im Wirken stand er beiden nach, aber nicht im Willen und Leiden.“

Den Stoff von Notizen über Beethovens Lebensverhältnisse hat der Vf. natürlich nach chronologischer Ordnung aufgestellt, und die Ausdehnung seines Schriftchens dadurch etwas vermehrt, daß er, wo in dem Texte andere Componisten vorkommen, in den Anmerkungen biographische Artikel über sie liefert, z. B. Bach, (S. 14—25.) Händel, Neefe u. f. w., angeblich, um Leser zu unterstützen, die von ihnen nichts wüßten; ferner, daß er eine Anekdote, welche in der Leipziger musikalischen Zeitung von Beethoven erzählt worden ist, wieder erzählt, um berichtigen zu können, daß sie nicht von ihm gilt, daß er musikalische Anekdoten, welche B. aus dieser Zeitung geschöpft und häufig angebracht hat — eine Schwäche, welche große Männer auch wohl haben können, wenn sie Zeitungen lesen, des Reciterns wiederholt. Wenig ist, was er von seiner Persönlichkeit sagt, und da heist es S. 46. „sein Gang

hatte lyrische Kraft,“ obwohl es dem Vf. schwer werden würde, zu erklären, was das heißen. Von Beethovens Brüdern, was sie gewesen, von seinen Freunden und Schülern sagt er nichts; nicht einmal hat er auf die Angabe in der Leipziger musikalischen Zeitung Rücksicht genommen (Jahrg. 1827. S. 846.), daß B. den 17. Dec. 1770 nicht 1772 geboren sey. Daß derselbe nicht zu schreiben versteht, beweißt jede Seite. Um ein recht klares Beispiel anzuführen, so haben wir das aus, was über die Unterstützung Beethovens von England aus gesagt wird. Man hat, heist es S. 63., in deutschen Zeitungen diese Sorge für Wien zu einem Vorwurfe gemacht — hiernach sollte man glauben, England hätte für Wien gesorgt, wenn man es nicht anders wüßte und der Vf. nachher nicht hinzusetzte, „indem man vorausgesetzt hat, daß die Stadt sich ihrer Pflicht entgegen und fremde Hilfe nöthig gemacht habe.“ Die Wahrheit der Sache selbst betreffend, so scheint es doch, als hätten die Unterstützungen, welche er in Wien empfangen, nicht ausreichen wollen, was man darum nicht eben der Stadt zum Vorwurfe machen darf. Denn B. gab kurz vor seinem Ende den Hn. A. Schindler den Auftrag (wie dieser selbst Cäcilie VI. B. 24. Heft) erzählt, der philharmonischen Gesellschaft nochmals in seinem Namen für das große Geschehen zu danken, mit dem Beysatze, daß die Gesellschaft ihm seine letzten Lebenstage erheitert habe, und daß er noch am Rande des Grabes der Gesellschaft und der ganzen englischen Nation danken werde! vgl. auch die Leipz. mus. Zeitung 1827. Seite 849 f.

Die angekündigten Urtheile über B. beschränken sich auf ein unzusammenhängendes und oberflächliches Gerede über dieselben im Allgemeinen. Der Vf. giebt ein Verzeichniß der Beethovenschen Werke *darum* nicht, weil dieselben in jedem Kataloge musikalischer Handlungen (soll heißen: von Musikhandlungen) angegeben gefunden werden. Da irrt er aber sehr und ist schlecht von den Sachen unterrichtet. Nicht ein einziger Katalog einer Musikhandlung führt dieselben vollständig an, da sie zerstreut bey vielen Verlegern erschienen sind; ja selbst das Handbuch der musikalischen Literatur würde vielleicht nicht hinreichen, um daraus ein chronologisches Verzeichniß zu ziehen. Wenn aber *jenes* der Grund der Weglassung ist, warum verspricht denn der Vf. ein solches namentliches Verzeichniß *später* unentgeltlich nachzuliefern? — Der biographische Brief Beethovens, wie der Vf. mehrmals schreibt, ist derselbe, über welchen Gottfr. Weber, welchen darin erwähnt ist, in der Cäcilie Heft 29. so viel Lärm gemacht hat. Er schließt: „allezeit habe ich mich zu den größten Verehrern Mozarts gerechnet, und werde es bis zum letzten Lebenshauch.“ Von dem Portrait, welches laut der Vorrede S. XII. mit dieser Schrift verbunden seyn soll, hat Rec. keine Spur gefunden; wahrscheinlich hat es den Hn. Verleger für die Züge und Anekdoten aus Beethovens Leben verspart, welche zugleich als Nachtrag zu dieser sogenannten Biographie nächstens erscheinen sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

TONA, b. Batsch: *Fortsetzung der Reformation oder Beiträge zur Verbesserung der Theologie, Religion und Kirche.* Von Georg Wilhelm Batsch, K. Hannövr. Superintendenten zu Hitzacker. *Erster Theil, Verbesserung der Religionslehre.* 1828. XX u. 235 S. 8. (1 Rthlr.)

Es richtig bemerkt der Vf. in der Vorrede dieser Schrift, daß der bisherige und gegenwärtige Zustand der öffentlichen Religion in Ansehung der Lehre und deren Ausübung, die mannigfaltigen, oft einander widerstreitenden und mißglückten Bemühungen, dieselbe mit der fortgeschrittenen Vernunftentwicklung in Uebereinstimmung zu setzen (oder in die neuern Versuche, sie gerade im Mißverhältnisse zu jener darzustellen), fortgesetzte Untersuchungen über eine die Veredlung der Menschheit und das Wohl der Gesellschaft so unmittelbar betreffende Angelegenheit und über den richtigen Weg zur Verbesserung und Vervollkommenung derselben notwendig machen und neue Versuche, in dieser Hinsicht etwas Gewisses, Brauchbares und Bleibendes zu bestimmen, hinlänglich rechtfertigen. Viel Wahres und Treffendes nun auch der Vf. im Einzelnen über jenen Gegenstand hier beybringt, so merkt man doch ungern bey dem Reichthum an Gedanken zuweilen Mangel an logischer Darstellung und an sorgfältiger Begründung der nur im Allgemeinen aufgestellten Behauptungen, welches bey der Bestimmung des Werks, besonders für wissenschaftlich gebildete Leser um so mehr zu vermeiden war, theils auch hin und wieder eine gewisse Breite und manche Wiederholungen.

Der hier gelieferte erste Theil des Werks, welcher sich über die Verbesserung der Religionslehre verbreitet, da zwey folgende die Verbesserung der Gottesverehrung und des Lehramtes umfassen sollen, enthält neun Hauptstücke. I. „Begriff und Gegenstand, Grund und Zweck der Religion.“ Hier folgt der Vf. nicht der von ihm selbst angegebenen Ordnung, da er zuerst von dem Grunde der Religion redet, dann von dem Gegenstande, und so von dem Begriffe der Religion wieder auf den Grund derselben zurückkommt. S. 8. fragt der Vf.: welche Idee der Grund der Religion sey, nachdem er vorher richtig diesen in die Anlagen des menschlichen Geistes gesetzt hatte. Es hätte daher gesagt seyn sollen: welche Idee macht das eigentliche Wesen der Reli-

A. L. Z. 1828. Dritter Band,

gion aus, welches dann bey Bestimmung des Begriffs derselben zu erörtern war. Mit nicht gehörig begründeter Verwerfung der von Cicero beygebrachten Etymologie des Wortes *Religio* (von *relegere*) bestimmt der Vf. S. 9. den Begriff derselben mit Beziehung auf des Lactantius Ableitung (von *religare*) als „eine Selbstverpflichtung des vernünftigen Menschen durch Vorstellung seines Verhältnisses zum Ganzen und zur Gottheit.“ Zwar sagt der Vf. im Folgenden, daß der Hauptcharakter einer wahren oder vernünftigen Religion ihre moralische Beschaffenheit und Sittlichkeit entweder die Grundlage, oder der vornehmste Bestandtheil derselben sey; doch hätte dieses in der Definition selbst mit angedeutet seyn sollen, da das Verhältniß des Menschen zu Gott von sehr verschiedenen Seiten aufgefaßt werden kann; auch der Vf. selbst am Schluß dieses Hauptstücks hinzufügt: „Eine nicht erfreuliche Tendenz unserer Zeit ist es, die Religion auf die Abhängigkeit, Schwäche und Verdorbenheit des Menschen, anstatt auf seine Freyheit, Würde und Vorzüge, gründen zu wollen.“ II. „Erkenntnisgrund der Religion, Vernunft und Offenbarung, Rationalismus und Supernaturalismus.“ Wenn man hier gleich demjenigen, was für die Annahme einer mittelbaren natürlichen göttlichen Offenbarung gesagt wird, durch welche Annahme der Vf. Rationalismus und Supernaturalismus zu vereinigen meint, Beyfall geben muß, so kann man doch dem Vf. keinesweges beysimmen, wenn er behauptet (S. 23 f.), daß die gewöhnlichen Begriffe von übernatürlicher Offenbarung, von Wundern und Inspiration auf unrichtiger Schrifterklärung beruhen, da jene Vorstellungen allerdings ihrem Grunde nach in der Schrift vorliegen, so wie sie in jeder positiven Religion auf einer gewissen religiösen Entwicklungsstufe gefunden werden. Man darf sie daher nicht durch gezwungene Schrifterklärung daraus entfernen wollen; man muß sie vielmehr als nothwendige Durchgangspunkte der religiösen Ueberzeugung anerkennen, sie darum zum Gegenstande einer historisch philosophischen Kritik erheben und sie auf das ihnen zum Grunde liegende religiöse Element zurückzuführen suchen. Nur in so fern nennt der Vf. das Christenthum eine besondere oder *außerordentliche* Offenbarung, eine *göttlich* begründete und *beglaubigte* Belehrung, als theils dessen Inhalt (dem Wesentlichen nach) mit dem unmittelbar als göttlich Erkannten in uns, den Gesetzen der Vernunft und des Gewissens übereinstimmt, theils in der außerordentlichen, oder nach natürlichen Gesetzen ver-

Ccc

mit-

mittelten Beschaffenheit seiner Stiftung und Ausbreitung eine Ablicht und Mitwirkung der Vorlesung nicht verkennen läßt. III. „Verhältniß der Bibel zur allgemeinen Religion.“ Als Vorurtheile, welche einer reinen, vernünftigen und heilsamen Religionserkenntnis hinderlich sind, bezeichnet der Vf. *erstlich*, daß man die Bibel ganz, in allen ihren Theilen und nach ihrem gesammten Inhalte als Quelle göttlicher Belehrung und alle darin vorkommenden Sätze als geoffenbarte Wahrheiten betrachtet; *zweytens*, daß man die Bibel *allein*, mit Ausschluss oder im Gegensatz der Vernunftoffenbarung, als sichere und allgemeine Quelle göttlicher Belehrung ansieht. Dies kann man allerdings zugestehn, doch mit Recht Bedenken tragen, der S. 42 f. geäußerten Behauptung beyzustimmen, es sey „ein großer Irrthum, daß das Christenthum sich auf das Judenthum gründet“, der Geist und die Grundsätze beider seyen einander ganz entgegen; — das alte Testament vom christlichen Religionsunterricht auszuschließen.“ Zwar modificirt der Vf. hinterher selbst jene Behauptung, doch konnte sie so ausgedrückt leicht zu irrthümlichen Ansichten verleiten, da das Christenthum ja allerdings aus dem Judenthume hervorgebildet ist und das neue Testament nur vermittelt des alten richtig erklärt werden kann. Einen *dritten*, eben so weit verbreiteten, als nachtheiligen Irrthum in Ansehung der Bibel als Quelle der Religionserkenntnis findet der Vf. in der Annahme: man müsse die Bibel in ihrer ursprünglichen Gestalt gebrauchen, so daß man alles in ihr enthaltene buchstäblich und wörtlich auffaßt, ohne dabey auf die eigenthümliche Sprache und Denkart des morgenländischen Alterthums Rücksicht zu nehmen, die von *izziger* (jetziger) Denk- und Ausdrucksweise so sehr abweicht. Der Vf. empfiehlt dagegen Lehrern der Religion, um die h. Schrift als Quelle und Hülfsmittel religiöser Belehrung zweckmäßig zu gebrauchen, nicht bloß richtiges Verstehen durch philologischhistorische Auslegung ihres Sinnes, sondern auch richtige Beurtheilung ihres Inhalts nach den Principien allgemeingültiger Wahrheit und geschickte Anwendung dieses Inhalts zur Belehrung der Menschen nach ihren gegenwärtigen Bedürfnissen. Hierbey darf indeß nicht übersehen werden, daß man im populären Religionsunterricht, da die religiöse Idee einer vernünftlichen Hülle bedarf, alles trockne Sublimiren des gegebenen Stoffes zu vermeiden suchen, sich vielmehr dem Ideenkreise des zu Belehrenden mit Lehrweise anschließen müsse. IV. „Ueber die Vervollkommnung des Christenthums.“ Weniger in Beziehung auf objective als subjective Vervollkommnung der christlichen Religion sowohl bey den leitenden Klassen des Volks, bey Vornehmen und Geistlichen, als auch bey den niedern Volksklassen durchgeführt. S. 54. ist die Behauptung, daß die Lehren vom Satan, von der Auferstehung, vom Weltgericht, die Anwendung der prophetischen Aussprüche, welche Jesus auf sich macht, bloß als Ac-

commodation eines weisen Lehrers zu seyn, ohne alle Beweisführung aufgestellt. klärung in der Religion, deren Möglichkeit und Beschaffenheit.“ Dieser *fährlich*, doch sehr im Allgemeinen gehaltene Schnitt, der eigentlich nur eine Fortsetzung vorhergehenden ist, führt zu dem Resultat ohne Verbesserung der Vorstellungen in der der Lehrer, also der Bildung dieser und der Logie selbst, und dann der Lehrbücher und terichts, die zu wünschende fortschreitenden Verbesse- rung nicht erreicht werden können. So sucht der Vf. „Fehler der Theologie und der Religionslehrer,“ in einem folgendem Stücke (VI.) nachzuweisen, in welchem manches sehr bemerkenswerthe, aber auch einseitige und unhaltbare beygebracht ist. Zu gegebenen Fehlern der Theologie zählt er: „die unrichtigen Vorstellungen von der und dem Erkenntnisgrunde der Religion,“ *sondere*, daß die ganze Bibel in allen ihren Theilen als Quelle allgemeiner religiöser Belehrung allein als untrügliche Quelle göttlicher Belehrung zusehn sey und zwar nach ihrem buchstäblichen die Glaubenswahrheiten bestimme. Hier ist manches aus dem Vorhergehenden wiederholt, *sondere* einseitig behauptet, oder schwach ausgedrückt, z. B. S. 92 f.: „Jene Vorstellungen von dem Gegensatz der Vernunft und Offenbarung sind grundlos — verdienen mit Recht und im eignen Sinne *gottlos* (die richtige Erkenntnis Gottes hebende und den göttlichen Absichten widerstehende) Irrthümer genannt zu werden.“ Deßwegen ist jener Unterschied in mehreren biblischen Ausprüchen angedeutet, von Jesu selbst z. B. S. 10, 80., besonders aber von dem Apostel Paulus. Verknüpfung jener Unterscheidung hängt sehr zusammen mit dem Bestreben des Vfs., solche Stellen, die mit Ausprüchen der Vernunft nicht einbar erscheinen, auf eine unphilologische Weise zu rationalisiren, welches häufig, *vornehmlich* in den Folgenden, bemerkt wird. Mit einiger Härte äußert sich der Vf. S. 95 f. über das von *Reinhold* (Geständnisse S. 95 f.) vertheidigte Subordinationsverhältniß zwischen Vernunft und Offenbarung, wobey R's Argumentation allerdings als sehr mangelhaft erscheint, und vertheidigt dagegen etwas unklar nicht sowohl ein coordinirtes Verhältniß beider, als vielmehr ein solches, nach welchem das Christenthum auf die Vernunftreligion gegründet und innig damit verbunden werden muß, so daß dem Vf. „eine Religions- und Tugendlehre *christlich*“ heiße, nicht sowohl wegen der schriftlichen Quelle der vorgetragenen Lehren, noch wegen ihres biblischen Fundaments und Ursprungs, sondern vielmehr (?) wegen ihres Inhalts, der Beschaffenheit des Endzwecks und der Wirkungen ihrer Wahrheiten, daß sie auf eine vernunftgemäße Art die sittliche Veredlung und Glückseligkeit befördert (S. 108)

2.) 2. „Die bloß historisch-philologische Begründung der Theologie: da doch die Gründe und Quellen der Religion in den Anlagen, Gesetzen und Streben des menschlichen Geistes liegen, und die Wurzeln ihrer Wissenschaft nur aus der Erkenntnis derselben herzuleiten sind.“ Hier vermist man genauere Unterscheidung der positiven und Vertheilung und nähere Bestimmung der Art und Weise, wie der Religionslehrer die einzelnen Dogmen nach Principien dieser zu läutern und zu klären habe. Mit Recht fordert übrigens der Vf. Behuf der Schrifterklärung außer Kenntniß der Sprachen und Geschichte, physische und psychologische Kenntnisse. 3. „Die fehlerhafte Erklärung der h. Schriften,“ die einestheils entspringt aus der eigenthümlichen Darstellungsart und unvollkommenen Beschaffenheit der alten Sprachen, theils aus der fehlerhaften Denkart, den grundlosen Aussetzungen und irrigen Folgerungen der Ausleger, und welche bey Ungelehrten durch die fehlerhafte Uebersetzung und Kirchensprache noch sehr mehrt wird. Der Vf. unterscheidet hier drey Arten von Fehlern der Schrifterklärung, in wiefern sie entweder den Umfang, oder die Beschaffenheit, oder das Verhältniß der Vorstellungen betreffen. Dieser Abschnitt der Schrift hat Rec. am wenigsten befriedigt, weil hier gerade das Bestreben zehner biblischer Erzählungen und Aussprüche zu rationalisiren auf eine sehr unphilologische Weise herrscht, z. B. wenn Erzählungen von Wirkungen der Engel oder Dämonen bloß für bildliche Darstellung und Einkleidung von Seiten des Referenten gehalten, und andere Wunder durch gezwungene Analogien hinweg exegeseirt werden. 4. „Die Vertheilung wahrer Geistesbildung bey Anleitung der Religionslehrer“ zu welcher der Vf. vornehmlich Erkenntniß der Natur und des Menschen zählt, von den akademischen Bildungsanstalten nicht zweckmäßig gefördert werden soll. Wenn S. 136 gesagt wird: „Wie viele (wenige) künftige Lehrer haben die Theologie mit dem Erfolge studirt, daß sie in der Religion zu eigener Ueberzeugung und Begeisterung und zu der Einsicht und Fähigkeit gelangen, Andere mit Nutzen zu belehren? — Wie viele Prediger besitzen die Geschicklichkeit, die Lehren der Religion und Sittlichkeit aus richtiger Erklärung der h. Schriften zu entwickeln, und in ihrer Wichtigkeit, Anwendbarkeit und Heilsamkeit darzustellen? den kirchlichen Lehrbegriff für den praktischen Unterricht zu vereinfachen, und durch concentrirte Uebersicht falscher, behaltbarer und wirklicher zu machen, die Wahrheit des Christenthums in eigener Empfindung und Erfahrung darzulegen u. s. w.? Warum werden sie dazu nicht angeleitet?“ so erscheint der Vf. allerdings ungerecht gegen die Leistungen derjenigen akademischen Lehrer, welche mit ihren Vorlesungen über Theile der theoretischen Theologie Winke über zweckmäßige Benutzung des Vorgetragenen im populären Religions-

unterricht verbinden, oder längst durch besondere Vorlesungen über eine sogenannte praktische und populäre Theologie der von dem Vf. gemachten Forderung zu entsprechen suchten. Indes könnte für die so wichtige praktische Ausbildung des künftigen Geisteslichen auf den Universitäten, ja selbst auf den Schulen schon, weit mehr geschehn, als häufig gelehrt zu werden pflegt, insbesondere um jenen Anleitung zu zweckmäßigen freyern Vorträgen zu geben, und sie dabey durch eine reinchristliche Ausbildung gegen die Einflüsse der verderblichen mythischen und pietistischen Richtung unserer Tage zu verwahren. Nur zu oft wird es verkannt, wie sehr die Wahrheiten des reinen Christenthums einer beredten, lebendigen und ergreifenden Darstellung empfänglich sind. Sehr ausführlich, aber zu einseitig, empfiehlt der Vf. im Folgenden den angehenden Theologen das Studium der Mathematik, welches doch nur in harmonischer Verbindung mit philologischen und historischen Studien recht ersprießlich seyn kann. 6. „Mißverständnis und Mißbrauch der symbolischen Bücher.“ Auch hier findet sich viel Wahres sehr zeitgemäß in Erinnerung gebracht, angeknüpft an die Bemerkungen, daß die Vff. der symbolischen Bücher selbst diesen keine unbedingte immerwährende Gültigkeit beygelegt haben; daß sie ausdrücklich jede Richtschnur des Glaubens und jede Entscheidung über denselben außer der Bibel verwerfen, deren Auslegung sie von keiner außer Auctorität abhängig machen; daß sie ihre Arbeit selbst nur für Zeugniß und Darstellung erklären, wie die Bibel damals von ihnen verstanden sey, und was sie besonders im Gegensatz des Katholicismus und Papstthums für christliche Wahrheit annahmen; daß die Protestanten niemals dem Recht entagt haben, bey fortchreitender christlicher Erkenntniß den Sinn und Inhalt der symbolischen Bücher richtiger zu würdigen und zu verbessern. — In dem Viltens Hauptstück sucht der Vf. die „Nothwendigkeit einer neuen Uebersetzung der h. Schriften“ darzuthun, und zwar, wie sogleich hätte hinzugefügt seyn sollen, zu allgemeinem und kirchlichen Gebrauch. Wenn man nun gleich dem Vf. darin beystimmen wird, daß zum Gebrauch in den Schulen zweckmäßige Bibelauszüge und im Allgemeinen die allmähliche Einführung einer berichtigten Bibelübersetzung wünschenswerth sey, so wird man doch die bey letzterer empfohlene Methode der Verbesserung, welche sich keinesweges philologisch rechtfertigen lassen würde, billigen können. Doch verbietet uns der Raum, hier in das Einzelne einzugehen. Am zweckmäßigsten möchte es seyn, die lutherische Bibelübersetzung zunächst nur mit wenigen unter dem Texte beygebrachten wahren Berichtigungen offener Fehler oder unverständlicher Ausdrücke zu versehen, ohne neue Fehler, wie bey der mißglückten v. Meyer'schen Bibelverbesserung, sich zu Schulden kommen zu lassen, und dadurch die der einseitige Einführung einer völlig umzuarbeitenden neuen-

neuen Bibelübersetzung vorzubereiten. VIII. „Fehler der Lehrbücher der Religion,“ wo unter manchen treffenden Bemerkungen einzelne vermeinte Fehler mit Unrecht als zu grell hervorgehoben sind, so z. B. S. 210 f., wo der Vf. die Beybehaltung der zehn Gebote im chrifl. Religionsunterricht tadelt, da jene doch durch das N. T. bestätigt sind. IX. „Fehler des Jugend- und Volksunterrichts.“ Hier verdient besonders ausgezeichnet zu werden, was der Vf. über die Geistesbildung der Jugend, die sich nicht bloß auf den Verstand, sondern auch auf das Gemüth und den Willen erstrecken soll, beybringt; ferner über Unterricht in der Muttersprache, vornehmlich in Norddeutschland, über nothwendige Absonderung der Kinder in den Volksschulen, spätere Aufnahme der Kinder unter die Erwachlenen u. a. Ungeachtet der gemachten Ausstellungen sieht Rec. sehr gern der Fortsetzung dieses Werks entgegen.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART, b. Gebr. Franckh: *Der heimliche Maluff*. Drama von Ludwig Bauer. 1828. 167 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. erinnert sich von Hrn. L. Bauer bereits eine dramatische Dichtung gelesen zu haben, deren Stoff angeblich aus den Gebilden in den Ruinen von Persepolis gezogen ist, und die bey vielem Unreifen ein unverkennbares Talent bekundete, das sich auf eine eigenthümliche Weise zu entwickeln strebt, wenn auch Shakespear als Muster ihm vorleuchtet. Hier bietet sich ihm nun nach kurzer Zeit eine zweyte Dichtung desselben dar, in welcher das Talent bey weitem entwickelter erscheint, und die sich durch eine gewisse Grobsartigkeit in der Anlage auszeichnet, ohne daß die Ausführung es darauf anlegt, am wenigsten im Ausdrucke; der zwar, wenn auch ungleich und zuweilen selbst trivial, im Ganzen poetisches Colorit hat, aber nach keinem höhern Schwunge strebt. Die Fabel ist wie in jenem frühern Drama, ganz Erfindung des Vfs., der sich gern seine eigene Welt zu schaffen scheint, zu der er jedoch die Züge aus dem wirklichen Leben nimmt und hier eine gewisse Unschuld verräth, die von Unbekanntheit mit der Welt zeugt. — Er läßt auf einer fabelhaften Insel, die vorzeiten im stillen Meere, unbekannt mit der übrigen Welt, blühte, einen ehrföchtigen, herrschföchtigen, aber höchst verschmitzten König auftreten, der in der Besorgniß, sein Sohn, dem er keine Kraft zutraut, möchte der größern Macht des Nachbarn einft unterliegen, diese durch List und Gewalt zu brechen beschließt.

Als Spielmann durchzieht er die Insel und hetzt die Völker gegen den mächtigen Nachbar auf, und diesen gegen sie. Es gelingt ihm, aber zu seinem eigenen Untergange. Seinen Sohn bringen seine Ränke in die Hände des Feindes und hier offenbart sich ihm dessen Heldengeist, indem dieser die Rache des Feindes von Vaterland und Vater ab auf sein Haupt allein zu ziehen sucht. Die Liebe eines Fischermädchens zum Prinzen rettet Vater und Sohn aus der Gefahr, der Kampf beginnt: sein vertrauester Freund, den er durch Vorspiegelung von wohlthätigen Plänen für sein Volk beredet hat, während seiner Abwesenheit (höchst unwahrscheinlich) seine Person vorzustellen, fällt in der siegreichen Schlacht, und aufgewiegelt durch den Sohn des Gefallenen, der in seinem Vater ein Opfer unwürdiger Ränke erkennt, empört sich gegen den Sieger, sein Volk und er muß seinem Grimm entfliehen. Der Feind ermannt sich und will diese Zwietracht benutzen; da vereinigt die Gefahr des Vaterlandes die Gemüther dieses Sohnes und des Königssohnes, und von einem unbekannten Helden unterstützt, erklärt sich der Sieg für sie und der feindliche König fällt von des Unbekannten Hand. Es ist Maluff, so heist der Ränkesüchtige, der jetzt seine Fehlgriffe einseht, der Krone zum Besten des Heldensohnes entsagt und diesem das Fischermädchen zur Gattin bestimmt. — Die Fabel hat ihre großen Schwächen, und in dem Obfiegen der Ränke und in dem Unterliegen der noch dazu durch die Götter beschützten Rechtlichkeit keine Haltung; allein sie geht an uns in wahrhaft dramatischem stetem Fortschreiten vorüber und bietet uns viele recht gelungene Einzelheiten dar, die mit dichterischer Kühnheit behandelt sind. Für den Einzelnen interessirt man sich nicht, aber wohl für das Ganze, so daß in diesem sich eine Seele offenbart, die ihm inneres Leben giebt. — Auch ist das in einem Drama zugängliche komische Element in einem zaghaften, ironisch-witzigen Schwätzer ergetzlich benutzt. Zur Bühnendarstellung ist diese Dichtung nicht bestimmt, denn einzelne Scenen, wie z. B. die, welche mitten auf einem See spielt, lassen sich nicht ausführen, sonst möchte Rec. wegen ihrer Lebendigkeit, ihr Erfolg auf der Bühne zutrauen. — Die Sprache ist weder grammatisch correct, noch frey von schwäbischen Idiotismen, wie *Ehni* für: Großvater; *daß* ich nicht verstand aus ihm zu kommen, für: daß ich mich in ihm nicht zu finden wußte u. ähnl. — Auch ist der Titel schon nichtslegend, weil das Wort *heimlich* zweydeutig ist und hier keinen Sinn giebt. — Die Jamben sind nicht durchweg gut gebaut. Aber dramatisches Talent ist dem Vf. nicht abzuspochen, und insofern verdient er Anerkennung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey K. F. Köhler in Leipzig ist so eben fertig und an alle Buchhandlungen Deutschlands, Hollands, Frankreichs und Dänemarks veräußert worden:

Diogenis Laertii de vitis dogmatis et apophthegmatis clarorum philosophorum libri decem: graeca emendatiora edidit, notatione emendationum, latina Ambrosii interpretatione castigata, appendice critica atque indicibus instruxit H. G. Huebnerus. Vol. I. contin. liber I—V. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. Vol. II. contin. liber VI—X. erscheint baldigst.

Ich will keine Lobpreisung von diesem trefflich bearbeiteten Werke machen, es wird sich wohl von selbst empfehlen.

Fr. Nöffelt's Lehrbücher der Weltgeschichte für Töchter Schulen.

Die dritte, von neuem durchgesehene und berichtigte Auflage von der:

Kleinen Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen, von Fr. Nöffelt. 8. 1828. Preis 6 gr.

welche so eben erschienen ist, haben wir, um die Anschaffung derselben in Töchter Schulen auf alle Weise zu erleichtern, um den vierten Theil des vorherigen Preises ermäßigt, und kostet jetzt das Exemplar nur 6 gr. Der schnelle Absatz der beiden ersten Auflagen, wovon jede 2000 Exemplare stark war, beweist, wie dieses Geschichtslehrbuch für Töchter einem lange gefühlten Bedürfnisse entgegen gekommen ist. Die *Allgemeine Schulzeitung*, vom Hofprediger Zimmermann, welche den Lehrbüchern des Herrn Prediger Nöffelt ausführliche Beurtheilungen gewidmet hat, sagt unter andern in Nr. 6. Jahrg. 1828, wo zugleich das größere Werk:

Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen.

Von Friedrich Nöffelt. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 3 Bde. gr. 8. (Preis 3 Rthlr. 20 gr.)

recensirt ist: „Es hat der würdige und verdienstvolle Verfasser die Literatur der Geschichte mit zwey Werken bereichert, welche eine ehrenvolle und ausgezeichnete Stelle in derselben einnehmen, und welche einem wahren Bedürfnisse abhelfen, welches um so
A. L. Z. 1828, Dritter Band,

„fühlbarer war, seitdem man größere Sorgfalt auf den Unterricht des weiblichen Geschlechts verwendete. Man hat zwar Lehrbücher mancherley Art, auf welchen der Zusatz: für Töchter Schulen, für Damen, für das weibliche Geschlecht, für junge Frauenzimmer u. s. w. steht; allein man findet hinter diesem Schilde, mit wenigen Ausnahmen, selten etwas Anderes, als was jedes andere Buch für Knaben, Jünglinge und Männer auch enthält. Hier jedoch finden wir ein Werk, was aus dem weiten Gebiete der Geschichte in vortrefflicher Auswahl und Darstellung das enthält, was sich für den Unterricht sowohl der weiblichen Jugend, als auch der Erwachsenen dieses Geschlechtes ganz vorzüglich eignet, und wer seinen Töchtern oder Schülerinnen ein eben so nützlich, als lehrreiches und unterhaltendes Buch in die Hände geben will, der wähle ohne Bedenken vorliegendes Werk.“

Buchhandlung Josef Max und Comp.
in Breslau,

Neue Bücher,
welche bey Ludwig Hold in Berlin
erschienen sind:

Albini, A. (Verf. des Lustspiels *Kunst und Natur*), Spenden für Freunde des Scherzes. 8. Geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Anfichten über eine mögliche Verbesserung des öffentlichen Credits durch Modificationen des jetzigen *Gewerbewesens*. Mit Bezug auf Provinzialstädte. 8. Geh. 6 gr.

Berliner Wachskerzen für wahre Freunde der Literatur. Erstes Halbdutzend. Von Dr. Leo Polonus. 8. Geh. (In Commission.) 4 gr.

Fränkel, S., Gefühle und Betrachtungen am Tage der Eröffnung des neuen Gottesackers der israel. Gemeinde zu Berlin. gr. 8. Geh. 4 gr.

Heinemann, M., religiöse Blüten zur Beförderung frommer Gefinnungen. 8. Geh. (In Commis.) 6 gr.

Hoffmann, F. G., Sechs und fünfzig Vorlegeblätter zum Zeichnen, für Volksschulen und den Selbstunterricht stufenweis geordnet, nebst einer kurzen Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauch derselben. 8. In Futteral 22 gr.

Karowsky-Eichen, Fr. v., die Sonnentempel des alten Europäischen Nordens und deren Kolonien. Ddd Eine

Eine Erforschung des mythischen Bodens der Geschichte und des Ursprunges der Völkerwanderungen. Heft 1. 8. Geh. 1 Rthlr.

Lindenstein, D. H. v., über die Verirrungen des Menschen oder über den Begriff des Verbrechen, so wie über des Verbrechens Entstehn und über desselben Verhüten. Eine Untersuchung in dem gesamt philosophischen sowohl, als politischen Theil des Criminalrechtes. 8. Geh. (In Commission.) Netto 2 Rthlr. 8 gr.

Luther's Glaube und die Strasburg. Gedicht in acht Gefängen. 12. Geh. (In Commiff.) 8 gr.

Rathgeber, der, für den Bürger und Landmann. Im Verein mit Mehreren herausgeg. von C. W. Peschel. Band I. in 6 Heften. Mit 6 K. gr. 8. Geh. (In Comm.) 1 Rthlr.

Versuche, schriftliche, in einigen ernsten Betrachtungen aus der sittlich - religiösen Welt - Anschauung von *Johannes Ikarus*. gr. 8. Geh. 12 gr.

* * *

Portrait Sr. Majestät des Königs von Preussen. Nach Krüger und Begasse, lithographirt von J. Liepmann. Fol. 16 gr.

Portrait Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preussen. Lithographirt von J. Liepmann. Fol. 16 gr.

Bey Wilhelm Engelmann in Leipzig ist erschienen:

*Die
Heilige Schrift
des alten Testaments*

in ihrem geschichtlichen Zusammenhange mit belehrenden Anwendungen von J. A. K. Hanl, Seelsorger, und bildlichen Darstellungen durch Kupfer von J. Führig und L. Frieße.

Neue Ausgabe, mit schönen Kupfern.

2tes bis 10tes Heft, mit schwarzen Kupfern, à 6 gr.

2tes bis 10tes Heft, : illuminierten : à 8 gr.

(Das Ganze erscheint in 25 — 30 Heften.)

In der Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben erschienen:

*Virgil's
Lehrgedicht vom Landbau.*

In einer neuen, getreuen, metrischen Uebersetzung von F. W. G.

12. Geh. Preis 15 Sgr.

Es fehlte bis jetzt immer noch an einer möglichst wortgetreuen Uebersetzung des *Virgil*, die unserer deutschen Sprache nicht so viel Gewalt anthut, als *Voss* in seiner Uebersetzung dieses römischen Dichters gethan hat. Diesen Zweck zu erreichen, war die Absicht des Verfassers der gegenwärtigen Uebersetzung, und wir glauben ihm das Zeugniß geben zu dürfen,

dafs er seine Aufgabe trefflich gelöst hat. Ein Uebersetzung der „*Aeneide*“ wird im kurz nachfolgen.

*Oliver Goldsmith's
Landprediger von Wakefield*

Aus dem Englischen übertragen von C. v. S. 2 I
Preis 2 Rthlr.

Gegenwärtige neueste und beste Uebersetzung Goldsmith's unübertroffenem „Landpfarrer“ verdienen wir mit Recht empfehlen.

In meinem Verlage erscheint:

CORPUS
PHARMACOPOEARUM EUROPAE
ATQUE
EXOTICARUM CONSPECTUS

Die
Pharmakopöen
der

Europäischen Staaten, mit Nord - Amerika;
nebst

einer pharmaceutischen Beschreibung der in diesen
Ländern gebräuchlichen Arzneymittel.

Nach den neuesten Quellen bearbeitet
von

A. Braune,
Med. et Phil. Dr.,

und in folgenden Sectionen zusammengestellt:

- 1) Nord - Deutschland.
- 2) Süd - Deutschland und die Schweiz.
- 3) Frankreich und Holland.
- 4) Italien.
- 5) Spanien und Portugal.
- 6) Gross - Britannien und Ireland, nebst den vereinigten Staaten von Nord - Amerika.
- 7) Dänemark, Norwegen und Schweden.
- 8) Rußland und Polen.
- 9) Anhang: Ost- und Westindien.

Imper. 8^{vo}. Leipzig: Ernst Fleischer. 1829.

Längst vor dem Auftreten der vorerwähnten in Frankreich erschienenen „*Pharmacopée universelle par Jourdan*“ wurde von mir der Plan zu gegenwärtigem vielumfassenden Werke entworfen, und nicht allein durch Anschaffung eines reichhaltigen Apparates der in- und ausländischen Literatur die ihm weit gediehenen Vorbereitungen zu diesem Unternehmen getroffen, sondern dasselbe auch bereits durch die im vorigen Jahre bey mir herausgekommenen „*Britische Pharmakopöe nach Thomson* von Dr. A. Braune“ gleichsam programmatisch eingeleitet. Durch das Erscheinen der gedachten Jourdan'schen Arbeit fand ich mich bewogen, vor Kurzem eine Uebersetzung derselben anzukündigen, hierbey nicht sowohl beabsichtigend, eine deutsche Ausgabe zu veranstalten, als viel-

er um anderweitig diesem, zwar nur scheinbar, den Gegenstände vorzubringen. Ich bekenne nicht aus dem Grunde als den Urheber jener an-Bekanntmachung, da eine andere norddeutsche Abhandlung durch dieselbe nicht abgehalten wurde, als eine Uebersetzung anzukündigen; — hier füge nur noch die Bemerkung hinzu, daß Dr. A. Braune die Ausarbeitung des ungleich anderen „*Corpus Pharmacopoeiarum europaeorum exoticarum Conspectus*“ zu übernehmen die Güte ununterbrochen daran fortsetzt, und der Lieferung dieses *Original-Werkes* ein ausführlicher Prospect, worin die encyclopädische Gesamtheit, nach der inneren wie äusseren Gestalt sich darlegen soll, nächstens vorausgehen wird.

ipzig, den 2. August 1828.

Ernst Fleischer.

*Encyclopädisches Handbuch
des
gesammten in Deutschland geltenden
katholischen und protestantischen
Kirchenechts.*

Mit
sichtlichen Erläuterungen und steter Rücksicht auf
die neuesten kirchlichen Verhältnisse in den
deutschen Bundes-Staaten.

Von

Alexander Müller,
Großherzogl. Sächs. Regierungsrathe.

Der erste Band dieses Werkes erscheint zu Anfang
des Jahres. Ausführliche Ankündigungen sind
in allen Buchhandlungen zu haben, woselbst man auch
Bestellungen machen kann.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

Im Verlage der Buchhandlung von C. Fr. Am-
end in Berlin erschien und wurde an alle Buch-
handlungen des In- und Auslandes verandt:

*Das Leben
des Erdballes
und
aller Welten.
Neue Ansichten und Folgerungen
aus Thatsachen.
Den Erforschern und sinnigen Freunden der Natur
gewidmet*

von

Samuel Christoph Wagener,
pr. Superintendenten a. D. und Ritter des rothen
Adler-Ordens 3ter Klasse.

49 Bogen in gr. 8. Mit 7 Kupfersteln.
Preis 2 Rthlr. 22½ Sgr.

Wenn die Kette der lebenden Wesen unten
noch große Lücken hatte, deren fehlende Glieder

der die mikroskopischen Wunder ergänzten: so reiht
der Hr. Verf. aus dem Schöpfungs-All hier die lebende
Erde und deren Myriaden Geschwisterwelten in die
obern Lücken der Wesenkette ein; und eröffnet da-
durch dem religiösen Gefühle eine unverfügbare Freu-
denquelle. — Höchst interessant ist diese, mit unver-
kennbarem Fleisse bearbeitete Werk, beides, für den
Freund und den Kenner der h. Natur. Die Lehrmei-
nungen sind auf Thatsachen basirt, oder haben doch
die Analogie für sich. Aus dem Inhalt-Reichthume
hier nur Einiges:

„Die Erde lebt kein Pflanzen-, kein Thier-, son-
dern ein *Weltkörperleben*. In ihrem *Athmen* — nicht
in dem unaufgebrochenen Gravitationsgesetze allein —
ist die Meeresfluth und Ebbe begründet. Vulkanische
Erschütterungen, Inselgeburten und andre Ausströ-
mungen der Erde sind Folge innerer Umwandlungen
und galvanisch-magnetisch-elektrischer Vorgänge.
Lebensprocesse des Erde-Innern sind es, welche sich
in Erdbeben verderblich erneuen, wenn man (wie zu
Lissabon, Smyrna, Messina, Lima u. f. w.) über ver-
schütteten Kratern der Urzeit sich häuslich niederläßt.
Springquellen, diesen Poren der Erdoberhaut, entquillen
Schweiß-Ergüsse. Wie jedes organische Wesen seinen
Dunkelkreis um sich her bildet, so auch die Erde.
Die im Erde-Innern sich erzeugenden unwägbaren
Stoffe schwellen, bald hier bald dort, die elastische
Erdoberhaut an, und bewirken *Spring- und Sturmfluthen*,
wie sie im J. 1824 auf dem Festlande, an Küsten und
in Binnenmeeren Europas Erstaunen erregten. In vul-
kanischen Gegenden pressen sich die Gase der Unter-
welt zuweilen durch die felsige Trümmer urweltlicher
Erdschlünde hindurch, und bewirken „*Teufelsstimmen*
und Schreckensteine der wilden Jagd;“ wodurch die
schwierige Aufgabe des Hn. Kanzlers Dr. v. Autenrieth
zu Tübingen im *Morgenblatte*: „*Woher die fremdarti-
gen Stimmen, welche schon in den ältesten Zeiten, und
noch jetzt, in allen Weltgegenden vernommen wurden?*“
auf das Genügendste gelöst wird. Das Wogen der
Erdoberhaut verbreitet volles Licht über das nie erklärte
Fallen und Steigen des Quecksilbers im Barometer;
über das kaum geahnete Fluthen und Ebben der At-
mosphäre; über die noch ganz verkannte Hauptquelle
aller Winde, Stürme und Orkane. Gilt in der orga-
nischen Schöpfung nur Ein Gesetz der Fortpflanzung:
so rechtfertigt sich analogisch die Anwendung dieses
Gesetzes auch auf die Fortpflanzung der *Weltkörper*;
so sind Kometen die jüngern — Planeten die ältern
Kinder — Monde oder Trabanten die Enkel unserer
mütterlichen Sonne u. f. w.“

Wenn Ref. beym ersten flüchtigen Lesen dieses
inhaltsreichen Werkes einigen eigenthümlichen An-
sichten des Hn. Verf. nicht sogleich bestimmen zu
können glaubte: so wurden doch seine Zweifel am
Ende fast durchgehends beseitigt. Er gesteht gern,
lange nicht ein anziehenderes, lehr- und inhaltsrei-
ches Buch gelesen zu haben. Indessen scheint der Hr.
Verf. jene Kenntenz beym ersten Auffassen seiner, zum
Theil in ein ganz neues Licht gestellten Ideen selbst
ge-

geahnet zu haben: denn er wählte zu seiner *Aegide* den sehr richtigen Ausdruck des anerkannten Naturforschers *Biot*:

„In den Wissenschaften muß es als Regel gelten: *erst prüfen, dann urtheilen!* — *Kein Verständiger* wird Ergebnisse und Folgerungen aus That-sachen bloß darum als ungereimt verwerfen, weil *sie ihn in Erstaunen setzen.*“

Boy Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. M. Ernesti *erstes Übungsbuch in der Muttersprache und praktische Vorbereitung zu den schönen Redekünsten für die zu bildende kleine Jugend.* Sechste Originalausgabe. 8. 1828. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. (19½ Bogen stark.)

Dieses nützliche, wohlfeile Buch erscheint hier in sechster Auflage. Diefes ist wohl der sicherste Beweis seiner großen Vorzüglichkeit, so daß wir auf dasselbe bloß aufmerksam machen dürfen.

II. Neue Kupferstiche.

Kunst-Anzeige.

Die 30ste und 31ste Suite der in unserm Verlage herauskommenden und von den ersten Künstlern Deutschlands gestochenen:

BILDNISSE

der

berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten

wurde so eben an die resp. Subscribenten versandt, und enthält die Porträts von:

Bertrand. Bolivar. Büsch. Canning. Condamine. Davoust. Demosthenes. Ernesti. Florian. Lady Hamilton. Hardenberg. Knigge. Ludwig XVI. Louise v. Preussen. Moscheles. Murat. Schadow. Schleiermacher. Schulze. Sickingen. J. F. v. Struensee. Wellington. de Wette. Zollikofer.

Der äußerst niedrige Preis für jede Suite beträgt bekanntlich nur 1 Rthlr. 8 gr.

Zwickau, den 1. Sept. 1828.

Gebrüder Schumann.

III. Vermischte Anzeigen.

Weibliche Erziehungs-Anstalt in Dresden.

Herr Classen und dessen Gattin, welche sich bereits 11 Jahre mit der weiblichen Erziehung beschäftigte, gründeten im Jahre 1824 gemeinschaftlich eine Pensions- und Unterrichts-Anstalt für Töchter aus gebildeten Familien. Der über alle Erwartung glückliche

Fortgang derselben ist der offenbare Beweis ihrer Vorzüglichkeit. Und eben darum verdient sie auch für das Ausland zur nähern Kenntniß gebracht zu werden.

Die Aufnahme der Zöglinge findet vom 5ten Jahre an Statt und beschränkt sich auf eine Anzahl von 10 Pensionärinnen und 40 Schülerinnen, welche in 3 Klassen abgetheilt sind. Außer dem Vorsteher und seiner Gattin ertheilen 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen den Unterricht, wovon eine Frauöfin, im Hause des Vorstehers wohnend, außer den Lehrstunden mit der Vorsteherin auch noch die Aufsicht über die Pensionärinnen theilt. Die Unterrichtsgegenstände nach den 3 Hauptpunkten des menschlichen Wissens: I. Gott, II. Natur und III. Mensch, sind:

I. Religion und Religionsgeschichte;

II. Geographie, Naturbeschreibung, Naturlehre und Himmelskunde;

III. Geschichte, deutsche und französische Sprache, Rechnen, Seelen- und Gesundheitslehre.

Kunstfertigkeiten: Zeichnen, Schönschreiben, Musik, Tanz und weibliche Arbeiten mannichfaltiger Art, namentlich solche, welche dem weiblichen Geschlechte vorzüglich nöthig sind.

Alle diese Unterrichtsgegenstände werden mit steter Berücksichtigung auf die Bedürfnisse und die Bestimmung des weiblichen Geschlechts mit der größten Gewissenhaftigkeit ertheilt. Die Disciplin ist exemplarisch; daher auch der gute Geist, der durchgängig in dieser Anstalt herrscht.

Diese äußerst zweckmäßig eingerichtete Anstalt zog sehr bald nach ihrer Entstehung die Aufmerksamkeit der um das Heil ihrer Kinder besorgten Aeltern auf sich und 40 der achtungswürdigsten und angesehensten Familien haben bereits der Anstalt ihre Kinder anvertraut; wie unter andern der in der literarischen Welt berühmte Herr Conferenz-Minister von *Nostiz und Jänkendorf* (Arthur von Nordstern) und die ebenfalls rühmlichst bekannten Herren Rector *Gröbel* und Conrector *Baumgarten-Crusius* an der Kreuzschule in Dresden. Es würde überflüssig seyn, noch Vieles zum Lobe dieser Anstalt, deren große und schwierige Aufgabe *Menschenbildung* und *Menschenveredlung* ist, zu sagen, da sie selbst bereits die besten Beweise ihrer Vortrefflichkeit in ihren kenntnißreichen, sitzlich-guten und fein gebildeten Zöglingen gegeben hat.

Der Preis für Pension und Unterricht mit Anschluß der Musikstunden beträgt jährlich 230 Rthlr.; für den Unterricht allein 60 Rthlr. in den beiden höhern Klassen, und 48 in der untern Klasse.

Ein im Jahr 1824 im Druck erschienener Prospectus spricht sich weitläufiger über das Ganze aus; auch hat der Herr Vorsteher im Jahre 1828 ein Namensverzeichnis der in der Anstalt befindlichen Zöglinge herausgegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

STUTTGART, b. Gebr. Frankh.: *Leben Napoleon Bonaparte's*, Kaiser der Franzosen. Mit einer historischen Uebersicht über die französische Revolution. Von *Walter Scott*. Aus dem Englischen übersetzt vom General *J. von Theobald*. 1827 — 1828. 9 Bde. in 8. *Erster* Band. 1827. VIII u. 307 S. *Zweiter* Bd. 1827. 363 S. *Dritter* Bd. 1827. 297 S. *Vierter* Bd. 1827. 316 S. *Fünfter* Bd. 1827. 318 S. *Sechster* Bd. 1827. 288 S. *Siebenter* Bd. 1828. 476 S. *Achter* Bd. 1828. 452 S. *Neunter* Bd. 1828. CGXLIII u. 312 S. (Pr. 16 Rthlr.)

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta, Buchh.: *Napoleon Bonaparte*, dargestellt in einer umfassenden Geschichte seines öffentlichen und Privatlebens, seiner politischen und militärischen Laufbahn, seiner Regierung und seiner Administration vom Staatsrath *Thibaudeau*. *Erster* Bd. 1827. XVIII u. 470 S. *Vierter* Bd. 1827. 468 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

BERLIN, b. Enslin: *Geschichte Napoleon Bonaparte's* von *Friedrich Buchholz*. In drey Bänden. *Erster* Bd. 1827. VI u. 520 S. (2 Rthlr. 16 gr.)

Von den drey vor uns liegenden, einen identischen Hauptgegenstand betreffenden, Geschichtswerken ist allererst Nr. 1. vollständig erschienen. Von Nr. 2. besitzen wir für jetzt nur noch den 3. und 4. Band; von Nr. 3. den 1ten. Um anzudeuten, in wie weit dessen ungeachtet diese drey Werke Vergleichungspunkte darzubieten vermögen, edukt es Rec. erforderlich, eine kurze Inhaltsanzeige der beiden Letztern der Analyse des Ersten voranzuschicken, vorbehaltlich späterhin wieder auf jene zurückzukommen. — Der erste Band von *Thibaudeau's* Geschichte beginnt mit der Geburt *N. Bonaparte's* und führt den Leser fast bis zu Ende des italienischen Feldzugs von 1796. — Der zweite Band, denn der dritte und dritte sind bis jetzt noch nicht erschienen, enthält den Anfang der ägyptischen Expedition bis zum syrischen Feldzuge. Die gleichzeitigen Begebenheiten der französischen Revolution berührt der Vf. nur in sofern, als dieselben in unmittelbarer Beziehung zu der Geschichte seines Helden stehen. — Hr. *Buchholz* dagegen bringt in dem ersten Bande seines auf drey Bände berechneten Werkes *N. Bonaparte* noch gar nicht auf die Bühne, sondern führt uns darin nur bis auf die Epoche des Todes Ludwig XVI. Seine Darstellung umfaßt den A. L. Z. 1828. Dritter Band.

allmählichen Verfall der französischen Lehnsmonarchie bis zu deren Untergange in der Person dieses Monarchen. — Von *Walter Scott's* Werke sind die beiden ersten Bände der durch den Titel angekündigten Uebersicht gewidmet; im dritten allererst tritt *Napoleon* auf. — Zur Einleitung entwirft der Vf. in den drey ersten Kapiteln eine Sittenschilderung der Zeit und des vorhergehenden Jahrhunderts, denn er geht bis zur Regierung Ludwig XIV. zurück. — In der kurzen Vorrede verliert der Geschichtsschreiber, er wolle *unparteyisch* seyn, denn die Feindseligkeiten hörten auf, sobald die Schlacht gewonnen. Allein ohne den mindesten Zweifel in die Aufrichtigkeit dieser Bethörung zu setzen, müssen wir schon hier im Voraus bemerken, daß *W. S.* nichts desto weniger nur allzuhäufig in die Klippe des historischen *Irrthums* geräth; und vermochte er auch diese bey der so eben erwähnten Sittenschilderung zu vermeiden, in sofern darin schon oft erzählte Thatfachen bloß wiederholt werden; so gewahren dennoch die Meinungsäußerungen, womit er deren Darstellung begleitet, die Begriffe, die er daran knüpft, und die Folgerungen, die er daraus ableitet, der Kritik schon gleich jetzt nur allzuviel Spielraum. So z. B. beweist derselbe wenig Umsicht, indem er die große Geschicklichkeit rühmt, womit es Ludwig XIV. gelang, die Krone zum einzigen Stützpunkt des Staats zu machen und in seiner Person, als Repräsentant von Frankreich, die ganze Nation zu concentriren. Und doch gereichte diese Geschicklichkeit, die der Vf. dem Monarchen zur Ehre anrühmt, der Monarchie nur allzu sehr zum Verderben. In der Folge, aber freylich ein wenig zu spät, erkennt der Vf. selber die Nachtheile an, welche jene Politik des großen Königs mit sich führte. Ludwig XV. empfand sie bereits, und *W. S.* bemerkt in dieser Beziehung, der König habe so viele Gewalt in seiner eignen Person vereinigt, daß er für jedes Fehlthun und Unglück, das dem Lande zugefallen, gleichsam persönlich verantwortlich gemacht worden sey. „In diese Gefahr, fugt der Vf. hinzu, gerathen unumschränkte Monarchen; sie sehen sich allen Vorwürfen des Volks wegen schlechter Verwaltung ausgesetzt, gegen welche die Könige in gemäßigten Regierungen durch die Dazwischenkunft der andern Staatsgewalten und die Verantwortlichkeit der Minister für die Maasregeln, welche sie vortrugen, größtentheils geschützt sind.“ — Von einem ganz andern Gesichtspunkte geht der Vf. von Nr. 3. aus, in eben derselben Politik Ludwig XIV. eine der Haupt-
Eee Haupt-

Hauptursachen der nachmaligen Staatsumwälzung gewährend. Indem dieser Monarch, sagt Hr. B., ein zahlreiches stehendes Heer, als Werkzeug seiner Unumschränktheit, errichtete, habe er den einzigen Fehler begangen, daß er damit die Erwerbsfähigkeit der arbeitenden Klasse auf eine zu harte Probe stellte. Jenes Heer war eine Last, die Frankreich nicht ertragen konnte, so lange Ackerbau und Viehzucht, in Verbindung mit einigen rohen Handwerken, die einzigen Quellen des öffentlichen Einkommens waren und die vornehmsten Klassen der Gesellschaft, — Geistlichkeit und Adel — steuerfrey blieben. Der Adel hätte, nach der Meinung desselben Vfs., gleich allen übrigen Bürgern der Besteuerung unterworfen, die Güter der Geistlichkeit dem Umlauf zurückgegeben, zugleich aber die Ordensgeistlichkeit, als überflüssig für die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung, aufgehoben werden müssen. Allein Ludwig XIV. dachte noch viel zu sehr im Stile der alten Territorialherren, als daß er es nicht hätte darauf anlegen sollen, unvereinbare Dinge zu vereinigen. Als König zählte er sich selber zu dem Adel und glaubte daher diese Klasse verschonen zu müssen; und als Mensch war er nicht aufgeklärt genug, um in den kirchlichen Institutionen etwas anderes zu sehen, als was ihm in seiner frühesten Jugend gelehrt worden; er war sogar der Meinung, daß sie die sichersten Grundlagen für die Erhaltung des königlichen Ansehens seyen. — Versteht man unter der Uebersicht (*view*) einer historischen Epoche eine pittoreske und gedrängte Zusammenstellung jener großen Ereignisse, die derselben ihren eigenthümlichen Charakter ertheilen, und erwartet man demnach große Züge, ein strenges Kolorit und vornehmlich die Aufstellung großer Gesichtspunkte von denen aus der Leser in die weite Ferne zu schauen vermag, so läßt W. S.'s Uebersicht der französischen Revolution fast alle diese Ansprüche gänzlich unbefriedigt. Es werden darin gegentheils Ereignisse von der ersten Wichtigkeit nachlässig in Schatten gestellt, andere nur in ihren kleinen Verhältnissen gezeigt; man stößt darin auf wenig richtige Wahrnehmungen und noch seltener auf großartige und fruchtbare Ansichten; die Erzählung, überladen und schleppend, oder allzukurz und bisweilen sogar verdreht, wird häufig durch kalte Abschweifungen unterbrochen, worin der Vf., um irgend eine Regierungsmaxime oder ein sittliches Princip nachzuweisen, bisweilen bis zu den Erzvätern zurückgeht, dabey aber dennoch nicht selten jedwede wahre Wissenschaft und Originalität vermissen läßt. Wir wollen es W. S. nicht gar zu hoch anrechnen, daß er in der Einleitung zu Bonaparte's streiten Kriegen die ersten Feldzüge der Revolution fast mit Stillschweigen übergeht; allein wir hätten ihm gerne die allumfassenden Schilderungen der Septembertage und anderer ekelhaften Gräueltöden erlassen. — Ist aber die Anlage des Planes unvollständig und fehlerhaft, besonders wegen des Mißverhältnisses der einzelnen Theile, so steht die Ausfüh-

rung sehr oft bey weitem tief unter der Gegenstandes. W. S. hat sich in seinem Roman ein seiner Denker, als ein geistreicher Mann, wiesen, allein hier mußte er ein tiefer Denker, ein sublimar-Maler seyn. Alles wird unter seiner verkleinert, sogar das Gräßliche: so z. B. er uns die Triumvirn Danton, Robespierre und den National-Convent u. s. w. schildert. „Sich", sagt er von Danton, war das eines Opfers den Schultern eines Herkules. „Er fröhnte weniger den Vergnügungen des Lasters, als der Haß zur Grausamkeit, um er soll bisweilen unter seinen Anschweifungen vermischt worden seyn; dann lachte er über den Schwelchen seine wüthenden Deklamationen und man konnte ihm mit Sicherheit sich wie dem Mälstrom zur Zeit der Pluthe Marat heisst es: „Seine politischen Erbegonnen und endeten, wie das Geheul eines Hundes nach Mord, oder, wenn ein Wolf einmal hätte schreiben können, so würde der Mord gelte und ausgehungerte Elende nicht heilig Mord gelehrt haben...“ — Gleich seiner Uebersicht der Revolution hat W. S. auch seine Geschichte Bonaparte's willkürlich in Kapitel eingetheilt. Die Erste umfaßt zwey sehr verschiedene Gegenstände: nämlich die Schulstudien eines wackern Offiziers der Artillerie, und jene Studien, denen man in den Garnisonen, auf seinen Reisen, in den Kämpfen, aus eigner Wahl ein junger Mann, der sich bereits in seinem 26sten Jahre als Militär-Tactikern Europa's, als Diplomat allen Staatsmännern seiner Zeit überlegen bewies. Daß W. S. lange bey den Klassen des Zöglings, damals Kind, verweilt, kann nur gebilligt werden. Gewiss würde es von großem Interesse gewesen, diesem beharrlichen Genie auf der Bahn seiner geistlichen Studien zu folgen und nachzuweisen, wie sich, im Vorgefühl einer großen, aber unbekannten Bestimmung, im Schatten heranzuwachsen sollte. Die glücklichsten Weise waren diese Studien, die man nicht Recht geheime genannt hat, es ganz besonders W. S. — Weder in seinem Werke noch in Nr. 2. findet man eine auch nur einigermaßen befriedigende Lebensgeschichte Erzählung von Bonaparte's Jugendjahre; in beiden Werken wird der ganze Zeitraum bis zur Belagerung von Toulon auf wenigen Seiten abgehandelt. Dabey begangen beide Geschichtsschreiber einen chronologischen Fehler, indem, nach ihrer Angabe Bonaparte bereits im J. 1783 von Brienne nach Paris versetzt wurde, und hier mehrere Jahre verweilt, da derselbe doch erst im folgenden Jahre nach Paris Hauptstadt kam; hier nur etwa acht Monate und bereits 1785 nach Valence geschickt wurde. Mit der Belagerung von Toulon, eröffnet sich Bonaparte's Biographie eine reiche Quelle von Materialien, da mit dieser Epoche jene Denkwürdigkeiten beginnen, die der Held selber auf St. Helena seinem Unglücksgefährten in die Feder legte. W. S. und Thibaudau haben beide aus dieser Quelle ge-

jedoch letztern mit mehr Aufrichtigkeit als der solche von dem Tage des 13. Vendémiaire zum öftern verläßt, nicht etwa um Einheiten und die hieraus entspringenden Irrthümer zu verbessern, sondern um mit seiner eigenen Ansicht, als Brute, als Tory, hervorzutreten, würde uns jedoch zu weit führen, durch Ausführungen alle jene Illusionen nachzuweisen, welchen Bonaparte's kritischen Geschichtschreibe national und politischen Vorurtheile an. Anstatt dessen wollen wir uns darauf beschränken zu untersuchen, ob und in wie weit W. S. von Intelligenz besitzt, worin das wahre hohe Genie besteht, sodann aber nachzuweisen, ob derselbe keiner jener Arbeiten unterzogen, welche selbst dieses Genie zu keinerley Resultat gelangen vermag. — Als W. S.'s erste Romane erschienen, glaubten viele in ihm nicht bloß den Dichter sondern auch den Beruf zum Geschichtschreiber zu erkennen. Hierzu verleiteten ohne Zweifel einige mit Wahrheit im Hintergrunde seiner Darstellungen gezeichnete historische Figuren und Kunst die Volksmassen darzustellen, so wie Geist und Sitten. Im verflohenen Jahrhundert war die Geschichte zu ausschließlich kritisch gewesen und hatte den Geist und die Farbe der Zeit wenig beachtet; W. S., sagte man, eröffne eine neue Bahn, welche die wahre sey. Von jetzt an sollte man sich ausschließlich auf dramatische Efecte, auf Sittengemälde und die Geschichte verlor an Einfachheit und Strenge. Die zahlreichen, dem gemachten Erfahrungen, haben jedoch belehren müssen, daß wenn es ein Erforderniß ist, der Sittenchilderung wahr zu seyn, hierin doch nicht allein die Geschichte besteht, sondern daß die Schilderung nur eine Beygabe ist. — Obgleich W. S. Schottländer, Ritter des Mittelalters, Junker, Mönche, Wildschützen u. s. w. ganz bewundernswürdig schildert, so durfte man daraus doch keinesweges schließen, er sey ein Geschichtschreiber, wohl aber ein großer Maler; und hierin hätte er Recht gehabt. Zu einem Geschichtschreiber darf es, wenn nicht eines größern, doch eines andern Genies. Die Geschichte hat nicht die Aufgabe zu allen jenen Einzelheiten herabzusteigen, womit sich ein Romantiker oder ein Dramen-Dichter beschäftigen kann; so ausführlich sie immerhin so mag, so kann sie doch selten einen Dialog oder eine Beschreibung eines Costüms wiedergeben. Kaum ist sie selbst wenn ein Mann wie Bonaparte auf der Bühne erscheint, keine Person uns schildern, und diese nicht minder seltsam, wie sein Charakter seyn. Das Pittoreske entgeht ihr mithin. Von einem höhern Standpunkte aus gewahrt und erzählt die menschlichen Dinge; sie erfasset ihr Ganzes und mittelst der Schilderung dieses Ganzen muß sie eine Art von Interesse erwecken, das mit ihrer Natur verträglich ist. Die Aufgabe der Geschichte ist demnach, den Charakter der Begebenheiten richtig zu begreifen, einer jeden derselben die ihr gebüh-

rende Wichtigkeit zu ertheilen, ihre Verkettung anschaulich zu machen und somit, unter Darlegung der Causalitäts-Verhältnisse, die menschlichen Dinge so einfach, so natürlich darzustellen, wie sie sich wirklich auf dem Erdballe zugetragen haben. Sie ist, so zu sagen, eine Landkarte, welche, ohne sich an Einzelheiten zu halten, nur den Lauf der Flüsse, der Bergrücken und die Umrisse der Küsten zeigt. Die Geschichte ist zwar auch das Leben; allein es ist das allgemeinere Leben, das auf eine ganz andere Art, wie das individuelle Leben interessiert; durch das Ganze, durch die Verkettung, durch die Größe des Schauspiels macht sie Eindruck und zieht an. Demnach, um Geschichte zu schreiben, bedarf es jener hohen Intelligenz, welche die Beziehungen unter den Dingen erfasset und sie zu entwickeln versteht. Auf dieser Höhe ist das pittoreske Talent nur eine Beygabe, die höhere Verstandeseinsicht ist Alles. — Die hier geforderte Intelligenz besteht aber nicht bloß in jener Kenntniß der Menschen und ihrer geheimen Leidenschaften, die den Romantiker oder Dramendichter auszeichnet, sondern es gehören dazu noch das Vermögen die menschlichen Begebenheiten richtig aufzufassen, Bekanntheit mit dem Mechanismus der Gesellschaft und der Art und Weise wie die Völker leben, sich nähren, verwaltet werden, Krieg führen, folglich Einsicht in das Finanzsach, die Verwaltungskunst, das Militärwesen. Es muß, mit einem Worte, der Geschichtschreiber ein genaues und bestimmtes Wissen in einzelnen Fächern mit einem viel umfassenden Wissen in sich vereinigen, und dabey noch jenen Geist der Analyse besitzen, um Alles entwickeln so wie den der Zusammensetzung, um Alles wieder verschmelzen zu können. Mit diesen Kenntnissen und Eigenschaften ausgerüstet, vermag er das Interesse des Drama's oder des Romans durch das minder lebhaftere, aber tiefere Interesse der Geschichte zu ersetzen. — Sicherlich verdient das Genie, welches Ivanhoe, den Astrolog, die Puritaner u. s. w. producirt, unsere Bewunderung; allein es ist dieses Genie nicht identisch, mit dem, welches die Geschichte fordert. W. S. hier in Rede stehendes Werk beweist es nur allzusehr. Wie wohl er, statt der einfachen und reinen Sprache, welche der historische Vortrag fordert, sich jener bildlichen und burlesken Sprache bedient, die er seinen Hexenmeistern, Wildschützen, Zigeunern in seinen Romanen zutheilt, so kann man ihm doch nicht vorwerfen, er habe sich seiner gewöhnlichen Weise überlassen und die Geschichte in eine Chronik verwandelt. Er scheint sich hier vielmehr Robertson's und Hume's Weise zum Vorbilde gewählt zu haben, nur daß ihm deren Ueberlegung, Geschmack und Urtheil abgehen. Allein da W. S. nichts begreift, nichts sich zu erklären weifs, so vermochte er nicht, das romaneske oder dramatische Interesse durch das historische zu ersetzen. Er macht niemals den Gang der Begebenheiten begreiflich, weil er ihn selber nicht begriffen hat; an die Stelle der natürlichen Ursachen setzt er jene abgeschmackten, durch

durch den Parteigeist erfundenen, Triebfedern. So kommt es denn, daß er, anstatt auf die Macht der Dinge Rücksicht zu nehmen, derselben stets Verschwörungen, Geld, Launen unterstellt; Handlungen, deren Beweggründe sich aus den Situationen so leicht erklären lassen, erklärt er durch den so schwachen Willen der Individuen; anstatt der Menschen, die nur dahin gerissen werden, gewährt er fantastische, unerklärliche Ungeheuer; sogar seine Kenntniß des menschlichen Herzens scheint ihn zu verlassen; und eben den Fanatiker, den er in seinen Puritanern so schön schildert, scheint er in der französischen Revolution nicht mehr zu begreifen. — Was aber jene andere Intelligenz anbetrifft, nämlich die Einsicht in Staatswirthschaft, Verwaltung, Kriegskunst, die besonders bey einer Geschichte *Napoleon's* so unumgänglich ist, so findet man davon auch nicht die mindeste Spur in *W. S.*'s Werke. Jene bewundernswürdigen Pläne zu den Schlachten von Arcole, von Rivoli, die, gleich allen Gedanken des Genies, klar für alle Verständigen sind, werden unter unsers Geschichtschreibers Feder durchaus unverständlich. *W. S.* endlich, man muß, es wiederholt sagen, ist ein Romantiker aber kein Historiker. Das hierzu erforderliche Genie geht ihm ab, und wir werden jetzt sogleich zeigen, daß er nichts gethan, um das, was ihm in dieser Beziehung fehlt, etwa durch Fleiß und Arbeit zu ergänzen. — Die Kunst eine Zeit wieder zu finden, die nicht mehr ist, die Kunst der historischen Forschungen, ist eine der schwierigsten, die es giebt. Sie erfordert Eifer und, was diesem am Meisten entgegengesetzt ist, Geduld. Eine lebhafte Neugierde kann allein diese beiden entgegengesetzten Eigenschaften ertheilen, und diese Neugierde entspringt gewissermaßen aus jener Art von Intelligenz, die wir als das historische Genie angedeutet haben. An Dingen wovon man die Einsicht hat, gewinnt man außerordentlich viel Geschmack. Forschungen über das, was man begreift, anzustellen gewährt ein unermessliches Vergnügen, und sicherlich ist es ein großer Genuß, ein nicht mehr vorhandenes Ganze wieder zusammenstellen, dessen zerspreute Trümmer wieder aufzufinden und sie überall aufzufuchen; und gelingt es nun, ihre wechselseitigen Verhältnisse wahrzunehmen, so entschädigt diese Befriedigung für alle darauf verwandte Mühe. Jene Intelligenz aber, welche ein solches Vergnügen gewährt, woraus der Muth zur Arbeit entspringt, trägt an und für sich selber dazu bey, diese Arbeit abzukürzen, indem sie angiebt, wo sich die Trümmern, nach denen man forscht, vorfinden; indem sie, von dem, was übrig ist, zu Voraussetzungen von dem, was gewesen seyn

sollte, führt. So schließt der Baumeister von einigen Theilen eines zertrümmerten Gebäudes auf alle übrigen und ergänzt sie im Geiste. Hiernach wäre denn eine wahre, fruchtbringende historische Arbeit nur dem wahren Talente möglich, weil sie denselben allein Reize gewährt, ihm allein leicht und schnell von Statten geht. — Jene, gemeinhin schon so schwierige Aufgabe, das Vergangene wieder herzustellen, wird solches besonders, wenn ein Theil der Zeugen dieses Vergangenen noch lebt und mithin, jeden Augenblicks dem Geschichtschreiber des Irrthums zu beschuldigen und zu überweisen vermag, allein noch schwieriger wird dieselbe, ist er fremd der Nation, deren Geschichte er schreibt, und muß er nicht bloß die Entfernung der Zeit, sondern auch die des Raumes überschreiten, um zu den Thatfachen zu gelangen. Und so hatte denn *W. S.* allerdings große Schwierigkeiten zu besiegen, jedoch sie waren nicht unüberwindlich für das wahre Genie, mit Beyhülfe der Arbeit; allein es mußte zu dem Ende aus den Quellen schöpfen, und unser *W. S.* scheint sie nicht zu kennen, so wenig hat er sie zu Rathe gezogen. Seine einzige Quelle sind offenbar die Memoiren. Allerdings ist diese die zugänglichste, die angenehmste von allen; allein sie ist auch die gefährlichste. Die Memoirenschreiber lügen mit einer Zuversichtlichkeit, die empörend seyn würde, entschuldigten sie nicht die Umstände, unter denen sie schreiben, vollkommen. Gemeinhin verfertigen sie ihre Memoiren am Ende ihres Lebens; denn in Mitte seiner Laufbahn hält man nicht inne, um zu erzählen. Die Einen, bereit ein Opfer der Staatsumwälzungen zu werden, befinden sich, so zu sagen, am Fuße der Richtstätte und schreiben in Eile ihre letzten Klagen nieder, schleudern ihre letzten Verwünschungen gegen ihre Besieger; die Andern, dem Tode mehr oder minder ehrenvoll entgangen und von dem Strome der Zeiten bis in die Mitte der neuen Generationen fortgerissen, ohne hinlängliche Kraft um sich für die Gegenwart zu interessieren und ausschließlich in der Vergangenheit lebend, verwenden ihre letzten Tage dazu, die Erinnerungen daran zusammen zu lesen. Sind sie auf diese Weise an das Ende ihres Lebens gelangt, so bleibt ihnen allein die Befriedigung übrig, es sich ihren Wünschen gemäß vorzustellen, und sich an diejenigen zu rächen, die es anders gestalteten. Sich selber zu loben, Andere anzuklagen, ist alsdann der einzige Trost, den man sich um so leichter verschafft, da kein Widersprecher ihn streitig macht. Man kann nach eigenem Gefallen die Wahrheit schaffen und man besetzt es.

(Der Beschlus folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

- 1) STÜTTGART, b. Gebr. Franckh: *Leben Napoleon Bonaparte's* — von *Walter Scott*. Aus dem Englischen übersetzt vom General *J. von Theobald* u. f. w.
- 2) STÜTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Napoleon Bonaparte*, dargestellt vom Staatsrath *Thibaudeau* u. f. w.
- 3) BERLIN, b. Enslin: *Geschichte Napoleon Bonaparte's* von *Friedrich Buchholz* u. f. w.

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Ganz falsche Thatfachen, die man aber gern glaubt, klisten sich zuletzt im Gedächtniss ein und täuschen ihre Erfinder selber. Sie stellen solche als wirkliche Vorgänge dar, weil sie ihnen so dreissig Jahre lang durch den Kopf gegangen sind. Und stößt man nicht häufig im alltäglichen Leben auf Menschen, die man lebendige Memoiren nennen könnte und die, sonst die ehrlichsten Leute von der Welt, mit einer unerschütterlichen Zuversicht und sogar mit einer Art Unschuld lügen, weil sie drey oder vier Jahrzehende hindurch jene Lügen wiederholen, welche ihre Leidenschaften im zwanzigsten Jahre erlitten. Nach ihnen kann man sich einen Begriff von der Wahrhaftigkeit der Memoirenschreiber machen. — Auf eine gewisse Weise kann man freylich auch Memoiren mit vielem Nutzen zu Rathe ziehen, zumal wenn sie von einem grossen Manne herrühren: sie entschleyn alsdann das Innerste der Gedanken, woraus seine Handlungen entsprangen; und Rec. gesteht, dass fünf oder sechs Bände derjenigen Memoiren, die wir von *Napoleon* besitzen, ihm, unter dieser Beziehung, als wahre Meisterstücke von Klarheit, von Gründlichkeit erschienen sind. Allein auch selbst diese Memoiren vermögen nur, seines Bedünkens, ein helleres Licht über die Geschichte zu verbreiten; als historischen Text erachtet er auch sie für gänzlich unzulässig. — Ist es nun aber nicht das Zeugniß der Menschen, worauf die Geschichte sich stützen darf, wo wäre denn ihre Quelle zu suchen? Es liegt diese in den Dingen selber; in den öffentlichen und authentischen Aktenstücken, in den parlamentarischen Verhandlungen, in den Gesetzen, die daraus hervorgingen, in den diplomatischen Correspondenzen, im Texte der Verträge, in den Tagesbefehlen der Generale, in den ihren Officiern ertheilten Instructionen, in den Berich-

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

ten ihrer Legaten; mit einem Worte, es befindet sich dieselbe in Allem, was um des Begebnisses willen und in dem Augenblicke, wo es sich zutrug, geschrieben ward, niemals aber in dem, was später von den handelnden Personen und um der Geschichte willen aufgezeichnet wurde. Hat man diese kostbaren Archive durchsucht, so macht man sich wenig mehr aus den Memoiren, etwa nur so viel, wie aus dem alltäglichen Geschwätzen der Theegesellschaften, die denn doch mindestens ganz neu sind, indessen die Memoiren, im Grunde genommen, nichts weiter als dergleichen Geschwätze sind, von Menschen niedergeschrieben deren Verstandesvermögen bereits geschwächt waren. — *W. S.* hat, man gewahrt es, eine Menge unterschiedlicher und sehr unterhaltender Memoiren über die Revolution und die kaiserliche Regierung gelesen und davon gar Vieles im Kopfe behalten; sodann ergriff er die Feder und verfertigte mit der Geläufigkeit eines Mannes, der wenig überlegt und viel spricht, aus neunzig Bänden neun. Auf diese Weise schrieb er *Napoleon's* Leben und so kann man es sich erklären, dass er diese schwierige und grosse Aufgabe innerhalb Jahresfrist etwa zu erledigen vermochte. Allein nicht nur erzählt er ganz zuversichtlich alle die abgeschmackten Märchen wieder, die man in jenen Memoiren liest, sondern er verfällt auch noch in eine Menge materieller und seltsamer Irrthümer, die beweisen, dass er sie nur flüchtig und mit unglaublicher Unachtsamkeit las. Selbst *Napoleon's* Memoiren, als subsidia- rische Geschichtsquelle bey weitem die wichtigsten von allen, scheint er gar nicht, oder doch nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu Rathe gezogen zu haben. So wäre es, z. B. nach *W. S.*, *Bonaparte* gewesen, der den Feldzugsplan von 1796 nicht nur für Italien, sondern auch für Deutschland entworfen, und er lobt ihn sogar deshalb. Allein es ist längst erwiesen, dass derjenige Theil dieses Planes, welcher Deutschland betraf, von *Carnot* herrührte und in den befragten Memoiren selber findet man eine sehr lichtvolle Kritik darüber. — Andererseits wieder verleitet die unkritische Benutzung eben dieser Quelle den britischen Historiographen nicht selten zu den auffallendsten Anachronismen, weil er nicht beachtete, dass die Herausgeber jener Memoiren deren Redaction übereilten und somit sich begnügten, die zu St. Helena dictirten Fragmente lediglich zu numeriren, anstatt dieselben nach der Reihenfolge der Begebenheiten chronologisch zu ordnen. Daher kommt es z. B. dass

Fff

dafs *W. S.* die Unterwerfung des *Abbé Bernier* und die Pacification der *Vendée* als ein der Verfassungsurkunde vom Jahr VIII vöhrergehendes Ereigniß meldet, da doch diese Acte bereits den 13. Decbr. 1799 dem Volke zur Genehmigung vorgelegt wurde, während jener Pacifications-Vertrag allererst den 17. Januar 1800 abgeschlossen ward. — Am vollständigsten und genauesten von allen großen Begebenheiten, die der Vf. erzählt, sind die Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 behandelt. Freylich sind auch hier Memoirenschreiber die einzigen Gewährsmänner unseres Geschichtschreibers; allein er scheint dieselben mit mehr Auswahl und Kritik zu Rathe gezogen zu haben. Die großen Lücken, die sich seither überall bemerklich machten, verschwinden; die Irrthümer werden unbedeutender und seltener. Die Erzählung, sonst zu schleppend und oft farblos, wird fließender und mehr zusammenhängend, so dafs man ohne Mühe und Anstrengung die militärischen Bewegungen und politischen Combinationen erfasst; wiewohl dieselben verwickelter werden. Nichts desto weniger ist es ein bloßes Interesse der Neugier, das der Vf. zu erregen vermag; große Gemüthsbewegungen werden durch seine Darstellung nicht erweckt. Und doch hätte der Vf., indem er mit einiger Energie jenen raschen Verfall Frankreichs schilderte, jene unermüdliche Armee, die ihren Ruhm bis ans Ende behauptete und das Volk, des Despotismus überdrüssig und so sehr verändert, dafs es seine Armee nicht mehr unterstützte, wahrnehmen und fühlen können, weshalb die Nation, die sich in einem National-Kriege gegen das ganze verbündete Europa unüberwindlich gezeigt hatte, endlich unterliegen mußte, nachdem der Krieg der für sie aufgehört hatte national zu seyn, es für ihre Feinde geworden war. — Der Feldzug von Waterloo wird mit besonderer Vorliebe erzählt, die wir dem Vf., als Briten, eben nicht verargen wollen. Desto oberflächlicher ist die Darstellung der großen Resultate, welche die Schlacht hervorbrachte. — Mit dem Augenblicke, wo Bonaparte ein englisches Schiff bestieg, wechselt der Schauplatz der Begebenheiten und befindet sich, nebst der Person des Helden, zu den Engländern hinversetzt. *W. S.* kannte persönlich mehrere unter den neuen Acteurs; von allen Seiten erhielt er bereitwillig Auskünfte; selbst amtliche Mittheilungen, sowohl über *Napoleon's* Aufenthalt am Bord des Bellerophon, als in Betreff seiner Ueberfahrt von den englischen Küsten nach der Insel St. Helena. Diese allerdings merkwürdigen Actenstücke dürften indeß viel weniger, als der Vf. glaubt, den langen Streit zu entscheiden vermögen, der sich zwischen Bonaparte, der bis zu seinem Tode behauptete, er habe England nur einen Besuch abgestattet, und den englischen Ministern erhob, die ihrerseits so unhöflich waren, in dem Besuche eine wirkliche Untergehung seiner Person zu erblicken. *W. S.* hat seine Erzählung größtentheils aus

Capitän *Maitland's* Bericht entlehnt; sie kommt freylich nur einseitig seyn; wer indeß die wichtige Streitfrage gewissenhaft zu untersuchen vornimmt, für den ist seine Erzählung, oder mehr seine Vertheidigungsschrift zu Gunsten Einen der streitenden Parteyen ein unumgängliches Actenstück. Billigkeit und Vorsicht erfordert man diese Erzählung sowohl über jenen Streich auch über die späteren Zwistigkeiten zwischen Bonaparte und Sir *Georg Cockburn* und Sir *Low*, mit Mißtrauen, aber auch mit Aufmerksamkeit zu Rathe zieht. Ueber einen Punkt wird der verständige Leser mit dem Geschichtschreiber einverstanden seyn; es ist dieß nämlich etwas spätre Bemerkung, dafs die Sache jener Zänkereyen unter der Würde der Geschichte ist. — Was dagegen im höchsten Grade der Würde angemessen und daher in stärkeren und größern Zügen hätte geschildert werden, dieß sind das frühzeitige Ende und letzten Tage des Mannes, der, als ein bloßer Gefangener auf einer kleinen Insel des Mittelmeeres, in der Nähe seines Thrones die Gefandten Potentaten Europas, mit Ausnahme eines einzigen, sich beugen sahe, zu dessen Gefängnisse fünf Gefandten von vier großen Mächten geschickt wurden und der, vom Glücke verlassen, auf Felsen im Weltmeere nicht als der Beherrscher, sondern noch als der Gefangene der Welt. Diese Entwicklung eines so großen Dramas, man bey unsern Geschichtschreibern, wiewohl wenig verkleinert, jedoch immer in sehr interessanten Zügen geschildert. Das folgende Buch, das den Schluss überschrieben, steht bey weitem über der Schilderung. Es enthält dasselbe eine Uebersicht von *Napoleon's* Schicksalswechsel, seine Tugenden und Charakter. — Zwar wird man nicht die Principien des Vfs., nach den Schlüssen, die daraus zieht, beystimmen können; allein man wird nicht verkennen, dafs er sich darin oftmals bis zur Höhe seines Gegenstandes zu erheben weiß, ihn bisweilen richtig beurtheilt und ein nicht gewöhnliches Talent beweiset. Es möchte bedanken, *W. S.* habe alle seine Kräfte gesammelt, um mit einem glänzenden Zuge sein Werk zu schließen. — Rec., der bey diesem Werke, mit Rücksicht auf die Ansprüche, zu denen der Name des Vfs. berechtigte, etwas länger verweilte, als dessen wirklichen Werth es, nach dem darüber Gesagten, verdienen scheint, wird sich desto kürzer bey den beiden übrigen Geschichtswerken fassen, deren er zeige er hier übernommen hat. Er wird dies so eher können, da er über deren Inhalt und die etwanigen Vergleichspunkte mit *W. S.'s* Werke bereits im Eingange Mehreres anführte und über dieß Nr. 2 sowohl, wie Nr. 3 bis jetzt nur noch große Fragmente sind. — Hr. *Thibaudens* beabsichtigte, wie aus seiner Vorrede sich ergibt, keinesweges, eine vollständige und erschöpfende Geschichte *Napoleon's* zu liefern. Sein ursprüngliches

bloß dahin, Materialien für den deſein-
 ſchichtſchreiber zuſammenzuſtellen und
 Reiz ſeines Gegenſtandes riß ihn dahin, die
 ſie Form anzunehmen. Die Beſtrebungen
 ſs., der ſich auf ſo beſcheidene Anſprüche
 nkt, verdienen dankbar Anerkennung. Seine
 mühevollen Compilation wird von Napoleon's
 tigen Historiographen gewiß mit Nutzen zu
 gezogen werden, zumal da er derſelben nicht
 ſelbſtlich und gleich dem britiſchen Geſchicht-
 ſchreiber Memoiren zu Grunde legte, ſondern daß
 auch noch aus jenen andern Quellen ſchöpfte,
 gänzliche Vernachläſſigung wir dieſem zum
 rſte machen. — Was beſonders in Hn. T's
 e gefällt, das ſind die leidenschaftlichen
 , die der junge Eroberer Italiens in Mitte ſei-
 ege an *Josephine* ſchrieb. Dieſe Briefe, worin
 e zärtlichen Gefühle, die Beſorgniſſe des lie-
 n Gatten ſich äußern, bilden einen köſtlichen
 h mit den Gefahren, den Triumphen und dem
 unbefleckten Kriegerthum ihres Vfs. Es ge-
 t ein beſonderes Vergnügen, in das Innere die-
 groſſen Seele gerade in dem Augenblicke zu
 en, wo ſie der Menſchheit dem Genie ſo über-
 zu ſeyn ſcheint. Jene heftigen Leidenschaften;
 ch bald alle in einen ſtrafbaren Ehrgeiz verwan-
 und concentriren werden, entſchleyn ſich
 in einem Zuſtande des Kampfes und zeigen ſich
 mbestimmte, ungeordnete, allein oft als groſ-
 hige, wohlwollende Affecte. Man könnte ſie
 ſole, vage Wünſche nennen, die ſich bißweilen
 iner ſchwärmeriſchen Liebe, nicht ſelten auch
 iner tiefen Schwermuth auflöſen, die ſich mit
 i Rauche der Jugend und des Krieges ver-
 mißt. — Für den vierten Band konnte Hr. T.
 ht mehr Napoleon's eigene Dictaten zu Rathe zie-
 t, da derjenige Theil ſeiner Memoiren, die auf
 n ägyptiſchen Feldzug Bezug haben, ſeitdem noch
 ht dem Drucke übergeben wurden. Der Vf. war
 mnach genöthigt, dieſe Hülfſquelle, welche ihm
 y der Abfaßung des erſten Bandes ſo trefflich zu
 tten kam, auf andere Weiſe zu erſetzen. Bis
 f die von Hn. T. ſich ſelbſt geſetzte Grenze hat er
 ch dieſe Aufgabe zu löſen gewuſt. — Schwierig-
 er möchte es Hn. Buchholz werden, in den drey
 ländern, worauf ſich ſein Werk beſchränken ſoll
 nd bey ſeinen Anſprüchen, als Geſchichtſchreiber,
 überall Befriedigung zu gewähren. Den Inhalt des
 rſten Bandes haben wir bereits angegeben; der
 zweyte ſoll, wie es die Vorrede verkündigt, „das Ti-
 erleben der demokratiſchen Republik, in allen ſei-
 ren Abſtufungen, bis zum ſogenannten 18. Brumaire“
 ſchildern; der dritte endlich die Verwaltung des
 franzöſiſchen Reichs durch N. Bonaparte bis zum
 zweyten Pariſer Frieden im J. 1815. Er verſichert
 eben daſelbſt, daß er bey Bearbeitung ſeines groſſen
 Gegenſtandes mit der Unbefangenheit eines Natur-
 forſchers zu Werke gegangen ſey und nur darauf
 Bedacht genommen habe, den Begebenheiten weder
 etwas zu leihen noch zu nehmen. Nach dieſer Ver-

ſicherung dürfte man vielleicht erwarten, Hr. B.
 werde ſich lediglich auf eine objective Darſtellung
 dieſer Begebenheiten beſchränken, ſeinen Leſern
 ſelbſt die Auffaſſung des ſubjectiven Standpunkts
 der Beurtheilung ihrer urſächlichen Verkettung
 anheim gebend. Allein dieſs iſt nicht unſeres Vfs.
 Manier, Geſchichte zu ſchreiben; er gehört viel-
 mehr der ſogenannten philoſophiſchen Schule der
 Historiker an, und als deren Zögling unterbricht er
 nur allzuoft die Erzählung der Begebenheiten,
 durch die eingefchaltete Darſtellung ſeiner Art
 die Dinge zu ſehen. Dieſe Art iſt aus Hn. B's
 zahlreichen politiſchen und hiſtoriſchen Schriften
 hinlänglich bekannt, als daß es einer kritiſchen
 Erörterung derſelben hier noch bedürfen ſollte.
 Allein um darzuthun, daß ſich der Vf. auch in
 dieſem Werke conſequent blieb, wird ſich Rec.
 einige Anführungen erlauben. Es iſt bereits mit
 Bezugnahme auf *Walter-Scott's* Anſichten über die
 Urſachen der franzöſiſchen Staatsumwälzung in
 Kürze angedeutet worden, worin Hr. B. dieſe Ur-
 ſachen zu finden glaubt. In einem ähnlichen Geiſte
 beurtheilt derſelbe die Beſtrebungen der conſtitui-
 renden Nationalverſammlung und deren Reſultate.
 Ihre Aufgabe war, ſagt er, die Bewohner Frank-
 reichs in einen Zuſtand zu verſetzen, welcher der
 Entwicklung individueller Kräfte günſtiger wäre,
 als der worin ſie bisher gelebt hatten. Hierbey
 war allerdings das Königthum einer von den Haupt-
 punkten, welche ins Auge gefaßt werden mußten.
 Vernichtung deſſelben und die Errichtung einer
 Republik, an der Stelle der Monarchie, lag nun
 freylich keinesweges in der Abſicht der Mitglieder
 dieſer Verſammlung. Allein, da es ihnen durch-
 aus an einer hinreichenden Kenntniß der Bedin-
 gungen, ſehlte, unter denen die Monarchie fortzu-
 dauern vermag, ſo ſchwebten ſie als Geſetzgeber,
 in der größten Gefahr, das Gegentheil von dem
 zu bewirken, was ſie beabſichtigten. „Die Noth-
 wendigkeit einer *alles umfaſſenden Autorität*, wenn
 von der Erhaltung der geſellſchaftlichen Ordnung
 die Rede iſt, leuchtete ihnen eben ſo wenig ein,
 wie das einzige wirkſame Mittel, dieſe Autorität
 ſicher zu ſtellen. Voll von den Wahnbegriffen ih-
 rer Zeit (?) fanden ſie die letzte Urſache des
 Despotismus in der *Vereinigung der geſetzgebenden
 und vollziehenden Gewalt*, ohne zu erwägen, daß
 das, was ein König davon ausübt, nicht nur ganz
 umſchädlich, ſondern auch im höchſten Grade nütz-
 lich ſeyn kann, wenn der ganze Staats-Organismus
 von einer ſolchen Beſchaffenheit iſt, daß der könig-
 liche Wille erſt dann auf die Geſellſchaft übergeht,
 wenn er hinlänglich geläutert worden iſt.... Mit
 einem Worte: die conſtituirende Verſammlung
 wußte nicht, daß die Gewalt theilen, ſo viel heißt,
 als die Gewalt, wo nicht vernichten, doch in Wi-
 derſpruch mit ſich ſelbſt ſetzen.“ — Und ſeiner Er-
 zählung der Begebenheiten des 10. Auguſt ſagt Hr.
 B. folgende Bemerkung bey: „Vergleicht man den
 erſten Schritt der conſtituirenden Verſammlung zur
 Ufur-

Usurpation der gesetzgebenden Gewalt mit dem Dekrete, wodurch die Suspension des Königthums verordnet wurde: so ist alles, was zwischen beiden in der Mitte liegt, nichts mehr und nichts weniger, als das Werk einer verkannten Natur der menschlichen Dinge, die es mit sich bringen, daß Gesetzgebung und Vollziehung der Gesetze eben so wenig getrennt werden können.“ — Im Widerspruch mit dem Tadel, den hier Hr. B. über die const. Versammlung verhängt, scheint der Beyfall zu stehen, den er ihren Bestrebungen am andern Orte ertheilt. „Betrachtet man, sagt er unter Andern, die von der const. Versammlung ausgegangene Gesetzgebung in dem Lichte eines Mittels, wodurch man nicht bloß dem Staats-Bankerot entging, sondern auch die Nationalkraft, diese einzige Quelle aller Regierungsmacht verstärkte, so geräth man nicht länger in die Versuchung, die const. Versammlung zu tadeln. „Sie löste die ihr vorgelegte höchst schwierige Aufgabe, im Großen genommen, auf eine Weise, die sie noch jetzt zum Gegenstande der Achtung und Ehrerbietung macht“.... Die Lösung dieses Widerspruchs möchte vielleicht in des Vfs. bekannten Antipathien zu finden seyn. Hiernach, — denn ein zureichender Beweis wird nicht geführt, — wäre es dem Adel und der Geistlichkeit zuzuschreiben, daß das Verfassungswerk eine so unglückliche Wendung nahm; denn beide faßten, wie Hr. B. behauptet, bald nach der Verletzung der National-Versammlung in die Ringmauer der Hauptstadt, den Entschluß „auf Uebertreibungen hinzuwirken, um auf diesem Wege den alten Zustand der Dinge, — denjenigen, worin es für sie ausschließliches Gedeihen gab, — desto sicherer zurückzuführen.“ —

Da wir Nr. 1 und Nr. 2 in deutschen Uebersetzungen vor uns liegen haben, so schließen wir mit der Bemerkung, daß uns besonders die Uebersetzung von *Walter Scott's* Werke äußerst mittelmäßig geschienen hat.

SPRACHKUNDE.

BRESLAU, b. Golohorsky: *Handbuch der neueren französischen Sprache und Literatur*, zum Gebrauch für höhere Schulanstalten; enthaltend längere Proben aus den Werken von Ancillon, Mme de Staël, Chateaubriand, Lacretelle, Jomini, Napoléon Buonaparte, Las Cases, de Pradt, Ségur dem jüngeren, Ségur dem älteren und Joseph de Maistre. Mit kurzen biographischen Notizen. Gesammelt und herausgegeben von *Karl Adolph Menzel*, Kön. Preuss. Consisto-

rial- und Schulrath. 1827. VI u. 306 S. 8. (1 Rthlr.)

Es war ein sehr glücklicher Gedanke des Herausgebers, für die höheren Klassen der Gymnasien eine neue Auswahl von prosaischen Aufsätzen der besten neueren französischen Schriftsteller zu veranstalten. Das sonst treffliche Werk von *Idler* reichte offenbar nicht mehr aus. Der Lernende blieb beym Gebrauch desselben unbekannt mit der höchst merkwürdigen Entwicklung welche Ideen und Sprache in Frankreich seit der Revolution erfahren haben, und, wenn man etwa *Montesquieu*, *Buffon* und *Roussseau* ausnimmt, so bot auch die ältere, wenngleich noch immer als klassisch verehrte, Literatur der Franzosen nur wenig dar, was der heutigen Bildungsstufe und der Geistesrichtung deutscher Jünglinge entsprechen könnte. Ueberdruß, Langeweile und unbillige Verachtung waren daher oft die Früchte des Lesens solcher Werke welche selbst in Frankreich zu den veralteten gehören. Die von dem Herausg. getroffene Wahl sowohl der Schriftsteller, welche der Titel wohlthätig anbieht, als der daraus entnommenen Stücke ist durchaus nur zu loben, und man kann es nur bedauern, daß äußere Umstände, wie er selbst sagt, ihn genöthigt haben, mehrere schon ausgewählte Proben aus *Salvandy's D. Alonso*, aus *Lacretelle's* Geschichte der Religionskriege u. a. zurückzulegen; daß aber bey dieser Gelegenheit auch die *Fr. v. Genlis* bey Seite gelegt worden, ist sehr zu billigen, da sie dem Geiste und zum Theil auch der Sprache nach noch ganz einer früheren Zeit angehört. Die biographischen Notizen könnten etwas reichhaltiger seyn. Auf die bey einem solchen Werke so höchst wichtige Correctheit des Drucks ist augenscheinlich großer Fleiß gewendet worden, und die wenigen eigentlichen Druckfehler sind meist noch am Ende angegeben. Dagegen sind dem Rec. mehrere nicht sowohl Druckfehler als eigentliche Sprachfehler aufgefallen, welche leider unberichtigt geblieben, so z. B. *bien de difficultés* für *des*; *les affaires f. ces; toute autre f. tout*; *plus dégoût, f. plus de dégoût*; u. s. w. Die meisten Fehler finden sich in den Accenten. — So sehr nun auch diese Sammlung für höhere Schulen empfohlen zu werden verdient, so fürchtet Rec. doch, daß sich wenig Lehrer finden werden, welche nicht hie und da, besonders in dem epigrammatischen Stil der *Fr. v. Staël* und in der oft räthselhaften Gedrängtheit und Willkür der Sprache *Napoleon's*, unaufs löbliche Schwierigkeiten finden sollten; die besten Wörterbücher möchten schwerlich ausreichen diese Sammlung ganz verstehen zu helfen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALIN U. STETTIN, b. Nicolai: *Beyträge für das Studium der göttlichen Comödie Dante Alighieris*, von Bernhard Rudolph Abekem 1826. VIII 70 S. 8. (1 Rthlr. 20 Gr.)

ste, Jahrhunderte lang in Deutschland kaum als dem Namen nach bekannt, und selbst in der Vaterlande seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts fast ganz in Vergessenheit gerathen, hat in den letzten 30 Jahren in Deutschland und Italien, selbst in Frankreich und England, zahlreiche Uebersetzungen, Wiederholte neue Ausgaben des grossen Gedichts, Uebersetzungen, Commentare, Abhandlungen, geben die erfreulichsten Beweise, daß ein besserer Sinn erwacht sey, und sich die Verehrung und Liebe zu einem der größten Dichter der neueren Zeit zurückgewendet habe. Unter uns ist viel für Dante gethoben. Zwey Uebersetzungen, eine jede in ihrer Art ausgezeichnet zu nennen, sind in den letzten Jahren erschienen, und haben, wie es scheint, verdienten Beyfall gefunden; ausserdem mehrere Abdrücke der *Divina Commedia*, besonders aber die Ausgabe des Dante im *Urnassio italiano*, von E. Fleischer, welche als Uebersetzung wenige ihres Gleichen hat, und die sich hier und dort zerstreuten musterhaften Aufsätze des Prof. Witte. Bey dem Allen aber vermifste man doch ein Werk, welches den nicht schon durch dieses Studium mit dem Dante Vertrauten mit dem Mittelalter, den Lebensumständen des Dichters und den Eigenthümlichkeiten seines grossen Gedichts bekannt machte; ein Werk, welches geeignet wäre, das Studium des Dichters zu fördern und ihm Freunde zu erwecken unter solchen, die ihn bisher nur dem Rufe nach kannten. Ein solches zu liefern ist die Absicht unsers Vfs. gewesen, und im Allgemeinen muß man ihm grossen Dank wissen, daß er diese Lücke in unsrer Literatur auszufüllen gestrebt hat. Sein Werk verräth nicht allein eine grosse Bekanntschaft mit der *Div. Comm.* und mit dem Dichter überhaupt, sondern, was vorzüglich zu rühmen ist, es ist reich an eigenthümlichen und scharfsinnigen Beobachtungen und beruht größtentheils auf eignen unabhängigen Forschungen. Der Vf. sagt in der Vorrede, daß er eine profaische Uebersetzung der göttlichen Comödie gefertigt und sie mit Excurfen und einem Commentare begleitet habe. Aus diesem ungedruckt gebliebenen grösseren Werke scheint das gegenwärtige entstanden zu seyn, indem nämlich

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

der Vf. aus den Excurfen wahrscheinlich dasjenige gewählt hat, was ihm theils das Vorzüglichste, theils das am meisten für seinen gegenwärtigen Zweck Geeignete schien. Eben hierin liegt nun aber auch der Grund aller Mängel dieses Werks. Daß es ein fragmentarisches Ansehen habe, wie der Vf. selbst zugesteht, möchte wohl nicht der Hauptvorwurf seyn, der seine Arbeit trifft, sondern vielmehr, daß er sich keines festen und bestimmten Planes dabey bewußt gewesen zu seyn scheint. Wollte er, wie der Titel besagt, *Beyträge für das Studium der göttlichen Comödie* überhaupt liefern, so hat er offenbar bey weitem zu wenig gegeben, da sich der unendlich größte Theil des Werks nur mit dem *Inferno* beschäftigt, und von den übrigen Theilen des Gedichts nur sehr beyläufig die Rede ist. Wollte er sich darauf beschränken, dem Leser zur Kenntniß und Beurtheilung des *Inferno* Anleitung zu geben, so hat er auch dieß nur sehr mangelhaft gethan; da, wie wir sehen werden, seine hier abgedruckten Excurse nur die neun ersten Bücher des *Inferno* umfassen, und manches finden wir dann hier, was füglich für einen 2ten und 3ten Band dieser *Beyträge* hätte verspart werden sollen. Wenn, wie wir hoffen und recht sehr wünschen, der Vf. uns bald mit mehreren ähnlichen *Beyträgen* beschenkt, wird er diese Planlosigkeit seiner ersten Sammlung gewiß schmerzlich empfinden. Eben so ist es sehr zu tadeln, daß in Folge dieses Mangels an einem bestimmten Plane, manches hier auseinander gerissen erscheint, was besser zu einem Aufsatz wäre verarbeitet und dadurch lästige Wiederholungen wären vermieden worden. Der Vf. gesteht selbst, daß ihm mehrere wichtige Hülfsmittel zu seiner Arbeit gefehlt haben, und leider bemerkt man diesen Mangel besonders in den zwey ersten Aufsätzen, die unstreitig reicher und gründlicher gerathen seyn würde, wenn ihm namentlich die trefflichen Arbeiten *Dionisi's* und die *Cronichette d'Italia*, von *Gasp. degli Orelli*, bekannt gewesen wären. — Um aber die Leser in den Stand zu setzen, den gleichwohl reichen Inhalt und den Werth dieses Werks zu beurtheilen, wollen wir nun die einzelnen Aufsätze desselben durchgehen und mit einigen Bemerkungen begleiten.

Dante's Zeitalter, S. 3—71. Mit Recht hat der Vf. gefühlt, daß eine möglichst genaue Kenntniß des Zeitalters und des Volks, in welchen der große Dichter gelebt, zum Verständniß seines Gedichts unentbehrlich sey. Was er hier geleistet, um seine Leser mit den politischen, religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Verhältnissen und Bestrebungen

bungen der Italiener des 13ten und 14ten Jahrhunderts vertraut zu machen, ist im Ganzen höchst lobenswerth. Am wenigsten aber hat den Rec. befriedigt, was über die Ausbildung der Sprache und der Poesie gesagt ist. Hier finden wir die so oft wiederholte Meinung von einem Einfluß der Sarazenen auf die Poesie der neueren Völker wieder, wogegen sich doch so vieles einwenden läßt und wobey namentlich höchst auffallend erscheinen muß, daß in dem Lande, in welchem Araber und Christen am häufigsten und am häufigsten in Berührung gewesen, in Spanien nämlich, sich mit Ausnahme etwa der Romanze, durchaus nichts nachweisen läßt, was von den Arabern entlehnt und mit den Formen der neueren Poesie in der Provenze und in Italien die mindeste Aehnlichkeit hätte. Auf keinen Fall also scheint es, daß man den Arabern einen formellen Einfluß auf die neuere Poesie zuschreiben dürfe, und es wäre zu wünschen, daß einmal ein tüchtiger Orientalist diese Frage, über den Einfluß der Sarazenen auf neu-europäische poetische Bildung, gründlich in Betracht nähme. Der Einfluß der Provenzalen auf die Italiener und namentlich auch auf die Sizilianer ist dagegen allerdings nicht zu leugnen. Auf keinen Fall aber möchte Rec. mit dem Vf. die Provenzalen zu Erfindern des Sonetts machen, da sich, wenn man nicht ganz irrig von der Identität des Namens auf die Identität der Form schließen will, bey den Provenzalen durchaus nichts dem Sonett ähnliches findet. Noch viel weniger aber darf man, wie der Vf., dem noch ganz rohen, von Dante gering geachteten *Guittone d'Arezzo* die Ehre beylegen, dem Sonette die geregelte, feste Form gegeben zu haben, welche man schon bey *Pietro delle Vigne* findet, oder gar ihn einen Vorläufer *Petrarca's* nennen. Hätte der Vf. *Orelli's* treffliche Beiträge zur Geschichte der italienischen Poesie und *Monti's Proposta* gekannt, so würde dieser Abschnitt bey weitem richtiger und besser ausgefallen seyn. — Auch der 2te Aufsatz: *Das Leben Dante's*, S. 72—126, wäre mehrerer Berichtigungen bedürftig, und man vermißt darin mehr als in irgend einem andern Theile dieses Werks eigne Untersuchung und strenge Kritik. Mehrere wichtige Punkte aus dem Leben Dante's, seine Reise nach Paris, sein Aufenthalt bey *Cangrande* und bey *Guido novello* sind hier durchaus nicht so gründlich untersucht, als man billig erwarten sollte. Manches ist offenbar unrichtig: nicht an den Hof von Ungern soll Dante gesendet worden seyn, sondern höchstens an den Prinzen Carl Martell von Neapel, welcher den Titel eines Königs von Ungern führte, und es kann wohl als ausgemacht gelten, daß nicht Dante während seines Priorats die Verbannung der Häupter der Weissen und Schwarzen vorgeschlagen und durchgeführt habe, was vielmehr später geschah und was auch selbst *Dino Compagni* keinesweges ausdrücklich behauptet. Ein schlimmes Versehen ist dem Vf. S. 85 hegeget, wo er das Verbannungsdecret Dante's anführt und die

von *Borghini* und *Pelli*, welche dieses Decret, demselben zur Erläuterung beygefügten italienischen Phrasen als zum Text gehörig, abdrucken lassen, und sogar daraus den Schluß ziehen, daß man damals das Lateinische mit der *Engage* in solchen öffentlichen Acten vermischt, welches hier wenigstens durchaus nicht der Fall ist. Hierauf folgen: *Abhandlungen über einzelne göttliche Comödie betreffende Punkte*, und zuerst: *Die Allegorie der göttlichen Comödie, des 1ten Gesangs des Inferno*, S. 127—146; ein Ganzen sehr befriedigender Abschnitt, aus einer Schrift von V. Schmidt entlehnt, die sich über die Sagen von Virgil im Mittelalter, Rec. dem Vf. gern erlassen. Nicht den Inhalt des Volks zum Schwarzkünstler und Zaubrer gewordenen Virgil, sondern den von ihm verewigten hochverehrten Dichter, welcher selbst die Hölle besungen, und zugleich für eine Propheten und Verkündiger des Christenthums wählte Dante höchst schicklich zu seinem Vorbild. Im 2ten Aufsatz: *Beatrice, zum zweyten Theile*, S. 146—173, giebt der Vf. einen Auszug aus *Vita nuova*, um die Liebe Dante's zur Beatrice anschaulich zu machen. Gewiss sehr zweckmäßig, aber wenn dem Vf. diese Liebe doch im Ganzen eine phantastische scheint, bey welcher wenig ankomme, ob die Geliebte, wie er nach der ersten Nachricht bey *Boccaccio* annimmt, da sie ihn geheirathet habe, oder gar gestorben sey, so er sich, auf *Dionisi* berufend, (der es aber nicht entschieden verwirft,) von andern Liebhabern des Dichters redet und dabey gar an *Petrarcha* hert, dessen ganzer Sinn und Leben gar nicht gleich mit Dante gestatten; wenn er endlich höchst moderne und flache Ansicht *Biagiotti's* *Beatrice* eine glückliche nennt, und die ebenlichen Beweise desselben für die Richtigkeit dieser Ansicht wenigstens gelten läßt, so kann ihm hierin unmöglich beystimmen. — Im folgenden Aufsatz: *Dante's Originalität*, zum 3ten Gesange, S. 174—198, wird auf eine erfreuliche Weise die innere Verwandtschaft zwischen Homer und Dante nachgewiesen, und wie hoch dieser über das Virgilische. Bey dieser Gelegenheit werden auch die wunderlichen Meinungen, über die Quelle, aus welcher Dante geschöpft haben solle, geprüft und verworfen. Schwerlich aber möchte die Ansicht des Vfs., daß unter den drey Theilen der göttlichen Comödie das *Inferno*, in Hinsicht auf die Kunst, unbedenklich als vollendetste zu nennen sey, auf Billigung der Kunst-Anspruch machen können; eben so wenig kann ihm zugeben, daß der göttlichen Comödie Heiterkeit späterer Kunstwerke fehle. Wo der ernste Ernst des Christenthums über das Ganze wirkt, wo der Leser stufenweise durch die Gefühle der Verwerfung, der Hoffnung und der Seligkeit, oder durch den Abgrund der Sünde zur Erlösung geführt wird, wo Ton und Farben des großen Gemäldes so genau wie hier, jenen Gefühlen entsprechen, da ist nicht wohl

sehen, welche eine Heiterkeit von einem Werke noch gefordert werden dürfe. — Ende Aufsatz ist überschrieben: *Dante und der Verfasser des Alterthums*, zum 4ten Gefange, S. 212. In einer Zugabe sucht der Vf., aber nicht mit ausreichenden Gründen, die Mei- nung zu vertheidigen, dass Dante Griechisch ge- schrieben habe; erkennt aber dagegen mit vollkommenem Recht, dass die von *Viviani* zuerst bekannt gemachten Verse das ursprüngliche Werk Dante's gehaltenen. — Darin aber irrt er, dass *Fontanini* einige seiner MS. befindlichen lateinischen Verse abdrucken lassen. — *Francesca*, zum 5ten Gefange, S. 215 — 223. Sehr schön und wahr. Aber auch der Vf. den *Guido novello*, welcher Dan- te's Vater beherrschte, für den Vater der Fran- cesca halten, da ihn schon der Name des Mannes eines andern belehren sollen? jener Vater wird *Boccaccio Guido vecchio* genannt, und war der Vater des *Guido novello*, dieser also der Neffe Francesca. Auch die Vermuthung hat nicht viel Wahrscheinlichkeit, dass Dante Francesca'n früher selbst ge- kannt habe; die tragische Begebenheit war schon zu *Pesaro* vorgefallen. Die Gründe, welche den Vf. zu dieser Vermuthung veranlassen, sind hochverehrte Personen in das *Inferno* zu ver- setzen, lagen wohl nicht vorzüglich darin, dass er die ganze nur als eine Allegorie betrachtet wissen wollte, wodurch doch sein Urtheil über die Per- son selbst nicht sonderlich gemildert würde; son- dern vielmehr in seinem grobsartigen und strengen Sinn, dass alle kleinliche Rücksichten fremd waren, dass er auch wohl darin, wie er selbst sagt (*Parad.* VII, 106 seq.), dass er, um seinen erhabenen Zweck zu erfüllen, grade großer, ergreifender Beispiele bedurfte: wie kalt, ja, wie langweilig, wäre seine Dichtung geworden, wenn darin nur gemeine, ob- scure, der langverstorbenen Menschen erschienen wären. Schwer bleibt es allerdings zu begreifen, wie er es wagen durfte, mit einem so strengen Gerichte unter seinen Zeitgenossen aufzutreten, und eben dies hat in der neuern Zeit *Ugo Foscolo* zu seiner zwar scharfsinnigen, aber gewiss unbegründeten Hypothese verleitet: Dante habe sein Gedicht bey seinem Leben nie bekannt werden lassen. — In dem folgenden Auf- satze: *Urtheil eines französischen Kritikers*, zum 6ten Gefange, S. 224 — 228, wird ein freylich sehr albern Urtheil des sonst wackern *Ginguene* gründ- lich zurechtgewiesen. Wenn dieser Aufsatz auch vielleicht nicht ganz in dieses Buch gehört, oder al- lenfalls als Anhang zum vorigen Abschnitt besser seinen Platz gefunden hätte, so hat der Vf. doch in- sofern sehr recht gehabt, ihn abdrucken zu lassen, als es leider auch unter uns nur allzuviel giebt, wel- che über wahre Kunstwerke ganz ähnliche, um kein besseres, Urtheile fällen. — Den Aufsatz: *Dan- te's Eintreten in die Stadt des Dis*, zum 9ten Gefange, S. 229 — 241, möchte Rec. den gelungensten von al- len nennen; besonders sind die Bemerkungen über

die verschiedenen Arten der Allegorie überhaupt und in der Göttlichen Comödie insbesondere eigenthümlich und wahr. Uebrigens glaubt Rec., dass man aus diesem Abschnitt schon im Geiste einer Recension in den Wiener Jahrbüchern gelesen zu haben. — Der folgende Aufsatz, S. 242 — 265, giebt uns wenig mehr als einen Auszug aus dem Werke Dante's *De Monarchia*; seine Aufnahme in diese Sammlung lässt sich indess wohl rechtfertigen, da es allerdings zum Verständniß der *Div. Com.* noth- wendig ist, Dante's eigenthümliche Ansichten von der Natur, der Verschiedenheit und dem Ursprung der weltlichen und geistlichen, der kaiserlichen und der päpstlichen Gewalt, genau zu kennen. — Die beiden folgenden Aufsätze: *Mannigfaltigkeit des in Dante's Hölle Dargestellten*, S. 266 — 296, und *Schauplatz der Göttlichen Comödie und Bedeutung desselben*, S. 297 — 350, wären vielleicht besser zu Einem Ganzen verarbeitet worden; in ihrer Trennung geben sie zu manchen Wiederholungen Veran- lassung. Der erste ist nichts weiter als eine Inhalts- anzeige des *Inferno*; der zweyte giebt uns eine topo- graphische Beschreibung des Ganzen; wobey natür- lich manches aus dem vorhergehenden Aufsätze wie- der berührt werden mußte. Dafür aber ist dieser zweyte Abschnitt sehr reich mit scharfsinnigen Beob- achtungen über die ganze Construction des Gedichts und über einzelne Theile desselben, so wie mit sinn- reichen Erklärungen vieler interessanten Einzelhei- ten ausgestattet, welche beweisen, wie fleißig der Vf. die *Divina Commedia* studirt, und welche allein schon hinreichen würden, sein Buch höchst empfehlens- werth zu machen. Manthe einzelne Punkte giebt es hier allerdings, über welche der Rec. gern mit dem Vf. streiten möchte, wenn er nicht fürchten müßte, zu breit und zu umständlich zu werden. Eine Zugabe zu diesen Aufsätzen liefert noch eine *Ausweisung der Hölle und des Fegewers*, und eine speciellirte Angabe der Dauer der Reise Dante's. Was das Erstere betrifft, so gesteht Rec. unverbolen, dass ihm jede auf die Berechnung der Dimensionen der Hölle verwandte Mühe eine nutzlos verschwendete scheint. Wie man auch rechne und wie man auch theile, immer bleibt es eine physische Unmöglich- keit, dass solche Räume in 24 Stunden hätten durch- wandert werden können; und der Dichter selbst, der uns zwar vielfältig die genauesten Zeitbestimmungen seiner Wanderung angiebt, aber, so viel dem Rec. ersichtlich ist, die räumlichen Verhältnisse nur an zwey Stellen (*Inf.* 29, 9 und 30, 86) berührt, aus welchen sich unmöglich das Uebrige konstruiren läßt, scheint mit diesem Schweigen uns andeuten zu wollen, dass wir ihm nicht ängstlich nachrechnen sollen, wo er selbst keine Aufforderung dazu giebt. Ueberdies ist das von *Vellutello* und seinen Vorgän- gern angenommene Grundmaas, wonach alles übrige berechnet werden soll, die Größe der Riesen näm- lich und Lucifers, doch offenbar ein allzu schwan- kendes und zu diesem Zwecke durchaus unanwend- bares. Der Vf. bedient sich im Ganzen der Re- rech-

rechnung *Vellutello's*, der sich zwar viel Mühe giebt, die Hölle zu verkleinern, um die Wanderung begreiflicher zu machen; aber was hilft es ihm, die ganze Tiefe der Hölle nur zu 280 *miglia* anzunehmen, wenn es doch immer unmöglich bleibt, auch nur diese 70 Meilen in 24 Stunden, unter so vielen zeitraubenden Gesprächen zurückzulegen; besonders da doch die nach *Vellutello*, von der Oberfläche der Erde bis zum Anfang der Höllenkreise übrig bleibenden 2950 *miglia* eben so gut von Dante innerhalb jener Zeit durchwandert werden müssen, sie mögen nun zur Hölle gehören oder nicht, und da auf der andern Seite der Erde Dante den Raum vom Centrum zur Peripherie abermals in 24 Stunden zurücklegen muß. Die ganze Sache will offenbar nicht berechnet seyn, und wir müssen uns begnügen, die Kunst des Dichters zu bewundern, der uns beym Lesen seines Gedichts so beschäftigt, und uns alle Raumverhältnisse im Einzelnen so anschaulich darstellt, daß uns die Wanderung, die Möglichkeit einer solchen einmal zugegeben, höchst einfach und natürlich erscheint. Wollte der Vf. aber durchaus von diesen Dimensionen reden, so wäre zu wünschen gewesen, daß er wenigstens alles zusammengestellt hätte, was von Verschiedenen darüber geschrieben worden ist, und namentlich ist es sehr zu bedauern, daß er das kleine, aber überaus klare und anschauliche Werk des Giambullari nicht hat benutzen können; der in mancher Hinsicht den Vorzug vor Vellutello verdient und sich größtentheils auf die Vorarbeiten Manetti's und Benivieni's stützt. Was Landino dahingegen darüber vorgebracht hat, ist allerdings von keiner Bedeutung. Die chronologische Berechnung der Dauer der Wanderung ist in ihren einzelnen Theilen zwar richtig, aber den Anfangspunkt der Reise hätte der Vf., wenn er Dionisi gekannt, oder wenn ihm Kannegiessers Bemerkungen, die er hier nachträglich giebt, früher zu Augen gekommen wären, wohl auch wie dieser auf den 25ten März verlegt. Eine *allgemeine Uebersicht über den Schauplatz der Göttlichen Comödie*, welche alle Abtheilungen der drey Theile und die Beschaffenheit der darin haufenden Seelen angiebt, beschließt das Werk.

Einige kleine Irrthümer und Versehen; welche dem würdigen Vf. hie und da entschlüpft sind, läßt Rec. um so mehr ohne weitere Erwähnung, als sie schon an einem andern Orte nicht ohne Bitterkeit sind gerügt worden.

Wenn der Vf. in seiner Vorrede sagt, daß ihm in Deutschland kein Werk bekannt sey, welches mehr und Ausführlicheres über diesen Gegenstand böte, als das seinige, so stimmt ihm Rec. darin, und zwar nicht bloß in Beziehung auf Deutschland, sondern überhaupt, vollkommen bey. Der Vf. hat unstreitig eine höchst verdienstliche Arbeit geliefert, und es ist nur zu wünschen, daß sie in

recht viele Hände kommen möge, und daß der Vf., wie er es hoffen läßt, uns bald mit ähnlichen Früchten seines Studiums der Göttlichen Comödie erfreuen möge.

KIRCHENGESCHICHTE.

PARIS: *Lettres de Saint Pie V. sur les affaires religieuses de son temps en France.* 1826.

Vorliegende Sammlung enthält die wichtigsten Briefe des Papstes Pius V. über den genannten Gegenstand, an der Zahl neun und dreyßig und aus den Jahren 1567 u. folg. bis zu dem J. 1572, dem Jahre der Pariser Bluthochzeit, welche jener Papst durch den in seinen Briefen ausgesprochenen Grundsatz: „*de ne cesser de poursuivre les hérétiques, qu'après les avoir tous détruits, de ne pas même épargner les prisonniers de guerre,*“ mehr als mittelbar herbeygeführt hat. Diese Briefe wurden, nebst vielen andern, in Rom von Franz Goubau aus Antwerpen, dem Secretair des Marquis de Casteil Rodrigo, spanischen Gefandten des Königs Philipp IV. beym römischen Hofe, vor ungefähr 200 Jahren gefunden, und derselbe gab sie nachher im J. 1640 heraus. Hier erscheinen sie in einer Auswahl und aus dem Lateinischen, wörtlich so, daß selbst die Eleganz des franz. Stils der Treue aufgeopfert worden ist (S. 1) — übersetzt von Potter, dem Verfasser des „*Esprit de l'église.*“ Sie sind gerichtet an Karl IX., Katharina von Medicis, Herzog von Anjou, Kardinal von Lothringen, Philipp II., Herzog von Alba u. s. w., und alle sprechen nur die eine Idee, den Wunsch der gänzlichen Vernichtung der Ketzer aus. Daher haben sie auch die Worte des Papstes Pius V., welche derselbe an Katharina von Medicis, den 17ten Oct. 1569, (S. 68) schrieb: „*Gardez-vous de croire, que l'on puisse faire quelque chose de plus agréable à Dieu, que de persécuter ouvertement ses ennemis par un zèle pieux pour la religion catholique;*“ als zweckmäßiges Motto an der Stirn. Sie sind, als ein historisches Denkmal, zur Charakteristik des Papstes Pius V., außerdem auch zur Würdigung des Geistes der römisch-katholischen Kirche wichtig und in sofern besonders denen zur Lectüre zu empfehlen, welche leugnen, daß die römisch-katholische Kirche vieles Unmoralische und Unchristliche in sich fasse. Oder wäre etwa jener von dem Oberhaupte der römisch-katholischen Kirche ausgesprochene Grundsatz, der als Motto diesen Briefen vorliegt, nicht unmoralisch und unchristlich? — In der Vorrede sind die vorzüglichsten Bestimmungen der katholischen Kirche, d. h. des kanonischen Rechts, über Ketzerey und Ketzer, über die Suprematie der Kirche über den Staat, Bestimmungen, welche zur Zeit ausdrücklich noch nicht widerrufen worden, zusammengestellt, und sie sind eine interessante, wenn gleich nicht allgemein erfreuliche Zugabe der Briefsammlung selbst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Am 14. October hatte die theologische Facultät zum vierten Male seit 34 Jahren — früher in dem ganzen Zeitraume von der Stiftung bis 1825 nur Ein Mal (s. A. L. Z. 1825. Nr. 130.) — die Freude, einem ihrer Mitglieder zu seinem akademischen Lehrjahrsläufe Glück zu wünschen. An die drey ehrwürdigen Jubilarer: Knapp, Niemeyer, Wagnitz, von denen die beiden ersten leider! schon ihres segensreichen Wirkens entzogen sind, schloß sich als der vierte der nunmehrige Senior der theologischen Facultät und der vereinten Friedrichs-Universität überhaupt, Hr. Prof. u. Dr. theol. Michael Weber, welcher seit 1816 der hiesigen vereinten Universität, früher der Wittenbergischen, angehört.

Der geachtete Jubilar ist am 8. Dec. 1754 in dem Dorfe Gröben zwischen Weisenfels und Zeitz geboren, besuchte die Stiftsschule zu Zeitz, seit 1774 die Universität Leipzig unter Ernesti und Crusius, erhielt 1777 unter Schröckh in Wittenberg die Magisterwürde, und habilitirte sich darauf am 14. Oct. 1778 in Leipzig als Magister legens durch Vertheidigung seiner Dissertation: *Specimina exegetico-critica ad nonnullos N. T. locos*. Gegen 6 Jahr lehrte er in Leipzig, wurde Baccalaureus der Theologie, Nachmittags-, dann Frühprediger an der Universitätskirche, und zuletzt außerordentlicher Professor der Theologie. Hierauf wurde er 1783 als ordentlicher Professor der Theologie nach Wittenberg versetzt, nachdem ihm die theologische Facultät zu Leipzig zuvor nach den gewöhnlichen zweytägigen feyerlichen Disputationen zum Doctor der Theologie creirt hatte. Er lehrte dort 32 Jahre, war zugleich Prediger an der Schloßkirche, bekleidete siebenmal das Rectorat, und leistete als Epheorus der Stipendiaten mit der ihm eigenen großen Gewandtheit im lateinischen Vortrag und im Disputiren die Disputationen der Stipendiaten. Zuletzt Professor Theologiae primarius geworden, brachte er während der Belagerung von Wittenberg durch die Preußen beynähe ein Jahr in Schmiedeberg zu, und ward dann Pfingsten 1816 nach Halle versetzt. Er machte sich hier besonders durch die beredte und geschmackvolle Latinität seiner (ausschließlich lateinisch gehaltenen) Vorlesungen und seit 1822 seiner im Namen des Stipendien-Ephorats und der theologischen Facultät geschriebenen A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Programme fortdauernd rühmlich bekannt, ward auch im Anfang d. J. von E. hohen Königl. Ministerio zum Mitgliede der hiesigen theologischen Prüfungscommission bestellt. Von seinen Schriften bemerken wir hier unter andern seine *Ausgabe der symbol. Bücher* (Wittenberg 1809) und die *Confutatio Pontificia e codice Dessavienensi exscripta et cum Prolegomenis atque Epilegomenis edita*. Auch sind die Briefe Johannis und der Brief an die Galäer von ihm deutsch übersetzt und erläutert worden, und unter mehreren ascetischen Schriften wurde eine dreymal aufgelegt. Mehrere seiner früheren in Wittenberg verfaßten Programme erscheinen jetzt neu unter dem Titel: *Opuscula academica eaque apologetica Vitebergae publice scripta*, Lips. sumtibus Hartmanni 1828. Nach der Vorrede ist zu hoffen, daß auch die übrigen theologischen Programme, die der Jubilar früher in Leipzig, dann in Wittenberg und zuletzt in Halle geschrieben hat, nachfolgen werden. Seine in Halle verfaßten philologischen akademischen Gelegenheitschriften werden jetzt in Leipzig bey Voss zusammengedruckt.

Am Vormittage des oberrwähnten feyerlichen Tages nahm der Jubelgreis die zahlreichen Glückwünschungen der Behörden, seiner Collegen und Freunde entgegen. Die in corpore erscheinende theologische Facultät überreichte ihm durch ihren Decan, Hn. Conf. Rath Dr. Gesevius, ein vom Hn. Prof. Dr. Fritzsche verfaßtes Glückwünschungsprogramm des Titels: *Viro S. V. etc. Michaeli Webero cet. quinquaginta annos in munere academico felicissime transactos gratulatur Theologorum Ordo acad. Fridericianae Halensis cum Vitebergensi consociatae interpr. Chr. Frid. Fritzsche, Theol. D. et Prof. honorario. Subjectae Junt-Observatt. ad Matth. 5, 29-30. 29. (Es werden darin die verschiedenen Versuche der Ausleger, die erwähnten etwas hart und paradox klingenden Gebote des Erlösers zu mildern, aufgezählt und beurtheilt, und dahin entschieden, daß dieselben allerdings wörtlich zu nehmen seyen, Christus aber das Extrem, den äußersten Fall vor Augen gehabt habe. „Auge und Hand zu verlieren ist ein unendlich kleineres Uebel, als durch Unzucht auf ewig elend zu werden.“ „Dulde lieber das Aeußerste, ehe du dich durch Rache erniedrigst: gieblieber alles Preis, ehe du dich durch Prozesse verurtheilst.“) Eine Deputation der philosophischen Facultät überbrachte ihm das erneuerte Diplom mit silberner Siegelkapfel, und die Stellvertretenden Herren Regierungsbevollmächtigten, der Hr. Protector Geh. Justizrath Mühlenthal und der*

der Hr. Universitätsrichter Schulze ein gütiges Handschreiben Sr. Majestät des Königs, nebst den Insignien des ~~rothen~~ *Adlerordens* dritter Klasse und einen ~~sehr~~ theilnehmenden Glückwunsch Sr. Excellenz des Hrn. Geheimen Staatsministers Freyherrn von *Altenstein*. Im Namen des Königl. Consistorii zu Magdeburg und der K. Regierung zu Merseburg stattete Hr. Conf. Rath Dr. *Haafenrütter* mündliche Glückwünsche ab, eben so die grade hier anwesenden Hr. Prof. Dr. *Fritzsche* aus Rostock im Namen der dortigen theol. Facultät, und Hr. Prof. Dr. *Niemeyer* aus Jena im Namen seiner Collegen. — Allen diesen und vielen andern antwortete der Jubilar mit der ihm eigenen Heiterkeit und Bescheidenheit, und die bescheidene Würdigung des eigenen Verdienstes konnte nur dazu dienen, die Achtung gegen dasselbe noch zu erhöhen.

Um 2 Uhr versammelte sich die Universität nebst vielen Behörden und Honoratioren der Stadt zu einem im Saale des Kronprinzen veranstalteten Gastmahle von 70 Gedecken, wo dem Jubilar unter andern von seinem aus Leipzig anwesenden 2ten Sohne, dem Prof. der Anatomie Hrn. Dr. *Ernst Heine Weber* in seinem und anderer Leipziger Freunde Namen eine in Form eines

Diploms gedruckte, treffliche lateinische Gedächtnißrede überreicht wurde, und Ernst und Schatz zu wechseln. An die von dem Hrn. *Pröbster* *Mühlenbruch* ausgesprochenen Wünsche für den Sr. Maj. des Königs schloß sich ein von dem selbst auf die Melodie: *Heil dir im Siegestraume* dichtetes lateinisches, von der ganzen Gesellschaft musikalischer Begleitung gesungenes Lied, dessen Wünsche für König und Vaterland enthalten. Von dem Decan der theol. Facultät ausgesprochen, wurde ein Toast auf das Wohl des Jubilars beantwortet, durch ein ebenfalls von ihm gedichtetes, und mit dem Beyfall schön gesprochenes lateinisches Gedicht, worin er seine Freude aussprach, in seinem Leben noch seinen auch seine Freunde zu finden.

Der ausgezeichnete Beyfall, welcher dem Jubilar, dem Dr. Philof. Hrn. *Philipp*, wegen seiner trefflichen Leistungen in der Pädagogik, besonders der Kianglehre, von allen Seiten, und namentlich zuletzt wegen seiner in Berlin gehaltenen Vorlesung entgegengekommen, mußte ebenfalls viel dazu beytragen, ihm diese Tage noch mehr zu erfreuen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, daß von

M. 'Crie history of the progress and suppression of the reformation in Italy in the sixteenth century: including a sketch of the history of the reformation in the Grisons

eine deutsche Bearbeitung unter der Presse ist, und in wenigen Wochen an sämtliche Buchhandlungen versendet werden wird.

Leipzig, im October 1828.

Joh. Ambr. Barth.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt erschienen im Laufe dieses Jahrs folgende Werke, und sind solche in allen Buchhandlungen zu haben:

Campii, Joh. Henr., Robinson. minor. Quam denique latine verit perpet. vocab. et phras. observ. grammatic. et lexicograph. serie Brödero, Grotensandio Zumptioque ductorib. in usum tironum illustr. Nagel. Pars II. 8. 1828. 20 Ggr. (Alle beide Theile zusammen 1 Rthlr. 16 gr.)

Darstellung des Rechtsstreits zwischen dem Herzogl. Braunschweig. Kammer-Collegium und dem Oberamtmann Wahnschaffe zu Warberg über den Besitz und das Eigenthum der Commende Lükarn, mit

den darin ergangenen Entscheidungen der H. Braunschweig. Gerichte u. s. w. von *Julius* dem dritten. gr. 8. 1828. Geh. 10 Ggr.

von *Kalm, Fr. Ludw.*; Materialien zu einer populären Religionsvorträge, vorzüglich der Kirchen, über die evangelischen und apostol. Texte aller Sonn- und Feiertage des Jahr, in auch über Freye Texte, am Neujahrstage, u. Erntedankfeste, in der Leidenszeit, an Confraternitätstagen, bey Beerdigungen u. s. w. gr. 8. 1 Rthlr. 21 Ggr.

Moller, G., fälschliche Darstellung der Lehre von der Buchstabenrechnung, den Logarithmen, Progressionen und den Gleichungen des ersten und zweyten Grades. gr. 8. 1828. 16 Ggr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber den Verfall und Wiederaufbau der protestantischen Kirche. Ein Wort an Theologen und Laien Von Dr. De Valenti.

Zweyte, völlig umgearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Auflage.

Düsseldorf, bey J. E. Schaub.

In allegorischem Umschlag geheftet. 14 Ggr.

Der Verfasser bewährt in dieser Schrift einen so gesunden praktischen Blick, solche Reinheit in der Lehre, bey

bey entschiedener Festhalten des Evangelii, so viele Liebe gegen die Person der Gegner, so viele Lebenserfahrung, daß wir dieß Buch mit voller Uebersetzung allen denen empfehlen können, welche sich über die große Frage der Zeit zu belehren wünschen.

E. K.

Bay Karl Hoffmann in Stuttgart haben verschiedene und correcte Ausgaben nachfolgender französischer Werke so eben die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Histoire de la république de Venise, par P. Daru, de l'académie française. 7 Vol. 12. Preis 8 Fl. 24 Kr. oder 3 Rthlr. 20 gr.

Méditations poétiques par Alphonse de Lamartine. 12. Preis 34 Kr. oder 15 gr.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben folgendes empfehlungswerthe Werk verandt:

*H a n d b u c h
der
speciellen
P a t h o l o g i e u n d T h e r a p i e
für
Thierärzte und Landwirthe.*

Oder:

die Kunst, die innern Krankheiten der Pferde, Rinder und Schafe zu erkennen, zu verhüten und zu heilen.

Bearbeitet

von

J. F. C. Dieterichs,

Ober-Thierarzte zu Berlin, correspondirendem Mitgliede der königl. französischen Central-Landwirthschafts-Gesellschaft zu Paris.

43 Bogen in gr. 8. auf weißem Druckpapier.

Preis 2 Rthlr. 20 Sgr.

(Berlin. Verl. der Buchhandl. von C. Fr. Amelang.)

Die Tendenz dieses gehaltvollen Werkes mag sich durch einige Worte der Vorrede aussprechen, in welcher sich der berühmte Herr Verfasser folgendermaßen äußert:

„Ich übergebe dem thierärztlichen Publicum hier ein Handbuch, die Krankheiten der Pferde, Rinder und Schafe zu erkennen und zu heilen, und wünsche, daß es den gehegten Erwartungen entsprechen möge; denn obgleich schon in mehreren Büchern dieser Gegenstand abgehandelt worden ist, so schmeichle ich mir dennoch, daß dieses Werk Vieles enthält, was selbst bey dem belestern praktischen Thierarzte Aufmerksamkeit erregen dürfte.“

„Ich schrieb dieses Buch theils für Personen, die sich mehr oder weniger der Thierheilkunde schon gewidmet haben, theils wirklich schon Thierärzte sind, und habe es daher nicht im strengen Sinne eines Hand-

buches gehalten; denn die Mehrzahl der Thierärzte beflissen und auch der Thierärzte will mehr als bloße Monogrammen, will mehr als unerklärte hingeworfene Sätze, will mehr als ein Compendium; daher verfaßte ich dasselbe auch besonders für die Mehrzahl, — nicht für die Lehrer der Thierheilkunde; — deshalb habe ich mich auch bemühet, das Ganze in einem populären Stil zu bearbeiten, und alle scheinbar gelehrten Wendungen vermieden, um es desto klarer, aber auch wahr zu geben.“

Von demselben Hrn. Verfasser erschienen früher im nämlichen Verlage noch folgende Werke:

Handbuch der allgemeinen und besondern, sowohl theoretischen als praktischen Arzneimittellehre für Thierärzte und Landwirthe. Oder: allgemein verständlicher Unterricht über die in der Thierheilkunde zu benutzenden Arzneimittel, ihre Kennzeichen, Bestandtheile, Wirkungen und Bereitungsart; mit Bestimmung der Gabe und Form, in welcher die Heilmittel gegen die verschiedenen Krankheiten anzuwenden sind. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Katechismus der Pferdezucht. Oder: vollständiger, leicht faßlicher Unterricht über die Zucht, Behandlung und Veredlung der Pferde. Eine Schrift, welcher von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern der erste Preis zuerkannt worden ist. gr. 8. Geh. 15 Sgr.

Ueber Gestüts- und Züchtungskunde. Nebst einer Anleitung, den Gestüts-Krankheiten vorzubeugen, sie zu erkennen und zu heilen, desgleichen die Geburtshülfe bey den Pferden auszuüben. Neue wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. Sauber geheftet 1 Rthlr. 20 Sgr.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind erschienen und an alle Buchhandlungen verandt:

Blumenbachii, J. F., nova Pentas collectionis suae craniorum diversarum gentium. Cum fig. 4 maj. 12 gr.
Commentationes Societatis regiae scientiarum Göttingensis recentiores. Vol. VI. ad A. 1823 — 1827. Cum fig. 4 maj. 8 Rthlr.

Gredner, C. A., de prophetarum minorum versionis syriacae quam peschito dicant indole. Dissert. phil. crit. I. 8 maj. 20 gr.

Evors, G. C. H., Nachhall aus einer Dorfkirche und aus dem Berufe eines Landpredigers. Predigten zum Besten dreier verarmten Familien. gr. 8. 12 gr.

Gauß, C. F., Disquisitiones generales circa superficies curvas. 4 maj. 12 gr.

— *Supplementum theoriae combinationis observationum erroribus minimis noxae.* 4 maj. 10 gr.

— *Theoria residuorum biquadraticorum.* Comment. I. 4 maj. 6 gr.

Grimm,

Grimm, F., Deutsche Rechtsalterthümer. gr. 8: 4 Rthlr. 12 gr.

— W., Grave Rudolph. gr. 4. 12 gr.

Henrici, G., die Schöpfung von Haydn, aufgeführt von Bischoff. gr. 8. 4 gr.

Jäger, H. F., Disputationes Herodoteae duae. 8 maj. 6 gr.

Linne, C., Systema vegetabilium. Ed. XVI. cur. C. Sprengel. Vol. V. sistens Indicem auct. W. Sprengel. 8 maj. 3 Rthlr. 8 gr.

(Das ganze Werk V Vol. 19 Rthlr. 16 gr.)

Martens, G. F. de, Supplément ou Recueil des principaux Traités, d'Alliance, de Paix, de Trêve, de Neutralité, de Commerce etc. continué par F. Saalfeld. Tom. X. P. I. 2. 1822—1823. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Matthäi, F. A., die Offenbarung Johannes. 2 Theile. gr. 8. 16 gr.

Mende, L., Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medicin. Eine Zeitschrift. 5tes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Zeitschrift für die Geburtshülfe in ihrer Beziehung auf die gerichtl. Medicin. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schrader, H. A., Blumenbachia, novum e Loasearum familia genus. Cum Tab. 4 aeneis. 4 maj. 16 gr.

Zu herabgesetzten Preisen:

Fischer, J. K., physikalisches Wörterbuch oder Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter, sowohl nach atomistischer als auch nach dynamischer Lehrart betrachtet, mit kurzen beigefügten Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge in alphabetischer Ordnung. 1ster bis 10ter Th., nebst Register mit 36 Kupfertafeln. gr. 8. 1798—1827.

Sonst 30 Rthlr. 12 gr., jetzt 20 Rthlr. 8 gr.

Scriptores, classici Romanorum, cum Commentariis perpetuis curav. G. A. Ruperti, G. L. König, J. F. Wagner, F. Schmieder, C. H. Tzschukke. 8 Vol. 8 maj. 1803—1808.

Druckp. sonst 17 Rthlr. 10 gr., jetzt 11 Rthlr. 15 gr.

Schreibp. : 26 : 13 : : 17 : 18 :

Velinpap. : 39 : 2 : : 26 : 2 :

(Von beiden Werken werden auch einzelne Theile im verhältnißmäßsig billigen Preise erlassen.)

Sili, C., Italici panicorum libri XVII. var. lect. et perpetua adnotatione illustr. a G. A. Ruperti. 2 Vol. 8 maj. 1795. 1798.

Sonst 3 Rthlr., jetzt 2 Rthlr.

Auch empfiehlt oben genannte Buchhandlung nochmals den im August 1827 von ihr ausgegebenen Catalog im Preise herabgesetzter Bücher, und ist solcher durch alle Buchhandlungen gratis zu bekommen.

II. Neue Landkarten.

Bei F. Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Atlas der Militair-Geographie von Europa. Von Th. Frh. von Liechtenstern. 1stes Blatt: Russland. Subsc. Pr. 1 Rthlr.

Der Subscriptions-Preis auf diese in jeder Hinsicht ausgezeichnete Karte, worüber der ausführlichere Prospect in jeder Buchhandlung zu sehen ist, bleibt bis zur Erscheinung des zweyten Blattes offen.

III. Vermischte Anzeigen.

Unterzeichnete geben das 17te Verzeichniß ihrer antiquarischen Bibliothek, welches 2340 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften, vorzüglich der neuern Literatur; ingleichen eine große Sammlung neuerer Almanache und mehrere mathematische und physikalische Instrumente enthält, gratis aus. Die Bücher sind sämtlich gut erhalten; größtentheils noch gar nicht gebraucht, und der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Coburg, im September 1828.

J. D. Meufel u. Sohn.

Berichtigung

der in Nr. 208 der A. L. Z. befindlichen, Hn. C. Niedmann betreffenden literarischen Anzeige, als Antwort auf dessen Replik in Nr. 239 der A. L. Z.

In der Nr. 208 der A. L. Z. mitgetheilten Notiz für die Fortsetzer des Meufelschen gelehrten Deutschlands hätte es heißen sollen: Hr. C. Niedmann ist nicht Verfasser mehrerer von ihm pseudonym oder unter seinem wahren Namen bekannt gemachten Broschüren, sondern u. s. w.

Sollte nun Hr. N. noch fortfahren mit beispielloser Frechheit zu leugnen: daß die unter dem Namen L. Niedmann erschienenen Romane und Novellen nicht ihn, sondern den zum Festungszweck verurtheilten Häberlin zum Verfasser haben; so soll sein eigener, dem unwiderleglichen Beweis enthaltender Brief an H., der sich bey den Processacten befindet und besonders durch die darin mitgetheilte Abschrift eines Briefes von Müllner mit Bemerkungen über die Novelle „Laura“ den Stempel der Echtheit erhält, sofort gedruckt werden. Eine mit diplomatischer Genauigkeit verfaßte Copie dieses Briefes, durch welchen der vorbenannte geachtete Schriftsteller auf eine ärgerliche Weise betrogen und compromittirt erscheint, liegt zur Absendung an die Expedition der A. L. Z. bereit. Nur gerechter Unwille über schamlose Frechheit und Unredlichkeit, nicht Rache (denn Einfender dieses kennt jenen Bücherabschreiber nur dem Namen nach) hat zu dieser Anzeige Veranlassung gegeben. Uebrigens wird Hn. Niedmann die ihn entehrende, wenigstens theilweise, Auctorität des Pasquills Krähwinkel — Niedmann streitig machen wollen.

MONATSREGISTER

VOM

OCTOBER 1828.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz *EB.* bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

- Abeken, B. R.*, Beyträge für das Studium der göttl. Comödie Dante Alighieri's. 265, 425.
Amrulkaisi Moallakah cum scholiis Zuzenii edidit et latine vertit E. G. Hengstenberg. EB. 119, 945.
Anaxagorae Clazomenii Fragmenta quae supersunt, omnia, collecta commentarioque illustrata ab Ed. Schanbach. Acced. commentatt. duae. 243, 249.
 Aphorismen üb. die Justiz-Einrichtungen des Kantons Aargau. EB. 119, 952.

B.

- Bauer, L.*, der heimliche Maluff. Drama. 261, 399.
van Beethoven, Ludwig, f. J. Al. Schloffer.
 Bibliothèque du Jurisconsulte et du Publiciste par *Ackersdyck, Birnbaum, de Coster, Desfrichesaux* — Tom. I. EB. 111, 881.
v. Biedenfeld, Frhr., das Kloster St. Michel; histor. Roman nach Ch. Smith. 254, 344.
Block, G. W., Fortsetz. der Reformation od. Beyträge zur Verbesserung der Theologie, Religion u. Kirche. 1r Th. 261, 393.
v. Bonin, die Drillinge. Lfisp. aus dem Franz. neu bearbeitet. 246, 280.
Babe, Ad. Aug., Gedichte. EB. 118, 937.
Buchholz, Fr., Geschichte Napoleon Bonaparte's; in 3 Bänden. 1r Bd. 263, 409.
Busch, D. W. H., geburtshülf. Abhandlungen; nebst Nachricht üb. die akad. Entbindungsanstalt zu Marburg. EB. 112, 891.

C.

- Caabi ben-Sohair* carmen in laudem Muhammedis — cum carmine *Motenabbii* et carmine ex Hamara — edid. G. W. Freytag. EB. 119, 945.
Coffer, J. F., Elementarbuch der franz. Sprache für Schul- u. Privat-Unterricht. 1r Th. Grammatik. 248, 289.
Creuzer, Chr. A. L., Worte am Grabe des sel. Joh. Melch. Hartmann. 257, 367.

D.

- Dante Aligh.*, f. B. R. *Abeken's* Beyträge —

F.

- Freytag, G. W.*, f. *Caabi ben-Sohair* carmen —
 — f. *Locmani-fabulae* —

- Frings, M. J.*, ausführl. Grammatik der franz. Sprache für Deutsche zum Schulgebrauch. 248, 289.
Fromm, J. B., vollständige span. Sprachlehre; nebst Abhandl. üb. die Prosodie und Verzeichniss sinnverwandter Wörter. EB. 114, 909.

G.

- v. Gaal, G.*, Gedichte. 2e Aufl. EB. 118, 937.
 Gaetana od. der geheimnissvolle Page unter Roms Denkmälern. Novelle. 254, 344.
 Gedichte von der Verfasserin der *Erna, Felicitas u. I. w.* EB. 118, 937.
Genzken, M. C., franz. Chrestomathie für Töchter Schulen u. zum Privatunterricht. 248, 290.
Gies, D., vorbereitende Übungen zur franz. Sprachlehre, mit zweckmäßs. Lesebüchern für Anfänger. 248, 290.

H.

- Harethi* Moallaca cum scholiis Zuzenii e codicibus Paris. et Abul olae carmina duo — edid. et latine vertit Joan. Vullers. EB. 119, 945.
Hartmann, Joh. Melch., f. Ch. A. L. *Creuzer* u. C. F. *Ch. Wagner.*
Hassel, G., allgem. Handwörterbuch der Geschichte u. Mythologie vom Anfang der Gesch. bis 1825. 2 Bde. 258, 371.
Hellwig, Chr. Fr., Physik des Unbelebten u. des Belebten, unter Forschung nach der Ursache der fortgesetzten Bewegung. EB. 115, 913.
Hengstenberg, E. G., f. *Amrulkaisi* Moallakah —
Hausinger, K. Fr., Zeitschrift für die organische Physik. 1. Bd in 6 Hften. 2r Bd. 1s Hft. EB. 115, 918.
Hölder, C. G., prakt. franz. Sprachlehre für Anfänger. 248, 289.
 — pr. fr. Sprachl. für den Unterricht u. das Privatstudium. 1 u. 2r Th. 248, 289.
Hörst, Ant., f. *Motanabbii* carmen —

J.

- Jacobs, Fr.*, Lectiones Stobensae ad novissimam Florilegii editionem — Praefixa est epistola ad Aug. Meinekium. 251, 318.
Ise, A., falslicher Unterricht in der franz. Sprache — nebst einem neuen franz. Lesebuche — 248, 290.

K.

Kähler, L. A., Beytrag zu den Versuchen neuerer Zeit den Katholicismus zu idealisiren — an den Herausg. der neuen kathol. protestant. Kirchenzeitung. 246, 277.

Keller, G. Jos., Parabeln. 256, 360.

Kilian, H. F., f. S. *Merriman*.

Klindt, J., der Sprachunterricht in der Elementar-Schule — EB. 115, 920.

L.

Lampadius, W. A., Grundriss der allgem. Hüttenkunde 248, 295.

Laici, Mich. Ang., Illustrazione di un Kilanaglifo copiato in Egitto — e:

— Offervazioni sul bassorilievo Fenico-Egizio, che si conserva in Carpentrasso — Beide auch:

— di un Egizio monumento con iscrizione Fenicia e di un Egizio Kilanaglifo con cifre numeriche. 245, 265.

Leloup, P. J., franz. Grammatik für Gymnasien, Divisions- u. Real-Schulen. 248, 290.

Lendroy, J., Elementarbuch zur leichten, schnellen u. gründl. Erlernung der franz. Sprache. 248, 289.

Leo, H., Vorlesungen üb. die Geschichte des Jüdischen Staats. 256, 353.

Lettres de St. Pie V. sur les affaires religieuses de son temps en France. 265, 432.

Leuchs, J. C., Beschreib. der in den letzten 8 Jahren in der Papierfabrication gemachten Verbesserungen; als Nachtrag zu dessen frühern Schrift. EB. 120, 960.

Locmani fabulae et plura loca ex codicibus in usum scholarum arabic. edid. G. W. Freytag. EB. 119, 945.

Lutheritz, C. F., Recepte u. Heilmethoden bey den wichtigsten innerlichen Krankheiten des Menschen. 258, 375.

M.

Matthaei, G. Chr. R., der Religionsglaube der Apostel Jesu nach seinem Inhalte, Ursprunge u. Werthe. 1r Bd. EB. 109, 865.

Menzel, K. A., Handbuch der neueren franz. Sprache u. Liter. für höhere Schulen — 264, 423.

Merriman, S., die regelwidrigen Geburten u. ihre Behandlung; aus dem Engl. von H. F. Kilian. EB. 111, 885.

Mezger, J. C., Worte der Liebe an alle Genossen des heil. Abendmahls. EB. 110, 879.

Mittermaier, C. J. A., Anleit. zur Vertheidigungskunst im deutschen Criminalprocesse. 3e umgearb. Aufl. EB. 114, 909.

Motanabbii carmen Abu Ltajjib Ahmed ben Alhofain — cum scholiis edidit et latine vertit Ant. Horst. EB. 119, 945.

Murray, A., zum europ. Sprachenbau, od. Forschungen üb. die Verwandtsch. der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven u. Inder; von A. Wagner. 2 Bde. 253, 829.

N.

Naegels, F. K., das weibl. Becken in Bezieh. : Stellung u. die Richtung seiner Höhle, nebst der Beckenaxen. EB. 113, 897.

Nolte, E. F., Novitiae florum hollaticas five mentum alterum primitiarum florum hollaticarum. Weberi. EB. 118, 943.

P.

Pommer, C., f. Sammlung relig. Lieder.
de Pradt, Garanties à demander à l'Espagne 241, 237.

R.

Rammstein, F. L., theoret. u. prakt. *Cursum* der franz. Sprache, nebst der Kunst des wechsels — Neue umgearb. Aufl. 1r Bd. 241, 237.
— grammatikal. Ideologie od. Metaphysik der Sprache der Franzosen; nach Destutt-Tracy u. Lemare. 248, 289.

Report, the seventh, of the Committee of the House of Commons for the improvement of Prison discipline, and the reformation of juvenile offenders. EB. 114, 877.

S.

Sammlung religiöser Lieder für Schulen. (Von Ch. Schumacher.) EB. 116, 927.

Schaubach, Ed., f. *Anaxagorae fragmenta* — v. Schepeler, Obrist, Gesch. der Revolution Spaniens u. Portugals, u. bes. des daraus entstandenen Kampfs. 1r u. 2n Bds 1ste Abth. EB. 117, 929.

Schlosser, J. Al., Ludw. von Beethoven; eine Biographie desselben. 260, 390.

Schnerr, Jak., Gedichte. 2e Aufl. EB. 109, 877.

Schumann, C. F., Vaterland; ein Liederkranz. B. 118, 937.

Scott, W., Leben Napoleon Bonaparte's; aus dem Engl. von J. v. Theobald. 9 Bde. 263, 409.

Sebaldo, Wahrheit u. Phantasie in Erzählungen. 254, 344.

Smith, Ch., f. Frhn. v. Biedenfeld.

Solomé, J. A., franz. deutsches Wörterbuch — bes. üb. die Wörterbb. Schwan's, Mozin's u. der Akademie bearb. 2 Thle. 248, 290.

T.

Taciti, C. C., vita Julii Agricolaee — edid. G. L. Walch. 240, 225.

Tacitus Agrikola. Urfschrift, Uebersetzung, Anmerk. u. Abhandl. üb. die Kunstform der antiken Biographie durch G. L. Walch. 240, 225.

v. Tennecker, S., Naturlehre des Pferdes für die, welche den Organismus dieses Thieres genau kennen lernen wollen — EB. 113, 899.

v. Theobald, J., f. W. Scott.

Thibaudau, StR., Napoleon Bonaparte, dargestellt in einer umfassenden Gesch. — Aus dem Franz. 1 u. 4r Bd. 263, 409.

Trop, Fr., theorst. prakt. Lehrbuch der franz. Sprache — nach Wailly, Restaut, Mozin — auch nach v. Fornasari. 248, 289.
Trummer, E., die Votivtafel; vermischte Gedichte. EB. 118, 937.

Villemain, M., nouveaux Melanges historiques et littéraires. I Bd. 260, 385.

Valleri, Joa., f. Harethi Moallaca —

W.

Wagner, A., f. A. Murray.

— C. F. Ch., Memoriam Viri sum. ven. atque excell. Joan. Melch. Hartmanni — 257, 367.

Walch, G. L., f. C. C. Tacitus.

Wallraf, A. Jol., altddeutsches histor. diplomatisches Wörterbuch — 254, 341.

Walther, G. H., Observationum in C. Corn. Taciti opera conscriptarum Specimen alterum — 240, 225.

v. Wessenberg, J. H., neue Gedichte. EB. 118, 937.

Wiedemann, J. Ch., leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Franz. Schreiben. 2e Aufl. 248, 290.

— — deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische. 3e verm. Ausg. 248, 290.

— — franz. Lesebuch für Anfänger. 3e verb. Aufl. 248, 290.

Witting, E., Ueberlicht der wichtigsten Entdeckk. in der Toxicologie, besf. der chemisch-gerichtl. Untersuchungen; mit Vorwort von Fr. Stromeyer. Ir Bq. EB. 117, 936.

Wolff, O. L. B., franz. Chrestomachie für die unteren Klassen hoher Schulen. 248, 291.

Woltersdorff, J. A. G., Predigten. EB. 112, 895.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 82.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Boivin, Hebamme zu Paris 252, 324. v. *Humboldt*, Wilh., Staatsminister 252, 324. *Köpke* in Berlin 247, 288. v. *Lebrecht* in Stuttgart 247, 288. *Mätzner* in Iverdün 247, 288. *Prenss* in Dorpat 247, 288. *Ribbeck* in Berlin 247, 288. *Weber* in Halle 266, 435. *Weinhold* in Halle 247, 288.

Todesfälle.

Bergner in Halle 259, 380. *Böhmer* in Göttingen 242, 244. *Cruse* in Segeberg 242, 242. v. *Ehrenheim* in Stockholm 242, 242. v. *Funck* in Wurzen 242, 242. *Gall*, Joh. Jof., bey Montrouge 242, 242. *Gliemann* in Kopenhagen 242, 242. *Hamilton* d. j. in Erfurt 242, 241. *Hoffmann* in Nürnberg 242, 243. v. *Jahn* in Kopenhagen 242, 242. *Leydeg* in Mainz 242, 244. *Nicoll* in Oxford 255, 347. v. *Sartorius*, Frhr. v. *Waltershausen* in Göttingen 242, 244. *Uhlendorff* in Göttingen 242, 242. *Wolff* in Weimar 242, 244.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Basel, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbj. 1828 — 29 u. der öffentl. gel. Anstalten 252, 321. *Berlin*, diesjährl. zahlreiche Zusammenkunft des freyen Vereins deutscher Naturforscher u. Aerzte, allgem. Ueberlicht, öffentl. Sitzungen, Vorlesungen, Abhandl., statt gehabte Feyerlichkeiten — nächster

Verammlungsort München 259, 377. *Erfurt*, Kgl. Akad. gemeinnütziger Wissensch., öffentl. Sitzung zur Geburtsfest-Feyer des Königs, näherer Bericht 242, 241. *Gießen*, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbj. 1828 — 1829, u. der öffentl. gel. Anstalten 247, 281. — Forstlehranstalt, Verzeichn. der Vorlesungen im Wintersemester 1828 — 29. 247, 287. *Greifswald*, Universit., Verzeichn. der Vorlesungen im Winterhalbenj. 1828 — 29 u. der gel. öffentl. Anstalten 244, 257. *Halle*, Universit., *Weber's* akad. Lehrjubiläumsfeyer, nähere Beschreibung u. Nachricht darüber 266, 433. *Königsberg*, Kgl. Deutsche Gesellsch., öffentl. Sitzung zur Geburtsfeyer des Königs, nähere Angabe 242, 241. *London*, Auszug aus einem Schreiben des Prof. F. an einen der Herausgeber d. A. L. Z. die das. statt gehabte Eröffnung der neuen Universit. betr. nebst *Nicoll's* in Oxford Tod; nähere Notizen üb. diesel. Orientalisten vom Herausg. 255, 345.

Vermischte Nachrichten.

Foster, beauftragt zu einer 3jährigen wissenschaftl. Expedition nach dem Südpol, hat seine Reise bereits angetreten, Hauptzweck ders. 252, 324. *Geerling* wird zur Sicherung u. Erhaltung der rheinischen Alterthümer u. sonstigen Merkwürdigkeiten laut Auftrag des Ministerii die verschiedenen Kreise der Rheinprovinzen deshalb bereisen, untersuchen u. das Erforderliche dazu einleiten 252, 324.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

August's in Bonn Ankünd. einer neuen Biblioth. der Kirchenväter im Dyk'schen Verlag in Leipzig 252, 327.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang. Buchh. in Berlin 262, 405. 266, 437. *Barth* in Leipzig 244, 263. 255, 349. 266, 435. *Basse*. Buchh. in Quedlinburg 262, 403. *Blackwood* in Edinburgh 252, 327. *Bornträger* in Königsberg 242, 247. *Cadell* in London 252, 327. *Cnobloch* in Leipzig 244, 264. *Creutz*. Buchh. in Magdeburg 242, 248. *Dietrich*. Buchh. in Göttingen 266, 438. *Engelmann* in Leipzig 262, 403. *Fleckeisen*. Buchh. in Helmstedt 252, 326. 266, 435. *Fleischer*, E., in Leipzig 262, 404. *Fleischmann* in München 262, 407. *Focke* in Leipzig 252, 326. *Götschen* in Leipzig 242, 246. *Hartknoch* in Leipzig 242, 246. *Hemmerde u. Schwetschke* in Halle 244, 263. *Herbig* in Leipzig 252, 326. *Herold* in Hamburg 252, 327. *Hinrichs* in Leipzig 252, 327. *Hofbuchdr.* in Altenburg 255, 349. *Heffmann* in Stuttgart 266, 437. *Hold* in Berlin 262, 402. *Kesselfring*. Hofbuchh. in Hildburghausen 242, 245. *Keyser*. Buchh. in Erfurt 262, 405. *Köhler* in Leipzig 262, 401. *Kollmann* in Leipzig 242, 243. 252, 325. *Lefland u. Sohn* in Stuttgart 259, 381. *Luckhardt*. Hofbuchh. in Kassel 242, 248. *Nast*. Buchh. in Ludwigsburg 252, 328. *Perthes* in Hamburg 259, 381. *Räcker* in Berlin 252, 325. *Schaub* in Düsseldorf 266, 436. *Schultheis* in Zürich 255, 350. *Vieweg* in Braunschweig 259, 383.

Wagner in Dresden 242, 244. *Weber* in 350.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Braunschweig. Berichtigung der in der A. L. Z. befindl. literar. Anzeige, als Antwort auf dessen A. L. Z. 266, 440. *Classen's* weibl. Erziehungsanstalt in Dresden, glücklicher Fortgang der Nachricht üb. dieselbe 262, 407. *Dietrich* in Göttingen, Verzeichniss im Preise herabgesetzter 266, 439. *Ferber* in Gießen, Verbiethen eines gut gehaltenen vollständ. A. L. Z. von 1785 an 259, 384. *Graf*, in Breslau, heruntergesetzter Preis von Geschichtswerke in 8 Bden 259, 384. *Messner* in Breslau, ermäßigter Preis der 3ten Aufl. *Selt's* klein. Weltgesch. für Töchter Schulen - *Meusel u. Sohn* in Coburg, 17s Verzeichniss antiquar. Bibliothek von zu verkaufenden guten Büchern u. Instrumenten 266, 440. *Perthes* *Stieler's* Handatlas IVte Supplement-Lieferung 351. Recensent, der, des *Schneider's* Tchen in dieser A. L. Z. braucht auf dessen Erwiderung in *Jahn's* Jahrbüchern statt aller Gegenantworten aufmerksam darauf zu machen 252, 328. *Rahle* in Magdeburg, v. *Lichtenstern's* Atlas der Mittheilung 266, 440. *Schumann*, Gmbr., in Zwickau, 2te Suite der Bildnisse von berühmten Menschen 262, 407. *Tauchnitz* in Leipzig, Verzeichniss von im Preise herabgesetzten griech. latein. Klassikern 255, 351.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

Barros, b. Hahn: Commentarius in Apocalypsin Iohannis exegeticus et criticus, auctore Georgio Henrico Augusto Ewald, Professore Gottingensi. 1828. VI u. 326 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Daß nach mehreren mystischen Auslegungen der Apokalypse, wie sie die neueste Zeit wieder z. B. von *Bühle von Lilienstern* und *Ign. Lindl* hervorgebracht hat, auch eine besonnene, wissenschaftliche Erklärung dieses von den meisten Interpreten des N. T. vernachlässigten Buches erscheint, ist wohl an sich schon so erfreulich, daß es uns verstatet seyn wird, länger bey der Anzeige zu verweilen, als es, den Grad der Wichtigkeit, welchen man dem erklärten Buche einräumen kann, und den Umfang des Commentars angesehen, nöthig scheinen möchte; doch wird auch die Ausführlichkeit unserer Relation und unserer Bemerkungen bey einigen Punkten theils durch den Werth, theils durch die Eigenthümlichkeit dessen, was Hr. E. darbringt, gerechtfertigt werden. In der Vorrede weist der Vf. auf die bey der Erklärung der Apokalypse weit mehr, als bey der irgend eines andern Buchs des N. T. eintretenden Schwierigkeiten hin, sucht aus ihnen zu erklären, daß weder *Herder* noch *Eichhorn*, welche doch in neuern Zeiten die besten und fast einzigen Ausleger dieses Buches seyen, den Sinn desselben richtig aufgefaßt haben, und spricht die Hoffnung aus, daß ihm dies besser gelungen seyn möge, da er stets gesucht habe, nicht seine Meinung hinein zu tragen, sondern die Ansichten des Dichters zu entwickeln und richtig mit einander zu verbinden. Ein ziemlich bedeutender Grad des Selbstgefühls, welchen Hr. E. auch in andern Schriften an den Tag gelegt hat, spricht sich schon hier, so wie das ganze Buch hindurch darin aus, daß er die genannten und einige andre neuere Exegeten, — um von den älteren und allerdings größtentheils unbrauchbaren, deren Nachweisungen aus den Rabbinen er nur fleißig benutzt, gar nicht zu reden, — selten erwähnt und meistens ganz kurz abweist. Wir müssen ihm das um so mehr verargen, da er doch, ohne es recht zu verstehen, jenen Interpreten manchen nützlichen Wink verdankt, und da er selbst durch Ueberschätzung seines Schriftstellers sich zu nicht unbedeutenden Mißgriffen und Nachlässigkeiten verleiten läßt, welche man nur dem Bescheidenen, der noch nicht Vollkommenes zu leisten glaubt, verzeiht. Für die

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Textkritik ist von Hrn. E. wenig Neues und Wichtiges geschehen: bey den bemerkenswerthen Varianten entscheidet er gewöhnlich kurz, meistens ohne Angabe der Gründe, zuweilen auch nach den von der höhern Kritik dargebotnen Gründen des Sinnes und Zusammenhangs, weshalb wir denn diese Seite des Commentars ganz übergehen. Ueber die Sprache des Buchs macht Hr. E., meistens nach den älteren Erklärern, ohne jedoch *Winer's* Programm *de solacismis Apocal.* (abgedruckt in *Winer's* exegetischen Studien, Bd. 1., S. 144 ff.) gekannt zu haben, sowohl in der Einleitung, als in dem Commentar selbst manche gute Bemerkung, und ist sorgfältig darin, die nachgeahmten Originalstellen des A. T. und der Apokryphen, namentlich aus Ezechiel, Daniel, dem 4ten (lateinischen) Buch Esra, dem Buch Enoch und der *Ascensio Jesuiae*, von denen er jedoch die drey letztern mit Recht als fast gleichzeitige Parallelen betrachtet, nachzuweisen, und die incorrecten, meistens aramaïsißenden Wortfügungen zu erläutern. Das führt uns auf den eignen Vortrag des Hrn. E., welcher besonders in dem erstern, nach einer Anmerkung zu der Vorrede etwas früher gedruckten Theile des Buches, sich ziemlich schwerfällig bewegt, weiterhin jedoch fließender und leichter verständlich wird, allenthalben aber Spuren von Flüchtigkeit zeigt, und auch bey solchen Ausdrücken, wo der Gegenstand es nicht erfordert, bey weitem mehr eine deutsche, als eine lateinische Farbe trägt, wovon wir zum Belege nur folgende, ohne vieles Suchen und bey größser Aufmerksamkeit auf den Inhalt, gelegentlich aufgezeichnete Beispiele geben: S. III: *notiones in N. T. haud obviae* (häufig wiederholt); S. IV: *penitus* (ein Lieblingswort des Vfs) *intelligere*; S. 3: *timore a fide christiana alieni facti* (soll heißen: abgewandt, entfremdet, abwendig gemacht); S. 26. und häufig wieder: *regnum milliarium und millenarium*, das tausendjährige Reich; S. 27. Note 1. steht in demselben Satze *putat* zweymal, einmal zu Anfang und dann wieder am Ende, wo es entweder hier oder dort zu streichen ist. S. 54: *ceteras libri dotes* für: *reliqua libri in dotes*; S. 165, *sedulo* für: *consulto*; S. 319: *verbotenus* für: *ad literam, ad verbum*, und dergleichen mehr. Schwerlich wird sich etwas davon dem Druckversehen zuschreiben lassen; denn obgleich zwey Seiten *addenda et corrigenda* nöthig gewesen, von denen jedoch die ersten den meisten Raum einnehmen, ist der Druck sonst fast eben so correct, wie er gut aussieht, und es sind uns außer leichten Buchstabenverwechslungen,

gen, welche man bey dem Lesen kaum bemerkt, und unwillkürlich berichtigt, nur folgende den Sinn entstellende Setzerfehler vorgekommen: S. 17 Z. 23 lies: *ab impiis*; S. 92 Z. 5 lies: *a quibus*; S. 128 Z. 28 lies: *imperet*; S. 282 Z. 7 lies: *litora* für: *litora*; S. 288 Z. 2 v. u. lies: *effata*; S. 291 Z. 5 v. u. lies: *haud omittenda videntur*; einige Male steht *idolatriu* statt *idololatria*. — So viel denn über Hn. E.'s Werk im Allgemeinen und in Hinsicht seiner Form; von bey weitem größern Interesse und im Ganzen auch viel beyfallswerther scheint uns sein Inhalt, von welchem wir sogleich die Hauptpunkte der besonders sorgfältig gearbeiteten

Einleitung (S. 1—84) glauben vorlegen zu müssen, da die eigenthümliche Ansicht des Vfs sich darin deutlich ausdrückt, wodurch denn manches Spätere Licht erhält, und wobey wir, die wichtigern für die betreffenden Stellen des Commentars uns auffparend, uns einige Bemerkungen erlauben werden. „§. 1. Seit dem Jahre 64 n. Ch. begannen auch von Seiten der Heiden Verfolgungen gegen die Christen, selbst in den Provinzen, und der Vf. der Apok. hielt es daher für nöthig, die Christen vom Abfall zurückzuhalten, indem er ihnen verkündigte, daß diese Leiden nicht lange dauern und herrlich enden würden, wobey ihm die schon herrschende Hoffnung der Alles umgestaltenden Wiederkehr (*napovola*) Christi trefflich zu Statten kam. Sein Zweck ist also, in lebhaften Bildern darzustellen, wie die von den Heiden unterdrückten Christen bey der Ankunft des Messias, der die Feinde strafft, glücklich werden sollen, wenn sie treu gewesen, unglücklich aber, wenn sie sich zum Abfall haben verleiten lassen. Von den andern Schriftstellern des N. T. unterscheidet er sich dabey dadurch, 1) daß er, indess jene die vom Messias zu Bestrafenden nicht bestimmt angeben, als solche vorzüglich die Heiden, und insbesondere den Antichrist Nero mit seinen Anhängern hervorhebt; 2) daß er, was jene nur kurz und allgemein (zum Theil auch mehr geistig) angedeutet haben, in glänzenden, ins Einzelne gehenden, (großhinnlichen) Bildern darstellt. §. 2: Die Form des Buchs hat in ihrem prophetisch-symbolischen Theile am meisten Aehnlichkeit mit der Symbolik der spätern Propheten, namentlich auch mit den Visionen des Daniels, Pseudo-Esra und Henoch, denen es jedoch an poetischem Werth vorzuziehn seyn möchte. Die voranstehenden 7 Briefe haben das Eigenthümliche, daß sie durch eine Vision eingeführt werden, damit es scheine, als seyen sie von Christo an die sieben Gemeinden geschrieben.“ Schon die allenthalben, selbst in den geringfügigsten Umständen durchblickende Nachahmung, deren Unangenehmes noch dadurch vermehrt wird, daß der Dichter mit dem erborgten Stoff nicht umzugehen weiß, sich selbst seine Bilder nicht klar gemacht hat, und sich daher stets in Verwirrung und Widersprüche verwickelt, verbietet uns, mit Hn. E., der das sehr oft wiederholt, die *artem jucundam* des Vfs der Apokal. zu bewundern. Man sage nicht, bey Schilderung der durch

Volksvorstellungen einmal ausgeprägten Eris gen im Himmel und auf der Erde haben mehr originell seyn können; wahre Dichter, Ariost, Dante, Göthe, Klinger, — von Theilen hierin auch nur ein sehr mittelmäßiger Nachahmer, nicht zu reden, — sind es nach mehr als Jahren noch gewesen, nachdem so viel mehr diese Gegenstände phantasirt und dogmatisirt worden war. Aber Hr. E. sieht mit Unrecht in dem Apokal. ein ästhetisch-vollendetes Kunstwerk, die Schönheit er allenthalben hervorzuholen sucht, ohne zu erwägen, oder ohne es sich und den Lesern deutlich zu machen, daß es dem symbolischen Dichter auf eine Uebereinstimmung und alle andre gerechnungen an eine Darstellung schöner Erscheinungen gar nicht, sondern allein auf die Bedeutung der einzelnen Theile ankommt, mögen daraus bey den erhabensten Wesen die widrigsten Vorstellungen hervorgehn. Alle symbolischen Aussagen des A. T. bestätigen das eben so sehr, als die Götterbilder der Inder und Aegypter; wir sehen aber im Commentar häufige Gelegenheit haben, wie nachtheilig es Hn. E.'s richtiges Urtheil geworden ist, daß er diese freylich geistreiche, aber darum nicht weniger wichtige Bemerkungen vernachlässigte, und darum besonders von dem das Buch überschätzte. Wir lassen ihn fortsetzen. §. 3: die vier Theile des Buchs, Cap. I, 1—8; II, 1, 9—III, 22 die Vision mit den sieben Propheten, IV, 1—XXII, 5 die lahge Reihe verbundener Visionen, XXII, 6—21 der Schluß, stehen mit einander in der genauesten Verbindung. Insbesondere bilden die Visionen eine ununterbrochene Kette. Cap. IV—VII bezeichnen, daß der Tag der Rache nahe sey, Cap. VIII, 1—XI, 14 beginnt die Rache und nimmt immer zu, Cap. XI, 15—XXII, 5 die Rache vollendet; das Einzelne hat der Dichter nach der Sieben- und Drey-Zahl künstlich gegliedert. — §. 4: Unter den verschiednen Meinungen über Inhalt und Einheit des Buchs verdienen 1) diejenigen keine Widerlegung, welche behaupten, es habe nur eine ferne, vielleicht noch zu erwartende Zukunft schildern sollen. 2) Andre beziehen das Buch auf die dem Vf. gegenwärtige Zeit, und zwar a) auf die Bestrafung der Juden; dies aber und selbst Jerusalem läßt der Dichter gerettet werden; b) auf die Zerstörung Jerusalems und Roms; aber Jerusalem erscheint Cap. XX, 9 ff. als Sitz der Heiligen auf der Erde, und es muß daher die Drohung 8) nicht auf Rom und die Heiden gehen. Die Einheit des Buchs haben außer Grotius und Vogel auch Bleek und de Wette angegriffen, indess bezieht sich Cap. VII, 1—4 deutlich auf XIV, 1—5 und den ganzen letzten Theil. In das Einzelne einzugehn, ist hier nicht der Ort; wir bemerken daher nur, daß Bleek und de Wette hier nicht gerecht beurtheilt werden, da sie nur, und allerdings mit Recht, behaupten, daß das dritte Wehe, welches Cap. XI, 18 als schnell kommend aufs neue verkündigt wird, nicht

eintritt, und mit ihm also auch die lang erwartete, letzte Entscheidung ausbleibt; dagegen aber Cap. XII eine Reihe ganz neuer, mit den vorigen nicht zusammenhängender Visionen beginnt, an deren Stelle aber wohl eine andre ähnlichen Inhalts gestanden haben könne. Ferner besteht der Zusammenhang von Cap. VII, 1—4 und Cap. XIV, 1—5 in nichts weiterem, als daß in beiden Stellen die mit dem Namen Gottes bezeichneten 144000 Auserwählten genannt werden, worin ganz wohl die letzte Stelle der ersteren angepaßt seyn kann, da der Dichter im zweyten Theile sehr oft auf den ersten (Cap. I—XI) Rücksicht nimmt und ihn nachahmt. Endlich behauptet Hr. E. gegen die genannten Exegeten, das ganze Buch müsse vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben seyn; aber auf Cap. XX, 9 beruft er sich in dieser Hinsicht mit Unrecht: denn da der Dichter von dem Schicksale des nach seiner Erwartung von den Heiden einzunehmenden und zum Theil durch ein Erdbeben zu zerstörenden irdischen Jerusalems (Cap. XI, 2. 18) nach dieser Stelle auch nicht ein Wort wieder sagt, und eben so wenig verräth, wo es geblieben sey, als (Cap. XXI, 2) das neue Jerusalem vom Himmel herabkommt, so kann er, nach seiner gewohnten Vernachlässigung solcher Nebenumstände, zumal da er sich durch diesen hätte Lügen strafen lassen, wohl versäumt haben, Cap. XX, 4 ff. zu berichten, das indess (wie Bleek und de Wette annehmen, zwischen der Abfassung des ersten und zweyten Theils) wirklich von den Römern wider Erwarten des Dichters ganz zerstörte Jerusalem werde von dem, die Residenz seines tausendjährigen irdischen Reichs dort auffschlagenden Messias wieder hergestellt und nun Sitz der mit ihm von Gog und Magog darin belagerten Gerechten. Da übrigens für die Trennung jener beiden Theile des Buchs, Cap. I—XI und XII—XXII so Vieles spricht, so wären die erwähnten Punkte dabey wohl in Erwägung zu ziehen. Wir lassen indess, da wir unsre Ansicht hier vorläufig kurz ausgesprochen, Hn. E. wie folgt fortfahren: §. 5: *Quellen der Materie* sind die Zeitideen vom Messiasreiche, welche sich auch schon in andern Büchern des N. T. zeigen, und welchen der Dichter nichts Bedeutendes hinzugefügt hat, als die Idee von der tausendjährigen Herrschaft Christi auf Erden; — die der *Darstellung* sind theils noch vorhandene, theils verloren gegangene Schriften der Juden, die Religionsphilosophie der Rabbinen und eine völlig jüdisch-gelehrte Bildung des Dichters. §. 6: das *Griechisch*, worin das Buch geschrieben worden, ist allerdings sehr fehlerhaft; aber man kann doch nicht sagen, daß alle Fehler der Unwissenheit oder Nachlässigkeit des Vfs zuzuschreiben seyen; denn viele sind Hebraismen und Aramaismen, sowohl in der Construction der Verba, Nomina und Präpositionen, als in ganzen Redensarten und in dem Mangel an Uebereinstimmung im Numerus und Genus.“ Hr. E. belegt seine Bemerkungen mit lehrreichen Beyspielen, verweist aber zu oft bey der Erklärung bloß auf die 44 seiner hebräischen Grammatik, und drückt

Einiges auch nicht richtig aus; 2. R. zu der Bemerkung, daß selbst sehr kurze Redensarten durch *und* verbunden werden, paßt wohl Cap. XX, 4: *und Kyrius und Ihsousoou*, aber nicht so gut Cap. XI, 3: *δὴν αὐτοῖς und προφητεῶν*, denn man muß übersetzen: ich will ihnen verleihen, *daß* (Iva) sie prophezeihen,“ was allerdings auch Hebraismus ist, wie denn Hr. E. richtig bemerkt, daß in der Apokal. auch umgekehrt *Iva* anstatt *und* gebraucht werde. — §. 7: die Anzeichen der *Abfassungszeit* lassen sich am besten aus dem Buche selbst entwickeln, und wenn nun 1) Cap. XIII als die zu bestrafenden Tyrannen Nero und andre Römer noch ziemlich dunkel angedeutet sind, so werden die Bezeichnungen Cap. XVII, besonders V. 8—11 immer deutlicher, und das Buch muß demnach um die Zeit von Galba's Regierung oder kurz nach derselben geschrieben seyn, als man im proconularischen Aßen fürchtete, der angeblich nicht getödtete Nero werde mit großer Macht aus dem Orient zurückkehren und schrecklich wüthen, wobey der Dichter vorzüglich um die Christen besorgt ist. 2) Damit stimmt es überein, daß der Dichter es immer so darstellt (— nämlich im ersten Theile; im zweyten steht davon nichts Deutliches,) als solle Jerusalem nur erobert, nicht zerstört werden. §. 8. *Zeugnisse* der Alten über den Vf. des Buchs lassen sich mit Sicherheit nicht eher nachweisen, als bis um die Mitte des zweyten Jahrh. Justin der Märtyrer es dem Evangelisten und Apostel Johannes zuschreibt, darin aber auch wohl nur einer von seinen Nachfolgern angenommenen Tradition beypflichtet. Dagegen 2) hat a) die alte, im Anfang des zweyten Jahrh. verfaßte Peschito das Buch ganz ausgelassen; b) von den Marcioniten und Alogern ist es, freylich nur aus dogmatischen Gründen, nicht angenommen worden; c) Cajus, Presbyter zu Rom (um 200) schrieb es dem Cerinth zu; d) Dionysius von Alexandrien (nach 247 n. Chr.) behauptete, schon viele Aeltere hätten es verworfen; e) Eusebius bezweifelt, daß es den Apostel zum Vf. habe. Nach seiner Zeit wurde es im Orient oft verworfen, im Occident meistens sehr geschätzt. Etwas recht Sicheres wird also hier nicht gewonnen, da, die Abfassung des Buchs im Jahre 69 angenommen, bis zu dem ältesten Zeugen für den Apostel Johannes als Verfasser zu Justinus, 60 Jahre verflossen sind, und man doch zu seiner Zeit von der, in welcher das Buch abgefaßt sey, nichts Richtiges mehr wußte. §. 9: die *innern Zeugnisse* werden also desto größern Werth haben, und betrachtet man nun unter diesen 1) den *Vortrag* und *Ausdruck*, so wird man beide in der Apokal. von denen der dem Apostel Johannes (wie Hr. E. überzeugt ist mit vollem Recht) zugeschriebenen Briefe und des Evangeliums durchaus verschieden finden a) in der hebräischen Färbung der Sprache, b) im Gebrauch der Lieblingswörter, der Partikeln und Temporum; c) in den Ausdrücken für religiöse Ideen, d) in dem Ton und der Manier, welches Alles sich nur aus Verschiedenheit des Vfs, nicht der Zeit und des Gegenstandes erklären läßt. 2) Der *Gaß* und

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus, auctore Georgio Henrico Augusto Ewald etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Kap. IV, 7. Stimmen wir Hn. E. in der Behauptung völlig bey, daß der Dichter die vier Gestalten, welche den Thron Gottes tragen, nicht zu Engeln macht, sondern sie ausdrücklich *Quatuor* nennt, wie denn die Originale *Ezech. I, 5 ff. X, 14 ff.* auch *an* heißen; so wie darin, daß die einem jeden zuertheilten 6 Flügel und das: heilig! heilig! heilig! von den *stern* *Jes. VI* entlehnt sind; aber wir können diese Zusammensetzung eben so wenig schön und dichterisch finden, wie wir einsehen, auf welche Weise der Dichter das auch nur in einer klaren Vorstellung mit einander vereinigt wissen wollte, daß die 24 Aeltesten zwar immer auf Stühlen sitzen, aber auch jedes Mal, wenn die *stern* ohne Aufhören heilig! heilig! heilig! rufenden Thiere diese Worte aussprechen, ihre Kronen vor dem Throne niederlegen.

Kap. V, 1. Der Dichter kann sich das mit sieben Siegeln versehene Buch so gedacht haben, daß von sieben über einander gewickelten Pergamentrollen jede mit einem besondern Siegel war, wo denn freylich die innern Siegel nicht gut anders, als nach einander, nachdem die vorige Rolle abgenommen worden, gesehen werden konnten; die siebente Rolle, welche am meisten enthält, muß die längste, die äußere aber die kürzeste gewesen seyn. V. 6 verzweifelt Hr. E. daran, von dem Lamm mit sieben Hörnern und sieben Augen eine Zeichnung zu geben, womit er dann indirect die Unklarheit des Dichters eingesteht.

Kap. VI, 1—8. Möchte Hr. E. die *schon* dieser doch nur dem Zacharias (*Zach. VI, 1—8*) mit einiger Veränderung nachgeahmten Schilderung zu hoch anschlagen und in den Einzelheiten, z. B. in der angeblich hier mehr, als bey Zacharias bedeutenden Farbe der Rossreinen zu tiefen Sinn suchen. — V. 6. Daß hier Hungersnoth geschildert sey, wird gut entwickelt durch die Nachricht, daß ein großer Weizenanbau gleiches Nothopfer eines mäßigen Heubehrgerade hinrichte, *hier* aber den Preis eines Denars, d. h. des wahren Tagelohns eines Handarbeiters habe; aber Hr. E. eilt zu schnell darüber hinweg, daß der Preis der Gerste, welche doch in

Palästina auch sehr häufig (2 *Reg. IV, 42. Joh. VI, 9 ff.*) zum Brote benutzt wurde, hier dreyfach geringer ist, worin doch einige Inconsequenz des Dichters liegt, wenn auch vielleicht nur arme Leute gewöhnlich, wohlhabendere dagegen nur bey Hungersnoth Gerstenbrot aßen. — V. 12—17 weist Hr. E. mit Sorgfalt nach, daß keiner der einzelnen Züge vom Vf. erfunden, sondern daß alle entlehnt oder nachgeahmt sind. Doch findet er hier z. B. selbst in dem Herabfallen der Sterne, dem Zusammenschrumpfen des Himmels und dem Entfieber der Inseln, nur ein Erdbeben, obgleich er eingesteht, diese und ähnliche Bilder bezeichnen in der Originalstelle *Matth. XXIV, 29 ff.* den Untergang der Welt. Billig wäre es also gewesen, zu sagen: Der Dichter muß wohl nichts weiter meinen, als ein Erdbeben, da Kap. VII, 1 ff. die Erde mit Menschen darauf noch vorhanden ist; aber da er seine Phantasie nicht zu zügeln weiß und ein ungeschickter Nachahmer ist, so mischt er aus Reminiscenzen sehr heterogene Dinge zusammen. Wenn wir übrigens Hn. E's. Worte V. 14: *ex insulis, quarum nullus inter Hebraeos veteres vates meminit, hic tactis (sic!) scriptorem agnoscas* (— so ist wohl an Statt *agnoscos* zu lesen) *extra Palaestinam versantem*, nicht mißverstehen, so ist darin nicht nur ein Fehlschluss, da im ersten christlichen Jahrhundert selbst ein nicht ganz ungebildeter Einwohner Jerusalems von den griechischen Inseln wohl etwas wissen konnte, sondern auch ein Irrthum, denn die alten hebräischen Propheten erwähnen sehr oft die *Inseln*, als allgemeine Bezeichnung des fern, nur wenig bekannten Westlandes, z. B. *Jes. XI, 11. XX, 6. XXIII, 2 ff. XXIV, 15. XL, 15 ff.* u. f. w. *Jerem. II, 10. XXV, 20. XXXI, 10. XLVII, 4. Ezech. XXVI, 15 ff. XXVII, 8 ff. XXXIX, 6. Dan. XI, 18* u. f. w.

Kap. VII, 4—8. In der Laune, an seinen Dichter alles zu entschuldigen, und keine Inconsequenz desselben zuzugeben, behauptet Hr. E. nicht nur, unter den 12 Stämmen Israels seyen außer den aus diesen wirklich hervorgegangenen Judenchristen auch die in den verschiednen Ländern allmählig mit ihnen verbundenen Heidenchristen zu verstehen, ein Sprachgebrauch, der auch sonst vorkomme, wobey er sich, ohne weitere Gründe anzugeben, auf die Ueberschriften der „nach seiner Ueberzeugung“ besonders für Heidenchristen geschriebene Briefe *Jacobi* und *Petr.* beruft, die doch nur die in der Zerstreuung lebenden Gläubigen (aus den Juden) als Empfänger benennen, an Statt daß er hätte sagen sollen: Der Dichter der Apokal. kann sich von seinem jüdischen

Kkk

Par-

Particularismus so wenig losmachen, daß er durch-
aus alle Gläubigen, welche der Rettung werth sind,
den 12 Stämmen der Juden; obgleich diese längst
nicht mehr bestanden, zugerechnet wissen will; son-
dern er weiß auch eine Menge Gründe anzuführen,
warum in dieser Aufzählung der Stämme, deren
Reihenfolge er sehr planmäßig findet, Dan ausgelas-
sen und neben Joseph auch noch Manasse habe ge-
nannt werden müssen. Wir können hier nur Incon-
sequenz und Nachlässigkeit des Dichters sehen, und
bedauern des Auslegers vergebliche Mühe; würden
es aber passender gefunden haben, wenn er den
Dichter darüber getadelte hätte, daß derselbe, an
Statt durch die an ihm sonst gerühmte „Kunst“ aus-
ungleichen, dem Verhältniß ihrer Größe nach ei-
niger Wahrscheinlichkeit entsprechenden einzelnen
Zahlen bey den einzelnen Stämmen eine runde,
poetische Gesamtzahl, die dann immer seiner Will-
kür überlassen bleiben mochte, herauszubringen,
der Geretteten in jedem der 12 Stämme gleich viel
seyn läßt, und dadurch 2. Chron. XXVII und andre
Stellen bloß steif nachahmt.

Kap. VIII, 2 übersetzt Hr. E.: Ich sahe die sie-
ben Engel; ihnen wurden 7 Posaunen gegeben, und
versteht unter diesen die sieben Geister Gottes, d. h.
die sieben vornehmsten Engel, welche Kap. IV, 5.
als sieben Fackeln vor dem Throne Gottes stehen.
Hr. E. findet es, was man seiner Vorliebe zu gute
halten muß, sehr verzeihlich, daß der Dichter die
nämlichen Wesen ein Mal als Fackeln, und dann
auf dem nämlichen Schauplatze, ohne von ihrer
Verwandlung etwas zu sagen, als wirkliche Engel
erscheinen läßt, und überfieht dabey ganz, daß,
da der Dichter sonst eine Rangordnung der himmli-
schen Wesen kennt und beobachtet, die posauenen-
den sieben Engel nach dem ihnen hier übertragenen
Geschäft, zu den niedern, dienenden gehören, von
ihnen also noch nicht, und am wenigsten wohl als
von den erhabensten die Rede gewesen seyn kann,
wie der bestimmte Artikel, wenn man ihn als cor-
rect gelten läßt, doch erfordern würde. Es steht
freylieh da: τοὺς ἐντὸς ἄγγελους, aber die Be-
hauptung des Vfs. hier und in seiner hebräischen
Grammatik, daß der bestimmte Artikel nie unbe-
stimmt gesetzt wird, ist, wie sich mit zahlreichen
Beyspielen beweisen läßt, keinesweges haltbar.
Anderer, als hebräischer Beyspiele bedürfte man
für die Apokalypse wohl kaum, zumal wo der Zu-
sammenhang sich so deutlich ausdrückt. — V. 11
wäre wohl zu erwähnen gewesen, daß den Hebräern
der Wermuth (רמחם), wie bekanntlich auch andre
bittere Kräuter, für Gift galt, weshalb auch Deuter.
XXIX, 17 das Wort mit wē (Galle, Gift) in Pa-
rallele steht.

Kap. IX, 13 ff. Die hier feindlich hereinbre-
chenden Reiter Schaaren erklärt Hr. E. im Sinne des
Dichters für Parther, und findet es daher natürlich,
daß die sie anführenden, vorher schon zu diesem
Zuge bestimmten bösen Engel am Euphrat gefesselt
sind. Die Schilderung der Rosse mit Löwenhäuptern

und Schwänzen, welche giftigeyende Schlangen
sind, gefällt Hr. E. wieder ungemein.

Kap. X, 8 ff. Das von dem Propheten ver-
schlungene Buch, welches nach Hr. E.'s Meinung
darum süß schmeckte und im Bauch wie etwas Bit-
teres wirkte, weil es die theils erfreulichen theils
traurigen Schicksale der Stadt Jerusalem enthielt,
durch welche zu spitzfindige Deutung jedoch von
der Originalstelle (Ezech. III, 8.) abgewichen wird,
ist Hr. E. ein *figmentum satis aptum*, wogegen unse-
rer Meinung nach, wenn auch das ganze übrige
Buch dergleichen nicht aufwies, die Geschmacklos-
igkeit des Vfs. der Apok. sich dadurch allein hin-
länglich kund geben würde, daß er diese sinnlich-
grobe Vorstellung von der *Eingebung*, — ein Aus-
druck, der hier viel bezeichnender ist, als der La-
teinische *inspiratio*, — auch noch von einem An-
dern entlehnt, und sie also für besonders treffend
gehalten haben muß.

Kap. XI, 1. 2. Aus der Idee des Dichters, daß
der eigentliche Tempel mit dem innern Vorhof ge-
messen, und nur der äussere, den Heiden preis zu-
gebende Vorhof nicht gemessen werden soll, folgert
Hr. E. mit Recht, daß Jerusalem noch nicht erobert
war, als der Dichter dies schrieb, und dieser sich
dachte, der Tempel werde von den Heiden nicht
entweiht werden, wenn sie auch die übrige Stadt
8½ J. lang inne hätten. V. 8 ff. Der eine von den
beiden Propheten des Messias ist im Sinne des Dich-
ters Elia, welchen schon Malachi (Mal. III, 23. 24
oder IV, 4) als Vorläufer des Messias schildert; ob
aber unter dem Andern Mose oder Henoch zu verste-
hen sey, läßt sich nicht entscheiden. — V. 8: Hr. E.
erkennt an, daß unter der hier mit Sodom und
Aegypten verglichenen d. h. sehr verderbten Stadt
Jerusalem zu verstehen sey. Da das aber mit seiner
Hypothese, der Dichter sey den Juden und insbe-
sondere den Einwohnern von Jerusalem sehr günstig,
und wolle diese eigentlich gar nicht bestraft wissen,
sich nicht vertragen würde, so nimmt er an, diese
Verderbtheit sey eben durch den vierten halbjähri-
gen Aufenthalt der Heiden in der Stadt und durch
ihr böses Beyspiel bey den Israeliten veranlaßt, eine
Auskunft, welche der Dichter, der davon freylich
nichts sagt, dadurch aber wieder ein Mal von dem
Vorwurf der Inconsequenz befreit wird, ihm Dank
wissen mag, obwohl sich dagegen einwenden läßt,
daß gerade mit dem Anfang jenes Zeitraums auch
die erwähnten Propheten ihr strafendes Lehramt
beginnen sollen, wozu sie jedoch Anfangs unter lau-
ter frommen Israeliten wenigstens keinen Stoff ge-
funden hätten. — V. 14. „Das andre Weh ist von
über; siehe das dritte Weh kommt schnell!“ (oben
Einleit. §. 4.) Man vergleiche vorher V. 5—7 den
Schwur des Engels, daß keine Frist mehr seye, son-
dern, wenn der siebente Engel posaune, das große
Geheimniß Gottes werde offenbart werden, und
man wird es gewiss auffallend finden, daß Hr. E.
behauptet, die Erfüllung folge allerdings sogleich
V. 16—19, nachdem der siebente Engel posaut
habe.

habe. Denn hier (V. 17.) wird nur gesagt, die Zeit *komme*, wo der Messias siegen, die Welt richten, Guten und Bösen nach Verdienst lohnen und seine Herrschaft befestigen werde; aber es folgen Kap. XII. XIII. noch Visionen, nach welchen der Messias und seine Anhänger Verfolgungen zu erdulden haben, welche wohl eigentlich alten vorangehn sollten, was bereits von der Verherrlichung des Messias im Himmel und von den über seine Feinde verhängten Strafen geschildert ist, und jene Erfüllung bleibt allerdings lange aus. Nicht mit Recht kann wohl Hr. E. behaupten, nicht *diese* verzögere sich, sondern der Dichter spanne nur angenehm die Aufmerksamkeit des Lesers durch eine ausführlichere Erzählung; denn das Kap. XII, XIII noch nichts von dem Siege des Messias enthalten, ist doch gewiss, und wenn der Dichter hier nun andre Dinge erzählt, so will er auch, daß sie in dieser Reihenfolge wirklich geschehn seyn sollen, auch läßt sich das, was wir Kap. IV — XI gelesen haben, hier nirgends nach der Geburt des Messias einschalten, was doch der Zeitfolge wegen nöthig wäre, sondern nach einem eignen Plane hängt von Kap. XII an bis zum Ende Alles mit einander, wenn auch zuweilen lose, zusammen. Mit dem Anfang des 12ten Kap. hat also der Dichter, wie auch Rec. überzeugt ist, seinen Kap. XI, 5 — 7. 14 deutlich ausgesprochenen ersten Plan geändert, und das mag noch erst nach geraumer Zeit geschehn seyn, da er häufig wieder Theile des ersten Abschnitts im zweyten benutzt und nachahmt. Hr. E. erklärt (S. 212.) Kap. XII. XIII für eine gerade hier sehr geschickt und passend angebrachte Epifode, in welcher die Feinde geschildert werden, mit denen der nun zur Erde herabsteigende Messias (— dieser wird aber Kap. XII erst geboren und kommt in den Himmel, aus welchem er Kap. XIX, 11 ff. zur Erde hinabsteigt —) zu kämpfen haben wird, wobey er aber nicht berücksichtigt, daß der Dichter sich dem Vorigen nirgends wieder anschließet, da er das noch zu erfüllende dritte Weh nie wieder erwähnt.

Kap. XII, 10. 11 wäre die Inconsequenz des Dichters zu rügen gewesen, welcher, obwohl er kaum gesagt, daß das neugeborne Messiaskind zur Sicherung vor dem Satan in den Himmel entrückt worden, doch nun, nach dem vergeblichen Kampfe des Satans, nach welchem dieser aus dem Himmel geworfen wird, sogleich die sich dort schon aufhaltenden verkärten Christen (Hr. E. meint sogar, die 24 Aeltesten) über den Fall des Satans und darüber frohlocken läßt, daß die *durch das Blut des Lammes* Erlöseten im treulichen Märtyrertum ausgeharrt haben, da doch von einer Aufopferung des Messias im Kreuzestode hier noch gar nicht die Rede gewesen war, noch seyn konnte, so daß der Dichter selbst seine Zeitfolge verwirrt. Bey V. 14 vindicirt Hr. E. dem Dichter das Recht, mit der Zeitbestimmung etwas willkürlich umzugehen, was man auch zugestehn kann, so lange nur keine innern Widersprüche dadurch hervorgebracht werden. Wenn

man indeß, wie billig ist, zugiebt, daß die Zeitangabe V. 6 u. V. 14 gleich sey, so wird die Verwirrung nur noch größer; denn dann flieht die Mutter des Messias V. 6. vor dem Kampfe des Drachen im Himmel auf $3\frac{1}{2}$ Jahr in die Wüste an den ihr bestimmten Ort, und eben dahin flieht sie auch V. 14 auf eben so lange Zeit nach dem Kampfe des Drachen, wodurch dieser letztere als ganz zeitlos erscheint. Und zieht man nun vollends; mit Hn. E. zur Vergleichung noch die $3\frac{1}{2}$ Jahre herbey, während welcher (Kap. XI, 2 ff.) die Heiden Jerusalem inne haben und die Propheten des Messias dort auftreten sollen, so daß Alles ein und der nämliche Zeitraum wäre, so ist aus der Verwirrung gar nicht mehr herauszukommen, da dann auch das von unserm Dichter gar nicht beachtete wirkliche Leben Jesu auf Erden, mit der Zeit seiner Erhöhung im Himmel, welche Kap. IV — XI geschildert worden, in einen einzigen *zeitlosen* Punkt zusammenzufassen würde. Rec. glaubt aber, daß man durch alle diese Annahmen dem Dichter Unrecht thun würde, und daß er nur, weil er Kap. XII ff. bedeutend später schrieb, Kap. XII, 6 u. 14 unwillkürlich eine Schilderung nachahmt, die er Kap. XI, 2 ff. schon in anderer Beziehung gebraucht hatte, wie wir denn auch wohl andre Nachahmungen ähnlicher Art als unwillkürliche werden ansehen dürfen, da Absichtlichkeit darin eine noch größere Unklarheit in den Phantasien des Dichters verrathen würde, als sich ohnehin schon kund thut.

Kap. XIII, 1. Daß das Thier, welches die Macht und Grausamkeit Roms darstellt, dem Teufel (Kap. XII, 8) darin ähnlich ist, daß es 7 Köpfe und 10 Hörner hat, findet Hr. E. sehr passend, weil es als vom Teufel beseelt, mit ihm im Bunde und von ihm abhängig vorgestellt wird; wenn das aber ist, wie nicht zu leugnen, und die 10 Hörner noch überdiß aus Dan. VII, 7. 20. 24 entlehnt sind; so sollte Hr. E. auch nicht noch eine weitere Deutung, welche z. B. die 10 Hörner auf 10 römische Provinzen und 7 Köpfe auf 7 Kaiser bezöge, hier suchen, obgleich das erlaubt seyn kann, wenn der Dichter weiterhin das Bild wiederholt und nachahmt. Die Möglichkeit einer doppelten Auslegung ist unstreitig an einer symbolischen Darstellung immer ein so wesentlicher Fehler, wie z. B. auch an einem Räthsel, einer Chazrade, einer Fabel, daß man denselben selbst dem Vf. der Apok. nicht aufdringen muß, wo nicht er selbst (vergl. Kap. XVII, 9.) oder der Zusammenhang es ausdrücklich fodert. Für die Doppeldeutung spräche hier nur noch V. 3, die Beschreibung des auf den Tod verwundeten und wieder geheilten Hauptes, welche selbst der Dichter schon zugleich auf Nero bezogen zu haben scheint; aber Hr. E. geht weiter, und will schon hier das ganze Thier zugleich als ein Bild des Nero betrachtet wissen, wodurch denn die Unklarheit noch größer wird. — V. 11 ff. Hr. E. vermuthet, der Dichter habe wirklich zu seiner Zeit einen Propheten gekannt, welcher in Kleinasien wenn auch nicht gerade den wiederkehrenden Nero als

als Messias verkündigt, doch den Götzendienst befördert habe, sucht aber wohl in den einzelnen Zügen zu viel, wenn er behauptet, der Dichter lasse diesen Propheten, das zweygehörnte Thier, aus der Erde aufsteigen, weil er ihm nahe gewesen, nicht fern über das Meer hergekommen sey. Will man in dem Gegensatz der Erde und des Meers eine Bedeutung suchen, so wäre es keine andre ungezwungne, als das die Feinde des Messias sich von allen Seiten erheben werden. Passender ist dagegen die Nachweisung, wie dieser falsche Prophet in seinen Handlungen dem Elia gegenüber gestellt werde; doch hätte es V. 14 gerügt werden sollen, daß der Dichter hier den Nero, welcher V. 3 nur ein verwundetes Haupt war, ein von der Schwertwunde genesenes Thier nennt. Da V. 18 die Lesart der Zahl, durch welche Nero bezeichnet werden soll, zwischen $\chi\theta\sigma = 666$ und $\chi\iota\sigma = 616$ schwankt, so entscheidet Hr. E. dafür, daß die erstere durch *Λατίνος*, der Latiner, die letztere aber durch *Caesar Romae* erklärt werden könne; das erstere dünkt uns sehr unwahrscheinlich, da diese Bezeichnung eines römischen Kaisers wohl so früh nicht aufkommen konnte.

Kap. XIV, 10 wird *οἶνος κρηρασμένος ἄρπατος* richtig erklärt: mit Wasser nicht gemischter Würzwein (Glutwein); doch hätte bemerkt werden mögen, daß in den Worten, ihrer Etymologie nach ein Widerspruch liegt, der jedoch nur scheinbar ist, da man bey *οἶνος κρηρασμένος* den mit hitzigem Gewürz gemischten, bey *ἄρπατος* den mit Wasser nicht verfälschten Wein zu denken hat. — V. 14 — 20. Daß der Gekrönte, welcher einem Menschensohne ähnlich ist, im Sinn des Dichters der Messias seyn soll, wollen wir Hr. E. gar nicht abstreiten; aber wenn auch diese Krone ihm einigen Vorzug vor dem Engel mit dem Winzermesser giebt (V. 17), so kann Hr. E. doch nur sehr gezwungen einen solchen darin finden, daß der Messias V. 16 die ganze Ernte auf ein Mal vollendet, wogegen die Thätigkeit des Engels V. 19, 20 im Einzelnen beschrieben wird. Die einzige Ursache dieser Verschiedenheit ist wohl, daß das Abschneiden und Keltern der Trauben dem Dichter Gelegenheit gab, mehrere Einzelheiten auszumalen. Aber als höchst inconsequent hätte es gerügt werden sollen, daß der Messias, welcher sonst nach der Schilderung des Dichters entweder ein Lamm oder der Throngenosse Gottes ist, hier als ein dienender Engel erscheint, dem ein anderer Engel etwas befiehlt, und der nur einen Theil der vorbereitenden Strafen ausführt, indess ihm, und zwar ihm allein, das Hauptwerk überlassen werden sollte.

Kap. XV, 3 vermuthet Hr. E., „das Lied Moses und des Lammes,“ was die Frommen singen, sey ein Lied, welches Mose und der Messias ihnen vorsingen, damit sie es wiederholen, was denn wohl so wenig

mit der Würde des Messias, als mit seiner Lammgestalt recht zu vereinigen seyn möchte.

Kap. XVI, 1 ff. Die Ausgießung der sieben Zornsohalen bringt eigentlich die Vollendung des dritten, Kap. XI, 14. 16 zwar angekündigten, aber nicht erschienenen Weib's. Indem wir Hr. E's. Bemerkung, daß die dadurch veranlaßten Plagen, von denen die vier ersten Erde, Meer, Klasse und Himmel oder Sonne, die drey andern insbesondere das römische Reich betreffen, den Kap. VIII. IX. von dem Blasen der Posaunen abgeleiteten Plagen entsprechen, völlig beystimmen, setzen wir nur hinzu, daß der Dichter, dessen ohnehin nicht schöpferische Phantasie jetzt gänzlich erschöpft ist, weil er Aehnliches zu oft wiederkehren läßt, sich gezwungen sieht, von neuem den ersten Abschnitt nachzuahmen, wodurch er allerdings in Widersprüche geräth, weil er aufs neue vertilgt, was längst vertilgt war. Hr. E. findet die Uebereinstimmung der beiden Schilderungen *anmuthig* (*grata*), und sucht sorgsam die kleinen Unterschiede auf, in welchen allen, nach seiner Meinung, hier eine absichtliche Steigerung zu bemerken ist. — V. 12 ff. Unter den „Königen des Aufgangs“ versteht Hr. E. die mit dem Antichrist Nero verbündeten Parthischen Könige, mit welchen er heranzieht, Rache an der Stadt Rom, die ihn einst getödtet hat, zu nehmen; unter den „Königen des ganzen Erdkreises“ (V. 14: *τῆς οἰκουμένης ὅλης*) die Statthalter der römischen Provinzen, welche Nero für sich zu gewinnen sucht. Wir wollen ihm darin nicht widersprechen, aber doch auf eine doppelte Inconsequenz des Dichters aufmerksam machen. Zunächst nämlich heist Nero hier wieder, nicht wie Kap. XIII, 3 das Haupt, sondern das Thier selbst, und dieses zieht feindlich gegen Rom heran, obgleich diese Stadt V. 10 der Thron des Thiers genannt worden war, wo also das Thier wieder die ganze römische Monarchie bedeuten mußte; sodann hat der Dichter schon ein Mal, freylich im ersten Abschnitt (Kap. IX, 13 ff.), den er hier wieder ungeschickt nachahmt, die Partherkönige mit einem furchtbaren Heer gegen das römische Reich heranziehen lassen.

Kap. XVII, 7 ff. giebt Hr. E. sich viele Mühe, die Verwirrung aufzulösen, welche dadurch entsteht, daß bey dem Dichter das Thier bald den Nero, bald alle römischen Kaiser bedeutet, und daß die 7 ersten derselben bald durch die sieben Häupter des Thiers, bald durch die 7, vom Dichter freylich vorher nicht erwähnten Berge, auf welchen das Weib sitzt, angedeutet werden. Aber deutlich entwickelt er, nachdem früher schon die mit Augustus anfangende Zählung gerechtfertigt worden, wie Nero der 6te, und zugleich bey seiner Wiederkehr, wo er den kurz regierenden 7ten überwältigt, der 8te Kaiser ist, und die 10 Hörner die mit ihm verbündeten Fürsten und Statthalter bedeuten. —

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus, auctore Georgio Henrico Augusto Ewald etc.*

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Rezension.)

Kap. XVIII, 1 ist es wohl nur ein Versehen der Flüchtigkeit, daß Hr. E. die Worte: καὶ ἡ γῆ ἐκτίθηται ἐκ τῆς δόξης αὐτοῦ, „und die Erde wurde erleuchtet von seinem (des Engels) Glanze,“ umschreibend erklärt: *terra cum hoc splendore (angeli) comparata, quasi obscura reddita est.* — V. 7. entschuldigt Hr. E. den Umstand, daß hier wieder eine Zerstörung der Stadt Rom verkündigt wird, von der schon mehrere Mal (am deutlichsten Kap. XVI, 19 ff.) erzählt worden, daß sie zerstört sey, nicht sehr passend dadurch, daß der Dichter damit ja jedes Mal ein zukünftiges Ereigniß bezeichne, und daher die einzelnen Züge wieder ändern könne. Die eigentliche Ursache ist wohl die, daß der Dichter, welcher nichts weniger versteht, als die Kunst aufzuhören, durch immer neue Abschweifungen sich von der Hauptsache entfernt, und so auch hier noch Gelegenheit sucht, die Reden der alten Propheten gegen Babel und Tyrus mit einer Beziehung auf Rom nachzubilden. — V. 14 hält Hr. E. etwas kühn, aber nicht gerade unpassend, da der Vers allerdings ungenügend in die Aufzählung der Waaren eingeschoben und überdies Rom in der zweyten Person angeredet ist, was weder V. 13 nach V. 15. 16. geschieht, für eine Glosse des Dichters selbst die er an den Rand geschrieben, um daran eine neue episodische, hier noch (vielleicht nach den ersten Worten von V. 17.) einzuschaltende Schilderung anzuknüpfen, die er nachher aufgegeben habe, worauf dann die Worte von dem Abschreiber willkürlich in den Text gesetzt worden seyen. Eine falsche Stellung des Veres wird wohl unumgänglich anzunehmen seyn; aber es wäre auch möglich, daß der Dichter das Obß, von welchem er hier redet, wo nicht zu den Waaren des Luxus, doch zu den Annehmlichkeiten des Lebens, welche der Stadt Rom sämmtlich geraubt werden sollen, rechnete, und meinte, er müsse auch in der Vertauschung der 2ten und 8ten wieder ein Mal die alten Propheten nachahmen.

Kap. XIX, 1 ff. unterscheidet Hr. E. diese Nachahmung des Lobgesangs der Engel und Frommen über die Befragung der Messiasfeinde von der dem A. L. Z. 1828. Dritter Band.

ersten Abschnitt angehörenden Originalstelle (Kap. XI, 15 ff.) dadurch, daß die frommen Sänger erst jetzt (?) dieses Sieges der guten Sache ganz gewiß seyn können. — V. 10 erklärt Hr. E. im Sinne des Dichters: Wer wahren Glauben an den Messias hat, und ihn treulich bewahrt, der erhält den Geist der Weissagung und kann den Engeln gleich werden, welche gleich ihm nur Diener Gottes und des Messias sind. V. 15 stimmen wir dem Erklärer völlig bey, wenn er nachweist, daß das aus dem Munde des Messias hervorgehende Schwert, sein eiserner Scepter und sein Keltertreten lauter Bilder sind, in denen der Dichter sich selbst nachahmt, der frühere Schilderungen wiederholt; aber in den Worten des Dichters finden wir auch nicht die leiseste Andeutung davon, daß der Messias, wie Hr. E. will, *immaniori modo* das Keltertreten, welches Kap. XIV, 19. 20 ein Engel verrichtete, wiederhole; vielmehr wird hier bloß einfach gesagt: „er tritt die Kelter des Glut- und Zornweines Gottes,“ indest dort die fürchterliche Wirkung des Kelterns anschaulich gemacht war. Daß die Wiederholung dieses Geschäfts, wenn auch mit einiger Aenderung, eben so matt als inconsequent ist, liegt am Tage.

Kap. XX, 4 ff. Hr. E. entwickelt treffend, daß die Idee von einem tausendjährigen Reiche des Messias auf Erden, an welchem die jetzt schon aufgeweckten Frommen, indest die Bösen den Todeschlaf schlafen, Theil nehmen sollen, eine neu vom Dichter ausgebildete sey, und daß derselbe sich das Glück dieses Reichs geringer vorstelle, als das für die Frommen nach dem Weltgericht erfolgende. V. 11 ff. erwähnt Hr. Ewald nur leise den letztern von den beiden Widersprüchen, welche darin liegen, daß der Messias nun noch feyerlich Gericht hält über alle Todten, was doch überflüssig ist, da durch das erste, freylich nur von den Engeln gehaltne Gericht (Kap. XX, 4 ff.), alle Frommen bereits ausgesondert, und also keine andern, als die Frevler, aufzuwecken und nicht sowohl zu richten, als bloß zu verdammen übrig sind; — und ferner darin, daß die Frevler V. 13 nach ihren Werken, also wohl, weil diese ausgezeichnet sind, nach dem verschiednen Grade ihrer Schuld gerichtet werden sollen, und doch allesammt ohne Unterschied in den Feuerpfuhl gestürzt werden, ohne daß auch nur der geringste Zug zu der Vermuthung berechtigt, der Vf. der Apokal. habe sich in diesem Feuerpfuhl eine verschiedne Abstufung der Strafen gedacht.

Die kurzen Bemerkungen des Erklärers über die beiden letzten Kapitel scheinen uns von geringerem Interesse; auch glauben wir seine exegetische Art und Kunst hinlänglich dargelegt, und dadurch seiner verdienstlichen Arbeit eine wo möglich empfehlende, achtungsvolle Aufmerksamkeit bewiesen zu haben.

— g.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

HALLÉ, b. Kümmel: *Die Homilie, eine besondere geistliche Redegattung, in ihrem ganzen Umfange dargestellt*, von Andreas Gottfried Schmidt, Pfarrer an der reformirten Stadt- und St. Johanniskirche zu Nienburg an der Saale. 1827. XXVIII u. 140 S. 8. (16 gGr.)

Der Vf. zeigt in der wohldurchdachten und gutgearbeiteten Vorrede, welche verschiedene Mittel man bis jetzt angewendet habe, die h. Schrift für den allgemeinen Gebrauch verständlicher, annehmbarer, erbaulicher und ehrwürdiger zu machen, und erklärt mit allem Rechte die Homilie für eines der fruchtbarsten Mittel dieser Art. Er hat schon theils in einer kürzern, beyfällig aufgenommenen Abhandlung: „Widerlegung einiger Einwürfe gegen den Gebrauch der Homilie (Zerbit bey Fächsel 1823),“ theils in zwey vollständigen, im Halle'schen Predigerjournal befindlichen Ausführungen diese Lehrform in Schutz genommen. In vorliegender Schrift hat er diesen wichtigen, ihm liebgewordenen Gegenstand von neuem abgehandelt, und mit einer so prüfenden Umsicht, mit einer so eindringenden und umfassenden Gründlichkeit, in einer so bündigen und kräftigen Sprache bearbeitet und vorgetragen, daß wir dieses Werk als einen sehr schätzbaren Beytrag zur Homilienkunde und auch zur Literatur derselben, besonders angehenden Predigern, empfehlen müssen.

Der Gang des Vfs. ist folgender. Nach vorangeschickten Literarnotizen, die auch am Schlusse mit noch größerer Vollständigkeit vorkommen, folgen Bemerkungen über den etymologischen und historischen Sinn der Homilie; Begriff der Homilie nebst einer Aufzählung und Beurtheilung der bekanntesten Definitionen derselben; Zweck der Homilie; Wahl, Erklärung, Anwendung des Textes nebst einer Angabe von geeigneten Schriftstellen; Form der Homilie; Sprache; Erfordernisse, Gefahren und Werth der Homilie; Anklagen und Einwendungen, welche gegen die Homilie erhoben und gemacht sind; der Gebrauch der Homilie bey Kasualfeiern; Längenmaas oder Zeitdauer der Homilie; darf die Homilie extemporiert werden?

Was die treffliche Erklärung des etymologischen, besonders des historischen Sinnes der Homilie betrifft, so würde Rec. wegen der Vollständigkeit noch die dritte Bedeutung von *ὁμιλία*

mit dem *dativ*, oder mit *Er*, als *Sirach 11, 20* *sari in aliqua re*, etwas über, betreiben, wie bey den Profanskribenten *φιλοσοφία, παιδεία, πολιτεία* u. s. w. angeführt haben, wenn gleich die zweyte Bedeutung — mit einander sprechen, eine Rede halten — eigentlich zur Sache paßt. Gröndlich hat der Vf. (S. 7 — 18.) den Begriff der Homilie auseinandergesetzt, und mit Recht die Einteilung in höhere und niedere Homilie verworfen, da wir nicht die Homilie in ihrer Kindheit zurückrufen wollen, sondern nach den gegenwärtigen, auch psychologisch richtigen Forderungen der Redekunst ein wohlgeordnetes Ganzes und eine der wahren Erbauung förderliche leitende Hauptidee verlangen. Uebrigens wird die analytische Predigtmanier immer von der echten Homilie verschieden bleiben, indem die erstere in der naturgemäßen Gedankenenwicklung und Begriffsaufstellung mit Hinsicht auf das Thema, die letztere in der nach einer Hauptwahrheit sich richtenden Textesbenutzung besteht. Sehr richtig bemerkt der Vf., daß auch die Homilie die Erbauung zum Zweck habe, aber deswegen nicht bloß auf Rührung ausgehe, sondern ebenfalls den Weg von der Belehrung und Ueberzeugung zum Herzen nehme; wie auch in dem wohlausgeführten Kapitel von der Wahl und Benützung des Textes, daß die Texteswahl, besonders auch für die Bußtage und Erntedankfeste, jedem Prediger überlassen seyn müsse, weil vorgeschriebene Texte sich nur im Allgemeinen bewegen, und nicht der Lokalität gemäß gewählt, sondern erst durch homiletische Künste und Wendungen lokal gemacht werden. „Das Vorschreiben der Texte, sagt er, widerstreitet dem Geiste des Protestantismus, weicht dem Anstriche und Verdachte einer Geltendmachung der geistlichen Oberherrschaft nicht aus, und lähmt die Kraft des Predigers, in welche ein gewisses Mißtrauen gesetzt wird.“ Rec. möchte noch hinzufügen, daß bisweilen der Grund in einer unrichtigen Ansicht liege, indem man meint, daß es z. B. am Bußtage so schön und erbaulich sey, wenn im ganzen Lande über Einen Text gepredigt werde, indess manche Landparochie nicht erfährt oder sich nicht kümmert, ob in der nachbarlichen über einen allgemeinen oder speciellen Text verhandelt worden sey. — Nur fällt der fünfte Paragraph mit dem zweyten in Hinsicht auf die leitende Hauptidee etwas zusammen; der Vf. hätte daher sich so äußern mögen, daß er die Homilie nach ihrer innern logischen und anderweiten Form jetzt noch ausführlicher charakterisiren werde. Das hierüber treffend Beygebrachte ist durch passende Beyspiele aus den neuesten gedruckten Homilien anschaulich gemacht; besonders hat Rec. gefallen, daß er sich gegen manche neuere emblematisirende, phantastisch deutende und spielende Predigtweise kräftig erklärt, und überall auf lichtvolle, dem vernünftigen Schriftgebrauche und gebildeten Geschmacks angemessene Erbauung dringt. Auch stimmt Rec. völlig mit dem überein, was der Vf. von dem Charakter der parabol-

bolischen Homilie wider **Bartels** erinnert, indem nicht die Parabel selbst, sondern die dadurch abgebildete Wahrheit der Hauptsatz seyn darf, wie auch **Mydelt** die Parabel vom Senfkorn nach der richtigen Methode behandelt hat. Was der Vf. von der Zulässigkeit des Anfangsgebetes in psychologischer Hinsicht nach dem vorhergegangenen Gefange sagt, unterschreibt Rec. gern; nur möchte er mit **Bartels** immer der Meinung bleiben, daß auch dieses Gebet einen Theil des Ganzen ausmache, weil in jedem Kunstwerke nichts müßig, sondern alles zweckmäßig seyn, alles seine Stelle haben muß. Es kommt bloß darauf an, wie gebetet wird. Das Anfangsgebet soll das Gemüth erheben, und schon auf das hinwirken, wovon die Rede seyn wird; dagegen danken allgemeine Gebete, die vor jeder Predigt stehen können, Rec. eben so unpassend, als immer gebrauchte geweihte Formeln, z. B. die Gnade Gottes, die Liebe Jesu Christi u. s. w. Dafür lasse man lieber das Gebet weg, und begnüge sich mit dem vorhergegangenen Gefange. Zu mißbilligen ist es, wenn man, weil der Eingang nicht Statt findet, das Anfangsgebet zu einer übermäßigen Länge ausdehnt, und darin schon viel demonstirt. Vor andern verdient beherzigt zu werden, was der Vf. so bündig von der Sprache der Homilie, von deren Correctheit und Schönheit vorträgt, da hierin leider nur zu oft Vernachlässigungen Statt finden. Sehr zweckmäßig verbreitet sich der Vf. als ein so umlichtiger und gründlicher Apologet der Homilie auch über die Erfordernisse, Gefahren und den Werth derselben, so wie über die Anklagen und Einwendungen gegen dieselbe, und sucht dadurch die hohe Erbaulichkeit oder Würde und Nutzbarkeit derselben zu bekräftigen. Doch müssen wir dem Leser das Einzelne der wohl gelungenen Erörterungen überlassen. Zuletzt bringt der Vf. noch beyfallswerthe Bemerkungen über den Gebrauch der Homilie bey Kasualvorträgen, über die Zeitdauer und das Extemporiren derselben bey, aus welchem allen bisher Gesagten erhellt, daß die Homilie eine sehr wichtige und für wahre Erbauung höchst wirksame Redegattung, zwar im Gebrauch nicht vorherrschend, aber doch bisweilen oder auch öfter, vorzüglich bey Landgemeinen, zur Abwechslung dienen muß. In der reichhaltigen Literatur hat Rec. kein Hauptwerk vermisst, und erinnert nur, daß in einzelnen trefflichen Predigtsammlungen manche wohl gelungene Homilien vorkommen mögen, wie in der **Ritbeckschen** ersten Sammlung (Magdeburg 1789) sich eine schöne Homilie über das Gleichniß vom verlorenen Sohne findet. Uebrigens wünscht Rec., daß diese gebaltvolle Schrift besonders von recht vielen jüngern Predigern benutzt werden möge, wie auch der geübtere sie mit Nutzen und Wohlgefallen lesen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURTA. M., in d. Hermann. Buchh.: *Dramatische Dichtungen* von **Grabbe**. Nebst einer Abhandlung über die *Shakespeare-Manie*. 1827. Erster

Band XVI u. 400 S. Zweyter Bd. 584 S. in 8. (8 Rthlr. 12 gr.)

Wohl nie ist in irgend einer Literatur kein Werk erschienen, welches zugleich so viel Tadel und Lob verdiente, als diese Dichtungen. Nur ein hochgewaltiges, aber auch tief zerrissenes Gemüth kann sie erzeugt haben. Wie wäre es sonst möglich, nach Stellen, Scenen und Akten, in denen das Feuer der beflügeltesten Phantasie, der erschütterndsten Begeisterung zu einer Flamme empor lodert, wie bey keinem andern Dichter, die niedrigsten Gemeinheiten, ja ein absichtliches Herunterziehen zu denselben folgen zu sehen! Während man an vielen Stellen der Trauerspiele **Herzog Theodor von Gothland**, — **Marius** und **Sulla**, — selbst **Nannette** und **Maria** vor dem größten Dramatiker zu stehen wähnt, wird man durch die schmählichste Zertrümmerung jeder Form und Empfindung auf das Schreyendste aus diesem Irrthume geweckt. Der Vf. scheint seine Paläste nur aufzubauen, um sich die Luft zu machen, sie nieder zu reißen. Jedwedes Seelenvermögen, welches Achtung, oder Schrecken, oder Abcheu vor der ganz außerordentlichen Persönlichkeit — sogar **Lord Byron** bleibt an Kraft und verzweifelter Verwegenheit hinter **Grabbe** zurück, — Staunen vor den poetischen Anlagen des Vfs. aufzuregen im Stande sind, wird, bey dem Lesen seiner Dramen, mächtig erfaßt und erschüttert; allein als Künstler hat er nicht geschrieben. Dazu fehlt ihm Ruhe, Hingebung und Freude am Schaffen. — Riesenhaft, wie schwerlich ein anderes Drama deutscher oder fremder Nation, tritt uns die Tragödie **Herzog Theodor von Gothland** entgegen; selbst hinsichtlich des äußern Umfangs, da sie gerade 400 Seiten füllt. Zwey eben so excentrische als, — wir wissen keinen bezeichnenderen Ausdruck, — ungeheure Charaktere, ein Neger vom Gambia, und ein schwedischer Edler vom höchsten Range wüthen im tödtlichsten Kampfe gegen einander; und in diesem Kampfe geht, nach der schauerhaften Tendenz des Ganzen, alles Edle, Rührende, was in dem Stücke aufsteht, ja alles Große, was die Erde kennt, Glaube, Liebe, Hoffnung, mittelbar oder unmittelbar auf die empörendste Weise zu Grunde. Und diese furchtbare Tendenz ist in eine solche Dialektik gehüllt, mit einer so funkenprühenden Poesie umgeben, daß der schwächere Leser gewiß geblendet, der stärkere aber zum Mitleid mit dem Vf. aufgeregt wird, der so außerordentliche Talente, als er deren sich rühmen kann, so übel anwendet. — Betrachtet man die Aeusserlichkeiten, Motive, Formen u. s. w., so ist der **Gothland** zwar ein Mammuth an Grösse und Gestalt, aber nur von Knochen; das Fleisch, die Muskeln, — welche **Shakespeare** so trefflich seinen Dramen zu geben versteht, — fehlen; und wir wissen nicht, ob wir mit mehr Ekel oder Bewunderung von ihm scheiden. — **Nannette** und **Maria**, ein tragisches Spiel, enthält einen Reichthum an herrlichen Bildern, woraus fast sämtliche neuere junge Poeten schön-

schöpfen könnten, ohne daß man eine Leere im Stücke gewahren würde. — Was sind aber Bilder, wenn das Ganze kein Bild ist. — Dagegen entwickelt das Lustspiel, *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung*, eine solche Masse des Zwerchfells erschütternden Scherzes, einen solchen blitzenden und versengenden Witz, einen solchen Umsturz alles Trivialen und Gewöhnlichen, — leider mitunter auch des Guten! — daß man während des Lesens wenig zu Ruhe und Athem kommen kann. Die Ansicht, daß in der Welt selbst das Böse und Teufliche, so wie das Nürrische nur eine Art Instinct sey, herrscht offenbar darin vor. Doch betrachtet man die Sache genauer, so findet man in diesem Lustspiele eigentlich nur die lustig seyn sollende Kehrseite des *Gothland*: Alles, was der Mensch vom Höchsten bis zum Niedrigsten glaubt oder kennt, wird darin verhöhnt und unmöglich kann man, bey dieser Universal-Tendenz, das Stück, trotz der vielen einzelnen Schlaglichter, ein *Lustspiel* nennen. — *Marius* und *Sulla* ist noch eine Skizze, jedoch vielleicht der imposanteste *Torfo*, den die dramatische Kunst bis jetzt kennt. Hier ist der Vf. ein ganz Anderer, als in seinen frühern Stücken. Stil, Vers, Sprache zeugen schon im Aeußern davon. — Wir möchten hoffen, daß Hr. G. dieses Stück später, als die übrigen, entworfen und geschrieben. — Nicht, wie so viele der heutigen gepriesenen Romantiker, hat der Vf. hier einige Lappen der Geschichte abgerissen, um seine Darstellung damit auszuflicken: seine Darstellung und die Geschichte verschmelzen sich vielmehr so wunderbar, daß man sagen möchte, die Darstellung ist Geschichte, und umgekehrt. Groß, herzbewegend ist die Schilderung des Marius, seines Sturzes, seines Wiederaufsteigens und seines Unterganges; noch weit größer und anziehender aber steht ihm der Charakter des Sulla gegenüber. Und das will viel sagen: denn schon das unglückliche Geschick des *Marius* erregt von vorne herein für ihn Interesse, während Sulla stets der Glückliche bleibt. — Mit fast unglaublicher Kunst hat der Dichter den Sulla, ohne ihm irgend einen tragischen Flitteritz anzuzeigen, zu einem kalt berechnenden, kriegerischen und politischen Genie gemacht; er hat ihm keine einzige der ungeheuern Frevelthaten, deren die Geschichte ihn anklagt, erlassen, er läßt ihn, mitten im schwelgenden Genuße des Glückes, von der Bühne treten; — und doch fühlt man sich immer wieder mit Bewunderung zu ihm hingezogen, seine furchtbaren Thaten erregen weder Empörung, noch Ekel. Forcht man bey sich nach der Ursache dieses Ein-

drucks, so möchte man sie wohl darin finden, daß in dieser Tragödie der Gesamtzustand der heutigen Tages so selten begriffenen römischen Welt, in vollstem Umfange, deutlich dargelegt ist, daß alle Erscheinungen sich deshalb als zeitgemäß verkündigen und daß bey dem Charakter des Sulla, seiner außerordentlichen Kälte ungeachtet, doch die im Innern lodernde Lavaguth, deren Ausbruch er mit starker Hand zurückdämpft, angedeutet worden. — Wir glauben, daß mit dem *Marius* und *Sulla* des Hn. G. der Geschichte und ihrer Erklärung ein Dienst geleistet ward; und selbst *Luden* möchte, wie er es in einem seiner Werke thut, nach Durchlesung dieses Stückes, den *Sulla* nicht mehr ein Räthsel nennen. Auch bemerkt man bey dieser Composition, daß gelehrte Kenntnisse, — wie denn solche dem Vf. wohl nicht abzusprechen ist, — mit echtem Genie und frey waltendem Geiste verbunden, weit mehr auszurichten vermag, als eine bloß oberflächliche Betrachtung der Ereignisse, sey sie immerhin vom größten Genies ausgegangen, — wie z. B. bey *Shakespeare's* römischen Stücken. — Die Abhandlung über die *Shakespeare-Manie*, — einer Manie, welcher sich Hr. G. früher in dem, der Anlage und Gessinnung nach leider nur zu originellen, *Gothland* theilweise selber schuldig gemacht hat, — ist, ungeachtet der höflichen Klauseln des *Vfs.*, wohl nur ein Angriff auf die erbleichte Kritik des Dichters *L. Tieck* und seiner Schule. *L. Tieck* scheint einen zweyten *Lessing* spielen zu wollen. Statt aber dabey, gleich jenem großen *Lessing* — und wie jetzt auch *Müllner* — analytisch zu verfahren, ist es ihm bequemer, hinsichtlich der darstellenden Kunst, sich auf eine Vergangenheit zu berufen, die man auf seine Autorität annehmen soll, während kaum Jemand jene Vergangenheit kennt; hinichts der dramatischen Schriftsteller aber soll *Shakespeare*, — der sich, wenn er lebte, wohl recht sehr die kritische Freundschaft *Tieck's* verbitten würde, — die Waffe seyn, mit welcher er Alles zu Boden schlägt. An poetischen Phrasen mangelt es in *Tieck's* Urtheilen: freylich nicht, allein an verständigen Begründungen desto mehr. Er behauptet auch, daß poetische Invention ihm der Höchste seyn muß, sollte er sogar die arme *Shakespeare'sche Ophelia* zur H — machen. — Hn. G's. *Shakespeare-Manie*, in einem schneidenden Stile geschrieben, ist im Ganzen sehr wahr und treffend. Sie wird ihm sowohl Freunde als Feinde zuwenden, und nur im Einzelnen können wir seinen oft zu abgeriffenen Urtheilen über den britischen Dichterfürsten nicht beystimmen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademien und Preise.

Am 3. Julius hielt die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihre jährliche öffentliche Sitzung zum Andenken ihres Stifters Leibnitz, welche der vor-sitzende Secretair, Hr. Erman eröffnete. Nach der Antrittsrede des im verfloffenen Jahre zum ordentlichen Mitgliede der mathematischen Klasse erwählten geh. Oberbauraths Hn. Crelle, und der Erwiderung von Seiten des Secretairs der mathematischen Klasse, Hn. Enke, machte der letztere für das Jahr 1830 folgende Preisaufgabe dieser Klasse bekannt.

Die allgemeine Theorie der gegenseitigen Störungen ist besonders in Bezug auf das Quadrat, und die höhern Potenzen der störenden Kraft noch ziemlich unvollständig. Entweder man bleibt nach den bisherigen Methoden ohne eine Kenntniß der numerischen Coefficienten - Werthe bey den vernachlässigten Gliedern, oder man wird auf eine höchst weitläufige Rechnung geführt. Die beiden großen Gleichungen des Jupiters und Saturns haben, nach beiden Methoden behandelt, verschiedene Werthe gegeben, ohne daß bis jetzt eine genügende Erklärung dieses Unterschiedes aufgestellt wäre. In der Hoffnung, daß die steten Fortschritte der Mathematischen Wissenschaften Mittel finden lassen werden, die vorhandenen Schwierigkeiten zu besiegen, hat sich die mathematische Klasse für die folgende Aufgabe entschieden:

Die Akademie wünscht eine neue Untersuchung der gegenseitigen Störungen des Jupiters und Saturns zu erhalten, mit besondrer Berücksichtigung der von dem Quadrate und den höhern Potenzen der störenden Kräfte abhängigen Glieder, wodurch zugleich die Verschiedenheit der von den Herrn Laplace und Plana gefundenen Werthe erklärt, und das richtige Resultat bewiesen wird.

Die Abhandlungen müssen vor dem 31. März 1830 eingesandt seyn. Der Preis von 50 Dukaten wird in der öffentlichen Sitzung am 3. Julius desselben Jahres zuerkannt.

Hierauf las Hr. Bopp eine Abhandlung über eine Episode des Mahā - Bhārata, genannt Sdwitrī.

Auf die beste Lebensbeschreibung des verstorbenen Dänischen Staatsministers Grafen Christian Detlev Friedrich von Reventlow, vornehmlich mit Rücksicht auf seine Wirksamkeit als Beamter und Staatsbürger, haben seine Nachkommen einen Preis von 600 Rthlr. ausgesetzt. Die Königl. Dänische Wissenschaftsgesellschaft. A. L. Z. 1828. Dritter Band.

schaft zu Kopenhagen hat einen Comité zur Beurtheilung der einkommenden Preisschriften niedergesetzt, die vor dem 1. May 1830 an den Secretair der Gesellschaft, Professor Oerstedt, einzusenden sind.

Die von Sr. Maj. dem König von Württemberg für jedes Jahr ausgesetzten Industriepreise sind am 27. Sept., als dem Geburtsfeste des Königs, vertheilt worden. Den mechanischen Preis von 40 Dukaten und eine silberne Medaille erhielt der Hofmechanikus Hr. Eberbach, wegen seiner Erfindung, *Thurmglöcken durch Stahlstäbe zu ersetzen*, welche nicht nur ihren glockenähnlichen Schall weit verbreiten, sondern auch viel wohlfeiler, als die Glocken zu stehen kommen, und von längerer Dauer sind. Der chemische Preis von 30 Dukaten und einer silbernen Medaille wurde dem Professor Hn. Gmelin von Tübingen, wegen seiner *genauen Analyse des, aus dem Laßursteine gezogenen Ultramarins, und der darauf gegründeten Darstellung einer dem Ultramarin ähnlichen Farbe*, auch wegen der öffentlichen uneigennütigen Bekanntmachung dieses Verfahrens, ertheilt. Der landwirthschaftliche Preis von 20 Dukaten und einer silbernen Medaille wurde dem Wundarzt Hn. Mehrer zu Linnzingen, Oberamts Maulbronn, zu Theil. Er hat zum erstenmal eine *Blutegel - Zucht im Großen* von solchem Umfange zu Stande gebracht, daß er diese für die Heilkunde so wichtigen Thiere in großen Quantitäten ablassen kann, wodurch das, bisher dafür außer Landes geflossene Geld im Lande bleibt.

II. Ehrenbezeugungen.

Den Hn. Dr. Alb. von Schönberg zu Kopenhagen hat die medicinisch - physikal. Gesellschaft zu Florenz, und die Wissenschaftsgesellschaft zu Treviso als correspondirendes Mitglied; die Wissenschaftsgesellschaft zu Siena aber, und die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde in Marburg als ordentliches Mitglied aufgenommen.

Die Königl. Akademie der bildenden Künste in München hat zur Feyer - des Namens - und Geburtsfestes Sr. Majest. des Königs von Baiern am 25. August mit allerhöchster Genehmigung drey Ehrenmitglieder in Deutschland, Frankreich und England ernannt: Hn. Dr. Sulpiz Boisseree in München, wegen großer Verdienste, die er sich um die Geschichte der deutschen Kunst durch Erforschung, Sammlung und Bekanntmachung vorzüglicher Denkmäler derselben erworben; Hn. Baron Gérard, Präsidenten der Akademie der bildenden

denden Künste in Paris, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die Historien- und Bildnismalerey in Frankreich, und Hn. Robert Cockerell, Architekten in London, der sich so wohl durch Auffindung antiker Denkmäler, z. B. der Bildsäulen von Aegina und der Reliefs von Phigalia, als durch vorzügliche von ihm ausgeführte Bauwerke einen ruhmvollen Namen gemacht hat.

Hr. Landphysikus Dr. A. W. Roth in Vegesack, als Schriftsteller im Fache der Botanik rühmlichst bekannt, feyerte am 17. Septbr. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum. Die Universität Erlangen überlieferte ihm zu dieser Feyer ein erneuetes Doctordiplom, und die westphäl. Gesellschaft für vaterländische Cultur, so wie das Museum zu Bremen, Ehrendiplome. Der Senat von Bremen überlieferte dem Jubilar ein Geschenk an Ehrenwein. Der Herzog von Oldenburg, in dessen Landen der Dr. Roth geboren ist, hatte demselben das Prachtwerk der Herrn von Spix und von Martius, über die Naturgeschichte Brasiliens überliefert, und die Regierung in Hannover ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben ausfertigen lassen. Aus Bremen und Vegesack erhielt der Jubilar außerdem einen schönen Pokal, eine goldene Dose und ein kostbares Silbergeschirr.

Das Königl. Institut für Wissenschaften, Literatur und Künste in Brüssel ernannte zu Mitgliedern der er-

sten Klasse den Hn. Prof. A. Quetelet in Brüssel (Verfasser eines Werkes in franz. Sprache über die Bevölkerung, Geburten, Sterbefälle, Gefängnisse u. s. w.). Hn. Prof. van Breda in Gent; Hn. van Reynsberge Prof. an der Artillerieschule zu Delft; Hn. Numan Prof. an der Veterinairschule zu Utrecht; Hn. Soetemeer, Constructeur bey dem Seedepartement zu Vliedsingen; Hn. Oberingenieur Mentz zu Harlem; Hn. Hugenin, Director der Königl. Stückgießerey zu Lüttich; — zu auswärtigen Ehrenmitgliedern die Herren: von Humboldt in Berlin, Baron Cuvier in Paris, Sir Humphr. Davy in London, Dr. Blumenbach in Göttingen, Prof. A. P. Decandolle in Genf, Dr. Olbers in Bremen.

Der Herzogl. Anhalt-Köthensche geheime Finanzrath Hr. Albert, der berühmte Gründer des nach ihm benannten Wirthschaftssystems, erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich den Leopolds-Orden, von des Königs von Preussen Maj. den rothen Adlerorden dritter Klasse, und wurde von dem Herzoge von Anh. Köthen in den Adelsstand erhoben.

Die Akademie der Wissenschaften zu Turin hat den Professor der Anatomie zu Leipzig, Hn. Dr. Ernst H. Weber, und seinen Bruder den Privatdocenten der Physik zu Halle, Hn. Dr. Wilhelm E. Weber unter die correspondirenden Mitglieder aufgenommen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

In meinem Vorlage erschien so eben:

Zeitschrift für Civilrecht und Proceß. Herausgegeben von Linde, Marezoll, und von Wening-Ingenheim. 1sten Bandes 3tes Heft. gr. 8. Der Band von 3 Heften 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Inhalt dieses Heftes:

Beiträge zur Lehre von der Gültigkeit der Pfandveräußerungen, von von Wening-Ingenheim. — Gehört zur Gültigkeit der Pollicitation die persönliche Gegenwart des Pollicitanten? von Marezoll. — Mit welcher Klage kann der Fiscus oder sonstige Dritte auftreten, um sein aus der Indignität des Berufenen hervorgehobenes Receptionsrecht geltend zu machen? von Marezoll. — Beiträge zur Lehre der Selbsthülfe, von Linde. — Ueber die Wirkung der Verjährung der Klagen, von Heimbach Professor in Jena. — Beitrag zur Lehre vom Kauf- und Tauschcontracte, von Marezoll. — Ueber die Bedeutung und den Umfang der c. 25. C. de locato et conducto. Von Thon, Advocat in Eisenach.

Der reichhaltige Inhalt auch der frühern Hefte von berühmten Gelehrten, hat diesem Unternehmen bereits ein ausgebreitetes Publicum erworben, wodurch die rasche Erscheinung der Fortsetzung gesichert ist,

und wird in diesem Jahr noch des 2ten Bandes 1stes Heft unfehlbar die Presse verlassen.

Gießen, im October 1828.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An Volks-Schullehrer.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:

Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volks-Schullehrer, von B. G. Denzel, Rector des Schullehrer-Seminars zu Eslingea. Dritte verb. Auflage. 3ten Theils 1ste Abtheilung. gr. 8.

Der 1ste Theil dieses vorzüglichen Werks, dessen praktischen Werth seine Einführung in vielen Schullehrer-Seminarien und seine wiederholten Auflagen beweisen, stellt die allgemeinen Grundsätze der Erziehungs- und Unterrichtslehre, der 2te die Anwendung derselben auf die Volksschule dar, und der 3te giebt die specielle Einleitung in die Unterrichtslehre in Volksschulen, wobey die Curse nach allen in denselben zu behandelnden Gegenständen ins Auge gefaßt sind, und dadurch der Schullehrer in den Stand gesetzt ist, sein Geschäft auf jeder Stufe ganz zu übersehen. Die obige

1ste Abtheil. des 3ten Theils umfasst die 1ste Elementarklasse, Schüler von 6—8 Jahren, Cursus der Anschauung. Die längst mit Verlangen erwartete 2te Abtheil. des 3ten Theils, welche die 2te Elementarklasse, Schüler von 8—10 Jahren, den 1sten Cursus der Uebung enthält, erscheint in einigen Wochen und auch die 3te und 4te Abtheil. des 3ten Theils, womit diess Werk geschlossen ist, hofft der Hr. Verf. bald vollenden zu können. Der 1ste Theil kostet 1 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr., 2ter Th. 2 Fl. od. 1 Rthlr. 6 gr., 3ten Theils 1ste Abth. 1 Fl. 24 Kr. od. 20 gr. Zu erhalten durch alle solide Buchhandlungen.

Neuer Almanach.

Im Verlage der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Neunhundert neun und neunzig
und noch etliche

Almanachs - Lustspiele
durch den Würfel.

Das ist:

Almanach Dramatischer Spiele
für die Jahre 1829 bis 1961.

Ein Noth- und Hülf-Büchlein
für alle

stehenden, gehenden und verwehenden Bühnen,
so wie für alle

Liebhhabertheater und Theaterliebhaber Deutschlands,
von

Simplicius,
der freyen Künste Magister.

Mit colorirten Kupfern.

(Preis für das sauber gebundene Exempl. 1 Rthlr. 12 gr.
oder 2 Fl. 42 Kr.)

Zwickau, den 20. Sept. 1828.

Gebrüder Schumann.

Anzeige

für praktische Juristen und Kassenbeamte.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kosmann, F. W. A., das gerichtliche Kosten- und Rechnungswesen in den Preussischen Staaten, oder Zusammenstellung des Salarien-Kassen-Reglements und sammtlicher gerichtlicher Gebühren-Taxen mit den dieselben ergänzenden Verordnungen. 2 Bde. in gr. 8. Magdeburg bey F. Rubach. 2 Rthlr. 12 gr.

Die Wichtigkeit der Fragen, Was in jedem einzelnen Falle in allen gerichtlichen Angelegenheiten von den Parteyen an Kosten einzuziehen sey, und wie mit der Einziehung derselben und der Verwaltung des ganzen gerichtlichen Kosten- und Rechnungswesens zu

verfahren sey, ist an und für sich zu einleuchtend; als daß sie eines Beweises bedürfte. Höchst wünschenswerth also ist auch die Beantwortung dieser Fragen durch eine vollständige Zusammenstellung aller in diesen Gegenstand einschlagenden gesetzlichen Verordnungen und Bestimmungen. Da es nun gleichwohl an einer solchen Zusammenstellung bis jetzt durchaus fehlt, so glaubt der Verfasser durch die vorliegende Arbeit einem, von dem praktischen Juristen und den Gerichts-Kassen-Beamten der Preussischen Staaten, ziemlich allgemein gefühlten Bedürfnisse entgegen gekommen zu seyn. Durch das eben Gesagte ist der Inhalt und die Eintheilung des ganzen Buchs genau bestimmt und vor-gezeichnet, und muß bestehen:

in dem allgemeinen Salarien - Kassen - Reglement vom 20. April 1782, den allgemeinen Gebühren-taxen vom 23. August 1815, und sammtlichen, diese beiden Gesetze ergänzenden und erläuternden gesetzlichen Bestimmungen; namentlich sind daher der Gebührentaxe sammtliche noch geltende einzelne Taxen, z. B. die Taxe für fiskalische Bediente, für Auditeurs; die Taxe für Feldmesser, Forstgeometer, das Regulativ für Diäten und Commissionsgebühren u. s. w., durch welche alle jene obige Taxe ergänzt wird, beygefügt worden;

so daß der Verfasser sich schmeichelt, dadurch jedem Preussischen Justizbeamten ein recht vollständiges und um so mehr erwünschtes Hülfsbuch dargeboten zu haben.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben folgendes empfehlungswerthe Werk verlan-
det:

Cypresse n.

Eine Sammlung

VON

Todeserinnerungen und Grabchriften,

nach den

Altersstufen und Lebensverhältnissen
der Verstorbenen geordnet.

Zusammengetragen

VON

W. Neumann,

Prediger in Köthen.

Octav. Velin-Papier. Mit allegorischem Titelkupfer.

Elegant geheftet 25 Sgr.

(Berlin, Verlag der Buchhandlung von Karl
Friedrich Amelang.)

Dem frommen Wunsche Hinterbliebener: das Andenken werther Entschlafenen durch eine passende Inschrift auf dem Denkmale zu ehren, welches Liebe und Dankbarkeit ihnen errichtete, ist in vorstehendem Buche auf eine ganz neue und eben so gehaltvolle als anreiche Art genüget worden. Geistlichen, Schul-
lehrern und Küstern, vornämlich in kleinen Städten und auf dem Lande, ist dasselbe zu einer würdigen Kriedigung der Anträge nicht genug zu empfehlen,
we-

welche wegen Auswahl passender Denkprüche auf Grabmählern so häufig an sie ergehen. Die ganze wohlgeordnete Sammlung derselben wird aber zugleich als Erbauungsschrift jedem Christen willkommen seyn, dem der Gedanke an den Tod wichtig, und die Uebersetzung seiner Unsterblichkeit von heiligem Werthe ist.

In demselben Verlage erschien früher:

Preuss, J. D. E., Alemannia oder Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. Drey Theile, jeder Theil mit einem allegorischen Titelkupfer. 8. Velinpapier. Vom 1sten Theil erschien bereits die vierte, vom 2ten die zweyte Auflage, der 3te ist neu. Sauber geh. à 1 Rthlr. Complet 3 Rthlr.

Bey Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Justinus Philippische Geschichte, übersetzt und erläutert von K. F. L. Kolbe. 2ter Bd. gr. 12. 1828. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 12 Ka

Wir verweisen auf die überaus günstigen Beurtheilungen der kritischen Blätter, welche dem 1sten Bande zu Theil wurden, und sind überzeugt, daß dieser 2te und letzte Band mit gleichem Beyfalle aufgenommen werden wird.

Bey J. Höfcher in Coblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Auserlesene Reden der Kirchenväter auf die Sonn- und Fest-Tage des christlichen Jahres, zur Beförderung des öffentlichen Predigtamtes und zur Belebung der häuslichen Andacht. 1stes bis 3tes Heft. gr. 8. Der Jahrgang aus 15 Heften 3 Rthlr. 12 gr.

Recum, Freyherr von, Kann mit gutem Erfolg ein ausgerottetes Weinberg-Feld unmittelbar nach der Ausrottung mit Weinreben angepflanzt werden? gr. 8. Geh. 4 gr.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Francisco de Moncada's

Zug der 6500 Catalonier und Arragonier gegen die Türken und Griechen.

Deutsch von Dr. R. O. Spazier.

26 Bogen gr. 8. geglättet Velinpapier. Geh. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Im Augenblick, wo alle Blicke nach dem Orient, wie nach der Pyrenäischen Halbinsel gerichtet sind, wird die Erscheinung dieses aus langer Vergessenheit

glücklich hervorgezogenen Buchs, für Geschichtsfreund und das ganze, den romantischen Geschichtserzählungen so viel Beyfall schenkende Publicum doppelt wichtig und interessant. Es ist das Werk eines der ersten Geschichtschreiber Spaniens, welches großes Licht über die dunkle Geschichte Griechenlands verbreitet, und das Spanische Volk zur Zeit seiner Blüthe in einem der merkwürdigsten Abenteuer der alten und neuen Geschichte, so wie die Griechen und Türken in schönen Contraste einander gegenüber zeigt. In seinem dichterischen, fast romanhaften Inhalte, und seiner lebendigen Darstellung, wird es ein Seitenstück zu Segurs Geschichte des Feldzugs von 1812 genannt werden können. Der Name des deutschen Bearbeiters bürgt dafür, daß es sich aus den gewöhnlichen Uebersetzungsercheinungen vortheilhaft hervorhebt.

Braunschweig, im September 1828.

Friedrich Vieweg.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Stöckhardt, Dr. H. R., Tafeln der Geschichte des Römischen Rechts als Leitfaden bey Vorlesungen und für das tiefere Studium, mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen so wie mit steter Beyfügung von Literatur, nebst Zugabe über die neueste Zeit und einem Register. Fol. 32 Bogen Text und 8 Registerbogen. Preis 3 Rthlr.

Leipzig, im Septbr. 1828.

Sühning.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und versandt:

Lange, Dr. L., Beyträge zur ältesten Kirchengeschichte sowie zur Einleitungswissenschaft in die Schriften des Neuen Bundes. 1stes Bändchen. gr. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Die Judenchristen, Ebioniten und Nikolaiten der apostolischen Zeit und das Verhältniß der Neutestamentlichen Schriften zu ihnen. Historisch und exegetisch beleuchtet.

III. Vermischte Anzeigen.

Der von 6 Rthlr. — auf 3 Rthlr. — herabgesetzte Preis der göttlichen Komödie des *Dante Alighieri*, übersetzt von *Karl Streckfuss*, besteht, der früheren Ankündigung gemäß, nur bis zum 1sten April 1829, und es tritt nach Ablauf dieses Termins unwiderruflich der vorige Ladenpreis ein.

Wir machen hierauf ausdrücklich aufmerksam.
Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetfchke.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

THEOLOGIE.

SULZBACH, in d. v. Seidel'schen Kunst- u. Buchh.: *Theorie des Supranaturalismus*, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum, von Dr. Maurus Hagel, Prof. der Theologie am Lyceum zu Dillingen. 1826. XVI u. 200 S. gr. 8. (16 gr.)

Man darf nur die Vorrede dieses Buchs lesen, um überzeugt zu werden, daß hinter dem viel versprechenden Titel desselben nichts zu erwarten sey, was für die Wissenschaft auch nur den allergeringsten Werth haben könnte. Nach der bekannten Manier schmähfüchtiger Zeloten, beginnt der Vf., der in dem Rationalismus ein neues Christenthum erblickt, seinen Vortrag mit einer bitteren Klage, daß Nichts der Kühnheit und der Zuversicht gleiche, womit die neuen Gegner des alten Christenthums ihre Sache führen. Dahey giebt er zu bedenken, daß, wenn das neue Christenthum über das alte siegen sollte, „die Welt in Hinsicht auf Christum und Christenthum anderthalb tausend Jahre im Irrthume gesteckt wäre (!), Tausende ihr Blut für einen eitlen Wahn verspritzt hätten, und alle Jene, welche um Jesu willen (?) selbst auf die erlaubten Freuden des Lebens verzichtet und in der fernen Wüste ein strenges Leben geführt haben (wie ein heiliger Antonius, Pachomius, Simeon Stylites und so viele andre große Heilige), nichts weiter als bedauernswürdige Schwärmer gewesen wären.“ — Weiter unten kündigt er an, daß, „da man den Christen, besonders den katholischen, so gern Unvernunft vorwerfe, er es unternommen habe, in diesen Blättern, der Welt (!) öffentlich — Rechenchaft von seinem Glauben, abzulegen, und zwar so, daß er im ersten Abschnitt dieser Schrift die Grundsätze des Rationalismus prüfen, im zweyten die Theorie des Supranaturalismus aufstellen und im dritten den unmittelbar göttlichen Ursprung oder Supranaturalismus des Christenthums zu beweisen suchen wolle.“ Auf diese Ankündigung läßt er die Erklärung folgen, „daß er weit entfernt sey, durch dies sein Unternehmen die Rationalisten bekehren zu wollen: denn sagt er, sie wissen es einem schlechten Dank.“ — Dafür, daß er die Rationalisten nicht bekehren will (welches er doch wollen mußte, wenn hier wirklich eine Bekehrung nöthig wäre), hofft er nun auch nicht (!), daß man ihm Profelytenmacherey Schuld geben, oder ihn für einen Verschwornen gegen die Vernunft halten werde. Noch fügt er hinzu, daß diese Schrift nicht Anspruch auf Originalität mache, son-

dern nur für eine Zusammenstellung dessen angesehen seyn wolle, was denkende Christen, Katholiken und Nichtkatholiken, Wahres und Schönes über Offenbarung und Christenthum schon oft gesagt und geschrieben haben; wobey er hofft, „die großen Männer, deren Gedanken und Ansichten er hier gebe, werden ihm nicht zürnen, daß er ihre Namen nicht überall genannt habe; denn er denke so: die Wahrheit ist ein Gemeingut, auf das jeder Anspruch hat; dann aber kommt es nicht darauf an, wer etwas sagt, sondern, ob das Gesagte wahr sey.“ — Dieser Aeußerung zu Folge wäre denn die vorliegende Schrift nicht so wohl ein Geistesproduct des Hn. Dr. H., als vielmehr eine Compilation aus andern Schriften. Daß sie dies wirklich sey, ließe sich, auch ohne das eigne Geständniß des Herausgebers, schon aus der großen Verschiedenheit muthmaßen, die man so wohl in Ansehung der Gedanken, als auch des Ausdrucks, darin findet. Doch auch als Compilation könnte sie für manche Leser recht interessant und lehrreich seyn, wenn nur nicht des Wahren und Schönen, das hier zusammengestellt werden sollte, so wenig in ihr vorkäme, des Unwahren und Unschönen aber sich so vieles überall und ungesucht darböte. — Aus dem ersten Abschnitt sieht man, daß der Vf., wie fast Alle, die den christlichen Rationalismus, oder das System des vernunftmäßigen Christenthums, bestreiten, sich von dem Wesen desselben eine durchaus falsche Vorstellung macht, indem er den Rationalismus mit dem Naturalismus verwechselt. Der Rationalismus, sagt er (S. 6), ist nichts weiter, als ein gesteigerter Naturalismus; und (S. 25): Man hält ihn mit Recht nur für einen verfeinerten Naturalismus. Dieser grobe Irrthum begleitet den Vf. das ganze Buch hindurch, so daß er gegen das Ende desselben (S. 189) folgende ungereimte Behauptungen aufstellt: „Die Rationalisten lassen nur eine außerordentliche (!) mittelbare Offenbarung gelten, und wollen diese daran erkannt wissen, daß der Gefandte, einen religiösen Charakter habe, daß er nothwendige und höchst interessante Wahrheiten von Gott, Tugend und Unsterblichkeit verbreite, daß er auf ganze Völker wirke, und daß sich zu seiner Absicht außerordentliche Begebenheiten vereinigen.“ — Allein bey diesem subjectiven (?) Urtheil wird man einem jeden anheim stellen müssen, ob er Jesu eine größere Auctorität einräumen wolle, als dem Sokrates oder einem andern Weisen der Vorzeit. Was wird nun aus der Offenbarung, die doch selbst die Rationalisten nicht aufgeben wollen? Der Rationalis-

lismus läuft also auf den Naturalismus hinaus, so sehr die Rationalisten dagegen protestiren mögen." (!) — Der zweyte Abschnitt, der auf 25 Seiten die versprochene *Theorie des Supranaturalismus* vortragen soll, enthält Aeufserungen; woraus man sieht, daß der Vf. *Verstand* und *Vernunft* unterscheidet. Aber wie unklar und schwankend sind seine Vorstellungen von dem Verhältnisse der Vernunft zu einer göttlichen Offenbarung! S. 28 heist es: „Wir haben in uns das bloße Vermögen, durch die göttlichen Dinge afficirt zu werden; daß wir durch diese Dinge wirklich afficirt werden, und sie als etwas Objectives, Reales zu denken vermögen, ist nothwendig, daß dieselben wo immer hergegeben werden (welche Schreibart!) und so in das Bewußtseyn kommen. Dies aber geschieht durch eine Offenbarung, als durch welche alle unsern subjectiven Denkgesetzen angemessene und in den moralischen Zwecken leicht erkennbare Natureigenheiten, alle theoretische Attribute und praktische Vollkommenheiten Gottes uns bekannt gemacht werden u. s. w.“ Weiter unten (S. 31) sagt der Vf.: „das unmittelbare Wirken Gottes, worauf es bey einer übernatürlichen Offenbarung Gottes hauptsächlich ankommt, kann und muß als etwas Ideales, unmittelbar wahrgenommen werden. Dieses unmittelbare Wahrnehmen, nicht der Erscheinung, sondern des Ueberfönnlichen, Idealen, ist der eigenthümliche Charakter und die ausschließende Verrichtung der *Vernunft*; sie ist eben darum Vernunft, weil sie das Ueberfönnliche vernimmt. Findet also ein solches unmittelbares Wirken Gottes Statt, so erkennt der Mensch, bey dem es Statt findet, dasselbe durch die Vernunft, die mit dem Verstande nicht zu verwechseln ist. Mag man diese Art der Erkenntniß *Glauben* nennen; sie steht aber an Gewißheit keiner andern nach. Auf diesem Wege gelangen wir zu den Ideen *Gott*, *Tugend*, *Unsterblichkeit* u. s. w., welche gerade den köstlichsten Theil unsrer Erkenntniß ausmachen. Wir zweifeln nicht an der Realität dieser Ideen, obschon wir keinen andern Beweis dafür haben, als unsre Vernunftanschauung oder die unmittelbare Wahrnehmung; diese ist schon selbst der Beweis; noch einen andern fordern, hiesse so viel, als fragen, warum wir so und nicht anders denken; oder warum die Vernunft Vernunft sey.“ — Der Vf. scheint geföhlt zu haben, daß er sich hier beynahe ganz für den Rationalismus erkläre. Man wird mir einwenden; sagt er (S. 32), daß man auf diese Weise auch die Ideen *Gott*, *Tugend* u. s. w. für unmittelbare Offenbarungen Gottes halten müsse, und so der Unterschied zwischen Offenbarung und Vernunft-Religion ganz weg falle. Das erste giebt er zu, das zweyte nicht. Indem er aber behauptet, daß jene Ideen nur den ersten Menschen unmittelbar geoffenbaret worden sind, uns aber nicht, und daß es im Grunde gar keine Vernunftreligion gebe, verwickelt er sich in grobe Widersprüche mit sich selbst, die dadurch nicht gehoben werden, daß er am Ende sagt: „Will jemand behaupten, daß die sogenannte Vernunftreligion

mit der Offenbarung in Eins zusammen falle, werden wir nicht widersprechen.“ — Ein anderer Beweis, in welche Widersprüche der Vf. dadurch gerathen ist, daß er die richtigen Ansichten Anderer mit seinen eigenen verkehrten Vorstellungen zu vereinigen gesucht hat, ergiebt sich aus Folgendem. S. 25 erklärt er die Gesetze des menschlichen Denkens, welche dem Rationalismus zum Grunde liegen, für bloß vorgefaßte Meinungen, oder doch einseitige Ansichten, die aller objectiven Gültigkeit ermangeln, weshalb es denn auch dem Rationalismus an einer festen Stütze und an einem Princip gänzlich fehle. Dagegen liest man S. 30: „Die Gesetze der Vernunft sind eben so nothwendig und allgemein gültig, als die Gesetze des Verstandes, aber eben so wenig demonstrel, als diese; — sie können nur aufgewiesen, nicht erwiesen werden. Wer also das Göttliche nicht erkennt da, wo es sich ihm ankündigt, für den giebt es weiter keinen Beweis; so wenig als für den, der nicht einräumt, daß $2 \times 2 = 4$ sey. Die Gesetze unsers Denkvermögens sind die Principien aller unserer Erkenntniß, die als solche an und für sich gewiß sind; wer über jene Gesetze hinaus noch einen andern Beweis für die Wahrheit fordern wollte, der würde wenig Logik verrathen.“ — *Atqui* — *Ergo*. — In dem größtentheil des zweyten, so wie des dritten Abschnitts dieser Schrift (S. 64 — 200) wird von Wundern und Weissagungen gehandelt. Die Wunder Jesu werden als das wichtigste Beglaubigungsmittel desselben für seine Zeitgenossen, die ihm beygelegten Weissagungen aber als sein Creditiv für die Nachwelt dargestellt. So unerläßlich dem Vf. der Glaube an die Wunder Jesu zu seyn scheint, so erklärt er gleichwohl (S. 126): „Mögen die Rationalisten Untersuchungen über die Wunder anstellen und Zweifel gegen ihre Wahrheit erregen, so viel sie wollen, wir können deshalb ruhig seyn; die Wunder haben ihren Zweck erreicht.“ Sehr ausführlich handelt er (S. 128 ff.) von den so genannten Messianischen Weissagungen, dergleichen er nicht nur 1. B. Mose 3, 15, sondern auch in allen den Stellen findet, wovon im N. T. irgend eine Anwendung auf Christum gemacht wird. Was nach dem jetzigen Standpunkte der biblischen Exegese dagegen zu erinnern ist, hat er unbeachtet gelassen und nur entweder seine Meinung als die richtige vorgetragen, oder auch Einwürfe widerlegt, die eben nicht von großer Erheblichkeit sind. — Durch diese Art, den Rationalismus zu bestreiten, kann für die Wahrheit nichts gewonnen werden. Möge doch der Vf. in dieser Hinsicht, zu der ihm so nöthigen Belehrung, recht sorgfältig lesen und erwägen, wie zwey ehrwürdige Theologen unsrer Zeit, Hr. Dr. Planck (über die Behandlung u. s. w. des historischen Bew. für d. Göttlichkeit d. Christenthums, Gött. 1821) und Hr. Dr. Schott (Briefe über Rel. u. christl. Offenbarungsglauben, Jena 1826), indem sie den Supernaturalismus vertheidigen, zugleich die Anklage gegen den Rationalismus, als wenn derselbe dem Christenthum Gefahr drohe, mit eben so vieler Ein-

Siecht, als Wahrheitsliebe, zurückweisen. Wie ganz anders unter Hr. Dr. *Hagel*! Er nimmt an, **dass die Rationalisten das Christenthum für eine außerordentliche Offenbarung halten, und doch erklärt er sie für Ungläubige;** worüber er indessen sich nicht wundert, weil er weiß (S. 193), „**dass Gott sich Einigen offenbart, Andern aber sich verbirgt.**“ — Hr. H. will, dass die Rationalisten nicht für Christen angesehen werden; er wünscht (wie *Kleuker, Harms, Hahn* und Consorten), dass es den Rationalisten gefallen möchte, sich recht bald von den Christen zu trennen, damit dem Christenthum aufs neue ein goldenes Zeitalter erblühe, und Ein Hirt und Eine Heerde (doch wohl in der allein selig machenden Kirche?) werde. Indem der Vf. bey diesen und ähnlichen, ihm wohl recht christlich scheinenden Gedanken und Wünschen, die Hoffnung äußert, dass ihm solche nicht als *Intoleranz* gedeutet werden, beschränkt er seine Forderung darauf, dass es dem Supernaturalisten frey stehen müsse, seine Meinung zu haben und diese auszusprechen, ohne dass er Gefahr laufe, als Finsterling verschrien zu werden. Aber kaum hat er diese Worte des Friedens ausgesprochen, so bemächtigt sich seiner aufs neue der unfreundliche Geist, von dem er sich so oft in dieser Schrift hat leiten lassen, und er schließt seine Theorie des Supranaturalismus mit folgender, gar nicht schönen Apostrophe: „Also noch einmal: ihr, die ihr Rationalismus anstatt Christenthum prediget, laßet unsern Christus ungehundet (*sic!*); leget die Maske ab, und nennet euch, was ihr in der That seyd, — Naturalisten!“

GESCHICHTE.

HALLE, b. Ruff, und NORDHAUSEN, b. dem Vf.: *Urkundliche Geschichte der Stadt Nordhausen* von Dr. *Ernst Günther Förstemann*, Conrector am Gymnasium zu Nordhausen. *Erster Band, Nordhausen vor der Reformation; erste Lieferung, bis zum Jahre 1250.* Mit Steindrucktafeln. 1827. VI, 62 u. 47 S. in gr. 4.

Wenn es wahr ist, dass die geschichtliche Darstellung des Ursprungs und der Entwicklung der Städte, so wie überall der einzelnen Bestandtheile eines Staats — allein die sichere Grundlage zu der Geschichte des Staats im Ganzen abgiebt; so ist wohl nichts dankenswerther, als wenn kundige Männer sich mit hierauf gerichteten Forschungen beschäftigen, wiewohl ihnen gewöhnlich derjenige Dank nicht wird, den sie so redlich verdienen, und man ihnen meistens den Vorwurf der Mikrologie macht, ohne zu bedenken, dass eine solche so häufig dazu beiträgt, die kleinen Ursachen der grössern geschichtlichen Erscheinungen richtig zu erklären, und ein blosses Raisonnement zu entfernen, welches sich um so flacher zeigt, als es möglichst im Allgemeinen gehalten wird. Sollte das Werk des Vfs eine bessere Aufnahme finden, — wenigstens dankt er

seinen Mitbürgern für die Unterstützung und Theilnahme, wodurch sie sein Unternehmen befördert und die Erscheinung dieser ersten Lieferung möglich gemacht haben — so kann sich Niemand mehr darüber freuen, als Rec., der bey ähnlicher Unternehmung eine gleiche Willfährigkeit nicht angetroffen hat; aber eben so herzlich wünscht er, dass jene Theilnahme nicht erkalten, und daher auch die Fortsetzung und Beendigung dieser Stadtgeschichte möglich gemacht werde; er wünscht dieses um so herzlicher, als er die vorliegende Arbeit als eine gediegne und treffliche betrachten muss. Was der Titel verspricht, hat der Vf. redlich erfüllt. Sie enthält eine nur auf *Urkunden* und *glaubwürdige Geschichtsquellen* gestützte Geschichte von Nordhausen, mit Ausschluss aller Legenden und Sagen, welche sonst so häufig bey Stadtgeschichten dargeboten werden. Nach dem Vf. zerfällt die Geschichte von Nordhausen, seit dem dasselbe bekannt zu werden anfängt, bis es aufhört, eine freye Reichsstadt zu seyn, in drey Perioden. Die erste geht vom zehnten bis zum dreyzehnten Jahrhunderte (vom Jahre 920 bis zum Jahre 1220), die zweyte, von da bis zum sechzehnten (von 1220 — 1524), die dritte, von da bis zum Jahre 1802. Ein jeder von diesen Zeiträumen umfasst ungefähr dreyhundert Jahre; der zweyte und dritte zeigt uns Nordhausen als Reichsstadt, der dritte als evangelische Reichsstadt. Eine vierte Periode würde mit dem Jahre 1802, als Nordhausen dem Königreiche Preussen einverleibt wurde, beginnen; wie es scheint liegt aber diese Periode ausser dem Plane des Vfs., was in der That zu bedauern seyn würde!

Die vorliegende *erste* Lieferung, umfasst ausser einer Einleitung, worin das Nöthige über die Zeit vor dem zehnten Jahrhunderte abgehandelt wird, nur die erste Periode vom Jahre 920 bis zum Jahre 1220, und von der zweyten Periode den ersten Abschnitt vom Jahre 1220 bis 1250. Die Sage setzt die Erbauung der Stadt in die Zeit, als der Kaiser Theodosius, und ein König der Thüringer, Merwig regierten; sie stützt sich aber nur auf Chroniken aus dem vierzehnten Jahrhunderte, und einen Denkstein desselben Alters.

Aus der Zeit des Heidenthums, überhaupt aus der Zeit vor der Frankenherrschaft, ja vor der weitern Ausbreitung und Befestigung derselben durch Karl den Grossen hat Nordhausen und die Umgegend nur wenige und sehr unsichere Belege aufzuweisen, und die Zeit der folgenden Karolinger bietet ebenfalls nicht viel.

Im neunten Jahrhunderte (einer Urkunde Ludwigs des Deutschen von 874, deren Echtheit jedoch bestritten ist) kommt der Name Nordhausen zum ersten Male vor; es bleibt aber zweifelhaft, ob dieser Name auf unser Nordhausen zu beziehen sey. Erst nachdem Deutschland als ein besonderes Königreich sich von Frankreich getrennt hatte, und als die deut-

deutsche Krone (im December 919) an ein Geschlecht gekommen war, welches jene Gegend zu seiner Heimath rechnete, und in derselben reich begütert war, also erst vom zehnten Jahrhunderte bekommen wir etwas zusammenhängendere Nachrichten für die Geschichte von Nordhausen. Die Gemahlin des ersten Königs aus Sächsischem Stamme, Heinrichs I oder des Finklers, die fromme Königin Mathilde hielt hier zweymal ihr Wochenbett, und durch die Urkunde ihres Gemahls vom 13. May 927, ward außer seinen Besitzungen zu Quedlinburg, Pöde und Duderstadt, auch alles, was er in Nordhausen erblich besaß, zu ihrem Witthum angewiesen. Im Jahre 962 stiftete Mathilde ein Nonnenkloster zu Nordhausen; im Jahre 972, als Kaiser Otto II seiner Gemahlin Theophania unter vielen Gütern auch den kaiserlichen Hof (*curtis*) zu Nordhausen zum Leihgedinge schenkte, wird jener Hof von der Stadt (*civitas*), in welchem das Kloster (auch die Kirche *ecclesia*) genannt, die einträglichsten Rechte schon ausübte, unterschieden. In den Geschichten des Kampfs gegen Kaiser Heinrich IV, also in der zweyten Hälfte des elften Jahrhunderts wird Nordhausen mehrmals erwähnt; im Jahre 1105 wurde hier die wichtige Synode von den Gegnern jenes Kaisers gehalten, worin der König Heinrich V sich dem heil. Petrus und dessen Nachfolgern als Christ unterwerfen zu wollen erklärte, nachdem er kurz vorher auf dem Reichstage zu Goslar anerkannt war. Kaiser Friedrich I schenkte im Jahre 1158 dem Nonnenkloster zu Nordhausen nun auch die königliche Burg und das gesamte königliche Grundeigenthum daselbst. Als *Advocatus* über Nordhausen erscheint um diese Zeit Herzog Heinrich der Löwe, welcher seine Gewalt daselbst, wahrscheinlich theils von seinem Vater, dem Herzog Heinrich dem Stolzen, theils von seiner Mutter Gertrud, und deren Aeltern, der sächsischen Erbin Richerza und dem deutschen Könige, Kaiser Lothar, geerbt und erworben hatte. Er verlor dieselbe durch die Reichsacht, und wiewohl er seine Rechte wieder zu erkämpfen suchte, auch im Jahre 1181 Stadt und Nonnenkloster eroberte und verbrannte, so konnte er sich dennoch dort nicht weiter behaupten. Nordhausen scheint bald wieder hergestellt worden zu seyn, wenn auch nicht das Kloster, doch die kaiserliche Burg und Stadt. Im Jahre 1193 war Kaiser Heinrich VI dort anwesend; während des Kampfs der Gegenkönige Philipp und Otto wurde die Stadt sehr verderblich berührt; 1207 ward ein Reichstag dort gehalten. Kaiser Friedrich II stiftete an die Stelle des verbrannten Nonnenklosters ein Mannskloster zum heiligen Kreuz im Jahre 1220; die Stadt nahm an Umfang

und Bevölkerung zu, und von dieser Zeit an blüht schon über eigentlich städtische Sachen berichtet. Durch eine Urkunde dieses Kaisers vom 27. Jul. 1220 wurde nämlich eine für die städtische Verwaltung von Nordhausen höchst bedeutende Veränderung der nordhaußischen Kirche bestätigt, indem derselbe die Dienstleute dieser Kirche, die Stadt, die Münze und den Zoll in derselben dem Reich vorbehielt. So wurde Nordhausen eine Reichsstadt. Ein Schultheiß, ein Voigt und ein Münzmeister übten in derselben die königlichen Rechte. Auch die Gemeinde der Bürger bildete sich allmählig mehr aus, und erhielt besondere Vorsteher, einen Rath und Rathmeister (*Consules* in einer Urkunde von 1279, *Magistri Consulum et Consules* 1299). Um das Jahr 1280 hatte die Gemeinde bereits ein eigenes Siegel angenommen, welches den damals in der Stadt geprägten Münzen ähnlich war. Einige Jahre später (1234) traf dagegen die Stadt ein großes Unglück — sie brannte fast gänzlich ab. — Ein guter Grund zu den statutarischen Rechten der Nordhaußischen Bürger war gewiss gleichfalls bereits in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts gelegt worden; in der zweyten Hälfte desselben kamen fortwährend neue Satzungen hinzu, und am Anfange des folgenden Jahrhunderts, im Jahre 1308 wurde eine neue Sammlung nordhaußischer Statuten von der Gemeinde der Bürger und von den Vorstehern der Stadt angenommen und bestätigt. Von dieser Sammlung hat sich das Original erhalten; der Vf. verspricht dieselbe, mit dem Bruchstücke einer frühern Statutenammlung in die folgende Lieferung aufzunehmen. So weit reicht die in dieser Lieferung abgehandelte Geschichte.

Sehr wichtig ist das derselben angehängte Urkundenbuch. Der Vf. theilt in demselben die die Stadt betreffenden königlichen und kaiserlichen Urkunden des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts mit, denen er noch andere Stücke aus der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts hinzugefügt hat. Sie sind diplomatisch genau; meistens nach den Originalen mitgetheilt, und werden zum Theil hier zum ersten Male bekannt gemacht; die übrigen erscheinen in einer sehr verbesserten Form, da man früher von ihnen nur sehr unzuverlässige Abdrücke nach schlechten Abschriften besaß. Die Zahl der mitgetheilten Urkunden ist 60; die bis dahin ungedruckten sind durch ein Sternchen bezeichnet. — Die dieser Lieferung beigegebene, sehr hübsch ausgefallene Steindrucktafel enthält eine Abbildung der ältesten Stadtsiegel und Nordhaußischen Bracteat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebersicht der Naturgeschichte

oder den mündlichen Vortrag. 8. Broschirt 8 gGr. oder 36 Kr.

Damit der Schüler heym Vortrage in der Naturgeschichte die ihm fremden und unbekannten Namen nicht unrichtig niederschreibe, ist diese Uebersicht auf mehreren Gymnasien eingeführt und wird den Schülern als Leitfaden in die Hand gegeben.

Beschreibung eines neu eingerichteten, repetirenden Compensations-Theodolits,
verbunden mit Bouffolen-, Nivellir- und Mess-
tisch-Apparat;

nebst kurzer Anweisung über den Gebrauch und die Justirung desselben, mit hinzugefügten allgemeinen Bemerkungen über verschiedene ausgeführte Winkelmessungen; von Fr. W. Breithaupt. Mit 1 Kupfer-
tafel. gr. 4. Geh. 18 gGr. od. 1 Fl. 20 Kr.

So eben erschien und ist bereits in allen Buchhandlungen zu haben:

V e s t a

oder häuslicher Sinn und häusliches Lehen. Zur Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens.
für das Höhere.

Herausgegeben von

Dr. August Gebauer.

gr. 12. 501 S. auf Engl. Velin-Druckpap. Mit 12 fein colorirt. Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von Meno Haas und L. Meyer jun.
Saubere gebunden 2 Rthlr. 20 Sgr.

Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.

Kein gewöhnliches Bilderbuch bietet hier der rühmlichst bekannte Verfasser dem jugendlichen Publikum dar, sondern ein durch Geist und Gemüth ausgezeichnetes. Das Leben einer frommen Familie, in welcher Alle die Sprache des lebendigsten und zartesten Gefühls zu reden verstehen, geht vor uns vorüber, und zwar in 24 Gemälden, welche alles, was die Natur Liebliches und Großes, die Geschichte, und zwar die
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

heilige, Rührendes und Erweckendes, die Dichtkunst Schönes und Erhabenes hat, in einer höchst anziehenden Darstellung, über welche ein poetischer Duft ausgegossen ist, zur Anschauung und zum Genuße bringen, angeknüpft an kirchliche und häusliche Feste, und trefflich verwebt in das Leben einer Familie, welche durch christliche Gesinnung ein herzerhebendes Vorbild aufstellt. Was der Titel verspricht: „Bildung für das Höhere,“ gewährt das, nicht bloß mit schönen Bildern, reich ausgestattete Buch, und eignet sich dadurch zu einem werthvollen Geschenk, welches nicht bloß Vergnügen, sondern auch Segen in jedes Haus bringt, in welchem es die rechte Aufnahme findet.

In demselben Verlage erschienen gleichzeitig noch folgende empfehlungswürdige Werke für die Jugend:

Schoppe (Amalia, geb. Weise), Die Auswanderer nach Brasilien oder die Hütte am Gigitonhanha. Nebst noch andern moralischen und unterhaltenden Erzählungen für die geliebte Jugend von 10 — 14 Jahren. gr. 12. Engl. Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von L. Meyer jun. Sauber gebunden 1 Rthlr. 20 Sgr.

— *Neue Erzählungs-Abende der Familie Sonnensels,* in unterhaltenden und belehrenden Geschichten, Märchen, Sagen und Gesprächen. Ein Lesebuch für gute Knaben und Mädchen. 8. Engl. Velin-Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von G. W. Lehmann und Meno Haas. Sauber gebunden 1 Rthlr. 20 Sgr.

Jugendschrift zu Christgeschenken.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:

Die biblische Geschichte,

für die Jugend erzählt, vom Stadtpfarrer Dr. V. A. Jäger. Zwey Theile, mit 104 Abbildungen. 8. Pr. 2 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr. Sächsl., elegant gebunden 3 Fl. 24 Kr. od. 2 Rthlr.

Diese Schrift entstand in einem Kreise von 8 — 12jährigen Kindern, und ist hauptsächlich zum Lesebuche für Kinder dieses Alters bestimmt. Aber auch Aeltern, die das selige Geschäft, ihre Kinder in der Religion zu unterrichten, nicht bloß Andern überlassen wollen

wollen, so wie Lehrern wird sie ein willkommenes Hülfsmittel seyn. Der Hr. Verf. ist sich bewußt, gewissenhaft nur dem Sinne der Bibel Entsprechendes gegeben, und sich aller willkürlichen Deutungen des göttlichen Worts enthalten zu haben. Sowohl vom Alten, als auch vom Neuen Testamente sind 52 Abschnitte gegeben, welche aber so mit einander verbunden sind, daß in denselben die ganze biblische Geschichte im Zusammenhange erzählt wird. Jedem Abschnitte sind Fragen zum Wiederholen und Nachdenken beygefügt, so wie eine Abbildung, deren jedoch nicht, wie bey Hübner's biblischer Geschichte, je sechs auf einem Blatte beyammen stehen, sondern jede ein ganzes Octavblatt einnimmt. Nutz-Anwendungen und zum Auswendiglernen geeignete Bibelsprüche sind den Erzählungen eingewebt. Der Preis ist für 570 Seiten und 104 Abbildungen in Octav-Format gewiß äußerst billig. Zu erhalten in allen Buchhandlungen.

Für Deutschlands Volksschullehrer.

In der Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben folgendes, sehr zeitgemäße Werk erschienen:

H a n d w ö r t e r b u c h für Volksschullehrer.

Oder Belehrungen über Erziehung und Unterricht im Allgemeinen; über Volksschulen überhaupt, ihre äussere und innere Einrichtung und Ordnung; über Lehr- und Lectionsplan, Lehr- und Klassenziel, Lehrcurse; die Lehrer in denselben; über Lehrkunst, allgemeine und besondere Methodik, Lehrgang, Lehrform, besonders die katechetische, Lehrton, Lehrmittel, Lehrgegenstände; über die Anschauungslehre, Denk- und Gedächtnisübungen, den Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Sprachlehre, in schriftlichen Aufsätzen, in der Zahlenlehre, dem Kopf- und Tafelrechnen, in der Gefang-, Formen- und Zeichenlehre, in der Religion; über die Behandlung der Bibel, der biblischen Erzählungen und Geschichte, der Real- oder gemeinnützigen Kenntnisse; über Schuldisciplin im engern Sinne; über Schulgesetze, Belohnungen und Bestrafungen der Schüler u. d. m. 2 Theile. 8.

Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Das deutsche Volksschulwesen erfreut sich jetzt nicht nur der regsten Theilnahme, Beachtung und Förderung fast aller deutschen Landesfürsten und Regierungen; es ist auch für dasselbe, im Allgemeinen und für jeden einzelnen Gegenstand desselben, von höchst achtungswürdigen, einsichtsvollen und fachkundigen Männern so viel geschrieben worden, daß es für keinen Theil des Volksschulwesens und für keinen Lehrgegenstand der Volksschule an sehr bewährten, brauchbaren und trefflichen Anweisungen fehlt, ja, daß es kaum möglich scheint, das, was über einzelne Lehrfächer gesagt worden ist, durch etwas noch Gründlicheres und Zweckmäßigeres überbieten zu können. Aber die Zahl der Schriften, in denen diese Belehrun-

gen, An- und Zurechtweisungen ertheilt werden, so groß, daß es; besonders dem gering besoldeten Volksschullehrer, schwer, ja unmöglich fällt, auch nur die vorzüglichsten und nöthigsten der Schätze anzuschaffen, welche für ihn, sein Amt und Geschäft geschrieben worden sind. Allen Volksschullehrern muß daher wohl ein Buch willkommen seyn, das sie zu einem billigen Preise erhalten, und in dem in alphabetischer Ordnung das Wichtigste, Gründlichste und Zweckmäßigste beyammen finden, was in zahlreichen und zum Theil theuren Werken enthalten ist.

Neueste und zweckmäßigste

Anleitung zum Unterrichte

in der Religion, zur Behandlung der biblischen Erzählungen und der biblischen Geschichte, und zum Unterrichte in den gemeinnützlichen Kenntnissen und der Weltkunde. Für Volksschullehrer.

Von J. C. F. Baumgarten.

8. Preis 20 Sgr.

Bey Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

ORPHEA,

T a f e l b u c h

für

1829.

Sechster Jahrgang

mit acht Kupfern zu

WEBER'S OBERON,

und erzählenden Aufsätzen

von

W. Blumenhagen, Friedr. Kind, L. Kruse, K. G. Prätzel und Karoline de la Motte Fouqué.

Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral, Preis: 2 Rthlr. Conv. M. od. 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Ganz Europa hat seine Aufmerksamkeit auf den zwischen Rußland und der Turkey begonnenen Krieg gerichtet, und läßt sich in Muthmaßungen über den Erfolg desselben aus. Zur Belehrung und richtigen Anschauung dürfte daher einem Jeden, besonders dem Politiker, die kleine Schrift:

Das Interesse und die Macht von Rußland in Beziehung auf die Turkey, betrachtet von einem Diplomaten, zweyte mit vielen Anmerkungen versehene Auflage, und einem, politische Erörterungen in Bezug auf den gegenwärtigen Krieg enthaltenden Anhang,

als zweckmäßig zu empfehlen seyn. Man wird darin die Fragen: „ist dieser Krieg gerecht? ist er klug? was kann er für Folgen haben? und wird durch ihn das politische Gleichgewicht verrichtet werden?“ beantwortet finden. Frankreich scheint das Schicksal des türkischen Reichs in Vereinigung mit Rußland bestim-

Stimmen zu wollen und Englands Eiferfucht und Handlungsgeist möchte es auf den Schauplatz des Kampfes führen.

Leipzig, im October 1828.

Rein'sche Buchhandlung.

Exemplare der vorstehenden interessanten Schrift sind broschirt à 12 gr. in allen Buchhandlungen zu finden.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lips, Dr. Alex., Statistik von Amerika, oder: Versuch einer historisch-pragmatischen und rassistirenden Darstellung des politischen und bürgerlichen Zustandes der neuen Staaten - Körper von Amerika, mit 1 Karte. gr. 8. (30 Bogen.) Gebunden. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Heinr. Wilmann.

In der G. Finke'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Marx, Ad. Bernh., Ueber Malerey in der Tonkunst. Ein Maygruß an die Kunstphilosophen. 4½ Bogen. gr. 8. Mit 2 Holzschn. Brosch. 12 gr.

Gutsherrliche und häuerliche Verhältnisse, alle hierauf bezüglichen Gesetze und Verordnungen in tabellarischer Form. 2 Tab. Imp. Fol. 6 gr.

Herodoti hist. liber IX. græc. ex opt. exemp. emend. G. H. Schaefer, Vol. III. P. II. Enthält das 9te Buch dieser schönen Ausgabe, welche in den Jahren 1800—3 in Leipzig bey Sommer erschien und bisher unvollendet blieb, 21 gr. Der ganze Herodot 9 Rthlr. od. 16 Fl. 12 Kr.

Ein Verzeichniß griechischer und lateinischer Klassiker, welche gegen andere gute und gangbare Werke in Change gegeben werden, gratis.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vocabulaire systématique, suivi de Gallicismes etc., et augmenté de quelques entretiens familiers, 2de Edition. 8. 12½ Bogen. 8 gr.

Grammaire méthodique en 30 Leçons, oder vollständiger Schulbedarf aus der französischen Grammatik. 8. 23 Bogen. 16 gr.

Die günstige Aufnahme, deren sich das erstere Buch erfreut hat, zeigt hinlänglich, daß durch dasselbe einem zeitgemäßen Bedürfnis genügt worden, und der Verleger bemerkt daher nur, indem er dem Publikum die 2te Ausgabe desselben darbietet, daß diese sich

durch die genaueste neuere Orthographie auszeichnet, wie sie denn durch mehrere wesentliche Zusätze und einige leichte Unterhaltungen, die nicht wie gewöhnlich aus einzelnen Redensarten zusammengesetzt, sondern dem wirklichen Leben abgelauscht sind, vermehrt worden. Somit bildet dieses Buch eben so sehr die materielle Grundlage zur Grammatik, als es mit ihr, als des nothwendigen atomistischen Wortschatz, Hand in Hand gehet.

In der *Grammaire méthodique* selbst einem in der That eigenthümlich abgefaßten Buche hat der Verfasser das grammatische Gebäude der französischen Sprache, als einer lebendigen, in origineller Kürze, heiterer Anschaulichkeit, und klarer Bestimmtheit vollständig hingestellt. Sie theilt sich in einen zu erlernenden (Grammatik), einzulernenden (*Phraséologie*) und einzuübenden (*Lectures amusantes*, deutsche Uebersetzungs-Stücke) Theil ab.

Bey beiden Büchern hat der Verleger durch Sauberkeit, schönes Papier, und zweckmäßige typographische Anordnung für ein so freundliches äußerliches Ansehen gesorgt, daß sie dem Schüler schon darum bald lieb seyn werden. Wir zweifeln nicht, daß bey einer genauen Kenntniß, wozu wir erfahrene Lehrer angelegentlich auffordern, die Brauchbarkeit dieser Bücher bald allgemein anerkannt werden wird, da man bald darin das Ergebnis eines vieljährigen Lehrers erkennen wird. Der billige Preis wird übrigens ihre Einführung in Schulen erleichtern, da der Schüler durchaus weiter keiner andern, oft theuern Lese- und Uebersetzungsbücher bedarf.

II. Neue Kupferwerke.

URBS ROMA.

Das alte Rom.

Ansichten

der Tempel, Palläste, Theater, Amphitheater, Circus, Naumachieen, Triumphbogen, Porticus, Basiliken, Grabmäler, Wasserleitungen, Bäder, Ehrensäulen, Obeliken u. s. w.

Noch existirt bis jetzt keine geordnete Sammlung von Abbildungen der merkwürdigsten Bauwerke des alten Rom, welche diese so wichtigen Gegenstände zweckmäßig ausgewählt enthielte, so daß sich dieselbe vorzugsweise zum bequemen Gebrauch bey dem Unterricht auf Gymnasien eignete. Unterzeichneter hofft daher, daß diese Unternehmung als eine willkommene Erscheinung hinlängliche Unterstützung, so wie die Ausführung desselben nach folgendem Plane allgemeinen Beyfall finden werde.

Vorzüglich und fast ausschließlich soll dieselbe mit Hinweglassung der für den beabsichtigten Zweck unwichtigen Gegenstände, als einzelner Basreliefs, Frieße, Capitäler, Grund- und Aufrisse u. s. w., so wie specieller architektonischer Zergliederung überhaupt, sich auf *Total-Ansichten* oben bezeichneter Hauptwerke der römischen Baukunst beschränken. — Zur möglich-

sten

sten Raumerparais und dadurch zu erzielender Wohlfeltheit, ist das Format im größten Quart gewählt, so daß auf einer Tafel öfters mehrere Abbildungen zugleich geliefert werden können; das in allen Buchhandlungen Deutschlands vorrätliche Probeblatt, das Grabmahl des August auf dem Marsfelde, und die Kaiserpaläste auf dem palatinischen Hügel darstellend, mag am besten für die Ausführung des Werkes sprechen. — Das Erscheinen dieser Sammlung erfolgt lieferungsweise in farbige Umschläge geheftet, und (in der Manier wie bey den Bildnissen der griech. und röm. Schriftsteller und Kaiser) mit kurzem Text versehen, welcher Entstehung, Lage, Größe, Bestimmung und jetzige Beschaffenheit des Gebäudes andeutet. —

Als interessantes Seitenstück zu dieser Gallerie, welche genannte Gebäude in dem vollkommenen Zustande darstellt, wie sie einst waren, werde ich eine Folge kleiner Prospekte, die Ruinen derselben, wie sie jetzt noch vorhanden sind, ebenfalls lieferungsweise unter dem Titel: „*Zeichnungen klassischer Ruinen Roms*“ herausgeben, deren erstes Heft gleichzeitig mit vorhergehendem, und zwar noch vor Weihnachten d. J. in allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands zu finden seyn wird. — Als Ergänzung zu Beiden liefere ich sodann noch ferner eine auserlesene kleine Sammlung von Prospekten der schönsten Kirchen und Palläste des neuen oder heutigen Roms, so daß diese 3 Sammlungen, welche in wechselseitiger Beziehung zu einander stehen, als verständliches Hülfsmittel so wohl bey Lectüre der alten Klassiker, als jeder neuern Reisebeschreibung anzusehen sind, nebenbey aber noch von Zeichnern, Kunst- und Alterthumsfreunden überhaupt, mannichfaltig benutzt werden können. —

In der zuerst bezeichneten Manier des Probeblattes, folgen alsbald die Abbildungen der Alterthümer von Griechenland, Aegypten, Syrien, Persien, Phönizien, Gallien u. s. w., so wie von Pästum, Herculaneum, Pompeji und Stabth, und sollen bey strenger Auswahl nach dem angedeuteten Plane nur die interessantesten Gegenstände aufgenommen, und nur die besten Quellen hierbey benutzt werden, namentlich die Werke von Gräfe, Gronov, Polen, Piranesi, Pronti, Chandler, Stuart, Revett, Dawkins, Wood, Hamilton, Gau, Dagon, Pouqueville, Volney, Niebuhr, Panckoucke, Mazois, und andere, auf welche Weise man sich zugleich in den Besitz zweckmäßiger schöner und billiger Auszüge aus diesen eben so seltenen als kostspieligen ältern und neuern Prachtwerken setzen kann.

Es findet bey diesen Sammlungen weder eine Subscription noch Pränumeration statt, auch soll ohne Verbindlichkeit auf die Fortsetzung, jede einzelne Lieferung apart verkauft werden.

Stärke und Preis eines Heftes lassen sich noch nicht genau bestimmen, doch soll ein jedes circa 16 Blatt in größtem Quart enthalten und so wohlfeil als möglich geliefert werden.

Dem ersten Heft der Alterthümer Roms, folgt unmittelbar das erste Griechenlands, die Fortsetzungen beider, so wie das Beginnen der folgenden Sammlungen, sollen so viel als möglich beschleunigt werden.

Leipzig, am 1. October 1828.

Franz Heinrich Köhler jun.

III. Vermischte Anzeigen.

Öffentliche Bitte an alle Freunde der Literatur.

Dem Publicum ist bereits durch öffentliche Ankündigung bekannt, daß ich mich mit einer vollständigen und kritisch berichtigten Ausgabe der *sämmtlichen Werke der Reformatoren* beschäftige. Zunächst sollen *Melanthon's Werke*, und zuerst die *Briefe dieses hoch verdienten Reformators* erscheinen, die noch nie vollständig gesammelt und kritisch berichtet, erschienen sind. Ob ich nun gleich glauben darf, daß meine Sammlung der gedruckten Briefe Melanthon's vollständig sey, und die Zahl der ungedruckten Sachen von Melanthon, die ich gesammelt habe, bereits das vierte Hundert erreicht; so vermthe ich doch, daß sich noch einzelne, mir noch nicht bekannte Briefe Melanthon's in Privatbibliotheken, Rathssarchiven und sonst finden dürften. An alle Freunde der Literatur ergeht daher meine dringende und freundliche Bitte, mir, wenn ihnen dergleichen Briefe bekannt sind, davon baldige Nachricht gefälligst zu ertheilen, und dabey zu bemerken, 1) an wen die Briefe gerichtet, 2) wenn sie datirt und 3) welches ihre Anfangsworte (mit Weglassung der Anrede der Höflichkeit) sind. Durch diese Mittheilung werde ich dann sogleich bestimmen können, ob der Brief schon gedruckt ist, oder ob ich ihn in meiner Sammlung schon besitze.

Schellhorn in seinen *amoenitat. liter.* Tom. XII, p. 629 führt eine abschriftliche Sammlung von Briefen Melanthon's an, welche vormahls Dr. Zeltner (ich glaube in Ulm) besessen hat. Es finden sich darunter drey noch ungedruckt und nicht in meinem Besitze, nämlich 1) Brief an Pirkheimer: *Non sit obliuione tuorum* etc., vom Jahre 1528, 2) an Roofscheit: *Scito quosdam fastidire* etc., vom Jahre 1541, 3) an Seb. a. St. Heller: *Spero meos mores* etc., vom Jahre 1544. — Ich würde sehr dankbar seyn, wenn der mir gänzlich unbekannte jetzige Besitzer jenes zeltnerischen Codex mir von diesen drey Briefen Abschriften gütigst mittheilen wollte.

Die freundliche Bereitwilligkeit, mit der ich zöher bey diesem großen Unternehmen von den Freunden der Literatur in der Nähe und Ferne unterstützt worden bin, läßt mich hoffen, daß auch diese öffentliche Bitte Berücksichtigung finden werde.

Gotha, den 28. September 1828.

Dr. Bretschneider, Generalsuperintend.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

THEOLOGIE.

- 1) ERLANGEN; *De nonnullis, quae in theologia nostras aetatis dogmatica desiderantur.* Commentatio theologica, auctore *Isaaco Rust*, Theol. Lic., Phil. D., eccles. reform. francog. Erl. pastore. 1828. 78 S. 8. (8 gr.)
- 2) ERLANGEN, b. Hilpert: *Rede bey Eröffnung der Vorlesung: Einleitung in die Dogmatik, mit besonderer Rücksicht auf die Gegensätze, welche die theologische Ansicht unserer Tage darbietet, zu den versammelten Zuhörern gesprochen von I. Rust*, Doct. d. Theol. u. Phil., Pfarrer der französisch reformirten Gemeinde in Erlangen. 1828. 36 S. 8.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden, ihrem Inhalte nach verwandten Schriften in chronologischer Folge mit einander, da die letztere nur einen in der eriten berührten Hauptpunkt weiter ausführt.

Nr. 1. ist fast ganz historisch-kritischen Inhalts, und wird, wie Rec. mit Zuversicht erwartet, allen unbefangenen Lesern zusagen, wenn sie auch durch den Titel insofern getäuscht werden sollten, als sie wohl, mit dem Rec., einige Worte über einige der wichtigsten Leistungen auf dem Gebiet der Dogmatik in neuerer Zeit erwarteten, aber vergebens suchten. In dem *Vorwort* weist der Vf. hin auf die Schwierigkeit des Gegenstandes und entschuldigt im Voraus beiseiden die Mängel seiner Leistungen, bezeichnet dann in der *Einleitung* als das hauptsächlich Bestreben der neuern Dogmatiker das zu zeigen, in welcher Verbindung die Dogmatik mit der Philosophie stehe und wie beide von einander verschieden sind, und unternimmt nun, zu zeigen, sowohl wie man dahin gelangt, als was dabey zu thun sey, in Hinsicht des eriten Punktes nicht von den Kirchenvätern, sondern von den Reformatoren beginnend.

Der erste Abschnitt soll demnach handeln von der *Methode (ratio)*, nach welcher von der Reformation bis auf unsre Zeiten die Dogmatik behandelt worden ist, und thut dieses, indem er zeigt, wie die drey Principe angewandt worden sind: das *biblische*, welches die Lehren der h. Schrift, das *symbolische*, welches die Satzungen der Kirche, und das *rational*, welches die Grundsätze der Vernunft darstellt, und über welche der Vf. (S. 12.) urtheilt: „sie seyen nur insofern als wahre Principe zu betrachten, als sie mit einander übereinstimmen, und ihre Differenzen müssen nach der *Idee des absoluten Geistes*,
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

welche das gemeinschaftliche Band aller sey, beurtheilt und ausgeglichen werden.“ Ueber diese Idee erklärt sich der Vf. hier nicht näher; wenn wir ihm indess auch zugeben, daß sie, wenn auch an einzelnen Stellen der h. Schrift bestimmt ausgesprochen, aus dem Geiste (der Totalität) derselben hervorgeht, so läßt sich das doch von dem Geiste der Kirchensatzungen nicht behaupten, und der Vf. statuirt in dieser Idee, welche doch eine rationale ist, nicht so wohl ein viertes, übergeordnetes Princip, sondern die Unterordnung der Schrift- und Kirchenlehre unter die der Vernunft, woraus unsers Erachtens gerade, wenn dieß auch von dem Vf. nicht so ausgesprochen ist, eine Methode hervorgehn muß, welche sowohl für das System der Dogmatik als für eine gründliche, wissenschaftliche Uebersetzung die erspriesslichste seyn möchte. Indess wird man am Ende Hn. Rust nur auf einem etwas andern Wege fast zu dem nämlichen Resultate gelangen sehen. — Zum Theil unmittelbar aus den Schriften der Reformatoren, zum Theil aus v. Ammons Aufsätze über ihre Ansichten von der Vernunft (in *Winers* Zeitschr. f. wissensch. Theol. Heft 1. 2.) legt nun der Vf. dar, wie jene die erwähnten drey Principe betrachtet haben, indem er zugleich eine unparteyische Kritik hinzufügt, und z. B. zeigt, daß *Luther* über die Vernunft nicht consequent, bald günstig, bald ungünstig geurtheilt habe, *Melanchthon* seiner Autorität darin oft zu sehr gefolgt, auch *Zwingli* sich der Inconsequenz schuldig mache, und *Calvin* der Vernunft alle Fähigkeit, göttliche Dinge aufzufassen, völlig abspreche, wobey die darin obwaltenden Irrthümer richtig daraus erklärt werden, daß alle vier Reformatoren das Wesen der Vernunft nicht klar erkannt haben und sie oft mit dem Verstande verwechseln. — *Luther*, fährt der Vf. fort, kam vor vielen andern ihm näher liegenden Arbeiten nicht dazu, eine Dogmatik zu verfassen: indess hat man nicht ohne guten Erfolg versucht, eine solche aus seinen Schriften zusammen zu stellen, da es wohl keinen dogmatischen Gegenstand giebt, über den er sich nicht geäußert hätte. Man kann seine Ansicht auch daraus abnehmen, daß er *Melanchthon's* dogmatisches Werk, *Loci theologici*, sehr lobt. Dieses Werk behandelte, wie schon die Uebersicht der Capitel zeigt, neben der Dogmatik auch die Moral, hatte aber einen Hauptmangel darin, daß die systematische Anordnung fehlt, manches Wichtige kurz behandelt oder ausgelassen, manches Unbedeutende weitläufig beredet wird, wie denn auch die Methode, erst die Lehre aufzustellen, sie dann durch Zeugnisse der h. Schrift und

und der Kirchenväter zu bekräftigen und endlich sie gegen die Widersacher zu vertheidigen, nicht beyfallswerth ist. Doch sind allerdings hier, wie in Zwingli's Buch: *de vera et falsa religione*, manche einzelne Gegenstände mit vielem Scharfsinn abgehandelt, obgleich als System auch das letztere mangelhaft ist. Ein wohlgeordnetes, logisch gut zusammenhängendes und ziemlich vollständiges System giebt Calvin in seiner *Institutio christ. religionis*, an welcher besonders zu tadeln ist, daß er die genannten drey Principe nicht in Uebereinstimmung zu bringen weiß, sondern Glaube und Philosophie, Bibel und Vernunft einander feindlich gegenüber stehn läßt, und nicht selten auch seine Exegeten nach vorgesezierter dogmatischer Meinung modelt. Die nach den Reformatoren bis auf unsre Zeit folgenden Dogmatiker kann man füglich in drey Klassen unterscheiden: 1) *kirchlich-symbolische*, welche ihr System aus den ihnen für untrüglich geltenden Bekenntnisschriften der Kirche zusammensetzten, dabey aber oft die alten scholastischen Spitzfindigkeiten wieder einführten und die selbstständige Erforschung der Wahrheit vernachlässigten; 2) *biblisch-exegetische*, welche die Bibel als Quelle der Dogmen ansahen, diese aber meistens nur durch Sammlung der Schriftsteller und Erklärung derselben darzustellen suchten, wobey die systematische Ordnung und Consequenz oft nicht genug beachtet wurde (— zumal da sie nicht selten die, in der Bibel doch häufig vorkommenden, irrigen Zeitvorstellungen als göttliche und allgemeingültige Wahrheiten betrachteten); — endlich 3) *philosophische*, welche der Theologie durch Philosophie aufzuhelfen versuchten, und sich allerdings dadurch ein bedeutendes Verdienst erworben haben, daß sie systematischen Zusammenhang und Consequenz beförderten; aber auch nicht selten darin irrten, daß sie Dogmatik mit Philosophie völlig verwechselten, die erstere der letztern ganz unterordneten, und, sich irgend eines besondern philosophischen Lehrgebäudes ohne weite Prüfung des Einzelnen als eines symbolischen Buches bedienend, nach diesem die Dogmatik modelten, so daß man einem solchen Buche sogleich ansieht, ob es nach Kant oder Fichte u. s. w. gearbeitet ist, wodurch dann oft wichtige dogmatische Ideen mancherley Zwang erfahren mußten.

Zweyter Abschnitt: von einer neuen Methode, durch welche Theologen unserer Zeit die Dogmatik wieder herzustellen (*restaurare*, besser wohl: *in meliorem formam redigere*, vollendeter auszubilden), sich bemühen. Jakobi stellte sich der Kantischen Schule dadurch entgegen, daß er behauptete, die Ueberzeugung von übernatürlichen Dingen beruhe auf dem unmittelbaren Bewußtseyn eines angehörten Gefühls. Die Philosophen nun nahmen diese seine Theorie nicht unverändert an, indem sie die Philosophie sicherer auf ein über den, von Kant fälschlich Vernunft genannten Verstand erhabenes Vermögen, die Vernunft, als auf ein in Vergleich mit jenem niederes, das Gefühl begründet glaubten; aber

das so aus der Philosophie verwiesene Gefühl man viele Theologen als Princip auf, insbesondere Schleiermacher, welcher darin wohl einem Mißgebeging, daß er, weil er nach eigener Erfahrung Gefühl als das erste religiöse Moment in der Seele des Kindes erkannte, dies auch überhaupt als die Höchste und alle übrigen Begründende betrachtete. Durch das auf dieser Grundlage geführte System hat aber Schleiermacher nicht allein der Dogmatik nicht wieder aufgeholfen, sondern die Annahme desselben würde vielmehr der Religion und der Dogmatik höchst nachtheilig werden; denn 1) er raubt der Religionswissenschaft ihre Würde, welche auf der Wahrheit und der festen Ueberzeugung beruht. Die Wahrheit besteht nämlich in der Unveränderlichkeit, welche sich mit dem Wechsel; in der Deutlichkeit, welche sich mit der eigenthümlichen Beschaffenheit und in der Angemessenheit zu den Gegenständen, welche sich mit der reinen Subjectivität der Gefühle nicht vereinigen läßt, aus welchen daher auch keine feste Ueberzeugung von objectiver Richtigkeit unserer Gedanken hervorgehn kann, indem, wenn sie Princip seyn sollen, sich z. B. der Gedanke gar nicht abweisen läßt, daß Wahrheit und Unwahrheit, Recht und Unrecht u. s. w. völlig indifferent sind, weil gebildete und ungebildete, gute und böse Menschen darüber höchst verschieden fühlen. (Man kann wohl nicht leugnen, daß diese Einwendungen des Hn. Rust treffend sind; aber er hätte sich hier sogleich gegen den Vorwurf verwaren sollen, daß er zuviel behauptete, wenn er den Menschen eine rein-objective Erkenntniß vindicirt, da wir doch ja in Hinsicht derselben, selbst wenn die Gegenstände übernatürlich sind, stets an die Gesetze unseres Geistes gewiesen, von den Schranken derselben umfassen sind, und eingestehn müssen: was diesen Gesetzen entspricht, ist uns (subjectiv) wahr, was innerhalb unseres Gesichtskreises ihnen widerspricht, ist uns unwahr; es ist aber noch Anders denkbar, was uns nie wahr werden kann, weil es sich in unsern Gesichtskreis nicht bringen läßt, obwohl es andern Wesen wahr seyn könnte, — so daß mithin alle endlichen Wesen nur berechtigt sind, die Consequenz ihrer subjectiven Erkenntniß als objectiv Wahrheit zu behandeln, nicht aber über das Wesen der letzteren selbst abzusprechen.) 2) Schleiermachers System vernichtet Natur und Wesen der christlichen Religion insbesondere, da es in diese, welche doch stets auf den moralisch-vollkommenen, mit Weisheit und Heiligkeit seine Welt regierenden Gott, und auf die wahre Verehrung desselben durch Gesinnungen und Handlungen, welche seinen Eigenschaften entsprechen, hinweist, eine dem Heidenthum ähnliche Schwärmerey des alles beherrschenden Gefühls, durch welches selbst „das Unheilige und Gemeine“ geheiligt werden soll, einführt. 3) Jenes System beeinträchtigt auch die Würde des Menschen, weil eben jene Herrschaft des Gefühls ihm die Freyheit raubt, nach klar erkannten (Vernunft-)

macht-) Geleitet sich selbst zu bestimmen, und weil die dadurch statuirte Frömmigkeit, als Gefühl des Wirkens Gottes im Menschen, diesen zu einem willenlosen Werkzeuge Gottes macht und gewissermaßen zum Pantheismus führt." — Nach dieser, mit eben so viel Achtung gegen die Verdienste des ausgezeichneten Theologen, welchen er bekämpft, als mit Klarheit geführten Widerlegung giebt nun der Vf., mit Uebergang aller andern ihm nicht genügenden dogmatischen Systeme neuerer Zeit, einen kurzen Abriss seiner eigenen, in einer besondern Schrift weiter auszuführenden Theorie, welche nicht ohne Originalität, aber weder zu völliger Klarheit entwickelt, noch, unsers Erachtens, haltbar und allgemeinen Beyfalls sicher ist. Es heisst nämlich hier: „die dogmatische Theologie ist die Lehre vom christlichen Glauben, dessen Grundlage (cardo) Jesus Christus ist, durch welchen, nach dem Ausspruch der h. Schrift (auctoritate s. c.), allein alle Menschen selig werden können. In Christo sind aber ein menschlicher und ein göttlicher Geist (mens) so mit einander zu einer Einheit verbunden, daß ihrem Wesen nach alle Verschiedenheit beider aufgehoben wird; und daß Christus mithin nicht nur die Gottheit, sondern auch die durch Religion vollendete Menschheit in sich offenbart. In ihm vereinigen sich daher alle Gegenstände der Dogmatik: Gott, den man in ihm erblickt (Theologie), das Menschengeschlecht, dessen Ideal er darstellt (Anthropologie), und der Geist, der von ihm und dem Vater ausgeht und sein Werk vollendet (Pneumatologie), und alles, was der Dogmatik angehört, kann deswegen, wenn man die Idee des Christus zur Grundlage macht, von derselben theils auf positivem, theils auf negativem Wege abgeleitet werden." Der Vf. hofft mithin durch ein System der Dogmatik, dessen Princip die Idee des Christus ist, nicht nur die Grenzen der Dogmatik und der Philosophie gehörig abstecken, sondern auch zeigen zu können, daß beide dem Inhalte nach in ihren Resultaten zusammenstreffen. Soll das der Fall seyn, so muß allerdings vieles wegfallen oder ganz negativ behandelt werden, was bisher in Dogmatiken vorkam, z. B. Erbsünde, Genugthuung u. dgl. Aber wo bleibt dann hier die Berücksichtigung des oben neben Bibel und Vernunft gestellten, nach S. 12 mit ihnen notwendig zu verfühnenden Dritten: der Kirchenlehre? Soll ferner alles verneinet werden, was jener Christus-Idee nicht entspricht, so ist doch wohl zuvor nach der Wahrheit; und zwar im Sinne des Vfs nach der Objectivität, nach der historischen Wahrheit eines Christus zu fragen, der von dem als historisch bekannten Jesus, so sehr verschieden ist; und kann Hr. R. diese demjenigen, welchem eine auctoritas der h. Schrift ohne Prüfung nicht gilt, nicht nachweisen, so ist es doch wohl mit der Wahrheit und Festigkeit seines Systems selbst schlecht bestellt. Hr. R., welcher es vorher (S. 67. 68.) Hn. Schleiermacher vorwarf, daß er unvermerkt zu dem Mythen und Symbole liebenden Heidenthum hinleite, sollte

sich doch begnügen, eine rein rationale Idee zum Princip seiner Dogmatik zu machen, z. B. die Idee von Gott; die vorgeschlagene Methode giebt uns aber als Princip nicht eine solche, sondern ein mythisches Phantasiegebilde, welches, seine ästhetische und moralische Schönheit zugegeben, doch als Grundlage einer Wissenschaft schwerlich genügen kann. Sollte er das Alles aber, wie wir es oben treulich überliefert, nicht so eigentlich gemeint haben, so war es sehr unpassend, in eine Definition Tropen aufzunehmen, welches ihr den Schein metaphysischen und logischen Widerspruchs giebt, wie Jedem auffallen muß; und in diesem Falle gestehn wir, daß wir Hn. R. noch nicht verstehen und erwarten die versprochne Erläuterung.

In Nr. 2 redet Hr. R. zuerst im Allgemeinen über die Würde und Wichtigkeit des theol. Studiums, und macht an jeden, der sich ihm widmet; die allerdings bedeutenden, aber doch nur gerechten, mit Ernst und Würde entwickelten Forderungen, daß er zu Resignation und Aufopferung entschlossen sey, unermüdete Thätigkeit beweise und sich über das Gemeine, insbesondre auch insofern dies in knechtischer Unterwerfung unter vernunftwidrige Vorurtheile besteht, erhebe; und versucht dann (S. 13 ff.) das religiös wissenschaftliche Leben unserer Zeit in seinen Grundzügen darzulegen, so weit dies geschehn kann, ohne der Vorlesung selbst vorzugreifen, in welcher allerdings manches hier nur kurz angedeutete mehr entwickelt und begründet worden seyn wird. „Mehrereley Ursachen haben zusammengewirkt, in der neuesten Zeit ein lebendiges Interesse an allem, was die Religion betrifft, wieder rege zu machen, und bey dieser erneuerten Thätigkeit konnte es an Streitigkeiten und Parteyungen nicht fehlen, die am Ende unstreitig zum Heil der Wissenschaft führen werden; denn in dem Kampfe ist Leben, und nur aus ihm, wenn er weise geführt wird, kann ein wahrhaft wünschenswerther Friede hervorgehn. Besonders zwey Parteyen sind es, welche einander gegenüberstehn, und in ihrer Eigenthümlichkeit die beiden unteren Bildungsstufen der Menschheit, die des Gefühls und des Verstandes (vgl. oben in der Comment. S. 66 ff.) repräsentiren und in der Theologie herrschend machen wollen. Die Freunde des Gefühls sagen: Alles Wahre ist unmittelbar gewis, und beruht auf unbegreiflichen Erregungen des Gemüths, welche hervorzurufen nichts mehr geeignet ist, als die Bibel, deren wahrhafter Inhalt indess nicht bloß von dem Gelehrten erkannt wird, der ihre Worte bis ins Einzelne erforschen kann, sondern auch von dem Ungebildeten, dessen Gemüth durch dieselbe angeregt wird, worin das wahre Auffassen besteht. Dazu bedarf es also keiner Wissenschaft, deren Klarheit vielmehr dem frommen Gefühle eher nachtheilig als vortheilhaft ist: der gläubig Fühlende ist der größte Gottesgelehrte! Die Freunde des Verstandes dagegen sagen: Nichts ist unmittelbar wahr und gewis, sondern alle Wahrheit beruht auf deutlicher Erkenntniß der Gründe; der

der dahin führenden Forſchung muß ſich mithin auch das religiöſe Denken unterwerfen, und alle religiöſe Wahrheit dem Geſetze des Geiſtes entſprechen. Danach iſt alſo auch der Inhalt der chriſtl. Religionsbücher ohne allen Rückhalt, ohne Beachtung der Autorität oder irgend eines Vorurtheils, zu beurtheilen, und was dem Geſetze des wiſſenſchaftlich gebildeten Geiſtes nicht entſpricht, muß als Locales und Temporäres (nur unter gewiſſen Bedingungen wahr Scheinendes) aufgegeben werden.“ — Wenn nun Hr. R. S. 23 ff. beide Theorien als falſch darzuſtellen ſucht, ſo gelingt es ihm freylich nicht weniger, als in der Commentation, das Schwankende, Unklare, Rein-subjective und darum alle Wiſſenſchaft Verachtende und Vernichtende der Gefühlstheorie nachzuweiſen, aber nicht ſo, klar zu machen, wie das, was er Verſtandestheorie genannt hat, was „ſich dem Evangelium entgegenſtellt, — das Ewige unvermerkt *mehr oder weniger* (ſic, S. 25.) in ein Zeitliches verwandelt, — bey ſeiner Klarheit der wahren Tiefe ermangelt, — als Zeit- und Local-Idee betrachtet, was ſeinem Weſen nach ewig iſt (— etwa z. B. die Meſſias-Idee des Vfs?) u. ſ. w. Fodert denn aber das Evangelium, d. h. die von Jeſu ſelbſt gehegte und gelehrte Religion, Glauben ohne Gründe? und, wenn nicht, wo ſoll das Fragen nach Gründen aufhören? Doch wohl nur, wo richtige Selbſtkenntniß dem Menſchen die Grenzen des Wiſſens zeigt; — und auch da fehlen ihm *subjective* Gründe zum Glauben nicht. Soll aber ſtatt aller Prüfung von vorn herein die Autorität irgend eines Buches geltend gemacht und dem Geiſte verboten werden, danach zu forſchen, was in demſelben *allgemeingültig* (denn das allein kann dem Menſchen die Ewigkeit der für ihn erkennbaren Wahrheit verbürgen) und was local und temporär ſey, ſo iſt mit aller ſolcher Beſchränkung vor dem Forſchen ſchon die gerühmte Freyheit des Geiſtes vernichtet. — Hr. R. findet nun Rettung aus jenen zum Theil ſelbſt geſchaffenen Schwierigkeiten, indem er S. 26 f. das *vernünſtige* Denken über Gegenſtände der Religion als ein ſolches ſchildert, dem weder Klarheit noch Tiefe mangelt, das darum in Chriſtus den ewigen λόγος erkennt, welcher das göttliche, abſolut vernünſtige Daſeyn an ſich darſtellt, und deſhalb auch alle, durch Gefühl und Verſtand gemißdeuteten Stellen der h. Schrift in ihrer Tiefe und Wahrheit erkennt. Durch die Zuſammenſtellung dieſer und ähnlicher Prädicate wurde unfre Freude über Hn. R's Aeußerung: daß er (S. 28.) ſeine Zuhörer zu der Ueberzeugung zu führen ſuchen wolle, „was wahrhaft vernünſtig ſey, das ſey auch evangelisch, und umgekehrt,“ bedeutend verringert; und wenn wir von ſeiner guten Abſicht auch um ſo mehr überzeugt ſeyn müſſen, da er ſeine Zuhörer am Schluſſe ermahnt, dem erhabnen Gegenſtände ihrer Studien mit Hochachtung zu na-

hen, mit Ausdauer und kühler Beſonnenheit be ihm zu verharren und ſich muthig aller Vorurtheil zu entäußern; ſo können wir uns doch der Furcht nicht erwehren, daß ihm ſelbſt, der darin Führer und Vorbild ſeyn muß, dieſs noch nicht ſogleich gelingen werde, beſonders in wie fern er ſelbſt den Gegenſtand nicht mit hiſtoriſch philoſophiſcher Kritik und gehöriger Klarheit aufgefaßt hat und von dem Vorurtheil ausgegangen iſt: das, was er Vernunft nennt, müſſe ſich ſo geſtalten laſſen, daß es ſich dem, was ihm als Inhalt des Evangeliums erſcheint, nothwendig anſchließe. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß der Vf. bey ſeinem lebendigen Eifer für Wahrheit dieſe immer vorurtheilsfreyer darzuſtellen ſich aneignen werde.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fr. Perthes: *Bibelworte*, oder Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit und Hoffnung des ewigen Lebens. Als Grundlage zu einem chriſtl. Unterricht für die reifere Jugend. 1827. VI u. 226 S. 12. (6 gr.)

Es iſt ein glücklicher, auch von Rec. oft gehegter Gedanke, einen zuſammenhangenden Unterricht in der chriſtlichen Lehre bloß in den einfachen Bibelworten zuſammenzuſtellen, den der unbekannte Vf. in dieſem Büchlein ausgeführt hat. Gewiß iſt das Ganze ſehr zweckmäßig ausgearbeitet; denn es iſt nicht ein bloßer Bibelkatechismus, die Beweiſſtellen neben einander anführend, ſondern die Sprüche ſind dem Geiſte nach unter einander verbunden. Zwar möchte ſich wohl an der Anordnung ſowohl, als an der Wahl und Beziehung einzelner Schriftabſchnitte noch Manches ausſtellen laſſen; allein im Allgemeinen wird dieſer Leitfaden mit Nutzen im Jugendunterricht gebraucht werden können. Der wohlſeile Preis empfiehlt ihn für höhere Bürgerſchulen. Aber auch in ſolchen Volkſchulen, wo den Kindern die Anſchaffung deſſelben nicht zugemuthet werden kann, wird ein geſchickter Lehrer ſich deſſelben zweckmäßig bedienen, wenn er die darin aufgeführten und ganz abgedruckten Stellen in der Bibel aufſchlagen und nachleſen läßt. — Rec. theilt noch kürzlich den Inhalt mit. Nach einer Einleitung, über das Wort des Lebens folgen die Lehren 1) Es iſt Ein Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles was darinnen iſt, 2) ich bin ein Menſch (hier iſt vorzüglich von der Sündhaftigkeit die Rede) 3) Es iſt ein Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, 4) Erneuet euch im Geiſte eures Gemüthes, 5) Halte die Gebote, 6) Unſer Wandel iſt im Himmel. Alſo Lehre von Gott, dem Menſchen, der Erlöſung, der Bekehrung, den Pflichten und den letzten Dingen. Der Titel iſt etwas ungenau; ſtatt auf Hoffnung, würde es beſſer heißen in der.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Friedrich Bouterweck

war auf dem Königl. Hannöverschen und Herzoglich-Braunschweigischen Communion - Hüttenwerke zur Oker, unweit Goslar, am 15. April 1766 geboren. Schon im J. 1784 besuchte er die Universität zu Göttingen, wo er bis 1787 die Rechte studirte, und im Jahre 1786 den von der dasigen Juristen-Facultät für Studirende ausgesetzten Preis gewann. Dennoch wendete er sich jetzt vorzugsweise dem Studium der philosophischen, besonders der ästhetischen Wissenschaften zu. Seine ersten philosophischen Vorlesungen über Kantische Philosophie hielt er zu Göttingen im J. 1791; sie wurden mit Beyfall gehört. In eben diesem Jahre erhielt er von Weimar den Rathstitel, und 1793 wurde er Doctor der Philosophie zu Helmstedt. Bis zum J. 1797 blieb er Privatdocent zu Göttingen, brachte aber einen bedeutenden Theil dieser Zeit auf Reisen durch Deutschland, Holland u. s. w. zu. Im Jahre 1797 ernannte ihn die Regierung in Hannover zum außerordentlichen Professor der Philosophie zu Göttingen; 1802 ward er ordentlicher Professor, und 1806 erhielt er den Titel als Hofrath. In demselben Jahre ward er von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon zum auswärtigen, und 1808 von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede ernannt. Dieselben Auszeichnungen erhielt er 1809 von der Wetteraufischen Gesellschaft für Naturkunde, 1811 von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen und von der Akademie zu Livorno. Im J. 1812 ward er correspondirendes Mitglied der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1813 Ehrenmitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena und 1819 correspondirendes Mitglied der Kön. Spanischen Akademie der Geschichte zu Madrid, wie auch des Kön. Niederländischen Instituts zu Amsterdam. Frühzeitig betrat er die schriftstellerische Laufbahn, hörte aber nicht gern von den, wiewohl mit Beyfall aufgenommenen, Erstlingen seiner Muse, wohn auch sein Graf Donomar gezählt werden muß. Er übte in dieser Hinsicht ein strenges Richteramt gegen sich selbst aus. Seine, mit der strengsten Kritik seiner eigenen früheren Geistesproducte verbundene, und im ersten Bande seiner kleinen Schriften philosophischen, ästhetischen und literarischen Inhalts befindliche Autobiographie ist ein trefflicher Beweis seines starken Geistes und der nur einem solchen eigenen Selbstkenntnis.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Das Verzeichniß seiner wissenschaftlichen Schriften findet man in *Saalfeld's Geschichte der Universität Göttingen von 1788 — 1820*. S. 356 fgg. Im In- und Auslande wurde unter denselben vorzüglich ausgezeichnet seine *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts*, in 12 Bänden; sie macht einen Zweig der von Eichhorn unternommenen *Geschichte der Künste und Wissenschaften* aus. — Seit 1820, mit welchem Jahre das Saalfeldische Verzeichniß schließt, sind von mehreren seiner Werke neue verbesserte Auflagen erschienen: 1) *Lehrbuch der philosophischen Vorkenntnisse*, 2te Ausgabe. Göttingen 1820. — 2) *Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften, nach einem neuen System entworfen*, 2te Aufl. 2 Theile. Ebendaf. 1820. — 3) *Ästhetik*, 3te von Neuem verbesserte Ausgabe. Ebendaf. 1824. — 4) *Die Religion der Vernunft. Ideen zur Beschleunigung der Fortschritte einer haltbaren Religionsphilosophie*. Ebendaf. 1824. Außerdem hat er in dieser Zeit sehr schätzbare Beyträge zu der Encyclopädie von Ersch und Gruber geliefert.

Als akademischer Lehrer trug er regelmäsig vor, neben der Logik, Metaphysik und Religionsphilosophie, der allgemeinen praktischen Philosophie und Ethik, dem Naturrecht und einer allgemeinen Geschichte der Philosophie, oder Darstellung und Erörterung der merkwürdigsten Lehren, auf welche die berühmtesten Philosophen ihre Systeme gegründet haben, wie er dies Collegium in dem Lectionscataloge selbst benannte, mindestens einmal im Jahre Ästhetik mit einer Geschichte der schönen Künste, besonders der Dichtkunst, verbunden, und wiederholte auch von Zeit zu Zeit seine historisch-kritischen Vorlesungen über die deutsche, sowohl ältere als neuere, Literatur. Schon im Wintersemester 1827 — 28 ward er durch Krankheit in seinen akademischen Vorlesungen gestört, so daß er mehrere derselben nicht auszuweisen im Stande war. Ueberhaupt litt er schon lange an körperlichen Schwächen mancher Art. So hatte er seit mehreren Jahren nicht nur das Gesicht, sondern auch das Gehör so verloren, daß er Bekannte nur ganz in der Nähe zu erkennen vermochte, und eine mündliche Unterhaltung mit ihm nicht leicht war. Die Nachricht seines Todes am 9. August kam jedoch den Meisten unerwartet, da er nur noch wenige Tage zuvor seine Berufspflichten pünktlich erfüllt hatte.

Die Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen am 6. September war der Gedächtnis-

Gedächtnisfeyer *Bouterweck's* und seines im Tode ihm nachgefolgten Collegen *von Sartorius* ausschliessend gewidmet. Die Gedächtnisrede auf *Bouterweck* ward von dem Ober-Medicinalrath *Hrn. Blumenbach*, die auf *Sartorius* von dem *Hrn. Hofr. Heeren* gehalten. Beide gaben einen kurzen Abriss des Lebens der Verewigten, nebst einer Schilderung ihrer literarischen Verdienste. Auf diese Gedächtnisreden, welche nächstens gedruckt erscheinen werden, verweisen wir.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. Gustav von Schreiner, bisher Professor zu *Olmütz*, hat die Professur der politischen Wissenschaften, der Gesetzkunde und Statistik an der Universität zu *Grätz* erhalten. Die dadurch erledigte Professur derselben Wissenschaften an der Universität zu *Olmütz* erhielt *Hr. Dr. Hieronymus von Scari*, und *Hr. Dr. Jer.*

Andr. Horak die Professur des Lehn-, Handels- und Wechselrechts und des gerichtlichen Verfahrens.

Hr. Medicus Dr. Gustav Adam Brückner Ludwigslust hat vom Großherzog von Mecklenburg Schwerin den Charakter eines Medicinalraths und Referat in Medicinallachen bey der Regierung in Schwerin erhalten.

Die Großherzogl. Sachs-Weimar- und Eisenach'sche Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena hat den *Hrn. Hofrath*, Professor der Staatswissenschaft und *Ritter Dr. Harl* in Erlangen zu ihrem auswärtigen Assessor ernannt.

Die Akademie der bildenden Künste in Nürnberg hat zur Feyer des Namens- und Geburtsfestes *Sr. Maj. des Königs* von Baiern am 25. August die *Hnn. Sulpis Boisseré*, *Baron Gerard*, und *Rob. Cockerell*, Architekten in London, zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Jahn's Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen:

Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Eine kritische Zeitschrift, in Verbindung mit einem Verein von Gelehrten herausgegeben von *J. C. Jahn*, Dritter Jahrg. in 3 Bänden oder in 12 getrennten Heften. Alle 12 Hefte komplett 9 Rthlr.

[Bis jetzt sind 10 Hefte verlanft.]

Was von dieser kritischen Zeitschrift, dessen Fortsetzung auch im nächsten Jahre folgen wird, und wovon die beiden ersten Hefte noch vor Ablauf dieses Jahres ausgegeben werden sollen, zu erwarten sey, das wird wohl aus den bis jetzt erschienenen 8 Bänden hinlänglich bekannt seyn und einer Erwähnung über die Vorzüge derselben überflüssig machen, da die öffentliche Meinung sich schon hinlänglich darüber ausgesprochen, und außer vielem Andern schon diese eine ihren Werth verbürgt hat, daß das hohe Königl. Preuss. Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten dieselben für würdig fand, sie den gesammten Gymnasien und Gelehrten-Anstalten der ganzen Monarchie zum Ankauf öffentlich zu empfehlen. Eine solche Stimme verbietet mir alles weitere Lob, und ich erlaube mir nur, auf die Fortsetzung derselben aufmerksam zu machen, und die neueintretenden Interessenten zu ersuchen, ihre Bestellungen darauf bald zu machen, weil ohne dieselben kein Exemplar versendet wird, obgleich die Auflage überhaupt etwas stärker werden soll, als der mir bis Ende dieses Jahres bekannt gewordene Bedarf erheischt. Aufträge nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands an. Der Preis des einzelnen, aus 4 Heften bestehenden Bandes ist 3 Rthlr. 18 gr., bey Verbindlichmachung

auf den ganzen Jahrgang aber nur 3 Rthlr. Von den beiden ersten Jahrgängen dieser kritischen Zeitschrift, welche aus 5 Bänden oder 16 Heften bestehen, sind noch Exemplare vorrätzig.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner,
Unternehmer der Jahrbücher.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben verließ die Presse und ist wieder in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Gemeinnütziges Wörterbuch
zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke.

Für

deutsche Geschäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge;

bearbeitet

von

Joh. Christ. Vollbeding.

gr. 8. 586 S. in gespaltenen Columnen auf weißem Druckpapier.

Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage
Saubere geheftet. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr.
(Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.)

Die *Literaturzeitung für Volksschullehrer*, 1828. 3tes Heft, enthält folgende Beurtheilung dieses überall mit Beyfall aufgenommenen Buchs:

Dieses Werk hat sich schon zu sehr die Achtung und den Beyfall des Publicums erworben, als daß es noch

noch unsern Lobes bedürfte. Mit Vollständigkeit verbindet es Klarheit und Deutlichkeit der Definitionen, die an Werken der Art eine besonders schätzenswerthe Eigenschaft ist. Die vorliegende neue Auflage hat bedeutende Vorzüge vor der zweyten, da nicht nur Vieles neu aufgenommen, sondern auch das Vorige zweckmässig verbessert und erweitert worden ist. Wörter, welche allgemein bekannt sind, und gar keiner Uebersetzung der Fremdartigkeit und weiteren Erklärung bedürfen, sind mit Recht weggelassen. Wir können daher dieses Werk, welches sich auch durch ein schönes Aeusere vortheilhaft auszeichnet, Allen als ein sehr brauchbares Handbuch empfehlen, und besonders werden auch Schullehrer einen sehr zweckmässigen Gebrauch davon machen können.

In demselben Verlage erschien:

Neuer gemeinnützlicher Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben, enthaltend: eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben durch auserlesene Beispiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maass- und Gewichts-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wecheln, Assignationen, Obligationen, Verträgen u. s. w. Nebst einem Anhang von den Titulaturen an die Behörden in den Königl. Preuss. Staaten. Von J. C. Vollbeding. Fünfte stark vermehrte und verbesserte Auflage 35 compresse Bogen in Octav, mit Titelkupfer. 25 Sgr.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Übungsblätter oder 200 Aufgaben, aus der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Geschichte und Technologie, ein bewährtes Hilfsmittel des Unterrichts in zahlreichen Schulklassen. Nebst einer vollständigen Erläuterung der Aufgaben als Hilfsbuch für Aeltern und Lehrer, von F. P. Wilmfen, Prediger an der evang. Parochialkirche in Berlin. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Rthlr.

Seit 20 Jahren hat sich dieses Hilfsmittel des Unterrichts bewährt, und da die Aufgaben jetzt überarbeitet, aufs genaueste berichtigt, und nach den Gegenständen in eine bessere Reihenfolge gebracht worden, mehrere weniger zweckmässige gestrichen und durch bessere ersetzt worden sind, und die Erläuterung bedeutend vervollständigt ist, so darf diese neue Auflage im ausgedehntesten Sinne eine verbesserte und vermehrte genannt werden. Die Zahl der historischen, technologischen und geographischen Notizen ist so bedeutend, dass auf 7½ Bogen der Hauptinhalt ganzer Bücher zusammengefasst ist. Die Erleichterung, welche hier den Lehrern dargeboten wird, verdient die dankbarste Anerkennung und Benutzung, da der Unterricht dadurch zugleich an Zweckmässigkeit und bil-

dender Kraft so sehr gewinnt, und alles Gelernte durch die Anwendung, welche die Kinder davon machen, indem sie die Aufgaben bearbeiten, ihr volles Eigenthum wird.

E. S. Mittler
in Berlin, Posen und Bromberg.

Bey Metzler in Stuttgart erschien so eben:

Kritische Blätter, nebst geographischen Abhandlungen, von Johann Heinrich Voss. 1ter Band. gr. 8. 5 Fl. 12 Kr. oder 3 Rthlr. Sächsl.

Inhalt: Anzeige der Heyneschen Ilias. Beyträge zum Commentar der Ilias. Ueber Schneider und Hermann's Ausgabe der orfischen Argonautika. Ueber Klopstock's grammatische Gespräche und Adelung's Wörterbuch. Ueber Bürger's Sonette. Für die Romantiker.

Der 2te, dieses Werk schliessende, Band erscheint Jan. 1829.

Früher sind ebendasselbst erschienen:

Antisymbolik, von Joh. Heinr. Voss. Zwey Bände. gr. 8. 1824, 26. 8 Fl. od. 4 Rthlr. 18 gr.

Mythologische Briefe, von Joh. Heinr. Voss. Zweyte erweiterte Auflage. Drey Bände. gr. 8. 1827. 9 Fl. 48 Kr. od. 5 Rthlr. 16 gr.

Symbolik und Mythologie, oder die Naturreligion des Alterthums, von F. C. Baur, ordentl. Prof. der Theologie zu Tübingen. 2 Bände. gr. 8. 1824, 25. 11 Fl. 24 Kr. od. 6 Rthlr. 12 gr.

Zu erhalten durch alle solide Buchhandlungen.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen verlanzt:

M. B. L. Bouvier's
vollständige Anweisung

zur
O e h l m a h l e r e y
für

Künstler und Kunstfreunde.

Aus
dem Französischen übersetzt
von

Dr. C. F. Prange.

Nebst einem Anhang
über die geheimnissvolle Kunst, alte Gemälde
zu restauriren.

Mit sieben Kupfertafeln.

gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gGr.

An einem solchen Buche hat es uns bis jetzt gefehlt, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass mit gegenwärtiger Uebersetzung einem wahren Bedürfniss abgeholfen ist. Man kann sich davon schon durch einen Blick auf den Inhalt überzeugen.

Ueber

Ueber *Alles*, vom Reibstein und Pinsel an bis zum Schwersten in der Kunst, findet hier der angehende Maler Belehrung, und Alles ist auf eine so leicht fassliche, klare und folgerichtige Weise so gründlich und vollständig vorgetragen, daß wir das Buch mit vollem Rechte empfehlen können. Auch der Anhang über Restauration der Gemälde ist wichtig und wird jedem Künstler und Kunstfreund willkommen seyn.

Genug: Herr Professor Prange, der schon seit vielen Jahren einer nicht unbedeutenden Kunstschule mit dem erfreulichsten Erfolge vorsteht, hat sich durch die Herausgabe dieses Werkes ein wahres Verdienst erworben.

Hemmerde u. Schwetschke in Halle.

Uebersetzungs-Anzeige.

In meinem Verlage erscheint eine Bearbeitung der „*Leçons de médecine légale* par M. Orfila“. Deuxième édition. 3 Vols. Orné de 27 planches, dont 7 coloriées. (Paris und Brüssel, 1828.)

von Professor Dr. Jakob Hergenröther in Würzburg, was ich zur Vermeidung von Collisionen hierdurch bekannt mache.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

III. Vermischte Anzeigen.

Abfertigung.

Der Assessor der Juristenfakultät zu Leipzig, Dr. Gerstäcker, hat in der Leipziger Literaturzeitung Nr. 247* dieses Jahres der Redaction der Allg. Lit. Zeitung folgende Vorwürfe gemacht:

- 1) Es sey ihr von einem erbitterten Gegner eine Recension aufgedrungen worden.
- 2) Die Redaction werde nur Einen seiner Feinde mit Beurtheilung seiner Schriften beauftragen.
- 3) Sie sey durch Verweigerung des Abdruckes seiner Antikritik der angeblichen Vergehen seines Recensenten „theilhaftig“ geworden.

*) Sein Schreiben lautet wörtlich so: P. P. Mit Recht setze ich wohl voraus, daß die Redaction der Hallischen Lit. Zeit. an ihren Recensenten keine Falsa — keine offenbare Belügung des Publicums über den Inhalt der angezeigten Schriften dulden werde. Offenbarer Lügen hat sich aber der angebliche Beurtheiler meines „*Cursus der praktischen Rechtswissenschaften*“ in Nr. 193 der Hall. L. Z. schuldig gemacht. Daher hoffe ich, daß man die beyfolgenden Erinnerungen in das nächste Stück des Intellig. Blattes gewiss aufnehmen wird. Geschieht es nicht, so bin ich gezwungen, in einer eignen Schrift gegen die Hall. Lit. Zeitung selbst aufzutreten und die Verfahrungsweise gegen mich der gerechten Beurtheilung des Publicums anheim zu stellen. Wollte man nun die Beylage zwar aufnehmen, aber mit einem Anhang des mir wohlbekannten Gegners in E. . . oder sonst Jemandes, so erbitte ich mir sie sofort zurück. Dagegen soll es mir auf 8 bis 10 Rthlr. Insertionsgebühren nicht ankommen, wenn ich nämlich versichert werde, daß man die beyfolgenden Bemerkungen im nächsten Intelligenzblatt ohne allen Anhang abdrucken läßt.

Leipzig, den 26. Aug. 1828.

Hierauf diene ihm nun Folgendes:

- 1) Allerdings hat man der Redaction der A. L. Z. was aufgedrungen; aber nicht jene Recension sondern die Schriften des Dr. Gerstäcker. Wenn der Vf. dafür sorgen will, daß die Redaction in der Folge nicht wieder mit solchen Geschenken behelliget werde, so wird ihm dieselbe dafür sehr dankbar seyn.
- 2) Die Redaction weiß gar nicht, ob Hr. Gerstäcker Freunde oder Feinde hat; es ist aber, ihren Statuten zufolge, Keinem ihrer Mitarbeiter erlaubt, Schriften seiner persönlichen Feinde zur Beurtheilung anzunehmen. Wirklich hat sich mit der Schrift: „*juris politiae brevis delineatio*“, Niemand befaßt wollen; wenn aber Hr. Dr. Gerstäcker sich schmeichelte, daß Diese in einer persönlichen Feindschaft gegen ihn seinen Grund habe, so würde er bedeutend irren. Auch wohnt der von Hn. Gerstäcker angefeindete Recensent keinesweges in Erlangen, wie Jener sich einzubilden scheint.
- 3) Die Redaction ist statutenmäßig verpflichtet, ihren Mitarbeitern bey jeder Antikritik das Recht der Antwort zu gestatten; Hr. Dr. Gerstäcker aber wollte ihr zumuthen, dieses Recht um seiner willen zu verletzen*). Daß seine Antikritik keiner Rechtfertigung des Recensenten würdig war, konnte doch an den Contractspflichten der Redaction nichts ändern; sie hat ihn daher sogleich (am 29. Aug.) erwidern lassen, daß sie bedauere, sein Verlangen als *statutenwidrig* ablehnen zu müssen. Dadurch ist nun die A. L. Z. für Hn. Dr. Gerstäcker „eine Anstalt, das Publicum zu belügen,“ geworden.

Wenn übrigens die Ehre der A. L. Z. von den Schmähungen des Dr. Gerstäcker nur das Geringste zu besorgen hätte, so würde die Red. jetzt den Recensenten aufgefordert haben, sich zu nennen, oder wenigstens zu antworten. Sie bedarf aber seines Beystandes so wenig, daß sie ihn vielmehr hiemit gebeten haben will, nicht zu antworten, wenigstens nicht in der A. L. Z. Auch vor einem Injurienprocesse braucht Hr. Dr. G. sich nicht zu fürchten; es soll ihm für diesmal jede Züchtigung erlassen seyn.

Die Redaction der Allgemeinen Literaturzeitung.

Dr. Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

RECHTSGELEHRTHEIT.

HALLER, D. Hemmerde u. Schwetschke: Handbuch für angehende Juristen zum Gebrauch während der Universitätszeit und bey dem Eintritte in das Geschäftsleben, von Dr. Karl August Tittmann, Königl. Sächsl. Hof- und Justiz-Rathe und geheimen Referendar, Ritter des Königl. Sächsl. Civilverdienst-Ordens. 1828. XIV u. 755 S. gr. 8. (8 Rthlr.)

Wir erhalten in dem vorliegenden, als literarisches Testament für seine Söhne, bezeichneten Buche, von der Hand eines unserer würdigsten, besonders um Criminalrechtswissenschaft und Strafgesetzgebung hochverdienten, Rechtslehrers, ein das ganze Rechtsgebiet umfassendes, zum Gebrauche für angehende Juristen während ihrer Universitätsstudien und für angehende Geschäftsmänner bey dem Eintritte in das Geschäftsleben bestimmtes und in jeder Hinsicht geeignetes Werk, was in sofern auch als literarisches Testament betrachtet werden muß, als es zu gleicher Zeit die Resultate der Erfahrungen aus einem langen Geschäftsleben und einem eben so unermüdet thätigen wissenschaftlichen Streben enthält, wie dieses so manche darin befindliche Andeutung und so manche dem Texte untergesetzte Anmerkung darthut. So ungemein brauchbar und nützlich daher dieses Handbuch für seinen nächsten Zweck ist, und so sehr es insbesondere angehenden Geschäftsmännern empfohlen zu werden verdient, so belehrend ist es auch für den bereits gereiften Rechtsgelehrten, und Rec., der sich nach einem beynahe zwanzigjährigen Geschäftsleben schon den ältern Geschäftsmännern anschließen darf, gesteht dankbar, aus demselben manche Belehrung geschöpft zu haben. — Das Handbuch selbst hat eine dreyfache Bestimmung. Zuerst soll es dem angehenden Juristen das geben, was in eine juristische Encyclopädie und Methodologie gehört. Dann soll es kurze Systeme von den hauptsächlichsten Theilen der Rechtswissenschaft aufstellen, und endlich eine Anleitung zur Vorbereitung auf das juristische Geschäftsleben liefern. — Dilem gemäß ist die Anordnung folgende: Voraus geht eine Einleitung, welche die Begriffe von Recht überhaupt, und die allgemeinen Begriffe von Rechtswissenschaft und Rechtsgelahrtheit, Gesetzkunde und Gesetzgelahrtheit entwickelt. Der erste Theil enthält sodann die Anweisung zur Erlernung der Rechtswissenschaft und Gesetzkunde auf der

Universität. Er zerfällt in zwey Abtheilungen, von denen die erste von dem Rechte, den Gesetzen, dem Staate und den einzelnen Theilen der Rechtswissenschaft und der Gesetzkunde überhaupt handelt; nämlich Kap. I. von dem Rechte, nach seinem Begriff, Arten, Erwerbung, Wirkungen, Aufhören, und von den Mitteln, dem Rechtsverluste vorzubeugen; Kap. II. von den Gesetzen, d. h. von dem Begriffe und Arten derselben, von Einführung der Gesetze, von der wirkenden Kraft, Dauer und Aufhebung derselben; Kap. III. vom Staate, nämlich von dessen Begriffe, dem Staatsgebiet und dessen Bewohnern, vom Staatsvertrage, den verschiedenen Arten der Staaten, von den Befugnissen der höchsten Gewalt, von Staatsbürgern und Unterthanen, von der Wirkung der Verbindung mit dem Staate, von der Staatsverfassung, von der Staatsverwaltung und von der Aufhebung des Staats. Die übrigen Kapitel, nämlich IV bis VII beschäftigen sich mit dem Inhalte und Zusammenhange sämtlicher Rechtstheile, mit der Staatswissenschaft zur Bezeichnung ihres Verhältnisses zur Rechtswissenschaft, mit den Quellen der Rechtswissenschaft und Gesetzkunde, und mit deren Hilfsmitteln; das Kap. VIII. endlich handelt von der Methode, die Rechtswissenschaft und deutsche Gesetzkunde zu lehren und zu lernen, und entwirft einen Studienplan hiezu, welcher auf drey Jahre berechnet ist. Die zweyte Abtheilung giebt den Inhalt der einzelnen Rechtstheile im Grundrisse an; nämlich Kap. I. des bürgerlichen oder Privatrechts; Kap. II. des Staatsrechts; Kap. III. des Strafrechts; Kap. IV. des Kirchenrechts, und Kap. V. des Lehnrechts, welche drey letztern Rechtstheile, nebst dem Prozesse, zu den aus Staats- und Privatrechtlichen Bestimmungen zusammengesetzten gerechnet, und als *gemischte Rechtstheile* bezeichnet werden. Kap. VI. endlich handelt von der Geltendmachung des Rechts, insbesondere vom gerichtlichen Verfahren, nämlich A. von der Mitwirkung des Staats bey der Geltendmachung der Rechte überhaupt; also von den Gegenständen der Rechtspflege, von den Gerichten, der Gerichtsbarkeit, und dem Gerichtsstande, B. von den allgemeinen Grundsätzen über gerichtliche Verhandlungen, also von der Veranlassung zur richterlichen Thätigkeit, von der Art und Weise der Aeußerung derselben, und von den Einrichtungen, die richterliche Thätigkeit wirksam zu machen (Ladung, Urtheil), sodann von der Sicherstellung der Rechte der vor Gericht handelnden Personen (durch Rechtsbeystände, Rechts-

Rrr

mit-

mittel und Instanzen), C. von der Gewissheit bey der Rechtspflege durch eigene Erkenntniß des Richters, Geständniß und Beweis, D. endlich von dem gerichtlichen Verfahren oder dem Proceß, und zwar erstlich von dem bürgerlichen (ordentlichen und außerordentlichen oder summarischen) Proceß, und zweytens, von dem Strafproceß. — Der *zweite* Theil begreift die Anweisung zur Vorbereitung auf das Geschäftsleben, nach der Universitätszeit in sich. Kap. I. handelt von dem Studio nach der Universitätszeit überhaupt, und theilt solches *A.* in das willkürliche (1. theoretisch-praktisches, 2. der juristischen-Geschäfte *a.* überhaupt, *b.* der Personen, die sie betreiben, *c.* der Behörden zu den juristischen Geschäften, 3. Studium zur Erwerbung von Fertigkeiten in der Geschäftsbetriebung), *B.* in das durch die Gesetze vorgeschriebene. Kap. II. beschäftigt sich mit den Einrichtungen für die Betreibung der öffentlichen Geschäfte bey den Behörden, und redet daher *A.* von dem Personale, aus dem die Behörden bestehen, *B.* von dem Geschäftsgange bey den Behörden, *C.* von dem Geschäftstile, den Curialien und den sonstigen formellen Einrichtungen der Schriften, *D.* von der Haltung und Aufbewahrung der Akten. Kap. III. sodann enthält allgemeine Grundsätze über die Abfassung juristischer Schriften und Haltung mündlicher Vorträge, und handelt *A.* von den juristischen Schriften, welche 1. auf Erklärungen abzielen, 2. Erzählungen enthalten (Protocolle, Berichte), 3. Gründe für das Gesuch entwickeln (Deductionen, Vertheidigungsschriften), 4. Anordnungen betreffen (Urtheile); *B.* von den mündlichen Vorträgen 1. überhaupt, 2. von Relationen insbesondere, und zwar sowohl über die im bürgerlichen Proceß verhandelten Sachen, als auch über Sachen, die im Strafproceß verhandelt sind; endlich *C.* von den Hilfsmitteln zur Abfassung juristischer Schriften und mündlicher Vorträge, wozu die Anweisung zur Lesung der Akten, zur Excerptirung derselben, und zur Anfertigung von Extracten und Notizenblätter gezählt wird. Ein Anhang beschäftigt sich schliesslich mit Regeln über die Entwerfung der Probearbeiten der juristischen Geschäftsmänner.

Was nun aber die Bearbeitung selbst anbelangt, so ist dieselbe ganz und gar nach dem Bedürfnisse des Juristen im *Geschäftsleben* berechnet; so wie auch das Ganze bloß zum *eigenen* Gebrauch der jungen Juristen bestimmt ist; daher ist alles so einfach eingerichtet und dargestellt worden, daß es der Anfänger *ohne Hilfe eines Anderen* selbst verstehen kann; und man ersieht leicht, daß der Vf. stets bemüht gewesen ist, sich in das Verhältnis eines jungen Mannes zu setzen, der noch ganz fremd in der Sache ist. Diese Rücksicht auf die vorauszusetzenden Kenntnisse der Leser, hat dem Vf. aber auch wieder die Veranlassung gegeben, die Art der Darstellung nach dem präsumtiven Wachsen der Erkenntniß bey dem Leser zu ver-

ändern, und mithin den vermehrten Kräften gemessen einzurichten, was man namentlich in der Darstellung der Lehre von dem Kirchenrecht, Lehnrechte und der Rechtsverfolgung wahrnimmt. „Die Darstellung überhaupt, bemerkt der Vf. mußte hier vorzüglich auch darauf mit Berechnung seyn, den angehenden Juristen besonders auf die *Nothwendigkeit* seines Wissens aufmerksam zu machen. Die Grundriffe von den Systemen der einzelnen Rechtstheile mußten daher auch eine andere Einrichtung erhalten, als die für sich bestehenden Rechtssysteme haben können. Manche Gegenstände, die dort Stoff zu ganzen Kapiteln gäben, konnten hier, der nöthigen Kürze wegen, zuweilen nur beyläufig erwähnt werden; manche andere Gegenstände wieder erforderten eine weitläufigere Darstellung, als ihnen nach Verhältnis des Ganzen eigentlich zu geben gewesen wäre, weil diese dem Anfänger gerade besonders auszuzeichnen waren.“ Uebrigens seyen die Grundriffe von dem Inhalte der einzelnen Rechtstheile (jedesmal findet sich auch überdies eine tabellarische Uebersicht dieses Inhalts eingeschaltet) auch um deswillen mit aufgestellt worden, um den Studirenden einen Leitfaden bey der Vorbereitung auf die zu hörenden Lehrvorträge und eine Uebersicht der nothwendigsten Lehren bey der Wiederholung zu verschaffen. „Jenes schien um so nöthiger, als der Studirende bey der heut zu Tage sehr gewöhnlichen Methode, nicht über ein Lehrbuch, sondern über eigene Sätze, oder nur nach Leitfaden, die bloß die Titel der Materien mit Gesetzstellen und literarischen Notizen enthalten, zu lesen, des Vortheils beraubt ist, sich auf den jedesmaligen Vortrag des Lehrers vorbereiten zu können.“ — Mäße der Vf., der dieses gemeinnützige Buch unter schweren körperlichen Leiden vollendete, recht bald im Stande seyn, bey einer gewis bald erfolgenden zweyten Auflage dem von ihm selbst bekümmerten Umfange abzuheben, daß manches noch ungenutzt geblieben sey, was in den vergangenen drey letzten Jahren durch neuere Erörterungen und Präparationen ermittelt worden sey. Dann werden gewis auch einige kleine Unrichtigkeiten, welche sich besonders im Geschichtlichen finden, wie z. B. die Angabe einer Leidener (*Lyoner*) Ausgabe des *Gothofredischen Corpus juris*, die Erklärung der Namen der drey Digesten, die Annahme, daß die Decemviralesetzgebung aus griechischen, durch eine Mission ausdrücklich eingeholten Gesetzen entnommen sey, daß sich Fragmente der 12 *tabulae* Tafeln, worauf sie niedergeschrieben war, bis in das Mittelalter erhalten hätten, daß das *Edictum perpetuum* auf Hadrians Befehl durch *Sabinum Julianum* redigirt worden, die Angabe der Karlisten älterer Creation u. s. w. verbessert, und bey der Angabe der Literatur, einige übergangen, werthvolle Lehrbücher, wie z. B. *Mollats* Einleitung in das deutsche Privatrecht, nachgetragen.

PETREFACTENKUNDE.

CASSEL, b. Krieger u. Comp.: *Naturhistorische Abhandlungen und Erläuterungen*, besonders die *Petrefactenkunde* betreffend, von Dr. A. von Tilesius u. s. w. 1826. XIV u. 154 S. kl. Fol. mit 8 schwarzen Steindrucktafeln. (8 Rthlr.)

Noch nie ward uns eine Recension so schwer, als die gegenwärtige! Warum? wird sich leicht aus folgenden Mittheilungen, aus dem Werke, so viel es immer der Raum gestattete, wörtlich entlehnt, ergeben. Wir haben den ganzen, auf schönes Papier oben so schön gedruckten Band genau und wiederholt durchgelesen, obgleich der weite Druck die Augen so sehr, als der Inhalt — den Geist ermüdete, denn — von keiner Ansicht befangen, wollten wir ein freyes Urtheil vorlegen. Sollte dies dennoch parteyisch scheinen, so müssen wir uns, nach solcher Vorerinnerung, wohl mit unserm Bewußtseyn begnügen.

„Anstatt einer Vorrede“ schrieb der Vf. eine „Einleitung oder Beantwortung der Frage: *Wie kann eine so nützliche und belehrende Wissenschaft, wie die Oryctologie, welche uns über die Producte der Vorzeit, über die Veränderungen, die sich seit Jahrhunderten mit der Erde zugetragen, über ihr Alter, und ihre Bildung belehrt, in den Verdacht einer nutzlosen Liebhaberey und Spielerey gerathen?*“ — Wir können nicht umbin geradezu zu meinen, daß in der jetzigen Zeit diese ganze XIV Folio-Seiten starke Einleitung, denn von der Beantwortung ist fast Nichts zu finden, ganz nutzlos ist. Wir wollen mit einem Auszug kein Papier verschwenden, sondern sofort zu den bezifferten Abhandlungen übergehen.

I. „Schraubenstein von Rübeland u. s. w. mit Zoophytenspuren“ „ob die dünnen, an eine gemeinshaftliche Achse gereihten Scheiben-Wirbelglieder eines gestielten Meersterns gewesen, ist noch sehr zweifelhaft 1) weil nie der Kopf mit seinem Centralmunde dabey gefunden wird; 2) weil diese Scheiben weit dünner sind als die Trochiten, nie anders als eisenförmig gefunden werden und überall Spuren einer verzehrten, weichen Masse, welche dazwischen gefessen, zeigen, 3) weil sie nicht die mohlsteinförmige (!) Gestalt der Trochiten haben, sondern nach dem Rande zu dünner sind, 4) weil sie niemals im Centro durchbohrt sind. — Nachdem der Vf. Lehmann im Nov. comm. Petrop. de anno 1766 (!) über dessen Ansichten zurecht gewiesen, gesteht er selbst: „Eben so wenig aber kann ich erklären von welcher Art diese sonderbaren, weichen Thiere mit ihrem Scheibenskelette gewesen seyn mögen.“ An dem zur Erläuterung abgebildeten Exemplare weist der Vf. auch körnige Stellen nach, wobey — „nicht der geringste Zweifel ist, daß jeder der die Wurzelöhren der kriechenden Sertularien mit ihren Eyrisbläschen (!), welche *Lamoureux Glytia* nennt, in natura gesehen, nicht sogleich wieder erkennen sollte.“ — Statt einer weitläufigen Wi-

derlegung verweisen wir den Vf., der in der neuern oryctologischen Literatur und Wissenschaft sich nicht sehr bewandert zeigt, auf *Millers Grinoides* (im Entbehrungsfall auf *Bronns arweltliche Pflanzen-thiere*) auf *Schlotheims Petrefactenkunde* und Nachträge, besonders aber auf *Thompsons Memoir on the Pentacrinus europaeus*. Nur allein die Ansicht des; zu letzterer Abhandlung gehörigen Kupfers wird ihn bald aus seiner Verlegenheit reissen. — II. *Chiton giganteus Camphaticus*, als Erläuterung zu einem Prager Trilobiten. Der Vf. giebt zuerst eine höchst weitläufige, aber nichts desto weniger ungenügende, eines solchen Naturforschers, der sogar das Thier lebendig beobachten konnte, ganz unwürdige Beschreibung, die nur durch Auszüge aus *Cuviers Mémoires* etwas Gehalt gewonnen hat. Die Aehnlichkeiten zwischen diesen beiden Thierarten (den *Chiton* und *Trilobiten*) sind dem Vf. so auffallend vorgekommen, daß er „die Mineralogen, welche den *Trilobiten* noch für ein Insekt oder *Crustaceum* mit *Linné* halten, darauf aufmerksam zu machen beschloß.“ Dies wäre vielleicht nicht geschehen, hätte der Vf. vorher *Brogniarts Werk sur les Trilobites*, studirt. Die zu diesem Abchnitte gehörigen Tafeln II und III stellen den *Chiton gig.* dar, stehen aber in genauer Ausführung den Abbildungen in den *Mém. de l'Acad. d. St. Pétersb. T. IX.* so weit nach, daß man sie in dieser Hinsicht schlecht nennen kann, so gut der Steindruck an sich ist. — III. Sendschreiben an Ritter von *Severguins* über die Natur der *Trilobiten*. Der Vf. hat abermals sich nur an ältere Schriftsteller gehalten, von denen er eine Menge anführt. Er meint: „Die körnige Substanz der schleimigen Membranen an Mollusken, so wie das Malpighische Schleimnetzchen, welches ich sehr oft an nackten Meersecken (*Limacina*) beobachtet habe, hat, ob es gleich selten mit in die Versteinerung übergeht (!), da wo es geschieht, unter der *Loupe* noch immer dieselbe Form und Ansicht wie im wirklichen Thiere.“ Der Vf. zeigt uns nuth an einem *Trilobiten* den versteinerten „Gallerrand“ in Abbildung vor. Was soll man dazu sagen? Die Beschreibungen des Vfs. welche er von lebenden Thieren giebt, sind so unbestimmt, die Abbildungen des *Chiton gig.* von denen a. a. O. so abweichend, daß wir auch in die gegenwärtige Meinung und die betreffenden, höchst verworrenen Abbildungen kein Vertrauen setzen können. Daß unsere lebenden *Crustaceen*-Gattungen keinen Rand, wie die *Trilobiten* besitzen, giebt übrigens noch keinen genügenden Grund letztere für Mollusken zu erklären. „Die *Trilobiten* regieren ihre Schilder nicht bloß von unten, wie die *Onisci*, deren Muskeln sich bloß von unten an dieselben attachiren (! anheften), sondern auch von beiden Seiten, wie die *Chitonen*, u. s. w.“ „Die Substanz der Schilder bey den *Oniscis* ist hornförmig, dicht, nicht lamellos, wie die Kalkschalen der Mollusken, von deren Beschaffenheit die Schalen der *Trilobiten* sind.“ „Viele Mollusken haben das Eigene, daß sie ihre Scha-

Schalen mit ihrem gallertartigen Körper bedecken. Dies bemerkt man an keinem *Oniscus*, wohl aber bey dem *Trilobiten*." Die „auffallende Verlängerung und Verkürzung des Körpers ist nur möglich bey dem Körper der Schnecken, nicht aber bey den Crustaceen und Insekten“ (!?) „Obgleich der Trilobit drey Reihen von Rückenschildern hat, der Chiton nur eine, so haben doch beide das mit einander gemein, daß ihre Schilder mit einer zähen schleimigen Haut bekleidet sind (?!)" „Die *Onisci* haben Füße, dagegen zeigt der gallertartige Rand, welcher die Trilobitenchilder umgiebt, daß er ein Schneckenfuß gewesen und zum Fortkriechen habe dienen müssen.“ „Diese Gründe sollen hinreichen die Ansicht des Vfs. zu rechtfertigen.“ In einem Nachtrag zu diesem Sendschreiben beschäftigt sich des Vf. mit dem Kopfe des Trilobiten und giebt noch die Beschreibung des *Chiton amiculatus*. Es fehlt darin nicht an ermüdenden und weiterschweifigen Wiederholungen, wohl aber an Bestimmtheit und an Kenntniß der neuern Literatur. Bey den wenig genauen Abbildungen lassen sich diese nicht sicher bestimmen, indessen glauben wir folgende Arten zu erkennen: Taf. IV. F. 1. 2. *Ogyia Desmarestii*? F. 3. 4. *Calymene Blumenbachii* (nicht genau copirt) F. 5. 6. vielleicht eigene Art; F. 7. 8. schwer zu bestimmen, vielleicht *Trilobites Brogniartii*; Taf. V. F. 3. *Asaphus Hausmannii* und F. 4. *A. caudiger*. — IV. *Eschari* und *Cellularit*. Man solle ja zwischen Polypenstämmen von eigenem Wuchse und Schmarotzern, welche andere Körper überziehen, unterscheiden, was selbst von *Lamouroux* nicht geschehen sey. Auch sagt der Vf. in einer Anmerkung: „Ich halte es für nöthig hier einen Fehler zu rügen, welcher auch von Schriftstellern, wie *Ellis*, *Lamouroux* und *Schweigger*, begangen wird. Sie nennen die vielen Mäuler oder mit Fangarmen bewaffneten Saugwarzen, Polypen, da doch nicht diese einzelnen Organe des Thieres, sondern das ganze Thier der Polyp ist; diese Täuschung rührt daher, weil die Mäuler theils die zahlreichsten und sichtbarsten, theils die lebendigsten und beweglichsten Organe dieser vielmäuligen Thiere sind, und viele Naturforscher vormals die Zellen für Wohnungen der einzelnen Thiere hielten.“ Der ganze Abschnitt mit sammt den Abbildungen wieder weiterschweifig und kein genügendes Resultat bietend. — V. *Ocellaria Mucandrites*, *Tubulites Terebellae* des Vfs. Wahrhaft widerlich sind hier die unbedeutendsten Nebendinge erzählt und wie uns wenigstens scheint, weder bewiesen, daß das Thier mit versteinert ist, noch weniger, daß es zu den Mollusken gehört. In einem Nachtrage wird es für *Shaw's Terebella madreporarum* erklärt. Wir begreifen gar nicht wie der Vf. sein Mißp. componirte; konnte er denn dies nicht schon auf der vorhergehenden Seite wissen? In einer Ver-

gleichung, welche der Vf. hier anwendet, heisst wörtlich: „Die spiralförmigen Windungen, welche den Babylonischen Thurm umkreisen, bestehen aus einem breiten Saume, welcher in parallele Fäden zerfchnitten ist“ (!). Unsere Leser werden hoffentlich erlassen, noch mehr Proben von den naturhistorischen Beschreibungen des Vfs. beyzubringen. Auch wollen wir uns über die folgenden Aufsätze kürzer fassen, denn wir glauben schon mehr als zu viel von den vorigen mitgetheilt zu haben. — VI. *Anomiten*, *Testaceolith*, *Phytolithus Caci*, *Helmintholithus Alcyonii*. Schon diese Ueberschriften charakterisiren das Zeitalter, in welchem man das Werk geschrieben vermuthen würde, fände man darin keine Jahrzahl. Die Abbildungen in Fig. 2 sind so ungeschickt gestellt, daß man den wichtigsten Theil, das Schloß, nicht sieht! — VII. *Encrinurus*. Nachdem der Vf. *Rosini tentamen de Lithozois* 1719 (!) „zu Rathe gezogen“ meint er, „daß der Lilienstein vielmehr eine Art von Seestern ist, mit einem gegliederten Stil.“ Die Abb. scheint *Encrinurus moniliformis*, *Miller*, darzustellen. Jede Bemerkung oder jeder Auszug wäre Ueberflus, wir sagten schon oben bey den Schraubensteinen genug. — VIII. *Actinia*. Der Vf. hat in der Sammlung des Hn. v. *Canitz* zu Cassel eine versteinerte Seeneßel *Actinia*, gefunden. Sie besteht aus Achatmasse, stammt von *Kunnersdorf* und ist Taf. VII. f. 12. abgebildet. „Was helfen Zweifel und Einwürfe? die Sache ist da, sie ist wirklich.“ — Seite 110 — 114 findet sich die Erklärung wie eine *Actinia* versteinern könne! Wir wollen den Vf. nicht widerstreiten, erinnern aber doch an die vielfachen nachgemachten Versteinerungen, mit denen noch jetzt oft Liebhaber betrogen werden. Uns wenigstens ist es bedenklich gewesen, zu vernahmen, daß der Vf. den Besitzer — der doch eine reiche Sammlung zu haben scheint und also dergl. Dinge wohl kennen dürfte, erst auf diesen Schatz aufmerksam machte! — IX. Vergleichung des *Hysterolithen* mit dem *Gasteropteron Meckeli* u. s. w. Der Vf. erklärt die *Hysterolithen* kurz weg für *Analoge* mit der Pteropoden-Gattung *Gasteropteron Meckeli*. Wir sind indessen so frey diels zu bezweifeln und die *Hysterolithen* für Steinkerne (namentlich den Taf. 8. F. 3., wenn wir nicht irren, von *Terebra tulites priscus*, *Schlottheims*.) zu erklären. Wenn wir nun zum Schlusse das ganze Werk für ein solches erklären, das füglich hätte ungedruckt bleiben können, so wird, nach den obigen Mittheilungen aus demselben, wohl so leicht Niemand, als etwa der Vf. unser Urtheil zu hart finden. Die typographische Ausstattung macht der Verlagsbandlung durchaus Ehre, auch die Steindrucke aus *Müllers* Officin in Karlsruhe sind gut, bis auf die Genauigkeit, die wohl der Zeichner zu verantworten haben möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Boy Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Ad. Elias von Siebold Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, herausgegeben von *Eduard Casp. J. von Siebold*, der Phil. Med. und Chir. Doctor, Privatdoc. an der Universität zu Berlin und erst. Assst. bey der Entbindungsanstalt daselbst. VIIIten Bandes 3tes Stück (mit 2 Abbildungen).

Dieses Heft enthält:

- 1) Beschreibung des in der Gebäranstalt des Berliner Charité-Krankenhauses gebräuchlichen Geburtsbettes, vom K. Pr. Regimentsärzte *Dr. Weisse*.
- 2) Geschichte einer künstlichen Frühgeburt, vom Kreiswundarzte *Seulen* in Jülich.
- 3) Memorabilien für Geburtshelfer und Kinderärzte, vom Kurhess. Medicinalrath *Dr. Schneider* in Fulda.
- 4) Beobachtung eines während der Geburt zum Theil vorgefallenen Fruchthalters, welcher bey'm Ausgange des Kindes einriß, von *Dr. Henschel* zu Breslau.
- 5) Fall von anomaler Thätigkeit der Scheide während der Geburt und über die eigenthümliche Wirkung der Belladonna zur Verminderung der Contractilität der Sphincteren, von *Dr. Loewenhard* zu Prenzlau.
- 6) Historisch-kritische der einzelnen zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagenen und in Anwendung gesetzten Methoden zur Unterstützung des Dammes während der Geburt, von *Dr. Lippert* zu Leipzig.
- 7) Bericht über die Leistungen des K. Pr. Hebammeninstituts im Halbenjahre 1817. zu Magdeburg, von *Dr. Voigtel*.
- 8) Bericht über die Leistungen des K. Pr. Hebammeninstituts zu Trier, von *Dr. Theiss*.
- 9) Amtliche Mittheilungen aus den Sanitäts-Berichten der Königl. Pr. Regierungen.
- 10) Praktische Miscellanen, von *Dr. Steinthal* in Berlin.
- 11) Literatur.

Da dieses Journal, welches bereits seit dem Jahre 1813 an die Stelle der gleiches Zeitschrift *Lucina* getreten und ununterbrochen unter der Leitung des für Kunst und Wissenschaft leider! zu früh verstorbenen Herausgebers erschienen ist, jetzt von dessen Sohne in demselben Sinne und mit derselben Tendenz fortge-

A. L. Z. 1828, Dritter Band.

setzt wird, so werden alle Hnn. Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, und besonders diejenigen, welche bisher das Journal mit ihren Arbeiten beehrt haben, erklucht, auch ferner Antheil daran zu nehmen, und ihre Beyträge, mögen dieselben interessante Fälle aus der Praxis betreffen, oder Original-Aufsätze seyn, entweder unmittelbar an den Hn. Herausgeber in Berlin zu senden, oder wenn sie Leipzig näher seyn sollten, an Hn. Georg Mittler, Buchhändler daselbst, oder wenn sie im südlichen Deutschland leben, an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Des IXten Bandes 1stes Heft ist unter der Presse.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Franz Varrentrapp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Schulmänner.

In meinem Verlage erschien so eben:

Snell, Dr. C. W. (Oberschulrath und Gymnasialdirector), Versuch einer Aesthetik für Liebhaber. (des Handbuchs der Philosophie II. Band.) 2te, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 1828. 20gGr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Snell, Dr. F. W. D. (Professor), erste Grundlinien der Logik oder Verstandeslehre. (Des Handbuchs der Philosophie III. 1.) 3te verbesserte und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. 1828. 18gGr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Die ausgezeichnete Brauchbarkeit, dieser trefflichen durch *planen* und *faßlichen* Vortrag in ihrer Art einzigen Bücher, hat sich bereits in den mehrfach erschienenen Auflagen, und durch die vielseitig in öffentlichen Lehranstalten erfolgte Einführung so sehr bekundet, daß ich nur auf die eigene Einsicht verweise und wünsche, es mögen alle diejenigen, welchen die Erziehung der heranreifenden Jugend anvertraut ist, diese Bücher mit gleichem Wohlwollen, wie bisher aufnehmen, und durch deren erneute Einführung in Schulen des Guten noch recht viel gestiftet werden, welche ich bey *directen* und *größern* Bestellungen durch die möglichsten Vortheile, ungeachtet der billigen Preise und des schönen Aeußern, gerne erleichtern werde.

Das vollständige *Snell'sche Handbuch der Philosophie* besteht aus 8 Bänden, welche enthalten:

Ss

I. Em-

I. Empirische Psychologie oder Erfahrungs-Seelenlehre. 2te Aufl. 1819. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. — II. 2. Metaphysik. 2te Aufl. 1819. 18 gGr. oder 1 Fl. 21 Kr. — IV. Moralphilosophie. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — V. Philos. Religionslehre. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — VI. Philos. Rechtslehre. 2te Abtheil. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 Fl. — VII. Einführung ins Studium der Philosophie. 8. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — VIII. 1. Geschichte der alten Philosophie. 8. 1813. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. — VIII. 2. Geschichte der Philosophie des Mittelalters und der neueren Zeiten. 8. 1819. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. —

Preis aller 8 Bände complet 9 Rthlr. oder 16 Fl. 12 Kr. Auf einmal genommen jedoch nur 7 Rthlr. oder 12 Fl. 36 Kr., wofür auch alle andere Buchhandlungen die Lieferung übernehmen.

Gießen, im October 1828.

B. C. Ferber.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Beiträge

zur

historisch-kritischen Einleitung
ins Neue Testament,

insofern die Geschichte des Canons
als vornehmlich

die Einleitung in die einzelnen Bücher
und hauptsächlich deren Echtheit betreffend,
besonders mit polemischer Rücksicht
auf das Lehrbuch des Hn. Dr. de Wette,

von

H. F. Ferd. Guericke.

gr. 8. 21 gGr.

Von demselben Verfasser erschien im Jahr 1824
und 25 in unserm Verlage: *De schola quae Alexandriae floruit catechetica. Commentatio histor. et theol.* 2 Partes. 8. maj. 2 Rthlr. 12 gGr.

Halle, im November 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bey Fleischmann in München ist erschienen
und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Pausanias Beschreibung von Hellas, übersetzt und
erläutert von *E. Wiedasch*. 3ter Band. Mit einer
Karte des Peloponneses. gr. 12. 1828. 1 Rthlr.
22 gr. oder 3 Fl. 24 Kr.

Diese treffliche, mit einem wahren Schatz von
erläuternden Anmerkungen versehene Uebersetzung
des für die Kenntniss des alten Griechenlands so wich-
tigen Pausanias hätte zu keiner gelegenern Zeit erschei-

nen können, als am Vorabende der Wiedergeburt
alten Hellas. Mit diesem vorzüglichen Schriftstellers
der Hand wird der künftige Reisende bald einnehmen
werden im alten berühmten Lande und die Denkmä-
ler einer schönern Zeit wieder auffinden, die Pausanias
so genau als richtig beschreibt. Der vierte und letzte
Band dieses Werkes erscheint zu Ostern 1829.

Neueste Verlags-Werke der Buchhandlung

Josef Max und Comp. in Breslau,
im Jahre 1828, bis zum 1. August.

Novellen und Romane.

- 1) *Die Insel Eelsenburg, oder wunderliche Fata eines Seefahrers.* Eine Geschichte aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. Eingeleitet von Ludwig Tieck. 5tes, 6tes (letztes) Bändchen. gr. 16. 1828. Velinpapier. Der Preis für das vollständige Werk von 6 Bändchen ist 3 Rthlr. 20 gr.
- 2) *Hagen, Fr. H. von der, Nordische Heldensagen.* 5tes Bändchen. *Ragnar-Lodbroks-Sage* und *Norna-Gest-Sage*. 8. 1828. 16 gr.
Die ersten vier Bändchen dieses trefflichen alt-nordischen Sagen-Cyklus enthalten: *Die Wilkina-*, *Niflunga-* u. *Volsunga-Sage*, und kosten 2 Rthlr. 16 gr.
- 3) *Schloß Sternberg.* Ein Roman von Wilhelm Martell. 2 Thle. 8. 1828. Gehr. 2 Rthlr. 8 gr.
Auf diesen neuen geistvollen Roman machen wir die gebildete Lesewelt ganz besonders aufmerksam; es ist eine sehr zu beachtende Erscheinung, womit die schönwissenschaftliche Literatur Deutschlands bereichert wird.
- 4) *Steffens, H., Die vier Norweger.* Ein Cyklus von Novellen. 6 Bdchen. 8. 1828. 5 Rthlr. 20 gr.
- 5) *Tieck, Ludwig, Der Alte vom Berge und die Gesellschaft auf dem Lande.* Zwei Novellen. 8. 1828. 2 Rthlr. 8 gr.
Von diesen Novellen der Herren *Steffens* und *Tieck* dürfen wir dem gebildeten Leser einen hohen Genuß versprechen, und wir freuen uns, Gaben von so unterschiednem Werthe dem deutschen Publicum darzubieten zu können.

- 6) *Tausend und Eine Nacht.* In arabischer Sprache, nach einer Tunesischen Handschrift, herausgegeben von Dr. und Prof. *Max Habicht*. 4ter Bd. 8. 1828. 3 Rthlr.

Bis zum 4ten starken Bande ist nun diese erste arabische Ausgabe der vortrefflichen 1001 Nacht gediehen, und wir hoffen, daß Gelehrte und öffentliche Bibliotheken ein so seltenes und kostspieliges Unternehmen theilnehmend und immer mehr unterstützen werden.

Biographie.

- 7) *Jean Paul, Wahrheit aus seinem Leben.* 3tes Heftlein. 8. 1828. 2 Rthlr. 8 gr.
Von dieser Selbstbiographie, die alle Freunde und Verehrer Jean Paul's mit inniger Theilnahme lesen werden,

den, kostet das erste Bändchen 1 Rthlr., das zweyte, mit seinem wohl getroffenen Bildnisse, 1 Rthlr. 6 gr. Das vierte Bändchen und den Schluss hoffen wir bald nachfolgen lassen zu können.

Alterthümer und Mythologie.

- 8) *Archäologie und Kunst. Im Verein mit mehreren Freunden des Alterthums, herausgegeben von C. A. Böttiger. Mit 4 Bildtafeln. 1sten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 1828. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.*

Zu diesem ersten Hefte eines neuen, gediegenen Unternehmens, welches hoffentlich Deutschlands gelehrte Männer und öffentliche Bibliotheken auf eine Weise unterstützen werden, daß es schnellem und sichern Fortgang findet, haben Beyträge geliefert: der Staatsrath von Köhler in Petersburg, Prof. Lange in Schulpforte, Prof. Müller in Göttingen, Prof. Gerhard in Rom, Prof. Passow in Breslau, Hofrath Hase in Dresden, Hofrath Heeren in Göttingen, Director Gattaneo in Mailand, Hofrath Rochlitz in Leipzig, Prof. Seyffart in Paris, Hofrath Dorow in Rom, James Millingen in Neapel, und der Herausgeber: Hofrath Böttiger in Dresden.

Philologie und Geschichte.

- 9) Müller, K. O., Dr. und Prof., *Die Etrusker. Vier Bücher. Eine von der Königl. Akademie in Berlin gekrönte Preisschrift. 2 Bände. gr. 8. 1828. 4 Rthlr. 12 gr.*
- 10) Näffelt, Fr., *Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen, und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen. 3te verbesserte Auflage. 8. 1828. 6 gr.*
- 11) Tibulli, Albi, *Elegiae selectae. Das Albius Tibullus ausgewählte Elegien, mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen für Studierende und Freunde der römischen Dichtkunst. 8. 1828. 8 gr.*
- 12) Wentzel, Dr. E., *de Genitivis et Dativis Linguae graecae, quos absolutos vocant. 8. 1828. 8 gr.*
- 13) Wiffowa, Dr. A., *Theocritus Theocriteus sive Idylliorum Theocriti suspectorum vindiciae. 8 maj. 1828. 10 gr.*

Eine mit kritischem Scharfſinn und mit gründlicher Gelehrsamkeit gearbeitete Untersuchung über die angeblich verdächtigen Idyllen Theokrit's, die jedem Freunde griechischer Poesie und literarischer Forschung höchst willkommen seyn muß.

Naturwissenschaft und Oekonomie.

- 14) Brettnner, H. A., *Leitfaden der Physik, beym Unterrichte derselben auf Gymnasien. 8. 1828. 16 gr.*
- 15) Fischer, N. W., *Ueber die Metallreduction auf nassem Wege. Veranlaßt durch die Schrift des Dr. Wetzlar über diesen Gegenstand. 8. 1828. 6 gr.*
- 16) Weber (Dr. und Prof.) und Kammerrath Plathner, *neues Jahrbuch der Landwirthschaft.*

5ter Jahrgang, 1stes, 2tes, 3tes Heft. 8. 1828. 1 Rthlr. 16 gr.

Pädagogik.

- 17) Morgenbesser, M., *Schlesischer Kinderfreund. Ein Lese- und Lehrbuch für die Stadt- u. Land-schulen Schlesiens. 2te verbesserte Auflage. 1ster Theil. 8. 1828. 5 gr.*

Staatswissenschaft.

- 18) Eifelen (Professor an der Universität zu Breslau) *Handbuch des Systems der Staatswissenschaft. gr. 8. 1828. 1 Rthlr. 12 gr.*

Theologie.

- 19) Gafz, Dr. J. Chr. (Consistorialrath und Prof.), *Ueber den Religionsunterricht in den obern Klassen der Gymnasien. 8. 1828. 12 gr.*

Auf dieses halb amtliche Votum in einer der wichtigsten Angelegenheit machen wir die Herren Directoren der Gymnasien, so wie die Herren Geistlichen ganz besonders aufmerksam.

- 20) *Neue katholisch-theologische Zeitschrift: Von der katholischen Kirche. In zwanglosen Heften herausgegeben von Herrn von Dittersdorf, zweytem Oberen im Alumnat zu Breslau. 3tes, 4tes Heft. 8. 1828. Geheftet 1 Rthlr.*

Alle erschienene Recensionen haben Plan und Inhalt dieser neuen Zeitschrift einstimmig gelobt, und zuletzt die *Tübinger theologische Quartalschrift*, im 2ten Hefte d. J., wo ausführlich über dieses neue Unternehmen berichtet und die darin vorherrschende echt liberale Gesinnung, welche hier Zweck ist, beypfällig anerkannt wird. Gelehrte Theologen des Auslandes haben als Mitarbeiter dieser neuen Zeitschrift sich angeschlossen, und so hoffen wir solche bald, als eine verschiedene werthvolle, nicht bloß in Schlessen, sondern im ganzen katholischen Deutschland verbreitet zu sehen. Die Fortsetzung erscheint ununterbrochen, und die nächsten Hefte enthalten Beyträge von Dr. Franz Oberthür, Professor Silbert, Dr. Becherer, Hofprediger Hauber u. a. m.

Bay Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valentini, Dr. Fr., der Italienische Lehrer, oder theoretisch-praktischer Lehrgang des Italienischen Sprachunterrichts, worin, nach einer einfachen und leicht faßlichen Methode, die ersten Anfangsgründe dargestellt und dann stufenweise die schwierigsten Punkte der Sprache erleichtert werden. Zum Gebrauch beym Schul- und Privatunterricht. 1ster Band, enthaltend: die Lehre der Grammatik, nebst praktischen Uebungen zum Uebersetzen ins Italienische. gr. 8. 1827. 1 Rthlr. 6 gr.

— 2ter Band, enthaltend: eine Uebersicht der Grammatik in Italienischer Sprache, Bemerkungen hinsichtlich der Uebertragung der beiden Sprachen, und eine Auswahl Deutscher und Italienischer

soher Musterstücke zum Uebersetzen (worunter Schüler's Neffe als Onkel, Göthe's Geschwister u. l. w.) mit untergelegten Italienischen Wörtern und Redensarten. Nebst einer Kupfertafel. gr. 8. 1828. 1 Rthlr. 6 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Freymüthige Bemerkungen

zur

Preussischen Pharmacopöe

vom Jahr 1827.

Für

Aerzte, Wundärzte und Apotheker

von

Friedrich Catel,

Apotheker in Bernburg.

gr. 8. Bernburg, Gröning. Geb. 16 gGr.

In Commission bey Hemmerde und Schwetfcke in Halle.

Der Herr Verfasser gründet seine Bemerkungen auf 30jährige Erfahrung und nicht gewöhnliche Sachkenntniß. Die Schrift dürfte daher allgemeine Aufmerksamkeit verdienen.

Bey Metzler in Stuttgart erschien so eben:

Ueber die in Württemberg aufgefundenen Ueberreste von Reptilien, von Prof. G. F. Jäger. Mit Abbildungen. gr. 4. 3 Fl. 54 Kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Ebenfalls erschien 1827:

Abhandlungen über die fossilen Pflanzenabdrücke in dem Baufandsteine von Stuttgart. Von Prof. G. F. Jäger. Mit Abbildungen. gr. 4. 2 Fl. 54 Kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Zu erhalten durch alle solide Buchhandlungen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre zum Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte, nebst einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die verschiedenen Functionen derselben. Von Georg August Benjamin Schweikert. Viertes Heft. gr. 8. 35 Bogen auf gutem Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.

Das erste Heft (1826, 26 Bogen) kostet 1 Rthlr. 20 gr., das zweyte (1827, 21 Bogen) 1 Rthlr. 16 gr., das dritte (1828, 34 Bogen) 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

III. Neue Kupferstiche.

Schulpforta mit seinen malerischen Umgebungen, von der Abendseite treu nach der Natur gezeichnet von Weidenbach, lithographirt von Kretzschmar. 30 Zoll breit, 20 Zoll hoch. Fein Dresdner Colorit. Preis 4 Rthlr. 15 Sgr. (12 gGr.)

Schulpforta nach derselben Zeichnung. 16 Zoll breit und 10 Zoll hoch. Fein Dresdner Colorit. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr. (12 gGr.)

Naumburg mit seinen malerischen Umgebungen von der Mittagsseite treu nach der Natur gezeichnet von denselben Künstlern. 30 Zoll breit, 20 Zoll hoch. Dasselbe Colorit. Preis 4 Rthlr.

Rissen mit seinen malerischen Umgebungen, von der Abendseite treu nach der Natur gezeichnet von denselben Künstlern. Dieselbe Grösse, dasselbe Colorit. Preis 4 Rthlr.

Die Kirchen im Preuss. Herzogthume Sachsen malerisch dargestellt. 1stes 2tes Heft in 6 und 5 Platten. Nebst historisch-topischen Beschreibungen. Herausgeg. von mehreren geachteten Gelehrten und Künstlern. gr. 4. auf fein Velinpapier Preis 25 Sgr. (20 gGr.) auf fein franz. color. Zeichen- und Atlaspapier pro Heft 1 Rthlr. — NB. Das zweyte Heft enthält die Domkirche zu Naumburg von zwey Seiten, die Schloßkirche zu Zeitz und die Grundrisse beider Kirchen, für 20 Sgr. (16 gGr.) Wer beide Hefte zusammen kauft, erhält solche für 1 Rthlr.

Grundriss von Naumburg. Eine genaue Situationszeichnung nach und mit den Hausnummern. Gez. von Weniger, lithogr. von Kretzschmar und Nietz. Col. 25 Sgr. (20 gr.) schw. 15 Sgr. (12 gr.)

Obige Kunstwerke sind auf feste Bestellung durch alle Buchhandlungen für beystehende Preise zu beziehen.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buch- und Kunsthandlung

IV. Vermischte Anzeigen.

Fernere Nachricht

über die bey mir erscheinende *Stereotypen-Ausgabe* des

Corpus juris civilis.

Ein Band von 180—190 Bogen in kl. Folio.

Mit Vergnügen kann ich anzeigen, daß bereits 40 Bögen gedruckt sind, und daß die erste Abtheilung von 90—96 Bogen, die Institutionen und Pandekten enthaltend, im Anfang des Jahres 1829 bestimmt erscheint.

Leipzig, den 20. October 1828.

Karl Cnobloch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HANDELSRECHT.

PARIS, ohne Angabe des Verlegers: *Collection de lois maritimes antérieures au XVIII^e siècle, dédiée au Roi. Par J. M. Pardeffus. Tome premier. Imprimé par autorisation du Roi, à l'Imprimerie Royale. 1828. LXXXVIII n. 524 S. gr. 4.*

Es ist das gelehrte Publicum auf das wichtige und schätzbare Unternehmen des Hn. Pardeffus, von welchem Rec. gleich nach Empfang eines der ersten nach Deutschland noch vor der Verbreitung durch den Buchhandel gelangten Exemplare Rechenschaft zu geben eilt, bereits durch eine Ankündigung in der *Thémis ou Bibliothèque du Jurisconsulte* Tom. VI. aufmerksam gemacht worden. Wenn sich gleich nicht leugnen läßt, daß es uns vielmehr an einer Sammlung der neuern Seerechte seit dem achtzehnten Jahrhundert fehlt, als an einer Sammlung, wie die hier beabsichtigte: so wollen wir nichts desto weniger auch diese dankbar entgegennehmen, da es sich schon im Voraus erwarten läßt, daß ein theoretisch und praktisch tüchtiger Gelehrter, wie Hr. P., (er ist Rath am Cassationshofe und zugleich Professor des Handelsrechts in Paris) etwas Vorzügliches liefern werde, zumal sobald, wie hier, königliche Freygebigkeit ihm Quellen und Hilfsmittel aller Art zu Gebote stellt, und ihn in den Stand setzt, etwas bisher in der Maasse Unmögliches zu leisten. Auch ist es anzuerkennen, daß Hr. P. sich die mühsamsten Nachforschungen selbst über weniger erhebliche Nebenumstände nicht hat verdriessen lassen, und daß er besonders es verstanden hat, nicht bloß die Hülfe französischer Gesandten und Consuln in allen Gegenden, sondern auch die Gefälligkeit ausländischer Gelehrten für sein Unternehmen gehörig zu benutzen. Rec. will sich nun bemühen, dem Publicum eine gedrängte Uebersicht dessen zu geben, was der vorliegende erste sehr voluminöse Theil Neues enthält; er beschränkt sich dabey auf wenige eigene Bemerkungen.

Der Vf. beabsichtigt in dieser dem Könige gewidmeten Sammlung einen correcten Abdruck aller SeeGesetze seit den ältesten Zeiten des Handels bis zum achtzehnten Jahrhundert, nebst zweckmäßigen Einleitungen zur Kritik und zum Verständniß dieser Seerechte, welche dem Anschein nach (vgl. S. 29. Anm. S. 137. Anm.) aus seinen Vorlesungen über den Gegenstand entstanden sind. Der erste Theil zerfällt außer einer allgemeinen Einleitung

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

und einem f. g. Präliminärkapitel in elf Kapitel. In der Einleitung giebt der Vf. auf 82 S. eine natürlich nur kurze Geschichte des Seehandels oder eigentlich des Handels überhaupt von den ältesten Zeiten bis zur Entdeckung von Amerika, mit Nachweisung der Quellen. Rec. will bey derselben nicht verweilen, um für das Wichtigere, was folgt, Raum zu gewinnen. Nur so viel: man stößt besonders hier und in dem Präliminärkapitel zwar auf manche geistreiche Bemerkung, aber oft unter für Deutsche überflüssigen und leeren Declamationen. Es ist bekannt, daß wissenschaftliche Arbeiten in Deutschland einen ganz andern Character zu haben pflegen, als in Frankreich und England. Worin die Gelehrten dort uns Muster seyn können, das ist die geschmackvollere und lebhaftere Einkleidung, wodurch sie auch den sprödesten Stoffen selbst für Nichtgelehrte Interesse verschaffen.

In dem *Präliminärkapitel* wird die Wichtigkeit einer sorgfältigen Kenntniß der SeeGesetze gezeigt. Es ist dieser Legislation vor allen übrigen ein hoher Grad von Universalität eigenthümlich. Der Vf. macht (S. 3.) die wichtige Bemerkung: „Das schlechteste Civilgesetzbuch würde dasjenige seyn, welches für alte Völker ohne Unterschied bestimmt wäre; das schlechteste Seerecht das, welches nur dem besondern Interesse und dem eigenen Gebrauche eines bestimmten Volks sein Daseyn verdankt.“ „Es ist auffallend, daß die Römer ihr Seerecht von einem unterjochten Lande entlehnten; die die Welt beherrschenden Cäsaren erhoben das Rhodische Recht zum allgemeinen Seerecht.“ Die Gebräuche einer kleinen Insel, die Rollen von Oleron, verbreiteten ihr Ansehen von Frankreich nach Spanien, England, den Niederlanden u. s. w. Das *consolato del mare*, von dem man den Urheber so wenig weiß, als Ort und Zeit des Ursprungs, dient noch als Regel bey allen seefahrenden Nationen.“ Man kann die alten SeeGesetze als die Quelle aller neuern betrachten. Unter allen Seerechten aber findet sich eine merkwürdige Uebereinstimmung. — Der Vf. beschränkt seine Sammlung und diese Bemerkungen auf das *Privatseerecht*. Ausgeschlossen davon sind die Gesetze über die Marine, über das Seezollwesen, über Gegenstände der politischen Handelsökonomie. Um eine äußere und innere Rechtsgeschichte für das Seerecht zu liefern, will der Vf. die Documente, die er abdrucken läßt, mit einer Untersuchung der Zeit und des Orts ihres Ursprungs, ihrer Veranlassung, sofern sie Ausflüsse der Gesetzgebung oder bloß Gebräuche sind, begleiten, und dabey eine Uebersicht

Ttt

sicht über die Seegesetzgebung derjenigen Völker überhaupt, von welchen diese Gebräuche oder Gesetze herkommen, und über die Ursachen und Umstände ihrer Bekanntheit oder Herrschaft bey andern Nationen geben.

Der Vf. meint hierin etwas Eigenthümliches zu liefern vor den übrigen allgemeinen literarhistorischen Werken über Seerecht, von denen er sechs kennt: nächst der Einleitung von *Andreas Lange*, des *Michael de Jorio* 1781 auf Befehl Königs Ferdinand IV. verfaßtes Project eines Seegesetzbuchs in vier Quartbänden, wovon nur 25 Exemplare gedruckt und keins in den Buchhandel gekommen ist. Der zweyte Band dieses interessanten Werkes enthält eine Sammlung von mehreren Seegesetzen. In *Azuni's systema universale*, welches französisch zu Paris 1806 in 2 Voll. 8. erschien, ist das vierte Kapitel, daselbst besonders abgedruckt (1810, Paris 8.), dem *Jorio* buchstäblich nachgeschrieben, ohne ihn zu nennen. Schon der Advocat *Pagano* hat in einer Dissertation (Neapel 1798, 4.) dieses Plagiat aufgedeckt. *Boucher Consulat de la mer* 1808, 2 Voll. 8. hat im ersten Theile eine hierher gehörige Einleitung. Ebenso *van Hall*, Professor des Rechts zu Amsterdam, Abh. *de magistro navis* 1822, 8. *Elardus Meyer Diff. de historia ll. maritimarum, medii aevi celeberrimarum*. Götting. 1824. 4. In der Note citirt der Vf. noch eine französische Abh. von *Groult* über das Seerecht (1786) und die von ihm mehrmals getadelte *Diff. von Gildemeister sita aliquod fuerit ius maritimum universale?* (Gott. 1808).

Von Sammlungen der Seegesetze oder Seegebräuche kennt er nur acht. Er hat sich ein Werk von *Miege the ancient sea-laws* nicht verschaffen können. *Walwood* (der Vf. schreibt es *Welwood*) *abridgment of all sea-laws* ist nur ein kurzer Auszug einiger älterer Seerechte. Die ihm bekannten sind folgende:

1. Die älteste Sammlung ist überscriben: *Libre appellat Consulat de mar.* zuerst gedruckt zu Barcelona 1494, fol. *Boucher* hat dieselbe Ausgabe benutzt. Auf der königl. Bibliothek zu Paris befindet sich das einzige Mf., das der Vf. kennt. Er glaubt nicht, das zu Barcelona und überhaupt in Spanien eins existirt.

2. *Het boeck der Zeerechten*. 4. Der Vf. führt, aber wie es scheint nach andern Angaben, als die älteste Ausgabe die von 1594 an. *Martens* kennt nur die von 1664, f. *Grundriß des Handelsrechts* §. 145. Not. a) und §. 146. Not. p).

3. *Adrian Verwer's* Sammlung mit Commentar 1711. 4. Hierin ist eine neue Zusammenstellung der Wisbyer Compilation und die Ordonanzen von Carl V und Philipp II.

4. *Clairac's Us et Coutumes de la Mer* 1647, 4. (*Martens* citirt §. 144 eine Ausgabe von 1661).

5. *A general Treatise of the dominium of the sea*. 4. zuerst ohne Jahrszahl (*Martens* giebt §. 146. Not. d) 1705 an), aber 1757 von *Leclercq* unter dem

Titel: *Allgemeene Verhandeling van de Heerschapp der Zee* — ins Holländische übersetzt.

6. *Biblioteca di gius nautico* 2 Voll. 4. 1785 Florenz angefangen, aber unvollendet.

7. *Engelbrecht corpus juris nautici*, von d. der Vf. S. 480. Not. behauptet, daß er im Ganzen nur *Verwer* copirt habe.

8. *Capmani codigo*.

Daß *Pardeffus* sich in seiner Collection auf die Gesetze bis zum achtzehnten Jahrhundert beschränkt, hat hauptsächlich den zufälligen Grund, daß der verstorbene König Ludwig XVIII durch ein Decret vom 9. Juni 1822 ihn mit einer Sammlung der gegenwärtig gültigen Handelsgesetze Europa's (sein wahrhaft königliches Unternehmen!) beauftragt hat, und daß hier, man sieht recht genau nicht, aus welchem zureichenden Grunde, mit dem achtzehnten Jahrhundert der Anfang gemacht werden soll, so daß sich dieses Werk für das Seerecht an sein jetziges anschließen wird.

Im ersten Kapitel wird nun von den alten Völkern gehandelt, von denen keine Seegesetze existiren S. 17 ff. Hier fährt der Vf. *Meyer's* Meinung an, daß das Rhodische Gesetz nicht geschrieben, sondern nur Gebräuche gewesen, sucht sie aber freylich (S. 23. 24.) mit etwas befremdlichen Gründen zu widerlegen. Sodann giebt er eine ziemlich reiche Literatur über die bekanntlich schon von *Bynkershoek* in Zweifel gezogene Echtheit der zuerst von *Schardius* zu Basel 1591, nachher wieder von *Lewenklaui* und *Vinnius* abgedruckten Sammlung Rhodischer Gesetze (S. 24—28.). Er widerlegt die von *Polin* u. A. neuerdings wieder in Schutz genommene Echtheit noch aus innern Gründen (vgl. noch S. 165 ff.). Hiernach stellt er Vermuthungen auf über die Zeit, da das echte Rhodische Seerecht entstanden seyn kann, welches er nach der Zeit des Emporblühens von Athen setzt, und daher im attischen Rechte die Quelle des Rhodischen findet.

Im zweyten Kapitel wendet der Vf. sich nun zu den Seegesetzen der Griechen, besonders der Athenienfer (S. 35 ff.). Hier theilt er auch den ältesten Bodmereycontract, den wir haben, in einer Uebersetzung mit. Bekanntlich hat ihn *Demosthenes* in der Rede wider *Laeritius* T. 2. p. 925 sqq. Ed. Reiske aufbewahrt. — Rec. kann hier kein Bedauern nicht unterdrücken, daß die Privatreden des *Demosthenes* noch immer keinen *Friedrich August Wolf* gefunden haben. Es ist, auch nach *Becker's* kritischer Ausgabe, doch schlimm, sich noch mit dem Commentar von *Reiske* behelfen zu müssen.

Das dritte Kapitel giebt die Seegesetze der Römer (S. 53 ff.). Der Vf. glaubt, in der bekannten Stelle von *Cicero's* Briefen nicht mit *Hannocæus*, *Ajrer* und *Hugo* den Wechsel-, sondern den Allseeranzcontract zu erkennen, ebenso in Fr. 67. de V. O. (45, 1), und nimmt somit an, daß die Römer diesen Vertrag nicht bloß als einen accessorischen gekannt haben.

Im vierten Kapitel, überschrieben Europäisches Seerecht, während der Völkerwanderung, geht der Vf. dasjenige durch, was sich zum Seerecht im Theodosianischen Codex, Alarichs Breviar, dem Edict von Theodorich, in den Formelsammlungen, Isidor, Brachylogus, des Petrus Excerpten u. s. w. findet. Er bekennt in der Anmerkung S. 137, daß er dießs Kapitel schon in den Druck geschickt habe, ehe er Savigny's Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter kennen gelernt. „écrit malheureusement pour lui et pour tous les amis de la science, dans une langue peu familière aux Français!“ — Zuletzt verweilt er am längsten bey Amalfi (S. 142 ff.), und folgt aus der Urkunde vom 9. May 1190, in der Neapel den *negotiatoribus, campfortibus et apothecariis* (Eigner großer Waarendepots f. Hüllmann's Städtewesen des Mittelalters Th. 1. S. 120. 121.) *de ducatu Amalphiae* zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten Consuln *) zu ernennen erlaubt, daß Amalfi schon ein Gesetzbuch gehabt haben müsse, und daß dießs dann die *tabula amalfitana* sey, deren zuerst Freccia (der 1570 lebte, und dem dießs alle spätern Schriftsteller unter Berufung auf ihn nachgeschrieben haben) in s. Werke *de feudis lib. 1 cap. 7* gedenkt. Allein Pardeffus geht hier wohl zu weit. Die Urkunde befaßt nur *veteres bonos usus*, wonach sie ihre Processe schlichten möchten, und es erheben sich sonst so viele Zweifel gegen die Existenz dieses Seerechts, wozu namentlich der kommt, daß es auch den wichtigen und unermüdlichen Nachforschungen unseres Vfs nicht gelungen ist, sich eine Auskunft oder gar eine Abschrift von demselben in Italien zu verschaffen, weshalb fast nichts übrig bleibt, als mit ihm zu vermuthen, daß Freccia kein anderes Gesetz nennt, als das von dem unter die Bothmäßigkeit von Amalfi gehörigen Trani, überschrieben *ordo et consuetudo maris* v. J. 1063.

Das fünfte Kapitel hat das Seerecht des orientalischen Kaiserthums zum Gegenstande (S. 155. ff.). Hier handelt der Vf. von den Basiliken, deren 53. Buch vom Seerecht ausschliesslich gehandelt haben muß, wie dießs durch zwey Handschriften der Basiliken auf der königl. Bibliothek von Paris (die Coislinsche und No. 1367 vom alten Stamm der königl. Bibliothek), die ein Inhaltsverzeichniß aller Bücher und Titel des ganzen Werks enthalten, bestätigt wird (S. 156.). Bey dieser Gelegenheit berichtet er die Nachricht in Hugo's Rechtsgeschichte (Aug. 8. S. 812.) aus Pilat's eigener Ausgabe dahin, daß dießs nur die Varianten in den Pariser Handschriften der Basiliken gesammelt und einem nordischen Gelehrten geschickt habe, dessen Name ihm entfallen. Ungeachtet ferner Hugo in allen Ausgaben seiner Rechtsgeschichte auf das Bestimmteste be-

hauptet, Cujacius müsse die vorletzten sieben Bücher der Basiliken gehabt haben, so meint gleichwohl Pardeffus, es sey nicht unmöglich, daß er die Stelle *Obff. l. IX c. 28* aus der *synopsis minor* entlehnte. Der Vf. theilt demnächst das Inhaltsverzeichniß des 53. Buchs mit, wie es sich in dem Coislinschen Ms. findet. Hier hat es sieben Titel, das Ms. 1367 hat außerdem noch einen achten. Den selben Inhalt giebt Tipucitus an, den Assemani in der *bibliotheca iuris orientalis* T. I. pag. 503 fqq. größtentheils edirt hat. Sodann stellt der Vf. aus der *synopsis maior* alles Dasjenige zusammen, was zu dem 53. Buche gehört haben mag, und was denn freylich fast buchstäblich im Römischen Recht enthalten ist (S. 159—163.). Er sucht das vom 53. Buche Verlorne aus einem griechischen Gesetzbuche von Cyprien aus dem dreyzehnten Jahrhundert zu ergänzen, das sich noch im Manuscript auf der königl. Bibliothek zu Paris unter No. 1591 unedirt befindet (vgl. S. 163. Anm. 2.), und woraus wenigstens die 12 §§. vom Seerecht mit den Basiliken völlig übereinkommen; ferner aus einer ebenfalls noch ungedruckten *synopsis minor*, wovon zufolge Lambecius ein Ms. sich auf der Wiener, nach Assemani auf der Bibliothek des Vaticanus, und nach Baudini (*bibliotheca Medicea* T. III. p. 206.) auf der Laurenziana sich befindet. Diese *minor* ist ein Abriss der Basiliken, der nur den Sinn derselben ohne allen wörtlichen Auszug mittheilt. Der Vf. mag Docimus geheissen haben, wann und wo er lebte, ist nicht zu bestimmen. Cujacius hat die *minor* auch gekannt *Obff. XVII. 10*. Der Abdruck, den Pardeffus S. 195—204 giebt, ist nach einer ihm von Angelo Mai besorgten (S. 164. 195.), wohl nicht sehr genauen Copie der Vaticanischen Handschrift No. 319. Weiter ergänzt P. das 53. Buch mittelst des *poimonomicon* von Michael Attaliota, abgedruckt in der Löwenklausen Sammlung, wovon die Pariser Bibliothek mehrere Mss. besitzt. Zu demselben Ende hat er von Constantin Harmenopolus *Procheiron juris* die Stellen vom Seerecht und zwar nach der Reizischen Ausgabe in *Meermanns Thesaurus* T. VII wieder abdrucken lassen, wiewohl Harmenopolus fast nichts enthält, was nicht schon die *synopsis minor* hätte, und ohne Rücksicht auf die 12 Mss., welche die königl. Bibliothek von Paris hat. Ebenso läßt der Vf. die übrigen obigen Ergänzungen des 53. Buchs abdrucken, nachdem er S. 179 ff. alle auf das Seerecht bezüglichen Basilikenstellen vorangeschickt hat, wozu ein junger Neugriecher Rhally die Pariser Mss. benutzte.

Das sechste Kapitel widmet der Vf. der Sammlung Rhodischer Gesetze, welche, wie erwähnt, ihm zufolge weder in die Zeit, da Rhodus mächtig war, noch in die Zeit gehört, wo die Römer das Rho-

*) Rec. ergreift diese Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, wie auch diese Urkunde ein wichtiger Beytrag zu der Geschichte des Ursprungs der *consules mercatorum* ist, die sich schon 1107 zu Pistoja finden, bekanntlich nichts mit dem Gesandtenrechte gemein haben, und sich auf das alte Princip gründen, daß ein Jeder von seinen Landsleuten zu richten sey. Schätzbare Notizen zu dieser Geschichte hat kürzlich Dr. Lappenberg in einer gehaltvollen und lehrreichen Recension von Hüllmann's Städtewesen des M. A. gegeben, s. Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1828. Febr. Sp. 285—285. Möchte die Fortsetzung dieser Recension bald erscheinen!

Rhodische Recht adoptirten, und wovon mit Unrecht Fabrot das dritte Stück für den achten Titel des 53. Buchs der Basiliken annahm. Zuerst beschäftigt sich *Pardeffus* mit den vier Mss. dieser Collection auf der Pariser Bibliothek. In diesen Mss. fehlt das in den gedruckten Ausgaben von *Löwenklau* und *Vinnius* befindliche vierte Stück, der Auszug aus einem dem *Docimius* zugeschriebenen Buche *de jure*, und ergibt sich aus der Ansicht dieser Mss., daß die übrigen drey Stücke nicht ein zusammenhängendes Ganze bilden, auch nie als ein einziges Werk betrachtet worden sind. Der Vf. zeigt ferner aus innern Gründen (S. 211—215.), daß das erste Stück, eine Art Vorrede, falsch ist, und von einem unwissenden oder ungeschickten *Grec affamé* den andern beiden später beygefügt seyn muß. Ebenso wenig ist das zweyte Stück echt, was jedoch als eine Privatammlung von Seegebräuchen zum Nutzen von Privatpersonen compilirt seyn mag. Von dem dritten Stücke giebt es die meisten Handschriften, in denen es aber offenbar unrichtig, als Auszug des elften Buchs der Pandekten bezeichnet wird. Diefes Buch handelt bekanntlich gar nicht von dieser Materie; die von Mss. begünstigte Emendation in das 14. Buch hilft wenig, da die Anordnung durchaus verschieden ist, und ein Auszug anderer Digesten als von Justinian, läßt sich hier nicht annehmen, da nur diese Gesetzeskraft haben und von den Nachfolgern nur theilweise modificirt sind. Es ist auffallend, daß dieses dritte Stück das in den Pandekten und Basiliken standhaft beobachtete Princip der Theilung aller Havarien in gemeinschaftliche (Havarięgroße) und besondere (Havarięparticuliere) verläßt; und alle Havarien als gemeinschaftlich, Calco und Ladung als ein Ganzes, *unum germen* (wovon der italienische Name des bekannten Contracts *germinamento*), das alle Verluste solidarisch trägt, betrachtet. *Pardeffus* folgert daraus, daß dies dritte Stück einer Zeit sein Daseyn verdankt, wo man noch keine Affecuranzen kannte, und sich daher gegenseitig die durch die Einfälle der Normänner und Sarazenen im mittelländischen Meere vergrößerten Seegefahren gewissermaßen garantirte. Da die *synopsis major* daraus 15. Kapitel extrahirt hat, und dieselbe vor 1167 ausweise des Vaticanischen Mss., das in diesem Jahre geschrieben ist, abgefaßt seyn muß: so ist das dritte Stück ebenfalls gewiß spätestens aus jener Zeit. Auch das griechische Gesetzbuch der Insel Cypren bestätigt, daß es im zwölften Jahrhundert existirte, da dasselbe in diesem Jahrhundert redigirt wurde und jenes Stück auch enthält. Unserem Vf. scheint dies dritte Stück älter als die Basiliken, da es sich nicht auf diese, sondern auf Justinians Digesten und Codex bezieht *). Auf jeden Fall ist das dritte Stück von der ganzen

Compilation das älteste. Vielleicht hat der Vf. dieser Privatammlung *Rhodion* geheissen, auf welche Conjectur die Lesart der Ueberschrift in mehreren Codd. führt: *Νόμος Ροδίωνος* **).

Was den innern Werth der Sammlung anlangt, so ist er schon nach dem Bisherigen leicht auszumitteln. Das erste Stück ist, der Meinung des hier ersichtlich getäuschten *Gothofredus* ungeachtet, das nutzlose Machwerk eines hängigen Griechen; im zweyten stößt man auf mehrere nicht zu verachtende Seeregeln. Am meisten Anerkennung gebührt dem dritten, das mehrere, durch das Bedürfnis gebotene See-Ulzen nachweist.

Es ergibt sich übrigens, daß *Martens* 6. 143. der Berichtigung bedarf. Was die Geschichte von Rhodus im Mittelalter (vgl. hierüber u. *A. Joseph von Hammer's* topographische Ansichten, Wien 1811. S. 61—90.) zur Kritik der Sammlung etwa hätten könnte, ist noch von *Pardeffus* nicht benutzt.

Es folgt S. 225—227 eine systematische Uebersicht des Inhalts der Sammlung, S. 228 ein Verzeichniß der außer den französischen vorhandenen Manuscripte. Von den zahlreichen gedruckten Ausgaben scheint die von Schard 1591 die älteste. S. 231 ff. liefert P. einen nach den Pariser Mss. berichtigten Abdruck und eine lateinische Uebersetzung der ganzen Collection, so wie S. 259. aus *Tipuciti Paratitlis* den hier zuerst edirten Abschnitt *de lege Rhodia*. (Der Beschlufs folgt.)

PÄDAGOGIK.

TRIER, b. Gall. *Ueber Erzeugung der Liebe für König, Volk und Vaterland*. Ein Beytrag zum vaterländischen Erziehungswesen. Von *Seinteur Muhl*, Lehrer am königl. preuss. Schullehrerseminar zu Trier. 1828. XXXII u. 176 S. 8. (16 gr.)

Ein wichtiges Kapitel der Erziehungskunst wird hier abgehandelt, nachdem der Vf. in der Einleitung die Stellung desselben in der Wissenschaft überhaupt richtig nachgewiesen hat. Die Belehrung, die derselbe giebt, sind sowohl paränetisch als historisch und sollen durch eingestreute Lieder und Verse Leben erhalten. Nicht immer scheint uns der Zweck völlig erreicht: denn eines Theils ist nicht bekannt genug ersichtlich, ob der Lehrer das Ganze mehr als Leitfaden zu Vorträgen benutzen, oder ob der Schüler es selbst in die Hand nehmen soll; anderntheils ist der Ton zuweilen etwas zu trocken, und die Auswahl der poetischen Stücke hätte auch besser und da zweckmäßiger seyn können. Indessen wird das Buch, dessen Zweck wacker und gut ist, in ganzen brauchbar gefunden werden.

*) An dieses Argument des Vfs wird freylich in Deutschland seit *Biener's* Geschichte der Novellen Niemand mehr glauben.

**) Wenn nicht die Endigung *ωνος* bloß aus einer missverständenen Endung *ος* oder *ων* entstanden ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

HANDELSRECHT.

PARIS, ohne Angabe des Verlegers: *Collection de lois maritimes antérieures au XVIII^e siècle, données au Roi. Par J. M. Pardeffus etc.*

(Befehl des in vorigen Stück abgebrochenen Ritters.)

Sehr interessant ist das im *siebenten* Kapitel behandelte Seerecht der durch die Kreuzfahrer eroberten Länder im Orient S. 261 ff. Die Gesetze des Königreichs Jerusalem hießen bekanntlich *Affisen* (*f. du Cange*). Für das Seerecht ist wichtig die *Affise de la court des borgés ou bourgeois*. Diese *Affisen* sind französisch geschrieben. Die meisten Kreuzfahrer, die das Königreich Jerusalem stifteten, waren Franzosen, die dahin ihre Gesetze und Gebräuche brachten. *Pardeffus* beschreibt die Einrichtung der daselbst von Gottfried von Bouillon gestifteten *Affisen*. In der Form, wie wir die *Affise* oder Gesetzsammlung des bürgerlichen Gerichtshofs haben, scheint sie ursprünglich und unverändert (S. 267. 268). Sie ist wichtig für das Studium des ältern französischen Privatrechts überhaupt. Ludwig XVI. beauftragte daher einen Abdruck beider *Affisen*, sowohl der der Barone als der der Bürger; in Folge seiner desfalligen Verfügungen kam, wie dies aus einem diplomatischen Briefwechsel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nachgewiesen wird, in zwey Bänden eine kostbare Abschrift abseiten der Republik Venedig nach Paris, wo sie aber wahrscheinlich in den Stürmen von 1793 umgekommen ist. Dagegen ist die Originalhandschrift von Venedig nach Wien verschlagen, und nach einer davon genommenen neuen Copie S. 275 ff., hier abgedruckt, so weit das Seerecht dabey interessirt ist, nämlich von Cap. 40 — 46. *inclusive*. Es scheint, als wenn die *Affise* nur einzelne Streitfragen, im Seerecht von Oleron, der Statuten von Marseille, dem römischen Recht und den Basiliken unentschieden, beantwortet und das gemeine Recht ergänzen sollte. Sie erscheint hier zuerst im französischen Originaltext. Eine italienische Uebersetzung ist 1534 und in *Cancian's* Sammlung Tom. 2. und 5. herausgekommen. Auch ist der französische Text ins Griechische übertragen, von welcher noch ungedruckten Uebersetzung ein mangelhaftes Exemplar auf der Pariser Bibliothek unter No. 1390 aus dem funfzehnten Jahrhundert existirt.

Im *achten* Kapitel kommt der Vf. auf das Seerecht, unter dem Namen *Rooles* oder *Jugemens d'Oleron* bekannt (S. 283 ff.). Als eine Uebersetzung

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

davon sieht *Pardeffus* die *Jugemens de Damme* oder die Gesetze von Westcappeln, und jünger als beide das Wisbysche Seerecht an: wonach denn freylich *Martens*, der noch *Finnius* folgt, §. 145. Not. 6), zu berichtigen seyn würde. — *Clairac's* Abdruck der Sammlung von Oleron in f. *Us et coutumes de la mer*, wovon 1647 die erste Ausgabe erschien, ist die gangbarste, und nach einem jetzt verschollenen Werke von *Garcie dit Ferrande*, betitelt *Grand Routier de la mer*, besorgt. Dieser Abdruck enthält ungefähr zwanzig Artikel mehr als die drey zu Oxford und London befindlichen Handschriften, und als die damit übereintreffenden ältesten Abdrücke, z. B. in der Ausgabe der *ancienne coutume de Bretagne* v. J. 1485. Nimmt man hinzu, daß die Rechtsprüche von Dammen oder Gesetze von Westcappeln ebenfalls nur die 24 Artikel jener Handschriften enthalten, so wie eine castilianische Uebersetzung spätestens v. J. 1266; so ergibt sich, daß das Ganze so, wie es *Clairac* hat, nicht zu derselben Zeit zusammen getragen ist. *Pardeffus* unterscheidet vier verschiedene Segmente. Das erste enthält außer den 23 ersten Artikeln von *Garcie* und *Clairac* noch zwey in den englischen Handschriften und den ältern Ausgaben befindliche. Das zweyte Stück besteht aus zwey Artikeln von späterem Datum, welche die Mss. nicht haben. Das dritte umfaßt acht bisher nicht edirte Artikel, die *Pardeffus* nach dem Stil für noch älter hält, als die von *Garcie* und *Clairac* edirten. Das vierte Stück begreift zwanzig Artikel, die vom Schiffbruch, Strandrecht und herrenlosem Gut handeln.

Hiernächst prüft und widerlegt P. die Ansicht, welche die Engländer dem Selden nachgeschrieben haben, als ob die *Jugemens d'Oleron* englischen Ursprungs wären (S. 288 — 297.), und vindicirt dieselben seiner Nation. Wichtig für diese Ansicht ist die *ordonnance* vom J. 1364. Diese bestätigt diejenigen von 1340, 1350, 1357 und 1361, worin den Castilianern in Frankreich Handel zu treiben erlaubt, und ihnen die den Portugiesen durch eine *ordonnance* vom Januar 1309 bewilligten Privilegien ebenfalls eingeräumt werden. Dabey bemerkt sie Art. 42, daß die Streitigkeiten der Castilianer nach dem Recht und Gesetz von Leyron (*Oleron*) gerichtet werden sollen, und bestimmt damit ersichtlich nichts Neues, sondern eine alte, seit 1309 anerkannte Thatfache. Eine ebenfalls sehr alte Instruktion über Admiraltätsrechte, bey *Pontanon* (die *Meyer* in f. *historia II. maritim.* §. 23. nicht richtig als *Edict* oder *ordonnance* bezeichnet) erwähnt auch, daß die Admiraltätsrich-

Uuu

ter

ter nach den Gesetzen von Oleron sprechen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Franzosen den Castillanern sollten ein englisches Recht bewilligt haben, um danach französische Richter sprechen zu lassen. Dagegen findet *Pardeffus Valin's* Raisonnement für die französische Herkunft des Seerechts von Oleron darum unanwendbar, weil dasselbe sich auf die Vergleichung einiger englischer Statute mit Artikeln stützt, die nicht in der ursprünglichen Sammlung zu finden sind, sondern in dem letzten Stücke, welches einer spätern Zeit angehört. Er meint, daß die *Roles* schriftlich verfaßt sind gegen das Ende des elften Jahrhunderts, möglicher Weise in einer ältern Sprache, als die in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Sie sind von keiner gesetzgebenden Behörde ausgegangen, sondern, so wie alle Gerichtsacten jener Zeit, auf Pergamentrollen geschriebene gerichtliche Urkunden über Entscheidungen der damals am häufigsten vorgekommenen Seefachen. Sie sind ursprünglich nicht für Oleron, sondern für die ganze französische Küste von Bordeaux bis Flandern, für das Meer von England und Schottland berechnet. Man fühlte in Seeproessen, die nicht durch Gewalt oder abergläubische Gebräuche, sondern durch Recht und Vernunft entschieden werden konnten, das Bedürfnis einer Sammlung von Entscheidungen, denen die allgemeine Bestimmung eine Art von Sanction verliehen hatte. Ein solches Bedürfnis gab zu der Sammlung Veranlassung. Den Namen von Oleron hat sie vielleicht ganz zufällig dem Notar oder Schreiber auf dieser Insel zu verdanken, dessen Abschrift gerade allen übrigen auf unsere Zeit gekommenen zum Typus diene. *Pardeffus* sucht diese Conjectur mit Gründen zu unterstützen (S. 305.). Er beseitigt die frühere Meinung, als ob die Sammlung auf Veranlassung der Eleonore von Guienne veranstaltet sey (S. 306—309.). Doch gilt alles bisher Gesagte nur von dem ersten Fragmente der Sammlung; das zweyte unbedeutende ist auch französischen Ursprungs, und findet sich nur in den französischen Handschriften und alten Ausgaben. Das dritte Stück gehört England an. Das vierte ist nicht bloß der Sprache, sondern auch dem Inhalte nach, der dem Zustande der Dinge zur Zeit der Redaction des ersten Stücks widerstreitet, späteren Ursprungs (S. 313—319.), und vielleicht die Normandie dessen Vaterland (S. 319.).

Außer den bekannten Uebersetzungen, die *Martens* (§. 144. b) anführt, bemerkt *P.* auch eine holländische von *Leclercq* in dessen Werke: *Allgemeine Verhandeling van de Heerschappy der Zee*, gemacht nach der englischen in a *general treatise*. Bey dem Abdruck, den *P.* S. 323 ff. mit einer neufranzösischen Uebersetzung folgen läßt, sind die englischen Mss. zu Grunde gelegt und die französischen alten Ausgaben und Handschriften benutzt.

Im neunten Kapitel untersucht der Vf. die Seegebräuche der südlichen Niederlande, die man unter dem Namen *Jugemens de Damme* oder Gesetze von Westcappeln kennt. In Flandern blühte der Handel

schon im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert. *Meyer annales Flandrici* p. 18. versichert, daß Brügge von Kaufleuten aus allen Gegenden bewohnt wurde. Wohl etwas übertrieben sagt Derselbe: *nampe Flandria totius prope orbis stabile mercatorum emporium: septemdecim regnorum negotiorum Brugis sua certa habuere domicilia ac praeter complures incognitas pene gentes quas inque confluebant.* Besonders merkwürdig ist, was die *Chronyk van Vlaendern* cap. 40. p. 462. erzählt: „Auf Ansuchen der Einwohner von Brügge im J. 1180 erlaubte der Graf von Flandern in dieser Stadt die Errichtung einer Assuranzkammer, mittelst der die Kaufleute ihre Waaren vor Seegefahr gegen einige Procente so versichern lassen konnten, wie das noch jetzt geschieht. Es wurden aber eigene Gesetze und Förmlichkeiten vorgeschrieben, denen Versicherer wie Kaufleute sich unterwerfen mußten.“ (*Pardeffus* hat diese Gesetze nicht ausbilden machen können.) Zu derselben Zeit hatte die Stadt Dammen einen nicht weniger belebten Seehandel, der das Bedürfnis von Seegesetzen anregte. Aber ehe Gesetze entstanden, nahmen die südlichen Niederlande Gebräuche an, und diese sind es, welche mehrere Schriftsteller unter dem Namen der Städte Westcappeln oder Dammen bekannt gemacht haben. Diese Gebräuche sind in 24 Artikeln enthalten, welche buchstäblich mit den 24 ersten Artikeln der Sammlung von Oleron übereinkommen, und die Flandern zufolge *Ps.* Meinung von Frankreich entweder direct oder durch England entlehnt hat. Der Vf. bestrittet von S. 357 ff. an des holländischen Kaufmanns *Verwer* Ansicht, der in seinem zuerst 1711 und dann 1736 gedruckten *Nederlands Zee-rechten* die Uebersehschaft jener Sammlung den südlichen Niederlanden beylegen will. — Die Gebräuche von Dammen wurden auch in Seeland angenommen, und erhielten hier den Namen der Gesetze von Westcappeln. Eine plattdeutsche Uebersetzung befindet sich in Lübeck, drey andere in Hamburg, wovon die eine vom J. 1469, die andere der Schrift nach aus dem funfzehnten Jahrhundert. Man hat auch eine dänische Version, abgedruckt in *Sandvig's Annalen* Christian II. *Pard.* liefert die *Jugemens de Damme* nach *Verwer* mit einer von einem jungen Manne, *de Leclercq*, besorgten französischen Uebersetzung S. 371 ff., und die Gesetze von Westcappeln nach Boxhorn S. 385 ff.

Der Gegenstand des zehnten Kapitels sind die Seegebräuche der nördlichen Niederlande, verbreitet unter dem Namen *Coutumes d'Amsterdam, d'Enchuyfen et de Stavorn* S. 393 ff. — Die *Coutumes d'Amsterdam*, die in andern Mss. den Namen von Stavorn und in noch andern den von *Enchuyfen* tragen, sind theils buchstäbliche Uebersetzung, theils Nachbildung der Rollen von Oleron. *Verwer* legt ihre Abfassung in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, später als die Urtheile von Dammen. Man kann sie nach Mss. im Hamburger Stadtarchiv vielleicht für älter halten, und dann gehören sie Stavorn

in Friesland. *Pardeffus* zeigt aus mehreren Gründen, daß die Meinung, die sie als eine Uebersetzung des Wisbyschen Seerechts betrachtet, unhaltbar sey, und daß sie gewiß in den nördlichen Niederlanden abgefaßt sind. S. 403. führt er die gedruckten Ausgaben auf. *Verwer* hat sie nach zwey Handschriften abdrucken lassen. Später als er, von *Leunwen* und *Wagenaar*. *Pardeffus* hat S. 405 ff. den Text von *Verwer* mit einer französischen Uebersetzung seines jungen Freundes *de Leclercq* und S. 418 ff. den Text von *Wagenaar* (*Description d'Amsterdam* tom 2. p. 649.), der ihm einer der ältesten zu seyn scheint, seiner Sammlung einverleibt.

Das erste und letzte Kapitel des ersten Theils beschäftigt sich mit dem Wisbyschen Seerecht (S. 425 ff.). *Pardeffus* vertheidigt die Ansicht, daß die Compilation; bekannt unter dem Namen *Hogeste Waater Recht tho Wisby* nicht vor dem vierzehnten Jahrhundert gemacht und jünger ist, als das von *Hadorph* herausgegebene, von *Pardeffus* in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts verlegte *Wisby Stadt-Lag på Gotland*, welches das eigentliche *Wisbyer* Seerecht in dem zweyten Theile des dritten Buchs enthält, auch jünger als die Rollen von Oleron (S. 425 — 435.). Dann beweiset er aus innern Gründen sehr geschickt, daß das Waaterrecht nicht in Wisby gemacht sey. Man müsse zwey Theile trennen; von diesen zerfalle der erste wiederum in zwey Abschnitte, wovon der eine Art. 1 — 12 aus dem Lübfischen Recht entnommen (S. 436 — 438.), der andere Art. 13 ff. die Rollen von Oleron (S. 438 — 440.). Der zweyte Theil lasse sich ebenfalls in zwey Abschnitte zerlegen, von denen der erste Art. 37 — 70 mit den Seegewohnheiten der nördlichen Niederlande (I. Kap. 10.) (S. 441. 442.) übereinstimme, der zweyte Art. 71 und 72 abermals aus dem alten Lübfischen Stadtrecht aufgenommen sey (S. 441.). *Pardeffus* stellt mehrere Conjecturen über den Ursprung der Sammlung zusammen, entscheidet sich selbst aber für *Meyer's* Vermuthung, daß die Compilation ohne obrigkeitliche Autorität vielleicht von einem Schreiber in einem der hanseatischen Comtoire zu Wisby zusammengetragen ist (S. 441 — 447.). *P.* ist der Meinung, daß der Zusatz in der ältesten Ausgabe des Waterrechts (Kopenhagen 1505), worin es heist, daß die Kaufleute und Schiffer dies Gothländische Wasserrecht zu Wisby geordnet und gemacht, von dem Herausgeber selbst herrühre, der das eigentliche Wisbysche Seerecht im Stadt-Lag nicht gekannt, und überdies nicht mit sonderlicher Gewissenhaftigkeit die ihm von Wisby überkommene Handschrift abgedruckt haben mag (S. 446.). Es existiren von dieser nichts destoweniger sehr interessanten ältesten Ausgabe nur überall noch zwey Exemplare und zwar beide auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, von welchen *Pardeffus* eine Beschreibung liefert (S. 449. 450.). Mit dieser Ausgabe von 1505 stimmen zwey in Lübeck befindliche Handschriften bis auf einige daselbst fehlende Artikel und eine Titelaufschrift buchstäblich überein, nach welchen Handschriften

Brokes seinen *Observationes forenses* einen nicht sonderlich kritischen Abdruck angehängt hat. Diese Mss. und Ausgaben können zusammen als eine Familie betrachtet werden (S. 455. 456.). Die andere bilden die sämtlichen Mss. und Ausgaben seit der Lübecker von 1587. Von dieser letztern findet sich nirgends als auf der Hamburger Commerzbibliothek ein Exemplar; aber über die Abweichungen von der Kopenhagener ist nichts angegeben. Mit ihr werde, meint *Pardeffus*, die Danziger Ausgabe von 1588, die *Kuriks* benutzt haben dürfte, übereinstimmen, und gewiß ein Ms. auf der Greifswalder Bibliothek von 1541. Noch eine andere Lübecker Ausgabe v. J. 1675 von *Johann Ballhorn*, die sich auf der Hamburger Commerzbibliothek befindet, soll im Wesentlichen mit der Ausgabe von 1587 übereinstimmen. Endlich steht noch ein Abdruck im *Corpus statutorum Slesvicensium* tom. II. p. 675 fqq. (Schleswig 1795).

Zu diesen literarischen Notizen ist dasjenige hinzuzufügen, was Dr. *Lappenberg* in seiner bereits oben erwähnten Recension von Hüllmann a. a. O. Sp. 296. 297 über zwey Hamburger Mss. des Wasserrechts aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bemerkt hat. Es fehlen in diesen der erste oder lübfische Abschnitt; hiernach wäre dieser also später hinzugefügt (wiewohl sich Gründe denken lassen, warum der Abschreiber für Hamburg den Theil, der im benachbarten Stadtrecht zu finden war, wegliess), und somit wird allemal *Meyer's* Conjectur über den Urheber der Compilation wieder bedenklich. *Lappenberg* meint, es sey dieselbe von denjenigen Deutschen, die eine große Factorey in Wisby bildeten, nicht lange vor 1505 in der damaligen Gestalt verbunden. Früher wurden die Streitigkeiten nach dem Rechte der Kaufleute in Gothland entschieden. — *Martens* führt übrigens §. 145 eine holländische Ausgabe des Wasserrechts v. J. 1532 an, vermuthlich zufolge *Hadorph* in der Vorrede zu dessen schwedischer Uebersetzung. *Pardeffus* hat diese Ausgabe nicht gesehen (S. 457.). — Ausser den von *Martens* bemerkten Uebersetzungen giebt es eine dänische, gedruckt zu Kopenhagen 1545. 8. Es befindet sich, so viel bekannt, nur ein Exemplar von diesem seltenen Buche auf der Kopenhagener Bibliothek und ein anderes in einer Klosterbibliothek zu Odenfe (S. 458. 459.). Eine schwedische Uebersetzung v. J. 1549 durch *Michael Agricola*, Bischof von Åbo, wird von *Hadorph* in seiner Vorrede, aber als ungedruckt, angeführt. *Pardeffus* macht darauf aufmerksam, daß *Dreyer*, *Lange* und *Brokes* den *Hadorph* mißverstehen, wenn sie behaupten, *Hadorph* habe keine eigene, sondern nur *Agricola's* Uebersetzung abgedruckt (S. 461. Not.). Die gute lateinische Version, welche *Brokes* herausgab, ist nicht von ihm. Eine andere italienische Uebersetzung steht in *Baldasseroni delle assicurazioni maritime*. Vol. 5. p. 589 fqq. Diese, so wie die in der *biblioteca di gius nautico* sind nach der sehr ungenauen französischen von *Clairac*.

Von S. 463 an beschließt den ersten Theil ein Abdruck des Wasserrechts sowohl wie es sich nach der Ausgabe von 1506 im *Danske Magazin* Tom. V. findet, als auch nach dem Greifswalder Mf., nebst einer buchstäblichen französischen Uebersetzung, die P. ebenfalls, wie die früherer Seerechte, von *de Loerac* hat besorgen lassen.

Rec. hegt die Hoffnung, daß die wichtigen literarischen Vorarbeiten in *Pardeffus* Sammlung endlich ein gründliches und der neuern wissenschaftlichen Forschungen würdiges Handbuch des allgemeinen Seerechts veranlassen werden, und wünscht, daß die Fortsetzung und Beendigung der vorliegenden Sammlung sich nicht zu lange verzögern möge.

C. Trummer, Dr.

FORSTWISSENSCHAFTEN.

STETTIN, b. Morin: *Neue Beobachtungen über den Kiefernspinner* u. s. w. von von Bülow-Rieth. 1828. XVIII u. 62 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., früher Oberforstmeister in preussischen Diensten, hat sich lange mit Beobachtung des Kiefernspinners, *Ph. Bombyx pini*, beschäftigt und wurde vorzüglich durch die Schriften *Hartig's* und *Efeils*, welche die Verheerungen dieses verderblichen Insekts zum Gegenstande haben, veranlaßt das Resultat seiner Erfahrungen mitzutheilen.

Er nimmt an, daß der Kiefernspinner immer innerhalb einer Zeit von zehn Jahren sich so vermehrt, daß er schädlich werden kann, wenn gleich durch hindernde Umstände oft bewirkt wird, daß die Vermehrung desselben nicht wirklich in einer solchen Ausdehnung erfolgt, daß bemerkbarer Schade dadurch entsteht. Die dabey zum Grunde liegende Idee ist, daß im ersten Jahre nur wenig Kiefer-raupen existiren, weil in dem vorhergehenden alle durch Schlupfwespen getödtet sind. Daß sie sich aber ungehindert vermehren können, indem die Schlupfwespen, ihre natürlichen und gefährlichsten Feinde, mangeln, da sie nach Tödtung der frühern Generationen der Kiefer-raupen keine Gelegenheit fanden, sich fortzupflanzen. Daß auch in den folgenden Jahren die Vermehrung der Kiefer-raupe noch fortgeht, indem die der Schlupfwespen sie noch nicht eingeholt hat. Daß daher in den 3 letzten Jahren Raupenfraß zu fürchten ist, der aber nicht bis in das vierte Jahr fort dauern kann, weil dann die Schlupfwespen sich wieder so werden vermehrt haben, daß sie alle Raupen, Puppen und Schmetterlinge tödten können. Da nun aber damit auch alle Mittel sich fortzupflanzen den Schlupfwespen entzogen werden — indem dazu die nöthigen Kiefer-

raupen mangeln — so kann auch nun wieder die Vermehrung dieser ungehindert beginnen. Man kann daher, schließt der Vf. weiter, der Vermehrung der Kiefer-raupe Schranken setzen, wenn man die Ichneumons, Schlupfwespen u. s. w. dadurch erhält, daß man ihnen Raupen zu ihrer Fortpflanzung darbietet, indem man diese besonders erzieht und im Walde ansetzt.

Diese Idee ist in sich so unhaltbar, daß sie keiner Widerlegung bedarf, was in der Unbekanntheit des Vfs mit dem Insektenleben liegt, der eben so wenig die den Kiefer-raupen nachtheilig werdenden Ichneumons namhaft machen kann, noch ihre Oekonomie und Fortpflanzung kennt.

Wir wollen unbemerkt lassen, daß es ganz gegen die Erfahrung streitet, daß alle zehn Jahre die Vermehrung der Raupen wiederkehrt; daß die Schrift von Widersprüchen mangelt, indem z. B. S. 89 behauptet wird, daß es unmöglich sey, daß bey ausgedehntem Raupenfraße auch nur eine Raupe den Nachtstellungen der Schlupfwespen entgehen könne, und dennoch nach 10 Jahren eine abermalige Vermehrung der Raupen statt finden soll, was doch nicht möglich geschehen kann, wenn nicht ein Stamm davon zurückbleibt.

Wir wollen bloß bemerkbar machen, daß das Aussetzen der Raupen wohl wenig helfen kann: denn wenn diese angestochen werden, um die Schlupfwespen zu erhalten, so wird es gar nicht möglich seyn, noch die nöthige Zahl zum jährlichen Aussetzen zu conserviren, und daß ja die Schlupfwespen eben so gut die im Walde übriggelassenen Raupen, von denen die nach 10 Jahren wiederkehrende Vermehrung nothwendig herrühren muß, aufsuchen können, und leichter, da anzunehmen ist, daß sie über den ganzen Wald verbreitet sind, als die dazu ausgesetzten Raupencolonien.

Wir wollen nicht bestreiten, daß die Ichneumons und Schlupfwespen es in der Regel sind, welche die in großer Menge vorhandenen Raupen vorzüglich tödten; aber die Erhaltung und Vermehrung derselben hängt von ganz andern Bedingungen zugleich mit ab, und kann nicht allein durch das Vorhandenseyn von Raupen gesichert werden: denn sonst müßten diese letztern längst ganz ausgerottet seyn, da nach dem Vf. sich die Ichneumons noch unendlich viel rascher vermehren, als die Raupen.

Wenn daher die Schrift wegen mancher Beobachtung über Raupenschaden nicht uninteressant ist, und wegen des anständigen Tons, der ungeachtet ihrer polemischen Tendenz, darin herrscht, Lob verdient; so kann sie doch nur in Bezug auf die Hauptidee, die ihr zum Grunde liegt, als durchaus verfehlt angezeigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin und Stettin ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verandt, die längst erwartete

Zeitschrift

für
wissenschaftliche Bearbeitung
des

Preussischen Rechts,

Herausgegeben von

Simon,

Geh. Ober-Justiz- und Revisionsrath

und

von Strampff,

Justizrath.

Ersten Bandes erstes Heft.

gr. 8. Geheftet 1½ Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Geometrie.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:

Scholien zu Euclid's Elementen,

aus C. F. Pfeiderer's, weil. Prof. der Mathem. zu Tübingen, gedruckten und handschriftlichen Nachlässen zusammengestellt. Dies bis 5tes Heft, enthaltend die Scholien zu den sechs ersten Büchern der Elemente Euclid's. Mit Figuren. gr. 8.

Die früher als akadem. Dissertationen in latein. Sprache gedruckten Scholien des berühmten Pfeiderer zu Euclid, welche seit mehreren Jahren vergriffen und im Buchhandel nicht mehr zu erhalten waren, erscheinen hier, mit den handschriftlichen Nachlässen Pfeiderer's vermehrt, zum Theil ergänzt und, damit auch des Lateinischen Unkundige sie gebrauchen können, in deutscher Sprache bearbeitet durch C. F. Hauber, Ephorus zu Maulbronn und Prof. Plininger zu Stuttgart. Heft 1 enthält die Scholien zu Buch I der Elemente (Pr. 2 Fl. 54 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr. Sächf.); Heft 2 die Schol. zu B. II (Pr. 54 Kr. od. 12 gr.); Heft 3 Schol. zu B. III und IV (Pr. 54 Kr. od. 12 gr.); Heft 4 Schol. zu B. V (Pr. 1 Fl. 36 Kr. od. 22 gr.); Heft 5 Schol. zu B. VI (Pr. 2 Fl. 12 Kr. od. 1 Rthlr. 8 gr.); und jedes Heft wird auch einzeln abgegeben. Auf diese Art bildet obiges Werk einen vollständigen Commentar zu
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

den 6 ersten Büchern von Euclid's Elementen, welcher durch die zusammengestellten und mit neuen Zusätzen von Pfl. vermehrten Erläuterungen und Zusätze früherer Commentatoren dem gelehrten Mathematiker einen zweckmässig geordneten Auszug aus der Euclidischen Literatur darbietet, und zugleich dem Schulmanne und dem mathematischen Lehrlinge eine reiche Fundgrube von Zusätzen und Entwicklungen geometr. Uebungsstücke, zu Uebung in selbstständiger Anwendung der Euclidischen Elementarsätze, an die Hand giebt. Zu erhalten in allen guten Buchhandlungen.

Es ist erschienen und an alle Buchhandlungen verandt:

Commentatio critica

de

Ephraemo Syro

S. S. interprete,

qua simul

versionis Syriacae, quam Peschito vocant; lectiones variae ex Ephraemi commentariis collectae exhibentur

Auctore

Caesare a Lengerke,

Phil. Dr.

4 maj. 12 gr.

Halle, im November 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

CORPUS JURIS CIVILIS.

Recognoverunt brevibusque adnotationibus criticis instructum ediderunt C. J. Albertus et C. Mauritius fratres Kriegeli. Editio Stereotypa. Opus uno volumine absolutum. Fasc. I. Institutiones, tabulam synopticam, nec non quasdam plagellas Digestorum continens. Royal 8.

Das hier angezeigte Corpus juris c., weit entfernt nichts als der Abdruck einer ältern Ausgabe zu seyn, ist eine völlig selbstständige und sowohl in Rücksicht der Einrichtung als auch der kritischen Bearbeitung durchaus neue Unternehmung, wie der in allen Buchhandlungen gratis zu empfangende gleichzeitig ausgegebene Prospectus genügend darthut, welche, mit Benutzung
Xxx

nutzung der neuesten Entdeckungen und Leistungen, besonders für den Handgebrauch berechnet ist und für die, in Bezug auf Correctheit, Bequemlichkeit beim Gebrauch und äußere Ausstattung Alles gethan worden ist; was einer solchen Vertrauen und Freunde erwerben kann. Der Ladenpreis für die Ausgabe auf gutem franzöf. Velinpapier 3 Rthlr. 12 gr., für die Prachtausgabe auf dem feinsten franzöf. Velin 4 Rthlr. 6 gr. ist unverhältnißmäßig wohlfeil und erlaubt eine große Verbreitung. Die Lieferungen werden möglichst schnell auf einander folgen und wenig über Jahresfrist wird hoffentlich die letzte in den Händen der Abnehmer seyn.

Neue Runenblätter. Von Dr. Fr. L. Jahn (Verfasser des Volksthum). ord. 8. Brofch. Preis 15 Sgr. (12 gGr.)

NB. Der Hr. Verfasser beabsichtigte, die Neuen Runenblätter fortzusetzen, wurde aber daran behindert. Diese 1ste Lieferung enthält durchgängig ungetheilte Abhandlungen, und bildet demnach ein geschlossenes Ganzes. Das englische Journal *London weekly Review* vom 15. März d. J. enthält folgende Beurtheilung dieses Werks: Der berühmte Patriot, Professor Jahn, erscheint nach vieljährigem Stillschweigen wieder als Verfasser einer bemerkungswerthen Schrift, unter dem Titel: „Neue Runenblätter,“ welche als Fortsetzung seines meisterhaften Werks: „Deutsches Volksthum“ betrachtet werden kann. Dieses neue Werk des Herrn Professor Jahn ist voll treffender Gedanken, die er in einer höchst originellen und kernvollen Sprache ausdrückt.

Scandinavien und die Alpen. Von Victor von Bonstetten. Treu aus dem Französischen übersetzt. ord. 8. Brofch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Die Geschichte des Nordens liegt, wie bekannt, noch sehr im Dunkel. Bonstetten's Scharfblick in allen Fächern der Wissenschaft ist bekannt, und giebt in dieser Schrift Aufklärung und Licht.

Obige Schriften sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

Neuigkeiten für 1828.

TEUBNER'SCHE AUTOREN.

Als Fortsetzung meiner Sammlung Griechischer und Römischer Klassiker sind im Laufe d. J. neu erschienen und versandt:

Homeri Hymni, Epigrammata, Fragmenta et Batrachomyomachia. Ad optimorum editionum fidem recensuit et notis instruxit Frid. Franke.

Charta impr. 16 gr. Ch. angl. 1 Rthlr.

Apparatus criticus ad Aristophanem. Digessit et lectione codicum ab J. Bekkero novissime collatorum auxit

Carolus Paffow. Vol. III. Adnotatio critica in Aristophanis Nubes.

Charta impr. 10 gr. Ch. angl. 16 gr.

T. Lucretii Cari de rerum natura libri sex. Ad optimorum librorum fidem edidit, perpetuam annotationem criticam et exegeticam adjecit Albertus Forbiger.

Charta impr. 1 Rthlr. 16 gr. Ch. angl. 2 Rthlr. 8 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, sive de amicitia dialogus. Ad librorum MSS. et edit. fidem recensuit et annotatione perpetua instruxit Carolus Beierus.

Charta impr. 18 gr. Ch. angl. 1 Rthlr. 3 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, sive de amicitia dialogus. In usum scholarum brevi annotatione critica instruxit Carolus Beierus.

Charta impr. 5 gr. Ch. angl. 8 gr.

Außerdem sind in meinem Verlage erschienen und versandt:

Apollonii Rhodii Argonautica. Ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit, integram lectionis varietatem et annotationes adjecit, scholia aucta et emendata indicesque locupletissimos addidit Augustus Wellauer. II Voll. 8 maj.

Charta impr. 3 Rthlr. Ch. angl. 4 Rthlr. 12 gr.

Die zwölf kleineren Propheten, von Dr. J. A. Theiner, Professor der Theologie bey der katholisch-theologischen Facultät der Breslauer Universität. gr. 8. 1 Rthlr. 9 gr.

Lehrbuch der christlichen Religion für die unteren Klassen der Gymnasien. Von J. G. Rätze, Lehrer am Gymnasium in Zittau. Mit einem Vorbericht von Friedrich Ländemann, Director am Gymnasium daselbst. gr. 8. 12 gr.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner.

Bey F. Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Mixpickel und Mengemus eingemacht

VON

H. L a m e.

Mit 16 colorirten Steinabdrücken.

Sauber brosch. 20 gr.

Allen Freunden harmlosen Scherzes sind unter obigem Titel eine Anzahl launiger Anekdoten oder sogenannten Berliner Witze gewidmet. Es sind komische Scenen, welche theils sich in Berlin wirklich zugegetragen haben, theils aber nur dieser guten Stadt und ihrem treuen Volke angedichtet wurden. — Die Auswahl ist mit Umsicht getroffen, so daß sie besonders zur Unterhaltung unter Gebildeten in frohen Kreisen dienen können, um so mehr, da gewiß Jeder unter dem Mixpickel eine pikante Frucht findet, die seinem Gaumen besonders behagt und an die sich Erinnerungen knüpfen, welche ihm in fröhlicher Gesellschaft doppelt angenehm seyn werden. Die Scherze sind leicht und gut

ut verifizirt, und eignen sich auch für den Ungeübten ohne Schwierigkeit zum öffentlichen Vortrag. Sechzehn colorirte Steinabdrücke vergegenwärtigen die originellsten Scenen der poetischen Schilderungen *al fresco*, und werden — wenn der Vortragende von Herzen be-
achtet ist — bey'm Anschauen aufs Neue das Zwergfell der Anwesenden in Bewegung setzen. Die Ausstattung des Werkchens ist niedlich, die Bilder höchst originell, der Druck gut, und wer den Mixpickel zu einem Ge-
schenke wählt, wird sich gewiß Dank verdienen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

D e r O l y m p ,

oder

Mythologie.

der Aegypter, Griechen und Römer.

Zum Selbstunterricht

für

die erwachsene Jugend und angehende Künstler.

Von

A. H. Petiscus, Professor.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

8. 280 S. Mit 40 Kupfern. Geheftet 1 Rthlr.

Berlin. Verlag von Karl Fr. Amelang.

Die nöthig gewordene dritte Auflage vorstehender Schrift hat das einstimmige Urtheil öffentlicher kritischer Blätter noch mehr bewährt:

dafs dieselbe die großen Schwierigkeiten des Unterrichts der Jugend in der Mythologie glücklich überwinden hilft, und bey der ihr eigenthümlichen, vorsichtigen Säuberung alles Anstößigen aus diesem Lehrgegenstande, jedem zur Jungfrau heranreifenden Mädchen, und jedem dem Jünglingsalter annähernden Knaben mit besonderm Erfolge in die Hände gegeben werden könne.

Durchaus verbessert und durch Zusätze ansehnlich vermehrt erscheint diese dritte Auflage, — und möge durch Einführung in öffentliche Lehranstalten ihr unterschiedener Nutzen für die Jugend noch immer ausgebaut werden!

Die Krankheiten der Neugeborenen und Säuglinge, nach neuen klinischen und pathologisch-anatomischen, in dem Hospital der Findelkinder zu Paris angestellten, Beobachtungen geschildert von *C. Billard*. Aus d. Franzöf. 1ste Lieferung. 12 Bogen. gr. 8. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. In Umschlag geheftet. Preis 18 gr. Sächsl. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein.

Dieses Werk ist so reich an neuen und für den Arzt höchst wichtigen Beobachtungen, dafs der Herausgeber glaubt, die Uebersetzung, so wie eine Anzahl Bogen gedruckt ist, in einzelnen Lieferungen versenden lassen zu müssen. In dieser ersten Lieferung sind z. B. das Kapitel von den Mitteln des Kindes sich auszudrücken,

das Kapitel von den Hautkrankheiten und besonders die synoptische vergleichende Tabelle über dieselben, sodann das Kapitel über Zellgewebs-Verhärtung, so wichtig, dafs sie kaum schnell genug in die Hände der Praktiker gelangen kann.

Die dazu gehörigen Kupfertafeln werden mit der nächsten Lieferung ausgegeben und die Erscheinung des Ganzen möglichst gefördert; Haupttitel und vollständige Inhaltsanzeige werden am Schlusse des Werks geliefert.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo.

Ad optimorum librorum fidem, ex veterum notationibus, recentiorum observationibus recensuit, argumentis et annotatione perpetua illustravit, indices et tabulas chronologicas adjecit, atque de vita auctoris praefatus est *Franc. Goeller*. 2 Vol. 8 maj. Accessit topographia syracusarum aeri incisa. Preis 6 Rthlr.

Nach dem Urtheile der Hallischen Literaturzeitung und der Seebode'schen krit. Bibliothek ist dieses die beste Hand-Ausgabe, welche wir bis jetzt besitzen.

Leipzig, im October 1828.

Karl Cnobloch.

Es ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Henrici Eduardi Foss,
Philosophiae doctoris,

de

Gorgia Leontine
Commentatio.

Interpositus est

Aristotelis de Gorgia liber emendatus editus.

8 maj. 18 gGr.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetschke.

Bey F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen:

U r a n i a .

Taschenbuch

auf

das Jahr 1829.

Mit 7 Kupfern. Taschenformat. Geb. mit Goldschm. 2 Rthlr. 6 gr.

I n h a l t :

- I. Des Falkners Braut. Erzählung von *C. Spindler*.
- II. Wanderung durch den Markt des Ruhms. Von *Ch. A. Tiedge*.
- III. Das Töpferhaus. Eine Wintergeschichte in brieflichen Mittheilungen von *Ludwig Robert*.

IV. Karl Stuant. Trauerspiel von *Andreas Gryphius*, gedichtet im Jahre 1649. Auszug, in reimalosen Jamben bearbeitet von *Gustav Schwab*. V. Der Hagestolz. Skizzirte Gruppe aus einem Sittengemälde der neuesten Zeit, von *Wilhelm Blumenhagen*. VI. Des Adlers Horst. Erzählung von *Johanna Schopenhauer*.

In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rotermund, H. W., Geschichte des auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1530 übergebenen Glaubensbekenntnisses der Protestanten, nebst den vornehmsten Lebensnachrichten aller auf dem Reichstage zu Augsburg gewesenen päpstlich und evangelisch Gesandten. gr. 8. (32 Bog.) 2 Rthlr. 12 gGr.

Schlegel, J. K. F., Kirchengeschichte Norddeutschlands, von Einführung des Christenthums bis zur Reformation, mit besonderem Hinblick auf die Hannoverischen Staaten und Reformationsgeschichte der Hannoverischen Staaten, von ihrem ersten Beginnen bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens mit Hinblick auf den Gang der Reformation im Allgemeinen. 1ster Theil. (29 Bog.) gr. 8. Im zweyten Subscript. Preis bis Ende Febr. 1829 zu 1 Rthlr. 21 gGr. und für den zweyten Theil Subscript. Pr. 1 Rthlr. 6 gGr. pr. Alphabet. Der erste Theil ist fertig, der zweyte wird es im Februar.

Ueber den Lerchenbaum. Eine Abhandlung vom Forstinspector *G. W. Lemke*. 8. Geh. 9 gGr.

Stahl, E. D., Dr., Entwurf eines naturgemäßen Verfahrens, Krankheiten zu heilen. gr. 8. (28 Bog.) Erster Theil. 2 Rthlr.

Helwing'sche Hofbuchhandlung
in Hannover.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Geschichte des Christenthums und der Kirche. Herausgegeben von *Dr. F. Cramer*. 1ste Abtheilung. Geheftet 4 Rthlr.

Dieses Werk, welches aus 8 Abtheilungen besteht, ist ein Beytrag zu der *allgemeinen historischen Taschenbibliothek*, und für jede Klasse von Lesern bestimmt.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht für Freunde der klassischen Literatur, insbesondere für Numismatiker.

In der Epoche, wo in Deutschland *Spanheim*, *Morrelli*, *Beyer*, *Haveroamp*, *Liebe*, *Gesner*, *Zoega*, *Rasche* mit Kupferwerken und Beschreibungen das Gebiet der alten Münzkunde erweiterten, schrieb in Wien *Eckhel* seine unsterbliche *Doctrina numorum veterum*, und

wurde dadurch, gestützt auf die Arbeiten seiner Vorgänger, der Gründer einer neuen Wissenschaft, deren volle Nützlichkeit für das genaue Verständniß der alten Klassiker und der alten Geschichte er zu gleicher Zeit auf das überzeugendste bewies und im weitesten Umfange in Anwendung brachte. — Eben durch die volle Brauchbarkeit seines Werkes und seine Unentbehrlichkeit für jeden, der auf klassische Bildung Anspruch macht, vergriffen sich allmählig alle vorhandenen Exemplare und stiegen zugleich so im Preise, daß man kaum mehr um 100 Fl. Conv. Münze eines zu Kaufe finden konnte. Es kann den Besitzern von Bibliotheken und besonders den wahren Freunden klassischer Literatur daher nur sehr angenehm seyn zu erfahren, daß es dem Endunterzeichneten gelungen ist, durch den in jeder Beziehung auf Papier, Druck, Größe und Correctheit ganz genauen Wiederabdruck mehrerer Bände, eine kleine Anzahl der in seinem Verlage vorrätigen, aber unvollständigen Exemplare dieses Werkes von der ursprünglichen Auflage zu ergänzen und sie um den für 8 starke Quart-Bände (im Durchschnitt keiner unter 400 Seiten) auf Schreibpapier mit 6 Kupfertafeln gewiß sehr billigen Preis von 50 Rthlr. Conv. Münze den verehrten Sammlern anzubieten, als wofür es durch jede Buchhandlung von Endesgefertigten auf bestimmtes Verlangen bezogen werden kann. Wir glauben noch beyfügen zu müssen, daß in diesem Werke mehrere Abschnitte, wie z. B. über die jüdischen Münzen bis auf den *Barchocebas*, über die Phrygische mit *ΩΨ*, dann eine Reihe höchst merkwürdiger chronologischer Bestimmungen aus der römischen Kaisergeschichte, dasselbe für den gründlichen Theologen eben so wichtig machen, wie für den Freund der klassischen Literatur im Allgemeinen. — Es hatte sich noch ein Original-Manuscript des verewigten Verfassers, Zusätze zu diesem seinem großen Werke enthaltend, in dem kais. königl. Münz- und Antiken-Kabinette in Wien vorgefunden, von welchem der Unterzeichnete durch die Beyhülfe des gegenwärtigen Directors dieser kaiserlichen Sammlung, Herrn von *Steinbüchel*, einen genauen Abdruck veranstalten, und dasselbe zugleich mit der ebenfalls lateinisch geschriebenen Biographie und dem wohl getroffenen Bildnisse *Eckhel's* ausstatten liefs.

Dieser Band: *Addenda ad Doctrinam numorum veterum*, welcher in Format und allem Uebrigen dem Hauptwerke ganz gleich ist und selbigem die gewünschte Vollständigkeit giebt, ist in jeder Buchhandlung um den Preis von 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Wien, im October 1828.

Friedrich Volke.

Berichtigung.

In der Allgemeinen Kirchengeschichte des Predigers *Dr. Wilcke*, Leipzig bey Hartmann 1828, lese man S. 241. Z. 6. für *Judaeorum* — *Indorum*.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November. 1828.

HEILKUNDE.

- 1) WIEN, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, f. pathologia generalis, quam praelectionibus publicis accommodavit Phil. Cur. Hartmann, M. D. Pathol. et Pharmacol. P. P. O. in universitate Vindobonensi. 1814. VI u. 468 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)*
- 2) WIEN, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann u. f. v. Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie. Nach dem lateinischen Originale frey bearbeitet vom Verfasser. 1828. VI u. 644 S. 8. (3 Rthlr.)*
- 3) WIEN, b. Wimmer: *Ph. Caroli Hartmann, M. D. et Professoris P. O.: Theoria morbi seu pathologia generalis, Praelectionibus academicis admodum. Editio altera emendata. Cum effigie auctoris aeri incisa. 1828. VIII u. 471 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)*

Bevor noch Rec. ein Wort über die anzudeutenden wichtigen Schriften sagt, hält er es für gut, seinen Lesern, leichtem Errathem zuvorkommend, mit dem Geständnisse zu begegnen, daß er ein *Saulus inter prophetas* sey, d. h. ein Nichtrecensent unter Recensenten. Hiemit jedoch will er weder Lob noch Tadel (zu beidem ist noch keine Veranlassung) über sich ausgesprochen, sondern nur sich von gewissen Formen und Pflichten eines Recensenten losgesprochen haben. So weis er kein Wort zur Entschuldigung oder Erklärung darüber vorzubringen, warum die A. L. Z. bisher noch keine kritische Beurtheilung der allgemeinen Pathologie des Hn. H. geliefert hat, und warum dies aber jetzt, nachdem das Werk schon über die Jahre der gewöhnlichen Kinderkreuzheiten (dies sind, nach Lichtenberg, die Recensionen für die Bücher) hinaus ist, noch geschehen soll? Probleme, die ein ebenbürtiger Recensent ohne Zweifel in der schönsten (kreisförmigen) Weisauflösung würde. Und wie Rec, einerseits über manches schweigen wird, worüber ausführliche Berichterstattung erwartet werden könnte, so wird er wiederum über anderes sich verbreiten, das Vielen dem Orte, wie der Veranlassung fremd seyn dürfte. Wer geneigter Leser aber darf, wenn ihm unser Thun und Lassen mißfällt, nicht mit uns die wir fremden Gesetzen nur zu unterwerfen, uns keinesweges anbeiseltig gemacht haben, sondern lediglich mit der verehrlichen Redaction rechten, die aus in diese kritische Revier freundlich, hingsingend. L. Z. 1828. Dritter Band.

lockt und unbeschränkte Jagdfreyheit zugesichert hat. Die verehrliche Redaction aber — die einzige Dame, welche Literaturzeitingen nicht bloß lesen darf, sondern sogar vorlesen muß, — sie richte nach dem Wahlspruche, den wir bey ihrer Palin-geneße voraussetzen: „*erlaubt ist was sich ziemt!*“

Noch eines Lesers, den wir uns besonders wünschen, des Herrn. Prof. Hartmann, erwähnen wir hier im Voraus. Rec. hat in mehreren Schriften öffentlich bekannt, in welchem wissenschaftlichen Verhältnisse er zu jenem stehe; auch Hr. H. hat eine gegenseitige Beziehung nicht verheimlicht. Beide jedoch achten einander und sich selbst zu hoch, um eine lobhudlerische Vetterchaft von irgend jemandem, oder wohl gar von einander zu begehren. Ihre engste Verbindung im Geiste (eine andere und weitere waltet zwischen ihnen gar nicht) besteht eben vielmehr in der freyten und nothwendigsten Entwicklung des Eigensten, ihrer wissenschaftlichen Persönlichkeit. Die Wahrheit und innere Würdigkeit dieses Verhältnisses wird sich auch im Folgenden, sey es Tadel oder Lob, bewähren. Beide jedoch, bey aller Freymüthigkeit, mit Haltung und Mäßigkeit auszusprechen, ist Ehrengesetz der Anonymität. Hr. H. übrigens kann nicht lange über unsere Person in Zweifel seyn, und entstände er dennoch bey ihm, sich ihn von der verehrl. Redaction lösen lassen.

Nachdem wir durch diese Bevorwortung diejenige Freyheit uns vindicirt haben, ohne welche wir wohl schweigen, aber nicht reden können, nehmen wir eine Zeitlang von den in Rede stehenden Schriften Abschied, um die Betrachtung auf die Disciplin selbst, welche durch jene behandelt und bereichert worden ist, zu richten.

Seit geraumer Zeit, wenigstens seit Gaub, hat in Deutschland die Meinung: allgemeine Pathologie sey die Fundamentaldisciplin der praktischen Medicin, sich — nicht sowohl geltend gemacht, als festgesetzt. Ueberall wird sie ohne Anstoß und ohne Widerspruch ausgesprochen. Sehr verbreitete Dogmen von Zeit zu Zeit erneuerter Untersuchung zu unterwerfen, kann nur dem nutzlos scheinen, der noch nicht begriffen hat, daß selbst die wahrsten ihren besten Theil — lebendige Wirklichkeit — durch regungslose Stabilität einbüßen. Wahre Worte sind lange, noch nicht, Worte der Wahrheit! — Sollte die Geschichte das Urtheil über die Richtigkeit jener Meinung abgeben, so würde sie gewiss fallen müssen. Denn nicht nur ist die praktische Medicin überall viel älter, als die allgemeine Pathologie,

logie, sondern jene hatte auch zu verschiedenen Zeiten schon einen ziemlich hohen Grad der Entwicklung und Ausbildung gewonnen, es hatte schon große und weithin wirkende medicinische Schulen gegeben, selbst medicinische Theorien waren schon ausgebildet, die der Anhänger, Bekämpfer und Vertreter nicht ermangelten, und immer noch war nicht einmal der Gedanke an eine allgemeine Pathologie, als eine Doctrin, erwacht. Selbst als Problem war sie noch nicht da. Es läßt sich erweisen, daß dies vor Stahl in keiner, und selbst in ihm nur auf eine sehr bedingte Weise Statt fand. Und selbst nachdem Gaub mit einer, wie Rec. glaubt, noch nicht genugsam erkannten wissenschaftlichen Genialität diesen Kreis ärztlicher Forschung als ein Besonderes und Ganzes hervorgehoben, und eine dunkle Doctrin in eine glänzende Disciplin verwandelt hatte, ist dennoch die Aufgabe selbst, und mehr noch der Weg zu ihrer Lösung so wenig begriffen worden, daß, bey aller äußern Huldigung, die praktische Medicin selbst nicht nur von ihr nicht durchdrungen, sondern meist auch nicht einmal berührt wurde. Und eben deshalb konnte das Entgegengesetzte geschehen: Männer von Geist und Talent, der eigentlichen (praktischen) Medicin aber völlig fremd, konnten, Gaub's eingefescherter Betrachtungsweise folgend, als Lehrer und Schriftsteller der allgemeinen Pathologie sich geltend und verdient machen; und umgekehrt: umfassende Werke über Nosologie und Therapie, ja ganze, in ihren Erfolgen wichtige Systeme der Medicin konnten entstehen und vergehen, ohne auf ihrer Wanderung mit der allgemeinen Pathologie irgendwie zusammen zu treffen. Man erinnere sich z. B. des *Brownischen Systems*: es hatte und bedurfte keiner allgemein pathologischen Grundsätze, noch weniger einer wissenschaftlichen Grundlage: Erregbarkeit war eine leere, substratlose Formel, die Reize eitle Zufälligkeiten, die Erregung, wie das Leben selbst, ein Erzwungenes, die Summe des Nichtigen und Grundlosen. Und als der Brownianismus aus dem Natur- in den Culturzustand hindergeführt, in *Erregungstheorie* umwandelt wurde, hatte und gewann er dennoch keinen Boden in der allgemeinen Pathologie, noch diese irgend einen Antheil an ihm. Auch nur auf einen mäßigen, objectiv wissenschaftlichen Inhalt in dem ausführlichen Pathogeniewerke *Röschlaub's* (das reifste Product jener Zeit und Secte) kann man nur durch das Vorurtheil für die Fülle des bedruckten Papiers schließen. Welch wohlfeilen Kaufs selbst die bessern Erregungstheoretiker zu dem nun für schicklich erachteten *hors d'oeuvre* einer allgemeinen Pathologie gelangen konnten, lehrt auf überzeugende Weise ein unter diesem Titel noch im Jahre 1806 von dem durch spätere Schriften sehr verdientvollen *Hentz* herausgegebenes Werk. Wesentlich unverändert blieb es hierin auch, nachdem die Ehre und der Ruhm des Brownianismus in Schmach verkehrt war. Marcus, der befallige „Prüfer der Brownischen Lehre am Krankenbette,“

zeigte mit bewunderungswürdigem Lakonismus, ohne Reue und Schmerz, aphoristisch an: „die *Naturphilosophie* habe im verfloßenen Jahre den Brownianismus gestürzt,“ und mit Einem Wurfe war nun die „Entwurf einer speciellen Therapie“ da, ohne die Beyhülfe einer allgemeinen Pathologie. Ist jenseit theilnahmloser der Tod der Mutter angekündigt worden, wenn auch ein Kindlein dabey geboren wurde? Doch — was mehr als alles dieses ist — giebt es nicht sogar große, blühende medicinische Literaturen ganzer Völker, in denen, genau genommen, von allgemeiner Pathologie gar nicht, wenigstens explicite nichts vorkommt? Ist sie nicht in Frankreich und England (wobin der Blick der Deutschen sich immer mit demuthsvoller Andacht richtet) im Allgemeinen fast gänzlich unbekannt?

Wenn demnach allerdings nach dem *Beywills* der Geschichte vergangener und gegenwärtiger Zeit jene Meinung: allgemeine Pathologie sey die Fundamentaldisciplin der praktischen Medicin, theillich unwahr ist, so dürfte sie vielleicht dennoch — und dies eben ist die Ueberzeugung des Rec. — völlig wahr seyn, sobald die Medicin Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, nicht bloß der Form, sondern auch dem Wesen nach, macht. Hat jenes aus der äußern Geschichte der Medicin nachgewiesen werden können, so kann dieses aus der innern Geschichte, durch Erforschung der Wege, auf welchen die Medicin zu einem wissenschaftlichen Gehalt zu gelangen vermag, dargethan werden.

In der That aber giebt es nur zwey Induktionswege (denn die Deduction ist für die Medicin, als Erfahrungswissenschaft, eben so verwerflich als allgemeine Basse, wie die Induction ungerichtet für die Mathematik wäre), auf welchen die ärztlichen Forschungen wissenschaftlich eingeleitet und ihrem Ziel entgegen geführt werden können. Von jeher sind diese Wege, mit mehr oder minder klarem Bewußtseyn, mit größerm oder geringerm Erfolge, von den selbstständigen Forschern unter den Aerzten betreten worden. Selten aber hat man mit beider Bekanntheit, oder wohl gar Vertrautheit gelebt. Wir nennen den einen den *physiologischen*, den andern den *pathologischen*. Dort wird die Krankheit in Beziehung gesetzt zum Bau, der Verriehung und Natur des Organismus, oder des Organs; hier wird die Untersuchung auf die Erkenntnis des Processes gerichtet. Dort erscheint die Krankheit als ein Zufälliges (Grundloses: *Anomalie*), als ein Factum, dessen Auffassung nichts fehlt, als die Einsicht in die Möglichkeit desselben; denn die Ausdrücke: abson u. s. w. drücken ganz wohl die Frage, allenfalls auch die Thatfache, ganz und gar aber nicht die Antwort aus. Eben so enthält die sehr übliche Rede: Krankheit und Gesundheit seyen nur Modificationen des Einen Lebens, nichts wahrhaft Beherrschendes; vielmehr gehört sie zu jenen ungeschlossenen Veräuschen: wissenschaftlichen Verlegenheiten vor der Untersuchung ein rasches Ende zu machen, oder: objectiv Ausfälle durch subjective Einsätze zu ersetzen. Ist

ann das Wesen jener Einheit, sammt dem darin etwa erhaltenen Grund der Modification, verständlich gemacht worden? Ist denn überall das Leben ein objectives Etwas? eine Substanz zu welcher eine Mannigfaltigkeit der Accidientien gedacht werden kann? Soll eine dunkle Metapher die Grundlage eines wissenschaftlichen Baues werden, so darf das alte Chaos nicht fürchten durch irgend welche Ordnung gestört zu werden. Durch den *pathologischen Weg* hingegen dringt man zur Erfassung der *realen Möglichkeit*, d. h. des Gesetzes der Krankheitsbildung. Beide Wege, einzeln verfolgt, haben ihre grossen Vorzüge und Mängel; aller Gefahr läßt sich nur durch die Benutzung beider entgehen. Die *physiologische Untersuchung* der Krankheit setzt diese schon voraus und es kommt dabey nur auf die bestimmte Ermittlung des *Was* an, daher denn auch hiebey ungemein viel für *Diagnostik* gewonnen werden kann und, wo sie mit Gründlichkeit geführt worden ist, sind auch in der That die schönsten Früchte für die Diagnostik geerntet worden. Mit der größten Anerkennung und aufrichtigem Dank darf hier aus der neuern Zeit an *Boyle*, *Hastings*, *Laennec* und *Lallemand* erinnert werden. In der That übertreffen die Leistungen dieser ausgezeichneten Forscher auf diagnostischem Gebiete, namentlich *Laennec's* und *Lallemand's*, alles, was man noch vor einigen Decennien zu erwarten sich kaum getraut hätte. Hier aber endet auch die Sphäre dieser ganzen Untersuchungsweise; denn der eigentlichen Nosologie und Therapie, insofern sie sich durch rationelle Grundsätze, durch die Einsicht in den Bildungsprocess der Krankheit (Pathologie) aufbauen sollen, gewährt sie unmittelbar nichts, oder wenig. Wenn, ohne Zweifel, die Namen *Laennec's* und *Lallemand's* immer werden genannt werden müssen, wann die Diagnostik der Krankheiten der Kopf- und Brusteingeweide gründlich erörtert werden soll, so wird doch ihrer nicht mehr erwähnt werden können, sobald die Betrachtung auf den letzten praktischen und höchsten wissenschaftlichen, auf den schlechthin ärztlichen Zweck, auf die durch *Wesenserkenntnis* bedingte rationale Heilung, gerichtet seyn wird. Mit einem Worte: die *physiologische Untersuchung* der Krankheit giebt, im glücklichsten Falle, eine Naturgeschichte des gegebenen Objects; diese aber, wie wünschenswerth und erprießlich sie auch ist, bildet lange noch nicht den Arzt: weder vermag sie seinen Durst nach Erkenntnis zu stillen, noch ihn zu einer heilsamen, menschlich-würdigen (bewußten) Thätigkeit geschickt zu machen. Sie beginnt wo das Factum schon vollendet, das Flens also schon erloschen ist, und was sie als Analyse darbietet, ist bey weitem mehr eine mechanische, als eine dynamische.

Nicht übler jedoch könnte dem Rec. mitgespielt werden, als wenn ihm, dieser Bemerkungen wegen, eine Nichtachtung der Physiologie, oder die Meinung: sie ermangle in ihrem eigenen Beweise eines wissenschaftlichen Princips und Zusammenhan-

ges, aufgebürdet würde. Wäre eine solche Meinung zu jeder Zeit verkehrt gewesen, so könnte sie dermalen vollends nur in dem entstehen, der die letzten Decennien im tiefsten Schlaf zugebracht und keinen Freund mehr fände, um bey ihm Nachfrage über das seitdem Geschehene zu halten. Noch in keiner frühern Zeit hat die Physiologie ihre höchste wissenschaftliche Aufgabe mit so deutlichem Bewußtseyn gefast und so fest im Auge behalten, als eben jetzt. Was *Malpighi* geahnt haben mag, was *C. F. Wolff* im kühnen Geistesfluge, mit Seherkraft erblickt und, unbegriffen von seiner Zeit, theils deutlich ausgesprochen, theils aber auch nur angedeutet, das ist dermalen mehr oder minder die allgemeine Basis aller physiologischen Untersuchung; nicht leicht dürfte jetzt jemand noch zweifeln, daß keine physiologische Lehre sich Vertrauen erwerben könne, wenn sie sich nicht als in der *Entwicklungs- und Bildungs-geschichte* wurzelnd nachzuweisen vermag. Und so festbegründet und sichergestellt ist nun diese Wissenschaft, daß sie, ohne das Wunder einer einbrechenden Barbarey, keinen Rückfall weder in eitel empirisches noch phantastisches Meinen mehr zu fürchten hat. Dennoch aber könnte die nach wissenschaftlicher Würde strebende praktische Medicin sich in keine verwirrendere Täuschung stürzen, als wenn sie, statt von der Physiologie in ihren Resultaten so wohl, als durch die Besonnenheit in der Weise ihre Forschungen anzustellen, sich belehren zu lassen, diese Disciplin selbst (wie man dies nicht genug anpreisen zu können geglaubt hat) als den Boden, ja als die alleinige lebendige Quelle, aus welcher sie rationelle Einsicht und ein leitendes Princip für das Handeln gewinnen könnte, sich zu betrachten zwingen wollte. Zwingen sag ich, denn zur schlichten klaren Einsicht ist solcherley noch niemals gebracht worden, und welche Früchte eine solche in die Höhe geschrobene Wissenschaftlichkeit getragen, werden wir an einem sehr niederschlagenden Beispiele zu zeigen bald eine auffordernde Gelegenheit haben. Die Physiologie, auf praktische Medicin angewandt, dient bey weitem mehr den Knoten der pathologischen Untersuchung zu schürzen; als zu lösen; je genauer sie den physiologischen Process kennen lehrt, desto schärfer stellt sich der pathologische heraus, aber eben nur als — *Problem*. Wird dieser Punkt verkannt, wird die Aufgabe selbst als ihre Lösung genommen, so kann die völlige Erfolglosigkeit aller solcher Bemühungen für die praktische Medicin nicht auffallen; große, schöne Hoffnungen müssen unerfüllt bleiben, eben weil dasjenige unterbleibt, was allein sie hätte verwirklichen können: die *Untersuchung des pathologischen Processes selbst*. Zwischen diesem aber und dem physiologischen findet nicht bloß eine Differenz der Wirkungen (Erscheinungen), sondern auch der Ursachen Statt.

Rec. hält das eben Ausgesprochene für so wichtig, daß er es der ersten Erwägung den wissenschaftlichen und denkenden Aerzten zu empfehlen
 Y y 2

len wagt; ja, er glaubt hiemit den innern Grund für die sehr auffallende Erscheinung, daß in der That in neuerer Zeit die praktische Medicin an ihrer wissenschaftlichen Würde in Form und Inhalt in eben dem Maasse eingebüßt, als an beiden die Physiologie gewonnen hat, angegeben zu haben. In jedem Falle möge es gestattet seyn einige auf diesen wichtigen Punkt bezügliche historische Bemerkungen hinzu zu fügen, zumal wir nur so zur Erfassung des Kerns der *Hartmann'schen* Pathologie gelangen können.

Zuvörderst kann es nur nützlich seyn, an einigen eminenten Geistern, denen die Förderung der ärztlichen Wissenschaft am Herzen lag und ihr Leben diesem Zwecke gewidmet hatten, zu sehen, wie in ihnen und durch sie jenes Verhältniß gestaltet wurde. Wo könnte ein Ueberschreiten des rechten Maasses in der Anwendung der Physiologie auf praktische Medicin mehr besorgt werden, und wo wäre es leichter zu entschuldigen, als bey dem Begründer der wissenschaftlichen Physiologie, bey *Galen*? Aber eben er bewährt hiebey einen wunderbar feinen Takt und die klarste Besonnenheit. Nur zur Ermittlung der gestörten Functionen und des Sitzes der Krankheit, d. h. des afficirten Organs, dienen ihm, als Arzt, seine großen physiologischen Untersuchungen (z. B. in Beziehung auf die *Krankheiten des Rückenmarks*, von denen vor ihm ja gar nichts, und von ihm ab bis auf *P. Frank* nichts Erhebliches gesprochen worden ist); keinesweges aber läßt er sie Einfluss auf sich haben zur Bestimmung der Natur des Krankheitsprocesses. Kurz, nur einen *subsidiarischen* Gebrauch macht er von ihnen (*für Diagnostik*); durchaus aber keinen *constitutiven* (*für Pathologie und Therapie*); doch fallen ihm Physiologie und eigentliche Medicin nicht wissenschaftlich auseinander, vielmehr treten sie ihm in der durch vielseitige Bildung gewonnenen allgemeinen philosophischen Ansicht der Natur und des Menschen wohlgeordnet zusammen. In gleicher Art verhielten sich in *Stahl* Chemie und Medicin, so daß ihm nicht einmal eine Versuchung zur Chemiatrie entstehen konnte. Wie ganz anders dagegen — um nur Ein Beyspiel des Unterliegens in solcher Versuchung anzuführen — ging es in *Reil* zu! Ausgehend von der Ueberzeugung: die Physiologie müßte die wissenschaftliche Grundlage der Medicin hergeben, nur zu bald aber die Sprödigkeit des Unternehmens, nicht aber dessen Fehlerhaftigkeit wahrnehmend, unterwarf er sich mit rascher Entschloßung der Zerfallenheit selbst, ohne ihren Ursachen nachzuspüren, oder Heilung dafür zu suchen. Während ihm, als Physiologen, nicht leicht eine Hypothese zu gewagt schien, wenn sie nur die Aussicht zur Gewinnung eines Zusammenhangs in der Vorstellung eröffnete, tauchte er, ohne sich um die Größe des Opfers zu kümmern, in den rohesten Empirismus, ja in den plattesten medicinischen Aberglauben unter, sobald er dem eigentlich ärztlichen Gebiete sich näherte. Selbst mit der Beobachtung nahm er es da so wenig genau, daß man in Zweifel bleiben muß, was verwunderlicher sey: die Ungenauigkeit und grundlose Zuversicht der Mittheilung,

oder der starre Glaube Anderer daran? Kaum im man seinen Augen, wenn man z. B. seinen *Berid* (im Kapitel von den Blutungen) von einem *epidemischen Blutharnen*, das er selbst beobachtet zu haben versichert, liest, das so allgemein und so rein epidemisch und im Organismus selbst so isolirt gewesen soll, „daß auch übriges ganz gesunde Menschen blutigen Harn aussonderten“! Und Beyspiel der Art könnten aus *Reil's* berühmten und in vielen Hinsicht trefflichen Werke — die *Fieberlehre* — in einem betrübenden Ueberflusse angeführt werden, wenn es überall darauf ankäme. *Reil's* eigenthümliche Weise alles auf eine geistreiche, oft imponirende, nie aber auf klare Weise auszusprechen, sein phantasiericher Geistesflug und seine Willigkeit im Dogmendienst, seine Kühnheit und Verzagtheit, sein Uebermuth und Unmuth haben in der That nicht bloß viele Andere über ihn, sondern auch ihn über sich selbst, zum großen Nachtheil für die Wissenschaft, für welche er eine feurige Liebe bewahrte, getäuscht. Was er aus der Physiologie als einen durchgreifend wichtigen Lehratz der Pathologie einzupflanzen bemüht war: *Form und Mischung der Materie als Grund der Erscheinungsveränderheiten*, ist, bey näherer Betrachtung, etwas so Winziges und eitel Formelles, ja, so sehr nur Ausdruck des Problems selbst, daß nicht einmal ein discursiver Gebrauch davon gemacht werden kann. — Der von *Galen* aber eingeschlagene Weg der pathologischen Untersuchung ist so sehr ein von der Natur selbst angedeuteter, daß er von keinem treuen und besonnenen Forscher niemals wieder ganz hat verlassen werden können. Wir sehen hiebey ganz ab von dem mehr als tausendjährigen Reiche der götzenhaften Anbetung *Galens*; aber selbst *Fernel*, der wahre Begründer der Solidopathologie, wie weit er auch bey dem ersten Anblick von *Galen* sich entfernt zu haben, ist ihm entgegen gesetzt zu seyn scheint, ist, innerlich und dem Grunde nach, ihm dennoch sehr nahe verwandt; er verhält sich, wie Rec. an einem andern Orte überzeugend dargethan zu haben glaubt, zur genuinen Lehre *Galens* nicht re- sondern evolutionär. In aller Beziehung revolutionär trat erst *Paracelsus* gegen *Galen* in die Schranken, eben so sehr aber auch gegen die Natur selbst. Was dieser stürmende Geist als allgemeine Natursicht aufstellte, ist ein wildes Traumgesicht; er, von keiner gründlichen Kenntniß und keiner Verehrung der Bestrebungen der edelsten Geister vor ihm geweiht, hielt sich in der That für den großen Erfinder des Gedankens eines allgemeinen und innigen Zusammenhangs in der Natur. Und mit so tobendem und rohem Uebermuth schrie er dies in die Welt hinaus, daß er, wie dies nur zu leicht zu geschehen pflegt, sich eine Schaar betäubter Gläubiger erwarb. Der mittelalttrige alchymistische Wahn hatte ihm gut vorgearbeitet, und mit allerley zusammengegrafften Kenntnissen und Notizen fand er keine Schwierigkeit die ganze Natur in eine Sudelküche zu verwandeln, deren Prozesse aus einer angemessenen oder störenden Verbindung willkürlich erträumter Elemente (Schwefel, Salz

Salz und Mercur) hervorgehen. Doch entwickelte sich hieraus und aus so trübem Ursprunge eine neue Betrachtungs- und Untersuchungsweise für die Pathologie, eben diejenige, welche wir, wo sie zum bewußten Thun gelangt ist, die *physiologische* nennen. Zuvörderst finden sich hier die schwachen Anfänge zur *Chemie*. In *Sylvius de le Boë* hatte diese sich formell schon mehr zugerundet, jedoch nur um der galenischen Humoralpathologie eine scheinbar naturwissenschaftliche Grundlage zu geben, denn daß diese die thatsächliche Wahrheit enthalte, bezweifelte weder dieser berühmte und für seine Zeit ehrwürdige Systemstifter, noch, im Ganzen, der bey weitem geistvollere *Thomas Willis*, wiewohl dieser des Fesseln seiner eigenen Fermentationstheorie mit der löblichsten Inconsequenz sich entwand. Denn bis zu welcher Verzerrung oder gänzlichen Verleugnung der Naturwahrheit eine sorgfältige Consequenz in dieser Betrachtungsweise zu führen vermag, kann deutlich genug an *Ackermann* (*Jacob Frdr.*), *Reich* u. A. gesehen werden. Von *Sertürner* schweigen wir hier, wie billig, ganz. Die wichtigste Belehrung welche der Pathologie von der Chemie zugeflossen ist: daß in den *Secreten Kali*, in den *Excreten* dagegen *Säure* vorherrsche, verdanken wir keinesweges den Jatrochemikern (deren Dogmen der Vergessenheit nicht entgehen können), sondern *Berzelius*. — In solcher Art also hatte es bis dahin den Versuchen der Pathologie ein physiologisches Princip unterzulegen, entweder gar nicht, oder doch nicht mit dauerndem Beyfalle gelingen wollen. Mit der Chemie keinen solchen Versuch mehr anzustellen, verbietet wohl dermalen schon ihr eigener sehr blühender Zustand und die nachahmungswürdige Besonnenheit ihrer wissenschaftlichen Pfleger. Von *Sertürner*, dem wir gern für seine Entdeckung des Morphiums dankbar bleiben, schweigen wir wiederum aus Achtung. — *Friedr. Hoffmann* und der zwischen diesem und *Fernel* der wissenschaftlichen Richtung nach stehende *W. Cullen* haben in anderer Beziehung zwar die praktische Medicin wesentlich gefördert, die Pathologie aber verdankt ihnen in der That weder einen wirklichen Vorschub, noch überall eine empfindbare Veränderung: denn so sehr man auch gewöhnlich Humoral- und Solidarpathologie als entschiedene Entgegensetzungen betrachtet, so wenig sind sie es in Wahrheit; schon deshalb nicht, weil, wie Rec. an einem andern Orte bewiesen hat, es noch niemals eine Solidarpathologie gegeben hat, die nicht eine Humoralpathologie, unbewußt, vorausgesetzt und implicite eingeschlossen hätte. Ein Umstand, der den verschiedenen Schulen zwar als Inconsequenz zur Last fällt, in der Natur selbst aber, in welcher Festes und Flüssiges keine Gegensätze bilden, sondern nur Uebergangsstufen, sehr wohlbegründet ist. *Stahl*, dessen große ärztlich - wissenschaftliche Tendenzen in die Zeit gar nicht eingegriffen haben (wenn man nicht etwa mißverstehende Stahlaner als Gegenbeispiele geltend machen will), können wir hier ganz übergehen. Völlig anders ist mit *Her-*

mann Boerhave; um ihn, als ihren belebenden Mittelpunkt, versammeln sich alle regsamten Geister der Zeitgenossen, von ihm empfangen sie den ersten Anstoß, die folgende Richtung und den reichen Inhalt ihrer Thätigkeit; er allein trägt in hoher Genialität in sich verbunden, was seine berühmten Schüler später, als vereinzelte Geistesgaben, mit Treue und seegenreich ausbilden. Immer wird man das Richtige verfehlen, wenn man durch Nennung einzelner Vorzüge und, um Unbefangenheit zu bewähren, einzelner Mängel die Charakteristik dieses Mannes zu geben unternimmt. Seine Eigenthümlichkeit und das Specificische seiner Erscheinung in der Wissenschaft sind in seiner hohen, durch keine Einzelneit sich abbildenden Persönlichkeit enthalten. Diese aber in Besonderheiten wieder zu erkennen setzt ihre Kenntniß voraus. *Boerhave* war der ärztlichen Wissenschaft, in ihrem weitesten Umfange genommen, das, was *Lessing* der Kunst- und freyen Denkwissenschaft war; was — freylich in einer viel kleinern Sphäre — *Lichtenberg* der Physik und — wenn der Ausdruck gestattet wäre — dem *humanen Wesen*. Muß man schon in Verlegenheit gesetzt seyn, wenn auf eine peremptorische Weise gefragt würde: wer denn dieser *Lichtenberg*, außer daß er ein witziger Kopf gewesen ist, für die Wissenschaft selbst gewesen sey und wodurch er sich in ihr eine Stelle erworben habe? so würde sich schwerlich *Boerhave's* unendlich größeres Ansehen durch ostensible Documente rechtfertigen lassen. Wie beschämend wäre es dann etwa ein lange schon unbrauchbares Compendium der Chemie zu nennen, oder die, wenn auch meisterhafte, Beschreibung einiger merkwürdiger Krankheitsfälle, einige *apud academia*, ein Paar Vorreden, einige von ganz hingegebenen Schülern herausgegebene Collegienhefte, ein kleines Heft Aphorismen u. f. w.! Aber wahrlich, wie es keine Erfindung falscher Demuth war, wenn Johannes sich nur einen schwachen und unzureichenden Interpreten Christi nannte, oder, menschlich zu reden, wie *Plato* sich nichts vergab und sich und *Socrates* nur Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wenn er sich diesem sehr unterordnete und als seine Lebensaufgabe es ergriff, die hohe Bedeutung des *Socrates* in möglichst vollendeten Werken philosophischer Kunst darzustellen: so war es gewiß weder eine Schmälerung des eigenen Werths, und noch weniger eitle Bescheidenheit, wenn ein *Haller*, *Gaub*, van *Swieten* u. A. es nicht verlernen können im Geiste zu den Füßen *Boerhave's* zu sitzen. Und so darf denn auch in Wahrheit alles, was eine lange Zeit hindurch in den einzelnen Zweigen der medicinischen Wissenschaft Erweiterndes und überall Großes geschehen ist, als die Frucht der *Boerhave'schen* Saat betrachtet werden. Namentlich aber gehören hieher *Haller's* unsterbliche Werke über Physiologie und *Gaub's* Pathologie. Denn was die praktische Medicin anlangt, so hat sie unmittelbar nicht die gleiche, wenn auch immer eine sehr dankenswerthe Förderung erfahren. In jene Disciplinen nämlich ist *Boerhave's* schöpferischer Geist über-

übergetreten, während die praktische Medicin nur treues Beobachten und gelehrten Effeis aus jener frühen Zeit ererbt hat. Der edle Tissot und van Swieten haben uns in dieser Art Werke hinterlassen, die stets Muster geschickter Beobachtung und nützlich verwendeter Gelehrsamkeit bleiben werden. Das gleiche Talent, aber mit beklagenswerthem Aberglauben vermischt, sehen wir in *de Häen*; Größeres würde *Zimmermann* geleistet haben, wenn seine verkehrte, aus eitler Selbstbepiegelung entsprungene, Gemüthsverfassung ihm nicht diejenige harmlose Geistesstimmung geraubt hätte, ohne welche sich auch in der Wissenschaft nichts Reines, aus der Wahrheit selbst geschöpft, hervorfördern und ungetrübt darstellen läßt.

Doch wir kehren zurück zu demjenigen Punkt, zu welchem alles bisherige eben nur der Weg war. *Gaub* ist das edelste Muster in der Bearbeitung der Pathologie — nicht sowohl wegen seines Reichthums an dogmatischer Wahrheit (der, wie groß er auch ist, doch dormalen natürlich überboten werden kann), sondern wegen seiner, nach des Rec. innigsten Ueberzeugung, einzig richtigen *Methode* der Verbindung sowohl, als der Trennung physiologischer und pathologischer Untersuchung. Eben dasjenige, was *Gaub* bey jeder Einseitigkeit in die Anschuldigung eines unwissenschaftlichen Eklekticismus bringen muß, das eben bewährt, besser erwogen, die Lauterkeit und Besonnenheit seiner wissenschaftlichen Methode. Mit Leichtigkeit nämlich lassen sich in seinen *institutionibus pathologiae medicinalis* Belege bald für humoral-, bald für die solidopathologische, bald für die rein dynamische, bald aber auch für die mechanische Betrachtungsweise anführen; und doch war gewiß niemand von der bequemen Weisheit: in einem Meinungsgemenge werde die volle Wahrheit am sichersten ergriffen, entfernt, als eben *Gaub*. Er aber, eben so fern von einer träumenden monadologischen Ansicht des Organismus, als von der ganz hülf- und tröstlosen materialistischen (Rec. verweist deshalb auf eine minder bekannte Schrift *Gaub's: de regimine mentis quod medicorum est etc. sermo acad. Lugd. Bat. 1747*); er, die Natur für das größte Wunder erkennend, in ihr aber keine Wunder suchend, war in keinen sich ausschließenden Gegensätzen eingeschlossen und zu keinen eitlen Consequenzmachereyen verurtheilt. Er genoss des rein wissenschaftlichen Glücks die Consequenz das Folgende, nicht das bedingend Vorangehende seyn zu lassen. In der That auch bedarf es nur einiger unbefangener Ueberlegung (doch begegnet man ihr selten!), um bald inne zu werden, daß alle jene Betrachtungsweisen, auf ihre rechten Objecte gerichtet, einander nicht widersprechen und der lebendige Organismus sie alle nicht bloß zulasse, sondern auch zu seiner vollendeten Erfassung erfordere. Wer gebietet denn das Mechanische mechanisch, oder das Dynamische als ein Gesetzloses aufzufassen? *Gaub*, im vollkommenen Besitz und freyer Herrschaft der physiologischen Einsicht seiner Zeit, derselben auch sich mit Bestimmtheit bedienend zur

Bezeichnung desjenigen Zustandes, dessen Störung eben der pathologische ist, gerüth nirgends auf den Abweg diesen selbst durch jenen, oder nur als eine Modification desselben erklären zu wollen; überall klärt er nichts und will solches auch nicht, sondern nur den *pathologischen Process* selbst, d. h. die Verkehrung der Gesundheit in Krankheit in ihren Bedingungen und Erscheinungen, wie sie eben sind (oder ihm zu seyn schienen, denn geirrt hat er manchmal), sucht er nachzuweisen, ohne einen Anstoß zu nehmen von alle dem das *Warum?* nicht zu fragen; kurz, er beobachtet genau die Grenzen einer empirischen Wissenschaft, die Pathologie aber selbst zu einer solchen gestaltend. Daraus auch ist in der That diese Disciplin, selbst bey beträchtlichem Anwachs der Summe für sie brauchbarer Facten, innerlich aufgelöst, wenn jene Methode, welche wir zum Unterschiede von einer äußern, lediglich formellen, die innere nennen, verlassen wird. Und so auch ist wirklich geschehen: denn bey allem Lobe, welches man, in Deutschland wenigstens, den Werke *Gaub's* und der allgemeinen Pathologie selbst zollte, ja, obgleich man diese die Fundamentaldisciplin der gesammten Medicin nannte, so sind dennoch seit *Gaub* fast nur Rückföbritte gemacht worden, eben weil sein von ihm selbst zwar nicht ausgesprochenes, aber lebendig dargestelltes Princip (das pathologische) verlassen, und später sogar das entgegengesetzte befolgt worden ist. Viel zu dieser Verwirrung hat zwar der Brownianismus beigetragen, doch auch von andern Seiten noch kam sie her. In Deutschland — wo allein das Studium der allgemeinen Pathologie in Ehren gehalten und zum vollständigen akademischen Curfus für nothwendig gehalten wird — war es namentlich *Röll*, der die Meinung geltend machte: die Pathologie bedürfe eines physiologischen Princips zu ihrem Gedeihen, was im Grunde nichts anderes sagen will, als: sie müsse um fortzukommen, völlig entwurzelt werden. Und in Wahrheit stellt auch sein über allgemeine Pathologie nachgelassenes Werk die Trümmer dieser Wissenschaft dar. *Sprengel*, an keinem extravagantem Streben theilnehmend, zu fern jedoch von dem Mittelpunkt der medicinischen Wissenschaft stehend und die Bedürfnisse des zur Thätigkeit hingedrückten Arztes aus eigener Erfahrung zu wenig kennend, hat zwar auch auf diesem Gebiete, durch Gelehrsamkeit und besonnene Haltung, Dankenswerthes geleistet, aber den mit dem Schein wissenschaftlichen Wahrheit einbrechenden gefährlichen Irrthum weder verhindern, noch aufhalten können. *Kreyzig*, in einer sehr complicirten Täuschung stehend, theils nämlich direct durch sehr wesentlich Irrthümer (man erinnere sich z. B. nur an seine völlig ungegründete und unhaltbare Ansicht über Irritabilität), theils aber auch über diese selbst durch sein überwiegendes praktisches Kunsttalent und durch die Wohlthat der Inconsequenz, konnte durch seine „*allgemeine Krankheitslehre*“ der Zeit keine Förderung bringen: denn subjective Vorzüge lassen sich, als Unlehrbares, nicht mittheilen, und das Objectiv ist zu sehr mit Irrthümern

mern behaftet. *Kieser*, sich selbst verurtheilend aus einer der Phänomenologie entlehnten *Metapher* (*Polarität*) ein System der praktischen Medicin mit „*furchtbarer Consequenz*“ zu *deduciren*, verschwendet, obwohl die letztere scheuend aufgebend, ein großes Talent und eine achtungswürdige Gelehrsamkeit um das Vergeblichste zu Stande zu bringen. Solche Unternehmungen sind ganz geeignet die rohesten Empiriker zum schaaamlosen, triumphirenden Voraussthoß, und die hohlsten Köpfe zur verwegenen Willkür zu treiben. Diese bitteren Früchte auch sind nicht ausgeblieben, die Wissenschaft selbst aber ist leer ausgegangen. — Wer kann in *Stark's pathologischen Fragmenten* den vielseitig gebildeten Geist ihres Verfassers und dessen vertraute Bekanntschaft mit dem Gebiete der Beobachtung verkennen? aber eben so gewiß muß sich jeder Unbefangene bekennen, daß auf solche Weise die Kluft zwischen nackter Empirie und Wissenschaft nicht ausgefüllt werden könne, und jeder Versuch der Art eine neue Hemmung für das wahre Fortschreiten zur rationalen Erkenntniß sey. Bilder sind gut, aber nicht das Beste; wo sie in der Wissenschaft nicht in deutliche Begriffe zu verwandeln und von der Gegebenheit faßlich aufzuheben sind, da sind sie verwirrend, verwerflich. *Stark* irrt sich gewiß, wenn er, wie er andeuten sucht, durch sein Werk ein Mittelglied zwischen *Hartmann's* und *Kieser's* Pathologie gegeben zu haben glaubt: denn weder sind diese Werke irgend einer Vermittelung fähig, noch auch vermöchte er auf diese Weise der Vermittler zu seyn. — Viel größer aber noch wird die Verwirrung durch die Art, wie jetzt das Studium der Medicin durch die besten Aerzte Frankreichs betrieben und auch bey uns empfohlen wird. Physiologische Untersuchung und pathologische Anatomie ist ihnen *a* und *w*; beide befördern und erweitern sie mit Glück und rühmlichem Fleiße; noch aber ist der wahre Segen hiervon für die praktische Medicin nicht gewonnen, weil die pathologische Untersuchung selbst, eben dasjenige also, was jene Resultate mit dem eigentlichen Object der ärztlichen Forschung in die rechte, fruchtbringende Verbindung setzen könnte, gänzlich vernachlässigt wird. Von der Richtigkeit dieser Bemerkung wird man sich leicht überzeugen, wenn man die neuern, namentlich die französischen pathologisch-anatomischen Untersuchungen mit denen des unsterblichen *Morgagni* vergleicht. Während bey diesem, unbeschadet der anatomischen Genauigkeit und eben mit dieser, alles auf Ermittlung des pathologischen Processes ausgeht und dahin zurückkehrt, und deshalb auch leitende pathologische Grundsätze sich auf die natürlichste Weise herausstellen, beginnen und beschließen jene mit der Auffindung und Beschreibung des Factums der pathologischen Veränderung des Organs. Es sey fern von uns den Nutzen auch dieser Kenntniß herabsetzen, oder irgend schmälern zu wollen; gewiß nur scheint es uns, daß hiemit nicht dem eigentlichen Bedürfnisse des Arztes entsprochen wird und daß eine f. g. pathologische Anatomie, wenn ihr keine Pathologie zum Grunde liegt, sich

von ihrem wissenschaftlichen Ziele entferne. Und will man sich einen recht lebhaften Eindruck von der Verschiedenheit zwischen der ärztlichen Anwendung der Physiologie auf Pathologie und der Substitution der ersteren für die letzte verschaffen, so vergleiche man *Wilson Philip's* schönes Werk „*über Verdauungsschwäche*“ mit den zahllosen Abhandlungen der Franzosen „*sur le vrai siège de l'inflammation*.“ Rec., in mehreren und wesentlichen Punkten zwar von *W. Philip* abweichend, hält nichts destoweniger dieses Werk für eines der ausgezeichnetsten der neuern medicinischen Literatur und für eine wahre Bereicherung derselben. Alles darin hat, ohne der wissenschaftlichen Unbefangenheit und der freyen Untersuchung Abbruch zu thun, seine feste Richtung auf den rein ärztlichen Zweck und zuvörderst auf Erhellung verwickelter pathologischer Probleme; alles ist der reiflichsten Erwägung, das Meiste der beherzigenden Annahme des Arztes würdig. In welcher unendlicher Entfernung aber von dem eigentlichen Object ärztlicher Forschung liegen nicht alle jene Untersuchungen der französischen Aerzte über den Sitz der Entzündung! Kann irgend ein Arzt in Wahrheit versichern, hierdurch in seiner wissenschaftlichen, praktisch sich bewährenden Einsicht jenes pathologischen Processes auch nur im Mindesten gefördert worden zu seyn? Rec. darf sich nicht scheuen dies, auf die Gefahr mancher Mißdeutung hin, ganz unumwunden auszusprechen, da er sich einer aufrichtigen Anerkennung und willigen Werthschätzung aller mit wissenschaftlicher Redlichkeit geführten Untersuchungen bewußt ist; auch entgeht es ihm keinesweges, daß in einer so vielverzweigten Wissenschaft, als die Medicin offenbar ist, ihre entferntere Einflüsse, ihre Subsidia und Auxilia unberechenbar sind; alles dies jedoch darf nicht verleiten den eigentlichen Boden der Untersuchung zu verlassen und Gründlichkeit zu nennen, was Abschwelung ist.

Rec. weiß sehr wohl, daß er durch alle diese vorangeschickten, in sich zwar zusammenhängenden Betrachtungen die Grenzen dieser Blätter überschritten hat, ohne jedoch den Gegenstand selbst, wie er es verdient, in ein volles Licht gesetzt zu haben. Unterdrücken aber konnte er sie nicht, theils weil sie auf ein dermaliges wahres Bedürfnis des ärztlichen Studiums eine sehr wesentliche Beziehung haben, theils aber auch weil er dadurch erst in den Stand gesetzt ist den eigentlichen und auszeichnenden Charakter der *Hartmann'schen Pathologie* mit Bestimmtheit anzugeben. Er kann dies auch nun sofort thun durch folgenden Uebergang.

Seitdem der Geist und die Richtung der pathologischen Untersuchung, wie sie bey *Gaub* in wissenschaftlicher Form aufgetreten sind, sich allmählig verwirrt haben, und im Allgemeinen, obwohl unbemerkt, mehr oder minder Fremdartiges in ihre Stelle getreten ist, hat es nicht ausbleiben können, daß das ganze medicinische Studium der bewußtlosen Empirie heimfalle. Dies auch ist allmählig wirklich geschehen. — Weder kühne Speculation auf der

einen, noch die trefflichsten physiologischen Forschungen von der andern Seite konnten dieses Schicksal verhindern: denn jene, wäre sie auch richtig in sich, braucht unendlich viele, noch nicht gefundene Mittelglieder, um mit der praktischen Medicin in eine gerechte Verbindung gesetzt zu werden; diese aber können nur durch eine ungezwungene Verständigung mit der Pathologie einen fördernden und segensreichen Einfluß auf die praktische Medicin ausüben. Unterbleibt aber diese Verständigung — wie sie denn im Allgemeinen unterblieben ist —, wird die eigentliche, wissenschaftliche, pathologische Untersuchung immer mehr zurückgedrängt — wie dies ebenfalls geschehen ist —, so muß die Medicin, auf jede rationelle Grundlage gebracht und aller leitenden Principien ermangelnd, in jene Zerfallenheit gerathen, aus welcher die kräftigste Empirie und die willige (in Vernunftspott sich vernünftig preisende) Verzichtung auf alle rationelle Einsicht und wissenschaftlichen Zusammenhang allein noch eine scheinbare Aushilfe darbieten. Und eben dieses Anerbieten ist von der großen Mehrzahl der Aerzte als Asyl der Bequemlichkeit entgegenkommend angenommen worden. Dafs nichts dertoweniger Werke von der größten Bedeutung, namentlich in Deutschland, als einzelne Meteore, hervortraten, dafs ein *P. Frank* — nach dem Dafürhalten des Rec. der edelste Solitaire der praktischen Medicin — sein Daseyn im Lapidarstile hat ausbilden können; dafs auch unter den lebenden Aerzten Namen genannt werden können, die der schönsten Zeit eine Zierde gewesen wären: *Autenrieth, Stieglitz, Clarus* u. A.; dafs auch sonst vereinzeltes Treffliche durch alle Verworrenheit und aufgelöstheit der Zeit hindurch entstanden ist: alles dies kann, als wahr, vollkommen zugegeben, aber es muß dann auch hinzugefügt werden, dafs das Bessere eben im Gegensatze zur Zeit geschehen und von ihr entweder gar nicht, oder nur mit Widerstreben aufgenommen worden ist. Und in der That auch stehen eben die gepannten ausgezeichneten Geister nicht in einem herrschenden Einflusse auf unsere Zeit. Ist nicht alles, was Schule genannt werden kann, was auf Regelung nach einem Gesetze ausgeht und dem Umhererschweifen des bloß Subjectiven steuert, in Verachtung gerathen? Ist's nicht wirklich dahin gekommen, dafs es den Aerzten an einem Gemeinamen zur gegenseitigen Verständigung fehlt? Eben so wenig aber auch giebt es unter ihnen einen wirklichen, wissenschaftlichen Streit; und ganz natürlich! nur über pathologische Grundsätze und ihre Anwendung ist unter Aerzten Streit und Verständigung möglich; beide machen der bloßen Verworrenheit Platz, sobald die allgemeine Pathologie in ihrem regelnden Einflusse verdrängt wird und die Nosologie sich aus andern Elementen aufbaut. Hätte man *P. Frank*, statt ihn starr zu verehren, wahrhaft verstanden, so würde man ein großes Muster der nosologischen Forschung auf pathologischem Boden an ihm gewonnen haben. Rec.,

durch ein zwanzigjähriges Studium mit *Frank's* sterblichem Werke *de hominum morbis curandis* nig vertraut, glaubt nichts zu wagen, wenn er überhaupt: das Meisterhafteste darin und der Schlüssel zum Eindringen in das Nosologische und Theapeutische liege in den jedem Hauptabschnitte vorgeschickten pathologischen Betrachtungen („*generalia*“). Aber eben durch Verheerung dieses Moments ist eine der reichsten Quelle für ärztliche Belehrung, trotz ihrer Zugänglichkeit, nicht genützt worden. Aber auch Anderes, das sich als offener und unmittelbarer darbot, verfehlte die Wirkung auf die in ihrem Streben abgeirrte Lehrgang, der Form, Darstellung und manchem andern Unwesentlichen nach sehr verschiedene, dem Wesen und dem Geiste nach aber sehr verwandte Werke, *Musculand's* „*Idem: über Pathogenie*“ u. s. w. und *Maisetti's* „*Entwurf einer Pathogenie*“ u. s. w. waren in sich ganz geeignet die wahrhaft pathologische Untersuchung in ihre rechte Bahn zurück zu leiten, da beide nicht bloß mit feinem ärztlichen Takt, sondern mit bewußtem, philosophischen Sinn, das wissenschaftlich-ärztliche Bedürfnis in Auge behaltend, ein richtiges Verhältniß zwischen der physiologischen und pathologischen Betrachtung herzustellen aufs Erfürlichste bemüht sind. Was aber half es, dafs man sich zu allgemeiner Lobpreisung dieser Werke verstand, wenn man doch eben, was ihre Seele ist, unbeachtet liefs? Von tiefem Eindringen Einzelner, insofern dadurch keine Verallgemeinerung besserer Einsicht bewirkt wird, kann hier überall nicht die Rede seyn. — So geschah es denn, dafs das medicinische Studium im Allgemeinen so weit zurückkehrte, dafs selbst sein wissenschaftliche Fundamentalaufgabe, die allgemeine Pathologie, in ihrer Bedeutung sich völlig verdunkelt hatte — bis auf *Hartmann*. Eben dies aber ist, nach des Rec. fest gewonnenen Ueberzeugung, das nicht genug zu schätzende Verdienst der „*Theorie der Krankheit*“ des *Hn. Hartmann*, dafs durch sie mit der wünschenswertheften wissenschaftlichen Klarheit und Bestimmtheit die eigentliche Aufgabe dieser Disciplin (und damit der gesamten Medicin) gefaßt, und, so weit dies von einem einzelnen Manne geschehen kann, ausgeführt worden ist. Mit der größten Besonnenheit sind meistens die Klippen (von der Zeit fälschlich für Hafen gehalten) bezeichnet und vermieden. Einerseits nämlich ist *Hr. Hartmann*, aus voller, kritischer Kenntniß der Zeitphilosophie, derselben nicht bloß aus dem Wege gegangen, sondern er hat auch meistens den Weg selbst, soviel als möglich und nöthig war, von ihren lockenden Irrthümern gerettet; andererseits aber hat er, bey aller gerechten Anerkennung und Benützung der erweiterten physiologischen Einsicht, die Rechte der pathologischen Forschung und die Eigentümlichkeit ihrer Aufgabe in den bey weitem meisten Fällen mit Nachdruck und überzeugenden Gründen vertreten.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

- 1) WIEN, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, f. pathologia generalis, quam praelectionibus publ. accommodavit Phl. Car. Hartmann etc.*
- 2) WIEN, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann u. f. w. Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie u. f. w.*
- 3) WIEN, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann — Theoria morbi seu pathologia generalis etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wer es zugiebt, daß allgemeine Pathologie eine auf Erfahrung beruhende philosophische (keinesweges speculative) Wissenschaft sey, der hat es auch eingeräumt, daß ein Schriftwerk darüber beurtheilt ist, wenn sein Geist bezeichnet und seine bestimmte Stellung zum jeweiligen Stand der Wissenschaft angegeben, d. h. wenn sein ob- und subjectiver Character kenntlich gemacht wird. Beides, so weit er es vermag, zu leisten, war bisher das Bemühen des Rec. Er könnte hiemit um so mehr seine Anzeige schließen, als hier von keinem Werke die Rede ist, mit dessen Daseyn die Leser dieser Blätter erst bekannt gemacht werden mußten. Seit 14 Jahren vielmehr ist in mehreren Auflagen und einer ausführlichen Darstellung in den Händen Vieler und im besten Ansehen bey den deutschen Aerzten. Eine üble Beurtheilung hat es noch nirgends erfahren; nur der verstorbene Goeden bemerkte einmal beyläufig davon, es leide an einem „Mangel an Ideen, an einem zu niedrigen Standpunkte, an Eklekticismus.“ Wir lassen es unentschieden, ob Goeden das so beurtheilte Werk je im Zusammenhange gelesen habe, jedenfalls bezweifeln wir seine Befähigung es gerecht zu würdigen. Was er in dieser Hinsicht zu leisten vermochte, hat er durch seine eben so leichtfertige als willkürliche Charakteristik des *Sydenham* darge-
 than; und mit so geringem Bedacht zwar auf die eigene schriftstellerische Ehre, und mit solchem Unglauben: ob wohl noch irgend ein Mensch in Deutschland leben möchte, der den *Sydenham* gelesen und dadurch den wissenschaftlichen Biographen der falschen Geistesbeschwörung und offenbarsten Flenckerey leicht überführen könnte, daß an einem solchen Kritiker nichts zu bewundern bleibt, als die Stärke seiner Schwäche. Wir bemerken hier diesen, sonst ganz indifferenten Umstand nur deshalb, weil es bey einem Werke, wie die allg. Pathologie des Hn. H., das seiner ganzen Natur nach geeignet ist dem Studium des behandelten wissenschaftlichen Gegenstandes.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

des eine veränderte Richtung zu geben, nicht ohne Bedeutung ist, wie es von den Zeitgenossen aufgenommen wird. *Hartmann's* Werk nun ist allerdings im Allgemeinen mit Achtung empfangen worden; aber auch mit Anerkennung und lebendiger Theilnahme? dieß so wenig, daß es fast überall sorgfältig vermieden worden ist, ein bestimmtes Wort darüber zu sprechen. Rec. wenigstens erinnert sich nicht in irgend einer kritischen Zeitschrift eine in die Sache selbst eingehende Recension darüber gelesen zu haben. Es darf dieß jedoch nicht auffallen, wenn man bedenkt; daß dieses Werk einerseits keine offene Polemik (außer durch sein Daseyn selbst) ausübt und (als Lehrbuch) in rein dogmatischer, der Zeit am meisten zusagender Darstellung aufgetreten ist; es konnte also als eines unter vielen betrachtet, geduldet, ja wohl auch, als den Frieden nicht brechend, gelobt werden. Andererseits aber ist seine ganze Tendenz, wie oben angegeben wurde, eine der Zeit so sehr zuwider laufende, daß es, trotz der Friedlichkeit seiner Erscheinung, das Gefühl des Nichtgeheuern erregen mußte; worin aber dieß liege wurde nicht untersucht, nicht entdeckt; und so kam es denn, daß im Ganzen ein Schweigen darüber das Bequemere war; oder man bezeugte ihm diejenige allgemeine Höflichkeit, die eine nähere Verbindung mehr ausschließt, als einleitet; oder endlich man sagte: von seinem Standpunkte her sey es ganz gut, dieser selbst aber sey es ganz und gar nicht (*Kieser*). So groß indessen ist der innere Reichthum dieses Werks, daß alle, selbst die den Standpunkt vornehm Tadelnden, daraus geschöpft haben, was nur Lob verdient hätte, wenn es offen geschehen wäre. — Alles dieß nun zusammen genommen macht es zweckmäßig, daß Rec. hier noch einiges vom Speciellen erwähne; wodurch denn auch der unbefangene Leser die Gewisheit erlangen kann, inwiefern etwa den Rec. der Vorwurf der Befangenheit zu Gunsten des Hn. H. treffen möge.

Das Verhältniß der in der Ueberschrift angegebenen Werke zu einander ist folgendes: Nr. 1 und 3 sind zu Compendien bey den Vorlesungen des Vf. über allg. Pathologie bestimmt, und zwar ist Nr. 3 die zweyte Ausgabe von Nr. 1. Nr. 2 hingegen ist eine ausführlichere, den Gelehrten bestimmte Bearbeitung dieser wichtigen Disciplin. Der Plan jedoch und die Grundansicht, so wie überhaupt alles Wesentliche ist in allen dreyen unverändert geblieben, wiewohl der Vf. sich gegen die bessern Einflüsse der Zeit nicht abgesperrt hat. — Die innere Anordnung ist sehr einfach; das Ganze zerfällt in drey Haupt-
 un-

untersuchungen: *Pathogenie* (allgemeine Nosologie), *Symptomatologie* und *Aetiologie*. Jeder dieser Hauptabschnitte zerfällt in mehrere Hauptstücke, denen wiederum, in meistens natürlicher Entwicklung, die Unterabtheilungen folgen, welche alle hier einzeln zu nennen, bey der vorauszusetzenden Bekanntheit unserer Leser mit dem Werke selbst, überflüssig wäre. Rec. begnügt sich daher nur mit der Bemerkung, daß er, seit vielen Jahren schon über dieses Werk Vorlesungen haltend, die Anordnung desselben so bequem für sich und seine Zuhörer gefunden, daß er, bey einer nur geringen Veränderung in der Vertheilung der Materien, sich selbst im Vortrage völlig frey erhalten, und seinen Zuhörern übermäßiges Nachschreiben ersparen, wohl aber feste Punkte zur unerlässlichen Repetition anweisen kann. Diese guten Dienste leistet dieses Werk dem Rec. bey seinen akademischen Vorträgen auch dann noch, wo er von demselben entschieden abweicht; ja, eben hier in einem vorzüglichen Grade: denn nichts in der That kann bey Mittheilung selbstständiger Untersuchungen für Lehrer und Schüler förderlicher seyn, als das Aneinanderhalten des Neuen mit dem Besten unter dem Gangbaren. Die daraus entstehende Polemik ist, nach der Ueberzeugung des Rec., nicht nur kein störendes, sondern ein unentbehrliches Element jedes gedeihlichen akademischen Vortrages: denn zuvörderst ist die Polemik selbst, so geführt, niemals in Gefahr auf unwesentliche Momente zu gerathen, wo sie sofort als Lächerlichkeit auf den Docenten selbst zurückfallen würde; sodann aber werden die Studirenden frühe schon gewöhnt Gründe und nicht Autoritäten als die kompetenten Richter in wissenschaftlichen Discussionen zu betrachten. Wahrlich ein Vortheil, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. — Eröffnet wird das Werk, nach einer kurzen, das Object und die Dignität der Disciplin angehenden Einleitung, durch eine „*Geschichte der allgemeinen Pathologie*“ (*Conspectus*) nach *Sprengel*, wie der ehrwürdige, mit den Quellen wohl vertraute Vf. selbst sagt. Wunderbar! dieser selbe *Conspectus*, nur mit allerley hochtönenden und polternden Redensarten bereichert; ist später von einem rüstigen Scribenten als eine selbstständige, aus den Quellen geschöpfte Untersuchung dem ärztlichen Publicum vorgelegt und, um einen äußersten, jedoch mit Glück vollbrachten Versuch auf die Langmuth dieses Publicums zu machen, selbst dieses Pseudooriginal ist, durch bloßes Abschreiben und eitle Wortverbrämung, wiederum in ein neues Original verwandelt worden. Kundigen Lesern brauchen die Namen dieser Unternehmer nicht genannt zu werden; andern hilft es nicht. Rec. glaubt durch seine obigen Bemerkungen einen kleinen Beytrag zu des Vfs. Geschichte der allg. Pathologie geliefert zu haben. Auf diese historische Skizze folgt dann die Angabe der allgemeinen Literatur dieser Wissenschaft nach *Burdach*. In Nr. 2 werden auch bey den einzelnen Lehren die wichtigern Schriften darüber (Monogra-

phien) mit kritischer Auswahl genannt. Dies ist in den Compendien zu thun; wäre wohl nicht überflüssig gewesen. Jeder wichtigen pathologischen Lehre ist die physiologische kurz vorangestellt, weniger um jene durch diese zu erklären, als um die Differenz beider kenntlich zu machen. Ohne die rein dynamische Ansicht irgendwo zu verleugern, ist fast überall dem Organismus, als eine in der Erscheinung gegebene, in sich geschlossene Bedingung und Bedingtes verschmolzen in sich tragende Einheit sein Recht gelassen und dadurch jede hyperphysiologische Abirrung auf dem Boden physischer Untersuchungen meistens glücklich vermieden. An einigen Stellen jedoch, z. B. bey der Lehre „von den innern dynamischen Schädlichkeiten Nr 2 S. 600 u. ff.“, wird dies nicht geschehen ist, da bieten sich auch allgemeinere Angriffspunkte dar. Hievon später! —

Noch ist eine allgemeine Bemerkung über den schriftstellerischen Character und die wissenschaftliche Persönlichkeit des Hn. *Hartmann* hinzu zu fügen, die sowohl als Lob, wie als Tadel ausgelegt werden kann, eben weil sie, beziehungsweise, beides enthält. Hr. Prof. *Hartmann* nämlich hat in sich eine allgemeine, philosophische Naturansicht ausgebildet, deren Richtigkeit ihm, wie natürlich, sehr einleuchtend ist. Er hält sich überzeugt keiner less idealistischen Philosophie, deren Unhaltbarkeit er selbst in mehreren sehr lefenswerthen, verschiedenen Zeitschriften übergebenen Abhandlungen zu erweisen sich bemüht hat, ergeben zu seyn. Rec. hingegen kann nicht umhin, zu behaupten: Hr. *H.* habe sich, philosophisch, noch nie von dem Boden des bloßen und ganz einseitigen Idealismus zu entfernen vermocht. Denn wer, wie unser Vf., sich des Materialismus nur durch das Leugnen des *Seyns* der Materie, durch die Annahme: sie sey bloße „*Erscheinung der Thätigkeit*“, als des allein wahrhaft Seyenden, ent schlagen kann, der sitzt wohl tief im Idealismus, wie sehr er auch selbst sich dagegen sträuben mag. Eben das Genannte aber ist Hn. *Hartmanns* philosophische Grundansicht der Materie und der als das Objectiv erscheinenden Natur überhaupt. Mit vollständiger Ausführlichkeit hat er diese Lehre in seinem berühmten Werke: „*der Geist des Menschen, oder Physiologie des Denkens*, Wien 1820“ vorgetragen. Nie aber kann es zu einer befriedigenden Erkenntniß im Gebiete der Erfahrung kommen, so lange man ihre Gegenstände in Täuschungen zu verwandeln, und statt des Seyenden selbst irgend einen *Modus seines Seyns* (einen *Act*) zu setzen sich erlaubt. So lange man nicht mit rechtem Ernst an die Untersuchung der *Materienbildung* geht, sondern statt dessen scheinlos die Materie selbst wegleugnet, um sie nachher, ohne eine Einsicht in ihr Wesen suchen zu dürfen, dennoch annehmen zu können; so lange man nicht die nicht wegzutragende Thatfache des *Daseyns* der Materie zu einer durchsichtigen Erkenntniß ihrer Wahrheit erhebt, hiemit zugleich aber die Einsicht in die *Immaterialität der Materiales der Materie* gewinnt: so lange wird es frey-

freylieh gefehen, daß die edelften und erregteften Geifter Schutz gegen den nackten und in der That auch hohlen Materialismus bey dem Idealismus fuchen werden, aus deffen Höhen fie dann ganz getroft fih wiederum in den dickften Materialismus herabfenken können, den Schein edlerer Abstammung mitbringend. Doch wird wahrlich hiedurch jene gewaltige Kluft zwifchen Schein und Seyn nicht ausgefüllt und (ganz abgesehen von den immerfort ungelöst bleibenden metaphyſiſchen Schwierigkeiten) nicht der kleinſte Schritt gethan zur Gewinnung einer mehr als illuſoriſchen Psychologie, oder wohl gar einer wahrhaften Naturphilosophie; kurz, eben das Gebiet der Erfahrung (worauf, als Anfang und Ende des Bewußtſeyns, alles ankommt) geht bey allen Unternehmungen: das freylieh *vermittelt* der Vorſtellungen zu erfaffende Reale in *bloſſe* Vorſtellungen, und den Act (einen bloß bedingten *Modus* des Seyenden) in das Seyn ſelbſt zu verwandeln, ganz leer aus. Und fo kann es denn auch nicht ausbleiben, daß, je conſequenter der Idealismus ausgebildet wird, ihm, ohne irgend eine andere Vermittelung als bewußten oder unbewußten Machtſpruch eintreten zu laſſen, der rohſte Materialismus ſich zugeſellt, ſobald die Unterſuchung ſich den Gegenſtänden der Erfahrung nähert. An Hn. Hartmann müſſen wir in dieſer Beziehung ein Doppeltes mit Lob anerkennen. Einmal tritt er dem Vernunftlohn, welcher ſich in dieſer Zeit als pöbelhafte Weiſheit ausgebildet hat, mit der würdigſten Strenge entgegen: philoſophiſcher Einſicht nachzuſtreben und ſie als die Blüthe aller wiſſenſchaftlichen Erkenntniß zu erkennen, fordert er überall, und geht ſelbſt mit wackerem Beyſpiel voran. Da ihm aber andererseits das Unzureichende derjenigen Philoſophie, welcher er huldigt, innerhalb ſeiner Forſchungen auf dem Felde der Erfahrung nicht entgehen kann; da ihm die Wahrheit höher ſteht als die Conſequenz, das Reale höher als die ſpeculative Form, ſo räumt er in der That ſeinem ſpeculativen Credo einen nur geringen beſtimmenden Einfluß auf die Gegenſtände der rationellen Empirie ein, vielmehr bewährt er ſich hier meiſtens als beſonnener Realist und geräth nur in gefährliche Schwankung, wo er zur Unterſuchung des Psychologiſchen gelangt. Mit aufrichtigem Lobe alſo gedenken wir hier ſeiner Liebe zur Philoſophie; mit wahrhafter Verehrung aber ſeines edlen Muthes der Wahrheit ſelbſt ungeſtört zu folgen, wo ihm ſeine Verwicklung mit einer falſchen, oder wenigſtens unwahren Philoſophie zur lockendſten Verführung in glänzende Irrthümer werden könnte. Mit Leichtigkeit würde ihm ſeine ausgezeichnete Denkkraft die Demüthigung der Unſcheinbarkeit, ja der Inconſequenz ſelbſt geſpart haben, wäre die rein ſittliche Wahrheitsliebe in ihm nicht zur Stärkern, alle wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen beherrſchenden Kraft ausgebildet. Um die Größe dieſes Verdienſtes zu erkennen, darf man unſern Vf. nur im Geiſte zuſammenhalten mit einem andern ausgezeichneten

Schriftſteller, mit dem trefflichen *Heinroth*. Dieſem geſtügten Denker iſt ein geringes gewesen der bloßen Conſequenz der idealiſtiſchen Denkweiſe (ohne eine kritiſche Prüfung ihres oberſten Princip's, des Ichs; vorgenommen zu haben) die ganze Natur in ihrer vollen Beſtimmtheit und Unausweichbarkeit aufzuopfern; nur wo ſie ihm ein bequemes Bild zur Perſonification irgend einer gehegten Vorſtellung darbietet, läßt er ſie gelten; wo ſie ſein Gemüth mit Freundlichkeit erfaßt, liebt er ſie; wo ſie aber ruhig hintritt als Seyendes und Wirkendes ſchlechthin, da verwirft er ſie nicht nur, ſondern hält ſie ſchier für die Sünde ſelbſt. Und welchen Erfolg hat dieſes für ihn als Forſcher auf dem rein ärztlichen Gebiete gehabt? Zuvörderſt hat er (völlig materialistiſch) ſomatifche und psychiſche Medicin, als dem Principe nach Verſchiedenes, *auſeinander* — nicht ſo wohl: *legen*, als *reißen* müſſen; die ſomatifchen Krankheiten hat er (wie materialistiſch!) als in der bloßen Leiblichkeit begründet, die ſomatifche Medicin alſo als in der Unterſuchung des Phyſiſchen, als *Selbſtſtändiges*, eingeschlossen betrachten und zur Seite ſchieben, die psychiſchen Krankheiten hingegen als aus einem Mißbrauch der Freyheit (= Sünde) hervorgehend charakteriſiren müſſen. Dieſe Freyheit ſelbſt aber wird (wie gewaltſam!) als ein *Factum* hingestellt; die Möglichkeit der Sünde, oder — was daſſelbe iſt — durch Mißbrauch der Freyheit von Gott abzufallen, wird durch den Teufel bewieſen, und der Teufel ſelbſt (von dem übrigens doch auch noch gefragt werden müßte, wie er von Gott habe abfallen und aus einem Engel des Lichts der Fürſt der Finſterniß werden können?) durch bekannte Schriftſtellen! Was tritt uns hier, als Reſultat, anders entgegen, als eine ſehr unfreywillige Verbindung von Idealismus mit Materialismus nebst einer Zugabe von buchſtäblicher Schriftexegeſe, um einige der wirkſamſten Dogmen gegen alle Widerrede, ja ſchon gegen die philoſophiſche Unterſuchung ſelbſt zu ſchützen; während nicht nur der vollendete Realismus, ſondern ſelbſt ſchon jede nur einigermaßen zur Befinnung gekommene, rationelle Empirie ſehr bald die Nichtigkeit des Materialismus erkennt, für immer von ihm ſcheidet und ein unbefchränkt offenes Feld der Unterſuchung ſich mit unbefangenen Geiſte erhält. Und eben dieſes macht einen der ſchönſten Vorzüge unſeres Vfs. aus; überall ſieht man ihn mit derjenigen Ruhe zur Unterſuchung kommen, die es nicht für ihre Aufgabe hält: Wahrheiten zu *machen*, oder beſtimmte Dogmen durchzuſetzen; deßhalb auch bleibt jeder auf die gleiche Weiſe unbefangene Leſer in unaufgelöſter Verbindung mit ihm: denn ſelbſt wo die einzelnen Meinungen ſich trennen, bleibt die feſte Hoffnung zur Annäherung oder völligen Vereinigung durch fortgeſetzte Unterſuchung.

Nach allem biſher Bemerkten kann es nicht in der Abſicht des Rec. liegen, alles daſjenige hier hervorzuheben, worin er mit dem Vf. völlig übereinstimmt, denn hiezu würde nicht weniger als die

Wiederholung eines großen Theils des Werkes nöthig seyn; eben so wenig wäre bey seiner großen Verbreitung eine vollständige Inhaltsanzeige nöthig, oder, seines gedrängten, sacherfüllten Vortrages wegen, möglich. Es bleibt demnach nichts übrig, als einige derjenigen Punkte zu erwähnen, in welchen der Rec. vom Vf. abzuweichen sich genöthigt fühlt. Auch hierüber aber wird kein Streit zwischen ihnen entstehen können, da eine einfache Erwägung der Gründe zur vollkommenen Verständigung hinreichend ist.

Jeder zu einem wissenschaftlichen Bewußtseyn hindurchgedrungener Patholog hat die Aufgabe zu lösen: die physiologische, ptychologische und die eigentliche pathologische Untersuchung nicht bloß in ein symmetrisches Erkenntnißverhältniß zu ordnen, sondern auch zu einer harmonischen Einheit der Erkenntniß (die jedoch keinesweges eine Einheit des Princips, sondern nur die des Bewußtseyns fordert, und überdies schon vorweg hat) zu erheben. Bey einem jeden auf wissenschaftliche Würde Anspruch machenden pathologischen Werke hat daher die Kritik vorzüglich ihre Prüfung auf die symmetrische Anordnung und harmonische Verschmelzung jener Elemente zu richten. Indem nun von einigen der Differenzpunkte zwischen dem Hn. Vf. und Recensenten die Rede seyn soll, wird es nicht unzweckmäßig seyn, diese nach den eben genannten Beziehungen darzulegen:

A. physiologische

a) Ganz zweckmäßig hat Hr. H., um die Pathogenie der Abnormitäten der organischen Vegetation zu entwickeln, die Untersuchung in so viele Theile zerfällt, als die Vegetation selbst Factoren hat. Einer der wichtigsten hievon ist offenbar die *Secretion*. Leider aber bringt unser Vf. die alte physiologische Meinung von der Absonderung mit, daß sie durch die Haargefäße aus dem Blutwasser bewirkt in das Parenchyma der Organe geleitet und durch den eigenthümlichen Lebensproceß jedes derselben in einem specifisch-chemischen Proceß verwandelt werde und hiedurch also die specifisch verschiedenen Secreta gebildet werden. In Wahrheit ist alles, was in dieser angeblichen Erklärung von der Absonderung mehr liegt, als das nackte Factum: es geschehen Absonderungen und zwar verschiedene, eitle Hypothese, Irrthum; ja, gewissermaßen sogar: Unmöglichkeit. Auf wirklicher Beobachtung, oder auf directen Schlüssen aus Beobachtungen beruht wenigstens jene Lehre nicht, und wer, wie unser Vf. (Nr. 2. S. 212), sich nicht zur Annahme freyer Gefäßmündungen, d. h. wandloser Blutströme entschließen kann, geräth in Widerspruch mit sich selbst, wenn er *ductus fecermentes* als eine Art von Arterienendung behauptet, da diese in Wahrheit eine bloße Fiction zu Gunsten einer falschen Secretionstheorie ist; und nimmt man vollends seine Zuflucht zu *wirklichen Poren* in den Gefäßen, so stellt man damit nicht bloß etwas in der Natur nicht Vor-

handenes auf, sondern man muß sich auch den Erklärungsdrang so weit verleiten lassen, um den kleinern Gefäßen größere Poren als in den größern, und die größten eben in den kleinsten (in den Endungen) vorauszusetzen. Will man aber auch die Absonderung vermittelt bloßer *Durchschneidung* geschehen lassen, so erklärt dieß nicht besser, wenn man von vorn herein die Frage selbst in die Antwort verwandelte und ganz gelassen sagte: die Absonderung geschehe, indem — abgefordert werde; denn gewiß würde man sich vergeblich abthun ein erträglich Denkbares mit der *Bezeichnung* Durchschneidung zu erhalten, wenn man davon abzieht sowohl freye Gefäßmündung, als auch offene Absonderungskanälchen (Geschöpfe der Hypothese und des Erklärungsversuchs im Zirkel), als auch wirkliche (d. h. unwahre) Poren. Daß Hr. Hartmann nicht bloß in der ersten Ausgabe seiner *theoria morbi* (1814), sondern auch in der deutschen ausführlicheren Bearbeitung dieses Werks (1823) und selbst noch jetzt (1828) in der zweyten Ausgabe des Compendiums eine so verwerfliche physiologische Ansicht vom Secretionsgeschäfte als die richtige voraussetzt und lehrt, ist um so auffallender, als einerseits die große Wichtigkeit dieser Function für die Pathologie sehr fühlbar geworden ist, so daß auch darauf besonders aufmerksam macht, und andererseits Döllinger durch sein klassisches Werkchen: *Was ist Absonderung? und wie geschieht sie?* (Würzburg 1819) das bey weitem Naturgemäße hierüber gelehrt hat. Da eine Unbekanntheit des Hn. H. mit dieser Schrift Döllingers nicht angenommen werden kann, so bleibt Rec. unerklärlich, wie Hr. H. sie so gänzlich habe ignoriren können (er nennt sie auch nicht einmal!), zumal sie ganz geeignet ist, um eben den Pathologen über eine bedeutende Reihe wichtiger Krankheitsvorgänge theils aufzuhellen, theils auf eine richtige Bahn der Untersuchung zu leiten. Rec. ist dieß zu bekennen nicht abgehalten, obgleich er eben jetzt an einem andern Orte eine physiologische Abhandlung bekannt machen läßt, in welcher er seine wesentliche Differenz von der Döllingerschen Absonderungstheorie ausspricht: denn jedenfalls ist diese von so entscheidender Wichtigkeit und so sehr über eine bloße discrete Meinung erhaben, daß sie nicht ungestraft übersehen, oder zur Seite geschoben werden darf. Daß dieses wirklich von Hn. Hartmann geschehen ist, hat nicht geringen nachtheiligen Einfluß auf diesen Theil seiner pathologischen Forschung ausgeübt, der alles in althergebrachter Verwirrung und Dunkelheit läßt. Schon die Annahme, daß die Absonderung aus dem Blutwasser geschieht und die Trennung desselben im lebendigen Organismus von Blute selbst ist eine bloße Beliebigkeit und ein Irrthum, neben welchem auf diesem Gebiete keine richtige Einsicht gedeihen kann. Alles was nun Hr. H. über die quantitativen und qualitativen Abnormitäten der Secretion, so wie über die vicariirenden Secretionen lehrt, beruht auf nichts, als auf größerm oder ge-

bringern Blutzug und auf einem eigenthümlichen, nicht weiter zu bestimmenden Reizungszustand des Absonderungsorgans selbst, oder damit sympathisch oder antagonistisch verbundener Gekle. Hiemit jedoch ist lange noch nicht das Problem der krankhaften Absonderungen aufgefaßt, viel weniger noch etwas zu ihrer Erklärung eygetragen. Ueberhaupt wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn Hr. H. da wo es die Untersuchung des Besondern gilt, sich weniger allgemeiner Ausdrücke und solcher Erklärungsformeln bedient hätte, die gleichsam an beiden Enden offen sind, und in denen man daher auch leicht alles hinein- und hinauschieben kann. Was z. B. kann es wohl verschlagen sich bey Erklärung der abnormen Secretionen auf pathologische Reizungszustände der Absonderungswerkzeuge zu berufen, da man sich doch bald genöthigt findet aus dem gleichen, nicht über bestimmten Momente sowohl vermehrte, als verminderte, als auch qualitativ abweichende Absonderungen herzuleiten, und eben dadurch Zeugnis ablegt, daß jenes Moment, in seiner Allgemeinheit, zur Erklärung weder des einen, noch des andern krankhaften Vorganges ausreiche. Kurz, das wichtige Kapitel von der Secretion kann weder physiologisch noch pathologisch fruchtbar behandelt werden, wenn man nicht, wie dies *Döllinger* gethan hat, die ganze Untersuchung in die des Entwicklungs- (plastischen) Processes versetzt, oder wenn man nicht — man mißdeute diese Bemerkung hier nicht — mit Recensenten das Secretionsgeschäft als ein integrirendes, nothwendiges Moment der Nutrition auffaßt. Von einem, wie vom andern aber wird man sich so lange abgehalten finden, als man nicht von dem Vorurtheil des Vorhandenseyns eines ununterbrochenen zusammenhängenden Gefäßsystems als Eines, nur im Herzen freymündenden Kanal bildend, sich befreyt hat, ohne deshalb andererseits an *Wilbrands* chimärischer Vorstellung von der Blutbewegung Theil zu nehmen.

b) Die gegenseitig sich unterstützende und bedingende Thätigkeit des irritablen und sensiblen Systems hebt Hr. Prof. H. überall, und mit dem größten Rechte, als ein besonders wichtiges Moment für richtige pathologische Einsicht hervor; selbst in der *Symptomatologie*, wo die verschiedenen organischen Systeme als Haupttheilungsgrund zur Exposition gewählt worden sind, ist an jene Wechselwirkung überall erinnert. Leider aber finden sich nirgends klare und bestimmte Auffassungen der Begriffe: Sensibilität und Irritabilität, und eben deshalb auch ist das Verhältniß dieser zu dem von der Production, oder organischen Vegetation nicht recht deutlich geworden. Diese physiologische Unbestimmtheit wird besonders fühlbar, wo von der sensiblen, oder Nerventhätigkeit die Rede ist, was nicht viel weniger selbst, als überall. Freylich sind es die Aerzte schon lange gewöhnt vom Nervensystem schlechthin, davon einem nicht durch unsere Merkmale zu be-

stimmenden monadischen Wesen, oder vielmehr als von einem, selbst keiner Erklärung bedürftigen, allgemeinen Erklärungsgrunde zu reden und sich damit zu getrösten. Solche Bequemlichkeit jedoch dürfte man bey einem so gründlichen Forscher als Hr. *Hartmann* wohl nicht beforgen, zumal er in seiner „*Physiologie des Denkens* u. s. w.“ bewiesen hat, wie wichtig ihm eine specielle Untersuchung des Nervensystems und namentlich des Gehirns sey, ja, da er uns beachtungswerthe Resultate eigener anatomischer Untersuchungen mitgetheilt hat. Um so befremdender ist die Allgemeinheit, mit welcher er sich in der Pathologie in dieser Beziehung begnügt. Ueberall wird nur ganz allgemein vom Nerveinfluss, oder von Nerventhätigkeit überhaupt gesprochen; nicht einmal der allgemeinsten Differenzen des Nervensystems als Gehirn- Rückenmarks- und Gangliensystem wird gedacht, noch weniger der Bedeutung einzelner Nervengruppen und bestimmter einzelner Nerven. Und doch kann dermalen diese Berücksichtigung von jedermann streng gefordert werden, da eben auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit mehr als je hingerrichtet worden ist und, ohne in eitle Hypothesen und leere Conjecturen einzugehen, Resultate der wichtigsten Art daraus gewonnen werden können. Wer darf leugnen, daß die heutige Physiologie über eine bedeutende Reihe organischer Functionen, namentlich in Beziehung der dabei in Wirksamkeit tretender Nerven, viel bestimmteren Aufschluß gäbe, als die Frühere? in einzelnen Fällen sogar auf fast genügende Weise? Man erinnere sich nur an die so sehr geforderte physiologische Einsicht in den Athmungs- und Verdauungsprocess und den Zusammenhang beider in den Thieren höherer Ordnung. Die Lehre über Empfindung und Bewegung — eine der wichtigsten für Physiologie und Pathologie — hat durch die erweiterten *Charles Bell'schen* anatomisch-physiologischen Untersuchungen eine so sichere wissenschaftliche Grundlage erhalten, daß die Bahn zu ihrer Vervollkommenung deutlich vorgezeichnet ist. Die Einsicht in die Bedeutung einzelner Hirntheile ist durch die Untersuchungen des geistreichen *Flourens* und seiner Nachfolger um ein bedeutendes erweitert und zugleich gegründete Hoffnung zu noch größerer Bereicherung auf diesem Wege eröffnet worden. Alles dieses aber und Aehnliches ist wahrlich nicht von der Art, daß es die Pathologie unbeachtet lassen dürfte, da es eben zu derjenigen Erkenntnißführt, die dem Arzte die hilfreichste ist, zum Verstehen des Besondern im Allgemeinen. Welcher wahrheitsliebende Arzt kann zu bekennen ansetzen, daß die Ausdrücke: *Asthma*, *Digestionsbeschwerden*, *Hypochondrie*, *Hysterie*, *Krampf*, *Gehirnleiden*, *Nervenleiden* überhaupt, mehr leere als erfüllte Stellen seiner Einsicht bezeichnen? mehr dazu dienen die Unkundigen durch Nennung eines Namens, als sich selbst durch specialisirende Begrenzung des fraglichen Krankheitsobjects zu befriedigen? mehr Ansprüche innerer Verlegenheit wegen verschleier, als der

der Festigkeit mit Besonnenheit erfassen Erkenntniß sind? Wie sehr haben wir daher Ursache mit Freuden jede wahre Aufhülfe und schon jede Anleitung zu richtigerer, genauer, specieller Einsicht anzunehmen! Und solche in der That sind die physiologischen Untersuchungen über die einzelnen Zweige des Nervenystems, wenn sie mit Wachsamkeit und ohne sich einem tumultuarischen Erklärungsdrange hinzugeben vom Pathologen benutzt werden. Man erinnere sich wie sehr einzelne treffliche Aerzte früherer Zeit, ohne so einladende Vorarbeiten, wie dormalen wir, zu finden, diesem Ziele entgegen gerungen haben; man gedenke — um nur Ein Beyspiel zu nennen — des freylich nun fast vergessenen herrlichen *J. H. Rahn* (*mirum inter caput et viscera abdominis commercium*. Goett. 1771.)! Und woher mag es denn wohl kommen, daß gegen die ungeheure Fluth von Schriften über Entzündung die Bearbeitung der Nervenkrankheiten in immer grössere Ebbe geräth? Und wenn denn noch einmal von Nervenkrankheiten die Rede ist, warum mehr um „*neue Mittel*“ dagegen zu empfehlen, als die Erkenntniß der *alten Uebel* besser zu begründen? Warum sucht denn kein Arzt neue *Antiphlogistica*, alle aber nach Einsicht in das Wesen und die Natur der Entzündung? Nun, da niemand jene Unterlassungen durch schon gewonnene, und als wissenschaftliches Gemeingut verbreitete, genügende Erkenntniß der Nervenkrankheiten zu erklären wagen kann, so erledigen sich die eben aufgeworfenen Fragen ganz von selbst; der Schaden selbst aber wird nicht gehoben, indem man ihn durch Bewußt — und Sorglosigkeit verdeckt. — Ganz unerwähnt durfte Rec. dieses hier nicht lassen, da er sich einem Manne gegenüber befindet, den er willig als *principem pathologorum* erkennt, dem es aber gleichwohl gefallen hat noch im Jahre 1828 seine Pathologie ohne irgend einen Beytrag über diesen wichtigsten und verlassenen Theil der Krankheitslehre anzustatten, ja, selbst die dazu durch die bessern Bemühungen der Zeit gelieferten Materialien unbenutzt liegen zu lassen. — Die Grösse dieses Tadels sehr wohl kennend, spricht ihr Rec. dennoch unverhohlen aus um der Wahrheit und der reinen Hochachtung willen, die er für Hn. *Hartmann* stets empfunden. Auch die große Schwierigkeit des Geforderten kennt Rec. ganz wohl, aber von wem sollte die Ueberwindung derselben, mindestens das rüstige Anfassen sonst erwartet und selbst gefordert werden, als vom reich Begabten?

Anderer, mehr einzelner physiologischen Differenzen; in sofern sie gleichwohl auf Pathologie Beziehung haben, hier noch zu gedenken, oder sie wohl gar zu erörtern, liegt ausserhalb der Absicht des Rec. und widerspricht dem Charakter dieser Recension, welche, bey Gelegenheit der Anzeile eines ausgezeichneten Werks, mehr das Ganze der Wissenschaft im Auge hat, als daß sie auf einzelne Besonderheiten eingehen dürfte. Ue-

berdies muß auch noch Raum vorbehalten werden für Bemerkungen über die *psychologischen* und eigentlichen *pathologischen* Elemente der unten Betrachtung vorliegenden Schriften. *Splitterreden* werden wir auch hier nicht verfahren und unsere Gegenbemerkungen nur gegen *Grundriss* stellungen, gegen die Hauptmassen, oder gegen wichtige Unterlassungen richten.

B. psychologische Differenzen.

Oben schon ist erinnert worden, daß in psychologischer Beziehung Rec. am wenigsten mit dem Vf. übereinstimmen könne; nicht etwa, daß nicht sowohl in den in der Ueberschrift genannten pathologischen Werken und vorzüglich in der „*Physiologie des Denkens*“ ein Reichthum feiner psychologischen Bemerkungen und Beobachtungen enthalten wäre, oder daß eine *Verschiedenheit* der Principien den Rec. und Vf. aus einander hielte; sondern lediglich des Umstandes wegen, daß, nach der Uebersetzung des Rec. Hr. *Hartmann* jedes Princip für Psychologie ermangelt. Dieser Vorwurf jedoch trifft nicht die wissenschaftliche Individualität des Vfs, sondern das philosophische System, oder vielmehr die Philosophirweise, welcher Hr. *H.* zugethan ist. In welcher Art nämlich der Idealismus auch auftreten und eine Form annehmen möge, immer wird er sich selbst zerfellen müssen, sobald er es mit etwas anderm, als mit der Vorstellung selbst, d. h. mit dem Vorgestellten zu thun haben muß. Diesem selbst ins Auge zu sehen und ihm zu stehen, verschiebt er daher so lange als möglich; indem er immer von Neuem das Experiment anstellt: das Vorgestellte in eine Vorstellung zu verdünnen und aufzulösen; dabey ereignet es sich nun freylich, daß auf die Frage nach einem *Wovon* der Vorstellungen geantwortet werden kann: von den Vorstellungen selbst. Allerdings entsteht hiedurch ein *Unding* mit einem Anfange und Ende vor dem Anfange. Dieser Knäuel (ein in sich selbst zusammenlaufendes System darstellend) kann nicht abgewickelt werden, weil in der That gar nichts aufgewickelt ist. Ein Lichtstrahl (obwohl nicht die Sonne selbst) kann abgesperrt werden, aber nicht der Schatten. Endlich jedoch muß der Idealismus sich selbst verlassen, um seine Legende vom Etwas zu erzählen; mit welcher feyerlichem Ernste er dies nun auch thun mag, und mit welcher Erbauung seiner im innersten nürnbergischen Becher in Gläubigkeit ruhender Zuhörer, immer muß diese Verwandlung durch einen *Machsprach* bewirkt werden. Wie am ersten Tage wird nun eine Welt aus Nichts erschaffen — nicht durch das schöpferische Wort des allmächtigen Gottes, sondern weil sie — zur großen Erleichterung der idealistischen Baumeister — schon vollkommen fertig ist, und zwar fertig da ist schlechthin, ohne allen weitem Grund, als den ihres Seyns selbst. Kant stellt an die Spitze seiner praktischen Philosophie eben alles dasjenige als Axiom hin, was in seiner theoretischen als Unerkennbares das Feld hat räumen

men müssen, auf dessen Annahme die Strafe der Transcendenz gesetzt war. Kant's kritischer Idealismus daher hat seine siegendste Kraft, wo er gegen sich selbst gekehrt ist. *Fichte's* mehr vollendeter, aber auch mehr dogmatischer Idealismus hält es etwas länger aus; aber auch er findet seinen rühmlichen Tod in dem feyerlichen Act des unbedingten Setzens einer Welt, weil sie schon gesetzt ist, und zwar als Stoff, an welchem die sittliche Thätigkeit sich ausüben soll. Die sittliche Thätigkeit selbst aber soll zur Ausübung kommen, weil sie sich selbst fordert, d. h. weil ein Sollen vorhanden ist; dieses Soll wiederum, wenn es wirklich soll sollen können, muß ein Können voraussetzen. Sind aber das Sollen und Können da, so fehlt der sittlichen Thätigkeit weiter nichts als — der Gegenstand; der Gegenstand endlich kann nicht fehlen, weil sonst Sollen und Können weder sollen noch können würden. Hiermit ist der Beweis fertig; und damit auch — Alles! *Obstupere omnes!* — Was aber wollen so künstliche Entschuldigungen für das Daseyende (Welt) verschlagen, wenn doch am Ende zugegeben werden muß, daß eben diese Welt ohne Schuld, wie ohne Verdienst des Idealismus da sey, und daß sie in Wahrheit keinen Theil an einander haben? Und so werden denn auch alle diejenigen wenigstens, denen es darum zu thun ist zur Erfahrung zu gelangen und in derselben sich orientiren zu können, bald die Ueberzeugung erhalten, daß weder reine Naturphilosophie noch Psychologie durch eine idealistische Philosophie, wie durch keine materialistische, gewonnen werden können. — Soll es hiezu kommen, so muß einerseits ein sehr ernstes, philosophisches Nachdenken auf die Materienbildung aus immateriellen (unräumlichen) Elementen gerichtet, und andererseits die Seele selbst als ein Bestimmtes, Seyendes aufgefaßt und nicht mit dem eiteln Trugbild einer in sich selbst labyrinthisch verwickelten Reflexion, mit dem Ich, verwechselt werden. Hr. Prof. Hartmann aber, die Materie für bloße Erscheinung der Thätigkeit haltend, und die Seele für den Act des Reflektirens (*Fichte's* Formel: *cogitans sum*), wäre in Beziehung auf wahre Naturphilosophie und Psychologie ins Leere gebaut, wenn ihn nicht seine stärkere Wahrheitsliebe zum Entschluß, wenigstens zum Factum der Inconsequenz leitete. Oder ist's nicht Inconsequenz wenn — freylich mit dem größten objectiven Rechte — der Vf. einen bestimmenden Einfluß des Leibes auf die Seele einräumt und auch überall beide als in Wechselwirkung stehende Potenzen anerkennt? Wie soll es denn zu einem solchen Einflusse, oder zu einer solchen Wechselwirkung kommen, wenn es überhaupt nichts giebt, als — Thätigkeit und Erscheinung derselben? Wer wohl wird zu behaupten wagen: die Bewegung z. B. einer Billardkugel übe, als besonderes, einen bestimmenden (Bewegung-erregenden) Einfluß auf die Billardkugel selbst aus? oder: Stoß und Bewegung sind Thätigkeit und ihre Erscheinung, gleichwohl aber, wie zwey Potenzen, im Verhältniß der Wechselwir-

kung zu einander stehend? Kurz, je mehr man sich der objectiven Wahrheit in der Auffassung des Gegebenen und seiner Verhältnisse anschließt, desto mehr muß man sich, wissenschaftlich oder unwissenschaftlich, von Grundätzen, Ansichtsweisen und Philosophemen lossagen, die jene Wahrheit entweder gar nicht aufkommen, oder nur sehr entstellt durchkommen lassen. Solche Inconsequenz haben wir schon oben an unsern würdigen Vf. als einen ehrenden Vorzug gerühmt, und ein Gleiches müssen wir auch hier, nachdem wir gezeigt haben, daß seine Philosophie ihm nicht bloß zu keinem richtigen, sondern zu gar keinem Princip für die psychologische Untersuchung verhilft, hinzufügen. Aber wie die Inconsequenz niemals, wenn sie nicht, sich selbst erkennend, den Irrthum ganz ausseidet, an sich zum Ziel ungetrübter Wahrheit führen kann, so ist sie auch bey Hn. Prof. Hartmann, und für seine in das Mark unserer Wissenschaft dringenden Forschungen, nicht ohne sehr störende Nachtheile geblieben.

Jeder Psycholog, wenn er sich der wissenschaftlichen Strenge nicht entschlagen will, hat ein dreifaches Geschäft: a) die psychologischen Phänomene rein herauszustellen; b) sie phänomenologisch zu ordnen und c) sie metaphysisch (und physiologisch) zu erklären, d. h. den psychologischen Process selbst nach Inhalt und Form zu erörtern. Für den mündlichen oder schriftlichen Vortrag kann ihm die Wahl der Darstellungsweise ganz anheim gestellt werden; er selbst aber wird nie einen wissenschaftlich fördernden Schritt thun können, wenn er nicht alle drey Untersuchungen in mannichfach abgeänderter Ordnung, vor- und rückwärts, prüfend und aneinanderhaltend durchgemacht hat. Wie aber sieht man alles dies in unsern gewöhnlichen Psychologien abgethan? Statt der Phänomene selbst werden nur ihre — oft zufälligen — Hüllen aufgefaßt und diese, mit allerley Reflexionen (meist unwillkürlichen Ursprungs) und Anekdoten versetzt, mitgetheilt; statt der phänomenologischen Ordnung werden prästabilierte Seelenvermögen genannt und statt der Erklärung: des psychologischen Processes wird die Fiction von den bald in Thätigkeit, bald in Ruhe gerathenden Seelenvermögen, von ihren Vermischungen und Trennungen erzählt. Merkwürdig dabey ist vorzüglich der Umstand, daß die Seele selbst bey allen Unternehmungen und Unterlassungen ihrer Vermögen weder etwas zu thun noch zu lassen hat, ausgenommen — frey zu seyn. Doch selbst wenn sie dieses Gebot übertritt, so hat dies, für sie selbst, wenig zu sagen: Unfreyheit ist entstanden, durch die Schuld einzelner Vermögen, gewöhnlich der niedern, sie sind aus der rechten Spur gekommen; die dienenden wollen (denn wohl zu merken: jedem Seelenvermögen muß sein Theil Willen beygelegt werden, wie könnte denn sonst das einzelne etwas verfehlen?) herrschen; die herrschenden haben — eben weil sie, als Vermögen, wohl können aber nicht müssen — ihre rechtmäßige Gewalt auszuüben unterlassen u. s. w.; kurz, die Seele

Seele selbst bleibt bey diesen abnormen Vorgängen ohne Schuld, die wiederum nur auf Rechnung der Vermögen kommt. Darum auch soll die Seele, wenn es nur gelingt den Tumult in den niedern Regionen der Vermögen zu stillen, in aller Reinheit und Unverfehrtheit zurückkehren können. — Nun, eben durch solche Betrachtungsweisen hat es freylich dahin kommen müssen, daß die eigentliche Aufgabe der Psychologie ganz verdeckt worden, und in ihre Stelle ein Schwarm lustiger und lustiger Mythen getreten ist. Den Ruf eines feinen psychologischen Beobachters erwirbt leicht, wer von vielen schlaucht Manoeuvres der Seelenvermögen zu erzählen weiß, und erklärlich ist's, warum die Psychologen von den lautersten und edelsten Gemüthszuständen, von grofsen, vollkommen ausgebildeten, in unzerlegbarer Einfachheit auftretenden Charakteren wenig mehr zu sagen wissen, als — viele leere Worte, wenn es nicht gar vorgezogen wird auch diese erhabensten Erscheinungen im Leben der Menschen und Völker als Ergebnisse eines Zusammenflusses der kleinlichsten Motiven und elendesten Intriguen zu betrachten, so daß die Tugend als Glück, das Laster als fatale Combination erscheint, und sogleich die Vorstellung als möglicherweise richtig sich einstellt: daß im Monde wohl als Laster betrachtet werden könnte, was auf der Erde die höchste Ehrerbietung abnöthigt. — Aus diesem traurigen Zustande wurde die wissenschaftliche Psychologie durch Kant's belebendes Eingreifen in die übrigen Theile der Philosophie nicht nur nicht errettet, sondern auch nicht einmal berührt, da Kant selbst die alte Psychologie in ihren Grundpfeilern (die Seelenvermögen) stehen ließ, ja sie sogar als Materiale zu seinem Neubau benutzte. In der That ist's eine eben so offenbare als wunderbare Erscheinung, daß dieser grofse Denker in der tiefsten Sicherheit über den Zustand der Psychologie geblieben, und nicht sowohl durch kritische Forschung etwas für sie, als mit ihr auszurichten bemüht gewesen ist; ja, es scheint recht eigentlich eine persönliche Schwachheit bey ihm gewesen zu seyn in der vulgären Manier zu psychologifiren, wie sich dieß in seinen zahlreichen Werken durch eine grofse Menge gelegentlich eingestreuter Bemerkungen dieser Art zeigt. Daß er in der Anordnung der Seelenvermögen etwas änderte, ist selbst nur ein deutlicher Beweis, daß er mehr auf die äufsere Form, als die inneren Gründe und den Boden der Psychologie sein Nachdenken gerichtet hatte. *Fichte* bekümmerte sich um Psychologie, als besondere Doctrin, gar wenig; desto leichter hatte sie es, ihm unbemerkt, grofsen Einfluß auf ihn auszuüben. Welche ausgedehnte Anwendung dieses erhabene Denkgenie von der Einbildungskraft als einem Seelenvermögen gemacht, ist jedem Kenner der neuern Philosophie bekannt. Daß bey *Fichte* alles faßreicher und grofsartiger ausfiel, ist freylich wahr; eben so wahr aber auch ist's, daß hiedurch der Irrthum nicht geringer wird. *Schelling*,

die Begründung einer Naturphilosophie unternehmend, befand sich in einem solchen Gewandringender Aufgaben, daß schon deshalb keine Lösung aller zu erwarten war; daß aber die Psychologie dabey völlig leer ausging, lag an den Elementen, aus welchen die neue Philosophie entstehen sollte: Spinozismus und transcendentaler Idealismus. Trägt jedes derselben schon unbesiegbare Schwierigkeiten in sich, so wirken sie noch überdies bey jedem Versuch zu einer Verbindung auflösend und zerlegend auf einander. Friedliche Einigung ist nicht zu erwarten und — Machtsprüche können wohl drücken, aber nicht helfen. Wahrlich unsere Zeit hat ein gutes Recht von *Schelling's* philosophischem Talente Berichtigung und Veröhnung vieler durch ihn entstandener Irrungen zu fordern. Möchte doch einst die Geschichte der Philosophie mehr von den durch ihn entdeckten oder geretteten Wahrheiten, als von seinen glänzenden Irrthümern zu erzählen haben! Dermalen aber muß es bekannt werden, daß er der Psychologie — welche wir hier besonders im Auge haben — wenigstens in keiner Weise geholfen habe; denn daß er, wie früher schon *Fichte*, die Bemühungen der gewöhnlichen Psychologie mit wenig verdeckter Ironie betrachtete, konnte ja wohl nicht fördern. —

(Die Fortsetzung folgt.)

JURISPRUDENZ.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Zellische Canzley- und Hofgerichts-Ordnung* nebst *Justizreglement* vom Jahre 1718. Mit Genehmigung des Königl. Cabinetsministerii von neuem herausgegeben, durch gegenseitige Citate mit einander in Verbindung gebracht und hin und wieder mit Anmerkungen begleitet von *L. von Schlepegrell*, Assessor (jetzt Justizrathe) bey Kön. Grofsbr. Hannover. Justizcanzley zu Zelle. 1828. 315 S. gr. 8.

Seit längerer Zeit schon sind Ausgaben der Zellischen Canzley- und Hofgerichts-Ordnung, so wie des Justizreglements vom Jahre 1718, (diese Gesetze sind nämlich die das Verfahren vor der Justizcanzley zu Zelle oder Celle bestimmenden Proceßvorschriften) in den Buchhandlungen nicht mehr anzutreffen und selbst in Bücher-Auctionen kann man nur selten Exemplare derselben ankaufen. Die Lüneburgischen Landesconstitutionen, eine Sammlung, worin sie gleichfalls abgedruckt sind, werden ebenfalls täglich feltner. Schon dieserhalb war es ein zweckmäßiges Unternehmen, einen neuen Abdruck jener Proceßordnungen in einem gefälligen Formate zu veranstalten; der Herausgeber hat dieses sein Verdienst aber noch dadurch bedeutend erhöht, daß er dieselben durch gegenseitige Remissionen in Verbindung mit einander gesetzt, und unter Nachweisung der erläuterten Bemerkungen aus den Schriften der vaterländischen Rechtslehrer, wie *v. Pufendorf*, *v. Bülow*, *Hagemann* u. s. w., so wie des gegenwärtigen Gerichtsgebrauchs, auf eine den Bedürfnissen der Geschäftsmänner völlig angemessene Weise glossirt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

- 1) WIEN, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, f. pathologia generalis, quam praelectionibus publ. accommodavit Phil. Car. Hartmann etc.*
- 2) WIEN, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann u. f. w. Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie u. f. w.*
- 3) WIEN, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann — Theoria morbi seu pathologia generalis etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgetrockneten Rezension.)

Herbart's tief eindringende Forschungen sind von der Zeit nicht aufgenommen worden, und wo es noch scheinbar gechehen ist (z. B. von *Bencke*): auf eine entstellende, den Geist des Vorbildes unkenntlich machende Weise. Das Wenigste, das man von *Herbart* in Beziehung auf wissenschaftliche Psychologie hätte lernen können und sollen, wäre seine wohlgerüstete Polemik gegen die alte, durch Tradition überkommene Psychologie gewesen. Es würde sich mindestens dann die Ueberzeugung allgemeiner entwickelt haben, daß die ganze Untersuchung von Neuem begonnen und in einer ganz andern Richtung fortgesetzt werden müsse. Und so weit können auch diejenigen noch durch *Herbart* geführt werden, welche mit den Waffen der höhern Rechenkunst zu kämpfen nicht geübt sind. Aber noch viel mehr ist auf diesem Wege zu gewinnen; verwickelte psychologische Proceßes decken sich hiebey als schlichte Erkenntnisse zur überraschenden Freude des unbefangenen Forschers auf. Rec. gedenkt hier, als eines Beyspiels unter vielen, an die wichtige Lehre von der Ideenassociation. Was erfährt man hierüber in den gewöhnlichen Psychologien anders, als höchstens das exemplificirte Factum selbst, freylich in unverständlicher Paraphrase und mit Voraussetzung der mythischen Seelenvermögen? Bey *Herbart* erblickt man hingegen den Proceß in seiner Genesis, und eben an der Quelle des Werdens stehend, hat die Mannigfaltigkeit des Gewordenen nichts Befremdliches und Verwirrendes mehr. Es wird hiebey keine Erklärung gegeben, nicht einmal gesucht, sondern indem das Fiens vor dem Factum erblickt wird, begegnet, wie in jeder gelungenen Entwicklung, die befriedigende Antwort der fordernden Frage. Kurz, Resultate von der durchgreifendsten Wichtigkeit hätten hier gewonnen werden können,

wenn es der Zeit gefallen hätte diesen Weg ernster Prüfung einzuschlagen; ja, es wäre dies auch denen noch gewinnreich gewesen, welche — wie dies bey Rec. der Fall ist — zu keiner völligen UeberEinstimmung mit diesem Philosophen hätten gelangen können. Doch, wie gesagt, weder die Forschung selbst noch ihre Ergebnisse haben bey der Zeit Aufnahme, oder Eingang gefunden. — *Hegel's* „*Phänomenologie des Geistes*“, obwohl das schlechte Fundament der alten Psychologie — die Seelenvermögen — ebenfalls bedürftend, ist dennoch an großen Gedankenmassen so reich, daß ein kritisches Studium desselben nicht anders, als sehr belehrend ausfallen kann. Aufser der allgemein naturphilosophischen (spinozistisch-idealistischen) Grundlage fordert und bringt dieses ausgezeichnete Werk noch die Annahme, daß die gesammte geistig-moralische Entwicklung des Menschen und der Menschheit ein mit Nothwendigkeit sich vollziehender organischer Proceß sey, in welchem die Freyheit (als Gegebenes) ein Element der Naturnothwendigkeit des Ganzen ausmache. Es darf nicht erinnert werden, daß nach der Uebersteigung dieses Berges sonstige große und vielfältige Schwierigkeiten der Untersuchung geobnet erscheinen, und richtige Probleme im Leben des Individuums, wie des Geschlechts mit vieler Präcision sich auflösen; wer aber weiß nicht, daß am Ende alles sich erklären lasse, wenn man nur in der Annahme gewisser Voraussetzungen nicht schwierig ist und über die Freude: alte Fragen des Geistes (die es in der Art haben so lange als Plagegeister zurückzukehren, bis ihnen ihr Recht widerfahren ist) beseitigt zu sehen, die Art vergift, wie diese täuschende Ruhe gewonnen worden sey? Eben dieses Bedenken aber muß jedem aufsteigen, der mit prüfendem Sinne die Prämissen der *Hegelschen* Psychologie erwägt und vom Lockenden der Folgesätze nicht zu ungehöriger Nachgiebigkeit gegen die Vorderätze sich bestimmen läßt. Hätte *Hegel* das Glück gehabt kritisch studirt, und nicht das Unglück in gewisser Weise Mode zu werden, so würde ohne Zweifel größerer Segen durch sein umfassendes, großes Talent verbreitet worden seyn. Dermalen jedoch werden die Worte des Meisters mit mehr muhamedanischem Ungeßüm als christlichem Eifer von den Jüngern anhergetragen, mehr das dumpe Schweigen oder den tobenden Jubel der Sklaven, als treue Genossenschaft vom Irrthum befreiter Seelen suchend. Wie wenig hiebey das Heil der Wissenschaft gefördert werden könne, ist leicht zu begreifen.

A (4)

Un-

Unter solchen Umständen nun geschieht das Unausbleibliche: das Unwesen der alten Psychologie wird mit stiller Emsigkeit fortgetrieben, namentlich steht es noch in allen Ehren in denjenigen Gebieten, wo die Psychologie zur Anwendung kommen soll, vorzüglich in der Medicin und in ihren besondern Zweigen: Psychiatrie und gerichtliche Arzneykunde, obwohl ihr innerer Unwerth und äußere Unbrauchbarkeit eben hier sich recht kund geben. Was kann auch hier, wo alles auf bestimmte, positive, regulative Entscheidung ankommt, von einer Doctrin erwartet werden, die, ihrer eigenen Erklärung nach, sich lediglich auf formelle Möglichkeiten (Vermögen) stützt? Weder über die Weise der Verbindung zwischen Seele und Leib, der f. g. inneren und äußern Sinne, noch über die Gesetze der Wechselwirkung dieser, noch über rein pathologische Zustände des In- und Aufeinanderwirkens, noch endlich über zweifelhafte Seelenzustände in forensischer Beziehung vermag sie eine andere Auskunft zu geben, als daß sie, im glücklichsten Falle, das fragliche Factum selbst, mit andern Worten ausgedrückt, als Erklärung desselben nennt. In Summa läuft ihre Erklärung über alle diese Dinge darauf hinaus, daß sie alles dasjenige von der Seele, vermittelt ihrer Vermögen, als möglicherweise ausgehend lehrt, was, als wirklich geschehen, Gegenstand der Frage war; so bringt sie es als Belehrung bey, daß die Seele mit dem Leibe auf eine nicht weiter zu erklärende Weise sich zu verbinden vermöge; stirbt aber der Leib, so ist die Verbindung — gelöst; — die inneren und äußern Sinne wirken gemeinschaftlich und erzeugen Eine Vorstellung, sie können aber auch auseinander gehen und dann entstehen bewusste, oder unbewusste Täuschungen und falsche, oder streitende Vorstellungen; Seele und Leib stehen in gegenseitig sich bestimmender Wechselwirkung, es kann diese aber auch gestört, unterbrochen, aufgehoben werden; die Seelenvermögen können in falsche Verbindungen, in Ueber- und Abspannungen gerathen, dann entsteht Irreseyn, Seelenstörung u. f. w., d. h. die vernünftige (*alias: freye*) Seele wird unvernünftig, unfrey: und dies kann geschehen durch die Sünde, wie durch einen Knochen splitter oder Knochenauswuchs u. dgl.; durch übermäßige Liebe wie durch Leberverhärtung, durch Geiz wie durch Congestion, durch Ehrfucht wie durch zurückgetretene Krätze u. f. w. Ferner: die Seele, die aus Gott geborene, ist dem bestimmenden Einflusse des Himmelsstrichs, unter welchem sie mit ihrem Leibe pilgert, unterworfen, der Erziehung, den Sitten, der Mode, den Epidemien; anders ist die Afficirbarkeit einer protestantischen, anders einer katholischen Seele; sie ist von Ewigkeit her, unsterblich, einfach; aber sie ist auch veränderlich in der Zeit, ja alles, was mit ihr vorgenommen wird, zum Guten wie zum Bösen, beabichtigt Veränderung in ihr vorzubringen; mehr noch: sie selbst täuscht, belügt und betrügt — sich! Alles dies lehrt, den innern Wi-

derspruch, das Unerklärliche, den Trotz der Hauptungen ungestört und unbeschadet lassend, die Psychologie als möglich, weil sie es, durch Tradition, als wirklich erhält. Und hierauf soll, und hierauf wird eine Seelenheilkunde gegründet! Endlich der weltliche Richter bey dem Arzte, als Sachkundigen, an: ob ein bestimmter Verbrecher, mit Kenntniß des Verbrechens und seiner Folgen dasselbe begangen, als zurechnungsfähig zu betrachten und zu bestrafen sey? so hindert ihn die Psychologie nicht verneinend zu antworten: der Brandstifter hat aus einem Brandtificationstrieb, der Mörder in einer *mania occulta* (ein Ding ohne alle Merkmale!) gehandelt; und dergestalt zwar, daß sie bey voller Kenntniß des Verbrechens, seiner Strafbarkeit und Abscheulichkeit, ja unter heißen Gebeten dennoch ihren Willen nicht haben befreien, die verhasste That haben vollbringen müssen! Und wie salbungsreich läßt alles dies sich nicht darstellen, wie deutlich der Taufel *ad oculos* demonstrirten!

Rec. führt dies hier an, nicht um einzelne Mängel, deren Druck genugsam gefühlt wird, der vielleicht auch dormalen gar nicht gehoben werden kann, zu rügen, sondern um das Grundübel: die praktische Hofflosigkeit und theoretische Grundleichtigkeit der Psychologie, unverhüllt vortreten zu lassen. Und wahrlich die ehrenwertheften Bemühungen zur Aufhülfe, das redlichste Bestreben nach Wahrheit werden erfolglos bleiben, so lange man nicht mit Entschlossenheit den eingewurzelten Irrthümern der Psychologie entgegengetreten und, von den hohlen Formen der f. g. Seelenvermögen sich abwendend, der ganzen Untersuchung eine andere Richtung geben wird. Welch günstigen, positiven Erfolg dies haben möchte, darf hier nicht untersucht werden, um so weniger da offenbare Irrthümer aufzugeben und allenfalls auch nur das redliche Bekenntniß des Nichtwissens in die Stelle eines falschen und hohlen Willens treten zu lassen, immer schon gewinnreich genug wäre.

Nur Einen Punkt noch bitten wir Hn. Hartmann und unsere Leser mit uns gemeinschaftlich zu überlegen, der ganz geeignet scheint entweder eine Verständigung, oder die Einsicht in die Unmöglichkeit einer solchen zu bewirken. Herr Hartmann hat in seiner „*Physiologie des Denkens*“ ein ausführliches Kapitel der Widerlegung der Gall'schen Kraniokopie gewidmet, und dabey die Reife und Gründlichkeit seines philosophischen Nachdenkens, so wie eine Fülle der trefflichsten physiologischen Einsicht bekrundet. Dem Meisten pflichtet Rec. aus voller Ueberzeugung bey. Wie aber konnte es Hn. Hartmann entgehen, daß die Hauptmomente seiner Polemik verletzender die auch von ihm gehuldigte Psychologie, als die Gall'sche Theorie treffen? Oder giebt denn zwischen der Annahme von Seelenvermögen und der von am Schädel sicht- und fühlbaren Organen einen andern Unterschied, als daß diese größere, wenigstens scheinbare, empirische Wahrscheinlichkeit für sich hat? Herr Hartmann

tadelt *Gall*, daß er sich dem Trugschlusse: *cum hoc, ergo propter hoc* hingegeben habe; wir räumen dies ein: kann aber auch nur eine solche Entschuldigung für die Hypothese von den Seelenvermögen angeführt werden? Herr *Hartmann* empfindet unangenehm den fast gänzlichen Mangel an psychologischer Vorbereitung, mit welcher *Gall* an die Untersuchung besonderer Organe für bestimmte Erkenntnis- und Gedächtnisverrichtungen gegangen ist. Man kann dies sehr nachempfinden und diese Unterlassung dennoch für ein sehr Geringes achten gegen die völlige Sorglosigkeit und Unachtsamkeit der herrschenden Psychologie in Beziehung auf den eigentlichen Gegenstand ihrer Untersuchung. Um was bekümmert sie sich denn weniger, als eben um die Seele selbst? Scheitert sie diese nicht gleich vorweg zur Seite, lediglich von Seelenvermögen, deren jedes ein zufälliges Accidens ist, redend? Ist nicht eine Seele auch ohne Imaginations-, Gedächtnisvermögen u. s. w. dennoch eine Seele? Ja, was ist denn die Seele des neugeborenen Kindes, in welcher weder Erkenntnis- noch Willensvermögen angenommen werden können? Will man antworten: die Seele selbst sey eben nur eine *tabula rasa*, so muß doch weiter zu fragen erlaubt seyn: was ist denn die *tabula* selbst? man würde antworten: Thätigkeit! was aber ist eine Thätigkeit die — nichts thut? Antwort: Vermögen! Und nun bitten wir um eine aufrichtige Antwort auf die Frage: ob wohl etwas Leereres und Nichtigeres gedacht werden könne, als ein nichts vermögendes Vermögen als Seyn, und zwar als Grundseyn zu setzen? Sollte man uns die Frage zurückgeben wollen: ob denn, unserer Meinung nach, die Seele nicht vermöge? und, da wir ja wohl dies unbedingt bejahen müssen: ob man dies nicht ein Vermögen zu nennen berechtigt sey? so haben wir hierauf einfach zu antworten, daß die Richtigkeit des Vermögens als *Infinitiv* in Zweifel zu ziehen eben so abgeschmackt wäre, als die Behauptung desselben als *Substantiv* grundlos und leer ist. Also ein bloßer Wort-, oder grammatischer Streif? Mit nichts! Wir können hier, wie billig, ganz von der wichtigen Untersuchung des Begriffes: Substanz (des Dinges mit mehreren Merkmalen) absehen; ja wir können uns hier sogar mit der gangbaren Definition (Rec. glaubt: *Locke'schen*) begnügen: Substanz sey der Träger der Prädicate, so bleibt dennoch gewiß, daß von der Seele (als Substanz) nichts ausgesagt ist, so lange nicht *wesentliche* Prädicate, d. h. solche, ohne welche die Substanz nicht als Seyend gedacht werden kann, angegeben werden. Hiezu aber gehört in der That etwas ganz anders, als bloße Vermögen, die übrigen in sich selbst keine Nothwendigkeit des Erscheinens und Wirkens tragen. Offenbar also ist, daß jede unter der Voraussetzung von Seelenvermögen sich aufbauende Psychologie von allem andern eher und gründlicher handeln könne, als eben von der Seele, von welcher sie von vorne herein scheidet, und also von der Entstehung, Verwicklung und Trennung der Vorstellungen

gen ohne Vorstellung bleiben muß. Sie macht's etwa wie ein Reisender, der ein Land in der entgegengesetzten Richtung seiner wirklichen Lage luchte und, da man reisend immer irgend wohin kommen muß, das fremde als das gesuchte beschrieb. — Endlich bemerkt Hr. Prof. *Hartmann* noch im Allgemeinen gegen die *Gall'sche* Theorie, daß bey ihrer Annahme die Einheit des Bewusstseyns, die Selbstbestimmung in aller psychischen Thätigkeit und die Möglichkeit menschlichen Denkens überhaupt unerklärbar blieben. Aber eben dieser wohl begründete Einwurf trifft viel schärfer noch diejenige Psychologie, welche vernachlässigt zu haben *Gall* zum Vorwurf gemacht wird. Oder vergessen es die Psychologen, daß sie zur Erklärung der Einheit des Bewusstseyns noch nie das Geringste gethan, sondern nur darauf schliessen, theils durch das Factum selbst, theils durch die Annahme der Einheit der Seele? Aber selbst was sie auf diese Weise, durch Erschleichung, gewinnen, geben sie selbst wiederum auf, indem sie alles von einzelnen Vermögen geschehen lassen. Denn wenn sie von einer fortchreitenden Synthesis reden und dadurch die Einheit des Bewusstseyns gesichert glauben, so beruht selbst dies nur auf einer Begriffsverwirrung: in einem Einfachen (der Seele) kann es zu keiner realen Synthesis kommen, weil ihr das Mannigfaltige fehlt, und die mannigfaltigen Vermögen wiederum können wiederum nicht diejenige Einheit und Einfachheit bilden helfen, die sie als ihren dunklen Hintergrund voraussetzen müssen. Eben so hat sie nur den falschen Schein die Selbstbestimmung zu erklären, indem sie diese unbedenklich voraussetzt und überall sich die Freyheit nimmt, viel von der Freyheit zu reden. Alle Ingredientien der Selbstbestimmung: das Selbst, die Bestimmung und das Wie der Richtung beider aufeinander, sind ihr in der That völlig unbekannt, ja, eben alles dies wird von ihr gänzlich verkannt: für das Selbst hält sie (obgleich sie es Seele nennt) das ihr stets vorgaukelnde subjective Reflexionsproduct, das Ich; für die Bestimmung setzt sie das unbekannte Verhältniß zwischen Vorstellung und Vor-gestelltem, mit dem stillen Vorbehalt: jene in dieses, oder dieses in jene einzuschachteln, je nach dem Bedürfnisse der eine beschwichtigende Erklärung fordernden Probleme. Und was endlich die Relation zwischen dem Selbst und der Bestimmung anlangt, so ist diese eben nichts anderes, als der psychologische Proceß selbst, den sie vermittelst der Seelenvermögen (deren Zahl man bald größer, bald geringer angeben hört) zu Stande kommen läßt. Vom Denken darf hier nichts besonderes bemerkt werden, da dieses ganz mit dem allgemeinen Begriff des psychologischen Processes überhaupt zusammenfällt.

Rec., fern zwar von jedem Anspruch den hier berührten wichtigen Gegenstand der philosophischen Untersuchung irgendwie positiv ins Klare setzen zu wollen, glaubte ihm doch diejenige Ausführlichkeit widmen zu müssen, die hinreichend seyn

seyn könnte, um den falschen Trost veralteter und fortschleichender Irrthümer, wenn möglich, verschwinden und die Ueberzeugung eintreten zu lassen, daß eine mit so wesentlichen Schäden behaftete, dem Objecte ihrer Forschung untreu gewordene Psychologie am wenigsten geeignet seyn könne in exacte Anwendung auf die i. g. realen Wissenschaften, und vor allem auf die mit ihrer eigenen Unsicherheit schon hinreichend belasteten Medicin gebracht zu werden. So sehr diese einer Verbindung mit wahrer Psychologie bedarf und ohne diese weder zu einer rein wissenschaftlichen, noch befriedigend praktischen Dignität gelangen kann, so sehr muß sie sich gegen Ansteckung von Irrthümern aus den angrenzenden Doctrinen bewachen. Und wie sehr solche Ansteckung aus einer falschen Psychologie für die Medicin zu befürchten sey, wird jedem denkenden Arzte, der sich das glänzende Elend unserer heutigen Psychiatrie hat zu Herzen gehen lassen, in unzweifelbarer Gewissheit aufgegangen seyn; ja es kann diels schon daran erkannt werden, daß die bey weitem lehrreichsten Schriftsteller über Seelenheilkunde eben solche sind, welche, nach dem gangbaren Maasstabe, die schlechtesten Psychologen sind: *Pinel d. V.* und *Esquirol*! Von jenem sagte einst ein berühmter deutscher Arzt und schwungreicher Psycholog: er verstünde nicht mehr Psychologie, als um gute Aufwärter für Irrenanstalten zu erziehen, und der treffliche *Esquirol* hat einen geistreichen Epilog gefunden, der ihm allen Geist abpricht, wenigstens den rechten. Und wahrlich beide verathen nicht mehr Psychologie, als gute Seelen in kunstloser Entwicklung als unbewusstes Eigenthum mit sich führen; bey jedem *examen psychologicum* kann ihnen also aller psychologische Schmuck, den sie, des Anstandes wegen, bey ihrem literarischen Erscheinen angelegt haben, leicht abgerissen werden, und sie stehen dann da in ihrer Nacktheit, ohne andere Hülfe, als die der Wahrheit selbst, und ohne andern Schutz, als mit dem unversiegbaren der feinen und guten Herzen. Wird aber vollends das Anathem des Materialismus auf sie geschleudert, so dürfen sie wohl fragen: „lieber Gott! weist auch du etwas hievon? ist's dein Wille, daß der Leib, den du geschaffen, als ein Schandpfahl der Seele betrachtet werde?“ Und sie, die nie, und mit dem besten Rechte, Bibellstellen angeführt haben, wenn sie von natürlichen, der menschlichen Forschung übergebenen Dingen geredet haben, dürften endlich den Muth fassen und fragen: „wo doch, ihr Eiferer, steht von eurer Bibelweisheit etwas in der Bibel selbst? Lehrt sie nicht überall Seele und Leib heilig zu achten, weil sie von Gott sind? und giebt sie eine andere Verheissung für die Unsterblichkeit der Seele, als die durch Auferstehung der Leiber? Drum, da wir keine Feigen aus Attika einschmuggeln, so laßt ab von uns, ihr Sykophanten!“ Kurz, Rec. ist zu der festen

Ueberzeugung gelangt, daß die Medicin überhaupt, namentlich aber die Psychiatrie und gerichtlich-Ärztneykunde, alle Gemeinschaft mit der dermaligen Psychologie, von der sie nur Verhärtung, nicht aber Entfernung der Irrthümer zu erwarten haben, aufgeben müssen. Und doch ist diels andererseits unmöglich! Denn wie das tägliche Brot bedarf die Medicin, wie kümmerlich sich zu behelfen sie auch die Resignation haben mag, der wahren Psychologie, daher auch ihre Verlockung, sich in die entgegengesetzten Richtungen verlocken zu lassen, wenn es nur ein Hoffnungschimäre des Gelingens vorgehalten wird. Sie wird also auch fernerhin, auf alle Gefahr hin, Hülfe hie und da suchen, wohl noch von manchem Irrthum sich schwächen lassen, bis sie endlich Ruhe in der Wahrheit finden wird. Und eben weil Hr. *Hartmann* zu den Wenigen unter den deutschen Aerzten gehört, welche eine große Annäherung zu diesem Ziele bewirken können, ja vielleicht niemand es so sehr könnte, als er (denn ein Arzt, der auf gleiche Weise mit wissenschaftlicher Klarheit das physiologische, pathologische und psychologische Studium beherrscht, wird es immer seyn müssen, der die Psychologie zu der Höhe und Wahrheit einer philosophischen Naturwissenschaft erheben soll) — eben deshalb hat er Rec. über sich gewinnen können, mit solcher, der Missdeutung so leicht unterliegenden Unumwundenheit von der Noth der Wissenschaft zu sprechen. Gehele es indessen Hr. Prof. H., unseren Betrachtungen, wie mangelhaft sie auch immerhin ihrer Abgerissenheit wegen seyn mögen, eine ernste Erwägung zu schenken; könnten sie ihn, oder er sich selbst bestimmen, seinen psychologischen Forschungen eine andere, und eben die als *Desiderat* angedeutete Richtung zu geben; unternehme er diels auch nur als reines philosophisches Experiment, so wäre alles erreicht, was Rec. in dieser Beziehung nur zu wünschen wagen kann, da er ohne allen Zweifel über den großen wissenschaftlichen Erfolg ist, den ein solches Unternehmen, von einem philosophischen Arzte wie Hr. H. ausgeführt, haben würde. Soll aber Rec. auf eine Frage antworten, die er im Geiste schon auf den Lippen vieler Ichweben liehet: warum er denn, bey solcher Ueberzeugung von der Möglichkeit, ja Nothwendigkeit des Gelingens, das Werk nicht selbst unternehme? so erwiedert er in aller Wahrheit zweyterley: einmal fühlt er sich zu schwach dazu, denn von der Conception der wahren Idee bis zu ihrer wissenschaftlichen Durchbildung ist ein weiter Weg zurückzulegen, auf welchem Arbeiten vielerley Art, zu denen weder jeder geschickt ist, noch sich schicken machen kann, zu vollbringen sind. Und zweytens: was Rec. in der Sphäre seiner wissenschaftlichen Thätigkeit für die Lösung jener Aufgabe zu thun vermag, das unterläßt er in der That auch nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

- 1) WIEN, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, f. pathologia generalis, quam praelectionibus publ. accommodavit Phil. Car. Hartmann etc.*
- 2) WIEN, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann u. f. w. Theoria der Krankheit oder allgemeine Pathologie u. f. w.*
- 3) WIEN, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann — Theoria morbi seu pathologia generalis etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Indem Rec., diesen, die Psychologie betreffenden Abschnitt seiner Beurtheilung beschließend, zum letzten, das rein Pathologische angehenden, sich wendet, fühlt er sich wiederum in einem richtigeren, ihm entsprechenderen Verhältnisse zu Hn. Hartmann. Während nämlich Rec. dort, bey der willigsten Anerkennung vieler vorzüglichen, glücklichen Einzelheiten, wegen seines Unvermögens in die Grundansicht des Vfs. einzustimmen, sich ohne alle wissenschaftliche Gemeinschaft mit demselben fühlte und deshalb das Gelungene eben als das Fremdartige betrachten mußte, tritt ihm hier der treffliche Vf. sogleich als ruhiger Meister und Beherrscher seiner Forschung entgegen. Ueberall waltet hier der Geist des Friedens durch gelassene Verständigung mit der Natur, deshalb auch theilt sich dem aufmerksamen Leser die wohlthuendste Empfindung befriedigter Anstrengung und belehrter Forschung mit. Und diese Empfindung erfährt keine Störung, wenn sich auch noch einzelne Wünsche regen und, unter reichlichem Empfangen, neue, höhere Bedürfnisse sich entwickeln. Einige, mehr oder weniger zu dieser Art gehörige Momente auch sind es, mit deren Erwähnung Rec. hier seine vielleicht schon über die Gebühr ausgedehnte Beurtheilung beschließen will.

C. Pathologische Differenzen.

a) Nichts wohl fällt häufiger in die ärztliche Beobachtung, von nichts auch wird so oft unter Aerzten, sowohl zur Bezeichnung, als zur Erklärung gegebener Krankheitszustände gesprochen, als von der *Congestion*. Doch ist das, was als allgemeine Einsicht darüber verbreitet ist, sehr geringe. Soll sie der Art und dem Grade nach genau unterschieden werden von *Plethora*, *Erethismus*, *irritabler Entzündung* und den *Blutungen*, so möchte in vielen

Fällen die Verlegenheit groß werden. Will man sich die Ueberzeugung verschaffen, wie sehr die gangbare Einsicht hierin eine grenzenlos zerfließende sey, so vergleiche man *Reil's Fieberlehre* K. 3. von den *Blutflüssen und kranken Ab- und Aussonderungen*. Sowohl das einleitende Kapitel über die *Blutcongestion*, als alle folgenden, die *Profuvien* betrachtenden, zeigen das dringende Bedürfnis einer deutlichen Erkenntnis des wahren Wesens und Hergangs der *Congestion*, setzen dieselbe wohl auch nur zu oft voraus, gewähren sie aber nirgends. Ja, es ereignet sich bey dieser Lehre der sehr missliche Umstand, daß das in der Beobachtung krankhafter Zustände evident Gegebene in einen aufhebenden Widerspruch tritt mit dem, was man als unbezweifelbare physiologische Einsicht mitbringt. Wie doch soll lebendiges Blut örtlich sich anhäufen und oft eine längere Zeit hindurch angehäuft bleiben, wenn doch alles Blut in Einem ununterbrochen zusammenhängenden Gefäßsystem enthalten ist, und die Venen, im Bereiche des f. g. großen Kreislaufs kein andres Blut erhaltend, als welches von den Arterien ihnen mit größter Rapidität und ohne alle Unterbrechung während des Lebens zugeführt, oder vielmehr in sie hineingestoßen wird, dergestalt, daß kein Moment angenommen werden kann, in welchem das Blut an einer einzelnen Stelle innerhalb des geschlossenen Gefäßsystems zur Ruhe oder irgend eine Art des Verweilens gelangen könnte; indem die mit gleicher Kraft und Schnelligkeit nachdringende Welle nichts Ruhendes vor sich duldet: — wie doch, muß man fragen, soll bey solcher Beschaffenheit der Blutbewegung — die mit axiomatischer Gewissheit behauptet und vorausgesetzt wird — es dennoch zu einzelnen Blutanhäufungen (allgemeine giebt es entweder gar nicht, oder nicht auf erkennbare Weise, oder wenigstens nicht als *Congestion*) kommen, und zwar auf daurende Weise, und nur innerhalb des Venensystems? Indem aber gleichwohl alles dies wirklich geschieht und auf so unzweifelhafte Weise, daß die Aerzte, mit vollkommenem Rechte, sich in der Annahme dieser Thatsächlichkeit durch keine Schwierigkeit der Erklärung stören lassen, so hat sich daraus — was freylich nicht das Wünschenswerthe ist — eine gewisse Scheu auf eine wissenschaftliche Erörterung dieser Verhältnisse einzugehen entwickelt. Aus gleichen Gründen hat sich eine gewisse verlegene Eile zu den Resultaten der Beobachtung hin gebildet, wo es die pathogenetische Untersuchung der Blutflüsse gilt. Die Erklärung derselben *per diaeresin* und *per dia-*

diapedesin ist physiologisch und pathologisch — wie Rec. eben an einem andern Orte deutlich bewiesen zu haben glaubt — vollkommen richtig; die Deutung *per anastomosis* hingegen verstößt zu sehr gegen die für unantastbar geachtete physiologische Lehre vom Kreislauf des Bluts, als daß man sich ihrer mit Wohlgehmtheit zu bedienen getrauen sollte; ja, der pathologische Begriff: *anastomosis* ist von vorn herein dem, was physiologisch und anatomisch mit dem gleichen Namen bezeichnet wird, diametral entgegengesetzt, indem dort Erweiterung freyer Gefäß- und Höhlenmündungen, hier aber unmerkliche Verschmelzung und Einmündung entgegengesetzter Gefäßreihen in einander damit ausgedrückt werden soll. Was nun ist unter solchen Umständen natürlicher, als entweder sich des entschiedenen Widerspruchs der Thatfachen gegen die imponirende Theorie bewußt zu werden, würdige Hülfe dagegen zu suchen, in jedem Falle aber ihn schonungslos einzugestehen; oder der Verlegenheit selber sich zu ergeben und um den Schaden durch klares Bewußtseyn desselben nicht empfindbarer und schärfer einschneidend zu machen, die ganze Untersuchung mehr beschwichtigend und verdeckend, als aufhüllend und bloßstellend zu führen? Dafs Letzteres von der großen Mehrzahl selbst derjenigen Aerzte, welche den wissenschaftlichen Forschungen nicht den Rücken gekehrt haben, vorgezogen wird, kann bey Kennern der Menschen und ihrer Cardinalfehler (nach Fichte): Feigheit und Trägheit, keine Verwunderung erregen. Aber auch Hr. Prof. Hartmann, dem sonst ein *horror vacui* der edelsten Art nachzurühmen ist, hat es vermieden, wenigstens unterlassen über diese wichtigen, auf die gesammte praktische Medicin einflussreichen Punkte in eine nähere Untersuchung einzugehen. Daher ist auch alles andere, was hiemit genau zusammenhängt, unaufgeheilt geblieben, z. B. die Lehre von der *obstructio vasorum et viscerum*, sodann dasjenige, was in neuerer Zeit auf eine sehr unbestimmte Weise „*erhöhte Venosität*“ genannt wird u. A. Freylich ist Hr. H. ein zu guter Arzt, und eben deshalb auch ein zu unbefangener Wahrheitsfreund, um nicht die wirkliche Existenz der Obstruction zu gestehen; unbedenklich auch kann man ihm in der Bemerkung zustimmen, daß die ältern Aerzte in der zu häufigen Annahme, die neuern hingegen in der Verwerfung und Wegleugnung solcher Krankheitszustände vielfältig geirrt haben. Hiedurch allein aber ist lange noch keine wissenschaftliche Einsicht in die Entstehung und Bedeutung der pathologischen Objecte selbst und ihrer causalen Stellung zu einer großen Gruppe der wichtigsten Krankheiten begründet. Und was die s. g. *erhöhte Venosität* anlangt, so hatte Hr. Hartmann ohne Zweifel recht, wenn er früher mit dem beliebten Namen unzufrieden zu seyn schien; hätte man nicht wenigstens — ganz abgesehen noch von der widerwärtigen Wortbildung — zuvörderst einen bestimmten, physiologisch richtigen Begriff von der

Venosität aufstellen sollen, ehe man es unternimmt von einer pathologisch erhöhten zu reden? Wenn auch dies unterlassen wurde, wie kann man sich überreden mit Einem Namen, und einem so dunklen, Krankheitszustände, die in Grade und der Art, dem Ursprunge wie den Folgen nach höchst verschieden sind, nosologisch richtig zu bezeichnen? Was aber Hr. H., jetzt mit dem Namen, wie es scheint, ausgesöhnt, „*character venosus*“, „*vorherrschende Venosität*“ beschreibt, ist in der That etwas ganz Verschiedenes von dem, was die Aerzte unter jener Bezeichnung begriffen haben wollten. Hr. H. nämlich versteht darunter eine vermehrte *Blutdichtigkeit*, d. h. ein abnormes Ueberwiegen der festen Bestandtheile des Bluts (der Blutkügelchen, des Eisentoffs) gegen das Blutwasser; während jene eine weit größere Sphäre des pathologischen Processes im Sinne hatten: die Venenturgescenz überhaupt gleichviel aus welchen anderweitigen Ursachen entstanden seyn und welche weitgreifende Folgen sie nach sich ziehen möge. Wie groß diese Differenz sey, leuchtet schon dadurch ein, daß in Wahrheit größere Blutdichtigkeit, man betrachte sie als Folge oder Ursache (beides kann, unter verschiedenen Umständen, mit Recht geschehen), die absolut seltene Verbindung mit Venenturgescenz ist. Hätte es Hn. H. gefallen die gründlichste Untersuchung über diese wichtigen pathologischen Verhältnisse, die wir ohne Zweifel dem trefflichen Ceras („*der Krampf*“ u. f. w. Th. I. Leipz. 1822) verdanken, einer größern, verdienten Aufmerksamkeit zu würdigen, so würde er gewiß dem eigentlichen Nerven des Problems näher gekommen seyn. Aber eben den geringen Einfluss, den Hr. H. überhaupt diesem ausgezeichneten Werke eines geistesverwandten, klassischen Schriftstellers auf sich gestattete (namentlich auch in Beziehung auf die Pathogenie und die pathologische Bedeutung des Krampfs), hat Rec. mit Verwunderung bemerken müssen. Indessen muß es auch bekannt werden, daß selbst die sehr lehrreichen pathologischen Untersuchungen von Ceras nicht hinreichend sind, um ein volles Licht über dieses Kapitel zu verbreiten; hiezu bedürfte es einer erneuten, völlig unbefangenen physiologischen Untersuchung über Blutbereitung und Blutbewegung. Was Hn. H. bewogen haben mag alles hierauf Bezügliche in überkommener alter Weise vorzutragen, ist, da ihm das dagegen in neuerer Zeit von mehreren Seiten Angeregte ohne Zweifel wohl bekannt ist, nicht leicht zu erklären. Sollte er es für so unbedeutend und unbegründet achten, um es nicht einmal einer Widerlegung werth zu finden? Weder dies, noch die Meinung: die Entscheidung dieser physiologisch — pathologischen Streitfrage sey ohne Einfluss und Interesse für die praktische Medicin, kann bey einem so sorgfältig prüfenden Arzte wie Hr. H. angenommen werden.

b) Jedem aufmerksamen Arzte sind aus häufiger Beobachtung Krankheitszustände bekannt, deren Begriff-

griffliche Auffassung sowohl, als zweckmäßige Behandlung großen Schwierigkeiten unterliegen, weil sie in der Erscheinung sehr flüchtig, vielgestaltig und täuschend sind. Rec. meint die *erethischen*. Nicht selten treten sie selbstständig, sowohl allgemein als örtlich, auf; es giebt aber auch keine andere Krankheit, der Erethismus nicht beygemischt seyn könnte und in der That es sehr oft auch ist; es kann sich diess sowohl bey entschiedenem, irritablen Entzündungen, als bey *Hydrops* ereignen; bey *Faulfieber*, wie bey der *Intermittens*; bey großen organischen Metamorphosen und Degenerationen, wie bey den ephemeren dynamischen Vorgängen; der Erethismus ist eben so oft deuteropathisch, als protopathisch; eben so oft aus Plethora stammend, als Congestion veranlassend; eben so oft von relativer Blutarmuth herrührend, als zu starke Consumtion herbeyführend und manche *Tabes* bis zum tödtlichen Ausgange begleitend. Und bey alle dem darf der Erethismus niemals in der individuell gegebenen Art seines Seyns ohne große Gefahr und zu späte Reue übersehen oder verkannt werden. Unsere Nosologien und speciellen Therapien haben, eben seiner Formlosigkeit wegen, keine bestimmte Stelle für ihn; meistens schweigen sie von ihm, oder sie berühren ihn nur leise, vorübergehend, hie und da. Seine pathologische Erörterung wird, stillschweigend, den allgemeinen Pathologien, die Anweisung zur Heilung den allgemeinen Therapien überlassen. Verschmähen, oder umgehen aber auch diese die Untersuchung, so bleibt der angehende Arzt ohne Belehrung, ja selbst ohne Warnung gegen eine Klippe, die zu vermeiden er, im glücklichsten Falle, nur durch große Opfer erlernen wird. Wäre mehr verständige Einsicht hierüber verbreitet gewesen, so hätte wenigstens dem Wahn der neuen Phlogiologen und ihrem Schauer erregenden Blutvergiessen ein Einhalt gethan werden können. Leider hat Hr. Prof. Hartmann diesen ganzen wichtigen Gegenstand mit keinem Worte berührt und auch durch anderweitige Vorkehrungen nichts zu seiner Aufhellung beygetragen. Es ist diess um so mehr zu beklagen, als eben in ihm sonst das Gefühl für die Noth der praktischen Medicin mit dem Berufe ihr zu begegnen so glücklich zusammentreffen. Wir verdanken ihm eine sehr treffliche und zeitgemäße Abhandlung über die dermalige gedankenlose und weitgreifend verderbliche Mode der Aerzte das verfluchte Quecksilber gegen fast alle Krankheiten anzuwenden, und den Menschen damit von der Wiege bis zum Sarge zu füttern. Ein weiteres Feld zur nützlichsten Belehrung würde sich ihm eröffnet haben, wenn es ihm gefallen hätte, in eine ernstliche Untersuchung über den Erethismus einzugehen. So ungern jedoch Rec. diese Unterlassung bey Hn. Hartmann bemerkt, so zieht er dennoch dessen Schweigen mancher Erklärung anderer Pathologen über diesen Gegenstand bey weitem vor. Wer z. B. den Erethismus für gleichbedeutend mit „*irritabler Schwäche*“ halten und ihn in einen Gefüß-

und *Nervenerethismus* eintheilen kann — wie diess versucht worden ist, — der verbreitet einen vollkommenen und folgenreichen Irrthum statt Belehrung. Rec. hat früher schon, und neuerlich mit größerer Vollständigkeit, die pathologische Bedeutung des Erethismus nachzuweisen und ihm die gebührende Stelle in der Nosologie anzuzeigen, sich bemüht.

c) Der oben schon angeführte Umstand, daß Hr. H. vom Nervensysteme in zu großer, unbestimmter Allgemeinheit handelt, wird besonders drückend, wo in der Pathogenie von der *krankhaften Nervenregung* gesprochen werden muß. Die ganze Lehre hierüber wird auf wenigen Blättern abfolvirt. Und doch giebt es in der gesammten Pathologie schwerlich ein Kapitel, das einer ausführlichen mehr bedürfte, als eben dieses. Freylich aber kann hier nicht das mindeste ausgerichtet werden, so lange man eine specielle Untersuchung des Nervensystems nicht so weit wenigstens fortführt, um die Hauptdifferenzen desselben in sich selbst und die hervorstechendsten Beziehungen einzelner bedeutender Gebilde sowohl auf diess organische System selbst, als auch auf die andern und einzelne wichtige Organe, mit Deutlichkeit hervortreten zu lassen. Alle allgemeinen Berufungen auf Sympathie, Antagonismus und Wechselwirkung der organischen Systeme unter einander verschlagen, trotz ihrer generellen Wahrheit, in der Sache selbst gar nichts, wohl aber Schaden sie dem Anfänger ungemein, in sofern sie die Täuschung in ihm begünstigen, als hätte er eine irgend brauchbare, orientirende Einsicht dadurch erhalten. Sie entweicht ihm aber ganz gewiß bey dem ersten Zusammentreffen mit dem Concreten, das es allezeit in der Art hat für die Zauberformeln der Allgemeinheit völlig unempfindlich zu seyn. Die kleinste specielle Erkenntniß hingegen kann, unter günstigen Umständen, Großes fördern, indem sie zum Archimedischen Punkte wird; in jedem Falle aber bewahrt sie, was sie hat, denn sie hat *etwas*. Aerzte, welche wenigstens Aufrichtigkeit gegen sich selbst nicht verlernt haben, werden von der Wahrheit des hier Ausgesprochenen durchdrungen seyn und Hr. H., den eben die ernsteste Wahrheitsliebe ziert, in einem vorzüglichen Grade. Um so mehr aber muß es bedauert werden, daß er eine leere Stelle der Pathologie, deren Ausfüllung so besonders Noth thut, ganz unerfüllt gelassen und als Inhalt ihr kaum mehr, als eine Ueberschrift gegeben hat. Ganz unbegreiflich aber ist's, wie ihm diess an einer Stelle hat begegnen können, wo eben, durch anderweitige Erregungen in der Nachforschung der Zeit, nicht zu verschmähende Beyhülfen dargeboten werden. Bey Hn. H. muß diess um so mehr auffallen, da er, und mit vollkommenem Rechte, bey der Entwicklung jedes pathologischen Vorgangs auf den Antheil, welchen der Nerveneinfluß darauf hat, im Allgemeinen aufmerksam macht; soll diess nun zur wahren Belehrung gedeihen, so

muß es in einem wissenschaftlichen Vortrage der gesammten Pathologie wenigstens Eine Stelle geben, an welcher dieses durchgreifend wichtige Verhältniß auf eine specielle Weise zur Sprache gebracht wird. Rec. sagt: *wenigstens Eine Stelle*, um das Bekenntniß hinzu zu fügen, daß es ihm selbst nicht gelungen ist eine solche einzelne Stelle zu finden, von wo aus sich eine übersichtliche und doch einigermaßen specielle Darstellung des Nervenanteils an den pathologischen Processen geben ließe; auch zweifelt er, ob die dermalige factische Nervenphysiologie ein solches Unternehmen gestatten möchte, indem diese selbst noch sehr im Einzelnen steht. Daher auch trägt Rec. bey seinen Vorträgen über Pathologie an *vielen* Stellen dasjenige vor, was ihm über das fragliche Verhältniß durch eigene und fremde Untersuchung gewiß, wahrscheinlich, oder zweifelhaft geworden ist. Es gewährt diese Art des Schriftlichen und mündlichen Vortrags noch den Vortheil, daß die geringe Summe des Bestimmten, ja selbst das offene Bekenntniß des Nichtwissens zum Erregungsmittel für eine vordringendere und ergiebigere Forschung werden kann.

Doch Rec. bricht hier die Angabe seiner Desiderate an die Pathologie des Hn. H. ab, obwohl ein Werk, das der Belehrung so viel gebracht, an seinem Werthe und verdienten großen Ansehen nicht leiden würde, wenn auch das Verzeichniß des minder Vollkommenen noch etwas größer gemacht werden möchte. Rec. jedoch der, bey Gelegenheit dieser Anzeige, mehr die Interessen des Ganzen der Wissenschaft und das epochemachende Verhältniß der pathologischen Werke des Hn. H. hervorzuheben gedachte, würde durch längeres Verweilen bey bloß Einzelnen, sey es beystimmend oder widerlegend, seinen eigentlichen Zweck außer Augen lassen. Ueberdies gehört auch Rec. nicht zu denjenigen, die den Mächtigen in der Wissenschaft ihren Mangel an Allmacht als Tadel anzurechnen, oder an ihren relativen Schwächen sich zu weiden, oder wo ihnen sonst Menschliches begegnet unmenschliches Geschrey zu erheben vermöchten. Mit dem größten Danke vielmehr bekennt Rec. einen entschiedenen und vielfach zurechtstellenden Einfluß, den Hr. H. auf ihn, ohne die wissenschaftlich selbstständige Entwicklung zu stören, ausgeübt hat. Rec. auch ist, wenn er nicht irrt, der Einzige, welcher Hn. Hartmann's Pathologie als Leitfaden zu seinen Vorlesungen über Pathologie *öffentlich* genannt hat, denn heimlich schmücken sich freylich nicht Wenige mit seinen Federn. Wie aber eben dies dem Rec. einerseits ein reines Motiv zur unbefangenen Aeußerung nicht nur schwankender Bedenklichkeit-

ten, sondern auch entschiedenen Tadel darreichen könnte; so erklärlich ist's auch andererseits, daß er in solchem Thun Ausführlichkeit zu suchen nicht aufgelegt seyn kann. Deshalb nur noch Eine Bemerkung.

(Der Beschlus folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HILDESH. in Comm. der Hahn. Hofbuchh. zu Hannover: *Universalmaas für alle Geschäfte des praktischen Lebens, wozu man der Maasse, Münzen und Gewichte bedarf.* Zum Gebrauch für Banquiers, Wechsler, Kaufleute, Oekonomen, Cameralisten, Bau- Mauer- und Zimmer-Meister, Forst- und Hüttenbeamte, Holzhändler, Visirer, Böttcher, Kupferschmiede und Reisende, welche fremde Länder besuchen und sich mit den Maassen, Münzen und Gewichten derselben bekannt machen wollen u. s. w. von Joh. Gottfr. Sylvester Kerstein, vorm. Fürstl. Hildesh. Hofbau-Inspektor. — Erster Theil, mit 1 Kupf. und 18 Tabellen. 2te neu veru. und verm. Ausgabe. 1827. 25 S. 8. (Vorr. und Einleit.) CLXXIV (Abhandl.) 210 (Tafeln) und (die 12te Taf. in Fol.) 211 — 217 S. (2 Rthl. 12 gGr.)

Die erste Auflage dieses ganz brauchbaren Werks erschien im J. 1809. Der ausführliche Titel überhebt eine besondere Inhaltsanzeige, auch ist diese schon bey Beurtheilung der ersten Auflage angegeben. In dieser 2ten Auflage ist Einzelnes verändert worden; doch bestehen die hauptsächlichsten Vermehrungen theils in der Zugabe des 5ten Abschnitts (S. 115 — 123) von der Stöchiometrie oder Mefskunst chemischer Elemente, für welche die Precht'sche Tafel für die Verhältniszahlen chemischer Elemente und ihrer Verbindungen entlehnt ist, theils in der Erläuterung der 11ten — 18ten Tafel durch 42 versch. Beyspiele oder Aufgaben für Geldwechsel, Gold- und Silber-Reductionen u. s. f. welche man im 10ten Abschn. von Geldwechselrechnungen (S. CLI — CLXX.) finden wird.

Auf solche Weise ist dies auf starkes Schreibpapier gedruckte Buch allerdings an Brauchbarkeit noch erweitert worden. Wir können es daher aufs neue mit Recht empfehlen und bemerken nur noch, daß der Vf. die Erscheinung des 2ten Theils zur nächsten Messe verheißt (1827 Mich. oder 1828 Ostern? Denn die Vorr. zum 2ten Theil ist ohne Datum). Bis jetzt ist er uns aber nicht gekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

- 1) WIEN, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, f. pathologia generalis*, quam praelectionibus publ. accommodavit Phil. Car. Hartmann etc.
- 2) WIEN, b. Gerold: Ph. C. Hartmann u. f. w. *Theoria der Krankheit oder allgemeine Pathologie* u. f. w.
- 3) WIEN, b. Wimmer: Ph. C. Hartmann — *Theoria morbi seu pathologia generalis* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. Hartmann hat der Symptomatologie eine relativ sehr große Ausdehnung gegeben, in allen drey Werken nimmt sie ungefähr den dritten Theil des Ganzen ein. Als Grund dafür giebt er in der Vorrede zu Nr. 3 zuvörderst seine besondere Werthschätzung dieses Theils der Pathologie an, sodann den Umstand, daß er hiedurch den Vortheil erlange sich in den ihm obliegenden Vorträgen über Semiotik, die ihm, ihrem größten Theile nach, nichts ist, „*ac Symptomatologia, ad cognoscendum morbum applicata*,” kürzer fassen zu können. Aber eben dies scheint dem Rec. eine der wissenschaftlichen Betrachtung beider Doctrinen ungünstige Beziehung zu seyn. Die Symptomatologie nämlich, wie sie die allg. Pathologie zu lehren hat, soll, nach dem Dafürhalten des Rec., nichts anders seyn, als die Pathogenie in umgekehrter Ordnung; wie diese nämlich von der Untersuchung des pathologischen Processes in seinen Bedingungen ausgeht und mit seinen Erscheinungen schließt, so beginnt jene von den Erscheinungen und steigt fortschreitend zur Erkenntniß der Bedingungen auf; je vollständiger und gründlicher daher die Untersuchung in der Pathogenie geführt worden ist, desto kürzer und lichtvoller wird dann der Vortrag der Symptomatologie ausfallen. Rec. bestimmt deshalb immer dem Vortrage der Pathogenie $\frac{1}{3}$ der gegebenen Zeit, und der Aetiologie (denn auch diese ist implicite schon in der Pathogenie enthalten) und Symptomatologie das letzte Drittel. Alle vorbereitende Rücksicht, welche die allgemeine Pathologie zu nehmen hat, darf, wie Rec. glaubt, nur auf Nosologie, um ihr den Boden zur speciellen Erforschung zu bereiten; und auf allgemeine Therapie, um eine rationelle Indicationenlehre zu begründen, gerichtet seyn. Alles dagegen, was nur die Krankheitspecies angeht, muß, als das noch

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Unbekannte, von der allgemein pathologischen Betrachtung ausgeschlossen werden. Diese Verfahrungsweise schützt nicht nur gegen verwirrende Vermischungen der einzelnen Doctrinen, sondern auch gegen bedenkliche Uebereilungen und leichtfertige Erklärerey, wozu besonders der angehende Arzt leicht versucht wird. Rec. hält es deshalb für nützlich, in seinen allgemein pathologischen Vorlesungen zuweilen Excurse in die specielle Nosologie zu machen, nicht um die Leichtigkeit des Erklärens zu zeigen, sondern anscheinenden Irrthümern in dieser Beziehung zu begegnen, und seine Zuhörer inne werden zu lassen, welch ein weiter Weg von der allgemein pathologischen Einsicht bis zur speciell nosologischen Erkenntniß zurückzulegen sey, und mit welcher Wachsamkeit man auf diesem Wege wandeln müsse, um nicht in labyrinthisch verschlungene Irrfale zu gerathen. An Semiotik vollends jetzt schon zu denken und sie irgendwie, durch Zurechtlegung der Materialien, vorzubereiten, scheint dem Rec. etwas sehr Verfehltes zu seyn. Setzt auch allerdings die Semiotik eine Symptomatologie voraus, so ist doch gewiß nicht die der allgemeinen Pathologie, sondern der speciellen Nosologie; ja selbst diese ist noch nicht hinreichend (sie haftet in der That auch gar nicht): der angehende Arzt muß sich und sein nosologisches Wissen unter der Leitung eines gewandten klinischen Lehrers versucht, und die vielfachen Verlegenheiten, in welche das Bemühen das flüssige Krankheitsobject in eine feste und wahre Einsicht aufzunehmen versetzt, empfunden haben; mehr noch: der klinische Lehrer muß die größte Sorgfalt angewendet haben diese Prüfungszeit keinesweges abzukürzen, oder den Mühen mit Bequemlichkeiten zuvorzukommen, und Schlaflieder am Morgen zu singen; es muß vielmehr seiner Lehrertreue gelingen seyn, die Hülfslosigkeit allgemeiner Sätze, die Dürftigkeit des zufälligen Meinens, Glaubens und Behauptens, die Vergeblichkeit und Lächerlichkeit alles Streitens gegen die Natur zur lebhaftesten Empfindung heranzubilden; es muß der werdende Arzt Gelassenheit und Hingebung genug errungen haben, um nicht zu widerstreben, wenn ihm glänzende Ansichten, ja selbst ganze Massen dogmatischen Vorraths mit einem Striche, durch Ein bestimmtes, wenn auch noch gar nicht erklärtes Erfahrungsergebnis hinweggerissen werden; er muß es gelernt haben, mit Geduld und Muth im Zustande der Skepsis auszuharren — nicht um darin zu verharren und den Zweifel selbst zum Dogma zu erheben,

C (4)

heben, sondern um jede andere feste Verbindung, als die mit der Wahrheit selbst, zu vermeiden —: alles dies muß geschehen seyn, wenn auch nur das rechte Bedürfnis zur wahren Semiotik entstehen und, was von ihr gegeben werden kann, Aufnahme finden soll. So sehr bildet, nach des Rec. innigster Ueberzeugung, die Semiotik den Schlüsselstein der ärztlichen Wissenschaft und Weisheit, daß ihn weder die Armuth der medicinischen Literatur an einigermaßen guten und brauchbaren semiotischen Schriften, noch auch andererseits, bey der fast allgemeinen Verkenntung des Werthes und der Bedeutung dieser Doctrin, die Scheuligkeit der Unberufenen sich zu Bearbeitern und Lehrern der Semiotik aufzuwerfen, in Verwunderung setzt. Wohl aber mußte es ihn sehr befremden, daß Hr. Prof. Hartmann, der in so vollständiger Kenntniß der *copia* und *inopia* der Medicin ist, es unternehmen kann, die Semiotik aus irgend einem Zweiglein der theoretischen Medicin, aus der allgemeinen pathologischen Symptomatologie, aufbauen zu wollen. Hiezu jedoch mag vielleicht eine äußere, amtliche Nöthigung ihn bestimmt haben, da er, als Lehrer der theoretischen Medicin, allgemeine Pathologie, Pharmakologie und Semiotik öffentlich vortragen muß (ist doch in *Dorpat* die Semiotik fogar dem Professor der Physiologie zugewiesen!); aber es hat hiedurch auch der Vortrag der Symptomatologie, wie die allgemeine Pathologie ihn fordert, sehr wesentlich gelitten: statt eine regressiv Pathogenie zu seyn, ist sie zu einem ausführlichen, durch kein rein pathologisches Princip zusammenhängendes Verzeichniß von Symptomen und ganzer Symptomengruppen geworden. Was hilft es dem Pathologie Studirenden, wenn ihm gleich jetzt schon z. B. eine fast vollständige Synopsis der Augenkrankheiten, die er alle nicht kennt, noch auch hier kennen lernen kann, gegeben wird, während dem Gehörinne kaum einige Andeutungen gewidmet werden? Ja, diese Richtung auf formelle Symptomatologie scheint es auch gewesen zu seyn, welche auf die Bearbeitung des wichtigen Abschnittes von den *Organisationskrankheiten* einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt hat, denn auch hier findet der Anfänger weiter nichts, als ein, nach einem formellen Eintheilungsgrund geordnetes, Verzeichniß von verschiedenen Krankheiten, oder abnormen, die relative Gesundheit nicht störenden Zuständen. Das Bemühen zur Vollständigkeit in dieser Hinsicht geht so weit, daß manches hier aufgeführt wird, dessen Daseyn in der Natur wenigstens noch fraglich ist: sollten z. B. manche Hysterolaxien (als *ausgebildete krankhafte Zustände*) nicht bey weitem öfterer in den Köpfen der Geburtshelfer, als in den Unterleibern der Frauen existiren? In jedem Falle muß die eigentliche Belehrung über alle diese Gegenstände an andern Orten, mit ganz andern Hilfsmitteln und in einem geschlosseneren, realern Zusammenhang gegeben werden. Und wie es logisch richtig ist, daß wer zu viel

beweiset, nichts beweiset, so artet auch jedes mal im Vortrage einer durch bestimmte Grundsätze gefonderten Disciplin in ein Widerspiel aus.

Doch hiemit schließt Rec. diese Anzeige, der Ausführlichkeit er hinreichend durch die große Wichtigkeit der besprochenen Gegenstände und den eminenten Werth der zu beurtheilenden Werke entschuldigt glaubt. Auszüge zu geben hielt Rec. selbst da, wo er der Meinung des verehrten Hn. V. entgegentrat, für überflüssig, da völlige Bekanntschaft mit dem einen oder andern der in Rede stehenden Werke (und sie sind im Wesentlichen übereinstimmend) bey dem Publicum, zu welchem hier geredet wird, vorausgesetzt werden kann, und, wo diese Voraussetzung etwa nicht einträte, doch kein anderer und besserer Rath zu ertheilen wäre, als das versäumte, sorgfältige Studium doch ja, und je eher je besser, nachzuholen. Daß in jedem Falle aber die Unterlassung wörtlicher Anführungen kein Manoeuvre der Bequemlichkeit für die Polemik war, daß Rec. überhaupt diese weder gesucht und, wo sie unvermeidlich war, sie sich nicht leicht gemacht habe, dieses Zeugniß darf Rec. sich selbst in aller Wahrheit geben, und auch Hr. H. kann es ihm nicht verargen.

Hätte jede Hauptdisciplin der gesammten ärztlichen Wissenschaft in den letzten Decennien eine solche Förderung erhalten, als die allgemeine Pathologie durch die Theorie der Krankheit des Hn. Prof. Hartmann, so wären die Hoffnungen auf eine würdige Erhebung der Medicin zur Wissenschaft gegründeter, als sie es dormalen in der That sind. Möchte es doch aber Hn. H. selbst gefallen, seine bisherigen Verdienste um das rationelle Studium der Medicin durch die Bearbeitung der *Theorie der Heilung* (allgemeine Therapie) gewissermaßen zu vollenden! Er ist hiezu freylich durch kein gegebenes Versprechen verpflichtet, sehr aber durch das, was ihm gegeben ist, durch seinen ausgezeichneten Beruf.

BOTANIK.

LEMEAU, b. Voigt: *Die Botanik in ihrer praktischen Anwendung auf Gewerbkunde, Pharmacie, Toxicologie, Oekonomie, Forstcultiv und Gartenbau*. Eine Anleitung zur Kenntniß derjenigen Gewächse, welche für Künstler und Handwerker, für Aerzte, Apotheker, Oekonomen, Forstmänner, Gärtner, Kräutersammler und für Liebhaber der Gewächskunde überhaupt, hinsichtlich ihres Nutzens oder Schadens, ihrer Anwendung oder sonst merkwürdiger Eigenschaften wichtig sind. Frey nach dem Französischen bearbeitet von Dr. Theodor Thom. 1828. XVI u. 424 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Seit mehreren Jahren erscheint in Paris eine die verschiedenen Zweige des menschlichen Wissens um-

unvollständige Sammlung abgeforderter Werke unter dem gemeinschaftlichen Titel: *Bibliothèque du XIX. siècle*. Der der Kräuterkunde gewidmete Band führt die Aufschrift: *Eléments de Botanique, ou Histoire des plantes considérées sous le rapport de leurs propriétés médicales et de leurs usages dans l'économie domestique et les arts industriels*; par M. M. Brierre et Pothier (de Rouen). Paris, chez Raymond 1828. XVI u. 367 S. kl. 8. Dieser Theil ist der anzuzulegenden Schrift zum Grunde gelegt. Eine bloße Uebersetzung hätte deutschen Lesern nicht genügt, zumal der Verleger den Wunsch ausdrückte, die auf dem gewählten deutschen Titel genannten Stände besonders zu berücksichtigen, das Ganze mehr zusammen zu drängen und endlich einen möglichst populären Vortrag zu wählen. Dieß rechtfertigt zwar hinreichend die Bezeichnung des Werkes als eine freye Bearbeitung, hat aber vielleicht den Umstand übersehen lassen, daß der beybehaltene Inhalt der Urschrift dem wesentlich veränderten Titel nicht mehr völlig entsprach. In den engen Grenzen der ebenfalls veränderten Aufgabe lag die Unmöglichkeit, den Gegenstand zu erschöpfen. Aus dieser Ursache beschränkte man sich, von den Grundlehren der Botanik nur soviel beyzubringen, als zum Verständnisse der folgenden Aufzählung der einzelnen Gewächse nothwendig war. Hiernach zerfällt das Werk in drey Abschnitte, wovon der erste den Bau und das Leben der Gewächse, der zweyte die Systematik, der dritte die praktische Botanik umfaßt. Im ersten Theil ist uns die große Anzahl fremder Wörter aufgefallen, deren der Bearbeiter sich bedient. Was soll der Handwerker, für welchen das Buch ja mit geschrieben ward, unter den Ausdrücken *Elementarorgane*, *Ascidien*, *Morphologie*, *Glossologie*, *Taxonomie*, *Phytonomie*, *Phytologie*, *toxicologische Botanik* und dgl. mehr verstehen? Eine der Hauptabsichten des Werkes, nämlich allgemeine Verständlichkeit, wird bey dem Gebrauch solcher Ausdrücke, für welche unsere unerschöpfliche Muttersprache völlig entsprechende Benennungen hat, nicht erreicht werden. Es läßt sich nichts dagegen einwenden, wenn bey einem sogenannten Kunstausdrucke der lateinische *terminus technicus* in Klammern aufgeführt wird; denn dieß dient zum Verständnisse, wenn derjenige, der das Buch benutzt, mit einem eigentlichen Kräuterkundigen nähere Rücksprache nehmen will. Warum aber noch außerdem die französischen Benennungen beysetzen? Dieses Verfahren gewährt gar keinen Nutzen und der Rec. wäre begierig zu erfahren, welchem deutschen Handwerker es interessirt zu wissen, daß z. B. der Mittelstock auf Französisch *collet* oder *noeud vital* heißt? Im Uebrigen bleibt dieser erste Abschnitt bey weitem das Beste im ganzen Werke. Es enthält eine recht brauchbare Einleitung in die theoretische Kräuterkunde. Die Beyspiele sind gut gewählt; sie erläutern auf eine lehrreiche Weise, was von den einzelnen Theilen der Gewächse, ihrem innern Bau

und den Lebensverrichtungen derselben beygebracht wird. Auffallend bleibt es aber, daß die Lehren von den Bestandtheilen der Gewächse, ihren Missbildungen, ihren Krankheiten, ihren Standorten und ihrer Verbreitung unter die nichts weniger als passende Aufschrift „*Physiologie*“ gebracht worden sind. In dem zweyten Theil S. 151 wird die „*Systematik*“ vorgetragen, d. h. das *Linné'sche* System und das *Jussieu'sche natürliche* (!) System. — Da Hr. Th. S. X der Vorrede ausdrücklich erklärt: er habe bey dem dritten Theil das *Sprengel'sche natürliche* (!) System zum Grunde gelegt; so wären dieß denn zwey natürliche Systeme! Wann wird man wohl einmal aufhören sich dieser widersinnigen Benennung zu bedienen? Auch dürften die S. 183 enthaltenen Aeusserungen über die Vortheile, welche das natürliche (!) System vor dem künstlichen voraus hat u. s. w. bey einer etwanigen zweyten Auflage gegen passendere zu vertauschen seyn. Man vergesse doch nicht, daß die Wörter „*natürlich*“ und „*System*“ sich einander ausschließen und schon an und für sich ein System, d. i. irgend eine gegebene künstliche Anordnung, nicht natürlich seyn kann. Gehen wir nun auf die S. 7 enthaltene Aeusserung zurück, der zufolge die praktische Botanik der eigentliche und alleinige Gegenstand der Abhandlung seyn und in dem Buche eine Anleitung zur Kenntniß derjenigen Gewächse, die ihrer Anwendung wegen wichtig sind, gegeben werden soll, so scheint uns dieser Hauptzweck wenn nicht verfehlt, doch ungemein erschwert. Dieß ergibt sich aus der im dritten Theil S. 183 befolgten Ordnung der aufgezählten Pflanzen. Der Bearbeiter hätte hier die praktischen Schwierigkeiten erwägen sollen, die das angeblich natürliche System darbietet. Wie kann er nur entfernt glauben, daß die nützlichen Männer, für die er sein Werk bestimmt, sie jemals zu überwinden im Stande seyn werden? Auch mußte ihn schon die einfache Thatfache, daß es noch keine vollendete *Species plantarum* nach dem natürlichen System giebt, abhalten, eine andere Reihenfolge zu wählen, als die Linné'sche, die auch dem Nichtgelehrten leicht begreiflich gemacht werden kann. Ist es aber wohl möglich, mit diesem Buche in der Hand, eine von den darin aufgeführten Pflanzen zu bestimmen oder botanisch aufzufinden? Darin liegt aber gerade die Aufgabe einer Anleitung zur Kenntniß von Gewächsen. Schon der gewählte Titel: Die Botanik in ihrer praktischen Anwendung auf Gewerbskunde u. s. w., berechtigt, einen solchen Schlüssel in dem Buche zu suchen. Reichen etwa die beygebrachten Kennzeichen der Familien dazu hin? Gewiß nicht, da es sich hier hauptsächlich um die Kenntniß der Arten (*Species*) handelt und es dem Handwerker völlig einerley seyn kann: ob z. B. der Schwarzdorn (*Prunus spinosa*) zu den Rosaceen, der hundertsten angenommenen natürlichen (!) Familie, oder zu einer andern gehört. Kennt er ihn nicht etwa so schon, so läuft er Gefahr, ihn für irgend eine andere Pflanze die-

dieser Familie zu halten; denn Unterscheidungsmerkmale sind nicht weiter angegeben. Man hat, um es mit einem Wort zu sagen, die gemeinschaftlichen Kennzeichen der Familien mitgetheilt, anstatt diejenigen aufzuzählen, durch welche die Gattungen und die Arten von einander getrennt werden. Wenn man nun auch glücklich genug gewesen wäre, den Namen zufällig zu entdecken, so bleibt man dennoch ganz zweifelhaft, weil niemals der Name des Botanikers, von welchem die wissenschaftliche oder lateinische Benennung herrührt, beygefügt steht. Ueber diesen wesentlichen Fehler sagt eine S. 190 befindliche Note: „Unsere Leser werden manches hier aufgeführte Gewächs in anderen Werken mit anderen Namen belegt finden. Alle diese Namen verschiedener Schriftsteller hier mit aufzuführen, würde unnöthigerweise vielen Raum weggenommen haben. Wer diese andern Namen (Synonymen) kennen lernen will, findet sie in Steudel's *nomenclator botanicus* 2. Th. 8.“ Wer einigermaßen die unter den Botanikern herrschende Sprachverwirrung kennt und des Zwecks des Werkes eingedenk ist, kann diese Entschuldigung nicht gelten lassen. Die *Revue encyclopédique* Tome XXVI. S. 801 und Tome XXX. S. 157 enthält einige lehrreiche Winke über den inneren Werth der Urschrift, welche zu beherzigen sind, wenn Hr. Th. die zweyte Auflage seiner Umarbeitung liefert, welche er am Schluß der Vorrede verspricht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTENBURG, b. Schnuphase: *Bericht der theologischen Facultät zu Leipzig*, erstattet zur höchsten Behörde in Bezug auf des Professors Krug Schrift: „Was sollten jetzt die protestantischen Katholiken in Deutschland thun?“ Mit einigen Bemerkungen. 1828. 24 S. kl. 8. Als Motto hat die Broschüre die Worte Jesu: „Habe ich unrecht geredet, so beweise es; habe ich recht, warum schlägst du mich?“ (4 gGr.)

Rec. freut sich, den besondern Abdruck des vorliegenden Berichts hier anzeigen zu können, da er denselben schon früher, theils aus Röhr's „kritischer Prediger-Bibliothek“ (1828. 9. 1.), theils aus Eichstädt's auch sonst höchst lefenswerthem Progr. „*Ad orationem audiendam, qua Augustanae Confessionis memoria etc. instaurabitur, in diem XXX Maji invitatur etc.* Jenae 1828,“ kannte und ihm um des kräftigen Geistes willen, in dem er abgefaßt ist, die größte Verbreitung wünschte. Diese kann ihm jetzt um so eher zu Theil werden. Was die Veranlassung zur Abfassung desselben betrifft, die der Titel nur un-

bestimmt andeutet, so will Rec. hier folgendes in lich darüber bemerken. Den Lesern dieser Blätter u die Schrift des Hn. Prof. Krug in Leipzig: „Was sollten jetzt die protestantischen Katholiken in Deutschland thun?“ welche im November 1827 erschien wohl nicht bloß ihrem Titel nach bekannt geworden seyn. Besonders an einer — wie es schien noch außerdem falsch aufgefaßten — Stelle derselben nahm das seit Februar 1827 erst bestehende, als noch sehr jugendliche, katholische Consistorium Dresden, als an einer Beleidigung der gesammten katholischen Kirche (wiewohl sogar katholische Schriftsteller selbst das, was Kr. sagt, ebenfalls gesagt haben), Anstoß, und wandte sich, statt die Unwahrheit des von dem Vf. Behaupteten ehrlich zu beweisen, an den Kirchenrath in Dresden mit einer Beschwerde über denselben. Der Zweck dabey war unleugbar kein anderer, als der Versuch, zu leben, wie weit man wohl in dem Streben, die Schreibfreyheit, im Allgemeinen die Rechte der Protestanten in Sachsen zu beherrschen, kommen könne. Der Kirchenrath schien jedoch diese Absicht nicht zu durchschauen und erließ an die theologische Facultät in Leipzig ein Rescript, das keine andre Absicht hatte, als dieselbe, die zugleich die Censuranstalt für kirchliche Schriften ist, zur Rede zu setzen wegen des der genannten Schrift des Prof. Krug ertheilten *Imprimatur*, und ihr so wie der Schreibfreyheit der Protestanten für die Zukunft gewisse Schranken anzuweisen. Indess liefs das genannte Facultät nicht auf sich beruhen, sondern nahm sich so wohl des Prof. Krug als auch des Censors seiner Schrift kräftig an, indem sie in einem Berichte an den Kirchenrath der evangelischen Kirche das Recht vindicirte, „das, was von dem Worte Gottes gemäß erachtet, jeder Zeit und unter allen Umständen, nur frey von Verunglimpfungen, öffentlich zu bekennen.“ Die beygefüzten Bemerkungen eines Unbekannten verbreiten sich über das Recht der evangelischen Kirche, „das, was sie als wahr erkennt, auch zu sagen, und das Recht des Prof. Krug, das, was er gesagt, zu bekennen; so wie über die auch im Berichte angedeuteten Nachtheile, die eine auf willkürlichen Grundsätzen beruhende und mit Aengstlichkeit gehandhabte Censur auf den Buchhandel habe.

Dies nun ist das Resultat des vorliegenden Berichts, der, als ein erfreuliches Zeichen, daß noch echt evangelische Freymüthigkeit und Offenheit, den Anmaßungen Roms gegenüber, unter den Protestanten sich findet, nicht bloß allgemeiner Anerkennung, sondern, wo möglich, auch kräftige Nachachtung, zur Unterdrückung ähnlicher Machinationen verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulnachrichten.

Grimma.

Den 14. Sept. dieses Jahres feyerte die *K. Sächsische Landeschule zu Grimma* eins der erhebensten Feste seit ihrer Entstehung. An diesem Tage wurde das prachtvolle Schulgebäude eingeweiht, das an der Stelle des alten Klosters mit einem Kostenaufwande von über siebenzig tausend Thalern aufgeführt worden war. Bereits im J. 1820 hatten die Schüler das alte baufällige Gebäude verlassen und ein geräumiges Fabrikhaus, das vom König für den einstweiligen Aufenthalt der Schüler gekauft und dazu eingerichtet worden war, bezogen. Obgleich schon im J. 1822 der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt worden war, so verhinderten dennoch ihre frühere Vollendung besondere Umstände. Mit desto größerer Sehnsucht harrten Lehrer und Schüler des Tages, wo sie das bereits baufällig gewordene Interimsgebäude mit dem neuen und schönen Schulhaufe vertauschen sollten. Es sollte dieser Tag ein allgemeines Fest des Dankes und der Freude werden. Deshalb waren schon einige Wochen zuvor alle Gönner und Freunde dieser Anstalt durch ein Gedicht des Rectors und ersten Prof. *M. Weichert* zur Theilnahme an diesem Feste freundlichst eingeladen worden. Und diese Einladung blieb nicht unberücksichtigt. Aus dem In- und Auslande strömten so viele Fremde herbei, daß die Stadt sie kaum fassen konnte. Namentlich befand sich unter ihnen eine große Anzahl ehrwürdiger Männer, welche an dieser Anstalt ihre erste Bildung erhalten hatten. Selbst der hochverehrte Praesident des Oberconsistoriums zu Dresden, der Hr. Geheime Rath von *Globig*, ließ sich durch sein Augenleiden nicht abhalten, dieses Fest durch seine hohe Gegenwart zu verherrlichen und der Schule einen neuen Beweis seines überaus gnädigen Wohlwollens zu geben. Die Feyer des Festes begann des Morgens um sieben Uhr mit einem kurzen Gebet, das in dem alten Schulgebäude vom Hn. Prof. *Käuffer* in Gegenwart Sr. Excellenz des Hn. Geh. Rathes von *Globig*, der Schulinspektion, des Schulcollegiums, und der gesammten Schüler gehalten wurde. Unter dem Geläute aller Glocken zogen hierauf halb acht Uhr die Schüler, Lehrer, und die Schulinspektion in die schön geschmückte Klosterkirche. Die ehemaligen Schüler dieser Anstalt, unter welchen sehr angesehenen Männer waren, hatten sich zur Freude der Lehrer und Schüler diesem Zuge angeschlossen und folgten unmittelbar hinter den Schü-

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

lern. Am geschmückten Haupteingang der Kirche wurde der Zug von der Geistlichkeit, dem Superintendent und den beiden Diaconen empfangen und bis an den Altar, wo die Plätze der Lehrer und Schüler sind, begleitet. Für die ehemaligen Schüler der Anstalt waren Stühle auf den freyen Platz um den Altar gesetzt worden. Als Hauptlied wurde ein vom Hn. Prof. *Käuffer* verfertigtes Lied, das dem Feste angemessen war, gesungen. Eben so bezog sich die ergreifende und gehaltvolle Predigt des Hn. Superintendenten *M. Hanke* natürlich bloß auf die Feyer des Festtags. Nach beendigtem Gottesdienst begab sich derselbe Zug in derselben Ordnung aus der überfüllten Kirche wieder in das alte Gebäude. Nachdem man hier eine halbe Stunde zum Genuß eines Frühstücks verweilt hatte, wurde der Königl. Commissarius, der Hr. Kreishauptmann von *Einsiedel*, von zwey Lehrern aus seiner Wohnung abgeholt, um mit demselben Zug in das neue Gebäude, und zwar in den Hörsaal, einzuziehen. Es geschah dies unter Begleitung eines Musikchors. Trotz der großen Menge Einheimischer und Fremden, welche die Strafe anfüllten, wurden dennoch die feyerlichen Züge nicht im mindesten gestört, wozu das heerdete Militär das seinige beytrug. Kaum konnte aber der Hörsaal, in welchem die Einweihungsreden gehalten wurden, die Masse der theilnehmenden Einheimischen und Fremden fassen. Die Feyerlichkeit wurde mit dem Gesang eines Liedes, das Hr. Prof. *Käuffer* verfaßt hatte, eröffnet. Sodann sprach in feyerlicher Rede der Hr. Kreishauptmann von *Einsiedel* die Worte der Weihe, welche der Schulinspector, der Hr. Oberhofrichter von *Ende*, beantwortete. Darauf wurden drey vom Hn. Prof. *Käuffer* gedichtete Verse gesungen, nach welchen der Rector und erste Prof. Hr. *M. Weichert* das Katheder bestieg und in einer lateinischen Rede theils die hohe Gnade der beiden Fürsten Sachsens, unter deren allweiser Regierung der Bau des neuen Schulhauses begonnen und vollendet ward, und die Fürsorge der hohen Staatsmänner, welchen die Leitung des Baues anvertraut worden war, mit gebührendem Lobe pries, theils von der Zweckmäßigkeit und Heilsamkeit der früheren einfacheren und strengeren Disciplin an den Landeschulen mit kräftigen Worten sprach. Auf diese Rede erfolgte wieder der Gesang einiger vom Hn. Prof. *Käuffer* gedichteten Verse. Nach diesen trat noch der Primus der Schüler auf und sprach in einer lateinischen Ode die Gefühle der Dankbarkeit seiner Mitschüler aus. Die Feyerlichkeit im Hörsaale wurde mit Musik gegen zwölf Uhr beendigt. Hierauf

wurden die Schüler festlich gespeist. Nach ein Uhr versammelten sich die sämmtlichen Lehrer der Schule, die Schulinspektion und der Königl. Commissarius auf dem Rathhause zu einem Male, das besonders noch durch die Gegenwart des Hn. Geh. Rathes von Globig und vieler ausgezeichneten Männer, von denen wir nur die beiden Zierden der Leipziger Universität, Hermann und Krug, nennen, ungemein verherrlicht wurde. In demselben Saale speisten noch an andern Tafeln gegen einhundert und sunzig Gäste, welche die Theilnahme an dem Feste zusammengeführt hatte. Der größte Theil derselben bestand aus ehemaligen Schülern der Landeschule zu Grimma. Die gemeinschaftliche Erinnerung an die Wohlthaten, welche sie dieser Anstalt verdankten, erregte in ihnen den Wunsch, zum Andenken an dieses schöne Fest ein Denkmal der Dankbarkeit zu errichten. Und so wurde bey diesem

festlichen Mahle ein Kapital von ihnen zusammenbracht, dessen jährliche Interessen zu Prämien für ausgezeichnete Schüler verwendet werden sollen. D unvergessliche Festtag wurde mit einem feyerlichen Gbete im neuen Schulhause beschlossen, dem die sämlichen Lehrer der Anstalt beywohnten. Das eigenliche Schulfest, das auf den 14ten Sept. fällt, wird den folgenden Tag auf gewohnte Weise gefeyert und mit einem Schulballe beendigt. — Eine ausführliche Beschreibung dieser Festtage wird der Rector dieser Landeschule, Hr. Prof. Weichert, in einer besondern Schrift geben, in welche zugleich alle Reden und Gedichte, die für diese Feyerlichkeit verfaßt worden sind, aufgenommen werden sollen. Der Ertrag dieser Schrift, welche auf Subscription herausgegeben werden wird, soll zu einer frommen Stiftung verwendet werden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird *Subscription* angenommen auf:

Dr. Philipp Melancthon's Werke.

In einer
auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl.

Beforgt von

Dr. Friedrich August Köthe.

Sechs Bändchen.

Octav. Auf gutem Druckpap. Subscr. Pr. 2 Rthlr. 8 gr.
oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Die ersten zwey Bändchen verlassen gleich nach Neujahr die Presse, und die übrigen 4 folgen bis zu Michaelis 1829.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu finden.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

So eben ist erschienen und versandt:

Extemporirbare Predigtentwürfe, nebst kurzen Dispositionen und Hauptätzen zu freyen Vorträgen über die Episteln an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres, so wie über die neuen Pericopen in der sächsl. Agende und über Texte aus der Leidensgeschichte Jesu. 1ster Band: *Vom Advent bis zum letzten Sonntage nach Ostern.* gr. 8. 2 Rthlr.

Wie sich die in meinem Verlage bereits vor mehreren Jahren erschienenen *extemporirbaren Predigtentwürfe über die Evangelien* (2 Bände 3 Rthlr. 6 gr.) durch lichtvolle Klarheit und Reichthum an Ideen als sehr brauchbar zu freyen Vorträgen empfehlen: so zeichnen dieselben Vorzüge auch die nun fertig gewor-

denen *Entwürfe über die Episteln* auf das vortheilhafteste aus. Um sie noch brauchbarer zu machen, hat der Verf. gewöhnliche und schon oft bearbeitete Hauptsätze vermieden, den Entwürfen größere Ausführlichkeit gegeben, und über jede Epistel noch eine kurze Dispositionen geliefert.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Von: *J. H. v. Wessenberg, die christlichen Bilder*, ein Beförderungsmittel des christlichen Sinnes. Zwey Bände (68½ Bogen) mit 19 Kupfern. gr. 8. Constanz, bey W. Wallis, 1827. Velinpapier, brosch. 9½ Rthlr. oder 16 Fl. — Weiss Druckpap., brosch. 7½ Rthlr. od. 12 Fl.

ist nun auch eine Ausgabe auf gewöhnlichem Druckpapier, ohne Kupfer, veranstaltet worden, und in allen Buchhandlungen für 5½ Rthlr. od. 8 Fl. 45 Kr. zu haben, wodurch die Anschaffung dieses ausgezeichneten Werkes nun auch dem weniger bemittelten Kunstfreunde erleichtert ist.

Bey Unterzeichnetem ist in Commission erschienen:
Der christliche Prediger als Rationalist. Ein apologetischer Versuch von einem jungen Prediger. gr. 8. 12 gr.

Bey der regen Theilnahme an den neuesten Erscheinungen auf dem Felde der Theologie, und mehr noch bey den harten Anklagen, welche gegenwärtig der Rationalismus im Angesichte des Volkes erfährt, unternahm es ein junger Prediger, die Sache einer arg beschuldigten Parthey mit Ernst, aber auch mit Mäßigkeit zu führen. Indem er seine Behauptungen mit Gründen der Wissenschaft und Erfahrung zu belegen sucht, hofft er nicht nur auf Berücksichtigung, sondern auch

ich auf unbefangene Prüfung und ruhige Würdigung
iner Schrift, welche in Röhr's kritischer Prediger-
bibliothek, Neunten Bandes vierten Hefte, S. 684—
93 gebührende Anerkennung gefunden hat.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist er-
schienen:

*Des Apollonius von Perga 2 Bücher vom Raum-
schnitt. Ein Versuch in der alten Geometrie von
A. Richter. Mit 9 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr.*

In der Wild'schen Buch- und Kunsthandlung in
Naumburg a. d. Saale ist so eben, Michaelis-
messe 1828, erschienen und durch alle solide
Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu er-
halten:

*Lafayette's Reise durch Amerika in den Jahren 1824
und 1825. Beschrieben von A. Levasseur; gleich-
zeitig aus dem Französischen übersetzt von A. Le-
vasseur geb. Zeis. Nebst dem wohlgetroffenen Bild-
niss des General Lafayette. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.
(4 Ggr.)*

*Gedenkemein. Taschenbuch für 1829. Herausgegeben
von Archibald. ord. 8. Fein Velinpapier. Preis
1 Rthlr. 20 Sgr. (16 Ggr.)*

*Forstbotanische Tafeln. Enthaltend die farbigen Ab-
bildungen der Blätter, Blüten und Früchte der
Holzpflanzen Deutschlands, nach der Natur ge-
zeichnet, nebst Classification und kurzer Beschrei-
bung derselben nach Linné, Burgsdorf, Bechstein,
Borckhausen, Willdenow u. s. w. Zur Beförderung
und Erleichterung des Selbstunterrichts für Forst-
zöglinge, Förster u. a. m. Herausg. von einer Ge-
sellschaft praktischer Forstmänner. Erste Lieferung,
ist es bis 8tes Heft, gr. 4., jedes Heft enthält 3 co-
lorirte Tafeln mit mehreren Abbildungen und Früch-
ten. „Liebe zur Sache, eifriges Forschen, sorg-
fames Vergleichen, unnachlässige Ausdauer werden
hier wie überall — das Meiste thun.“ G. F. D.
aus dem Winkel.*

Angezeigte 8 Hefte erscheinen mindestens in Jah-
resfrist. Das Ganze wird aus 48 Heften bestehen. Der
Subscriptionspreis für 8 Hefte ist 4 Rthlr. Die Verlags-
handlung fordert keine Pränumeration, nur sichere und
solide Bestellungen. Das erste Heft ist in jeder guten
Buchhandlung einzusehen.

Die von den Verlagshandlungen selbst ihren Bücher-
anzeigen beygefügtten öffentlichen Anpreisungen erregen
in unserer jetzigen Schreib-, Uebersetzungs- und
Druckseligen Zeit öfters ein gerechtes Mißtrauen gegen
den Ankauf wirklich guter und gemeinnütziger Schrif-
ten. Die unterzeichnete Verlagshandlung fühlt sich
daher veranlaßt, kritische Beurtheilungen ihrer Werke

den hierzu bestimmten Recensions-Anstalten, so wie —
den Lesern und Sachverständigen selbst — zu überlas-
sen, und dabey erwarten, in wie fern sie auf diesem
Wege sich unparteyischer Empfehlungen zu erfreuen
haben soll und wird.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

*Archiv der Naturgeschichte, oder Sammlung belehren-
der Abbildungen aus dem Thierreiche; nebst voll-
ständigen Erläuterungen. Zur Belebung des Sinnes
für die Freuden an der Natur. 1sten Bandes 4tes
Heft. Colorirt 1 Rthlr. 10 Sgr. (8 Ggr.), schwarz
25 Sgr. (20 Ggr.)*

Dieses Heft ist noch reichhaltiger, als die drey er-
stern, von denen zahlreiche unparteyische Beurthei-
lungen, und namentlich in der Allgem. Preuss. Staats-
zeitung Nr. 210, 1828; Frankf. O. P. A. Ztg. Nr. 149,
1828; Allgem. Anz. d. Deutschen Nr. 283, 1827; Leipz.
polit. Ztg. Nr. 232, 1827; Magdeb. Ztg. Nr. 150, 1827;
Wegweiser zur Abendztg. vom Hofr. Böttiger Nr. 7,
1828; Leipz. Tagebl. Nr. 124, 1828; Zeitung für die
elegante Welt Nr. 101, 1828; u. a. m., zu vertrauens-
vollerer Würdigung dieses Werks von der Verlags-
buchhandlung gesammelt und in besondern wörtlichen
Abdrücken unter dem Titel: *Unparteyisch - kritische
Beurtheilungen, welche bereits über das neue Bilder-
werk: Archiv der Naturgeschichte*, erschienen
und durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu er-
halten sind.

Bey Fr. Weber in Ronneburg ist so eben er-
schienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Botta's Geschichte Italiens vom Jahre 1789 bis 1814.
3ter Bd. 1 Rthlr. 12 gr.*

Von diesem äußerst interessanten Werke erscheint
der 4te und letzte Band zur Neujaars-Messe 1829.

*Luther's Schriften wider die Türken und deren unaus-
löschlichen Haß gegen die Christen. Mit Vorwort
und Anmerkungen von G. B. Eifenschmidt. Neue
Auflage. Brosch. 12 gr.*

*Deutlicher Unterricht, wie man leicht und mit wenig
Kosten aus den Kartoffeln Reiss, Sago, Gries, Nu-
deln, Mehl, Stärke, Brod, Butter, Käse, Zucker,
Syrup, Kaffee, Wein, Branntwein, Essig u. s. w.
verfertigen und solche auf 50 verschiedene Arten
für jede Haushaltung schmackhaft und der Gesund-
heit am zuträglichsten zubereiten kann. Neue Auf-
lage. Brosch. 6 gr.*

Bey La Ruelle und Destezi in Aachen ist er-
schienen und in allen Buchhandlungen Deutsch-
lands zu haben:

*Krimer, Dr. W., Ueber die radicale Heilung der
Harnröhrchen - Verengerungen und deren Folgen,
nebst kritischen Bemerkungen über Ducamps Heil-
ver-*

verfahren gegen dieselben. Mit zwey Steindrucktafeln. gr. 8. Br. 16 gGr. oder 20 Sgr.

Reumont, Dr. G., *Aachen und seine Heilquellen*. Mit Abbild. 16. Geb. in Etui. 1 Rthlr.

Steinmann, Friedr., *Erzählungen*. 2tes Bdchen (enth. I. Die Freyer. Fastnachtsskizze. II. Der Totenkopf. Novelle. III. Spagnuololetto und seine Schüler. Novelle.) 8. Br. 16 gGr. oder 20 Sgr.

(Das 1ste Bdchen erschien 1826. 8. Br. 16 gGr.)

Vignola, *der kleine, zur Belehrung für Künstler und Handwerker, enthaltend die fünf Säulen-Ordnungen und deren Anwendung*. Mit 32 lithographirten Abbildungen. 16. Geb. 1 Rthlr.

Es ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

M. Antonii Mureti
Variarum Lectionum
libri XVIII,

cum
Observationum juris
libro singulari.

Editionem novam,
superioribus accuratiorum, inchoatam

Frid. Aug. Wolfio,
absolvit, recognovit,
animadversionibus atque indicibus
instruxit.

Jo. Huld. Faesius,
Prof. Gymn. turic.
Vol. II.

8 maj. 1 Rthlr. 12 gGr.

Mit diesem Bande ist nun diese schätzbare Handausgabe vollendet. Der erste Band, welcher gleichfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, kostet 1 Rthlr. — Das Ganze also 2 Rthlr. 12 gGr.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetfchke.

In der Buchhandlung von J. H. Reimann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Märchen.
Für Kinder reiferen Alters,
von Polycarpus.

16. Sauber eingabunden 15 Sgr. (12 gGr.)

Wir können diese 7 ersten Märchen mit voller Ueberzeugung für den Zweck, wie der Titel ihn ausspricht, anempfehlen, da überall ein reines und würdiges Sujet zum Grunde liegt, und eine poetische

Phantasie sich verbindet mit gutem Geschmack, zweckmäßig vertheilten Lehren und witzigen Einlen, welche zur Ausbildung oder zum eigenen Denken und Forschen anregen. Je weniger diese Rücksicht außer Acht gesetzt wird, um so mehr wird das Buchlein dazu beytragen, die Phantasie der Kinder — wohl denen, die sich zu ihnen zählen, — zu beleben zu läutern und zu belehren.

Bey mir ist so eben erschienen, und an alle solche Buchhandlungen versandt worden:

Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen. kl. 8. Geh. Pr. 21 gGr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Der geehrte Herr Verfasser hat sich in vorliegender Schrift die Aufgabe gestellt, *Jacobische und Hegelsche Philosophie* in ihrem Verhältnisse zum Christenthum zu entwickeln. Der Stoff ist mithin anziehend genug!

Cäcilus und Octavius; Gespräche über die vornehmsten Anwendungen gegen die christliche Wahrheit. Mit einem Vorwort von Dr. A. Tholuck. kl. 8. Geh. Preis 20 gGr.

Dafs Herr Dr. Tholuck *Mittelmässiges* nicht empfehlen kann, wird gewifs jeder glauben. Uebrigens ist der Werth dieser Schrift durch die Urtheile einiger kritischen Blätter so begründet, dafs sie jetzt keiner Empfehlung mehr bedarf.

Berlin, October 1828.

Emil Franklin.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist so eben erschienen:

Kunst, in zwey Monaten Griechisch zu lernen. Zweyte, verbesserte, mit einer vergleichenden griechischen Sprachlehre und mit einer kleinen neugriechischen Grammatik, auch mit einer Wandtafel vermehrte Auflage. Von Chr. Aug. Lebr. Kästner. gr. 8. 12 gr.

Das Urtheil gediegener Schulmänner hat längst über die Vortrefflichkeit der Kästner'schen Sprachunterrichts-Methode entschieden, und der Beyfall, welchen die Sprachlehren des Herrn Verfassers gefunden, wird hinreichend durch die schnelle Erscheinung der zweyten Auflage der griechischen bezeichnet.

II. Auctionen.

Den 1. Dec. soll in Leipzig eine Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften, Landkarten, Kupferstichwerken, Kupferstichen und ausgestopften Vögeln u. s. w. versteigert werden, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

J. A. G. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Anregungen für philosophisch-wissenschaftliche Forschung und dichterische Begeisterung*, in einer Reihe von Aufsätzen eigenthümlich der Erfindung nach und der Aufführung. Vom Grafen Georg von Duguay. 1827. XXIV u. 792 S. 8.

Nach Angabe des Vfs. hat das Philosophiren jedes einzelnen wesentlich nur den Zweck, sich im Philosophiren zu üben, eine vollendete allgemein gültige Philosophie zu construiren, wird nie gelingen, da aufgestellte Philosophie wird sich immer nur als artikularphilosophie behaupten. Er selber strebt nicht nach dem Begreifen und Erklären des Seyns, sondern nach dem Totalbilde des Seyenden in und außer ihm, und dieses Totalbild strebt er im Einzelnen wiederzufinden, nicht als ob er endlich etwas erlange und dann auf immer ruhe, sondern immer er in diesem Verfolgen selbst seine Befriedigung sucht. In dem gesammten Naturwalten in und außer ihm besteht durchgehends ein Auf- und Nierwogen, woran sich in jedem einzelnen Acte der Charakter von Bedingtheit, Beschränktheit beurkundet, welcher deswegen erschaut wird als Ausdruck einer zwischen zwey entgegengesetzten Polen unaufhörlich vor sich gehenden Oscillation. Die Pole, als Entgegengesetzte, sind essential verschieden von dem Erscheinungsganzen selbst, nämlich innerseits das bezüglich auf Raum und Zeit unbedingte Behauptende, das Unendliche, Ewige, Unwandelbare, das Höchstuniversalisirte, das Urwahre, Urschöne, Urgute, das Plus-Absolutum; andererseits das nach dem Zero von Raum und Zeit Urgeheulende, die höchste Potenz der Bedingtheit, Beschränktheit, das Höchstspeficierte, der Superlativ der Vergänglichkeit, das Urfalsche, Urböse, das Minus-Absolutum. Jenes muß Alles in sich fassen, also auch das Selbstbewußtseyn der eignen Abfoluthheit, und dieses Behauptend setzt es sich das Minusabsolutum gegenüber, welches seinerseits das Urstreben hat, nach dem Plusabsolutum zurückzufließen, aber immer von diesem zurückgedrängt wird, da das Plusabsolutum das Selbstbewußtseyn durch Contrast fortan unterhält. Die Möglichkeit der Existenz des Absolutums schließt seine Wirklichkeit ein, weil eine nicht zur Wirklichkeit werdende Möglichkeit Beschränkung wäre, die dem Begriff des Absolutums widerspricht. Es besteht ein unabänderliches Factum, worin jeder

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Pulschlag der Natur, jeder meiner leisesten Tritte mit einbegriffen ist. Die Naturgesetze sind die mannigfachen Modificationen des Typus am Wie aller einzelnen Momente der von Ewigkeit her und in Ewigkeit hin bestehenden Totaloscillation. Meine moralische Freyheit bezieht sich bloß darauf, daß ich den Wahlact, der einen veränderten Entschluß bewirken kann, aber nicht bewirken muß, nach Belieben vorzunehmen vermag, was aber aus solchem Wahlacte für ein Wille in mir entsteht, liegt nicht unmittelbar in meinem Belieben, obwohl ich mittelbar darauf einwirken kann. Mein Leib ist ein Theil des univervellen Leibes der Natur, des Weltleibes; mein Geist ist ein Theil des univervellen Geistes der Natur, des Naturgeistes, der Weltseele. Die Weltseele ist der ideal angeschaute Weltleib, der Weltleib ist die somatisch angeschaute Weltseele; beide sind eine und dieselbe Totalität der Natur, nämlich der Totaloscillation; falsch wäre es daher, Weltseele und Plusabsolutum als identisch zu betrachten, welches der Pantheismus thut. Das Plusabsolutum ist weder Leib noch Seele, noch Leib und Seele zugleich, sondern Etwas, wofür es meinem Vorstellungsvermögen an der imperativen Form der Vorstellung gebricht, etwas mir Unfassbares. Hingegen vermag das Plusabsolutum seinerseits sich der Welt zu offenbaren. Es kann eine Offenbarung geben, weil aber ein Können, welches nicht in Action übergeht, auf Beschränkung hindeutet, so giebt es eine Offenbarung als nothwendiges Factum. Diese Offenbarung vermag ich bloß zu fassen durch gläubiges Hingeben, verliere mir den Weg dazu durch entgegengesetztes Verhalten, durch Vernunftwürdigung. Das Christenthum ist das vom Plusabsolutum mir geoffenbarte Wort, das in oscillatorischer Form, in Naturform, ausgesprochene Wie und Was des supraoscillatorischen, des über dem Naturganzen liegenden Seyns. Meinem Philosophiren unterliegt als nothwendige Form die Dualität und zugleich die Identität, jene trennt das Geistige vom Sinnlichen, dieses parallelisirt das Geistige und Sinnliche. Nur diese doppelte Beziehung genügt vollkommen den Forderungen meines Denkens und Fühlens, und diese Methode ließe sich parallelisirender Dualismus nennen. Jener Act, wodurch das Unbedingte, das Plusabsolutum, unausgesetzt sich selbst die Grenzen setzt, die wir Minusabsolutum nennen, manifestirt sich als Lebensproceß der gesammten Natur, als physische und moralische Weltordnung. Dieses Gesetz manifestirt sich in dem unausgesetzten Entstehen neuer Bildungen, in dem Auf-

E (4)

stei-

steigen derselben zu höhern Lebensstufen, in dem Niederwelken und Absterben der zu ihren Akmen gelangten Formationen. Die Aufgabe über den Ursprung und die Wesenheit des physischen sowohl als des moralischen Bösen und Guten wird hiedurch gelöst. Die Naturgesetze sind unmittelbare Emanation aus der Wesenheit des Unbedingten. Dem Wesen Gottes kommt die über alle meine Begriffe hinausliegende Einfachheit zu; er setzt, autonom, sich gegenüber, die Zusammengesetztheit (minus Einfachheit) zwischen welcher und der Einfachheit (plus Einfachheit) die Erscheinungswelt in und ausser mir, als beständige Oscillation, hervortritt. Autarkie und Autonomie kommen nur Gott zu, nicht der innerhalb der Totaloscillation statt habenden Willensmanifestation. Aller Wille emanirt von Gott. Und so sagt der Vf.: „vom Materialismus mich abwendend, den Pantheismus hindurch wandelnd, aber auch über diesen mich höher hinausschwingend, befinde ich mich auf einer Bahn, hinweisend nach einer Methode des Philosophirens, deren Resultate asymptotisch der Weisheit christlicher Offenbarung sich annähern“ (S. 68).

In den beiden ersten Aufsätzen I. *meine philosophische Grundansicht*, II. *zur Metaphysik*, findet sich diese Naturphilosophie entwickelt, wobey der Vf. in den folgenden Aufsätzen auf diese ersten und seine frühern Schriften zurückweist. Er behält mit solcher pantheistischen Emanationslehre das Christenthum im Auge, sucht sich der Weisheit desselben anzunähern, was auch von andern unsrer Zeitgenossen in ihrer Weise geschieht, und den Werth des Christenthums als eines Leitsterns menschlicher Speculation auf eigne Weise bewährt. Nur wäre zu fragen: wenn die Weisheit christlicher Offenbarung nicht erreicht werden kann durch Resultate der Philosophie, und wenn eine Vernunftwürdigung den Weg zur Weisheit versperrt, ob es nicht besser sey, mit der gläubigen Hingebung den Anfang zu machen und dadurch den parallelirenden Dualismus wie jede andre philosophische Methode zu berichtigen. Freylich gilt der Grund, es könne eine Offenbarung geben, also *gebe* es eine, eben so gut für jede andre Offenbarung, als die christliche. Dem Fatalismus wird schwerlich irgend eine pantheistische Lehre mit oder ohne Emanation sich entziehen, wiewohl der Vf. dem Menschen einen Wahlakt einräumt, auf den die Stimme des sittlichen Gefühls und der Vernunft einwirkt (S. 98). Sagt er doch selbst, des Menschen Freyheit beziehe sich weder auf Wollen noch auf Handeln (S. 476), und „es besteht ein Fatum“ (S. 56). Abweichend von andern Behauptungen und daher mit Wenigen eigenthümlich dem Vf. ist die Ueberzeugung: daß kein unumstößliches in sich geschlossenes, rein reflectiv durchgeführtes System construirt, sondern ausserhalb des Gebiets der reinen Mathematik allemal auf Nullität reducirt werden könne (Vorr. S. XV); weswegen einzelne Wahrheiten, einzelne Sätze sich in der Geschichte in ihrem Glanze erhielten, aber nicht

ein einziges System sich in seiner Integrität zu haupten vermochte (Vorr. S. X). Er rechtfertigt hiedurch seine fragmentarische Bearbeitung, gewiss auch zugleich eine grössere Freyheit und Vieltätigkeit des Denkens, welche den mannigfaltigen Inhalt seiner Mittheilungen anziehend macht. Völlig können ihm hiebey nicht ins Einzelne folgen, wohl aber auf Einiges aufmerksam machen. „Der Dichter, obgleich weniger deutlich und klar, spricht dennoch oft viel wahrer, als der Philosoph; der (der Dichter) von dem die Wahrheit oft so sehr unterschiedenen Sections- und Scheidungsprocess nicht weis.... Den sichern Theil hat der Dichter gewählt, den schwankenden der Philosoph; solide handelt der, so sich der Dichtkunst weicht, als der, so sich der Philosophie hingiebt“ (S. 74. 75). „Soll die Naturphilosophie nicht in eitle Träumereyen, in poetisch tändelndes Grübeln, und hiemit in bedeutungsvoll scheinende, eigentlich aber gedankenleere Sentenzen, Ex- und Declamationen, in einen *Naturroman* ausarten.... so muß sie ihren ersten Anlauf aus der *Erscheinungswelt selbst nehmen*“ (S. 81). — „So wie es Axiome giebt für den *Wahrheitsinn*, eben so giebt es Axiome für den *Schheitsinn*, für den *Gutsinn*, (moralischen Sinn); oder es giebt Axiome des Wissens, der ästhetischen Würdigung und der moralischen Würdigung.... In fernere Deduction aus dem Axiome ist immer nur dem Sinne für Wahrheit, dem Verstande und der Vernunft, zugetheilt“ (S. 89). — „Es giebt eine Alllebensformel, wenn sie gleich noch nicht gefunden seyn mag, aus der sich durch gehörige Substitution der Werthe für die Wurzeln, die Formeln der einzelnen Lebenserscheinungen finden lassen, selbst bis auf die leblos scheinenden, in der That aber immer noch lebendigen Manifestationen hinauf. Hiemit ist dargethan, daß die Annahme eines Alllebens in der Natur... nichts Absurdes in sich fälle“ (S. 142). „Der Erde Bau machte sich, wie er sich machen mußte, wenn, an dem All der Natur, die Erde, der Bedeutung ihres individuellen Lebens gemäß, mit eingreifen, und wenn sie vom All, ihrer Lebensposition gemäß, wieder influenzirt werden und wenn so die Oscillation zwischen tellurischer Individualität und zwischen kosmischer Universalität durch den Erdball realisirt werden sollte“ (S. 114). Könnte man diese Aeusserung etwas wortreich und unbestimmt finden, so ist eine andre desto bestimmter über die (von *Herbart* aufgestellte) Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden: „daß da nicht gemessen werden könne, wo man nicht messen kann, und man kann da nicht messen, wo sich nicht eine Maassinheit aufstellen läßt“ (S. 448). Eben so: „jede physikalische Theorie ist weiter nichts, als die Reduktion mehrerer Erscheinungen auf Eine Grundactivität, und leistet nichts mehr, als die Erscheinungen zu *klassificiren*“ (S. 454). Gleichfalls werden Gründe angegeben, weswegen jede Philosophie Particularphilosophie ist, und der Satz: „das Absolute ist das reine

weisse Seyn," wird nicht zugegeben. Ohne irgend etwas Seyendes hat auch das Seyn an sich gar keine Bedeutung. Das Seyn bezieht sich immer nur auf einen vom Seyenden überhaupt abstrahirten Urzustand. Wird die Definition von Gott gegeben: „Gott ist das Seyn in allem Seyn;“ so streitet dies gegen die religiöse Wortbedeutung Gottes als eines Seyenden, und diese Bemerkung ist deswegen von Wichtigkeit, weil durch dergleichen erschlichene, in Form von Machtsprüchen hingeworfene Definitionen so wohl die wahre Philosophie untergraben, als zugleich ein Widerspruch zwischen Philosophie und Offenbarung herbeigezogen wird. Das Seyn überhaupt ist ein vom Seyenden überhaupt erst Abgeleitetes, das Seyende überhaupt steht höher, als das Seyn überhaupt, das Seyn an sich ist kein Absoletes (S. 459—465). — Zum Beschlusse stehe hier des Vfs. Aeußerung über Prädestination und Fatum. Es herrscht (S. 640—642) ein unabänderlich vorhin-ein bestimmtes, in der Wesenheit des Absolutums und des Gelangens zum Selbstbewußtseyn seiner Aboluthheit gegründetes Fatum, an dem etwas ändern zu können meynen, der höchste Grad von Absurdität wäre. Menschen handeln zwar nach Zweck und Absicht, allein indem sie dies thun, wirken sie nur mit, das Fatumgesetz zu realisiren, da durch das Fatum bestimmt war, daß die Absicht entstehe, daß sie gerade so verfolgt werde, daß sie nur in diesem oder jenem Grade erreicht werde. Was geschieht und Wie es geschieht, sey es nun durch uns, oder durch andre thätige Naturpotenzen, ist als Fatum haarscharf vorhin-ein bestimmt, von Ewigkeit her, in Ewigkeit hin. Der Irrthum der mohammedanischen Prädestinationslehre liegt wesentlich darin, daß die auf das Schicksal einwirkenden Potenzen sämtlich als außerhalb des Menschen liegend betrachtet werden, da doch des Menschen Weben und Trennen an dem ewig wandelbaren Schleyer des Geschickes mit zu dem Geschieke selbst gehört. Der die Prädestinationslehre constituirende Irrthum selbst gehört abermals zu den vorhin-ein vom Fatum bestimmten Erscheinungen am Auf- und Niedergangen im Entwicklungsacte des Menschheitsebens. — Rec. staunt wenig über diese streng ausgesprochene Lehre, weil er selber sie in seiner Art zur Erklärung mancher Erscheinungen brauchte, behauptend: jeder Mensch sey zum Christen, Mohammedaner, Heiden, Naturphilosophen, prädestinirt; mithin sey die mohammedanische von Mohammedanern schlecht befolgte Ansicht weise, über Bekehrungen das Schicksal walten zu lassen. PP.

REISEBESCHREIBUNGEN.

FRANKFURT a. M., b. Sauerländer: *Bilder aus England*. Von Adrian. Erster Theil. Mit Kupfern. 1827. IV u. 308 S. 8. (f. Rthlr. 18 gr.)

Mit diesen *Bildern* hat der Vf. der Lesewelt ein recht erfreuliches Geschenk gemacht. Wahrheit in einer angenehmen Form vorgetragen, ist

deren Grundcharakter, und es ist wirklich schwer zu bestimmen, welche von den kleinen Gemälden den Vorzug vor den übrigen verdienen, da sie alle so recht aus dem Leben gegriffen sind. Am glänzendsten sind die Farben für London gemischt, das der Hauptpunkt und Zweck der Reise des Hn. Adrian war. Man denke sich aber nicht, als ob der Autor uns von seiner Heimath über alle durchlaufene Stationen, nach gewöhnlich beliebter Weise solcher Beschreibungen, bis zum Ziele und so eben wieder zurückführen und dadurch sein Buch dicker aber auch langweiliger mache. Nein! er versetzt den Leser gleich nach *Calais*, dann aufs Dampfboot, nach Dover, auf den Weg gen London, und mit dem fünften Bilde sind wir in der Weltstadt, welche alle folgenden neunzehn Bilder füllt. Um von der Lebendigkeit der Schilderungen und zugleich dem Stile des Autors eine Probe zu geben, stehe hier ein kleines Stück aus dem vierzehnten „Vauxhall“ überschriebenen Bilde. „Wir traten in den Garten (es war bey Nacht und es brannten 80,000 Lampen mehr als gewöhnlich). Der Eindruck war mächtig; er läßt sich aber im Ganzen nicht wiedergeben. Eine ausgedehnte Rotunda mit Logen, unabherrschbare Gänge, wo tausendfarbige Feuer zu brennen schienen, ein Tempel, der von unten bis zum Giebel aus flammenden Edelsteinen erbaut schien; von einer dunkeln Seite des Gartens her eine aufgehende Sonne, deren Goldglanz das Auge blendete; ein Brunnen, dessen Wasser kunstreich beleuchtet, in allen Farben des Regenbogens spielten; in einer ausgedehnten Grotte ein Vesuv, der Flammen spie, und in dessen Eingeweiden man den Donner hörte, während die Umgebungen in einer schauerlich glühenden Beleuchtung dalagen; ein neuer prächtiger Tempel, in dessen Mitte unter unsterblicher Händel in Marmor, als Orpheus, die Leyer spielend sich erhebt u. s. w. Man denke sich diesen Feengarten von einer zahlreichen und glänzenden Menschenmasse belebt, die zur Hälfte das Erstmal hier ist, und sich vor Verwunderung gar nicht zu fassen weiß und stets von etwas Schönerem angezogen, von Stelle zu Stelle, von Gang zu Gang sich drängt! Hier eine adelige Familie vom Lande, die schlanken, etwas gothisch herausgeputzten Töchter, wie Küchlein um die Henne, um die beliebte gravitatische Mutter gedrängt; dort eine Gesellschaft von Schottländerinnen und Schottländern, im gewürfelten Kleide, von den Freunden der Walter-Scott'schen Muse gefolgt und vom Fusse bis zu der gewürfelten Mütze und den fliegenden Federn gemustert. In der That, so eine kleine Schottländerin nimmt sich im Würfelkleide und in ihrer, etwas tanzmeisterlichen Haltung ganz allerliebt aus. Hier eine französische Schneider-Familie, die mit volubiler Zunge Vergleichen zwischen Tivoli und Vauxhall anstellt, welche natürlich zu Gunsten des Pariser Vauxhall ausfallen, denn dem Franzosen geht nichts über Paris; dort der Herzog von Wellington mit einigen reizenden Damen,

men, mit denen er sich gewiß nicht von dem Elende seiner Irdischen Landsleute unterhält. Hier einige Spanier und Italiener, aus deren düstern Blicke die Gefühllosigkeit spricht, mit welcher sie auf des Friedens Saat sehen, zu welcher die Fremdlinge in ihrer Heimath die wuchernden Keime legten; dort eine Schaar von Schönen aus den Umgebungen des Leicester-Square's, deren liberale Ansichten nicht weniger augenscheinlich daliegen als die der düstern Südländer. — Plötzlich fuhr eine Rakete neben mir auf; der Schrecken hinderte mich nicht, ihr nachzusehen; es schien als wolle sie ihre Bahn unter den Sternen suchen. Das war das Signal, daß das Feuerwerk beginne. Tausend Bilder aller Formen und Farben entwickelten sich, dazwischen flogen Raketen aller Art zu einer unermesslichen Höhe empor. Ein Blitz nun, und der lange Laubengang ist wie von hundert Sonnen beleuchtet, und in einer schwindelnden Höhe über mir bewegt sich auf dünnem Seile ein Luftspringer, der Dachgalerie eines fernen Hauses leicht entschreitend. Fast hat er das Dach erreicht, da knallt es, als stürzten Berge ein; ganze Heere von Raketen und Schwärmern entzündeten sich, durchbrausten die Luft, sprudeln, zischen, brausen und kreuzen sich um des Seiltänzers Haupt, der erschrocken in dem wüthenden Elemente steht; ein glänzendweißes Silberlicht steigt jetzt empor und zeigt den Verwagenden in der schwindelnden Höhe, wie von einer Himmelsglorie umstrahlt, dem nahen Ziele zuschwebend, wo der Beyfall der jubelnden und jauchzenden Menge ihm nachtönt."

Aus diesem wahllos gegebenen Bruchstücke wird man sich überzeugen, wie mächtig des Stoffs und der Sprache der Vf. für seine Darstellungen ist. Kleine Verstöße, Wiederholungen einzelner Worte, z. B. „brausen“ in zu großer Nähe beysammen, scheinen der Feder in einiger Eilfertigkeit entchlüpft zu seyn. Leicht wäre dem nachzuhelfen gewesen. Doch diese wenige Fehlerhafte wird durch das viele Vorzügliche hinlänglich ausgeglichen und verwischt. Recht sehr wünscht Rec. bald den zweyten Theil dieser Bilder anzeigen zu können. Druck und Papier geht an, der Kupferstich der *Lady Beatrice* ist unbedeutend, und — irren wir nicht ganz — schon in einem von *Adrian* herausgegebenen Taschenbuche zu finden; daß der der Waterloo-Brücke fehlt, zu bedauern.

GERICHTLICHE MEDICIN.

DARMSTADT, b. Leske: *Ärztliche Untersuchung der Criminalproceße* von *Léger, Feldmann, Lécouffe, Jean-Pierre* und *Papavoine*, bey welchen eine Geisteszerrüttung als Vertheidigung vorgeschützt wurde. Nebst Betrachtungen über die moralische Freyheit in gerichtlich-medici-

nischer Hinsicht. Von Dr. *Georget*. Aus dem Französl. vom Dr. *F. Amelung*, Arzt am Krankenhaus zu Hofheim. 1827. II u. 191 S. 8 (20 gr.)

In neueren Zeiten ist bey den Franzosen, Engländern und Amerikanern ein besonderer Eifer für die gerichtliche Medicin erwacht, so daß die Deutschen nicht mehr, wie früher, als fast alleinige Arbeiter dieser Wissenschaft dastehen. Diese Thatsache ist für die Franzosen um so rühmlicher, da nach ihrer Gesetzgebung die Aerzte nur als kunstverständige Zeugen betrachtet werden, und also um so weniger Aufforderung und Bedürfnis haben, sich mit der Anwendung der Medicin auf die Rechtswissenschaft zu beschäftigen.

In kurzer Zeit kamen bey den Gerichtshöfen zu Paris und Versailles die Fälle der oben genannten fünf Verbrecher vor, bey denen Geisteszerrüttung als Entschuldigungsgrund angeführt wurde. Bey keinem derselben wurde sie indeffen als solcher zugelassen. Der Vf. giebt im ersten Abschnitte seines Werkes eine Geschichte der Fälle, sammt den zum Verständniß nöthigen Stellen aus den Verhören, und knüpft daran seine Bemerkungen in gerichtlich-medizinischer Hinsicht. Wenn etwas den Vorzug des Verhältnisses des Arztes zum Richter in Deutschland vor dem in Frankreich in ein besseres Licht stellt, so sind es diese Fälle. Gewiß würden besonders *Léger* und *Papavoine*, bey denen die Spuren einer Geisteszerrüttung in früherer Zeit, die Ursachen aus denen eine solche zur Zeit der That sich entwickeln oder stärker hervortreten konnte, deutlich erwiesen waren, bey denen auch nicht der entfernteste Beweggrund eines scheusslichen, unmenschlichen Verbrechens aufgefunden, ja nicht einmal gedacht werden konnte — gewiß würden sie in Deutschland nicht zum Tode verurtheilt seyn.

An diese Fälle knüpft der Vf. Betrachtungen über diejenigen Zustände, welche den freyen Willen schwächen oder aufheben — Geisteszerrüttung, fieberhaftes Delirium, Trunkenheit, Somnambulismus, heftige Leidenschaften und gebieterische Bedürfnisse, Geisteschwäche, Unwissenheit und Vorurtheile, Epilepsie, Hypochondrie und Hysterie, Taubstummheit (wenn dabey die Erziehung ganz vernachlässigt ist) und ungewöhnliche Begierden bey manchen Schwängern. Besonders in dem Paragraphen von der Geisteszerrüttung hat er eine Menge interessanter Fälle zusammen getragen.

Die Uebersetzung ist im Ganzen fließend, an manchen Stellen aber scheint sie zu wörtlich zu seyn, und ist deshalb holprig.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademien und gel. Gesellschaften.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu München hielt am 25. Aug. zur Feyer des Geburtstags Sr. Maj. Königs von Baiern eine öffentliche Sitzung, welche anstatt des abwesenden Vorstandes durch den Herrn Staatsrath von Sutner eröffnet wurde. Hr. Hofrath von Schlegel hielt in derselben eine Rede über *das Zahlengesez in den Wirbeln des Menschen* und Hr. Akademiker Dr. Thiersch las ein Kapitel aus des Hn. Präsidenten von Roth deutscher Geschichte, woran er seit einer Reihe von Jahren arbeitet, und welche das Resultat langer und sorgfältiger Untersuchungen der Himmelskunde aller germanischen Stämme, sowohl der in der Heimath gebliebenen, als der nach Panonien, Gallien, Britannien, Hispanien und Afrika ausgewanderten umfaßt, und bis auf Karl den Großen und die Vermischung der ausgewanderten mit den romanischen Völkern, aus welcher die neuen Nationen gewachsen sind, herabgeht. Hr. Staatsrath von Sutner schloß sodann die Sitzung mit einer Rede, worin er die Verdienste des Königs um die Civilisation, Kunst und Wissenschaft rühmte.

Am 5. October hielt die Akademie der schönen Künste zu Paris unter dem Voritze des Hn. Thevenin ihre jährliche Sitzung. Hr. Quatremère eröffnete dieselbe mit einer historischen Notiz über das Leben und die Arbeiten des berühmten Bildhauers Baron Lemot, von dem die Basreliefs im Fronton des Säulenganges des Louvre, die Bildsäule Ludwigs XIV in Lyon, Heinrichs IV Bildsäule in Paris u. s. w., herrühren. Hierauf verlas Hr. Garnier einen Bericht über die Arbeiten der französischen Pensionnaire in Rom, welcher mehr Ermunterungen zu künftigen Fleiße, als Lobeserhebungen über das bisher geleistete, enthält. Alle in diesem Jahre eingelangten Arbeiten waren nämlich sehr mittelmäßig und unbedeutend. Den zweyten großen Preis in der Malerey erhielt Hr. Jourdy aus Dijon, den ersten Preis der Bildhauerey Hr. Dantan, den ersten in der Architektur Hr. Delannoy aus Paris, den ersten in der Kupferstecherkunst Hr. Vibert ebenfalls aus Paris, den ersten Preis in der Musik Hr. Déspreaux aus Clermont.

In der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg wurde derselben angekündigt, daß der Ankauf der Manuscripte, Kupfertafeln und des Herbariums des verstorbenen Marschall von Bieberstein, für 10,000 Rubel, aus den Oekonomischen Summen bewilligt worden sey.

Die Verwendung einer gleich großen Summe, für das erste Jahr, zum Behuf einer archäographischen Reise durch Rußland, ist gleichfalls bewilligt. Das Unternehmen beginnt mit dem Anfange des künftigen Jahres und die Leitung desselben wird dem Hn. Titularrath Strojew anvertraut. Eben so ist auch der Ankauf einer, von Hn. Ménétrés aus Dorpat mitgebrachten Sammlung von Vögeln, welche dem zoologischen Museum noch fehlen, genehmigt worden.

Zu Berlin hat sich am 20. April d. J. ein Verein für die Erdkunde gebildet, der für die Ausbildung der Geographie nützlich werden will, und sich immer am ersten Sonnabende eines jeden Monats versammelt, um über geographische Gegenstände zu verhandeln und die Vorträge einzelner Mitglieder anzuhören. Er zählt bereits 30 Mitglieder und unter ihnen Männer wie Ritter, v. Chamisso, Zeune, Enke, Klöden u. s. w. Zum Director ist Hr. Professor Ritter gewählt, zum Ehrenältesten aber der Hr. Hauptmann Reimann, bey dessen Jubiläum die Idee zu einem solchen Vereine gefaßt wurde.

II. Todesfälle.

Zu München starb am 1. May der Kaplan Albert Wilkens im 38ten Jahre des Alters. Als Schriftsteller hat er sich besonders durch seinen Versuch einer allgemeinen Geschichte der Stadt Münster (1823) bekannt gemacht.

Zu Hietzing bey Wien am 2. August der Niederöestreich. Appellationsrath, Dr. der Rechte und Mitglied der juridischen Facultät in Wien, Joseph Ritter von Schmerling, 51 Jahr alt. — Ebendasselbst starb am 23. Aug. der zu Grätz den 14. Jun. 1751 geborne Franz Edler von Zeiller, Dr. der Rechte, Ritter des K. Unger. St. Stephans-Ordens, K. K. Hofrath bey der obersten Gerichtsstelle; Mitglied der Hofcommission in Justizgesetzsachen, Landstand in Steyermark, gewesener Rector-Magnificus an der Universität zu Wien. Er hat sich als Staatsbeamter, unbescholtener Richter, Verfasser und vorzüglichstes Organ der geltenden österreichischen Gesetzbücher, als vieljähriger öffentlicher Professor der Rechte, Director der juridischen Studien und Präses der juridischen Facultät an der Wiener Universität, als Lehrer mehrerer Durchlaucht. Glieder des regierenden Kaiserhauses, als ausgezeichnete Gelehrter und Schriftsteller viele Verdienste erworben.

Zu Henzberg starb am 13. Aug. der Rector dafiger Stadtschule, *Joh. Jakob Rudolf*, im 51sten Jahr.

Am 18. Aug. der Doct. jur., *Aug. Gottlieb Köchy*, als Schriftsteller unter dem Namen *Glover* bekannt.

Zu Wien den 23. Aug. der Doct. med. et chirurg. *Ignaz Corda*, Mitglied dafiger medicin. Facultät, 54 Jahr alt.

Zu Amsterdam im Aug. der berühmte Gelehrte *ten Broeke Hoekstra*.

Anfangs Sept. zu Hofwyl der bejahrte Graf *Louis von Villeveille*, ein durch vielseitige Bildung ausgezeichnete Franzose, der seit 11 Jahren bemüht war, die Fellenberg'schen landwirthschaftlichen Ideen und Einrichtungen nach Frankreich zu verpflanzen. Er hat vor etwa 10 Jahren einen ausführlichen und interessanten Bericht über die v. Fellenberg'schen Anstalten im Druck erscheinen lassen, wovon er eine zweyte Ausgabe kurz vor seinem Tode noch beendigen konnte.

Zu Montauban am 10. Sept. der General Graf *Anton Franz Andréoffy*, Mitglied der Deputirtenkammer und der Akademie der Wissenschaften zu Paris, geboren zu Castelnauery den 6. März 1761. Er hat unter Napoleon die Feldzüge in Aegypten mitgemacht, und an den Arbeiten der Commission für die Kunde von Aegypten sehr thätigen Antheil genommen. Später erhielt er den Gesandtschaftsposten in Constantinopel, den er für die Wissenschaften sehr erfolgreich benutzte. Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere Werke, namentlich durch das über den *Canal du Midi*, und das über die *Schiffahrt auf dem schwarzen Meere*, rühmlichst bekannt gemacht.

Zu Potsdam am 11. Sept. der geheime Oberrechnungs- und Oberrevisions-Rath *Friedrich Wilhelm von Beguelin*.

Zu Berlin in der Nacht vom 13. zum 14. Sept. der Großherzog. Meklenburg-Schwerinsche geh. Finanzrath *Dr. Israel Jacobson*, der sich um die Berliner jüdische Gemeinde und ihre Bildung sehr verdient gemacht hat.

Zu Wien am 21. Sept. der als Schriftsteller bekannte Professor der Statistik in Lemberg, *Joseph Rohrer*, 59 Jahr alt.

Zu München am 23. Sept. der K. baierische Oberconsistorialrath, Decan und erster Stadtpfarrer bey der protestant. Gemeinde dafelbst, *Dr. Heinrich Theodor Stiller*, geboren zu Strehlen in Schlesien den 21. April 1765. Er hat sich durch mehrere Erbauungsschriften und Predigten als Schriftsteller bekannt gemacht.

Zu Nürnberg am 25. Sept. der pensionirte Professor der französischen Sprache am dafigen Gymnasium *Christoph Friedrich Wilhelm Penzenkuffer*.

Zu Leyden an demselben Tage im Hause seines Vaters der achtungswerthe Theolog und Professor an der Universität zu Gröningen, *Dr. Theodor Adrian Clarisse*, 33 Jahr alt.

Zu Enkendorf in Holstein starb am 28. Sept. da Dänische Kammerherr und außerordentl. Gesandte Berliner Hofe, Graf *Friedrich von Reventlow*.

Zu Paris im Sept. der älteste Professor dafiger Universität, *Jak. Nic. Mouchard*, 87 Jahr alt. Er hat eine Sammlung von Gedichten und Fabeln in lateinischer Sprache hinterlassen.

Unweit Ravenna in der Nacht zum 1. October da bekannte italienische Gelehrte *Antonio Cesari* von Verona in einem Alter von 69 Jahren. Seine Uebersetzungen der Briefe des Cicero und seine Kirchengeschichte sind unvollendet geblieben. Einem verdienten Beyfall fanden seine wohlgeschriebenen Novellen, von denen in wenigen Jahren mehrere Auflagen erschienen sind.

Zu Leipzig am 2. Octbr. der privatirende Gelehrte und Beyfitzer des literarischen Mausems dafelbst, *Johann Adam Pomfel*.

Zu Berlin am 10. Octbr. der durch seine Verdienste um die statistischen Wissenschaften bekannte Freyherr *Joseph von Liechtenstern*, geboren zu Wien am 12. Februar 1765. Er hat sich in Berlin, wo er die letzten Jahre zubrachte, namentlich um die Einführung der Seidenzucht sehr verdient gemacht.

Zu Wittenberg am 11. Octbr. in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren der Subrektor und dritte Oberlehrer am Gymnasium dafelbst, *Friedrich Alwin Schmidt* in älterlichem Hause zu Hornburg bey Halberstadt, wohin er sich seit dem April d. J. auf erhaltenen Urlaub zur Wiederherstellung seiner wankenden Gesundheit begeben hatte, an langen und anhaltenden Brustbeschwerden.

Zu Leipzig am 13. Octbr. einer der ältesten und sehr verdienten Lehrer dortiger Universität, *Dr. Christian Gottlob Biener*, Ordinarius der Juristenfacultät und erster Professor der Rechtswissenschaft, des Hochstifte Merseburg Capitular, K. Sächf. Hof- und Obergerichtsrath und Ritter des Civilverdienst-Ordens, geboren zu Zörbig am 10. Januar 1748. Seine ausgezeichneten und zahlreichen akademischen Schriften werden in einer von seinem Sohne besorgten Sammlung, die man längst gewünscht hat, bey Cnobloch in Leipzig erscheinen.

Zu Weissenburg am Sand den 15. Octbr. der K. baierische Decan, Districts-Schulinspector und Stadtpfarrer, *Johann Simon Rehm*, im 66sten Jahre des Alters.

Zu Gotha am 17. Octbr. der Kriegsdirector u. l. w., *Heinrich August Ottokar Reichard*, geboren am 3. März 1751. Er hat sich durch seinen *Guide des Voyageurs* und andere geographische Schriften bekannt gemacht; in früheren Jahren hat er den Theaterkalender und die Romanenbibliothek herausgegeben, und an mehreren Zeitschriften Beyträge geliefert.

Zu Pratau am 18. Octbr. der Pastor *M. Johann Christoph Lederer* nach vollendetem 83sten Lebensjahre.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Neue periodische Schriften.

Der ausführliche *Prospectus*, nebst beygedruckter Probe des Textes einer neuen englischen Zeitschrift, betitelt:

THE MIRROR,
A L O N D O N J O U R N A L
OF
L I T E R A T U R E , A M U S E M E N T ,
AND
I N S T R U C T I O N ,

welche in London redigirt und gedruckt wird, und bey Ernst Fleischer in Leipzig auf *Subscription* erscheint, ist in allen Buchhandlungen einzusehen.

In Commission bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verandt:

Archiv für Bergwerks-Geschichte, Bergrecht, Statistik und Verfassung bey dem Bergbau im Königreich Sachsen und in den angrenzenden deutschen Staaten. Aus urkundlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Fr. A. Schmid. 1stes Heft. 8. 1 Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

*Handwörterbuch
der*

Mineralogie und Geognosie.
Bearbeitet und herausgegeben
von

Karl Friedrich Alexander Hartmann.

Mit 10 lithographirten Tafeln.

8. 53 Bogen auf Druckpapier. 3 Rthlr. 8 gr.

Das Studium der Mineralogie und Geognosie gehört zu den nützlichsten und angenehmsten und schreitet aus diesem Grunde auch außerordentlich rasch vor. Zu den Bedürfnissen der Literatur jener Wissenschaften gehörte vor Allem ein brauchbares Wörterbuch, und diesem Mangel hat der als Mineralog und Geognost rühmlichst bekannte Herr Verfasser auf eine sehr befriedigende Weise abgeholfen. Dem gelehrten Naturforscher, dem Bergmanne, dem Arzte und Pharmaceuten, kurz Jedem, der die Mineralogie und Geognosie zum Nutzen oder als Dilettant betreibt, ganz besonders auch dem Reisenden, wird das vorliegende Werk, das sich durch geringen Umfang und sehr billigen Preis bey großer Vollständigkeit auszeichnet, ganz unentbehrlich seyn. Selbst der Ausländer wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen, da ein engli-

ches, ein französisches und ein italienisches Register den Gebrauch erleichtern. Die 10 Steindrucktafeln enthalten 313 genaue Kry stallfiguren.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

*Walter Scott's
poetische und biographische Werke.
Wohlfeilste Ausgabe.*

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

I. *W. Scott's sämtliche poetische Werke.*

Aus dem Englischen von Wülbald Alexis, E. von Hohenhausen, K. L. Kannegieser, W. von Lüdemann und C. Richard. Vollständig in 18 Theilen, welche nicht getrennt werden, 3 Thaler oder 5 Gulden 24 Kreuzer Rheinisch.

II. *W. Scott's Lebensbeschreibungen der ausgezeichnetsten Romandichter.*

Aus dem Englischen von W. von Lüdemann. Aus 3 Theilen bestehend. Preis für diese 3 Theile 12 Groschen oder 54 Kreuzer.

III. *W. Scott's Leben des Napoleon Buonaparte, Kaisers der Franzosen.*

Aus dem Englischen von Dr. G. N. Bärmann. Vollständige und mit Anmerkungen des Uebersetzers versehene Ausgabe in 21 Bänden. Preis für sämtliche 21 Bände 3 Thaler 12 Groschen oder 6 Gulden 18 Kreuzer Rheinisch.

Diese Werke werden, wie die Romane, roh und ohne Kupfer ausgegeben, und sind durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen. Einzelne Bände können aber nicht davon abgelaassen werden, und sind solche bloß in der Ausgabe mit Kupfern, von welcher das Bändchen 9 gGr. geheftet und 8 gGr. roh kostet, zu erhalten.

Auch kann man in allen Buchhandlungen ausführliche Anzeigen über diese wohlfeilen Ausgaben erhalten.

Zwickau, im October 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey Metzler in Stuttgart ist so eben erschienen:

*Vierstimmiges Choralbuch
für Orgel- und Klavierpieler,*

oder Melodien zu sämtlichen Liedern des öffentlichen Gesangbuchs der evangelischen Kirche in Württemberg, nebst einer Auswahl von den beliebtesten ältern Kirchen-Melodien, von Vor- und Nachspielen, und einer Belehrung über Einrichtung und Behandlung-

handlung der Orgel. Auf höheren Befehl herausg. von Kocher, Silcher und Frech. Querfol. Schreibpapier Pr. 6 Fl. od. 3 Rthlr. 15 gr. Sächf.

Um die Einführung des Chorals in die häusliche Musik zu befördern, ist statt des sonst bey Choralbüchern üblichen Discantschlüssels der *Violinschlüssel* gebraucht worden. — Auf Bestellung zu erhalten durch alle gute Buchhandlungen.

Bey August Schmid in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

The dramatic Works of Shakspeare. Part. I. containing As you like it and Alls well that ends well. Cart. 10 gr.

Da sich diese Ausgabe des *Shakspeare* durch Schönheit des Papiers und des Drucks auszeichnet, so bedarf sie wohl bey diesem äußerst billigen Preise weiter keine Empfehlung.

Der Hammer in seiner symbolischen Bedeutung, für Jedermann, insonderheit für Maurer und die es werden wollen. Herausg. von G. Schulz. Mit 3 lith. Tafeln. ord. 8. Brosch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Der Speculant, oder die Kunst, in schweren Zeiten ohne Nahrungsorgen zu leben. Ein praktisches Noth- und Hilfsbuch für alle Stände. Von Dr. H. ord. 8. 23 Bogen. Preis 15 Sgr. (12 gGr.)

Physiognomik und Chiromantie, das ist: deutliche Anweisung, wie man aus dem Aeußern eines Menschen auf sein Inneres schließen könne. Nach ältern und neuern Erfahrungen. Von Dr. H. Mit 3 lith. Tafeln. Brosch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.) — In Gesellschaften wird dies Buch als angenehme und belehrende Unterhaltung viel Vergnügen gewähren.

Obige Schriften sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

Im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin und Stettin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Geschichte
der Bildung des preussischen Staats*
von

Dr. C. W. von Lancizolle,
ord. Prof. d. Rechte a. d. Univerf. zu Berlin.

Ister Theil in 2 Abtheilungen.
gr. 8. Preis 3½ Rthlr.

Der Verfasser des oben genannten Werkes beabsichtigt in der Bildungsgeschichte des preuss. Staats so

ausführlich und sorgfältig, als es die vorhandenen Quellen und Hilfsmittel gestatten, eine Grundlage für das vollständige Studium der preuss. Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf preussisches Staatsrecht, zu liefern.

Der vorliegende erste Theil verfolgt die Geschichte des Länderbesitzes des preuss. Königshauses, von der frühesten Zeit an; wo dasselbe in der Geschichte mit urkundlicher Gewissheit erscheint, bis zum Regierungsantritt des Kurfürsten Johann Sigismund, und umfasst hauptsächlich die Geschichte der Bildungsgeschichte des ältesten fränkischen Besitzthums, die Acquisition der Mark Brandenburg, einiger Theile der Lausitz und Schlesiens, des Herzogthums Preussen, ingleichen die Geschichte der Hausverfassung in ihren Beziehungen zur Bildung der Monarchie, endlich die Vorbereitung späterer Erwerbungen, in Pommern, Schlehen u. s. w. durch Erbverträge, Lehnverhältnisse u. s. w.

Der zweyte Theil wird bis zum Regierungsantritt des Königs Friedrich II., und der dritte Theil bis auf die neueste Zeit herabreichen.

Die Fortsetzung und Vollendung des Werks wird von dem Verfasser und der Verlagshandlung möglichst beschleunigt werden.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Allegat zu dem allgemeinen Landrechte, der Gerichts-, Criminal-, Hypotheken- und Depositat-Ordnung, dem Sportel-Cassen-Reglement, der Sportel-Taxe und dem Stempel-Gesetz der Preussischen Staaten; der auf einander Bezug habenden Vorschriften derselben, so wie der noch geltenden, abändernden oder ergänzenden Gesetze und Verfügungen der Justiz-, Polizey- und administrativen Behörden u. s. w. Von C. L. P. Strümpfler. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1ster Band. Preis 1 Thaler. (Der 2te und letzte Band erscheint in einigen Wochen.)

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

La vita nuova e la rime di Dante Alighieri, edizione di G. G. Keil. 8. Druckpap. 16 gr. Schreibpap. 20 gr.

Diese in meinem Verlage erschienenen, und in mehreren kritischen Blättern mit Beyfall aufgenommenen Ausgabe, finde ich mich bewogen bis zu Ende der Ostermesse 1829 im Preise herabzusetzen, und zwar auf Druckpap. zu 8 gr. und auf Schreibpap. zu 10 gr., wofür solche durch alle solide Buchhandlungen auf feste Bestellung zu bekommen ist.

Chemnitz, im October 1828.

Wilhelm Starke.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Kühn: *Poetae minores Graeci*. Praecipua lectionis varietate et indicibus locupletissimis instruxit Thomas Gaisford. Editio nova, Fr. V. Reizii annotationibus in Hesiodum, plurimum poetarum fragmentis aliisque accessionibus aucta. Vol. I—V. 1823. 8. auf Druckpapier 11 Rthlr., auf Schreibpapier 14 Rthlr. 16 gr.

Dieser Abdruck der in den Jahren 1814 bis 1820 zu Oxford in vier Großoctavbänden erschienenen Originalausgabe zeichnet sich durch größere Wohlfeilheit des Preises, mancherley recht dankenswerthe Zusätze, so wie durch die Güte und Genauigkeit des Druckes vortheilhaft aus; während der englischen Ausgabe hinsichtlich der typographischen Eleganz und ihrer ganzen äußern Ausstattung; verbunden mit der sorgfältigsten Correctur, unbedenklich der Preis zuerkannt werden muß. Auch in der sonstigen Einrichtung unterscheidet sich die Oxford'sche Ausgabe von der Leipziger: dort umfaßt der erste Band den Hesiodus, nebst den Fragmenten anderer Dichter, der zweyte die Bukoliker, der dritte die Scholien zum Hesiodus, und der vierte die Scholien und Commentare zum Theocritus; hier enthält der erste Band sämtliche Ueberbleibsel des Hesiodus, der zweyte die Scholien dazu, der dritte die eben angedeuteten Fragmente mit bedeutenden Bereicherungen, der vierte den Theocritus, Bion und Moschus, der fünfte die Scholien. Auch ist im Einzelnen manches zweckmäßiger gestellt, als in der Originalausgabe, und das in den verschiedenen Bänden zerstreute gleich gehörigen Orts eingerückt worden.

Unter der Ueberschrift *Poetae minores Graeci* gab zuerst R. Winterton im Jahre 1635 zu Cambridge folgende Dichter heraus: Hesiodus, Theocritus, Moschus, Bion, Simmias, Musaeus, Theognis, Phocylides, Pythagoras, Solon, Tyrtaeus, Simonides, Rhianus, Naumachius, Panyasis, Orpheus, Mimnermus, Linus, Callimachi Epigr., Euenus Parus, Eratosthenes, Menecrates, Posidippus, Metrodorus, *Fragmenta quaedam Comicorum, diversorum poetarum Gnomae*. Diejenigen unter diesen Dichtern, welche ausgemachter Maßen einem spätern Zeitalter anheimfallen, als ihr Name ausagt, (wie Orpheus, Musaeus u. s. w.) nebst einigen andern hat Gaisford von seiner Sammlung gänzlich ausgeschlossen; dagegen an ihrer Statt die Fragmente des Hesiodus, Archilochus und Simonides so vollständig als irgend möglich in die Reihe aufgenommen; ferner hat er die einzelnen Dichter auf eine der Ge-

schichte und der Gattungen der griechischen Poesie angemessnere Weise auf einander folgen lassen, wiewohl auch hier noch gar Vieles zu wünschen übrig bleibt. So sieht z. B. kein Mensch ein, warum Theognis dem Kallinus, Archilochus, Tyrtäus, Mimnermus, Solon u. s. w. vorangestellt, und diese selbst wiederum unter einander ganz unkritisch vermengt worden sind. Um uns hierüber nicht in weitere Erörterungen einzulassen, wollen wir in aller Kürze bemerken, daß wir mit Rücksicht auf das Historische und Generische der griechischen Dichtungswerke die von Gaisford einmal aufgenommenen Auctoren etwa in dieser Reihenfolge eingeführt haben würden: 1) *Poetae epici*. Hesiodus, Panyasis. 2) *Poetae elegiaci aliique diversi generis*. Callinus, Archilochus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon, Theognis, Phocylides, Simonides, Euenus Parus, Empedocles, Parmenides. 3) *Poetae bucolici*. Theocritus, Bion, Moschus. Es soll hiermit keineswegs gesagt seyn, als wollten wir die *elegische* und *bukolische* Poesie der *epischen* coordiniren. Wir befolgten diese Eintheilung nur aus dem Grunde, weil es gerathener zu seyn scheint, das einmal chaotisch Nebeneinandergestellte so gut wie überhaupt möglich zu ordnen, als das Historische ganz und gar unberücksichtigt zu lassen. Wir sind im Uebrigen vollkommen mit den größten Philologen unserer Zeit darin einverstanden, daß sich den drey Hauptgattungen der griechischen Poesie, der *epischen*, *lyrischen* und *dramatischen* alle Neben- und Ausarten bequem und leicht unterordnen lassen. Daß die Fragmente des Xenophanes, Ion von Chius, Dionysius von Athen, Kritias dem Tyrannen, Antimachus, Krates von Theben und von ähnlichen hauptsächlich elegischen Dichtern überhaupt fehlen, ist gewiß nur zufällig, so wie denn überhaupt die ganze Benennung *Poetae minores* schwankend ist und eines logischen Haltpunktes ermangelt. Einige der oben aufgeführten Dichter verfaßten nicht allein elegische Verse, sondern hinterließen auch andre Poesieen, wie namentlich Archilochus in der jambischen, Simonides in der lyrischen (im engern Sinne des Wortes) Gattung sich auszeichnete: allein um die Ueberbleibsel der einzelnen Dichter selbst nicht weiter zu zerstückeln, dürfte es am zweckmäßigsten seyn, ihre sämtlichen Fragmente gleich unter der Rubrik aufzunehmen, unter welcher sie zuerst vorkommen. Die *χορὸν ἔπη* des Pythagoras hätte Gaisford mit eben so großem Rechte ausschließen sollen, als die dem Orpheus und andern untergeschobenen Machwerke späterer Dichterlinge. Eben so wenig sieht man ein, warum hier die Fragmente des Linus,

Naumachius und Rhianus eine Stelle finden. Es ist überhaupt ein großer Uebelstand, daß sich der Herausgeber keine bestimmten und festen Grenzlinien gezogen hat.

Da nun einmal die Sammlung in diesem planlosen Zustande vor uns liegt, so müssen wir uns auch gutwillig damit begnügen und dem Herausgeber insonderlich dafür Dank wissen, daß er wenigstens im Einzelnen vieles Erspriessliche geleistet hat. Ueber sein kritisches Verfahren mag er selbst das Wort führen Vorrede S. X. *Quod ad rationem criticam spectat, satis erit in universum monuisse, me in contextu, uti vocant, constituendo semper illacsum servare voluisse optimorum et vetustissimorum exemplarium fidem. Manuscriptorum itaque et edd. antiquarum, quotquot ad manum erant, collationibus diligenter usus, lectiones, quae vulgatis anteferendae videbantur, exinde haud dubitanter recepi. Emendationes ex conjectura rarissime (nunquam certe inconsulto lectore) admissi: quod sane saepius factum debeat, si omnia ad accurate scribendi leges exigere mihi propositum esset.* Der Fleiß und die Gewissenhaftigkeit unseres englischen Philologen sind allgemein anerkannt, und was bereits von andern Recensenten über Gaisfords Ausgaben des Stobäus und Herodotus bemerkt worden ist, findet auch hier vollkommen Statt; er hat das Ueberlieferte treu und redlich benutzt, ohne gerade durch scharfsinnige Combinationen und geistreiche Conjecturen seinen großen Landsleuten oder auch Lehrern Bentley und Porson rühmlich nachzueifern.

Ehe wir zur Beurtheilung der Leistungen im Einzelnen vorwärts schreiten, wollen wir erst über die Bereicherungen der Leipziger Ausgabe Bericht abtatten. Hierher gehören zunächst Reizens Anmerkungen zur Theogonie, zu dem Scutum Herculis und den Fragmenten des Hesiodus, Zusätze von Barker und W. Dindorf, endlich die Bruchstücke des Alkaios, der Sappho und des Stesichorus, von Blomfield zusammengetragen und bearbeitet, und zuerst in dem früh hingeworfenen *Museum criticum* Cantabrig. herausgegeben, nebst einer Abhandlung über den Antimachus aus dem *classical Journal* VII. p. 281 sqq. Der Vorzug der deutschen Ausgabe vor der englischen besteht also besonders darin, daß sie die in kostbaren englischen Zeitschriften vergrabenen Schätze dem deutschen Publicum zugänglicher gemacht hat.

Der erste Band führt einen besondern Titel, der also lautet:

Hesiodi carmina. Praecipua lectionis varietate et indigebus locupletissimis instruxit Th. Gaisford. Leipzig 1823. 8. XIV u. 290 S.

Die Hülfsmittel, deren sich Gaisford hierzu bedient hat, sind folgende: 1) *In opera et dies*. Voss. 1. 2. duo Mss. Haeci Vossii a Graevio adhibiti. Pal. 1. 2. duo Mss. Palatini ap. Commelinum. Baroc. 46. 60. 109. Bodl. Reg. Soc. Coislin. sämmtlich bey Robinson. Ac. Sen. Zwey Leipziger Handschriften

bey Lösner. Aug. Eine Augsburger bey L. Med. die Mediceische Handschr. Nr. 89. Sec. von Dorville verglichen (v. Bibl. Bodl. Auct. X. 11.). D. E. Zwey von Dorville verglichenen (Bibl. Bodl. X. 1. 3. 12. X. 1. 3. 13.) Gut. Eine Handschr. Cambridge im Collegium Trinitatis. Eine Vergleichung von Pariser Handschriften, die Boisson für den Herausgeber besorgt hat, ist erst später angetheilt, in dem Leipziger Abdruck S. 149 sqq. A. editio princeps Mailand 1492. — 2) *In Theogoniam Med.* Diese Vergleichung der Mediceischen Handschr. die sich unter den Büchern von Dorville fand, S. 144. Bar. Cod. Baroccianus 109. Reg. Ed. Hdsf. der königlichen Societät zu London bey Robinson. — 3) *In Scutum Herculis. Med.* Eine Hdsf. zu Cambridge, die jedoch sehr neu und fehlerhaft ist, obgleich hier und da die Spuren besserer Lesarten hervorschimmern. Harl. Cod. Harleianus bey Robinson. Rehd. die Rehdigersche Handl. auf der Bibliothek des Elisabethanums zu Breslau, die Heinrich in seiner vortrefflichen Ausgabe benutzt hat. — Unter den Ausgaben sind angeführt Al. die Aldinische (1495), Junt. 1. die erste Florentinische von Junta (1515), Trinc. die Venetianische von Trincavelli (1537), Junt. 2. die zweyte Florentinische (1540), Commelin. die von Commelinus 1591 und von Lösner zu Leipzig 1778. besorgten Ausgaben; endlich die Theogonie von Fr. Aug. Wolf, und das Scutum Herculis von Heinrich. Außerdem ist zu den Reg. auch Bruncks Recension in den *Poetis graecis* benutzt worden.

Diesen Vorrath hat Gaisford mit gewissenhaftem Fleiß und lobenswerther Genauigkeit benutzt, obgleich die Arbeit dem gegenwärtigen Zustande der Philologie, namentlich in Deutschland, noch keineswegs entspricht. Wir wollen uns bey der näheren Betrachtung einzelner Stellen des Hesiodus nur kurz fassen, dafür aber desto länger bey den Bruchstücken anderer Dichter, hauptsächlich der Elegiker, verweilen. Die dem griechischen Texte untergesetzten Anmerkungen enthalten theils die Stellen anderer Schriftsteller, die einzelne Stellen des Hesiodus citiren oder darauf anspielen, theils die Varianten und kritischen Erörterungen. Wir müssen es billigen, daß G. die zehn ersten Verse der *Op. et dies*, obgleich sie nach Pausanias IX; 34, 4. schon frühe als unecht galten, und die Scholien des Theocritus namentlich berichtet, *ἐν Ἀπορρυγχος καὶ Φραγοῖ ὀφείλουσαν τὴν προοίμιον, καὶ Πραξίφωρος, ὁ μαθητὴς Θεοκρίτου, λέγει ἀπορρυγχὸν βιβλίον ἔσθαι, ἀπορρυγχὸν ἔστι οὐκ ἔρα μαθόντων καὶ* wenigstens in den Text aufgenommen und nicht mit dem leichtfertigen Bruch ganz ausgeschieden hat. Auf jeden Fall tragen sie das Gepräge eines relativ hohen Alterthums an der Stirne, und verdienen daher keineswegs der Vergessenheit hingegeben zu werden. Wie vielerley hoch in dieser Beziehung durch scharfsinnige Untersuchungen noch ermittelt lasse, hat Tricetus gezeigt in seiner *Disput. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur Op. et Dies* (Kiel 1815). Damit soll aber keineswegs gesagt seyn, daß alles, wenn auch noch so scharf-

scharfsinnig als nicht Hesiodisch Erwiesene gänzlich aus der griechischen Literatur verbannt werde. Gegen die Interpunction, wie sie sowohl in diesem Proömium als auch anderwärts eingeführt ist, wäre Mehreres zu erinnern, worauf aber hier nur hingedeutet zu haben genug seyn mag. Vs. 25. fehlt unter den Schriftstellern, welche diesen Vers citiren, Stobaeus *Florileg.* XXXVIII, 26. p. 224. — Vs. 50. Heinrich *ad Twesteni com. c.* p. 70. hat darauf aufmerksam gemacht, daß bey der Unbeständigkeit der Schreibweise von αἰώς und αἰὼς die erstere Form dem Hesiodus durchweg anzueignen sey. Vs. 64. χρυσὴν Ἀθήνην. Hier ist gewiß, so wie in den Homerischen Gedichten, die auseinandergezogene Form χρυσήν wieder herzustellen. Eben so Vs. 143. ἀργυρέω statt ἀργυρῶ. Vs. 67 sq. Es ist auffallend, daß G. hier nicht auf Stobaeus *Florileg.* LXXIII, 50. p. 484. verwiesen hat; denn in den Ausgaben des Hesiodus lautet die Stelle also:

ἐν δὲ θέμεν κύνειον τε νόον καὶ ἐπὶ κλοπὸν ἦθος
Ἐρμείην ἦν ἡγεῖα διάκτορος Ἀργευσόντης.

Bey Stobäus dagegen:

ἐν δὲ θέμεν κύνειον τε νόον καὶ ἐπὶ κλοπὸν ἦθος.
ἐν δ' ἄρα οἱ στήθεσσι διάκτορος Ἀργευσόντης
πυθόδεα θ', αἰμυλίου τε λόγους καὶ ἐπὶ κλοπὸν ἦθος.

Ein Herausgeber, der sich einmal zur Pflicht gemacht hat, alle Varianten zu sammeln, muß auch auf solche Kleinigkeiten hinweisen, da durch dergleichen scheinbare Nebensachen oft großes Licht aufgehen kann, das auf den ersten Anblick nicht immer gleich hervorschimmert. Die beiden letzten Verse bey Stobäus folgen im gewöhnlichen Text erst mit Vs. 77. Außerdem hätte Ἐρμείην statt Ἐρμείην geschrieben und nach διάκτορος (desgleichen Vs. 77.) ein Comma gesetzt werden sollen, nach Heinrichs scharfsinniger Bemerkung l. c. p. 70 sq. Meineke *Commentat. misc.* l. p. 62. hat zwar die alte Erklärungsweise dadurch vertheidigen wollen, daß er bezweifelte, ob überhaupt Homerus διάκτορος ohne Ἀργευσόντης gebraucht habe. Dagegen aber läßt sich anführen *Odyss.* μ, 390. v. 819. *Hymn. in Mercur.* 12. — Vs. 97. Die Handss. des Hesiodus geben größtentheils ἔμμεν, Plutarch. *de Consol.* p. 105. E. Stob. *Florileg.* CX, 6. p. 580. ἔμμεν, welche Lesart G. nach Bruncks Vorgang in den Text hätte aufnehmen sollen. — Vs. 106. οὐτως αὖτις πῇ ἐστὶ schreibt G. nach der Auctorität von *Foss.* 1. *Med. Gall. et Tzetzes.* Eine Var. ist πῶ. Mag die eine oder die andere Lesart für echt gehalten werden, richtig accentuirt ist keine: denn hier ist die Enclitica erforderlich, welche πῇ oder πῶ geschrieben werden muß: πῇ und πῶ sind ja particulae interrogativae. v. Hermann. *ad Viger.* p. 794. Es ist übrigens zu verwundern, daß noch W. Dindorf in der Schulausgabe bey Teubner πῇ mit einem Jota subscr. gegeben hat. — Vs. 120. αὐτὰρ ἐπειδὴ τοῖτο γένος κατὰ γαῖαν κἄλυσεν. So hat G. mit Brunck geschrieben; die früheren Ausgaben und die Hss. haben ἐπεὶ καὶ καὶ καὶ, welche Lesart wegen des folgenden κἄλυσεν unerträglich ist. cf. Hermann. *ad*

Viger. p. 929. Da nun dieser Vers weiter unten noch zweymal wiederkehrt, 189. 166. und zwar in dieser Gestalt:

αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ τοῖτο γένος κατὰ γαῖαν κἄλυσεν,

so dürfte wohl Hermanns Vermuthung am richtigsten seyn, hunc versum ab interprete aliquo etiam in primi hominum aevi commemoratione adscriptum esse, quumque ab librariis in textum receptus esset, καὶ quod ferri non posse sentirent, imperite esse in αὐτὸν mutatum. — Vs. 166. Zu Ende des Verses ἀμυγῶ λυσε. Hier sowohl als an andern Stellen der Art ist das ὡ ἰσακλοντικόν hinzuzufügen. Eben so Vs. 248. der *Dat. pl.* δίκην statt δίκην. — Vs. 208 sq. steht auch bey Stob. *Flor.* IV, 8. p. 52. 301 — 303. ib. XXX, 5. p. 211. 359 sq. ib. XLIX, 18. p. 199. Dergleichen Nachweisungen sowohl aus Stobäus selbst, als auch aus andern späteren Schriftstellern ließen sich noch mehrere nachtragen. So viel über die *Ἔργα*.

Der Theogonie hat der Herausgeber vorgezogen lassen *Excerptum ex Epistola Godof. Hermannii ad Car. Dav. Ingenium Hymnorum Homericorum editioni Lips. 1806 praemissa.* Diese Abhandlung über die Dialektas der alten Dichter ist zu sehr bekannt, als daß wir umständlicher darüber sprechen sollten. Hinter der Theogonie stehen *Tabulae chronologicae, hoc est stirpes deorum et heroum secundum Hesiodum,* von Heyne verfaßt. Das *Scutum Herculis* wird eröffnet mit der griechischen ἐκδόσις. Ueber den Text beider Gedichte haben wir ungefähr dasselbe zu bemerken, was bey den *ἔργοις*. S. 159 sqq. folgen *Excerpta ex annotatis Hemsterhusii* aus der Bibliothek zu Leyden. S. 170 sqq. *Excerpta ex Ruhnkenianis in Hesiodum* ebendaher. S. 174 sq. *Hesiodi fragmenta.* Diese Sammlung läßt noch außerordentlich viel zu wünschen übrig. Nicht nur eine genauere Sichtung der echten und untergeschobenen Stellen, sondern auch eine richtigere Vertheilung der einzelnen Bruchstücke ist ein wahres Bedürfnis. Die Hauptsache bey Fragmentensammlungen ist unstreitig die, daß der Leser aus den zerstreuten Trümmern eine Aussicht gewinnt in die Constitution des ehemals vorhandenen Ganzen. Davon scheint aber der Herausgeber keine Ahnung gehabt zu haben: im Gegentheil er hat alles ganz chaotisch durcheinander geworfen, und scheint mehr auf Vollständigkeit, als auf Planmäßigkeit gerechnet zu haben. Denn eine geistlosere Verfahrungsweise kann doch wohl nicht gedacht werden, als die Fragmente, wie sie bey jedem einzelnen Schriftsteller vorkommen, der Reihe nach aufzuführen, wie hier die Fragmente bey Eustathius, Strabon, Pausanias u. s. w. Da uns bekannt ist, daß Hr. Grashof in Düsseldorf schon längst mit einer Sammlung der Hesiodischen Fragmente beschäftigt ist, so fordern wir denselben hiermit öffentlich auf, gerade dem gedachten Punkte seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und somit einem dringenden Bedürfnis in der griechischen Literatur bald abzuhelfen. Auch läßt sich die Gaisfordische Sammlung noch um ein Bedeutendes vervollständigen, und in den einzelnen Stellen nach den

den neuesten Hilfsmitteln verbessern. So steht z. B. Fragm. II, 2. folgender Vers:

ἀλλ' ἐν πυράμινον ἀδέρων δρομάσσει πόδισσι,
der nach Bekkers Ausgabe der Schol. in *Homeri Iliad.* v, 227. also zu verbessern ist:

ὅς ἐ' ἐν πυράμινον ἀδέρων ποτασσει πόδισσιν.

Cf. *Lobeck. ad Phrynich.* p. 583. 590. — Ein bey weitem wichtigeres Resultat ergibt sich, wenn man Fragm. IV. nach den neueren Hilfsmitteln verbessert. Bey *Eust. ad Il. B.* p. 265. lautet es dermalen:

ἦν δὲ ἡ Ὑρή Βοιωτὴς τρέπε κοῦρην.

Schon der Leipziger Herausgeber hat bemerkt: *Leg. o Schol. Ven. Il. B. Cat. 8. ἡ οἷα Ὑρή Βοιωτὴ τρέπε κοῦρην. editur quidem Βοιωτὴς τρέπε, sed e inceptiva cum o finali haud raro commutatur.* Das Richtige steht aber bey *Bekker β, 496.*

ἡ οἷα Ὑρή Βοιωτὴ τρέπε κοῦρην.

Daraus geht hervor, daß dieses ein Fragment aus den *μεγάλαις Ὁμοίαις* ist. — Die allergrößte Sorglosigkeit des Herausgebers besteht unstreitig darin, daß er die aus den Venetianischen Scholien zur *Ilias* entlehnten Fragmente LXX → LXXV. sogar ohne Accente geschrieben hat, weil sie auf diese Art von *Villoison* herausgegeben sind. Nachzutragen sind einige Fragmente aus *Eustath. ad Od. δ. p. 1494.* *Rom. Herodian. περί μονήρους λέξεως* p. 11. 17. 18. 42. *Harpocratio* p. 191. *Schol. ad Hesiodi Theog.* p. 142. *Scut.* p. 122. ed. *Lips. Philemo v. εὐφρῆς. Favorinus* p. 781, 20. *Bekkeri Anecd.* p. 1183. *Tzetzes Exegese. in Iliad.* p. 68, 20. *Schol. ad Eurip. Rhesum* Vat. v. 28. Den Beschluß dieses Bandes macht ein *Index vocabulorum fere omnium, quae in Hesiodi Reliquiis continentur.* Dafs auch dieser sehr planlos abgefaßt ist, wird man auf den ersten Blick gewahr. Wir möchten dem Herausgeber die von *Böckh* zum *Pindarus* gemachten Indices als Muster aufstellen.

Der zweyte Band führt noch den besondern Titel:

Scholia ad Hesiodum. E Codd. Mss. emendavit et supplevit Th. Gaisford. 660 S.

Gaisford hat hierzu neun Pariser Handschriften benutzt, die er von A bis K nach den Buchstaben des Alphabets bezeichnet. S. Cod. Schellershemianus, olim Florentinus, dem Herausgeber von *Creuzer* mitgetheilt. Dorn. eine vormalig dem *Dorville* gehörige Hds. *Bibl. Bodl. Auctar.* X, 1. 8, 12. — Die Scholien selbst bestehen aus den Prolegomenis *Πρόλογον Διαδόχου*, die hier zuerst vollständig erscheinen nach Cod. C. D. und eine Lebensbeschreibung des *Hesiodus* enthalten; ferner aus der *ἐξηγήσις Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου* eis τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας τοῦ Ἡσιόδου; sodann folgen des *Proklus* *Σχόλια* eis τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας, weiterhin eis τὴν Ἡσιόδου Θεογονίαν σχόλια τινὰ μερικά, παλαιά; Ἰωάννου Διαδόχου τοῦ Γαλήνου eis τὴν Θεογ. ἀλληγορίαι; endlich Ἰωάννου Διαδόχου τοῦ Πεδισιμίου σχόλια παραφραστικά μετὰ τῆς τεχνολογίας τοῦ αὐτοῦ, καὶ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου ἐξηγήσις eis τὴν τοῦ Ἡσιόδου

δοκίμα. Unter dem Texte stehen überall die Varianten der Handschriften und Ausgaben. Voraus die Dedication und Vorrede des *Dan. Heinsius*, den Beschluß macht ein *Index nominum*, woran man eine leichte Uebersicht der in den Scholien enthaltenen Fragmente gewinnt. Wir können wohl nichts hinzufügen, als daß der Druck sehr correct ist, und dadurch dem Leipziger Herausgeber Ehre macht.

Genauer wollen wir uns mit dem dritten Band befassen, dessen specielle Ueberschrift folgende ist:

Theognidis, Archilochi, Solonis, Simonidis, Tyrtaei, Empedoclis, Parmenidis, Sapphonis, Alcaei, Stesichori et aliorum fragmenta. 449 Seiten.

In der Beurtheilung der einzelnen in dieser Fragmenten-Sammlung enthaltenen Dichter befolgen wir lieber die historische Reihenfolge, als die willkürliche des Herausgebers; darum mache den Anfang *Kallinus von Ephesus* S. 224 = 426. Die Interpunction der zwey ersten Disticha hat *Gaisford* hier von *Brunck* entlehnt, indem er zwar die Sätze bis zu den Worten *μεθύοντες* als Fragesätze einführt; Vs. 4. aber nach *ἦσθαι* ein Kolon, und nach *ἔχει* ein Punctum setzt. Unstreitig ist der letzte Satz ebenfalls ein fragender und folgender Art zu interpungiren:

ἐν εἰρήνῃ δὲ δοκεῖται

ἦσθαι, ἀτὰρ πόλεμος γαῖαν ἄνωσεν ἔχει;

Wenigstens erhält dadurch der Gedanke weit mehr Kraft und Stärke; weshalb auch *W. E. Weber* trefflich übersetzt:

Wähnt Ihr, im Frieden

Sicher zu ruhn, und der Krieg waltet daher durch das Land?

Nach Vs. 4. folgt eine Lücke, die *Jo. Camerarius* durch folgenden Hexameter zu ergänzen suchte:

εὖ νό τις ἀντίδα θέσθαι ἐναντιβίως πολεμίζων.

Allein es scheint uns mit *Weber* sichtlich, daß der Ausfall sich nicht auf einen einzigen Vers beschränkt hat. Vs. 6 — 8. sind durch unnütze Commata verunstaltet, die sämmtlich besser weggeblieben wären. V. 8. Cod. B. θάνατος δὲ τὸτ' ἔσσεται, ὁπότε κεν δῆ. Völg. 9. δὲ ποτ' ἔσ. κτλ. Dem Relativum *ὁπότε* correspondirt freylich das Demonstrativum *τότε*, weshalb dem ersten Anblick nach die Lesart *τότ'* vorzuziehen seyn dürfte; allein der erste Gedanke erscheint weit treffender, wenn in ihm der Begriff der Unbestimmtheit enthalten ist: und doch scheint keine von den beiden überlieferten Lesarten die ursprüngliche zu seyn, die vielleicht zwischen beiden in der Mitte liegt. Vergleichen wir das im ersten Verse vorkommende *κότ'*, so zwingt uns die Consequenz, auch hier die ionische Form wieder herzustellen und also zu schreiben: θάνατος δὲ ποτ' ἔσσεται, ὁπότε κεν δῆ. Cf. *Mimnermi fragm.* X, 1. IX, 2. *Koen. ad Gregor. Corinth.* p. 414. ed. *Schaefer.* — *W. Dindorf* hat aus *Stephanus Byz.* v. Τρῆρος folgendes Fragment nachgetragen:

— Τρίρας ἄνδρας ἄγων.

Vgl. *Francii Callin.* p. 111.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Kühn: *Poetae minores Graeci* — —
instruxit Thomas Gaisford etc.

Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.

Ein drittes Fragment wollen wir aus Strabon XIV. p. 647 (958) sq. nachtragen: καὶ τὸ παλαιὸν δὲ συνέβη τοῖς Μάγνησιν ἐπὶ Τρηῶν ἄρδην ἀναιρεθῆναι, Κιμμερικοῦ ἔθρους, ἐπιτυχάντος πολλὸν χρόνον, τῷ δ' ἔξῃς ἔτει Μιλησίους κατασχέειν τὸν τόπον. Καλλίνος μὲν οὖν ὡς εὐτυχεύωντι ἐν τῶν Μάγνητων μέμνηται καὶ κατορθούωντι ἐν τῷ πρὸς Ἑφείους πολέμῳ Ἀρχιλοχὸς δὲ ἥδη φαίνεται γνωρίζων τὴν γενομένην αὐτοῖς συμφορὰν.

κλαίειν τὰ θάσσον, οὐ τὰ Μαγνήτιον κακά.

Ἐξ οὗ καὶ τὸ νεώτερον εἶναι τοῦ Καλλίνου τεκμαίρεσθαι πάρεστιν. Ἄλλης δὲ τιος ἐφόδου τῶν Κιμμερίων μέμνηται προεσβύτερος ὁ Καλλίνος, ἐπὶ ᾧ ἦ:

Νῦν ἔδ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται
ὁμβριμοέργων,

ἐν ᾗ τὴν Σάρδεων ἄλυσιν δηλοῖ. cf. Francke. l. c. p. 89 sq. Ebenderfelbe will S. 100 diesen Vers mit dem größten Bruchstück des Kallinos so vereinigen, daß er ihn nach Vs. 4 in die Lücke einschleibt, und zwar folgendermaßen:

νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὁμβριμοέργων

* * * * *

καὶ τις ἀποθνήσκων ὕστατ' ἀκοιτισάτω, etc.

Endlich findet sich bey ebendenselben Strabon XIV. p. 633 (939) ein viertes Fragment des Kallinos aus einem λόγος πρὸς Αἰῶ — ἡ νῆα καὶ Σμύρνα ἐκυλεῖτο ἡ Ἑφεῖος. καὶ Καλλίνος πον οὕτως ὠνόμασεν αὐτήν, Σμυρναίους τοὺς Ἑφείους καλῶν ἐν τῷ πρὸς Αἰῶ λόγῳ.

Σμυρναίους δ' ἐλέησον. —

καὶ πάντων

Μνήσαι δ' εἰ ποτέ τοι μηρία καλὰ βρωῖν

J. Scaliger und Casaubonus suppliren zu dem letzten Verse ganz passend Σμυρναῖοι κατέκταν. Francke l. c. p. 32. bemerkt hierüber ganz passend: λόγος πρὸς Αἰῶ bellicosa sine dubio, sicut ceterae omnes, elegia fuit, in qua Jovem precabatur poeta, ut civibus opem ferret adversus Trerum, Cimmeriae gentis, impetum.

Archilochus von Parus. S. 85 — 180. Vorausgeschickt ist die Abhandlung aus Fabricii Bibliotheca Gr. T. II. p. 107. ed. Harles, worin freylich nach Franckes (im Callinus, worauf Dindorf zuweilen A. L. Z. 1828. Dritter Band.

hinweist) und Andrer Untersuchungen Mancherley zu berichtigen ist, dessen weitere Erörterung hier zu weit führen würde. Die Fragmentensammlung selbst nebst den dazu gehörigen Anmerkungen ist größtentheils aus Jacobs Anthologia Graeca Vol. I. p. 40 sq. Animadv. Vol. I. P. 1. p. 147 abgedruckt. Wir wollen in wenigen Beyspielen zeigen, wie Vieles der neue Herausgeber noch hätte leisten können, wenn er nicht zu sclavisch seinem großen Vorbilde gefolgt wäre. Fragm. I. Stobaei Florileg. CXXIV, 80. p. 617 ed. Gesner. (Gaisf. hat falsch abdrucken lassen S. 615.) Vs. 1. ist die Lesart der Handschriften ἀστῶν, statt deren hier die von Grotius in Vorschlag gebrachte Aenderung αὐτῶν ohne Grund angenommen worden; ebenso Vs. 2. das sogar Ungriechische μεμνόμενος statt der handschriftlichen Lesart μεμφομένος, ποτοῖς statt πόλις. Das ganze Distichon ist daher folgendergestalt wieder herzustellen:

Κῆδε μὲν στονόεντα, Περικλῆες, οὔτε τις ἀστῶν
μεμφομένος θάλλης τέρεται οὔτε πόλις.

Vs. 4. ἐκλυσεν ὑδαλέους Vulg. ἐκλυσεν οἰδαλέους Gesn. marg. et sic Voss. Arsen. ἐκλυσεν οἰδαλέους B. Weil namentlich die letzte Lesart einen ganz vernünftigen Sinn giebt, so können wir nicht begreifen, warum in unserer Ausgabe ἐκλυσεν μυδαλέους geschrieben ist; denn das Photius das Wort Μυδαλέος als Archilochisch anführt, beweist noch keineswegs, daß dieses Wort gerade an dieser Stelle von Archilochus gebraucht seyn mußte. Am Ende des Verses δ' ἀμφ' ὀδόνῃ ἔχομεν Vulg. ὀδόνῃ ἴχομεν Voss. Arsen. ὀδόνῃ ἴχομεν Trinc. δ' ἴχομεν ἀμφ' ὀδόνῃ B. δ' ἀμφ' ὀδόνῃς ἔχομεν Gaisford. Mit sorgfältiger Erwägung der handschriftlichen Spuren tragen wir kein Bedenken den Vers also zu schreiben:

ἐκλυσεν, οἰδαλέους δ' ἴχομεν ἀμφ' ὀδόνῃ
πνεύμονας

d. h. und wir tragen die Brust rings mit Gram angefüllt. ὀδόνῃ ist als Dativus instrumenti zu betrachten. — Fragm. XVIII. hat Dindorf auf die scholia ad Homeri Odyss. p. 546 ed. Buttm. verwiesen, wo statt κερτομεῖν die richtige Lesart κερτομέων steht. — Einige Fragmente hat Dindorf aus später erschienenen Griechischen Grammatikern hinzugefügt.

Tyrtäus von Athen. S. 226 — 245. Voransteht die Abh. aus Fabricii Bibl. Gr. I. p. 738. und A. Matthiae dissertatio de Tyrtaei Carminibus, aus einem zu Akenburg 1820 erschienenen Programm wieder abgedruckt, worin hauptsächlich Franckes kritische Wagestücke mit ruhiger Besonnenheit abgefertigt werden. Das erste Fragment ist das berühmte aus

H (4)

Lykur-

Lykurgus' Rede gegen *Leokrates*. In den sechs ersten Versen ist Einiges gegen die Interpunction und Accentuation zu erinnern, was Jeder leicht selbst verbessern kann durch Vergleichung mit *Heinrich's* und *Bekker's* vortrefflichen Ausgaben. Vs. 7 ist hier noch geschrieben:

ἐχθρὸς γὰρ τοῖσι μετέσεται, οὐς κεν ἴκηται,
ganz gegen die Auctorität der Handschriften, welche uns folgenden Vers liefern:

ἐχθρὸς μὲν γὰρ τοῖσι μετέσεται, οὐς κεν ἴκηται.

cf. *Franck. Callin.* p. 183. *Hermann. ad Viger.* p. 932. *Passow Symbolae criticae* (Progr. Vratisslav. 1820.) p. 29. Vs. 14. zu Ende ist statt des Commas ein Punktum zu setzen, dagegen Vs. 16 statt des Punkts ein Comma. Vs. 17. ποιῆτε. *Bekker* hat nach *Codd. A B P.* ποιῆσατε geschrieben, während jenes nun in ε' steht; in der That ist auch das *Medium* hier am passendsten angebracht. Vs. 19. pro ὦν οὐκ ἔτι γούνατ' ἐλαφρά, scribe ὦν οὐκ ἔτι γούνατ' ἐλαφρά, — Vs. 28. „ἐρατῆς Ζεὺς *Valckenario* (*Diatrib.* in *Eurip.* p. 293. A), ἀρετῆς *ABLP*: ἄρα τῆς ε'." Im *Bekker*. In unsrer Ausgabe steht noch die ausgemacht falsche Lesart ἄρα τῆς. *Valckenar l. c.* hat ganz richtig bemerkt, daß erstlich die Partikel ἄρα hier ganz müßig, und sodann der Artikel τῆς dem Sprachgebrauch des Dichters ganz zuwider sey. Cf. *Hermann. ad Viger.* p. 935. *Passow. Symb. crit.* p. 30. wo noch besonders bemerkt ist: *Sed eximia huius coniecturae elegantia oculos criticorum offendisse videtur: nemo certe editorum Tyrtaei facillimo hoc remedio in textu constituendo usus est. Haud diutius puto refugient, si in codices nostro (Rehdigerano) sic clarissime scriptum esse acceperint: ipsos litterarum ductus fideliter expressos habebunt in tab. lithogr. Nr. IV.* Auf gleiche Weise haben wir *Mimnerm.* XII, 3. (*Strab.* XIV. p. 634.) die gemeine nichts sagende Lesart ἐς δ' ἄρα τὴν Κ. unbedenklich verbessert ἐς δ' ἐρατὴν Κολοφῶνα. — Unbegreiflich ist es uns, daß das letzte Distichon,

ἀλλὰ τις ἐὺ διαβὰς μελέτω ποσὶν ἀμφοτέροισιν
στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὁδοῦσι δακνών.

ohne alle Erinnerung hier ganz weggelassen ist, wenn es gleich *Fragm.* II, 21 sq. wiederkehrt.

Fragm. II. Vs. 6. πῆρας ἀγαθῆς *A. Voss.* κ. ἐπ' ἀγαθῶν *B.* woraus *Hermann* das richtige ἐπ' ἀγαθῶν hergestellt hat, welches eben so viel bedeutet als ὅφ' ἡλίω. *Gaisford* hat *Brunck's* Conjectur ἰσ' ἀγαθῶν aufgenommen, die erstlich unmetrisch ist, und wo ausserdem statt ἰσ' hätte ἰσ' geschrieben werden müssen.

Fragm. III. Vs. 12. Nach ὁρέγοιτ' ist ein Komma zu setzen, weil verbunden werden muß δηλὼν ὁρέγοιτ', und die Worte ἐγγύθεν ἰσχυμένως als Apposition zu betrachten sind. — Vs. 44. Nach der Richtschnur des Homerischen Sprachgebrauches muß die *Vulg.* μὴ μεδίεις πόλεμον verändert werden in μὴ μεδίεις πολέμου, wie auch *Gesner's* Randglosse und *Ursinus* schreiben. *Fragm.* VII. erscheint nach *Buttmann's* (*ad Platon. Alcib.* p. 151. ed. 3.) und *Francke's* (*ad Callin.* p. 295 sq.) scharfsinniger Erörterung nunmehr

verbessert und bereichert. Ohne uns in dies hier einzulassen, wollen wir nur das *Bruchstück* seiner neuen Gestalt hierher setzen:

Πολυδάμα,

ἡμετέρῳ βασιλεῖ, θεοῖς τε φίλῳ θεοπόμῳ,

ὃν διὰ Μεσσήνην ἔλομεν ἐφ' ὅχορον,

Μησσήνην ἀγαθὴν μὲν ἀρετῶν, ἀγαθὴν δὲ ποτεῖαν.

Dieser Verbindung hat auch *Weber* in der Uebersetzung der Griechischen Elegiker S. 27 seinen Beigeschenkt.

Mimnermos aus *Kolophon*. S. 217 — 223. Was ausgeschickt ist die *Notitia* aus *Fabricii Bibl. Gr.* I. p. 733.

Fragm. I. Vs. 2. δὲ ἔμοι nach *Brunck's* Vorgang statt der allein richtigen Lesart der Handschriften ἔμοι. cf. *Bekker ad Theognid.* ed. I. Vs. 4. Eben so ist *Fragm.* V, 1 falsch geschrieben ἀντὶ καὶ statt ἀντίκα μοι. — *Fragm.* II. Vs. 2. ἔπος nach *Grotius*, obgleich alle *Codd.* ἔυρος, die echt epische und elegische Form, darbieten. cf. *Hesiod. Epy.* 460. — In Erklärung von Vs. 4 sq. läßt sich passend vergleichen *Lucret.* II, 645 sq.

Omnis enim per se divotum natura necesse est
Immortali aevum summa cum pace fruat,
Semota a nostris rebus seiunctaque longe.
Nam privata dolore omni, privata periculis,
Ipsa suis pollens opibus, nihil indiga nostris
Nec bene promeritis capitur, neque tangitur in.

Cf. VI, 57. *Horat. Satir.* I, 6, 101. *Philolaos* *Phil.* *Eclog. phys.* V, 4. p. 156.

Ἰσχυρὰ γὰρ [παντός] ἐπικρατεῖ ἀνδρὸς ἀνέγκη,
ἢ ὅτ' οὐδ' ἀδυνάτους ἐποιδίδεν, οἳ τ' ἐν Ὀϊκῷ
ἐκτοσθεν χυλεπῶν ἀχλὺν οἴκους ἐκάμνοντο.

Vs. 10. ἀντίκα δὲ τεθνάναι βέλτιον, ἢ βίος. Die Partikel δὲ ist hier durchaus überflüssig und bedeutungslos, weshalb sie H. Stephanus schon ausgeselbst hat. Weil aber dadurch das Metrum verletzt wird, so glauben wir den ganzen Vers vollkommen zu heilen, wenn wir ihn so emendiren:

ἀντίκα τεθνήσκειν βέλτιον ἢ βίος.

Auf gleiche Weise hat *Bekker Theognis* 181 aus *Cod. A* geheilt. Cf. *Tyrtaeus* I, 1. — Vs. 11. ἄλλοτ' ὁ οἶκος *Vulg.* ἄλλοτε οἶκος *A. Grotius* und *Brunck* schreiben δ' statt τ' auf eine ziemlich gewaltsame Art. Das Wahre ist wohl erst durch eine sich leicht darbietende Emendation wieder herzustellen, ἄλλοθεν οἶκος. Dadurch bildet sich ein Gegensatz zu dem vorhergehenden ἐν θυμῷ, das Unglück, welches von ausen her auf uns losstürmt, wird gegenübergestellt dem Gram, der innerlich unser Gemüth benagt. — *Fragm.* V. Vs. 2. προῖομαι δ' ἰσορῶν ἄνδρος *Phil.* κ. τ. λ. Nach dieser Stelle läßt sich ein sehr verunstaltetes Fragment des *Philetas* glücklich emendiren, welches bis jetzt, und namentlich bey *Kayser* p. 33 so geschrieben wird:

Τὼς δ' οἶμοι, πολὺς γαίης ὑπερ, ἡδὲ θαλάσσης
ἐκ Λιδῶν ὠρεῶν ἰσχυμένω ὦν ἔτεον.

In den Handschriften des *Stobaeus* steht zu Anfang des Distichons τῷ οὐ μοι πολέων. Obige Lesart rubt

Grotius her, ist aber schon wegen der Dorischen Form *τοῦ* grundfalsch. **Gesner** hat gegeben *τῷ αὐτῷ*. **Jacobs** hat zuerst den Weg zur Wahrheit eigt, ohne ihn jedoch selbst gefunden zu haben, lein er vorschlägt: *αὐτῷ πολλῶν*. — Betrachtet n die Grundzüge der handschriftlichen Lesart auer, *ΤΙΘΙΟΥΜΟΙ*, so ergiebt sich alsbald, das aus *ΙΤΤΟΙΟΥΜΑΙ* entstanden sind. Wenn wir zweyten Verse **Jacobs** Verbesserung aufnehmen, erhält nunmehr das ganze Distichon seine ur- rüngliche Gestalt wieder:

*Πτατούμαι πολλῶν γαίης ὑπὲρ ἧδὲ θαλάσσης
ἐκ Διὸς ὠραίων ἐρχομένων ἐτέων.*

agm. VI. Vs. 2. liefern alle Handschriften *ἐξῆκονταί*. **Gaisford** ist aber ohne alles gesunde Urtheil r Afterkritik des **Menagius** gefolgt, und hat *ὀδυ- νταίτη* ohne weiters in den Text aufgenommen. er gleiche, was wir zum Solon gesagt haben S. 100. Fragm. VII. Aus *Anth. H. Steph.* p. 120.

*Τὴν παντοῦ φρένα τέρεπ' δυσηλεγίων δὲ πολιτῶν
ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.*

Anthol. Palat. ed. Jacobs. IX, 50. Vs. 1. ist ge- ennt zu schreiben σ' αὐτοῦ. cf. *Homer. II. ζ.* 490. *Odysf. α.* 356. ζ. 185. Eben dasselbe Distichon ömmt auch in der Theognideischen Sammlung vor, nd zwar so, das noch ein anderes dem Gedanken ach mit ihm eng verbundenes Distichon vorausgeht. a nun bekannter Maassen in dem heutigen *Theognis* iele Disticha; andrer elegischer Dichter zusammen- etragen sind, so tragen wir gar kein Bedenken, den *Mimnermus* zum Nachtheil des *Theognis* zu berei- bern:

*Μῆτε τινὰ ξείνων δηλεύμενος ἔργμασι λυγροῖς,
μῆτε τιν' ἐνδύμων, ἀλλὰ δίκαιος εἶναι,
τὴν σ' αὐτοῦ φρένα τέρεπ' δυσηλεγίων δὲ πολιτῶν
ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.*

Fragm. IX. Vs. 2. Hier und X. 1. ist die Ionische Form *οὐδέ* vor herzustellen statt der Vulg. *οὐδέ ποτ'* in der ersteren, und *οὐδ' ἀνέτ(αν)* an der zweyten Stelle. — Vs. 5. 6. In allen Handschriften steht hier *ἐνὴ πολλῇ*, ausser das bey **Eustathius ad Odysf.** 1, 847. p. 1632, 28. *κῆλη* geschrieben ist. Vergleichen wir nun hiermit die Worte des **Athenaeus**, womit er die Verse des **Mimnermus** ein- führt: *ἀνωσόμενος τὸ κοῖλον τοῦ ποτηρίου*, so kommt man der wahren Lesart auf die Spur; denn wenn der Dichter nur auf die Form des Bechers ange- spielt hat, so kann er sie nicht schlechtweg *κοῖλη* genannt haben. Wir halten also *κῆλη* fest, und verdoppeln nur noch, um dem Metrum Genüge zu leisten, das λ. Somit ist *κῆλλη* (i. q. *κῆλις*, sich beziehend auf die concave Form des Sonnenbe- chers) Apposition von *ἐνὴ*, um zu bezeichnen, das das goldne Bett des **Helios** die Gestalt eines Be- chers gehabt habe. — Vs. 5. Cod. Paris. 1. Med. 4. *διαστίντος* Par. 4. *δὲ ἀστίντος* Med. 3. *δ' ἀναστάντες*, woraus G. gegeben hat *δ' ἀστίντος*. Was damit ausgedrückt werden soll, hätte er freylich erst er- klären müssen. Das Richtige hat unstreitig schon

Bruck gefunden, *καὶ τὸν δ' Ἀλέντος*; ohne jedoch die erforderlichen Belege bezubringen, die wir aus unserm Vorrathe nachtragen wollen. **Paula- nias VIII.** 28, 2. *Ἀλέντος δὲ τοῦ ἐν Κολοφῶνι καὶ ἐλεγείων ποιηταὶ τὴν ψυχρότητα ἔδουσιν. Tzetzes ad Lycophr.* 868. *Ἀλέντος ποταμοῦ Κολοφῶνος*. Auch auf der Insel Kos war ein Fluß dieses Namens, wie **Moschus Idyll.** III, 99 beweist:

ποταμὸς θρηνεῖ παρ' Ἀλέντι φιλητᾶς.

cf. **Theocrit.** VII, 1. wo der Scholiast neben dem Fluß *Ἀλέν* auf Kos einen andern dieses Namens auf Sicilien erwähnt. Ausser dieser gewöhnlichen Form scheint noch eine Ionische und poetische bestanden zu haben *Ἀλέης* contr. *Ἀλῆς*, woher **Plinius H. N.** V, 80 die Lateinische *Halefus* gebildet haben dürfte: *Ab Epheso Manteium aliud Colophoniorum et inter ipsa Colophon, Halefo affluente*. Der Genitivus *Ἀλέντος* ist hier als Apposition von *καὶ τὸν* zu fassen: von hier (*Kolophon*) aus, nämlich vom Gestade des **Haleus** u. s. w. Vs. 6 hat **Gaisford** die verdorbene Lesart der Handschriften *εἶδομεν* sehr glücklich ver- tauscht mit *ἔλομεν*. — Fragm. XI. Vs. 6. 7. Cod. A. *εἶθ' ὅτ' ἀνὰ προμάχους σένηθ' αἰματόεντος ἐν ὄ. π.* woraus G. gegeben hat *εἶθ' ὅτ' ἀνὰ προμάχους σέθ', ἥθ' αἰμ. x. τ. λ.* Hiermit ist erstlich viel zu wenig Rücklicht genommen auf die Spuren der *Codd.* so- dann muß die Gesellschaft der Partikeln *εἶθ' ὅτ'* auffallen, indem ja *εἶτε* schon zusammengesetzt ist aus *εἰ* und *τε*. Wegen des darauf folgenden *ἀνί* konnte hier leicht die Partikel *ἀν* ausgefallen seyn, wodurch ein Abschreiber veranlaßt wurde, zur Ausfüllung des Metrums *ὄρ'* einzufchieben. Auf diese Art erklärt sich auch der darauf folgende *Conjunctivus σένηθ'*, die echte von G. sehrrecklich zerrissene Lesart; und somit ist Alles in gehöriger Ordnung. Wir schreiben also:

*εἶθ' ἂν ἀνὰ προμάχους
σένηθ', αἰματόεντος ἐν ὄσμινῃ πολέμοιο
πικρα βιαζόμενος δρυμένων βλεπ.*

βιαζόμενος nämlich ist noch zu lesen mit Ueberein- stimmung aller Handschriften, Apposition des nicht ausdrücklich genannten, hier beschriebenen Helden, statt der von **Gaisford** aufgenommenen Vulg. *βια- ζόμενον*.

Außer einigen unmetrischen Fragmenten ist noch Folgendes nachzutragen aus **Bekkeri Schol. ad Iliad.** π, 287. p. 452.

Πάριον ἀνδρὸς ἔργον, ἵνα τε κλυτὸν γένος ἵππων. Vielleicht bezieht sich dieser Vers auf den Troischen Helden *Δαίτας* oder *Δαίτης*. *Athen.* IV. p. 174. *Δαίταν ἦρωα τιμώμενον παρὰ τοῖς Τρώεσσιν, οὗ μνημο- νέειν Μίμνεμον.* cf. *Eustath.* ad *Od.* α, 225 p. 1413. Fragm. XIII.

ἀληθεῖα δὲ παρίστω

σοὶ καὶ ἐμοί, πάντων χρῆμα δικαιοῦτατον.

Hierzu wird bemerkt: „*Hoc fragmentum Theognidi tribuit Stobaei margo ed. Grot. p. 76. Sed Trincavellus habet Μενάνδρον. Gesnerus Menandri in Na n-*

Nannis. Certissima reponatur Mimnermi. Brunck und Bekker haben dieses Bruchstück in die Sammlung des *Theognis* aufgenommen, letzterer jedoch in der ersten Ausgabe (1815.) eine Anmerkung *Passow's* hinzugefügt, worin das Fragment dem *Mimnermus* zugestellt wird, die er (Gott weiß warum?) in der letzten Ausgabe (1827) ganz ausgelassen hat. Wenn etwa *Bekker* gegenwärtig glauben sollte, *Passow's* Meinung sey ungegründet, so irrt er gewaltig; denn durch die neuesten von *Gaisford* in *Stobaei Florilegio* benutzten Hülfsmittel wird es bis zur bestimmtesten Evidenz erwiesen, daß das Bruchstück dem *Mimnermus* angehört; indem der *Codex Paris. A.* ausdrücklich die Ueberschrift liefert *Μενάνδρου Ναρρούς*. *Narró* ist aber die Ueberschrift der Elegien des *Mimnermus*, wie *Rec.* in seiner Ausgabe S. 19 ff. gezeigt hat. Auch *Meineke* ist schon vor der neuesten Ausgabe des *Florilegiums* in der Ausgabe der Bruchstücke des *Menandros* S. 305. der Ansicht *Passow's* unbedenklich beygepflichtet. Statt *Μενάνδρου Ναρρούς* ist also zu schreiben *Μιμνέρμου*, eine Verwechselung, die öfter als einmal vorkommt; denn *Stob. Florileg.* CXVI, 1. p. 590 steht im *Cod. A.* *Μενάνδρου*, in allen übrigen aber *Μιμνέρμου*, die allein richtige Lesart.

Am Schlusse der Fragmente des *Mimnermus* wird noch bemerkt: „*Contra Iambos, quos tanquam Mimnermi citat Stobaeus* CII. p. 422. *Grot. et CXXVI. p. 515. Menandro potius, si bene memini, assignare solitus erat Porsonus.*“ *Rec.* hat in seiner Ausg. S. 49 ff. diese Frage einer sorgfältigen Erörterung unterzogen und gefunden, daß die Antwort darauf immer noch zweifelhaft bleiben muß. Darum hätte *Gaisford* auch besser daran gethan, wenn er die fraglichen iambischen Bruchstücke wenigstens nicht geradezu ausgeschlossen, sondern lieber mit einem *obelos* versehen seiner Sammlung einverleibt hätte.

Solon von Athen. S. 131 — 146. Vorausgeschickt *Notitia de Solone ex Fabricii Bibl. Gr. I.* p. 735. Ueber die Anordnung der Fragmente wäre hier Vieles zu sagen: wir verweisen aber deshalb auf unsre Ausgabe, und gehen gleich auf das Einzelne über. *Fragm. I.* Vs. 3. *καὶ μεταπολίτην λέγεις τὰδ*, nach *Meibom* und *Brunck*. In den *Codd.* steht *ἀγνός τὰδ*, woraus *Sophringius ad Hesych.* II. p. 1389 das richtige *τάγνη τὰδ* hergestellt hat, welche Conjectur unlängst von *Fr. A. Wolf* (*Analect.* II. p. 96 sq.) wieder angegriffen

und also erklärt worden ist: *Refingē, leviculum hoc (das bischen), pro sexenario ponens octogenarium.* Uebrigens hier dieselbe Rüge anzubringen, wie oben bei *Mimnermus*, daß *G.* *ἐξηκοντάτη* statt *ὀγδοκοντά* gegen alle Handschriften aufgenommen hat. Vs. 5. *μηδ' ἐμοὶ* von *Brunck* geborgt statt *μηδ' ἐμοὶ* *Fragm. V.* Vs. 23. *καὶ ἀνέλεστα γαίαν*, aus latvischer Nachbeterey mit *Brunck* statt der handschriftlichen Lesart *κατὰ πλοῦν γαίαν*, wie *Homer. Il. ψ.* 832. *πλοῦς ἀγροῦ.* *Tyrtaeus I.* 8. Vs. Statt des Punktes hinter *πάντως* ist ein Komma nach *αὐτίς* zu setzen. *S. Ed. Gerhardi lectio Apollon.* p. 214. Vs. 34. *ἐσθλὴν δ' εἰς αὐτοῦ*, nach *Brunck*, obgleich die *Codd.* nichts der Art liefern. Das wahre bietet *Cod. B.* *ὁρῶν εἰς αὐτοῦ*. Vs. 40. *καὶ καλὸς, μορφήν οὐ χαρίεσσαν ἔχων*. Abermals nach *Brunck* gegen die *Codd.* *καὶ κάλλος η*. Hierdurch wird nicht nur die Construction edler und eleganter; sondern auch das Versmaals fließender: *καὶ μορφήν οὐ χαρίεσσαν ἔχων κάλλος δοκῶν ἔχειν*. Vs. 51. *διδάχθη* statt *διδάχθεις* in *Codd.* indem in dem Vorhergehenden zu suppliren ist *ἐπὶ τῶν βίωτον*. Vs. 55. Mit ebendenselben *Brunck* gegen alle vernünftigen Regeln der Kritik *συνομασίου* statt *— τήσωσι*. Vs. 57. *οἱ Παιῶνος π.* ebenfalls aus allzu kleinmüthiger Huldigung gegen *Brunck*; denn alle *Codd.* *ἄλλοι, Παιῶνος π.* die Construction ist: *ἄλλοι, Παιῶνος ἔργον ἔχοντες, καὶ εἰσιν*. *Alii arti medicae student.* Vs. 67. An diese Stelle ließe sich der *Rec.* auch einmal verleiten, mit *Brunck* in den Text zu setzen: *ἀλλ' ὁ μὲν ἐν αὐτῇ* aus der interpolirten Lesart bey *Theognis* statt der alten und echten bey *Stobaeus*: *ἀλλ' ὁ μὲν ἐν ἔρδην*. cf. *Welcker ad Theogn.* p. 137 sq. *W. L. Weber* im Pädagogisch-philolog. / Literaturblatt zur allg. Schulzeitung 1826. Nr. 47. — *Fragm. XII.* Vs. 4. 5. *ἄβρὰ παθεῖν, παίδες τ' ἡδὲ γυναῖκες* nach *Brunck's* absurder Aenderung. Alle Handschriften geben *ἄβρὰ παθεῖν παῖδός τ' ἡδὲ γυναῖκός*, — der Genitivus abhängig von *παθεῖν*, wie sonst auch in *ἐρῶν* und ähnlichen *verbis concipiendi*, z. B. *Xenoph. Anab. IV, 1, 14.* *ἡ παῖδός ἐκδυμένης ἡ γυναῖκός τῶν ἐπὶ τῶν.* *Theognis* 1003. *τῶν δ' αὐτοῦ κτεάνων ἐν πασχέμεν*. cf. *Hermann ad Viger.* p. 875. — Vs. 6. *ὁν δ' ἔβη γίγνεται ἀρμόδια*. So liest *G.* richtig mit den Handschriften, indem *γίγνεται* als Subjunctivus zu fassen ist für *γίγνεται* (cf. *Thiersch griech. Gramm.* p. 620); der *Rec.* ließe sich in seiner Ausgabe durch *Hermann's* Conjectur *ad Viger.* p. 924 zu voreilig für folgendes bestimmen: *ὁν δ' ἔβη γίγνεται ἀρμόδια.* —

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEHMIS, b. Kahn: *Poetae veteres Graeci*. —
instruxit Thomas Gaisford etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stuck abgebrochenen Recension.)

Fragm. XV. Vs. 16. ist aus den Codd. wieder herzustellen αποτισαμένη statt αποτισομένη, Vs. 29. α' γέ τις φωνών statt ε' χέ (α' ohne Accent, wie hier geschrieben, ist unstreitig nur Druckfehler) τις φωνών, wovey man h leicht suppliren kann, welches als Randglosse in den Text geichlichen zu seyn scheint. — Fragn. XVIII. Da dieses Bruchstück unlängst durch Mai's Entdeckungen in der Vaticanischen Bibliothek um ein Distichon bereichert worden ist, so wollen wir es hier behandeln, als ob das Ganze zum ersten Mal herausgegeben würde. *Scriptorum vett. nova collectio* v. Att. codd. edita ab Ang. Maio T. 2. Romae 1827. *Diodori Excerpt. lib. VII—X. p. 2059.* Οτι Σόλων ο νομοθέτης κατελθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν παρεκάλει τοὺς Ἀθηναίους καταλύειν τὸν τύραννον, πρὶν τῆ λῶος ἰσχυρὸν γενέσθαι· οὐδενὸς δὲ αὐτῷ προσέχοντος, ἀναλαβὼν τὴν ναυοπλίαν προῆλθεν εἰς τὴν ἀγορὰν γενησάμενος· καὶ τοὺς θεοὺς ἐπιμαρτυρούμενος, ἔφησεν καὶ λόγον καὶ ἔργον τῇ πατρίδι κινδυνεύουσαν βεβροθῆναι τὸ παρ' ἑαυτὸν μέρος· τῶν δὲ ὄχλων ἀννοούτων τὴν ἐπιβουλὴν Πεισιστράτου, συνέβη τὸν Σόλωνα τάληθ' ἐλάττω παραπνεύσθαι. Ἀγεται δὲ Σόλων καὶ προμαίνει τοῖς Ἀθηναίοις τὴν ἐσομένην τυραννίδα δι' ἐλεγείων.

Ἐκ νεφελῆς πέλειται χιόνος μένος ἢ δὲ χαλάρης,
βροτὴ δ' ἐκ λαμπρῆς γήρεται ἀστεροπῆς.
Ἀνδρῶν ἐκ μεγάλων πόλεος ἔλλανται· εἰς δὲ μονάρχου
δῆμος ἀδρεῖη δουλοσύνην ἔπειεν.
Λεῖπ' δ' ἐξέραντα ῥαδίον ἔστι κατασχεῖν
ὑστερον· ἀλλ' ἤδη καὶ πάντα νοεῖν.

Aus den Worten des Diodorus geht hervor, daß des Recensenten früher bereits ausgesprochene Ansicht (*Solonis Carm. p. 28.*), jene Verse gehörten zu den Elegieen καὶ τῆς τῶν Ἀθηναίων πολιτείας, vollkommen begründet war. Das zweyte Distichon stand vorher schon bey Diodor. XIX, 1. mit der Variante τυραννὸν und ἀδρεῖη. Diogenes L. I, 50. citirt die zwey ersten Disticha, und Plutarchus (*Solon c. 8.*) fügt zwischen diese beiden ein drittes Distichon hinzu, so daß wir gegenwärtig in allem vier zusammenhängende Disticha erhalten. Wir wollen daher zunächst das vollständige Fragment in derjenigen Gestalt hierher setzen, in welcher es unsrer Ueberzeugung nach der Urgestalt am nächsten kommt, und dann erst über das Einzelne Rechenschaft ablegen.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Ἐκ νεφελῆς πέλειται χιόνος μένος ἢ δὲ χαλάρης,
βροτὴ δ' ἐκ λαμπρῆς γήρεται ἀστεροπῆς,
ἐξ ἀνδρῶν δὲ θάλασσα ταρασσεται· ἦν δὲ τις αὐτῇ
μὴ κινή, πάντων ἐπὶ δεικνόμενη·
ἀνδρῶν δ' ἐκ μεγάλων πόλεος ἔλλανται, εἰς δὲ μονάρχου
δῆμος ἀδρεῖη δουλοσύνην ἔπειεν.
Λεῖπ' δ' ἐξέραντα ῥα καὶ ἢ δὲ ἔστι κατασχεῖν
ὑστερον· ἀλλ' ἤδη καὶ [τάδε] πάντα νοεῖν.

Auf die hier angewandte Vergleichung scheint Cicero anzuspähen in der Rede *pro Cluentio* c. 49. *Ex quo intelligi potuit id, quod saepe dictum est: ut mare, quod sua natura tranquillum sit, ventorum vi agitari atque turbari; sic et populum Romanum sua sponte esse placatum, hominum seditionum vocibus ut vehementissimis tempestatibus concitari.* — Vs. 1. πέλειται bey Diodor. und Plutarch. wofür Diog. φέρεται. Jene Redensart ist schon Homerisch und darum hier gewiß die ursprüngliche. Vs. 6. μονάρχου bey Diodor. ed. Mai. und Diog. τυραννὸν bey Diodor. XIX, 1. Wir stimmten früherhin für die letztere Lesart, halten aber jetzt μονάρχου sowohl wegen seiner größern Auctorität als wegen des schärferen Gegenstandes, den es zwischen der Volksherrschaft (δῆμος) und der des Peisistratus bildet, für echter. —

Vs. 6. δῆμος ἀδρεῖη Diodor. ed. Mai. Zwey Handschriften bey Diog. L. ἀδρεῖη Diodor. XIX, 1. ἀδρεῖη ὡν MS. Palat. Ohne die Auctorität der Stimmenmehrheit zu berücksichtigen haben bis jetzt die meisten Herausgeber (und dazu gehört leider der Rec. selbst) nur die letzte Lesart im Auge behalten und erst durch Emendation, δῆμος ἀδρεῖς εἶν, etwas Geeignetes hervorgebracht, während doch die andere Lesart sich auf den ersten Blick empfehlen sollte. — Die Nachricht von dem neu aufgefundenen Distichon theilte dem Rec. zuerst Welcker von Bonn aus mit, worauf er sich mit Passow darüber schriftlich unterhielt. Vs. 7. fuchte P. so zu heilen, daß er durch sehr passende Emendation ἐξέραντα in ἐξάραντα veränderte und statt ῥαδίον ῥαδίον schrieb, diesem aber den Artikel τὸ vorsetzte, den er durch die letzte Sylbe des vorhergehenden Wortes verschlungen glaubte: τὸ ῥαδίον pro ῥαδίως dictum est, quemadmodum τὸ λοιπὸν, τὸ πρῶτον et similia apud Matth. Graec. Gramm. 2. p. 578. quibus adde τὸ καλόν = καλῶς, Valck. Theocr. 3, 3. 18. Jacobs. ad Callim. epigr. 8, 1. et Pompei. iun. 2, 1. τὸ πᾶν = πάντως Theocr. 3, 18. alia v. ap. Bergl. ad Alciphron. 1, 36. p. 216. Wagn. Gegen diese Emendation wäre gewiß nicht das mindeste zu erinnern, wenn sie nur an einem späteren Dichter als dem Solon zu machen wäre: bey diesem aber ist uns gleich anfangs der Artikel aufgefallen,

so wie ihn auch *Passow* selbst bey *Tyrtäus* I. 28. geschickt auszumerken wolste. Erst jetzt fiel es dem Rec. ein, durch ein eingeschobenes *πα* nachzuhelfen, welches durch seine Nachbarschaft leicht verschlungen werden konnte. Um jedoch einer unangenehmen Kakophonie zu begegnen, haben wir ῥῥῖον mit der ionischen Form ῥῥῖον vertauscht, wie bey *Theognis* 574. 577. Die Construction wäre diese: ῥῥῖον ἐστὶ λείης ὑστερον κατασχέιν τὸν αὐτὴν ἐξάρτα, d. h. Wer die Bente (die Tyrannis) einmal aufgehoben hat, der kann sie nachmals leicht festhalten. Jedoch möchten wir noch lieber, wie auch *Passow* vorschlug, statt λείης lesen λείην, zumal da nach *Maï's* Bericht ausserdem im Codex Vs. 4. δουλοσύνην steht, statt δουλοσύνην. Den Pentameter hat *Passow* sehr geschickt ausgefüllt. Das eingefügte τῦδε könnte sich leicht auf den Rath *Solon's* beziehen, der auf diese Disticha folgte, wie etwa in dem Fragment αὖ δὲ πενόνθαιτε λυγρὰ, welches gerade auch bey *Diodorus* auf die vorhergehenden Verse folgt. Dann vielleicht dürfte erst das schöne Distichon folgen:

Ἀλλεῖ δὲ μανίην μὲν ἐμὴν βαυὸς χρόνος ἀστοῖς,
θελεῖ, ἀληθείης ἐς μέσον ἐρχομένης:

welches der ganzen politischen Elegie an die Athener den Schlussstein auflegen würde.

Fragm. XIX. steht ebenfalls bey *Diodor. Excerpt. l. c. p. 21 sq.* Es ist auffallend, daß dieses Fragment, welches von mehreren Schriftstellern citirt wird, auf zwey verschiedene Quellen zurückzuführen ist: aus der einen haben *Plutarchus* und *Clemens* von *Alexandria*, aus der andern *Diodorus*, *Diogenes* und *Niketas* geschöpft; jene Recension scheint der Urschrift am nächsten zu stehen, diese dagegen in die Hände der *Dialektanten* gerathen zu seyn. — Fragm. XXIII. Vs. 2. τὴν τε πόλιν ναλοῖς. So schreibt *Gaisford* nach der von *Plutarchus* überlieferten Lesart, die schon *Brunck* für unansiehlich hielt und darum vorschlug τὴν πόλιν εὐναλοῖς. Allein diese Conjectur ist zu gewaltiam und auf jeden Fall unhaltbar, weil die wahre Lesart in der *Vita Arati* Tom. II. p. 480. ed. *Buhl.* erhalten ist: τὴνδε πόλιν ναλοῖς. Fragm. XXV. Vs. 3. περιβαλὼν δ' ἄγραν, ἀγαθὴς — So die Ueberlieferung. *Reiske* schlug vor ἀννοθὴς, mente perturbatus, consternatus. Richtig ist aber wohl nur die Conjectur des *Bischofs Hyetius*, welche *Koraës* in seiner Ausgabe des *Plutarchus* mitgetheilt hat: π. δ' ἄγραν ἀγρευτῆς, — Fragm. XXVIII. Vs. 1. χρόνον, nicht passende Lesart der Handschriften. Wegen der darauf folgenden Γῆ ist die Conjectur *Claviere* zu *Amyote Plutarch.* 1. p. 416. unstreitig die wahre, Κρόνον, dessen Mutter allerdings die Erde ist. *S. Hesiod. Theog.* 137. V. 12. muls ἦδη in ἦδε verwandelt werden. Vs. 24. δρᾶσαι κατὰ, so hat *G.* geschrieben nach *Valckenar. ad Herodot.* p. 478. 61. Die Handschriften überliefern aber δρᾶσαι διὰ, was freylich nicht erklärt, aber leicht in δρᾶσαι βίη verändert werden kann. Fragm. XXX. V. 2. ἄρτον ἀπὸν, unerklärlich; weshalb *Schweighäuser's* Conjectur aufzunehmen: ἄρτον ἀπὸν, ipsum panem, so-

lum, nudum panem, wie *Homer.* II. 9. 99. Τῆ δ', αἰτὶς παρ' ἐν. cf. *Welcker. ad Theogn.* p. 107. Fragm. XXXI. Hier muls nach *Algen's* Gang (*Scolior.* 89.) das Metrum wieder hergestellt werden:

Προλαγμένους ἄνδρα ἑκαστον δρᾶ,
μὴ, κρυπτόν ἔχον ἔγχος κραδίη,
φαιδρῷ πρὸς σ' ἐνέκη προσέειπε,
γλώσσα δὲ οἱ δαχμόνδος
ἐκ μελαρῆς φρενὸς γερύσῃ.

Vs. 2. hat *Algen* die Worte ἔγχος ἔχον umgestellt, ob Grund aber statt ἔγχος ἔχον vorgeschlagen. V. 3. προσενέκη ebenfalls von *Algen* gut emendirt. V. 4. Die Handschriften bieten alle ἐκ μελαρῆς φρενὸς, das Metrum zuwider, da hier ein versu dactylicus in gaedicus erforderlich ist. Darum hat *Algen* μελαρῆς vorgeschlagen, nach der attischen Regel, daß ein männliches Adjectivum mit einem weiblichen Substantivum verbunden werden kann. cf. *Gregor. Corinth.* p. 25. Ob aber diese Regeln des feinem Atticismus auch bey *Solon* Anwendung leiden, möchten wir sehr bezweifeln. Da also ausser der gewöhnlichen weiblichen Form μελαρῆς auch noch die seltene μελαρά bestanden hat, so haben wir gewiss das Richtige aufgefunden, ἐκ μελαρῆς φρενὸς — *S. Heyl v. melaral. Etymolog. M. p. 492, 57.* — Fragm. XXXII. gehört ohne Zweifel zu Fragm. XXVIII. Es ist gewöhnlich so angeführt: Ἐκ τῶν τοῦ Σόλωνος ἀγέλων παρανησιγῆ. Ἀρχὼν ἄκουε καὶ δικάς καὶ δίκως. Daß dieser Vers kein elegischer ist, sieht Jedermann auf der Stelle. *Gaisford* bemerkt daher: Legendum videtur ἰάμβων vel ὑποθηκῶν, et in Soloni verbis δίκαια κῆρυκα. Vielleicht aber könnte man noch besser so nachhelfen: Ἐκ τῶν τοῦ Σ. παρανησιγῆ. In umgekehrter Hinsicht ist eine Stelle, merkwürdig ap. *Hermian Mss. in Platonis Phaedr.* 283 καὶ τὸν ἱερὸν τοῦτον εἶπε. Ὁδὸς ἡ λύπη καὶς πατρὶ πέτα βλον. Doch unstreitig ein dactylischer Pentameter. cf. *Jacobs ad Antholog. Gr. I.* 1. p. 321. In dem Solonischen Jambus setzten wir früher καὶ δικάς καὶ δίκως in den Text, mit Verweisung auf *Homer.* II. π. 515 sq. Man kommt aber den handschriftlichen Spuren noch näher, wenn man schreibt: καὶ δικάων καὶ δίκων. Der Leipziger Herausgeber hat noch einige Solonische Glossen nachgetragen, die noch mit anderen bereichert werden könnten. Sie gehören aber nicht hierher; eher dagegen eine Stelle aus *Bekker Schol. in Platon. dialog. de Justo* p. 465. Παροιμία, ὅτι πολλοὶ ψεύδονται ἀνδρεί, ἐπὶ τῶν κρόνους ἐνέκη καὶ ψυχαγωγίας ψευδῇ λεγόντων. φαίρη τοὺς ποιητὰς καὶ αὐτοὺς λέγοντας τὰληθῆ, ἡδὼν ἑστῶν αὐτοῖς ἐν τοῖς ἀγῶνι τιθεμένων ψευδῇ καὶ πεπλασμένῃ λόγῳ αἰρεῖσθαι, ἵνα διὰ τούτων ψυχαγωγούντες τοὺς ἀκούοντες τῶν ἡδῶν τυγχάνωσι. ἐμνήσθη ταύτης καὶ Πλάτωνος ἐν Ἀδίδος αὐ καὶ ΣΟΛΩΝ Ἐλεγείαις καὶ Μήτων ἐνταῦθα.

Theognis von Megara. S. 1—84. Vorausgeht die Praefatio Fr. *Sylburgii.* Es würde zu weit führen, wenn wir die elegischen Bruchstücke des Theo-

Theognis eben so durchgehen wollten, wie die der vorübergehenden Dichter. Daher hatten wir nur einen kurzen Bericht über das Geleistete ab. Der Text ist größtentheils nach *Brunck* gegeben, in den Anmerkungen sind die Conjecturen und Erklärungen der gelehrten Herausgeber des Theognis, namentlich *Sylburg's*, *Brunck's* und anderer, so wie die Auctoren angegeben, welche Stellen aus dem Theognis citiren. Mit Benutzung der neuesten Leistungen zur Berichtigung des Textes (namentlich bey *Bekker* und *Welcker*) ließen sich hier eine Menge von Ausstellungen machen, die wir eben darum, weil einem Jeden diese Vergleichung leicht zu Gebote steht, unsern Lesern erlassen wollen. Erst bey Erscheinung des zweyten Bandes der Oxford Ausgabe kam dem Herausgeber *Bekker's* Recension zu Gesicht. In dem vorliegenden Abdruck steht das *Supplementum* aus dieser Ausgabe, verschiedene Lesarten und die aus dem *Cod. Mutinensis* geflossenen Zusätze enthaltend, S. 63 — 84.

Phokylides von Miletus. S. 246 — 260. Der echte Phokylides von Miletus und der Pseudonymus, dem das *ποίημα ποσειδωνίου* zugeschrieben wird, sind richtig von einander unterschieden. Die Fragmente des ersteren sind ganz planlos durcheinander geworfen. Mitten unter lauter Hexametern steht Fragm. V. ein elegisches Distichon, das entweder ganz ans Ende oder an den Anfang hätte gesetzt werden sollen. Das größte uns erhaltene elegische Bruchstück des Phokylides ist ganz ausgelassen, weshalb wir es hier nachtragen aus *Jacobs Anthologia Palat. X, 117. Voll. II. p. 813.*

Γνῆσιός εἰμι φίλος, καὶ τὸν φίλον ὡς φίλον οἶδα,
τοῖς δὲ κακοῖς διόλον πάντας ἀποστρέφομαι.
οἱ δὲνα θανάτῳ πρὸς ὑπέρβυσιν ὅς δ' ἄρα τιμῶ,
τούτους ἔξ ἀρχῆς μέχρι τέλους ἀγαπῶ.

Auf dieses würden wir gleich das andre allein noch erhaltene elegische Bruchstück N. V folgen lassen:

Καὶ τόδε Φωκλίδει· Αἰρίοι κακοί, οὐχ ὁ μὲν, ὃς δ' οὐ,
πάντες, πλὴν Προκλέους, καὶ Προκλέης Αἰρίος.

Jetzt erst mögen die rein hexametrischen an die Reihe kommen. Ob Fragm. VIII. IX. X. XI. aus den Elegieen des Phokylides entnommen sind, bleibt zweifelhaft.

Simonides von Keos. S. 147 — 216. Zuerst die *Notitia de Simonide ex Fabricii Bibl. Gr. II. p. 142.* Die unsinnige Confusion der lyrischen und iambischen Stellen in dieser Sammlung hat schon *Welcker* gerügt in *Jahn's* Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik Jahrg. III. Bd. 1. p. 391. Eine neue Bearbeitung dieser Bruchstücke ist also wahres Bedürfnis geworden; und wenn auch *Sander* (der aus *Böckh's* Vorrede zum *Corpus Inscriptionum Gr.* dem gelehrten Publicum bekannt ist) mit seiner längst begonnenen Arbeit nie hervorrücken sollte, so steht doch zu erwarten, daß mit der Zeit *Fr. Neue* in seiner mit den Gedichten der Sappho so rühmlich begonnenen Sammlung sämtlicher Ueberbleibsel der lyrischen Dichter der Griechen auch des Simonides sich an-

nehmen wird. Der *Leipsigiger* Herausgeber hat manche gute Bemerkung sowohl aus fremdem als aus eigenem Vorrath hinzugefügt. Unter den S. 215 f. neu hinzugekommenen Fragmenten ist besonders ein Epigramm hervorzuheben, welches Simonides auf die in den persischen Kriegen gefallenen Athenienser gedichtet hatte, zuerst von *Böckh* aus *Fourmont's* Nachlaß in dem *Lections-Verzeichniß der Berliner Universität* von 1817 — 1818 herausgegeben.

Euenus von Parus. S. 277 — 280. In der vorausgeschickten *Notitia ex Fabricii Bibl. Gr. I. p. 728.* wird bemerkt, daß es zwey elegische Dichter Namens Euenus, und zwar beide aus Parus, gegeben habe, von denen der ältere Zeitgenosse des Empedokles und Parmenides war. *Jacobs ad Antholog. Gr. III, S. p. 893.* theilt dem älteren Euenus die Bruchstücke zu, welche in *Brunck's* *Analekten* Nr. I — VI. stehen. Davon sind hier nur Nr. I — III. und Nr. V. aufgenommen. Nr. IV., zwey Hexameter enthaltend, ist abermals ganz unlogisch unter die elegischen Stücke gemengt. *Jacobs l. c. I, 1. p. 327.* bemerkt noch zu Fragm. XV. (*Brunck*) „*Vateris Eueni videtur, et fortasse Elegiae particula.*“ Und *W. B. Weber* hat es in seine Uebersetzung S. 251. aufgenommen, und sagt in den Anmerkungen S. 638. über den ersten Vers: „der in diesem Verse bemerkbare Reim der Reihen ist bey einem sophistischen Dichter, der auf äußere Abspitzung seines Gedankens vorzüglich bedacht ist, nicht bloß als Zufälligkeit zu betrachten.“ Im Alexandrinischen Zeitalter scheinen die elegischen Dichter diese Eigenheit noch mehr ausgebildet zu haben, wie hauptsächlich aus dem schönen Bruchstück des *Hermesianax* hervorgeht. Fragm. I. V. 4. ist hier geschrieben:

Σοὶ μὲν ταῦτα δοκοῦντ' εἶναι, ἐμοὶ δὲ τάδε.

nach der Casaubonschen Lesart im Athenaeus und nach Stobaeus. Bey Athen. aber giebt *Cod. A.* *δοκοῦντ' ἔγωγε*, was unstreitig besser ist; dafür stimmen auch die verdorbenen Lesarten bey Athen. *δοκοῦντες τῷ B. δοκοῦντες τῷ P. δοκοῦντά τῷ V.* — Ein ganz neues und zwar ziemlich bedeutendes Fragment gewinnen wir auf dem Wege kritischer Forschung. *Aristoteles Eth. Eudem. II, 7. τὸ βλαίων λυπηρόν καὶ πᾶν, ὃ ἀναγκαζόμενοι παροῦσιν ἢ πάσχουσιν, ὥσπερ καὶ Εὐρυπύς γησι.*

Πάν γὰρ ἀναγκαζόμενοι παροῦσιν ἢ πάσχουσιν.

Id. Metaph. IV, 6. Plutarch. Non posse suaviter vivi sec. Epicur. c. 21. In den *Rhet. I, 11.* führt Aristoteles zum drittenmal diesen Vers an, jedoch ohne den Euenus als dessen Urheber anzugeben. Allein wir haben durch die angeführten Auctoritäten schon Beweises genug, daß der Vers dem Euenus angehört. Nur weil ihn Aristoteles als ziemlich allgemein bekannt vorausgesetzt hat, scheint er das Eine Mal den Namen des Verfassers nicht genannt zu haben. Derselbe Vers erscheint aber auch in der Sammlung der Elegieen des Theognis Vs. 472. und zwar im Zusammenhange mit andern Versen. Nun ist es bekannt, daß die auf uns gekommene Sammlung der

der Theogniseseien Gedichte in angemessener Weise Bruchstücke des Tyrtaeus, Minnermus und Solon enthält (s. Welcker's Ausgabe S. 68. 137.). So gut wir früher andern nach der Auctorität des Aristoteles (Polit. I, 3, 9.), wo er einen einzigen Vers des Solon anführt, drey ganze Disticha bey Theognis Vs. 227. ff. unbedenklich dem Solon zugeschrieben haben, mit eben so grossem Rechte müssen wir hier nach der doppelten Auctorität desselben Schriftstellers das ganze, dem Theognis untergeschobene Bruchstück dem Euenus zurückgeben. Wir tragen daher kein Bedenken folgende fünf Disticha dem Euenus zuzueignen:

Ἠλθένα τῶνδ' ἀκούτα μένεν κατέρου παρ' ἡμῖν,
μηδὲ θόραξ κλέει δὴν ἐθάρσιν ἔσθαι.
μηδ' ἐβδονὲ ἐνέχυρε Σικανίδη ὄντιν ἐν ἡμῶν
θόρηχ' ἔδεν' ὄνως μαλ' αὐτὸς ἕνος ἔλη,
μητε τὸν ἀγροπρόδον κλέει ἀκούτα καθεσθῆναι.
πάν γὰρ ἀνδραγαθὸν ᾗσιν ἀνιήσθαι ἔστι.
τῷ τίς τιν' δ' ἐθάρσιν παρυσσάδην ἐννοεῖται.
ὅς καὶ οὗτος ἔστιν ἡμεῖς ἡμεῖς ἀπὸ πατρὸς.
ἀτὰρ ἔγωγε — μέτρον γὰρ ἔχω μελῆδος οἶνον —
ἐπὶ τοῦ λυσιπύκου μνήσσομαι οἶκός τ' ἴον.

Die in den gewöhnlichen Ausgaben des Theognis (auch der Bekker'schen) mit diesen eng verbundenen nächstfolgenden Disticha müssen wir dem Theognis lassen, weil Athenaeus X, p. 428. CD. sie ihm zuweist. Ueber die nothwendige Vereinigung der beiden ersten Disticha vergleiche Welcker ad Theogn. p. 140. Unbegreiflich erscheint es uns, daß Welcker das letzte Distichon ganz aus seinem Zusammenhange gerissen hat. Die Worte μέτρον γὰρ ἔχω μελῆδος οἶνον sprechen um so eher für Euenus, als derselbe Fragm. XV. (Jacobs) ebenfalls sagt:

Βάρυτον μέτρον ἄριστον, ὃ μὴ πολλὸν μὲν ἐλάχιστον
ἔστι γὰρ ἢ λήθης αἴτιος ἢ μανίης.

Empedocles und Parmenides. S. 284 — 288. Eine vollständige Sammlung der Fragmente dieser Dichter ist hier nicht gegeben, sondern nur einige Stücke, welche erst durch Peyron in einer verbesserten Gestalt erschienen sind. Zu Oxford befinden sich zwey Handschriften des Simplicius in libros Aristotelis de Coelo, die Gaisford verglichen hat, und von denen er einen mit A, den andern mit B bezeichnet: „Ambo codd. recentissimi sunt, h. e. saec. XVI. vel saltem sub finem saec. XV. exarati. Primum exemplar scripturarum elegantius praestat: alterum, inaequalius descriptum, eminet tamen lectionis integritate.“ Die in dem Commentar des Simplicius befindlichen Fragmente des Empedocles und Parmenides werden hier vollständig mit den dahin gehörigen Varianten mitgetheilt. Wir wollen daher in aller Kürze angeben, wo durch diese neuen Hülfsmittel der Text gewonnen hat. Empedocles Vs. 2. der Codex Taurinensis (T.) bey Peyron schreibt ἐπὶ οὐρανόων, B. ἐπὶ οὐρανόων,

welche letztere Variante Gaisford wils mit Recht aufgenommen hat; in dem dach der Gedanklos ein ganz eignes poetisches Gepräge wohnt. Vs. 4. δὴν γὰρ δὲ πῶς B. T. δὴν γὰρ ἐν δὲ πῶς A. und Simplicius ad Aristot. Phys. I. f. 7. b. der Gaius δὴν γὰρ hängt jetzt ab von dem vorhergehenden πῶς. Vs. 6. ist mit Hilfe der Handschriften verbessert:

ὅς κεν ἔστω, ἀλλὰ πῶς οὐκ ἔστω ἀλλὰ πῶς ἔστω.

Das in den Codd. befindliche ὅς κεν scheint durch die verschiedene Aussprache des κ entstanden zu seyn. Bey Simplicius ad Phys. steht ὅς κεν. ὅς κεν sind hier unstreitig die *Semina rerum* des Lucretius. Passow scheint daher auch Unrecht zu haben, wenn er in seinem Lexicon jenes Wort für ein von den Grammatikern gemachtes erklärt, und davon προδύκνυς und προδύκνυς abzuleiten. Gaisford acceptirt nur falsch ὅς κεν. Vs. 8. πολλὰ δὲ ἔστω, τεσσάρη κεραυνομένοις ἔλλαξ P. ganz falsch. Das Richtige liefern A. B. und Simplicius ad Phys.

πολλὰ δ' ἄμικτ' ἔστω κεραυνομένοις ἐν αἰθέρι.

Vs. 9. 10. in B. und T. ganz verdorben, werden richtig nach A. wieder hergestellt: ὅς γὰρ ἀμικτὸς ἔστω πῦρ ἐξέσθην ἐν ὅσων τετρατά κέλευσιν. V. 12. παρὸς τοῦ T. A. B. — Vs. 18. nach A.

ἡπίοφρων φιλόστομος ἀμικτὸς ἀμφοτέρωθεν ὄρεται.

Vs. 18. ἡπίοφρων A. Vs. 19. εἰ δ' ἐπὶ σοι A. nicht auch B. spricht εἰ δὲ σοι. T. εἰ δὲ σοι, unstreitig falsch. Vs. 28. εἰδέναι (Gaisford schreibt falsch εἰδέναι cum iota subscript) ἐν ὅσων A. das allein Richtige εἰδέναι ἐν B. εἰδέναι T. Vs. 25. ἔστω A. Vs. 30. nach A.

αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μέτρον ἐπὶ οὐρανόων δαίμονι δαίμων,

wo B. und T. das Wort δαίμονι auslassen, ohne welches der Vers mangelhaft ist. Vs. 32. ἐξέσθην A. ἐξέσθην B. T. gegen das Metrum. — Parmenides Vs. 2. πρὸς δὲ σε τοῖς allein richtig A. V. 10. καὶ τῶν ἑσθ' A. B. In T. wird καὶ ausgelassen, weshalb Peyron schreibt τῶν τε ἑσθ'. Gaisford hat τῶν τε ἑσθ'. Warum nicht ἑσθ' am Ende des Verses? — Vs. 12. „ἐπὶ οὐρανόων ἐπὶ οὐρανόων. Faun. B. et sic ed. Peyron. qui ut suam procul dubio rei metricae peritiam ostenderet, hanc annotationem subiecit: Vocalis q et prima vocis inloquutionem per synizesin pro una brevi accipiuntur. Vid. Eustath. II. a. 15. Quem daturus eram si nullus eodex addidisset, verborum ordinem exhibeo ac A.“ Der Vers lautet also jetzt:

τοῖς δ' ὄνομα ἄνθρωποι κατέδεν' ἐπὶ οὐρανόων ἐπὶ οὐρανόων.

Gaisford beschließt diesen Band mit einem Excerptum aus eben denselben Handschriften, quod Ruhnkenianae ad Timaeum in v. Γῆν ἰλλομένην συντάσσεται aptissime subnectatur.

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

ΛΙΝΑΡΙΟ, b. Köhn: *Poetae minores Graeci* — —
instruxit Thomas Gaisford etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der Leipziger Herausgeber hat noch hinzugefügt *Sapphonis, Alcaei et Stesichori Fragmenta. Collegit C. J. Blomfield*; und *Blomfield's Diatribe de Antimacho, poeta et grammatico Colophonio*.

Die Fragmente der Sappho sind abgedruckt aus dem *Museum criticum Cantabrig. fasc. I.* und stehen hier S. 289 — 314. In einem Vorworte werden die früheren Leistungen des F. Urfinus und J. Ch. Wolf gebührend erwähnt, und über Volger's schlechte Arbeit das gerechte Urtheil gefällt: *Sappho — Commentariis instructa, seu potius onerata, rerum vulgarium plena, styloque longe putidissimo conscriptis*. Daraus erklärt sich das Bedürfnis einer neuen Bearbeitung, worüber Bl. bemerkt: *Sapphonis verba ad severioris Aeolismi normam revocavi, quo usum fuisse decimam Musam universi fere grammatici tradunt. Plurimis igitur in locis pro aspero spiritu lenem substitui, quod hic moneo, ne idem saepius mihi dicendum sit*. Dafs aber Blomfield in seinen Restaurationen sehr oft zu weit gegangen sey, haben schon andere Stimmführer gerügt, ganz kürzlich erst Neue in seiner Ausgabe der Sappho, die mit Vergleichung dessen, was Welcker in Jahn's Jahrbüchern für Philologie Jahrg. III. Bd. 1. S. 389 ff. beygebracht hat, als die beste und gediegenste Recension ihrer nächsten Vorläuferin betrachtet werden kann; weshalb wir statt aller eignen Bemerkungen darauf verweisen. Ein übler Umstand in Blomfield's Ausgabe ist auch der, dafs über die Lebensumstände der Sappho und über die Schicksale ihrer Schriften gar nichts gesagt ist. Neue's Ausgabe ist auch mit vielen Bruchstücken bereichert, indem sie deren 139 zählt, während wir bey Blomfield nur 94 finden.

Die Fragmente des Alcaeus sind abgedruckt aus demselben *Museum fasc. IV.* Hier S. 315 — 335. Im Vorworte wird auch hier bemerkt: *Ceterum quam in Sapphicorum dialecto recte constituenda curam adhibuimus, eandem etiam in Alcaei fragmentis collocavimus, qui ad veteris Aeolismi normam carmina componere solebat. Hoc tam ex ipsis fragmentis, quam ex Dionysii Halicarnassensis sententia colligendum, qui laudat Alcaei τὸ μεγαλοφῶνες καὶ βραχὺ καὶ ἥδὲ μετὰ δεινότητος, ἔτι δὲ καὶ τοὺς σχηματισμοὺς μετὰ σαφηνείας, ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ τι πεκαίνομαι*. So wie die Sammlung der Sapphischen Bruch-

stücke mit Neue's Bearbeitung, so läßt sich die vorliegende mit Matthiae's Ausgabe des Alcaeus am besten vergleichen, worin aus Bekker's *Anecdosis* p. 1183. 1389 Einiges nachzutragen ist. Ein Recensent dieser Ausgabe Matthiae's hat folgende Stelle bey Plutarch. *Sept. Sap. conviv. c. 14.* dem Alcaeus zueignen wollen, wo Thales spricht: *Ἐγὼ γὰρ τῆς ἑτέρας ἡκουον ἀδοῦσης πρὸς τὴν μέλην, ἐν Αἰσῶν γενόμενος*.

Ἄλλει μῦθα, ἄλλει
καὶ γὰρ Πίττακος ἄλλει,
μεγίστης Μυτιλήνης βασιλεύων.

Dieses Urtheil ist aber unstreitig ein voreiliges; denn kein Mensch wird in diesen Worten etwas mehr finden, als das Bruchstück eines Volksliedes, wie schon aus Plutarchs Anführungsweise hervorgeht.

Stesichorus aus demselben *Museum fasc. VI.* S. 336 — 348. In dem Vorworte ist einiges Wenige über das Leben und die Schriften des Dichters gesagt, welches mit folgenden Worten beschlossen wird: *Porro autem si id verum sit, quod Cicero ait (in Ferr. II, 35.) Stesichorum tota in Graecia summo propter ingenium honore et nomine fuisse, dignus profecto judicetur, cujus reliquiae forma aliquanto castigatior iterum in lucem prodeant*. Was die Bruchstücke des Stesichorus durch Kleine's neueste Bearbeitung gewonnen haben, kann Rec. nicht beurtheilen, da ihm dieselbe noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Die Abhandlung über den Antimachus ist aus dem *Classical Journal* abgedruckt Nr. VII. p. 231 ff. Schellenberg's Ausgabe des Antimachus kannte Blomfield nur durch ihre Erwähnung von Villosion und Schweighäuser: *Hunc libellum mihi non adhuc vidisse contigit. Sed qualis tandem cunque sit, dabo forsitan nonnulla, quas editorum diligentiam effugerint*. Zuerst wird ein Fragment aus der Lyde behandelt, welches bey Schellenberg Nr. 36. steht, und auf diese Weise eingeleitet: *Inter alia raptum quoque Proserpinae in Lyde commemorat Antimachus, ut colligere licet e fragm. apud Suid. v. Ὀργεῶνες. ὁ γοῦν Ἀντίμαχος ἐν τῇ Λύδῃ γενεῇ Καβάρωνος θῆκεν ἀγακλέας ὀργεῶνας; ubi luce clarius est legi debere Λύδῃ ἐλεγεία. Bochartus ἀγακλέας, recte; ita enim Photius MS. Versum vero hunc in modum refingo,*

Καβάρωνος (vel Καρβάνωνος) μὲν ἔθηκεν ἀγακλέας ὀργεῶνας.

Photius ὀργεῶνας. — Gewiss der allein richtige Weg zur Verbesserung, dessen Fußstapfen auch Weber gefolgt zu seyn scheint, der er übersetzt:

K (4)

Mach-

Machte Kabarnos Geschlecht ihr zu rühmlichen Opferpriestern.

wenn er nicht etwa, wie es uns leichter und besser zu seyn scheint, so gelesen hat:

Καβάρους οἱ ἔθην ἀγκυλίας ὀργαῖνας.

oi, sibi. Das Subject ist Δημήτηρ. Denn Hesychius berichtet v. Καβάρους οἱ τῆς Δημήτρως ἱερεῖς. Cf. *Ruhnken. ad Homeri H. Cer.* 496. Schellenberg fabelt über das Corrupte γένει hin und her, und bildet mit *Valesius ad Harpocrat.* p. 126. folgenden schlechten Vers:

Γένναν Καβάρων θῆκε ἀγκυλίας ὀργαῖνας.

Cabarni posteros sacerdotes suos constituit. — *Blomfield* ergreift diese Gelegenheit, wie er sich ausdrückt, um sich an einigen Versen des *Hermesianax* zu versuchen, welche von *Athenaeus XIII.* p. 597 sqq. erhalten sind. Vs. 15 ff. glaubt er auf diese Art heilen zu können:

Ὁδὲ μὴν οὐδ' υἱὸς Μῆνης ἀγέραςτον ἔθην

Μουσαῖος, χαρίτων ἥρανος, Ἀντιόπη.

Ἦτε ΠΟΛΥΝ ΜΥΣΤΗΖΙΝ Ἐλευσίνος παρὰ πύλιν

Ἐδασμὲν προφίαν ἔξοφον λογιών,

ΠΑΡΙΟΝ ΟΡΤΕΙΟΝ ΝΟΜΩΙ δαμπεκάνουσα

ΔΗΜΗΤΡΟΣ· γυναιὴ δ' ἐστὶ καὶ εἰν ἄδῃ.

Diese Verbesserungen, ausser denen sich noch eine große Anzahl von andern Gelehrten aufzählen liesse, entfernen sich im Ganzen zu sehr von den handschriftlichen Spuren, als dass wir ihnen ohne Bedenken beypflichten könnten. Es lässt sich ausserdem noch manches Andere dagegen erinnern, worüber *Rec.* auf seine so eben dem Druck übergebene Bearbeitung der Fragmente des *Hermesianax* im Voraus verweist. Wir glauben dem Urtext folgender Maassen am nächsten gekommen zu seyn:

Ὁδὲ μὴν οὐδ' υἱὸς Μῆνης ἀγέραςτον ἔθην

Μουσαῖος, Χαρίτων ἥρανος, Ἀντιόπη,

Ἦτε πολυμήστητον Ἐλευσίνος παρὰ πύλιν

Ἐδασμὲν προφίαν ἔξοφον λογιών,

Ῥάριον *) ὄργι' ἀνὰ τέμνος διαποικνύουσα

Δημήτρος, γυναιὴ δ' ἐστὶ καὶ εἰν ἄδῃ.

Hierauf wird wieder zum *Antimachus* übergegangen und über den Inhalt der *Lyde* folgendes beygebracht, das man zum Theil vergebens bey *Schellenberg* sucht: *Inter ἡρωϊκὰς συμφορὰς, quas in hac Elegia narraverat poeta Colophonius, traditum fuit, satis ridicula, Herculem ab Argonautis e nave detrufum fuisse ob minimum ejus pondus, teste Schol. Apollon. Rhod. I.* 1289. *Bellerophonitis quoque calamitates ibi memoratas fuerunt, ut discimus e Schol. Venet. ad Iliad. Z.* 200. — Hierauf werden mehrere Stellen alter Autoren angeführt, bey welchen Fragmente des *Antimachus* stehen. Nr. XVI. aus *Athen. XI.* p. 469. F., wo *Blomfield* emendiren will:

τότε δὲ μὴν ἔχρω ἐν δέντρ' ὄρε

Ἥλιον πέμπουσιν ἀγκυλόμεν' Ἐρύθρια.

Auch *Schellenberg* hat sich zu einer unnützen Conjectur vertheilt lassen, und dadurch, dass ein Hexameter herausgekommen, scheint er auf dergleichen Einfall verfallen zu seyn, das Fragment der *Thebais* des *Antimachus* zuzueignen. Es ist aber wenn wir die Auctorität der Handschriften nicht folgen treten wollen, ein elegisches Bruchstück, so zu lesen:

τότε δὲ ἔχρω ἐν δέντρ' ὄρε

Ἥλιον πέμπουσιν ἀγκυλόμεν' Ἐρύθρια.

Es bezieht sich auf den oben bey *Mimnermus* erwähnten Sonnenbecher. *Ἐρύθρια* bezeichnet gerade dasselbe, was bey *Mimnerm.* IX, 8. *ῥύον Ἐρυθρίων.* Zwey Fragmente, die man bey *Schellenberg* und *Blomfield* vergebens sucht, wollen wir hier nachtragen. *Arati Fida I. Vol. II.* p. 111. ad *Anth.*

Γηγενίας τε θεοὺς προτερηγενίας τε Τετάρη.

Das andere bey *Draco* v. γειράρασι.

οἱ δὲ πέποιθε πόρον νερούσιν ἄλλος ἐκ' ἄλλου.

S. Schaefer ad Gregor. Corinth. p. 166. cf. id. p. 34. — Hiernächst geht *Bl.* wieder auf den *Hermesianax* über, und zwar mit dieser Einleitung: *Quoniam vero questio est de poetâ Colophonio, ignoscat velim uti eruditus, si ad nonnulla me convertam in Hermesianactis Elegid, quas minus feliciter a viris doctissimis fuisse video.* — Vs. 4. ist unter so vielen Versuchen anderer Philologen keine Verbesserung gewinnlich gelungenste: *Ἐνθα Χάρον ἀχρὴν ἔλασσε ἐκ λυτῶν. in pallidam cymbum — ut Orci pallentis regem.* Weniger glücklich ist Vs. 7. *Ἑγυλὸς* für *καμὸς*, da dieses von *Heinrich* befriedigend erklärt wird, *divos omnigenos.* Vs. 38. wird der Weg zur geminen Lesart theilweise gezeigt: *Mirum est profecto, quantum se in hoc loco torserint viri eruditi, nequid hunc profecerint. Quid de postremis efficiatur nescio: sed repono κημώδεις; notus est nos tibicinus, qui κημὸς inducunt, vel, ut Sophocles dixit ἑγυλῶς. vide Scholiast. Aristoph. Equit. 1147.* Das ganze Vers wird am leichtesten so emendirt:

κημώδεις κόμους στείχει συνῆσαντες.

Vs. 62. gut verbessert *ἔξ ὀνύχων* statt *ἐκ ὀνοχῶν.* „*Und des eadem litteras, et tantum pro ἔξ scripto — ἔξ ὀνύχων, ἀναλὼν scilicet.*“ *Qui omnino mulierum osor a teneris unguiculis fuerat, minus κτώμενον, ut ῥόον κτώσαι, τὸ γὰρ ὀον κτωμέτρος, et similia apud Tragicos.* — Vs. 80. wird ohne eines genügenden Grund *ὁδὲ μὴν οὐδ'* corrigirt statt *ὁδὲ μὲν οὐδ'*: —

ICHTHYOLOGIE.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. C.: *Helvetische Ichthyologie, oder Naturgeschichte der in der Schweiz sich vorfindenden Fische.* Herausgegeben von G.

*) Alle Herausgeber, selbst der genaueste, W. Dindorf, haben bis jetzt Ῥάριον mit einem Spiritus asper geschrieben, obgleich nach dem ausdrücklichen Bericht des Scholiasten *ad Homeri Iliad. α.* 56. dieses Wort vor P den Spiritus lenis hatte. Cf. *Hermann. ad Homer. H. Cer.* 450. *Siebelis ad Pausan.* I, 14, 2.

G. B. Merdian 1827. XII. a. 240 S. gr. 8.
(1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. äussert in der Vorrede, dass er in diesem Werke „einen Beytrag zu einer in ihrem ganzen Umfange noch immer mangelnden, helvetischen Fauna“ übergebe. Als vollendet wolle er denselben nicht angesehen wissen; nur seine Beobachtungen habe er mittheilen wollen, und bemerke über die Art und Weise seiner Bearbeitung, dass ihm scheine, „die Faunen, grösserer oder kleinerer Gegenden, seyen bisher zu oft entweder eine blosse Nomenclatur dessen gewesen, was innert (innerhalb) einem bestimmten Umfange anzutreffen sey; oder ihre Vff. haben sich anderseits zu sehr in das Allgemeine der Naturgeschichte ihrer Gegenstände eingelassen, sie nicht örtlich genug behandelt“ u. l. w.; welcher Ansicht wir recht gern beystimmen. Von seinen Vorgängern hat der Vf. keinen übergangen, aber auch keinem blos nachgebetet.

Das Werk zerfällt in drey Abtheilungen. In der ersten giebt der Vf. eine „*Einleitung zur Kenntniss der Fische*“ in zweckmässiger Kürze bearbeitet und bey der Terminologie immer Beyspiele aus der Fauna selbst. Der Vf. fand in einem Hechte zugleich Milch und Roggen. Das Holzflössen in den Gebirgsbächen, das Flachs rösten an andern Orten, noch mehr aber Vitriolwasser aus Fabriken ist den Fischen sehr schädlich. Mehr aber als alles Andere ist der Fischerey in der Schweiz die Invasion der Franzosen verderblich gewesen, „wo bald jeder Soldat alle, sonst verbotene Künste im Fischfange übte“ und sie „jeden Halunken lehrte, der zu faul war, sein Brod durch ein ordentlich erlerntes Handwerk zu verdienen.“ Wenn die Fische in den Alpen im Winter ohne Wunen, dauern, so kommt diess theils von dem immerwährenden Zuflusse frischen Wassers, theils davon her, dass sich zu Zeiten von selbst Löcher im Eise bilden. Todte Flussfische leuchten auch stärker, wenn man sie mit schwachem Salzwasser, $\frac{1}{16}$, oder wenigem Salze besprengt. Das seltene Erscheinen eines unbekannten, sehr grossen Fisches, dessen die Fischer nie habhaft werden konnten, möge wohl auf optischer Täuschung beruhen. Die leidenschaftlichsten Fischfänger in der Schweiz sind die Bewohner des Canton Tessin.

Im zweyten Abschnitt, „*Geschichte des ichthyologischen Studiums in der Schweiz*“ eröffnet Konrad Gesner die Reihe der helvetischen Ichthyologen. Nach ihm kam Joh. Gesner, dann Cox und neuerdings Schinz, wegen dessen Uebersetzung von Cuvier's *Regne animal* mehrere Irrthümer nachgewiesen werden. Ein einziger Monograph war Wartmann. Ichthyographen einzelner Gegenden sind Mangold, ein Zeitgenosse K. Gesner's vom Bodensee, Graf von Razumowsky, Bridel, Jurine vom Genfersee, Morigia vom Lago maggiore, Cysat und Buisson vom Vierwaldstädtersee, Escher vom Zürchersee, Razumowsky und Cox vom Neuchâ-

telersee, Wytenbach vom Thunersee, und endlich Bruckner von den Fischen im Rheine und in der Wiese bey Basel.

Der dritte Abschnitt; „*Naturgeschichte der Schweizerischen Fische*“ folgt in der Anordnung dem Linné'schen Systeme. Bey jedem einzelnen Fische ist als Ueberschrift der deutsche und lateinische Name, und in der Note Hinweisung auf Bloch, Donndorf u. l. w. beygebracht; dann folgen die vaterländischen deutschen, französischen und italienischen Benennungen, hierauf werden die Schweizer Schriftsteller, welche des Fisches gedenken, angeführt und ihre Angaben kritisiert, dann folgt die Beschreibung, Zergliederung, und nach dieser die Angaben über Verbreitung, Aufenthalt, Fortpflanzung, Wachsthum, Nahrung, Naturell, Eigenheiten, Nutzen, Schaden, Fang, Krankheiten und Feinde.

Der enge Raum unserer Recension verbietet über die mancherley wichtigen Notizen, welche diess Werk enthält, weitläufig zu seyn, indessen mag doch das Verzeichniss der helvetischen Fische mit wenigen Bemerkungen hier Platz finden. — *Petromyzon marinus*, bey Rheinfelden gefangen, wurde für Geld gezeigt. *P. fluviatilis*. *P. branchialis*, soll, mit dem Rückgrat genossen, meist Magenkrampf erregen. *Accipenser Sturio*, der letzte ward zu Basel-Hagst 1816 gefangen. *Muraena Anguilla*. Zu Anfang des XV. Jahrhunderts sprach Will. von Chaulant, Bischof von Lausanne, den Fluch über die Aale aus und verbannte sie aus dem Genfersee und allen sich in denselben ergiessenden Flüssen, als Raubfische! Auch in der Schweiz weiss man über die Fortpflanzung noch nichts Bestimmtes, die meisten Angaben laufen auf das Gebähren lebendiger Jungen im May oder August hinaus. *Gadus Lota*, wird höchstens 8, aber nicht 18 lb schwer. Die Leber gilt als Delicatesse, und Elisabeth von Mazingen, Aebtissin in Zürich, soll um das Jahr 1340 ein Gut am Zollikerberg durch solche Fische verunsacht haben! *Cottus Gobio*. *Perca fluviatilis*. Bloch auf. LII. ist zwar citirt, doch weicht der Barich, wie er sich in der Schweiz findet, von derselben ab, und der Vf. ist nicht abgeneigt, Bloch's Fisch nicht für die Stammart, sondern den seinigen dafür anzunehmen. Bey dem Letzteren laufen die Strahlen der hintern Rückenflosse, mit Ausnahme der beiden ersten, nicht stachelig, sondern ästig aus. *P. asper*. *P. cernua* ist weggelassen, da dessen Vorhandenseyn in den Schweizer Gewässern sehr ungewiss ist. *Gasterosteus aculeatus*. *G. pungitius*, von Cox aufgeführt, hat der Vf. auch nicht entdecken können. *Cobitis barbatula*. *C. taenia*. *C. fossilis*. *Silurus Glanis*, die Fischer am Murtersee hegen den Aberglauben, dass, so oft ein „*Salut*“ gefangen werde, ein Fischer sterben müsse. *Salmo Salar*; macht wirklich Gruben in den Sand für die Eyer, irrig aber wird behauptet, dass Männchen und Weibchen dieselben auch wieder mit Sand bedecken. Im May 1445 kosteten 18 Säcke Roggen so viel als ein

ein Salm, nämlich 4 fl. Im Jahre 1736 entstand über den Lachsfang ein sehr ernsthafter Zwist zwischen dem Stände Basel und dem französischen Hofe. *S. lacustris* wird vom Vf. mit *Bloch* für eine Abart des Lachses erklärt, von welcher wieder die Lachsforelle — nicht *S. Trutta* L. und *Bloch* — sondern die Seeforelle des Bodensees; eine Spielart (*mutatio*) seyn soll. Auch *S. Schiöfermülleri* und *Hucho* kommen in der Schweiz nicht vor und *S. alpinus* L. ist mit dessen *Salvelinus* einerley, *Wartmann's S. alpinus* aber nichts anders als *S. Fario*. Diese ist abichtlich in entlegene Bergseen eingesetzt worden und lebt begnüglich in Gletscherquellen; aber der Vf. bezweifelt die Angabe, daß sie auch im warmen Badwasser zu Pfeffers nicht absterbe. *S. Salvelinus*. Zufolge einer Vergabung im Jahre 1285 waren die Mönche zu Kapell verbunden an Hermann von Bonstetten jährlich 400 *piscos Rufos de Egri* zu liefern, und noch bis vor der Revolution lieferten die Einwohner von Ober- und Unterägi alle 6 Jahre 80 lebendige Rothforellen an das Frauenmünster in Zürich; wofür sie in dieser Stadt zollfrey kaufen durften. *S. Umbra*, *Bloch's* Beschreibung sey verwirrt. *S. Thymallus*, riecht nach dem Vf. nicht wie Feldthymian, wie *Bloch* geglaubt hat. *S. Lavaretus* findet sich nicht in der Schweiz. *S. Maraena*, das berühmte Weissfelchen; führt allein am Bodensee 14 verschiedene Namen, deren mehrere auch dem Blaufelchen gegeben werden. Es herricht oft eine Seuche unter dieser Fischart, der Körper bedeckt sich mit Eiterbeulen, der Fisch zehrt schnell ab und schwimmt bald faul auf dem Wasser. *S. Maraena media* ist noch von keinem systematischen Schriftsteller beschrieben, nur *Gesner* und *Mangold* erwähnen seiner und *Hartmann* (Beschr. d. Bodensees) nennt ihn *S. Lavaretus*. Er heist am Bodensee Kilchen oder Kirchfisch, auch Kropffelchen. Die weitere Beschreibung müssen wir übergehen. *S. Marasulala*, in alten Urkunden Wattfisch, *Vadi pisces*, ob er der *Besole* und *Gravenche* der französischen Schweizer ist, ist zweifelhaft; 1182 erteilte der Abt Berthold zu Engelberg diesen, ihm häufig begegnenden Fischen den Segen, sie lassen sich seitdem alle Jahr um dieselbe Zeit in Menge in jener Gegend bey Stanz-Staad fangen und die Fischer zahlen deshalb den Mönchen zu Engelberg eine gewisse Abgabe! *S. Albula*, von *Bloch* gar nicht, von *Donndorf* unbestimmt unter dem falschen Namen Weissfelchen angeführt, wird oft mit voriger Art verwechselt, heist gewöhnlich Hägling, am Brienzersee Brienzzling, zu Luzern — Nachtfisch; am Brienzersee wurden einst auf einmal 14,000

Stück gefangen. Wegen der Beschreibung müssen wir auf das Werk selbst verweisen. *S. Werneri*, das berühmte Blaufelchen, welchen Namen er jedoch erst im siebenten und den folgenden Jahren erhält; fast alle Citate bey *Bloch* hören ihm entweder gar nicht, oder nur zum Theil an; führt in jedem Jahre andere und überhaupte 12 Namen bloß am Bodensee; im XVI. Jahrhundert *Velchones*. Er ist für die Fischer des Bodensees, was der Häring für den Norden. *Elacius*; *Artedi* erwähnt kleiner Oeffnungen am Kopfe, deren auch der Vf. fünf auf jeder Seite am Kiemendeckel, zehn unten an den Kiemeln und zwölf oben am Kopfe vertheilt, fand; kein späterer Schriftsteller gedenkt ihrer; sie geben in Knochenkanäle, die unter einander in Verbindung stehen und auf der Schädeldecke sich concentriren. — Verdient weitere Untersuchung. *Cyprinus*. Die Abtheilung in Familien sehr schwierig, die von *Cuvier* sey besonders verunglückt. Bey der kleinen Anzahl Inländer genüge folgende: 1) mit Bartfäden, 2) ohne Bartfäden, Schwanzflosse ungetheilt, 3) diese getheilt *C. Carpio*. Im Canton Tessin sollen alle Versuche, die Karpfen einheimisch zu machen, gescheitert seyn. Erzeugt mit Gattungsverwandten Bastarde. An, von einer eigenen Krankheit ergriffene, matte Karpfen hatten sich (1810) eine Kröten, *B. cinereus*, angeklammert, denen man nun den Tod der Fische, sehr mit Unrecht, Schuld gab. Wir bemerken diese Angabe besonders um deswillen, weil auch in neuerer Zeit in öffentlichen Blättern Aehnliches von Fröschen behauptet wurde. *C. macrolepidotus*. *C. Barba*. *C. Gobio*. *C. Tinca*. *C. Cephalus*. *C. Phoxinus*. *C. Aphyia*. *C. Dobula*. *C. Leuciscus* muß als eigene Art wegfallen; *Bloch* hat t. 97. f. 1. einen jungen *Dobula* abbilden lassen und beschrieben, und seine Citate aus *Gesner* gehören zu *C. alburnus*. *C. gislagine* ist zwar als einheimisch angeführt in *Coxe*, aber nicht aufzufinden, auch wohl nicht einmal eigene Art. *C. Alburnus*. *C. Idus* wird vom Vf. zum erstenmal als einheimisch beschrieben, bloß im Neuchatelersee. *C. Nasus*. *C. Vimba*. *C. bipunctatus*. *C. erythrophthalmus*. *C. rutilus*. *C. Brama*, der Vf. fand 35 bis 40 Rückenwirbel und 14 Ribbenpaare. *C. Ballerius*, von *Coxe* angeführt, ist nicht einheimisch. *C. Blacca*. *C. Annoni* ist aus *Donndorf* bloß angeführt.

Ein deutsches, lateinisches, französisches und italienisches Register beschließt dies Werk, welches in jeder Hinsicht, selbst wegen schönen Papiers und reinen Drucks zu loben ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Hey Joh. Ambr. Barth in Leipzig wurde so eben fertig und an alle Buchhandlungen versandt:

Baumgarten, J. C. F., Lehr- und Übungsbuch für Diejenigen, welche sich selbst, ohne Lehrer, im Rechtschreiben (in der Orthographie) unterrichten und üben wollen. 8. 9 gr.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Buch für Schüler, oder Leitfaden für Schüler in den Bürger Schulen, bey dem Unterrichte in der Naturlehre, Chemie, Astronomie, Zeitabtheilung, Menschenlehre (Menschenkunde), Mythologie oder Götterlehre, Naturgeschichte oder Naturbeschreibung, Technologie oder Gewerbskunde, Erdbeschreibung (Geographie), Weltgeschichte, deutschen Sprache und Orthographie (Rechtschreibung), im Schönschreiben (Kalligraphie), in der Arithmetik, Algebra und Geometrie. 8. 12 gr.

Liederammlung für Landschulen, mit einer Singstimme, zur Beförderung und Beherzigung des ländlichen Volksgesanges. 8. 6 gr.

Und vom Herrn Vice-Director M. Dolz:

Hülfsbuch zur Schön- und Rechtschreibung und zum schriftlichen Gedankenvortrage in Bürger Schulen. 6te verb. Aufl. 8. 9 gr.

Lehrbuch der nothwendigen und nützlichen Kenntnisse für die Jugend. 2te verb. Auflage. 8. 1 Rthlr. 3 gr.

Philologie.

Hey Leopold Vofa in Leipzig ist so eben erschienen:

Weber, Mich., Symbolae ad grammaticam latinam et criticam. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herr Verfasser, der von seinen hohen Obern den Befehl erhielt, zu den akademischen Gedächtnisreden Programme zu schreiben, hat dieses kleine Werk akademischen Jünglingen dedicirt, die solche Reden zu halten haben. Dasselbe eben nicht bloß diesen, sondern auch gelehrten Männern, besonders den Philologen, sehr interessant seyn müsse, wird hoffentlich folgende kurze Inhaltsanzeige lehren. Der erste Theil handelt:

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

1) *De formularum comparandi — non magis (non plus — quam vero usu.* 2) *De formularum — ne scio — haud scio — dubito — an — vero usu.* 3) *De particularum interrogandi vero usu.* Der zweyte — *de cura lectionis emendandae et tempestiva et intempestiva* — enthält kritische Untersuchungen über vier Stellen des Cicero, unter denen ganz vorzüglich die merkwürdig sind, von denen selbst Ernesti offen gestand, daß er sie nicht verstehe, und glaubte, daß sie verfälscht seyn müßten.

CORPUS

SCRIPTORUM HISTORIAE BYZANTINAE.

Editio emendatior et copiosior, consilio B. G. Niebuhrii C. F. instituta, opera ejusdem Niebuhrii, Imm. Bekkeri, L. Schopeni, G. Dindorfii aliorumque philologorum parata. Pars XX. *Contacuzenus*, Vol. I. 8 maj.

Auch unter dem Titel:

Joannis Contacuzeni Eximperatoris Historiarum libri quatuor, graece et latine. Cura Lud. Schopeni.

Vol. I.

Subscript. Preis auf weißem Druckp. 2 Rthlr. 16 gGr.; auf Schreibp. 3 Rthlr. 8 gGr.; auf Velinp. 4 Rthlr.

Diesem so eben im Druck vollendeten Bande dieses Werkes folgen in längstens vier Wochen noch zwey Autoren: *Leo Diaconus ex res. Hasi* und *Nicephorus Gregoras ed. Boivini cur. Schopenus* Vol. I., deren Druck gleichfalls bis auf die Schlussbogen beendigt ist. Unter der Presse sind in diesem Augenblick bereits auch *Syncellus Georgius ex rec. Guil. Dindorfii* und *Constantinus Porphyrogenitus* mit höchst wichtigen, bisher ungedruckten Anmerkungen *Resake's*, die zu Anfang k. J. erscheinen werden. So von nun an nach und nach auch die übrigen Autoren, je nachdem die mehrere oder mindere Schwierigkeit der neuen Bearbeitung, welche die berühmtesten Philologen unserer Zeit zu übernehmen die Güte hatten, deren Druck gestattet.

Auch die jetzt und in vier Wochen erscheinenden Bände werden, wie ich hoffen darf, den Beweis liefern, daß ich bey der Ausführung dieses Unternehmens unablässig bemüht bin, in jeder Hinsicht das Mögliche und weit mehr, als versprochen worden, zu leisten; der auf viel geringere Leistungen und Kosten meinerseits anfänglich berechnete billige Preis ist für die geehrten Subscribenten dessen ungeachtet derselbe

L (4)

ge-

geblieben. Indem ich auch aus diesem Grunde hoffe, einer sich immer mehr erhöhenden Theilnahme an diesem großen Unternehmen mich erfreuen zu dürfen, setze ich mich jedoch zu der Anzeige veranlaßt, daß ich im nächsten Jahre für die erst dann eintretenden resp. Unterzeichner auf das vollständige Corpus einen zweyten, etwas höheren, Subscriptionspreis zu berechnen genöthigt bin. Einzelne, nicht vorher bestellte, Autoren werden dann aber nur zu den $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{3}$ höheren, gleich nach Erscheinen eintretenden, Ladenpreisen zu haben seyn; für die fertigen Bände gelten diese bereits mit Anfang des nächsten Jahres.

Ich bitte daher diejenigen resp. Beförderer dieses Werkes, welche noch den ersten Subscriptionspreis beanspruchen wollen, um baldgefällige Anzeige, um zugleich ihre Namen in das nächste erscheinende zweyte Subscriptions-Verzeichniß aufnehmen zu können.

Bonn, im September 1828.

Eduard Weber.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind eben erschienen:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, herausgeg. vom Hofrath und Prof. Pötitz. 12tes Heft. (Das Jahrbuch 1829 erscheint Anfang Decembers.)

Stein's Reisen u. s. w. 5tes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Reise nach Amsterdam, Haag, Rotterdam, London, Oxford, Manchester, Liverpool u. s. w. Mit 1 Kupfer u. 1 Karte. 8. (19 $\frac{1}{2}$ B.) 1 Rthlr. 3 gr.

Tzschirner's Predigten. 1817—28. Herausgeg. vom Dr. J. D. Goldhorn. 3 Bände. (77 $\frac{1}{2}$ B.) gr. 8. Ladenpr. 4 Rthlr. 16 gr. Schreib. 6 Rthlr. 8 gr.

Venturini, C., Chronik des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge. 1ster Band. Das Jahr 1826. (oder 23ster Band des ganzen Werks.) gr. 8. (58 B.) 3 Rthlr. 8 gr.

und in allen Buchhandlungen zu haben, in Halle bey Hemmerde und Schwetfchke.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen, und dem gebildeten Publicum als ein schönes und billiges *Weihnachtsgeschenk* mit Recht zu empfehlen:

W. Scott's sämtliche Romane.
Wohlfeile Taschenausgabe
in

sieben Lieferungen oder 99 Theilen.

(Subscriptions-Preis für sämtliche 99 Theile 16 Rthlr. 12 gGr. oder 29 Fl. 42 Kr. Rheinisch.)

Diese elegante, auf das schönste Vellinpapier correct gedruckte Taschenausgabe, welche sich durch vollständige und gediegene Uebersetzungen sehr vorthellhaft auszeichnet, hat sich seit ihrem Beginn einer so

großen Theilnahme zu erfreuen, daß von fast allen Romane eine zweyte, ja von mehreren eine dritte Auflage veranstaltet werden mußte.

Die nun vollständig erschienenen sieben Lieferungen sind, so lange der geringe Vorrath ausreicht, durch alle Buchhandlungen noch für den äußerst billigen Subscriptionspreis (das 250 bis 300 Seiten starke Bändchen kostet nicht mehr als 4 Groschen oder 18 Kreuzer) zu erhalten;

Zur Erleichterung des Ankaufs werden auch einzelne Lieferungen abgelassen, jedoch muß jede derselben vollständig bekommen werden.

Ausführlichere Anzeigen über die ersten 6 Lieferungen sind in allen Buchhandlungen vorrätig.

Die so eben erschienene 7te Lieferung besteht aus 14 Theilen, welche enthalten:

Woodstock, 4 Theile. *Chronik von Canongate*, 1 Theil. *Erzählungen eines Großvaters*, 3 Theile. *Chronik von Canongate*, 2te Folge, 4 Theile.

Alle bis jetzt von *Walter Scott* herausgegebenen Romane sind nun in unserer Ausgabe enthalten, und ist sie demnach unter den vielen in Deutschland herauskommenden Gesamtausgaben von *W. Scott's Werken* die einzige, welche ganz vollständig erschienen ist.

Zwickau, im November 1828.

Gebrüder Schumann.

Bay mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte.
Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben

von *Wilhelm Traugott Krug.*

In vier Bänden.

Erster bis dritter Band.

A—Sp.

gr. 8. 1827—28. 48, 52 $\frac{1}{2}$ u. 48 $\frac{1}{2}$ Bogen auf gutem Druckpapier. Subscriptionspreis des Bandes 2 Rthlr.

Der vierte Band erscheint zur Ostermesse 1829 und dauert bis dahin der Subscriptionspreis fort.

Leipzig, den 1. September 1828.

F. A. Brockhaus.

Leben und Leiden des Joseph Fiator, eines gebornen Leipziger. Er war Zeitgenosse der französischen Revolution; Soldat unter Napoleon in Aegypten, türkischer Schav in Aegypten, Arabien und Syrien; ägyptischer Mariasoldat bey Navarino, und beh-

der sich jetzt wieder in seinem Vaterlande. Nebst 2 colorirten Abbildungen. Zweyte Auflage. ord. 8. Preis 64 Sgr. (5 6 Gr.)
Multan Mahmud II., jetzt herrschender Kaiser des Osmannischen Reichs. Nach einem Original-Gemälde in Wien lithographirt. gr. 8. 2te Auflage. Preis 5 Sgr. (4 6 Gr.)

Durch alle Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu erhalten:

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung

An alle Buchhandlungen wurde so eben verandt:

Schmittner, Fr., ausführliche deutsche Sprachlehre nach neuer wissenschaftlicher Begründung, als Handbuch für Gelehrte und Geschäftsleute und als Commentar über seine kleineren Lehrbücher.

Auch unter dem Titel:

Teutonia. gr. 8. Preis 3 Rthlr.

Religiös-kirchliches Leben in Frankreich während des 17ten und 18ten Jahrhunderts, von Dr. Raefs und Dr. Weis. 1ster Band. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Denkwürdigkeiten aus d. Kirchengeschichte Frankreichs im 17ten Jahrhundert, oder Darstellung der in diesem Zeitraume gestifteten religiösen Anstalten und Beyspiele der Tugend, des Eifers und der Frömmigkeit. Nach dem Französischen des Herrn Picot frey bearbeitet von Dr. Raefs u. Dr. Weis. 1ster Bd.

Dieses in jeder Beziehung höchst interessante Werk wird in 2 Bänden erscheinen, jeder Band von circa 33 Bogen, und wir können die bestimmte Versicherung geben, daß der 2te Band, der sich bereits unter der Presse befindet, noch Ende dieses Jahres, die zwey letzten Bände im Laufe des nächsten Jahres ausgegeben werden.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

By B. Fr. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Die Mineralogie in 26 Vorlesungen.

Ein Lehrbuch für Berg-, Forst-, Real- und polytechnische Schulen, Gymnasien und zum Selbststudium. Von Dr. C. F. A. Hartmann. Mit 358 Holzschnitten. gr. 8. 3 Rthlr.

Der als Verfasser der beiden Wörterbücher der Mineralogie, Berg-, Hütten- und Salzwerkskunde, als Uebersetzer der schätzbaren Werke eines *Villefosse*, *Duchaffon de Vaisins*, *Bendant* u. a. m. rühmlichst bekannte Hr. Verfasser, liefert hier ein Originalwerk, welches im feinen auf dem Titel angegebenen Beziehungen, bis jetzt noch gefehlt hat. Keiner, selbst der geübteste Mineralog, wird dieses, sich durch eine so

bequeme Einrichtung — wozu besonders die — nach englischer Weise — in den Text eingedruckten 358 Krystallfiguren beytragen — besonders empfehlende Buch, das alle bis jetzt bekannten Fossilien beschreibt, unbefriedigt aus der Hand legen, da man unbedenklich versichern kann, daß keines der bis jetzt vorhandenen Lehrbücher den vorgezeichneten Zweck so vollkommen erreiche. Nicht allein dem Bergmanne und dem Mineralogen vom Fach, sondern auch dem Landwirth, dem Forstmanne, dem Architekten und Hydrauliker, dem Arzte und Apotheker, dem Juwelier und Fabrikantennehmer, dem Kaufmanne, Künstler und Handwerker, ja selbst Frauenzimmern, die sich jetzt mit der, zur Modewissenschaft gewordenen Mineralogie beschäftigen, wird das Werk von dem größten Nutzen seyn.

In meinem Verlage erscheinen im nächsten Jahre:

Dr. C. G. Biener's sämtliche akademische Schriften, herausgeben und mit einer Vorrede von dessen Sohn Fr. Aug. Biener, Professor in Berlin. 2 Bde. in gr. 4.

Der erste Band wird die Programmen, und der zweyte Band die Dissertationen enthalten. Durch ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis, dessen Besorgung ein bewährter junger Gelehrter übernommen hat, wird die Brauchbarkeit dieser Sammlung noch erhöht werden.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch.

By uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. J. S. Vater's

Jahrbuch

der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens, für das Jahr 1829.

Es enthält Beyträge von:

Elisa v. d. Racke, Bülterling, Deckert, Freudentheil, Gehauer, Gütermann, Göpp, Haug, Hefekiel, Hey, Rienacker, Schmalz, Schmidt, Schottin, Schuderoff, Spieker, Starke, v. Teubern, Tiedge, Wilhelmine Thilo, Veilodter, Weber, Weiss, Wüschel, u. d. Herausgeber, A. G. Eberhard.

Mit einem historischen Titelkupfer, dem (sehr ähnlichen) Bildnisse A. H. Niemeyer's, und einer Musikbeylage.

Eleg. geb., mit vergold. Schnitt Preis 1½ Rthlr.

Wir glauben, versichern zu dürfen, daß die Freunde dieses Jahrbuchs auch in dem gegenwärtigen Jahrgange vielen, herzerhebenden Stoff zu stiller, häuslicher Erbauung finden werden. — In dem Anhang zur Erinnerung an edle Verstorbene finden die zahlreichen Schüler und Verehrer Niemeyer's und Tzschirner's gedrängte Charakter schilderungen dieser beiden Männer, von dem Herausgeber und aus der Feder

der des trefflichen Schmalz in Dresden, die hoffentlich bey Vielen eine lebhaft Theilnahme finden werden.

Renger'sche Verlags-Buchhandlung
in Halle.

Neue italienische Sprachlehre.

Bey Leopold Vofs in Leipzig erschien so eben:
Müller, G. W., *Grammatica ragionata, oder vollständige theoretisch-praktische italienische Sprachlehre*. Zwey Theile. (47 Bogen) gr. 8. 2 Rthlr.

Bey F. Rubach in Magdeburg erschien so eben:
Allgemeiner Volkskalender. 6ter Jahrg. auf das J. 1829. 15 Bogen. Brofch. 8 gr.
Sammlung von Mustern zur weissen Stickerey im neuesten Geschmack. Auf das J. 1829. 1 Rthlr. 12 gr.
Böhme, K., 24 größere Vorlegeblätter zum Zeichnen für Geübtere. 2tes Heft. 1 Rthlr. 6 gr.

Anzeige für Aerzte und Wundärzte.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wilhelm Sprengel's,
Professors der Chirurgie zu Greifswald,
C h i r u r g i e.

Erster Band.

Der allgemeinen Chirurgie erster Theil.
1828. gr. 8. (54 Bogen.) Preis 3 Rthlr.

Seit Richters Wundarzneykunst ist in Deutschland kein umfassendes Handbuch der Chirurgie erschienen, und man kann also wohl behaupten, daß ein solches zu den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit gehören müsse. In wie fern der Herr Verfasser (besonders den Preussischen Militär-Aerzten aus den Kriegsjahren 1813 bis 15 bekannt) hierzu war, diesem Bedürfnisse abzuheffen, und wie er seine Aufgabe löset, wird dem Kundigen bald klar werden; es liegt uns bloß ob, über den Plan des Werkes Bericht zu erstatten.

Das Ganze wird aus sieben Theilen bestehen. Die beiden ersten Bände enthalten allgemeine Chirurgie, und zwar der gegenwärtige erste die Lehren von den Entzündungen und Wunden, der zweyte die von den Geschwülsten. Der dritte, den Uebergang von der allgemeinen zur speciellen Chirurgie machend, beschäftigt sich mit der Chirurgie der Knochen, der vierte mit der des Schädels und der Augen, der fünfte enthält die Chirurgie der Ohren, der Nase, des Antlitzes, der Mundhöhle und des Halses, im sechsten wird die der Brust, des Bauches, der Geschlechts- und Harn-Organen, im siebenten die der Gliedmaßen vorgetragen werden. Jedem Bande gehet ein vollständiges Inhalts-

verzeichnis, eine Art Conspectus, voraus, der dann als kurzer Leitfaden zu Vorlesungen benutzt werden kann. Dem letzten Bande aber wird ein genaues alphabetisches Sachregister angehängt werden. Das Manuscript ist fertig, und bedarf nur der sorgfältigen Uebersetzung. Der Druck gehet rasch vor sich — der zweyte Band ist schon unter der Presse — so daß in zwey Jahren der letzte Theil erscheinen wird.

Das Aeußere ist höchst anständig, der Preis billig als möglich.

Halle, im November 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Des Q. Horatius Fl. Episteln, erklärt von Th. Schmidt. 1ter Theil. gr. 8. Auf fein Druckpap. 2 Thaler. Velinpap. 2½ Thaler.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Den Vertrieb der seit einer langen Reihe von Jahren bekannten

Rabenhorst'schen Taschenwörterbücher, als:

Taschenwörterbuch der deutschen Sprache. Als zweyte völlig umgearbeitete, mit einheimischen und fremden Wörtern vermehrte Ausgabe des Handwörterbuchs der deutschen Sprache. 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

Dictionnaire nouveau, de poche, françois - allemand et allemand - françois, enrichi des mots nouveaux généralement reçus dans les deux langues, des tables des verbes irréguliers, des nouvelles mesures et des poids et monnoies etc. en deux parties, 7^{eme} édition originale, revue, corrigée et augmentée. 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

Dizionario, nuovo, portatile italiano - tedesco, e tedesco - italiano compendiato da quello d'Alberti, arricchito di tutti i termini propri delle scienze e dell'arti, ed accresciuto di molti articoli e della geografia. Edizione nuova, correttissima e molto aumentata. 2 Tomi 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

habe ich seit dem 1sten Junius d. J. übernommen, und sind dieselben durch alle Buchhandlungen zu denen hier bemerkten gegen sonst um ein Viertheil ermäßigten Preisen zu beziehen.

Es würde überflüssig seyn, zum Lobe dieser äußerst correct und sauber gedruckten vollständigen und mit strengster Kritik gearbeiteten ungemein wohlfeilen Ausgaben etwas mehr hinzu zu fügen, da sie so lange schon des ungetheiltesten Beyfalls sich erfreuen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

MONATSREGISTER

v o m

N O V E M B E R 1 8 2 8.

I.

Verzeichnisse der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adrian, Bilder aus England. 1r Th. 286, 613.

— f. Rhein. Taschenbuch für 1829.

Amelung, F., f. Dr. *Georget*.

Anekdoten-Almanach auf das J. 1829; herausg. von K. Mückler. EB. 132, 1049.

Archibald, f. Gedenke mein, ein Taschenbuch.

Archiv für civilistische Praxis; herausg. von E. v. Löhr, C. J. A. Mittermaier u. A. Thibaut. 10r Bd. EB. 124, 988.

B.

Becker's, W. G., Taschenbuch zum gefelligen Vergnügen; herausg. von Fr. Kind, auf d. J. 1829. EB. 132, 1050.

Bericht der theol. Facultät zu Leipzig an die höchste Behörde Krug's Schr. betr.: Was solten jetzt die protestant. Katholiken in Deutschland thun? mit Bemerkk. 284, 599.

Bibelworte, od. Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens — 273, 496.

Botanik, die, in ihrer prakt. Anwendung auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxicologie, Oekonomie — Frey nach dem Franz. (*Elémens de Botanique par Brière et Pothier*.) von Th. Thon. 284, 596.

v. *Bälow-Rietk*, neue Beobachtungen üb. den Kiefernspinner — 278, 535.

v. *Buquey*, G., Anregungen für philosoph. wissenschaftliche Forschung u. dichterische Begeisterung. 286, 609.

Burckhardt, K., Gesch. der Basler. Gefellsh. zu Befördr. des Guten u. Gemeinnützigens während der ersten 50 J. ihres Bestehens. EB. 125, 999.

C.

Carové, F. W., üb. alleinseligmachende Kirche. 20 Abth. Auch:

— — die röm. kathol. Kirche im Verhältniss zu Wissensch., Recht, Kunst, Wohlthätigk., Reformation u. Geschichte. EB. 122, 971.

Castelli, J. F., f. Huldigung den Frauen. Taschenbuch.

Cornelia, Taschenb. für deutsche Frauen auf d. J. 1829; herausg. von A. Schreiber. 14r Jahrg. Neue Folge. 6r Jahrg. EB. 132, 1049.

Cramer, K. F., f. K. *Villers*.

D.

Dahler, J. G., f. *Jerémie*.

Döring, G., f. Frauen-Taschenbuch.

E.

van *Eerde*, J. R., *Oratio de Europa imperierum iure tempororum alitioq* — EB. 129, 1032.

Ewald, G. H. A., *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus*. 267, 441.

F.

Förstemann, E. G., urkundl. Geschichte der Stadt Nordhausen. 1r Bd. Nordh. vor der Reformation. 1e Lief. bis zum J. 1250. 271, 477.

Fortuna; Taschenb. für das J. 1829; herausg. von F. X. Told. 6r Jahrg. EB. 132, 1049.

Fragmenta Theognidis, Archilochi, Solonis, Simonidis, Tyrtaei, Empedocli, Parmenidis, Sapphonis, Alcaei, Stesichori et aliorum, f. Poetae minores Gr. ed. *Gaisford*. Vol. III. 288, 632.

Frauen-Taschenbuch für d. J. 1829, von G. Döring. EB. 132, 1049.

G.

Gaisford, Th., f. *Poetae minores Graeci*.

Gedenke mein. Taschenbuch für d. J. 1829; herausg. von *Archibald*. EB. 132, 1050.

Georget, Dr., ärztl. Untersuchung der Criminalproceffe von Léger, Feldmann, Lécouffe, Jean-Pierre u. Papavoine als Geisteszerrüttete — Aus dem Franz. von F. Amelung. 286, 615.

Geutebrück, J. G., Erinnerungen u. Wünsche in Hinsicht auf Blitzableiter — EB. 128, 1024.

Göther, J., f. Katholik, der verkannte

Grubbe, dramat. Dichtungen; nebst einer Abhandl. üb. die Shakspeare-Manie. 2 Bände. 269, 461.

H.

Hagel, M., Theorie des Supranaturalismus, mit besond. Rücksicht auf das Christenthum. 271, 473.

Hand.

Handschuch, G. F., üb. die Luftseuche u. ihre Heilung ohne Quecksilber. EB. 126, 1001.

Hartmann, G. L., Helvetische Ichthyologie od. Naturgesch. der Fische in der Schweiz. 291, 652.

— *Ph. C.*, *Theoria morbi, s. pathologia generalis* — 280, 545.

— — *Theoria morbi s. path. gen. Edit. alt. emendata.* 280, 545.

— — *Theorie der Krankheit, od. allgem. Pathologie; nach der ersten Ausg. des latein. Origin. frey bearb. vom Vf.* 280, 545.

Hedman, J., the English Fireside upon the banks of the Rhine; an Almanach for the Year 1829. EB. 132, 1049.

Hell, Th., s. *Penelope*, Taschenbuch für 1829.

Henke, H. Ph. K., s. *K. Willers*.

Hesiodi carmina — s. *Poetae minores Gr. ed. Gaisford.* Vol. I. 288, 627.

Huldigung den Frauen; ein Taschenb. für das J. 1829; herausg. von *J. F. Castelli*. 7r Jahrg. EB. 132, 1049.

J.

Jerémie, traduit sur le texte original, accomp. de Notes explicatives, historiques et critiques, par Jean-George Dahler. EB. 121, 961.

Johannsen, G. Th., *Historia Jemanae, e Codice MS. arabico concinnata* — — EB. 130, 1033.

K.

Katholik, der verkannte u. der wahre. (Von *J. Gotker*.) Nach der 26ten Aufl. aus dem Engl. von *Jos. Ign. Ritter*. EB. 126, 1006.

Kerstein, J. G. S., Universalmaass für alle Geschäfte des prakt. Lebens, wozu man der Maasse, Münzen u. Gewichte bedarf. 1r Th. 2e verb. Ausg. 283, 592.

Kind, F., s. *W. G. Becker's* Taschenbuch —

Kolb, J. N., Bromatologie, od. Uebersicht der bekanntesten Nahrungsmittel der Bewohner der verschied. Welttheile, in 3 Theilen. 1r Th. Nahrungsm. aus dem Thierreiche. EB. 131, 1043.

L.

v. *Lilienstern* s. *Rühle v. Lilienstern*.

v. *Löhr, E.*, s. *Archiv für civilist. Praxis*.

M.

Martius, Chr., System einer Arzneytaxe nach Procenten. EB. 124, 992.

Matthaei, G. Ch. R., Synopse der 4 Evangelien, nebst Kritik ihrer Wundererzählungen — EB. 121, 964.

Maurenbrecher, R., iuris germanici atque praesertim speculi saxonici de culpa doctrinam adumbravit. EB. 124, 985.

Mittermaier, C. J. A., s. *Archiv für civilist. Praxis*.

Müchler, K., s. *Anekdoten-Almanach für 1829*.

Muhl, üb. Erzeugung der Liebe für König, Volk u. Vaterland. Beytrag zum vaterländ. Erziehungswek 277, 528.

N.

Needing, K., Statistik u. Topographie des Kurfürstenthums Heffen nach seiner neuesten Verfassung: 2e verb. Aufl. EB. 127, 1016.

O.

Oppenheim, F. W., die Behandl. der Luftseuche od. Quecksilber u. üb. Anwendung der antiphlogist. Methode gegen dieselbe. EB. 126, 1004.

Orpheus, Taschenbuch für 1829. 6r Jahrg. EB. 132, 1049.

P.

Pardeffus, J. M., Collection de lois maritimes antérieures au XVIIIe siècle, dédiée au Roi. Tom. I 277, 521.

Penelope, Taschenb. für das J. 1829; herausg. von *Th. Hell*. 18r Jahrg. EB. 132, 1049.

Poetae minores Graeci. Praecipua lectionis varietas et indicibus locupletissimis instruxit Th. Gaisford. Edit. nova et aucta. Vol. I—V. 288, 625.

R.

Ritter, Jos. Ign., s. *Katholik, der verkannte*

Rost, V. Ch. F., griechische Grammatik. 3e berichtigte Ausg. EB. 127, 1009.

Rühle v. Lilienstern, A. F., die nach den gefundenen Schlüssen nunmehr deutl. Offenbar. *Johannis* u. ihre Uebereinstimm. mit den Weissagungen — — 2te erweiterte Ausg. EB. 122, 976.

Rust, Isa., de nonnullis, quae in theologia nostrae aetatis dogmatica desiderantur. Commentatio theol. 273, 489.

— — Rede bey Eröffnung der Vorlesung: *Einleit. in die Dogmatik*, mit bes. Rücksicht auf die Gegensätze, welche die theol. Ansicht unsrer Tage darbietet. 273, 489.

S.

v. *Schlepegrell, L.*, Zellische Canzley- u. Hofgerichts-Ordnung, nebst Justizreglement vom J. 1718. Mit Anmerk. von neuem herausg. 281, 576.

Schmidt, A. G., die Homilie, eine besondere geistl. Redegattung, in ihrem ganzen Umfange dargestellt. 269, 459.

Scholia ad Hesiodum s. Poetae minores Gr. ed. Gaisford. Vol. II. 288, 631.

Schreiber, A., s. *Cornelia*.

Schütze, St., s. *Taschenb. der Liebe u. Freundsich.* gewidmet.

Shakespeare's, Will., *Macbeth*; übersetzt von *H. S. Spiker*. EB. 131, 1045.

Sommer, J. G., f. Taschenb. zur Verbreit. geogr. Kennt-
nisse.

Spiker, H. S., f. Will. *Shakespeare*.

T.

Taschenbuch für Damen; auf d. J. 1829. EB. 132, 1050.

Taschenbuch zur Verbreitung Geograph. Kenntnisse; herausg. von J. G. Sommer. 7r Jahrg. EB. 132, 1050.

Taschenbuch aus Italien u. Griechenland auf d. J. 1829; herausg. von W. Weiblinger. 1s Buch: Rom. EB. 132, 1049.

Taschenbuch für d. J. 1829, der Liebe u. Freundschaft gewidm.; herausg. von St. Schütze. EB. 132, 1049.

Taschenbuch, Rheinisches, auf d. J. 1829; herausg. von Dr. Adrian. EB. 132, 1049.

Thibaut, A., f. Archiv für civilist. Praxis.

Thon, Th., f. die Botanik in ihrer prakt. Anwendung —
v. *Thilefius, A.*, naturhistor. Abhandlungen u. Erläuterungen, besond. die Petrefactenkunde betr. 275, 509.

Tittmann, K. A., Handbuch für angehende Juristen während der Universitätszeit u. bey dem Eintritt in's Geschäftsleben. 275, 505.

Told, F. X., f. Fortuna; ein Taschenbuch.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 67.)

II.

Verzeichniß der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

Albert in Köthen 270, 468. *Blumenbach* in Göttingen 270, 468. *Boissier* in München 270, 466. 274, 500. *van Breda* in Gent 270, 468. *Brückner* in Ludwigslust 274, 500. *Cokkerell* in London 270, 467. 274, 500. *Cuvier* in Paris 270, 468. *Davy, H.*, in London 270, 468. *Decandolle* in Genf 270, 468. *Gérard* in Paris 270, 466. 274, 500. *Harl* in Erlangen 274, 500. *Horak* in Olmütz 274, 500. *Hugenis* in Lättich 270, 468. *v. Humboldt* in Berlin 270, 468. *Mentz* in Harlem 270, 468. *Numan* in Utrecht 270, 468. *Olbers* in Bremen 270, 468. *Quetelet* in Brüssel 270, 468. *van Reynsbergen* in Delft 270, 468. *Reck* in Vegesack 270, 467. *v. Scari* in Olmütz 274, 499. *v. Schönberg* in Kopenhagen 270, 466. *v. Schreiner* in Olmütz 274, 499. *Sostermear* in Vliessingen 270, 468. *Weber, E. H.*, in Leipzig 270, 468. *Weber, W. E.*, in Halle 270, 468.

Todesfälle.

Andréoffy in Montauban 278, 619. *v. Beguelin* in Potsdam 287, 619. *Biener* in Leipzig 287, 620. *Bouterweck* in Göttingen (Nekrolog) 274, 497. *ten Broeke* *Hoekstra* in Amsterdam 287, 619. *Cesari* unweit Ra-

U.

Uffamer, A., das Nachgeburtsgefaß und seine Behandlung. EB. 125, 996.

Urania, Taschenbuch auf das J. 1829. EB. 132, 1049.

V.

Villars, K., Versuch üb. den Geist u. Einfluß der Reformat. Luther's. Aus dem Franz. nach der 2ten Ausg. von K. F. Cramer. Mit Vorf. u. Beylage von H. Ph. K. Henke. 2e Aufl. 1e Abth. Auch:

— Dr. Mart. Luther's Werke. Supplemente 1r Th. EB. 127, 1016.

W.

Wackler, L., die Pariser Bluthochzeit. 2e verm. Ausg. EB. 123, 984.

Weiblinger, W., f. Taschenbuch aus Italien u. Griechenland.

v. Warneck, K., Manuscript eines Claumers auf der Schwab. Alp. 2r Th. EB. 130, 1039.

Westrumb's, J. F., Materialien für Branntweinbrenner, die Verbesserung des Brenngeschäfts betr. Herausg. von A. H. L. Westrumb. EB. 123, 983.

Wittgen's Raubschloß; eine Sage der Vorzeit. Neue wohlfeilere Aufl. EB. 126, 1008.

venna 287, 620. *Clarisse* in Gröningen 287, 619. *Corda* in Wien 287, 619. *Jacobson* in Berlin 287, 619. *Köchy*, als Schriftsteller Globig genannt 287, 619. *Lederer* in Pratau 287, 620. *v. Liechtenstern* in Berlin 287, 620. *Mouchard* in Paris 287, 620. *Penzenkaffer* in Nürnberg 287, 619. *Pemsel* in Leipzig 287, 620. *Rehm* zu Weissenburg am Sand 287, 620. *Reichard* in Gotha 287, 620. *v. Reventlow* in Enkendorf 287, 620. *Rohrer* in Wien 287, 619. *Rudolf* in Henzberg 287, 619. *v. Schmerling* zu Hietzing bey Wien 287, 618. *Schmidt* in Wittenberg 287, 620. *Stiller* in München 287, 619. *v. Villevieille* in Hofwyl 287, 619. *Wilkins* in München 287, 618. *v. Zeiller* zu Hietzing bey Wien 287, 618.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Kgl. Akad. der Wiss.; jährl. öffentl. Sitzung zum Andenken ihres Stifters Leibnitz, Vorlesungen, Preisfr. 270, 465. — das gebildeter Verein für die Erdkunde, zählt bereits 30 Mitglieder, Zweck desselben 287, 618. *Göttingen*, Kgl. Societät der Wiss., Versamml. zur Gedächtnisfeyer *Bouterweck's* u. *v. Sartorius's* 274, 498. *Grünna*, Kgl. Sächsl. Landesschule, Einweihung des neuen Schulgebäudes, nähere Beschreib. der Feyer dieses Festes 285, 601. *Kopenhagen*, Kgl. Dän. Wissenschafts-

schaftsgesellsch., ausgesetzter Preis auf die beste Lebensbeschreibung des Grafen v. Reventlow von seinen Nachkommen 270, 465. *München*, Kgl. Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung zur Geburtstags-Feyer des Königs, gehalten Vorträge 287, 617. *Paris*, Akad. der schönen Künste, jährl. Sitzung, Vorlesungen, Preisertheilungen 287, 617. *St. Petersburg*, Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung, ihr bewilligter Ankauf der v. Bieberstein. Mspte, Kupfert. d. des Herbariums nebst Menétries. Sammlung von Vögeln aus den ökonom.

Summen der Akad. mit Genehmigung einer architeograph. Reise durch Russland 287, 617. *Stuttgart*, Akad. der Wiss. u. Künste, Preisvertheilung der vom König jährl. ausgesetzten Industr. Preise am Geburtsfeste dess. 270, 466.

Vermischte Nachrichten.

Roth's in Vegesack 50jährige Doctor-Jubiläums-Feyer, Verzeichniß der ihm bewiesenen Ehrenbezeichnungen 270, 467.

III.

Verzeichniß der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kaufhändlern.

Amelang in Berlin 270, 470. 272, 481. 274, 500. 279, 541. *Barth* in Leipzig 270, 472. 276, 518. 285, 603. 287, 621. 292, 657. *Besse*. Buchh. in Quedlinburg 272, 483. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 279, 538. *Brochhaus* in Leipzig 274, 503. 276, 519. 279, 542. 285, 603. 287, 621. 292, 660. *Brüggemann* in Halberstadt 279, 543. 285, 605. 287, 624. 292, 664. *Cnobloch* in Leipzig 279, 542. 292, 662. *Ferber* in Gießen 270, 467. 276, 514. *Finke*. Buchh. in Berlin 272, 485. *Fleischer*, E., in Leipzig 272, 484. 287, 621. *Fleischmann* in München 270, 471. 276, 515. *Franklin* in Berlin 285, 608. *Gebauer*. Buchh. in Halle 276, 515. 279, 538. 292, 663. *Gröning* in Bernburg 276, 519. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 279, 543. *Hemmerde u. Schwetschke* in Halle 274, 502. 276, 519. 279, 542. 285, 607. *Hermann*. Buchh. in Frankfurt a. M. 292, 661. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 292, 659. *Hölcher* in Coblenz 270, 471. *Landes-Industr. Compt.* in Weimar 279, 541. *Laruelle u. Destez* in Aachen 285, 606. *Maz u. Comp.* in Breslau 276, 516. *Metzler* in Stuttgart 270, 468. 272, 482. 274, 502. 276, 519. 279, 537. 287, 622. *Mittler* in Berlin 274, 501. *Nicolai*. Buchh. in Berlin u. Stettin 279, 537. 287, 623. *Rein*. Buchh. in Leipzig 272, 484. *Renger*. Buchh. in Halle 292, 662. *Riemann* in Berlin 272, 485. 285, 607. *Rubach* in Magdeburg 270, 469. 279, 540. 292, 663. *Schaub* in Düsseldorf 272, 481. *Schmid* in Jena 287, 623. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 270, 469. 287, 622. 292, 659. *Sähring* in Leipzig 270, 472. *Teubner* in Leipzig 274, 499. 279, 539. 285, 604. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M. 276, 513. *Vieweg* in Braunschweig

270, 471. *Veigt* in Ilmenau 292, 661. *Voss* in Leipzig 285, 608. 292, 657. 663. *Wallis* in Constanz 285, 604. *Weber* in Bonn 292, 658. *Weber* in Ronneburg 285, 606. *Wild*. Buchh. in Naumburg 279, 539. 285, 605. 287, 623. 292, 660. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 272, 485.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Leipzig 285, 608. *Barth* in Leipzig, heruntergesetzter Preis der *Rabenhorst's* Teichenbücher 292, 664. *Bretschneider* in Gotha, öffentl. Bitte an alle Freunde der Literatur wegen seiner Ausg. sammtl. Werke der Reformatoren, bes. *Melancthon's* Briefe betr. 272, 488. *Cnobloch* in Leipzig, fernere Anzeige üb. seine Stereotypen-Ausg. des *Corpus iuris civilis* 276, 520. *Hemmerde u. Schwetschke* in Halle, auf bestimmte Zeit herabgesetzter Preis von *Dante's* göttl. Comödie, überl. von *Streckfuss* 270, 472. *Köhler* in Leipzig, neues Kupferwerk, urbs Roma, das alte Rom, Inhalt u. Zweck dies. Abbild. 272, 486. *Redaction*, die, der A. L. Z., *Gerstäcker's* Abfertigung wegen seiner ihr gemachten Vorwürfe in der Leipz. Literatur-Zeitung, die Recens. seiner *brevis delineatio iuris politiae* in d. A. L. Z. betr. 274, 503. *Starks* in Chemnitz, herabgesetzter Preis der Keil. Ausgabe: *La vita nuova e la rime di Dante* 287, 624. *Volke* in Wien, *Eckhel's* *Doctrina numerorum veterum* ist nun wieder in 8 Bden vollständig, auch ein neu hinzugekommener Bd. *Addenda* zu haben 279, 543. *Wilcke* in Rothenburg, Anzeige eines Druckfehlers in seiner allg. Kirchengeschichte 279, 544. *Wild*. Buch- u. Kunsth. in Naumburg, Verzeichniß neuer Kupferstiche mit beygesetzten Preisen 276, 520.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner*, Dr. u. Prof. der Theol. u. Sup. zu Leipzig. Aus dessen hinterlassenen Handschriften herausgegeben von *Joh. David Goldhorn*, Dr. u. Prof. der Theol. und Archidiacon. zu Leipzig. *Erster Band*. Die Jahre 1817 — 1819. XL u. 391 S. 1828. — *Zweiter Band*. Die Jahre 1820 — 1823. IV u. 362 S. — *Dritter Band*. Die Jahre 1824 — 1828. IV u. 454 S. gr. 8. (Subscriptionspr. 8 Rthlr. 12 gGr. Ladenpr. 4 Rthlr. 16 gGr.)

Es giebt Männer, an deren schriftstellerische Erzeugnisse man den höchsten Maassstab legen kann, ohne dass man befürchten darf, sie würden dabey verlieren. Dieß sind die *Classiker* bey den gebildeten Völkern des Alterthums und der neuen Zeit. Zwar bleiben sie hinter dem Ideale, das die Theorie aufstellt, in demselben Sinne zurück, wie die Menschheit selbst hinter dem Ideale der Sittlichkeit, welches die Vernunft in dem Sittengesetze für alle vernünftig-sinnliche Wesen aufstellt; allein auch die Annäherung an das Ideal der Classicität hat Grade und Stufen, in Beziehung auf das *Wie?* und *bis wie weit* der Annäherung, noch abgesehen von dem eigenthümlichen Charakter der Classicität in der *Sprache der Dichtkunst*, der *Prosa* und der *Beredsamkeit*. Denn so gewiss alle Kenner der vaterländischen Literatur *darin* übereinstimmen, dass *Klopstock*, *Lessing*, *Schiller*, *Jerusalem*, *Engel*, *Garve*, *Spittler*, *Johannes v. Müller*, *Zollikofer*, *Fr. V. Reinhard*, *Marezoll* (um absichtlich keinen lebenden zu nennen), zu den Classikern unserer Nation gehören; so sind doch die genannten Schriftsteller, theils als Dichter, Prosaiker und Redner sehr bedeutend von einander verschieden, theils behauptete ihre Individualität einen entscheidenden Einfluss auf das *Wie?* ihrer Classicität, d. h. auf die Art und Weise, wie sie dem von ihnen behandelten und gestalteten Stoffe *in Hinsicht der Form* das Gepräge der Classicität ertheilten. Doch geht Rec. in *diese* Vorfragen nicht weiter ein, weil, namentlich in Beziehung auf die Sprache der Beredsamkeit, ein Gelehrter, der selbst über diese Sprache gebietet, der Geh. Kirchenrath *Schott* in Jena erst neuerlich diesen Gegenstand in s. Schrift: „*die Theorie der rednerischen Schreibart und des äussern Vortrages*, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden; (Leipzig 1828.)“ meisterhaft behandelte und erschöpfend durch-

A. L. Z. 1828. *Dritter Band*.

führte. Wer dieses gediegene Werk nach seinen Grundsätzen, und nach der Anwendung dieser Grundsätze auf die geistliche Beredsamkeit sorgfältig prüft, und dessen Lehren sich aneignet; der wird kein Bedenken finden, dem Rec. in seinen Urtheilen über *Tzschirner's* homiletischen Nachlass beyzustimmen. Denn mit voller Ueberzeugung rechnet Rec. den verewigten *Tzschirner* zu den *Classikern* unsrer Nation in der Sprache der geistlichen Beredsamkeit. Zwar wird Rec. es nicht verhehlen, wo er einzelne Unvollkommenheiten in den geistlichen Reden des Verewigten aufgefunden zu haben glaubt. Wenn aber *einzelne* Flecken von der Classicität ausschliessen sollten; *wem* möchte dann der Ehrenplatz in der Reihe der Classiker zugesprochen werden!

Der Redner, der zu dem Bewusstseyn seiner hohen Bestimmung sich erhebt, weis es, dass er nicht zunächst belehren soll, wie der *Prosaiker*; dass er aber auch nicht zunächst das Gefühlsvermögen bewegen und erschüttern und die Einbildungskraft in ein freyes Spiel versetzen soll, wie der *Dichter*; dass er vielmehr an den Willen, an das Begehrungsvermögen seiner Zuhörer sich wenden muss, um dieses zu Entschlüssen und zu Handlungen aufzuregen, die der Redner beabsichtigt. *Dieß* ist die groisse Aufgabe des geistlichen und des weltlichen Redners, wodurch aber keinesweges die Belehrung über den, dem Willen vorzuhaltenden, Gegenstand, und die Belebung des Gefühlsvermögens und der Einbildungskraft von der Aufgabe des Redners ausgeschlossen wird. Denn nur *das* wird bey der Sprache der Beredsamkeit als der Punkt der Entscheidung angenommen, dass jede geistliche oder weltliche Rede, die *blafs* belehrt, oder die *ausschliessend* auf die Gefühle berechnet wird, *ohne* den Willen anzuregen, und *ohne* Entschlüsse und Handlungen vorzubereiten und zu veranlassen, wohl eine gutgeschriebene prosaische Abhandlung, oder ein rhetorischer Abstecher ins Gebiet der Dichtkunst, nicht aber ein Erzeugniß der eigenthümlichen und selbstständigen Sprache der Beredsamkeit seyn kann. — Es ist hier nicht der Ort, diese theoretischen Grundsätze weiter auszuführen; allein ihre Andeutung gehörte hieher, weil — wie man auch die Grenze der Sprache der Beredsamkeit gegen die Sprache der Prosa und Dichtkunst bestimmen mag — doch darüber kein Zweifel seyn kann, dass *Demosthenes*, *Isokrates*, *Cicero*, *Pitt*, *Burke*, *Fox*, *Sheridan*, *Brougham*, *Canning*, *Luther*, *Massillon*, *Bourdaloue*, *Flechner*, *Tillotson*, *Saurin*, *Mosheim*, *Joh. Andr. Cramer*, *Zollikofer*, *Reinhard*, *Marezoll*

zoll u. a. weder Prosaiker, noch Dichter, — sondern *Redner* waren. Es würde zu weit führen, wenn wir hier auf die große Verschiedenheit zwischen der *geistlichen* und *weltlichen* Beredsamkeit eingehen wollten, obgleich beide, an sich betrachtet, nur die Untertheile Einer und derselben Form der Darstellung sind; allein *zwey* Bemerkungen dürfen wir nicht übergehen, die wesentlich hieher gehören: die *eine*, daß der Redner nicht bloß überreden, sondern *überzeugen*, nicht bloß durch rednerische Künste täuschen oder glänzen, sondern daß er — selbst überzeugt und durchdrungen von der religiösen oder politischen Wahrheit, die er vorträgt — den bleibendsten Eindruck auf den Willen der Zuhörer hervorbringen soll; — die *zweyte*, daß die *Classicität in der Sprache der Beredsamkeit* weit schwieriger ist, als in der Sprache der Prosa und in der Sprache der Dichtkunst, weil sie die Gesamtheit der geistigen Vermögen in Anspruch nimmt; weil sie folglich bey dem Redner selbst die *gleichmäßige* Bildung der Gesamtheit *seiner* geistigen Vermögen voraussetzt, und nicht, wie bey dem Prosaiker, zunächst die Bildung des Vorstellungsvermögens, oder, wie bey dem Dichter, die hervorragende Bildung des Gefühlsvermögens und der Einbildungskraft verlangt, — und weil alle Erzeugnisse der Sprache der Beredsamkeit zugleich auf *mündlichen Vortrag* — mithin auf eine, dem dargestellten Stoffe angemessene *Declamation* und *Gesticulation* — berechnet sind.

Wie schwer daher überhaupt die Aufgabe des Redners, wie *eigenthümlich* der Kreis seiner öffentlichen Wirkksamkeit, wie ehrenvoll seine Bestimmung, und wie erfolgreich, ja selbst glänzend, die Ausübung seiner Kunst sey; das ergibt sich aus den Forderungen, die wir mit unnachlässlicher Strenge an den *wahren* Redner machen. — Wir verlangen von ihm jenen seltenen *Reichthum der geistigen Anlagen* und Kräfte, und namentlich eine *gleichmäßige Entwicklung und Bildung des Vorstellungs-, des Gefühls- und des Begehrungsvermögens*, mit Einschluss des Wort- und Sach-Gedächtnisses, so wie der Einbildungskraft; wir verlangen ferner von dem Redner eine gründliche *Bekannthschaft mit der Philosophie*, nicht nach dem Schultaube dieses oder jenes Systems, sondern nach dem Eindringen in den *Geist* der wahren Philosophie, welche eben so zu den höchsten metaphysischen Ideen aufsteigt, wie sie den weiten Kreis der menschlichen Rechte und Pflichten, und den noch weitern Kreis der individuellen Ankündigungen in der Wirklichkeit, nach den Grundätzen einer geläuterten empirischen Psychologie, umschließt; wir verlangen weiter eine tiefe und vertraute *Kenntniß der Geschichte*, weil die Menschen, wie sie sind und seyn sollen, im Spiegel der Vergangenheit am bestimmtesten wahrgenommen werden, und weil die Versinnlichung, welche die Geschichte für die Lehren, Forderungen, Warnungen, Zurechtweisungen, Ermunterungen und Tröstungen des wahren Redners aufstellt, am tief-

sten auf das Gemüth der Zuhörer wirkt; wir verlangen sodann ein sorgfältiges *Studium der klassischen Redner des Alterthums*, weil sie; wie in den *Classischen*, so auch in der Sprache der *Beredsamkeit*, die ewig geltenden Muster der Nachahmung bleiben, so wesentlich verschieden auch die Welt der Gegenwart von der Welt des Alterthums ankündigt; wir verlangen weiter, daß der Redner des Gebiets und Geistes der Sprache, in welcher er spricht, *völlig sich bemächtigt habe*, wohin das Kenntniß der Grammatik, der Theorie des Satzes, des Periodenbaues, und selbst die Kenntniß der *eigenthümlichen musikalischen Gesetze einer gegebenen Sprache*, in Hinsicht auf die *Aufeinanderfolge und Verbindung der einzelnen Wörter, Sätze und Perioden* nach den Bedingungen des *hörsamen Wohlklanges* und der *Declamation* rechnen; so wie wir endlich verlangen, daß der Redner die *Classiker in seiner Sprache*, die ihm den Weg bahnten, *vollständig kenne*, deren Geist erfasst und die *Eigenthümlichkeit* verstanden habe, wodurch ihnen von *Mühen und Nachwelt* die ehrenvolle Stelle in der Reihe der *volkstümlichen Classiker* angewiesen ward.

Mit diesen Bedingungen fordern wir allerdings *viel* von dem Redner; allein wir können durch keine dieser Bedingungen abhandeln lassen, was von *Classicität* die Rede seyn soll. Es ist zwar, daß, wenn wir den aufgestellten Maassstab mit historischer Strenge an die Redner der deutschen Nation, und namentlich an die geistlichen Redner derselben anlegen, der Kreis derselben *kleiner* wird, als mancher Homilet an seinem Schreibetische denkt, der durch die Gutmüthigkeit eines Verlegers einige Bände sogenannter geistlicher Reden unter den Preßbengel und auf den literarischen Markt gebracht hat; doch geht durch die Verminderung der Zahl der *classischen Redner* für die gute Sache der *Classicität* selbst nichts verloren; es wird vielmehr für dieselbe gewonnen. Dabey sey überhaupt die Bemerkung erlaubt, daß — weil fast in keinem Gebiete schriftstellerischer Thätigkeit die *Fruchtbarkeit* größer ist, als in dem homiletischen — die *Kritik eben in diesem Fache* mit weit mehr Strenge geübt werden sollte, als bisher; theils weil die *rationes misericordiae* nirgends am unrechtern Orte angebracht werden, als hier; theils damit die große Masse des Mittelgutes in diesem Felde sich vermähdere, und der gesunde und kräftige Sinn unsers Volkes zunächst an den wahren und entschiedenen *Classikern der Deutschen* sich aufrichte und *erstarke*, damit allmählig — wie *Göthe, Schiller, Wieland, Lessing*, u. a. in die Hände aller Stände unsers Volkes übergegangen sind — auch geistliche Redner, wie *Zollkofer, Reinhard, Marzoll, Tzschirner* u. a. in wohlfeilen Ausgaben die Ehre und der Stolz der gebildeten Klassen unsers Volkes werden und bleiben mögen.

Abichtlich hat Rec. keines noch lebenden deutschen Kanzelredners gedacht, so willig er auch die großen rednerischen Verdienste seiner Zeitgenossen —

Ammon's, Bretschneider's, Dinter's, Rühr's, Schleiermacher's, Schmaltz, Schott's, Schnideroff's, Zimmermann's u. a. — anerkennt. Ueber ihre Stelle in der Reihe der Classiker kann erst nach ihrem Tode entschieden werden; denn *nemo ante mortem beatus*. Von den ältern und ersten ausgezeichneten Kanzelrednern der Deutschen (z. B. von *Luther, Mosheim, Jerusalem, Cramer, Teller, Sack, Spalding, Münster, Lavater, Löffler, Herder, Henke* u. a.) dürfte aber nur eine *Auswahl* des Besten und Gediegensten aus ihren Predigten für den Bedarf unsers Zeitalters rathsam seyn; theils weil die vaterländische Sprache in ihrer Zeit verhältnißmäßig noch zu wenig durchgebildet, theils ihr Geist noch nicht vermittelt der Philosophie und Geschichte zu dem Grade der Reife gelangt war, daß sie vollgültig als Classiker aufgestellt werden könnten. So wie die Sprachen Griechenlands und Roms ihren Höhepunkt hatten, auf welchem ihre Classiker erschienen, die als Muster für alle Zeiten gelten; so auch — verhältnißmäßig — die neuern Sprachen. Denn bey allen Veränderungen, welchen die *lebenden* Sprachen eben so unterworfen sind, wie die Völker, die sie sprechen, giebt es doch ein unveränderliches *Gesetz der Form* (wie für die freyen Handlungen ein Sittengesetz), welches als fester Maassstab des Classischen gilt, und nach dessen Forderungen an jedes stilistische Erzeugniß der Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit entschieden werden kann, ob der Schriftsteller Anspruch auf den Ehrenplatz in der Reihe der volkstümlichen Classiker hat, oder nicht. —

Hier gilt es nun der Frage: hat der frühzeitig verewigte *Tzschirner* das Recht auf die Stelle unter den classischen Kanzelrednern des deutschen Volkes? — Gelten die von dem Rec. oben aufgestellten Bedingungen der Classicität; so kann über die Antwort kein Zweifel vorwalten. Denn daß *Tzschirner* überhaupt einen seltenen Reichthum geistiger Anlagen und Kräfte, so wie eine *vielseitige* und *gleichmäßige* Bildung derselben besaß; das dürften wohl selbst seine Gegner nicht in Abrede stellen, und seine Schriften in den verschiedensten Gebieten und Zweigen des menschlichen Wissens sprechen dafür. Dieselben Schriften zeugen dafür, daß er die *Philosophie* nicht bloß oberflächlich, oder nach der Einseitigkeit eines Modellsystems kannte, sondern daß er ihren Geist ergründet, ihre Tiefe und Höhe erforscht, mit Logik, Metaphysik, empirischer Psychologie, mit Rechts- Pflichten- und Religionslehre, ja selbst mit Staatskunst und Aesthetik innig sich befreundet, die wichtigsten ältern und neuern Philosophen gründlich gelesen, und sich, unabhängig von aller Nachbeterey und Sectirerey, sein eignes philosophisches Hausystem gebildet hatte, bey welchem aber, den wichtigsten metaphysischen und moralischen Grundsätzen nach, das System der *kritischen* Philosophie die Grundlage ausmachte. Er philosophirte in seinen Schriften, ja selbst in seinen Kanzelvorträgen oft und gern; doch *non scholae, sed vitae*.

Gleichmäßig aber wie die Philosophie, war die *Geschichte* ihm theuer geworden, und in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren seines Lebens dürfte er, aus innerm Drange, im Ganzen mehr mit der Geschichte, als mit der Philosophie, im strengern Sinne des Wortes, sich beschäftigt haben. Wenn gleich kein wichtiges Feld der Geschichte ihm fremd war; so gehörte doch seine Hauptneigung der *Kirchengeschichte*, und der *pragmatischen* oder *politischen* Geschichte. So tief sein Quellenstudium, namentlich in der Kirchengeschichte war; so sprach ihn doch zunächst *das* in der Geschichte an, was die Fortschritte oder Rückschritte des menschlichen Geschlechts im Großen und Ganzen bezeichnet; wo es entweder besser, oder schlechter ward in der Mitte der erloschenen oder bestehenden Völker; wo der Geist der Völker und ihrer Regierungen aufstrebt zum Lichte der Wahrheit, zum Rechte und zur Sittlichkeit, zur Freyheit des Gedankens und des Wortes, zum Wohlstande, zum regen geistigen Verkehre mit andern Völkern, und zur Erweiterung des Reiches der Wahrheit und der Tugend. Wo er *dies* fand; da erhob sich seine Sprache; da wurden seine Darstellungen lebendig, warm und kräftig; da stand eine schöne, ernsterreiche Zukunft der Völker vor seinem innern Blicke. Wo er aber die Völker im Sinken wahrnahm; wo der Stecken der Treiber schwer auf ihnen ruhte; wo er die religiösen und politischen Dunkel- und Reactionsmänner „an ihren Früchten“ erkannte; da machte er auch das Wort des Herrn zu dem seinigen: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter.“ Er kannte keine Menschenfurcht, wo es den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, Wahrheit, Freyheit, Recht und Sittlichkeit, galt; er zürnte bestimmt und stark den Reactionsmännern, sie mochten dem eilften, oder dem sechzehnten, oder dem neunzehnten Jahrhunderte angehören; doch verleugnete, bey allem Ernste seines Wortes, seine Sprache nur selten die Würde, womit auch der Gegner behandelt werden muß; denn der, welcher der guten Sache und ihres Dienstes sich bewußt ist, muß selbst nach seiner Sprache höher stehen, als die Dunkelmänner, so wie er an Geist, an Kenntniß, an reinem Willen für das Heilige, und an Kraft und Muth für das, was der Menschheit wahrhaft noth ist, sie weit überragt, — darin besteht eben die unberechenbare Wirkung der Geschichte in der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit, daß, nach ihrem sechstausendjährigen Zeugnisse, das Licht doch zuletzt den Sieg behauptet über die Finsterniß, die Wahrheit über den Irrthum, die Tugend über das Laster, und daß der, dessen Rath oft wunderbarlich ist, doch in der Geschichte der Menschheit sein Werk herrlich hinausführt. Wer *so* in der Geschichte liest, dem fehlt es weder am Troste für sich, noch für die, welche ihn als Redner hören. Und deshalb wirkten *Tzschirner's* geschichtliche Predigten so gewaltig, weil er selbst mächtig von den geschichtlichen Gegenständen ergriffen war; weil sein Geist den Zu-

sammenhang der einzelnen Thatfachen erforschte, und nicht bloß an Namen und Zahlen hing; weil er überall in der Geschichte das Reine-Menschliche aufsuchte und hervorhob, und weil die Kämpfe unsers Geschlechts in dem Vordringen zum Bessern die geistigen Kräfte des Verewigten wunderbar aufregten.

Diese tiefe Erforschung der Philosophie und der Geschichte ward aber bey Tzschirner durch ein gründliches Studium der *Classiker des Alterthums* unterstützt, zu welchem er von der frühesten Jugend an hingeführt ward, und demselben mit großer Anhänglichkeit in reifern Jahren treu blieb, wie seine in der Sprache der Römer geschriebenen Disputationen und Programme beweisen. Besonders sprechen für seine anhaltende Beschäftigung mit den ältesten Rednern der christlichen Kirche seine neun Programme: *de claris veteris ecclesiae oratoribus*.

Doch hatte das Erforschen des Geistes der alten Classiker und die gewonnene Fertigkeit im classischen Andrucke der lateinischen Sprache ihn keinesweges gleichgültig gemacht gegen die Classicität in der *deutschen Sprache*, wie so oft bey Philologen geschieht, die jeden Verstoß in den Sprachen des Alterthums — und zwar mit Recht — an Andern rügen, dagegen aber selbst ein Deutsch sprechen und schreiben, als ob sie in den Zeiten des Niebelungenliedes die Muttersprache erlernt hätten. Anders bey Tzschirner. Er erkannte den hohen Werth und die mächtige Wirkung einer classischen Darstellung in der deutschen Sprache auf der Kanzel, wie auf dem Katheder; sein richtiger Takt und seine innige Neigung führten ihn frühzeitig zum Lesen der deutschen Classiker; besonders leuchtete ihm das Beyspiel eines Mannes vor; der mit gleicher Sicherheit und Fertigkeit über den Ausdruck in der römischen, wie in der deutschen Sprache gebot, — des unvergeßlichen Reinhard's. Wenn die deutsche Kanzelberedsamkeit, welche vor Reinhard im Ganzen doch nur den einzigen Zollikofer als eigentlich classischen Schriftsteller aufstellen konnte, durch Reinhard zu ihrem Höhepunkte gebracht ward; so durfte auch die Erscheinung nicht befremden, daß Mehrere der trefflichsten Kanzelredner gleichzeitig und nach ihm, mehr oder weniger nach ihm sich bildeten, d. h. auf demselben Wege, und nach denselben Grundsätzen *classisch* werden wollten, wie Reinhard, nach Stoff und Form, nach Erfindung, logischer Anordnung und gleichmäßiger Durchführung, nach Ebenmaße in Behandlung der einzelnen Theile, nach dem Reichthume der Ideen, nach der Fülle, Reinheit und Lebendigkeit des Sprachbaues, und nach dem declamatorischen Wohl-

klänge des Periodenbaues. Ohne dem eigentlichen Geiste dieser Männer und dem selbstständigen Gange ihrer rednerischen Ausbildung irgend ein wohlverworbenes Recht zu verkümmern, wußte doch gewiß Schott, Braschneider, Röhr, Schuder, Zimmermann, Schmaltz, Böckel u. s. es willig zu gestehen, daß sie dem Studium der Reinhard'schen Predigten, bey ihrer eigenen homiletischen Bildung viel zu verdanken haben. So auch Tzschirner. Er lese, was Sup. *Faciles* in Rochlitz im zweyten Stücke von Röhr's Journale über Tzschirner's Predigten, während seiner Amtsverwaltung zu Mitau von 1801—1806, berichtet, um sich zu überzeugen, daß er in jener Zeit vorzüglich nach Reinhard sich bildete. Dasselbe leuchtete auch aus seinen „*Brüder, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse*“ (Leipzig 1811) hervor. In dieser Schrift erklärte er (S. 68) folgende Eigenschaften als das Eigenthümliche der Reinhard'schen Kanzelberedsamkeit: „unerschöpfte Mannigfaltigkeit der Materie, bey einem seltenen Wechsel der Form; ebenmäßige Vollendung des Ganzen, bey einem seltenen Hervortreten einzelner Theile; eine Besonnenheit, welche über der Thätigkeit der Kraft, aus deren Fülle das oratorische Leben kommt, mit unablässiger Strenge wacht und waltet; Kunst und Wahl, ohne gesuchten Schmuck und ängstliche Strenge; Reiz und Schmuck, mit Pracht und Glanz; mehr ernste Würde, als heile Anmuth und zarte Weichheit; und endlich eine gleichmäßige Mischung von Klarheit, Fülle, Präcision und Stärke.“ — Rec. steht nicht an, diese Eigenschaften, welche Tzschirner Reinhard's Predigten beylegte, auch auf die *seinigen* übertragen; denn jeder unbefangene Kenner der deutschen Kanzelberedsamkeit wird zugestehen, daß Tzschirner seinem großen Vorgänger und Vorbilde am nächsten steht. In Beziehung auf die *logische Anordnung* bey der Eintheilung des Thema waren beide, Reinhard und Tzschirner, in frühern Jahren *strenger*, als späterhin. Dies zeigen Reinhard's Predigten, die er in Wittenberg hielt, wovon zwey Theile erschienen; dann seine Predigten über die Vorlesung, meistens aus dieser frühern Zeit, die von Hacker und Kenzelmann herausgegebenen Sammlungen, und die Wittenbergischen Reformationspredigten in den dickbelebten drey Bänden, welche Bertholdt und Engelhard in Sulzbach besorgten. Eben so verhält es sich mit Tzschirner's Predigten in den zwey, bey Vogel (1812 u. 1816) erschienenen, Bänden, wenn man die Eintheilung dieser Predigten mit der großen Mehrheit der, in der vorliegenden Sammlung enthaltenen, vergleicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von Heinrich Gottlieb Tzschirner — — Aus dessen hinterlassenen Handschr. herausgeg. von Joh. David Goldhorn u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Neuheit in der Erfindung des Thema, gleichmässige Durchführung der Theile, Würde, Kraft und Fülle der Sprache, haben beide Redner auf gleiche Weise; nur dafs im Einzelnen, in der Enunciation des Thema bey Reinhard nicht selten mehr Klarheit herrscht, als bey Tzschirner, und bisweilen bey Tzschirner eine nicht völlig classische Stellung der Partikeln, ein Hinweglassen der *verba auxiliaria* und ein zu grosser Luxus im Gebrauche der Figuren getroffen wird, Fehler, die man bey Reinhard nirgends findet. Dagegen übertrifft Tzschirner seinen Vorgänger in der tiefern Kenntniss, so wie in der häufigen und meist gelungenern Anwendung der Geschichte, wobey freylich auch die verhängnissvolle Zeit seit dem Jahre 1812 (in welchem Reinhard starb,) in Anschlag gebracht werden mufs, deren wechselvolle Ereignisse in den meisten europäischen Staaten den religiösen Redner von selbst darauf hinführten, die Weltbegebenheiten im Lichte der Religion zu betrachten, und bald, durch Gründe des Evangeliums, den sinkenden Muth zu beleben, das Ungemach der Zeit aus einem höhern Standpunkte aufzufassen, und in eine bessere Zukunft hinzublicken. — Was endlich die Predigten am Feste der Kirchenverbesserung betrifft; so sind Reinhard und Tzschirner einander auch darin ähnlich, dafs sie an diesem Tage fast ohne Ausnahme selbst predigten, dafs sie den Religionsvorträgen an diesem Feste einen besondern Fleiss widmeten, und dafs die meisten derselben zu den vollendetsten Kanzelreden beider Männer gehören, weil beide von dem grossen Gegenstande des Festes mächtig ergriffen waren, und zu den einsichtsvollsten, muthigsten und kräftigsten Vertheidigern der heiligen Rechte der evangelischen Freyheit und der selbstständigen protestantischen Kirche gehörten. — Uebrigens kannten beide Männer nicht blos den eigenthümlichen Charakter der Sprache der Beredsamkeit; sie wußten auch, dafs die sogenannte *mittlere Schreibart* diejenige für die Form der Sprachdarstellung sey, welche für die gebildeten Stände — zu welchen beide sprachen — am meisten sich eigne. Bey beiden

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Rednern herrscht diese *mittlere* Schreibart vor, doch im Allgemeinen mit dem individuellen Unterschiede, dafs Reinhard's Sprachform, in den einzelnen Ausweichungen von der mittleren Schreibart mehr zur *niedern* (*genus tenue*), Tzschirner's Sprachform aber in solchen Fällen mehr zur *höhern* (*genus sublime*) sich hinneigte. Daraus läßt sich auch erklären, dafs, bey dem grossen Reichthume an Stoff und Form in Reinhard's Predigten, doch bey diesem Redner durchaus keine Spur der *Dichtersprache*, keine Anwendung von Bildern, geschweige gar ein Luxus in denselben, oder eine angeführte dichterische Strophe sich findet, während Tzschirner — bey seiner fortdauernden Vorliebe für die Dichtkunst und bey seinen eigenen Versuchen in derselben — nicht blos zum Schlusse seiner Predigten bisweilen dichterische Strophen wählte, sondern auch in der Mitte der Rede nicht selten in einem, meist glücklichen, Farbenspiele von Bildern und Gleichnissen sich geiell.

Beide Kanzelredner, Reinhard und Tzschirner, haben aber auch darin Aehnlichkeit, dafs, ohne gerade in spätern Jahren an den Fortschritten der Menschheit zu verzweifeln und die Lichtseiten in den Ereignissen der neuesten Zeit zu verkennen, doch die Predigten aus ihren frühern Jahren mehr heitere Ansichten des Lebens und der Welt enthalten, als die aus den spätern, und dafs — im Durchschnitte und nach der Mehrzahl genommen — die Predigten Reinhard's aus den Jahren 1796 — 1800, so wie die von Tzschirner aus den Jahren 1816 bis 1820, ihre übrigen aus früherer und späterer Zeit zu übertreffen scheinen, man mag nun dabey die Neuheit der Erfindung des Thema, oder die Kraft in der Behandlung, oder die Fülle der Sprache; oder die Wärme an dem Gegenstande selbst, oder die Rundung des Periodenbaues berücksichtigen. — Da übrigens beide Männer keine Kenner der Tonkunst, wohl aber Freunde derselben waren; so verdient es volle Anerkennung, dafs sie — ohne tiefere Einweihung in die Gesetze der Harmonie und Melodie, und des nothwendigen Zusammenhanges beider — doch ihrer Sprachform vielen Wohlklang gaben, das Declamatorische für den äufsern Vortrag meistens glücklich berücksichtigten, und, bey dem mündlichen Vortrage der Predigten, selten gegen die Gesetze der Declamation verstiefsen, wenn gleich beide in diesem letzten Verhältnisse den verewigten Hanstein nicht erreichten, wiewohl dieser in allen übrigen rednerischen Eigenschaften hinter beiden zurück blieb. —

N. (4.)

Nicht

Nicht ohne Absicht hat Rec. bey diesen Vorbe-
griffen verweilt; theils weil sie den Maassstab seines
Urtheils über die von *Tzschirner* nachgelassenen Pre-
digten enthalten; theils weil es am rechten Orte zu
seyn schien, bey der Recension der Erzeugnisse eines
classischen Kanzelredners an die Grundsätze zu
erinnern, von welchen alle Kanzelberedsamkeit aus-
gehen muß, so wie die Bedingungen aufzustellen,
ohne welche keine Classicität in der Sprache der
Beredsamkeit möglich ist. Mögen daher angehende
Prediger, wenn sie *Tzschirner's* Nachlaß lesen, es
sich vergegenwärtigen, wie viel nach Geist, Kennt-
niß und Sprachdarstellung dazu gehört, classisch zu
werden, und daß die einzige *Nachahmung* des Ver-
ewigten darin bestehen soll, ihm, wo möglich, an
geistiger Bildung, an Vielseitigkeit und am Reich-
thume der philosophischen und geschichtlichen
Kenntnisse, an geläuterter Wärme für die heilige
Sache des Evangeliums, und an Reinheit, Schönheit,
Fülle und Kraft in der Sprache der Beredsamkeit zu
gleichen!

Treten wir nun der vorliegenden Sammlung
näher; so finden wir, nach einem Subscribentenver-
zeichnisse von 1207 Namen, das *Vorwort* des Her-
ausgebers, eines Mannes, der bereits in einer Mo-
nographie seinem verklärten Freunde und Collegen
ein würdiges Denkmal setzte. Das Vorwort ehrt den
Verfasser, wie den Vollendeten; denn es enthält
nicht nur einen kurzen Abriss des Lebens des letz-
tern, sondern auch sehr geistreiche, vielsagende An-
deutungen über *Tzschirner's* homiletische Bildung
und Eigenthümlichkeit, nicht bloß nach den Grund-
sätzen der Homiletik in Hinsicht auf Erfindung, Ein-
theilung, Ausführung, Sprachform und Declamation,
sondern auch über *Tzschirner's* Rationalismus und
über dessen Stimmung in Beziehung auf die *politi-
schen* und *kirchlichen* Verhältnisse, die er erlebte.
Der Vf. des Vorwortes schrieb dasselbe nicht bloß
mit der Klarheit der Begriffe und mit der Sicherheit
des Urtheils, die überhaupt von einem Professor der
Theologie erwartet werden muß, sondern auch mit
der Freymüthigkeit, die den Mann ehret, der es
weiss, *woran er glaubet*, und mit dem richtigen
Takte, der, wenn er die Verirrungen der Zeit be-
rührt, nicht gemeint ist, etwas zu verhehlen, ohne
doch die Männer von der entgegengesetzten Ansicht
beleidigen zu wollen; so wie mit der stillistischen
Fertigkeit und Gewandtheit, die ihm selbst, nach
den nicht eben überhäufig bey den Homileten vor-
kommenden Eigenschaften eines gediegenen Stils,
den ehrenvollen Platz neben seinem vollendeten Col-
legen und Freunde sichert. Der Vorredner bezeich-
net die Predigten *Tzschirner's* als *Beiträge zur Er-
bauung*, und erklärt sich darüber (S. XXIX) in
folgender trefflichen Stelle: „Wenn es erbaulich ist,
des menschlichen Herzens innerste Tiefe aufzu-
schliessen, den Entwicklungsgang seiner Gefühle
und Bestrebungen zu enthüllen, und die sittliche

und religiöse Bedeutung der Anlagen und Regungen
des menschlichen Gemüths nachzuweisen und
vorzuheben; wenn es erbaulich ist, die mannig-
tigen Verhältnisse und wechselseitigen *Berührun-
gen* des häuslichen, gefelligen und bürgerlichen Lebens
in ihrem genauen Zusammenhange mit dem Zwecke
des menschlichen Daseyns bemerklich zu machen,
wenn es erbaulich ist, die merkwürdigen Begabe-
heiten der Vergangenheit und die erschütternden
Ereignisse der Gegenwart in ihrer Verknüpfung mit
dem göttlichen Walten und mit der Fortleitung un-
seres Geschlechts zu vollständigerer Entwicklung
Betrachtung vorzuhalten; wenn es erbaulich ist, die
herrlichen Offenbarungen Gottes theils in den
großen Werken der Natur, theils in dem Inhalte
wie in der Geschichte des Evangeliums und in
dem Leben und (den) Schicksalen seines Stifter,
immer aufs Neue in ein klares Licht zu stellen,
und in ihnen die unerschöpflichen Quellen der
höchsten Weisheit und der köstlichsten Beruhigung
im Leben nachzuweisen; wenn es erbaulich ist,
den Blick des forschenden und handelnden, des
fröhlichen und des traurigen Menschen auf die
Zukunft jenseits der Gräber warnend und er-
hebend hinzulenken: — fürwahr, so verdienen
Tzschirner's Predigten das Zeugniß der Ert-
lichkeit im ganzen Umfange und mit allem Rechte.
— Eben so richtig und treffend bezeichnet der
Vorredner den Geist der Predigten des Verewig-
ten (S. XXXIII): „Unleugbar war in der innern
Angemessenheit seiner Vorträge zu ihrem Zwecke
der hauptsächlichste Grund des Eindruckes zu su-
chen, den sie auf die Gemüther machten, so wie in
der meist glücklichen Befolgung der Regeln für die
Beredsamkeit, welche aus der Natur des menschi-
chen Denkens und Empfindens hervorgehen. Das
Anziehende in den Hauptätzen, die Richtigkeit und
die Schärfe in den Entwürfen, das Treffende in der
Wahl der Beweise und Beispiele recht aus der
Mitte des Lebens und dem Innersten des Gemüths,
das Würdige und Rührende in den Bildern und
Vergleichungen, das schnelle Fortschreiten zum
Ziele mit glücklicher Vermeidung aller ermüdenden
Weiterschweifigkeit, das Schlagende, bisweilen Ue-
berraschende in den eingeflochtenen Beobachtungen
und Sentenzen (warum nicht: *Siansprüche*? Rec.),
die Reinheit, der Wohlklang, die Kraft der Spra-
che, das allmähliche Aufsteigen zu immer höherer
Lebendigkeit, welche am Schlusse der Rede biswei-
len in wirklich dichterische Ergießungen überging,
(die dichterischen Ausgänge mehrerer Predigten sind
sämmlich *) eigene Arbeit): dieß alles vereinigte
sich in *Tzschirner's* Vorträgen, um ihnen das Zeug-
niß der Beredsamkeit nicht nur (richtiger: um ih-
nen nicht nur das Zeugniß der Beredsamkeit, Rec.)
sondern auch den Lohn der Beredsamkeit, die all-
gemeinste Theilnahme zu erwerben.“ — Aus den
vorausgehenden Ansichten des Rec. von dem Wesen
der

*) Hier irrt der Herausgeber; denn Th. 2. S. 80 ist von Joh. Andr. Cramer, und Th. 3. S. 264 von Gellert.

der wahren Kanzelberedbarkeit ergibt sich von selbst seine völlige Uebereinstimmung mit dieser Schilderung des Vorredners. Eben so theilt Rec. die Ueberzeugung desselben, daß „ein solcher Grad von Vollendung nur die Frucht einer unausgesetzten Sorgfalt bey *Tzschirner's* Arbeiten habe seyn können: denn *Tzschirner* arbeitete nicht mit Leichtigkeit, auch machte er sich die Arbeiten nie leicht, wohl aber schrieb er stets mit klarer Besonnenheit und mit sorgfältig berechneter Gleichmäßigkeit in der Behandlung des Stoffes und der Form. *Er extemporirte nie*; denn er erkannte darin eine Verletzung der eignen Würde des religiösen Redners und der Würde seiner Gemeinde; ob er gleich, bey dem Reichthume seines Geistes, wohl glücklicher hätte extemporiren können, als manche, die im buchstäblichsten Sinne, „geistig arm“ sind, und doch ihren Gemeinden zumuthen, die sonn- und festtägigen Zeugen dieser Armuth zu seyn. Zunächst durch dieses Extemporiren sind in neuerer Zeit, namentlich in hochgebildeten Städten, die Kirchen leer geworden. Bey *Reinhard* und *Tzschirner* waren sie nie leer! *Tzschirner* memorirte aber auch scharf und genau im Einzelnen. In allen diesen Gegenständen tritt Rec. dem Vorredner völlig bey; weniger (S. XXXIV) in der Entschuldigung des „Ungewöhnlichen und von der, bey andern anerkannten Stilisten gebräuchlichen, Weise Abweichenden“, weil die Gesetze des Stils, in Hinsicht auf Reinheit (Correktheit) und Schönheit, eben so fest und unerschütterlich sind, wie die Gesetze der allgemeinen und der besondern Sprachlehre in jeder wirklichen Sprache. Der Vorredner gesteht selbst zu, „daß es dem Verewigten vielleicht schwer geworden seyn möchte, jede seiner Eigenheiten gegen die strengen Sprachlehrer zu rechtfertigen.“ Wenn aber der Vorredner daraus folgert, „daß gerade durch diese Besonderheiten der *Tzschirner'schen* Sprache *eine eigene, der Kräftigkeit des Gedankens entsprechende, Kräftigkeit der Darstellung erreicht worden sey, welche*, in Verbindung mit den übrigen Erfordernissen der in einem Werke der Beredbarkeit mit Recht gesuchten Schönheit der Rede, *seine Vorträge zu bleibenden Mustern machte*“; so muß Rec. dieser Aeußerung geradehin widersprechen, weil die Eigenheiten eines übrigens trefflichen Stilisten (man denke nur z. B. an *Johannes Müller*, an *Jean Paul u. a.*) wohl aus ihrer Individualität erklärt und entschuldigt, nie aber als mitwirkende Bedingungen betrachtet werden können, durch welche ihre Arbeiten „zu bleibenden Mustern“ wurden. Desto williger unterschreibt Rec. die Schlußbemerkung *Goldschorn's* über diesen Gegenstand: „Mögen nur aber alle die, welche nach ihm sich bilden wollen (und deren giebt es hunderte), nicht vergessen, daß der Geist, der in seinen Vorträgen wehte, noch nicht über sie ausgegossen ist, wenn sie eine oder die andere seiner stilistischen Eigenheiten sich angeeignet haben.“ — Denn eben solcher unberufenen Nachahmer wegen verweilte Rec. länger bey diesem Ge-

genstande, als es sonst die Grenzen einer Recension verstatten. Rec. glaubte aber überhaupt, es sey besser, bey der Anzeige dieses *Tzschirner'schen* Nachlasses, ein *allgemeines*, auf die höchsten Gesetze des Wahren und Schönen in der stilistischen Darstellung zurückgeführtes, *Urtheil* auszusprechen, als viele einzelne treffliche Stellen aus den vorliegenden Predigten aufzustellen. Für diese Aufgabe werden schon die homiletischen Zeitschriften sorgen; die Wissenschaft selbst aber kann nur dadurch gefördert werden, daß *Tzschirner*, nach festen theoretischen Grundsätzen, sein Ehrenplatz in der Reihe der classischen Kanzelredner unsers Volkes angewiesen und gesichert wird. Denn beynabe überflüssig dürfte die Versicherung seyn, daß auch keine einzige der hier mitgetheilten Predigten ohne mehrere Stellen ist, welche als musterhaft ausgehoben und als Belege des, oben über diese Sammlung ausgesprochenen allgemeinen, Urtheils in diese Recension aufgenommen werden könnten.

Weil übrigens Rec., bey dem übergroßen Reichthume dieser Sammlung in jeder Hinsicht, nicht in das Einzelne der einzelnen Predigten eingehen kann; so wird er *zuerst* eine Classification der Themata mehrerer der mitgetheilten Predigten, nach den dogmatischen, moralischen, psychologischen und geschichtlichen Stoffen versuchen, die sie behandeln, woraus als Ergebniss hervorgeht, daß *Tzschirner* eben so die Dogmen des Evangeliums, wie dessen sittliche Vorschriften, eben so das fruchtbare Gebiet der Menschenkunde, wie den religiösen Standpunkt für die wichtigsten Ereignisse der Geschichte der Kirche und des politischen Lebens festhielt; dann aber wird er für die *logische* und *stilistische* Behandlung der Stoffe von dem Verewigten einige Beyspiele mittheilen, und sein Urtheil darüber aussprechen.

Tzschirner behandelte in den vorliegenden drey Bänden folgende wichtige *dogmatische* Stoffe: „daß die dunkelsten Stunden im Leben des Herrn die Stunden der herrlichsten Verklärung waren.“ — „Das Geburtsfest Jesu Christi ein Zeugniß von der Entwicklung großer Erfolge aus kleinen Anfängen.“ — „Wie die Zukunft des Herrn in dem Geschlechte jeder Zeit sich erneue.“ — „Was uns auffordere, die Aufnahme des Herrn in dem Geschlechte dieser Zeit zu fördern.“ — „Die Macht, welche Jesus Christus, der Leidende, über die menschlichen Gemüther übet.“ — „Die Fürbitte des Herrn für die Seinen.“ — „Der wahre Sinn und Grund der Erklärungen der Schrift: daß in Christo allein das Heil gefunden werde.“ — „Auch dem Geschlechte dieser Zeit muß die christliche Lehre von der Vergebung der Sünden verkündigt werden.“ — „Der Herr als Sittenrichter seiner Zeit.“ — „Jesus auf seinem Todespfade, ein Gegenstand heillamer Trauer und tröstlicher Hoffnung.“ — „Die sittliche Kraft der christlichen Lehre von der Veröhnung des Menschen mit Gott.“ — „Die Stiftung der christlichen Kirche ein Werk des Glaubens.“ — „Daß uns alle die

die heilsame Wirkung der Erscheinung Christi berührt."

Als Belege wie *Tzschirner's sittliche und psychologische Stoffe* auffaßt, mögen folgende Themata gelten: „Das aufblühende Geschlecht ist die Freude und Hoffnung guter Menschen.“ — „Alle wahre Liebe erhebt sich über die irdische Schranke.“ — „Wie uns im Leidenkampfe das Beyspiel derer stärke, die wie wir gekämpft und überwunden haben.“ — „Die Erfahrung, daß uns das Leiden öfter, als die Freude, zu Gott führe, und uns inniger mit ihm vereine.“ — „Die heilsame Wirkung des Gedankens an den verborgenen Zusammenhang der Gegenwart mit der Zukunft.“ — „Die uneigennützigste Theilnahme an den menschlichen Dingen.“ — „Wie der Himmel in den schönsten Lebensaugenblicken sich uns öffne.“ — „Von dem Werthe freyer Mittheilung im vertrauten Umgange der Freundschaft.“ — „Von der rechten Anwendung des Grundsatzes, daß das Unglück nicht der Maassstab der Verschuldung sey.“ — „Daß das Bewußtseyn unserer Freyheit der Grund aller Weisheit und Tugend sey.“ — „Die Kraft des Gedankens, daß Gott unser Herz kenne.“ — „Was wir thun müssen, wenn wir erfreuliche Erfahrungen von menschlicher Güte machen wollen.“ — „Die Liebe zu den künftigen Geschlechtern.“ — „Wie wir die Ungleichheit in dem Lohne der Arbeit mit christlicher Weisheit betrachten sollen.“ — „Die Freude, welche zu Gott führet.“ — „Daß Gott zu den Menschen redet in den entscheidenden Lebensstunden.“ — „Vom Zorne ohne Sünde.“ — „Daß Kampf und Schmerz das Loos der Meisten war, welche wir als große Männer verehren.“ — „Die Abhängigkeit der menschlichen Wahl in entscheidenden Lebensstunden von zufälligen Umständen.“ — „Die Erneuerung einer weisen Liebe zum Leben.“ — „Daß nur die sittliche Gesinnung der Geistesbildung den wahren Werth und die rechte Richtung gebe.“ — „Wie die Erinnerung an schmerzliche Erfahrungen Erweckung zum Guten uns werde.“ — „Von den Versuchungen, welche durch einen unmerklichen, immer sich erneuernden Einfluß zur Sünde uns reizen.“ — „Vom Unglauben des Herzens.“ — „Die heilsame Wirkung menschlicher Freude auf das menschliche Herz.“ — „Daß die Macht der Neigungen und der Verhältnisse stärker zu seyn pflege, als die Kraft des Willens.“ Und seine *letzte* Predigt: „Von der Theilnahme an den menschlichen Dingen, auch wenn die Weltlust und die Lebensliebe (die Liebe zum Leben) vergeht."

Rec. wendet sich zu den *geschichtlichen* Stoffen, welche theils die Kirche Christi, theils die Kirchenverbesserung, theils die Zeitbegebenheiten im Lichte der Religion darstellen. — „Der Sieg der Wahrheit

in der Gründung und Vereinigung der Kirche.“ — „Das Bild des sächsischen Volkes im Zeitalter der Kirchenverbesserung.“ — „Die Kirchenverbesserung als eine Offenbarung der erziehenden Weltregierung Gottes.“ — „Wie die Geschichte der entstehenden Kirche den Kampf zwischen Licht und Finsternis betrachten lehre.“ — „Die Reformation als die Frucht ihrer Zeit.“ — „Erinnerung an den Stifter unsrer Kirche.“ — „Die Freyheit, welche unsere Kirche fordert und gewähret.“ — „Wie wichtig es sey, ein Veränderliches und ein Bleibendes in der Kirche zu unterscheiden.“ — „Von der Befehdung der evangelischen Kirche.“ — „Die Bedeutung der segensreichen Wirksamkeit der Apostel des Herrn.“ — „Der Segen unsrer friedlichen und fruchtbaren Zeiten.“ — „Die Klage der Weisen über das Verderben ihrer Zeit.“ — „Der siegreiche Kampf des Evangeliums mit den irdischen Mächten.“ — „Von dem durch die neueste Zeit veränderten Verhältnisse der Kirchen unsrer Lande.“ — „Von den Opfern, welche die Gründung der evangelischen Kirche der Welt gekostet hat."

Zu dieser dritten Klasse der geschichtlichen Vorträge gehört auch der *Anhang* des dritten Theiles. Er enthält folgende: 1) Gebet am Geburtstage des Königs, den 23. Decbr. 1816. 2) Predigt am Jahrestage der 50jährigen Regierung des Königs Friedrich August, den 20. Septbr. 1818. 3) Predigt am Jahrestage der 50jährigen Verbindung des königlichen Paares, den 17. Jan. 1819. 4) Gedächtnispredigt bey der Todesfeyer des Königs Friedrich August, den 18. Jan. 1827. 5) Predigt bey der Huldigung des Königs Anton, den 24. Octbr. 1827. 6) Worte der Huldigung im Namen der Geistlichkeit des Leipziger Kreises, an demselben Tage.

Nach der Aufführung dieser wichtigen und interessanten, grösstentheils neuen Stoffe, welche *Tzschirner* behandelte, erlaubt sich Rec. auch einige mitzutheilen, wo er im *Ausdrucke des Themas* theilweise Klarheit und Bestimmtheit vermisst: „Der Geist, wie er im Gefühle der fliehenden Zeit das Gelübde des weisen Lebensgebrauches erneuert.“ — „Daß den Sieg über die Versuchung das Gefühl der Nähe Gottes begleite.“ — „Daß das Geheimniß des Lebens im Tode der Gegenstand zwar fruchtloser Forschung, aber dennoch eines vernünftigen Glaubens sey.“ — „Wie in dem Gedanken an den Herrn über Leben und Tod die Lebensliebe erwache, und die Todesfurcht vergehe.“ — „Die Betrachtung des sterbenden Erlösers lehret auch in des Todes Zerstörung und Schmerze die ewige Weisheit und Güte uns ahnen.“ — „Der Herr wecket die Seele auf und führet sie dennoch zur Ruhe.“ — „Von der Feindschaft der Feinde des Herrn.“ —

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner* — — Aus dessen hinterlassenen Handschr. herausgeg. von *Joh. David Goldhorn* u. f. w.

(Bechluss der im vorigen Stük abgebrochenen Recension.)

Es folge nun ein Wort über die Art, wie *Tzschirner* logisch disponirte und die aufgestellten Themata ausführte. Rec. wählt folgende Dispositionen.

„Das aufblühende Geschlecht ist die Freude und Offenung guter Menschen.“

Denn in ihm 1) schauen sie die Entwicklung und das rege Walten menschlicher Kräfte; 2) den Ausdruck glücklicher Unschuld und heiterer Fröhlichkeit; 3) die Erneuerung und Wiedergeburt des Menschenlebens; 4) herrliche Keime künftiger Früchte, und 5) das Band, das ihr Daseyn und Wirken an die Nachwelt knüpft.

„Wie der Himmel in den schönsten Lebensaugenblicken sich uns öffnet.“

1) indem das Gefühl erfüllter Pflicht, das unsere Brust hebet, das Bewusstseyn der Kraft wecket, die uns mit Gottes ewigem Reiche verbindet; 2) indem die Liebe, die unsre Herzen bewegt, zu einer Hoffnung uns führet, die über das Grab hinausgeht; 3) indem die Freude an der Welt und an unserm Daseyn die Seligkeit uns ahnen lässt, die auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit unsrer wartet; 4) indem die Andacht, die zu Gott uns emporträgt, mit dem Gedanken des ewigen Seyns und Leben unsre Seele erfüllt.

„Von der Freyheit, welche unsere Kirche fordert und gewährt.“

1) Das Wesen dieser Freyheit:

a) Unsere Kirche fordert: Unabhängigkeit von geistlicher Oberherrschaft, und eine von dem Staate anerkannte und unverletzte Selbstständigkeit;

b) Unsere Kirche gewährt: Freyheit des Glaubens durch das Allen zugestandene Recht eigener Forschung und ungehinderter Benutzung jedes Mittels der Belehrung, und Freyheit des Gewissens durch die Unterordnung menschlicher Satzungen von göttlichen Geletzen.

2) Der Werth dieser Freyheit:

a) Nur eine freye Kirche kann im Geiste des Evangeliums wirken;

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

- b) mit der Wissenschaft aufrichtig sich befreunden;
- c) die höhere Bildung der Völker fördern; und
- d) die Liebe zur bürgerlichen Freyheit pflegen und nähren.

Doch völlig darf eine Recension, welche ihre Ansprüche an den Redner auf ein höchstes Gesetz des Stils zurückführt, und dieses Gesetz als höchsten Maassstab an die stilistischen Erzeugnisse des Redners legt, die dem Verewigten eigenthümliche Form der stilistischen Darstellung nicht übergehen. Es mögen also auch dafür einige Beyspiele hier stehen.

Rec. hebt zuerst einige Beyspiele aus, wo er mit der bereits oben gemüthwilligten Stellung der Wörter und der Construction sich nicht ausführen kann, weil er sie, nach den Gesetzen des Stils, für eben so unrichtig hält, als wenn man, z. B. nach den Gesetzen des Contrapunkts, den $\frac{4}{4}$ oder unvollkommenen Sexten-Accord über sich, und nicht unter sich, auflösen wollte.

Rec. führt, so häufig auch solche Stellen vorkommen, nur einige an: (Th. 2. S. 267.) „Die Seelenruhe vieler Menschen ist Selbstvergessenheit nur, Gleichgültigkeit und Sicherheit“ statt: Die Seelenruhe vieler Menschen ist nur u. f. w.; denn die Partikel *nur* bezieht sich auf alle drey folgende Begriffe: Selbstvergessenheit, Gleichgültigkeit und Sicherheit. — S. 269: „Schlaf bald, bald Sicherheit nennet die Schrift den Zustand der Seele u. f. w.“ statt: Die Schrift nennet u. f. w. noch abgerechnet, daß, beyrn Hören, das erste Wort: *Schlaf* als Imperativ — *Schlafe bald!* — mißverstanden werden kann. — Th. 3. S. 1: „Nicht über Glückliche *allein* ist dieser Morgen aufgegangen, Thränen *auch* und Klagen haben die ersten Stunden des Jahres begrüßt.“ — S. 142: „Oder giebt es keinen Hochmuth, welcher sich dünken läßt *mehr*, denn ihm gebühret?“ — S. 362: „Im Einzelnen und Persönlichen *nur* kann das allgemeine Menschliche uns begegnen.“ u. f. w. Dabey darf nicht übersehen werden, daß *diese* Fehler gegen die Wortstellung und Wortfolge in *Tzschirner's* frühern, bey *Vogel* erschienenen, *Predigten*, so wie auch in den hier mitgetheilten nicht aus den ersten, sondern zunächst in den letzten Jahren sich finden. Doch *ubi plura nitent* u. f. w.

Rec. wendet sich von diesen Bemerkungen zu einer trefflichen Stelle, welche er, als Beyspiel der klassischen Reife des Verewigten, aus der Predigt am ersten Tage des Jubelfestes der Kirchenverbesserung (Th. 1. S. 144.) entlehnt: — „Vergleichen den Anfang des sechszehnten und neunzehnten Jahrhunderts mit einander, und das Bild einer doppelten Welt

Welt wird euch begegnen. Der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zeigt euch zwar die Christenheit als eine, fest und innig verbundene, Gesellschaft; aber auch in dieser Einheit eine erzwungene Gleichförmigkeit des Glaubens und des Gottesdienstes; der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts stellt euch zwar Trennung und Verschiedenheit, aber in dieser Trennung und Verschiedenheit ein religiöses Leben dar, welches frey und mannigfaltig sich offenbaret und gestaltet. Im sechzehnten Jahrhunderte steht in der Mitte der europäischen Völker ein sichtbarer Statthalter Christi, welcher mit stolzer Demuth den Knecht der Knechte sich nennt, und die Rechte des Gesetzgebers und Richters über die ganze Christenheit übet; im neunzehnten Jahrhunderte ehret zwar noch eine Hälfte der Welt den römischen Bischof, doch ohne die Demuth und Unterwürfigkeit der frühern Zeit; die andere aber fragt längst nicht mehr nach Rom und seinen Gesetzen. — Wenn vor dreyhundert Jahren unsere Väter in diesem Tempel sich versammelten, knieten sie hier und dort vor den Bildern vergötterter Menschen; blickten sie nach dem Altare, wo ein opfernder Priester stand, und vernahmen, statt des göttlichen Wortes, die unverständlichen Töne einer fremden Zunge. Heute beten wir ihn allein an, den Unsichtbaren, der droben im Himmel wohnet; heute wird an jenem Altare das Nachtmahl des Herrn nach seiner Anordnung gefeyert, nicht ein Opferdienst, den das Christenthum verwirft, begangen; heute stehen keine Priester, sondern Lehrer und Führer der Gemeinde in eurer Mitte; heute schlagen wir dieses Buch der Bücher vor euch auf; heute beten wir zu Gott in der Sprache unsers Volkes. Wunderbar hat sich im Laufe der Zeit die Gestalt der christlichen Welt verändert.“ — Diels aus dem Eingange dieser Predigt; es folge der *Schluss* derselben. „Unablässig verändert die Welt ihre Gestalt. Die Zeiten gehen und kommen, und keine gleicht der andern. Jedes Jahrhundert trägt sein eignes Gewand. Wenn wieder hundert Jahre abgelaufen sind, und nun ein anderes Geschlecht auf unsern eingesunkenen Gräbern steht, wird auch eine andere Zeit gekommen seyn. Wohl möchten wir hinausschauen in die Zukunft; wohl möchten wir wissen, auf welchem Punkte dann die christliche Welt stehen werde? — Nur das Gegenwärtige erkennen wir im Lichte. Wie eine Dämmerung liegt die Vergangenheit hinter uns, und was vor uns stehet, bedeckt Finsterniß und Nacht. Das Künftige kann auch die Weisheit der Weisesten nicht errathen. Nur das wissen wir, daß, wie viel auch untergehe, und neu sich gestalte im gewaltigen Umschwunge der Zeiten, doch das Evangelium in seiner ewigen Kraft bestehen werde; denn einen andern Grund kann Niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Ja, das Evangelium wird ewig bleiben mitten im reissenden Wechsel der weltlichen Dinge, und mit ihm Glau-

be, Liebe und Hoffnung. — Der Glaube wird bleiben. Wie wir heute uns neigen vor deiner Gestalt, Jesus Christus, du Sohn des lebendigen Gottes; also werden auch die Kinder aller Kinder, wenn sie nach hundert Jahren wieder versammelt stehen, zu dir hinaufschauen als dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens. Wie wir heute zu dir, du unsichtbarer Herr und König der Welt, vertrauend und hoffend, dankend und preisend beten; also werden auch die, welche nach uns kommen, dich suchen und finden. Der Glaube wird bleiben, und mit ihm die Liebe. Wie in diesem schönen Augenblicke, wo wir Brüder uns begegnen im Angesichte des himmlischen Vaters, menschliches Gefühl unser Herz bewegt, daß wir einander weinend in die Arme fallen möchten, und beten für Alle, da wir die Unfern nennen, beten auch für die getrennten Brüder, beten für die Väter, die eingegangen sind in ihrer Ruhe, und für die künftigen Geschlechter; also werden auch die Beten, die nach uns kommen, und wenn sie wie wir vor Gott stehen, im innersten Herzen fühlen, daß sie alle eins sind in dem Sohne und in dem Vater. Wie wir von der stehenden zu der triumphirenden Kirche, zu der Gemeinde der Heiligen hinausschauen, die droben den Herrn versammelt steht, also wird die Heimkehr zum himmlischen Vaterlande, und die Krone, in dort des Kämpfers wartet, auch der künftigen Geschlechter Trost und Hoffnung seyn. — Der Erbschmerz und Jammer wird sich erneuen, so lange Menschen vom Weibe geboren werden. Wie aber wir in des Leibes Aengsten und Nöthen; so werden auch unsere weinenden Kinder himmelwärts schauen; der Strahl der Hoffnung wird auch in die Thüre ihres Auges und in die Nacht ihrer Seele fallen. — Es bleibet der Glaube, die Liebe und die Hoffnung; denn das Evangelium wird bleiben bis an der Welt Ende. Sein Licht wird nicht verlöschen, so lange die Sonne am Himmel stehet; weiter immer und weiter wird sein Schall durch die Länder dringen; so lange Menschen menschlich denken und fühlen, wird es Recht und Menschlichkeit sie lehren, und zum Himmel sie führen. Ja, es wird bleiben das Evangelium, das vom Himmel stammt; es wird bleiben, bis einst der Abend des langen Tages, dessen Aufgang kein menschliches Auge sah, und dessen Ende nur der Allwissende weiß, — es wird bleiben, bis einst der Abend dieses langen Tages kommt, und nach dem Abende ein neuer Morgen, und mit dem neuen Morgen ein neuer Himmel und eine neue Erde, darin Gerechtigkeit wohnet.“

Rec. rechnet diese Stelle — und ähnlicher giebt es zu hunderten in den drey Bänden dieser Sammlung — zu den sichersten Beweisen, daß es factisch eine selbstständige Sprache der Beredsamkeit giebt, die eben so scharf gegen die Sprache der Prosa, wie gegen die Sprache der Beredsamkeit abgegrenzt ist. Mögen profaische Naturen daran zweifeln, und in veralteten Compendien der „profaischen Schreibart“

Buchschlagen, daß die Beredsamkeit Prosa, und die Prosa Beredsamkeit sey. Reinhard und Tzschirner, und vor ihnen Joh. Andr. Gramer, Münster, Zollikofer und Murexoll, und zugleich mit ihnen die Eingangsweise genannten lebenden Kanzelredner haben durch ihre Schriften bewiesen, es gebe eine eigenthümliche Sprache der Beredsamkeit, die aber freylich wie über den Horizont, so auch über das homiletische Dittensals von Tausenden hinausliegt, welche, ohne Ahnung des Höhern, den heiligen Lehrstuhl betreten. — Es war an der Zeit, bey der in unsern Tagen erreichten Höhe der stilistischen Vollendung in der deutschen Sprache, und am Grabe eines der ersten Kanzelredner der protestantischen Kirche, an das Ideal zu erinnern, welchem die christliche Beredsamkeit zustreben soll. Je mehr sie diesem sich nähert; desto mehr werden die Klagen über „Unkirchlichkeit“ verschwinden. — Weil aber diese vorliegende Sammlung von Tzschirner's Predigten wahrscheinlich vor Ablaufe eines Jahres neu gedruckt werden muß, so fordert Rec. den Herausg. und die Verlagsbandlung auf, dann — wie von Zollikofer's nachgelassenen Predigten zwey *Ergänzungsbände* erscheinen — auch aus Tzschirner's Nachlasse noch einen *vierten* Band mitzutheilen, der, wie sich von selbst versteht, den Besitzern der ersten Auflage besonders abgelassen werden muß. — Als Nachtrag zu den mehreren Monographien, die über Tzschirner erschienen sind, gehört die (Th. 1. S. 265) vom Herausgeber mitgetheilte Nachricht, daß die *anonyme* (1826 in Hannover erschienene) Schrift: „*Vorstellung eines auswärtigen Staatsmannes an einen deutschen Fürsten, welcher jüngst zur katholischen Kirche übergetreten war*“ aus Tzschirner's Feder floss. Er hatte dies selbst seinen vertrautesten Freunden verschwiegen. — Zum *Schluss*, dieser Anzeige und als Nachruf an den Vollendeten stehe hier noch das *dichterische Wort* von ihm (Th. 1. S. 39):

„Ein Garten Gottes hehet die Welt;
Ihm grünt und reift, was blüht und was fällt;
Sein ist die Frucht und das Reis.
Er säet die Saat und pflügt den Keim,
Er trägt die Früchte und Garben heim;
Sein ist das Kind und der Greis.“

Landenur, b. Krall: *Kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres.* Von Gottlieb Ackermann, der Gottesgelahrtheit Licentiat. 1827. *Erster* Band, die Pred. auf die Sonntage. XVI u. 352 S. *Zweyter* Band, die Pred. auf die Festtage. XII u. 332 S. 8. (2 Rthlr.)

Für evangelische Leser möchten diese Kanzelvorträge wohl nichts Anziehendes enthalten. Sie sind sehr populär, und die Anordnung derselben ist überaus einfach. Das ist ein Vorzug, der unter den Rednern der katholischen Kirche nicht immer statt findet. Uebrigens sind sie sehr kurz und keiner derselben überschreitet das Maas von 6 nicht eng ge-

druckten Seiten. Daß dabey weder in den Text noch in die Sachen tief eingegangen werden konnte, leuchtet von selbst ein. Rec. muß aber der Wahrheit darin die Ehre geben, daß er dennoch recht viel Gutes gefunden hat, und manche Ansicht, die er von einem Katholiken kaum erwartete. So ist auch vorzüglich zu loben die stete Anwendung des Empfohlenen oder Getadelten in Beyspielen aus dem täglichen Leben. Daß sich hier auch Vorträge für mehrere Heiligtage finden, und daß dabey aus den Legenden mancher sonst unbekannten Namen etwas vorkommt, kann nicht auffallen. Durch die Ausdehnung auf diese Festtage ward es möglich mit den Vorträgen für dieselben einen eben so starken Band zu füllen, als der für die Sonntage ist. Vor allzu populären Wendungen und Ausdrücken, z. B. „*armer Schlucker*“ hat sich der Vf. zu hüten.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, im Verlage von Heubner: *Geographisch-statistisch-topographisches Handwörterbuch von Großbritannien und Irland (Ireland) zur Kenntniss der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser Länder für Geschäftsleute, Naturfreunde und Reisende.* Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet und, mit einem vollständigen Meilenzeiger versehen, von Rudolph von Jenny 1828. 702 S. gr. 8. (Pr. 3 Rthlr.)

Der Vf. beabsichtigt mit diesem geographischen Handwörterbuche nicht nur ein umfassendes, sondern auch ein ansprechendes und anschauliches Localitätsgemälde von den drey britischen Inseln, die so reich an Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst sind, aufzustellen: er will nicht in das innere Leben der Staatsmaschine eingreifen, oder sich in weitläufige Erörterungen über den Staat selbst einlassen, sondern nur dessen einzelne Theile eintragen und sowohl dem Manne von Fache als dem Dilettanten ein Repertorium in die Hand geben, woraus er schnell die Hauptnotizen über jeden merkwürdigen Ort oder Provinz der drey Inseln entnehmen kann.

Für einen Einländer, der nicht weiter eindringen will, kann ein dergleichen Repertorium, wenn es in seiner Sprache geschrieben ist, brauchbar seyn, auch allenfalls für den Reisenden, dem es als Wegweiser dienen kann; aber für das ganze übrige Publikum scheint es Rec. völlig überflüssig. Was der Vf. darin giebt, soll schon jedes verständig angelegte geographische Wörterbuch enthalten, und wenn dem nicht so ist, so erfüllt es die Forderungen nicht, die der Leser an dasselbe zu machen berechtigt ist!

Hier von abgesehen, muß Rec. dem Vf. das Zeugniß geben, daß er sein Thema mit Umsicht und Fleiß behandelt und ausgeführt, und alles gethan habe, um das Werk für das Publikum brauchbar zu machen. Vorzüglich liegt bey demselben *Cappers topographical dictionary of the united kingdom*, so viel Rec. weiß, das neueste, was wir über die drey

drey Inseln haben, zum Grunde: nebenbey hat er auch die meisten deutschen Hülfsmittel benutzt, und die neuern Reisebeschreibungen in seinen Bereich gezogen. Nur Ireland ist auch hier, wie im Capper und den übrigen Hülfsmitteln zu tiefmüthig bedacht: der Britte bekümmert sich um die verschwieberte Insel wenig, und die Deutschen konnten sämmtlich *Majors statistical survey*, das 1814 den Anfang nahm und erst 1826 beendet ist, so wie *Morrens* statistisches Werk nicht benutzen. Daher denn auch hier mancher merkwürdige Ort nicht eingetragen, die Häuser- und Volkszahl der Irischen Ortschaften nur bey den größern angegeben ist.

Was die Einrichtung des Buches selbst betrifft, so hat der Vf. eine statistische Einleitung von Großbritannien und Ireland vorausgeschickt. Diese enthält I. Namen. Hauptmomente der Geschichte. II. Landeskunde. 1) Lage, Grenzen, Grösse: letztre 5,546 Qu. Meilen, worunter aber auch Scilly, Man und die normannischen Eilande stecken. 2) Physische Beschaffenheit nach Oberfläche, Abdachung, Boden, Gebirge, Gewässer (hier hätte doch wohl das Kanal- und Flusssystem etwas weitläufiger auseinander gesetzt werden müssen, da die Gewässer keine eigne Artikel erhalten haben), Klima und Produkten. III. Volkskunde. 1) Einwohner. Nach dem Census von 1821. 2) Kunstfleiss, Handel. 3) Strassen. 4) Münzen, Maass, Gewichte. 5) Kirchliche Verfassung, wo doch bloß die herrschende Kirche in das Auge gefasst ist. 6) Künste und Wissenschaften. IV. Staatskunde. 1) Staatsverfassung und Staatsverwaltung mit Finanzen, Land- und Seemacht. 2) Eintheilung. — Zu der Einleitung gehört als Anhang: Hauptmomente der neuesten Zahlenstatistik von Großbritannien und Ireland (S. 701 u. 702), die aus der Allg. Zeit. gezogen ist. Uebersichtlicher und vollständiger gewähren diese die *statistical illustrations of the territorial extent and population of the british empire*. Lond. 1825, die auch eine Menge andrer statistischer Daten enthalten, aber von dem Vf. nicht gekannt zu seyn scheinen. Auch hätte der Vf. bey seinem Gemälde des britischen Reichs wohl eine Uebersicht von dessen Kolonien, worauf sich doch eigentlich seine Grösse und Macht stützt, mittheilen können. Somit ist diese Einleitung zwar kurz, aber doch genügend dargestellt.

Hierauf folgt die topographisch (topisch) statistische Darstellung von England, Scotland und Ireland in alphabetischer Ordnung. Es ist wahr, Nec hat in derselben keinen Ort ausgelassen gesunden, der mit Ausnahme Irelands sich durch eine

Merkwürdigkeit auszeichnete und von dem mehr sagen liesse, als dafs er da sey, so viele Häuser und Einwohner und zu dieser jener Grafschaft, Insel u. s. w. geböre; aber in dem speciellem geogr. Wörterbuche sollten auch solche nicht fehlen, welche die Hauptörter Kirchspielen wären oder eine Bevölkerung betrug die über $\frac{1}{2}$ tausend hinaufftiege! So vermifst man im Buchstaben A folgende Artikel: Abbey 619, Aberdalgry 613 (bekannt durch die Schlacht von Dupplin), Aberford 649, Aberfraw 1, Abergwilly 1,789, Aberfwith 1,626, Addingham 1,471, Ainsworth 1,422, Albours 1,260 (bekannt durch f. Manchester), Alrewas 1,121, Alveton 1, Appleton 1,204 Einw. (alle nach der Volkszählung von 1811 und nach der von 1821 gewifs um vieles höher); so sind einige geringe Havenplätze, wie Aberavon, Appledore u. s. w. verschiedene Eilande, wie die 4 Annagh an Irelands Küste, Annet, die der Scillys u. s. w. ausgelassen, die um desswill nicht fehlen sollten, weil die Zeitungen sie zu nennen berühren. Aber alle Artikel, die der Vf. angenommen hat, sind mit vieler Präcision und Vollständigkeit bearbeitet, und wenn auch hier und da nur kurz angedeutet, doch nichts ausgelassen, was für irgend einen Leser Interesse haben könnte. Vorzüglich hat der Vf. die Landätze der Gegend, worin meistens die Kunstschätze aufbewahrt zum Theile versteckt liegen, die das britische Reich dem Festlande entwendet hat, hervorgehoben, und alles angeführt, was eine sehenswürdige Naturmerkwürdigkeit aufzuweisen hat. Manufakturen und Fabriken sind nicht aus der Acht gelassen, aber doch nur im allgemeinen angedeutet. Zu loben ist es, dafs er aus Capper und den britischen Quellen nicht die antiquarischen Kleinigkeiten, bey deren Zergliederung sich die Insulaner sehr gefallen, in sein Werk herübergezogen hat: doch ist das Historische nicht aus der Acht gelassen. In Hinsicht der Volkszahl hat der Vf. die neueste Volksliste, die wir haben, die von 1821 zum Grunde gelegt (bekanntlich findet ein Census auf den britischen Inseln nur jedesmal nach Ablauf eines Decenniums statt); nur bey den Irischen Oertern fehlen häufig Häuser- und Volkszahl.

Das Buch ist gut und auf schönem Papiere gedruckt: Druck- oder Schreibfehler sind Rec. wenige aufgestofsen, und der Anhang, welcher eine Darstellung der Packetbootfahrten und des Postwesens im britischen Reich enthält, ist gewifs eine willkommene Zugabe für den Reisenden, der eine Tour durch die Inseln machen will.

G. Hoff.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Leipzig.

Am 5. Julius habilitirte sich auf dem philosophischen Katheder Hr. M. Aug. Otto Krug, Jur. Baccal., durch Vertheidigung seiner Streitschrift: *De natura dominii directi et utilis feudorum ex principis juris philosophici recte aestimanda.* (46 S. 8.) Am 12. Julius hielt Hr. Professor Höpfner seine Antrittsrede wegen der ihm ertheilten ordentlichen Professur der Philosophie; zu welcher Feyerlichkeit er durch das Programm eingeladen hatte: *De consecutione sententiarum in Pauli ad Romanos epistola. Sub calce legitur praeconium immortalis Tzschirneri.* (71 u. 8 S. 8.) Die Rede selbst ist nachher unter dem Titel gedruckt worden: *Philosophiae et superstitionis certamina, quae ardentissima flagrant hac nostra memoria, inde ab aeterno jam fuerunt conferta. Oratio philippica prima etc.* (22 S. 8.) Am 17. Julius hielt der Stud. Math., Hr. Friedr. Ed. Thieme aus Leipzig, die Kragel-Sternbach'sche Gedächtnisrede. Das Programm dazu handelt: *De Archimedis problemate bovino* (12 S. 4.) und hat Hn. Professor Hermann als Dechanten der philosophischen Facultät zum Verfasser. Am 23. August habilitirte sich der Doct. Med. et Philos., Hr. Alfr. Wihl. Volkmann, auf dem philosophischen Katheder, indem er seine Streitschrift: *De animi affectionibus* (52 S. 8.) vertheidigte. Am 28. August vertheidigte der Advocat, Hr. Herm. Härtel aus Leipzig seine Inauguralschrift: *De servitutibus per pacta et stipulationes constitutis ex jure romano* (88 S. 4.) und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Hr. Ord. und Domher Biener schrieb dazu das Programm: *Interpretationum et responsum praefertim ex jure saxonico. sylloge. Cap. XXXV.* (19 S. 4.)

Am 8. Sept. versammelte sich die zur Verwaltung der Stiftung und die zur Erinnerung an des Oberhofpred. Dr. Reinhard's Verdienste um die evangelische Kirche und um Sachsen gegründete Gesellschaft, in welche an die Stelle des verstorb. Dr. Tzschirner Hr. Archidiaconus Dr. und P. O. Joh. David Goldhorn gewählt worden war, zur Vertheilung der Predigtpreise zufolge der Stiftung. Von 21 eingegangenen Predigten erhielt den ersten Preis die Predigt des Cand. des Pred. A. Hr. Aug. Friedr. Unger, der auch durch eine Schrift über die Parabel Jesu sich bekannt gemacht hat, den zweyten die des Cand. Hr. Karl Traugott Laufhner, den dritten die des Cand. Hr. Franz Friedr. A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Fürchtegott Wange. Eine vierte konnte nicht concurriren, weil ihr Verfasser sich nicht gemeldet hatte. Unter den übrigen 17 Arbeiten befanden sich noch mehrere einer rühmlichen Erwähnung würdige Aufsätze.

Am 25. Sept. erhielten von der theologischen Facultät, nach vorhergegangenem Colloquium, die Hn. Prof. M. Karl Gottfr. Wihl. Theile und Prof. Ferdinand Florens Fleck (Nachmittagsprediger an der Universitätskirche), M. Gustav Adolf Schumann (Collab. an der Thomasschule und Nachmittagspred. an der Univ. K.) und M. Chr. Wihl. Niedner die Würde von Baccalaren der Theologie. Am 13. Sept. hatte die Universität zu Rostock dem Hn. Professor Theile *summos in theologia honores et dignitatem ac privilegia doctoris Theologiae honoris causa* ertheilt und ihm das Doctordiplom überliefert. Hr. M. Karl Aug. Hase ist unter die hiesigen Baccalaur. der Theologie aufgenommen. Zu Ende des Septembers kehrten die aufseherdntl. Professoren der Rechte, Hr. Dr. jur. Gustav Hänel und Hr. Dr. philol. Gustav Seyffert, von ihren gelehrten Reisen, von denen sie schon manche Früchte bekannt gemacht haben, mit ansehnlichen literarischen und archäologischen Schätzen wieder zurück. Im October ging Hr. M. Karl Friedr. Aug. Fritzsche ab, um die Professur der Beredsamkeit auf der Universität zu Rostock anzutreten.

Hr. Dr. Bruno Schilling hat eine außerordentl. Professur der Rechtswissenschaft und eine außerord. Beyrätzerstelle im K. Consistorio erhalten.

Am 20. Octbr., an welchem Tage die Wintervorlesungen von einigen Lehrern eröffnet wurden, ward auch der Unterricht in dem neuen Locale (auf dem Grimmaischen Steinwege, wo das Haus Nr. 1294 zum Entbindungshause und Schule und zur Wohnung des Directors und Obergewerthelfers zweckmäßig eingerichtet worden ist) der Entbindungsschule (die sich bisher in dem Trierischen Grundstücke befand, daher auch den Namen Trierisches Institut führt) feyerlich eröffnet durch eine Rede des Hn. Hofrath und Prof. der Geburtshülfe und Directors u. s. w., Dr. Joh. Christ. Gottfr. Jörg, worin er zeigte, daß es das Studium der Physiologie und Psychologie sehr befördere, wenn man das Erlernen der Erstern mit dem Zustande des Fötus und das der Letztern mit dem Eintritte des Kindes in diese Welt beginnt. Er hatte dazu eingeladen durch ein Programm: *Was hat eine Entbindungsschule zu leisten, und wie muß sie organisiert seyn?* Leipzig 1828 bey Meisner, 27 S. in 4. In dem Vorworte und der Ein-

leitung ist die Geschichte der Veränderung des Locals und die Geschichte der Entbindungsschule, das auch sogenanntes Hebammen-Institut, erzählt, und in der Abhandlung selbst der Unterschied einer Entbindung- und Geburtshilfe-Schule und eines Hebammeninstituts dargestellt.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Propst und Bibliothekar Hr. von Fejer entdeckte vor Kurzem bey seinem Durchforschen mehrerer Archive, zum Behufe seines nächstens erscheinenden *Diplomatarium Universale Regni Hungariae* in dem Primatial-Archiv zu Graa das authentische Original der berühmten *Bulla aurea* König Andreas II. (des Hierosolymitaners) vom Jahre 1222, und erhielt davon eine Copie für sein *Diplomatarium*. Niemand wußte bisher

etwas von der Existenz der *Bulla aurea* in einem einschl. Bekanntlich wurde dieselbe unter *Amfros* in sieben authentischen Originalen in verschiedenen Archiven des Königreichs deponirt; allein man war in der Folge der Zeit nicht, wohin diese gekommen waren, und begnügte sich mit den Abschriften, welchen die in dem bischöflichen Archiv zu Agg (Transfuntum Zagrabiense) die älteste war. Der rühmte Kollar hoffte in dem Wiener Staatsarchiv ein authentisches Original zu finden, allein seine Hoffnung wurde nicht erfüllt. *Martin Georg von Kovach* setzte einen Preis von 200 Ducaten für die Auffindung eines Originals der *Bulla aurea* mit einem goldenen Siegel, und von 100 Ducaten für eins ohne Siegel aus, allein man fand nirgends ein Original. Das jetzt aufgefunden hat drey Siegel, das vierte (das goldene) fehlt jedoch; es sind aber deutliche Spuren vorhanden, daß es daran befandlich gewesen seyn muß.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Weihnachtsgeschenk.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

C. Hildebrandt, der Einsiedler, oder Wilhelms wunderbare Abenteuer, und der Slav. Zwey Erzählungen zur belehrenden Unterhaltung. Mit 6 sauber gestochenen und illuminirten Kupfern. Magdeburg 1828 bey Ferdinand Rubach. 14. Rthlr.

Der Verfasser, schon durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Jugendschriften, namentlich durch die *Colonie Robinsons*, *Kotzebue's Reisen* u. s. w. bekannt, hat hier, um zu unterhalten und zu belehren; einen Weg gewählt, auf dem ihn jeder Erzieher, jeder Lehrer gern begleiten wird — den Weg einer zusammenhängenden Erzählung. Die Begebenheiten sind von der Art, daß die gebildete Jugend sie gern lesen wird. Die Einbildungskraft der Jugend wird auf eine ruhige nützliche Art beschäftigt. Die jungen Leser bleiben erwartungsvoll und sehen mit Vergnügen der Entwicklung und dem Ausgange einer Begebenheit entgegen, deren Erzählung, vom Anfange bis Ende, in immer gleichbleibender Aufmerksamkeit und Spannung erhält. Was aber dieser Gallerie einen noch größern Vorzug giebt, sind die trefflichen, für die Jugend so äußerst nützlichen Belehrungen, die, im Gewande der Erzählung vorgetragen, und durch redendes Beyspiel veranlaßt, ihren wohlthätigen Einfluß auf das Herz der jungen Leser nicht verfehlen können. Daß bey diesem Werkchen die reinste Sittlichkeit mit jugendlicher Gemüthlichkeit Hand in Hand gehen, daß die Gelegenheit zu manchem schönen frommen Grundsatz benutzt ist, bedarf kaum der Erwähnung. Zum Vorlesen in Schulen eignet sich diese Gallerie eben so gut als dazu, die

Stunden der Einsamkeit auf eine unterhaltende Weise zu benutzen: denn schwerlich möchte eine andergestaltige Aufmerksamkeit so beschäftigen, als dem Lehrer so reichlich Gelegenheit, nützliche Kenntnisse zu verbreiten geben, als diese Gallerie. Der Verleger hat sie noch überdies zu größerer Empfehlung mit mehreren, von der Hand eines sehr geschickten Künstlers angefertigten, Kupfern geziert.

Physiologie.

So eben ist bey Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Burdach, K. F., die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. Zweyter Band. Mit Beyträgen von K. E. von Baer, H. Rathke und E. H. F. Meyer. Mit vier colorirten Kupfertafeln. gr. 8. 5 Rthlr.

„Wenn ich zufolge des Planes, der diesen Werke zum Grunde liegt,“ sagt der verehrte Herr Verfasser im Vorworte zum vierten, die Lehre vom Embryo enthaltenden Buche, „hier die bisherigen Untersuchungen über die Entwicklung des Embryo zuerst in umfassender Uebersicht zusammenstellen hatte, um Resultate für die Wissenschaft zu gewinnen, so schreite ich nach dem Gesagten über mein nächstes Ziel hinaus, indem ich dieser Zusammenstellung Arbeiten angeschlossen, welche dem Erfahrungsschatze der Wissenschaft die erfreulichste Bereicherung darbieten. — Die Freunde, wovon der Eine schon durch die Entdeckung des Uryns der Mammalien, der Andere durch die Entdeckung der Kiemen am Embryo sämtlicher Lungenthiere seinen Namen in die Geschichte der Wissenschaft unverlöschlich eingezeichnet hat, beweisen ihre Theilnahme an meinem Unternehmen durch Mittheilung der Resultate ihrer eben so glücklichen als mühsamen Forschungen, und

und so kann ich von diesem Buche freudig rühmen, daß es ein neues Licht über die Entwicklungsgeschichte verbreitet und einen neuen Zeitraum in der Geschichte der Wissenschaft bezeichnet."

Bey B. F. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

E. B. Busch theoretisch praktische Darstellung der Rechte geschwächter Frauenspersonen gegen ihre Verführer und der unehelichen Kinder gegen ihre Erzeuger, aus dem Gesichtspunkt des gemeinen bürgerlichen Rechts. Nebst den hierüber bestehenden kais. österreichischen, königl. preuss., bairischen, sächsischen u. herzogl. sächsischen Gesetzen. gr. 8. 2 Rthlr.

Sowohl Praktikern als Betheiligten ist dieses Handbuch — die Frucht eines zehnjährigen Studiums — unentbehrlich, da es alles, was in vielen Schriften zerstreut steht, in ein systematisches Ganze vereinigt und eine bisher oft gefühlte Literaturlücke ausfüllt.

Nachricht,

die von dem Herrn Prof. Dr. Kühn besorgte Ausgabe der griechischen Aerzte betreffend.

Von der im Jahre 1821 begonnenen Ausgabe der *Opera medicorum graecorum quae extant cum versione latina edita*. C. G. Kühn sind bis jetzt 20 Bände erschienen. Nämlich:

Galen's opera omnia Tom. I—XV. et XVII. Pars I.

Der 16te und 17te Bd. 2te Abtheil. erscheinen bis Ostern 1829, und zur Vervollständigung des ganzen Werkes werden inclusive des Register-Bandes noch 5 Bände nöthig seyn, welche ich binnen hier und 2 Jahren zu liefern gedenke. Diese Ausgabe von *Galen's* Werken zeichnet sich außer ihrer Correctheit vor allen übrigen dadurch aus, daß sie den griechischen Text von drey Büchern *Galen's* geliefert hat, welche bis jetzt bloß in einer lateinischen Uebersetzung bekannt waren.

Hippocratis opera omnia 3 Tomi cum indice. 1825. 26.

Aretae Cappad. opera omnia. 1828.

Der hierzu gehörige und vom Herrn Prof. W. Dindorf besorgte Commentar erscheint bis Ostern, und wird gratis nachgeliefert.

Der dann zunächst erscheinende und bereits im Druck befindliche Band enthält:

Dioscoridis libri VIII. ed. Curt Sprengel.

Gleichzeitig werden die in der Sammlung des Nicetas befindlichen wunderlichen Schriften der Griechen, unter welchen besonders die drey Bücher des *Apollonius* aus Kittium von den Gelenken merkwürdig sind, erscheinen.

Aus dem raschen und regelmäßigen Fortschreiten dieses Werkes geht wohl hinreichend hervor, daß es

dem Herausgeber und dem Verleger gleich stark darum zu thun ist, ein Unternehmen, dessen sich noch keine Nation zu rühmen hat, so schnell als möglich zu beenden. Dabey ist aber nichts vernachlässigt worden, um das Werk gut zu liefern, und ich habe keine Kosten gescheut den Text correct zu geben, wobey ich anfänglich vom Herrn Prof. Schäfer und dann später vom Herrn Prof. W. Dindorf durch gefällige Uebernahme einer Revision unterstützt wurde, und der Druck so wie das Papier sind durchgängig schön.

Der Pränumerations-Preis für den Band von 2½ Alphabet ist auf Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr. Sächsl. und auf Schreibpap. 4 Rthlr. 8 gr. Einzelne Bände kosten im Ladenpreis auf Druckpap. 5 Rthlr. und auf Schreibpap. 6 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im October 1828.

Karl Cnobloch.

Für Schulen.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschienen, und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geographische Handtafeln

über die ganze Erde. Ein allgemein verständlicher Hausbedarf für die Einwohner der Mark Brandenburg und Pommern, wie auch Schlesiens und Preuss. Sachsens u. s. w. Von J. Pfeiffer. Dritte verm. und verb. Aufl. kl. 4. 9 Bogen. 7½ Sgr. Partiepreis 6½ Sgr.

Geograph. Wandtafeln vom Preuss. Staate.

Ein besonderer Abdruck von Seite 1 — 18 der Handtafeln. Folio. 4 Bogen. 5 Sgr.

Wie brauchbar sich dieser geographische Leitfaden für Schulen und das Geschäftsleben erwiesen, davon zeugen am bündigsten die frühern rasch vergriffenen zwey starken Auflagen.

In der Schwickert'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ.

Platon's Gastmahl, ein Dialog. Hin und wieder verbessert und mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von F. A. Wolf. Neue, nach den vorhandenen Hülfsmitteln durchgängig verbesserte Ausgabe. gr. 8. 18 Gr.

Die häufigen Nachfragen nach dieser trefflichen Jugendarbeit F. A. Wolf's veranlaßten die Verlags-handlung, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, welche jedoch den Bedürfnissen und Anforderungen der jetzigen Zeit möglichst entspräche. Ohne daher den ursprünglichen Zweck des Buchs aus den Augen zu setzen, hat der neue Herausgeber den Text durchgängig nach den jetzt vorhandenen Hülfsmitteln der Kritik verbessert, die Gründe der wichtigsten Aenderungen

ungen in den Anmerkungen angedeutet, den Commentar berichtigt und vervollständigt, und so alles gethan, was zur Lectüre des herrlichen Werks für junge Freunde des Plato erforderlich zu seyn schien. Auch das Außere des Buchs ist gefällig und schön. Wir glauben, daß es bloß dieser Anzeige bedürfe, um dem Gebrauche desselben recht vielen Eingang zu verschaffen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Römer und ihres Verfalls. Von Montesquieu. Uebersetzt von Karl Freyherrn von Hacke. 12. X u. 240 Seiten auf feinem Berliner Druckpapier. Geh. 1 Rthlr.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Schule der weiblichen Jugend, dargestellt von Friedrich Schubart, Mitvorsteher einer weiblichen Bildungs-Anstalt in Berlin. 8. 94 Bogen. Geheftet 15 Sgr.

Diese Schrift hat ein mehrseitiges Interesse. Der Pädagoge von Fach findet hier den Gedanken der weiblichen Schule zum erstenmal in einer abgesonderten selbstständigen Betrachtung behandelt, und in ihrem Verhältnisse zum Familienleben angesehen. Die deutsche pädagogische Literatur besaß bisher noch kein eigenes Buch über diesen Gegenstand. Auch scheint sich diese Schrift durch Inhalt und Darstellung jedem gebildeten und über das Leben nachdenkenden Menschen zu empfehlen.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Für Chemiker, Pharmaceuten und Mineralogen.

Kürzlich ist bey mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hermbstädt, S. F., systematischer Grundriss der allgemeinen Experimentalchemie, zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung bey dem Mangel des mündlichen Unterrichts; nach den neuesten Entdeckungen. 5ter oder Supplementband zu den 4 ersten Bänden der dritten Auflage. Nebst einem vollständigen Register. gr. 8. 3 Rthlr.

Dieser 5te Band liefert die neuesten Entdeckungen und Erfahrungen, welche während der Herausgabe der 4 ersten Bände gemacht worden sind, für jeden einzelnen Band, jeden einzelnen Abschnitt und jeden ein-

zelnen Paragraphen nachgetragen, nebst einem vollständigen Register, so daß nun das Werk in 5 Bänden ein vollständiges Ganzes ausmacht.

Der Preis aller 5 Theile ist 14 Rthlr. 12 gr.; aber den Ankauf dieses anerkannt brauchbaren Werks möglichst zu erleichtern, setze ich dasselbe für eine Zeit auf 8 Rthlr. 12 gr. herab, wofür es durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

Hermbstädt, S. F., Grundriss der theoretischen und experimentellen Pharmacie, zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung bey dem Mangel des mündlichen Unterrichts, für ansehende Wundärzte und Apotheker. 2te durch umgearbeitete und verbesserte Auflage. 3 Bände. 1806—10. Ladenpreis 7 Rthlr. 12 gr.; herabgesetzter Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Ferner sind bey mir erschienen:

Derselben Grundlinien der theoretischen und experimentellen Chemie, zum Gebrauche bey dem Vortrage derselben. gr. 8. 1804. 2 Rthlr. 16 gr.

Derselben Katechismus der Apothekerkunst, oder die ersten Grundätze der Pharmacie für Anfänger. 16 gr.

Klaproth, M. H., Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, 5 Bände mitgifter. Ladenpreis 10 Rthlr. 12 gr., herabgesetzter Preis 6 Rthlr.

Karsten, D. L. G., mineralogische Tabellen mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen, mit erläuternden Anmerkungen versehen. 2te verbesserte u. vermehrte Auflage. Ladenpreis 1 Rthlr. 16 gr., herabgesetzter Preis 2 Rthlr.

Basel und Leipzig, im October 1828.

H. A. Rottmann.

III. Vermischte Anzeigen.

Eine von Hn. Puder in die A. L. Z. Nr. 228. eingerückte lässenhafte Antikritik wird in Jahn's Jahrbüchern für Philologie eine gebührende Abfertigung finden.

Breslau, den 30. October 1828.

Dr. N. Bach.

Der von 6 Rthlr. — auf 3 Rthlr. — herabgesetzte Preis der göttlichen Komödie des Dante Alighieri, übersetzt von Karl Streckfuss, besteht, der früheren Ankündigung gemäß, nur bis zum 1sten April 1829, und es tritt nach Ablauf dieses Termins unwiderruflich der vorige Ladenpreis ein.

Wir machen hierauf ausdrücklich aufmerksam.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetschke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

*Schriften in Bezug auf die Säcularfeyer der
Berner Reformation.*

Nachdem Rec. die Schriften über diesen Gegenstand nicht ohne Mühe zusammengebracht, und mehrere mit Befriedigung und Interesse, andere wenigstens pflichtmäßig gelesen hat; so will er dem Leser sein Urtheil darüber, die minder wichtigen mehr im Fluge berührend, etwas länger aber festhaltend, was ihm bedeutsamer schien, oder ihm zu besondern Bemerkungen veranlaßte, vor Augen legen.

A. Geschichtliches.

- 1) ZÜRICH, b. Schulthess: *Biographien berühmter Schweizerischer Reformatoren. Lebensgeschichte M. Heinrich Bullinger's*, Antistes der Kirche Zürich, von Salomon Hefz, Pfr. am St. Peter in Zürich. *Erster Band*. XXXII u. 492 S. 8.

Mit Vergnügen sieht man hier einen nicht unberühmten Veteranen der Schweizerisch-kirchlichen und kirchengeschichtlichen Literatur, nach einem Zeitraume von vollen fünf und zwanzig Jahren mit der Fortsetzung eines Werkes hervortreten, welches mit dem Leben J. Oekolampad's begonnen hatte und nach dem damals entworfenen, jedoch hauptsächlich wegen der geschäftvollen Lage des Vf., vielleicht auch zum Theil wegen der Unzulänglichkeit der Unterstützung von Seite des Publicums, unausgeführt gebliebenen Plane eine Folge von *Biographien Schweizerischer Reformatoren* enthalten sollte. So wie der Vf. im Jahre 1819 das Säcular-Fest der Zürcher Reformation durch mehrere kirchenhistorische Beyträge, vorzüglich aber durch die Schrift: *Ursprung, Gang und Folgen der durch Ulrich Zwingli in Zürich betriebenen Glaubensverbesserung und Kirchenreform* verschönern half, so hat er zu seinem jetzigen Wiederauftreten nicht ungeschicklicher Weise den Zeitpunkt des Reformations-Jubiläums zu Bern, an welchem auch er den innigsten Antheil nimmt und denselben durch diese seine Arbeit öffentlich zu bezeugen wünscht, ausersehen. Diese Rücksicht ist es auch, welche den Recensenten bewogen hat, diesen ersten Abschnitt der Bullingerischen Biographie unter den Säcular-Schriften aufzuführen, während ders eine genauere Anzeige des (vielleicht etwas zu weitläufig) auf drey Bände

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

angelegten Ganzen, füglich bis zur Erscheinung des dritten Bandes verschoben bleiben mag. Was demnach in Kürze den vorliegenden, die Periode von 1504—1548 umfassenden Band betrifft, so erzählt darin Hr. Hefz in drey Büchern und in seiner bekannten Manier die Geschichte von Bullinger's ersten Jugendjahren und Studien, seine Bekanntschaft mit Zwingli und seiner nachherigen Gattin bis zu seiner Erhebung zur Antisteswürde; sodann seine vielfachen Amtsverrichtungen in Zürich, die merkwürdigsten dortigen Ereignisse, die Concordien-Verhandlung und was überhaupt die damaligen Zeiten an Streitigkeiten, Congressen, Correspondenzen u. s. w. herbeyführten, nebst noch viel anderm Anziehenden von Bullinger, dem höchst fruchtbaren und emßigen Schriftsteller, dem wohlthätigen und uneigennütigen Manne, dem eifrigen Beförderer des Schulwesens, dem durch Einfachheit der Sitten und Herzlichkeit ausgezeichneten Hausvater. Es liegt, worauf auch der Vf. in der Vorrede hindeutet, in der Natur der Sache, daß seine Arbeit nicht bloß Biographie allein, sondern eine Zeitgeschichte Bullinger's zugleich sey; wie denn wirklich, zum Theil schon in diesem Bande, die Hauptereignisse der Reformationsgeschichte überhaupt, so weit, als sie Bullingern und seine Vaterstadt betreffen, und zugleich von ihrer noch wenig bekannten Seite, einer umständlichen Darstellung unterworfen werden; also daß das Ganze, gleich den ältern Arbeiten der beiden Hottinger und den spätern Leistungen eines Witz, Kirchhofer und Prof. Hottinger als ein schätzbarer Beytrag zur nähern Beleuchtung der Schweizerischen Kirchengeschichte im Allgemeinen und zur Vervollständigung der Charakterzüge anderer Gelehrter aus der Reformations-Periode, der Zeitgenossen und Freunde Zwingli's, zu betrachten ist. Dem Vf. standen übrigens bey seiner Arbeit alle nur wünschbaren Quellen unbedingt zu Gebote, und er hat nicht ermangelt, dieselben, und zwar ganz vorzüglich den handschriftlichen Reichthum der Zürcher Bibliotheken, vor allen aber derjenigen im Stifthaufe mit Treue und beharrlichem Eifer für sein Lieblings-Studium zu benutzen. Scharf und mit Bestimmtheit charakterisirt er Bullinger, diesen Feind aller Verstellung und alles heimtückischen Wesens, diesen geraden offenen Mann ohne Falsch und Arglist, dem sein Herz auf der Stirne geschrieben stand; aber er schildert ihn nicht nach der Weise so mancher biographischen Enkomiasten, als unbändiger, einseitiger Lobred-

Q (4)

ner

ner, sondern mit gerechter und unparteylicher Würdigung seiner Verdienste. Als Kritiker, Exegeten, Sprachkennner und Philosophen will er ihn nicht einem Erasmus und Zwingli gleichsetzen; auch daß, zufolge Bullinger's frühzeitiger Bekanntschaft mit den Theologen der damaligen Zeiten, seine Religions-Ideen in eine gewisse, nimmer weichende Form gezwängt wurden, daß der herrschende Geist der Polemik zum Nachtheil seiner Privatstudien, ihn vor der Zeit auf den allgemeinen Kampfplatz, wo er von nun an nicht mehr bloß ruhiger Zuschauer bleiben konnte, und daß die Vorliebe für den mit solchem Uebermaße von Mühen erkämpften Lehrbegriff ihn mitunter in den Strom der Orthodoxie hineinriß — Dieß alles wird von der Unparteylichkeit des helfenden Verfassers zugegeben. Gleichwohl hält er seinen Mann eines bleibenden Denkmals und der Hochschätzung künftiger Geschlechter würdig wegen seiner unermüdeten Thätigkeit, der Bedeutsamkeit seines Wirkens in den politischen und kirchlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes, wegen seines biedern Schweizerhannes, seines unerschütterlichen Muthes, seines durchaus religiösen, menschenfreundlichen und wohlthuenden Charakters und seines häuslichen Sinnes. Mitunter hätte Hr. H. sich gedrängter fassen können: auch liebt er es, eine große Anzahl in ihrer Bedeutung nur wenig verschiedener Ausdrücke und Epitheten an einander zu reihen. In der Vorrede wird er eigentlich geschwätzig und spricht ein wenig zu viel und zu ruhmredig von sich selbst und seinen Schriften. Nach wie vor aber muß jeder Freund dieser Gattung von Literatur der Fortsetzung dieses Werkes, dessen zweyter Band dem Vernehmen nach bereits unter der Presse ist, mit Verlangen entgegen ehn.

2) Zürich, b. Orell: *Berchold Haller, oder die Reformation zu Bern*, von M. Kirchhofer, Pfr. zu Stein am Rhein. 240 S. 8.

Der Zweck des Vfs. geht keineswegs dahin, die Reformations-Geschichte Berns nach allen ihren Verzweigungen zu beschreiben: wohl aber das, was der hochverdiente Mann, welcher schon lange der Gegenstand seiner Forschungen gewesen war, — er nennt ihn S. 235, *das auserwählte Werkzeug, dessen sich Gott zu Verherrlichung seiner Kirche unter den Bernern bedient hat* — in jener viel bewegten Zeit seinem Vaterlande geleistet hat, da seine stille Wirksamkeit und abwechslungslosen Schicksale für sich allein nicht Stoff genug zu einer besondern Bearbeitung darzubieten schienen, mit dem Wesentlichsten, den Gang und Geist der Berner-Reformation ganz vorzüglich bezeichnenden, in Verbindung zu setzen und zu einem Ganzen zu verknüpfen. Auch in dieser Schrift, die zu dem Gründlichsten und Lehrreichsten gehört, was das dritte Jubelfest der Berner Kirche erzeugt hat, zeigt

Hr. A. sich als einen in seinem Fache Erfahrenen, die unverdächtigen Quellen, aus denen sich bey solchen Arbeit schöpfen läßt, kennt, sie versteht und ohne von seinem Zweck abzuschweifen, mit Nutzen weis; dabey von dem hohen Werthe Glaubensverbesserung und ihrer mannigfachen Nutzen — was auch sein Weihebrief an die Berner Kirche beweist — durchdrungen und der Philosophie keineswegs fremd ist, welche unserm Geschlechte, besonders den Religionslehrern und Theologen obliegt, jener kostbare Glaubenserbtheil, Liebe, Kraft und gesundem Verstande zu bewahren. B. Haller war, und so wird er neben andern S. 78, 87 und 121 von seinem Biographen geschildert, ein ruhiger Mann, von gläubigem Gemüthe, dabey von viel Kraft und hohem Muth, reich an Willen und von reinem Wahrheitsfinne, also daß, wie Müller sagt, die Sache der Wahrheit und Ordnung immer seine eigne war. Nebenbey bildeten Bescheidenheit und eine von allem verdämmenden, der eigenen Würde vergeßenden und gegen jeden Andersgeanteten sofort auflodernden Eifer ein frommes Milde den Grundzug seines lebenswürdigen und echt christlichen Charakters, dem er bis ans Ende seiner Tage getreu blieb. Es ist zwar von einem verdienstvollen Schweizerischen Geschichtschreiber nicht ohne Grund bemerkt worden, es sey die Milde und die mit derselben verbundene Behutsamkeit bey Haller oftmals zu wirklicher Aengstlichkeit erwachsen. Auch war er selbst bescheiden genug, an Zwingli zu schreiben: „*Nisi me tuis excitassu coloribus torpentemque exasperassetis hunc spiritum meum, profecto max officio concionandi cessarem; at epistola tua suavi erectus vires omnes intrepidum resumi etc.*“ Dessen ungeachtet müssen wir es Hr. K. um so mehr Dank wissen, daß er an seinem Gegenstande unter manchem andern Lösslichen vorzüglich auch diesen Punkt herausgehoben hat, weil einerseits gerade diese Tugend bey mehr als einem der Reformatoren in hohem Grade vermisst wurde, wie man wirklich zu Haller's Zeiten selbst den unbedingten Eifer seines Collegen, Sebastian Meyer's zu seinem eigenen, sanftern Berechnen einen scharffen Gegensatz bilden sah, und weil anderseits leider nur zu viele von denen, welche in unsern Tagen an Kirchen und höhern Lehranstalten zu Bewahrern der gereinigten Lehre bestellt sind, die schönen Vorbilder eines Haller und andrer mehr in der fraglichen Rücksicht unbeachtet zu lassen pflegen, und gerade sie in Sachen des Wissens groß, mitunter als Riesengiganten, sich in Sachen der Milde und Duldsamkeit, als engherzige, vorurtheilhafte Zwerge zu Schau stellen, angethan mit der Rüstung des Ueberdenns, und mit derben Kriegserklärungen gegen jeden Andersdenkenden in der Tasche. Für solche zumal dürfte das Leben eines Mannes viel Beherdigungswerthes enthalten, der (S. 216) von sich selbst sagen konnte: „Es ist nicht möglich, daß ich der Kirche und der Pfarrer, meine und Anderer, Mängel

gel schreibe... Ich habe gegen keinen Menschen weder Groll noch Neid, und wenn einige von Ehrgeiz getrieben, ihren Ruhm auch mit Verkleinerung des meinigen suchen, so bekümmert mich dies nicht. Mir ist leid, daß mein Name einmal gedruckt wurde. Ich verachte niemand, ja ich achte die Arbeiten und den Geist anderer hoch und freue mich, wenn ich auf solche stoße, die mit mir übereinstimmen."

In der Schrift:

8) **Bern**, in der Stämpflischen Buchdruckerey: *Thomas Wyttenbach, oder die Reformation zu Biel*, von J. C. Appenzeller. 64 S. 12.

werden die ausgezeichneten Verdienste *Th. Wyttenbach's* um die Reformation seiner Vaterstadt *Biel* dankbar gewürdigt und die dortigen Bewegungen bis zur Reformation, vor und nach seinem Tode beschrieben; es wird der von Seiten *Biels* auf die Glaubensverbesserung im *Sanct-Immerthale* und in *Neuenburg* ausgeübte Einfluß dargestellt, ganz besonders aber die lobenswerthe Beharrlichkeit und Charakterstärke herausgehoben, womit das kleine *Biel*, von den Altgläubigen, im bigotten Geiste jener Zeit, schimpfswürdig das *Ketzersüdtlein* genannt, seinen einmal gefassten Entschluß, zu der reformirten Kirche überzugehen, durchzusetzen und zu behaupten wußte, ohne sich weder durch *Wyttenbach's* frühzeitigen Tod, noch durch die zahlreichen und sehr ansehnliche Parthey der Altgläubigen und eben so wenig durch die Warnungen von Seiten des immer noch schwankenden Berns, oder durch die Mahnungen des Bischofs von Basel und die Drohungen der katholischen Stände von seinen Gefinnungen zurückbringen zu lassen. Die leichte und angenehme Erzählungsweise des Vfs., dessen *Gertrud von Wart* einige Jahre auf allen Putztischen einheimisch war, ist hinlänglich bekannt. Er ist allernächst ein Schriftsteller für das schöne Geschlecht. Als solcher mag er auch des Umstandes Erwähnung thun, daß „nach einer alten Sage, den Frauen und Töchtern von *Biel* ihre, aus Verehrung für ihren berühmten Mitbürger bey der Reformation ihrer Vaterstadt bewiesene Energie, bis auf die neueste Zeit den Porträt vor den Männern bey dem Genuße des Heiligen Abendmahls erworben habe“ (S. 56). Tiefer in die Geheimnisse und Verwickelungen der Geschichte dringt Hr. A. nicht ein; auch ist er offen genug, die, im Jahre 1620 von dem Pfarrer *Nützli* zu *Biel*, in eine, in dem dortigen Pfarrhause noch jetzt sich vorfindende Froschauer-Bibel eingeschriebenen (reichhaltigen), die Reformation der Stadt *Biel* betreffenden Notizen, als das einzige von ihm benutzte Hilfsmittel anzugeben; was auch für seinen Zweck vollkommen genügen mochte.

4) **Bern**, b. Burgdorfer: *Merkwürdige Züge aus dem Leben des Zürcherischen Antistes Heinrich Bullinger*, nebst dessen Reife-Instruction und Briefen an seinen ältesten Sohn *Heinrich*, auf den

Lehranstalten zu Straßburg und Wittenberg. Der studirenden Jugend auf das dritte Reformation-Jubiläum der Stadt und Republik Bern 1828 gewidmet von F. J. Franz, evang. Pfr. zu Mogelsberg, C. St. Gallen. VIII u. 158 S. 8.

Der Vf., Hr. Pfr. *Franz*, hat durch diesen Versuch einerseits das Säcular-Fest der Bernerischen Kirche mitzufeyern, andererseits den Studirenden nützlich werden, dann aber auch, aus uns unbekannten Gründen „dem hohen Stande *Bern* seine reinste Verehrung ehrerbietigst zu erkennen geben wollen“ (S. VIII). Mit Recht bedauert er, daß B. noch keinen eigentlichen Biographen gefunden habe. Und in der That verdient, was sich aus der eifertigen Feder des gutmüthigen Zürcher Polyhistor's Meister über diesen berühmten Zürcher vorfindet, kaum den Namen einer eigentlichen Biographie. *Jos. Simmler's* Schrift: *Narratio de ortu, vita et obitu Henrici Bullingeri*, und *Ant. Trifsi: Eloges d'hommes Savants tirés de l'histoire de Ms. de Thou* etc. scheint Hr. F. nicht gekannt zu haben; und durch die neuliche Erscheinung von Nr. 1 wird die vorhandene Lücke bis jetzt nur einem Theile nach ausgefüllt. Auch er selbst ist, seiner eigenen Erklärung zufolge, äußerer und innerer Hindernisse wegen nicht im Stande gewesen, eine ausführliche, auf ein sorgfältiges Quellenstudium gegründete Biographie des Reformators zu liefern, und hat sich darauf beschränken müssen, die reisere Jugend Deutschlands und der Schweiz in die vertrautere Bekanntschaft des als Vorsteher der Zürcherischen Kirche, als Mitarbeiter an dem großen Werke der Reformation, als Schriftsteller und Hausvater gleich ehrwürdigen *Bullinger's* einzuführen. Die Hauptquellen, aus denen er schöpfte, sind die *Miscellanea Tigurina*, die, gleich so mancher Schweizerischen Zeitschrift, schon mit dem ersten Hefte in Stocken gerathenen, *Sammlungen zur Beleuchtung der Reformationsgeschichte der Schweiz von S. Hess*, andere durch die Gefälligkeit des Hn. H. ihm mitgetheilte Materialien, und ein Theil des *Bullinger'schen*, in den Zürcherischen Archiven zerstreut liegenden, brieflichen Nachlasses. Der Titel der Schrift selbst giebt an, was für Momente der Vf. hauptsächlich ins Auge gefaßt. Angehängt sind einige kurze Notizen betreffend *Heinr. Bullinger, den Sohn*, Pfarrer bey St. Peter in Zürich, welchen der Tod in der vollsten Kraft des männlichen Alters hinwegraffte. Den anziehendsten Theil der Schrift bilden die Briefe *Bullinger's*, des sorglosen Vaters, an seinen auf der Universität von Straßburg studirenden Sohn. Nach des Vfs. Meinung aber wären diese Briefe in so rohem (?) Deutsch und in einer oft so unverständlichen Landessprache abgefaßt, daß ihm eine freyere Bearbeitung und Umschmelzung (?) des ungeschlachten Stoffes in einen genießbarern unumgänglich nothwendig schien. Rec. hätte es, zumal was die Deutsch geschriebenen jener Briefe betrifft, für

für zweckmäßiger gehalten, dieselben, auch auf Gefahr hin, daß ein Ausländer sich vielleicht über einzelne Ausdrücke hätte Rath's erholen müssen, genau so wieder zu geben, wie sie geschrieben worden, und dem Leser den echten unveränderten *Heinrich B.* vorzuführen. Die Sprache gehört mit zu dem Charakteristischen des Zeitalters und nicht selten gereicht ein solches Modernisiren und Umschmelzen der ursprünglichen Kraft, Naivetät und Herzlichkeit zu bedeutendem Nachtheile.

- 6) *BRAY, b. Stämpfli: Was ist das Reformation-Fest, welches wir feyern wollen?* Von G. J. Kuhn, Pfr. zu Burgdorf. 48 S. 8.

Eine, geraume Zeit vor der Jubelfeyer erschienenene, darauf vorbereitende Volkschrift. Es gebührt ihr das Lob der Gemeinfaßlichkeit, verbunden mit zweckmäßiger Kürze und sorgfältiger Auswahl des Wichtigsten an Personen und Ereignissen in Betreff des in Rede stehenden Gegenstandes. Der Vf. zeigt zuerst wie die christliche Religion zu demjenigen geworden (oder vielmehr herabgefunken) sey, was die römisch-katholische Religion vor der Reformation war; sodann warum das Werk der Reformation angefangen und wie es fortgeführt worden und endlich, was das jetzt lebende Geschlecht zu thun habe, wenn auch es der beseligenden Früchte derselben theilhaftig seyn und bleiben wolle, und wie eine solche religiöse Freudenfeyer nur dann von gesegneter Wirkung seyn könne, wenn ihr ein frommes, von heiliger Achtung für die Religion ergriffenes, zugleich aber auch niemandem feindseliges und die Bekenner anderer Religionen mit Liebe umfassendes Gemüth zum Grunde liege. „Siehe“ sagt Hr. K. S. 42, „noch lebt eine Menge des unsinnigsten, jüdischen, heidnischen, oder römisch-katholischen Aberglaubens unter euch. Viele von euch zittern und beben noch vor Gespenstern und bösen Geistern und vor sichtbaren Erscheinungen des Teufels, dessen Macht sie der Macht Gottes beynahe gleichschätzen. Viele nehmen noch ihre Zuflucht zu Wahrsagern und Zeichendeutern; viele glauben noch an die astrologischen Lügenpropheteyen des Kalenders. Dazu giebt es noch Leute genug, die dem Brote im Abendmahl körperliche Kräfte zutrauen, Kranke gesund zu machen, Geister zu vertreiben, u. f. w. . . .“ Und S. 43: „Der Herr sagt: Nicht jeder, der mich seinen Herrn nennt, u. f. f. Nun ist der Wille Gottes sicher nicht, daß immer mehrere Kinder in Unzucht erzeugt

werden, daß der Mensch schlaue und betrogene u. Sind aber euere Werke so, wie muß denn der Glaube seyn? Jeder erbärmliche Winkelprediger; jeder fromme Schwätzer findet ja zahlreiche Zuhörer; jede frömmelnde Zusammenkunft findet Theilnahme; jede, wenn auch noch so abfcheuliche Secte findet Gläubige unter euch . . .“ Eine solche Sprache läßt auf grose, zur Stunde noch unter der Volke, zu welchem gesprochen wird, herrschende Verderbnisse schliessen: um so mehr ist zu wünschen, daß die Stimme des Hn. K. nicht ungehört verhallen möge.

Von demselben Verfasser ist noch eine andere Vorbereitungs-Schrift:

- 6) *BRAY, b. Walthard: Das bevorstehende Reformation-Fest des Cantons Bern*, von G. J. Kuhn, Pfr. zu Burgdorf. 56 S. 8.

Sie ist gleichsam als Beleuchtung und Commentar zu der Ueberzeugung des Vfs. zu betrachten, daß die würdigste Feyer des Reformationstages stehe in der klugen und gewissenhaften Anwendung alles dessen, was im Laufe eines Jahrhunderts, in Gebieten des menschlichen Denkens und Glaubens, seit und Nützlichem erwachsen ist, auf die kirchlichen Einrichtungen des Vaterlandes (S. 26). Mit Recht auf den bey Vielen fortwährend für Aufklärung und Geistesbildung geltenden philosophischen Unglauben, auf den religiösen Indifferentismus unserer Tage, und die sich immerfort mehrenden Jünger und Jüngerinnen des Pietismus, Mysticismus und anderer der wahren Religiosität feindseligen Sectirerey scheint es ihm, und wohl jedem Helldenkenenden mit ihm, Zeit, daß das Eine, was Noth ist, wieder einmal alles Ernstes hervorgehoben, der gemeinsame Antheil aller an der heiligsten Angelegenheit des Menschengeschlechtes, an der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit wieder geweckt, daß laut und kräftig, und, wie solche Solennitäten es mit sich bringen, auch durch äußere Feyer unterstützt, der Gammtheit der Protestanten der gemeinsame Mittelpunkt in ihrem Glaubensbekenntnisse wieder einmal nachgewiesen werde, damit alle sich in allgemeiner Theilnahme und freundschaftlicher Liebe vereinigen. Der Vf. hat sein Thema mit Kraft, mit Einsicht in die nicht allein seine Vaterstadt drückenden Gebrechen einer zwischen Licht und Finsterniß wogenden Zeit und ohne alle Menschenfurcht ausgeführt, so daß nicht leicht ein Leser diese Schrift unbefriedigt aus der Hand legen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationsschriften.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

- 7) **BERN, b. Walthard:** *Die Reformatoren Berns im XVI Jahrhundert.* Nach dem Bernerischen Mausoleum umgearbeitet, von **G. J. Kuhn**, Pfr. zu Burgdorf. 481 S. 8.

Wie der Titel besagt, ist dies eine (der jetzigen Zeit in Form und Schreibart etwas besser angepaßte) Umarbeitung von **Scheuermann's** 1740—1741 erschienenem, als Materialiensammlung keineswegs werthlosen *Bernerischen Mausoleum*, in Betreff dessen Hr. K., abgesehen davon, daß es für unser Zeitalter nicht mehr sehr lesbar sey, vielleicht irriger Weise glaubt, daß es sich selten mehr vorfinde und durch diese Vermuthung sich mit zur Unternehmung seiner Arbeit bestimmen ließ. Zeit und Umstände gestatteten ihm nicht die in dem Werke vorkommenden Biographien — es sind die des **Th. Wytenbach**, **S. Meyer**, **B. Haller**, mit Zugabe einiger seiner Briefe an **Vadian**, **G. Brunner**, des beißenden Satyrikers **N. Manuel** mit einem Verzeichnisse seiner zum Theil seltener gewordenen Spottschriften, des **Fr. Kolb**, **G. Kunz**, **J. Haller**, des Vaters und des Sohnes, und **W. Farel** — aus den Quellen neu zubearbeiten (an Zeit, denkt Rec., sollte es dem, der sich an eine so große Unternehmung wagen will, vor allem niemals fehlen); inzwischen ist er doch im Stande gewesen, über **Th. Wytenbach** eine Sammlung handschriftlicher Familiennachrichten, über **B. Haller** einige Mittheilungen aus der St. Galler-Bibliothek, über **N. Manuel** die Sammlungen des **Hn. R. G. Manuel**, und über **Farel** ein Manuscript aus Neuchâtel nebst einigen allbekannten gedruckten Werken bey diesem seinem Erstlingsversuche, der kein gelehrtes Buch seyn soll, zu benutzen. Nach einem bestimmten und geregelten Plane ist Hr. K. bey Anlegung seines Werkes eben nicht zu Werke gegangen: so findet sich z. B. S. 37, bloß zur Befriedigung der Neugierde, die Abschrift eines Samsonischen Ablaßbriefes eingeschoben. Uebrigens zweifeln wir keineswegs, daß die Arbeit des **Hn. K.** viele Leser finden und befriedigen werde. Was er von **Wytenbach**, **B. Haller** und **N. Manuel**, der mit Waffen focht, die nicht jeder Gegner auch gleich bey der Hand hatte, erzählt, gewährt eine eben so anziehende als lehrreiche Unterhaltung. Was aber

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

in dem ganzen Buche vorherrscht, ist **Hn. Kuhn's** eifrige und lebendige Anhänglichkeit an die Sache seines Glaubens. Durch diese läßt er sich, seinem eigenen Geständnisse nach, zuweilen zu etwas derbern Aeußerungen gegen die römisch-katholische Kirche, zum Polemisiren hinreißen. Wie könnte dies aber anders seyn, in Fällen, wo die reine, nackte Wahrheit selbst schon Polemik ist? Er selbst will übrigens keineswegs wider die Katholiken, sonbloß für die Reformirten geschrieben haben, in der Meinung, daß letztere nie angreifen, nie herausfordern; aber eben so wenig — worin Rec. ihm vollkommen beystimmt — sich verkriechen oder ihre Waffen verbergen, und daß man überhaupt Jeden in seinem Glauben ungekränkt Gott auf seine Weise verehren lassen soll; was allein geeignet sey, einen bleibenden kirchlichen Frieden herbey zu führen.

- 8) **BERN, b. Jenni:** *Geschichte der Reformation in Bern auf das dritte Jubiläum 1828*, von **Samuel Fischer**, Pfr. in Aarberg. 104 S. 8.

Mit dieser Schrift will der Vf. ohne anderweitige Ansprüche, bloß das Wissenswürdigste aus der Ref. Geschichte Berns, in der Form eines leichtverständlichen und wohlfeilen Volksbuches, Jedem, den solche Dinge interessiren möchten, bey Anlaß der Jubelfeyer von 1828 in die Hand geben. Zu dem Ende stellt er in fünf Abschnitten, ausgehend von einer Schilderung des Verfalles des Christenthums vor der Reformation, wie auch jener Männer, Umstände und Begebenheiten, welche dieselbe eingeleitet oder herbeygeführt, und schließend bey den Kappeler-Kriegen, die denkwürdigsten Ereignisse jenes Zeitabschnittes in eine Uebersicht zusammen. Daß in dieser Darstellung wenig Neues oder minder Bekanntes vorkommt, darf niemand befremden. Manches, wie z. B. die ärgerliche, für den Mönchsgeist höchst charakteristische Geschichte **Hans Jetzer's** hat Rec. schon kräftiger erzählt gelesen. Auch ist **Hn. Fischer's** Schrift nicht eigentlich ein Volksbuch im strengen Sinne des Wortes. Es fehlt hie und da an der erforderlichen, gleichmäßigen Gedrängtheit und Kürze; nicht durchgehends und ausschließend hat der Vf. dasjenige ins Auge gefaßt, was allernächst für das Volk paßt, dessen Fassungskraft nicht überschreitet, nicht solche Kenntnisse voraussetzt, die niemand ihm zutrauen kann, und geeignet ist, ihm einen tiefern

R (4)

Ein-

Eindruck in Betreff der schönen Sache, um die es sich handelt, zurück zu lassen, wie z. B. jene gewaltige, für die Kraft und Würde der Glaubensverbesserung laut sprechende Wirkung von Zwingli's Predigt im Münster zu Bern (Jan. 1528) auf den eben-
 daselbst zu derselben Stunde Messe lesenden Ordensmann. (Man sehe Lebensbeschreibung des Schweiz. Reformators Ulrich Zwingli, Zürich 1819 und Ursprung, Gang und Folgen der von Ulrich Zwingli in Zürich bewirkten Glaubensverbesserung. Eben-
 das. 1819.) Vorherrschend ist übrigens und verdienstvoll die Bemühung des Vfs. um die Belehrung und Zurechtweisung seines, wie schon aus unserer Anzeige von Nr. 5 erhellet, an so vielen Gebrechen danieder liegenden und der Verbesserung so vielfach und so dringend bedürftigen Volkes.

- 9) BERN, b. Jeani: *Geschichte der Disputation und Reformation in Bern*, von Samuel Fischer, Rfr. in Aarberg. 587 S. 8.

Was in diesem größern Werke des Hn. F., zu suchen und wie dieses entstanden sey, giebt er in der Vorrede zu dem kleinern (Nr 8) selbst an. Ersteres ist das Urwerk; letzteres liefert aus jenem einen vier- bis fünfmal kleinern Auszug. Der Zeit nach geht dieser Auszug dem größern Werke voran; dieses liefs der Vf. erst im Drucke erscheinen, nachdem er in der günstigen Aufnahme seines Auszuges hinlängliche Ermunterung dazu gefunden hatte. Es enthält übrigens dieses aus *Hottinger, Ruchot, Läufer, Scheuermann's* Bernerischen Mausoleum, dann auch aus *Witzen's* Kirchengeschichte und deren Fortsetzung von *Kirchhofer*, den Verhandlungen der Berner-Disputation, aus *Lüthardti explicatio et defensio disputationis Bernensis* und einigen dem Vf. aus den Staatsarchiven mitgetheilten Actenstücken zusammengetragene Werk, neben mancherley Reformationsgeschichtlichen Thatfachen und Anekdoten, welche der Auszug nicht zu fassen vermochte, die meisten von Seiten der Regierung für oder wider die Reformation erlassenen Erklärungen und Verordnungen, viele andere urkundliche Belege, Auszüge aus *N. Manuel's* Schriften, Briefe *B. Haller's* an Zwingli, Auszüge aus den Acten der Berner-Disputation von 1520 und der Berner-Synode, die Friedensverträge nach den beiden Cappelkriegen, biographische Nachrichten betreffend den ersten Decan in Bern, *Johann Haller*, den langwierigen Sacrament-Streit, mit besonderer Hinsicht auf Berns Antheil an demselben u. a. m., so daß es hauptsächlich als ein ausführlicher und vervollständigter Commentar zu Nr. 8 zu betrachten ist. Der Verfahrungsweise so mancher Schriftsteller entgegen, erklärt der Vf. unumwunden, daß anderweitige Geschäfte, Erziehungsorgen und Entfernung von der Hauptstadt es ihm unmöglich gemacht haben, außer den angeführten, noch andre, minder leicht zugängliche gedruckte oder handschriftliche Quellen zu benu-

tzen, und will sich selbst kein höheres Verdienst als dasjenige des Zusammenstrebens aneignen. Wodurch demnach sein Werk sowohl in dieser Hinsicht als auch in Betrachtung, daß für das Bedürfnis der niedrigen Klasse, auf welche er sein Augenmerk vorzüglich gerichtet hielt, schon durch den Auszug hinlänglich gesorgt war, ohne großen Nachtheil ungedruckt bleiben mögen; so müssen wir gleichwohl der lobenswerthen Absicht und dem Fleisse des Vfs. volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem wir es ungleich würdiger und gerathener finden, wenn Geistliche, zumal Landprediger, ihre Minuten auf Studien solcher Art verwenden, um durch diese Studien auf Zerstörung von Vorurtheilen und Verbreitung nützlicher Kenntnisse und geläuteter Begriffe von Gott und göttlichen Dingen in ihrem Kreise einzuwirken trachten, als wenn sie, wie es öfter der Fall ist, Zeit und Anstrengungen an Dinge hingeben, die außer der Sphäre ihres Berufes liegend, keineswegs geeignet sind, die Achtung für ihre Person oder das Ansehen ihres Standes heben zu heben. Solche Dinge sind eine zum Sachwahr bald dieser bald jener Partey sich aufwerfende Gemischung in Gemeindeangelegenheiten von bloß civiler Natur, die mehr und minder öffentliche Begünstigung religiöser Absonderungen, des Römismus, des in der westlichen Schweiz immer im Überhand nehmenden Mönch-Wesens, der schillerischen Drang, der bald ohne alle, bald mit verschrobener Phantasie frömmelnde Bächlein und Aderes zu Tage fördert, das trotz seiner Gereimtheit dem gesunden Verstande höchst ungereimt vorkommt u. a. m. Die Zueignung dieses Buchs an *Ihr Gnaden Fr. u. Mülinen* klingt fast etwas schwelzerisch.

- 10) BERN, b. Haller: *Kurze Geschichte der Kirchenverbesserung zu Bern*, auf das Reformationen-Fest im Jahre 1828, mit sechs Holzschnitten. 144 S. 8.

In klarer, allen unnützen Wortschwall vermeidender Darstellung und unter fortwährender, durch die Menge des Stoffes zuweilen etwas schwierig werdender Heraushebung des Wesentlichen und vorzüglich Belehrenden aus dem Zeitpunkte, um den es sich handelt, erzählt der Verfasser die Geschichte der mehrgedachten Kirchenverbesserung. Vorerst meldet er, wie das Christenthum in die Schweiz eingeführt worden und daselbst immer fester Fuß gefaßt; dann wie dasselbe durch menschliche Erfindungen seine ursprüngliche Reinheit eingebüßt und durch Aberglauben, schändlichen Eigennutz, Leidenenschaften aller Art, verkehrte Auslegungen der heiligen Schriften, mönchische Unwissenheit, Hochmuth der Geistlichen, Vernachlässigung des Jugendunterrichts, Schändlichkeit des Klosterlebens, steigende Rohheit und Sittenverderbender Betrug in den

den heiligsten Dingen, Gewalt der Hierarchie und Anderes mehr den höchsten, eine Umgestaltung laut fordernden Grad der Entartung erreicht habe, und endlich wie dasselbe im Schweizerischen und namentlich im Bernerischen Vaterlande seine ursprüngliche Gestalt wiedergewonnen und zufolge der wohlthätigen, durch die Kirchenverbesserung bewirkten Veränderungen, nach dem Sinne ihres Stifters neuerdings zu einer unterrichtenden, veredelnden, tröstenden und erfreuenden Anstalt erwachsen sey. Vorzüglich belehrend ist bey aller ihrer Kürze am Schlusse die Vergleichung zwischen unserm jetzigen Zustande und demjenigen in den Zeiten vor der Reformation, und schwerlich dürfte eine andre Darstellung desselben Gegenstandes diese an echter Popularität übertreffen.

- 11) **BRUN, b. Haller:** *Reformations-Geschichte für die Bernische Schuljugend*, als Leitfaden bey öffentlichen Katechisationen und zur häuslichen Belehrung und Erbauung am dritten Bernischen Reformations-Jubiläum, von G. Steck, Pfr. zu Oberwyl im Simmenthal. 3te Aufl. 64 S. 8.

Den Zweck dieser Schrift von Hn. St., von welcher Rec. die dritte Auflage vor sich liegen hat, giebt der Titel deutlich genug an. Die Entstehung des Christenthums und was seine Grundlage ausmacht, der Verfall und das Wiederaufleben desselben werden der Jugend in kurzen und deutlichen Sätzen unter Beybringung der am meisten hervorspringenden geschichtlichen Momente dargeboten und ihr zum Schlusse auf das Nachdrücklichste ans Herz gelegt, daß sie vor allem vorzüglich dahin zu trachten habe, daß ihre auf Gottes Wort sich gründende Religionserkenntniß immer richtiger, von Vorurtheilen und Irrthümern freyer und dadurch Gottes würdiger und vollkommener werde, immer mehr in thätiger Liebe ins Leben hervortrete, und auch gegen unsere anders denkenden Mitbrüder offenbar und treu bewahrt werde, bis in den Tod.

Von dieser schätzbaren Schrift liefert folgende:

- 12) **Ebendaf.:** *Du Dogme et de l'histoire de la Réformation pour servir de guide aux instructions publiques et particulières de la jeunesse. Traduit de l'Allemand et publié à l'occasion du Jubilé de la Réformation dans le canton de Berne en 1828 par Ch. F. Morel, pasteur et doyen de la classe du Jura.* 102 S. 8.

nicht geringen Abweichungen eine verständige Uebersetzung, der eine historische Notiz, betreffend die Reformation in einigen Gegenden des vormaligen Bisthums Basel angehängt ist.

- 13) **Ebendaf.:** *Précis de l'histoire de la Réformation de la ville et république de Berne suivi*

d'un appendice sur la Réformation des baillages du Jura. Publié à l'occasion du Jubilé de 1828. 64 S. 8.

Dies ist ebenfalls eine sehr gedrängte Uebersicht der Reformations-Geschichte der Stadt und Republik Bern. Die (mit denselben historischen Umrissen wie Nr. 11 verzierte) Schrift ist, zufolge der Erklärung des Vfs., für Kinder bestimmt, macht weder auf Gelehrsamkeit noch auf neue Gedanken oder eine erhabene Schreibart Anspruch und soll in einer nachsichtigen und wohlwollenden Stimmung gelesen werden. Rec. erkennt die Absicht des Vfs., das Säkular-Fest der Reformation neben anderem zur Befestigung des Friedens und der Eintracht zwischen den Bekennern beider Confessionen zu benutzen und sein Bestreben, mit darauf einzuwirken, daß unter den *brébis du Seigneur* (S. 68) *cette voie retentisse depuis les rochers des Alpes jusqu'à ceux du Jura: Aïmons et ne haïssons point!* als (S. 49) sehr lobenswerth; dagegen findet er, es hätte hie und da etwas von französischer und kraßer, kopfverwirrender Declamation, wie S. 48, wo davon die Rede ist, was auf den Fall, *que nous regarderions d'un mauvais oeil nos frères de l'église catholique romaine* unser Loos seyn werde „dans ce jour, où les globes, qui roulent sur nos têtes abandonnés par la main du tout-puissant, qui les tenoit suspendus dans l'espace se précipiteront sur l'univers,“ oder „dans ce jour où un cri général de désolation se fera entendre, ira porter l'effroi dans les tombeaux, et où les morts sortant de leurs cercueils pour s'informer du sujet qui les trouble apprendront avec surprise, que le grand jour est venu“ etc. garfüglich weghleihen können. Ein kurzer Anhang handelt von der Einführung der Reformation in den Vogteyen und Thälern des Jura und einigen der vormalig bischöflich Baselschen Lande.

- 14) **BRUN:** *Christophel's Erzählung der Berner Reformations-Geschichte von 1528*, auf Verlangen seiner Urenkel. 2te Aufl. 7 S. 8.

Der heilige Christoph erzählt hier, in einem Volksliede und mit eingestreuten Nutzenanwendungen über die Reformation, seine eigene damalige Reform und Versetzung von der Kathedrale auf das Murter-Thor zu Bern, von welchem er noch heute als Riese Goliath herabschaut.

B. Predigten und Reden.

- 15) **BRUN, b. Haller:** *Säkular-Predigt über Sprichwörter XXIII, 23. Gehalten am dritten Reformations-Feste der Bernerischen Kirche den 1. Brachm. 1828 von S. Studer, Decan.* 24 S. 8.

Hr. Decan Studer, welcher, obgleich ein mehr als 70jähriger Greis und seit langem der Kanzel entfremdet,

det, die Hauptpredigt am Festtage selbst freywillig übernahm, predigte über Sprichw. 23, 23: „Kaufet die Wahrheit und verkaufet sie nicht“ (warum, wenn ihm die Wahl frey gegeben war, nicht lieber über einen der vielen hieher passenden Neutestamentlichen Texte?) von dem eigenthümlichen hohen Werth der göttlichen Wahrheit. Im ersten Theile wird gezeigt, 1) Welche Wahrheit wohl der weise König gemeint haben könne, wenn er anrath, die Wahrheit zu kaufen („den, so vielen Menschen, ja ganzen Ländern und Völkern mangelnden, bessern Religionszustand“) und 2) Welchen Werth man derselben zuschreiben könne (ihre hohe Wichtigkeit, die so wohl für ein ganzes Volk als für jeden einzelnen Menschen, wird nachgewiesen). Im zweyten Theile macht der Redner auf die Pflichten aufmerksam, welche sich hieraus ergeben, nämlich, 1) die Wahrheit zu kaufen, für die, denen dieselbe noch mangelt, und 2) sie nicht wieder zu verkaufen, für die, welche bereits im Besitze derselben sind.

- 16) **BRUNN, b. Burgdorfer:** *Vorbereitungspredigt auf das Reformations-Fest, gehalten am Münster zu Bern den 30. May 1828, von C. Baggesen, Helfer am Münster.* 24 S. 8.

Diese Vorbereitungspredigt des Herrn Baggesen „den Studirenden, welche im Laufe dieses Jahres die Weihe des Predigtamtes empfangen sollen, als ein freundschaftliches Andenken und Zeichen brüderlicher Liebe gewidmet“ handelt nach 1. Joh. 5, 4. von der Kraft des Glaubens an die Wahrheit. Der sehr zeit- und ortgemäße Eingang faßt die mancherley Zweifel und Beforgnisse ins Auge, welche in dem einen oder andern Zuhörer die Festfreude trüben und stören mochten, veranlaßt durch den in der protestantischen Kirche geltenden Grundsatz der Glaubensfreyheit und der freyen Schriftforschung — vermehrt durch den gegenwärtigen in der protestantischen Kirche bemerkbaren Mangel an Einheit im Glauben, Lehre und Leben, und zur eigentlichen Aengstlichkeit gesteigert durch die Wahrnehmung, wie das Papstthum rings um uns her seine verlorne Herrschaft wieder zu gewinnen und zu befestigen versuche. Solche Beforgnisse zu beseitigen und zu einer reinen und ungetheilten Festfreude aufzumuntern, verweist der Redner auf die Kraft des Glaubens an die Wahrheit. Im ersten Theile wird dieser Glaube geschildert, als ein Glaube an die Wahrheit selbst, und als ein Glaube an die Vorsehung Gottes in der Leitung des Menschengeschlechtes zur

Wahrheit; im zweyten Theile werden die Wirkungen dieses Glaubens in der Geschichte nachgewiesen und gezeigt, wie derselbe in den ersten Aposteln des Evangeliums die Welt überwindende Kraft war, und wie seine Macht sich von neuem offenbarte in der Reformation und Kirche. Die Schlusssanforderung, größtentheils die Studirenden der Theologie gerichtet, sich im Glauben zu freuen, enthält, wie die ganze Rede, höchst beherzigenswerthe und treffliche Worte.

- 17) **BRUNN, b. Burgdorfer:** *Jubelpredigt zur Reformations-Feyer der Bernischen Kirche, gehalten in der Filial-Capelle des Münsters von Bern, in dem äußern Krankenhause, von C. Baggesen, Helfer am Münster.* 18 S. 8.

Die Jubelpredigt desselben Verfassers über Joh. 8, 31 führt die Aufschrift: *die Freyheit durch die Wahrheit in Christo*. Die Väter sind frey geworden von der Knechtschaft der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Priesterthums und der Sünde. — Was sie frey gemacht hat war die Wahrheit, die sie als solche erkannten durch ihre gesunde Vernunft und wo diese nicht mehr aushalf, durch Gottes Wort. — Wie können wir frey bleiben in der Wahrheit? Wenn wir an der Rede des Herrn halten in Glauben und Liebe. — Gegen die eben Form der Eintheilung ließe sich das Eine und Aehnliche einwenden, wie z. B. das Theil 1. durch die Insangekündigt wird: *Worüber freuen wir uns heute?* Doch sind dies nur äußere Mängel, die von dem innern Gehalt, durch den sich auch diese Rede auszeichnet, weit übertroffen werden. Ganz vorzüglich ist die Stelle 16 über den Vernunftgebrauch in religiösen Dingen.

- 18) **Ebdas., b. Haller:** *Säkular-Predigt am dritten Reformations-Feste gehalten im Münster zu Bern vom Helfer König.* 20 S. 8.

Diese Säkularpredigt mag durch ihr Feuer und ihre Lebendigkeit einen gewissen Eindruck hervorgebracht haben, aber sie faßt ihren Gegenstand zu oberflächlich und äußerlich. Von welcher Art der Sieg sey, den Gott durch Jesum Christum gegeben hat, hätte (nach dem gewählten Texte) doch sollen aus dem Geiste der protestantischen Kirche gezeigt werden. Indessen da der Prediger Manches anregte und da ein Jeder gewisse Voraussetzungen mit hinzu brachte, so mochte manche Stelle ergreifend und erhebend wirken.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationschriften.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

- 19) BERN, b. Jenni: *Predigten auf die dritte Jubelfeyer der Bernischen Reformation*. Von J. J. Schweizer, Pfr. zu Trub. IV u. 167 S. 8.

Durch die Ausarbeitung dieser Predigten ist der Verfasser, dem Verlangen einer Anzahl seiner Amtsbrüder entgegengekommen, welche (wohl nicht mit Unrecht) glaubten, daß auch jüngere Geistliche beym Ausdenken und Entwerfen ihrer eigenen Lehrvorträge über die Wohlthat der Kirchenverbesserung und die Pflichten, welche sie den Religionslehrern aufliegt, gern die Arbeiten eines ältern und erfahrenen Amtsgenossen darüber einsehen und etwa benutzen würden. Nebenbey hielt er es für zweckmäßig, seinen religiösen Betrachtungen die Form von Andachten zu geben, deren sich christlich-reformirte Familien oder einzelne Personen auch zur stillen häuslichen Vorbereitung auf Berns religiöses Säkularfest (and wir danken auch nachher) bedienen könnten; ein Bedürfnis, welchem, so tief es gefühlt werde, seines Wissens noch kein Religionslehrer abzuhelpen versucht habe. Die Sünde, bey ganzlichem Mangel an allen geschichtlichen Hilfsmitteln und bey bedeutender Entfernung seines Wohnortes von Bern (und wohl auch von andern noch ungleich reichlicher fließenden Quellen) seinen historischen Angaben einzig das Conversations-Lexicon zum Grunde gelegt zu haben, welcher er sich S. 111 der Vorrede selbst anklagt, wird jeder nicht unbillige Leser ihm um so eher zu Gute halten, da seine, in der bekannten Manier des Verfassers des Nikodemus abgefaßten, Aufsätze mit vieler Klarheit, Easlichkeit und Wärme geschrieben, ihrem Inhalte nach echt evangelisch sind und es nicht an schönen und tiefen Blicken und geistreichen Wendungen fehlt. Aus passenden Texten finden sich die Hauptmomente der Reformation geschickt entwickelt. Auch die Schreibart; obwohl, was bey manchen Andachtsbüchern der Fall ist, etwas breit und wortreich, ist nichts weniger als tadelnswerth; alles Eigenschaften, welche dem Herrn S. unter den homiletischen Schriftstellern einen ehrenwerthen Platz zusichern. Als auf eine der vorzüglichsten dieser Predigten rückfichtlich auf Gedankenreichthum und Beredsamkeit, verweisen wir auf die neunte, die nach Hebr. 43, 7 das

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

den ehrwürdigen *Personen*, der wahrhaft evangelischen *Lehre*, dem tugendhaften *Wandel* und dem frommen *Glauben* der vollendeten *Reformatoren* gewidmete ehrfurchtsvolle *Andenken* dankbarer *Söhne* zum Gegenstande hat.

- 20) BERN, b. Jenni: *Synodal-Predigt*, gehalten nach geendigter Säkular-Feyer der Reformation. in Münster zu Bern den 11. Julius 1828, von G. Hünerwedel, Dr. u. Prof. d. Theol. 26 S. 8.

Mit passender Anschließung an den Text, Hebr. 13, 9, handelt der Verfasser dieser Predigt sein Thema ab. Es ist eine doppelte Aufgabe, die durch die Reformation uns geworden ist, theils *fortzuschreiten*, theils *festzuhalten*: I. Wir sollen fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen: 1) im Glauben und in der Erkenntniß. Der Lehrbegriff, den uns die Reformatoren überliefert haben, ist nicht von menschlichen Zusätzen und Fehlern frey. 2) In der Tugend, in der Gottseligkeit. Auch in der katholischen Kirche schreitet man fort; es giebt da manche ehrwürdige Muster; wie viel mehr sollen die protestantischen Lehrer fortschreiten? II. Wir sollen festhalten 1) den Glauben und die Lehre, a) den Glauben an Christus als Sohn Gottes, als den einzigen göttlichen Menschen; b) als den sichern Lehrer der Wahrheit, der über alle Zweifel erhaben ist; c) als den Versöhner und Erlöser der Menschen. Die nähere Bestimmung der Lehre von der Versöhnung der Schule überlassend, dringt der Redner auf den biblischen Kern dieser Lehre, welche mit Unrecht als praktisch gefährlich in Zweifel gezogen sey. 2) Sollen wir das von den Reformatoren gegebene Beyspiel der Tugend und Frömmigkeit festhalten und nachahmen. — Hier scheint uns der Redner aus der logischen Ordnung herausgefallen zu seyn. Er hätte es vermieden, wenn er das Festhalten zum ersten Theile gemacht und es bestimmt hätte als festhalten 1) des echt christlichen Glaubens der Reformatoren, 2) des echt christlichen Lebens derselben. — Der milde freye Geist der Predigt ist zu loben.

- 21) Ebendaf.: *Entwürfe zu Vorbereitungspredigten auf das dritte Bernische Reformationsfest*. 1828. 38 S. 8.

Wir erhalten hier zwey Reihen von Entwürfen zu Vorbereitungspredigten auf das Säkularfest nach einem verschiedenen Plan. Der Verfasser der ersten Reihe

S (4)

Reihe

Reihe will das Reformations-Moment zum alleinigen Gegenstande der Betrachtung machen; der Verfasser der zweyten hingegen in jeder Predigt ein rein religiöses Moment hervorheben, das Reformations-Moment aber nur in einem, höchstens zwey Theilen berühren. Die erste Reihe scheint zweckmäßiger, die Wahl der Texte glücklicher, der Gedankengang gediegener, die Hauptmomente der Reformation besser herausgehoben, die Disposition mehr Freyheit zur Ausarbeitung lassend. Die zweyte geht zu sehr in das Einzelne ein, namentlich auch in der Bezeichnung der katholischen Irrthümer. Beide aber sind zu loben wegen des echt evangelischen Sinnes, in welchem sie geschrieben sind.

- 22) **Beur.** b. Jenni: *Rede*, gehalten im Münster den 4. Brachmonat 1828, an dem Feste für die Jugend, bey der dritten evangelischen Jubelfeyer in Bern, von J. J. Richard, Helfer. 22 S. 8.

In dieser mit viel Feuer und Beredsamkeit geschriebenen Rede faßt Hr. R. vorerst dasjenige, was der Bernerischen Schuljugend in dem besondern Vorbereitungunterrichte seit mehreren Monaten über den Ursprung und Gang der Reformation war mitgetheilt worden in einem kurzen Ueberblicke zusammen, indem er ihr noch einmal zu Gemüthe führt, was denn eigentlich durch die Reformation wieder erkämpft werden sollte (musste), Freyheit im Glauben, in der Lehre und im Gottesdienste; und durch wen und wie das geschah, durch kräftige Männer, nach Petrus Waldus, Wiclef und Hufs, durch Luther, Melancthon, den edeln und festen Zwingli (S. 10); zu Bern besonders durch Wyttenbach, Haller, v. Manuel, Meyer, Brunner, v. Kolb, aber auch durch viele treffliche Frauen (Anna Reinhard). Hieran knüpfen sich Worte der Ermunterung zum treuen Festhalten und zur redlichen Benutzung des Wiedererworbenen, an die Söhne und Töchter, die Väter und Mütter, die Lehrer und Erzieher gerichtet. Der Verfasser scheint selbst gefühlt zu haben, daß er bey der Schilderung des Zustandes der katholischen Kirche im ersten Theile die Farben vielleicht allzustark aufgetragen und seine Stellung als Redner zur Jugend, — der die Wahrheit zwar ohne Scheu, aber doch mit einer gewissen besonnenen Schonung und Milde aufgedeckt werden soll, so daß in dem leicht erregbaren jugendlichen Herzen keinerley feindselige oder unduldsame Gefinnung gegen die, welche noch nicht im Besitze der Wahrheit sind, erweckt werde, — nicht genugsam berücksichtigt habe, daher er nach dem Schlußgebete sich S. 22 noch einmal an die Kinder wendet und sich also vernehmen läßt: Unbestechlich ist die Geschichte; rückfichtlos mußte ich daher auch heute sagen, warum wir uns der Reform der christlichen Kirche freuen, wie die katholische Kirche sich nicht gern frey macht von menschlichen Satzungen und abergläubischen Gebräuchen; aber auch die katholische Welt stellt in unsern Tagen ein erfreulicheres Bild dar, das

demjenigen vor der Reformation nicht mehr gället euch nur erzählen, wie rein evangelisch ihrem öffentlichen und besondern Leben seit 60 Jahren ein Ganganelli, ein Wessenberg, ein ... der, ein van Es und andre gewirkt haben, so, det ihr mir in christlicher Liebe gestehen: „Ja, ist Christus und dort ist Christus; auch in der tholischen Kirche ist es besser geworden.“

- 23) Ohne Anzeige des Verlegers: *Anrede an den souverainen Rath der Stadt und Republik Bern Am 3. Säcular-Feste der Reformation, 1. Junius 1828.* 15 S. 8.

Die Anrede ist der Vortrag, welchen der Amtschultheiß von Bern, Hr. Fischer, am Tage des Reformationsfestes, nach vollendetem Gottesdienste, vor dem auf dem Rathhause versammelten souverainen Rathe gehalten hat. Er enthält viele und ortgemäße Betrachtungen über die Wirkungen und Folgen der Reformation in Bezug auf seltliche und kirchliche Verhältnisse sowohl im Allgemeinen, als zunächst für sein Vaterland, das *quid amplius vis, o mare atterra?* — als den wichtigsten unter den Staaten der Eidgenossen, als der glücklichsten Länder unter der — zur Stille der That ein turbulent Europa beiseite der Sonne, und seine Regierung — etwas keck, muß man gestehn; denn sie ist von zwey und einzigen eins — als die geachtteste der neuen Republiken bezeichnet. Die Rede handelt ferner mit besonderem Bezuge auf die Zeiten der Reformation, von der Pflicht treuer Regierungen in den Entwicklungs-Perioden der menschlichen Gesellschaft, die solchen Perioden im Gefolge gehenden, Gefahren nicht mit Hast herbeyzurufen, wohl aber, wenn eine solche Epoche wirklich eingetreten, ihr eine vernünftige von dem verderblichen Einflusse zügellose Leidenschaften schützende Richtung zu geben. Auch die Lage des Vaterlandes, zumahl in Bezug auf die Nachbarstaaten in den frühern Säcular-Epochen wird im allgemeinen Zügen angegeben. Gegen den König von Preussen, den hochherzigen, offenen Beförderer des Protestantismus, läßt der Redner ein verdienten Wort der Dankbarkeit einfließen. Der Vortrag des Hn. F. ist etwas geziert und die Schreibart holperig. Da übrigens diese Rede nicht für den Buchhandel bestimmt, sondern als Manuscript für Freunde zu betrachten ist, so darf man es mit der Form so genau nicht nehmen, und dem Vf. sogar eine Periode hingehen lassen, wie die nachstehende S. 8: „In der Zeit durchwühlte auf seinem Kriegswagen, einem Ungewitter gleich, das Europäische Feld jener Eroberer, dessen Stimme unser Vaterland mit der schlaflosen Viertelstunde einer Nacht bedrohte, in welcher er, nicht mehr zu seyn, dasselbe verdammten möge; und dem Europa zu klein war, der die fabelhaften Züge der Götter und Helden des Alterthums verwirklichen wollte, der den Glauben der Menschen in eine Form zu gießen sich vermaßen zu kon-“

können wählte, ward der Raum zu einem Grabe in diesem Welttheil, dem Taumelplatz seines Ehrgeizes verlag.."

- 24) ZÜRICH, b. Orell: *Rede gehalten vor der studirenden Jugend Berns am Schulfeste den 10. May 1828, im dritten Säcular-Jahre der Bernischen Reformation* von C. Usteri, Dir. u. Prof. Gymn. zu Bern. Mit Anmerkungen und Beylagen. 69 S. 8.

Der Verfasser derselben bewährt sich als einen hellen Kopf, der sein Thema scharf zu fassen und in guter logischer Ordnung durchzuführen weifs und dem überdies eine reiche, gebildete, alles unnütze Wortgepränge vermeidende Sprache zu Gebote steht. Das Thema ist sehr zweckmäfsig gewählt: denn wovon könnte ein Lehrer zu der studirenden Jugend schicklicher sprechen als davon, wie die Wohlthaten der Reformation den kommenden Geschlechtern ungeschwächt zu überliefern seyen, und was wir, Lehrer und Lernende, zur Erreichung dieses Zweckes zu thun und worauf wir zu halten haben? Dieses aber — woraus könnte es klärer hervorgehen, als aus der Bestimmung des Begriffs der Reformation selbst, so wie der Vf. ihn angiebt? Als umfassenden protestantischen Wahlspruch stellt er S. 21 die Worte auf: *Prüfet alles, das Gute behaltet!* in der gegründeten Meinung, dafs dieser Prüfungsgeist nicht blofs glauben, sondern auch denken lehre, uns durch Zweifel und Ungewissheit hindurch gehen lasse, um zu einer desto bessern Einsicht und festern Ueberzeugung zu gelangen; vor der Selbsttäuschung bewahre, dafs man es schon ergriffen habe, und nun stille stehen dürfe; dafs er immer zu neuen Forschungen ansporne, nicht an alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten oder an auswendig gelernten Formeln und Lehrsätzen klebe; dafs er es wage zu ändern und zu verbessern, eben so sehr von phantastischen und schwärmerischen Abwegen zurückhalte, als vor irreligiösem Spotte und sinnlichem Unglauben bewahre; die Schulen und Lehranstalten erlöse von dem todtten und gedankenlosen Mechanismus und dem leidigen Gedächtnisskram, der ihr geistiges Leben niederdrückt, verküppelt und gefangen hält; dafs er ein Feind sey jeder Halbheit und Oberflächlichkeit, die sophistischen Fallstricke erkenne und die nüchterne und ernste Selbstbetrachtung lehre, die erste Bedingung, um zu Friede und Einheit in sich selbst und zum frohen Bewusstseyn des ewigen Lebens zu gelangen. „An der Unerforschlichkeit deines Muthes, heifst es S. 26, — es ist von Zwingli die Rede — mögen beschämt werden die Unwissenden und Hochmüthigen, die selbst nichts Tüchtiges leistend, sich denen widersetzen, die etwas besser machen wollen,“ u. w. Sollte, wie sich nicht zweifeln läfst, der Vf. mit diesen *Hochmüthigen* auch diejenigen gemeint haben, welche den Pfad der Bescheidenheit von Jugend auf verfehlt haben und noch nicht längst dem Jünglingsalter entschlüpft, mit Annahmung und Ei-

gendunkel auf ihre vormalige Lehrer und Altersgenossen herabblicken; die bemüht sind, das, was sie für Jünglinge gut und zweckmäfsig gesprochen haben, auch der übrigen Welt in möglichster Eile kund werden zu lassen; die frühzeitig nach Ehrenhaschen, welche der tiefern Gelehrsamkeit des vorgerückten Alters gebühren und in ihrem Benehmen überhaupt mehr das Abstoßende in der menschlichen Natur, als das Anziehende durchleuchten lassen, uneingedenk des Horazischen: *Si patrias volumus, si nobis vivere cari* — so sind wir mit ihm über den ganzen Inhalt seiner trefflichen Rede einverstanden. Die Beylagen enthalten grosstentheils weitläufige Citate aus den Schriften eines Villers, de Wette, Tzschirner, Zwingli u. A., und hätten, da diese Schriften ohnehin in jedermanns Händen sind, füglich wegbleiben können.

C. Lieder und Gebete.

- 25) BERN, b. Jenni: *Stimmen der Andacht. Lieder und Festgesänge auf das Jubiläum der Bernerischen Reformation im Brachmonat 1828.* 128 S. 8.

Dies ist das Resultat des vereinten lobenswerthen Bestrebens einiger Mitglieder der Bernerischen Geistlichkeit, dem Jubelfeste, so wie zu desselben Feyer eine besondere Liturgie verfaßt worden war, auch einen eigenen Gesang zu weihen und hierdurch die wahrhaft christliche Erbauung im Glauben und in der Liebe zu befördern. Da von den Verfassern kein im Voraus verabredeter Plan befolgt wurde, sondern jeder nach seiner Neigung und ohne Rücksicht auf das, was die andern leisten würden, arbeitete, so mußten sie natürlicher Weise in ihren Gedanken zusammen treffen, und Wiederholungen eintreten, die leicht hätten vermieden werden können, wenn jeder im Voraus sich mit seiner Dichtergabe an den Gegenstand gemacht hätte, zu welchem sein Herz sich am stärksten hingezogen fühlte. So finden sich z. B. der Lieder die auf das Abendmahl Bezug haben, nicht weniger als fünf, was für eine so kleine Sammlung zu viel ist. Uebrigens theilt sich die Sammlung in Lieder der Vorfeyer, der Hauptfeyer und der Nachfeyer, eine Einteilung, die bey der Unmöglichkeit einer ganz genauen Bestimmung des Eintheilungsgrundes ohne Nachtheil hätte wegbleiben können. Wenn es mehreren dieser Lieder nicht an Gefühl und Salbung fehlt, so leiden hinwieder andere an Trockenheit und Kälte; auch dürfte die Form, in welcher sich diese und jene Glaubenslehre (unter andern S. 12 u. S. 80) vorgetragen findet, nicht allen Ansichten zusagen. Theilweise kräftig und bilderreich ist S. 29 „*Das Gewitter*.“ — Und in schöner und klarer Ansicht seiner Berufspflichten und ihrer Natur spricht S. 111 u. 112 *der evangelische Seelforger*.

- 26) BERN, b. Stämpfli: *Lieder für den öffentlichen Gottesdienst im Canton Bern am Reformations-Feste,*

Feste, den 1. Brachmonat 1828. Gefänge zur Vorbereitung, zur Hauptfeyer, zur Communion. 47 S. 8.

27) BERN: *Cantiques pour le Jubilé de 1828, à l'usage des églises Françaises réformées de la ville et publique de Berne.* 10 u. 7 S.

Von einer, mit Genehmigung der Regierung, aus diesen Gefängen zur Vorbereitung, zur Hauptfeyer und zur Communion veranstalteten Auswahl wurde während der Jubelfeyer bey dem öffentlichen Gottesdienst Gebrauch gemacht. Diese Auswahl findet sich in Nr. 26, und für die französische Kirche in Nr. 27.

28) BERN, h. Haller: *Des heiligen Geistes Triumph. Ein Jubelgesang zur dritten Säcular-Feyer der christlichen Glaubens-Reformation von Gammeter.* 16 S. 8.

Eine poetische Darstellung des Kampfes, den die Wahrheit mit dem Aberglauben, das Licht mit der Finsternis in der vorp päpstlichen wie in der päpstlichen Zeit zu bestehen hatte und des endlichen Sieges, welchen jene aus diesem Kampfe davon getragen. Die Darstellung zeugt von poetischem Talente ihres Verfassers, der sich in sehr verschiedenartigen metrischen Formen leicht zu bewegen weis. Unedel ist, wenn Gott S. 5 von dem Weltall, das erschaffen, spricht „der ganze Knäuel, dacht ich — werde, froh des Daleyns, friedlich und vollkommen sich entfalten.“

29) BERN, h. Burgdorfer: *Gebete für die kirchliche Feyer des Jubiläums der Reformation in den evangelischen Gemeinden des Cantons Bern 1828. Auf Veranstaltung des Ehrw. Kirchen-Convents.* 60 S. 8.

Die Gebete sind licht- und kraftvoll, auch die Sprache sehr würdig und frey von veralteten und provinziellen Ausdrücken; die Betrachtung, eine fruchtbare Uebersicht der Schicksale des Christenthums und der Reformation, ist sehr zweckmäsig abgefaßt, und hat gewis einen wohlthätigen Eindruck gemacht.

D. Dogmatisches.

30) BERN, h. Jenni: *Die reformirte und die römisch-katholische Lehre in ihren Abweichun-*

gen vergleichend zusammengestellt. Auch eine Gabe auf das Reformations-Fest 1828, vom Kohler, Pfr. zu Worb. 81 S. kl. 8.

Der Verfasser in der allerdings gegründeten Ueberzeugung, daß jene Reinigung des Christenthums von allen aus dem Judenthum und Heidenthum sich herleitenden, nach und nach in die Kirche eingeschlichenen Irrthümern und Mißsätzen und die Wiederherstellung derselben zu seiner ursprünglichen Würde, durch Zusammenführung unsers Glaubens mit dem Glauben der römischen Kirche neuen Werth für uns gewinnen muß, giebt seinen hierin ungelehrten Glaubensbrüdern eine Anleitung in die Hand, um zu Befestigung ihres auf ein solch gereinigtes Evangelium gegründeten Glaubens und zu desto herzlicherer Begehung des Reformationsfestes eine solche Vergleichung und Prüfung anzustellen. Er thut solches unter den Titeln: *Von der Bibel und Tradition, der Kirche und dem Haupt derselben, den Sacramenten, dem Egoismus und den Seelenmessen, dem Ablass, den Bissen und Verdienst der Werke, der Heiligen- und Bilderverehrung, dem Priester-Cölibat, der unverständlichen Sprache bey dem katholischen Gottesdienst, der Intoleranz und Proselyten-Machern* einer vollkommen genügenden Deutlichkeit dar, und Bestimmtheit der Begriffe, auch weiterer Erklärung und Anwendung passender Bibelstellen. Was aber seine Schrift ganz besonders auszeichnet, ist der Geist der Milde und Liebe, in welcher sie abgefaßt ist. Hr. K. stellt zuerst den Grundatz auf, daß die Wahrheit mit Ruhe, was der Apostel Wahrheit in Liebe nennt, gelehrt und vertheidigt seyn wolle, geht dann fortwährend mit möglicher Schonung der Andersdenkenden zu Werke und hält Duldung und Liebe gegen sie als allgemeine Pflicht auf. Man soll (S. 79) nicht aus blindem Religions-eifer sie hassen, beleidigen, verdammen, sondern ihren Verketzungen und Anfeindungen Sanftmuth entgegensetzen, auch sie in allen andern den Glauben nicht berührenden Hinfichten als Brüder behandeln. Darum sollen wir aber nicht aufhören uns der Vorzüge unsers reformirten, das ist, gereinigten Glaubens zu freuen, ihn freudig bekennen, ihm treu bleiben, ihn, wo er angegriffen wird, muthig vertheidigen, ihn besiegeln durch einen christlich frommen Wandel. Rec. wünscht, daß diese Schrift, deren erste Auflage von 1000 Exemplaren sich in wenigen Wochen vergriffen hat, bald durch eine zweite noch eine größere, in jeder Hinsicht verdienstlicher erhalten möge. —

(Der Beschlus folgt.)

ALLGEMEINE-LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berneſe Reformatiſationsſchriften.

(Beſchluss vom vorigen Stück.)

- 31) ZÜRICH, b. Schultheſs: *De uno planiſſimo pleniffimoque argumento pro divinitate diſciplinæ ac perſonæ Jeſu lucubrationem fraternis cunctorum eccleſiæ patriæ miniſtrorum ſubjecit Joannes Schultheſs*, D. S. Theol. Prof. O. P. Dogmat. et Exeget. XXXIII et 63 S. 8.

Der berühmte Verfaſſer beſchäftigt ſich in der XXXIII Seiten ſtarke Vorrede mit Rechtfertigung des von dem Genfer Theologen Nikolaus Vedelius zu Anfang des XVII Jahrhunderts aufgeſtellten Grundſatzes: *rationis principii eſt utendum et ſtandum in cauſis fidei*, welchen, wie Hr. Sch. meiſt mit ihren eigenen Worten darthut, ſchon die Reformatoren anerkannt haben. Ihre Anſichten nämlich von religiöſer Wahrheit und göttlicher Lehre laſſen ſich nach S. XXXI auf folgende Sätze zurückführen: *Quidquid verum, divinum. Quisquis veri quid loquitur, in eo loquitur Deus. Quare non reſpicientes quis loquatur, ſed quid, pro divinis credimus et jam per Ethnicos dicta, ſi modo ſancta religioſaque ſunt nullamque controverſiam habent a ſenſu communi. Ea eſt verbi Dei perſpicuitas, ut quum primum luce ſplendoris ſui et æternis radiis hominis intellectum contigerit, ea claritate illuſtret, ut Dei vocem intelligat et certus apud animum ſuum talem agnoſcat. Literam S. Scripturæ ſive authentiæ fidelis cujuſcunque ævi explorat et comprobat ſibi ſolus, non eccleſia repræſentativa, internis argumentis, non externis etc.* Die Abhandlung ſelbſt geht von der Erklärung der Stelle Joh. 7, 17 aus und ſucht aus derſelben das *unum planiſſimum pleniffimumque argumentum pro divinitate diſciplinæ ac perſonæ Jeſu* zu entwickeln, welches übrigens kein anderes iſt, als das bekannte, der innere Werth, die geiſtige Erhabenheit und ſittliche Reinheit beides der Lehre wie des Lehrers ſelbſt, im Gegenſatze aller äußerer Gründe, auf welche man ſich in älterer und neuerer Zeit zum Beweiſe des göttlichen Urſprunges des Chriſtenthums und ſeines Stifters berufen hat. Zu einer wiſſenſchaftlichen Prüfung und Würdigung der intereſſanten Schrift iſt hier, wo wir es nur mit einer überſichtlichen Anzeige ſämmtlicher Jubelſchriften zu thun haben, der Ort nicht. Daſs es in derſelben nicht ohne Polemik abgehe, z. B. gegen Hn. Dr. Hahn, der S. XVI als A. L. Z. 1828. Dritter Band,

homo criſtatus und S. XIX als *Lipſienſis ſuperbus* aufgeführt wird, und gegen Hn. Dr. Lücke, über welchen der Verfaſſer am Ende doch noch das Urtheil abgibt: *per magni facimus eruditionem hujus viri, ſubtilitatem, diligentiam, ideoque dignum habemus, quocum in certamen deſcendamus*, brauchen wir den Freunden der Schultheſſiſchen Schriften eben ſo wenig zu bemerken, als daſs ihnen andererseits für die durch Scharfſinn und Gründlichkeit ausgezeichnete Exegeſe der geehrte Name des Verfaſſers hinlänglich bürgen werde.

- 32) MÜNCHEN, b. Giel: *Bemerkungen über die Diſputation* (ſoll heißen: S. Fiſcher's Geſchichte der Diſputation) *und darauf erfolgte Reformation in Bern*. Von Franz Geiger, Chorberr in Luzern. 38 S. gr. 8.

Dieſs iſt eine Streitschrift, voll der größten Injurien und Albernheiten, z. B. daſs der Proteſtantismus ſeit ſeinem Entſtehen die ganze, ſowohl kirchliche als Profan-Gehichte vergiftet und verunſtaltet habe (wofür der Vf. freylich den Beweis ſchuldig bleibt), S. 3; daſs der Cölibat ſchon von der Apoſtelzeit her beſtanden und Gregor VII nur die gelübdsbrüchigen Prieſter und Cölibatsſchänder aus der Kirche verjagt und wieder eine enthaltſame Geiſtlichkeit hergeſtellt habe, S. 7; daſs der Sinn der Bibel ſchon vor der Bibel da war, S. 11; daſs die Behauptung Zwingli's, die chriſtliche Kirche ſey aus der Bibel geboren, eine offenbare Unwahrheit ſey, S. 13; daſs die Reformatoren elende Philoſophen waren, die nicht einmahl einen Begriff von Zeit und Raum hatten, S. 23; daſs das hebräiſche Vav *allerhand* bedeuten könne, und, *nachdem, weil, denn*, S. 26; daſs zu Corinth bey zweytauſend liederliche Mädchen verſammelt geweſen ſeyen, S. 34 u. ſ. w. Der eigentliche Zweck der Schrift aber geht dahin, Hn. Fiſcher, als Verfaſſer von Nr. 8 und Nr. 9. aufs Haupt zu ſchlagen, und das Werk der Reformation, als aus den Köpfen der unwiſſendſten und verdorbenſten Menſchen hervorgegangen, in ſeiner ganzen Heilloſigkeit darzuſtellen. In heiligem Ingrimme macht ſich der gereizte Verfaſſer an die Widerlegung der auf der Diſputation zu Bern von den Reformatoren aufgeſtellten Theſen, und ſein Verfahren dabey iſt dieſes, daſs er ihre Behauptungen ſchlechtweg als elend, nichtsſagend, widerſinnig, ihre Argumente aus der Luft gegriffen, lächerlich und armſelig, ihre Auslegungen für willkürlich, gezwungen und unnatürlich und die ganze Diſputation

tion für ein langweiliges Geschwätz, ein leeres Wortgezänk erklärt. Der Ursprung der Berner Reformation ist nach Hn. G., S. 8 und 9, einzig darin zu suchen, daß die Nonnen in dem Frauenkloster zu Königsfelden, meistens Töchter aus den ersten Familien Berns, denen von den liederlichen Pfaffen der Umgegend *Kopf und Herz warm gemacht wurden*, ihre Freyheit begehrten, dem Stiftsprobt Wattenwyl und vielen anderen Geistlichen die Heirathslust ankam, und der Magistrat von Bern, um nicht an seinen Kindern noch größere Schande zu erleben, ihren Bitten sich fügte, obgleich nach katholischen Grundfätzen alle solche Heirathen ungültig waren. Hiemit, meint Hr. G., sey der erste und wichtigste Schritt zu allem weitem gethan gewesen.!!

Zum Schlusse der Anzeige obiger Schriften über die Berner Reformation nur noch die gedoppelte Frage: *Einmal*, wie kommt es, daß von allen den erwähnten Jubelschriften auch nicht eine von der Berner Akademie herrührt, und daß es diese so gänzlich unterlassen hat, das erst nach hundert Jahren wiederkehrende Fest auch ihrerseits etwa durch die Biographie eines ihrer um die Reformation hochverdienten Mitbürger, oder durch ein Säcular-Gedicht, oder einen Beytrag zur vaterländischen Kirchengeschichte, oder auf irgend eine andere Art ihr zu Gebote stehende Weise zu verherrlichen? *Zweytens*: Hätte nicht, trotz dem, was einige Zeitungsblätter von dem glänzenden Erfolge jenes Festes und der allgemeinen Theilnahme an demselben haben verlauten lassen (uns hat es scheinen wollen als wäre jener Erfolg weit hinter der Wichtigkeit der Sache zurückgeblieben), Bern besser gethan, anstatt der Anordnung einer solchen Separat-Feyer, unter großmüthigem Uebersehen aller Formen und mit Beyseitzung alles kleinlichen Cantonal-Geistes, die Sache aus einem höhern Gesichtspunkte zu fassen, nach dem Beyspiele der Städte *Basel, Schaffhausen, St. Gallen und Chur* sich an jene frühere Feyer von 1819 und an diejenige Kirche anzuschließen, von welcher zuerst und vorzüglich glänzend das Licht der Reformation ausgegangen war, und hätte nicht eine solche harmonische Einheit auch in Ansehung der äußern Anordnung und Form auf die so sehr auf das Aeußere sehenden römisch-katholischen Nachbarn einen wohlthätigen Eindruck machen müssen, in Zeiten, wo es ohnehin mehr als jemals Noth thut, daß man, wie der Apostel (Philp. 1, 27.) sagt, auf *einerley Lehre und Gesinnungen beharre und mit vereinten Kräften für den evangelischen Glauben streite?* —

KIRCHENGESCHICHTE.

HADAWAR, in der D. Gelehrten-Buchh.: *Pastoralvorschriften des heiligen Papstes Gregors des Großen*. Uebersetzt von Dr. Ignaz Felner, Pfarrer in Merzhausen. 1827. XII u. 220 S. kl. 8. (18 Ggr.)

Der Uebersetzer hat diese Schrift den Zöglingen des Erzbischöflichen Seminars zu Freiburg im Breis-

gau geweiht, für welches der Staat ein neues Gebäude aufführen läßt. Er drückt in der Vorrede Freude darüber aus, daß dieser so bedeutende Schritt für die Bildung junger Geistlichen bringe, so wir Hoffnung, daß dieselben nicht vergeblich seyn werden, und hiezu will er durch seine Arbeit etwas niges beytragen. Die *Pastoralvorschriften Gregors des Großen*, meint er nämlich, verdienen die Herzogung und Befolgung angehender Geistlichen, worin wir ihm gern beystimmen, denn sie sind der bessern Schriften aus jener Zeit überhaupt, enthalten Vieles, was auch noch jetzt einer allgemeinen Beachtung werth ist. Doch können wir uns auf eine Angabe ihres Inhalts nicht einlassen, müßte diesen vielmehr als bekannt voraussetzen. Dessen weniger hat es unsern Beyfall, daß sie hier in einer Uebersetzung erscheinen. Der Uebersetzer sagt zwar: (Vorr. VII.) „Das Werklein ist selten geworden, weil es alt ist; ich habe es übersetzt, weil es in einer Sprache geschrieben ist, die eben auch, wie die meiste Alte, mit jedem Jahre seltener wird;“ indessen zugegeben, die letztere Behauptung wäre richtig, so scheint es uns doch unpassend, jungen Männern, die eine wissenschaftliche Bildung haben und noch mehr erhalten sollen, eine Schrift in der Muttersprache zu übergeben, welche sie in der Ursprache verstehen müssen, oder doch verstehen lernen müssen, wenn sie es noch nicht vermögen. Einen correcten, mit einigen nöthigen Erläuterungen versehenen, Ausdruck des freylich selten gewordenen Originals werden wir daher weit lieber gesehen haben. Was nun die Uebersetzung betrifft, so können wir sie, auch bey herabgestimmten Ansprüchen, nicht eben für gelungen erklären. Sie ist weder wörtlich treu, noch giebt sie überall den Sinn des Originals genau wieder; sie verwischt an vielen Stellen die alterthümliche Farbe desselben; und doch scheint, als habe der Vf. sie ihm durch alterthümliche deutsche Wörter und Wendungen erhalten wollen. Es finden sich Wendungen, die ganz undeutsch sind, und gänzlichen Mangel an Gewandtheit, sich von den Fesseln des lateinischen Sprachidioms frey zu machen, beurkunden. Auch an dunklen Stellen, unglücklich gebildeten Wörtern und Provinzialismen fehlt es nicht. Wir führen nur einige Beyspiele zur Bestätigung dieses Urtheils an, obgleich sie sich in großer Anzahl finden. *Culmen regiminis* wird (S. 1.) übersetzt *die Spitze der Seelsorge*. Die Worte Gregors: *Ac deinde necesse est, ut pastoris bonum, quod vivendo ostenditur, etiam loquendo propagetur*, lauten hier (S. 2.) also: doch muß auch seine Sprache in gleichem Schritte mit dem Beyspiele des Lebens die Pfade des Hirten bezeichnen. Die Ueberschrift des 1. Kapitels: *Ne venire imperiti ad magistrum audeant*, wird (S. 2.) übersetzt: Sie möchten nicht unwillend in das Lehramt sich wagen, statt: Es sollen nicht Unerfahrene ein Lehramt zu übernehmen wagen. S. 4. heißt es: Diese Unwissenheit der Hirten entspricht manchmal den Verdiensten der Untergebenen, obwohl sie durch ihre Schuld das Licht der

Wissenschaft nicht haben; so fügt es doch das strenge Urtheil, daß auch die Schaafe durch die Unwissenheit der Hirten sich verirren. Im Original steht *meritum*, was hier offenbar nicht *Verdienst*; sondern wie oft, *Schuld*, *Vergehen* heißt; statt *ihre Schuld* muß es heißen *deren*, oder *ohne ihre Schuld*, und vor dem *obwohl* muß nothwendig ein *denn* stehen, wenn der Periode deutsch und der Gedanke richtig ausgedrückt und verständlich seyn soll. Undeutlich ist auf derselben Seite: Auch die Worte des Psalmisten 68, 24. drücken *nicht so fast* einen Wunsch, als die Weissagung aus u. f. w. Im Original steht *non sed*, warum wurde das nicht beybehalten, oder doch wenigstens deutsch: *nicht so wohl, als* gesagt? Völlig incorrect sind die Worte: (S. 9.) wenn das Gemüth auf verschiedene Gegenstände sich vertheilt: so kann es sich für *jedes ins Besondere* nicht genug versammeln. *Qui (Christus) quasi sine filiis obiit* wird (S. 12.) ausgedrückt; er starb beynahe ohne Kinder. Ephes. 6, 15 übersetzt Gregor: *calceati pedes in praeparatione evangelii pacis*, und Uebersetzer folgt ihm, was er oft genug nicht thut, ohne alles Bedenken: beschuhte Füße in der *Vorbereitung* des Evangeliums des Friedens; obgleich das durchaus keinen gefunden Sinn zuläßt. Das griechische Wort *ἐτοιμασία*, bekanntlich ein Hapaxlegomenon im N. T. heißt allerdings *praeparatio*, aber auch *promptitudo* und *fundamentum*, und jede der beiden letztgenannten Bedeutungen giebt einen guten Sinn. Doch wir brechen ab, und führen nur noch einige fehlerhafte und provincielle Ausdrücke an. S. 11 findet sich *Stärkmuth* und *Sester*; S. 16 *Begierlichkeit* und *Beschrieb*. Unter den nicht angegebenen Druckfehlern erwähnen wir nur S. 14. Z. 17. v. u. *befcheuendes* für *befchauendes* Leben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Wallishäuser: *Ueber das Leben und die Werke des Anton Salieri u. f. w.*, von J. F. Edlen von Mosl. 1827. 212 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine, was die *Lebensverhältnisse* des berühmten Componisten anlangt, ziemlich vollständige, und manches andere, was bey Gerber, und in den musikalischen Zeitungen über ihn zu lesen ist, berichtende Biographie. Den Stoff schöpfte der Vf. theils aus den Papieren des Hinterlassenen, welcher ihn selbst bestimmte, sein Biograph zu werden, theils aus anderweitiger Correspondenz, und aus freundschaftlichem Umgange mit dem Verstorbenen. Nachdem er im Kurzen das Hauptbestreben seines Lebens und seine Verdienste geschildert, beginnt er S. 13 die gentliche Biographie, zeigt nach der Folge der Jahre die musikalischen Werke und besonders die *Opern* Salieri's ausführlich an, und verfolgt in Wirken bis in die letzte Periode seines Lebens, in welcher er allmählig der Welt, wie sie, abstarb. Ueber das, was diesem Tode vor-

herging, ist der Vf., wahrcheinlich aus Delicatsie gegen Hinterlassene am kürzesten gewesen. Unter den Grundzügen des musikalischen Charakters, welcher Salieri auszeichnet, finden wir der heitern Naivetät und Schalkheit nicht gedacht, welche z. B. in den Rollen des Biscroma oder Calbigi und der Masken im Axur so unverkennbar hervorleuchtet, und die ihm weit eigenthümlicher war, als der Ausdruck glühender Leidenschaft. Bemerkbar ist sein Enthusiasmus für die Kunst bis in die spätern Jahre seines Lebens, und bis auf die Zeit namentlich, wo er gewahr wurde, „daß der Geschmack in der Musik sich allmählig auf eine, seinen Zeiten gerade entgegengesetzte, Weise zu ändern begann, und die verständige und gediegene Einfachheit durch Uebertreibung und Vermischung der CompositionsGattungen“ verdrängt werde. So drückt sich Salieri *selbst* über diese Epoche aus. Jener Enthusiasmus überhob sich aber nicht des gründlichsten Studiums und des nüchternen Nachdenkens, was besonders sein Biograph hervorzuheben sucht, welcher damit häufig die contrastirenden Erscheinungen der neuesten Zeit in Vergleichung bringt, aber wahrscheinlich nur tauben Ohren predigt. Doch scheint auch mit dieser Satire eine Einseitigkeit der Ansicht verbunden zu seyn, ein gewisses Unvermögen unsers Vfs, eine auf frühere Erfahrung gebaute Theorie fahren zu lassen, sonst würde er es nicht bey dem *Tadel* der Gegenwart haben bewenden lassen, da doch auch, besonders seit *Weber*, das Bedürfnis dramatischer Charakteristik in der Musik in Deutschland wieder zu einem *allgemeinen* erhoben worden ist. Es käme nun darauf an, zu erfahren, worin der Vf. den Begriff eines denkenden dramatischen Componisten (oder wie er immer sagt Compositore's) setzt. „Wahrheit des Ausdrucks in Charakteren und Situationen“ ist sehr viel und unbestimmt gesagt; *Weber* besitzt sie, wie *Gluck* und *Salieri*; aber auf *verschiedene Weise*; der Vf. zieht das Einfachere vor, und scheint das Mannichfaltigere zu verwerfen, ohne zu bedenken, daß alle spätere Zeit ein Mannichfaltigeres fordern muß. — Zu bemerken ist ferner, daß Salieri früher manche unbemerkt gebliebene Oper geschrieben, in welcher er sich mehr dem Geschmacke seiner *Landsleute* anschließen mochte; daß aber seine Versetzung nach Deutschland überhaupt (in seinem 18ten Jahre), wo er, mit Ausnahme eines spätern zweyjährigen Aufenthaltes in Italien und seiner Reise nach Paris, bis an das *Ende* seines Lebens blieb, — und der Einfluß des schaffenden *Gluck*, welcher von Paris aus eine neue Epoche in der Oper herbeyführte, seiner Thätigkeit die Richtung gegeben hat, durch welche er einen Ruf erlangte.

Hierbey ist es interessant, den großen *Gluck* in diese Biographie eintreten zu sehen, und mehrere interessante Aeußerungen desselben aus Salieri's Mittheilung zu lesen, z. B. folgende charakteristische Anekdote. *Gluck*, der bey seiner letzten Anwesenheit in Paris schon sechzig Jahre zählte, traf

traf stoft in einer Gesellschaft einen andern, mit ihm ungefähr in gleichem Alter stehenden, ausgezeichneten Tonsetzer ab, der sein Nebenbühler im Ruhme war, (wahrscheinlich Piccini; setzt unser Vf. hinzu). Das Gespräch fiel auf die Operncomposition und jemand aus der Versammlung fragte Gluck: wie viel Opern er wohl geschrieben hätte? „Nicht viele,“ antwortete er, „ich glaube deren zwanzig und auch diese mit vielem Studium und großer Anstrengung.“ Der andere Meister, der in der Nähe stand, sagte hierauf, ohne gefragt worden zu seyn: ich mehr als *hundert*, und zwar mit sehr wenig Mühe: worauf Gluck ihm zuflüsterte: „das sollten Sie nicht sagen, mein Freund!“ — Gewiß ist diese Aeußerung auch in der Beziehung wahr, daß die rationirte Musikgattung, wie es Salieri nennt (*il genere ragionato* S. 93) mehr Ueberlegung und Studium verlangt, als die entgegengesetzte. Dieser Gattung, die er ferner auch „die einzige, wahrhaft achtungswerthe“ nennt, widmete sich Salieri, besonders seitdem er mit Paris in Verbindung trat, wo sie, wie er sagt, im Allgemeinen besser aufgeführt und mehr genossen wird, als anderswo. Charakteristisch ist dabey, worein er, nach unserm Vf., das höchste Lob setzte. Salieri's größtes Lob einer fremden Vocalcomposition lautete *exprime affai ben le parole.*“

Uebrigens scheint Gluck's Einfachheit weit tiefer, und aus originaler Schöpfungskraft hervorgegangen zu seyn; da hingegen Salieri eine beweglichere Melodie und das *Parlando* liebte, aber in seiner *Palmira* sich schon wiederholt. Gerade von dieser Oper aber spricht unser Vf. am flüchtigsten, da er doch weit unbedeutendere Produkte Salieri's, welche längst vergessen sind, bis ins Einzelne verfolgt. Von der Ouverture der Oper sagt er: sie sey voll Energie und eine der besten Salieri's, wiewohl es S. 158 bey Gelegenheit des Cefare heist: die Ouverture ist eine der besten Symphonien unsers Componisten, *der in der Regel auf diesen Theil seiner Oper nicht sonderlichen Fleiß zu wenden pflegte.* Rec. findet auch jene Ouverture zur *Palmira* sehr abgerissen und ohne wahren Zusammenhang.

Im Ganzen findet Rec. noch immer C. F. Cramer's (in Kiel) Urtheil über Salieri, dessen *Armide* er übersetzte, treffend: In Glucks, des Herzenskündigers Fußstapfen wandelnd, hat er, wie Jener, den Schlendrian der Convention verlassen, die unnützi- gen Ritornelle und da Capo's, den Singlang aus-

druckloser Passagen, das Flittergold täuschender Kunstleiden verschmäh; richtigere Verhältnisse in seinen Arien; zweckmässigere Kürze in häufigen Chöre, oft mehr Arbeit, als gewöhnlich geschieht, in die Recitative, die bedeutendste Muzey in seine Ouverture (das möchten wir bezweifeln) viel Mannichfaltigkeit in die begleitende Instrumentalmusik gebracht; Tanz mit Gesang verbunden; auf Wirkung reducirt, und die Leidenschaften geradezu an die Seele greifendem Gesange auszuwirken gewußt, daß keine ganze Oper (es ist von *Armide* die Rede) vom Anfange bis zum Ende nicht als ein solch *pezzo di prima intenzione* zu seyn scheine, dergleichen man sonst froh ist, in den Werken der besten Meister nur eins oder etliche anzutreffen, indess man übrigens Raum genug hat, in andern Arien das entzündete Feuer seines Herzens wiederum abzukühlen.

Uebrigens lernen wir Salieri in dieser Biographie als Menschen ganz kennen und lieb gewinnen. Besonders hat uns die Selbsterzählung von seiner Liebe (S. 51) durch ihre Naivetät sehr angestrichen. Seine Dankbarkeit gegen seinen ersten Lehrer und Gönner *Gassmann* macht ihn wahrhaft achtungswerth. Andern Anekdoten aus seiner frühern hat der Biograph, wie es aus Liebe für den Gekünderten zu geschehen pflegt, einen zu großen Raum verstattet. Lieber hätten wir erfahren, wie er mit Haydn und Mozart umgegangen, und wie er über Beethoven gedacht habe. Hier hat wahrscheinlich der Vf. die Papiere Salieri's nicht *vollständig* benutzt wollen. Dagegen sehen wir in dieser Biographie den Kaiser Joseph II. und von Künstlern noch die berühmte *Banti* auftreten. Zu vielen Raum nehmen endlich die brieflichen Mittheilungen an Salieri über den Erfolg seiner Opern ein. Dagegen enthalten die Nachrichten des Vfs über diese Opern z. B. über *Talissmanno* (dessen Stoff, beyläufig bemerkt, der *Sujet* der *Preziosa* ist) und über das *Verhältniß* des *Tarrare* zum *Axur*, welche der Vf. *weitläufig* verglichen hat, manches Interessante für Leser, welche eine nähere Kenntniß wünschen. Solche möchten aber auch eine genauere Anskuft darüber wünschen, ob Salieri, welcher soviel gute Gesangsfehler und Schülerinnen gezogen hat, und in den *scherzi armonici* Meister war, seine *scuola di canto* in Reimen verfaßt, welche einige male erwähnt wird, zum Drucke bestimmt hat?

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulnachrichten.

Wittenberg.

Dem Prof. Spitzner überreichten die Gymnasiasten bey seiner Rückkehr aus dem Karlsbade den 22ten August eine latein. Ode. Von dem Gymnasium gingen zum Schlusse des Sommerhalbjahres vier Primaner, einer mit Nr. I, einer mit Nr. II ausgezeichnet, zwey mit Nr. II zur Universität ab. Die Zahl der Schüler war am Schlusse des Sommerhalbjahres 115. Bey der im Gymnasium stattfindenden jährlichen Redeübung zum Andenken der Reformation, die von Wittenberg ausging, den 30ten October d. J., traten dies Mal die sechs ersten Primaner mit eigenen Vorträgen in deutscher, frauösischer, lateinischer und griechischer Sprache auf. Als Berichtigung zu der in diesen Blättern Nr. 203. S. 770 gegebenen Mittheilung vom hiesigen Gymnasium diene es: daß Ostern d. J. auch die vier letzten Abiturienten ein Abgangszeugniß unter Nr. II erhielten.

Zu dem den 26. Sept. im K. Gymnasium zu Stuttgart stattgefundenen feyerlichen Redesects von neun aus der Zahl der nach bestandener Prüfung für die Universität reif erklärten Zöglinge des Gymnasiums lud der Professor eloquentiae Ph. D. Christ. Nathan. Oslander durch ein lateinisches Programm ein, welches eine Fortsetzung seiner Bemerkungen über Thucydides im vorjährigen Programme enthält. Im Ganzen betrug die Zahl der von dieser Anstalt zur Universität abgehenden 38, wovon 13 evangel., 4 kathol. Theologie, 9 Rechtswissenschaft, 10 Medicin und höhere Chirurgie, 1 Kameral- und 1 Fortw. wissensch. erwählt haben. Aus dem ganzen Lande meldeten sich zur Universität 72, von denen 7 wegen unzureichender Schulkenntnisse vor der Hand zurückgewiesen wurden. — Am 27ten hielt der Prof. der Naturgeschichte, Med. Dr. G. F. Jäger, in Gegenwart des Präsidenten des K. Geheimenraths, des Ministers des Innern und des Cultus, des K. Studienrathes und mehrerer angelegener Freunde der Wissenschaften, die Rede zur Feyer des Geburtstages des Königs in deutscher Sprache „über die physiologische Aehnlichkeit der verschiedenen Thierarten mit dem Menschen“, wozu er in einem lateinischen Programm eingeladen hatte, welches von einem nicht weit von Thalheim im Württembergischen gefundenen

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

merkwürdigen monströsen Flechtenzweig mit einer außerordentlichen Menge Zirkelnüssen von einem etwa 30 bis 36 Jahr alten Baum handelt, und auf einem lithographirten Blatte diesen und einen früher gefundenen ähnlichen veranschaulicht. — Nach der Rede fand die Vertheilung der Preis-Medaillen an die Zöglinge des ganzen Gymnasiums, welche sich durch Fleiß, Fortschritte und Sitten im verfloßnen Schuljahre ausgezeichnet hatten, Statt. — Am 22. Oct. ist der Unterricht wieder angefangen. Es wurden wegen Ueberfüllung der Klassen im obern Gymnasium (welches aus vier Klassen besteht) von denen, welche sich außer der obersten Abtheilung des mittlern Gymnasiums, die ins obere übergeht, zur Aufnahme gemeldet hatten, 10 abgewiesen. Für jede Klasse ist die Zahl von 50 bestimmt, eine Zahl, welche besonders in den beiden untern Klassen für Jünglinge von 14 bis 16 Jahren für einen Gymnasial-Unterricht viel zu groß ist und auch nothwendig die Disciplin erschwert. — Der Andrang zum Studiren ist außerordentlich.

Das landwirthschaftliche und Forst-Institut zu Hohenheim, welches in hoher Blüte steht, hat seinen würdigen Director, Hn. v. Schwerz, verloren. Er hat Alters und Kränklichkeit wegen um seine Entlassung gebeten, welche ihm unter Bezeigung des höchsten Königl. Bedachtns und Verleihung des Commandeurkreuzes des Ordens der Württembergischen Krone, von welchem er das Ritterkreuz früher empfangen hatte, mit normalmäßiger Pension bewilligt wurde. Die Lehrer und die Zöglinge, auch die von frühern Jahren aus dem ganzen Lande, gaben ihrem hochverehrten Director und Lehrer ein sehr sinnig angeordnetes Abschiedsfest, und die erstern verehrten ihm zum Andenken einen schönen silbernen Pokal. — Es wurde dabey beschloffen, daß der von ihm verbesserte und eingeführte sogenannte Brabanter-Pflug, der so viel Segen verbreite, künftig der Schwerz'sche Pflug heißen solle. Hr. Schwerz hat sich zu seiner Familie nach Coblenz zurückgezogen. An seine Stelle als Director des Hohenheimer Instituts ist der Kammerherr, Frhr. v. Ellrichshausen von Affumstadt, ein erfahrener praktischer Landwirth, getreten, der aber an den Vorlesungen keinen Theil nehmen wird. Das Lehrfach der rationalen Landwirthschaft ist dem seit mehreren Jahren bey der Anstalt befindlichen Hn. Oekonomierath Pabst übertragen worden.

U (4)

II.

II. Ehrenbezeugungen.

Der Großherzog von Baden hat dem Geh. Rath und Professor Dr. von *Walther* in Bonn für die so glücklich an der Frau Markgräfin Amalie ausgeführte Steuerooperation das Ritterkreuz des Zähringer-Löwenordens verliehen.

Se. Majest. der König von Dänemark hat den Hn. Professor *Wachsmuth* zu Leipzig zum Ritter des Dannebrog-Ordens ernannt.

Die Herren Aebte von Königsutter und Riddagshausen, *A. F. L. Hoffmeister* und *E. H. A. Lentz*, haben bey der Reformation-Jubelfeyer in Braunschweig von der theologischen Facultät zu Göttingen die theologische Doctorwürde, so wie der Hr. Magistrats-Director *Bode* von der juristischen die juristische Doctorwürde erhalten.

Die Universität Tübingen hat dem Banquier v. *Ludwig* auf dem Cap (einem gebornen Württemberger) zum Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um das Studium der Naturwissenschaften und ihres Danks für die schätzbaren Sendungen, durch welche derselbe ihr Kabinet bereicherte, das Diplom eines Doctors der Philosophie übersendet.

Das Königl. Realgymnasium zu Berlin feyerte am 7. October durch einen öffentlichen Redeact das Fest der 50jährigen Amtsführung des Hn. Dr. *Valentin Heinr. Schmidt*, Professors und Mitdirectors der Anstalt, an welcher Feyerlichkeit viele hochachtbare Männer Antheil nahmen. Des Königs Maj. verlieh dem verdienten Jubilar das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse, und das hohe Ministerium des Unterrichts, so

wie die Behörden der Stadt, erfreuten ihn durch wollende Glückwünschungsschreiben.

Die philosophische Facultät der Universität Jena hat sich bewogen gefunden, dem Hn. Dr. *H. Affessor* der medicinischen Facultät zu Würzburg, Gründer der orthopädischen Heilanstalt daselbst, das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie zu ertheilen. Von eben dieser Facultät erhielt auch Hr. *Friedrich Rulemann Eylert* aus Potsdam den 4. October d. J. das Decanat des Hn. Hofraths und Ritters Dr. *L. die philosoph. Doctorwürde*, und zwar: *post examen per literas profus insignis scientiae speciem exhibitamque dissertationem inauguralem de Clemente Alexandrino ejusque philosophia.*

Se. Maj. der König von Preussen hat dem Hn. Dr. *Ernst Moritz Schilling* in Leipzig für die *Zweignung* des ersten Bandes seines *Landwirthschafts-Rechts der deutschen Bundesstaaten* die große goldene Medaille verliehen. Eben diese Auszeichnung erhielt der ebenfalls lebende, als Verfasser mehrerer juristischen Schriften bekannte Dr. der Rechte, Hr. v. *Hartisch*, in Folge der Uebersendung seines Handbuchs über das Eherecht.

III. Vermischte Nachrichten

Der Herausgeber des nächstens zu London erscheinenden *Lebens des Ariost* ist nicht der berühmte Dichter *William Roscoe*, sondern sein Sohn *Thomas Roscoe*, dem man die Uebersetzung von *Lanzi's Geschichte der Malerey in Italien* und die *Notizen über die italienischen und deutschen Romanenschriftsteller* (jedes Werk in 4 Bänden) verdankt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Andachtsbuch für Töchter.

So eben ist bey Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Spieker, C. W., Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für die erwachsenen Töchter der gebildeten Stände. *Viert., verbesserte und vermehrte Auflage.* Mit Titelkupfer. Auf Velinpapier. In farbigen Umschlag geheftet. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Anzeige von

Nova scriptorum latinorum bibliotheca ad optimas editiones recensita, lectissimis annotationibus annotata, edidit C. L. F. Panckoucke. Paris. 50 à 60 Bde. gr. 8. Broch.

Das Studium alter klassischer Literatur, mit Recht so hoch gestellt für jeden Gebildeten, ist in unsern Tagen mehr als je gewürdigt worden, und die vielen in

allen Formen erscheinenden Sammlungen der Klassiker bekunden am unwiderprüchlichsten den fortwährend sich vergrößernden Kreis von Verehrern und Lesern derselben. Unter den manchen sehr gefällig sich producirenden Ausgaben zeichnet sich die hier angekündigte auf höchst vortheilhafte Weise durch die vollständigste Correctheit und die bequemste und gefälligste Anordnung aus, was sich von einem Herausgeber, wie Herr Panckoucke, schon erwarten läßt, dessen herrlicher Ausgabe des Tacitus erst kürzlich der Preis in Paris öffentlich zuerkannt wurde. Kritiker vom ersten Range, und Philologen durch ihre Wissenschaft, wie ihre praktische Thätigkeit im öffentlichen Unterrichte rühmlichst bekannt, unterstützen den Herausgeber, so daß diese neue Ausgabe die Resultate aller derjenigen enthalten wird, die in Europa durch die Bemühung der ausgezeichnetsten Gelehrten zu Tage gefördert wurden.

Den Werken jedes Autors wird seine biographische Skizze vorgehen, kurze Andeutungen mythologischer, historischer u. a. Erklärungen in alphabetischer

seher Ordnung werden am Ende jedes Bandes beygefügt, die wichtigsten Abänderungen des Textes; so wie die besten eingeführten Lesarten gewissenhaft mit aufgenommen.

Der Preis des Bandes von 1 Rthlr. für die, welche sich für die Anschaffung der ganzen Sammlung verbindlich machen, und von 1 Rthlr. 4 gr. für jeden einzelnen Band kann bey der, alle bis jetzt erschienenen ähnlichen Ausgaben übertreffenden schönen äußeren und typographischen Ausstattung nur höchst billig genannt werden.

Der erste Band, bereits an alle Buchhandlungen versandt, enthält:

D. I. *Juvenalis et Auli Persii Flacci satyrae*, eine Dissertation über die Satyre und zu ersteren die in wenigen Ausgaben befindliche Satyre *Sulpicia*, *Juvenals* und *Persius* Leben, und einen *indulus alphabeticus*.

Der zweyte, so eben erschienene Band enthält:

C. *Vellejus Paterculus* et L. *Annaeus Florus*.

Der Inhalt der folgenden Bände soll später angezeigt werden.

Leipzig und Frankfurt a. M.

Joh. Ambr. Barth.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Q. *Horatii R. Epistola libri primi secunda*. In quam commentatus est L. S. *Obbarius*. Inest conspectus variantium lect. ex VII. Codd. Mss. Bernensibus haustarum. $\frac{1}{2}$ Thaler.

Bey B. F. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Die Botanik

in ihrer praktischen Anwendung auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxikologie, Oekonomie, Forstcultuur und Gartenbau. Eine Anleitung zur Kenntniss derjenigen Gewächse, welche für Künstler und Handwerker, für Aerzte, Apotheker und Oekonomen, Forstmänner, Gärtner, Kräutersammler und für Liebhaber der Gewerkskunde überhaupt hinsichtlich ihres Nutzens oder Schadens, ihrer Anwendung oder sonst merkwürdiger Eigenschaften wichtig sind. Frey nach dem Französl. von Theod. Thon. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Der Zweck dieses Buches ist, den oben genannten Ständen ein weniger umfangreiches, ein milder kostspieliges Hülfsmittel zur Kenntniss obiger Pflanzengattungen in die Hände zu geben. Nach einer zureichenden Einleitung in die Botanik überhaupt werden darin über 1600 Gewächse dargestellt, ihre Anwendung, Schädlichkeit u. s. w. angegeben und in nöthigen Fällen

Beschreibungen und neben ihren systemat. Benennungen auch die der deutschen, engl., französl. u. andern Sprachen, besonders aber diejenigen beygefügt; nach denen die Pflanzen in ihrer Heimath benannt werden, wodurch diese Schrift sich vorzüglich auch denen brauchbar macht, die sich über Gewächse, welche sie in Reisebeschreibungen nur in der Landessprache bezeichnet finden, genauer unterrichten wollen.

Elegante Taschenausgaben.

Von unsern beliebten Taschenausgaben sind kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I. W. Scott's sämtliche Romane, Bd. 93—95. (Erzählungen eines Großvaters; übersetzt von Dr. K. L. Kannegieser. 3 Thlr.)

II. W. Scott's poetische Werke, Bd. 17. 18. (Der Herr der Inseln; übersetzt von Dr. K. L. Kannegieser. 2 Thlr.)

III. THE WORKS OF COOPER, Vol. 9—12. (THE RED ROVER, 4 Volumes.)

IV. THE WORKS OF THOMAS MOORE, Vol. 5. 6. (THE EPICUREAN, 2 Vols.)

Der Preis für das sauber und correct auf Velinpapier gedruckte Bändchen mit einem Titelkupfer beträgt 8 Groschen roh, und 9 Groschen in farbigem Umschlag geheftet.

Zwickau, im October 1828.

Gehrüder Schumann.

Bey Friedrich Perthes in Hamburg ist erschienen:

Geschichte der Europäischen Staaten, herausg. von Heeren und Uckert. 1ste Liefer., enthaltend:

Pfyster's Geschichte der Deutschen, 1ster Theil.

Leo's Geschichte von Italien, 1ster u. 2ter Theil.

Subscriptionspreis 5 Rthlr.

Die bereits vorläufig angezeigte Schrift:

Ueber die Hegel'sche Lehre,

oder:

absolutes Wissen und moderner Pantheismus.

Leipzig. Kollmann. 18 gr.

ist nun in allen guten Buchhandlungen angekommen. Diese treffliche Schrift entwickelt auf eine falsche Weise den Inhalt der Hegel'schen Philosophie, sie legt den Grundcharakter dieser Philosophie dar, und zeigt ihr Resultat. Der Zweck derselben ist, dem Leser eine klare Einsicht in diese Philosophie zu geben, zugleich ihn in den Stand zu setzen, die Lehre derselben selbst hervorzubringen, zu prüfen und einen von der Hegel'schen Philosophie unabhängigen Standpunkt zu

zu erreichen. Zu diesem Behuf enthält sie außer manichfachen Hinweisungen auf andere Philosophie-Theorien eine vollständige kritische Darstellung der Hegel'schen Methode, und sie ist daher um so mehr dazu geeignet, dem Leser Belehrung zu gewähren, als der Verfasser es für seine Pflicht gehalten hat, da, wo er widerlegen muß, die Gründe seiner Widerlegung aus dem zu Widerlegenden selbst zu entnehmen.

Bey A. W. Hayn in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Landtags - Verhandlungen
der
Provinzial - Stände
in*

der Preussischen Monarchie.

Vierte Folge,

enthaltend: die Verhandlungen des zweyten Provinzial-Landtages der Mark Brandenburg und des Markgrathums Niederlausitz, der Provinz Pommern und des Fürstenthums Rügen, des Königreichs Preussen im Jahre 1827.

Herausgegeben von J. D. F. Rumpf, Königl. Preuss. Hofrath. gr. 8. Preis 1½ Rthlr.

Sowohl von den Gesetzen wegen Anordnung der Provinzial-Stände (à 16 gr.) als auch von der ersten (à 16 gr.), zweyten (à 16 gr.) und dritten Folge (à 1½ Rthlr.) der Landtags-Verhandlungen sind noch Exemplare zu haben.

Berliner

Almanach

für

Reiter, Gestüts-Besitzer und Pferdeliebhaber.

Herausgegeben von Klatte, Verfasser des systematischen Lehrbuchs der Campagnenreitkunst; der Zäumungskunde; der Vorchule der Soldatenreitrey; der Bearbeitung des Pferdes an der Hand; der neu erfundenen Pferde-Dressur-Maschine und der Wiener Almanachs für Pferdeliebhaber u. f. w. Mit 10 Kupfer- tafeln. 8. Cartonirt. Preis 1½ Rthlr.

Medicinische Bücherkunde.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist so eben erschienen:

Choulant, Ludw., Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, zur Kenntniß der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache, und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk giebt von jedem Schriftsteller der genannten, bis in das vierzehnte Jahrhundert herabrei-

chenden Periode, die Biographie und historische Charakteristik dessen, was er für seine Zeit war, und, was er für die unsrige noch seyn kann, die vollständige Aufzählung seiner Schriften und ihres Inhalts und fügt endlich die vollständige Bibliographie dieser Schriftsteller in der Art hinzu, daß alle Angaben und Uebersetzungen und die wichtigern Erläuterungen der Schriften genau charakterisirt und so bestimmt werden, daß der relative Werth derselben eben sowohl für gelehrten Gebrauch als für den antiquarischen Handel deutlich hervortrete. So wird es für den gelehrten Arzt, für den Philologen, Geschichtsforscher und Bibliothekar sich als brauchbares Handbuch, für den Vortrag der medicinischen Literaturgeschichte an den Universitäten aber als ausreichendes Lehrbuch erweisen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Praktische Uebungen für angehende Mathematiker.

Ein Hilfsbuch für Alle, welche die Fertigkeit zu erlangen wünschen, die Mathematik mit Nutzen anwenden zu können. Von Ephraim Salomon Unger. Erster Band. Mit sechs Figurentafeln. gr. 8. 34 Bogen auf gutem Druckpapier. 2 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Das Berechnen, Verwandeln und Theilen der Figuren. Ein Hilfsbuch für Geometer und für Solche, die mit Gemeintheilungen zu thun haben, und ein Uebungsbuch für Alle, welche von der Mathematik einen nützlichen Gebrauch zu machen wünschen. Mit sechs Figurentafeln.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

II. Herabgesetzte Bücher - Preise.

*Herabgesetzter Preis
der*

Zeitschrift für psychische Aerzte mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, und der Zeitschrift für Anthropologie. In Verbindung mit den Herren Ennemoser, Eschenmeyer, Grohmann, Groos, v. Grützkun, Haindorf, Hayner, Heiroth, Henke, Heusinger, Hoffbauer, Hohenbaum, Horn, Maas, Penitz, Romberg, Ruer, Scheibel, Schneider, Vering, Weiss und Windischmann, herausgegeben von Fr. Nasse. 9ter Jahrg. 1818—26. Ladenpreis 38 Rthlr., herabgef. Preis 16 Rthlr.

Eine vollständige Inhaltsanzeige ist zur Empfehlung dieses interessanten Journals hinreichend, und die ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) LONDON: *A Grammar of the Persian language* by Sir William Jones. The eight Edition, with considerable additions and improvements, by the Rev. Samuel Lee, Professor of Arabick in the University of Cambridge. 1825. XVIII u. 212 S. 4.

2) HAMBURG, b. Meißner: *Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen Sprachstammes*; von Dr. Bernh. Dorn. 1827. XIV u. 187 S. 8.

3) *Ebendaf.* b. Ebendemf.: *Drey Lustigänge aus Saadi's Rosenhain*, aus dem Persischen über-
setzt von Dr. Bernh. Dorn. 1827. IV u. 130 S. 8.

Wenn die schöne und einfache Sprache der Perser, die an Lieblichkeit und Anmuth alle vorder- und mittelasiatischen Mundarten weit übertrifft, bis jetzt so wenige Verehrer unter uns gefunden hat, so liegt dies wohl nicht so sehr an der Unbekanntschaft mit den Quellen, aus denen Hr. v. Hammer in seinen *Redekünsten Persiens*, u. a. so reiche Auszüge geliefert haben, noch auch an dem Mangel derselben, da wir bereits eine ziemliche Anzahl von edirten Schriftwerken besitzen und auf vielen unserer Bibliotheken die ausgesuchtesten Handschriften dem Staube und den Motten zur Beute liegen oder höchstens den Fremden gezeigt werden, damit man die schönen Farben und niedliche Schriftart bewundere: sondern es scheint mehr die Seltenheit grammaticalischer, besonders lexicalischer Hülfsmittel Schuld zu seyn oder doch die Beschaffenheit der grammatischen Vorarbeiten selbst von dieser Sprache abzuschrecken. Nach den unvollkommenen Versuchen eines De Dieu, Gravius, Ignatius a Jesu, Castellus, Angelus a St. Josepho, Podesta und Meninski brach sich die geschmackvolle persische Grammatik des Will. Jones neue Bahn, sie wurde mit vielem Selbstgedachten von Wilken auf deutschen Boden verpflanzt und erwarb der Sprache einige Gönner, allein lange nicht in dem Maasse als man hätte erwarten sollen, weil man das Persische nicht dem Gängelbände der arabischen Grammatik entriß, das Gebäude nicht in seiner einfachen Schönheit aufgeführt hatte. Seit dem zehnten Jahrhunderte nämlich hat sich das Persische mit einer Menge arabischer Wörter überladen; es ist darin noch weiter gegangen als das Deutsche der vorigen Jahrhunderte in der Aufnahme des Französischen, und besonders die A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Prosaiker wimmeln von arabischen Wörtern und Sentenzen; indessen haben sich die ältern Dichter fast gänzlich frey davon erhalten und man kann den *Ferdusi* lesen ohne Arabisch zu verstehen; nur *Hafiz* hat seiner Poesie dadurch einen neuen Reiz verliehen, daß er die persische Sanftheit mit dem Kräftigen und Sonoren des Arabischen zu verschmelzen gewußt hat. Selbst die persischen Grammatiker behandeln ihre Sprache nach arabischen Grundsätzen und durch ihre spitzfindigen Regeln sowohl, als durch weitläufige Deductionen über allgemeine Grammatik hat der verdienstvolle *Lumsden* die ungekünstelte persische Sprachlehre zu zwey Folioebänden anwachsen lassen (*Grammar of the pers. Lang. Calcutta* 1807. 10). Diese kann demnach dem Anfänger nicht in die Hände gegeben werden, so sehr sie durch zahlreiche Belege und eingestreute Beyspiele, die meist aus Dichtern entnommen sind, weil solche zugleich durchs Metrum vor Corruption gesichert werden, für den Gelehrten ihre große Wichtigkeit behauptet. Nach des Rec. Meinung sollte jetzt eine reinwissenschaftliche Behandlung der persischen Grammatik eintreten, d. h. sie sollte, ihrer arabischen Fesseln entledigt, selbstständig behandelt werden, vor Allem aber auch hier das Sanskrit und die Altpersischen Dialekte wo möglich die Grundlage bilden. Jones mochte es wohl fühlen, wie schwer die Vereinigung zweyer so heterogenen Sprachen als Arabisch und Persisch sind, werde, weshalb denn auch seine einfache Grammatik für den Anfänger so mannigfache Vorzüge hat, daß sie schon acht Auflagen erleben konnte. Der als Orientalist rühmlichst bekannte Lee hat sie hier wiedergegeben wie sie aus Jones Hand kam, und nur dasjenige weggelassen was anderweitig vollständiger zu finden war, wie das Verzeichniß von Handschriften und die prosodischen Regeln wozu Jones *Commentarii* und *Gladwins dissertation on the rhetoric* (von Nizameddin Ahmed), *Prosody* (von Seify) and *rhyme* (von Schemseddin aus Dehli) Lond. 1801. 4. mit Recht empfohlen werden. Die Auszüge aus den Memoiren des *Jehangir* über sein Leben und die Stadt *Agra*, welche in früheren Ausgaben hinzugekommen waren, sind hier ebenfalls wieder getilgt worden; dafür ist aber manches aus *Lumsden* hinzugefügt, manches berichtigt worden oder hat Einschränkungen erfahren und so ist die Grammatik im Wesentlichen wohl geeignet, daß wir sie dem Anfänger zum Selbststudium als die Beste anempfehlen können. Die reichhaltigsten Zusätze bestehen in einer arabischen Grammatik: S. 28 bis 57 wird die Lehre vom arabischen *Verbo* und *nomen*,
X (4)

nomen, S. 66 — 70 vom Pronomen abgehandelt; die arabischen Zahlwörter sind S. 114 eingefohaltet und von der arab. Syntax die Hauptregeln gegeben worden: allein wer mag hier bestimmen wie weit die perf. Prosaiker gehen können? zum gewöhnlichen Gebrauche ist fast das Verzeichniß von Infinitivformen (in den *Asiat. Research.*) hinreichend; wer aber weiter gehen will, muß nothwendig das Arabische völlig verstehen. Gerügt dürfte werden dafs Hr. Lee das Arabische nicht allenthalben streng genug vom Persischen geschieden hat, was den Schüler

verwirren könnte, wie wenn *اما*, لیکن, بل u. a. unter den persischen Conjunctionen stehen; wenn es nicht bemerkt wird dafs *Elif* mit *Hamza* nur in arabischen Wörtern vorkommen könne; dafselbe gilt vom *Tschdid*, denn es giebt nur wenig persische Wörter die ein solches annehmen, wie

زودتر für زودتر *schlechter*, بدتر für بدتر

schneller, شبیره für شبیره *froh*, فرخ für فرخ *Fledermaus*. Die arab. Classification der Consonanten und ihr numerischer Werth ist in einer persischen Grammatik völlig ohne Nutzen, da sie gar nicht in Anwendung kommen können; die grammatischen Terminologien kann man ebenfalls hier entbehren, werden sie aber angewandt, so sollten sie der Regel

gemäß punktirt werden, also نُقْطَةٌ, مَهْلَةٌ statt

مَهْلَةٌ u. s. w. Eine zweyte Vollkommenheit dieser Gramm. vor der Jonesischen besteht darin dafs Hr. L. das Persische durchweg mit Vocalzeichen versehen und die Aussprache hie und da nach den besten Wörterbüchern berichtet hat: Rec. aber will nicht verhehlen dafs ihm die Punctuation des Persischen immer etwas Costümwidriges scheint und dafs er es vorziehn möchte die Aussprache mit lateinischen Lettern beyzufügen ohne sich hiebey eben so vieler Punkte zu bedienen als Hr. L. für nöthig findet. Die bisherigen Grammatiken wimmeln von Fehlern gegen die Aussprache, die selbst von einheimischen Grammatikern nicht immer vermieden werden und von denen sich selbst vorliegende Sprachlehre nicht ganz rein erhalten hat. Es giebt hier, ausser den Angaben der Lexicographen, noch einen ziemlich sichern Weg die Aussprache zu ermitteln: den Reim, in welchem sogar schlechtere Dichter genau zu seyn pflegen; so lernen wir z. B. aus *Saadi's Divan* (*Collect.* p. 15) dafs man نخست nicht *nukhusht* (L. p. 116. 208) sondern *nakhest* aussprechen müsse, da es sich mit نشست und شکست reimet; eben so spricht *Saadi* (p. 77) جستن *suchen* *dscheften* aus, nicht *dschuften* (L. p. 184); برنن reimt mit *kerden*, *dwerden* u. a. demnach sollte nicht کزین punktirt werden; dafs der *Imperat.* von کزین

nicht *kun*, wie Hr. L. will, sondern *ken* lautet, hellt aus dem Reimfalle کزین, روشن (Collect. p. 80); das Pronomen او ist *azulda* اوست steht im Gleichklange mit دوست u. a. (Coll. p. 15). Zuweilen giebt die Flexion des Wortes seine Punctuation an wie (S. 99) sollte *partew* ausgesprochen werden, *Vau consonans* im Plural kein *Je annimmt*, wie دیوان گوان *Dämonen* (nicht zu verwechseln mit dem arab. دیوان) flektirt wird. Nach heutiger Aussprache die frühere feststellen zu wollen ist mißlich, wenn auch einige *Beyspiele* alten Betonung noch als Eleganz gelten: schon Rabbinen hörten das lange *a* als *o* in خانه *khane* und ein Perser, den Rec. zu hören Gelegenheit hatte, glaubte auch darin Verwandtschaft des Persischen mit dem Deutschen zu finden, wenn wir

hofsamer Diener, jene خوش آمدید *khush amedid* sagten. In vielen Fällen läßt auch das Sanskrit die Aussprache schliessen: Jones sprach پسر *pusar* aus (Sanskrit. *patra*, Zend. *pothre*), کج *kj* punktirt allenthalben کج; Jones hat noch جوان *juvân*, wie im Sanskrit.; Hr. L. spricht جوان *juvân*, wie im Sanskrit.; Hr. L. spricht جوان

verwechselt er مهر *Liebe* und Siegelring, vergl. im Sanskrit. *mihira* Sonne مهر, *mitra* Freund مهر

und *mudra* Siegel مهر. Der Paragraph über die Vocale hat mehrere wichtige Zusätze bekommen; man nimmt Vf. die Diphthonge *ai* und *au* an, die man nach dem Sanskrit. noch genauer bestimmen kann: das sogenannte *Vau* und *Je majhul* nämlich lauten fast wie *o* und *e*, wie مور *mor* *Ameise*, بید *bed* die *Weide*, vergl. سپید *Sanskrit. sveid* *weiss*, کبسو *S. kefa* *Haarlocks*, مبع *Sanskrit. megha* *Wolke*, dahingegen *ai* und *au* gewöhnlich ein vorangehendes *Elif* haben: پایی *Puff*, گاو *Kuh* *S. gau*. Die persische Sprache bedient sich in vielen Fällen eines verstohlenen oder wirklich geschriebenen *i*, worüber wir die genauern Bestimmungen bey Hr. L. vermissen; es fehlt ganz das sogenannte, bey Dichtern oft vorkommende, *je* der Gröfse und Verkleinerung (یای تعظیم و تنقیص)

z. B. خداوندی آن *jener große Gott* (*S. Saady Pendnameh* p. 13. *Lumsden* II. p. 423); ferner das *ja* der Convenienz an Infinitiven, z. B. ناکردنی *wa* nicht

und dialektisch in andere übergehen, wie *زند* (für *زندن*) Imp. *زن* aus *kan* schlagen. (vgl. *kafta* Hand. Zend: *zesta*, *hima* Winter zend. *ziann*); *افروختن* Imp. *افروز* aus *apa-ruz* leuchten; *پختن* Imp. *پز* aus *pach* kochen u. s. f. Die Verba auf *یدن* haben dies *i* entweder als Bindevocal, oder sie sind häufig Passiva nach der Bildungsweise des Sanskrit, wie *کردن* machen *بیدن* gemacht werden, *بندن* binden *بنیدن* gebunden werden. Die Klasse von Verben mit Präpositionen hätte Hr. L. durch Hülfe des Sanskr. noch ansehnlich vermehren können, wir finden deren im Perf. mit *d* z. B. *آیدن* kommen *d-yd*, *آورن* bringen *d-bhri*, *آمیختن* mischen *d-misr*, *آرامیدن* ruhen *d-ram*, *آشتن* beunruhigen *d-kshubh*, *آفتادن* fallen *d-pat*, *آلغن* verlicht seyn *d-lubh*, *آلودن* beflecken *d-lü*, vgl. *پالودن* durchtröpfeln *upa-lü*; ferner mit *pra*: *فرستادن* senden *pra-jihd*; mit *ni*: *نهان* setzen *ni-hd*, daher denn auch zuweilen die Präposition wegfallen darf, wie der Imperat. *شان* statt *setze dich*, *هان* für *نهان* cave! (*Wilken Chrest.* p. 213. Z. 9). Die Regel (S. 79) das *particip. praeteriti* aus dem Infinitiv gebildet werde, wenn man *n* in *s* wandle, ist unrichtig, da letzteres das sanskr. *Wifangu* ist, welches mit der Endung *tum* des Infin. nichts zu thun hat; eben so wenig dürfen wir gelten lassen (S. 85) das sich die Negation *na* beym Imperativ in *so* verwandle: die verneinende Partikel *na* und das Prohibitivum *na* sind im Sanskr. sehr verschieden. Ueber die Wortbildung ist manches Gute hinzugetreten oder doch richtiger gefasst worden, der Zusatz aber (S. 105) das *s* an Primitiven Verwandtschaft anzeige, zu unbestimmt; vielmehr kann man es ansehen als ein Streben Feminina zu bilden, wie *زبانه* Flamme von *زبان* Zunge, *پیره* eine alte Frau (*Gulist.* p. 177). *خرید* und *فروخت* Kaufen und Verkaufen sind apo-

copirte Infinitive, nicht aber die dritte Pers. (S. 108); Hr. L. hätte diese Kleinigkeiten mit gut Gewissen berichtigen können, wie unter andern auch die Endung *stan* mit Bindevocal *i* unrichtig angegeben wird: das *Elif* findet sich nicht und daß der Vocal bloß zufällig sey, erhellt aus *هندوستان بوستان* o. a. Zu der schönen Analyse aus dem *Erweri Soheili* des *Kaschafi* ist hier eine ständige Analyse mit steter Rückweisung auf Grammat. hinzugefügt, die verschiedenen Lesarten nach Ausgabe und Handschriften mitgetheilt, mitunter zur Berichtigung des Textes angewandt.

wie S. 136. Z. 8, wo mit Recht *زآب* aufgenommen worden. In der Analyse selbst ist uns am meisten gefallen daß der Vf. bey *نقشان* annimmt, es sey nach der arab. Form *نقشان* von der Wurzel *نقش* *he set up the prefect of a village*: dies Quadraterum aber ist erst nach dem pers. Worte gebildet und *نقشان* selbst, eine Verstümmelung der arab. *نقش* Herr des Dorfes, bey *Verdusi* so ist pers. Adel überhaupt; eben so unrichtig ist *مستقل* nach der Form *فعلان* von der *rad.* *مست* angenommen: das Wort ist rein persisch der Ort der Wohlgerüche. Die metrische Uebersetzung des *Eger du Turki* ist beygehalten, statt des Gedichtes aber in Taalik und Schekesteht ist hier weit zweckmäßiger das Alphäbet in Taalik, einzeln und combinirt, auf vier Kupfertafeln so schön als es nur die besten Handschriften gewähren, mitgetheilt worden. Da angehängte Glossar hat keine Vermehrung erlitten, wohl aber sind einige arab. Wörter getilgt; bey mehreren vermiffen wir indess die Nachweisung daß sie arab. sind, wie bey *شارب بیت* *نعل* etc. Hin und wieder hat Hr. L. die Uebersetzung der Beispiele etwas genauer als Jones gegeben, besonders in der analysirten Fabel, jedoch bedürftes noch einige Stellen einer Berichtigung: so heist (S. 171) *بکامست* doch eigentlich *in the desire* und *سنبیل هندو* (S. 79) ist nicht *black hyacinth*, sondern die *spica nardi* mit deren Geringel die Locken eines Mädchens verglichen werden.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.


ORIENTALISCHE LITERATUR.

- 1) LONDON: *A Grammar of the Persian language* by Sir William Jones. The eighth Edition — by the Rev. Samuel Lee etc.
- 2) HAMBURG, b. Meissner: *Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen Sprachstammes*, von Dr. Bernh. Dorn u. f. w.
- 3) Ebenda f., b. Ebendensf.: *Drey Lustgänge aus Saadi's Rosenhain*, aus dem Persischen übersetzt von Dr. Bernh. Dorn u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Einige Druckfehler sind angegeben, indessen finden sich noch manche, die der sonstigen Genauigkeit

Eintrog thun, z. B. S. 12 ist zu lesen بضم, und
سكون, S. 13 زوائد statt زوائد, S. 16 kandr

Statt *kandr*, S. 17  wie das Metrum verlangt,

B. 87 مُضَابِرُ statt مُضَابِرُ, S. 98 سُرُور, S. 104

سراج, S. 106 ist **جہ** and hinzuzufügen, S. 119 zu
lesen: **آیہا**, S. 124. Z. 8. **آمد** und S. 139. Z. 4.

grufts der arabische Satz läuten: **هَلْ جَزَاءُ الْإِحْسَانِ** er ist aus Sur. 55, 60 und Jones hat richtig übersetzt *is there any recompense for benefits but benefits?* wonach also in der Analysis **هَلْ جَزَاءُ** als *Masdar* angegeben werden muss; **أَلَا** regiert nicht

allein den *Accus.* sondern auch den *Nom.* und *Genit.* (*Sacy* Gr. II. §. 560 f.) und hier wird nothwendig der *Nominat.* erfordert nach §. 563. — Andere Unregelmäßigkeiten in der Schreibart kann man wohl nicht für Druckfehler halten, wie *بچا* (S. 26) wofür S. 60 das richtige *بچا* steht: dergleichen Fehler fallen den einheimischen Abschreibern zur Last, die *پنهان* schreiben statt *بنهان* im Geheimen, *پدید* statt *پدید* öffentlich, *پرایم* praef. *پرایم* vgl. — L. Z. 1828. Dritter Band.

Sanskr. *vi - mā messen*, پیوند und پیوستن vgt.
Sanskr. *vi - pas binden vi - bandha Band*. Ja
die Dichter spielen absichtlich mit falschgeschriebe-
nen Wörtern um an der Gleichheit der Formen sich
zu ergetzen, wie in jenem Verse:

در آن در که که که که و که که آمد که
مشو ایمن آثم هستی ز قهر و لطف او اکه

An jenem Hofe des Königs, wo ein Spreu statt des Berges und ein Berg zuweilen für Spreu gilt, sey nicht sicher, wenn du nicht seine Tyranney und gute Laune stets beobachtest; welches geschrieben seyn sollte:

در آن درگاه کی کوکاه که کو وگاه گله
 کو آمدگاه
 اگاهي

Nr. 2 behandelt einen Gegenstand, der schon seit dem sechzehnten Jahrhundert zur Sprache gebracht und besonders in neuern Zeiten lebhaft verfolgt worden: die große Uebereinstimmung zwischen der persischen und deutschen Sprache, die sich jedem sogleich aufdringen muß, der an das Persische sich wagt. Die Verwunderung aber über dieses Zusammentreffen hat mächtig nachgelassen, seit Sprachforscher uns das innige Band nachgewiesen, welches den ganzen Sprachstamm umschlingt, den wir nach dem Vorgange von *W. v. Humboldt* den Sanskritischen nennen, einmal, weil der Name an sich *vollkommene Sprache* bezeichnet, dann auch, weil sich für alle Zweige dieses Stammes erst durch das Sanskrit eine feste Wurzel gewinnen läßt. Gewiß darf es uns nicht wundern, wenn aus dieser Familie noch jetzt das Sanskrit im Munde des Lithauers fast ohne Verstümmelung fortlebt, als wenn die gesammten Schwester Sprachen grammatische und lexikalische Formen gemeinschaftlich aufbewahrt, oder in neuern Mundarten, wie doch das Deutsche und Persische sind, nach gleicher Regel und Norm abgeschliffen haben: indeß bleibt es immer ein Verdienst auch das Bekanntere zusammenzustellen um es mehr und mehr zur Ueberzeugung zu bringen; nur muß Rec. gestehen, daß er kein Freund ist von trockner Linguistik und divinatorischer Etymologie, wenn sie nicht streng wissenschaftlich geführt wird oder einige Punkte der vergleichenden Grammatik, so wie der Geschichte und Alterthümer eines Volkes, die mit solchen Untersuchungen stets Hand in Hand gehen

gehen müssen, zugleich in ein helleres Licht setzen kann. Das Erstere setzt eine genaue Kenntniß des Sanskrit voraus, ohne welches die Analyse verwandter Sprachen nur Stückwerk bleiben und nothwendig große Irrthümer nach sich ziehen muß; um geschichtliche Ergebnisse zu gewinnen, dürfen auch Sitten und Gebräuche, Sagen und Andeutungen, welche im vorliegenden Falle Perser und Germanen an einander knüpfen, nicht vernachlässiget werden. So hatten nach *Herodot* und *Tacitus* beide Völker keine Tempel; beide entnahmen Weissagungen aus dem Pferdegewieher; beide pflegten ernsthafte Berathschlagungen erst bey Trunke abzumachen; beide hatten fast dieselben Kleidertrachten; beide feyerten ähnliche Feste wie das Juelfest und die Sakia; unsere Volks- und Kinderspiele sind noch jetzt bey den Persern üblich, wie man bey *Hyde* und *Richardson* sich überzeugen kann; noch vor einigen Jahrhunderten bedienten sich die Finnen der persischen Schlinge, *کهند*, als Waffe; die Skythen führten medische Colonien nach dem Tanais und der Sage nach kam Odin von den Ufern des Dniepers her: so entscheidet nicht allein der Name *Germanier* bey *Herodot*, sondern manche Einzelheiten können das sprachliche Argument einigermaßen verstärken und Luden's Gegengründe wankend machen, die der Vf. bereits zu schwächen versucht hat: nur die Achtung vor dem verehrten Historiker kann uns hier abhalten das *unsere* zu urgiren, wenn *Luden* meinte: „Unsere Kenntniße des Persischen und des Sanskrit seyen von geltern und ehgegetern.“ Hr. D., besonders durch die persischen Schätze der Hamburger Bibliothek auf dieses Studium hingeführt, redet zuerst von Aehnlichkeit und Verwandtschaft der Sprachen im Allgemeinen: das natürliche Schalllaute und Wörter, welche durch Handel, Politik und Religion in eine Sprache gekommen, noch keine Verwandtschaft begründeten; das überhaupt nicht die Identität von Wörtern sondern der ganzen grammatischen Bau berücksichtigt werden müsse; das eigentlich die Consonanten das Wesentliche, die Vocale mehr zufällig seyen; das ein fremder Schriftcharakter einigen Einfluß ausübe, und alle diese richtigen Ansichten werden durch Beyspiele, vorzüglich aus der griechischen Dialectenabstufung, genauer erörtert. Es gehört dieser Abschnitt zu den bessern Partien des Buches, wozu noch eine reiche Literatur kommt, welche die einseitige Behandlung des Gegenstandes, in so fern sie aus der Unkunde des Sanskrit entspringt, zum Theil vergütet. Gleiche literarische Nachweisungen; bisweilen ziemlich flüchtig zusammen gelesen und ohne eignes Urtheil nur das Bekannte liefernd, finden sich über die persischen Idiome: *Kleuker* und v. *der Hagen* sind dem Vf. sogar Auctoritäten, und lange konnte er wissen, oder durch Untersuchung erfahren, das Zend aus dem Sanskrit verstümmelt sey (S. 40 f.) Wann *Zoroaster* gelebt, ist wohl keinem Streite mehr unterworfen, und wozu alle die Notizen der Alten

aus dem *Richardson*, die Erwähnung der Gegenstände und Vertheidiger der *Zendavesta* ohne kurz und bündig ihre Echtheit ins Licht zu setzen? Und die germanischen Sprachen und deren Wandel, so wie über die Gothen findet sich auch manches, welches vor dem Richterstuhle der Geschichte eben so wenig bestehen möchte, als *Grimm* oder *Göthe* über die sprachlichen Bemerkungen einverstanden seyn werden. Ueber die Dialekte der griechischen Sprache findet sich viel Gutes beysammen; aber was es von der lateinischen heisst (S. 89) „so können der Vergleichung nur eine untergeordnete Rolle spielen, da sie selbst aus dem Griechischen herkommen,“ so dürften wohl wiederum manche Ausstellungen gemacht werden können, und wenigstens die Beyspiele mit dem äolischen Digamma durch Hälfte des Sanskr. völlig wegfallen. In dem folgenden Abschnitte wird die Geschichte der Auffindung und der Nachweisung persischer und germanischer Verwandtschaft, vom *Raphelengius* an, sehr vollständig mitgetheilt und mit Recht von den Gegnern behauptet, das sie Alle Nichtkenner des Persischen gewesen. Im vierten Abschnitte endlich beginnt die durchgeführte Vergleichung der genannten Sprachstämme und hier findet sich so viel Gehaltloses und Halbwahres, das wir ein ganzes Buch damit schreiben könnten, wenn es der Sache verloh. Gleich anfangs soll mit Hn. v. *Hammer* der gemischte, unbestimmte Artikel nachgewiesen werden: persischen Wörtern, welche mit *d* beginnen, wegen aber der Vf. selbst die Einwendung macht, das *a prostheticum* sich in mehreren Sprachen finde; hier vergleicht er zum Unglück *αμος* und das pers. *ام* wo das *a* wesentlich ist, vgl. Sanskr. *atman* Seele. Dagegen ist ihm *abru* *أبرو* das englische *a brow*, weiterhin aber (S. 161) mit *أبر* *super* verwandt: beides unrichtig, denn jenes ist das sanskr. *abru* und grade das Persische hat wie *απος* eine Vorschlagsylbe; *أبر* ist aber eine gangbare Präposition aller verwandten Mundarten. Mehrere solcher Wörter sind *awdz* *آوان* *a voice*, *amize* *آميزه* *a mixture*, *ardgh* *آروغ* *ructatio*, woraus dann folgen würde, das selbst die Verba mit der sanskrit. Präposition *d* diesen Artikel hätten, wie *آروغیدن* *auroghiden* ja sogar das lateinische *astrum* (pr. *aster* *a star*) mit dem Artikel beschenkt werden könnte. Der bestimmte Artikel, ein *t*, soll sich zeigen in *teng* *تنگ* *d'enge* (Sanskr. *tan* dehnen, engl. *seyn* mit Suffix) und andern Wörtern, die zum Theil sogar semitisch sind, wie *audax* *آدکس* engl. *the lion*, *aber*

aber **سَاجِه** Säge vom aram. **شَاح** schneiden. Will man aber ganze, deutsche Phrasen, wie 's ist Tauschung aus **سَاجِه** Lob (Sansk. **stu loben**) ins Persische einschwärzen, dann kann man wahrlich aus der Sprache Alles machen. S. 141 heist es: „ich, **ayw** scheine mit dem pers. **يَا** ein zusammen zu hängen,“ allein ersteres ist im Sanskr. **ah, aham**, letzteres **eka**. S. 145 wird die Endung **مان** frischweg mit dem deutschen **Mann** verglichen; aus **آب** **ab** wird hier sehr leicht **Wasser** (S. 159), so wie **شکر** zu **Zuckerwerk** (S. 176), **کي** zu **König**, **چف** zum franz. **chose** (**caussa**), da es doch das Fragepronomen **چف** ist. Wenn es heist (S. 147): die griechische Form **ετρα** kläre sowohl die germanische als lateinische auf, und (S. 153): wie das latein. Verbum substantivum in **sum** übergegangen, sey schwer zu sagen — so konnten darüber schon die Schriften des Paullinus, um nicht einmal **Bopp's** Conjugationsystem zu erwähnen, Belehrung geben. Das **قا** an Zahlwörtern (**قو** ist ganz unerhört) soll das deutsche zu seyn: **هوتا** zweifach, gleichsam zwey zu — Glück zu! es ist das sanskr. **dhd** und weiter nichts. Im lexicalischen Theil sind eben solche Verstösse: es werden Stämme fingirt die nicht statt finden, wie von **παρ** (S. 164): **παρ, παρ, παρ** — warum nicht noch durch die andern Vocale? der Stamm ist **pat** gehen und fliegen, woher dann auch **patra** kommt, das Instrument des Fliegens (wie von **pd** trinken **pātra** Schale, von **vas** bekleiden **vastra** Gewand), folglich hat **Feder** kein euphonisches **d** eingefchaltet (S. 27) sondern das pers. **پیر** ist bloß verdorben. Wiederum werden Verbalstämme verwechselt, wie **چیدن** colligere 2) scindere (S. 170) da doch **chi** und **chind** ganz verschieden sind; es werden spätere Wörter, oder gar griechische, mit aufgenommen, wie **اوردو** **Horde**, **آنکر** **Anker**, **پانتوفل** **Pantoffel**, **διδωρα, γυρος, κωσος**, **وال** **Waldfisch**, den wir mit orientalischem Namen kennen lernten und der zwar von **بال** **excelsus**, (Sansk. **bal** groß seyn) den Namen führt, aber nichts zu thun hat mit **Wall** (Sansk. **vall** umzingeln). Auch unrichtige Schreibarten erlaubt sich der Vf. damit der Gleichklang augenfälliger sey: **buchten** **backen** für **پختن**, **busian** **Busen**

für **پستان** (aus **payassihana** Ort der Milch), **bombek bombyx** für **بمبک**, **kaw Kuh** für **گاو**; bald sind die pers. Wörter mit ihren eigenthümlichen Lettern geschrieben, bald nicht, überhaupt häufig verdruckt oder unrichtig ausgesprochen z. B. **kristen** statt **gristen** S. 18. 178, gewiß ein Uebelstand für den Unkundigen, denen doch wohl das Buch bestimmt war. Rec. ist bey diesem Werkchen so strenge gewesen, in der Hoffnung, daß einmal die Etymologie eine wissenschaftliche Grundlage erhalten und alle Sprachmengerey aufhören möge, denn was soll man von folgendem, merkwürdigen Satze eines berühmten Mannes sagen, den Hr. D. (S. 185) **bona fide** anführt: „Das persische **bad** (böse? oder **بان** Wind?) und das deutsche **Beten** sind ein Wort, verwandt mit **bud** oder **Buda** (soll wahrscheinlich **Buddha** seyn, im Sanskr. **sapiens**), daher im Persischen das Substantivum (?) **buden** d. i. seyn (Sansk. **bhū** **qew**) eigentlich den Begriff des religiösen Daseyns einschließt?“ — Am Schlusse verpricht der Vf. sobald wie möglich etwas Näheres über die Verwandtschaft des Sanskrit mitzutheilen; wenn diess aber nicht gründlich geschieht, wodurch dann die Hälfte gegenwärtiger Schrift als falsch anerkannt werden wird, dann kann es füglich unterbleiben.

Die Schrift Nr. 3, von demselben Vf., enthält den größten Theil des Gulistan von dem berühmten **Saadi** († 1291), nämlich das V. VI. und VIII Buch vollständig, aus dem IIIten die Erzählungen 6 — 9. 11. 16 — 18. 22. 24. 26. 28. aus dem IVten 1 — 3. 5 — 8. 10. 11. 13. aus dem VIIten 3 — 10. 12 — 14. so wie ein Bruchstück der Vorrede. Wir könnten hier zunächst die Frage aufwerfen: warum Hr. D. den Gulistan nicht ganz übersetzt und für welche Leser er seine Auszüge bestimmt habe, da sich sogar die Anmerkung findet (S. 20): der Koran sey das mohammedanische Gesetzbuch, während schwierigere Anspielungen ohne alle Erklärung übergangen sind, z. B. S. 36, wo **قبله** durch **Zielscheibe** übersetzt, aber nicht erläutert ist; S. 38, wo **Medjnun** und **Leila** wohl eine Anmerkung verdient hätten, so wie denn auch S. 83 statt **Verliebter** durchaus das **nomen**, **prop. Medjnun** stehen muß; S. 68 hätte es erklärt werden müssen, daß man das chines. Porcelan von sehr altem Thone backe (vergl. **Ramusio** I. p. 391. II. p. 49). So sind denn häufig schöne Metaphern in Hn. D's. Uebersetzung ganz verwischt, wie S. 26, wo es wörtlich heissen sollte: **du hast Fatahs und Dhammas im Gesichte**; ebendasselbst heist es statt: „der kostbare Glanz seiner Schönheit war verschwunden“ den Worten nach: **die glänzenden Marktzelte seiner Schönheit waren abgebrochen**; S. 34 verstand der Vf. die grammat. Anspielung wohl kaum, wenn er übersetzt: „wie kann der es erheben welcher stolz ist“ während **Saadi** vom

Nominativ (رَق) und Genitiv (جَر) spricht. S. 46 „und wenn du mich umhüllst mit der Verzweiflung Kleid“ steht gar nicht im Texte, den Olearius trefflich verstanden hat: „Du wirfst in Ungnaden zwar deinen Aermel (بَاسْتِينَ) gegen mich aus, so ergreife ich deinen Schoofs und hoffe Gnade drin zu finden;“ welches er erklärt, daß man in heftigen Reden oft die langen Aermel von sich schlage. Von diesen Aermeln ist öfter die Rede, wie S. 81: „der Aermel des Verlangens sey lang und die Begierde kurz;“ welches der Uebers. ganz unrichtig giebt: „der Saum des Kleides sey lang oder kurz.“ S. 98 steht für *gediegenes Gold* im Originale *Giassars* (des Barmekiden) Gold u. s. w. Hr. D. hat zwar bey seiner Uebersetzung zwey Handschriften der Hamburger Bibliothek benutzt; allein dennoch folgt er fast ganz dem *Gentius*, denn, einmal können wir unmöglich glauben, daß jene Handschriften grade so sehr mit *Gentius* conspirirt haben, daß sie wie er, Verse auslassen oder zusetzen, wo die Ausgaben von *Gladwin*, *Dumoulin* und das Mspt. von *Olearius* (auf der königl. Bibl. zu Berlin) einstimmig sind; es finden sich Verse bey Hn. D. (S. 61. 62. 91. 116. 128), die nur *Gentius* hat, und wiederum fehlen bey ihm und G: Disticha, die sich in andern Ausgaben finden: S. 50 — wo der Vers erst den Sinn des Folgenden giebt — 72. 79. 86. 125. Häufig sind auch die arabischen Verse ohne alle Veranlassung weggeblieben, z. B. S. 97 und 100, wo es heist:

قَدْ شَابَهُ بِالْوَرِيِّ حَبَارٌ * عَجَلًا جَسَدًا لَهُ خَوَارٌ

„wohl ist jener Esel dem Menschen ähnlich, ein Kalb an Körper mit der Stimme eines Ochsen.“ Ferner, wo *Gentius* falsch übersetzte, finden wir denselben Fehler bey Hn. D., z. B. S. 29, wo beide das *يا غراب البين* in *Rabe der Trennung* als Nominativ ansehen, da doch بعد folgt. S. 22, wo beide übersetzen: „erhebe dich und tödte ihn fogleich“ während es im Texte heist: „himm das Licht, erhebe es unter die Gesellschaft mit einem Spiegel“ nämlich, damit jener recht gesehen werde; *Olearius* hat den Sinn gut gefaßt: zünde Heber noch ein Licht an. S. 77 haben beide eine Umstellung, die andere Ausgaben nicht kennen; S. 78 beide: „was kümmert er sich wenn am Lichte die Mücke stirbt,“ wo aber das Original lautet:

„wenn die Lampe einer armen Wittwe“ S. 81 beide: „das geschenkte Brod der Gerechtigkeit“ aber فان لا خدا وبره ist Brod und Wäpder Herrn vom Dorfe, فان خدا sonst Herr; S. 81 beide: „daß man entweder dem eignen Hause vorstehe, oder in das Haus Gottes gebe:“ خان خدا ist der Hauswirth, mit dem man einen Contract abschließen soll. S. 98 steht *Gentius* die Anmerkung: „die Insel Kisch zwischen Indien und Basra und sey reich an Edelsteinen“ — schon eine oberflächliche Kenntn. Aliens mußte hier anstoßen, aber Gent. hat auch nicht so, sondern margaritarum praesens! Wir übergehen geringere Fehler, wie von der berühmte Ringer *Chiltasch* hier zum Chinesisch wird (S. 108); wenn für das ganze Leben steht ein Mal (S. 85), wodurch der Sinn verloren geht, und bemerken nur noch, daß sich zwar die Uebersetzung im Ganzen gut lesen läßt, obwohl die Reimefälle der Prosa selten, die der Verse nachgeahmt sind: es will uns indessen bedünken als ob ohne dieses Gewand, Saadi's treuherziger und kindlicher Erzählungston, der so sehr die Produkte des Mittelalters erinnert, sich nicht und eben darum der ehrliche Olearius oft ziehen sey, z. B.:

Olearius.

Die Alten aber wissen ihre Sachen klüglicher anzugehen als die jungen, unbefangenen Schnautzhanen, drum soll man sich zu ihnen gefallen.

Dorn.

Die Groise dagegen führen ein verträgliches, gebildetes Leben, nicht nach der Weise des jugendlichen Unverstandes.

Für die Kritik des Textes hat der Vf. nichts gethan, obgleich er Aenderungen hinsichtlich des Inhaltes vorgenommen zu haben versichert; die doppelt vorkommenden Verse, z. B. S. 59 und 73, 79 und 100, sind Rehen geblieben, wenn sie auch an einer Stelle falsch waren. Die Ausgaben und Vorarbeiten sind nicht genannt und die kurze Notiz über Saadi's Leben ist sehr dürftig. Eine rothe Einfassung des Blattrandes ist typographische Spielerey, worauf wohl höchstens einige Lesern Werth legen werden.

v. Bohlen

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen
und Dienstverletzungen.

Der bisherige außerordentliche Professor in der theolog. Facultät der Universität zu Halle, Hr. Dr. *Stange*, ist zum ordentlichen Professor in gedachter Facultät, und der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *Weber*, zum außerordentl. Professor in der philosophischen Facultät eben dieser Universität ernannt.

Die bisherigen Privatdocenten, Hr. Dr. *Pliicker* in Bonn, Hr. Dr. *Scholz* in Breslau, und Hr. Dr. *Sieffert*, Licentiat der Theologie zu Königsberg in Preussen, sind zu außerordentlichen Professoren, die beiden ersten in der philosophischen, der letztere in der theologischen Facultät der genannten Universitäten ernannt worden.

Dem Hn. Bergrath und Professor Dr. *Medicus* und dem Professor und Akademiker Hn. Dr. *Thiersch* in München ist von dem Könige von Baiern der Hofrathstitel beygelegt, und der außerordentliche Professor der Rechte zu Erlangen, Hr. Dr. *Puchta*, als ordentl. Professor nach München versetzt worden.

Der als praktischer Arzt und Schriftsteller bekannte Hr. Dr. *Albrecht von Schönberg*, k. dänischer wirklicher Justizrath und Ritter, ist von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark zum Archiater ernannt worden, und hat in Folge dieses hohen Rufes Neapel, wo er seit vielen Jahren lebte und mehrere wichtige Aemter bekleidete, verlassen. Zuvor wurde ihm noch vom Papste das Ritterkreuz des goldenen Spornordens mit einem sehr gütigen Handschreiben verliehen. Auch eine große Anzahl gelehrter Gesellschaften und Akademien in Italien, Frankreich und Deutschland hat neuerdings den Hn. Archiater zum Mitgliede ernannt.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium in Münster, Hr. *Sockeland*, ist zum Director des Gymnasiums in Cöfeld ernannt.

Hr. Regierungsrath *Adam Müller von Nitterdorf* in Wien ist zum Hofrath im außerordentlichen Dienste der k. k. Haus-, Hof- und Staats-Kanzley befördert worden.

Hr. Professor *Eisen Schmid* in Aschaffenburg ist an das evangelische Progymnasium in Schweinfurth versetzt worden.

Hr. *Lorenz Gabriel* hat die Professur der Philosophie an der Universität zu Innsbruck erhalten.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Hr. Geh. Rath Dr. *Schweitzer* in Weimar ist zum wirklichen Geh. Rathe, mit dem Prädicat Excellenz, befördert worden.

Der Weltpriester zu Linz, Hr. *Aug. Rehberger*, hat das Lehramt der Dogmatik am dasigen Lyceum erhalten.

Hr. *Marcellin Horack* ist Professor der Philosophie an der Universität zu Lemberg geworden.

Der Königl. Ministerialrath, Hr. *Eduard v. Schenk*, ist von dem Könige von Baiern zum Staatsrath ernannt und ihm das Portefeuille des Ministeriums des Innern anvertraut worden.

Hr. Dr. *Wetzel*, bisher Rector zu Landsberg an der Warthe, ist, an des emeritirten Rectors *Grimm* Stelle, Director der höhern Stadtschule zu Barmen geworden.

Hr. Professor *Zipser* zu Neusohl in Ungern hat vom Herzoge von Sachsen-Altenburg den Titel eines Rathes erhalten.

Der bisherige Privatdocent und erste Collaborator an der Thomasschule in Leipzig, Hr. Dr. *Franz Volkmar Fritzsche*, hat die Professur der alten klassischen Literatur auf der Universität zu Rostock, mit dem Auftrage, daselbst ein philologisches Seminarium zu errichten, erhalten. Er ist bereits an seinen neuen Bestimmungsort abgegangen.

Nachdem Hr. *Schellenberg*, bisheriger Prorector am Pädagogium zu Hadamar, als Director des Schullehrerseminars in Idstein dahin abgegangen, ist der erste Cobrector, Hr. *Braun*, zum Prorector, und der zweyte Conrector, Hr. *Creizner*, zum ersten Conrector des genannten Pädagogiums ernannt worden.

An *Hüffel's* Stelle ist Hr. Pfarrer *Otto* in Grenzhausen als erster Pfarrer nach Herborn versetzt und zugleich zum Decan und zweyten Professor des evangelisch-theologischen Seminariums daselbst ernannt worden.

Der als Schriftsteller bekannte Pfarrer, Hr. *Wetz*, ist zum Kirchen- und Schulrath bey der Fürstlich Solms-Braunfels'schen Regierung ernannt.

An die Stelle des verstorbenen Superintendenten *Rackenius* ist der zeitige Senior des Ministeriums zu Goslar, Hr. Dr. *G. Henrici*, auch als Schriftsteller rühmlich bekannt, zum Superintendenten dieser Stadt ernannt worden.

Der berühmte Professor der Astronomie an der Universität zu Kopenhagen, Hr. Dr. *C. F. Schumacher*, ist bey seinem akademischen Jubiläum vom

Z (4)

Kö-

Könige von Dänemark zum wirklichen Staatsrath ernannt worden.

Der Schulamts Candidat Hr. *Buttmann* ist als vierter Adjunct an der Königl. Landeschule Pforta angestellt worden.

Das Directorat des medicin. chirurg. Studiums an der Universität zu Olmütz hat der Kreisarzt, Hr. Dr. *Karl Ofner*, erhalten.

Der Hr. Oberpräsident von *Merckel* in Breslau ist zum wirklichen Geh. Rath mit dem Prädicat Excellenz ernannt worden.

Der Gymnasial-Professor zu Cilli in Steyermark, Hr. *Joseph Bergmann*, ist zum Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinetts ernannt worden.

Hr. Conrector *Krüger* zu Wolfenbüttel ist Director des Gymnasiums zu Braunschweig geworden.

Der Schuldirector, Hr. *Koken* zu Holzminden, hat vom Herzoge von Braunschweig den Charakter eines Professors erhalten.

Hr. Prof. *Macculloch* hat die Professur der Samwirthschaft an der neuen Universität zu London, seinem Abgange von Galloway aber ein Silbergeschloß 3000 Guineen an Werth, zum Geschenk erhalten.

Hr. Dr. *Rein*, Director des Gymnasiums zu G. ist bey der Feyer seines 25jährigen Dienstjahres zum Schulrath ernannt worden.

Die Hnn. *Damiron* (Verfasser philosophischer Handlungen), *Artaud* (Uebersetzer des Euripides) und *Liez* in Paris sind wieder in ihre Professuren an dieser Universität, die sie unter dem Villetteschen Ministerium verloren hatten, eingesetzt worden.

Der Ingenieur-Oberstlieutenant und Professor der Physik und Mathematik an der Ingenieur-Akademie zu Wien, Hr. *Alexander Brasseur*, ist in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats mit dem Prädicat „von Kehldorf“ erhoben worden.

Hr. Dr. jur. *Ign. Graßl* hat die Professur des österreichischen bürgerlichen Rechts an der Universität in Lemberg erhalten.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Die Unterzeichneten haben den Druck und Verlag nachbenannter Monatschrift übernommen, von welcher am 1sten Januar 1829 die erste Lieferung in groß Octav-Format und übrigens des Ganzen würdig ausgestattet erscheinen wird.

Monatschrift von und für Schlesien.

Unter diesem Titel wird vom Neujahr ab in monatlichen, ununterbrochen und pünktlich erscheinenden Lieferungen Endesgenannter eine Zeitschrift herausgegeben, folgenden Inhalts:

- 1) Aufsätze, sowohl für Erweiterung als auch Verbreitung der Kenntniß schlesischer Geschichte bis auf die neuesten Zeiten. — 2) Beyträge zur Culturgeschichte Schlesiens, also Darstellungen der Sitten, Gebräuche und Trachten der Vorzeit und Gegenwart, des Handels und der Gewerbe, des Fabrikwesens, der Zünfte und Innungen, des Garten- und Landbaues u. s. w. — 3) Literarisches: a) Uebersichten des Zustandes der Literatur Schlesiens nach einzelnen Zeiträumen in allen Richtungen der Wissenschaft und Kunst; b) Beurtheilungen und Anzeigen von neu erschienenen Werken schles. Schriftsteller; c) Beyträge zur Gelehrtengegeschichte Schlesiens im 16ten und 17ten Jahrhundert, mit besonderer Rücksicht auf Poesie, so wie in neuerer Zeit. (In diesen Beyträgen wird auch dann das von mir lange schon vorbereitete gelehrte Schlesien im Jahre 1827 u. 1828 erscheinen.) d) Lebensbeschreibungen merkwürdiger und einflußreicher Männer; e) Mittheilungen aus schles. Bibliotheken, Proben aus minder bekannten Geschichtswerken und Dichtern; f) Biblio-

graphische Nachrichten, besonders vollständige die liter. Erzeugnisse der neuesten Zeit, nach Gegenständen und chronologisch geordnet.

Jeder Band wird mit einem vollständigen Namen- und einem Sachregister versehen werden.

Dr. *Hoffmann*, Custos der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau.

Den Preis von 48 Bogen, welche einen Jahrgang bilden, und wozu Titel, einige Lithographien, Register und Umschlag unentgeltlich beygegeben werden, haben wir billigt auf 4 Rthlr. Preuss. Cour. festgesetzt, und steht der Beytritt zu jeder beliebigen Zeit offen. — Ausserhalb Schlesiens wird jede Buchhandlung Aufträge anzunehmen die Gefälligkeit haben und besorgen, bey welcher auf Erfordern auch Probe-Exemplare einzusehen seyn werden.

Breslau, Ende October 1828.

Graß, Barth und Comp.,
Stadt- und Universitäts-Buchdrucker
und Verlagsbuchhändler.

Vom *Journal für Prediger*, Halle u. s. w., ist das 3te Stück des 2ten Bandes des Jahrgangs 1828 erschienen und dessen Continuation versendet. Dieser Band ist sehr reichhaltig an Abhandlungen und Aufsätzen und enthält 73 Recensionen zum Theil größerer und wichtiger theologischer Schriften. Im Monat Januar erscheint das 1ste Stück des Jahrg. 1829, und im Jahre 2 Bände oder 6 Stück. Preis jedes Bandes 2 Rthlr.

C. A. Kümmel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Thenard's Chemie.

Eben erschienen bey Leopold Voss in Leipzig:
Thenard, L.J., Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie, 5te Ausgabe, übersetzt und vervollständigt von G. Th. Fechner. 6ter Band. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Mit diesem Bande ist das mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommene Werk (6 Bände oder 9 Abtheil. 5 Rthlr.) geschlossen, und der Hr. Herausgeber wird sich von Zeit zu Zeit für zu liefernde Supplemente Sorge tragen, das es stets das vollständigste Repertorium der chemischen Kenntnisse vom neuesten Standpunkte der Wissenschaft aus bleibe.

Als besonderer Abdruck aus Vorstehendem ist erschienen:

Das Brom, ein neu entdeckter einfacher Stoff, nach seinen sämtlichen chemischen Verhältnissen betrachtet. gr. 8. Geh. 4 gr.

Eine unserer Literatur noch fehlende Zusammenstellung zum Nutzen derjenigen, welche das *Thenard'sche Werk* nicht besitzen.

In der Bran'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen:

Notiz über Alexander, Kaiser von Rußland. Aus dem Französischen. (Aus der *Minerva* besonders abgedruckt.) 8. Preis 4½ gGr.

Diese kleine Schrift enthält eine authentische Darstellung der religiösen Unterhandlungen zwischen dem Kaiser Alexander und der Frau von Krüdener.

Bey B. Fr. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Handwörterbuch der Chemie

nach den neuesten Theorien und nach ihrer prakt. Anwendung auf Künste, Gewerbe und Fabriken, so wie auf Pharmacie, Medicin u. s. w. Mit Hinsicht auf Naturwissenschaften und allgemeine Waarenkunde. Nach *Brismontier, Le Coq* et *Boisduval* bearbeitet und mit den neuesten Entdeckungen, ingleichen mit der latein., französ. u. engl. Nomenclatur vermehrt von Dr. H. Leng. 8. 2 Rthlr.

Der Einfluß der Chemie auf fast alle Künste und Gewerbe, auf Fabrication der wichtigsten Handelsgegenstände, auf Naturwissenschaften, Pharmacie und Medicin in allen ihren Zweigen, ist durch die Erweiterung der Theorie und durch die glänzenden Fortschritte der Praxis in den neuesten Zeiten so bedeutend geworden, daß ein Werk, welches in gedrängter Kürze unter beständiger Nachweisung auf ausführlichere theoret. und prakt. Schriften das Wissenswürdigste derselben in alphabet. Ordnung leichtfaßlich dargestellt enthält, nicht nur insbesondere die Beachtung eines Jeden

verdient, der irgend eine Kunst, ein Gewerbe, überhaupt einen Zweig der Industrie mehr als handwerksmäßig und auf die einträglichste Weise betreiben will, sondern auch im Allgemeinen eines jeden Mannes, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch macht. Ein compendiöses, in einen Band zusammengedrängtes und dabey möglichst vollständiges Wörterbuch der Chemie mangelte bis jetzt unserer Literatur, und diesem Mangel hat der durch seine Jahrbücher der Erfindungen rühmlichst bekannte Herausgeber durch obiges gemeinnützige Werk abzuheffen versucht, wobey ihn vor allem der Wunsch geleitet hat, durch Verbreitung der Kenntnisse einer der interessantesten Wissenschaften, deren prakt. Anwendung die reichsten Quellen des Wohlstands eröffnet, seinen Landsleuten nützlich zu werden.

Anzeige für Schulmänner.

Als zur Einführung in Schulen besonders geeignet, wird mit vollem Recht empfohlen:

Übungsbuch für Anfänger in der lateinischen Sprache, enthaltend *auserlesene deutsche Beyspiele zum Uebersetzen ins Lateinische*, vornehmlich zur Einübung der Formenlehre,

zunächst zum Gebrauche bey dem Unterricht nach den Sprachlehren von *Bröder, Grotefend, Krebs, Wenk* und *Zumpt*, und für solche Lehrer, welche den *Specicus* gegen ein passenderes Übungsbuch zu vertauschen wünschen; durchgehends mit Rücksicht auf *Reußens* Methodologie des lateinischen Elementarunterrichts

bearbeitet

von *Joseph Haupolder*,
 Gymnasial-Director in Linz am Rhein.

Mit zwey sehr zweckmäßigen Tabellen.
 8. 12 gGr. oder 54 Kr.

Die Trefflichkeit dieses von einem praktischen Schulmanne bearbeiteten Buchs hat sich durch den vielseitigen Gebrauch bey äußerst billigem Preis bewährt. — Bey directer Bestellung von Parteen werde ich die Einführung noch mehr durch geeignete Vortheile zu erleichtern bemüht seyn.

Gießen, im November 1828.

B. C. Ferber.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbegriff der höheren Körperlehre. Für Lehrer und Selbstlernende. Herausgegeben vom Professor *Samuel Ferdinand Lubbe*. gr. 8. 1½ Rthlr.

Gründlich und lichtvoll hat der gelehrte Hr. Verfasser die höhere Stereometrie hier vorgetragen, und wie in seinem: „*Lehrbuch des höhern Kalküls*“ den Gegenstand aus Einem Gesichtspunkt und in wahrhaft wissenschaftlicher Einheit dargestellt. So wie nun Lehrern

rern und Selbstlernenden an diesem Buche ein durchaus zweckmäßiger Leitfaden sich darbietet, wird der Mathematiker vom Fach, außer Anderem, eine neue Integrationsmethode der partiellen Differenzialgleichungen der zweyten und höheren Ordnungen und Grade darin finden, welche eben so scharfsinnig ausgedacht, als dem Wesen der Gleichungen auf eine einfache Weise entnommen ist. Es bedarf wohl nur dieser Anzeige, um die besondere Aufmerksamkeit des mathematischen Publicums auf dieses gehaltsschwere Werk in Anspruch zu nehmen. Jeder weiß, wie wenig noch dieser Theil der Wissenschaft in systematischem Zusammenhange bearbeitet worden, und wie wichtig er in seiner Anwendung auf Mechanik, Astronomie und höhere Physik überhaupt ist.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Encyclopädie der Freymaurerey, nebst Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung stehenden geheimen Verbindungen, in alphabet. Ordnung, von C. Lenning. Durchgesehen, und, mit Zusätzen vermehrt, herausgeg. von einem Sachkundigen. Drey Bände. A—Z. gr. 8. Geh. Auf gutem Druckpapier 9 Rthlr. 12 gr., auf feinem franzöf. Druckpapier 11 Rthlr.

(Der erste Band, A—G, 1822, 31 Bogen, kostet 2 Rthlr. 12 gr. und 2 Rthlr. 20 gr.; der zweyte Band, H—M, 1824, 40 Bogen, 3 Rthlr. und 3 Rthlr. 12 gr.; der dritte Band, N—Z, 1828, 50 Bogen, 4 Rthlr. und 4 Rthlr. 16 gr.)

Dieses Werk, welches mit dem seit vier Jahren erwarteten dritten Bande geschlossen ist, liefert jedem aufmerksamen Beobachter der Welterscheinungen den umfassendsten Stoff zur Beleuchtung des darin behandelten Gegenstandes; dürfte aber insbesondere allen Mitgliedern des freymaurerischen Vereins unentbehrlich seyn, um daraus über dessen Wesen, Formen und Geschichte gründliche Belehrung zu schöpfen.

Leipzig, den 1. September 1828.

F. A. Brockhaus.

Es ist schon lange ein lebhafter Wunsch vieler, die griechische Literatur liebender Aerzte gewesen, die gegen das Ende des eilften, und am Anfang des zwölften Jahrhunderts von einem gewissen Niketas veranstaltete Sammlung chirurgischer Schriften der Griechen vollständig gedruckt zu erhalten. Denn es enthält diese Sammlung, außer den chirurgischen Schriften des Hippokrates, Galenus u. a., auch mehrere andre, bis jetzt noch ungedruckte, welche der öffentlichen Bekanntmachung wohl werth sind. Ant. Cocchi, welcher diese Wichtigkeit erkannte, hat einen Theil der von Janus Laskaris, einem jener gelehrten,

aus Constantianopel flüchtig gewordenen Griechen, das Abendland die Wiederherstellung der Wissenschaften verdankt, nach Florenz gebrachten Handschrift herausgegeben. Aber noch ein bedeutender Theil derselben blieb ungedruckt zurück. Durch die Güte des Herrn Bibliothekars, Frz de Furia, ist der Herausgeber der griechischen Aerzte in den Besitz der rückständigen Hälfte jenes Codex gekommen, welche unter andern die drey Bücher des Apollonius aus Eritium von den Gelenken enthält. Nach dem zum Theile des Aretäus, welcher zur Ostermesse 1829 erscheinen wird, soll sogleich der Druck der griechischen Wundärzte, jedoch mit Anschluß der bisher schon gedruckten Abhandlungen des Hippokrates, Galenus u. a. beginnen.

Leipzig, im November 1828.

Karl Casblach.

Bey F. S. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschäfts-Tagebuch für praktische Heilkünstler.

Für 1829.

Ein Taschenbuch zum täglichen Bedarf für ausländische Aerzte, nebst einem Anhang, enthaltend: Erläuterungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heilkunde und der damit verbundenen Naturwissenschaften, herausgegeben von Dr. Leopold Dittmer. Geb. 20 gGr.

Als vorläufige Empfehlung für diesen Jahrgang mögen die in der Jena'schen Literaturzeitung abgedruckten Recensionen der beiden ersten Jahrgänge dienen. — Der Anhang enthält die im Jahre 1828 im Gebiete der Heilkunst und Chirurgie bekannt gewordenen wichtigsten Entdeckungen und Erfahrungen, und ist rein praktisch.

Augenheilkunde.

Bey Leopold Voss in Leipzig erschien so eben: *Scriptores ophthalmologici minores. Vol. II. Edidit Justus Radius. Cum tabb. aeneis II. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr. Charta script. 1 Rthlr. 18 gr.*

Dieser Band enthält: I. *Tourtual de mentis circa visum efficacia.* II. *Ph. Fr. a Waltherr praecepta et monita de fistula et polypo sacci lacrymalis.* III. *Martini de fili serici usu in viarum lacrymalium morbis.* IV. *Schmidt de trichiast et entropio.*

Zugleich wird mit diesem Bande eine Kupfstafel zum Ersatz für den dem ersten Bande beygefügten mangelhaften Steindruck ausgegeben. — Der dritte Band, für welchen der geschätzte Herr Herausgeber bereits im Besitze gediegener Materialien ist, wird im nächsten Jahre erscheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR

Kritische, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit, integram lectionis varietatem et adnotationes adjecit, scholia aucta et emendata indicesque locupletissimos addidit *Augustus Wellauer*. 1828. II Vol. 203 u. 318 S. 8. (3 Rthlr.)

It einer reichhaltigern Ausstattung als die meisten aus dieser Officin bisher hervorgegangenen Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller tritt vor uns liegende der Argofahrt von Apollonius das Licht, und Rec. zweifelt nicht, daß sie schon durch sich viele Freunde erwerben werde. Hr. Wellauer nämlich unternahm es, dieß lang vernachlässigte Gedicht, das, wie es im Anfange der Vorrede heißt, innerhalb dreier Jahrhunderte nur zwey Herausgeber, *Stephanus* und *Bruncus*, hatte, die, von kritischen handschriftlichen Hilfsmitteln unterstützt, einen gereinigten Text geben konnten und wollten, mit Benutzung des früher Geleisteten und Vergleichung von geschriebenen Büchern so zu geben, daß die Sprache des Dichters nach dem Ansehen der bessern Quellen und den seit *Bruncus* Zeilen richtiger erkannten Gesetzen der Grammatik hergestellt würde. Das Verzeichniß der benutzten Handschriften und alter Ausgaben Vorr. S. IV ff. theilt diese Verheißungen, wenn wir auch unter den ersten keine noch gar nicht eingesehene bemerken. Das Verdienst Hn. W's. beschränkt sich demnach in dieser Beziehung darauf, daß er einmal aus ihm mitgetheilten Sammlungen der Göttinger Universitätsbibliothek, die vordem *Heyne* zusammenbrachte, und über die man die beste Auskunft bey *Schäfer* Vorrede zum zweyten Theile des von ihm geleiteten Abdrucks unsers Gedichts S. IV ff. findet, die Abweichungen der Medicischen, Wiener und Pariser Handschrift A genauer gab, als dieß sein nächster Vorgänger gethan hatte, sodann, daß er nochmals selbst nach *Beck* die Breslauer auf der *Rhoder*'schen Bibliothek befindliche genau verglich, endlich auf die Benutzung der ältern Ausgaben, die kritischen Werth haben, namentlich der ältesten Florenzer vom J. 1496. Das Ergebniss, welches Hr. W. nach Vorr. S. VI f. durch diese Bemühungen gefunden haben will, nämlich die Annahme von drey verschiedenen, dem Werthe nach einander untergeordneten Quellen für die Textesberichtigung unsers Dichters, wird, wie sich von selbst ergibt, A. L. Z. 1828. Dritter Band:

hauptsächlich davon abhängig seyn, ob auch diese Vergleichung mit der gehörigen Genauigkeit, so daß man sich überall auf sie verlassen könne, angestellt ward und angestellt werden konnte. Es ist diese doppelte Frage um so natürlicher, da Hr. W. mit seiner Ansicht der bisher gewöhnlichen, nach der man geneigt war, nur eine doppelte Familie von Handschriften unseres Gedichts anzunehmen, widerspricht, und deshalb *Beck* Vorr. S. 7. bestritten, mit dem auch *Gerhard* *Lectio. Apollon. C. II. S. 28 ff.* übereinstimmt. Ohne uns für das Eine oder Andere hier geradezu erklären zu wollen, was aus mehreren Gründen nicht wohl thunlich seyn möchte, glauben wir doch, daß in mancher Beziehung die Handschriften, was besonders von dem nur durch *Bruncus* eingesehenen Pariser gilt, zu ungenau verglichen wurden, als daß man aus den uns bekannten Abweichungen schon zu solchen Folgerungen berechtigt sey. Größere Genauigkeit finden wir allerdings in Anmerkung der Lesarten anderer Bücher, wie des Wolfenbüttler, Wiener und Breslauer, und Hn. W's. Verdienste, in Hinsicht des letzten, lassen fast nichts zu wünschen übrig. Aber wenn der Herausg. den Göttinger Apparat benutzte, so konnte es ihm doch nicht entgehen, daß schon eine frühere Vergleichung der letztern Handschrift vorhanden war, s. *Schäfer* a. a. O. S. XI. nr. 12. Hr. W., der sie selbst einsah, bezieht sich bey ihrer Erwähnung S. V. der Vorrede bloß auf *Beck*'s Anführung in der Vorr. zu *Apoll. Arg.* S. VI f. und *Buhle*'s Vorrede zum *Aratus* S. XI. *Schäfer* hat bereits die Aufschrift von *Arletius* mitgetheilt, woraus erhellt, daß dieser Gelehrte den Breslauer Codex und die Florenzer Ausgabe, so wie die von *Stephanus* mit der Baseler von 1672. 8. verglich. Zum Schluß hat *Arletius* über den Werth dieser Varianten mit folgenden latein. Distichen geurtheilt:

Quod potui feci: meliora ac plura lubenter
Hic excepturus, si licuisset, eram.
Quandoquidem codex, quo scilicet usus, uterque
Nec bona multa refert, nec bene multa tenet.
Quando maligna seges, quando stat parca per agros,
Inde maligna etiam parcaque missa erit.
Hæc ob fugam vacui adscriptæ adscriptæ
J. C. A.

Sonach hätte die Breslauer Handschrift nicht die Vortzüglichkeit, die ihr *Beck* und Hr. W. beylegen, jedoch gehört sie unbestritten zu den bessern Büchern. Warum aber unser Herausg. dieses Verdienst eines Landsmannes mit gänzlichem Stillschweigen übergieng, ist Rec. dunkel. In Verlegenheit befindet er sich auch mit den von Hn. W. aus der Medicischen und

und Pariser Handschrift *A* bekannt gemachten Lesarten. Denn wenn der Herausg. Vorrede S. VI. in Beziehung darauf schreibt: *In horum quoque lectionibus commemorandis non satis accuratum fuisse Brunckium ex eo iudicari potest, quod collatio Regii A. a Ruhnkenio confecta, quae Gottingae servatur, permulta a Brunckio omissa exhibet, quae in editione mea accesserunt*, so wird dadurch dieses Bedenken nicht gelöst. Es giebt nämlich nach *Schäfers* Anführung dafür in Göttingen eine doppelte Quelle, siehe dessen Vorr. S. V. und VIII., wovon die zweyte eine Abschrift der ersten zu seyn scheint. Trägt unsere Muthmaßung nicht, so stößt Hn. *W.* die zweyte, die in den zusammengestellten Abweichungen der Ausgaben von *Aldus*, der Pariser von 1541. 8., der Brubachischen Frankfurt 1548. 8. und endlich in denen der Mediceischen und Pariser Handschrift *A* verglichen mit der Ausgabe von *Heinr. Stephanus* besteht. Von dieser besitzt Rec. selbst eine eigenhändige Abschrift der Varianten zum ersten Buche, und somit ist er im Stande, über die Genauigkeit Hn. *W.*s in Aufzählung derselben ein Urtheil zu fällen; womit er zugleich die nicht oder falsch bemerkten Lesarten anderer ihm zugänglicher Hülfsmittel verbindet. Diese bestehn in einer vollständigen Abschrift der Varianten des Wiener Codex, entlehnt aus der in Göttingen aufbewahrten des verewigten *J. G. Schneider*, einer von ihm selbst angestellten Vergleichung der seltenen Florenzer und der Varianten einiger ältern Ausgaben, endlich aus den von *Schäfer* S. X. nr. IX. a. a. O. erwähnten handschriftlichen Bemerkungen von *Franz Portus*, einem auf der Rathsbibliothek in Leipzig befindlichen Exemplare der Ausgabe von *Stephanus* beygeschriebenen. Ob diese Bemerkungen Hn. *W.* von Göttingen aus, woher er durch Vermittelung gelehrter Freunde viele Beyträge bekam, mitgetheilt wurden, läßt sich nicht sagen. Wenn aber auch *Schäfer* vermuthet, daß diese Excerpte, die durch *Reiske* in *Heyne*'s Hände gelangten, ungenau gemacht seyen, so enthalten sie doch, wie wenig es immer ist, einiges Schätzbare. Rec. will nun eine Musterung der beiden ersten Theile von Buch 1 unserer Argofarth anstellen, um das, was Hr. *W.* entweder übergang, oder falsch anführte, hier nachzutragen; wobey der Kürze halber, wo diess genügt, die Irrthümer der vor uns liegenden Ausgabe nur durch Anführungen der Abweichungen von ihr bezeichnet werden sollen. In 1, 10 hat *ἐπερθεῖν*, wie Hr. *W.* liest, die Medic. Handschrift. Der Herausg. wollte diess zwar nach seiner Bemerkung Vorr. S. IX. nicht angeben, doch war es hier fast unerlässlich. Zu den Büchern, die das *v* am Schlusse meist ansetzen, konnte die Florenzer Ausgabe, die es gewöhnlich hat, füglich noch erwähnt werden. v. 30. *ἐκτεριμοί* lesen Par. *A* und *E*, der unerwähnt blieb. — v. 33. *πενιδως*, nicht *πενιδως* was Hr. *W.* giebt, Par. *A*. — v. 37 *Παυλας*, Exc. Port. wird *Παυλας* vorgeschlagen. — v. 47 *Φυλακιδας* R. A. wie die Breslauer, nicht *Φυλακιδας*, was Hr. *W.* sagt. — v. 42 *ἐνι θωρήσας* Med. —

v. 48 *ἐνικροθῆναι* R. A., nicht *ἐνικροθῆναι*, so daß *Brunck* das Wahre hat, vergl. zu 1, 227. — τοῖσι δ' ἐν schon *Stephanus* wie *Brunck*. — *ἡμεῖς R. A.* nicht *ἡμεῖς*. — v. 101 *ὡς πλείον* schon *Steph.* v. 120 τὴν δ' ἀμφί Reg. A. — v. 121 *Αἰελλο* muthmalst in Exc. Port. — v. 128 *πρώτοι* in Medie. — v. 186 *δς πλεί* *Stephan.* — v. 141 *κλειθ' ἀγάσαιο* Vermuthung in den Excerpt. Par. v. 166 *κομῖλος* auch der Wiener am Rande. — *ἀδελφών* Med. — v. 212 nicht *ἑοικέντα* R. A. sondern das Gewöhnliche nur mit falschem *Spiritu*. v. 214 *ἀνερείπαστο* auch der Wiener, nicht *ἀνε*. v. 229 *περιναυαύοντες* gleichfalls im Wiener. — 275 *ἐκκληῖσαι* Flor. Brub. Basel. und wohl die ältern Ausgaben insgesamt. — v. 278 *ἐκ' ἐγελος* durch Verlehn bey *Steph.* und in den folgenden, nicht *ἐκ' ἐγ.*, was Hr. *W.* ohne nachzusehn *Beck* entnahm. — v. 281 ist *ταρχύσας* im Med. nur spätere Correctur. — v. 289 *Ελλήθου* im Med., doch mit Aenderung *ἑλλήθου*. — v. 380 wird in Exc. P. *ἐπαμειβέτις* *ἐπαμειβέτις* empfohlen, vergl. 4, 1030, wiewohl auch hier verschiedene Lesart ist. Jedoch scheint die durch das Homerische *νίκη δ' ἐπαμειβεταί* *ἐνδρος* in Od. 5, 481 etwas mehr Halt zu haben. — v. 389 *καρτεῖ* Med. — v. 399 *τοῖς μέσσην οδοῖσιν* in Brub. *τοῖς μεσημερίοισιν* Med., wie Vat. D. — v. 427 *ἀμφιμέτωπα* Brub. *ἀμφιμέτωπα* Wort. — v. 459 *ἐπιδόοντα* Brub. Bas. *ἐπιδόοντα* so wohl alle bis auf *Brunck*, doch steht diess Wort in andern Stellen adspirirt. — v. 475 *ἀρρεβή*, was R. A. bietet, wird durch den Beysatz *ἐπὶ* ihnen erläutert. — v. 485 *ὡς φάτο* *Aldus* und aus ihm *Steph.* — v. 512 *οχέειν* Med. — v. 554 *Οἰορδής* auch R. A. — v. 592 *παρῆσεν* Med. — v. 596 *παλλεῖν* Wiener, woraus erhellt, daß es nur Schreibirring ist. — v. 638 *ἐχέοντο* Wien. am Rande. — v. 672 *λευκοῖσιν* R. A. — v. 742 *Αἰθῆρα* R. A. — v. 747 *βουοῖν* Med. Wien., Hr. *W.* *βουοῖν* durch Verlehn. — v. 760 *ἐν* auch Med. — v. 761 *στεῖβον* Med., nach einer häufigen Verwechslung. — v. 787 *ἀρηραμέντας* R. A. gleichfalls, nicht *ἀρηρ.*, wie der Herausg. meint. — v. 811 *κόρος* Med. — v. 818 *ἀλλ' οἶα* Med. und Ald. — v. 831 *Αἰγυλός* R. A. und E., nicht *Αἰγυλός*, wie sie nach Hn. *W.* schreiben. — 837 *ἐν ἑμ.* Brub. Bas. Darauf bezieht sich die von *Js. Voss* angemerzte Abweichung des *Aldus*, s. *Schäfer* Vorr. zu Scholien S. IX. Diese an sich nicht viel bedeutenden Varianten sind es, die Hr. *W.* entweder ganz übergang, oder falsch lieferte, und sie ließen sich in den ältern Ausgaben mit Anschluss der Florenzer noch bedeutend vermehren; beides ist bei Rec. auch gern, daß sie für die Verbesserung des Textes nicht von Belang sind; so wird doch daraus hervorgehn, wie Manches an der von Hn. *W.* beabsichtigten Treue und Vollständigkeit in dieser Hinsicht fehle.

Ehe Rec. von diesen kritischen Nachträgen scheidet, sey es ihm noch vergönnt, aus den erwähnten Excerpten von *Portus* die herauszuheben, welche für

für unser Gedicht einige Beachtung verdienen. In 2, 119 ist die von *Sanctamandus* vorgeschlagene und durch *Hn. W.* aufgenommene Besserung, der andere Gelehrte Beyfall gaben: *ἀλφα μὲν ἀντιπαιγνίων πέλεον* schon dort beygebracht, erhält also eine Beglaubigung mehr. Eine äussere Bestätigung giebt dafür ein Epigramm auf *Lycurgus*, den Feind des *Bacchus*, in *Anthol. Pal. S. 663. nr. 127*, dessen letzte Zeilen heissen:

*Βακχικὸν παρὰ πρέμνον ἰδ' ὡς ἀγέρωχα μεμνηὸς
Βριθὸν ὑπὲρ κεφαλῆς ἀντίτακον πέλεον.*

In 2, 606, den wir mit den beiden vorhergehenden Zeilen hersetzen:

*πίτραι δ' εἰς ἓνα χώρον ἐπισηχθὼν ἀλλήλοισιν
πωλεμέε ἐρρόλῳθεν, ὃ δὲ καὶ ἐτήτυμον ἦεν
ἐκ μακάρων, εὐ τ' ἂν τις ἰδὼν διὰ νηὶ περήσῃ. —*

hat Hr. *W.* *πέρηση* nach *Hermanns* Erinnerung statt *περάση* oder *Bruncks* *περάση* richtig aufgenommen; denn diess erhält durch 2, 344, 8, 1072, 4, 288, 457 unverwerfliche Stützen. Aber *ἰδὼν*, für welches der *Vat. B.* *ἰὼν* hat, was *Wakefield* muthmaßte und auch die *Exc. Port.* als Conjectur geben, verwirft er mit Folgendem: *ἰὼν Vat. B., quod conjecerat Wakefield, male; ἰδὼν est vivens ut saepe.* Hierdurch ist nur *Beck's* Erklärung wiederholt, bey der wir folgende Uebertragung mit der Gloss *vivus* gewahren: *si quis eas conspectas (vivens) navi traiecerit.* Es ist jedoch augenscheinlich, daß auf diese Weise das Gewöhnliche Anstoß erregen muß. Denn auch der, welcher durch das Zusammenschlagen der Felsen erdrückt ward, sah dieselben, segelte aber nicht hindurch, sondern kam in seinem Beginnen um; dennoch setzte die gewöhnliche Deutung so etwas voraus, und *Apollonius* hätte dann thöricht gesagt, wenn jemand lebendig mit dem Schiffe durch die Felsen gefahren sey, gleich als wenn der Erdrückte diess auch noch könnte. Niemand wird dem Dichter solche Ungereimtheit aufbürden. Hierzu kommt, daß wenn *βλέπειν*, *ὄραν*, *δέχασθαι* und ähnliche Begriffe des *Sehens* so viel als *Leben* bezeichnen sollen, nothwendig etwas vorhanden seyn muß, woraus sich diess entnehmen läßt; hier auch nicht die geringste Andeutung davon zu gewahren ist. Eher könnte man *Toups* Deutung von *Theokrit. Id. 21, 52 ἤνυσ' ἐγὼ τὸν ἄεθλον — ut piscem vidi, certamen illico confeci* — auf unsere Stelle übertragen. Allein, wenn sich auch jene Erklärung in dem angezogenen Verse rechtfertigen liesse, so wollte doch schwerlich *Apollonius* sagen, daß die göttliche Bestimmung von der Schnelligkeit der Durchfahrt durch die Symplegatischen Felsen abhängig zu denken sey. Aber *Rec.* glaubt, daß hier die einfache Erklärung der frühern Herausgeber vollständig ausreiche: *si quis visas transmississet navigio*, wie *Hölzl* übersetzt. Somit geben wir zwar *Hn. W.* Recht, können aber die Gültigkeit seiner Erklärung nicht anerkennen. — *Daf. 1023 οὐδ' ἐντὴς αἰδῶς ἐπιδήμιος* wird in den Excerpten von *Portus* gemuthmaßt *ἐπιδημίου*, welche Aenderung viel Empfehlendes hat. Denn gerade darin liegt die

Unverschämtheit der *Mossynöken*, daß sie das, was andere Leute dem Auge der Zuschauer entziehen, schamlos auf offener Straß thun; man sehe v. 1018 ff

*ἄλλοις δὲ δίκῃ καὶ θέσμῳ τοῖσι τέτυκται.
δοῖα μὲν ἀμφοτέρῃν ἔλκυν θέμις, ἣ ἐνὶ δήμῳ,
ἣ ἀγορῇ, τάδε πάντα δόμοις ἐν μηχανόωνται.
δοῖα δ' ἐν μεγάροις πεπονημένα, κείνα θύραζε
ἀμυγῶς μέσσησιν ἐν ἔλκυσιν ἀγναις.
οὐδ' ἐντὴς αἰδῶς ἐπιδημίου, ἀλλὰ σῆς ὡς
φορβῶδες, οὐδ' ἡβαιὸν ἀνυζόμενοι παρόντας,
μίσγονται χαμάδις ξυνῇ φιλότῃ γυναικῶν.*

Womit das, was *Xenophon Anab. V, 4, 33 f.* von den *Mossynöken* erzählt, vollkommen übereinstimmt. Die latein. Uebersetzung jener Worte wäre dann: *neque concubitus publici ullus est pudor*, was durch das Folgende deutlicher bestimmt würde. Die Uebersetzung der gewöhnlichen Lesart *nec concubitus pudor est publicus* oder auch die Erläuterung von *Stephanus Thes. Ling. Gr. Vol. II. S. 3288. Engl. Ausg.* gleichen die Schwierigkeit weit weniger als als diese so leichte Veränderung. Denn ein Schamgefühl, wie diese Erklärung es will, ist gegen alle Natur und äußerte sich es irgendwo, so müßte die natürliche Folge davon die seyn, welche die Priesterin *Polyxo* den Lemnierinnen bey unserm Dichter 1, 823 ff. entwickelt. Endlich spricht auch für diese Veränderung der gewöhnliche Gebrauch von *ἐπιδήμιος*, wie in 1, 827. — 4, 552 *ἀλλὰ, θεῶν, πῶς τῆςδε* wollen die Excerpte von *Portus* den Singular. *ἀλλὰ, θεῶν, π.*, was gewissermaßen der *Florentzer Scholiast* begünstigt, wenn er sagt: *πυρδάνεται τῆς Μούσης, πῶς τὴν πλοὺν ἐπολεῖσαν οἱ Ἀργοναῖται μετὰ τὸν Ἀνδροῦτον θάνατον.* Auch ruft anderwärts der Dichter gern nur eine Muse an, wie 4, 1 und im Anfange des dritten Buchs *Erato*, wo man die Scholien nachsehe. Jedoch wird sich die Vielzahl, in der hier alle Zeugnisse übereinkommen, durch 4, 984 und andere Dichterstellen unangetastet behaupten. Die andern Abweichungen dieser Anmerkungen enthalten theils nur die von *Stephanus* in den kurzen Zusätzen zu seiner Ausgabe gegebenen Berichtigungen, theils einige später durch *Brunck* eingeführte Aenderungen, endlich noch eigene Vorschläge, die wieder zu berücksichtigen seyn möchten. Von der ersten Art ist in 2, 694 *καὶ τοὶ μὲν ἄρ.*, was Hr. *W.* nicht als *Stephanus* gehörig erwähnt. Der Vollständigkeit halber will *Rec.* hier noch die Bemerkungen der letzten beiden Arten mittheilen. In 1, 586 wird *καλιμννοῖσαν* vorgeschlagen, 2, 102 *ἐρυσσάμενοι*, 3, 370 *σφε*, v. 608 *ὕπικ κακ.* — v. 867 *τὸ δ' ἤρ' ἔσαν*. — 4, 80 *ὑποῦ ἀπ' ἱερ.*, v. 126 *φλογερῇσιν*, v. 370 *πρόφρων* nach *Hartung*, v. 464 *πικροῦ ἐξἄλτο λόγ.* — v. 1307 *ἐν ἀέθλῳ*, — 1324 *μηδ' ἐν τῷ τῶν*, welche Lesart *Brunck* aus den Pariser Büchern C und E aufnahm, worin *Beck* folgte. Hr. *W.* sagt dagegen: *neque ego spernere, si in melioribus libris reperiretur*, was uns sonderbar dünkt, zumal diese Verwechslung so häufig und leicht ist, daß man sie füglich auch hier ahnehmen kann. — v. 1373 *ἦ γὰρ*, was gleich-

gleichfalls die genannten Herausgeber haben drucken lassen; aber hier schützt Hr. W. *ἡ γὰρ* mit triftigeren Gründen. — v. 1489 οὐ μὲν ἀρ. — v. 1738 κοῦρη für κοῦρη, was auch Brunck mit umgesetzter Unterscheidung las, Hr. W. vertheidigt den Accusativ auf eine Weise, die ihm selbst ungenügend erscheint. Uebrigens folgt unsere Ausgabe in allen nicht ausdrücklich bemerkten Stellen den angezeigten Abweichungen. An andern Orten sind eigene hier unbemerkte Vorschläge gethan, auf die hin und wieder auch andere gekommen sind. In 2,768 wird ὁμοσθέντες wie von Segaur angerathen. — v. 843 μη-*μος* ἐκ κοτ. für νητον ἐκ κοτ., was unverständlich ist. — 3, 307 σενομένους. — v. 309 μελιχλοῖς πο. — v. 321 ἐπὶ δούρ. — v. 1262 ἐπύατο, was nach 3,470 und den Erklärungen der Scholien zu beiden Stellen unrichtig ist. — 4,746 ἀνέρας für das sonstige ἀνέρας, jetzt ἀέρας nach Handschriften. — v. 949 παρθενικὸν δίχα κόλπον für παρθενικαί, δίχα x. nach Aufhebung des Kommas. — v. 1455 ἀπληκτοί. — v. 1478 Ἑρακλῆα Μοῦνος ἀπειροσῆς τηλοῦ χθονὸς εἶ-*σατο* Λυγκεύς für μοῦνον, was zu Ἑρακλ. gezogen wird. Diese Lesart könnte gefallen, wie denn auch Beck *Heraclem solus immensa procul terra videbatur Lynceus conspicere* überträgt. Unumgänglich nöthig ist sie aber nicht, denn μοῦνον kann Adverbium und zu εἶσατο zu beziehn seyn: nur Lynkeus glaubte Herakles in unendlicher Ferne zu schauen. — v. 1555 πᾶρ ἐμοί für πάρεσσι μοι und dies wäre dem Sinne nicht unangemessen, so heisst es 4,1262 πάρα δ' ἄμμι τὰ κύνεα πνυανθῆναι ἔστ' ἄτης. Doch kann auch die gewöhnliche Lesart nicht anders gefasst werden. — v. 1635 ἐπέδεικτο γ' ἀπόπροθι. Wir haben, um dadurch Hn. W's. Apparat zu ergänzen, was sich in jenen Excerpten vorfindet, vollständig gegeben.

Außerdem hätten aus Heyne's Sammlungen, die von Schäfer a. a. O. S. X. erwähnten Nachweisungen der Handschriften von der Argofahrt unsers Dichters bey einer neuen und zwar kritischen Ausgabe vorzüglich einer Beachtung verdient. Denn gelang es auch nicht, die eine oder andere noch unverglichenen zu Rathe zu ziehn, so war wenigstens andern Freunden der griechischen Literatur ein Weg angegeben, wo sie noch etwas Neues aufzufinden hoffen konnten. So enthält z. B. jenes Verzeichniß, wie Schäfer erwähnt, zum Schluß eine von Winkelmann an Heyne gegebene briefliche Nachricht über die Vaticanischen Handschriften von Apollonius. Nach ihr scheint sich Manches anders zu gestalten, als Flangini und nach ihm Beck, den Rec. allein vergleichen konnte, Vorr. S. VIII, sagen. Dies zu erhärten, stehe hier die Winkelmannsche Notiz, wie sie in Heyne's Papieren zu lesen ist, wobey Rec. nur bemerkt, daß sie den 22. December 1764 von Rom aus gegeben ward, und wörtlich so lautet:

In der alten Vaticana sind 2 Codd. Nr. 1091.
1358.
In der Heidelberger 3 Nr. 170.
176.
280.
In der Urbinatischen 1 Nr. 140.

1691 kl. Fol. auf Pergament mit den Scholien, sauber geschrieben, scheint aber aus dem 15. S. 1358 auf Papier in 4 ohne Scholien, war eben des Fulvius Ursinus, ist noch neuer als jener. 134 auf Papier mit Scholien, enthält nur 3 Bücher, nicht älter als die vorhergehenden. 186 kl. Fol. Papier ohne Scholien, von gleichem Alter (jüngst, aber unerheblich). 280 Pergament in 4 Scholien, ist der älteste unter allen, aber ist doch nur aus dem 14. Secul. 146 auf Papier mit Scholien, scheint aus demselben Alter.

Es scheint fast klar, daß diese Handschriften so wie andere von Heyne namhaft gemachte einer neuere Untersuchung auch jetzt noch nicht ganz befohlen werden.

Wie nun Hr. W. seine Hülfsmittel benutzen zu müssen glaubte, davon legt er selbst in der Vorrede S. VIII f. Rechenschaft ab. Nach dieser war es sein Zweck: überall die Worte des Dichters den Handschriften gemäß herzustellen, mit Verdrängung dessen, was die Herausgeber oft sehr unüberlegt eingeführt hatten; zumal diese Argofahrt so wohl auf uns gekommen sey, daß man selten zu Muthmaßungen seine Zuflucht nehmen müsse. Daher habe er in 9 bis 10 Stellen eigenen Conjecturen Platz gönnat, deren einige so offenbar richtig seyn, daß sie jeder leicht dafür erkennen werde; etwa Verringerungen fremder Verbesserungen aufgenommen, Anführungen unsers Dichters bey andern Alten und Abweichungen in den Scholien berücksichtigt. In einigen orthographischen Dingen ist Hr. W. von Brunck ganz abgewichen, z. B. in Hinzusetzung des r am Ende der Wörter, was der Straburger Gelehrte nach seiner Theorie fast überall that. Um ein Urtheil über des Herausgebers Leistungen in allen diesen Fällen vorzubereiten, will Rec. an einzelnen Beyspielen zu zeigen versuchen, in wie weit er mit den hier entwickelten Grundsätzen der Kritik epischer Dichter überhaupt und des Apollonius insbesondere einverstanden sey, und was ihm in denselben mangelhaft dünke.

Wirft man einen vergleichenden Blick auf den Text der Argonautika, wie ihn uns Brunck gab, und den dieser Ausgabe, so wird man eine große Zahl verschiedener Lesarten in beiden entdecken, und wollte man daraus allein auf die Vorzüglichkeit der gegenwärtigen schließen, so müßte diese unbedeutend und überwiegend scheinen. Bedenken wir aber dabey, daß Brunck in Feststellung der Lesarten nicht selten bloß nach dem Ausspruche der rriser Handschriften sich richtete, und eben so häufig eigenen Einfällen folgte, weil er so Manches nach seinen sprachlichen Grundsätzen für ungründlich hielt, Hr. Wellauer dagegen in den meisten Fällen, wo sein Vorgänger durch diese Rücklichten geleitet ward, von ihm abweichen zu müssen glaubte, so wird die große Zahl der Umgestaltungen schon dadurch erklärt.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit Augustus Wellauer* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Rezension.)

So sind nach den erwähnten Gesichtspunkten im Anfange des dritten Buches durch *Brunck* Veränderungen in v. 21. 58. 61. 74. 75. 97. 101. 109. 110. 112. 119. 123. 147. 190 ff. 225 gekommen, die von Hn. *W.* sämmtlich verworfen und mit der früheren Lesart vertauscht wurden. Denn unser Herausg. hegt von dem Werthe der Pariser Bücher gerade die entgegengesetzte Meynung, und wenn *Brunck* ihre Lesarten trefflich und ausgezeichnet fand, so schienen sie jenem schlecht und von Grammatikern verfälscht. Diefs wird nicht nur in der Vorr. S. VII ausdrücklich behauptet, sondern auch in den Anmerkungen oft wiederholt, z. B. zu 3, 21. 36. 109. 119. 190. 256. Daher hat er, was wir an sich nicht mißbilligen, die Lesarten derselben meist wieder ausgemerzt, und das sonst Uebliche zurückgerufen. Dessen ungeachtet ist das so häufig und stark ausgesprochene Verdammungsurtheil über diese Handschriften in der Anwendung nicht in dem Grade durchgeführt, den man erwarten sollte. Denn sonst würden nicht an vielen Stellen die Lesarten dieser Bücher, die sie entweder allein bieten, oder nur wenige mit ihnen, unbedingt vorgezogen worden seyn. Um auch diefs mit in der Nähe liegenden Beyspielen zu beweisen, werden 3, 120. 164. 166. 190. 198. 208. 218 diefs bezeugen können; ja nicht selten haben das Aufgenommene nur einzelne Bücher, wie in 3, 659 *ἀέλουσαι θαύσου* D. und E. 4, 371 *ἐποιχόμενος βασιλῆας* 4 Pariser; 1, 61 *ἤλασ' ἀριστεύων* mit denselben und Vat. B. geschrieben. Somit will es doch scheinen, als wären diese Handschriften nicht bloß mit Glossen angefüllt, wie zu 4, 1051 gesagt wird. Aber eine genauere Untersuchung über das Verhältniß derselben zu den andern haben wir vermisst, und doch wäre diefs sehr wünschenswerth gewesen. Zuweilen scheinen sogar ihre Lesarten unverdient den Vorrang erhalten zu haben, wie in 3, 198:

— — ἀφαρ δ' ἔρα νηὸς ἐπὲρ δόνακας τε καὶ ὕδωρ
χερόνδ' ἔξαπέθησαν ἐπὶ θρωσμοῦ πείδιοιο.

Da hier alle Handschriften *ἀφ. δ' ἀνὰ νηὸς* und nur die Parif. *ἔρα ν.* geben, so war jenes nach Homerischem Sprachgebrauch beyzubehalten, vergl. Od. 2, A. L. Z. 1828. Dritter Band.

416. 9, 177 *ὡς εἰπὼν ἀνὰ νηὸς ἔβην*. Der Sinn ist: sie schritten über das Schiff durch Rohr und Moor heraus auf das Land, und es ist einleuchtend, daß das, was vom Einsteigen in das Schiff gilt, auch vom Aussteigen aus demselben sich sagen lasse. Eben so müßte das auch nach handschriftlicher Entscheidung in 1, 60 *ὅτε σπας ὁλος ἀπ' ἄλλων ἤλασ' ἀριστεύων* beybehalten werden. Denn die Tapferkeit *Kacneus* zeigte sich gerade darin, daß er es *allein* mit den Kentauren aufnahm, und so bedarf es nicht noch, was *Brunck* und unser Herausg. für nöthig erachten, des Beysatzes *ἀριστεύων*. Anderwärts mißbilligt Hr. *W.*, was jeder Andere aufgenommen haben würde, so in 2, 427 ff:

— — — — — ἐπὶ δὲ σχεδὸν νῆε δαῖω
Θρηάκλου Βορέου κατ' αἰθέρος ἀΐξαντε
αὐτῷ ἐπὶ κρηπνοῦς ἔβαλον πόδας. — —

Für den Plural *ἀΐξαντες* spricht schon *ἔβαλον*, aber Hr. *W.* bemerkt dazu: *ἀΐξαντες ex Reg. quinque Brunck. Beck male*. Dagegen stand dasselbe in 1, 989 von jeher; und 4, 693, wo es einige Bücher mehr haben, wird es von Hn. *W.* eingesetzt, und wir werden belehrt, daß *ἀΐξαντες*, wie es doch in der ersten Stelle scheinen will, nicht von Abschreibern herkommen könne. Auf diese Weise widersprechen sich Text und Anmerkungen wechselseitig und das Verzeichniß unter *ἀίσσω* wieder beiden. In 3, 360:

ἄμφω γὰρ Κρηθεὺς Ἀθάμας τ' ἔσαν Διόλου νῆες —
mißbilligt Hr. *W.* den von *Brunck* aufgenommenen Dualis, den auch *Beck* hat, weil er aus den Par. Büchern floss, auch wird jenes in dem von *Brunck* S. 10 f. der Leipziger Ausgabe mitgetheilten Inhalt unserer Argofahrt, der mit unmerklichen Veränderungen im *Violarium* der *Eudokia* S. 234 f. gelesen wird, bestätigt. Aber weder *Brunck* noch Hr. *W.* sind dabey mit sich im Einklange; wie hier jener den Dualis, dieser den Plur. bietet, so ist es umgekehrt in 2, 87, wo *Br. φροιάωντες*, *W. φροιάωτε* hat; 3, 410. 496 ist von Beiden *φροιάωτε* geschrieben und 3, 1303 *φροιάωντες* eben so. Fast sollte man glauben, daß nur, um beiden Formen ihr Recht widerfahren zu lassen, solcher Wechsel beliebt ward. In den Anmerkungen müßte man freylich den Schlüssel zu diesem Geheimnisse suchen, allein Rec. wenigstens vermag ihn nicht zu entdecken. Zur letzten Stelle heist es: *φροιάωντε vulgo. Pluralem exhibent Vatt. A. C. D. Med. Gueff. Regg. A. B. C. D. E. Vrat. Vind., quem cum Brunckio et Beck. recepi, non propter hiatum, ut illi, sed propter librorum auctori-*

ctoritatem et quia dualis facilius a librariis proficiisci potuit. Zu v. 496 *ᾠαῖόντες* lesen wir: *ᾠαῖόντες Med. ᾠαῖόντας Valt. A. C. D. Vrat. Vind. vid. v. 410.* Wir schlagen nach und finden: *ᾠαῖόντες Valt. A. C. D. Med. Reg. E. Vrat. Vind. Similis varietas est infra v. 496, sed ex ea ipsa elucet vulgatam tuendam esse.* In 2, 87 endlich werden wir belehrt: *ᾠαῖόντες Vat. B. Regii quinque, quod praetulerunt Brunck. Beck ob vitatum hiatum, ut inepte dicit Brunckius.* Was soll nun der prüfende Leser aus diesen Bemerkungen sich nehmen? Einmal wird das Ungewöhnliche wegen des Ansehens der Handschriften vorgezogen, und weil dieß die Abschreiber leicht umtauschen konnten; dann ist, was dieselben Bücher, wenn auch zum Theil verschrieben, haben, falsch und der ähnliche Wechsel in der dritten Stelle beweist, daß es falsch sey; in dem Verse des zweyten Buchs endlich ist es irrig, weil Brunck thöricht dadurch den Hiatus umgehen wollte. Mag dem so seyn; immer ist Brunck's Verfahren das bessere. Er hatte in den Stellen, wo er den Plural setzte, den doppelten Grund, daß ihn die Par. Bücher entweder alle oder der Mehrzahl nach geben, und der folgende Vers mit einem Vocal anhebt. Hier finden wir Gründe der Art nicht, es wird etwas geschrieben, weil es die Bücher haben, und das Angenommene wieder verworfen, weil sie es auch haben. Wir sollten meynen, daß schon die Ueberszahl der bessern Handschriften — Brunck hatte deren freylich nicht so viel eingesehn — den Plural hinlänglich gerechtfertigt hätte, wollte man auch von andern für diese Schreibart sich darbietenden Ursachen schweigen. An manchen andern Orten können wir die Welle Hn. W's eben so wenig gut heißen, nach der er bald sich slavisch an die Handschriften bindet, und nach ihnen über Lesarten entscheidet, die dadurch nicht bestimmt werden können, bald wieder gerade das Bessere verwirft, was die vorzüglichern und meisten Quellen liefern, und bey den schlechtern bleibt, was nur wenigen entsprang. So ist 2, 1229 *ἔπειτα ὁπῆς ἀνέμοιο* zurückgerufen, weil hier *ἔπειτα* bloß Brunck's Aenderung war, ungeachtet *ἔπειτα ὁπῆς*, was mit einer Anführung *Pasfow's* belegt wird, bey Homer stets steht, und bey Apollon. 8, 970 durch Handschriften gesichert ist. Auch Quintus 8, 827 vertheidigt Hn. W's Lesart nicht, denn die beste Handschrift dieses Dichters, die *Münchner* hat *ἔπειτα ὁπῆς*, und wenn auch in demselben 11, 123 *ἔπειτα ὁπῆς* noch einmal vorkommt, so ist dieß doch eben so irrig. Eher liesse man sich in den drey aus dem 4. Buche von Hn. W. beygebrachten Stellen *ἔπειτα* des nachfolgenden 1 wegen gefallen, doch halten wir auch dieß für unnöthig. Zum wenigsten aber war in der ersten derselben 4, 1151 der Ton der Präposition zu ändern und zu lesen:

*ἔμμελως Ὀρχῆος ἔπειτα λίγα πορμίζοντας
νυμφίδιαις ὑμέναιον ἐπὶ προμολῆσιν αἶδον.*

Sintemal man weder *Ὀρχῆος ὑποπορμίζοντας* noch *Ὀρχῆος πορμίζ.* *ὑπάιδον* verbinden kann, sondern,

wie es natürlich ist, *ὅπ' Ὀρχ. πορμ. αἶδον ἔπειτα*. Laute des Orpheus sangen sie den Hochzeitslied. Die gleiche Verbesserung mußte in 1, 538 eintreten, da schon der Nachsatz deutlich lehrt, daß man

— — — *ᾠορμίζοντας ἔπειτα βωμὸν ἔμμελως κραιπνοῖσι πῆδον ῥήσσαι πόδεσσιν* — lesen müsse. Nicht anders verhält es sich in 3, 2 *ἡμέτερον δὲ λῆχος θαλάμοις ἐνὶ κορυδαῖσιον*, wo alle Ausgaben, die Rec. verglich, von der Florant bis auf die von Stephanus und auch der von H. beygefügte Scholiast geben, in der unsrigen verdächtig mit Brunck *θαλάμοις ἐνὶ κορυδαῖσιον* geblieben ist. Für die zuerst erwähnte Aenderung zeugt 4, 1194, welche Stelle Rec., da ihm in den nachfolgenden Versen ein allen Herausgebern entgangenes Verderbniß zu liegen scheint, vollständig herstellt. Sie nun lautet von v. 1198 an:

— — — *ἐν δὲ σπρίν Ολαρχοῖ
νῖος ἔπειτα ᾠορμίζοντας ἔκρυπτον καὶ δαυτῆς
ταρφέα σφαλόντι πῆδον κροτέοντα πῆδον.
Νύμφαι δ' ἄμμου παῖσαι, ὅτε μνήσαστο γάμου,
ἱμερόενθ' ὑμέναιον ἀνήπουν· ἄλλοτε δ' αὖτις
οἴδεν οἶαι αἶδον ἐλίσσόμεναι περὶ κύκλον.*

Die in dieser Stelle liegende Schwierigkeit endete zuerst Brunck und heilte sie auf seine Weise, indem er für *μνήσαστο*, was alle Zeugen haben, *μνήσαστο* las und dieß auf Orpheus bezog. Er sagt: *ἔνι contra manifestum loci sensum μνήσαστο. Quia in cantico, quod ad Lyram canebat Orpheus, nymphae meminerat, saluantes Nymphae Hymenaeum acolamabant: interdum vero seorsum canebat solus, quiescentibus Orphei Lyra et voce. Si μνήσαστο legas ad Nymphas relatum, quid sibi vult illud quod sequitur οἴδεν οἶαι, ubinam oppositio?* Nach dieser Anmerkung hat Beck übersetzt, und Hr. W. folgt diesen seinen Vorgängern. Nichts desto weniger wagt Rec. es an der Richtigkeit dieser Aenderung und Erklärung zu zweifeln. Die Phäakischen Frauen, denn von ihnen ist die Rede — heisst es, staunten ob der Gestalt und des Anblickes der festlich geschmückten Helden, und unter ihnen sahen sie Orpheus, der bey Citherschlag und Gesang mit glänzender Sandale häufig den Boden berührte. Aber die Nymphen, so oft er der Hochzeit gedachte, jauchzten laut auf den lieblichen Hymenäus, dann sangen sie wieder einzeln im Wirbel sich drehend. Wer fühlte nicht das Unschickliche, wenn die Nymphen, also Mädchen, so oft Orpheus Lied der Hochzeit gedachte, laut hätten Hymenäus geschrien? Wir finden wohl, daß Jungfrauen z. B. bey Theokritus Id. 18 ihrer Gespielin Helene ein Brautlied singen, aber daß sie dabey unanständig würden, davon zeigt sich weder im Theokritus eine Spur, noch glauben wir, daß Apollonius seinen Nymphen des etwas zumuthete. Die gewöhnliche Lesart freylich, welche die ältern Uebersetzer, so gut sie konnten, zu dollmetischen suchten, ist nicht minder falsch, aber Brunck's Conjectur höchst unglücklich. Rec. hält sich an die Lesart der Handschriften und ältern Ausgaben

gaben *μήσαντο*, glaubt aber, daß der Dichter in v. 1196 ff. von Orpheus gar nicht mehr spricht, und auf die Nymphen übergeht, erzählend, wie diese Jason's und Medea's Hochzeit feyerten; diesem gemäß liefert er mit geringer Aenderung so:

*Νύμφαι δ' ἄμμιγα πᾶσαι ὅτε μήσαντο γάμοιο,
ἱμερόεν θ' ὕμνων ἀνήπνον, ἄλλοτε δ' αὖτε
ολόθεν οἶαι ἄιδον. ἐλισσόμεναι περὶ κύκλον.*

Wovon die Uebersetzung seyn würde:

Aber die Nymphen sie priesen ^{Bündniß,} ^{istt} alle zusammen das

Liebl. das Hochzeitlied anstimmend, ^{huben} istt wieder er-

Einzelne nur den Gesang im kreisförmigen Wirbel sich schwingend.

Für die geringen Aenderungen, die wir uns erlaubt haben, ist es kaum nöthig ausführlich Beweis zu führen; da nur ein einziger Buchstabe geltrichen, das übrige durch zweckmäßsere Untercheidung und Trennung der Worte erlangt ist, so wie durch den Gegensatz *ὅτε* und *ἄλλοτε* (*modo-modo*) eine häufige Wendung der epischen Dichter; sieh. Hom. II. 11, 64, 16, 599. 20, 49. Apoll. Arg. 1, 1270. 4, 945. Quint. Sm. 7, 25. 11, 263. Nicht selten wird auch anstatt des doppelten *ἄλλοτε* das eine ausgelassen, wozu Hr. Wellauer Beyspiele aus Tragikern bey 3, 296 erwähnt; allein auch die Epiker schreiben oft so, vgl. Hom. II. 20, 51. 22, 171. Faßt man demnach die Stelle nach der angegebenen Weise, so liegt die Entgegnung, die Brunck in Orpheus und den Nymphen luchte, in *πᾶσαι* und *οἶαι*, was der Zusammenhang gut heist; *ἱμερόεν* endlich ist als Adverbium zu nehmen, wie schon in II. 18, 570 *ἱμερόεν κιδάρει*, Apoll. Rh. 3, 1024 *ἱμερόεν* — *μευδίωντες*.

Doch Rec. kehrt von dieser Abschweifung zu der Kritik unserer Ausgabe zurück. In ihr ist 4, 1260 — *Ἀγκαῖος ἀπηχήμενος ἀγόρευσεν* und 1, 812 *μητέρες ἐμ πτολιθρον ἀτημελές ἀλάλητο* mit Brunck und einzelnen Parif. Büchern geschrieben, während die bey weitem meisten Quellen *ἀπηχεμένους* und *ἀτημελές* liefern. Wenn hier diese Lesarten von Grammatikern, die das Maas gefährdet glaubten, hergeleitet werden, so mußte diels doch eher in *ἐπαί* ὁ. ge. sehn. Dabey wird *ἀτημελές* durch das folgende *ὄλεον* περὶ *ἑξ* *ἀλγίς* *θυγατρὸς* empfohlen, und in der andern Stelle war nicht bloß Ankaeus traurig, sondern allen Argonauten begegnete dasselbe, und die Verbindung wird durch andere Beyspiele gerechtfertigt, wie 1, 850. 1106. 3, 566 f. — In 4, 59:

ἦ θάμνι δὴ καὶ σείο κλον δολιασιν αἰοδυῖς. —

hatzwar der Herausg. das von *Ruhnken* empfohlene *κλον* mit dem unverständlichen *κλον* vertauscht, aber *δολιασιν* ist, ungeachtet die Breslauer und Wiener Bücher das ionische *δολίῃσιν* hatten, verschmäh worden. Dennoch ist es an sich wahrscheinlich, daß die epische Poësie, wie *Hermann* z. Orph. Arg. 700 behauptet, in der längern Form dieser Endung stets *ποι* brauchte; auch Hr. W. hat diels; z. B. 4, 1017 *κούφῃσι*, anderwärts vorgezogen, jedoch 271 wieder *προχοῖσι* verworfen und *προχοαῖσι* behalten,

ungeachtet es die Parif. Handschriften so gut als jenes nicht anerkennen. Aber der anderweilige Gebrauch der Epiker verlangte unbedingt diese Form, die in *Dionysius* Periegesis, die so häufig unserm Dichter folgt, die allein herrschende ist, man sehe v. 127. 200. 290. 301. 316. 367. 370. 411. 614. 749. 807. 848. 982. 1072; sie ist es bey *Quintus*, *Nikander* und andern, und nur in *Moschus* Id. 2, 31 wissen wir *προχοαῖσι* *Ἀναύρου* nachzuweisen. Wenn daher Hr. W. in 4, 360 als in *ἤς* und v. 858 *ἐρετμαῖς* in *ἐρετμῇς* mit Handschriften umwandelte, so mußte auch jenes bleiben. Die so natürliche und von den Gelehrten seit *Adr. Heringa* Observatt. critt. S. 15 f. so oft nachgewiesene Verwechslung von *ὀκρυόεις* und *ὀκριόεις* durch die Abschreiber will Hr. W. nicht glauben, und es fehlt wenig, daß er dieses, was als das Unbekanntere von jenem oft verdrängt ward, ganz aus Apollonius streicht; nur in 1, 1093:

Ἀνδύμον ὀκριόντος ἐσθρονον ἰλᾶσασθαι

ist es *sensus causa* behalten worden. Aber 1, 1120 *ἐπ' ὀκριόντι κολωνῷ*, wo der vorzügliche Medic. Codex mit dem Pariser B. es geben, der Sinn und das Homerische *αἰπία κολώνη* II. 2, 611. 11, 710 auf Brunck's Seite stehen, wird *ὀκρυόντι κολωνῷ* geschrieben. In 2, 737:

πηγυλὶς ὀκρυόντος ἀναπνεύουσα μυχοῖο

συνεχίς, ἀργινόεσσαν αἶς περιτέτροφε πάγην —

wird *ὀκριόντος*, weil es einige Handschriften mehr haben, ungeachtet *weißer Reif* eher eine *kalte* als *schroffe Kluft* verlangt, ganz erträglich gefunden; in 3, 1331 *ὀκρυόεσσα δ' ἐρείκετο νυὸς ὀλίσσω* wird jedoch *ὀκρυόεσσα* hergestellt, denn jenes hat nur der Wolfenbüttler. Ohne zu bemerken, was schon Brunck zur Bestätigung der von ihm aufgenommenen Lesart beybrachte, daß die Scholien, wenn sie erklären *ἀντὶ τοῦ τρουχίου διεσχίζετο γῆ*, offenbar *ὀκρυόεσσα* nicht anerkennen. Anders dachte über diesen Wechsel schon *Hartung* in seiner Basel 1549. 8. erschienenen latein. Uebersetzung der Apollonius'schen Argofahrt: denn er hat in der ersten Stelle *Dindymī asperi*, in der andern in *eminenti cacumine*, in der dritten *horribili exhalatus antro*, und in der letzten endlich *asperumque proscindebatur novale*. Daher ist die Bemerkung W's zu 2, 607 *ὀκρυόντος ἀνέπνεον ἄρτι φέβοιο: ὀκριόντος Guelph., quod miror Brunckium non ex conjectura dedidisse*, wenigstens höchst ungerecht, um nicht mit einem Lieblingsausdrucke des Herausgebers selbst abgeschmackt (*inepte*) zu fagen; siehe *Hayne* zu II. 6, 344.

Diels genüge über die Art, wie in der vorliegenden Ausgabe die handschriftlichen Hilfsmittel für die Berichtigung des Textes verarbeitet wurden. Wir kommen auf die eigenen Vorschläge Hn. W's. Zu loben ist es hier, daß er nur wenige davon in den Text setzte, wie denn im ersten Buche keiner dieser Auszeichnung werth geachtet ward, wiewohl in den Anmerkungen mehrere gegeben sind. In v. 195:

ὥδ' ἔτι κερυλλῶν περιδασέα δένει δμῖλον

nahm Hr. W. an dem ersten Worte Anstoss, und bemerkt dabey: *ὥδε adeo non est aptum sensui, ut ma-*
lim

ἴμ δὲ δὲ, quod quum in ὁ δὲ corruptum esset, facile metri causa in ὠδὲ transire potuit. Aber es liegt darin der Grund, warum Ōneus seinen Halbbruder Laokoon Meleager als Führer mitgab, und das Folgende so wie 3, 518 ff. bestätigten diese Vermuthung. An der Verbindung ὠδ' ἔτι ist gleichfalls nichts zu tadeln, denn sie kommt nicht eben selten vor, wie v. 446. — In v. 239 ἀμῖτ δὲ λαῶν Πληθὺς ἐπεχομένην ἄμυδης θείον wird, weil die Oxytona auf υς, die im Genitiv den reinen Vocal behalten, in der Regel den Accusativ und Nominativ in der Endsyllbe verlängern, entweder nach *Wernicke* πληθὺς ἐπεχομένην oder πληθὺς ἐπεχ. vorgeschlagen. Soll eins von beiden, was vielleicht nicht unbedingt nothwendig ist, aufgenommen werden, so ist jenes ungleich besser, weil πληθὺς ganz unepisch ist, und weder bey Homer noch Apollonius steht. — Zu v. 292 f.:

ὥς ἦγε στενάχουσα κινύρετο· τὰ δὲ γυναῖκες ἀμφίπολοι γοάσασσαν ἐπιστάδον· — — —

macht Hr. W. folgenden Zusatz: *displicet et articulus et ordo verborum τὰ δὲ γυναῖκες ἀμφίπολοι, quare malim τῇ δὲ dativo ab ἐπιστάδον pendente, quod recte ἐπεστοχηκῶν explicant scholia.* Was eigentlich Lästiges im Pronomen, denn der Artikel ist es nicht, liege, ist nicht angedeutet. Aber solche Gegenätze ἦγε — τὰ δὲ γυν. sind nicht selten, und wenn auch meistentheils, wo diess der Versgang gestattet, αἱ δὲ oder οἱ δὲ steht, und noch ein Nebengriff zwischen dem Pronomen und dem Hauptsatze eintritt, man vergl. 1, 388. 435. 451. 808. 1084. 3, 872. 965. 1218. 1257. 4, 1171, so kommt es doch zuweilen auch gerade so wie hier vor, wie gleich vorher v. 247 ὥς φάσαν ἔνθα καὶ ἔνθα κατὰ πτόλιν· αἱ δὲ γυναῖκες, oder die andere Form 2, 1084 f. τοὶ δ' ὅπρ' τοῖσιν ἔρυσται —. Ferner will die Erklärung der Scholien ἐπιστάδον ἐπεστοχηκῶν nur sagen *ordine, deinceps*, wie diess Wort immer gebraucht wird, z. B. 2, 84. 4, 1687. Endlich wird die Verbindung durch Homer Il. 19, 300 ὥς ἔφατο κλαίονσ' ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες, vergl. 24, 746. 776, dem Apollonius folgte, gerechtfertigt. — Zu v. 451:

αἱ δὲ νέον σκοπέλοισιν ὑποσκιδνόνται ἄρουραι·

meynt Hr. W. bey der häufigen Verwechslung von ὑπὸ und ἐπὶ könne man leicht auf den Gedanken kommen, aus Quintus und Nonnus, von denen dieser zweymal ἐπισκιδνόντο κολῶναι, jener ὑποσκιδνόντο δ' ἄρουραι gesagt habe, dieses herzustellen. Mögen jedoch beide Dichter so schreiben und Quint. 14, 417 noch überdiess ἐπισκιδνόντο δὲ μακρὰ Κύματα, so ist doch hier gerade nur die in allen Handschriften befindliche Zusammenfassung die richtige, da bey Untergang der Sonne zuerst die Thäler Finsterniß umschattet, während die Bergspitzen noch vergoldet sind. Somit sprechen nicht bloß die Zeugnisse der Bücher, sondern die Sache selbst für Beybehaltung des Gewöhnlichen, was auch anderwärts sich zeigt, wie in Arat. 854 ἦν μὲν ὑποσκιάσει μελαινομένη αἰκία Ἑλίου νεφέλη. — In v. 494 f.:

— — — — — ἂν δὲ καὶ Ὀρσεύς·
— λαῖη ἀνασχόμενος κίθαριν παίπαζεν δαυδῆς —,

wo diese Worte schon an sich zu verschiedenen Ertungen und Vorschlägen Gelegenheit gaben, Hr. W. den Scholien, die ἂν unverändert beibehalten und es entweder für überflüssig nehmen, oder ἀνέστη gesagt wissen wollen. Unferm Herausg. scheint diess das Richtige, doch wünscht er, eine Verbindung zwischen diesem und dem nachher Verse herzustellen, *AN* für *ANA* zu lesen, ἂν δὲ καὶ Ὀρσεύς λαῖη ἀνασχόμενος κ. π. ἀ. Aber eine Aenderung scheint nicht nöthig, wenn wir, wie nicht selten geschieht, die Präposition als doppelt gesetzt betrachten, was aus einer gewissen Nachlässigkeit im Ausdrücke herzuleiten ist, bey welcher der Dichter uneingedenk war, daß die Präposition schon vorausging; jedoch muß dann das Ganze verbunden werden: ἂν δὲ καὶ Ὀ. λαῖη ἂν. κ. π. ἀ., was diess auch alle ältere Ausgaben haben. So steht Il. 23, 709 ἂν δ' Ὀδυσσεὺς πολέμῳ ἄριστοτατο. Apoll. 1, 1231. Aber diese Fügung ist um so wahrscheinlicher, je geläufiger es den Dichtern ist ἀνέχειν durch *Tmesis* zu trennen, wie Hom. Od. 17, 291. Hes. Sc. 261. Apoll. 1, 673. — Bey 1, 862 δηρὸν δ' ἔτι νῦν αἰεὶ μένοντες, wo der Herausg. so nach *Selenus* Vermuthung, die wenigstens ein Parikol und das Etymolog. magn. bestätigen, hat stehen lassen, bemerkt er: *dedissem ἀνελίνων, quoniam commodum hic abesse potest, nisi ἀνελίνω a nemine esset usurpatum.* Rec. wünschte wohl den Niemand zu kennen, der ἀνελίνω brauchte, und warum will man bloß, um etwas Ungewöhnliches zu schreiben, Apollonius dazu machen? Ganz anders urtheilt *Stephanus*, der S. 234 seiner Ausgabe das auch in den Scholien befindliche ἀνελίνων für eine schlechte Verbesserung eines Abschreibers erklärte, der die Scholien mit dem Texte in Einklang bringen wollte. Für die Schreibart mit einfachem *n* stimmen die meisten Gelehrten, wie *Schäfer* zum Greg. Kor. 502. *Boeckh* Nott. crit. zum Pindar S. 526. *Jacobs* z. Anthol. Pal. S. 107. *Blomfield* z. Aeschyl. Prom. 53, wo Hr. W. den Doppelconsonanten, den er hier nur durch *Pierfon* zum *Moeris* S. 162 verteidigen läßt, selbst schrieb. Allein unwahr ist es, wenn es von diesem hier heisst: *qui recte monet, ex ipso Etymologi verbis liquere, ἐλίνων scribendum esse.* Denn *Pierfon's* Anmerkungen werden jeden belehren, daß er nur sagt, aus den Worten des Etymol. ergebe sich, ἂν ἐλίνων sey getrennt zu schreiben, und weiter wird auch Niemand etwas daraus folgern. Uebrigens bemerkt Rec. beyläufig, nicht begreifen zu können, warum Einige ἐλίνω schreiben zu müssen glauben. — In v. 944 ἔξ γὰρ ἑκάστῃ χεὶρὶ ἑκάστην ἡρτέδονται ist die aus einer Nachahmung in Orph. Argon. 519 vorgeschlagene Umstellung ἔξ γὰρ χεὶρὶ ἑκ. schon von *Gerhard* Lect. Apoll. S. 101 mitgetheilt, der aber wohlbedächtig das Gewöhnliche mit zwey Stellen des Hesiodus und Aratus schützt.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Zu v. 1161 schlug aus dem Etym. magn. 571, 13 *Ruhnken* τειρόμενοι καμᾶτω μετελώφειον vor, und *Brunck* wie *Beck* gaben dieser Lesart Beyfall, Hr. W. ruft das sonstige τειρ. καὶ δὴ μετελ. zurück, und sagt dazu: *Quis unquam credat καμᾶτω in καὶ δὴ mutari potuisse? quare alia emendatio circumspicienda videtur. Fuit quum unice verum putarem XAIΔHI, vel si quis productam syllabam priorem improbaret, quamquam eam interdum produci certum est, XAIΔEI, quorum utrumque facile in KAIΔH corrumpi potuit.* Wir glauben auch nicht, daß das auf keine Weise passende χλιδη oder χλιδε richtig sey, möchten aber καμᾶτω, was so oft in gleichartigen Verbindungen sich zeigt, noch nicht aufgeben. *Apollonius* selbst sagt 2, 47: μηδ' ἄνδρις καμᾶτω τε καὶ εἰρεσίῃ βαρούοιεν. *Hom.* II. 17, 745: ἐν δὲ τε θυμὸς Τείρεδ' ὁμοῦ καμᾶτω τε καὶ ἰδρῶ σπενδόντεσσιν. — In 2, 160 hat Hr. W. drucken lassen:

ἀγχιᾶλε, τῇ τῇ καὶ τῇ προμνήσ' ἀνῆπτο.

und übersetzt es: *lauro littorali, ad quam hic et illic retinacula alligata erant.* Hier ist es zwar ausgemacht, daß die gewöhnliche Lesart ἀγχ. τῇ καὶ τὰ περὶ πρ. ἄν. nur durch *Stephanus* in den Text kam, aber περὶ, was Hr. W. herauswirft, steht doch überall, und nur τὰ ward unepisch für das zweyte τῇ geschrieben. Wenn der Baseler Abdruck τῇ καὶ τῇ τὴν πρ. ἄν. bietet, so hält dieß Rec. nur für einen Druckfehler dieser sehr incorrecten Ausgabe, das Gewöhnliche erkennt auch die lat. Uebersetzung von *Hartung* an, welche lautet: *quam circum retinacula alligabant*, und also ἀνῆπτον, was der Wolfenbüttler Codex hat, vorzieht. Die Wiederholung von τῇ entschuldigt Hr. W. mit οἱ οἱ, aber dieß steht doch nicht dreifach, wie hier jenes, und Rec. glaubt kaum, daß sich ein Beyspiel ähnlicher Verknüpfung in der Argofahrt auffuchen lasse. Vielleicht bedarf die Stelle gar keiner Aenderung, sondern einer bloßen Umstellung ἀγχ., περὶ τῇ καὶ τῇ προμνήσ' ἀνῆπτο, wobei περὶ adverbialisch zu nehmen seyn würde, ob sich gleich nicht leugnen läßt, daß einige Härte in der Auslassung einer Verbindungspartikel liege, welche sonst gewöhnlich dabey steht, z. B. in 1, 1036.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

1235. 2, 823. 567. 3, 792. — Zu v. 628 νῦν δὲ περισσὸν δέμα καὶ ἀσλήτους μελεδῶνας ἄγκειμαι zweifelt Hr. W. nicht ohne Grund an der Verbindung von ἄγκειμαι mit dem Accusativ, aber sein Vorschlag ἀγχημαι als Perfectum Pass. von ἄγχομαι ist noch unthunlicher; denn bey jener Lesart wäre doch nur die Fügung sonderbar, bey dieser die Form unerhört und die Verbindung nicht minder. Wenn also aus zwey Uebeln das kleinste zu wählen ist, so hat der Herausg., indem er die Vulgate unangetastet ließ, dieß wirklich gethan. — In 4, 325 schreibt Hr. W. αὐτὰρ ἐπεὶ ἄγγουρον ὄρος nach eigener Muthmaßung. Ganz richtig ist es hier, daß *Brunck's* αὐτὰρ ἐπεὶ τῶν ἄγγουρον ὄρος eine den Epikern fast unbekannte *Kraus* enthalte, und αὐτὰρ ἐπεὶ τ' ἄγγ. ὄρος sinnlos sey. Allein ob nicht die Lesart alter Ausgaben αὐτ. ἐπεὶ ἄγγ. ὄρ. sich vertheidigen lasse, bedarf noch einer Erörterung. Nimmt man freylich 323 bis 328, wie die meisten Uebersetzer und Hr. W. thun, als einen Satz, so ist es klar, daß man nicht so schreiben könne. Allein schliessen wir die vier ersten Verse an das Vorhergehende an, und setzen am Schlusse von 326 ein Punktum mit δὴ ὅρα τότε einen neuen Satz beginnend, so ist es nicht nöthig gegen das Ansehen der Handschriften zu ändern. Man übersetzt nur: *sed postea montem Angurum et scopulum Cauliaci, ab Anguro monte diffitum, et Laurium campum praetergressi sunt. Ac tunc quidem Colchi et q. f.*, so steht 4, 1400 δὴ τότε δ' ἦδη τῆμος — Geändert ist 4, 405, wo auch die übrige Lesart sehr zweifelhaft ist, vom Herausg. durch Conjectur, und er liest: οὐδ' ἂν ὁμῶς περιπατεῖται ἀντιόσωιν Κόλχοις ἤρα φέροντες für das sonst Uebliche ὁμῶς und meint in der Anmerkung, so wolle es der Sinn. Wie man aber auch immer über die anderweitige Schreibung dieser Zeilen denken möge, so bleibt doch jene Aenderung ganz unstatthaft. *Jason* sagt: durch Ermordung des Abfyrtus würden weder die Umwohner zugleich mit den Kolchern aus Freundschaft für ihren Anführer Abfyrtus sie (die Argonauten) feindlich angreifen, noch fürchte er die Kolcher allein, wenn sie ihm den Rückzug abschneiden wollten. Alle Uebersetzer von *Hartung* bis auf *Beck* haben die Stelle so gefaßt, und Rec. kann nicht einsehen, was Hn. W. veranlaßte davon abzugehen, und zu erklären *tamen, quamquam Abfyrtus interfectus est.* Denn gerade in dem Beylatze νοσφιν ἄνακτος liegt die Ursache, die *Jason* auf die Vermuthung führte, nach Wegräumung des Abfyrtus würden die Umwohner die Parthey der Kolcher aufgeben. — Eine andere Verwandlung v. 694 ἤτε

C (5)

δίκη

δικη λογοῖς ἐκείνοι τέτονται ist durch Conjectur in den Text gebracht für ἦτε δικη, weil Apollonius stets ἡ θέμις schreibt, und auch die Florenzer Scholien so gelesen zu haben scheinen, wenn sie erklären ὡς νόμος ἐστίν. Rec. glaubt, daß der Scholiast damit nur den dichterischen Ausdruck in Prosa umsetzte, hier aber gar nichts geändert werden müsse. Ohne zu behaupten, daß auch ἡ θέμις ἐστὶν in vielen Fällen vorzuziehen sey, wie Andere gethan haben, wird doch die Lesart, für die wir uns erklärten, durch 8, 209 ἡ γὰρ τε δικη θεομοῖο τέτονται Od. 4, 691 ἡ γὰρ ἐστὶν δικη θεῶν βασιλῶν, vergl. 11, 218, 14, 69, 19, 43, 168, 24, 255 satfam gerechtfertigt. — In v. 1508 ἀλλὰ μὲν ὅ τὰ πρῶτα μελᾶρχιμον ἰδὼν ἐνετῆ stand sonst ἀλλὰ κεν, was Hr. W., wie angegeben ist, änderte. Wir wollen die leichte Verwechslung von μὲν und κεν gern zugeben; aber wir wünschten von dem Herausg. eine Belehrung, wie seine Lesart zu verstehen sey; uns wenigstens ist sie eben so dunkel als das ehemals Gelesene.

Ausreichender sind die Muthmassungen Hn. W's an einigen andern Orten, wo Rec. mit demselben vollständig einstimmen zu können glaubt. So ist z. B. aus grammatischen Gründen in 2, 298 und 3, 1147 διέτμασεν für διέτμαγον gut hergestellt; so wird in 2, 888 οἱ δὲ κατηγήσαντες für οἶδε κατ., was auch Rec. seiner Ausgabe beygeschrieben hatte, als Beziehung auf das vorige οὐς μὲν γὰρ allen Beyfall finden, und der Breslauer Codex bestätigt es; so möchte auch in 3, 1020 περὶ ῥοδέσῃν ἔλρση, was schon Brunck empfahl, und in 4, 1318 τίττ' ἐπὶ τόσσον für τί τόσσ. wahrer Gewinn für den Text seyn. In andern meist Partikeln betreffenden Aenderungen, wie in 3, 61 εἰ καὶ für εἴ κεν — v. 401 τί καὶ f. τί κεν — v. 1570 εἴ κέ τι f. εἴ γέ τι, was Brunck's Muthmassung war, — 4, 345 Μήδων γε, τὸ γὰρ statt des Brunck'schen Μήδων, τόδε γὰρ u. f. f. möchte sich noch streiten lassen. Selbst die auf den ersten Anblick scharfsinnige Verbesserung, die zu 4, 1647 f. in den Noten vorgeschlagen ist, scheint gewagt und vielleicht selbst unnöthig.

Unerwartet ist es aber Rec. gewesen, daß Hn. W's Textesreinigung nicht auf einige leicht in die Augen springende sprachliche und dialectische Irrthümer, die sich der Sorgsamkeit früherer Herausgeber entzogen, gerichtet ward. In 2, 376 lesen wir noch immer:

τοχητην Χάλαρες καὶ ἀμειρά γακὼν ἔχουσιν —

was nach 2, 35 καλαρόπα τε τοχητην unbedenklich zu ändern war, gesetzt auch, daß kein weiteres Zeugniß als eben dies sich dafür beybringen ließe; doch unterstützt es Dionys. Perieg. 752 — οἱ δ' ἐπὶ αἶαν τοχητην ναλοῦσιν. Der entgegen gesetzte Fall war wohl in 1, 372 ἡδὲ κατὰ πρῶραν εἰσω ἄλδς anzunehmen und πρῶρον zu schreiben, wie dies Oppian. Hal. 1, 192 hat: ἄλλοι δὲ περὶ πρῶρον ἀγρόντο. Denn darin scheint wie in andern Formen der epische Dialect vom attischen abzuweichen, indem dies Wort hier Properipomenon ist, und die letzte

Sylbe verkürzt, siehe Soph. Philokt. 482. Ad Suppl. 697. Eurip. Or. 352. Iphig. Taur. 1315. Wegen findet es sich auch in unserer Stelle in Ausgaben wie der Brubachschen und Baseler peripomenon, und nur Stephanus hat zuerst Accent geändert. Jedoch war entweder dieser zu behalten, oder, was wahrscheinlicher ist, der Vocal zu vertauschen. Eine ähnliche Unrichtigkeit ist in 2, 942 Κρωβίλον Κρώμων τε wieder vorgekommen, und das Verzeichniß liefert uns die Beck'sche einen Nominativus Κρώμων, während Hr. W. schon im Homer II. 2, 855 Κρώμων τ' ἄρ' ἔτε gelesen hatte, man vergl. Arkadius d. acc. 95. Eine andere falsche Accentbezeichnung ist in 4, φύζαν ἀνικέλην stehn geblieben, die Hr. W., nach dem Register zu schließen, verbessern wollte. Nicht minder falsch ist in 2, 234 τὰς μὲν ἑταίρας καὶ ἑταίρας Βορέω Υἱός. Wenn unsere Ausgabe in 1, 215 ἐκφύζου mit der Florenzer und in 3, 1060 ἑταίρας, so mußte auch ἑταίρας den nämlichen Ton erhalten; freylich aber boten es hier ihre ältern Schwestern nicht, und somit ward es übersehn. — In 2, 219 ist ἀφορμηθεῖτε λιπόντες f. ἀφορμηθεῖτε λαογεαχθέντες von Schöpfer zu Gregor. Kar. 3. 8 wiederholten Erinnerung geblieben. — Unrichtig ist auch die ionische Form 3, 1036:

λεῖβων ἐκ δέκαος συμβλήσια ἔργα μελισσῶν

wenn auch im Verzeichniß aus 4, 1132 das Nötige daneben tritt. Wenn 1, 620 πασῶν 2, 844 4, 896 Μουσῶν, Anderes der Art anderwärts gelehrt ist, so bedarf die Unhaltbarkeit des Gegebenen keines weitern Erweisens. Eine aus den frühern Ausgaben behaltene Unebenheit ist es, daß ἡ τε, ἡ ἄν und ἡ τ' ἄν in bunter Verwirrung geschrieben wird, und das Verzeichniß doch nur das erste bemerkt, man vergl. 1, 103, 253, die nicht im Verzeichniß zu finden sind, mit v. 828, 2, 441 mit 3, 510. Für die Trennung würden schon Nachahmungen aus Homer, wie 3, 798 ἡ τ' ἄν κατὰ κέλευθον φέροντες zeugen können. Aehnliche Sonderung hätte in 2, 228 τρεῖς δ' ἦν ἄρα δῖοι ἐθέτος ἔμμι λαοῖσιν eintreten müssen, wie schon aus folgenden Stellen desselben und des nächsten Buches v. 477, 3, 997, 1069, 1096 erhellt. Endlich würden, um dies gleich hier vorweg zu nehmen, auch die Scholien wenigstens einige Ausbeute der Art haben liefern können, die doch Hr. W. nach der Vorrede genau benutzt zu haben versichert. Aus den Pariser Scholien mußte in 1, 176:

Ἀστέριος τε καὶ Ἀμφίον Ὑπερησίου υἱός

für das ionische Ὑπερησίου hergestellt werden. Jenes belegt der Scholiast mit Homers II. 2, 844 εἰ δ' Ὑπερησίου. Aus demselben war wohl auch in 2, 857 εἰσὶν Ἀβαντιάδων νέων zu schreiben, da dies gegen das behaltene εἰσὶν Ἀβ. u. die Wolfenbüteler und 4 Pariser Handschriften mit den Scholien unterstützen, und dies den Epikern von Homer an geläufig ist; denn bey ihm steht nur getrennt εἰς ἑκάστου z. B. Od. 2, 99, das andere herrscht zusammenge-

zogen bey Apollonius, Aratus, Nikander vor. Aus zwey andern Stellen unsers Dichters 4, 800 und 1212 kann man um so weniger einen Gegenbeweis hernehmen, weil in dieser die Pariser Scholien gleichfalls das von uns Vorgezogene bieten, jene einzig übrig bleibende Stelle gegen so viel andere nicht entscheiden kann.

Mit einem recht lobenswerthen Fleisse hat Hr. W. für seine Ausgabe die Versuche und Erklärungen früherer Gelehrten, nicht blofs solche, die unmittelbar zu Apollonius gegeben wurden, sondern auch die an andern Orten mitgetheilten benutzt. Einiges mag ihm dabey freylich entgangen seyn, so kennt er z. B. die Bemerkungen von Slothouwer in den *Actis Societ. Traj.* T. III. S. 162 ff., wie es scheint, nur aus den ehemals von dem Vf. dieser Anzeige in der Jenaischen Lit. Zeit. 1814 Nr. 212 ff. S. 262, 267 angeführten beiden Stellen, und übergeht, obwohl ohne wesentlichen Nachtheil für das Gedicht, alle übrigen Vorschläge jenes Gelehrten zu 1, 242. 2, 238. 312. 3, 369. 4, 4. Auch Schäfer's Bemerkungen über unsern Dichter zum Gregor Kor. 16. 168 sind unbenutzt, wenn auch einige andere beygebracht werden. Dessen ungeachtet ist hier reichlicher und meist recht brauchbarer Stoff zusammengebracht. Daher wir uns darauf beschränken mit wenigen Beyspielen zu zeigen, daß nicht immer davon der geeignete Gebrauch gemacht ward. Wenn der Herausgeber Bruncks Vorschläge, wie schon berührt, oft zurückweist, so finden wir das in der Ordnung; auch Ruhnkens erhalten nur sehr bedingte Zustimmung. Zu viel aber hat der Herausg. denn doch von seinen nächsten Vorgängern zuweilen angenommen, zuweilen auch bey seinen Widerlegungen geirrt. So wird wegen der Bemerkung Gerhard's Lect. Apoll. S. 93 f. von der Verwechslung der persönlichen Fürwörter bey Apollonius nach Zenodotischen Grundsätzen in 3, 6 τῷ καὶ οἱ ἐπὶ τῶν οὐνοῦ ἀνῆπτο geschrieben, und dies für τοι, also das Pronomen der dritten Person für das der zweyten genommen. Allein die gewiß aus einer Handschrift unmittelbar geschöpfte Florenzer Ausgabe liest mit mehreren Quellen τοι wie Brunck. Ist nun diese Form die regelmässige in der Anrede, die ohne jede Abweichung in 1, 828. 1290. 2, 708. 3, 182. 4, 1326 und noch in neun und zwanzig Stellen ausserdem sich zeigt, so ist es noch zu untersuchen, ob nicht Brunck und einige Bücher in 1, 893 ῥηδῖος δ' ἄν τοι für ἰοι richtig lesen. — Daf. v. 15 wird nach dem Parif. Codex B mit Verweisung auf Gerhard a. a. O. S. 124 f. gelesen: ἡ γὰρ δ' ὑπερφύλος πλεῖν αἰνῶς, weil die Vulgate Besserung eines der Homerischen Verlängerungen unkundigen Scholiasten sey; gleich als wenn nicht alle Bücher ἡ μὲν γὰρ in dem Text hätten, und die epische Verbindung ἡ μὲν nicht durch eine große Zahl von Beyspielen bestätigt würde, vgl. 5, 690 ἡ μὲν ἐγών. 2, 715. 3, 152. 4, 96. 1384. Woraus es wahrscheinlich wird, daß nicht μὲν, sondern ὅς oder δ das Glossem war, zumal τῶς nun vorangeht. — Daf. v. 288 — — ἀντὶ δ' αἰεὶ βάλλεν ἐπ' Αἰονίδην ἀμαρτόματα. Hier war schon Stephanus die

Präposition auffallend, und er bemerkte kurz: *malim ἐπ' Αἰονίδην*, Arnould Lect. Graec. S. 241 muthmaßete dasselbe, und Brunck setzte es in den Text mit dem Parif. D. So leicht sich nun diese Verwechslung erklären läßt, zumal ἐπὶ nur in der nächst vorhergehenden Zeile steht, und die Wiederholung daraus fließen konnte, so kehrt doch Hr. W. zu dem sonstigen ἐπ' Αἰον. zurück und bemerkt: *Præstat vulgata, quae timidiorē designat Medeam et pudore prohibitam, quominus rectos in Jasonem converteret oculos.* Wir überlassen es dem Scharfsinne des Lesers sich zu enträthseln, wie Medea, nur unter Jason hin ihre Blicke werfend, sich dennoch in der Folge nach v. 458 ff. vorzustellen wufste, wie er ging und stand, während sie ihn auf diese Weise schwerlich geschaut hätte. Die so leichte Umwandlung aber will nicht nur das vorübergehende ἀντὶ, sondern auch v. 444 f. ἐπ' αὐτῷ δ' ὁρμυτακὸς Ἀεφὶ παρὰ λυαρήν σχομένη θηέτο καλὴντρον. Eurip. Med. 1142 πρὸ θυμον ἐχ' ὀφθαλμὸν ἐπ' Ἰάσονα. — Daf. v. 1290 ff., die so lauten:

ὡς δ' ὅτ' ἐν τρητοῖσιν ἐθρόνοι χόινουσιν
 γῆσαι χαλκῶν ὅτε μὲν τ' ἀναμαρμαίρουσιν,
 πῦρ ὅλον πυρρᾶσαι, δ' αὖ λήγουσιν ἀσπῆς,
 δεινὸς δ' ἐξ αὐτῶν πλεται βρόμος, ὅπποτ' αἴψῃ
 νυθῶν' ὡς ἄρα τοῖς θοῇν φλόγα φουδῶντες
 ἐκ στόματος ὁμάδουσιν, — τὸν δ' ἄμφω τε δῆιον αἰθρὸς
 βάλλεν ἔτε στεροπή. — — —

ist die von Ruhnkens ep. crit. 1, 64 — ein Druckfehler entstellt diese Anführung bey Hn. W. — mitgetheilte, aus Ovid. Metamorph. 7, 104 entlehnte, Verbesserung, die Brunck und Beck aufnahmen: ὅτε μὲν τ' ἀναμορμύρουσιν, wieder gestrichen, und wie sonst ἀναμαρμαίρουσιν. gedruckt, was mit II. 18, 470 verglichen wird. Der Herausg. erklärt dies sodann, die übrige Widerlegung Ruhnkens' möge man bey ihm selbst nachsehen, mit den Scholien κακῶν (brennen), was eben unser gelehrter Landsmann für unstatthält hielt, und setzt hinzu: *Αναμαρμαίρουν vero de foliis eo aptius dicitur, quod quum folium flammis ignis accenditur, ipsi ignem vomere videntur.* Dies ist, wenn wir Hn. W. recht verstehen, die alte sonst gegebene Erklärung, nach der schon Hartung übersetzte: *nunc quidem accendunt ignem vehementem, ardere;* nicht anders will es Hölzlins in der langen Anmerkung zu dieser Stelle verstehen, ob er gleich in der Uebersetzung es wiedergiebt: *ramicando ignem succendunt.* Wogegen Ruhnkens a. a. O. schreibt: *nec quicquam extricavit hominum fuitissimas, qui Apollonium putido commentario oneravit, Jerem. Hölzlins.* Ein Ausspruch der als Warnungstafel für jeden da steht, der die nämliche Erklärung zu geben sich versucht fühlen sollte. Daher auch Rec. sie nicht annehmen zu können glaubt, zumal dieses Wort überall, wo es ihm vorgekommen ist, nur glänzen, strahlen bedeutet; weswegen bey Homer, man sehe Passow im Gr. Wörterh. und Sebe's Augustus, vornehmlich das Participium üblich ist. Nicht anders verhält sich die Sache bey den spätern Epikern,

kern, vgl. Arist. 980. Dionys. Perieg. 319. 1120. Quint. Smyrn. 1, 59. 150. 510. 657. 680 u. f. w. Somit ist nicht abzusehn, wie die Worte *ὅτι μὲν τ' ἀναμαρμαλ- γουσι* bedeuten können: bald zünden die Bälge das Feuer an, oder sprühen es aus, wie Hr. W. es umschreibt. Nichts destoweniger glaubt Rec. in anderer Bedeutung, als der Herausg. meint, die Lesart der Bücher schützen zu können. Wird nämlich *μαρμαλιν* vorzugsweise von einem zitternden, auflodernden Glanze gebraucht, wie dies schon bey Grammatikern und Scholiasten oft gesagt wird, so kann es auch von den die Glut schürenden Bälgen gesagt werden, die, wie jeder der eine Schmiede betrat, weiß, auf der Seite, wo sie dem Feuer zugekehrt sind, beym Aufhauchen (*πῦρ ὁλόον πιμπρῶσι*) gleichsam in Flammen zu stehen scheinen (*ἀναμαρμαλιν*). Nur ist dann das nach *ἀναμαρμαλιν* gesetzte Komma zu streichen, von dem man ohnedies nicht recht sieht, was es auch bey Hn. W's Erklärung soll. Die Uebersetzung wäre ungefähr folgende:

Wie wenn die Bälge der Schmiede von wohlunbereiteten Schläuchen
In den gekrümmigen Essen anitzt aufstrahlen im Lichtglanz,
Zehrende Flammen ansehend, und ists aufhören zu blasen.
Aber sobald es von unten einherströmt, heht sich aus ihnen
Dampfes Getöse — — — —

Die Erklärung der Scholien, die Hr. W. ins Lateinische übertrug, ist kaum mehr als ein Nothbehelf, um bey dem, was nicht verstanden ward, doch etwas zu sagen, wie dies *Hoelzelin* gleichfalls that. Sollte sie mehr seyn, so müßte man entweder *καλῶ* intransitiv für *glühen* nehmen, oder, was mehr Wahrscheinlichkeit hat, das Folgende würde *Ruhnken's* Muthmaßung eher bekräftigen als widerlegen. Gilt aber unsere Rechtfertigung, so wird *ἀναμαρμαλιν* neben dem aus Quintus 6, 114 bereits aufgenommenen *πιμπρῶσι* einen Platz in den Wörterbüchern verdienen, während das in den Thesaur. von Stephanus Vol. V. S. 1927 durch Wakefield gebrachte *ὑπομαρμαλῶ* wieder weichen muß, wenigstens steht es nicht in den beiden aus Oppianus und Quintus angeführten Stellen. In der vorletzten der oben angeführten Zeilen muthmaßte *Hermann* z. Orph. Lith. 1804 *ἐκ στομάτων δαΐδεν*, Hr. W. weiß nicht warum. Indessen möchte jedem andern der Grund leicht klar seyn, wenn er bedenkt, daß Apollonius in diesen Zusammenziehungen nicht eben von Homer abgeht, und z. B. 1, 1236 *φορέυμενος* 2, 1246 *φορέυμενος* schreibt. Nun ist zwar *δαΐδεν* erst von Stephanus durch Conjectur in unsere Stelle gekommen, aber daß ein Zeitwort ursprünglich hier stand ist wenigstens ein nicht unegründeter Verdacht. Ist darauf folgenden Worte *τὸν δ' ἄμφι τε δῆϊον αἶθος βάλλον ἔτε στερ.* sind allerdings unverständlich, und mit Recht nimmt Hr. W. auch an *Hermann's* Vorschlag a. a. O. Anstofs, weil, wenn man mit diesem Gelehrten *τὸν δ' ἄμφι* i. d. a.

liest, der doppelte Accusativ ganz undeutlich. Vielleicht liegt in *ἀμφι τε ἄμφος* und, der Vor zu lesen:

— — — — — τὸν δ' ἄμφος δῆϊον αἶθος
βάλλον ἔτε στερῶν. — — — —

so steht 4, 1145 *πόδας δὲ πύρρος δὲ ἄμφω ἀγλῆ*, vgl. II. 16, 124. Od. 4, 437. Die intransitive Bedeutung von *βάλλω*, die in der Vulgate *βάλλον ἔτε στερ* Herausg. mißfällt, der deswegen *βάλλον*, wie wir Partic. lesen wollen, empfahl, ist nicht ohne Spiel; so steht Hom. Od. 7, 279 *πέτρης πρὸς μετὰ βάλλον καὶ ἀπὸ πρὸς χώρῳ* das Participium des Aorist auf gleiche Weise. — In der schon einmal angegebenen Stelle 4, 269 ff.:

*καὶ ποταμὸς Τρῶωνος ἑὸρρεος, ᾧ ἔμ πῖνα
ἄρδεται ἡερέη. Διόθεν δέ μιν οὐποτε δαῖ
δμβρος. ἄλλος προχοῇσι δ' ἀνασταχέουσι ἡερέα —*

will Hr. W., was *Brunck's* Vermuthung ist, *τρεῖς Τρῶων ἑὸρρεος* lesen, wofür aber ein Beweis zu führen wäre; sodann hat er wie *Brunck* die von Stephanus eingesetzte Unterscheidung nach *ἄλλος* gestrichen, und sie nach *δμβρος* gesetzt, nur mit der Abweichung, daß er wie die sonstigen Ausgaben *προχοῇσι* i. d. gab, während *Brunck* die Partikel des Genetiv strich. Die Ursache, warum man jenes *ἑὸρρεος* nahm, liegt in dem vorausgehenden *οὐποτε* *δαῖ* sich nicht selten darbietenden Behauptung der *ἑὸρρεος* es regne in Aegypten gar nicht. *Brunck* führt Eupid. Helena 1 ff. an, eben so schreibt *Pomponius Mela* I, 9 *terra expers imbrium, mira tam fertilis*, wo die Erklärer mehr gesammelt haben. Hr. W. bemerkt daneben, daß die Scholien seine Ansicht begünstigen; was er aber in den Scholien aus den Florenzern beybringt, das kann, wie jeder sieht, eben so gut die andere Weise schützen. Denn es heißt dort: *ἀμφιβολία περὶ τὴν σύνταξιν. Σημεῖον γὰρ ἔστι ἄλλος ἀνασταχέουσι, ἢ ὅτι οὐ δέμιν δμβρος ἄλλος ἐπὶ τὸ βρέχυ συνεχῶς κατ' Αἴγυπτον.* Eher hätten sich die in unserm Abdruck übergangenen Pariser Scholien anführen lassen, die mit *Brunck's* und *Hn. W's* Erklärung übereintreffen: *τὸ δὲ ἄλλος τῷ ἀνασταχέουσι συναπτεῖν. Πρὸς γὰρ τὸ δμβρον οὐκ ἀναφέρειν δαΐ ἤδη γὰρ εἴρηται ὅτι οὐδέποτε ἔμ κατὰ τὴν Αἴγυπτον.* Nichts destoweniger möchte die Unterscheidung nach *ἄλλος*, wie sie Stephanus einführte, sich vertheidigen lassen. Denn Apollonius, der so lange in Aegypten lebte, konnte nicht wohl den sehr gemeinen mündlich fortgepflanzten Irrthum der Alten, daß es dort gar nicht regne, theilen, sondern sagt schicklicher Weise nur, daß der Regen für die Fruchtbarkeit nicht ausreiche. Dies wäre der Sache angemessen, und es würde dasselbe behauptet, was Senec. Quaest. Nat. IV, 2 davon berichtet, wenn er schreibt: *Nam in ea parte, quae in Aethiopia vergit, aut nulli imbres sunt, aut rari, et qui insuetam aquae coelestibus terram non adjuvent.*

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUR ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN, b. Laupp: *Grundsätze der Politik*, oder philosophisch-geschichtliche Entwicklung der Hauptgrundsätze der innern und äussern Staatskunst. Von H. B. von Weber, Vicedirector bey dem Gerichtshofe in Tübingen, und Lehrer des Criminalrechts an dortiger Universität. 1827. XIV u. 346 S. 8.

Es gehört, bey dem ersten Anblick, zu den befremdenden Erscheinungen, daß während der letzten Jahrzehnte, wo so bedeutend viel für den Anbau der meisten Staatswissenschaften — namentlich des Staatsrechts, der Volks- und Staatswirthschaft, der Finanz und Polizey und der Statistik — geschah, die wissenschaftliche Gestalt und Fortbildung der *eigentlichen Politik* hinter denselben zurückblieb. Eben diese Wissenschaft aber, die Blüthe und Krone der gesammten Staatswissenschaftlichen Kenntnisse, bedurfte der sorgsamsten Pflege in einer Zeit, welche durch große politische Vorgänge und Erschütterungen mächtig aufgeregt war für die Nachfrage nach dem *Verhältnisse*, in welchem die Theorie zur Praxis, das Ideal zur Geschichte, der Vernunftstaat zu den Erhebungen in der Wirklichkeit stand.

Das Befremdende der oben angedeuteten Erscheinung vermindert sich aber, wenn man folgende drey Ergebnisse sich vergegenwärtigt: *erstens*, daß die Politik, als Wissenschaft, von dem Staatsrechte und den übrigen staatswissenschaftlichen Kreisen erst im 18ten Jahrh. schärfer gesondert ward; *zweytens*, daß zu einer erschöpfenden wissenschaftlichen Gestaltung der Politik weder das Staatsrecht allein, noch die Geschichte allein ausreicht, daß vielmehr der Lehrer der Politik *gleichmässig* über staatsrechtliche, staatswissenschaftliche, geschichtliche und statistische Kenntnisse nach ihrem ganzen Umfange gebieten muß; und *drittens*, daß selbst viele geistvolle politische Schriftsteller der neuesten Zeit über die Grenzbestimmung und den innern Umfang der Politik, als Wissenschaft, keineswegs übereinstimmten.

Wer aus Beruf oder Neigung die *Literatur* der gesammten Staatswissenschaften erforschte, weiß es, daß weder in der Welt des classischen Alterthums, noch seit dem Wiedererwachen der Wissenschaften bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts, *Staatsrecht und Politik* (Staatskunst) mit wissenschaft-

licher Strenge von einander geschieden wurden. Die ewigen Grundsätze des Rechts, die aus der Vernunft flammen; die Aussprüche der Klugheit, die man aus der Erfahrung entlehnte, und die politischen Ergebnisse, die man aus den Thatfachen der Geschichte der einzelnen Völker und Reiche ableitete, verschmolzen, ohne strenge Sonderung, in den politischen Schriften der Alten und Neuen unter einander. So bey Plato, bey Aristoteles und Cicero, wie bey Macchiavelli, Hobbes, Cohnring und Locke; der *du minorum gentium* nicht einmal zu gedenken. Erst als Justus Henning Böhmer in seiner *introductio in jus publicum universale* (Hal. 1709. 8.) dem Staatsrechte einen streng-wissenschaftlichen Charakter gab, und von demselben das bloß Politische — das aus Klugheit, Erfahrung und Geschichte Stammende — ausschied; erst seit dieser Zeit ward eine selbstständige Behandlung beider Wissenschaften, des Staatsrechts und der Staatskunst, möglich, obgleich die alte Sitte, beide mit einander zu vermischen, noch lange sich erhielt, und selbst ein Mann, wie Schlözer, nicht völlig frey von derselben blieb. — Früher aber, bevor die Politik zu einem selbstständigen wissenschaftlichen Gepräge gelangte, machte der Anbau des Staatsrechts bedeutende Fortschritte: denn erst mit dem Günstlinge des großen Friedrichs, mit dem geistvollen Freyherrn von Bielfeld (*institutions politiques*, 3 Tom. à la Haye 1760. 8.) begann die Selbstständigkeit der Politik, wenngleich sein Buch, bey allem Reichthume geistvoller Ansichten und bey aller Vielseitigkeit geschichtlicher und statistischer Kenntnisse, die es enthält, noch weit von der systematischen Haltung, so wie von der logischen Anordnung und Durchbildung entfernt blieb, deren die Politik bedarf, sobald sie auf gleicher Höhe der Reife mit den übrigen Staatswissenschaften stehen soll.

Bald folgte dem Werke Bielfeld's das *erste Compendium* der Politik, wodurch diese Wissenschaft in die Kreise der akademischen Lehrgegenstände überging. Es war der um mehrere Staatswissenschaften hochverdiente Achenwall, der auch die Politik auf die Lehrstühle der Universitäten brachte, mit seinem (für jene Zeit sehr brauchbaren und von dem seltenen Tacte des Vfs. zeugenden) *Compendium*: „*Die Staatsklugheit nach ihren ersten Grundsätzen*“ (Götting. 1761. 8. 4te Aufl. 1779). Es ist wahr, in dem philosophischen Theile dieses Compendiums herrscht das System des Eudämonismus vor, das damals an der Tagesordnung war; allein viel

viel ward schon *dadurch* gewonnen, daß *Achenwall* für die neu sich bildende Wissenschaft den einzig richtigen Weg einschlug: die *Verbindung des Philosophischen mit dem Geschichtlichen, des Idealen mit dem Wirklichen*. Ja man kann, unbeschadet seiner großen Verdienste, sagen: daß er dem Kreise der Geschichte, der Statistik und der Erfahrung mehr noch gewachsen war, als dem Kreise der Philosophie. Doch blieb in damaliger Zeit der gründliche Vortrag der Staatswissenschaften, und namentlich der Politik, auf den Hochschulen Deutschlands, zunächst auf Göttingen beschränkt, wo seit Achenwall *Schlözer*, *Spittler*, *Beckmann*, *Heeren*, *Sartorius*, *Saalfeld* u. A. ausgezeichnete Verdienste um diese Wissenschaften sich erwarben. Deshalb strömten auch — so lange andere deutsche Regierungen auf ihren inländischen Hochschulen die Erziehung besondrer Lehrstühle für die Staatswissenschaften nicht für nöthig fanden, — diejenigen deutschen Jünglinge, welche für diese Wissenschaften Sinn und Bedürfnis fühlten, nach Göttingen, um dort die Weihe für den höhern Staatsdienst zu erhalten; und unverkennbar bleibt das Verdienst dieser Hochschule, daß durch ihre Heroen in diesem Felde des Wissens ein helleres Licht über ganz Deutschland aufging, bis man endlich auch anderwärts erkannte, daß *diese* Wissenschaften nicht bloß an der Leine gelehrt werden könnten. — Immer aber ermangelte die *Staatskunst* des zeitgemäßen fortchreitenden wissenschaftlichen Anbaues. Denn der geistreiche *Schlözer* gab (1771) in seinem „*systema politices*“ bloß eine Nomenclatur auf einem Bogen; und *Cüsareon's* (des Grafen *Keyserling's*) „*Grundsätze der Staatsklugheit*“ (Mitau 1772. 8.), und *Pfaffer's* „*Grundriss der wahren und falschen Staatskunst*“ (2 Thle. Berl. 1778. 8.) dürfen kaum dem wissenschaftlichen Anbaue angerechnet werden. So ruhte dieser Anbau, bis ein *Ungekannter* im J. 1795 mit Freymüthigkeit, Sachkenntnis und Wärme — doch ohne alle Anwendung der Geschichte — „*Vorlesungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralpolitik*“ im Geiste des kritischen Systems erscheinen ließ, und *Christian Dan. Voss* nicht ohne Gründlichkeit, aber mit gewohnter Breite, die dahin gehörenden Gegenstände (1797) in seinem „*Handbuche der allgemeinen Staatswissenschaft*“ behandelte. Ganz ohne Werth war *Rössig's* „*Lehr- und Handbuch der Politik*“ (Leipz. 1803. 8.); denn er versand zwar Massen in reichen Collectaneen zu sammeln, nicht aber, sie zu verarbeiten. Er ermangelte des philosophischen Geistes, der systematischen Haltung, der geschichtlichen Kenntnisse, des pragmatischen Urtheils. Dagegen drängte der gründliche *Behr* in Würzburg in seinem „*System der angewandten allgemeinen Staatslehre oder der Staatskunst*“ (3 Thle. Frankf. 1820. 8.) die ganze Summe staatswissenschaftlicher Kenntnisse, ohne Berücksichtigung der Ergebnisse der Geschichte, mit philosophischem Geiste und ehrenwerther Freymüthigkeit zusammen. *Luden's* vielbesprochenes, oft verkanntes „*Hand-*

buch der Staatswissenschaft“ (1811) blieb ohne A. setzung; nicht ohne Verlust für die Wissenschaft. Was der Erhr. v. *Seckendorf* in seinen „*Grunden der philosophischen Politik*“ (1817) aus *Grunden der Sittenlehre* aufstellte, konnte nicht *genau* geistvolle Köpfe aber versuchte (1819) in „*Politik nach Platonischen Grundsätzen*“ eine Ausgleichung des Alterthums und der neuzeit in seinen mitgetheilten Ansichten. Was *er* beabsichtigte, ist allgemein bekannt, längst geschildert, und gehört mehr zu den Staatsrechten, als Politik. Sein Antipode, *Krug*, liefs in der „*Politik*“ (1824) nur den Mangel geschichtlicher Ergebnisse wahrnehmen; denn an Klarheit, Freymüthigkeit und strenger Anhänglichkeit an dem, was der Vernunft gemäß ist, überragte er *seinen Vorgänger*. *Zachariae* mischte von Neuem in seinen „*Wichtig Büchern vom Staate*“ (bis jetzt erst *drey* Bücher in drey Theilen) Staatsrecht und Politik, und zeigte auch hier, wie in allen seinen Werken, *Geduld*, *Umsicht*, *Tact* und *Haltung*, ohne doch ein vollständiges System der eigentlichen Politik zu liefern. Viel treffliche Vorarbeiten zu einem solchen enthalten die neuern Schriften *Ancillon's* („*über die Staatswissenschaft*“, „*über die Verfassungen*“ und „*Vermittelung der Extreme in den Meinungen*“), *Stütz* versuchte im ersten Theile seiner „*Staatswissenschaften im Lichte unsrer Zeit*“ eine neue wissenschaftliche Gestaltung der Politik, und abschloß sich, in vielfachen Ergießungen, der Vorfürer des anzuzeigenden Werks an.

Aus dieser kurzen literarischen Uebersicht erhellt, daß die *Staatskunst* als Wissenschaft bey weitem nicht so häufig und so reichhaltig angebauet ward, als die andern Staatswissenschaften, und daß die große Mehrheit derer, welche sie anbaute, mehr auf den bloß philosophischen Theil derselben sich beschränkten und sie als eine Wissenschaft *a priori* aufstellten, ohne sie als eine *gemischte* Wissenschaft, d. h. als eine solche zu behandeln, welche weder ausschließend *a priori*, noch lediglich *a posteriori* aufgeführt werden darf, sondern welche, wie in ihren Grundbegriff, so auch in ihre Durchführung und wissenschaftliche Ausbildung die *Vereinigung des Philosophischen mit dem Geschichtlichen* aufnehmen muß.

Doch nicht bloß die eben gerügte Einseitigkeit wirkte nachtheilig für die neue wissenschaftliche Gestaltung der Politik; auch das ward derselben hinderlich, daß manche geachtete staatswissenschaftliche Schriftsteller — indem sie das ganze staatswissenschaftliche Gebiet *bloß in die beiden Theile*: — Staatsrecht und Politik zerfielen, — unter der Politik die *Gesamtheit der praktischen Staatskenntnisse* verstanden und behandelten, und folglich in deren Gebiet alles das zogen, was andere Lehrer und Schriftsteller dieser Wissenschaft unter den *besondern* wissenschaftlichen Gebieten der Nationalökonomie, der Staatswirthschaft, der Finanz- und der Polizeywissenschaft darstellten. — Es bleibe an die-

dem Orte dazwischen, theils ob dieses Verschmelzen sehr heterogener Bestandtheile an sich überhaupt zweckmäßig sey; theils ob nicht dadurch die Politik zu einem Umfange anschwelke, das sie in einem akademischen Halbjahre kaum zu behandeln möglich ist. Rec. hält sich zunächst an das vorliegende Werk, wo diese Ansicht nicht befolgt, sondern die Staatskunst als eine in sich abgeschlossene und selbstständige Wissenschaft in dem Kreise der übrigen Staatswissenschaften behandelt wird.

So wie Rec. diese Behandlung mit dem Vf. als die zweckmäßigste und als ein Bedürfnis für unser Zeitalter anerkennt, ebenso ist er auch mit demselben fast durchgehends über die aufgestellten Grundsätze und über die befolgte Anordnung einverstanden. Denn in dem vorliegenden Werke finden sich alle gute Eigenschaften eines akademischen Lehrbuchs vereinigt: systematische Begründung des Ganzen, logische Abgrenzung der einzelnen Theile, gleichmäßige Behandlung derselben, Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, Reichthum der Kenntnisse, Freymüthigkeit des Urtheils, die dem selbstständigen Manne ziemt, verbunden aber mit der Mäßigung, welche den richtigen Mittelweg zwischen den Extremen der gegen einander anstrebbenden politischen Parteyen hält. Rec. hat daher die Ueberzeugung, das dieses Lehrbuch, angewandt bey den akademischen Vorträgen über die Staatskunst, nicht nur die weitere Verbreitung dieser Wissenschaft auf den Hochschulen sehr befördern, sondern auch dem Lehrer selbst den Vortrag sehr erleichtern werde. Höchstens wünschte Rec., das für akademische Vorträge die Literatur etwas reichhaltiger, und, zur Erläuterung und Verknüpfung der aufgestellten politischen Lehren und Grundsätze, etwas mehr auf die geschichtlichen Ereignisse der neuern und neuesten Zeit Rücksicht genommen worden wäre.

Für alle Behörden, welche das Studium der Staatswissenschaften auf den Hochschulen zu befördern berufen sind, werde folgende Stelle des Vfs., selbst eines sehr einflussreichen praktischen Juristen, — aus der Vorrede ausgehoben: „Der Jurist, der sich bloß auf seine juristischen Studien beschränkt und sich nicht auch philosophische und staatswissenschaftliche Kenntnisse erwirbt, wird immer nur einen beschränkten Gesichtskreis behaupten, und dereinst wenigstens im höhern Staatsdienste oder als Ständemitglied keine volle Tüchtigkeit bewähren können. Dies wird er nur dann vermögen, wenn er mehr, als in der Regel seither geschah, auch dem Studium der Staatswissenschaften sich hingiebt, und insbesondere dem Studium der Politik. — Aber auch dem Cameralisten, vornehmlich demjenigen Cameralisten, der sich dem sogenannten Regiminalfache zunächst widmet, ist das Studium der Politik wohl zu empfehlen. Denn wie sollte ihm diejenige Wissenschaft fremd bleiben dürfen, die mit umfassendem Blicke das Ganze des innern und äußern Staatslebens beleuchtet und die Wege und Mittel zeigt, vermöge welcher das Staatsleben seinen letz-

ten Zwecken mit Besonnenheit entgegengeführt werden mag. Gerade in diesem Verwaltungsfache, welches seiner Natur nach weniger, als die Gerechtigkeitspflege, allgemeine gesetzliche Normen zulässt, sondern dem umsichtigen und redlichen Beamten gar Vieles nach Zeiten und Umständen selbst zu bestimmen und zu verfügen überlassen muß; gerade in diesem Fache ist dem öffentlichen Diener eine gründliche und klare Einsicht in das ganze Wesen und Leben des Staats, in die allgemeinen Grundsätze der Staats-Verfassung und Verwaltung gar sehr nöthig.“ — Möchte doch ein solches Wort für die nicht verloren gehen, welche selbst den Sinn und Empfänglichkeit für den allgemeinen Anbau der Staatswissenschaften besitzen, und den Mangel dieser Kenntnisse bey ihren Räten und Subalternen täglich empfinden und doch Anstand nehmen, durch Aufmunterungen und Veranlassungen von oben herab das Studium dieser Wissenschaften auf den Hochschulen zu befördern und zu unterstützen!

Das Werk des Vfs. zerfällt in die Einleitung und in zwey Bücher (Haupttheile). Rec. giebt zuerst die Oekonomie des Buchs.

In der Einleitung handelt der Vf. von dem Begriffe und den Quellen der Politik; von dem Begriff des Rechts; von dem Begriff und Zweck des Staats; von der allgemeinen Aufgabe der Politik und den Theilen dieser Wissenschaft; von dem Verhältnisse der Politik zu den übrigen Staatswissenschaften. Zuletzt wird ein kurzer Ueberblick der Geschichte und Literatur der Politik gegeben.

Die wissenschaftliche Darstellung der Politik zerfällt in die beiden Haupttheile: der innern und der äußern Politik.

Die innere Politik handelt in drey Abschnitten:

1) von der Cultur des Volks; 2) von dem Organismus des Staats; 3) von den Reformen im Staate. Der zweyte dieser Abschnitte, als der wichtigste, umschließt mehrere Untertheile. Zuerst wird vom Organisiren im Staate überhaupt, sodann von den drey Grundformen der Staatsorganisation — der Verfassung, der Regierung und der Verwaltung — gehandelt. — Die Verschiedenheit der Staatsverfassungen wird noch hinsichtlich ihrer Entstehungsweise und hinsichtlich ihres Inhalts dargestellt. In besondern Abschnitten erklärt der Vf. sich über den Adel im Staate und über die Pressfreyheit. — In der Lehre von der Regierung entwickelt der Vf. den Charakter der monarchischen, wie der republikanischen Regierungsform, der Theokratie, des Bundesstaats und des Staatenbundes. — Die Lehre von der Verwaltung geht von den Hauptforderungen der Politik an die Verwaltung aus, erklärt sich darauf über die höchsten Verwaltungsbehörden, und entwickelt sodann im Einzelnen die vier Hauptzweige der Verwaltung: die Gerechtigkeitspflege, die Polizei, das Finanz- und das Militär-Wesen.

Im zweyten Haupttheile wird die äußere Politik dargestellt. Der Vf. eröffnet ihn mit Vorbemerkungen über den Inhalt und Umfang dieses Theils der Poli-

Politik, so wie mit den Grundsätzen der äußern Politik. Diese Grundsätze werden im ersten Untertheile aufgestellt: für die friedliche Wechselwirkung und Verbindung des einzelnen Staats mit den andern Staaten, wohin die Lehre von dem Staatsinteresse, von dem politischen Gewichte der Staaten und dem Gleichgewichte unter denselben und die Lehre von der politischen Unterhandlungskunst gehört; und im zweiten Untertheile: für die Anwendung des Zwanges zwischen den Staaten nach angedrohten oder erfolgten Rechtsverletzungen, wohin die Retorsionen, die Repressalien und der Krieg gehören. In besonders Ab schnitten würdigt der Vf. den Krieg und das sogenannte Eroberungsrecht aus dem Standpunkte der Politik.

Wenn die Leser der A. L. Z. aus dieser Uebersicht den Umfang, Inhalt und die Ordnung der wissenschaftlichen Darstellung des Vfs. erkennen können, so werden sie auch aus den folgenden Mittheilungen auf die Bestimmtheit seiner Begriffe, auf den Reichthum seiner Kenntnisse, auf die Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit seiner politischen Lehren und Ansichten, auf die Wirklichkeit und auf die Mäßigung in seinen Urtheilen über die wichtigsten, in neuerer Zeit sehr verschiedenartig behandelten politischen Begriffe und Dogmen mit Sicherheit zu schließen vermögen.

Der Vf. behandelt die Politik weder bloß *a priori*, noch bloß *a posteriori*, und eben so wenig als die Gesamtheit der praktischen Staatslehre, mit Einschachtelung der Nationalökonomie, der Finanz- und Polizeywissenschaft u. a. in dieselbe. Er sagt sehr wahr (S. 3): „Die Politik ist nicht die Staatslehre in ihrem ganzen Umfange, sondern nur ein Theil derselben, nur Eine von den Wissenschaften, die wir heutzutage Staatswissenschaften nennen. Als ein solcher Zweig der gesammten Staatslehre erscheint die Politik in der Reihe der Staatswissenschaften, weder als eine rein-philosophische, noch als eine rein-geschichtliche Staatswissenschaft, sondern als eine gemischte, d. h. eine zugleich aus philosophischen Grundsätzen und aus geschichtlichen Belehrungen gebildete Wissenschaft. Vernunft und Geschichte sind mithin die Quellen, aus welchen die Politik ihren mannichfaltigen und wichtigen Stoff schöpft.“

Den Begriff der Politik, als Wissenschaft, stellt der Vf. (S. 4 u. S. 36) dahin auf: „Sie ist die aus der Vernunft und Erfahrung geschöpfte Lehre von den Mitteln und der Art, wodurch und wie das Ideal des Staats so vollkommen, als es unter gegebenen Verhältnissen möglich ist, zur Ausführung zu bringen sey, oder: die wissenschaftliche Darstellung des Zusammenhangs zwischen dem innern und äußern Staatsleben, nach den Grundsätzen des Rechts und

der Klugheit.“ Diese führt der Vf. (S. 41) weiter aus: „Jeder Staat kann und muß, sofern er als geordnetes und selbstständiges Gemeinwesen, als eine *res publica* zu nehmen ist, in zungfacher Hinsicht betrachtet werden: nach seinem Innern, und nach seinem äußern Leben, und nach der Wechselwirkung beider auf einander. — Das innere Leben eines Staats offenbart sich in dessen Verfassung und Verwaltung, in der Bildung und dem Charakter seines Volks; und von der Beschaffenheit dieser Elemente und ihrem Verhältnisse zu einander hängt die kräftige Fortbildung, so wie die Erschlaffung und der Rückgang des innern Staatslebens ab. — Das äußere Leben eines Staats aber wird erkannt an der Art, wie derselbe mit den andern und besonders den Nachbar-Staaten in Verbindung und Wechselwirkung steht, und wie er, im Falle eines rechtswidrigen Angriffs von Seiten eines andern Staats, den Zwang gegen diesen Staat anwendet. — Bey dieser Ansicht und Behandlungsweise der Politik wird allerdings das im philosophischen Staats- und Völkerrechte aufgestellte Ideal der unbedingten Herrschaft des Rechts in den einzelnen Staaten und in der Wechselwirkung aller neben einander bestehenden Staaten vorausgesetzt. Allein die Politik verbindet theils in ihren Grundlehren mit dem höchsten Zwecke des Rechts auch den Zweck der Wohlfahrt (Glückseligkeit) sowohl der Individuen, als der ganzen Gesellschaft; theils giebt sie auch die Mittel an, die zur Erreichung jener beiden Zwecke am tanglichsten erscheinen. Vorzüglich in letzterer Beziehung erweist sie sich als Staatsklugheitslehre; denn die Klugheit überhaupt besteht in der Kenntniß und Wahl der wirksamsten Mittel zur Erreichung eines gewissen Zwecks. — Die Staatsklugheitslehre in diesem engeren Sinne schöpft aber ihre Vorschriften nicht, wie das philosophische Staatsrecht, aus der Vernunft, sondern aus der Erfahrung. Es müssen daher in der Politik überall die anwendbarsten und treffendsten Belege aus der Geschichte aller Jahrhunderte zu Hülfe genommen werden, um die Anwendung der wirksamsten Mittel für die Behauptung und Erhöhung des Zusammenhangs zwischen dem innern und äußern Staatsleben anschaulich zu machen und zu beweisen.“

(Der Beschlufs folgt.)

NEUE AUFLAGE.

HAMBURG, b. Campe: H. E. Lloyd's theoretisch-praktische Englische Sprachlehre für Deutsche. Mit falslichen Uebungen nach den Regeln der Sprache versehen. Dritte verbesserte Auflage. 1828. VIII u. 365 S. 8. (22 gGr.) (S. die Recension A. L. Z. 1817. Nr. 180.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUR ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN, b. Laupp: *Grundsätze der Politik* — —
— Von H. B. von Weber u. f. w.

(Befchluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wenn in den vorerwähnten Grundbegriffen der allgemeine Charakter der von dem Vf. aufgestellten Wissenschaft mitgetheilt ward, so drängt von jetzt an der Rec. aus der Ausführung der beiden einzelnen Haupttheile, welche von dem *innern* und *äußern* Staatsleben handeln, nur die wichtigsten Ansichten und Ergebnisse des Vfs. zusammen.

Die *innere* Politik muß, bevor sie von der Verfassung, Regierung und Verwaltung sprechen kann, nothwendig von dem *Volke* ausgehen, das innerhalb des Staats eine Verfassung erhalten und regiert und verwaltet werden soll. Denn diese drey Grundformen des Staatsorganismus richten sich nothwendig nach dem *Nationalcharakter* und nach der erreichten Stufe der *Cultur* des Volks. Der Vf. (S. 62) versteht unter dem „*Nationalcharakter*“ (oder der *Volksthumlichkeit*) die jedem Volke eigenthümliche Art der Entwicklung seiner Anlagen und Kräfte, wodurch seine Eigenthümlichkeit in der Art zu denken, zu fühlen und zu handeln vermittelt wird. Die *Cultur* des Volks bezeichnet er aber nicht bloß als die eigenthümliche Art der Entwicklung der Anlagen und Kräfte eines Volks, sondern versteht darunter auch, und vorzüglich, die dermalen erreichte Stufe oder den Höhepunkt seiner Entwicklung. Er unterscheidet zwischen der sinnlichen, technischen, intellectuellen, ästhetischen, sittlich-religiösen und bürgerlichen *Cultur* eines Volks. Die *sinnliche* *Cultur* bezieht der Vf. zunächst auf die Entwicklung und Anwendung der sinnlichen Anlagen und Kräfte eines Volks in Hinsicht auf den Anbau des Bodens und auf Alles, was unmittelbar zur Erhaltung und Förderung des *physischen* Lebens gehört; die *technische* auf die Betreibung der *Gewerbe* durch Manufacturen und Fabriken. Die *intellectuelle* offenbart sich in der Kraft des Geistes hinsichtlich der Entwicklung und Erweiterung der Verstandeserkenntnis, und daher hauptsächlich im Anbau und Fortbilden der *Wissenschaften*. Die *ästhetische* *Cultur*, das Resultat der Entwicklung einer fruchtbaren Einbildungskraft und eines tief und vielseitig angeregten Gefühls, bewährt ihre Thätigkeit vornehmlich in dem Kreise

Ergänz. Bl. zur A. L. Z. 1828.

der *schönen Künste*. Die *sittlich-religiöse* *Cultur* zeigt sich in der Reinheit der Sitten, als dem treuen Wiedererschein der innern Sittlichkeit, und in der von der Sittlichkeit unzertrennlichen Heiligkeit und Kraft religiöser Ueberzeugungen und des auf diese Ueberzeugungen beruhenden würdigen äußern Lebens. Die *bürgerliche* *Cultur* endlich, die aber nicht der bloßen äußern Gefittung oder Policirung nie Eins ist, erscheint als die Wirkung und gleichsam die Krone aller bisher angegebenen Arten und Richtungen der Volks*cultur*. Sie zeigt sich in der rege möglichst verständigen und nützlichen Theilnahme in allen Angelegenheiten des *Staatslebens*. — Dasselbe wahre bürgerliche *Cultur* eines Volks erzeugt dann (S. 70) das, was man die *politische Reife* oder *Mündigkeit* eines Volks nennt, die aber, in ihrem vollen Umfange, nie über die Gesamtmoral einer Nation sich verbreiten, sondern nur die Minderzahl derselben umschließen kann, weil nur ein Theil der mittlern und höhern Klasse der Nation zu demjenigen Grade sittlicher und bürgerlicher Bildung sich erhebt, die ihn in den Stand setzt, nicht bloß seine eignen Handlungen und Interessen, sondern auch die Handlungen und Interessen Anderer vernünftig und selbstständig zu leiten.

Das *Organisiren* im Staate bezieht der Vf. (S. 7) darauf, daß der Geist des Volks eine *äußere Form* und *Unterlage* seines Lebens bekommt, die ihm eben so angemessen ist, wie der Leib des Menschen seiner Seele. Die *positive* Seite des Organisirens besteht in der Berücksichtigung des höchsten Zwecks des Staats bey der Wahl und Veranstaltung aller *Mittel*, welche zur Erreichung jenes Zwecks wirklich erforderlich werden. Die *negative* Seite des Organisirens aber besteht in der Beseitigung aller Hindernisse der freyen Entwicklung aller Kräfte des Staats, welche zur Erreichung seiner Zwecke dienen können. — Die Hauptgegenstände des Staatsorganismus sind: *Verfassung*, *Regierung* und *Verwaltung*. Weil aber jeder wirkliche Staat, selbst wenn er in Folge allgemeiner Erschütterungen oder Umwandlung der Verhältnisse einer neuen und veränderten Einrichtung seiner Institutionen bedarf, doch noch seine Wurzeln in der Vergangenheit oder, mit andern Worten, seine *Geschichte* hat, welcher die frühern Formen seiner Verfassung und Verwaltung angehören; so muß bey dem Organisiren die *geschichtliche Unterlage des Staats* berücksichtigt werden. Diese geschichtliche Unterlage

T (6) od

oder die durch seine bisherigen Einrichtungen und Lebensverhältnisse begründete *Individualität* desselben spricht sich vorzüglich in der Eigenthümlichkeit des Volksgeistes, in besondern Sitten, Meinungen und Ansprüchen des Volks, in besondern Verhältnissen hinsichtlich des Besitzes von Grundeigenthum und hinsichtlich der verschiedenen Stände im Staate aus. Es muß also jede Organisation, welche den Bedürfnissen eines gewissen Staats entsprechen und dessen Wohlfahrt dauernd begründen soll, an das *bisherige* Leben dieses Staats angeknüpft werden; oder mit andern Worten: das, was der in Folge des bisherigen Lebens erlangten Art und Weise der Bildung der Nation angemessen ist, muß an die Stelle dessen treten, was, nach frühern Culturverhältnissen und Zeitbedürfnissen, hinsichtlich der Verfassungs- und Verwaltungsformen *bisher* das innere Staatsleben geregelt und gefördert hat. Dabey muß aber auch das Alte und Hergebrachte erhalten werden, so weit es noch neben den Forderungen der Gegenwart bestehen kann.

In der gründlich durchgeführten Lehre von der *Verfassung* des Staats geht der Vf. von dem Begriffe der *obersten Gewalt* im Staate (S. 89) aus. Er sagt von ihr: „Sey sie in den Händen Einer physischen, oder einer moralischen Person; sie kann *nur Eine* seyn. Diesem Oberhaupte (Souverain) steht die *Gesamtmacht* des Staats zu, und muß in ihm *vereinigt* seyn, so gewis das Staatsleben ein organisches Ganze(s) bilden und die Staatsregierung diejenige Energie haben soll, deren sie zur Erhaltung des Gemeinwohls bedarf. — Die Vereinigung der höchsten Gewalt im Staatsoberhaupt hindert aber nicht, die höchste Gewalt selbst, nach ihren beiden Hauptfunctionen, in die *gesetzgebende* und *vollziehende* Gewalt abzutheilen.“ — Dazu macht der Vf. das sehr richtige *Scholion*: „Die *richterliche* Gewalt, die man sonst auch, besonders auf *Montesquieu's* Autorität hin, als einen besondern Haupttheil der höchsten Gewalt betrachtete, ist nur ein Ausfluß von derselben und eine *Unterabtheilung* der *vollziehenden* Gewalt. Die *ehemals* angenommene *Trias politica* ist daher nicht richtig.“ — Rec. theilt ganz dieselbe Ansicht, und zwar aus demselben Grunde: denn so gewis der Richterstand im Staate *selbstständig* bestehen muß, theils nach der Subsumtion aller Rechtsfälle unter das bestehende Gesetz, theils nach der Unabsetzbarkeit seiner Individuen; so gewis steht doch auch die Gerechtigkeitspflege des Staats — nach ihrer Stellung zur Gesamtverwaltung — nur auf derselben Linie (und nicht auf einer höhern), wie die Polizey, Finanz- und Militär-Verwaltung. Unzählige Irrthümer, Mißgriffe und einseitige Ansichten sind in das Staatsrecht und in die Staatskunst durch die schillernde Lehre von der *Trias politica* übergegangen.

Als Grundlage einer *rechtlichen Staatsverfassung* stellt der Vf. (S. 92) nach dem *allgemeinen Staatsrechte* auf: „Jede Verfassung muß 1) die *ursprünglichen Rechte* des Menschen, d. i. das Recht auf per-

sönliche Freyheit, auf äußere Gleichheit, auf Reinheit des Gewissens und der Gedankenmittel, auf guten Namen, auf Eigenthumserwerb, auf öffentliche Sicherheit in sich aufnehmen. 2) Sie muß die Bedingungen aufstellen, unter welchen das Staats-Bürgerrecht erworben; behauptet oder verloren wird. 3) Sie muß das Verhältniß der Hauptfunctionen der Staatsgewalt, der *gesetzgebenden* und *vollziehenden*, gegen einander nach Umfang und den Grenzen ihrer Wirksamkeit bestimmen, und insbesondere den Antheil, welchen derselben der Regent und die Vertreter des Volks haben sollen. 4) Sie muß sowohl die *Bestimmung* und den Umfang der Wirksamkeit der *Vollstreckung* in Hinsicht auf Gesetzgebung und Besteuerung, als die Art und Weise der *Volksvertretung* selbst (ob sie nach Ständen, oder aus der Gesamtheit der Nation, in Einer oder zwey Kammern zu bestehen) angeben. 5) Sie muß den Umfang und die Wirksamkeit der *vollziehenden* Gewalt, theils in Bezug auf die Person des Regenten, theils in Bezug auf die Verantwortlichkeit aller Staatsdiener bey der ihnen übertragenen Verwaltungszweigen feststellen. 6) Sie muß den Umfang der Wirksamkeit der *richterlichen* Gewalt nach den dafür aufgestellten Grenzen bezeichnen, und namentlich die *Unabhängigkeit* der richterlichen Entscheidungen von allen Einflüssen der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt sanctioniren. 7) Sie muß, in Bezug auf einzelnen Zweige der Verwaltung, die Trennung der *Justiz* von den übrigen Verwaltungszweigen entsprechen; auch den Umfang und die Grenzen der *Policey*, besonders aber auch die Art der *Ausübung* und die Grundlinien der *Militärrückbildung* des Staats angeben. 8) Sie muß über das *rechtliche* Verhältniß der Kirche zum Staate überhaupt, über die Rechte und die Stellung der verschiedenen Religionsgesellschaften im Staate *gegen einander*, allgemeine Bestimmungen enthalten. 9) Endlich muß sie, — weil keine Verfassung für *alle* Zeiten gleich gut seyn kann, die Bedingungen ihrer *zeitgemäßen Fortbildung*, Ergänzung oder Abänderung, so wie es die Fortschritte der Nation in *politischen* und geistiger Ausbildung fordern, in sich selbst enthalten. — Die *Politik* dagegen, welche in Ansehung der Grundsätze des Rechts von dem Staatsrechte abhängt, hat bloß in Beziehung auf einen *gegebenen* Staat, nach den örtlichen Verhältnissen, nach den vorherrschenden Zeitbedürfnissen, nach dem Culturgrade des Volks und nach den eigenthümlichen Formen und Richtungen des bisherigen Staatslebens, die in der *Erfahrung* vorliegenden verschiedenen Arten von Staatsconstitutionen präsent zu betrachten und gegen einander zu setzen, um sodann nach Recht und Klugheit das *am besten* zu wählen, was dem besondern Staate, hinsichtlich der Verfassung, noth thut und frommt.“

Ueber den *Adel* hat der Vf. um so mehr eine Stimme, weil er selbst diesem Stande angehört. Sein Resultat ist folgendes: So wie im Staate überhaupt

jeder rechtliche Besitz und jedes Eigenthum gesichert seyn muß; so auch der rechtliche Besitz eines erbten, bevorzugten Namens, und erbter Güter. Nach Rechtsgrundsätzen muß daher die erbliche persönliche Würde, so wie das Grundeigenthum des Adels, nebst den darauf ruhenden Gerechtigkeiten, im Staate gewissenhaft anerkannt werden. Auch ist es, wenn nicht nothwendig, doch zweckmäßig, daß in größern Staaten, die einen zahlreichen Erbadel haben, derselbe in einer besondern Kammer durch Mitglieder aus seiner Mitte vertreten werde. — Der Adel soll aber keine *Scheidewand* zwischen dem Regenten und der Masse des Volks bilden: denn außer der Person des Staatsoberhauptes ist jedes andere Individuum im Staate *Staatsbürger*, und damit zugleich *Untertan*. Daher sollen auch dem Adel, außer den persönlichen Vorzügen seines erblichen Standes und den auf seinem Grundeigenthume ruhenden Rechten, keine individuellen, *staatsrechtlichen* Vorzüge, z. B. ausschließende Berechtigung zu gewissen Staatsämtern (wohl aber zu *Hofämtern*), gewisse Ausnahmen von den bürgerlichen und peinlichen Gesetzen des Staats u. s. w. gethattet werden, weil hierin eine Ungerechtigkeit gegen die übrigen Staatsbürger liegen würde.

Da überhaupt Jeder, der über die Gestaltung des Verfassungswesens im Staate mit sich einig werden will, den reichhaltigen Abschnitt des Vfs., der davon handelt, nicht ungelesen lassen darf: so beschränkt sich Rec. darauf, zu berichten, daß der Vf. für die Verfassungen, nach ihrer *Entstehungsweise*, eine *vielfache* Classification annimmt (daß sie entweder von dem Regenten als Ausfluß seiner Machtvollkommenheit gegeben, oder von dem Regenten den Stellvertretern des Volks zur Annahme und Berathung vorgelegt, oder gemeinschaftlich vom Regenten und den Volksvertretern berathen und angenommen, oder ausschließend von den Volksvertretern entworfen und dem Regenten zur Annahme vorgelegt werden); daß er, nach ihrem *Inhalte*, hauptsächlich bey vier Bestimmungen verweilt (bey dem Verhältniß zwischen der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt; bey der Art der Ernennung der Volksvertreter; bey der Vertheilung derselben in eine oder zwey Kammern, und bey den, den Volksvertretern zugetheilten verfassungsmäßigen Rechten und Pflichten). Für *ständische* Verfassungen verlangt der Vf. (S. 116), daß sie alle Hauptzweige der Cultur im Staate *gleichmäßig* vertreten sollen: folglich 1) das größere Grundeigenthum; 2) das kleinere Grundeigenthum; 3) die städtischen Gewerbe, und 4) die Intelligenz. — Rec. muß übrigens in Betreff des aufgestellten Verhältnisses zwischen den Reichs- und Provinzialständen, der Gemeinde- und Kreisverfassungen, der activen und passiven Wahlbarkeit und der organisch setzsetzenden Wählart, so wie über die *Presisfreyheit*, auf den Vf. selbst verweisen.

Dieselben zeitgemäßen, durchgehends aber sehr gemäßigten Grundsätze, ununterbrochen mit geschichtlichen Beyspielen erläutert und veranlicht,

herrschen auch in den beiden Abschnitten von der *Regierungsform* (S. 147), und von der *Verwaltung des Staats* (S. 188) vor. Wie gern würde Rec. ebenso, wie in der wichtigen Lehre von der Verfassung, auch in diesen Abschnitten theils einzelne Stellen des Vfs. ausheben, theils seine Grundsätze und Ansichten in gedrängten Resultaten geben, — besonders wo der Vf. so sachkundig über die *Gerechtigkeitspflege* (über öffentliches und mündliches Verfahren, über Geschwornengerichte u. a.) sich erklärt, — wenn er nicht noch einige Worte über die *Lehre von den Reformen* und von der *äußern Politik* zu sagen gedächte.

Der Vf. erklärt sich, mit allen besonnenen Staatsrechtslehrern und Politikern unsrer Zeit, gleich stark gegen das *System der Revolution* und der *Reaction*, und stellt dagegen die Bedingungen des *Systems der Reformen* auf. Er sagt (S. 285): „Während durch eine Staatsrevolution die rechtmäßige Gewalt im Staate erschüttert oder umgestürzt wird, gehen dagegen die *Reformen* von der rechtmäßigen Gewalt selbst aus, und sind in ihrem Wesen nichts Anderes, als allmähliche Fortbildungen und Verbesserungen in der Verfassung, Regierung und Verwaltung, so wie sie von den Fortschritten des Volks nach allen Richtungen seiner Cultur gefordert werden.“ S. 296: „Die wahre *Quelle der Revolutionen* liegt nicht in sogenannten staatsgefährlichen Lehren, oder in Anregungen einzelner misvergnügter und unruhiger Köpfe unter der Nation, sondern in einer allgemeinen Beleidigung der wichtigsten Rechte des Volks und in einem dadurch entstandenen Drucke, der so unerträglich scheint, daß das Gefühl dieses Drucks und das Verlangen, sich davon zu befreien, die Gedanken an die Gefahr überwiegt, der sich das Volk selbst bey einer solchen Umwälzung aussetzt.“ — S. 298: „Unter dem *Reactionsysteme* versteht man vorzüglich die Kämpfe gegen die weitere Verbreitung der Idee der bürgerlichen und politischen Freyheit im Volks- und Staatsleben, und das planmäßige Streben, den Fortschritt im Verfassungs- und Verwaltungswesen der Staaten aufzuhalten, und statt der bereits eingetretenen neuen politischen Formen die *vormals bestandenem herzustellen*. Diesem Reactionsysteme dient das Helldunkel des wieder aufgelebten *Mysticismus* in Philosophie und Religion und die von gewissen Schriftstellern verbreiteten sogenannten *Restaurationsversuche* in der Staatswissenschaft, wodurch die Grundbegriffe über Recht, Staat und Staatsgewalt von Neuem verwirrt oder in Nebel gehüllt werden.“

Daß der Abschnitt, welcher die *äußere Politik* enthält, verhältnißmäßig weit kürzer ausfallen mußte, als die wissenschaftlich durchgeführte Lehre von der Gestaltung des *innern* Staatslebens, lag schon in dem Verhältniß des darzustellenden Stoffs. Doch wird Keiner, der mit den gemäßigten Grundsätzen des Vfs. im ersten Abschnitte sich befreundete, dieselbe Klarheit, Bestimmtheit und Mäßigung im zweyten vermissen, wo er über Staatsinteresse, politisches Gleichgewicht, Völkerverträge, Bündnisse, Re-

Retoriken, Repressalien, Krieg und über das sogenannte Eroberungsrecht sich verbreitet.

Rec: erwartet, daß dieses höchst schätzbare Compendium bey den akademischen Vorträgen über die Politik häufig werde zum Grunde gelegt werden, weil es sich nach seinen Grundsätzen, nach seiner Form und nach der gleichmäßigen Behandlung der einzelnen Theile ganz dazu eignet.

STATISTIK.

MÜNCHEN, im Verl. des K. Ober-Postamtes: *Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Bayern.* 1827. XIV u. 212 S. 8. (2 Fl. 24 Kr.) — Dasselbe 1828. XIV u. 350 S. 8. (1 Fl. 12 Kr.)

I. Vorliegendes Buch liefert eine Uebersicht der verschiednen Behörden des Königr. Bayern. Unter Beziehung auf unsre frühern Anzeigen in dieser Zeitschrift bemerken wir, daß unsre Rügen nicht beherzigt und verbessert wurden. I. Der Inhalt von 1827 ist: 1) die Genealogie des K. Hauses; 2) die Groß-Berämten der Krone; 3) die Träger der fünf königlichen Orden; 4) die Träger auswärtiger Orden; 5) — 7) der Hofstaat Sr. M. des Königs, der Königin, der Prinzen, Prinzessinnen, der verwittweten Königin und appanagierten Prinzen und Prinzessinnen; 8) die Glieder des Gesamt-Staats-Ministeriums; 9) der k. Staatsrath; 10) Stände des Reichs in beiden Kammern; 11) Staats-Ministerium des k. Hauses u. des Aeußern; 12) St. M. der Justiz; 13) St. M. des Innern mit den Central-Stellen der Consistorien, Stiftungen und des Archivs; 14) St. M. der Finanzen mit den Central-Landes-Stellen des obersten Rechnungshofes, den General-Administrationen der Posten, des Bergwerks- und Salinenwesens, des Zolles und Lotto's, der Schuldentilgungs- u. Steuer-Kataster-Commissionen, Hauptstempel- und Staatsgüter-Verwaltung in Schleisheim. 15) Das Kriegs-Ministerium mit der Generalität, den Militärstellen und Behörden in Hinsicht auf Justiz und Administration, mit den Militär-Anstalten und Abtheilungen der Armee. 16) Die Abtheilung des Königreichs in den Har-, Ober- und Unter-Donau-, Regen-, Rezat-, Ober- und Unter-Main- und Rheinkreis, aus jedem das Personale der Regierung, des Appellationsgerichts und der untern Kreisbehörden. 17) Das Medicinalwesen in den Comitès zu München und Bamberg, indem die Gerichtsärzte bey ihren Unterbehörden schon aufgeführt sind. 18) Römisch-katholische und protestantische Kirche, ohne Berücksichtigung der 41,000 Juden. 19) Die Akademie der Wissenschaften und Künste nebst den Kunstsammlungen zu München, wie auch die Universität daselbst, zu Würzburg und Erlangen; die chirurgischen Schulen zu Landshut (und Bamberg), die Hebammenschule zu München und Würzburg, die Anstalten für öffentlichen Unterricht und Erziehung in jedem der 8 Kreise. 20) Der Magistrat der Hauptstadt München mit den öffentlichen und Wohlthätigkeitsanstalten. Das erstere Staatshandbuch von 1827 ist durch übertriebene Sparsamkeit, durch welche man sich zu empfehlen sucht, sogar des ge-

wöhnlichen Registers beraubt worden, weld jedem Werke dieser Art unentbehrlich ist. Fehler und Mängel können zwar der auf dem Oberamte zu München befindlichen Redaction nicht gelegt werden, weil sie nur die von den 8 Kreisen und 5 Ministerien gelendeten Materialien zusammenzustellen und der Druckerey zu überhat. Allein die Erfahrung, wie langsam und gleichzeitig die Unterbehörden über solche Gegenstände obersten berichten, sollte die Aufmerksamkeit der Redaction erhöhen, und diese bewegen, im Verlaufe des Jahrs schon alle im Regierungsblatte vorkommenden Veränderungen sogleich einzutragen. Nach dieser Voraussetzung könnten nicht Staatsdiener, welche vor 2—3 Jahren gestorben sind, als lebend noch aufgeführt, und ihre Nachfolger ganz vergessen werden. Eben so wenig könnten Dienstesveränderungen von 2—3 Jahren noch unbeachtet bleiben, wie dies hier geschehen ist.

II. Die Ordnung von 1828 ist die nämliche, wie 1827. Nur ist Nr. 4. der vom jetzigen Könige Karl Ludwigs-Orden eingereiht, welcher allen 50jährigen Staatsdienern mit dem gerechten Unterschiede verliehen wird, daß bey den Militären jedes Kriegsjahr gerechnet wird. Da schon der 40jährige Staatsdiener in Bayern, nach der Staatsdienstes-Pragmatik vom 1806, den Anspruch auf Pension mit vollem Gehaltsbezüge begründet, so scheint der Ludwigs-Orden in Harmonie mit dem jetzigen Sparungs-System, die Staatsdiener aufzufordern, sie möchten von diesem Rechte auf Pension im 40sten Dienstjahre keinen Gebrauch machen, sondern bis zum 50sten ausharren, um den Orden zu erhalten. Ebenso ist Nr. 19 bey den wissenschaftlichen Anstalten die polytechnische Central-Schule zu München eingereiht. Dagegen fehlt in beiden Jahrgängen die medicinisch-chirurgische Schule von Bamberg mit ihren 4 Professoren und einem Professor; dann die öffentliche k. Bibliothek, das Naturalienkabinet daselbst, wie die Filialcasse. S. 120 das Invalidenhaus zu Fürstfeld und die Veteranen-Anstalt zu Donauwörth aufgeführt, folglich hätte bey dem Kadetten-Corps auch der Aufenthaltsort beygefügt werden sollen. Bey dem Appellations-Gerichte des Obermainkreises sind 2 Assessoren mehr aufgezählt und solche, welche gar nicht existiren. Der Stadtrichter rath Geigel ist im Unter- u. Ober-Mainkreise zu gleich aufgeführt. Im Herrschafts Gerichte Tambach ist der Arzt Dr. Schmitt nicht erwähnt. Unter den Mitgliedern der Akademien der Wissenschaften u. Künste sind mehrere, vor einigen Jahren schon verstorben noch als lebend, andere mit unrechtem Wohnort aufgezählt. Diese und viele andere Mängel und Fehler hätten im 2ten Jahrgange von 1828 um so eher beseitigt werden sollen, als in verschiednen süddeutschen Blättern solche Mängel und Fehler des ersten von 1827 gerügt waren. Nicht einmal die Zahl der groben Druckfehler ist geringer geworden, obschon ein Register beygefügt wurde. Lobenswerth ist die Herabsetzung des frühern Preises auf die Hälfte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit Augustus Wellauer* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

V. 435 ff. werden gegen die gewöhnliche Weise, durch die Gerhard Lect. Apoll. S. 35 veranlaßt ward, v. 436 und f. für unecht zu erklären und sie der ersten Ausgabe beyzulegen, gedeutet. Jedoch zweifeln wir, ob die hier gegebene Auskunft genügend sey; die Stelle heist:

ἢ δ' ὅτι κηρύκιοισιν ἐπεξυνώσατο μύθους,
δελγόμεν, ἐντ' ἂν πρῶτα θεᾶς περὶ νηὶν ἵκηται
συνθείσῃ, νηπιὸς τε μέλαν κλέφας ἀμφιβάλῃσιν,
ἐλθόμεν, ὅφρα δόλον συμφράσεται, ὥς κεν ἐλοῦσα
χρῆσιον μέγα κῶας, ἐπὶ τροπὸς αὐτὶς ὁπίσσω
βαίῃ ἐς Αἴηταιο δόμον. — — — — —

Hr. W. übersetzt: *Medea collocata est cum nuntiis, ut persuasura, ut simulatque Absyrtus in insulam venisset, ipsi abirent, ut sola cum solo possit dolum communicare. Hoc igitur illud est, quod se facturam esse dixerat* v. 437. Dort aber heist es:

ἢ κεν πως κήρυκας ἀπερχομένους πείλοισι
εἰδέντες ὅλον μοῖσι συναρδμῆσαι ἐπίσσω.

Medea will demnach nicht die Herolde zum Fortgehen bewegen, dieß thaten sie ohnedieß, Jafons Geschenke zu überbringen. Ihr Plan ist vielmehr, durch sie von ihrem Bruder eine Unterredung unter vier Augen zu erbitten. Daher bleibt sie v. 452 allein auf der Insel zurück, und ihr naht 456 Absyrtus, von dem es heist:

αὐτὰρ δ' αἰναύτησιν ὑποσχέσθαι δολωθεῖς.

Also mußten Einladungen und Versprechungen an ihn ergangen seyn, und diese doch muthmaßlich nur durch die Herolde. Deswegen übersetzt Rec. die Stelle so:

Aber sie suchte die Boten mit schmeichelndem Wort zu gewinnen,
Ihnen vertrauend, sobald sie dem Tempel der Göttin genakt seyn,
Wie es bestimmt, und schwarz sie Nacht und Dunkel umfinge,
Jener erschien, um den Trug zu berathen, damit sie das goldne
Stattliche Vlies entführend, zurück sich wandle wieder Heim nach Aëtons Palast, — — — — —

Der Wechsel der Person in *δελγόμεν* und *ἐλθόμεν*, von denen jenes auf die Herolde, dieses auf Absyrtus sich bezieht, ist zwar plötzlich, doch in der epischen

Sprache nicht ungewöhnlich. Unrichtig möchte jedoch in der ersten Zeile *ὅτι* seyn, und, wie Gerhard wollte, in *ἢ δέ τε* zu ändern. — Daf. v. 662.

— — — *οὐδ' ὅλον κέλεται ἐπικούρον ἔκοντο.*

Hier war, wie es scheint, die Lesart der Florenzer Ausgabe und des Wolfenbüttler Codex, was auch Heyne zu II. 13, 450 und *Ruhnken* ep. cr. S. 312 wünschten, darauf Beck in den Text setzte, vorzuziehen. Hr. W's Einwurf, daß *ἐπικούρον* nicht hinlängliche Gewährsmänner habe, und *ἐπικούρον* ebenfalls nicht sinnlos sey, reicht gewiß nicht aus. Denn erstlich steht nur erst 1648 *ὄνεια καὶ ὄνεια Ζηρός*, sodann braucht Apollonius auch anderwärts *ἐπικούρος* nicht *ἐπικούρος*, endlich ist jenes von den Dioscuren gesagt, die so oft auch von lateinischen Dichtern, man denke nur an Horat. Od. I. 12 als Schirmer und Bewahrer der Schiffer gepriesen werden, mehr an seiner Stelle als dieses. Aehnlich lesen wir bey Opi-
an. Kyneg. 1, 174:

ἵμονες ἐπικούρων καὶ βουκόλων ἐπικούροι.

Eine neue Vermuthung, nämlich *Passow's*, ward von Hr. W. in 1, 672 aufgenommen, wo die Erklärer vielfach sich abmühten, und nicht begreifen zu können versicherten, wie der Dichter unverehelichte Jungfrauen mit *weißen Haaren* erwähnen konnte, was die gewöhnliche Lesart mit sich brachte, nach der es heist:

τῇ καὶ παρθενικαὶ πύργος σχεδὸν ἐδριβάντο
ἀδμήτες λευκῆσιν ἐκχυοῦσθαι ἰδέσθαι.

Die frühern sämtlich gewaltsamen Vorschläge zur Beseitigung dieser Schwierigkeit sind mit Ausnahme der unglücklichen Erklärung *Hölzlin's* angeführt. Hr. Prof. *Passow* nun glaubt, daß sich das weiße oder grane Haar nicht auf die Jungfrauen, sondern auf die alte Polyxo beziehe, und rath diesem gemäß: *λευκῆσιν ἐκχυοῦσθαι ἰδέσθαι*, wie Hr. W. drucken liefs. So leicht diese Aenderung erscheint, so ist doch soviel gewiß, daß die Scholien die Vulgate anerkennen, und man auch eine nähere Bestimmung des vorausgehenden Nomens gewissermaßen mehr erwartet. Erinnerung man sich daran, daß in der Regel die Diener und Begleiter, wie dieß natürlich ist, in fast gleichem Alter mit ihren Gebietern stehn, wie z. B. Odyseus Herold Eurybates nur um wenig älter als sein Fürst ist Od. 19, 244 ff., dem bejahrten Priamus der Greis Antenor II. 3, 262 oder der gleichfalls alternde Idäus II. 24, 368 als Gefährte folgt, so sollte man auch glauben, daß der Greis Polyxo nicht junge Mädchen, sondern schon in den Jahren vorgeschrittene Dienerinnen als Ehrenwache gegen

ben wurden. Jungfrauen aber sind sie entweder als Gehülfinnen der Priesterin, wie in Rom die Vestalinnen, oder weil sie es ja unter den in Lemnos vorwaltenden Verhältnissen seyn mußten, was im Folgenden selbst so beredt geschildert wird. In diesem Sinne nahmen nun auch die Scholien diese Stelle, wenn sie sagen: *ὡς χρὸν ἔχουσαι τὰς λευκὰς φρομένας τρίχας*, und so kommt das Wort, was gewöhnlich von dem aufspießenden Milchhaar der Jünglinge gesagt wird, siehe *Valckenaer* z. Theokr. Adonias. 209. *Jacobs* z. Gr. Anthol. T. X. 68, auch bey Sophokl. O. T. 79 *χρῶζων ἄρτι λευκανθὲς κάρα* vor. Von den fliegenden, gleichviel ob blonden oder glatten, Haaren junger Mädchen würde dieß Wort gar nicht gesagt werden können, und schon deshalb sind die frühern Vorschläge unpassend. Weswegen offenbar, wenn man nicht unsere Erklärung annimmt, die Conjectur *Passow's* den Vorrang vor den gewöhnlichen verdient. Das nämliche Wort scheint aber auch in 3, 519 hergestellt werden zu müssen, wo es jetzt heist:

*ὄν δὲ καὶ Οἰνείδης ἐναρίθμους ἀλχοῖσιν
ἀνδράσιν, οὐδὲ περ ὅσον ἐπανθιόντας ἰούλους
ἀντέλλων.* — — — — —

Denn abgesehen davon, daß *ἐπανθιῶν* kaum irgend eine andere Auctorität für sich hat als diese Stelle, paßt der Begriff auch nicht zu dem, was von *Meleager* gesagt wird, und *οὐδὲ περ ὅσον ἐπιχρῶοντας ἰούλους* *ἀντέλλων* würde weit schicklicher gesagt seyn, so heist es von *Polydeukes* 2, 43 f. *τοῖος ἦν. Διὸς υἱὸς ἔτι χρῶοντας ἰούλους* *ἀντέλλων*.

Die Beziehungen griechischer Schriftsteller auf Apollonius, obwohl er bekanntlich nicht eben häufig erwähnt zu werden pflegt, hat der Herausg. gleichfalls sorgsam gesammelt. Was etwa an Nachrichten sich dazuthun ließe, muß Rec. der Kürze halber so gut als die Nachahmungen anderer Dichter übergehen; am wenigsten sind in ersterer Hinsicht die Auszüge aus *Stephanus* von Byzanz, *Eudokia* und *Drakon* de metris benutzt, aus welchen weit mehr zu entlehnen war. Jedoch finden wir die ersten selten, den dritten wohl nie von Hn. *W.* berücksichtigt.

Somit soll nun noch mit Wenigem über die orthographischen Abweichungen unserer Ausgabe von der *Brunck'schen* gesprochen werden. Ueber die Auslassung des *v* am Schlusse der Wörter von *Brunck* in der Argofarth ist oft gehandelt worden, so daß Rec. darüber ganz schweigen würde, bliebe nicht die Ausführung in dieser Ausgabe so oft hinter dem in der Vorr. S. IX gegebenen Versprechen zurück. Denn ungeachtet Hr. *W.* am Ende der Wörter ausgelassene Buchstaben überall einsetzen wollte, fehlt er doch nur im zweyten Buche *neumat*, nämlich in v. 180. 182. 188. 246. 248. 393. 888. 1029. 1124, und in den andern Büchern zeigt sich dieselbe Unbeständigkeit mehr oder minder itörend. Anfänglich schien es dem Rec., da in den meisten dieser Stellen das *v* bey *Stephanus* fehlt, als sey diese Ausgabe bey dem Abdrucke der gegenwärtigen zu Grunde gelegt worden;

doch scheinen andere Anzeigen diesem zu widerstehen. Denn da Hr. *W.* auch in der Mitte des *v* vor zwey Consonanten in der Regel das *v* einsetzt und z. B. 4, 33 *διεβρῶσαι πρὶν* und ähnlich v. 75. 931. 986. 987. 989. 1178, wo es bey *Brunck* vermisst wird, schreibt, so ist dieß doch nur fünffach Uebereinstimmung, dreymal in Widerspruch mit *Stephanus* geschehn. Sich selbst aber widerstand Hr. *W.* in demselben Buche v. 128 *ὅδ' ἀπ' αὐτοῦ δὸν ὄφης*. Außer dieser von dem Herausg. selbst bemerkten Aenderung weicht er noch in manchen von *Brunck* ab: so ist in der Mitte der Wörter nach *Wolf's* Vorgange der Halbvocal in der Regel doppelt geschrieben, wo *Brunck* der einfache genügt, z. B. 1, 49 *ἐυφρόνησιν*, 98 *ἐπικλῆς*, 431 *ἐριφρόνης*, 1154 *ἀπολλήσει*, ohne daß sich der Herausg. hier gerade ängstlich an das Ansehen gedruckter oder geschriebener Gewährsmänner bände, wie z. B. 3, 396. 974. 4, 410. Ein Verfahren, gegen welches sich, wenn es nur, wie hier geschah, gleichbleibend durchgeführt ward, nichts mit Grund wenden läßt. Eine dritte orthographische Neuerung ist es, daß nach *Wolf's* Meinung Vorr. z. II. S. 61: in den Zusammensetzungen nur dann in zwey Sylben getheilt wird, wenn dieß bey zwey nachtrehenden Consonanten der Versang forderte, bey einem und Vocal dagegen immer einsylbig und die Trennungspunkte erscheint. Daher lesen wir *ἐυδήμονι μέλιναι αἰοῖδ'.* 3, 1205 *ἐυπηγεῖ δέφρον.* 4, 1155 *ἐγχεῖας ἐθήκει.* 1155 *ἐανὸς ἐνὸς*, während *Brunck*, sobald es das Maas gestattet, die Diäresis vorzieht, und *ἐυδήμονι μ. ἄ. u. f. w.* schreibt, wiewohl er aus Eilfertigkeit sich darin nicht gleich blieb, wie denn 2, 101 *ἐθήκει φάσαν' ἄερος* steht neben dem erwähnten *ἐγ. ἐθήκει*, und *ἐπικλῆς* sammt einigen andern wird auch von *Brunck* nie vier sylbig gemessen. Auch hier geben wir die Richtigkeit der von Hn. *W.* angenommenen Schreibart zu, bedauern aber die sich gleichfalls zeigende Unbeständigkeit. Denn 3, 1195 lesen wir:

ἀντί' ἐνέ' ῥ' Ἑλικὴς ἐυφρογέας ἀσπίρος ἄρτων *Ἑλ. 3er.* —

Die Anmerkung stimmt mit dem Gegebenen noch weniger, denn sie lautet: *ἐυφρογέας ex conjectura Brunckius, nescio quam ob causam. ἀφρογέας* Reg. A., woraus wir vermuthen, daß der Herausg. *ἀφρογέας* drucken lassen wollte, um dieß nach der sonstigen Weise mit *Ἑλικὴς* zu verbinden, wie auch *Beck* gab, mit Beybehaltung der zu streichenden Theilungszeichen. Wir halten dieß für das Vorzüglichere, wie Quintus Smyrn. 2, 205 *Ἑλικὴς πειργέας αἶγλην* bietet; denn die Schiffer schauten besonders nach diesem Stern. Nur in der Uebersetzung von *Rotmar* könnte man eine Vertheilung der *Brunck'schen* Lesart sehn, da sie lautet:

Flexerat ut primum septem inter plaustera vinus, Sidera clara; Helice, —

doch ist dieß wohl nur zu Gunsten des Verses so übergetragen. Sonderbar bleibt es freylich, daß alle vom Rec. eingeführte Ausgaben, die sonst dieser

von *Brunck* eingeführten Trennung der Vocale nie huldigen, in diesem einzigen Worte mit ihm übereinstimmen, aber richtiger wird sie dadurch auf keine Weise, und es muß auch hier *εὐαγγέλιος* heißen. Eine weitere orthographische Abweichung ist es, daß in den von Vätern hergenommenen Eigennamen abermals auf *Wolf's* Rath und Beyspiel die Trennung getilgt ward, und wir daher 1, 58 *Καιρείδης* v. 190 *Οινειδης* u. f. f. erhalten. Es ist ausgemacht, daß diese Lesart die ältere und von den Grammatikern empfohlene sey, man sehe *Etym. Magn.* 166. 98 ff. Allein einer Untersuchung hätte es bedurft, weswegen man ungeachtet der Nachahmung, die *Wolf* hierin fast überall gefunden hat, fortwährend mit ihm stets *Ἀητοίδης* schreibt. Denn *αι* verschmilzt nicht minder leicht zu einer Sylbe als *ε* und die von *Et. M.* a. a. O. erwähnten Beispiele dafür wie *Δαναιδης* *Νιοβίδης* sind damit nicht zu vergleichen. Höchstens würde die Sonderung in Stellen wie *Quint. Smyrn.* 10, 165 *ὑπέρτερον ἐννοήσῃσιν ἀγανὸν Ἀητοῖδαι* beizubehalten seyn, warum aber hier der Herausg. 1, 58 *Καιρείδης*, *ἐσθλὸς μὲν* und v. 66 dagegen *Ἀητοίδης ἐδίδασκε θεοπροπίας* schrieb, davon sehen wir keinen Grund ein, als etwa den, nicht von dem Hergebrachten abzugehen. Aehnlich wie die *Patronymika* in drey Sylben zusammengezogen werden, hat *Hr. W.* das Nomen *παῖς* nach Anmerkung z. 1, 102, wo dies thöulich war, einsylbig gemessen. Dagegen sind *Buttmann* und *Hermann*, der in den *Add. z. Orphic. S. XIV* ff. seine frühere Meinung darüber gewissermaßen zurücknimmt. Wenn daher auch bey *Kallimachus*, *Apollonius* und andern, wie davon *Hr. W.* selbst klare Belege giebt, der einsylbige Gebrauch des Wortes vorkommt, so folgt doch daraus noch nicht, daß diese Schreibung auch vor Vocal, wie hier geschieht, einzuführen sey; denn eben die so eifrig gesuchte Stellung dieses Wortes vor Vocal zeugt dagegen. *Brunck* suchte den Einklang der genannten Stelle mit den andern durch Auflösung der Vocale zu gewinnen, *Hr. W.* änderte ihr zu Gunsten gegen alle Ueberlieferung fünf andere, *παῖς* für *παῖς* schreibend; aber unter diesen Umständen hat *Brunck* offenbar mehr für sich. Auch bey *Quintus* finden wir diese Form nur zweisylbig gebraucht. Weiter sind von *Hr. W.* manche sonst getrennte Wörter zu einem vereinigt, so wird bey ihm *ἀποπλοῦ*, *ἀποπλοῦδι* u. f. w. geschrieben, vergl. 4, 728. 1092. Auch diese Aenderung billigt *Rec.*; denn ist *ἀπόπλοδι*, *ἀπόπλοσιν* richtig, so ist es auch *ἀποπλοῦ*, wenn auch die Handschriften schwanken, und sich anderwärts gleicher Wechsel zeigt, z. B. *Quint.* 5, 540 *οὐδ' ὅτε με πρώτιστον ἐμῆς ἀπὸ τηλόδι πάρος Εἰρυσσους* noch jetzt irrig gelesen wird. Bey *Apollonius* bekräftigen diese Verbindung die ältern Ausgaben. So wie hier das Vorwort mit einem Adverbium verschmolzen ward, so ist es auch bey doppelter Präposition geschehen, und wir sehen daher *διέκ*, *παρὲκ*, *ἐπεκ* geschrieben, wo sonst vielfacher Wechsel herrschte. Aber in dem Wortverzeichnisse sind die dahin einschlagenden Ar-

tikel nach sehr ungewissen Grundsätzen geordnet, so wird *διέκ* aus 2, 558. 620. 3, 73. 158. 888. 916. 4, 860. 963 nachgewiesen, aber wenn 2, 616 *εἴτε διέκ πέτρας φηγεῖν θεὸς ἡμῖν ὅπ.* unter *διεκρήγω* steht, so mußte 3, 73 auch unter *διεκρήγω*, und *διεκρηαῖς*, was die Anmerkung a. a. O. ganz verwirft, gestrichen werden; 3, 888 *τηδὲ δ' εἰσαφίκανε διέκ πεδίων ἐλάουσα* würde so gut als 2, 558 unter *διεζεύων* zu verweisen gewesen seyn: denn der veränderte *Casus* kann solchen Unterschied nicht bedingen. Von der Nebenform *διέξ* wird 1, 1457 *διέξ ἄλλος ἄισσουσα* ganz vermisst; so wie 1, 1014 *διέξ ἄλλος ὁδὸμα νέοντο* nirgends zu treffen ist. Dennoch aber ist hier im Texte gleichmäßige Beobachtung des einmal Gutgeheissenen zu gewahren, und daher kann man die kleinen Mängel gern übersehn. Nicht freuen wir uns derselben Festigkeit in andern Verbindungen. So dünkt es zwar *Rec.* selbst noch zweifelhaft, ob *τὰ πρώτα* und *τεπρώτα*, *τὸ πρῶν* und *τοπρῖν*, *τὸ πάροιθεν* und *τοπάροιθεν* nach *det.* von *Wolf* *Vorr. z. Ilias S. 62* gegebenen Erinnerung stets zu unterscheiden sey, und *Matthiae* *Gr. Gr.* §. 283 Anmerk. entgegnet, daß ein solcher Unterschied durch nicht selten eingeklebene Partikeln verdächtigt werde; aber wer sich einmal dafür erklären will, muß es auch überall. Dies thut *Hr. W.* nicht; er giebt 1, 268 *μητὴρ δ' ὡς τὰ πρῶτ' ἐπεχέουτο πῆχες λευκῷ* und wiederholte dies 1, 1212. 1234. 3, 38 u. f. w., hat aber dagegen 4, 1508 *ἀλλὰ μὲν ὃ τὰ πρῶτα κ. τ. λ.* In 1, 254 und 284 *εἰ τὸ πάροιθεν ἐν πτερέσσιν ἐλυσθεῖς* und *νῦν γὰρ μὲν ἢ τὸ πάροιθεν Ἀχαιοῖδεσσιν ἀγῆτ' ἔσται* wird wieder der Artikel getrennt, nach *Beck*, der hier vorleuchtete. Aber *Hr. W.* vergaß seinen Kanon schon 630 *οἷς αἰεὶ τοπάροιθεν ὁμίλειον*, und nun kümmert ihn diese Kleinigkeit nicht mehr, sondern wir lesen ohne Erwähnung *τοπάροιθεν* und *τοπάροιθε* in 1, 816. 2, 887. 1059. 3, 473. 526. 895. 4, 864. 884, wenn dennoch 3, 324 *οὐδὲ γὰρ αἱ τὸ πάροιθεν ἐρημαῖαν κατὰ νῆσον* einmal wieder das andere auftaucht, so geschah dies nur, weil diese augenscheinliche Nachlässigkeit sich durch Zufall auch bey *Brunck* erhalten hatte: denn bey *Stephanus*, der es auch verband, sucht man sie vergebens. Wie auf der einen Seite durch Verbindung des Zusammengehörigen *Hr. W.* den Text umgestaltete, so hat er es auf der andern durch Trennung dessen gethan, was dieselbe forderte. Mithin lesen wir bey ihm zum erstenmale bey *Apollonius* *ἄμ πεδίων*, *ἄμ πόλιν*, *ἄμ πτολίεθρον* und dem Aehnlichen, vergl. 1, 166 812. 1061. Weshwegen auch 1, 127 *ὅς ῥ' ἐνὶ βήσσης Θέρετο Λαμπετής*, *Ἐρμύων* *ἄμ μέγα τίρος* nach unserer Ueberzeugung gut hergeteilt ward, wie dies in *Theokr.* Id. 25, 16 *Πηγεῖν ἄμ μέγα τίρος* *Kiesling* und *Meineke* drucken ließen. Warum dagegen *A. Jacobs* hier *ἄμμεγα* beibehielt, Id. 16, 92 *ἀμπεδῖον*, 20, 39 *ἄννυπος* und 22, 20 *ἀμπέλως*, wovon das Erstere auch *Meineke* aus Versehen, wie es scheint, unangetastet liefs, vermag *Rec.* nicht zu deuten. Würde diese Sonderung auch nicht durch die Deutlichkeit empfohlen, und durch Homerische Beispiele, die jeder weiß, unter-

stützt,

stützt, so würden doch schon gleichartige Verbindungen bey Theokritus selbst dafür Zeugniß ablegen, wie Id. 1, 115. 2, 49. 7, 87. 92. ἀν' ὤρεα Id. 2, 35. Bion Id. 1, 56' ἀνὰ πτόλιν. Delswegen muß auch in Mimnermus Fragm. 11, 14 in den Gnomikern gelesen werden: πικρὰς κλονέοντα φάλαγγας ἑομιον ἀνὰ πτόλιν. Erkannte nun aber Hr. W. diese Theilung als gültig an, so wundern wir uns mit Recht, wie es kam, daß er nicht dieselbe Nothwendigkeit bey der Präposition κατά fühlte, was doch seine Ansicht von ἀνὰ mit sich bringen mußte. Allein wir lesen 3, 125 καὶ δὲ μιν ἀχλὺς ἔπλεον τεινομένην — v. 154 καὶ δὲ φαινώ Μητρος ἔης ἐν πάντας ἀριθμήσας βάλε κόλπω, und nicht anders ist es 2, 91. 93. 1, 455. Warum folgte Hr. W. hier nicht der Anweisung Passow's im Gr. Wörterb. Th. 1. S. 792 oder Thiersch's Gr. Gr. S. 284: 5 f. und dem Vorgange der ältern Ausgaben wie der von Stephanus? Denn lassen diese auch die verkürzte Präposition tonlos, so trennen sie dieselbe doch stets von der nachfolgenden Partikel. Allein die von dem Herausg. eingesehenen Vorgänger zeigten ihm hier nichts Besseres, und so ging erfolglos daran vorüber, ohne irgend ein Bedenken zu nehmen. Doch sind Beyspiele der Art nicht selten bey Homer und Theokritus Id. 22, 204 καὶ δ' ἄρα οἱ βλεφάρων βαθὺς ἔδραμεν θινος, worin hier fast alle Ausgaben einstimmen, — nur bey Meineke steht ganz falsch καὶ δ' ἄρα, was nur Zufall seyn mag. Ueber eine andere von Brunck und den sonstigen Ausgaben sich entfernende Schreibart lassen wir zuerst Hn. W. selbst sprechen, der zu 2, 1072 τοὶ δ' αὖτ' ἐγγέλῃσι καὶ ἀσπίσι πῇ' ἐκάλυψαν anmerkt: πῇ' ἐκάλυψαν vulgo, πῇα κάλυψαν Guelph., quod verum puto. In hac enim verus regione Apollonius augmentum abjicere quam apostrophum admittere maluit, id quod et versus causa recte fieri perspicuum est, et ab eo factum esse ex multitudine locorum colligi potest. Worauf zuerst solche Stellen kommen, in denen alle Bücher das Augment verwerfen, sodann andere, in denen diels von den meisten und besten Handschriften geschieht; weßwegen es der Herausg. selbst da wegliess, wo nur wenige dafür stimmten; ja selbst in einigen dort angemarkten Versen durch Conjectur Gleichförmigkeit einführte, wie in 1, 234. 4, 213. 2, 1126. 1189. Das Gegentheil behauptete Wolf Vorr. z. Hias S. 64 mit namentlicher Beziehung auf Apollonius: evolve, schreibt er, poetam istum, et, nisi librarii mirifice luserunt, has in extremis versibus formas ab eo scriptas videbis, μὲν' ἐκείνῃ; δόσα τ' ἔρεζαν, πᾶν' ἐγένοντο etc. Wir sind zwar weit entfernt, eine Behauptung der andern entgegenstellen zu wollen, jedoch meynen wir, daß, um die Sache zu einiger Entscheidung zu bringen, eine genaue Untersuchung vonnöthen war. Hr. W. folgt darin den Büchern, die ihm gerade günstig sind, und verwirft die, welche das Gegentheil bieten. So heisst es zu 1, 502 καὶ ἔρεζα πάντα γέγοντο in der Anmerkung: πάντα γέγοντο Regg. A. E., quod recepi pro

vulgato πᾶν' ἐγένοντο, vid. ad Il. 1072. Hinwiederum lesen wir zu 4, 255 ἀνέστης δὲ τέτυκτο Ἰλιον ὁμῶς: δ' ἐτέτυκτο ex Regg. A. D. E. Brunck's Beak malle, vid. ad Il. 1072. Brunck bemerkt zum ersten male, und nimmt das andere auf, Hr. W. thut das Gegentheil. Aber dadurch kommen wir um keinen Schritt weiter. Untersuchungen der Art sind freylich mühsam, sie mögen wohl auch Manchem kleinlich erscheinen; aber für die sichere Bestimmung eines Textes sind sie darum nicht minder unerlässliche Bedingung. Endlich würden wir mit des Hgs. Verfahren uns dennoch begnügen, herrschte nicht auch in ihm die gerügte Inconsequenz: so kommt die Form ἐπαύρη oder παύρη achtmal im Ausgange des Verses bey Apollonius vor, und Hr. W. stellte das letztere, wo es nur anging, her, und giebt es fünfmal 2, 687. 1041. 1285. 3, 1361. 4, 1597, meist gegen Brunck; aber 4, 1711 τοῖσι δὲ τις σκοπεῖται παύρη τὸ φρ' ἐπαύρη blieb allein, wie es war.

Angemessen war es auch, daß die Unterscheidung eine bessere Gestaltung nach den jetzt besonders durch Wolf und Buttmann geltend gemachten Principien erhielt, und Hr. W. hat darin eine zu empfehlende Mittelstrasse eingeschlagen, die gleich weit entfernt ist von der ehemahligen Ueberfällung der Interpunktionszeichen als der jetzt oft bemerkten allzu großen Kargheit, welche die Leichtigkeit der Auffassung nicht minder hindert. Freylich dürfte man auch hier nicht überall unbedingt die Meinung des Hgs. theilen, so ist in dem gut erklärten Verle 1, 79 ἀμφω συμφορέοντα, ἀπόπροθεν ἐκ' ἐν ἰόντες das Komma nicht nur überflüssig, sondern falsch; da der letzte Satz nicht eine neue, wohl aber eine nähere Bestimmung des vorigen enthält. Eben so wenig möchten viele mit Hn. W. glauben, daß v. 81 ff. dadurch vollständig klar geworden seyen, daß in unserer Ausgabe am Schlusse desselben ein Komma statt der vollen Unterscheidung eingeführt ward.

Zuletzt ist es noch für den Text ein Nachtheil, daß er nicht ganz selten durch arge Druckfehler entstellt ist. Es finden sich nämlich in ihm aufsetzender zehn Fehlern in weggelassenen oder falsch gegebenen Ton- und Spirituszeichen, wie in 1, 281. 1079. 2, 487. 3, 27. 4, 876 — 966 auch bedeutendere Versehen, als 1, 465 τότ' ἀναλκ. für τό τ' ἀν. 896 δοκίμη f. δοκίμηταις, wovey jenes weder mit der Anmerkung noch mit dem Verzeichnisse im Einklang ist. v. 881 καὶ δὲ f. καὶ δὲ, 1136 κατά πολλά f. κατὰ π. 2, 1276 παύματα f. πείματα, 3, 157 ἔννοι δὲ τις μ. f. ἔννοι δὲ τε μ., unmetrisch, 38 ἔχεν f. ἔγερ, 4, 899 παρθενίης f. παρθενίης. Da unsere Ausgabe sich als eine neue Textrecension der Argofarth ankündigt, so hat sich Rec. bis hieher mit Lösung der Frage, in wie weit sie dafür gelten könne, beschäftigt, und überläßt es dem prüfenden Leser sich aus dem Mitgetheilten selbst Antwort darauf zu entnehmen, und ein eigenes Urtheil zu bilden.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEHRZEIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit Augustus Wellauer etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In den Anmerkungen sind ausser der kritischen Beziehung, von der wir sprachen, manche syntaktische Untersuchungen des Herausg. über *äv*, die Mode u. f. w. verwebt, auch die von andern Gelehrten über Apollonius oder den epischen Sprachgebrauch überhaupt erschienenen Werke, z. B. *Wernicke's* Commentar zum Tryphiodorus, *Gerhard's* *Lectio Apolloniana*, so weit sie Erklärung und Kritik unsers Dichters betreffen, mit Sorgsamkeit benutzt. Manches Hesse sich hin und wieder ohne grosse Mühe hinzufügen; davon nur zu den ersten Versen wenige Beispiele. Die Bemerkung zu v. 1. über *κλέα φρον* und *ἀνδρῶν* gehört ihrem grössern Theile nach *Gerhard Lect. Apollon. S. 84*, die von diesem nicht berührte Stelle *Hesiodus Theog. 100* *Μνοῶναι Τερψιχῶν, κλέα ποτῆρων ἀνδρῶν* ist auch hier unerwähnt. Für die Bestätigung der Vulgate konnte man noch *Drak. de metr. poet. 109. 3* beybringen, der so las. Die schon anderwärts gedachte Nachahmung des Anfanges unsers Gedichtes von *Dionysius* im Eingange der *Periegese* entging *Hn. W.* auch. — Zu v. 2. 3 über die Symplegadischen Felsen erwartete man vor allem die Homerische Stelle darüber *Od. 12. 69 ff.* — Zu v. 10 *ἄλλο μὲν ἔξέδωσεν δὴ Νέος* fehlt die wörtliche Nachahmung bey *Orpheus Argon. 1269.* — V. 20 hat *Dionysius Perieg. 68. 170* vor Augen gehabt. — Zu v. 28 ff. konnte *Orpheus Arg. 265 ff.* verglichen werden. — V. 62 f. kommen, obwohl der erste in Prosa aufgelöst und der andere verdorben in *Eudokia Violar. 250. 1 f.* vor, das Adverbium *καταδύνη* hat zweymal *Oppian. Hal. 5. 260. 389.* — Zu v. 71 ist nicht gesagt, dass er nach *Homer Il. 2. 621* gestaltet ward. Einzeln finden sich auch Irrthümer, wie zu 1, 253 *ἤχθον* im intransitiven Sinne von *ἄχθουμαι* abgeleitet, und dafür *Od. 14. 366* angezogen wird, wo es vielmehr von *ἔχθουμαι* herzuleiten ist; dass hier Verwirrung eintrat, zeigt die andere Stelle aus *Kallimachus Hymn. auf Demet. 82*; denn da ist es das Imperfect. von *ἄχθουμαι*. Muthmasslich ward der Herausg. zu dieser Verwechslung durch *Paffow's* Gr. Wörterb. unter *ἄχθουμαι* verführt, wo sie auch ist.

Ueber die Verbindung der beiden Scholasten zu einem Ganzen vgl. man die *Vorr. S. IX f.* Die *A. L. Z. 1828. Dritter Band,*

dabey befolgte Anordnung ist zweckmässig und nur selten sind Auslassungen vornehmlich der Pariser und bey Vergleichung des Eingangs zum zweyten Buche vorgekommen. In der Einleitung zu diesem Gefange *S. 72 τὰ τε περὶ τὴν Μαριαρδονίαν καὶ ἐνταῦθα Ἀργοναυτῶν ἄκρην* war aus den Pariser. der Artikel *καὶ τὴν ἐντ. Ἀχ. ἄκρην* zu ergänzen. Bey v. 8. *χρῶ μιν ἐρεῖδαι* vermisst man die Bemerkung der Pariser, dass *μιν* zu *Jason* gehören könne. — Zu v. 75 ist *δηθύνειν*, was in den nämlichen erläutert wird, übergangen. Bey v. 89 *ἴδαν δὲ τις πεποιθὼς τῇ ἰδίᾳ δυνάμει ἀντιτάτται αὐτῷ, καταγωνισόμενος τοῦ λοιποῦ πλησιάσει ἐκείνους*, war nicht nur die Unterscheidung, wie wir sie gegeben haben, einzurichten, sondern auch *ἀντιτάτται* und *ἐκείνους*, dies nach den Pariser zu schreiben. Auch sind die vorigen Zeilen hart verbunden, und so abgedruckt, wie sie keiner hat. — V. 94 *τὸ δὲ παρὲς γόνυ γονὺς ἀμείβων Ὀμηρικόν* (vgl. *Il. 11. 547*) steht in den Pariser, nicht bey *Hn. W.* Es sind dies Geringfügigkeiten, aber sie schwächen doch die diplomatische Treue dieser Ausgabe, abgerechnet, dass man die Schäfer'sche schon wegen der schätzbaren Bemerkungen ihres Herausg. nicht entbehren kann. Ein Verdienst *Hn. W.'s* ist es aber, dass er die in den Scholien angeführten Stellen der Alten nachwies.

Den Beschluss dieser Ausgabe machen drey Verzeichnisse: *index verborum, index scriptorum in scholiis citatorum und index in notas.* Der Herausg. sagt in der Vorrede von den beiden ersten: *indices adiecti novos a me ipso confectos, quia minus pleni erant et passim erroribus referti, qui in prioribus editionibus legebantur.* Rec. erkennt auch hier nicht die darauf verwandte Mühe, die sich besonders in Behandlung der Partikeln kund thut. Aber es ist bey weitem nicht soviel für den *index verborum* gefehlt, wie man nach obiger Versicherung erwarten möchte. Der Grund davon liegt darin, dass anstatt einen eigenen zu machen, *Hr. W.* die frühern zum Behuf des seinigen unterlegte, und so die Irrthümer aus jenem herüber verpflanzte. Gelegentliche Belege dazu sind oben vorgekommen; wir geben, um diesen Ausdruck zu bestätigen, zum Schlusse unserer Anzeige noch einige, wie sie sich uns gerade dargeboten haben. Unter *Ἀλεός* fehlen *Ἀλεόν, Ἀλεοῖο* aus 1, 166. 2, 1041. *Ἀλκινόου* steht noch 4, 1169, *Ἀλκίνοον* 4, 1116. *Ἀγλήος* 4, 186. Von *γῆρας* wird die Form *γῆρα* aus 1, 263. 2, 200 vermisst. Der Accusativ *Γηγενίας* 3, 499 ist nicht da. *Εἰδυῖα* als Eigennamen 3, 243. 269 übergangen. Zu *ἐξάλλομαι* fehlt aus 4, 469 *ἐξάλλο. ἐναρτήσαιο* steht 4, 27 und *ἐπαχλύνω, ὄουσιν* 4, 1480 fehlt; man sieht, dass dies Citat zum vorigen Worte kam, und daher die Uebergangung, wie bey frühern Ausgaben.

ἐπὶ τῷ ἐπὶ τὸν 4, 514 nicht 515; das aus 3, 995 angeführte ἐπεξέρχεται heisst ἐπερχόμενα, und war also dorthin zu verweisen. Ἐπεξένωσεν ἐπεξένωσατο 4, 1162 l. 3, ἐπεξένωσαντο 4, 436 l. ἐπεξένωσατο, wie auch die erste Stelle selbst im Text heissen mußte. Ἐπιπλήθω 4, 233 ἐπιπλήσει steht in Apollonius ἐπιπλήσει, und gehörte also unter ἐπιπλήρημι. Ἐδνὴ fehlt 2, 197 ἐδνῆθεν. Ἐξξενος ἐξελαινο 3, 378 l. 2. Ἐρυνδύμας 1, 87 nicht da. Unter Ζεὺς ist der Dativ Ζεὺ aus 2, 524 übergangen, aber der Acc. Ζεῦ steht in keinem der vier erwähnten Verse, sondern es ist das Femininum Ζεῖα, was man wieder unter Ζεὺς nicht trifft. Θεῶ steht nicht 2, 428, wohl aber Θεῶς und dabey wird es nochmals beygebracht. Θεῶς 4, 1666 als Eigenname, wo Θεῶς κίνας zu lesen ist. Ἰνδοὶ Ἰνδῶν 2, 966 l. 906. Κίως Κίω 2, 510. 526 fehlt. Κίος Κίον Acc. 2, 766 übergangen, steht aber sonderbar genug unter κίω. Νύμφη Νυμφάων 4, 1223 übersehn. Πλειστός Gen. Πλειστοῖο 2, 711 ist Eigenname, steht aber unter πλειστός. Πολύτημος; 1, 179 heisst jetzt Εὐφημος, was nicht da ist. Τισαῖος Τισαῖον 1, 568 fehlt. Χείρων 2, 344, ist nicht der Kentaurus, sondern der Genitiv von χεῖρ, wo diese Stelle wieder nicht zu finden ist.

F. Sr. Sz.

MEDICIN.

LONDON, b. Murray: *The Gold-headed Cane.*
Second edition. 1828. 267 S. 8.

Unter dem einfachen, aber räthselhaften Titel: *der Stock mit goldnem Knopfe*, ist vor Kurzem in England ein für die Geschichte der Medicin und des vergangenen Jahrhunderts sehr interessantes kleines Buch erschienen, das bereits eine zweyte Auflage erlebt hat. Es sind Memoiren, welche dieses Mal, und zwar recht anmuthig und geistreich, von einem Stocke erzählt werden, der das seltene Glück hatte, in der Hand von fünf berühmten englischen Aerzten eine denkwürdige Zeit von fast hundert und vierzig Jahren zu durchleben, oder doch zu durchwandern. Zuerst trug ihn Radcliffe, dann der berühmte Mead, dann Askew, Pitcairn und zuletzt Baillie, einer ihn dem andern vererbend, bis ihn nach dem Tode Baillie's im J. 1823 die Wittve desselben dem College of Physicians in London verehrte, wo er nun wie eine Reliquie in einem Wandschranke aufbewahrt wird. Auf dem goldnen Knopfe sind die, auch im Buche abgebildeten, Wappen seiner ehemaligen Besitzer eingegraben; doch wie sehr auch der Beschauer schon angezogen wird, so hat doch nur der Leser diesem ehrwürdigen Aeskulap-Stabe für die Mittheilung seiner Geschichte zu danken. In dieser erhalten wir nicht nur vollständige biographische Notizen über jeden der fünf Aerzte, welchen einst der Stock diente, sondern auch eine Fülle interessanter Anekdoten von anderen gleichzeitigen oder früheren Kunstverwandten und sonst merkwürdigen Zeitgenossen, grossentheils in leichter, gefälliger, häufig dramatischer Form, wodurch die Erzählung ein eignes Leben gewinnt, das nicht sel-

ten durch seine, selbst witzige Bemerkungen erhöht wird.

Das Leben Radcliffe's macht dem Anfang ist reich an Begebenheiten, die ihm selbst an merkwürdigen Personen, mit denen er in Berührung stand, zufließen. Wir erhalten ein gutes Bild von dem vielgesuchten, reichen Arzte, dem gemüthlichen Begründer wissenschaftlicher Stiftungen und dem behaglichen Lebemann, dem fast während eines langen und glücklichen Lebens der schlug, als seine Heirathsversuche. Die Erlungen vom Hofe Könige Wilhelm III. und der Königin Maria, die Beschreibung des Mittagessens, welches Radcliffe dem Prinzen Eugen gab, die Anekdoten von berühmten gleichzeitig lebenden Männern, namentlich von R's Freunde und Nachbarn, dem Maler Kneller, wird man mit Vergnügen lesen. Radcliffe hinterliess ein Vermögen von mehr als 80,000 Pfd. St., dessen grösster Theil nach seinem Tode der Universität Oxford zufiels. Zur Inbauung der berühmten, seinen Namen tragenden Bibliothek bestimmte er allein 40,000 Pfd. St. Aus verdankt ihm Oxford ausserdem noch seine kleine Sternwarte, sein treffliches, für 100 Personen eingerichtetes Stadt-Krankenhaus, und die Stiftung von zwey sogenannten *travelling fellows* d. h. Vermächtnissen, durch welche von Zeit zu Zeit zwey junge Mediciner in den Stand gesetzt werden, eine drey bis fünfjährige wissenschaftliche Reise mit einem sehr anständigen Jahrgelde zu unternehmen. Auf diese Weise hatte selbst der Verfasser dieses Buchs, wie er dem Rec. erzählte, als Radcliffe's *travelling fellow* den grössten Theil von Europa kennen gelernt. Nach R's Tode ging der Stock an den berühmten Mead über, der schon als junger Mann sich die Aufmerksamkeit und Gunst Radcliffe's zu erwerben gewußt hatte. Denn als dieser ihn einst prophezehte, er werde nach seinem (Radcliffe's) Tode den „Thron der Medicin“ in London einnehmen, so verneinte dies Mead mit der artigen Bemerkung, —dafs dann, wie nach Alexanders Tode, das Reich Radcliffe's unter viele Nachfolger getheilt werden würde. Das Leben Mead's giebt dem Vf. nicht blofs Gelegenheit, viele berühmte Aerzte jener Zeit zu nennen und ausführlich über Sir Hans Sloane, den Stifter des britischen Museums, über Garth, Arbuthnot und namentlich über Friend zu sprechen, (den Edelmuth Mead's gegen letzteren hatte schon Möhsen in f. Beschr. v. Berl. Med. Samml. 1, 336 gerühmt), sondern auch in die Geschichte der englischen Medicin zurückzugehen, und die grossen Verdienste Linac'er's, Kay's (Caius), Harvey's und vorzüglich Harvey's zu beleuchten. Sehr interessant sind auch die Notizen über Mead's Bibliothek und Kunstsammlung, über die Schicksale des College of Physicians, und über die Besuche Mead's bey Isaac Newton in dessen letzter Krankheit. Die Geschicklichkeit, mit welcher der Vf. Nachrichten von andern merkwürdigen Zeitgenossen in das Leben seiner Helden einzuflechten versteht, kommt ihm vorzüglich bey den drey letzten zu Statten, deren

Geschichte an sich eben keine auffallenden Züge darbietet. *Askeu* war zwar ein sehr ausgezeichnete und gelehrter Arzt, auch Besitzer einer berühmten Bibliothek, doch wird seine Biographie vorzüglich durch die, den trefflichen *William Herberden* betreffenden Erzählungen gewürzt. So giebt das Leben *Pitcairn's* Veranlassung, der gleichzeitigen Aerzte, *Rich. Warren* und *Sir George Baker*, mit vielem Lobe zu gedenken, bey einer Bilderschau im College of Physicians sich der alten Aerzte und manches früher nicht erwähnten Umstandes aus ihrem Leben zu erinnern, die Entstehung und Schickale der Royal Society zu erzählen und ein polnisches Mittagsmahl zu beschreiben, durch welches damals ein Fürst *Poniatowsky* in London, welches in dieser Hinsicht noch jetzt kleinstädtisch erscheint, großes Aufsehn erregte. Die Reihe der Stockbesitzer beschließt der auch unter uns wohlbekannte und geschätzte *Baillie*, in dessen Geschichte, unter andern interessanten Mittheilungen, auch die Beschreibung einer Abendgesellschaft bey *Sir Joseph Banks* und Erinnerungen an *Sydenham* vorkommen, denen wir eigentlich schon früher zu begegnen dachten.

Das Buch ist einer Dame, der *honourable Lady Holford* (Gemahlin des königl. Leibarztes) zugeeignet, und allerdings kann man den Spruch hier gelten lassen: *quae legat ipsa Lycoris!* Ueber die äußere Ausstattung brauchen wir nichts zu sagen, denn das Buch ist in London und bey Murray erschienen. Eine hübsche Zugabe bilden viele allerliebste Holzschnitte, welche die Bildnisse der berühmten Aerzte nach Büsten, Gemälden, Statuen, auch Abbildungen der verschiedenen, vom College of Physicians zu verschiedenen Zeiten eingenommenen Gebäude darstellen. Den bescheidenen Verfasser endlich darf Rec. seinen deutschen Landsleuten wohl nennen. Es ist Hr. Dr. *Mac Michael* in London, Arzt am Middlesex-Hospital und Registrar (Archivar) am College of Physicians, ein Mann, ausgezeichnet durch seltne Bildung und jene Liebenswürdigkeit des Charakters, die der Fremde so häufig an englischen Aerzten bewundern muß.

Herm. Friedländer.

GESCHICHTE.

MÜNSTER, b. Coppenrath: *Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen* von Th. B. Welter, Oberlehrer am Gymn. zu Münster. Erster Theil: die alte Geschichte. 1826. VI u. 326 S. 8. (12 gr.)

Rec. hat dies Werkchen vom Anfang bis zum Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen und darf sagen, daß es bey ihm einen vortheilhaften Eindruck zurückgelassen hat. Der Vf. ist seines Gegenstandes und seiner Feder mächtig, und accommodirt sich sehr glücklich der Fassungskraft der Leser für welche er schrieb. Auch für Gebildete Erwachsene aus den Mittelklassen ist es zu empfehlen. Die hin und wieder vorkommenden Vergleichen des Zustandes früherer Völker mit den Wilden neu entdeckter

Erdtheile machen (wenn sie nicht zu weit ausgedehnt werden) die Sache noch belebter und anschaulicher. Die Methode ist die ethnographisch-synchronistische. Die Zeiträume hätten, um der Jugend bald ein passendes historisches Fachwerk zu geben, in welches sie dann jede weitere Bereicherung des historischen Wissens legen kann, etwas deutlicher ausgeprägt und durchgeführt, auch das Biographische — was den Knaben vorzugsweise als Concretum anspricht — noch mehr hervorgehoben werden können. Daß die synchronistischen Parallelen nicht immer ganz genau gezogen sind z. B. Gründung Roms und Untergang des Reiches Israel 754 u. 722 muß bemerkt werden. Bey (183) Hannibals Tod hätte auch Philopömens und Plautus Tod und Scipio's Exil angeführt werden können. Die gelehrten Untersuchungen neuerer Zeit sind absichtlich noch nicht benutzt worden, sonst würde wohl auch die Hieroglyphen nicht mehr als Bilderschrift sondern als Buchstabenschrift angegeben worden seyn.

Ob die Schreibart Noë, Jephthe, Josue, Gessen (st. Gosen) Putiphar, Gedeon, Madianiter, Pargament absichtlich ist, weiß Rec. nicht; wäre es, so sieht man keine Nothwendigkeit davon, sondern nur Nachtheil ein, da vielleicht in höhern Klassen diese Namen wieder nach der gewöhnlichen Art gebraucht werden. Daß Aegypten an die Wüste *schiefst*, die Kaufleute in dem Tempel *ausstanden*, daß er als Knabe die Bewunderung *aufzog* (268), daß mit Jesu die *Fülle* (st. Erfüllung) der Zeiten gekommen, daß es *das* reiche Sicilien galt (st. *dem*), so wie die Form: Nach Christi, vor Christi — sind Fehler, die der Vf. noch zu berichtigen hat. So aus S. 33, wo die Aernte im May beginnt und im April aufhört. Anderes wie Epaminandos, Jonathan, Priamus, Odysse, Erdharpe, verbessert sich von selbst. Einmal wird der Stil zu chronikartig S. 48: „Es war eine fromme Mutter, die hatte ein wunderschönes Kind“ u. s. w. Doch das sind Nebenfachen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, im Verl. b. Enslin: *Neue Bühnenspiele*, nach dem Englischen, Französischen und Italienischen; für das deutsche Theater frey bearbeitet von Karl Blum. Inhalt: Stadt und Land; Schauspiel in 5 Acten nach Th. Morton. 90 S. Die Mäntel, oder der Schneider in Lissabon; Lustspiel in 2 Acten nach Scribe. 36 S. Herr von Ich; Lustspiel in 1 Act nach Delongchamps. 29 S. Mirandolina; Lustspiel in 3 Acten nach Goldoni. 48 S. 1828. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Arme deutsche Bühne, wenn dies deine neuesten Spiele sind, wie tief mußt du gesunken seyn! Unbekannt mit den Originalen kann Rec. nicht entscheiden, wieviel von der Seichtigkeit auf Rechnung derselben oder auf die des freyen Bearbeiters zu setzen sey; doch ist er sehr geneigt des Letztern Conto dafür zu creditiren, indem dieser es nur für werth halten konnte, dergleichen zu bearbeiten, worin, bis auf *Mirandolina*, so gar kein Werth irgend

gend einer Art, weder in Intriguen, noch in Situationen, noch in Charakteren, noch in Witz liegt, wenigstens nicht für die deutsche Bühne, wie wir sie zur Zeit eines *Schröder* hatten. *Goldoni's* Lustspiel hat eine zu gute Constitution, als daß es alle komische Kraft, ungeachtet aller Fadaisen des Bearbeiters, hätte einbüßen können, so wenig es auch für deutsche Sitte Ansprechendes hat. — Es liegt doch eine gute Idee zum Grunde, wovon bey den übrigen gar nicht die Rede ist, und Rec. ist fest überzeugt, daß es in einer geistreichern Bearbeitung, als die vorliegende, ein angenehmes Geschenk für unsere Bühne in der gegenwärtigen Hungersnoth seyn könnte. — Das schlechteste Product, weil es auch zugleich das undramatischste ist, ist das erste und längste, worin wir weder die Stadt noch das Land, sondern nur schaal Caricaturen ohne allen innern Gehalt gefunden haben. — Die Pöffe nach *Scribe* kann nur einmal bey lebendigem Spiele unterhalten. Ob sie durch die Versetzung aus Deutschland nach Lissabon und durch die, nach einer Bemerkung des Bearbeiters dadurch nöthig gewordene, Umänderung der Charaktere in Umrissen und Ausführung gewonnen habe, daran möchten wir sehr zweifeln, nach der Rolle des englischen Soldaten zu urtheilen, die höchst abgeschmackt ist, von welcher der Bearbeiter aber rühmend meynt, daß sie in dieser Form noch nicht da war. — *Herr von Ich* ist ganz schaal und verbraucht. — Daß einzelne Scenen aus allen vier Stücken — aber gewiß nur sparfam — in lebendiger Darstellung ergetzlich seyn werden, läßt sich übrigens von einem gewandten Schauspieler wie *Herr Blum* wohl erwarten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Neftler: *Kritik der neuesten Cotta'schen Ausgabe von Göthe's Werken*, nebst einem Plane zu einer vollständigen und kritisch geordneten Ausgabe derselben. Eine Beylage zu dem Werke: *Göthe's Philosophie u. s. w.* Vom Prof. Dr. *Schütz* zu Hamburg. 1828. (6 gr.)

Der Vf. geht in dieser Broschüre von der Bemerkung aus, daß jetzt in der deutschen Literatur die Epoche einer überaus großen Regsamkeit für Veranstaltung neuer Ausgaben und Sammlungen der Werke unserer Klassiker begonnen habe, und kommt darauf sogleich auf die Bemerkung „über die schimpfliche Liederlichkeit“, mit welcher bisher fast die meisten Sammlungen und Ausgaben der Werke deutscher Klassiker (z. B. *Schiller's* durch Cotta, *J. Paul's* durch Reimer) veranstaltet worden seyen. Er bleibt namentlich bey der Ausgabe der Werke *Göthe's* stehen, wie sie zu zweyen Malen von Cotta theils 1806 — 1808, theils 1816 — 1819, weder vollständig für ihre Zeit noch planmäßig und verständig geordnet herausgegeben worden seyen, und wie jetzt eine solche angeblich „vollständige“ und „der letzten Hand“ von demselben Buchhändler besorgt werde. Denn auch diese Ausgabe könne, nach der erschienenen

Ankündigung zu urtheilen, weder auf Vollständigkeit noch auf den Vorzug einer kritischen und sorgfältig geordneten Ausgabe Anspruch machen. Diese Hauptaufgabe darzuthun, ist der eine Zweck der vorliegenden Schrift; durch welche der Vf. überhaupt zu Erweiterung des Kreises der wahren Verehrer *Göthe's* beyzutragen wünscht, die, wie er, die Werke desselben als die Quelle eines uner schöpflichen Studiums schätzen. Zum Behuf dieses Beweises hat er auf *Göthe's* eigene Ankündigung und Anzeige der neuen Ausgabe seiner Werke (S. 22 ff.) und die darauf beziehende Erklärung Cotta's (S. 52 ff.) abdrucken lassen und diesen seine Anmerkungen beygefügt, denen er eben (S. 34 — 47) den Beweis führt, daß auch die neueste Cotta'sche Ausgabe von *Göthe's* Werken weder eine vollständige noch kritisch geordnete sey, wobey der Vf. zugleich über manche Aeußerungen, die *Göthe* bey dieser Gelegenheit über sich selbst gemacht hat, ziemlich freymüthig (z. B. S. 44. 46. 49) sich ausdrückt. Das Resultat ist in der Hauptsache, daß in der neuesten Ausgabe der Werke *Göthe's* weder alle Werke desselben gegeben, noch die, welche gegeben werden sollen, chronologisch und systematisch gegeben werden. Nach diesem Beweise, den Hr. Sch., wenigstens nach des Rec. Meinung unumstößlich geführt hat, theilt er S. 53 ff. ein „Plan zu einer wirklich vollständigen und kritisch geordneten Ausgabe der sämtlichen Werke *Göthe's*“ mit, indem er zuvörderst auseinandersetzt, was überhaupt von einer musterhaften Ausgabe klassischer deutscher Werke und was zu einer wahrhaft kritischen Ausgabe der Werke *Göthe's* und von einer solchen verlangt werde. Nach dem, was Hr. Sch. hierüber sagt und was bey ihm selbst nachgesehen werden muß, giebt er S. 61 ein Schema, wie eine vollständige Ausgabe der Werke *Göthe's* streng systematisch und zugleich chronologisch angelegt werden müsse, und fügt S. 69 eine „allgemeine chronologische Uebersicht der sämtlichen Werke *Göthe's*“ bey (wie kommen aber in eine solche die S. 78 angeführten, von *Göthe* nur „eingeführten, eingeleiteten“ und bevorworteten Werke Anderer?). Wenn der Vf., nach der bekannten Classification *Müllner's*, gewiß nichts weniger als ein *Göthekorax* ist, wenn ihn vielmehr Rec. für einen wahren Verehrer *Göthe's* halten zu müssen meint: so kann er selbst doch auch nicht leugnen, daß aus manchen Aeußerungen des Hn. Sch. über *Göthe's* Leidenschaftlichkeit spricht, durch welche, wenn gleich allerdings auf der einen Seite einem wirklichen Studium der Werke *Göthe's* und ihrem bessern Verständnisse durch vorliegende Schrift vorgearbeitet werden mag, doch auf der andern dieser Zweck bey Manchem geradezu verfehlt werden wird. Den wahren Verehrern *Göthe's* jedoch kann Rec. diese Broschüre nur empfehlen, und jeder wird selbst finden, daß die in ihr gegebenen Winke über eine vollständige und kritische Ausgabe der Werke *Göthe's* unbeachtet zu bleiben gewiß nicht verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Rostock.

Vorlesungen auf der Großherzogl. Universität
dieselbst

Während des Winter-Semesters 1828.

1) Der ordentlichen Professoren.

In der theologischen Facultät.

Hr. Consistorialrath Dr. *Gustav Friedr. Wiggers* wird vortragen: 1) *Dogmatik der evangelischen Kirche*; 2) den ersten Theil der *christlichen Kirchengeschichte*; 3) *Pädagogik*. Außerdem wird er die *homiletischen und catechetischen Uebungen* der Mitglieder des Seminars auf gewohnte Weise leiten.

Hr. Consistorialrath Dr. *A. Th. Hartmann* wird 1) den engen Zusammenhang zwischen dem *A. und N. Testament* ausführlich entwickeln, mit besonderer Anwendung auf die *messianischen Weissagungen des A. Test.*; 2) in dem zweyten Theile des *exegetischen Cursus* über das *A. Test.* die *Psalmen* erklären.

Hr. Prof. Dr. *Joh. Phil. Bauermeister*, zeit. Decan der theol. Facultät, wird 1) in dem zweyten Theile seines *exegetischen Cursus* die *Johanneischen Schriften* mit der *Apostelgeschichte* erklären; 2) eine *historisch-kritische Einleitung* in die *Bücher des A. und N. Test.* geben; 3) *Disputationen* über philosophische und dogmatische Gegenstände leiten.

Hr. Prof. Dr. *Karl Friedr. Aug. Fritzsche* wird 1) öffentlich die schönsten Stellen des *Jesajas* in lateinischer Spr. erklären; 2) privatim die *Symbolik* vortragen; 3) privatim die *kleinen Briefe des N. Test.* und die *Apokalypse* erklären; 4) privatissime die Regeln der *Homiletik* vortragen und mit diesem Vortrage praktische Uebungen verbinden, und 5) privatissime *Disputationen* über Exegese und Kritik des *N. Test.*, wie in den zwey vorhergehenden Winter-Semestern, eröffnen.

In der juristischen Facultät.

Hr. Prof. Dr. *Ferd. Kämmerer*, zeit. Decan der jurist. Facultät, trägt vor: 1) privatim die *Pandecten*, mit Ausschluss des *Erbrechts*; 2) öffentlich die Lehre über die *väterliche Gewalt*, nach dem gemeinen und Mecklenb. Rechte.

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

Hr. Consistorial - Vice - Director und Prof. Dr. *Conrad Theod. Gründler* wird 1) den *Civil-Process*, nach *Martin*, lehren; 2) ein *Relatorium* halten.

Hr. Consistorialrath und Prof. Dr. *Aug. Ludw. Diemer* wird 1) öffentlich die *Encyclopädie der Rechtswissenschaft*, nach *Falk*, und 2) die *neueste Mecklenburgsche Geschichte*, vom *Hamburger Hausvertrage 1701* an bis auf unfre Zeiten, vortragen; 3) privatim die *äußere Geschichte des röm. Rechts*, nach *Bach*, vollenden, und 4) das *Kirchenrecht*, nach *Wiese*, lehren.

Hr. Prof. Dr. *Karl Friedr. Raspe* wird 1) *Criminalrecht*, nach *Bauer*, 2) *allgemeines Staatsrecht*, nach *Schmidt*, lehren; 3) erbietet er sich, privatissime ein *Examinatorium* zu halten.

Hr. Prof. Dr. *Christ. Friedr. Elvers* trägt vor: 1) *Institutionen und Geschichte des röm. Rechts*; 2) *dingliches Familienrecht und Erbrecht*.

In der medicinischen Facultät.

Hr. Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *Samuel Gottl. Vogel*, des Königl. Preuss. rothen Adler - Ordens dritter Klasse Ritter u. s. w., zeit. Decan der medicinischen Facultät, wird 1) eine *Einleitung* in die *medicinische Klinik* geben, und 2) *auserlesene Abschnitte* aus allen Theilen der *Medicin* vortragen.

Hr. General - Chirurgus und Prof. Dr. *Wilh. Josephi*, des *Hessischen Ludwig - Ordens* Ritter u. s. w., wird 1) den ersten Theil der *Hebammenkunst* und 2) den ersten Theil der *Chirurgie* vortragen.

Hr. Prof. Dr. *Heinrich Spitta* lehrt 1) *Physiologie des m. K.*, 2) *allgemeine Pathologie und Therapie*, und leitet 3) die *medicinisch - praktischen Uebungen*.

Hr. Prof. Dr. *Karl Strempel* wird 1) öffentlich über die *Hautkrankheiten* lesen; 2) privatim trägt Derselbe die *Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten* und 3) die *Arzneymittellehre* vor. Auch wird er jetzt seine *ophthalmisch - chirurgische Klinik* in dem von ihm neu eingerichteten Krankenhause halten.

In der philosophischen Facultät.

Hr. Prof. der Mathematik Dr. *Pet. Joh. Hecker*, Senior der Universität, wird 1) die *Buchstabenrechnung und Algebra* und 2) die *Rentenrechnung* vortragen.

Hr. Geh. Hofrath und Prof. der Oekonomie Dr. *Franz Christian Lorenz Karsten*, erster Secretär des Mecklenb. patriotischen Vereins u. s. w., wird 1) die *Theorie der Landwirthschaft* nach seinem Lehrbuche: F (5) Die

Die ersten Gründe der Landwirthschaft u. f. w., 2) die *Elementar-Mathematik* nach dem Lehrbuche seines verst. Bruders: Auszug u. f. w., vortragen.

Hr. Hofrath und Prof. der historischen und politischen Wissenschaften, Dr. Gerh. Phil. Heinr. Norrmann, wird privatim 1) die *pragmatische Geschichte Deutschlands*, nach Mannert, 2) *Statistik der vornehmsten europ. Staaten*, und privatissime 3) *Handelswissenschaft*, nach Büsch, vortragen.

Hr. Dr. Jacob Sigismund Beck, Prof. der Metaphysik, wird vortragen: 1) *Logik*; 2) *angewandte Mathematik* und 3) *reine Mathematik*.

Hr. Dr. Joh. Friedr. Pries, Prof. der Moral, wird lesen: 1) *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften*, nach Schulze; 2) *Geschichte der Philosophie*. Auserdem wird er *englische Dichter* erklären.

Hr. Dr. Gustav Sarpe, Prof. der griechischen Literatur, zeitiger Decan der philosophischen Facultät, erklärt privatim: 1) den *Plutus des Aristophanes*, 2) *auserlesene Reden des Lysias*; 3) privatissime den *Cicero de oratore*.

Hr. Dr. Heinrich Gustav Flörke, Prof. der Naturgeschichte und Botanik, wird 1) öffentlich *physikalische Erdbeschreibung* und 2) privatim *Zoologie* vortragen.

Hr. Dr. Gust. Pet. Sam. Mähl, Prof. der Chemie u. Pharmacie, seit. Rector der Universität, wird *Experimental-Chemie* und *Pharmacie* vortragen.

Hr. Dr. Ernst Aug. Phil. Mahn, Prof. der morgenländischen Literatur und Sprachen, wird publice unterrichten im *Chaldäischen* und *Syrischen*; privatim lesen die *hebräische Grammatik* mit *praktischen Uebungen*, und den *Hiob*.

Hr. Dr. Joh. Rud. Schröter, Prof. der Mathematik, wird, durch Krankheit behindert, in diesem Semester keine Vorlesungen halten.

Hr. Dr. Franz Volkmar Fritzsche, desigo. Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst und Director des zu errichtenden philologischen Seminariums, wird 1) öffentlich die *Acharner des Aristophanes* und 2) öffentlich die *schönsten Oden des Horatius* erklären; 3) auf allerhöchsten Befehl das *philologische Seminarium* errichten und die Uebungen desselben unentgeltlich leiten. 4) Ueber eine *Privat-Vorlesung* wird er sich erst nach seiner Ankunft bestimmen.

2) Vorlesungen der außerordentlichen Professoren.

Hr. Dr. Karl Friedr. Quidtenbaum, außerordentl. Prof. der Anatomie und Professor am anatomischen Theater, hält die *Demonstrationen* über *Splanchnologie*, *Angiologie* und *Neurologie*; leitet die *Secir-Uebungen an menschlichen Leichnamen*; trägt den 2ten Theil der *Chirurgie* vor, und erbiethet sich zu *Examinatorien* über die *Anatomie* und *Chirurgie*.

Hr. Dr. Karl Türk, außerordentlicher Prof. der Rechte, wird vortragen: 1) *juristische Encyclopädie* und *Methodologie*; 2) *deutsches Privatrecht*; 3) *Criminalrecht*, nach Feuerbach. Ueberdies erbiethet er sich zu *Examinatorien* und *Repetitorien*.

Hr. Dr. Friedr. Francke, außerordentl. Prof. der Philosophie, wird 1) öffentlich von der *Bildung der philosophischen Aufgaben*, oder von dem *Werthe der Methode der Philosophie* reden; 2) in besondern Vorträgen aber wird er lehren: a) die *Logik* (nach Fries Grundriss der Logik. 3te Auflage. Heidelberg 1828.); b) die *psychische Anthropologie*; c) von *praktischen Philosophie* die *Ethik* nebst der *Tugendlehre*. Ueberdies bietet er den Freunden der Philosophie *Uebungs- und Wiederholungsstunden*:

8) Vorlesungen der Privat-Dozenten.

Juristische.

Hr. Dr. Gottlieb Heinr. Friedr. Guedde wird 1) öffentlich die *Institutionen des Gajus*, unter beständiger Vergleichung mit den *justinianischen Institutionen* und den *Fragmenten Ulpian's*, erklären; 2) privatim die *Geschichte* und die *Institutionen des B. R.* vortragen; 3) privatim ein *Civil-Practicum* leiten, und 4) privatissime, jedoch *gratis*, zur Erklärung *schwieriger Stellen des röm. Rechts* Anlehnung geben. Auch erbiethet er sich, auf Verlangen *Examinatorien* und *Repetitorien* über alle *Rechtswissenschaften* zu halten.

Medicinische.

Hr. Georg Friedr. Most, Dr. der Medicin und Philosophie, wird vortragen: 1) die *medizinische u. chirurgische Heilmittellehre*; 2) den *zweyten Theil* der *Geburtshilfe*; 3) die *Pathologie* und *Therapie* der *chronischen Krankheiten*, nach dem Handbuche von Haase.

Hr. C. Krauel, Dr. der Medicin, wird vortragen: 1) öffentlich die *Knochenbrüche* und *Ferrenkungen*; 2) privatim *Operationslehre*; 3) ist er bereit *Examinatoria* zu halten.

Hr. Joh. Friedr. Wilh. Lesenberg, Dr. der Medicin und Chirurgie, wird lesen: 1) öffentlich über die beste Art und Weise, *Asphyctischen*, *Ertrunkenen* u. f. w. zu Hülfe zu kommen; 2) privatim den *ersten Theil* der *Chirurgie* vortragen, und 3) *Examinatoria* und *Repetitoria* halten.

Philosophische.

Hr. Dr. Adolf Christ. Siemssen ist erbötig, die *Oryktognosie*, nach Steffens, vorzutragen.

Hr. Dr. Karl Weinholz wird vortragen: 1) die Lehre von den *Affecten*, *Leidenschaften* und *Seelenkrankheiten*; 2) die *Einleitung* in die *Philosophie*, nach seinem Grundriss, und 3) die *philosophische Sittenlehre*, nach seinem System.

Hr. Dr. G. N. F. Busch erklärt die *Perfer des Aschyus* und des *Tacitus Agricola*, und trägt die *Metrik* vor.

Die *Bibliothek* und das *naturhistorische Museum* werden Mittwochs und Sonnabends geöffnet. Es fehlt auch

auch nicht an Gelegenheit, die *französischen, englischen* und andere fremde Sprachen zu lernen. Auch sind öffentliche Lehrer für den Unterricht im *Reiten, Zeichnen* und in der *Musik* angestellt. Insbesondere giebt der akademische Musiklehrer, Hr. Saal, den Mit-

gliedern des *theologisch - pädagogischen Seminars* unentgeltlichen Unterricht im *kirchlichen Gesange*.

Der gesetzliche Anfang der Vorlesungen fällt auf den 14ten October.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Taubstummen - Bildung.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Reich, C. G., Blicke auf die Taubstummenbildung und Nachricht über die Taubstummenanstalt zu Leipzig, seit ihrem fünfzigjährigen Bestehen, nebst einem Anhang über die Articulation. *Zweyte* Auflage. gr. 8. 9 gr.

Eine nicht bloß für Taubstummenlehrer, sondern als wichtig und anziehend für jeden Erzieher bereits vielseitig anerkannte Schrift.

Bey Fleischmann in München ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verandt worden:

Oertel's
grammatisches Wörterbuch
der
deutschen Sprache,

wobey

zugleich *Abstammung, Laut- und Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung* beachtet wird.

Für

Schriftsteller, Schullehrer, Beamte, Kanzleyherren, Kauf-, Handels- und andere Geschäftsleute.

1sten Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8.

Subscriptionspreis 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl. Rhein.

Jeder Gebildete weiß den Werth eines zweckmässig bearbeiteten möglichst vollständigen grammatischen Wörterbuchs unserer Muttersprache zu schätzen. Der durch sein gemeinnütziges Fremdwörterbuch und durch treffliche philologische Arbeiten rühmlich bekannte Herr Verfasser hat durch die Bearbeitung dieses grammatischen Wörterbuchs seine Meisterschaft neuerdings auf eine Weise bekrundet, die ihm den Dank aller Völker deutscher Zunge sichert. Gerade in Mitte zwischen den grösseren und kleineren ist dieses an möglichster Vollständigkeit, Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit so ausgezeichnete Wörterbuch ein wahres Bedürfniss für alle Stände, und wir dürfen es mit Recht eine der gelungensten Arbeiten nennen, die je aus der Feder des Verfassers gekommen sind. Auf sehr weisses Papier mit ganz neuen Lettern gedruckt wird es auch in typographischer Hinsicht jedem Wunsche entsprechen.

Da noch ununterbrochen zahlreiche Bestellungen auf dasselbe eingehen: so verlängert die Verlagsband-

lung, in Rücksicht auf die entfernteren Liebhaber, den Subscriptionstermin bis zum Erscheinen der zweyten Abtheilung des ersten Bandes, welche im Februar 1829 die Presse verläßt.

Das ganze Werk wird zwey Bände, jeden von zwey Abtheilungen, enthalten. Der Subscriptionspreis einer jeden Abtheilung ist nur 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl. Rhein.; so daß die zwey starken Bände oder sämmtliche vier Abtheilungen im Subscriptionspreis 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. Rhein. kosten.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Reine Arzneimittellehre,

von

Karl Georg Christian Hartlaub

und

Karl Friedrich Trinka.

Erster Band.

gr. 8. 23½ Bogen auf feinem Druckpapier. 2 Rthlr.

Dieses Werk, welches alljährlich fortgesetzt werden soll, ist ganz im Geiste der *Hahnemann'schen reinen Arzneimittellehre* abgefaßt und gleichsam als eine Fortsetzung derselben anzusehen. Es enthält mehrere wichtige Arzneimittel: Bley, Kirschlorber, Canthariden, Spießglanz, Phosphor und Zink — also auch einige antipforische, und ist sonach für jeden *Homöopathiker* ein unentbehrliches Bedürfniss.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

Die unlängst wieder im Original aufgefundenen, bis dahin noch ungedruckten

Chronik des Minoriten - Lesemeisters Detmar,

welche im Jahre 1385 im Auftrage des Rathes in Lübeck aus den ältern längst verlorenen Lübeckischen Stadt-Chroniken zusammengestellt, dann gleichzeitig bis 1482 fortgesetzt ward, und vorzüglich die Geschichte des nördlichen Deutschlands, so wie aller Reiche und Städte am baltischen Meere berührt, gedankt der Professor Grautoff in Lübeck, wenn er dazu hinlänglich durch Subscriptionen unterstützt wird, im Druck herauszugeben. Das Werk wird zwey Bände in gr. Octav füllen, und der Subscriptionspreis für jede 25 Bogen in

ist auf 1 Rthlr. 16 gr. Preuss. Courant angesetzt. Die Subscription währt bis Ostern 1829, und der Ladenpreis wird nachher bedeutend erhöht werden. Die näheren Anzeigen darüber sind an alle Buchhandlungen vertheilt, wo auch Subscription angenommen wird.

Friedrich Perthes,
Buchhändler in Hamburg.

Berlin, bey Duncker und Humblot ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Fr. Triefst's

Sammlung von Entwürfen, Beschreibungen und Kostenberechnungen wichtiger Bauten, oder einzelner Theile derselben und deren Construction. Mit besonderer Beziehung auf die Bauwerke Berlins. Lief. I. Mit 10 lithograph. Blättern in Fol. Preis 3 Rthlr. Auf Velinpapier 3½ Rthlr.

Gute Kinder sind Gott und Menschen lieb.

Erzählungen zur Bildung und Veredlung des jugendlichen Herzens. Von Adolph Broma. Mit einem Titelkupfer. 12. Geb. in Umhlag. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 12 gr. oder 54 Kr.)

Eine zu empfehlende Jugendschrift. In den zwölf darin enthaltenen Erzählungen hat der Herr Verfasser stets die Anwendung des auf dem Titel genannten Motto bezweckt.

Sie ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey Engelmann in Heidelberg ist erschienen:

Collection of the classic english historians. Vol. I—III the Life of Lorenzo de' Medici, called the Magnificent, by W. Roscoe. 3 Vol. 1825: 66 Bogen. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.) Vol. IV. historical and critical Illustrations of the life of Lorenzo de Medici; with an Appendix of original and other documents. By W. Roscoe. 1826. 20½ Bogen. (1 Rthlr. 18 gr.) Vol. V—VIII. the life and pontificate of Leo X. By W. Roscoe. 2de edit., corrected. With Henke's Notes transl. from the German, added to the last Vol. IV. Hiervon ist erst Vol. I. 1827. 36 Bogen, Vol. II. 1828. 36½ Bogen erschienen, Vol. III u. IV. werden in Kurzem nachgeliefert, und bleibt der Subscriptionspreis auf diese 4 Theile für die Ausgabe auf Velinpapier mit 7 Rthlr. und auf geglätt. Velinpap. mit 8 Rthlr. bis dahin offen.

Ref. kann diese Sammlung englischer Geschichtschreiber dem gelehrten Publicum bestens empfehlen. Der Druck ist heiter und correct, das Papier vorzüg-

lich, das Ganze sehr gefällig, und der Preis in Anbetracht d. mässige. Keine Bibliothek darf sich die Ausgabe schämen, die sogar durch die Beyfügung Henke'schen Noten zu dem Leben Leo X. Vermeidung der Original-Ausgabe hat. Ref. wünscht von dem, dass eine rege Theilnahme des Publicums das Unternehmen des Hrn. Verlegers begünstigen, und recht bald auch die andern klassischen Historiker Briten in derselben zweckmässigen Gestalt erscheinen mögen.

Historische Literatur.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Herrmann, Aug. Lebr., Frankreichs Religions- und Bürgerkriege im 16ten Jahrhundert. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Simonde von Sismondi, die Kreuzzüge gegen die Albigenser im 13ten Jahrhundert. Aus dem Französischen. Mit einer Einleitung von H. 12. 1 Rthlr. 8 gr.

II. A u c t i o n e n.

Bücher - Auction in Halle

Vom 9ten Febr. 1829 an wird hieselbst von dem verstorbenen Privatgelehrten zu Leipzig, Hn. Dr. Christian Friedr. Eberhard, hinterlassene, unerschöpfte, zumal alten und seltenen Werken aus allen Fächern sehr reichen, in der Reformationsgeschichte aber, der Literaturgeschichte und Bibliographie, der Länder- und Völkergeschichte ganz vorzüglich ausgezeichneten Bibliothek, nebst einem über achtzehntausend Nummern starken Anhang von zum Theil unserst alten und merkwürdigen wissenschaftlichen, belletristischen und vermischten Schriften, wie auch einer ansehnlichen Sammlung von Kupferstichen, Landkarten, mathematischen und astronomischen Instrumenten, Kunstfachen u. s. w. gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Aufträge zu dieser Auction übernehmen die schon bekannten Herren Auctionatoren und Commissionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Göttingen, Halberstadt, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Nürnberg, Prag, Weimar, Wien u. s. w. Hier in Halle, ausser dem Unterzeichneten, Hr. Registrator Deichmann und die Buchhandlung von Hn. Fr. Ruff, bey denen auch überall der reichhaltige 30 Bogen starke und mit literarischen Bemerkungen versehene Catalog zu haben ist.

Halle, im December 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG, im Literaturcomptoir: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie*. Ein Handbuch für Geschäftsmänner, studirende Jünglinge und gebildete Bürger, von Joh. Christ. Freyherrn von Arctin, königl. baier. Appellationsgerichts-Präsidenten. Erster Band. 1824. XVI u. 275 S. 8. — Zweyten Bandes erste Abtheilung. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt durch Karl v. Rotteck, Hofr. u. Prof. d. Staatswissenschaften zu Freyburg. 1827. IV u. 380 S. — Zweyten Bandes zweyte Abtheilung (von Demselben.) 1828. XVI u. 276 S. (5 Rthlr.)

Bever Res. über die Oekonomie, den Inhalt und den wissenschaftlichen Charakter dieses Werkes sein Urtheil in diesen Blättern niederlegt, ist es nöthig, über die Geschichte desselben zu berichten. Denn obgleich, im weitern Sinne, jedes literarische Erzeugniß seine eigene Geschichte, d. h. die subjective oder objective Veranlassung seines Entstehens, hat; so ist dies doch, im engern Sinne, ausschließl. der Fall bey Werken, an welchen zwey oder mehrere Verfasser Antheil haben. Dafs trat aber bey dem anzuzeigenden Werke ein. — Ein freyinniger, und mit seltener Kraft des Geistes ausgestatteter Mann, der königl. baierische Appellationsgerichts-Präsident u. Arctin entwarf den Plan zu dem vorliegenden Werke, durch welches eine neue Wissenschaft, — die *Constitutionsrecht* — begründet werden sollte; er gab den ersten Theil, der im Jahre 1824 erschien, und hatte bereits die Hälfte des zweiten Theiles ausgearbeitet, als ihn ein frühzeitiger Tod überraschte. Dadurch ward die Fortsetzung und Vollendung des Werkes auf einige Zeit verhindert, weil unter den deutschen Gelehrten bis jetzt nur wenige sind, welche, nach ihren Vorarbeiten und nach mehrjähriger Bekanntschaft mit dem wissenschaftlich auszuprägenden Stoffe, zur Fortsetzung eben dieses Werkes sich eigneten. Doch wußte die Verlagsbandlung den tochten Mann für diese Fortsetzung aufzufinden; denn obder Hofr. v. Rotteck dazu berufen war, — darüber konnte unter den Männern vom Fache kein Zweifel seyn. Ja Rec. erinnert sogleich im Voraus, dafs, wenn Arctin und Rotteck in Hinsicht auf philosophische und politische Bildung einander völlig gleich stehen dürften, doch der letztere die bey weitem grössere Masse geschichtlicher Kenntnisse vor Arctin voraus hat, und in dieser Hinsicht der Fortsetzung noch eine reichere Ausstattung zu geben vermochte, als dies der Fall bey Arctin war. — Zur äussern

Geschichte des Buches gehört ferner, dafs von Arctin der erste Theil ganz, und von dem zweyten die erste Abtheilung bis S. 194. herrührt, worauf die Bearbeitung von Rotteck beginnt.

Je seltener in unserer Zeit die Pietät der Fortsetzer unvollendeter Werke, oder der Bearbeiter der Werke verstorbener Gelehrten in der zweyten Auflage, gegen ihre Vorgänger ist, weil mancher dadurch an seinem eigenen Ruhme verkürzt zu werden meint; desto mehr ist es Pflicht des Rec., hier sogleich diejenige Stelle des Fortsetzers des Arctin'schen Werkes (Th. 2. Abth. 1. S. 195.) mitzutheilen, womit er den Uebergang von den Schlussworten des Verewigten zu seiner Fortsetzung macht. „So weit (sagt Rotteck) der Freyherr von Arctin, dessen geschätzte Arbeit vollständig und unverändert bis zum letzten Buchstaben zu gehen, uns Pflicht gegen das Publicum schien. Der Fortsetzer, indem er hier die Feder ergreift, huldigt gerührt und im Namen aller Freunde des constitutionellen Staatslebens den Mann des edlen und geistreichen Patrioten, welcher das hoffnungsreich, doch unter Stürmen und vielfacher Anfeindung, emporsteigende Gebäude rechtsgemäßer Staatsverfassung, auf wissenschaftlicher Grundlage zu beseitigen, und durch Darstellung des innern Zusammenhanges der Principien, worauf es beruht, seine Vortrefflichkeit anschaulich zu machen unternahm. Möge diese seine zeitgemäße Restauration der Staatswissenschaft — anstatt jener gleich abgefehmackten, als abscheulichen, womit der Afterphilosoph von Bern die gelehrte Welt heimgesucht, und die Feinde der Freyheit erfreut hat — Gegenstand der Vorlesungen auf jeder deutschen Hochschule werden, und mögen würdige Nachfolger das ruhmvoll Begonnene zur entsprechenden Vollendung bringen! — Derjenige, welcher allernächst hier seine Hand an die Fortsetzung legt, ist weit von dem Dünkel entfernt, sich deshalb an Geist, Gelehrsamkeit und Erfahrung seinem Vorgänger zu vergleichen; nur in der Gesinnung, in der Richtung seines politischen und wissenschaftlichen Strebens, hofft er, demselben ebenbürtig zu erscheinen.“

Noch näher erklärt sich der Fortsetzer in der Vorrede zur zweyten Abtheilung des zweyten Bandes über seine Stellung zu Arctin. In Betreff der formellen Oekonomie des Werkes, das ursprünglich nur auf zwey Bände berechnet war, erkannte bereits Arctin, während der Bearbeitung des ersten Bandes, dafs der zweyte Band in zwey Abtheilungen (das Ganze also eigentlich in drey Bände) zerfallen mußte. Dieser Einrichtung folgte denn auch der Hofr. v. Rotteck, zugleich befolgte derselbe (S. VI.)

den Plan seines Vorgängers in der Hauptsache, und selbst die *Methoden* desselben in den Capiteln 7–9, welche noch zur ersten Abtheilung des zweyten Bandes gehörten. Diese Methode bezog sich zunächst darauf, daß die im Texte aufgestellten Lehren durch reichhaltige Noten unterstützt wurden, welche Autoritäten dafür, überhaupt die Literatur der behandelten Gegenstände enthielten. Nur in der zweyten Abtheilung des zweyten Bandes erlaubte sich der Fortsetzer davon abzuweichen, „und das Gesetz der Sparsamkeit in Citaten und Noten zu beobachten.“

Die, von dem verstorbenen *Arztin* in der Vorrede zum ersten Bande ausgesprochene, Bestimmung des Werkes war, die in den einzelnen neuentstandenen Verfassungen aufgestellten Rechtsgrundsätze zu einem wissenschaftlichen (staatsrechtlichen) Ganzen zu ordnen, ungefähr nach derselben Weise, wie *Pütter, Häberlin, Leist, Klüber* u. a. das *jus publicum* wissenschaftlich ausgeprägt hatten. Er wählte dafür den *dogmatischen Weg*, indem er staatsrechtliche Begriffe an die Spitze stellte, und diesen das Einzelne unterordnete, welches er in den verschiedenen neuen Verfassungen — übereinstimmend oder abweichend von einander — vorfand. Literarische Notizen, weitere Erörterungen, abweichende Ansichten, etwaige Polemik und geschichtliche Nachweisungen warf er in die reichhaltigen *Noten*, auf welche Rec. einen größern Werth legt, als der Fortsetzer, und die er den Lesern mit voller Uebersetzung empfiehlt.

Ob nun gleich Rec. die *Idee* dieses Werkes zu den glücklichsten und wichtigsten rechnet, welche in den letzten Jahren von staatswissenschaftlichen Schriftstellern aufgestellt und durchgeführt wurden, und ob er gleich das vorliegende Werk, von zwey Meistern ihres Faches mit treuer Liebe und tiefer Sachkenntniß bearbeitet, den wichtigsten Erscheinungen in der politischen Literatur unsers Zeitalters anreihet, und es als eine gewichtige Bereicherung dieser Literatur anerkennt; so erlaubt er sich doch sogleich Eingangsweise die Bemerkung, daß es für die neuverfachte Wissenschaft des *Constitutionsrechts* theilweise ein Verfaß war, daß *Arztin* den Plan zu seinem Werke *bloß auf die constitutionelle Monarchie* beschränkte, und alle, durch neue Verfassungen in ihrem innern Staatsleben wiedergeborene, *Republiken von demselben ausschloß*. Allerdings experimentiren noch mehrere der neuen südamerikanischen Freystaaten in ihren Verfassungsformen; namentlich können *Colombia, Guatimala, Peru, Chili, Bolivia* und *Buenos Ayres* noch nicht als verfassungsmäßig begründete Staaten gelten; eben so wenig *Griechenland* mit seinen, seit 1822, mehrmals veränderten Verfassungen; auch erschien die Verfassung *Mexiko's* erst im Jahre 1824, so daß sie von dem Vf. nicht berücksichtigt werden konnte. Allein *Nordamerika, Egypt, der helvetische Bundesstaat* und die freyen Städte Deutschlands boten in der That sehr reichhaltige Verfassungsformen dar, welche, in Vergleichung und Zusammenstellung mit den neuen Verfassungen in Monarchieen, zu sehr interessanten

Ergebnissen führen. — Doch ist diesem Mangel, vorliegenden Werkes leicht dadurch abgeholfen, daß der hochverdiente Fortsetzer zu einem Theile dem Supplementbände oder in einem selbstständigen Werke, das „*Staatsrecht der constitutionellen Staaten*“ auf gleiche Weise behandelt, wie es mit dem Staatsrechte der constitutionellen Monarchie geschah. —

Uebrigens ist es bekannt, daß dieselbe Wissenschaft des *Verfassungsrechts*, und zwar mit *Schlusse der Republiken*, gleichzeitig mit dem Entstehen des ersten von *Arztin* geschriebenen Bandes von *Pöhlitz* im vierten Bande der „*Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit*“ bearbeitet, und in zweyten Auflage dieses Werkes bis auf das Jahr 1830 fortgeführt und ergänzt ward. Doch treten diese Werke einander nicht in den Weg, weil *Pöhlitz* den geschichtlichen Weg für die Darstellung der wachstehenden Wissenschaft wählte, während *Arztin* die dogmatische Behandlung vorzog. Beide Behandlungsweisen können daher sehr gut neben einander bestehen, weil *Arztin*, bey seinem Plane, die Begriffe der staatsrechtlichen Begriffe festhält, *Pöhlitz* die einzelnen constitutionellen Staaten in Europa und Amerika auf einander folgen läßt; und bey dem derselben, theils die schon wieder erlöschenden theils die noch bestehenden Verfassungen, ihrem Inhalte und politischen Charakter darstellend, in geschichtlichen Einleitungen ihre Entstehung und ihre Veränderungen nachweist. —

Der freysinnige *Arztin* erinnert in der Vorrede zum ersten Bande zu die Zeichen und Ereignisse der Zeit, um die Nothwendigkeit zu belegen, die *jetzt das System der constitutionellen Monarchie zu erhalten*. „Allenthalben, sagt er, ist die Aristokratie mit der Demokratie im heftigen Kampfe. Soll es den Monarchen nicht auffallen, daß sie nur nur wenig Aehnlichkeit mit der Demokratie haben? Schon wollen sich die Patrioten nicht mehr Royalisten nennen lassen. Einige von ihnen haben sogar öffentlich erklärt, daß es weniger um die Person des Monarchen, als um die aristokratische Monarchie zu thun sey. Andern gestehen offen ein, daß die Kriege der neuen Zeit nicht für die Könige, sondern für Adel und Geistlichkeit geführt worden. Von der andern Seite arbeiten die Demokraten unermüdet dem Königthum entgegen. Weder hier noch dort haben die Monarchen ihre wahren Freunde zu suchen. Könige können sie dieselben finden, als unter den Anhängern der constitutionellen Monarchie. Kein Land es einer andern Betrachtung als dieser, um die besten zu überzeugen, daß sie mit Sicherheit mit dem aristokratischen, noch dem demokratischen Element ein entschiedenes Uebergewicht gegen denselben, sondern daß sie beide in Schranken halten müssen.“

Der verewigte Vf. theilte sein Staatsrecht in drey Abtheilungen. 1) Von der constitutionellen Regierung und dem Monarchen. 2) Von den verfassungsmäßigen Rechten und Verbindlichkeiten der Staatsbürger. 3) Von den Bürgschaften für dieselben.

„Hien voraus geht eine ausführliche Einleitung (Th. 1. S. 1 — 138.). Sie behandelt die Begriffe vom Staate; die Einteilung der Staaten nach Regierungsart und Regierungsform; das Staatsrecht; das constitutionelle Staatsrecht; die Quellen, Erläuterungsmittel, Hilfswissenschaften, Methode und Literatur desselben; die Grundzüge einer Culturgeschichte des constitutionellen Staatsrechts von den ältesten Zeiten bis auf *Montesquieu*; das Ideal der constit. Monarchie nach *Montesquieu*; das constit. Staatsrecht seit *Montesquieu* bis zur franz. Revolution; die Culturgeschichte desselben von der franz. Revolution bis auf unsere Zeiten; Resultate darüber; gegenwärtiger Stand der Verfassungsangelegenheit (a) absolute Monarchien; b) constitutionelle Regierungen, die sich den absoluten zu nähern suchen; c) rein constitutionelle Regierung; d) zur Demokratie sich hinneigende constitutionelle Regierungen). Im Voraus bemerkt Rec., daß der gedrängte Auszug aus *Montesquieu's* berühmtem *esprit des loix* (S. 32. ff.) einen der vorzüglichsten Abschnitte dieser Einleitung bildet.

Wir hören den Vf. über den Begriff des constitutionellen Staatsrechts. S. 9: „So wie das Staatsrecht überhaupt den Inbegriff aller vollkommenen Rechte der Staaten im Allgemeinen ist; so ist das constitutionelle Staatsrecht insbesondere der Inbegriff aller vollkommenen Rechte constitutioneller Staaten. Und so wie sich jenes in das äussere und innere öffentliche Recht theilt, von welchem das erstere auch Völkerrecht genannt, auf die Verhältnisse der Staaten zu einander sich bezieht, das zweyte aber die wechselseitigen Rechte der Obergewalt und der Regierten bestimmt; eben so theilt sich auch das constitutionelle öffentliche Recht in das constitutionelle Völkerrecht und das constitutionelle innere Staatsrecht. Letzteres theilt sich wieder in das Verfassungs- und Verwaltungsrecht.“

Als Quellen des constitutionellen Staatsrechts führt der Vf. auf: Verfassungsverträge, Verfassungsgrundgesetze; Staatsverträge, Verhandlungen der Ständeversammlungen, Staatsherkommen, Analogie, allgemeines Staats- und Völkerrecht. — Es würde zu weit führen, wenn Rec. dem Vf. in die, sehr interessante, *Culturgeschichte* des constitutionellen Staatsrechts folgen wollte; er darf sich dabei bloß auf die Mittheilung einiger Aussprüche des Vfs beschränken, deren geschichtliche Ausführung bey dem Vf. selbst nachgelesen werden muß. — S. 13: „Das constitutionelle Völkerrecht, eine Wissenschaft, die noch nicht existirt, wird zur Beurtheilung der Fälle dienen müssen, in welchen die mit Auswärtigen geschlossenen Verfassungsverträge zu Differenzen Anlaß geben, oder in welchen constitutionell regierte Völker in gegenseitige Berührung kommen.“ — S. 52: „Die Theilung Polens bildet für die Culturgeschichte des constitutionellen Staatsrechts eine wichtige Epoche; eines Theils, weil sie der rothe Faden ist, der durch die ganze neueste Geschichte durchgeht, und andern Theils, weil dieser Gipfel des Unrechts beständiger Vorwand und Anlaß neuen

Unrechts, die Nothwendigkeit einer moralischen Politik, d. h. des constitutionellen Systems, recht augenscheinlich darlegt.“ — S. 58: „Noch keine philosophische Secte hat sich durch Moralität ihrer Anhänger so vorzüglich ausgezeichnet, wie die der Physiokraten. Nicht ohne Interesse ist die Anekdote, daß Ludwig XV in seiner Privatdruckerey selbst die Schrift seines Arztes *Quesnay* druckte, welche die Entstehung des physiokratischen Systems veranlaßte, und dadurch wesentlich zur Beschleunigung der Revolution mitwirkte.“ — S. 66: „Die erste Verfassung Frankreichs vom Jahre 1791 war ein die englische Verfassung überbietender, aber verunglückter Versuch.“ — S. 67: „Die Verdienste *Sieyes* um die Wissenschaft des constitutionellen Staatsrechts bestehen hauptsächlich darin: Er zeigte die Irrthümer der Theorie von der Gewaltentheilung; er erfand die dreyfache Wahlstufe bey der Deputirtenwahl; er entwickelte die Vorzüge der constitutionellen Monarchie und der Geschwornengerichte.“ — S. 76: „Durch die vielen seit 1799 gegebenen Verfassungen wurden die guten Eigenschaften der Verfassungen, zum Gewinne der Menschheit, Gegenstand des allgemeinen Nachdenkens. Die Napoleonischen Constitutionen sind übrigens auch dadurch merkwürdig, daß sie, ungeachtet der damals noch vorherrschenden Meinung von der nothwendigen Trennung der Gewalten, die sie auch dem Namen nach größtentheils annehmen, doch dem Souverain bey der gesetzgebenden Gewalt die Initiative ertheilen, worin sie sich den neuesten Constitutionen annähern.“ — S. 77: Von den *considerations* der Mde. de *Stail* sagt der Vf. „dieses in den höhern Kreisen, selbst von Ministern und Fürstenpersonen vielgelesene Werk hat dem Eingange der constitutionellen Ideen so viel genützt, wie eine gewonnene Hauptschlacht.“ — S. 82: „Die während des Wiener Congresses entworfene, später aber nicht zur Ausführung gebrachte, *bayerische Verfassungsurkunde*, die noch nicht durch den Druck bekannt ist, war in vielen Punkten liberaler, als die im Jahre 1818 eingeführte.“ — Ueber das, was man in neuerer Zeit „die geschichtliche Unterlage des innern Staatslebens“ genannt hat, erklärt sich der Vf. (S. 92.) dahin: „Der Standpunkt der Geschichte darf nicht verlassen werden, weil die verfloßene Zeit den Keim zu den Begebenheiten legte, die in der Gegenwart sich entwickeln, und weil jeder, der ausschliesslich nur für die Zukunft arbeiten wollte, den Baum von der Wurzel trennen würde. Aber auch die Philosophie muß den Staatsmann leiten; er muß ihre Grundsätze befragen, wenn die Zeichen der Zeit auf Neuerung deuten: denn daraus, daß die Freyheit mit der Vernunft in gleicher Richtung fortschreitet, entsteht in jeder Entwicklungsperiode ein Streben der Völker, welches die Regierung durch politische Verbesserungen unterstützen muß, um gewaltsamen Umwälzungen vorzubauen.“ (Schließlich bemerkt Rec., daß das, was der Vf. über die spanischen und portugiesischen Verfassungen S. 134 ff. aufstellte, bereits zur Antiquität geworden ist.)

Nach dieser reichhaltigen Einkleidung handelt der erste Theil des Werkes: von dem *Staate, dem Staatsoberhaupt und den Staatsbürgern im Allgemeinen* in folgenden Abschnitten: 1) vom *Land* (Gebiet, Einteilung, Unveräußerlichkeit des Staatsgebiets, Eigenthum desselben, Staatsgüter, Staatsschulden, Indigenatsrecht, andere Arealrechte des Staates); 2) vom *Volke*; 3) von der *constitutionellen Monarchie* (Zweck derselben, Begriffsbestimmung derselben, ihr Zusammenhang mit dem Repräsentativsysteme; ferner Postulate der constitutionellen Monarchie, die Staatsgewalt in derselben, Einheit der Staatsgewalt, Bezeichnung der einzelnen sogenannten Staatsgewalten); 4) von dem *constitutionellen Monarchen* (Rechte desselben, besondere Rechte in Hinsicht auf die Nationalrepräsentation, Pflichten desselben, Religion des Monarchen, Reichsverwesung, Thronfolge, Regierungseid); 5) von der sogenannten *Prärogative* des constitutionellen Monarchen (bisherige Theorie dieser Prärogative und Prüfung derselben; einzelne Prärogativrechte: das Recht Krieg zu erklären, das Recht der Titel und Würden, das Begnadigungsrecht, das Recht, die Minister zu ernennen und abzusetzen, die königlichen Rechte in Beziehung auf die Ständeversammlung); 6) vom *Thronfolger* des constitutionellen Monarchen (Erziehung desselben, Mangelhaftigkeit der Verfassungsurkunden in dieser Hinsicht, Wichtigkeit der Fürstenerziehung, Schilderung der gewöhnlichen Prinzen-erziehung, Schwierigkeit für die Prinzen-erzieher, Nothwendigkeit einer Verbesserung); 7) von den *Staatsbürgern und Unterthanen überhaupt* (Rechte und Pflichten derselben, von der Kriegsdienstpflichtigkeit insbesondere); 8) von *Einführung und Abänderung der Repräsentativverfassung* (Einführung derselben, constituirende Ständeversammlung, Niederschreibung des Grundgesetzes, Widerlegung des Einwandes der Unreife des Volkes, Abfassung und Verkündigung der Verfassungsurkunden, Unterricht des Volkes in der Verfassung, Erläuterung, Auslegung und gesetzliche Abänderung der Verfassungsurkunde). — Als *Anhang* zu Nr. 6 und 7 ist beygefügt: von *anti-constitutionellen Häftlingen und Ministern*.

Die Leser der A. L. Z. fühlen, daß, bey solchem Reichthume des behandelten Stoffes, nur in diesem ersten Theile, es unmöglich ist, dem Vf. durchgehends im Einzelnen zu folgen oder beyzustimmen. Rec. sieht sich daher genöthigt, auf gleiche Weise, in Hinsicht ähnlicher Mittheilungen aus dem Werke des Vfs. zu verfahren. So sagt er (S. 153.) über die *Volksouveraineté*: „Volksouveraineté im demagogischen Sinne so gedacht, daß die Majestät im Volke liege, daß die höchste Regierungsgewalt von demselben, oder in seinem Namen nach Belieben und ohne Beschränkung ausgeübt werden könne, ist ein Unding, und selbst von den freysinnigsten Publicisten (Schlözer, Klüber, Krug, Benj. Constant) mit der Bemerkung verworfen, daß sie factisch eine gefährliche Lehre wird.“ — Die Wesenheit der constitutionellen Monarchie erklärt er (S. 167.) da-

hin: „In der constitutionellen Monarchie besteht im Volke, als der Gesamtheit der Staatsbürger, drey Hauptinteressen, — die man in der Sprache auch Principien oder Elemente nennt: *monarchische*, das *aristokratische* und das *demokratische*. Das monarchische Interesse bildet den Theil mit seinen Attributen, Clientelen und dem Besitze. Das aristokratische liegt nicht bloß im Adel, sondern überhaupt im erblichen Güterbesitz, im Corporationsgeiste, im Herkommen, im Sittlich-Begründeten, in der Ständigkeit; das demokratische Interesse endlich wird nicht bloß von den untern Volksklassen repräsentirt, sondern auch von allen nicht an Güterbesitz, an Zunftgeist und an Herkommen gebundenen Beschäftigten, vom Handelsstande, von den Besitzern des beweglichen Vermögens, von den Gelehrten und Künstlern, von den Industriellen, überhaupt von Allen, in welcher Art, Bildungs- und Entwicklungslust vorherrscht. In der weisen Vereinigung und gegenseitigen Beschränkung dieser drey Hauptinteressen durch welche alle Meinungen, Neigungen, Vortheile und Erwerbsarten des Volkes repräsentirt werden liegt die Wesenheit der constitutionellen Monarchie.“

Rec., der durch seine Schriften bewiesen haben glaubt, daß er zu den wärmsten Vertheidigern der constitutionellen Monarchie gehört, kann mit dieser, seit 6 — 7 Jahren so gewöhnlichen, Gegensetzung des aristokratischen und demokratischen Principis innerhalb der constitutionellen Monarchie sich nicht ansöhnen, weil sie mit der Wirklichkeit des innern Staatslebens stimmt, und folglich bei ihrer Aufnahme in die Theorie zu Einseitigkeiten führt. Denn wie? die Regsamkeit, die Bildungs- und Entwicklungslust, — nütlicher: das Bestreben, in allen Bedingungen des geistigen Lebens Fortzuschreiten, — sollte dem erblichen Adel und dem erblichen Güterbesitzer durchaus fehlen, und dagegen — wenn auch nicht alle — doch die Mehrheit der Gewerbetreibenden, der Kaufleute, der Künstler, der Gelehrten erfüllen und leiten? So weit Rec. die europäische Menschheit in mehreren einzelnen Staaten aus Antipathie kennt, will er freylich gar nicht dagegen streiten, daß das sogenannte Stätigkeitsprincip, der Mehrheit nach, bey den großen Grundbesitzern sich finde; allein er kennt Minister und hohe Staatsbeamte, welche bey der von ihnen erreichten Stufe eigener geistiger Bildung, die Fortschritte der Bildung und Entwicklung in den sammtlichen innern Staatsleben wollen und befördern und ohne deren Willen und Wirken die europäischen und deutschen Staaten noch nicht so hoch stünden als sie gegenwärtig stehen; er kennt dagegen wieder Mitglieder städtischer Corporationen (in Magistraten, auf Hochschulen, im Predigerstande, in Gymnasien, in Zünften und Gilden), welche durchaus, und mit solcher Leidenschaftlichkeit, so wie mit solcher Bitterkeit gegen Andersdenkende, am Hergelachten hängen, daß man ihnen eher alles andere, als Bildungs- und Entwicklungslust — Fortschritt — Schuld geben kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG, im Literaturcompt.: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie* — von Joh. Christ. Erbn. v. Arstin — fortgesetzt durch Karl v. Rotteck u. f. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Vorzüglich gelungen ist (S. 181) das Kapitel von den *constitutionellen Monarchen*, wo, als Belege für die aufgestellten Sätze und Lehren, die Stellen aus den neuen Verfassungsurkunden angeführt werden. Dabey fühlte der Vf. die große Unvollkommenheit in der Lehre von der sogenannten *trias politica*, welcher eben so wenig durch die Annahme von noch mehreren Gewalten, und durch die scharfe Grenzbestimmung der Begriffe: *Trennung der Gewalten*, *Theilung* derselben u. f. w. abgeholfen werden kann. Der Ausweg des Vfs. ist folgender: „Man bedarf einer Trennung der Gewalten nicht, um das Wirken der constitutionellen Staatsregierung zu erklären; vielmehr ist eine solche Trennung in der Theorie mit unzähligen Schwierigkeiten, und in der Ausführung mit eben so zahlreichen Collisionen und gefährlichen Kämpfen verbunden. Wir nehmen daher an, daß nur *eine Staatsgewalt* besteht.“ — Sehr scharfsinnig ist die Lehre von der *königlichen Prerogative*, und ausführlicher, als es sonst in publicistischen Schriften geschieht, die Lehre von der *Erziehung des Thronfolgers* entwickelt. Es gehört dem Vf. das Verdienst, diesen Gegenstand mehr hervorgehoben zu haben. — Ein sehr wahres Wort sagt der Vf. (S. 248) über die *Abfassung der Verfassungsurkunden*. „Die meisten Verfassungsurkunden sind zu lang und weitläufig; die wenigsten haben sich frey erhalten von den Fehlern, die so vielen Gesetzbüchern ankleben, nämlich der Dunkelheit, des Doppelsinns, des zu viel oder zu wenig Sagens. Es wäre nicht schwer, Verstöße gegen die Logik und sogar gegen die Grammatik in manchen jener Urkunden aufzudecken. Wie viele Parenthesen, Tautologien, falsche oder unpopuläre Ausdrücke, überflüssige Ausführungen, schleppende Phrasen, Wiederholungen; ja sogar Widersprüche entdeckt ein aufmerksamer Leser! Daß manche Bestimmungen der Urkunden geistlich auf Schrauben gestellt werden konnten, wollen wir übrigens nicht widersprechen.“ — Nur ungern vermißte Rec. bey diesen Sätzen in den Noten die Belege zu denselben. Es ist ein Gegenstand von Wichtigkeit, und es wäre eine sehr interessante

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

politische Schrift denkbar, welche sich ausschließend mit den logischen, grammatischen, stilistischen und politischen Fehlern der neuen Verfassungsurkunden beschäftigte. Wie viele europäische Verfassungen sind, in *formeller* Hinsicht, von der — von Negern bearbeiteten — Verfassung *Hayti's* vom Jahre 1816 übertroffen worden! — Ueberhaupt ist die Erscheinung, daß die neuen Verfassungsurkunden so wenig einer scharfen und durchgreifenden Kritik (nach der Art der Kritiken über die neuen Civil- und Criminalgesetzbücher) unterworfen worden sind, wohl nur theils aus der Gütigsamkeit der Völker mit dem, was man ihnen gab, theils aus der Unkunde der Gelehrten mit dem eigentlichen Geiste, und der Bestimmung solcher Verfassungsurkunden erklärbar. Wer, wie der Rec., sehr langweilige und breite Debatten in ständischen Versammlungen über einzelne unbestimmte oder mehrdeutige Artikel und Ausdrücke der Verfassungsurkunden mit angehört hat, darf wohl sein Befremden darüber ausdrücken, daß unserer Literatur eines solchen Buches noch ermangelt!

Die erste Abtheilung des zweyten Bandes, welche von der *bürgerlichen Freyheit in der constitutionellen Monarchie* handelt, zerfällt in neun Abschnitte: 1) von der Freyheit und Sicherheit der Person und des Eigenthums; 2) Dehk- und Entwicklungsfreyheit, Erziehung und Unterricht, Wissenschaft und Kunst; 3) Religion, Kirche, Gewissensfreyheit, Cultus; 4) Leitung der auswärtigen Verhältnisse; 5) Militärverfassung; 6) Polizey; 7) Gerichtsverfassung; 8) Staatsbaustalt; 9) Staatshaushalt im engeren Sinne, oder von der Finanz.

Wir hören den freysinnigen Arstin über die Eingriffe in die *persönliche Sicherheit*. S. 9: „Die höchste Gewalt setzt sich durch jeden gegen persönliche Sicherheit ausgegangenen Befehl auf den Standpunkt ihrer niedrigsten und letzten Diener herab, und erschüttert ihr eignes Ansehen, da die Willkür ihrer Natur nach zur Regellosigkeit und Anarchie, und durch diese zuletzt zum Untergange geführt wird. Auf das Recht des Stärkern gebaut, muß sie selbst jedem Stärkern weichen. — Ob es rathsam und erlaubt sey, in Zeiten der Gefahr die constitutionelle Bestimmung über die persönliche Sicherheit zu *suspendiren*, ist eine Frage, die in England durch zeitliche Aufhebung der *Habeas-Corpus-Acte*, und in Frankreich durch die sogenannten *Exceptionsgesetze* factisch beantwortet ward. Der Nutzen der Suspension erscheint sehr zweifelhaft, wenn man die neuere englische und französische Geschichte hierüber

H (6)

über zu Rathe zieht. Die Engländer haben oft ihre *Habeas - Corpus - Acte* suspendirt; die Folge davon war jedesmal eine bedeutend vermehrte Unzufriedenheit des Volkes, ohne daß der Zweck der Regierungen vollkommen erreicht worden wäre. In Frankreich hat man in verschiedenen Zeiträumen dieselbe Maafsregel ausgeübt; nie ohne großen Mißbrauch; jedesmal aber ohne sonderlichen Vortheil. Ausnahme Gesetze sind immer nur Abweichungen vom Rechte; nach Ausnahme Gesetzen regierten der Convent, das Directorium, Napoleon — aber wie lange?"

Aus dem trefflich bearbeiteten Kapitel über *Denkfreiheit, Erziehung, Unterricht* u. s. w. hebt Rec. (S. 55) die Ansicht des Vf. über die *Universitäten* aus. „Die Hochschulen haben die Bestimmung, die Gesamtheit der Wissenschaften zu einem organischen Ganzen in sich zu vereinigen, jede Wissenschaft nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte in der möglichsten Vollendung darzustellen, und die Studirenden zu brauchbaren Geschäftsmännern im Staate zu bilden. Zur Erreichung dieses Zweckes führt nicht bloß die Erlernung der sogenannten Brotwissenschaften, sondern vor allem die innigste Verbindung derselben aus den sogenannten allgemeinen Wissenschaften. Daher wäre die schon oft vorgeschlagene Errichtung von *Specialschulen*, wodurch eben der Charakter der Allgemeinheit der Wissenschaften in ihrem Nebeneinanderbestehen vernichtet würde, nicht bloß den Lehren der Erfahrung entgegen, indem die Universitäten bereits seit vier bis fünf Jahrhunderten ihre Aufgabe befriedigend gelöst haben, sondern auch insbesondere, der im constitutionellen Staate erforderlichen allgemeinen Ausbildung und Entwicklung hinderlich.“ — Die Ehrengerichte sind eine dem constitutionellen Staate sehr angemessene Einrichtung, weil sie dem Grundsatz des Gerichts der Gleichen (*judicium parium*) und der Repräsentation zulagen. Die geheimen Orden, die Landsmannschaften, die Burschenschaft dagegen widerstreben den Principien und Einrichtungen der constitutionellen Monarchie, in welcher Oeffentlichkeit, Einheit und Vertheidigung alles auswärtigen Einflusses herrschen muß.“ — Uebrigens wünschte Rec. über die Ansicht des Vf. (S. 80) von dem *Verhältnisse der Kirche zum Staate* ausführlich sich zu erklären, wenn diese nicht zu weit führen würde: denn namentlich in diesem Abschnitte weicht Rec. bedeutend von dem Vf. ab.

Mit großer Umsicht und Gründlichkeit behandelte der Vf. (S. 119) das Kapitel von der *Leitung der auswärtigen Verhältnisse*. — Von gleicher Wichtigkeit ist (S. 157) der Abschnitt von der *Militärverfassung* in der constitutionellen Monarchie. Rec. giebt die Ansicht desselben im Allgemeinen. „Nur der *Vertheidigungskrieg* ist dem constitutionellen Systeme zulagend, weil nur dieser, indem er bedrohte oder verletzte Rechte zu schützen hat, *rechtmäßig* ist. Der sogenannte mili-

täristaat ist daher den Grundsätzen der verfassungsmässigen Monarchie entgegengesetzt, und wenn ein solcher Militäristaat eine *repräsentative Verfassung* erhält, so wird er von selbst in einen rechtlichen bürgerlichen Verein übergehen, weil allen Militärstaaten ein eroberungslüchtiger Charakter eigen ist. Eben so ist auch ein zahlreicher Kriegszustand und das Institut der stehenden Heere an sich mit den übrigen Einrichtungen der constitutionellen Monarchie nicht wohl in Einklang zu bringen. Der constitutionelle Staat darf nie vergessen, daß die bewaffnete Macht nur Mittel, nicht Zweck ist, daß sie folglich den eigentlichen Staatszweck nicht hindern, sondern vielmehr befördern soll.“ — Sehr wahr sagt der Vf. von der *Kriegsdienstpflichtigkeit*: „da, wo die Erhebung von Geld an die Zustimmung der Stände gebunden ist, um die Sicherheit des Eigenthums aufrecht zu erhalten, muß auch die Verfügung über die Personen an gleiche Zustimmung gebunden seyn, damit Freiheit und Sicherheit der Person gehandhabt werde. Doch folgt daraus noch nicht, daß die Umlegung und Einhebung des Personalbedarfs dem Finanzministerium zustehen müsse.“ — Rec. fügt hinzu, daß daraus, daß die Kriegspflicht allgemein sey, noch keinesweges folge, alle Kriegspflichtige zum wirklichen Dienste zu ziehen, und sie dadurch auf längere oder kürzere Zeit den eigentlichen bürgerlichen Berufsarten zu entfremden, für deren Schutz doch zunächst die bewaffnete Macht besteht. So gewiss in der constitutionellen Monarchie jeder, der in dem von der Verfassung bestimmten Lebensalter steht, zum Kriegsdienste verpflichtet ist; so gewiss muß doch auch durch die Volksvertreter, auf Antrag des Regenten, die Gesamtzahl der zum wirklichen Dienste zu berufenden Mannschaft, im genauesten Ebenmaasse zu der Gesamtbevölkerung des Staates, festgesetzt, und über diese Zahl hinaus keiner dem Berufe im Staatsleben entzogen werden.

In dem Abschnitte von der *Polizey* erklärt sich der Vf. gegen die, von Vielen angenommene, Einteilung derselben in die Sicherheits- und Ordnungspolizey und in die Cultur- und Wohlfahrtspolizey. Er sagt ausdrücklich (S. 178): „Nach den constitutionellen Grundsätzen kann es nur Eine Polizey geben, nämlich diejenige, welche Sicherheit und Ordnung im Staate handhabt; das hingegen, was man Wohlfahrtspolizey nennt, ist ein offener Eingriff in die Freiheit der Staatsbürger.“ — Ob nun gleich auch in diesem Abschnitte — dem letzten aus der Feder des Vf. — die Grundsätze und die stilistische Form des Vf. sich gleich blieben; so ist er doch, wie auch v. Rotteck bemerkte, vielleicht der schwächste in dem ganzen Werke. Wahrscheinlich würde der Vf., wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte, ihn noch einmal überarbeitet, ergänzt, und selbst in den Notizen vervollständigt haben.

Mit dem folgenden Abschnitte von der *Gerechtsverfassung* beginnt die Bearbeitung des v. Rotteck. Rec. hat bereits in der Einleitung über das Ver-

dienftliche diefer Fortfetzung ſich erklärt, das um fo höher angeſchlagen werden muß, je ſchwerer es einem ſelbſtſtändigen Forſcher fällt, bey aller geiſtigen Verwandtſchaft, in den Plan, in die Methode und in die ganze ſyſtematiſche und ſtiliſtiſche Form eines Andern ſo einzugehen, daß der Leſer keinen zu großen Unterſchied zwischen beiden wahrnimmt. Dieſe ſchwierige Aufgabe iſt hier mit ſicherem Erfolge gelöſet worden, und Rec. bedauert nur die Grenzen des Raumes, welche ihn hindern, über viele wichtige ſtaatswiſſenſchaftliche Gegenſtände und Fragen mit dem Vf. ins Einzelne zu gehen.

Sogleich der erſte, von dem Fortſetzer bearbeitete, Abſchnitt: *von der Gerichtsverfaſſung* in der conſtitutionellen Monarchie bezeugt ſeine Meiſterſchaft. Sehr ſcharf unterſcheidet er (S. 198) zwischen Rechtsgesetzgebung und Juſtiz, der bloßen Handhabung des Rechts. „Bey der Juſtiz iſt die Hauptſache, das Erkennen oder Urtheilen, gar keine Gewalt, ſondern bloß eine logiſche Function; daher auch keine Staatsgewalt und keine Attribution des Monarchen.“ Trefflich ſind die (S. 214) aufgeſtellten *conſtitutionellen Grundſätze für die Juſtizpflege*. Bey den in neuerer Zeit ſo vielſeitig, und oft nach ganz entgegengeſetzter Richtung, behandelten Lehren: von der Trennung der Juſtiz und der Adminiſtration, von der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, und von den Geſchwornengerichten, werden die Anſichten für und wider unparteyiſch aufgeſtellt, und dann wird ein beſtimmtes Ergebniß gezogen.

Der achte Abſchnitt behandelt den *Staatshaushalt*. So viel Durchdachtes dieſer Abſchnitt enthält; ſo verhehlt doch Rec. nicht, daß er eben hier mit dem Vf. am wenigſten übereiſtimmt. Dieſs betrifft aber weniger die Behandlung der einzelnen Gegenſtände, als die wiſſenſchaftliche Grenzfcheidung zwischen Volks- und Staatswirthſchaftslehre. Nach dem, was der Vf. als *Nationalökonomie* aufſtellt, würde ſie nur ein, der Staatswirthſchaft untergeordneter Theil und von ihr abhängig ſeyn. (S. 251.) „In einer weiter reichenden Bedeutung umfaßt Staatswirthſchaft die Sorge für Erzeugung, Erhaltung und Erhöhung des *National- oder Volksreichthums*, d. h. den dem Staate zukommenden *Einfluß auf die Volkswirthſchaft*.“ Entſchieden läßt ſich kein Staat ohne Volk denken; allein *das Volk*, in abstracto, läßt ſich allerdings auch als eine bloß factiſche Maſſe betrachten. So iſt auch dem Rec. der von dem Vf. aufgeſtellte Begriff der *Staatswirthſchaft* viel zu eng, nach welchem ſie „die Sorge für die Herbeyſchaffung der Mittel zur Befriedigung oder Beſtreitung des Staatsbedarfs, und deſſen wirkliches Befriedigen und Beſtreiten ſelbſt“ enthalten ſoll. — Eine treffliche Ausführung findet ſich über die *Beförderung der Landwirthſchaft* und die *Rechtsanſprüche der Bauern* (S. 268.) „Gern verzichtet der Bauer auf Beförderung und Wohlthat; er verlangt und braucht nur Be-

freymung und gleiches Recht. Es iſt genug, daß man ihn nicht erdrücke, daß Geſetz und Verwaltung nicht geſtiffentlich ſein Verderben bauen; dann wird er emporkommen, und mit ihm die allgemeine Wohlfahrt durch den Segen der Natur und den ſich ſelbſt lohnenden Fleiß.“ — Nach freyſinnigen Grundſätzen iſt (S. 280) die *Beförderung der Induſtrie*, und (S. 286) die *Leitung des Handels* dargeſtellt; doch iſt der Vf. nicht für die völlige Aufhebung, ſondern nur für die zeitgemäße Einrichtung der Zünfte. Was er über das Retorſionsprincip (S. 291 ff.) aufſtellt, bedürfte, nach des Rec. Anſicht, einer genauen Prüfung, die aber hier zu weit führen würde.

Im neunten Abſchnitte wird der *Staatshaushalt im engern Sinne*, oder das *Finanzweſen* dargeſtellt. Der Vf. bekennt ſich, wie von einem ſolchen Denker zu erwarten iſt, zu den geläuterten Begriffen dieſer Wiſſenſchaft; deſſen ungeachtet hätte Rec. den Grundſatz, daß nur der reine Ertrag beſteuert werden könne, und in wiefern dieſs namentlich in den directen Steuern (Grundsteuer, Häuſer - Gewerbs - Klaſſen - Steuer u. ſ. w.) zu bewirken iſt, ſchärfer entwickelt zu ſehen gewünscht; dann würde der Vf. auch wahrſcheinlich den Anſpruch beſchränkt haben, daß „bey genauer Betrachtung faſt aller reeller Unterſchied in dem Gegenſatze wegſalle, ob die Einnahme des Staates nach der Ausgabe, oder die Ausgabe nach der Einnahme ſich richten ſolle.“ Nach der Ueberzeugung des Rec. geſtaltet ſich die ganze Finanzwiſſenſchaft anders, je nachdem man das eine, oder das andere Princip zum Grunde legt. — Die wichtige Lehre von den *Domainen* hat (S. 310) der Vf. etwas zu kurz behandelt. Mehreres von dem, was der Vf. darüber ſagt, unterſchreibt Rec. aus voller Ueberzeugung; allein weder darin, daß der Vf. auch Bergwerke, Salinen, Land- und Waſſerſtraßen im weitern Sinne zu den Domainen rechnet, noch darin, daß er im Ganzen, für die Beybehaltung der Domainen ſich erklärt, kann Rec. mit ihm übereiſtimmen. Allerdings hat der Vf. Recht, wenn er ſagt: „Ob die Domainen zu veräußern, oder beyzubehalten, ob und wie ſie vom Staate ſelbſt zu adminiſtriren, oder in (Zeit- oder in Erb-) Pacht zu geben ſeyen, iſt eine mehr die wirthſchaftliche Klugheit, als das Recht angehende Frage.“ Wenn er aber fortfährt: „Doch wird allerdings durch ihre Beybehaltung das Capitalvermögen der Geſamtheit ſicherer gewahrt bleiben, als bey irgend einer Verwendungs des Kauffchillings; es wird dadurch für Zeiten der Noth eine höchſt koſtbare Aushülfe, wie überhaupt für den Credit eine mächtige Stärkung geſichert;“ ſo kann Rec. nicht beſtimmen, ob er gleich zugiebt, daß die Domainen in kleinen Staaten (von höchſtens einer Mill. Bevölkerung) eine andere Rückſicht darbieten, als in größeren Reichen. Rec. bezieht ſich dabey auf das, was v. Jakob und Lotz gegen die Beybehaltung der Domainen ausführlich gelagt haben,

ben, und erinnert nur daran, wie viel durch die Veräußerung und Zerschlagung der Domainen in Hinsicht auf Vermehrung der Bevölkerung, auf Theilung der Arbeit, auf bessern Anbau des Bodens, auf Vermittelung eines größern reinen Einkommens, auf erleichterte Steuererhebung von diesem vermehrten reinen Ertrage, und auf das ungewisse Schicksal der Domainen in den Zeiten bedenklicher Kriege gewonnen wird, in welchen der gesammte Ertrag der Domainen dem Sieger zufällt, während die in Privatbesitz übergegangenen Domainen nie als Beute des Siegers behandelt werden. Doch ist es allerdings antinationalökonomisch, wenn der aus der Veräußerung der Domainen gewonnene Kaufschilling verschleudert wird. — Ueber die *Entstehung der Regalien* (S. 314) äußert sich der Vf. zu hart, so wenig auch Rec. der Selbstbewirthschaftung der Regalien von Seiten des Staates das Wort redet. Denn nicht im Allgemeinen kann der Satz des Vfs. gelten: „Der Begriff der Regalien, nämlich der Hoheitsrechte, die einen Ertrag abwerfen, ist einerseits durch den Uebermuth der Gewalt, und durch die Barbarey einer das Vernunftrecht kaum ahnenden Zeit; andererseits durch die Geschmeidigkeit knechtischer Juristen, welche niemals Bedenken tragen, die faktisch bestehenden *Usurpationen* durch irgend eine Fiction, oder auch nur Definition in wirkliche *Rechte* umzuschaffen, entstanden.“ Die Geschichte des Mittelalters zeigt die Entstehung der meisten Regalien von einer andern Seite; die Plusmacherey neuerer Zeit hat sie aber sehr gemisbraucht, und den Ertrag derselben willkürlich und antinationalökonomisch gesteigert. In der finanziellen Behandlung der Regalien stimmt Rec. dem Vf. fast überall bey, namentlich bey dem Berg- und Salzregal. In Betreff der *Landstraßen, Brücken* u. a. sagt der Vf.: „Es hat der Staat wohl das polizeyliche Regal (d. h. die aus allgemeiner Regierungspflicht fließende Obliegenheit), Straßen und Brücken zu bauen und zu erhalten, so wie Flüsse und Ströme schiffbar zu machen, oder die Schifffahrt darauf zu sichern; aber dafür darf er keine andere Bezahlung (Strafengeld, Schiffgeld, Zoll) fordern, als welche die darauf verwandten Unkosten decken. Begehrt er mehr; so schreibt er eine *Steuer* aus auf den Gebrauch der Straßen und Flüsse, welche wider alles Recht und wider alle staatswirthschaftliche Klugheit läuft.“ — Das *Jagdregal* — jenseits der eigentlichen *Domaine*, über das ganze Staatsgebiet ausgesprochen — ist eine der traurigsten, wie der abgeschmacktesten Erfindungen einer kriechenden Jurisprudenz, und nach seinem geschichtlichen Inhalte eine der empörendsten Aeußerungen der ty-

rannischen Selbstsucht. Das Wild gebört nicht dem Herrn des Bodens, von dessen Früchten es nährt, oder überhaupt, als herrenlos, dem edelsten Ergreifer. Die erste Ansicht ist jedoch die begründete, und zugleich von den Bedenklichen der zweyten frey. Jeder Inhaber *ansich* Gründe auf seinem Boden, und, was kleiner Grundstücke betrifft, die *Gemeinde*, als Inhaber des Baus, haben daher das *Jagdregal*; der Fürst seinem Familiengute und auf der die *Civillisten* ckenden *Domaine*. — Das *Postregal*, nach der wöhnlichen Ausübung, d. h. mit angemessenem Anpol der Briefbestellung verknüpft, ist der Mißbrauch einer polizeylichen Anstalt zur Einziehung einer ungerechten Steuer und zur vielfachen Verkümmerung derselben Zwecke, um *bezwilgen* die Postanstalt errichtet wird. — Das *Münzregal* ist ein polizeyliches Recht, für die so wichtige Leichtigkeit der Münzen durch selbsteigenes und *aussehendes* Prägen derselben zu sorgen. (Schr. v. Rec.) Es darf keinen Ertrag gewähren; sonst wird falsch gemünzt.“ (Hier weicht Rec. völlig von dem Vf. ab. Der Ertrag aus dem Münzregal darf nur mäßig seyn). — Völlig unterschreibt Rec. das, was der Vf. gegen das *Tabaksregal* und ähnliche, wie gegen die *Taxen* und *Sporteln* bey der *Wahl* und *Polizey* sagt. Dafs er aber das schlechteste für unsere Zeiten widerfinnigste aller Regalien — das *Geleitsregal* — übergeht, ist ein Beweis, daß der Vf. in einem glücklichen Staate lebt, wo man die Widerrechtliche, Zweckwidrige und Antinationalökonomische höchst willkürlichen und drückenden *Steuer* einfah und abschaffte.

Ueber des Vfs. Darstellung der *Steuern*, der *directen* und *indirecten*, und über das der Besteuerung zum Grunde zu legende Princip, müßte Rec. mehr sagen, als ihm der Raum dieser Blätter gestattet. Nur so viel sey ihm gestattet, darüber bezubringen. So schwierig auch die Lehre vom *reinen Ertrage* überhaupt, und die Ausmittlung desselben im Einzelnen zur Anordnung der Besteuerung seyn mag; so bleibt doch nur der reine Ertrag der einzig gerechte und sichere Maßstab eintrags der zweckmäßigen Besteuerung. Wenn der Vf. für die Besteuerung der Capitale sich erklärt; so kann Rec. aus staatswirthschaftlichen und politischen Gründen ihm nicht beystimmen. Diese Besteuerung ist nicht staatswirthschaftlich, weil sie jedes *circulirende Capital zweymal* besteuert; sie ist nicht politisch, weil sie in die Geheimnisse des Privatlebens eindringt, und dadurch dem *Credit* schadet.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG, im Literaturcompt.: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie* — von Joh. Christ. Frhn. v. Armin — fortgesetzt durch Karl v. Rotteck u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wie bey den Capitalen eben so kann Rec. den Anspruch des Vfs. über die *indirecten* Steuern (S. 349) nicht unterfchreiben: „Sie bleiben ewig verwerflich vor dem Tribunale des Rechts; ja meist auch der Politik.“ Der Kürze wegen verweist, in Betreff der Theorie, der Rec. auf *Jakob's Finanzwissenschaft*, in Betreff der Praxis aber auf England, Niederland, Sachsen, und alle handeltreibende Staaten. In diesen kann der Staatsbedarf ohne indirecte Steuern nicht gedeckt werden, weil bey dem Flächenraume, der der Landwirthschaft zufällt, die directe Steuer, namentlich die *Grundsteuer* unverhältnismässig hoch steigen würde; auch werden in *solchen* Staaten indirecte Steuern, mit Umsicht angelegt, ohne Nachtheil fürs Ganze ertragen. Selbst das Surrogat derselben — die Steigerung der directen Steuern — würde ungerecht und unpolitisch seyn, weil man dem großen Kaufmanne, dem Fabrikanten, selbst indirecte dem Capitalisten, nicht so leicht durch directe Steuern beykommen kann. Diese sind nur durch umsichtig bestimmte indirecte Steuern zur gleichmässigen Unterstützung der Staatsbedürfnisse beyzuziehen. — Dagegen giebt Rec. seine volle Zustimmung zu des Vfs. Lehren über (*gegen*) das Sammeln eines *Staatschatzes*, über *Staatsschulden*, und über das *Budget*.

In der zweyten Abtheilung des zweyten Bandes handelt v. Rotteck von den *Garantien der Verfassung*. Er stellt folgende auf: 1) Rechte der Körperchaften, Innungen und andrer Personengemeinheiten; 2) Gemeindeverfassung; 3) Landrath; 4) Ständeverammlung; 5) Verantwortlichkeit der Minister; 6) die landesfürstliche Gewähr der Verfassung; 7) die Pressfreyheit; 8) einzelne Garantien, als z. B. Publicität, Volksaufklärung, Landwehr, Revision und Fortbildung der Verfassung, und äussere Garantien derselben. — Die Länge dieser Rec. mahnt dringend an Kürze. Es sey deshalb im Allgemeinen gesagt, dass Rec. in dieser Abtheilung weit weniger im Einzelnen von dem Vf. abweicht, als in der Lehre von der Verwaltung des Staats, und dass durchgehends das Urtheil des freysinnigen, sachkundigen, von
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

dem Wohle der Regenten und der Völker gleich innigst ergriffenen Mannes angetroffen wird. Ueber die Gefahren für die Constitution erklärt er sich dahin: „Sie können theils von oben, theils von unten, d. h. sie können von der Regierung, oder von den Regierten herkommen. Auch können sie in inneren Verhältnissen, oder in *äussern Einwirkungen* ihren Grund haben. Wir haben hier nur die *einheimischen* Gefahren, und zwar vorzugsweise die von Seite der Regierung drohenden im Auge. Die *auswärtigen* Anfeindungen zu beschwören ist Sache der Politik und der Kriegsmacht, oder auch Sache des Völkerrechts, welches bey unbefugter Einmischung einer fremden Macht in die Constitutionsangelegenheiten eines Volkes jedesmal einen Schrey des Entsetzens thut.“ — Sehr treffend und trefflich ist das, was der Vf. über den *Adel* und die *Geistlichkeit* sagt. Ausführlich handelt er von den *Gemeinden* und *Gemeindeordnungen*; nur fehlt die Rücksicht auf die (jetzt so viel besprochene) preussische Städteordnung. Manches liesse sich (S. 105) gegen die vorgeschlagene Magistratswahl erinnern, und gegen des Vfs. Ansicht vom *Landrath*. — „Der Magistrat, so liberal seine Organisation sey, bleibt, als gewalthabend, immer mehr oder weniger eine *Aristokratie*, ob auch nur Wahlaristokratie. Das Princip des Landraths aber ist *rein demokratisch* (?).“ — Der Abschnitt von den *Landständen* ist gründlich und lehrreich. Doch weicht der Rec. von dem Vf. in mehreren Bestimmungen ab, namentlich wenn, nach des Vfs. Ansicht, die Stände *nicht* die Gesamtinteressen der Nation, sondern particuläre Staatsinteressen vertreten sollen, und wenn der Vf. (S. 197) das sogenannte ZweykammerSystem „für Kunst und Künsteley“ erklärt. Doch gesteht er, unter gegebenen Umständen, die Errichtung zweyer Kammern zu, und erklärt sich mit Bestimmtheit über deren Rechte und gegenseitige Verhältnisse.

In der Lehre von der *Pressfreyheit* erklärt sich der Vf. bestimmt dahin, dass sie keinesweges ein Freybrief für Rechtsverletzungen oder Verbrechen, vermittelt des Druckes, seyn solle; vielmehr solle „eine *gesetzliche Bestimmung* bestehn darüber, was als Pressvergehen zu erachten sey, sodann eine verhältnissmässige *Strafbestimmung*, und ein geeignetes Gericht.“ Wenn er aber darauf fortfährt: „Nur werfen wir unbedingt und peremptorisch jede *Censur*, d. h. jede Anstalt zur vorläufigen Prüfung dessen, was da gedruckt werden soll, und die Ursache, warum wir solche Verwerfung aussprechen, liegt in der absoluten *Widerrechtlichkeit* der
1 (5) Cen-

Censur und in ihrer *Heilsigkeit*;" so kann Rec. nicht beystimmen. Er kennt eben so gut die Mißbräuche und Mißgriffe der Censur, wie die Aengstlichkeit und die Anmaßungen der Censoren; er kennt aber auch die Liberalität der Censur im mehrern Staaten, wo unter der Censur freyer gedruckt wird, als in Staaten, wo die Presse völlig frey ist. Die Censur ist eine *polizeyliche* Anstalt. Nach demselben Grundsätze, nach welchem der Vf. die Censur als *widerrechtlich* und *heillos* verwirft, muß der Vf. auch die gesammte Polizey verwerfen, weil auch diese vielfach gemißbraucht worden ist, und noch jetzt gemißbraucht wird. Rec. übt selbst das Censoramt, und erklärt es für die schwierigste unter allen ihm aufgetragenen Functionen, weil er überzeugt ist, daß ihm für alles, was mit seinem *Imprimatur* erscheint, die Verantwortlichkeit, und diese weder dem Schriftsteller, noch dem Drucker oder dem Verleger, zukommt; allein er trägt auch in sich das Bewußtseyn, daß die Censur, nach Grundsätzen des Rechts, der Aufklärung und des Fortschreitens im innern Staatsleben geübt, eine der wirksamsten Anstalten wird, das freye Wort zu befördern und zu stützen, und, vermittelt der Censur, im Namen des Staates zu sanctioniren. Nur muß der Censor selbst seine Rechte mit Klarheit erkennen, und mit Kraft und Umsicht handhaben. Die Censur muß die *öffentliche, officiële Garantie des Lichts und der Wahrheit* seyn! —

Doch Rec. eilt zum Schlusse, und kann diese Recension nicht besser schließen als mit der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß das angezeigte Buch eine wahre Bereicherung der staatswissenschaftlichen Literatur enthalte und in den Händen denkender Staatsmänner zur richtigen Ansicht und Behandlung des innern Staatslebens wirksam beytragen werde. Deshalb Ehre dem Verewigten, der es begann, und Dank seinem freysinnigen Fortsetzer!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

JENA: *Oratio in exsequiis rectoris academias magnificentissimi Caroli Augusti magni ducis Saxoniae, principis Vimariensium, atque Isenacensium* habita in academia Jenensi d. IX. Augusti a. MDCCCXXVIII. a D. Henr. Carolo Abrah. Eichstadio eq. ord. Vim. falc. alb. m. duc. Sax. a consil. aul. int. eloqui. et poel. prof. p. o. acad. Jen., sen. Fol. p. XXV.

Eines erprobten Redners Werk erfreut uns immer, selbst wenn es unbedeutende Gegenstände betrifft: denn wir werden dann doch durch geschickteste Auswahl der Worte, durch seine, überraschende Wendungen und durch originelle Zusammenstellung der Gedanken auf anmuthige Weise geistig erregt. Erhoben aber fühlen wir uns und bleibenden, dankenswerthen Eindruck macht es, wenn, was an sich unsre Seele mächtig ergreift, in angemessener Rede behandelt wird. — Daß dieses in vorliegender Schrift geschehen sey, braucht Rec.

nicht erst zu erweisen. Karl August hat ja reich gewirkt vor den Augen der ganzen Welt, und der ihn nun verhehrt, ist unter Gelehrten als Meister in der Redekunst bekannt. Freylich war es diesmal gerade für ihn besondrer schwierig die Meisterschaft zu bewähren. Schon zweymal hatte er die hohen Eigenschaften und die unsterblichen Verdienste des dahingeschiedenen Fürsten öffentlich aus voller Brust gepriesen, und nun mußte er's zum dritten auch zum letzten Male thun. Damals redete mit dem freudigen Bewußtseyn, daß der Gegenstand noch in voller, allseitiger Thätigkeit lebe, wirke, und jetzt sollte er denselben großen Gegenstand, obwohl zur Trauer gestimmt, noch einmal und doch, wie es allgemein erwartet wird, mit gewohntem Schwunge der Rede behandeln. Diese Schwierigkeiten erkennt er selbst, und setzt daher zum Schluß des kurzen Vorwortes, *ut, quod desit scriptoris ingenio et arte, pietate compensatum arbitrentur*. Aber wir haben in dieser Rede nichts von der Kunst des berühmten Redners vermisst.

Er gedenkt im Eingange des Schmerzens, in der Tod des verewigten Fürsten an so vielen Orten und in so vielen Ländern verursacht hat, und schließt diese Betrachtung p. VI. mit den Worten: *Hoc igitur tali extincto Principe, non res publica nostra iacturam fecit; fecit publica: non nobis sed mus solis, sed quacumque cultior terrarum orbis potest, commune desiderium amibus, qui Teutonici nominis vim ac dignitatem in Carolo Augusto suspexerunt*. Mit gewohnter Feinheit bereitet er sich darauf den Uebergang zu seinem Thema, was in einer Vergleichung Karl August's mit Friedrich dem Großen besteht.

Dieses Thema scheint dem Rec. auch deshalb vortrefflich gewählt zu seyn, weil durch das frappante, was in der Zusammenstellung beider Regenten liegt, die Aufmerksamkeit nothwendig erhöht werden muß. Und die Ausführung desselben ist so beschaffen, daß man dem Redner mit immer steigendem Interesse folgt. Er geht vom Allgemeinen zum Besondern über, indem er zuvörderst p. VIII u. IX. was Wolf von Friedrich dem zweyten sagte, daß sich in diesem Fürsten viele der herrlichsten Eigenschaften, die man bis dahin kaum für vereinbar gehalten, wirklich vereinigt hätten, an den verewigten Großherzog von Weimar im Allgemeinen anwendet, und dann erst in das Einzelne eingeht p. IX sq.

Er gedenkt nun zuerst der hohen Eigenschaften, die dem Feldherrn eigenthümlich sind, der *scientia rei militaris*, der *fortitudo* und der *audacia*, und beweist, daß sich dieselben in Karl August bey verschiednen Gelegenheiten in einem hohen Grade gezeigt hätten. Es werden dem Kundigen in diesem Abschnitte zwar die Anspielungen auf die Theilnahme desselben an dem Feldzug nach Holland 1787 und an den Kriegen mit Frankreich 1792, 1806,

1813 und 1814 nicht eingehen; aber trotz dem könnte die Erinnerung an den kriegerischen Ruhm, den sich Friedrich erkämpft hat, den Gedanken in ihm hervorbringen, daß beide Regenten in diesem Punkte doch zu ungleich gewesen, und daß schon deshalb die Zusammenstellung beider ganz verfehlt sey. Der Redner weicht diesem möglichen Vorwurf auf die geschickteste Weise aus, indem er nicht den *Kriegsruhm* beider, sondern ihre kriegerischen Talente und Fertigkeiten mit einander vergleicht, und die geringere Ausbildung derselben bey dem einen nur von den Umständen, unter denen er manchem Kampfe beywohnte, herleitet. In diesem Sinne heist es p. X: *Sed quae Friderico multae erant et magnae ad militarem gloriam comparandam opportunitates oblatae, eas vel quae sitas, his potissimum extremis temporibus, Carolo Augusto vel negavit fortuna, vel etiam subtraxit: cui quamvis ipse, magnae animae prodigus, cum quodam taciti doloris morsu succensus, habent tamen pacis artes, habent harum artium cultiores, quod palam et vere laetentur.* Wie fein ist vorzüglich die Wendung am Schlusse des Satzes! Man wird schon durch sie auf die Künste und Wissenschaften hingewiesen, als deren Kenner, Verehrer und Beschützer Karl August nun in Vergleich zu Friedrich dem Großen geschildert werden soll, und so ist der Uebergang zu dieser Schilderung wieder ausnehmend leicht und gefällig. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir alle von dem Redner hiebey bemerkten Aehnlichkeiten aufführen wollten. Wir heben nur das Wichtigste heraus.

Beide Regenten hatten ein gleich herrliches Streben Kunst und Wissenschaft in ihren Staaten zu fördern, aber freylich schlugen sie dabey ganz verschiedene Wege ein. *Fridericus enim, tarditati Germanicae calcaria esse admovenda ratus, res Franco-Gallicas in patriam introduxit: Carolus Augustus, frena injiciens peregrinae superbiae, primo blande introductas, dein imperiosius stabilitas atque horribilis quadam celeritate et violentia corroboratas, omni ope labefactare et percellere conatus est.* So heist es p. XI. gegen das Ende der Seite, und bald darauf wird in demselben Sinne Göthe im Gegensatz zu Voltaire erwähnt. „*Fridericus quum virum circumspiceret, cuius et consilio uteretur, et ingenio suum ipse ingenium pasceret, suadeque aetatis cultum accelleraret, Voltarium invenit, ad quem sua applicuit Audia, eximia illa quidem, sed quae tamen abhorrentem ab natura Teutonica peregrinitatem quamdam ostendebant, ipsamque nationem nostram aliquamdiu ab ea, quam dudum meruisset, dignatione apud exteros excluderunt. Carolo Augusto non erat quod quaereret: ut vidit, ut amplexus est Goethium: quem praesignem ingenio, praesignem animo iuvenem, et vere Germanum, ipse pari indole iuvenis fovit, virum Princeps factus in gravissimarum rerum commotionem et perpetuam societatem adhibuit, senem senex novis atque exquisitissimis benevolentiae et caritatis documentis publice condecoravit.*“ In Verbin-

dung allq mit Göthe, und dem schon seit mehreren Jahren dahingegangenen Minister Voigt unterließ Karl August wie Friedrich der Große nichts, wodurch Kunst und Wissenschaft wahrhaft gefördert werden konnte. Und doch würden die Bestrebungen beider Regenten ohne den segensreichen Erfolg geblieben seyn, den sie wirklich gehabt haben, wenn nicht beide mit hellem durchdringenden Geiste begabt trotz großen Widerspruchs von vielen Seiten her die wissenschaftliche Forschung ganz frey gegeben hätten. „*Uterque princeps, heist es p. XIII., non quid ignavi ex docta vel indocta plebe homines iudicaturi forent, sed quid ratio, quid veritas, quid ipse Deus, rationis humanae dator et veritatis auctor, postulerent, unice spectabat: uterque per totam vitam sedulo, quamquam non sine magna multorum invidia, cavebat, ne libertate adempta, vires ingeniorum infringere, mentis acies hebetaretur, denique litterarum studia cum ipsa virtute ruerent.* Nachdem der Redner die Wahrheit der eben ausgesprochenen Behauptung bündig erwiesen hat p. XIII. XIV u. XV., geht er noch auf derselben Seite zur Darstellung der Regententugenden Karl Augusts im engern Sinne über, welche sich in so vielen von ihm getroffenen Einrichtungen der verschiedensten Art auf das glänzendste ausprechen, wobey er denn oft die passendste Gelegenheit hatte, auf ähnliche Anordnungen Friedrichs hinzuweisen. Wir heben auch hier wieder nur das Wichtigste aus.

Karl August verbesserte und vereinfachte den Geschäftsgang der Justiz, entlastete die Oberconsistorien von der bürgerlichen Rechtspflege, befreiete die Justiz von administrativer Wirkksamkeit, errichtete das Landes-Polizey-Collegium, war der eigentliche Stifter des Oberappellationsgerichts zu Jena, und der erste in Deutschland der seinem Lande eine landständische Verfassung gab. Daneben sorgte er für die Verbesserung der Gymnasien, der Stadt- und Landschulen, für Errichtung von Krankenhäusern, und beförderte auf alle Weise Gewerbe, Viehzucht, Ackerbau. Bey Darstellung dieser unsterblichen Verdienste des hochseligen Fürsten p. XV — XX verdient es unsre besondre Anerkennung, daß der Redner, was gewiß äußerst schwierig war, eine beschwerliche Einförmigkeit in der Aufzählung gänzlich vermieden hat, und daß er am Schlusse derselben wieder mit einer ausnehmend leichten und gefälligen Wendung zu einem neuen Preise des verewigten Fürsten übergeht, indem er p. XX sagt: *Talem nos cognovimus Principem, Auditores, in tractandis colendisque pacis artibus gnatum semper et industrium et labori intentum, in summaque agendi alacritate et facilitate diligentissimum. temporis, ne qua illius particula sine actione efflueret, dispensatorem. Ac labori pariter atque Fridericus per quotidianam exercitationem ita erat assuetus, cum ut etiam in otio requireret.* Der Beweis hiezu wird in dem folgenden auf die anmuthigste Weise geliefert. Der Redner vergleicht zu diesem Zwecke den Aufenthalt Friedrichs in Sans-souci mit dem Aufenthalt

Karl Augusts im römischen Hause, was im Weimarischen Park erbaut mit Karten, Gemälden und Büchern der verschiedensten Art ausgerüstet einen deutlichen Beweis von der unermüdlichen Thätigkeit dieses Fürsten giebt. Er macht ferner in derselben Absicht darauf aufmerksam, daß der Fürst seine Jagdlust zu genauer Erforschung des Landes benutzte, und daß er selbst auf seinen Reisen höhere Interessen vor Augen gehabt habe.

Endlich gedenkt er der mit aller bisher angeführten herrlichen Eigenschaften nur selten verbundenen, aber Karl August, wie Friedrich dem Großen, so besonders eignen Tugend der Popularität und Humanität, daß man gewiß nichts Uebertriebnes in diesem Schlusse finden wird: *Quotus enim quisque in civibus utriusque provinciae invenitur, quem Divus Princeps non consilio et ope adjuverit laborantem, diffidentem rebus suis confirmavit, afflictum crexerit, perditum recreavit, cui certe non ostenderit, malle se principem agere parentis affectu, quam domini potestate!* Ueberhaupt aber hält es Rec. für sehr wohl berechnet, daß gerade dieser Tugend des verewigten Fürsten zuletzt gedacht ist: denn gerade die Erinnerung an diese Tugend mußte den Schmerz der Anwesenden noch einmal ganz aufsehnlich steigern. Indessen durfte die Versammlung mit so gesteigerten Gefühlen nicht entlassen werden. Daher sucht der Redner zuerst mildere Gefühle durch die Erinnerung an den glücklichen, schnellen und sanften Tod des verewigten Fürsten wieder zu wecken — p. XXIII. — und weist dann — p. XXIV. darauf hin, daß die hohen Eigenschaften des Dahingeschiednen nicht mit ihm verschwunden wären, sondern daß sie fortlebten in seiner Gemahlin, seinem Sohne, seinen Dienern. Die Rede schließt mit einem Gebet. Das Ganze ist besonders darum so ergreifend, weil der Redner sich vor aller Uebertreibung sorgfältig und durchaus gehütet hat, was ihm diesmal weit höher als sonst anzurechnen ist, da er sich der Huld des Verewigten in einem vorzüglichen Grade zu erfreuen hatte.

OEKONOMIE.

STUTTGART, b. den Cotta. Erben: *Der kleine Riesling*, ein Beytrag zur Kenntniß des Weinbaues und der Weinbereitung, mit besonderer Rücksicht auf Württemberg geschrieben von Karl Görz, Oekonom. 1828. VI u. 48 S. 8.

Der kleine Riesling (*uva pusilla*), an der Bergstrasse Rößling, in der Gegend von Erfurt Röstling genannt, ist eine Rebenart, welche man in Württemberg zwar schon seit unvordenklicher Zeit, namentlich an der Jagst und Tauber, pflanzte, deren Verbreitung jedoch erst seit 1820 mehr im Großen betrieben wurde, als der landwirthschaftliche Ver-

ein, unterstützt von mehreren Privaten, an Ablenker davon unentgeltlich zu vertheilen. Eine Unterstützung, nebst mehreren andern Aufmunterungen der Regierung, hatte die Folge, daß gegenwärtig (1828) schon über 60 Morgen Weinberge damit angepflanzt sind. Es hat nämlich der zu gewinnende Wein sehr ausgezeichnete Eigenschaften; er hat weit mehr Geist und Licht als die meisten andern württembergischen Weine. — (1823 und 24 hatten die vorzüglichsten württembergischen Landweine an der Müsschenbr. Waage 67 und 66 Grade, der Riesling 75 und 73½ sein Bouquet (Feingeruch) ist im höchsten Grade fein und ätherisch, er hat dabey eine außerordentliche Dauer. Während andere Weine nach einer gewissen Anzahl von Jahren an Güte nachlassen, gewinnt er immer mehr an Firme und das beste Fäß im Bremer Rathskeller, genannt die Aale, mit Riesling gefüllt, hat sich seit 1615 gehalten. Dieser Wein von schöner Goldfarbe, reinem Geschmacke, wohlthätiger Wirkung auf die Gesundheit, ist frei von Säure; dadurch unterscheidet er sich wesentlich von dem übrigen Rheinwein, welchen die Franzosen sonst nur *le premier des vinaigres* nennen. Sein Preis war im Jahr 1824 für den Eimer 73 Fl., während der höchste Kauf des vorzüglichen Ürmheimers nur 47 Fl. betrug.

Es ist aber die Rieslingrebe für das württembergische Klima schon etwas zu edel; sie darf daher an sehr gut gelegenen Stellen gepflanzt und mit sehr vieler Vorsicht und Sorgfalt behandelt werden. Man sieht also leicht, daß sich über die Behandlung der Rebe und des Weines, über die Eigenschaften und das Geschichtliche derselben, über das Eigenthümliche des Rieslingbaues in Württemberg sehr vieles Interessante und Nützliche sagen ließe. Das ist auch in der vorliegenden Schrift, deren VI. Sekretär bey der Weinverbesserungs-Gesellschaft in dieser Beziehung Deutschland und Frankreich besonders den Rhein und die Mosel, bereist hat, sehr gründlich, umsichtsvoll und mit Benutzung einer reichen Literatur geschehen. Dabey findet man hier und da auch andere Notizen von allgemeinerem Interesse, wohin wir folgende zählen möchten. Von dem Konstantiawein am Kap der guten Hoffnung wird erzählt, daß sich 7 Gegenden um die Ebene streiten, die erste Rebe dahin gesendet zu haben. An der Mosel sagt man, sie komme aus Winnigen bey Koblenz; im Elsass meint man, es sey Hünningen bey Basel; der Rheingauer behauptet, sie stamme aus seinem Lande und sey der hier angeführte kleine Riesling; Hörter (rheinländ. Weinbau) giebt den Rhein Riesling dafür an; in Burgund nennt man die Pineurebe; in Lunel den Muskateller und Jaffon (*Topographie de tous les vignobles connus*) führt eine Traubengattung in Persien auf.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

- 1) HANNOVER, b. Hahn: *Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde*, die Hermanns-Schlacht betreffend. Gelammelt von Hans Freyherrn v. Hammerstein. 1815. 42 S. 8. (5 gGr.)
- 2) ESSEN, b. Bäderker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermanns-Schlacht*, mit einer Karte von W. Tappe. 1820. 34 S. 4. (1 Rthlr.)
- 3) LEMGO, ind. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus schlug*, vom Fürstlich Lippeschen Archivrath Ch. G. Clostermeier in Detmold. 1822. 285 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)
- 4) HANNOVER: *Vermuthung über die wahre Gegend*, wo Hermann den Varus schlug. Mit einer Special-Karte des Fürstenthums Lippe u. s. w. von W. Müller. 1824. 20 S. 4. (2 Rthlr. 16 gGr.)
- 5) QUEDLINBURG u. LEIPZIG, b. Basse: *Wo schlug Hermann den Varus?* Ein strategischer Versuch über die Feldzüge der Römer im nord-westlichen Deutschland von G. W. v. Düring, Hauptmann. 1825. 284 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)
- 6) HAMM, b. Schulz: *Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms*, von H. Schulz. 1826. 410 S. 8. (2 Rthlr.)

Es kann den Deutschen nur zur Ehre gereichen, daß sie in den letzten Zeiten so eifrig bemüht gewesen sind, die Spuren eines Ereignisses aufzufrischen, das für unser Vaterland von der größten Wichtigkeit gewesen ist, und gewissermaßen für die ganze Folge der Zeit unsere Eigenthümlichkeit und Integrität gerettet hat. Durch diese Sorgfalt ist eine Art von Pietät bewährt worden, welche jedes Volk seinen Alvordern schuldig ist, und deren Bande niemals ohne das Verderben des Volks zerrissen werden können. Daher müssen wir allen den Männern Dank wissen, welche uns hier die Ergebnisse ihrer wohlgemeinten Forschungen vorgelegt haben. Doch wäre es allerdings zu wünschen, daß auch die wirkliche Ausbeute mit der guten Absicht, die da bey geleitet hat, in Verhältniß stände; dieses ist aber leider nicht der Fall; weniger zwar durch die Schuld der Untersuchenden (denn ungeachtet mancher Mißgriffe ist doch sehr vieles auf die umfänglichste und gründlichste Weise untersucht worden) als vorzüglich durch die Natur der Sache selbst, welche ein bestimmtes und ficherer Resultat schlechter-
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

dings verlag. Darum sehen wir uns genöthigt, ehe wir zur Beurtheilung der einzelnen Werke selbst gelangen können, uns zuerst die Basis gewissermaßen zu schaffen, auf welcher allein die ganze Untersuchung, und die Beurtheilung der einzelnen Untersuchungen beruhen kann; und vielleicht dürfen wir hoffen, wenn wir hier einigen Raum mehr, als es sonst wohl seyn sollte, uns gestatten, die Sache auf einen solchen Punkt zu bringen, daß man die Vergeblichkeit fernerer Untersuchungen und Forschungen einsehend, eines weiteren Schreibens über diesen Gegenstand sich enthalten werde. —

Obschon die Niederlage des Varus in Germanien den Römern so wichtig schien, daß mehrere eigene geschichtliche Darstellungen derselben von den Zeitgenossen verfaßt wurden, (*Vellej. Pat. II. 119. Ordinem atrocissimae calamitatis... justis voluminibus, ut alii, ita nos conabimur exponere; nunc summa deflenda est*) so ist doch theils keine derselben auf uns gekommen, theils ist auch kein Schriftsteller uns erhalten worden, der mit einiger Ausführlichkeit im Laufe seiner übrigen Erzählung diesen Gegenstand behandelt hätte. *Dio Cassius* erzählt zwar dieses Ereigniß ziemlich umständlich, doch haben wir ihn hier nur im Auszuge des *Xiphilinus*, dessen Umständlichkeit und Vollständigkeit gerade an dieser Stelle uns auf den Umfang dieser Erzählung im Originale des *Dio* schliessen läßt, so wie wir auch aus der bekannten Stelle, die *Zonaras* über die Belagerung von Aliſo erhalten hat, sehen, daß *Dio* selbst noch bey weitem mehr gegeben hatte, als seine Epitomatoren auf uns gebracht haben. Wie wenig wir bey *Vellejus Pat.* zu suchen haben, sagt er selbst in der oben angeführten Stelle, indem er nur verheißt, diesen Unfall im Allgemeinen beweinen zu wollen. Dasselbe ist mit den übrigen Schriftstellern der Fall; denn auch *Tacitus* erwähnt dieses Ereignisses nur gelegentlich. —

Jedoch auch wenn wir noch mehrere der ausführlichen Werke über diese Schlacht (welche *Vellej.* erwähnt), oder die Stelle des *Dio* im Originale hätten, so würden wir über das Geographische doch nur höchst wenig wissen, und es würde vielleicht noch oben so schwer werden, das Local der Schlacht auszumitteln. *Dio Cassius* sagt 56, 18 sehr bestimmt: *εχον τινα οι Ρωμαιοι αυτης (scil. της Τεγαντας) οδου ἀθροα, ἀλλ' ως του και ενυχε χειρωθεντα (διο οὐδ' εἰς ιστοριας μνημην ἀφικειτο) και στρατ. etc.*, so daß man nicht zweifeln kann, daß weder er selbst das Local genauer kannte oder zu benennen wußte, noch daß es diejenigen gewußt hatten zu bestimmen,
K (5) die

die er hier als Quellen gebrauchte. Am deutlichsten aber sehen wir die Unwissenheit der Römer hinsichtlich der geographischen Beschaffenheit des inneren Deutschlands aus den Annalen und Historien des *Tacitus*, besonders aber aus seiner *Germania*. In der *Germania* kennt *Tacitus* außer dem Rheine und der Donau, dem Ocean, der Elbe und (vielleicht) dem Main und dem Hercynischen Walde nichts vom Boden, und die Völkerstämme sind so vag neben einander gereiht, daß es unmöglich ist, dieselben einigermaßen genau aus ihm zu bestimmen. In den Annalen, bey Gelegenheit der Züge des *Germanicus*, wo er das Werk des älteren *Plinius* benutzte, weiß er zwar etwas mehr, doch nicht viel mehr. Er ist hier voller Widersprüche, oder doch überall so durchaus unklar in seiner Schilderung, daß man mit Bestimmtheit annehmen kann, daß *Tac.* selbst keine klare Vorstellung von dem Laufe der Flüsse, ihren Entfernungen und Abständen, der Größe der einzelnen Theile des Landes u. s. w. gehabt habe: denn sonst würde das Schwankende in seiner Erzählung ein Vorwurf seyn, der einen Geschichtschreiber, wie *Tacitus*, zumal bey einem für die Römer so anziehenden Stoffe, nicht treffen dürfte. Auch *Strabo*, ob schon ein Zeitgenosse des *Germanicus*, kennt sehr wenig von Germanien; er spricht nur von dem Lande zwischen Rhein und Elbe, die sich an Größe gleich sind, und zwischen beiden ergießen sich die *Emis, Weser, Lippe* und *Saale* in den nördlichen Ocean (VII. 8. p. 325 et Zsch.). Jedoch können wir uns über solche Unwissenheit, zumal bey Geographen und Historikern, nicht wundern, indem des *Augustus Orbis pictus*, welcher die Quelle aller genaueren geographischen Kenntnisse der Römer war, Germanien nicht umfaßte, sondern bis an den Rhein ging. Wäre die Varianische Niederlage nicht erfolgt, so möchten freylich auch wohl in Germanien die Straßen vermessen worden seyn, und dann ständen die Sachen für uns anders; aber so ging die ebengemachte Eroberung wieder verloren und unwiederbringlich verloren, und es war der Natur der Sache nach unmöglich, daß ein Späterer Klarheit haben konnte über den Zusammenhang von Begebenheiten, die denen, welche sie ausführten, wegen Unkenntniß des Locals nicht einmal deutlichen Zusammenhang hatten, oder die sie, selbst wenn sie einen solchen sahen, doch nicht im Stande waren, denen deutlich darzustellen, welche keinen festen Punkt hatten, woran sie hätten anknüpfen können. Wie sollten also wir etwas aus jener Zeit wissen, das die Alten selbst nicht wußten, und wovon sie, wie *Dio* ausdrücklich (am ang. O.) sagt, nicht einmal die Namen gehört hatten. Allenfalls wäre es möglich, wenn wir einen Augenzeugen hier hätten, der uns, auch ohne Namen, den Weg, den er gemacht, ausführlich beschriebe; ihm trotz der mannichfachen Veränderungen der Oberfläche Deutschlands dennoch nachzuspüren, wie man z. B. *Hannibal's* Zug nach der Erzählung des *Polybius*; der selbst jene Gegenden später bereiset hatte, mit ziemlicher Gewißheit

aussindig machen kann; aber ein solcher Augenzeuge fehlt uns hier ganz, und es ist damit alle Hoffnung in dieser Hinsicht zur Gewißheit zu kommen, gänzlich verloren. So gern also auch unser Patriot die Stelle, an welcher die Römischen Legionen lagen und *Varus* sich das Schwert in die Brust erfahren möchten, um dort eine Denksäule der Rettung Deutschlands aufzurichten, so ist diese doch nicht zu erforschen, weil es ein für allemal unmöglich ist. —

Das Einzige, was wir zu leisten vermögen, steht darin, daß wir nach Anleitung der dunklen Stellen der Geschichtschreiber und mit Berücksichtigung des inneren Zusammenhanges der Ereignisse und der natürlichen Beschaffenheit des Landes in Allgemeinen die Wege aufsuchen, welche die Römer, auf ihren Zügen nach Germanien einschlugen, und die Grenzen zu bestimmen uns bemühen, welche in den verschiedenen Zeiten ihre Besitzungen dort hatten. Dann werden wir der Sache doch ziemlich nahe kommen, und im Stande seyn, mit einiger Wahrscheinlichkeit einen Raum von etlichen Quadratmeilen etwa zu bestimmen, auf welchem diese denkwürdige Schlacht gefochten wurde; wobei es dann aber sein Bewenden haben muß. —

Ein Hauptgrundsatz, der in dieser Untersuchung leiten muß, ist der, daß wir uns die Germanen nicht als ein so barbarisches Volk denken müssen, wie wir gewöhnlich thun, und die uns die Geschichtschreiber, alte wie neue, sie uns darthun. Die Germanen, mit gebildeten fast schon verwichlichen Nationen grenzend, seit 60 Jahren mit den Römern bekannt und vertraut, so daß sie die Blüthe ihrer Jugend nach Rom zum Kriegsdienste sandten, woher sie sich Würden und Ehren holten, standen nicht mehr auf der untersten Stufe der Cultur, sondern sie hatten schon feste Staatsformen angenommen, es bestand ein geregelter Verkehr unter den einzelnen Völkerschaften, es war ein bürgerliches Leben geordnet, das, wenn es auch von den Formen des Römischen und Griechischen Lebens bedeutend abwich, doch in sich selbst eine nach Sitte und Gesetz fest bestimmte Einrichtung hatte. So hatten die Germanischen Völkerschaften unter sich und im Einzelnen den urbaren Boden für Ackerland, Brachen und Wiesen vertheilt, so besaßen sie ohne allen Zweifel besetzte Orte, wo die Sitze der Fürsten waren, in deren Nähe die Götterversammlungen gehalten wurden, wo der Graf Recht sprach u. s. w.; so gab es bestimmte Wege, welche diese Orte mit einander verbanden, auf welchen die Menschen zu einander kamen, und diese Wege, die oft von großen Schaa ren zu Ross und zu Fuß betreten waren, waren genau abgesteckt, damit das Besitzthum der Einzelnen dabey nicht gekränkt würde. Ein Volk, wie die Arabiens, Syriens und Sahara's leben sich wohl nach allen Richtungen hin willkürlich durchirren, ob schon auch hier in der Oede die Natur durch Oasen u. s. w. die Wege vorgezeichnet hat; nicht aber so ein Land wie Deutschland; das durch seine

seine Wälder, seine Berge und Flüsse, durch Niederungen, Thäler, Seen und Sümpfe überall einen bestimmten individualisirten Charakter besitzt, dem der Bebauer sich anschließt, und durch den auch der Weg des Reisenden oder des eindringenden feindlichen Heeres bestimmt wird. Auch hatten die Germanen, wie Tacitus an vielen Stellen (*Germ.* 6, 17, 41, 45. *Agric.* 28. *Annalen* II, 24 u. f. w.) sagt, Handel, den die Anwohner des Rheins und der Donau mit dem innern Deutschland, sogar mit Polen und Rußland trieben; der Handel bestand größtentheils in Tauschhandel (*permutatione mercium* *Germ.* 17.), andere verhandelten Gefangene, Bernstein, Pelzwerk u. f. w.; zu diesem Verkehr, besonders dem Tauschhandel, waren Landstraßen und bestimmte Stationen nicht nur erforderlich, sondern unentbehrlich, und der Kaufmann, wenn er Pelze an den Rhein bringen sollte, die *exterior Oceanus* *gignit*, oder von der Küste der Ostsee den Bernstein u. f. w., so mußte ihm eine Straße geboten seyn, die ihn sicher zum Ziele führte und die auch nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellte. Daher ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die Römer ihre Wege in Germanien schon vorfanden und daß dieses überhaupt die Straßen waren, auf welchen die Menschen aus den einzelnen deutschen Völkerschaften zu einander gelangten. — Insbesondere aber sind die großen Straßen gewiß in jedem Lande, seitdem es von Menschen bewohnt gewesen ist, dieselben geblieben, wenigstens sind die Straßen, welche die Natur durch den Lauf der Flüsse, durch Einschnitte in die Gebirge und Pässe, die sie selbst gebildet, durch Fuhren in den Strömen, durch Erhöhungen und Plateau's zwischen Niederungen u. f. w. selbst vorbereitet hat, gewiß immer in Gebrauch gewesen, und nur allmählig erst sind durch besondere Umstände, oder durch die Fortschritte der Civilisation Wege angelegt worden, die als reine Kunstprodukte anzusehen sind, deren Zahl aber überhaupt nicht sehr groß ist. Wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß drey Vierteltheile unserer Hauptstraßen in Deutschland jetzt noch dieselben sind, die sie vor Jahrtausenden auch schon waren, und daß einzig und allein seit jener Zeit ihre Festigkeit und Brauchbarkeit zur schnellen und sicheren Fortschaffung der Fuhrwerke sich geändert hat, nicht aber ihre allgemeine Richtung: denn wenn auch oft erweislich in neuerer Zeit zur Abschneidung eines Winkels eine Straße durch einen unwegsamen Morast gebahnt oder durch einen Felsen gesprengt ist, so ändert das im Ganzen doch nur wenig. Eine Verbesserung der vorhandenen Wege durch die Römer, besonders des Fuhrwerkes wegen, und um den schwerbepackten Legionssoldat leichter durchzubringen, fand gewiß statt; und darauf deuten die zahlreichen Stellen der alten Schriftsteller; doch würde man sich sehr irren, wenn man dieses, wie gewöhnlich geschieht, so verstehen wollte, als wenn die Römischen Heere sich Wege durch dichte und tiefe Wälder durchgehauen hätten, wo noch keine Wege waren, ein Unternehmen, das seine unüberwindlichen Schwierigkeiten

gehabt hätte ohne dem Heere doch recht zu nutzen: denn ein Weg hat nur dann Werth, wenn er sein bestimmtes Ziel hat, und das Hinkommen zu diesem Ziele bedeutend erleichtert, während ein aufs Ungewisse durch einen tiefen Wald gehauener Weg für Fuhrwerke, meistens durchaus unbrauchbar ist, und daß die Römer auch Fuhrwerk mit sich schleppten, sehen wir aus *Dio Cassius* 56. 20, der *ἀμάξας πολλὰς* erwähnt. Ist also durch diese Bemerkung der Willkür des Hin- und Herziehens einigermaßen gesteuert worden, so werden uns, wenn wir im Allgemeinen die Richtung und das Ziel des Heerzuges wissen, nur wenige Heerstraßen, oft nur eine einzige übrig bleiben, auf welcher wir das Heer ziehen lassen dürfen. —

Nachdem wir dieses vorausgeschickt haben, wollen wir einen Rückblick thun auf die ganze Reihe der Expeditionen der Römer nach Germanien bis auf die Niederlage des *Varus*. — Ueber *Cäsar's* Rheinübergänge können wir kurz seyn, weil diese ohne Resultat waren, und nach einer Gegend unternommen wurden, wo ein weiteres Vordringen durch die Natur des Landes verboten wurde. Wenn *Cäsar* beide Male, sowohl *A.* 55 als 53 *ant. Chr.* in der Gegend von Coblenz über den Rhein ging, so hatte er den Westerwald vor sich, in dessen Schluchten sich hineinzuwagen, ihm nicht rathsam scheinen mochte, und dieses ist dann auch die Ursache gewesen, warum man in späterer Zeit diese Gegend Germaniens gänzlich aufgab, und sich nur bemühte, durch eine Reihe von Verschanzungen, die von dem heutigen Wisbaden bis nach Ems und weiter gingen, und deren Spuren sich noch finden, sich von dieser Seite her zu decken, was besonders nöthig that, nachdem die Ubier von *Agrippa* *An.* 37 *ant. Chr.* auf das linke Rheinufer hinübergeführt worden waren. Auch wurde in dieser Gegend später mit dem kriegerischen Volke der *Mattiacen* ein Friede- und Freundschaftsbündniß geschlossen, wodurch diese zu Grenzwächtern der Römer gestempelt wurden. — Sofort aber waren die Blicke der Römer auf die unteren Gegenden Germaniens gerichtet, welche etwa von Deutz an, Cöln gegenüber, bis nach der Batavischen Insel hin liegen, wo *Sygambern*, *Tenkterer* und *Uspeter* wohnten, streitbare Völkerschaften, mit denen auch schon *Cäsar* vielfache feindselige Berührungen gehabt hatte, und die des Schutzes von Gallien wegen gebändigt werden mußten. Mit diesen kämpfte *M. Lollius* (16 *ant. Chr.*) und ward von ihnen geschlagen. Ganz insbesondere aber erhielt diese Gegend Bedeutung, seitdem *Drusus* und *Tiberius* in den Jahren 16 bis 13 vor Chr. die Alpen überstiegen, die dortigen Völkerschaften vertilgt, und auch mit den halb gallischen, halb germanischen Bewohnern von *Noricum* und *Rhaetien* (*Vindelicien*) einen zerstörenden Krieg geführt hatten, dessen Folge die Unterwerfung und Verödung des Landes zwischen dem oberen Rhein, dem Main und der oberen Donau war; denn indem hier nun ein *Limes* angelegt war, welcher die ganze

Strecke

Strecke Landes von der Gegend von Frankfurt an quer hindurch bis nach Regensburg abschneitt, so wurde das an den Rhein anstoßende Gebirge von Germanien, das von Frankfurt bis nach Düsseldorf und Elberfeld unter mancherley Namen (die Höhe, der Westerwald, das Siebengebirge, Singebirge, Rothhaar, Ardny, Arensberger Wald u. f. w., bey den Römern wahrscheinlich nur Taunus genannt) sich erstreckt, und das damals gewiß durchaus mit Wald bedeckt war, gewissermaßen die Stirn Germaniens, die jeden Angriff abwehrte. Nur in den beiden Flanken, vom Limes aus in der Linie von Mainz bis Regensburg und dann die Donau hinab, oder vom Unterrhein her, von Bonn an bis zur Rheinmündung war ein Angriff auf Germanien möglich. Das Interesse der Römer hinsichtlich Galliens, und weil die rechte Flanke Germaniens den Rhein hinab offenbar die schwächste war, auch hier lauter freye Nationen wohnten, die nicht unter Kionigen standen, wie größtentheils die an der Donau, mit welchen letztern eher eine friedliche Verbindung eingeleitet und abgeschlossen werden konnte, und endlich, weil auch das Meer, und die in dasselbe mündenden Flüsse von dieser Seite Hülfe versprachen, führte die Römer zuerst zu einem Angriffe auf jener Seite. *Drusus* unterwarf zuerst die Batavische Insel und die zwischen Rhein und Yssel wohnenden Friesen. Sodann verband er die Yssel mit dem Rhein durch einen Kanal, um vom Rhein aus die Schifffahrt nach der Nordküste Germaniens sich abzukürzen; und als er dieses vorbereitet hatte, so fuhr er Anno 12 a. Chr., von den Friesen, die zu Lande folgten, unterstützt, durch den neuen Kanal und die Yssel in die Nordsee, und umschiffte die Nordküste Germaniens etwa bis zum Ausflusse der Weser. Jedoch brachte diese Fahrt wenig Nutzen, vielmehr war sie mit großen Gefahren verknüpft, indem das Meer an den niedrigen noch nicht eingedeichten Küsten noch mit unumschränkter Willkür schaltete; und *Drusus* sah sich gezwungen, einen weiteren Versuch von der Seeseite her aufzugeben. Deshalb schlug er im Jahr 11 einen andern Weg ein, der ihn seinem Zwecke näher und unmittelbar ins Herz Germaniens führen zu müssen schien. Der Fluß Lippe nämlich, der bey Wesel dem Römischen Standlager Vetera gegenüber in einem rechten Winkel sich in den Rhein ergießt, mochte in ihm den Gedanken erzeugen, daß von dieser Seite her leichter einzudringen seyn möchte, und so ward denn auch in diesem Jahre hier ein Versuch gemacht. *Drusus* ging von Vetera aus über den Rhein, und nachdem er das nächste Land der Usipeter verheert hatte, ging er vom rechten Ufer der Lippe auf das linke hinüber, und zog nun an diesem Flusse aufwärts bis zu seiner Quelle durch lauter Ebenen und ausgebreitete Flächen, die damals eben so wenig mit Wald bewachsen waren, als sie es jetzt sind; und von der Quelle der Lippe war er nur noch 5 Meilen von der Weser entfernt. *Drusus* ging

über die Höhen, welche die Quelle der Lippe und Weser trennen, welche jetzt die Egge und der Oker heißen, und sich in weitem Bogen von dem Iberger und Warburger Walde über Osnabrück aus bis nach Ibbenbüren erstrecken, und auch gleich noch die Ems von ihrer Quelle an bis zur Hälfte ihres Laufes einschließen. *Drusus* kam bis zur Weser, wagte aber nicht hinüber zu gehen, sondern kehrte wieder um, wahrscheinlich zu nächsten Wege und dem nämlichen, den er gekommen war; ob aber auf der Straße über Driburg, Höxter, oder durch den Dörenpals über Detmold und Lemgo nach Vlotho, das läßt sich nicht bestimmen. Auf seinem Rückzuge hatten ihm die Friesen die Pässe durch's Gebirge verlegt; doch entkam ihnen glücklich, und legte nun am Zusammenfluß der Lippe und Eliso ein Castell an. Das selbe Castell mit dem späteren Castelle Aliso, das uns *Velleius* nennt, und das von *Dio*, *Frontin* und *Ptolemäus* mehrmals angedeutet wird, indem gesagt wird, es habe mitten in Germanien, in der Nähe der Weser, an der Quelle der Lippe u. f. w. gelegen, — eines und dasselbe gewesen sey, vielleicht heute zu Tage El in der Nähe von Neuhaus unterhalb Paderborn läßt sich freylich nicht mit vollkommener Gewißheit beweisen, doch auch kaum bestreiten, obgleich nicht glauben, daß dieses Castell schon damals dauernd von den Römern besetzt geblieben ist. In dieser Lage war günstiger, um einen festen Punkt in das feindliche Land vorzuschieben und doch nicht in möglicher Weise in Verbindung zu bleiben, als der See; und deshalb wurde er auch von allen spätern Feldherrn, die in Germanien Kriege führten, auf neue wieder besetzt, bis endlich *Tiberius* im Jahr 4 nach Chr. Geb. hier das Winterlager seiner Legion aufschlug, und diesen Ort zum Mittelpunkt aller seiner Kriegsbewegungen machte. Allerdings auch war die Gefahr, welche von Aliso aus den Germanen drohte, sehr groß: denn von Aliso aus geht eine bequeme Straße über Warburg nach Cassel und von dort an der Eder, Lahn und Nied fort nach Mainz, durch schönes, fruchtbares durchaus nicht unwegsames Land, ein Weg, den *Drusus* entweder jetzt auf seinem Rückwege, oder doch später auf seinem letzten Feldzuge einschlug, und den nachmals *Germanicus* zog; drey Wege führten an die Weser, zwey andere Wege an die Ems und Ruhr. — Freylich gab es damals auch wohl gewiß noch mehrere Castelle, welche den Namen Aliso führten; wie z. B. das Aliso, welches *Tacitus* Ann. II. 7 nennt, gewiß nicht hier lag, sondern entweder am Zusammenfluß der Lippe mit dem Rhein (wo jetzt Wesel liegt) oder wohin auch *Ptolemäus* sein Aleison gesetzt hat, oder der Ems mit dem Rhein, wo das heutige Alphen; und auch heut zu Tage finden sich in jener Gegend eine große Anzahl von Orten, deren Name Aliso, Alsen, Elsen, Elten u. f. w. an ein früheres Aliso erinnern. —

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

- 1) HANNOVER, b. Hahn: *Alle Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde* — — von Hans Freyherrn von Hammerstein u. f. w.
- 2) ESSEN, b. Bädecker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsschlacht* — — von W. Tappe u. f. w.
- 3) LEMGO, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus schlug* — — von Ch. G. Clostermeyer u. f. w.
- 4) HANNOVER: *Vermuthung über die wahre Gegend, wo Hermann den Varus schlug* — — von W. Müller u. f. w.
- 5) QUEBLINBURG u. LEIPZIG, b. Basse: *Wo schlug Hermann den Varus?* — — von G. W. von Düring u. f. w.
- 6) HAMM, b. Schulz: *Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms*, von H. Schulz u. f. w.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

Die vierte und letzte Expedition des Drusus ging nach einer andern Seite Germaniens, nämlich vom Limes aus ins Innere des Landes. Welchen Weg Dr. eingeschlagen habe, ist schlechterdings nicht zu bestimmen, indem der große Kranz von Bergen, der vom Vogelsberge nach dem Rhöngebirge, dem Thüringer- und Frankenwalde bis zum Fichtelberge und Böhmerwalde sich hinzieht, durch welchen er nirgends eine bequeme Strafe fand, ihn von der Verfolgung seines anfänglichen Planes abgebracht und wieder nach der oberen Wefer hingeführt zu haben scheint. Da die Sache hier uns nicht näher interessirt, so wollen wir sie hier unerörtert lassen. Gewiß ist aber, daß die folgenden Feldherren, die nach Germanien zogen, den Weg an der Lippe entlang, den ihnen Drusus gewiesen hätte, zu verfolgen vorzogen. So kämpfte hier nach Dr. Tode, im Jahre 8 vor Chr. Geb., Tiberius mit den Sygambern, und legte hier am Zusammenflusse der Lippe und des Rheins ein Castell an, das wahrscheinlich auch Aliso hieß (siehe oben) und erbaute dem Drusus einen Altar. Auch wurde das ganze Land an der unteren Lippe durch Verletzung eines Theils der Sygambern aufs linke Rheinufer zur Römischen Provinz gemacht, in welcher, wie sich von selbst versteht, Wege und Castelle angelegt wurden. In dieser Gegend finden wir später auch den Domitius, der wenigstens die *pontes longos* anlegte, die in der Nähe der Lippe zu suchen sind; besonders aber

A. L. Z. 1828. Dritter Band.

unternahm späterhin von hier aus Tiberius seine beiden Feldzüge gegen die Germanen in den Jahren 4 und 5 nach Chr. Geb., zu welcher Zeit sogar das Römische Heer sein Winterlager *ad caput Luppiae fluminis*, oder wenn auch die Lesart *Luppiae* ungewiß seyn sollte (indem die edit. princ. des Vellejus: *Juliae flum.* hat), doch immer in *mediis Germaniae finibus* hatte, welches, da des Tiberius Zug bis über die Wefer hinausging, gewiß an keiner andern Stelle war, als in oder bey Aliso, wo schon Drusus ein Castell gehabt hatte; und da alle Bedürfnisse zum Unterhalte des Heeres aus Gallien herbeygeschafft werden mußten, so konnte dieses Winterlager auch nur in einer solchen Gegend gewählt werden, die durch angelegte Landstraßen oder durch einen schiffbaren Fluß mit dem Rheine und mit Gallien in Verbindung stand. Da nun Sentius Saturnius und nach diesem Quinctilius Varus die Aufgabe hatten, das von Tiberius gewonnene zu erhalten und zu befestigen, so sind sie ohne Zweifel auch stehen geblieben, wo Tiberius schon mit seinem Heere sich angesiedelt hatte, nämlich zu Aliso, und dieses war der Mittelpunkt, von wo aus sie nach allen Richtungen hin operiren konnten. Auch standen sie gewiß mit den Mündungen der Ems, Jahde, Wefer und Elbe in Verbindung, wo schon Drusus (nach Florus) Castelle angelegt hatte, und wo die Orte lagen, die uns Ptolemaeus dort namhaft macht; so wie sie auch nothwendig (was uns hier eine Hauptsache ist) Landstraßen angelegt haben mußten, auf welchen sie diese Verbindung erhielten, und Castelle, durch welche sie die Straßen und ihre Züge auf denselben schützten. Freylich das Land zwischen den Straßen, besonders wo die Radien weiter auseinandergingen, mochte immer noch von freyen und unabhängigen Germanen bewohnt worden seyn.

So stand die Lage der Dinge, als der Aufstand, den Arminius und Segimer leiteten, im Jahre 9 nach Chr. Geb. gegen den Quinct. Varus ausbrach. Wo Varus damals stand, wissen wir nicht genau, und es ist nur Vermuthung, die aber viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß er zu Aliso stand. Von dort wurde er von den Verschworenen, die ihn verderben wollten, *νόσσω nov ἀπὸ τοῦ Πύρου* ins Cheruskerland und in die Nähe der Wefer (*πρὸς τὸν Ὀδδουρην*) gelockt, und dort scheint er eine Zeit lang sein Lager gehabt zu haben; weiter läßt sich nichts bestimmen. Von dort rief ihn der Aufstand eines entfernten Volkes ab. Der Name dieses Volkes wird uns von keinem Schriftsteller genannt, und daher ist es ungewiß, ob Varus nach Süden oder

L 5)

Norden, nach Osten oder Westen gezogen ist. Auf diesem Zuge wurde er angegriffen; dabey ist aber nicht erwähnt, ob er weiter fortzog mit dem Feinde schlagend, oder ob er umkehrte, und auf dem Rückzuge seinem Geschicke erlag. Wenn dieses auch das rathsamste allerdings gewesen wäre, so wird es doch nirgends ausdrücklich gesagt; und wenn schon 6 Jahre später Germanicus an dieselbe Stätte kam, und die Ueberreste der Varianischen Niederlage sah und bestattete, so ist doch auch Tacitus in der Beschreibung der Züge des Germanicus so ungenau und so voll Widersprüche, daß aus ihm noch weniger etwas zu bestimmen ist. Daher ist es verlorne Mühe, aus den Nachweisungen der alten Schriftsteller genauer einen Ort bestimmen zu wollen, den sie selbst nicht kannten; und nur das ist unbestreitbar, daß dieser Ort in der Nähe von *Aliso nach der Weser hin, und zwar in den Bergen, die zwischen den Quellen der Lippe, Ems und Weser sich erstrecken, zu suchen ist*. — Weiter führen die Worte der alten Schriftsteller nicht, und wenn wir nicht noch andere Erkenntnisquellen entdecken, aus denen uns eine neue und ungehoffte Belehrung fließen soll; wenn nicht irgend ein Zeugniß anderswoher plötzlich sich einstellt, das uns auf einmal aus der Irre heraus auf einen festen Punkt führt, so scheint durch wiederholtes und immer erneuertes Besprechen dieser Sache dieselbe doch um nichts weiter gefördert zu werden, als sie schon zu Gruppen's oder v. Fürstenberg's oder Clüverius Zeit gewesen ist. — Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen nun sind die Leistungen der Schriftsteller, die über das Local dieser Schlacht gehandelt haben, zu beurtheilen, und wir wollen sie der Reihe nach durchgehen.

Der Vf. von Nr. 1 hat das Verdienst, nicht nur zuerst das Interesse für den Gegenstand und die Untersuchung über denselben angeregt, sondern auch einen neuen von dem seiner Vorgänger unabhängigen Weg eingeschlagen zu haben, so daß derselbe, ungeachtet schon so manche Jahre seit der Erscheinung seines Buches verfloßen sind, hier auch jetzt noch erwähnt werden muß. Hr. von Hammerstein nämlich gerieth auf den Gedanken, das, was in den Berichten der Alten unzuverlässig und schwankend gelassen ist, dadurch zu vervollständigen, daß er auf die *Sage* Rücksicht nahm, von welcher er glaubte, daß sie noch im Munde des Volks wäre. Auf einer Reise gelangte er nach dem Dorfe *Feldrom* (in der Mitte zwischen Horn und Drieburg) und indem er hier sich erkundigte, ob nicht noch Sagen vorhanden wären von großen Ereignissen, die sich ehemals hier begeben, so erfuhr er von dem Aeltesten des Dorfes, *Hermann Beyer* (Büger) allerley Notizen, die bestimmt genug auf die Schlacht zwischen den Römern und Germanen zu deuten schienen, und aus welchen er nun, da er den Bericht des Greifes für authentisch, d. h. für einen Ueberrest der wirklich noch vorhandenen Volkslage hielt, sich den ganzen Zusammenhang der Varusschlacht zusammensetzte. Nach seiner Ansicht nämlich zog

Varus von der Lippe nach Detmold in den Teutoburger Wald. Aufgehalten aber durch den sumptigen Boden und angegriffen von den Feinden sammelte er sein Heer auf dem Winfelde, wandte sich aber von dort aus am folgenden Tage rechts durch die wilden Schluchten des Gebirges nach Feldrom, und wurde dort bey dem Römerberge von den Germanen gänzlich aufgerieben. Späterhin, als der Vf. von Nr. 2 eine andere Ansicht über das Local der Schlacht aufgestellt hatte, modificirte Hr. v. Hammerstein (in einem Aufsatze im Vaterländischen Magazine für Hannover, September 1821) seine Meinung dahin, daß er, durch einen Bericht bestimmt, den ihm der alte *Hagemeister* zu Hiddesen, in der Nähe der Grotenburg bey Detmold, gegeben hatte, den Varus nicht von der Lippe her, sondern in der entgegengesetzten Richtung von Schöttmar bey Herford herkommen ließ, um ihn dann mit seinem Heere über das Winfeld nach Feldrom seinem gänzlichen Untergange entgegen zu führen. Allerdings wären diese Nachrichten, welche Hr. v. H. von den beiden Greifen erhielt, der Beachtung nicht unwürth gewesen, wenn dieselben bey einer genaueren Prüfung und Untersuchung sich als wirkliche Ueberbleibsel der alten Volkslage legitimirt hätten: denn wenn auch der Marsch vom Winfelde nach Feldrom über alle Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit hinausliegt, indem theils das Terrain unübersteigliche Hindernisse entgegenstellte, theils es auch nicht denkbar ist, daß Varus, wenn er einmal auf dem Winfelde mit noch größtentheils unverletzten Streitkräften gelagert war, sich nicht lieber in die daranstoßende Ebene der *Senne* herabgezogen hätte, über welche der Weg nach Aliso ihm nicht mehr streitig gemacht werden konnte, als sich aufs neue wieder in die Schluchten des Lippischen Waldes zu versenken; so mußte doch eine so bestimmt erhaltene Tradition nothwendig ihr Recht behalten, und es lag dann nur dem Untersucher ob, auszumitteln, in wiefern dieselbe mit der praktischen Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit in Uebereinstimmung zu bringen oder auszugleichen wäre. Zu dem Ende jedoch mußte vor allen Dingen die Echtheit der Sage selbst untersucht und geprüft werden, indem die Autorität derselben auch noch aus einem andern Grunde, als dem schon angeführten, sehr zweifelhaft erscheint. Wir wollen nämlich gern dem Hr. v. H. Recht geben, wenn er die *Sage eine göttliche Quelle der Geschichte nennt*; jedoch machen wir die Einschränkung, daß nur vor dem Beginne der eigentlichen Historie die Sage die Stelle der göttlichen Zeugnisse vertritt und vertreten muß, indem da, wo wegen der Ferne alles Einzelne verschwindet, eine Totalanschauung des Ganzen, so düstig und nebelartig sie auch seyn mag, doch einen bedeutenden Ersatz leistet für das, was man aus der Nähe nicht kennen lernen kann; und deshalb haben auch die größten Historiker nie die Sage verschmäheth. Mehr aber als ein allgemeines Bild muß man von der Sage auch nicht erwarten, weil sie mehr nicht zu

geben vermag; und wir halten es schon an und für sich für schlechterdings unmöglich, daß Specialitäten über den Zusammenhang militärischer Operationen auch nur Jahrhunderte lang, geschweige denn fast zwey Jahrtausende im Munde des Volks sich erhalten sollten, indem das Volk oft das Nächste nicht einmal richtig auffaßt, ja dergleichen Dinge gar nicht einmal im Ganzen und in ihrem Zusammenhange auffassen und verstehen kann, und nach kurzer Zeit die Sachen schon so durcheinander wirft, daß nichts an seiner Stelle bleibt, oder gar Ereignisse mit einander als gleichzeitig verbindet, die viele Jahrhunderte aus einander liegen (wie z. B. im Nibelungenliede u. s. w.). Und hierbey setzen wir voraus, daß die Sage wirklich eine Sage sey, d. h. daß sie wirklich noch bey der Mehrzahl der Mündigen in einem Volke, etwa wie bey den Isländern, Hochlehten und Finnen dieses noch heute zu Tage der Fall ist, sich lebendig erhalten habe. Bey den Deutschen aber ist leider schon seit vielen Jahrhunderten die Sage ausgestorben; durch die Einführung des Christenthums ging alles Gedächtniß an die heidnische Vorzeit verloren, und selbst in der christlichen Zeit ist der Deutsche bey zunehmender Bildung immer so sehr auf das Praktische gerichtet gewesen, daß er von der Mühe der Gegenwart gedrückt und gefangen die nächste Vergangenheit meistens immer schon aus dem Blicke verloren hat. Daß dieses so sey, bedarf keines Beweises; die Dunkelheit unserer älteren Geschichte, oder der fast gänzliche Mangel einer solchen zeugt dafür. Wie läßt die Erhaltung einer localen Sage durch zwey Jahrtausende mit den zahlreichen Nachrichten, die wir über die große Völkerwanderung, diese totale Umkehrung aller Völkerstämme und Völkeritze, bey den alten Schriftstellern finden, sich vereinigen? Oder wenn vielmehr, wie wohl das Wahrscheinlichste ist, eine Völkerwanderung in dem angeführten Sinne nie Statt gefunden hat, sondern die deutschen Völkerchaften, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, alle in ihren ursprünglichen Sitzen geblieben sind bis auf den heutigen Tag, und nur ihre Namen, die sie sich selbst oder andere ihnen gaben, und die Verbindungen unter ihnen und ihre Verfassungen sich änderten, wie war es möglich, daß die Fabel von dieser Völkerwanderung fast durch ein Jahrtausend (der Lobgesang auf den heiligen Anno erwähnt schon der Einwanderung der Franken von Troja her) sich erhalten konnte, und noch immer behauptet, wenn nur die mindeste Uebersieferung im Munde des Volks von seinen ersten Anfängen noch übrig war? Die carmina antiqua, deren Tacitus als der einzigen Art von Geschichte bey den Germanen erwähnt, so wie auch die Lobgesänge auf den Arminius, die noch zu seiner Zeit dessen Andenken feyerten, sind alle verstummt, und selbst Karl d. Gr. hat ungeachtet aller Mühe, die er auf ihre Erhaltung anwandte, sie nicht dem Untergange entreißen können. Noch viel größere Ereignisse, als die Varus-Schlacht, die ungeheueren Kämpfe auf dem Campus Idistavicus und in den be-

nachbarten Sümpfen, wo 80,000 Römer kaum den Sieg über alle zwischen Elbe und Rhein wohnenden Germanen erfechten konnten und die glänzendsten Feldherrentalente in einem Arminius und Germanicus sich gegen einander überstanden, wären als nie geschehen aus den Tafeln der Geschichte spurlos vertilgt worden, wenn nicht Mönche des Klosters zu Corvey zufällig noch ein Interesse gefunden hätten, die Bücher der Annalen des Tacitus, welche diese Ereignisse enthalten, abzuschreiben und uns zu erhalten. Das Volk weiß von alle diesem nicht das Mindeste mehr, und das Andenken an die großen Kämpfe mit den Römern an der Donau und dem Rheine ist eben sowohl vergessen worden, als Karl's des Gr. um acht Jahrhunderte spätere Kriege mit den Sachsen, und die noch zwey Jahrhunderte späteren Riesenkämpfe zwischen den Deutschen und den Slaven an der Elbe und Oder.

Also schon aus innern Gründen mußte Hr. v. H., wenn er mit kritischem Blicke die Erzählungen des Beyer und Hagemeyer's geprüft hätte, die Authentizität dieser Sagen bezweifeln. Noch mehr aber find dieselben in ihrer Nichtigkeit von dem Vf. von Nr. 3 dargestellt worden, der uns S. 171 u. f. seines Werkes erzählt, daß ein jovialer und unter den Landleuten jener Gegend angesehener Mann, den er uns namhaft macht, dem alten Beyer diese Nachrichten über eine hier vorgefallene Schlacht zwischen den alten Deutschen und den Römern scherzhafter Weise aufgeheftet habe, zugleich aber auch in der guten Absicht, um ihm sowohl als den übrigen Leuten des Dorfes Stolz auf ihr Vaterland und Liebe zu demselben einzuflößen, und zu diesem Zwecke habe er auch die Namen willkürlich verändert, damit sie überall auf Rom deuteten, z. B. Römerfeld, Römerberg, Römergrund u. s. w. statt Drömerfeld u. s. w., indem Dröm der älteste und eigentliche Name des Dorfes und dieser Gegend ist. — Nicht anders war es auch mit dem alten Hagemeyer an der Grotenburg nach der Versicherung desselben Vfs. Auch dieser erzählte nicht Volkslage, sondern antwortete immer nur auf die Fragen die Hr. v. H. ihm vorlegte; zu dem auch verstand er diese Fragen nicht recht, sondern während jener nach der Römerzeit fragte, so verstand der Alte den 7jährigen Krieg, den er selbst noch erlebt hatte, und seine Relationen und Antworten, die Hr. v. H. auf den Rückzug des Varus deutete, galten vielmehr allein dem Rückzuge der Franzosen nach der Schlacht bey Minden. Alles dieses ist von Hn. Clostermeyer so durchaus gründlich und mit diplomatischer Genauigkeit erwiesen worden von S. 143 bis S. 213 seiner Schrift, daß nichts dagegen einzuwenden seyn möchte, sondern daß es vielmehr als ausgemachte Gewissheit betrachtet werden kann, daß Hr. v. H. hinsichtlich der Volkslage mystificirt worden ist, und daß von dieser Seite her wohl kein Licht über das vorliegende Ereigniß zu erwarten seyn möchte.

Auf eine ähnliche und dem ersten Anscheine nach nicht minder glückliche Weise macht der Vf. von Nr. 2 den Versuch, anderweitig das zu ersetzen, was

was die Zeugnisse der alten Schriftsteller unvollständig gelassen haben. Als Baumeister war er nämlich aufmerksam auf alle Bauwerke in seiner Gegend, welche ihm aus sehr alter Zeit zu stammen schienen, und ganz insbesondere beachtete er die Grabhügel, welche in großer Anzahl im Lippeschen Lande sich finden, und welche unbezweifelnd dem vorchristlichen Alterthum dieser Gegend angehören. So war es denn kein übler Gedanke, daß Hr. *Tappe* versuchte, ob durch die noch vorhandenen Ueberreste von Gemäuern aus der Römerzeit oder aus den Grabhügeln, welche die Gebeine der in dem Kampfe mit den Römern Gefallenen deckten, nicht eine genauere Spur über das Local der Schlacht mit dem Varus sich finden ließe: denn wo die lebendigen Zeugen schweigen, da müssen die Steine reden. Jedoch mußte zu diesem Zwecke erst ausgemittelt werden, ob die Steine, die man zu Zeugen aufrufen wollte, auch der Zeit wirklich angehören, welche die Ereignisse sah, für welche jene reden sollen; also der Römische Ursprung der Gemäuer, Wälle u. s. w. mußte erwiesen, und vornehmlich hinsichtlich der Grabhügel dargethan werden, daß sie theils den Germanen, und nicht andern Völkern, theils den Germanen um die Zeit der Geburt Christi, und nicht einer spätern Zeit angehörten, so wie auch, daß die darin bestatteten in Schlachten gefallen wären, und nicht etwa im Frieden hier beygesetzt, und wenn es wirklich erwiesen war, daß diese Hügel die Leichen Germanischer Krieger aus der Zeit vor Christi Geburt deckten, so hatten doch auch schon vorher Drusus und Domitian und Tiberius in diesen Gegenden mit den Germanen nicht ohne Verlust gekämpft, und später in großen Schlachten Germanicus, so daß auch jenen Kämpfen diese Hügel mit eben so großem Rechte angehören können. Diese Untersuchungen sind aber vom Vf. eben so wenig befriedigend geführt worden, als die Untersuchung über die Echtheit der Volksage vom Vf. von Nr. 1.: denn weder über die Bedeutung der Grabhügel selbst, welche in der Gegend zwischen Herford, Detmold, Pyrmont und Paderborn in großer Zahl überall zerstreuet sich finden, noch über ihr Alter, ihren Inhalt und die Form der darin noch gefundenen Urnen und Geräthe u. s. w. hat er geforscht, sondern er erklärt sie alle ohne Weiteres für altgermanische Gräber, und zwar aus der Zeit des Kampfes zwischen Arminius und Varus; oder wenn dieses auch einigemal geschehen ist, wie S. 5 (wo dargethan werden soll, daß die Hügel nicht Römische Gebeine deckten, und S. 29, wo die eimerförmigen Urnen von ungebrannter (?) Erde für älter erklärt werden, als die *gebauchten* und geschweiften Urnen von gebrannter Erde), so ist doch so wenig Gründlichkeit und Umsicht dabey bewiesen worden, daß der Vf. unser Vertrauen nicht gewinnt. Desgleichen wird ein altes Gemäuer in Ellen unbedenklich für ein Ueberrest der Römerschanze, die hier gestanden haben soll, erklärt, ohne daß die Gründe angegeben sind, warum dieses Bauwerk

nothwendig aus einer so frühen Zeit herkommen müsse, und nicht aus einer spätern herkommen könne; was um so nothwendiger war, da gerade durch die Existenz dieses Gemäuers die Gewissheit, daß gerade hier Aliso lag, dargethan werden sollte. Auf gleiche Weise wird eine Segeßsburg, eine Arminius- und eine Tentoburg gestempelt aus Erdhügeln und Wällen, für welche als solche kein Beweis des Alterthums spricht. Ein bloßer Erdwall erhält sich schwerlich durch 18 Jahrhunderte, und was Aliso anbetrifft, so glauben wir gar nicht einmal, daß es von Stein erbauet war, sondern vielmehr von Holz. Denn wenn die Stelle bey *Frontin* Strat. IV. 7. 8, wie sehr wahrscheinlich und fast nothwendig ist, auf die Belagerung von Aliso bezogen werden muß, so konnte nur ein aus hölzernen Hütten und Gebäuden bestehendes Lager in Gefahr gerathen, von einem ganz in der Ferne außerhalb des Lagers angezündeten Holzstosse angefeckt zu werden. Auch hatten die Römer bey der Kürze ihres Aufenthaltes in der Gegend von Aliso schwerlich die Zeit, eine Stadt von Stein zu erbauen, welche in diesem Falle auch wohl länger von den Römern behauptet worden, und nicht so ganz spurlos verschwunden wäre. Doch wir enthalten uns, weiter im Einzelnen die Behauptungen des Vfs zu widerlegen, da der Vf. von Nr. 3. dieselben schon hinlänglich beleuchtet und als ungenügend dargestellt, und außerdem auch den Hn. *Tappe* bezüchtigt hat, daß er ihm seine eigenen Entdeckungen vorweggenommen und als sein Eigenthum dem Publicum mitgetheilt habe, während er selbst zuerst Hn. *Tappe* auf die Grabhügel u. s. w. aufmerksam gemacht und ihm seine Ansicht über das Local der Varusschlacht mitgetheilt haben will. Da dieser Behauptung von dem Gegner seitdem nicht widersprochen worden ist, so müssen wir also auch die Resultate, die aus so unzulänglichen Voraussetzungen in dieser Schrift gewonnen sind, dem Vf. von Nr. 3 auf seine Reclamation wieder zurück erstatten; und dem Hn. *Tappe* gehören nur die wunderlichen etymologischen Spielereyen an, durch welche er auch noch aus den Namen der Oerter, Gegenden, Bäche, Berge u. s. w. einen Ueberrest des Andenkens an jene Schlacht herauszudeuten sich bestrebt: so soll ein Ort, Namens *Helo*, seinen Namen von dem Freuden geschrey der Germanen haben; dieser Ort heißt aber, wie Hr. *Clostermeyer* zeigt, nicht *Helo*, sondern *Haynloh*, und war der Ort, wo die *Gograsen* von Herford alle Jahre 3mal (seit 1281) Namens der Erzbischöfe von Cöln das Herfordische *Landgüding* oder Landgericht hielten. So wird ein Ort *Kattenbrink* von den *Chatten* abgeleitet, und nicht vielmehr von den Katzen, die näher zur Hand gewesen wären; so soll das Dorf *Ehrhausen* einen Ehrenhügel vorstellen; der *Sieghkrug* soll das Andenken des Siegs erhalten haben, während Hr. *Closterm.* zeigt, daß derselbe richtiger *Sieghkrug* geschrieben werde, von dem sumpfigen Boden-(Siek).

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

- 1) HANNOVER, b. Hahn: *Alte Sagen zu Faltrum am Teutoburger Walde* — — von Hans Freyherrn von Hammerstein u. f. w.
- 2) ESSEN, b. Bädcker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannschlacht* — — von W. Tappe u. f. w.
- 3) LEMGO, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus schlug* — — von Ch. G. Clostermeyer u. f. w.
- 4) HANNOVER: *Vermuthung über die wahre Gegend, wo Hermann den Varus schlug* — — von W. Müller u. f. w.
- 5) QUEDLINBURG u. LEIPZIG, b. Basse: *Wo schlug Hermann den Varus?* — — von G. W. von Düring u. f. w.
- 6) HAMM, b. Schulz: *Zur Urgeschichte des deutschen Volksstammes*, von H. Schulz u. f. w.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

Nach Hn. Tappe's Behauptung (Nr. 2.) soll auf dem *Lager Berge* ein Lager der Römer gestanden haben, statt daß der Berg seinen Namen von dem benachbarten Flecken *Lage* hat. Ein Dorf *Hiddesen* oder *Hittenhausen* soll von den *Hitten* oder *Ziegen* seinen Namen haben, welche zur Unterhaltung der Besatzung der Teutoburg hier gehalten wurden, ja sogar das Dorf *Nesthausen* in der Nähe von Elfen hat seinen Namen davon, daß es ein *Römerneft* war. Und dergleichen Curiosa giebt es hier noch eine ganze Menge. — Die das Werkchen begleitende Karte ist nach der Le Coq'schen Karte von Westphalen entworfen, jedoch mit Auslassung aller Terrainzeichnung. Sie ist nach einem sehr großen Maassstabe gezeichnet, und liefert daher für diese Untersuchung die nöthige Uebersicht, obschon man die für militärische Operationen so höchst wichtige Terrainzeichnung ungern darauf entbehrt, und auch die Orthographie der Namen nach den etymologischen Phantasien des Vfs eingerichtet ist.

Wir wenden uns jetzt zu der Schrift Nr. 3, welche das Verdienst hat, nicht nur durch Kritik der früheren Schriften, sondern auch durch Ermittlung eigener und eigenthümlicher Resultate die Sache bedeutend gefördert zu haben. Schade nur, daß in derselben der Stoff nicht gehörig geordnet, sondern so durch einander geworfen ist, daß man an den entlegensten Stellen die einzelnen Materialien sich zusammenlesen muß, was den Gebrauch der Schrift sehr unbequem macht. Dieses lag aber in A. L. Z. 1828. Dritter Band.

der Art der Entstehung derselben. — Der Vf. hat nämlich, wie er uns S. 14 ff. berichtet, schon seit 40 Jahren mit dem Gedanken sich beschäftigt, den Versuch zu wagen, den so streitigen Ort der Niederlage des Varus für die Zukunft außer allen Zweifel zu setzen. Patriotismus führte ihn zunächst dazu, indem jene Gegend selbst, in welche er den Ort setzt, seine Heimath ist; und sein Amt brachte ihm alle die Hülfsmittel entgegen, welche bey dieser Arbeit nur gewünscht oder von Nutzen seyn konnten. Sorgfältig studirte er alle jenes Ereigniß betreffende Stellen der alten Schriftsteller, erwarb sich die genaueste Kenntniß der Oertlichkeit theils durch eigene Anschauung, theils durch die Nachrichten, die er in den Urkunden des Fürstl. Lippeschen Archivs fand. Auch wandte er seine Aufmerksamkeit auf die Gebirge, welche Westphalen durchstreichen, den Lauf seiner Flüsse, die ursprüngliche Beschaffenheit des Bodens, die Heer- und Handelsstraßen seit den ältesten Zeiten, die Gebirgspässe und Furthen der Flüsse u. f. w. und so gedachte er denn zu gelegener Zeit ein Werk zu liefern, welches die Ansichten der früheren über diesen Gegenstand beurtheilte, mit streng wissenschaftlicher Kritik den Stoff sichtete, und nach Verwerfung aller Hypothesen, die in zahlloser Menge bey fast allen Schriftstellern sich finden, nur Zuverlässiges und Gewisses über die ganze Geschichte des Befreyers Deutschlands, Hermann's, enthielte. Die Ausführung dieses Vorsatzes ward öfter unterbrochen, während des Napoleonischen Supremats gänzlich aufgegeben, bis endlich nach der Befreyung Deutschlands vom französischen Joche auch Hermann und Varus dem Vf. wieder vor die Seele traten. Damals theilte er zufällig seine Ansicht dem Hn. Tappe mit, dessen Geschicklichkeit und Gefälligkeit er für seinen Zweck benutzen wollte, so wie er ihm auch eine Abschrift von einem Theile eines Aufsatzes gab, den Hr. Closterm. schon im Jahre 1786 für den Fürsten von Lippe ausgearbeitet hatte, und welcher eine historisch geographische Beschreibung des Lippeschen Landes zum Gegenstande hatte. Allein Hr. Tappe erfüllte die Hoffnungen des Vfs. nicht, sondern schrieb vielmehr ohne Mitwissen des Hn. Closterm. das oben angezeigte Werkchen. Dieses gab nun Veranlassung, daß Hr. Closterm. sich entschloß, sein Eigenthums-Recht in Bezug auf die Schrift von Hn. Tappe zu reclamiren. Bald nachher erschien ein Aufsatz des Hn. v. Hammerstein im vaterländischen Archiv, und dieses bewog ihn zur Ausarbeitung einer zweyten Abhandlung, so wie die

Erscheinung der von Hn. *Eichstaedt* herausgegebenen Schrift des Geh. Rathes von *Hohenhausen* in Merford zur Abfassung eines dritten Aufsatzes, in welchen drey Aufsätze, die von zahlreichen und ausführlichen Anmerkungen oder Excursen begleitet sind, auf das vollständigste über den vorliegenden Gegenstand verhandelt worden ist. Die Forschung des Vf. schreitet mit der größten Ruhe, Umsicht und Besonnenheit vorwärts, beruht nur auf Zeugnissen der Schriftsteller und auf Urkunden, ist aber mehr negativ als positiv, indem sie es sich vorzüglich zum Geschäfte macht, die Unhaltbarkeit der früheren Hypothesen darzuthun, und giebt nur, um die eigene Untersuchung nicht ohne ein bestimmtes Resultat zu lassen, auch eine eigene Ansicht von dem Laufe der Begebenheit, welcher Ansicht dann freylich der Patriotismus des Vfs. den Stempel der Gewissheit aufzudrücken sucht, die aber denn doch, bis auf wenige Ausnahmen, in sich selbst nichts Widersprechendes hat, und deshalb bey der Unmöglichkeit der Erforschung der Wahrheit immerhin Beyfall verdient.

Den festen Boden für die ganze Untersuchung sucht sich der Vf. dadurch zu verschaffen, daß er zuvörderst die Lage von Aliso auszumitteln sucht, indem er gleichfalls der Meinung ist, daß Varus bey Aliso sein Standlager oder Winterlager hatte, von dort weg von den Auführern an die Weser gelockt wurde, und auf dem Rückwege dahin von den Feinden aufgerieben wurde. Er sucht Aliso bey Elfen, am Zusammenflusse der Alme und Lippe, und zeigt die Nothwendigkeit dieser Annahme. Wir stimmen in allem dem Vf. bey, nur nicht darin, daß er das Aliso, das bey Tacitus vorkommt, Annal. II. 7. für einerley hält mit dem Aliso, welches Drusus, Tiberius und Varus früher an den Quellen der Lippe inne hatten. Denn wie war es denkbar, daß Germanicus auf einem vorläufigen, in wenigen Tagen abgemachten Zuge mit 6 Legionen nach demselben Aliso ziehen und dieses von der Belagerung befreien konnte, welches doch nur das Ziel der eigentlichen späteren Unternehmung war, so daß jene ganze große Expedition, welche in demselben Jahre mit so ungeheuerem Aufwande und auf 1000 Schiffen unternommen wurde und welche das ganze Abendland in Bewegung und in Staunen versetzte, nur etwa 4 Meilen weiter ging. Tacitus war selbst im Unklaren und kannte das Terrain nicht, und es ist durchaus unmöglich, in seine Erzählung von den Zügen des Germanicus einigen Zusammenhang zu bringen, wenn man nicht annimmt, daß es mehrere Castelle dieses so oft wiederkehrenden Namens (siehe oben) gegeben habe. Und wenn *Wachter* in seinem Glossarium (was wir übrigens dahin gestellt seyn lassen wollen) Recht hat, indem er Aliso für ein deutsches Appellativum hält, zusammengesetzt aus *el* (*alius, alienus peregrinus*) und dem Celtischen *Ulys* (*forum, tribunal*) also soviel als *forum peregrinum* bedeutend, so ist dieses auch nicht unwahrscheinlich. Ein Neuerer macht die Bemerkung,

daß alle Orte im Westphälischen, die *Alten, Elfen, Elten, Elsen, Alsum* u. l. w. an der Vereinigung zweyer Flüsse oder Bächen gen, und will daraus ableiten, daß der Name *Aliso* als *Confluentes* heiße, und nur der deutsche Name dafür sey; dieses mag sich nn. verhalten wie will, so scheint es doch darauf hindeutend, daß der Name ein Appellativum sey, und daß demnach die Sache, die er bezeichnete, wiederholt vorkommen mußte. — Darauf wird der *Saltus Teutoburgensis* des Tacitus (Annal. I. 60) nachgesehen. In dieser Name sonst bey irgend einem Schriftsteller vor, so wäre man freylich um vieles weiter, da Germanicus in diesem *Saltus Teutob.* die Gebirge vom Heere des Varus noch unbebaut findet, so wäre doch wenigstens im Allgemeinen die Sache gewiss, wenn gleich noch immer darüber Unklarheit bleiben würde, von welcher Seite Varus zog, ob von Aliso zur Weser oder von der Weser nach Aliso. Hr. *Clostermeyer* zeigt, daß der Gebirgswald, welcher jetzt in Schriften und auf Karten allgemein der *Teutoburger* oder gar *Deutscher* Wald heist, seit den ältesten Zeiten niemals als *Osnege, Osneggi, Osming* genannt worden sey, und namentlich heiße noch bey *Eginhard* das Gebirge, durch welches Karl d. Gr. von Paderborn nach Detmold (Thietmelle) zog, nicht *Saltus Teutoburgensis*, sondern *mons, qui Osnege dicitur*, woraus der Vf. schließt, daß der Name *Teutoburger Wald* bey den Deutschen nicht üblich war. *Joch* zeigt er, daß ein durch seinen Umfang und seine Höhe sich auszeichnender Berg in der Nähe von Detmold noch im 16ten Jahrhundert der *Tutick*, welcher Name auch noch heute in dem Namen *Teutoburg* übrig ist, mit welchem ein am Fuße dieses Berges liegender Hof (nach Hn. *Tappe's* Karte sogar 2 Höfe dieses Namens) bezeichnet wird, dessen Besitzer auch der *Teutemeyer* genannt wird. Jetzt heiße der Berg die *Grottenburg*, und auf demselben finden sich noch große fast unverfahrene Steinwälle, wie der Vf. meynt, „Ueberreste einer alten Burg, welche die noch ungeschwächte altdenkliche Kraft aus rohen Felsen auszuarbeiten vermochte.“ Von dieser Feste, welche die alten Deutschen, als die Römer Aliso besetzten, zu ihrem Schutze auf erbauet haben solien, indem dieselbe die Pässe des Gebirges beherrschte, meynt der Vf. habe der umliegende Theil des Bergwaldes von den Römern den Namen des *Teutoburger W.* erhalten. *Teut* aber, sagt der Vf., heiße noch jetzt im Lippischen *Fote*, und er habe wegen seiner Höhe und Größe (indem er gegen 700 F. über das Flußbette der *Werra* ansteigt, gleichsam als der Vater der benachbarten Berge, seiner Kinder) diesen Namen erhalten. Diese Ansicht des Vfs., und namentlich seine Beschreibung der vermeintlichen Teutoburg, ist uns sehr interessant gewesen, obgleich sehr Vieles, oder das Meiste davon hypothetisch ist. Auch ist gerade die Hauptsache, die Ableitung des Teutoburger Waldes von dem Berge *Teut* nicht schlagend und überzeugend.

gend, indem der Vf. selbst bemerkt, daß auf dem Höhenzuge, der zwischen der Weser und dem Osnig mit letzterem parallel von Vlotho bis nach Blomberg und Horn streicht, und das Thal der Werre einschließt, in der Nähe von Alverdisen auch ein hoher Berg sich finde, Namens Teut, so daß von diesem ebenfalls ein Teutenwald oder Teutoburgerwald abzuleiten seyn möchte. Dergleichen giebt es einen Berg Teut in der Nähe von Achen und gewiß noch mehrere anderswo, wenn man sie nur aufsuchen will. Daß ferner jetzt noch Ueberreste einer altdentschen Burg und zwar aus den Zeiten der Cherusker sich finden sollten, scheint uns sehr unwahrscheinlich. So dauerhafte Baue, ähnlich den Cyclopischen Mauern Italiens und Griechenlands, hätten gewiß die Aufmerksamkeit irgend eines Römers auf sich gezogen, und es gewiß unmöglich gemacht, daß Tacitus den Deutschen *alle Städte oder dem ähnliches* abpreßen konnte. Denn der Thurm der Velleda an der Lippe (*ipsa edito in turre* etc. Hist. 4. 65), das *templum Tanfanæ* bey den Marfen (Annal. I. 51), die Hauptstadt (*caput*) der Chatten, *Mettium*, welche Germanicus verbrannte (Annal. I. 56), der Ort, in welchem Segeft von Arminius belagert wurde (Annal. I. 57) machen es nicht durchaus nöthig, ein colossales Gemäuer von der Art, wie der Vf. uns die Tentoburg beschreibt, dabey vorauszusetzen. — Endlich scheint es etwas Widersprechendes zu enthalten, daß zu einer Zeit, als die Römer in Deutschland die Herren waren und als Zwingsstätte Aliso erbaueten, die Deutschen kaum 2 Meilen von Aliso entfernt eine so große, feste und weit hervorragende Burg zu ihrem Schutze sollten erbauet und vollendet haben, ohne von den Römern darin gehindert worden zu seyn. Gewiß hätten die Römer ihnen ein solches Vorhaben an einem so wichtigen Orte, wodurch ihnen der beste und nächste Weg nach der unteren Weser abgeschnitten wurde, untersagt, oder die schon fertige Burg entweder selbst besetzt oder zerstört. — Die *pontes longos* des Domitius Ahenobarbus, auf welchen Caecina bald nach dem Besuche des Schlachtfeldes des Varus vom Arminius angegriffen wurde, setzt der Vf. in die unmittelbare Nähe desselben, und dieses gewiß mit Recht, theils wegen der engen Verbindung, in welcher der Rückzug des Caecina (Anal. I. 68 seqq.) mit jenem Besuche des Schlachtfeldes steht, theils weil die Beschreibung des Locals nur auf eine gebirgige Gegend paßt, keineswegs aber auf die Sümpfe Frieslands oder die Niederungen und Ebenen des Münsterlandes, wohin andere diese Straße verzetzt haben. Zwar scheint auch der Ausdruck *vastæ paludes* nicht zu der Dörenschlucht und der Gegend um den Ketlager-Bach zu stimmen, wo der Vf. die *pontes* sucht, indem dort keine Sümpfe von so weiter Ausdehnung sich finden; jedoch setzen die *silvas paucissimas acervas* voraus, daß der Ausdruck *vastæ* nicht so strenge zu nehmen ist; auch machen sie es unmöglich, die Stelle in eine Gegend zu verzetzen, wo gar keine Berge sich unher

erheben, und in dem Folgenden sagt Tac. ganz bestimmt, daß es ein Thal war ringsum von Höhen umgeben (*Germani . . . quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur, vertere in subjecta* endlich, indem Arminius dem Caecina dort mit der Cherusischen Landwehr zuvorkam, so ist es notwendig, diese *pontes* im Cherusker Lande zu suchen und nicht im Lande der Friesen oder Marfen. Dieser letzte Grund ist entscheidend, obschon bisher noch immer übersehen. — Das entfernte Volk, welches nach dem Plane der Verschworenen zuerst gegen die Römer aufstand, war nach des Vfs. Meinung das der Chatten. Von den Marfen und Brioterern wissen wir es gewiß, daß sie mit den Cheruskern im Bunde waren; denn bey ihnen fanden sich Römische Adler, die in der Schlacht verloren waren. Von den Chatten ist es wahrscheinlich, weil auch sie gleiche Strafe nachher von Germanicus traf; und 40 Jahre nachher fanden die Römer bey den Chatten noch Gefangene aus der Varianischen Niederlage (Annal. 12. 27). So vermuthet der Vf., daß die Chatten den Krieg damit angefangen hätten, daß sie die festen Plätze der Römer auf dem Taunus (Annal. I. 56) angriffen und zerstörten, um dadurch den Varus von der Weser nach dem Taunus zu locken. Auf diesem Zuge nun von der Weser aus, der zunächst Aliso berühren sollte, fand der Angriff des Arminius Statt. — Alles dieses ist sehr wahrscheinlich gemacht, aber keine Gewissheit gegeben: denn auch die *Ansibarii* nahmen nach Annal. XIII. 56 Theil an der *rebellio Cheruscorum* und also könnten auch sie das entlegene Volk seyn, bey welchem zuerst der Aufstand ausbrach; obschon wir dieses aus anderen Gründen nicht glauben. — Varus fand nach dem Vf. an der Weser bey Minde die Verschworenen führten ihn an der Weser entlang über Reme und Vlotho bis in die Gegend von Uffeln an der Werre, wo das erste Lager aufgeschlagen wurde. Am zweyten Tage ging es an der Werre hinauf bis nach Detmold, und Varus lagerte sich in dem engen Thale der Berlebecke am Anfang des Waldes. Den eigentlichen Weg durch die Dörenschlucht, welcher schon zwischen Lage und Hedenoldendorf von der Werre abführte und auf welchem sich die *pontes longi* befanden, konnte Varus nicht ziehen, indem er diesen von den Feinden schon besetzt und gesperrt fand. Sonst wäre er bald durch das Gebirge gekommen; nun mußte er aber die ganze Breite desselben durchschneiden, und dieses hatten die Germanen gewollt. Daß hier gekämpft worden sey, machen dem Vf. zwey Römische Münzen, welche hier in den Jahren 1786 und 1806 gefunden worden sind, wahrscheinlich, von welchen die eine aus den Zeiten der Republik herührt, die andere von Augustus geschlagen ist. Da das zweyte Lager auf dem Winfelde gewesen seyn wird vom Vf. unwahrscheinlich gefunden, indem kein Grund vorhanden sey, warum diese Höhe nicht auch damals, wie die übrigen mit Wald bedeckt gewesen sey. Der Name Winfeld wird nicht

von gewonnen, sondern von Wind abgeleitet, und es wird die Vermuthung aufgestellt, daß erst bey Anlegung der benachbarten Burg Falkenberg in der Mitte des 15ten Jahrhunderts das Holz auf der fruchtbaren Bergfläche des Winfeldes ausgerodet wurde, um die Bewohner der Burg mit dem nöthigen Getreide zu versehen. — Am dritten Tage der Schlacht wurde zwischen dem letzten Lagerplatze und dem Anfange der Senne gekämpft, wo nach der Meinung des Vfs. die Chatten zu dem übrigen Heere der Cherusker, Marfen und Bructerer hinzutraten und den Streit entschieden. Doch nicht in den Engpässen des Gebirges, wie man vermuthen sollte, sondern beym Eintritte in die weiten Ebenen der Senne, bey Osterholz oder Schlangen läßt der Vf. den Rest des Römerheeres der Uebermacht seiner Feinde erliegen, und nur wenige retteten sich in das benachbarte Aliso. Zwar möchten wir hier fragen, wie es kam, daß wenn der letzte Vertilgungskampf nur eine Meile von diesem gewis stark besetzten Standlager gekämpft wurde, von dort aus nicht eine Diversion zu Gunsten des im freyen Felde umringten Heeres gemacht wurde; jedoch hat darin der Vf. gewis Recht, daß er die endliche Niederlage auf dem Rückwege nach Aliso geschehen läßt, indem nach Vellejus, Dio und Frontin dahin die Trümmer des geschlagenen Heeres sich flüchteten. — Wir haben hier die Resultate dieser trefflichen Schrift in den Hauptzügen gegeben, und enthalten uns aller weiteren Bemerkungen darüber, weil theils dieses zu weit führen würde, theils in dem Folgenden noch davon die Rede seyn wird. Nur das wollen wir hier noch wiederholen, daß so große Belehrung uns dieselbe auch überall gewährt hat, dennoch theils im Einzelnen noch viele Einwendungen gegen die Ansicht des Vfs. sich machen lassen, theils auch im Allgemeinen die Sache nicht zur Gewisheit, sondern nur bis zu einem bedeutenden Grade von Wahrscheinlichkeit gebracht ist, so weit dieselbe überhaupt nach den von uns vorausgeschickten Bemerkungen erwartet werden kann. Wenn aber auch noch immer für neue Vermuthungen und auch für Berichtigungen hinlänglicher Spielraum bleibt, so benimmt das dem Werke des Vfs. den Ruhm einer gründlichen und umsichtigen, in vieler Hinsicht musterhaften Forschung nicht, und derselbe ist des Dankes bey allen Vaterlands Freunden für alle Zukunft gewis.

(Die Fortsetzung folgt in dem Erg. Bl. Nr. 145.)

TECHNOLOGIE.

MAGDEBURG, b. Creutz: *Grundzüge der Gewerbkunde zum Gebrauch bey dem Unterrichte.* Ein

Versuch nach Kotli's System der Technik von Bernh. Kote, Lehrer der Mathematik, Natur- und Gewerbekunde an der höheren Gewerbs- und Handlungsschule; so wie auch der Naturlehre an der Königl. Handwerkerschule in Magdeburg. 1828. VI u. 394 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir wollen diesem Werkchen, das alle bekannte Gewerbe und ihre Hauptverrichtungen ohne wesentliche Fehler und Auslassungen zusammenstellt, in der Hand eines guten Lehrers die Brauchbarkeit als Leitfaden für den Unterricht und als Erinnerungsbuch nicht absprechen; können uns jedoch weder mit der gewählten Anordnung, noch mit den hoch stilisirten Definitionen befremden, welche bey einer solchen Arbeit doch auch unter die Haupt Eigenschaften gehören. Damit Alles in ein künstliches, schulgerechtes System gezwängt werde, sind hier Dinge getrennt, welche sowohl nach ihrer Bereitungsart, als nach dem Zwecke, wozu sie bestimmt sind, zusammengehören. So findet man S. 103 die Bereitung des Weines und Obstweines unter den landwirthschaftlichen Gewerben bey der Zuckerstoffoutzung; S. 126 f. unter den Nahrungsgewerben bey der Brauerey die künstlichen Weine, den Essig u. s. w. — (wie kann aber der Essig, dessen Bereitung eben so einfach ist als die des Weines, auf eben den Grundsätzen beruhen, und der als Getränk, wie er hier betrachtet wird, zu dem gleichen Zwecke dient, — so gänzlich vom Weine getrennt seyn?). — Unter derselben Rubrik findet man Branntwein, Rum, Arrak, Ratafia; aber erst S. 289 unter Veredelung der Natur- und Kunstprodukte bey den Nahrungsluxusgewerben stehen die Liqueure.

Ebenso schief sind die Definitionen, z. B. die Brauerey beschäftigt sich damit, „im Wasser Substanzen aufzulösen, welche demselben unmittelbar oder mittelbar zur Nahrung dienende geistige Eigenschaften geben.“ Dieses Gewerbe besteht „in der Bereitung der Mineralwasser oder Sauerwasser, des Biers, Branntweins und des Essigs.“

Ohne über den Ausdruck „Nahrung,“ über den ganz abgeänderten Begriff des Wortes „Brauen“ streiten zu wollen, wie paßt diese Definition auf den Weingeist? was wird da im Wasser aufgelöst? — Wie kommen die Mineralwasser (unter denen der Vf. nur die Auflösung der Kohlensäure in Wasser vorstellt, also die salz- und schwefelhaltigen nicht kennt), zu Getränken mit geistigen Eigenschaften? — Aehnliche Oberflächlichkeiten finden sich in Menge.

Prof. Dr. Eisenbach.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Dr. Albrecht Thaer,

der berühmte Agronom und Gründer der Landwirthschaftsschule auf seinem Gute Möglin, starb daselbst am 26. October. Zu Celle im Hannöverischen ward er geboren am 14. May 1752. — Sein Vater war Hofmedicus, und auch er bestimmte sich für das Studium der Medicin. Im J. 1771 bezog er die Universität Göttingen, wo er mit sehr eifrigem Studium der Anatomie und Physiologie begann, dann aber gleich, durch eigenes Studium vorbereitet, praktische Vorlesungen und Kliniken besuchte. Im J. 1774 promovirte er und schrieb seine Dissertation *de actione systemat. nervosi in febribus intermittentibus*, die ein ungewöhnliches Aufsehn erregte. Nachdem er hierauf, dem Wunsche seines Vaters gemäß, einige Jahre zu Celle verlobt hatte, machte er mit *Leisewitz* eine Reise nach Berlin, wo beide, schon literarisch bekannt, die beste Aufnahme, namentlich im Hause des Ministers v. Zedlitz, des Propstes *Spalding*, bey *Mendelsohn*, *Eberhard* u. A. fanden, und *Thaer* eine Vorliebe für Preußen gewann. Nach der Rückkehr von seiner Reise theilte er seine Zeit unter die Praxis und philosophisch — medicinische Arbeiten. Mit *Leisewitz* und *Lessing* im beständigen Verkehr hatte er, obgleich ungenannt, an den Producten der damaligen philosophischen Literatur theilnehmen Antheil. Er erhielt manchen ehrenvollen Ruf, lehnte aber alle ab, und trat nach dem Tode seines Vaters in dessen Stelle. Nachdem er einen neuen Ruf als Leibarzt eines auswärtigen Monarchen ausgeschlagen, erhielt er die erledigte Stelle eines Leibmedicus in seiner Vaterstadt, wo er eines unbegrenzten Vertrauens als Arzt genoss. — Sein tiefes, scheinbar kaltes Gemüth wurde jedoch in seinem ärztlichen Beruf zuerst und schmerzhaft durch das Dahinscheiden der innigsten Freunde getrübt, und die Wissenschaft gab ihm nicht den Grad der Klarheit, der seinem Geiste Bedürfnisse war. Blumenliebhaberey und Gartenbau hatten ihn allmählig der Landwirthschaft zugeführt, die er experimentatorisch auf einer kleinen bey Celle zusammengekauften Besitzung ausübte, und deren Literatur er in der deutschen, französischen und englischen Sprache las. Die letztere gewährte ihm die nöthige Befriedigung, und veranlaßte ihn, seine *Anleitung der Kenntnisse der englischen Landwirthschaft* (1794) zu veröffentlichen, die durch Idiosyncrasien, Sprache und Kürze nicht den gewünschten Aufsehn erregte. Schon von nun an

auf die bloße resultative Praxis beschränkend, widmete er sich immer mehr seinem neuen Fache, begann 1799 die Herausgabe seiner *Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft* und fing einige Jahre später an, Vorlesungen für Landwirthe zu halten, die ihr Geschäft aus einem sichern Gesichtspunkte aufzufassen wünschten. Die französische Invasion des Landes im J. 1803, die ihm alle Aussicht raubte, durch Beyhülfe seines Monarchen einen größern landwirthschaftlichen Wirkungskreis dort zu erhalten, nahm er den an ihm im folgenden Jahre ergangenen Ruf ins Preussische um so bereitwilliger an. — Er erhielt den Titel eines Geheimen Kriegsraths, und ein Erbpachtsgrundstück im Oderbruch von 400 Morgen als Geschenk, welches er, da es durch seine große Fruchtbarkeit nicht geeignet schien seine Lehren erfolgreich ins Leben treten zu lassen, gegen Möglin vertauschte, welches durch die Beschaffenheit seines Bodens dem Landwirth ein schwierigeres Studium darbot. — Seine Thätigkeit wendete er aus ungetheilt seinen *Annalen der Landwirthschaft*, mehreren kleinen Schriften und der Einrichtung seiner Wirthschaft zu, bis ihn ein Verein von Freunden, durch ihre Bitten und durch eine Subscription zu Actien, in den Stand setzten, auch hier eine landwirthschaftliche Lehranstalt im J. 1806 zu stiften, wovey ihn nach einander die verstorbenen Professoren *Beckhoff*, *Crome*, sein noch lebender Schwiegersohn, der Prof. *Körte*, sein Sohn *A. P. Thaer*, nebst *Koppe*, *Störing* u. s. verdiente Männer unterstützten. Se. Maj. der K. von Preußen hatte die Anstalt mit seinem besondern Schutze beehrt, und sie sollte eben unter den letzten Aufspicel beginnen, als das unglückliche Ende des Krieges 1807 ihr viele der ihr zugesagten Fonds entzog, und *Thaer* in eine dadurch bedenkliche Lage gerieth. — Allein sein Geist erhielt alles, ja er machte noch einige Ausdehnung der Anstalt möglich, und fand in den trüben Zeiten Kraft, sein großes Hauptwerk: *Grundsätze der rationellen Landwirthschaft*, zu verfallen, welches in fast alle europäischen Sprachen übersetzt worden ist. — Bey der Reorganisation des Staats 1807 wurde ihm die Stelle eines Staatsraths übertragen, und er hatte bedeutenden Antheil an den damals und in den folgenden Jahren erschienenen wichtigen Resultaten der landwirthschaftlichen Gesetzgebung. 1810 wurde er Professor der Landwirthschaft bey der Universität zu Berlin und vortragender Rath im Ministerium des Innern. 1811 gründete er seine nachher so berühmte Gewerbeschule und erlangte bald auch in diesem Zweige seines Faches Celebrity, die

die ihn 1815 zum General-Intendanten aller Königl. Stammeschäfereyen machte. 1817 wurde ihm der rothe Adlerorden 3ter Klasse ertheilt; in demselben Jahre aber hat er um seine Entlassung von der Universität, weil er fand, daß seine dortigen Functionen seinem Streben für die Wissenschaft und seinem Institut nicht vollkommen entsprachen. — Im J. 1824 hatte er die Freude, sein Doctorjubiläum von einer großen Zahl von Freunden und Schülern sehr gemüthlich gefeyert zu sehen, von Sr. Maj. in einem höchst gnädigen Kabinettschreiben ein Anerkenntniß seiner Leistungen, und von den Königen von England, Baiern, Würtemberg und Sachsen Ordens-Decorationen zu erhalten, wie auch von vielen gelehrten Gesellschaften Glückwünschungsschreiben und Deputationen, deren auch eine vom Bauernstande nicht fehlte, zu empfangen. Nach dieser Feyer erleichterte er sich sein Geschäftsleben durch Uebertragung der Redaction der Annalen an die Lehrer der von Sr. Maj. zur Akademie des Landbaues erhobenen Lehranstalt, blieb aber gleichthätig in seinen amtlichen Verhältnissen als Lehrer wie als Schriftsteller bis zum Spätherbst 1827, wo die traurige Krankheit, die, noch immer zu früh, ein Jahr später

sein Leben endete, ihm inne zu halten gebot; w. sie ihn, auch als schon der Brand den Fuß ergriffen hatte, und das Licht seiner Augen getrübt war, abhielt, noch für den Druck zu dictiren, und im Schülern vom Krankenlager aus Belehrung zu geben. Er endete sanft im Kreise seiner Familie, und sah in immer seltener werdenden klaren Momenten des Geistes den Tod ruhig herannahen.

Sein reiches Leben war stets der Wissenschaft widmet, er bebaute segensreich ihr Feld in verschiedenen Fächern und allenthalben mit dem nur dem Genie eignen Erfolg. Das Fach ward ihm das liebste, wo er die meiste Klarheit, verbunden mit der größten Gemeinnützigkeit, erlangen konnte. Immer stand seine Person der Sache nach, und alle, die ihn in einer Periode seines Lebens zu erkennen das Glück hatten, stellten ihn als Mensch wenigstens eben so hoch, wie als Schriftsteller. Die wenigen Freunde, die seine Arbeiten im Fache der Medicin und Philosophie kannten, bedauern den Verlust dieser Producte aus der Blüthezeit eines frühe reifen Geistes: denn sie gingen sanftlich bey dem Umzuge nach Preussen verloren.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gießen, im Verlage von G. F. Heyer, Vater, sind seit Kurzem folgende Werke in neuen sämmtlich verbesserten Auflagen erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

- 1) von Feuerbach, Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. 10te verb. Auflage. 2 Rthlr.
- 2) Mackeldey, Lehrbuch des heutigen Römischen Rechts, 2 Bände. 8te verbesserte mit der Lehre vom Concurs vermehrte Auflage. 3 Rthlr. 16 gGr.
- 3) Schlez, der Denkfremd. Ein lehrreiches Lesebuch für Bürgerchulen. 9te verb. Auflage. 13 gGr.
- 4) — umgearbeiteter Abriss der Erd- und Völkerkunde. 9te Auflage. 5 gGr.
- 5) von Savigny, das Recht des Besitzes. 3te verb. Aufl. 3 Rthlr.
- 6) Vogt, Lehrbuch der Pharmakodynamik. 2 Bände. 2te verb. und verm. Aufl. 5 Rthlr.
- 7) Schmidt, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 4ter Band. 2te verb. Aufl., 1 Rthlr. 8 gGr., womit dies klassische Werk, aus 6 Bänden bestehend, wieder vollständig um 8 Rthlr. 16 gGr. zu haben ist.
- 8) — Lehrbuch der Kirchengeschichte. 3te verb. Aufl. 1 Rthlr. 12 gGr.
- 9) Schmidt, G. G. Hand- und Lehrbuch der Naturlehre. Mit Kupfern. 13 Rthlr.

10) von Feuerbach, Actenmäßige Darstellung unwürdiger Verbrechen. 1ster Band. 3 Rthlr. 16 gGr.

Mit mehreren neuen höchst merkwürdigen Criminalfällen enthält dieser 1ste Band manche Unklarheiten oder Ergänzungen solcher Fälle, die sich in den zwey Theilen der 1808 und 1811 erschienenen Sammlung befinden, welche der Verfasser aus angegebenen Gründen nicht mehr anerkennt. Ich kann dem verehrlichen Publicum zugleich die erfreuliche Nachricht geben, daß ein 2ter Band des oben benannten Werkes unter der Presse ist, und längstens im Februar 1829 erscheinen wird.

Gießen, im December 1828.

G. F. Heyer, Vater.

Von Lanzi's

Storia pittoresca della Italia dal risorgimento delle belle arti fin pressò al fine del XVIII Secolo,

welche nicht nur seines Vaterlandes, sondern auch Englands und Frankreichs Theilnahme in so hohem Maße erregt hat, erscheint nächstens in meinem Verlage in deutscher Uebersetzung. Des beschriebenen Vollen Standpunkt kunsthistorisch, in einer Reihe zu würdigen, biographische ergänzende Notizen gedrängt nachzutragen, Einiges zu berichten, der bezügliche Literatur kurz vorzubringen, die Hauptkünstler der erwähnten Gemälde, Baus, eigen Anschauung nachzutragen, und somit diese Werk nicht nur einen ungeschätzlichen Beitrag zur Kunstgeschichte, sondern auch zur allgemeinen Cultur zu leisten.

Uebersicht und Führer reisender Kunstfreunde, wieder zu geben, sondern auch zugleich als Hand- und Hilfsbuch dem deutschen Kunstgeschichtsforscher mehr anzueignen, wird Zweck und Streben der zwey, dem Publicum nicht unbekannten Freunde seyn, welche die Herausgabe übernommen haben, der *H. H. von Quast* und Dr. *Adolf Wagner*.

Indem nun auch von mir Alles gethan werden wird, was Zweckmäßigkeit, bequeme Brauchbarkeit und anständiges Aeußeres bey mäßigem Preise fordern, so hoffe ich der Theilnahme und dem Bedürfnis der Kunstfreunde mit diesem Unternehmen sicher entgegen zu kommen.

Leipzig, im November 1828.

Joh. Ambr. Barth.

Pharmacopoea Borussia.

Von der:

Preussischen Pharmacopöe, übersetzt und erläutert von *F. Ph. Dulk*,

ist so eben die 14te Lieferung erschienen. — Die 15te Lieferung wird das Werk schließen.

Leipzig, den 26. October 1828.

Leopold Vofs.

Bey *F. A. Herbig* in Berlin erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verandt:

Abbildungen

aus dem Gesamtgebiete

der *theoretisch-praktischen Geburtshülfe*, nebst beschreibender Erklärung derselben. Nach dem Französischen des *Maygrier* bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von *Eduard Casp. Jac. von Siebold*, der Philosophie, Medicin und Chirurgie Dr., Privatdocenten an der K. Universität zu Berlin, und erstem Assistenten der Entbindungs-Anstalt. Erste Lieferung. Imper. 8vo.

Das ganze Werk in 8 bis 10 Lieferungen (durchgängig so ausgeführt, wie die vorliegende erste) zu 8 bis 10 Tafeln, nebst dem dazu gehörigen Texte, eine reiche Sammlung von mehr als 200 bildlichen Darstellungen enthaltend, im Preise die Lieferung zu 20 gr. — Der Titel deutet schon an, daß hier nicht etwas Vereinzelter und ohne Ordnung auf einander Folgendes, wie wir es z. B. in den zu Weimar seit 1824 erscheinenden geburtshülflichen Demonstrationen schon haben, geliefert werden soll, sondern, daß eine *vollständige Geburtshülfe durch Abbildungen erläutert*, und zwar in der Ordnung, wie das Studium es erfordert, zu erwarten ist. Die Abbildungen des französischen Werkes sollen theils unverändert benutzt, theils, wie schon in der ersten Lieferung geschehen ist, abgeändert, theils aber auch durch neue, namentlich von Instrumenten

u. s. w., ergänzt werden. Eben so wird sich der Text nicht auf eine Uebersetzung, die für Deutsche wenig Nutzen haben dürfte, beschränken: eine *freye Bearbeitung* wird vielmehr gegeben werden, und sonach dürfte dies Werk, sowohl durch seine eigenthümliche Form, als der leichten Art der Anschaffung, ein treffliches Hilfsmittel für Studirende werden, nächstdem aber auch dem Lehrer zur Veranschaulichung einzelner Gegenstände bey seinen Vorlesungen, besonders mancher Kinderlagen, Handgriffe u. s. w., nicht ohne Nutzen seyn.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinhold, Ernst, ord. Prof. der Phil. in Jena, Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie für alle wissenschaftlich Gebildete. 1ster Theil: Geschichte der alten oder griechischen Philosophie. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Gotha, den 4. November 1828.

Hennings'sche Buchhandlung.

Für *Gymnasien, Lyceen, Real-, Cadetten- und Artillerie-Schulen; Architekten, Geometer, Ingenieur, Künstler* u. s. w.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C u r s u s

der darstellenden Geometrie

nebst ihren Anwendungen auf die Lehre der Schatten und Perspective, die Constructionen in Holz und Stein, das Defilement und die topographische Zeichnung von *Guido Schreiber*, vormaligem Lieutenant in der Großherzogl. Badischen Artillerie, Lehrer der geometrischen Zeichnung an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

IV Theile, 4^{te}, mit lithographirten Tafeln; erschienen ist: der *Erste Theil — Reine Geometrie*.

Auch unter dem besondern Titel:

L e h r b u c h

der darstellenden Geometrie

nach (der neuesten Auflage von) *Monge* (Lehrer am polytechnischen Institut in Paris) *Géométrie descriptive* vollständig bearbeitet.

Erste Lieferung (27 Druckbogen, 33 Tafeln und *Monge's* Portrait enthaltend). 4^{te}. Ladenpreis gebunden 4 Fl. 30 Kr. Rhein. od. 2 Rthlr. 12 gr. Sächsl.

Die *Zweyte Lieferung* in 15 Druckbogen und 12 Tafeln ist bereits im Drucke vollendet, und wird nächstens versendet werden. Jeder der *IV Theile* bildet ein für sich bestehendes Ganzes, und werden auch einzeln verkauft.

Der *IIte*, *IIIte* und *IVte Theil* werden unverzüglich dem ersten nachfolgen.

Für

Für die äußere Ausstattung hat die Verlagshandlung ihr Möglichstes gethan, und sie glaubt, daß es besonders hinsichtlich der Tafeln, die in deutschen Lehrbüchern leider oft zur Ungebühr übel behandelt sind, neben dem besten des Auslandes in dieser Art werde bestehen können, und überdies noch durch die Wohlfeilheit des Preises einen Vorzug erhalte.

Ausführliche Inhaltsanzeigen dieses Werkes sind in jeder soliden Buchhandlung einzusehen.

Freyburg, im October 1823.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

Durch den Unterzeichneten ist so eben an alle gute Buchhandlungen Deutschlands und des benachbarten Auslandes von dem höchst interessanten Werke:

Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande, von Dr. Karl Volgraff, ordentlichem Professor der Staatswissenschaften in Marburg (8 Theile)

der erste, zweyte und dritte Theil versendet worden. Es enthält:

der erste Theil: die ökonomische Politik oder die allgemeine Einleitung und Aufstellung der Grundbedingungen zum Staatsleben überhaupt.

der zweyte Theil: die antike Politik oder Politik der Griechen und Römer.

der dritte Theil: die Charakteristik oder Charakter- und Culturstatistik der modernen Völker, als Einleitung zur modernen Politik, welche der vierte Theil darstellen wird.

Dieler vierte Theil selbst wird Anfangs 1824 nachfolgen, und diesem in kurzen Fristen die übrigen vier Theile.

Der Ladenpreis ist:

für den ersten Theil 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 13 Kr.

für den zweyten: 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.

für den dritten: 2 Rthlr. 20 gr. od. 5 Fl. 6 Kr.

Jeder Theil ist auch einzeln verkäuflich und führt einen Special-Titel.

Nur das sey hier bemerkt, daß dieses Werk, wie schon der Titel besagt, durchaus praktischer Tendenz ist, und daher nach andern Werken ähnlichen Titels im Voraus nicht beurtheilt werden darf.

Gießen, im October 1823.

B. C. Ferber.

Für Landwirthe.

Neu entdecktes Verfahren, die Gerste zum Branntweinbrennen zu benutzen. Nebst einer besonders Behandlung der übrigen Getreidearten zu diesem Zwecke, wodurch große Vortheile er-

langt werden. Auf praktische und richtige Methode gegründet und zum allgemeinen Brauch kann gemacht von J. Ph. Ch. Muntz, Großhändler in Weimar. Oekonomie - Rathe. Zweyte vermehrte Ausgabe. 8. Geh. Neustadt d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 8 gr. 36 Kr.)

Vorgenannte Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Medicinische Literatur.

Bey Leopold Voss in Leipzig sind so erschienen:

Scriptorum classicorum de praxi medicae novissimum opera collecta. Vol. VII et XII.

Auch unter den Titeln:

Morgagni, J. B., De sedibus et causa morborum per anatomen indagatis libri V. Curavit Just. Ravi. Tom. IV. 8. Cart. 1 Rthlr. 8 gr.

Ramazzini, B., Opera medica. Curavit Just. Ravi. Tom. II. 8. Cart. 1 Rthlr. 12 gr.

Kühn, C. G., Opuscula academica medica et pathologica collecta, aucta et emendata. Vol. II (4) 2 Rthlr.

Eggert, F. F. G., Die organische Natur des Males für Aerzte. Zwey Bände. gr. 8. 5 Rthlr.

Hünefeld, Ludw., Die Radefyge, oder das kaiserliche Syphiloid. Aus scandinavischen Quellen gestellt. gr. 8. 21 gr.

In Commission ist bey mir zu haben:

Oesterreicher, Anatomische Steinsteiche. 18tes bis 19tes Heft. München. gr. Fol. 18 Rthlr. Das Ganze wird 24 Hefte umfassen.

Bonn, A., Tabulae anatomico - chirurgicae, doctrinam herniarum illustrantes, editae a G. Sandifort. Cum tabb. XX aeneis. Lugd. Batav. gr. Fol. 7 Rthlr. 8 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Es hat dem Buchhändler W. F. Grant in Cambridge gefallen, nicht nur einen Nachdruck meiner Ausgabe des *Aeschylus* erscheinen zu lassen, sondern auch ein *Lexicon Aeschyleum*, wie ich es in der Vorrede versprochen habe, als unter der Presse befindlich anzukündigen. Ich finde mich daher veranlaßt hierdurch anzuzeigen, daß ich an jenem Unternehmen keinen Theil habe, sondern mein *Lexicon Aeschyleum* zur Ostermesse 1824 bey dem rechtmäßigen Verleger (F. Ch. W. Vogel in Leipzig) erscheinen wird. Breslau, im November 1823.

A. Wellauer.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

BIBLIOGRAPHIE.

STUTTGART U. PARIS, b. Cotta u. Renouard: *Reper-torium bibliographicum*, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur, vel adcuratius recensentur. Opera Ludovici Hain. Vol. I. Pars I. (A—B.) 1826. 594 S. Vol. I. Pars II. (C—G.) 1827. 563 S. 8. (10 Rthlr.)

Je anspruchsloser und schweigfamer dieses höchst verdienstliche Werk, über dessen Zweck und Plan uns keine Vorrede unterrichtet, in die literarische Welt eingetreten ist, desto mehr hält es Rec. für seine Pflicht, statt desselben das Wort zu nehmen und anzumelden, was es bringe und wofür es gelten wolle.

Es will nämlich nichts mehr und nichts weniger seyn und geben, als eine möglichst vollständige Regilatur aller und jeder Drucke des 15. Jahrhunderts (mit alleiniger Ausnahme der xylographischen Produkte), und eine erschöpfend genaue materielle Beschreibung derselben. Auf alle anderweitigen literarischen und bibliographischen Erörterungen und Nachweisungen leistet es mit einer Uneigennützigkeit Verzicht, die bey der Masse eigenthümlicher Beobachtungen, welche sich dem Vf. im Laufe seiner Arbeit nothwendig dargeboten haben müssen, nicht hoch genug angeschlagen und gerühmt werden kann, und die für das Werk selbst von dem belohnendsten Erfolge gewesen ist. Der Vf. hat sich, mit tiefer Kenntniß des weiten Umfangs seiner Aufgabe, seine Grenzen nur deshalb enger gesteckt, um innerhalb derselben alles zu leisten, was nur immer verlangt und erwartet werden konnte. Dafs er dies wirklich auf eine Weise geleistet habe, die sein Werk zu einer der wesentlichsten neuern Beförderungen der Bibliographie erhebt, und die es jedem Bibliothekar, jedem *Amateur* und jedem Händler mit ältern Büchern völlig unentbehrlich macht, des freut sich Rec. nach einem längern täglichen Gebrauch und nach der vielseitigsten Prüfung desselben hier, wenn auch spät, doch eben darum desto gewissenhafter und begründeter, ausprechen zu können.

Zuvörderst möge hier die Antwort auf eine Frage, die wir von mehreren Bücherfreunden vernommen haben, ihren Platz finden. Man fragte: „Ist das Werk nicht eine *Ilias post Homerum*, und konnte der Vf. nicht, was er Mehreres oder Besseres, als Panzer, zu geben hatte, in einem Supplementbände
A. L. Z. 1828. Dritter Band.

zu des letztern Werke liefern?“ Darauf läßt sich, was sowohl Form als Stoff belangt, Mehreres entgegen. Denn erstens galt es die Erleichterung des täglichen Gebrauchs, als wofür die alphabetische Form ohne Zweifel die angemessenste war. Wer die Register zum Panzer'schen Werke genauer kennt, weifs, wie unbequem dieselben zum Theil nach *locis communibus* eingerichtet sind (z. B. im Artikel *Historia*, wo man unter andern die *septiages de Rome* zu suchen hat), wie viele Druckfehler in ihnen vorkommen, und wie man häufig nur durch Bekannthschaft mit der innern Einrichtung des Werkes dasjenige finden kann, was man sucht, weshalb auch oft in Katalogen oder in bibliographischen Werken etwas als bisher unbekannt angegeben wird, was man in den Panzer'schen Registern nicht zu finden wußte und doch im Werke selbst am gehörigen Orte verzeichnet ist. Sodann würde es eine sehr verlorne Mühe gewesen seyn, die zahllosen hier vorkommenden Zusätze und Vermehrungen, geschweige denn die oft auf einzelne Jahrzahlen und Worte sich beziehenden Verbesserungen, in einem besondern Bande zu geben, da es bekannt ist, wie wenig bey dem schnellen Geschäftsgebrauche auf dergleichen Nachträge Rücksicht genommen wird und genommen werden kann. Wie viele Besitzer des Panzer'schen Werks mögen wohl die an diesem selbst (im vierten und elften Bande) befindlichen Supplemente und Verbesserungen zu Rathe ziehen, selbst wo es auf eine tiefere Forschung ankommt? Endlich aber (und dies ist die Hauptsache) darf nicht übersehen werden, dafs Hr. Hain einen ganz andern Plan hatte, als der ehrwürdige Panzer. Letzterer beabsichtigte ein *directorium diplomaticum* sowohl für die allgemeinere als für die locale Geschichte der Buchdrucker-kunst, und wurde durch die Aufführung und Zusammenstellung der ältesten Drucke nach ihren Erscheinungsorten ein Eckhel für die Bibliographie. Zugleich wies er durch Anzeige der Werke, in welchen diese Drucke beschrieben waren, und der Bibliotheken, in denen sie aufbewahrt wurden, die weitere Beglaubigung seiner Angaben nach. Eine ganz andere Aufgabe hat sich unser Vf. gegeben. Sein Werk, in Stoff und Form gänzlich verschieden von dem Panzer'schen, und gleichwohl mit demselben innig verbunden, soll der *codex diplomaticus* zu jenem *directorium* seyn. Was Panzer nur andeutet und nachweist, das beschreibt unser Vf. genau und in einer Weise, welche jenen Nachweisungen er die rechte urkundliche Beglaubigung giebt. So stehen beide Werke friedlich und freundlich neben ein-
O (6)

einander; keins von beiden strebt das andere zu verdrängen, und keins von beiden kann des andern entbehren.

In Hinsicht der Genauigkeit der materiellen Beschreibung hat der Hr. Vf. alles geleistet, was nur irgend von ihm gefordert werden konnte. Was mit einem Stern bezeichnet ist, sahe und collationirte er selbst, und dessen ist fast zwey Drittel der vorliegenden zwey Bände. Diese Collationirungen beruhen zum gröfsten Theil auf den Exemplaren der Königl. Bibliothek zu München. Mit einem Kreuze sind diejenigen Drucke bezeichnet, deren Existenz nach wiederholten Forschungen verdächtig schien. Bey jedem Drucke, der nach eigener Ansicht beschrieben ist, ist der Anfang und der Schluss mit sorgfältiger Angabe, wie weit jede einzelne Zeile reicht, diplomatisch treu und sogar mit Beybehaltung der ursprünglichen Abbreviaturen mitgetheilt. Für die letzteren hat (was selbst in den Dibdin'schen Werken nicht der Fall ist) der Vf. die thätige Verleger ganz neue Typen gießen lassen. Es folgt sodann die Angabe des Druckorts, Druckers, der Jahrzahl, des Formats, der Typengattung, der Blätter- und Zeilenzahl, und bey undatirten Drucken die muthmafsliche Bestimmung des wahrscheinlichen Druckers. In letzterer Hinsicht hat der Vf. eine Sorgfalt bewährt, welche eben so sehr von der fleifsigsten Benutzung der besten Hülfsmittel, als von eigener selbstständiger Forschung zeugt.

Nicht weniger ist für die möglichst absolute Vollständigkeit geschehen. Panzer verzeichnete in den vier ersten Bänden seines Werkes (mit Ausnahme der Supplemente zum vierten und ersten Bande) nach einer genauen Berechnung 13,802 bis mit dem Jahre 1500 erschienene Drucke. Nehmen wir den Betrag jener Supplemente nach einer überreichlichen Zählung (denn wie manches ist nicht bey Panzer doppelt aufgeführt!) zu 2698 Drucken an, so ergiebt sich eine Gesamtzahl von 16,000 Druckchriften bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, welche Panzern bekannt waren. Unser Vf. zählt aber deren bis zum Buchstaben G nicht weniger als 8340, und es ist gewifs kein übertriebener Maafsstab, wenn wir diese Zahl mindestens als das Drittel der von ihm in den künftigen Bänden noch zu beschreibenden Drucke betrachten. So ergäbe sich denn bey Hn. Hain eine Gesamtzahl von mehr denn 25,000 Drucken, und mithin eine Mehrzahl von nicht weniger denn Neuntausend bey Panzer fehlenden und zum Theil bisher noch ganz unbekannten.

Indem Rec. zur Mittheilung einiger Bemerkungen über einzelne Artikel dieses Werkes schreitet, schickt er die Versicherung voraus, dafs dieselben lediglich auf eigener Einsicht der betreffenden Drucke beruhen und mithin bibliographisch zuverlässig sind.

Nach 263 fehlt: *Bree Siluii Pii secūdi in sacratissimam passionem dominicam sapphico pede incendentem, cum dilucida interpretatione Petri N. Drolshagii. Daventriae, Rich. Pufract, 5. April. 1500, 4. goth. 11 Blätter mit Signatur.* — Nach 606 fehlt:

Difes ... büchlein. Von ertzhey der rofs oder pferde das hat gemacht mayster Albrecht Kayser Fryderichs schmid. vnd mairstaller von Constantinopel. Ulm, Hans Zayner, 1498, 4. (in Wolfenbüttel.) — Nach 1894 fehlt: *Incipit libellus sancti Thome de aquino de viciis et virtutibus numero quaternario procedens.* Ohne Ort und Jahr, 4. goth. 16 Blätter mit 26 Zeilen, ohne Sign., Cust. u. Blattzahl. Es scheint derselbe Druck zu seyn, welchen Panzer Th. I. S. 14. der Antwerper Officin des Matthias Goes zutheilt. — Num. 1695 wird *Aretini Calphurnia et Gurgulia comedia in monasterio Sorten.* 1478 nach Panzer IV, 228 dem Kloster Schussenried zugeschrieben, woran Rec. nicht glauben kann; da jenes *monasterium Sorten* bereits in den Handschriften dieses Schauspiels, z. B. im *Cod. Gudianus lat. 22* in Wolfenbüttel, erwähnt wird, und mithin nur den Ort der Abfassung angiebt. Er ist überzeugt, dafs dieser Druck nur zwischen Cölln und Strasburg streitig seyn könne, wagt aber nicht, zwischen diesen beiden Orten zu entscheiden. Für Cölln spricht das Papierzeichen des Ankers (Nr. 51 bey Santander), welches nur in Drucken in und bey Cölln vorkommt. Für Strasburg, und namentlich für die dortige Officin des Martin Flach, könnte vielleicht der Umstand zeugen, dafs sich unter den Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel ein Band findet (80 Ma. Aug., fol.), in welchem M. Crafo von Odenheim, Rector der Schule in dem benachbarten Schlettstadt, mit einem von ihm selbst im Jahre 1480 abgeschriebenen Terentius auch den undatirten (aber als Flach'schen Druck anerkannten) Persius, den Flach'schen Sallustius und eben unsern Aretinus hat zusammenbinden lassen. Indessen mufs Rec. zugleich bemerken, dafs wenigstens die Type des Sallustius von der der Aretinus verschieden ist (vgl. die Facsimile's in der *Bibl. Spencer.* II, 338 und III, 163), und er erwähnt nur noch, dafs der in seinem bibliogr. Lexicon Nr. 22434 aufgeführte undatirte Terentius genau mit der Type des Aretinus gedruckt ist und dasselbe Papierzeichen darbietet. — Die 1831 angeführte Ausgabe der *ars moriendi* wird zwar mit Recht Cölln, aber wohl weniger richtig Quentels Presse zugeschrieben. Die Typen sind nämlich dieselben, mit welchen ein undatirter *Turrecremata* und andere meist ebenfalls 38 Zeilen enthaltende Drucke, welche Braun I, 63 ff. beschreibt, gedruckt sind. Braun theilt sie (wir glauben mit Recht) einem unbekannten Cöllner Drucker zu (vgl. *Panzeri annales* I, 346), und giebt ihr Facsimile Tab. 4. Nr. 7. Diese Ausgabe, welche Heineken nicht erwähnt und die in Wolfenbüttel befindlich ist, scheint um das Jahr 1470 gedruckt zu seyn. — Nr. 1889 — 90 ist wenigstens der eine der undatirten 62 zeiligen Mentelin'schen Drucke von *Alesani summa* früher, als 1472, anzusetzen: denn ein Wolfenbüttler Exemplar hat die gleichzeitige Handrubrik: *Illuminata rubricataque praefata summa est ipsa die Petri ad vincula anno LXX (1470) per me Johannem* Das übrige ist mit Dinte überzogen. Doch war der Name des Rubricators bestimmt

stimmt nicht Bämle, wie man noch unterscheiden kann. — Nr. 2085. Von *Augustinus de conflictu uitiorum* ist ein Exemplar mit der Handrubrik 1481 in Wolfenbüttel. — Nach Nr. 2142 fehlt: *Aurora grammatica*, ohne Ort und Jahr, fol. goth. 74 Blätter in 2 Columnen, mit der Sign. a—k und mit 40 Zeilen, ohne Blattzahl und Custos. Die Type ist die von Koelhof in Cölln und dieselbe, wie bey Braun Tom. II. tab. 2. Nr. 4. — Zur holländ. Uebersetzung des *Bartholomaeus de Glanvilla* Nr. 2522 ist nachzutragen, daß vor dem Texte 9 Blätter Capitelverzeichnis vorausgehen, und nach der Schlussschrift ein Blatt mit dem Druckerzeichen folgt. Der Text selbst ist in 2 Columnen, jede mit 40 Zeilen, und mit Signatur gedruckt. — Nr. 2486 ist *Bartholomaei de Chaimis interrogatorium* (2 Col. mit 36 Zeilen) unrichtig einer venezianischen Presse zugetheilt. Es ist zuverlässig zu Löwen von Joh. de Westphalia gedruckt, und in Wolfenbüttel an die *Gesta Romanorum*. Lov., J. de Westphalia, a. J., 4. (bey unserm Vf. Nr. 7742) gebunden. — Von dem Druckersehen Drucke von *Bartholomaei de S. Concordio summa* Nr. 2524 giebt es ein laut einer gleichzeitigen Inschrift (vgl. unten *Durandi rationale*) schon 1476 erkaufte Exemplar in Wolfenbüttel. — Nr. 2530 hätte der Franciscaner *Bartholomaeus Pisanus* (*Bartholomaeo da Rinonico*), welcher das *quadragintaletale* schrieb, nicht mit dem Dominicaner *Bartholomaeo di S. Concordio* verwechselt werden sollen. Eine sehr gründliche Abhandlung Follini's über die verschiedenen Pisanischen Bartholomaei findet sich in der *Nuova collezione di opuscoli*. T. I. Badia Fiesolana, 1820, 8. S. 229—258. — *Bernardini Senensis tract. de contractibus* (Nr. 2835) ist schwerlich Strasburger Druck, sondern vielmehr aus Wensler's zu Basel Officin hervorgegangen. Es ist in Wolfenbüttel mit derselben Ausgabe von *Cyrolli Speculum sapientiae*, welche Hr. Hain selbst Nr. 5903 als Wensler'schen Druck anerkennt, zusammengebunden, und ganz mit denselben Typen gedruckt, wie der *Cyrollus*. Panzer theilt es Th. I. S. 94 dem unbekannten Strasburger Drucker mit dem sonderbaren S zu, und es ergibt sich daraus, daß die Panzer'sche Zusammenstellung und Bestimmung dieser Drucke noch einer sorgfältigen Sichtung und wiederholten Prüfung bedürftig sey, was er auch selbst Th. IV. S. 228 eingesteht. Er giebt hier zu, daß auch die Eichstädt'schen und Burgdorff'schen Officinen ähnliche Typen besaßen, und jetzt finden wir dergleichen nun auch zu Basel. — *Bernardi speculum de honestate vitae* (Nr. 2900) ist zu Strassburg von Martin Flach um 1476 gedruckt. — Des *Bononio nymphae di Fiesolo* (Nr. 3805) ist mit derselben Type gedruckt, wie das Gedicht: *Uberto et Philomena*. Ven., Tomm. di Pissis, 1492, 4. mit welchem es in Wolfenbüttel zusammengebunden ist. — Bey Boner (Nr. 8578) hätte die gereimte Schlussschrift nicht so abgetheilt werden sollen, als wäre sie im Drucke selbst wirklich nach den Reimen abgesetzt, da sie vielmehr fortlaufend gedruckt ist. — Nach Nr. 3843 fehlt: *Breviarium*

juxta dispositionem rubricae ecclesiae b. Mariae Halberstaden. Magdeburgi, Maur. Brandis, 1495, kl. 4. goth. — Nr. 3961 ist die Beschreibung der französischen Uebersetzung von Breydenbachs Reise dahin zu ergänzen, daß sie 180 Blätter mit Sign., ohne Custos und Blattzahl, enthält, und daß Bl. 1 a der wahre Titel so lautet: *Le saint voyage et pelerinage de la cite sainte de hieru | salem.* — Von der unter Nr. 3993 verzeichneten Ausgabe der *summa praedicantium* des Bromyard befindet sich zu Wolfenbüttel ein Exemplar mit der Handrubrik 1484. — Nr. 4186 ist die Beschreibung des *Byenboeck* unzulänglich. Der Titel lautet Bl. 1 a: *Dit is der byen boeck.* Unter dieser Zeile sind eine in Holz geschnittene Vignette, zwey holländische Verle und die beiden Mitteldarstellungen der Tafeln s und t (des zweiten Alphabets) der *biblia pauperum* befindlich, von welchen letztern Rec. bereits in seinen Ueberlieferungen B 1. Heft 2. S. 127 anderweite Nachricht gegeben hat. Auf Bl. 2—4 ist das Capitelverzeichnis, und Bl. 5 a beginnt das Werk selbst mit einer Ueberschrift von 7 Zeilen. Bl. 188 b Col. 2. ist folgende Schlussschrift in 9 Zeilen: *Dit teghenwoordighe boes dat | daer is ghenoeft der byen boeck is | voleyndet en volmaket totter ere go | des en tot stichtinghe en betteringhe | alre goeder mensche die dit lesen ofte | horen lesen bi my Peter van os pren | ter tot swolle. Int iaer ons herz. M | cccc. lxxxviij. des andere daghes nae | sinte ponciacs dach.* Darunter steht das Druckerzeichen. Das ganze Werk enthält 4 Blätter Vorstücke und 183 bezifferte Blätter in 2 Columnen mit 36 Zeilen und mit Signatur, doch ohne Custoden. Die Type ist eine andere, als die der frühern Zwoller Officin, welche 1479 *Bonaventurae sermones* lieferte, mehr der Leeu'schen zu Antwerpen ähnlich, sichtlich aber sandrisch, während die frühere Zwollische Type unverkennbar aus der nordholländischen Urtype hervorgegangen und mit ihr verwandt ist. Es werden weiter unten zwey bisher unbekannte Drucke des *Cicero de proprietate terminorum* und des *Donatus* angeführt werden, welche ebenfalls dieser ältern Zwoller Officin angehören, und zu neuer Bestätigung des eben Gesagten dienen.

Nach Nr. 4202 fehlt von *Cacciapapis repetitio l. s. qua illustris* die Ausgabe Bonon., J. Falbeck, 1493 f. goth. 14 Blätter (das erste weiß) in zwey Columnen. — Nr. 4326. *Canis tract. repressilearum. Papias*, 1479, f. enthält 10 Blätter in 2 Col. mit 50 Zeilen und der Sign. A. — Nach Nr. 4333 fehlt *Gerardi Canisii compendium de regimine partium orationis. In Bascodecis, Laur. Haeyen* (ohne Jahr, aber um 1487), 4. goth. Weder Panzer noch Santander kennen diesen Drucker. — Nr. 4707 ist der in Dibdin's *bibl. spenc.* IV, 474 zuerst bekannt gemachte Oato Joh. de Westphalia in Löwen, gewiss mit Unrecht, beygelegt. Das Facsimile bey Dibdin zeigt, daß die Type von dem verfeinerten Schnitt und Gusswerk der Westphäl'schen gänzlich verschieden ist, und sicherlich der nordholländischen Urofficin oder mindestens der frühesten Utrechter Presse

resse angehört. Auch Vanpraet im zweyten *catalogue des livres impr. sur velin* II, 76 legt diesen Druck *ux plus anciennes presses des pays - bas* bey. — Nach Nr. 5013 fehlt: *Die. alder. excellēte. Cronyke. z. brabat. Antwerpen, Rolant van den Dorp, 1497, goth. mit Holzschnitten. 204 Blätter in 2 Col. mit 0 Zeilen und mit Signatur.* — Nach Nr. 5348 fehlt: *über de proprietatibus terminorum Cyconis iuxta ordinem Alphabeti compendiose editus. Zwollis, ohne Drucker und Jahr, 4. goth. 32 Blätter mit 27 Zeilen, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Die Type ist die der ältern Zwoller Officin, und auch an Erhaltung und Schärfe der in *Bonaventurae sermonibus* von 1479 vorkommenden so völlig gleich, daß auch der Ciro in dasselbe Jahr gesetzt werden darf. Ganz dieselbe gilt von einem zu den bedeutendern Seltenheiten gehörenden Drucke des *Donatus*, welcher y Hn. Hain nach Nr. 6389 nachzutragen ist. Der Inhalt desselben ist: *Barbarismus. Donati de figuris grammaticalibus. Priscianus de accentibus. Priscianus de nominibus numeralibus.* Ohne Ort und Jahr, herlich aber zu derselben Zeit in Zwoll gedruckt, goth. 20 Blätter mit 27 Zeilen, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Das Papierzeichen des *Donatus* ist selbe, welches sich in den Utrechtschen Drucken Ketelaer und Leempt findet und bey Santander III. Nr. 88 abgebildet ist. — Ausser der Nr. 5488 eichneten Ausgabe des *Colloquii peccatoris et cruci. Antw., Leu, 1487, 4. (16 Blätter mit 35 Zeilen und der Sign. A)* giebt es noch eine andere, *idem, 16. cal. Jun. 1488, 4. goth. 16 Blätter mit 15 Zeilen und der Sign. a—c.* Auch fehlt die *be Daventr., Rich. Paffroet, 1491, 4. goth.* — Beiden unter Nr. 5505 und 5506 angezeigten te des *Columna* fallen in Einen zusammen. Es nlich die Ausgabe ohne Ort und Jahr (Utrecht, er und Leempt), f. goth. 130. Blätter mit len, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Bl. 1 a und 2 sind: *Incipit prologus sup hystoria de mis troie cōposita p iudiciz guidone de columpnā en.* Das Werk selbst endet Bl. 128 b. Die stzten Blätter enthalten eine *tabula presentis*, und Bl. 130 a ist die letzte oder 12te Zeile: *tabula presentis hystorie.* Da die Typen en des *Liber Alexandri* derselben Drucker eniges verschieden und besser sind, so ist der i vielleicht etwas später erschienen als der er. — Von der unter Nr. 5903 erwähnten schen Ausgabe von *Cyrrilli speculum* ist in üttel ein Exemplar mit folgender gleich- Note: *Hunc librum comparavit frater Jo- nwariz. Anno LXXV (1475) pro IV solidis.* An demselben ist der *Bernardinus Senen- tractibus* (von welchem bereits oben die r) mit derselben Type befindlich, und es*

ergiebt sich also für beide Drucke mindes- Jahr 1475, wo nicht schon 1474. Uebertrag- zu wünschen, daß ein schweizerischer Litt- Drucke der Wensler'schen Officin zum Gegen- einer besondern Forschung machen möchte. In der Meynung, daß Wensler ein Zögling der burger Druckerschule, und früher, als man niglich glaubt, thätig gewesen sey. Auch nicht wohl manche Drucke zugehören, die man- andern Officinen zugeschrieben hat. — *Declaratio modi et formae venditionis* wird von Therhörnen's Presse zugetheilt. Das Papierzei- ist ein Einhorn, welches nie in der Gegend e Cölln, wohl aber in der von Magdeburg vorkom- Auch ist die Type ganz die des *Manus Brantii* Magdeburg. — Nr. 6083 ist es, wie oben bey dem Vf. abermals begegnet, die Type des *Westphalia* zu erkennen und mit der ältern und- holländischen Type zu verwechseln: denn es ist ge- wiß, daß das *thesaurium fidei* der Utrechter Of- cin von Ketelaer und Leempt zugehört. — Nr. 6119 *dialogus inter clericum et laicum* ist von Löwen'scher, sondern vielmehr ein von Rich. Me- roet zu Deventer gelieferter Druck. — *Diap. S. Burgo declaratio Valerii Maz.* (Nr. 4103), nicht bekanntlich zur Suite der Drucke mit dem sel- baren R gehört, ist nach Strasburg verlegt, während andere dieser Drucke an andern Stellen- ses Werks einer Cöllner Officin zugeschrieben se- den, z. B. die *Biblia lat.* (Nr. 3034), *Donatus in lo- rentium* (Nr. 6382) und *Duranti* (Nr. 6461). Man wird, daß Panzer zuerst (*annal.* I, 76 ff.) diese Drucke zu- sammenstellte, einer Strasburgischen Officin zueithe- und sie, ohne sie Montelin ausdrücklich anzudeu- ben, doch für sehr ähnlich mit dessen in *Vincen- Bellovacensis* gebrauchten Typen erklärte. Dassel- folgte Panzern in der *bibliotheca Spenceriana*, lag aber doch in demselben Werke II, 416 zu zweifeln an, ob diese Drucke wirklich Montelin zugeschrie- ben werden dürften, und leugnet dies in der *Tour* III, 486 entschieden. Rec. hat im bibliogr. *Lexicon* unter *Magni* (Nr. 12779) die Vermuthung gewagt, ob sie nicht wegen des Papierzeichens (ein bekanntes p, welches wenigstens nicht in Montelin'schen Drucken vorkommt) nach Cölln oder gar nach den Nieder- landen zu verlegen seyen; aber er gesteht, daß er auch jetzt noch diese Meynung für weiter nichts, als für eine Vermuthung gelten lassen wolle. Vanpraet dagegen stimmt in seinem ersten *cat. des livres impr. sur velin* IV, 20 auf das entschiedenste für Montelin. In Hn. Prof. *Lichtenberger's* kürzlich erschienenen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst ist diese ganze Streitfrage nicht berührt, so sehr hat auch diese Untersuchung gelegen hätte.

(Der Beschlusse folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

BIBLIOGRAPHIE.

Paris, b. Cotta u. Renouard: *Reper-
torium bibliographicum* — Opera Ludovici
Hain etc.

(Schluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In einem ganz vorzüglichen Fleiße ist der für
Geschichte der Anfänge der Buchdruckerkunst
wichtige Artikel *Donatus minor* gearbeitet; der
in keinem einzigen bibliographischen Werke
solcher Vollständigkeit und Genauigkeit zusam-
gestellt worden ist. Es werden hier nicht we-
er als 42 Drucke desselben angezeigt, zu denen
den *Addendis* noch 2 hinzukommen. Wer es
ist, daß diese Schrift gewöhnlich nur in Frag-
menten vorkommt und daher schwer zu beschrei-
ben und von andern Ausgaben zu unterscheiden ist,
und wer es jemals aus eigener Untersuchung erfah-
ren hat, wie schwer, ja bisweilen fast unmöglich,
die Erkennung und Zuthheilung der Typen dieser
Donatdrucke sey, weil sie gemeinlich zu den er-
sten localen Druckversuchen gehörten und daher bald
wieder zurückgelegt wurden, oder, da sie gewöhnlich
der Mißaltype angehören, zu andern verbreitern
Werken nicht angewendet werden konnten: der
weiß die Mühe zu ehren und anzuerkennen, wel-
che auf die 2½ Seiten; die dieser Artikel füllt, hat
jeweilt werden müssen. Es hat Rec. noch bis
heute nicht gelingen wollen, über das hier unter
Nr. 6848 verzeichnete 28zeilige Dresdner Donat-
fragment einen nähern Anschluß zu finden. Es be-
steht aus drey Foliohlättern mit einer, besonders in
den Versalbuchstaben, ganz eigenthümlichen Mißal-
type, jede Seite zu 28 Zeilen, und hat weder Signa-
tur, noch Custos und Blattzahl. Das Papierzeichen
ist nicht zu erkennen. Der ringelförmige Punkt
über dem i ist derselbe, der in der 42zeiligen Gu-
tenbergischen Bibel und in den Pfisterischen Drucken
vorkommt, und doch gleicht unser Donat keinem
Drucke dieser beiden Officinen. Ein deutscher
Druck ist er indessen zuverlässig.

Von den Gutenbergischen Donaten hat der V.f.
unter Nr. 6827 bloß den 83zeiligen aufgeführt; die
beiden 27zeiligen trägt er in den Zusätzen zum 2ten
Bande unter Nr. 6829 a und b nach. Diese letztern
beiden führt er, was zu bemerken nicht überflüssig
ist, nach Fischer's Beschreibung typogr. Seltenheiten
1. Lief. S. 55 und 56 an, wo sie mit 2 und 8 beziffert
sind. Aber er hat übersehen, daß Fischer selbst
später in seinem *Essai sur les minimes typogr. de
L. Z.* 1828. Dritter Band.

Gutenberg S. 64 not. den zweyten dieser Donate
(Nr. 5 bey Fischer und Nr. 6829 b bey Hn. Hain) Gu-
tenberg wieder absprach und als holländischen Druck
anerkante, ob Fischer gleich darin irrte, daß er ihn
der Paffroët'schen Presse zu Deventer zuschrieb, da
er doch sichtlich und unleugbar, wie auch Vanpraet
im ersten *catalog. des livres impr. sur velin* IV., 6 aner-
kennt, der nordholländischen Urofficin zugehört.
Man sieht aus diesem Beispiele, wie wenig sicher der
sonst so verdiente Fischer in seiner Typenkritik war,
und wie nothwendig es sey, daß man bey der in
unsren Tagen neu aufgeregten Streitfrage Mainz-
scher Seits nicht bey seinen Resultaten stehen bleibe,
sondern alles aufs Neue erforsche. Und dies um so
mehr, als sich nunmehr ergibt, daß Gutenberg
auch nicht einmal der erstere 27zeilige Donat ange-
höre, wie Hr. Hain unter Nr. 6829 a mit dem voll-
sten Rechte bemerkt. Denn dieser erstere Donat,
den Fischer in den typograph. Seltenheiten Lief. 1.
S. 55. Nr. 2 und in dem *essai* S. 68. Nr. 2 (wo auch
auf der beygefüzten Kupfertafel ein Facsimile unter
Nr. 1 befindlich ist) aufgeführt hat, ist sichtlich und
unwiderprechlich aus der Albrecht Pfister'schen
Presse zu Bamberg hervorgegangen. Wer keine Ge-
legenheit zur eignen Einsicht Pfister'scher Drucke
hat, der vergleiche nur in *Camus notice sur un livre
imprimé à Bamberg* die zweyte Kupfertafel, um sich
zu überzeugen, daß dieser Donat einer der frühern
Typenversuche Pfisters ist, und mit keiner erweis-
lich Gutenbergischen Type das Geringste gemein
hat. Daraus geht denn aber zugleich hervor, daß
auch die zuverlässig bereits im Jahre 1456 gedruckten
Conjunctiones et oppositiones solis et lunae (Nr. 5622
bey unserm V.f., vgl. Fischer's *notice du premier mo-
nument typographique*. Mayence, 1804, 4.) nicht
Gutenberg, wie Fischer will, sondern Pfister zu-
gehören. Eben-so wenig kann mit irgend einem
haltbaren und einleuchtenden Grunde bewiesen wer-
den, daß *Hermannus de Saldia speculum sacerdotum*
und der *Tractatus de celebratione missarum* Guten-
bergische Produkte seyen. Beide gehören ohne
Zweifel der Strasburgischen Drucker'schule an, wie
sich aus der völlig un-Mainzischen Type (man ver-
gleiche nur die doppelte Form des S, die nur in
Strasburg wiederkehrt) mit historischer Evidenz er-
giebt. Gewiß, dem unbefangenen und gründlichen
Forscher drängt es sich immer mehr auf, daß noch
bis auf den heutigen Tag auch für die deutsche Er-
findungsgeschichte gar vieles zu erforschen sey, wo-
von in keiner datirten und beglaubten Urkunde et-
was steht, daß die besten und zuverlässigsten Data
aus

aus der Vergleichung der frühesten Leistungen selbst gewonnen werden müssen, und daß er beklagenswerth sey, wenn die Erforschung der Geschichte einer wahrhaft freyen Kunst weniger frey seyn soll, als die Kunst selbst. Von Mainz aus darf noch gar nicht in dem zuversichtlichen Tone gesprochen werden, den wir in neuerer Zeit vernommen haben. Strasburg, Colla und Bamberg sind gar gefährliche Nebenbuhler!

Bey dem unter Nr. 6467 angeführten *Thurani* ist in der Angabe der Zeilenzahl (44) wohl ein Druckfehler. Wenigstens paßt die ganze übrige Beschreibung auf eine ebenfalls undatirte, aber unstreitig aus Drachs Officin zu Speyer hervorgegangene Ausgabe, die jedoch 49 Zeilen hat, in Wolfenbüttel mit *Bartholomaei de S. Concordio summa* (bey unserm Vf. Nr. 2524) zusammengebunden ist, und die gleichzeitige Inschrift hat: *Liber monasterii S. Georgii in clauis prope Gaudis (Gandersheim) ordinis S. Benedicti. Rationale divinarum officiorum. Emptum 1476.* Sie ist völlig mit derselben Type gedruckt, wie der *Bartholomaeus*, und Drachs Druckerthätigkeit, welche bisher erst von dem Jahre 1477 an angenommen wurde, gewinnt durch diese Inschrift wenigstens ein ganzes Jahr an Alten. Rec. ist überzeugt, daß sie noch höher hinaufreiche. Die *gesta Christi* (bibliogr. Lexicon Nr. 8448) und die mit denselben Typen gedruckte *Doctrina b. Ieronimi ex suis operibus dinumerata* (ohne Ort und Jahr, fol. goth. in 2 Col. mit 32 Zeil. u. der Sign. a — e), welche beide Drachs Presse wahrscheinlich zugehören, haben auf ein noch höheres Alter Anspruch. — Nr. 6666. *Elegantiarum viginti praecepta.* Dieser Deventer'sche Druck von Breda enthält 16 Blätter mit der Sign. a und b. Es giebt aber noch eine andere hier nicht erwähnte Deventer'sche Ausgabe dieser Schrift: *Elegantia a viginta (sic) praecepta. In impressura plateae episcopi* (also zu Deventer, bey Rich. Paffroet), ohne Jahr, 4. goth. 12 Blätter mit 34 Zeilen und der Sign. a und b. — Nach 6662 fehlt: *Epistole e sonetti d'amore* (inwendig heist es: *Libro de epistole de doi amanti cu sonetti de Amore: oposito per la felice memoria del Facundissimo Papa pio secundo*). Bressa, Bapt. de Farfengo, adi. ultimo del mese de Octubrio, 1491, 4. 22 Blätter mit der Signatur a — c in 2 Columnen mit 45 Zeilen. Diese Schrift ist eine Uebersetzung von Pius II., Eurialus und Lucretia, und könnte daher bey unserm Vf. auch zwischen Nr. 247 u. 248 eingeschaltet werden. — Nach Nr. 6913 fehlt: *Farrago (grammatica)*, ohne Ort und Jahr (Deventer, Jac. de Breda), 4. goth. 14 Blätter mit 28 Zeilen und der Sign. a und b. — Nach Nr. 7188 fehlt folgende Ausgabe: *Florio e Bianca Fiore chiamata*, ohne Ort und Jahr, 4. goth. 4 Blätter in 2 Columnen mit 44 Zeilen, ohne Signatur. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts beginnt Bl. 1 a mit obiger Ueberschrift, worauf sogleich das Gedicht selbst (in Ottaverime und 88 Stanten) beginnt: *Done e signori vi vello pregare.* — Nr. 7464. *Galleria Alexandrea.* Von dieser in Deutschland höchst

seltenen Ausgabe ist ein Exemplar in Wolfenbüttel. Der Titel ist bloß: *Gesta alexandri magni*, worunter das Druckerkleinod. Es Endt in allem 148 Blätter mit der Sign. a — s und 20 Zeilen. — Nr. 7568. Die vollständigere Angabe von Gengenbach's Schrift ist: *Die X alter dyser welt. Die findt man die zehen alter nach gemainem lauff der welt mit vyl schönen hystorien begryffen, vast lieplich zu lesen und zu hören. Vnd sind dyse alter . . . gespielt worden Im XVc Jor vff der herne fastnacht vñ etliche erseman und geschickten. Burgeren ein loblichen stat Basel.* ohne Ort und Jahr (zu Ende stehen die Buchstaben S. R. F.), 4. mit Holzschnitten: 15 Blätter, in Versen. Von demselben Gengenbach ist wohl auch die anonyme Schrift: *Der welsch Fluß*, ohne Ort u. Jahr, 4. mit Holzschnitten, in Versen. 6 Blätter. Ferner: *Der alt Bydgnoss.* Das ist ein new lied von dem altz Bydgnossen und allen fürsta und herz, ohne Ort und Jahr, 4. 8 Blätter mit Holzschnitten, und mit derselben Type, wie der welsch Fluß. Zu Ende steht: S. R. F. und darunter: P. G. Die Buchstaben P. G. sind jedenfalls durch *Panphilius Gengenbachensis* (vgl. *Panzeri ann.* XI, 206) zu erklären.

Indem Rec. dem Werke die verdiente thätige Theilnahme und Unterstützung des literarischen Publicums, und dem Vf. zur glücklichen Vollendung desselben mit einem aus seiner Erfahrung entspringenden Mitgefühl von Herzen Kraft und Glück wünscht, kann er sich nicht verlagern, hier einen Wunsch auszusprechen, von welchem er zu hoffen wagt, daß er kein frommer bleiben werde.

Für die Registrirung der ältesten Druckdenkmale ist nurmehr durch Panzer und Hn. Hain soviel geleistet worden, daß der Zuwachs künftiger Entdeckungen sogleich durch bloße Supplemente zu beiden Werken nachgeführt werden kann. Aber noch immer fehlt es an einem Schlusssatze für diese verdienstlichen Bemühungen, an einer paläotypischen Iconographie, für welche eben jetzt, seit der Erfindung des Steindruckes, die rechte Zeit wäre. Es giebt so manchen eifrigen und wohlmeinenden Bibliothekar und Sammler, der aus seinem Vorrathe die Geschichte der ältesten Buchdruckerkunst fördern könnte und würde, wenn ihm nur die Vergleichung dessen, was er nicht selbst betrachten kann, verstattet wäre. Aber wie wenige haben Gelegenheit, alle zu diesem Behuf dienlichen Hülfsmittel, welche in so vielen, zum Theil kostbaren, Werken zerstreut sind, zu benutzen, wie wenig befriedigen oft die Facsimile's, welche in diesen Werken gegeben sind, und wie schwerig ist es, sie eben dann zusammen zu finden, wenn man ihrer am meisten bedürftig ist! Sollte es daher nicht eine eben so nützliche und verdienstliche, als Beyfall und Unterstützung findende Aufgabe seyn, wenn eine chronologisch geordnete und möglichst von den Originalen gewonnene Sammlung von Facsimile's ältester Druckalphabete mit Beyfügung charakteristischer Abbreviaturen, Druckerinsignien und Papierzeichen veranstaltet würde? Rec. vermag es sich

Sch., der Grenzen dieser Blätter eingedenk, ungern diesen Plan hier weiter aus einander zu setzen, es gestaltet sich nur die Bemerkung, daß mit noch fünf vier Lieferungen, jedes etwa zu zwölf Quartblättern, dieser Zweck vollständig erreicht werden könnte, und er bietet zur Beförderung desselben seine eignen zahlreichen Sammlungen dieser Art und seine fernere thätigste Theilnahme mit desto größerer Bereitwilligkeit an, je mehr er überzeugt ist, daß ohne ein solches iconographisches Werk die älteste Geschichte der Buchdruckerkunst immer auf einem yagen Meynen und Nichtmeynen beruhen werde, bey welchem wenigstens die ernstere Forschung nicht das Geringste gewinnt, so sehr auch vorlaute und unkündige Schwätzer dabey ihre Rechnung finden mögen.

Ebert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamm, b. Wundermann: *Einsiedleransichten und Träume von dem Menschen, dem Staate, der Politik und der Kirche*. Herausgegeben von Anselm Friedank, Glöckner des Augustinerklosters bey W**. 1828. Erster Band. VIII u. 260 S. Zweyter Band. 314 S. 8. (8 Rthlr.)

Der herausgehende Glöckner erzählt, ein kranker Wanderer sey an die Pforte seines Klosters gekommen, habe Nachtlager gebeten, sey aufgenommen worden, gestorben und begraben, der Prior habe in ihm seinen Bruder Theophilus erkannt, der das väterliche Haus verlassen und sich in der Welt herumgetrieben, weil er wegen seiner eigenthümlichen Ansichten, seiner unverholenen Aeußerungen und graden Handlungsweise sich in keines Lage halten könne, von ihm stamme die Handschrift, um deren Bekanntmachung der Sterbende gebeten. Dieser Vf. nun äußert in der Einleitung des Werks jenen Gedanken Rousseau's: „alles ist gut, wie es aus den Händen der Natur stammt, alles wird schlecht durch den Menschen;“ und er rettet sich in sich selbst vor sich selbst und den Menschen auf eine Klippe des südlichen Alpenabhangs, woselbst er in einer Grotte mit Mantel, Schreibzeug und Flöte hankt. Dort hat er Traumgesichte, findet einen Nachbarklausner Ambrosius, und beide beginnen zu philosophiren und ihre Ansichten niederzuschreiben. Diese sind weniger sonderbar und auffallend, als man nach solchen Zurüstungen vermuthen sollte. Man höre:

Der Mensch entwickelt seine Geisteskräfte durch den Bedarfs, wird Jäger, Hirt, Ackerbauer, Fischer. Die Entwicklung der inneren Kräfte ist das vorgestockte Ziel der Menschheit, dem die äußere Kultur vorbereitungsweise als Erregungsmittel dient. Der Wille ist frey, die Vernunft ist göttlicher Abstammung, das Begehrungsvermögen ist ursprünglich nicht unreiner und thörichter Natur. Drey Richtungen giebt es im Streben nach dem Guten, dem Wahren und dem Schönen. Unrecht, Böses, Bildung, Sprache, sind Erzeugnisse des Gesellschafts-

verbandes unter den Menschen. Der Menschengeist vollzogen vielfach aus den Händen der Natur hervor, darum die mannigfaltigen Formen der Sprache nach Einem und demselben Gesetze. Die Bedingung, welche ihm zu allem Bösen in der Gesellschaft hinreißt, bringt er in die Gesellschaft mit. In einem Gesichte träumt der Einsiedler ein Fest der Staatskünstler, wobey Machiavelli, Lykurg, Numa, Romulus, Aristoteles, Plato, Hobbes, Mohammed, Grotius, Rousseau, Montesquieu, Locke, Cicero, Franklin, Mirabeau u. s. w. sich unter einander und mit dem Träumenden über Gesetzgebung unterreden, gleichwie ihre Gedanken geschichtlich bekannt sind. Ob die unumschränkte Macht, oder das Gesetz der bürgerlichen Freyheit, ob die Sittlichkeit oder die Klugheit das Staatenwohl begründe? wurde vielfach besprochen; doch kamen fast alle darin überein, daß die Klugheit lediglich darin bestehe, den Umständen gemäß zu handeln, nach Anleitung der Vernunft, jedoch ohne alle mittelbare Beziehung auf das Sittengesetz selbst. Als das Gesicht verschwunden ist, fühlt sich der Einsiedler zur Schriftstellerey aufgeregt, und will die Idee des Staates aus sich selbst entwickeln. Die Menschheit war bestimmt, unter despotischen Formen in Staaten überzugehen, um in bürgerlicher Freyheit das Ziel irdischen Glücks zu erreichen. Der Vf. beschäftigt sich nun mit Civil- und Criminalgesetzen. Dals er darüber die neuern Verhandlungen kennt, beweist unter andern seine Verdammung der Todesstrafe, die ihm weder rechtlich noch christlich erscheint. Kaum ist die Schrift vollendet, so muß der Einsiedler, weil seine Vorräthe zu Ende gehen, unter die Menschen, sieht dort Härte und Bedrückung, und kehrt in seine Alpenhöhle zurück.

Ganz in der Kürze ist hiedurch der Inhalt des ersten Bandes angedeutet. Dem zweyten Bande ist eine Vorerinnerung des Setzers Heinrich Friedank, Bruders vom Glöckner, beygefügt, worin er meldet, daß er dem Magistratsyndicus um einige erklärende Randglossen angelegen, der sie ihm versprochen und zugleich die Meinung des ganzen Werks dahin bestimmt: Erst der Mensch — dann Mensch zum Menschen — Sprachentstehung; — Staat; dann Staat zu Staat — Politik, womit der äußere Zustand zu Ende, somit wird zum Inneren fortgeschritten und zwar zunächst Wissenschaft — dann Kunst — schließlich Kirche. Die Ausführung beginnt wieder mit einem Gesicht, einer Wanderung durch die Cabinette, worin geschichtliche Dinge aus Spanien, Frankreich, Deutschland, vorkommen. Hiedurch veranlaßt, bezeichnet der Vf. die gute und böse Bedeutung des Wortes Politik. Es war eine große Selbsttäuschung, die Politik mit sittlicher Richtung unverträglich zu halten. Kraft, Klugheit und Gerechtigkeit sind die drey Pfeiler jeder gesunden Politik. Die natürlichen Rechte der Staaten, gegen einander, gründen sich auf die natürlichen Menschenrechte der Individuen gegen einander. Das Völkerrecht ist eine erweiterte An-

wen-

Wandlung des Naturrechts. — Das Werden der Wissenschaft wird „folgendermaßen“ bezeichnet: 1) Klassifikation der Gegenstände, 2) Beobachtung und Erfahrung der Veränderungen an den Gegenständen, 3) Vergleichung, 4) Untersuchung, 5) Versuche, selbstgeschaffne Combinationen der Thatfachen, hypothetisch hingestellt, um unter stets annähernden Modificationen das Gesetz endlich wirklich zu finden, wodurch wahre Erkenntniß begründet wird. Auf der sechsten Stufe beginnt die wissenschaftliche Speculation, und auf der siebenten Stufe ist die Wissenschaft gefunden, nämlich: „die systematische Anordnung des vollen Inbegriffs alles Erkannten zu einem organischen Ganzen, unter steter Rückführung auf ein allgemeines Gesetz, als Träger des Ganzen und aller seiner Theile.“ Die Philosophie muß mit einem Unbedingten und Absoluten entweder anfangen oder schließen. Die Wissenschaft des Absoluten wird von der Vernunft des Menschen nicht *erfunden* sondern bloß *gefunden* und darum ist der Gott aller wahren Philosophen überall derselbe. — Das Schöne der Kunst liegt in dem Vermögen durch das Dargestellte das Ideale in uns zu erwecken, welches Urbild der Gestaltung ist. Kunstzeitalter werden S. 200 angegeben. — Christus lehrte den lebendigen Gott erkennen, kein Abstractum philosophischen Scharfsinns. Was der Vf. über Tradition und Kirche äußert, beweist die Liberalität seiner Ueberzeugungen. Beherrschung verdienen die Worte: „Wer unter Rationalismus jenes freche Ableugnen aller höhern Wahrheiten versteht, die ein engebundener, materieller Sinn mit dem schiefgeschliffenen Sehrohr seines Dünkels nicht zu erspähen vermag, hat das edelste Wort gemißbraucht, welches für die reinste menschliche Anschauungsweise der höhern Welt gebildet worden ist, und am Ende unterscheidet sich der *unbefangene* Supernaturalismus von dem *wahren* Rationalismus weniger in der Ansicht von der Wesenheit der Dinge, als vielmehr in dem Dafürhalten rücksichtlich der Art und Weise, wie sie ins Bereich menschlicher Erkenntniß getreten sind.“ (S. 279)

Man muß dem Vf. wegen solcher Aeußerungen gewogen werden, und sollte er, wie nach einigen Spuren zu schließen ist, der katholischen Kirche angehören, so verdient seine Auseinandersetzung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, welche von den Grundätzen der römischen Curie sehr abweicht, desto mehr Achtung, weil es nicht ganz leicht ist, von Jugend auf gefasste und wiederholte Vorstellungen durch Kraft des freyeren Nachdenkens zu beseitigen und etwas Richtigeres und Befriedigendes an deren Stelle zu setzen. Vielleicht ist auch dadurch die Einkleidung mit dem Klausnerleben, und der Art der Herausgabe des Manuscripts, wel-

che sonst ziemlich überflüssig scheint, hinreichend gerechtfertigt. Der Einsiedler bringt gerade 1796, was, un-katholischen Leser dankenden Ohren fremd, und auch nicht-legenden fast in Schicksal vorgetragen wäre, indessen es aber doch schreibt, ist es wohl gut, daß es seit Herausgabe Werks schon gestorben, und dadurch manchen sonst möglicher Weise bevorstehenden Verdächten entgangen ist.

Leutze, b. Kohlmann: *Schicksale der Madame Campestre, in der großen Welt, und dem Gericht. Ein französisches Sittengemälde gegenwärtiger Zeit. Aus dem Französl. überl. von L. Krufe. 1828. 4 Thle. (3 Rthlr. 18 gr.)*

Die Verfasserin wurde im Jahre 1825 von dem Straßpolizeygericht wegen begangener Forderungen und Mißbräuchs achtungswerther Namen zu Untersuchung gezogen und zu zweijährigem Gefängnis verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß appellirte sie sowohl als der Procurator des Königs; wurde aber lediglich in zweyter Instanz belangt. Jetzt schreibt sie diese Memoiren, um sich vor dem Publicum zu rechtfertigen, welches ihr aberlich gelingen wird, denn so sehr sie auch ihre Genußsucht, ihr offenes Betragen gegen die Götter, und ihr Bestreben, jedem gefällig zu seyn, ein vortheilhaftes Licht zu setzen sucht, so bemerkt doch ihr grenzenloser Leichtsinns, Haß zu Intrigue, und das beständige Streben sich mit ihrer Bekanntschaft bey Hofe und in der vornehmen Welt, vor Supplicanten, die durch sie empfohlen seyn wollten, ein großes Vermögen zu erwerben, überall durch. Der schamlose Handel, der in Aemtern, Würden und Gnadenbezeugungen, in den Ministerial-Büreaux in Paris fast öffentlich getrieben wird, ist so allgemeine Sitte geworden, daß die Verfasserin, welche doch nur die Kupplerin machte, mit dem Gewinn, über dessen Rechtlichkeit ihr nicht der geringste Zweifel einfiel, ihr Hauswesen auf einem glänzenden Fuß unterhalten konnte. Die Art, wie sie ihre Schicksale vorträgt, ist nicht die angenehme; es mangelt dem Vortrag oft an Klarheit, auch werden so oft Erzählungen von Nebenpersonen eingeflechtelt, daß man die Hauptsache darüber aus dem Gesichte verliert. Dagegen wird der Leser durch eine Menge von Anekdoten aus der Revolutionszeit, von Napoleons Hofe und seiner 100tägigen Regierung, die so ziemlich das Gepräge der Wahrheit haben, reichlich entschädigt. Da Rec. das französische Original nicht gehabt hat, kann er den Werth der Uebersetzung nicht beurtheilen. Nachher Periodenbau und manche Wortfügung haben etwas Sonderbares.

MONATSREGISTER

V O M

D E C E M B E R 1 8 2 8.

I.

Zeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.
Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Armann, G., kurze Frühpredigten auf alle Sonntage und Festtage des ganzen Kirchenjahres. 1r Bd. Predigt auf die Sonnt. 2r Bd. Pr. auf die Festtage. 295, 685.
Red's des Gr. Geschichte, übertragen aus *Turner's* Gesch. der Angelsachsen, nebst der Lodbroskara mit metr. Uebersetz. von F. Lorentz. EB. 138, 1097.

Rede an den souverainen Rath der Stadt u. Republik Bern; am 3ten Säcularfeste der Reformation. (Vom Schultheiss *Fischer*.) 299, 716.

Rollonii Rhodii Argonautica ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum rec. Aug. Welzlauer. II Voll. 305, 761.

Wopenzeller, J. C., Thom. Wytenbach od. die Reformation zu Biel. 297, 701.

Aretin, J. Chr., Staatsrecht der constitutionellen Monarchie. 1r u. 2n Bds 1e Abth. Fortgesetzt durch K. v. Rotteck. 2ten Bds 2e Abth. 311, 809.

B.

Baggesen, C., Jubelpredigt zur Reformat. Feyer der Bern. Kirche — 298, 712.

— — Vorbereitungsred. auf das Reform. Fest, gehalten am Münster zu Bern den 30 May 1828. 298, 711.

Blum, K., f. Neue Bühnenspiele.

Bühnenspiele, neue, nach dem Engl., Franz. u. Italienischen; für das deutsche Theater *fray* bearb. von K. Blum. 309, 798.

C.

de Campestre's, der Mad., Schicksale in der grossen Welt u. vor dem Gericht; aus dem Franz. von L. Kruse. 4 Thle. 319, 880.

Cane, the Gold-headed. Second edit. (By Mac Michael.) 309, 795.

Contiques pour le Jubilé de 1828, à l'usage des églises Franç. réformées de la ville et république de Berne. 299, 719.

Christophol's Erzählung der Bern. Reformat. Gesch. von 1528. 2e Aufl. 298, 710.

Claftermeier, Ch. G., wo Hermann den Varus schlug. 314, 833. EB. 143, 1137.

Crome, A. F. W., geograph. statist. Darstellung der Staatskräfte von sammtl. zum deutsch. Staatenbunde gehörigen Ländern — 4 Thle. EB. 137, 1089.

D.

Domingo f. Santo Domingo.

Dorn, B., üb. die Verwandtschaft des persischen, german. u. griech. latein. Sprachstammes. 302, 737.
— — f. Saadi's Rosenhain.

v. Düring, G. W., wo schlug Hermann den Varus? ein strateg. Versuch üb. die Feldzüge der Römer im nordwestl. Deutschland. 314, 833. EB. 143, 1137.

E.

Eichstädt, H. C. A., Oratio in exsequiis rectoris acad. magnificentissimi *Caroli Augusti* magni ducis Saxoniae, principis Vimar. et Ilenacenium — 313, 827.

Encyclopädie der speciellen Naturgesch. von C. F. Naumann, H. G. L. Reichenbach u. F. A. L. Thienemann. 1r Bd. Mineralogie. EB. 140, 1113.

Entwürfe zu Vorbereitungspredigten auf das 3te Bern. Reformat. Fest. 299, 714.

Ernst, C. F. W., Confirmations-Handlung der Gräfin Louise von Reichenbach-Lessonitz, nebst der darauf sich beziehenden Predigt. EB. 140, 1119.

F.

Felner, Ign., f. Gregor's Pastoralvorschriften.

Fischer, S., Geschichte der Reformation in Bern auf das 3te Jubiläum 1828. 298, 706.

— — Geschichte der Disputation u. Reformation in Bern. 298, 707.

— Schultheiss, f. Anrede an den Rath der Stadt Bern.

Fürster, W., erster Unterricht in der eigentl. Statik od. Geostatik für Militärschulen — EB. 141, 1121.

Franz, E. J., merkwürd. Züge aus dem Leben des Zürich. Antistes *Heinr. Bullinger* — der studirenden Jugend gewidm. auf das 3te Bern. Reformat. Jubiläum. 297, 701.

v. Freyberg, M., Sammlung histor. Schriften u. Urkunden aus Handschriften geschöpft. 1r Bd. EB. 139, 1105.

Friedank, Anf., Einsiedler-Ansichten u. Träume von dem Menschen, dem Staate, der Politik u. der Kirche. I u. 2r Bd. 319, 877.

G.

Gammeter, des heil. Geistes Triumph; ein Jubelgesang zur 3ten Säcularfeyer der christl. Glaubens-Reformation. 299, 719.

Gebete für die kirchl. Feyer des Jubiläums der Reformat. in den evangel. Gemeinden des Cantons Bern 1828. 299, 719.

Geiger, F., Bemerkk. üb. die Disputation (d. i. S. Fischer's Gesch. der Disputat.) u. darauf erfolgte Reformation in Bern. 300, 722.

Geschichte, kurze, der Kirchenverbesserung zu Bern, auf das Reformat. Fest 1828. 298, 708.

Goldhorn, J. D., de puerorum innocentia in sermonibus sacris non sine cautione laudanda et ad imitandum proponenda. Commentatio homiletica. EB. 140, 1117.

— — L. H. G. Tzschirner.

Göriz, K., der kleine Riesling, ein Beytrag zur Kenntniss des Weinbaues u. der Weinbereitung. 313, 831.

Gottschalk, C. A., selecta disceptationum forensium capita. Tom. II. Edit. auct. et emend. EB. 137, 1096.

Götzinger, M. W., die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre für Anfänger. 1r Th. 2e umgearb. Aufl. EB. 135, 1080.

Gregor's des Gr., des heil. Papstes, Pastoral-Vorschriften; übersetzt von Ign. Felner. 300, 723.

H.

Hain, L., Repertorium bibliographicum — Vol. I. Pars I. A—B. P. II. C—G. 318, 865.

v. Hammer, Jos., Geschichte des Osmanischen Reiches. 2r Bd. Von Eroberung Constantinopels bis zu Selim's I Tode. 3r Bd. Von Suleiman I bis zum Tode Selim's II. EB. 138, 1101.

v. Hammerstein, H., alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde, die Hermanns-Schlacht betr. 314, 833. EB. 143, 1137.

Hefz, S., Biographien berühmter Schweiz. Reformatoren: Lebensgesch. H. Bullinger's. 1r Bd. 297, 697.

Hof- u. Staats-Handbuch des Königreichs Bayern. Jahr 1827. EB. 134, 1071.

— — — Jahr 1828. EB. 134, 1071.

Huber, V. A., Skizzen aus Spanien. EB. 143, 1144.

Hünnerwedel, G., Synodapredigt, gehalten nach geendeter Säkularfeyer der Reformation im Münster zu Bern — 299, 714.

J.

v. Jenny, R., geograph. statist. topographisches Handwörterb. von Großbritannien u. Ireland — 295, 686.

Jones, Will., a Grammar of the Persian language; the eight Edit., with additions by Sam. Lee. 302, 737.

K.

v. Kalm, F. L., Materialien zu erbaulichen u. populären Religionsvorträgen, vorzügl. in Landkirchen üb. die evangel. u. epistol. Texte — EB. 144, 1149.

Kind, Fr., Erzählungen u. kleine Romane. 5s Bdchn. EB. 141, 1126.

Kirchhofer, M., Berchtold Haller od. die Reformation zu Bern. 297, 699.

Köhler, L., die reformirte u. die röm. kath. in ihren Abweichungen vergleichend dargestellt; auf das Reformat. Fest 1828. 299, 710.

König, Säcularpredigt am 3ten Reformat. Festen im Münster zu Bern. 298, 712.

Kote, B., Grundzüge der Gewerbkunde zum Gebeym Unterrichte. Ein Versuch nach Köhler's der Technik. 316, 855.

Kruse, L., f. Madame de Campestre.

Kuhn, G. J., das bevorstehende Reformat. Fest Cantons Bern. 297, 704.

— — was ist das Reformat. Fest, welches wir erwarten wollen? 297, 703.

— — die Reformatoren Berns im 16ten Jahrh.; in dem Berner. Mausoleum umgearb. 298, 703.

L.

Lee, Sam., f. Will. Jones.

Leuchs, J. K., Anweiss. zur Bereitung des Fischknochens der Knochengallerte u. der Suppentafel. EB. 135, 1110.

Lieder für den öffentl. Gottesdienst im Canton Bern am 3ten Reformat. Feste — 299, 718.

Lloyd's, H. E., theoret. prakt. Engl. Sprachlehre für Deutsche. 3e verb. Aufl. EB. 133, 1064.

Löhmman, Fr., Tafeln zur Verwandlung des Lbr u. Hohlmaasses, des Gewichts u. der Rechnungen aller Hptländer — Franz. u. Deutsch. 4th. Auch:

— — Tafeln der Rechnungsmünzen. EB. 135, 1099.

Lorentz, F., f. Alfred's des Gr. Geschichte —

M.

Meinholdt, W., St. Otto, Bischof von Bamberg od. die Kreuzfahrt nach Pommern. Ein romant. religiöses Epos. EB. 142, 1129.

Menzel, W., die Geschichte der Deutschen. 3r Bd. Die neuere Zeit. EB. 144, 1147.

Michael, M., f. Cane, the Gold-headed.

Mohl, M., über die Württembergische Gewerbs-Industrie. 1e Abth. EB. 141, 1123.

Morcl, Ch. F., f. G. Steck, du dogme de la Reformat.

Morstadt, K. E., Materialkritik von Martin's Civilprocess-Lehrbuch — 2te verm. Ausg. EB. 137, 1096.

v. Mosel, J. F., üb. das Leben u. die Werke des Anton Salieri — 300, 725.

Müller, W., Vermuthung üb. die wahre Gegend, wo Hermann den Varus schlug; mit 1 Karte. 314, 833. EB. 143, 1137.

N.

Naumann, C. F., Lehrbuch der Mineralogie. EB. 141, 1113.

— — f. auch: Encyclopädie der speciellen Naturgesch. 1r Bd.

Niemand f. Santo Domingo.

O.

Olshausen, H., Christus der einzige Meister. Eine Erinnerung an wichtige bibl. Wahrheiten. EB. 142, 1133.

P.

Pfister, J. G., Gedanken u. Betrachtungen üb. die fünf Bücher des Moses. 2e unveränd. Aufl. EB. 135, 1080.
Précis de l'histoire de la Réformation de la ville et république de Berne — publié à l'occasion du Jubilé de 1828. 298, 709.

R.

Rask, R., Frisk Sproglaere (Friskole Sprachlehre, ausgearb. nach dem Plane wie die angelsächsl. u. isländische). EB. 136, 1084.
Reichenbach, H. G. L., f. Encyclopädie der speciellen Naturgesch. 299, 715.
Richard, J. J., Rede an dem Feste für die Jugend bey der 3ten evangel. Jubelfeyer zu Bern im Münster gehalten. 299, 715.
Röhr, J. Fr., die sittliche Unbescholtenheit, in welcher unsre evangel. Kirche in das Daseyn trat. Reformat. Fest-Predigt 1828. EB. 141, 1127.
v. Rotteck, K., f. J. Ch. v. Arctin.

S.

Saadi's Rosenhain, drey Lustgänge aus demf. Aus dem Persischen von B. Dorn. 302, 737.
Sto Domingo, Krähwinkel wie es ist; ein Sittengemälde; frey nach dem Franz. von Niemand. EB. 143, 1144.
v. Schepler, K. Pr. Oberst., Geschichte der Revolution Spaniens u. Portugals — 2n Bds. 2e Abth. EB. 139, 1108.
Schmittknecht, Fr., Ursprachlehre, mit bes. Rücksicht auf die Sprachen des indisch-deutschen Stammes — EB. 135, 1073.
Schultze, J., de uno planissimo plenissimoque argumento pro divinitate disciplinae ac personae Jesu — 300, 721.
Schulz, H., zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms. 314, 833. EB. 143, 1137.
Schütz, Prof. Dr., Kritik der neuesten Cotta'schen Ausg. von Göthe's Werken — 309, 799.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 89.)

Schütz, Prof. Dr., die Stimme Friedrichs des Gr. im 19ten Jahrh. Aus seinen sammtl. Werken — in 5 Thlen 1—4r Th. EB. 139, 1112.

Schweizer, J. J., Predigten auf die 3te Jubelfeyer der Bern. Reformation. 299, 713.

Steck, G., Reformations-Gesch. für die Bern. Schulljugend — am 3ten Bern. Reformat. Jubiläum. 3e Aufl. 298, 709.

— du dogme et de l'histoire de la Réformation — traduit de l'Allemand par Ch. F. Morel à l'occasion du Jubilé dans le canton de Berne 1828. 298, 709.

Stimmen der Andacht. Lieder u. Festgesänge auf das 3te Jubiläum der Bern. Reformation. 299, 718.

Studer, S., Säcular-Predigt am 3ten Reformat. Feste der Bern. Kirche 1828. 298, 710.

T.

Tappe, W., die wahre Gegend u. Linie der dreytägigen Hermannsschlacht mit einer Karte. 314, 833. EB. 143, 1137.

Thienemann, F. A. L., f. Encyclopädie der speciellen Naturgesch.

Turner, J. Alfred's des Gr. Gesch.

Tzschirner, H. G., Predigten; aus dessen hinterlassenen Handschr. herausg. von J. D. Goldhorn. 1—3 Bd. In den Jahren 1817—1828 gehalten. 293, 665.

U.

Usteri, C., Rede vor der studirenden Jugend Berns am Schulfeste im 3ten Säcularj. der Bern. Reformation. 299, 717.

W.

v. Weber, H. B., Grundsätze der Politik, od. philos. geschichtl. Entwicklung der Hauptgrundsätze der innern u. äußern Staatskunst. EB. 133, 1057.

Wellauer, A., L. Apollonii Rhodii Argonautica.

Welter, Th. B., Lehrbuch der Weltgesch. für Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. 1r Th. Alte Geschichte. 309, 797.

Wilmsen, E. P., Uebungsblätter, od. 200 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeschreib., Naturgesch. u. Technologie — 5te verb. Aufl. EB. 137, 1096.

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

Artaud in Paris 304, 756. *Bergmann* zu Cilli in Steyermark 304, 755. *Bode* in Braunschweig 301, 731. *Brasseur v. Kehldorf* in Wien 304, 756. *Braun* in Hadamar 304, 754. *Battmann* in Pforta 304, 755. *Creizner* in Hadamar 304, 754. *Damiron* in Paris 304, 756. *Eisenschmid* in Alschaffenburg 304, 753. *Eylert, F. R.*, aus Potsdam 301, 732. *Fritzsche* in Leipzig 304, 754. *Gabriel* in Innsbruck 304, 753. *Grassl* in Lemberg 304, 756. *v. Hartzsch* in Leipzig 301, 732. *Heine* in Würzburg 301, 732. *Henrici* in Goslar 304, 754. *Hoffmeister* in Braunschweig 301, 731. *Horack* in Lemberg 304,

754. *Koken* in Holzminden 304, 755. *Krüger* in Wolfenbüttel 304, 755. *Lentz* in Braunschweig 301, 731. *Liez* in Paris 304, 756. *v. Ludwig*, Banquier auf dem Cap 301, 731. *Macculloch* in Galloway 304, 756. *Medicus* in München 304, 753. *v. Merkel* in Breslau 304, 755. *Müller v. Nitterdorf* in Wien 304, 753. *Ofner* in Olmütz 304, 755. *Otto* in Grenzhausen 304, 754. *Plücker* in Bonn 304, 753. *Puchta* in Erlangen 304, 753. *Rehberger* in Linz 304, 754. *Rein* in Gera 304, 756. *Schellenberg* in Hadamar 304, 754. *v. Schenk* in München 304, 754. *Schilling, E. M.*, in Leipzig 301, 732. *Scholz* in Breslau 304, 753. *v. Schönberg* in Neapel 304, 753.

453. *Schmiedeknecht* in *Kopenhagen* 304, 754. *Schwelzer* in *Weimar* 304, 754. *Steffert* in *Königsberg* 304, 753. *Snokeland* in *Münster* 304, 753. *Stange* in *Halle* 304, 753. *Thiersch* in *München* 304, 753. *Wachsmuth* in *Leipzig* 301, 731. v. *Walthei* in *Bonn* 301, 731. *Weber* in *Halle* 304, 753. *Weitz*, *Kirchen- u. Schulrath* 304, 754. *Werzel* in *Langenberg* 304, 754. *Zipfel* zu *Neusohl* in *Ungern* 304, 754.

Todesfälle.

Rachewitz in *Goslar* 304, 754. *Thaer* auf seinem Gute *Mögelin*, *Nekrolog* 317, 857.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Kgl. Realgymnasium, *Schmidt's* 50jähr. Amtsführungsfeyer durch öffentl. Redeact — 301, 731. *Hohenheim*, Landwirthschafil. u. Forst-Institut, Alters u. Kränklichk. wegen von v. *Schwerz* erbetene u. ihm mit Ehrenbezeugungen bewilligte Entlassung; v. *Ellrichshausen* ist an dess. Stelle getreten und an *Pabst* das Lehrfach der rationellen Landwirthsch. übertragen 301, 730. *Leipzig*, Universit., jurist., philos. u. theolog. Facult., Differtatt., Promott., Reden, Programme; Vertheil der Predigtpreise von der zur Verwaltung der Stiftung *Reinhard's* gegründeten Gesellsch.,

Goldhorn's Wahl an *Tzschirnä's* Stelle; *Hünel's* u. *Seysfarth's* Rückkehr von Reisen; *Fritzsche's* Abgang nach *Rostock*; *Braun Schilling's* erhalten außerord. Professur; feyerl. Eröffnung des Unterrichts in dem neuen Local der Entbindungshaus durch *Jörg's* Rede, dess. Einlad. Programm 296, 689. *Rostock*, Universit., Verzeichniß der Vorlesungen im Wintersemester 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten 310, 801. *Stuttgart*, Gymnasium, *Osiander's* lat. Einlad. Programm zum feyerl. Redeacte, Zahl der zur Universität abgehenden u. der zurückgewiesenen Zöglinge; *Jäger's* deutsche Rede zur Geburtstagsfeyer des Königs u. lat. Einlad. Progr.; Preismedaillen-Vertheilung; Ueberfüllung der Klassen durch außerordentl. Andrang zum Studiren 301, 729. *Wittenberg*, Gymnasium, *Spitzner's* Rückkehr aus dem *Karlsbade*; Abiturienten- u. Schüler-Zahl Ende Sommerhalbjahrs; jährl. Redeübung zum Reformatt. Andenken; Berichtung 301, 729.

Vermischte Nachrichten.

v. *Fejer's* Entdeckung des authentischen Originals der berühmten *Bulla aurea* vom J. 1222 in dem Prim. Archiv zu *Gran* 296, 691. *Roscoe*, *Thomas* (nicht *William*) ist Herausgeber des zu *London* erscheinenden *Lebens des Ariost* 301, 732.

III.

Verzeichniß der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Hoffmann in *Breslau*, Monatschrift von u. für *Schlesien* 304, 755.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Barth in *Leipzig* 301, 731. 317, 860. *Bran.* Buchh. in *Jena* 304, 757. *Brockhaus* in *Leipzig* 296, 695. 301, 736. 304, 759. 319, 806. *Brüggemann* in *Halberstadt* 301, 733. *Cnobloch* in *Leipzig* 296, 693. 304, 759. *Duncker* u. *Humblot* in *Berlin* 310, 807. *Engelmann* in *Heidelberg* 310, 807. *Ferber* in *Gießen* 304, 758. 317, 863. *Fleischmann* in *München* 310, 805. *Gerhard* in *Danzig* 304, 760. *Gratz*, *Barth* u. *Comp.* in *Breslau* 304, 755. *Hayn* in *Berlin* 301, 735. *Hennings.* Buchh. in *Gotha* 317, 862. *Herbig* in *Berlin* 317, 861. *Herder.* Buch- u. Kunsth. in *Freyburg* 317, 862. *Hermann.* Buchh. in *Frankfurt a. M.* 301, 731. *Heyer*, Vater, in *Gießen* 317, 859. *Kollmann* in *Leipzig* 301, 734. *Kümmel* in *Halle* 304, 756. *Perthes* in *Hamburg* 301, 734. 319, 806. *Petri* in *Berlin* 296, 694. *Riemann.* Buchh. in *Berlin* 296, 695. 304, 758. *Rubach* in *Mag-*

deburg 296, 691. *Schumann,* Gebr., in *Zwickau* 301, 734. *Schwickert.* Buchh. in *Leipzig* 296, 694. *Veigt* in *Ilmenau* 296, 693. 301, 733. 304, 757. *Voss*, L., in *Leipzig* 296, 692. 301, 731. 735. 304, 757. 760. 310, 805. 808. 317, 861. 864. *Wagner* in *Neustadt a. d. O.* 310, 807. 317, 863.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern, Kupferstichen, Instramenten in *Halle*, *Eberhard'sche* aus *Leipzig* 310, 808. *Bach* in *Breslau*, *Pudor's* Antikritik in d. A. L. Z. soll in *Jahn's* Jahrbüchern Abfertigung finden 296, 696. *Cnobloch* in *Leipzig*, herabgesetzter Preis der Zeitschr. für psychische Aerzte, herausg. von *Nasse* 301, 736. *Hemmerde* u. *Schwetfchke* in *Halle*, nur auf bestimmte Zeit herabgesetzter Preis der *Streckfuss's* Uebersetz. von *Dante's* göttl. Comödie 296, 696. *Rottmann* in *Basel u. Leipzig*, herabgesetzte Bücherpreise 296, 695. *Wel-lauer* in *Breslau* gegen *Grant* in *Cambridge* wegen Nachdrucks seiner Ausgabe des *Aeschylus* und Ankündigung des *Lexicon Aeschyleum* betr. 317, 864.

I.
R e g i s t e r
der
im Jahrgange 1828
der
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG
recensirten Schriften.

Anm. Die Römische Ziffer I, II, III, zeigt den ersten, zweyten und dritten Band der A. L. Z. und IV, den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutsche aber die Seite an.

A.

- Abeken*, B. R., Beyträge für das Studium der göttl. Comödie Dante Alighieri's. III, 425.
- Ackermann*, G., kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres. 1r Bd. Pred. auf die Sonnt. 2r Bd. Pr. auf die Festtage. III, 685.
- Adrian*, Bilder aus England. 1r Th. III, 613.
- f. Rhein. Taschenbuch für 1829.
- Albers*, Dr., f. Erklärung der kathol. Bischöfe in Großbritannien —
- Albo*, W., Irrlichter. Erzählungen. 2 Bdchen. III, 96.
- Alfred's* des Gr. Geschichte, übertragen aus *Turner's* Gesch. der Angelfachsen, nebst der Lodbokar-Quida mit metr. Uebersetz. von F. *Lorentz*. IV, 1097.
- Amelung*, F., f. Dr. *Georget*.
- Amondieu's* Versuch eines elementar. Lehrbegriffs der Optik. Aus dem Franz. mit Anmerk. u. Zusätzen von E. M. *Hahn*. 1, 209.
- Amrulkeshi* Moallakah cum Icholli's Zuzenii edidit et latine vertit E. G. *Hengstenberg*. IV, 945.
- Anaxagorae Clazomenii* Fragmenta quae supersunt, omnia, collecta commentariisque illustrata ab Ed. *Schaubach*. Acced. commentatt. duae. III, 249.
- Ancillon*, Fr., zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. 1r Th. Gesch. u. Politik. III, 105.
- André's*, J. Val., Theophilus; aus dem Latein. von K. Th. *Pöbstl*. III, 9.
- Anekdoten-Almanach* auf das J. 1829; herausg. von K. *Müchler*. IV, 1049.
- Annalen der Preuss. Staatsverwaltung* f. K. A. v. *Kamptz*. .
- Annales du moyen age*, comprenant l'histoire des temps qui se sont écoulés depuis la décadence de l'empire romain — 8 Bände in 4 Lief. 1 u. 2r Bd. od. 1e Lief. IV, 835.
- d'Anney*, f. *Téhon & Anney*.
- A. L. Z. Register. Jahrg. 1828.

- Anrede an den souverainen Rath der Stadt u. Republik Bern*; am 5ten Säcularfeste der Reformation. (Vom Schultheiss *Fischer*.) III, 716.
- Aphorismen* üb. die Justiz-Einrichtungen des Kantons Aargau. IV, 952.
- Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum rec. Aug. *Wellauer*. II Voll. III, 761.
- Apparatus criticus et exeget. ad Demosth. Vinc. Obfoposi, Wolfii, Taylori et Reiskii annotationes tensens*; in ordinem digestum et suis annotatt. auctum ed. G. H. *Schaefer*. Tom. I—V. IV, 65.
- Appenzeller*, J. C., Thom. Wyttenbach od. die Reformation zu Biel. III, 701.
- Appert's Journal des Prisons* f. Th. *Hartleben's Annalen*.
- Archibald*, f. Gedenke mein, ein Taschenbuch.
- Archiv*, allgem., für die gesammten Staats-, Kameral- u. Gewerbs-Wissenschaften — herausg. von J. P. *Hartl*. Jahrg. 1827. 1r Bd. 1—3e Lief. II, 297.
- *Badensches*, f. F. *Jos. Mone*.
- für die civilistische Praxis; herausg. von E. v. *Löhr*, C. J. A. *Mittermaier* u. A. *Thibaut*. 9r Bd. IV, 695.
- — — 10r Bd. IV, 988.
- für Geschichte u. Alterthumskunde Westphalens. Im Namen des Vereins herausg. von P. *Wigand*. 1r Bd. in 4 Heften. IV, 859.
- v. Armin*, J. Chr., Staatsrecht der constitutionellen Monarchie. 1r u. 2n Bds 1e Abth. Fortgesetzt durch K. v. *Rottsch*. 1ten Bds 2e Abth. III, 809.
- Ariosto's*, Lud., rasender Roland, überfetzt von J. D. *Gries*. ste neu bearb. Aufl. 5 Bde. IV, 641.
- Ast*, Fr., Grundriss der Geschichte der Philosophie. ste verb. Aufl. IV, 17.
- Athanasia* od. Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. I, 755.

v. *Autenrieth*, J. H. F., üb. den Menschen u. seine Hoffnung einer Fortdauer vom Standpunkte des Naturforschers aus — I, 758.

Axt, C. A. M., f. *Hermesfanactei fragmentum* —

B.

Bachwell, die Branntwein-Brennerey nach einer verbesserten Gährungsart, durch welche ½ mehr gewonnen wird. IV, 815.

Baermann, Jürg. Nicol., dat grote Höög- un Häwel-Book, dat sünd Dichtels, Rymels un Burenspillen in Hamborger plattdüddischer Mundart. II, 438.

Baggesen, G., Jubelpredigt zur Reformat. Feyer der Bern. Kirche — III, 712.

— — Vorbereitungsred. auf das Reform.-Fest, gehalten am Münster zu Bern den 30. May 1828. III, 711.

Baillie, Mariane, Lissabon in den Jahren 1821 bis 1823; aus dem Engl. 1 u. 2r Th. II, 559.

Bakker, G., Epidemia quae anno 1806 urbem Groningam afflixit — I, 49.

Barborey, f. Gehen wir einer neuen Barb. entgegen?

Barbier, M., f. Mr. *Beauvais*, le General.

Bartak, J. B., gemeinsaf. Anleitung zur leichten Kenntniss des gestirnten Himmels mittelst Sternkarte. Mit Vorr. von J. J. *Littrow*. IV, 677.

Bastard, der Kaiserliche; aus den Mem. des Obersten *Duvar*, Napoleon's natürl. Sohnes. Aus dem Franz. 3 Thle. 1r Bd. II, 760.

Batsch, K., hydrotechn. Wanderungen in Baiern, Baden, Frankreich u. Holland im J. 1821. 1s Heft. Wanderungen in Baiern u. Baden. Auch:

— — Marginalien zur neu umgearb. u. verm. Ausg. der theoret. prakt. Wasserbaukunst von K. F. v. *Wiebeking*; nebst and. hydrot. Bemerkk. 2s H. Wander. in Frankr. u. Holland. I, 699.

Bauer, L., der heimliche Meluff. Drama. III, 599.

Baumgarten, J. C. F., die vorzüglichsten Regeln der Orthographie u. Materialien zum Dictiren. 3e verb. Aufl. IV, 608.

Baur, S., homilet. Bearbeitung aller Sonn.-Fest- u. Feyer-tägl. Evangelien für den Kanzelgebrauch. 4 Bde. IV, 467.

v. *Bausset*, L. F. J., Denkwürdigkeiten u. Anekdoten aus dem Innern des Kaiserl. Palastes u. einige Begebenheiten während der Kaiserregier. von 1805—1814. Aus dem Franz. 2 Bde. II, 505.

Beauvais, Mr. le General, Dictionnaire historique, ou biographie universelle classique. Revue et augm. par M. *Barbier*. Un seul Vol. 5 Cahiers *Aa—Holl*. II, 166.

Beck, Fr. A., Dr. Mart. Luther's Gedanken üb. die Musik — mit Anmerk. u. Beylagen. IV, 416.

— K. Jos., die Krankheiten des Gehörorgans. Handbuch zu seinen Vorlesungen. III, 70.

Becker's, W. G., Taschenbuch zum geselligen Vergnügen; herausg. von Fr. *Kind*, auf das J. 1829. IV, 1050.

v. *Bedford*, Herrgott *Johann*, f. G. *Sinclair*.

von *Beethoven*, Ludw., f. J. A. *Schloffer*.

Behlen, R., f. G. *Reber's* Waldtaxation.

— — M. C. P. *Laurop*, Handbuch der Forst- u. Jagdgesetzgebung des Großherzogs Baden. Auch:

— — Systemat. Samml. der Forst- u. Jagdgesetze der deutschen Bundesstaaten — 1r Bd. Forst- u. Jagdgesetze des Gr. Herzogs Baden. II, 293.

Belzoni, G. B., f. *Lobus*, dissertat.

Benda, D. A., f. die Felcier, geschichtl. entwickelt.

Benthams, G., Catalogue des plantes indigènes des Pyrénées et du Bas-Languedoc — IV, 151.

Berends, C. A. W., Vorlesungen üb. prakt. Arzneywissenschaft; herausg. von K. *Sundelin*. 1r Bd. Semiotik. I, 515.

— — 2r Bd. Fieberlehre. IV, 505.

Berg, Olof, f. E. J. *Stagnelius*.

v. *Berger*, J. E., allgem. Grundsätze zur Wissensch. 4r Th. Auch:

— — Grundsätze der Sittenlehre, der philos. Rechts- u. Staatslehre u. der Religionsphilosophie. II, 486.

Bericht der theol. Facultät zu Leipzig an die höchste Behörde *Krug's* Schr. betr.: Was sollten jetzt die protestant. Katholiken in Deutschland thun? mit Bemerkk. III, 599.

Bernatowicz, F., Pojata Corka Lizdeyki albo Litwini w XIV wieku — d. i. Pojata Lisdeyko's Tochter, od. die Lithauer im 14ten Jahrh. 4 Thle. IV, 845.

Bernhardi, Prof., Beyträge zur nähern Kenntniss der regelmässigen Krystallformen. IV, 606.

Bernoulli, O., üb. die Vorzüge der gegenseitigen Brandassuranz vor Prämiengesellschaften, mit bes. Bezieh. auf die Schweizerischen — I, 111.

Berthold, A. A., f. *Latreille*.

Beytrag zu einer Geschichte u. Beschreib. der Luther. Pfarrkirche in Marburg; nebst Anhang, das Universit. Jubiläum betr. 1s H. I, 270.

Bialoblotzky, Fr., Proben britischer Kanzelberedsamkeit, übersetzt u. mit Anmerk. herausg. IV, 775.

Bibelworte, od. Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens — III, 496.

Bibliotheca, nova, Romanae Classica Tom. III. f. *Taciti* opp. P. I et II. cur. G. H. *Lünemann*.

Bibliothèque du Jurisconsulte et du Publiciste par *Achersdyck*, *Birnbaum*, *de Coster*, *Destriveaux* — — Tom. I. IV, 881.

v. *Biebra*, G. N., der Staat im Lichte der Regierung weil. Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Friedr. Augusts des Gerechten. II, 505.

v. *Biedensfeld*, Frhr., das Kloster St. Michel; histor. Roman nach Ch. *Smith*. III, 544.

v. *Bierkowsky*, L. Jos., anatom. chirurg. Abbildungen, nebst Beschreib. der chirurg. Operationen nach v. *Gröse*, *Kluge* u. *Rust*; mit Vorr. von J. N. *Rust*. II, 260.

— — Erklärung der anat. chir. Abbild., nebst Beschreib. der chir. Operationen — II, 260.

Bildergalerie, systemat., zum Conversations-Lexicon, auch passend zu jeder andern Encyclopädie, in 26 lithogr. Blättern. I, 469.

Bischoff, G., f. Ch. F. *Harlefs*.

— Ign. R., klinische Denkwürdigkeiten. Auch:

— — Darstellung der Heilmethode in der medic. Klinik für Wundärzte im allg. Krankenhaus zu Prag 1823. IV, 145.

— — klin. Jahrb. üb. das Heilverfahren in der med. prakt. Schule für Wundärzte im allg. Krankenh. zu Prag 1824. IV, 145.

Blasche, B. H., das Böse im Einklange mit der Weltordnung; od. neuer Versuch üb. Ursprung, Bedeutung, Gesetze u. Verwandtch. des Uebels. II, 481.

Blätter, zerstreute, von einem kathol. Geistlichen. 1r Bd. I, 435.

Elicke in das Meinungsleben der Völker. II, 545.

Block, G. W., Fortsetz. der Reformation od. Beyträge zur Verbesserung der Theologie, Religion u. Kirche. 1r Th. III, 595.

Bluff, M. Jos., Entwicklungs-Combinationen organischer Wesen. I, 453.

— — Pastoral-Medicin. III, 207.

Blum, K., f. Neue Bühnenspiele.

Blume, Fr., f. rhein. Museum für Jurisprud.

- Boeckh**, A., f. rhein. Museum f. Jurisprud.
- Boehl**, G., f. Opuscula Patrum —
- Boehme**, Chr. Fr., christl. Henotikon, od. Vereinigung der theolog. Gegensätze durch das Christenthum. III, 1.
- v. Bonin**, die Drillinge. Lfisp. aus dem Franz. neu bearbeitet. III, 280.
- Borger**, C. A., üb. den Myicismus; aus dem Latein. von E. Stange; mit Vorr. von J. Gurliitt. I, 289. IV, 193.
- Botanik**, die, in ihrer prakt. Anwendung auf Gewerbekunde, Pharmacie, Toxicologie, Oeconomie — — Frey nach dem Franz. (Elémens de Botanique par Brierre et Pothier.) von Th. Thon. III, 596.
- Bourwieg**, E. W., Jahrbuch der Provinz Pommern f. 1828. IV, 726.
- Brandes**, R., u. F. Krüger, neue physikalisch-chem. Beschreib. der Mineralquellen zu Pyrmont, nebst ihrer Umgebung. II, 545.
- Brandis**, C. A., f. rhein. Museum f. Jurisprud.
- Joa. D., üb. humanes Leben. IV, 515.
- Brekmé**, Dr., f. L. Martinet.
- Bremi**, J. H., f. Cornelius Nep.
- a Bridel-Brideri**, S. E., Bryologia universa seu historia et descriptio omnium muscorum frondosorum — Vol. I. II. II, 741.
- Briefe eines Geistlichen an einen Amtsbruder** üb. das rationalist. Verfahren beyrn Confirmanden-Unterricht. (Vom Diac. Körner.) II, 456.
- Bronikowski**, Alex., Erzählungen: die 5 Vettern u. der verhängnisvolle Abend. IV, 702.
- v. Bruiningk**, H. F., Phantasie-Gemälde aus dem heiligen Lande — IV, 351.
- Brännich**, M. Th., Kongsberg Sölvbergverk i Norge, historisk og statistisk beskrevet. I, 47.
- Bube**, Ad. Aug., Gedichte. IV, 937.
- Buchheister**, J. C., Geometrie für Bürger- u. Gewerbeschulen, wie auch zum Selbstunterricht f. Handwerker. 1r Th. IV, 724.
- Buchholz**, Fr., Geschichte Napoleon Bonaparte's; in 5 Bänden. 1r Bd. III, 409.
- Vertheidigung der Urheber des Preuss. Landrechts gegen die Beschuldigungen eines Ungenannten. I, 713.
- Buchner**, J. A., Grundriss der Chemie. 1r Bd. Auch: — vollständ. Inbegriff der Pharmacie in ihren Grundlehren u. prakt. Theilen. 5u Thle 1r Bd. IV, 366.
- v. Budderg**, O., f. Hebel's Gedichte.
- Töne des Herzens. Gedichte. I, 159.
- Bühnenspiele**, neue, nach dem Engl., Franz. u. Italienischen; für das deutsche Theater frey bearb. von K. Blum. III, 798.
- Bührten**, Fr. L., Bilder aus dem Schwarzwalde. II, 784.
- v. Bülow**, Ed., f. A. Manson.
- v. Bülow-Risth**, neue Beobachtungen üb. den Kiefernspinner — III, 535.
- Bünger**, G., I. P. Ch. A. Louis.
- v. Buquoy**, G., Anregungen für philosoph. wissenschaftliche Forschung u. dichterische Begeisterung. III, 609.
- Burckhardt**, K., Gesch. der Basler. Gesellsch. zu Befördr. des Guten u. Gemeinnützigen während der ersten 50 J. ihres Bestehens. IV, 999.
- Burg**, A., Anfangsgründe der analytischen Geometrie — IV, 169.
- v. Burgsdorf**, C. F. W., Beweisversuch, daß die jetzt beherrschenden Pferderennen in England kein Beförderungsmittel der bessern edlen Pferdezucht in Deutschland werden können. III, 155.
- Busch**, D. W. H., geburtskünstl. Abhandlungen; nebst Nachricht über die akad. Entbindungsanstalt zu Marburg. III, 891.
- J. W., die beste u. wohlfeilste Feuerungsart nach einem neuen System — III, 161.

C.

- Caabi ben-Sohair** carmen in laudem Muhammedis — cum carmine Motenabbis et carmine ex Hamara — ed. G. W. Freytag. IV, 945.
- Caelibat**, f. Denkschrift für die Aufhebung dess.
- de Campefre's**, der Mad., Schicksale in der grossen Welt u. vor dem Gericht; aus dem Franz. von L. Krufe. 4 Thle. III, 880.
- Cane**, the Gold-headed. Second edit. (By Mac Michael.) III, 795.
- Cantiques pour le Jubilé de 1828**, à l'usage des églises Franç. réformées de la ville et république de Berne. III, 719.
- Cassiti Magni legum**, quas Anglis olim dedit versionem antiquam latinam ex Cod. Colbertino — — cum textu Anglo-Saxonico edid. J. L. A. Kolderup-Rosvinge. II, 249.
- Carové**, F. W., üb. alleinseligmachende Kirche. 2te Abth. Auch: — die röm. kathol. Kirche im Verhältniß zu Wissensch., Becht, Kunst, Wohlthätigk., Reformation u. Geschichte. IV, 971.
- f. Religion u. Philos. in Frankreich.
- Casselli**, J. P., Wiener Lebensbilder. IV, 704.
- f. Huldigung den Frauen. Taschenbuch.
- Catalogus Bibliothecae defuncti Johannis Gurliitt**, publice auctionis lege distrahendae. Praefatus est Corn. Müller. (Cur. F. L. Hoffmann.) II, 295.
- Cauer**, L., Bericht über die Cauersche Erziehungs-Anstalt zu Charlottenburg b. Berlin. II, 592.
- de Cazaux**, L. F. G., Bases fondamentales de l'économie politique, d'après la nature des choses. 1r Bd. I, 487.
- Cesar**, J. E., Elementarbuch der franz. Sprache für Schul- u. Privat-Unterricht. 1r Th. Grammatik. III, 289.
- Christ**, der evangelische, als Rationalist. II, 673. u. IV, 729. 750.
- Christophel's** Erzählung der Bern. Reformat. Gesch. von 1528. 1ste Aufl. III, 710.
- Cicero's**, M. T., Laelius od. Abhandl. üb. die Freundschaft, übersetzt mit Anmerk. von C. A. G. Schreiber. 1ste Aufl. umgearb. von G. F. W. Grosse. I, 28.
- Civiale**, Dr., üb. die Lithotritie od. die Zermalmung der Blasensteine innerhalb der Harnröhre; aus dem Franz. von K. J. W. P. Remer. I, 741.
- de Clarac**, M. le Comte, Musée de sculpture antique et moderne. 1ste Lief. IV, 457.
- Claren**, H., f. Vieliebchen.
- Clemen**, G. F. W., philosoph. Duplik gegen Richter's vorläufige Replik an Vigilant. Rationalis; als Verständigung in Sachen des Rationalismus. II, 673. u. IV, 729. 749.
- Clemens**, A., der Tempel der Natur, od. der Ursprung der menschl. Gesellschaft. Gedicht frey bearb. nach E. Darwin. I, 615.
- Clostermeier**, Ch. G., wo Hermann den Varus schlug. III, 835. IV, 1157.
- Coelestins** Morgen- u. Abendandachten; für Gebildete aller Confessionen von Caroline B... geb. F... IV, 392.
- Cornelia**, Taschenb. für deutsche Frauen auf das J. 1829; herausg. von A. Schreiber. 14r Jahrg. Neue Folge, 6r Jahrg. IV, 1049.
- Cornelius Nep.**, de vita excellentium imperatorum; mit Anmerk. von J. H. Bremi. 4te berichtigte Ausg. IV, 400.
- Cotta**, H., Anweisung zum Waldbau. 4te verb. Aufl. IV, 592.
- Coutelle**, C., u. F. Röhr, Gedichte. II, 165.
- Crabb**, G., universal historical Dictionary, or explanation of the names of persons & places in the departments of biblical, polit. and eccles. history — 2 Voll. II, 120.

Cramer, K. F., f. K. Willers.

Cratini veteris comici graeci fragmenta collegit et illustravit M. M. Runkel. II, 321.

Crelle, A. L., Lehrbuch der Arithmetik u. Algebra, bes. zum Selbstunterricht. I, 497.

Creuzer, Chr. A. L., Worte am Grabe des sel. Joh. Melch. Hartmann. III, 567.

Crome, A. F. W., geograph. statist. Darstellung der Staatskräfte von sämmtl. zum deutsch. Staatenbunde gehörigen Ländern — 4 Thle. IV, 1089.

Cropp, F., f. A. Heise, jurist. Abhandl.

Cunningham, All., Paul Jones. Roman; aus dem Engl. von W. A. Lindau. 1r u. 2r Th. III, 16.

Cuvier, G., Geschichte der Fortschritte in der Naturwissenschaft seit 1789 bis jetzt; aus dem Franz. von F. A. Wiese. 1r Bd. I, 809.

D.

Dahler, J. G., f. Jérémie.

Dante Alligh. Canzone in morte di Arrigo VII, tratta da un cod. della Marciana di Venez. ed. illustr. da C. Witte. II, 201.

— — *Epistolae quae exstant cum notis C. Witte.* II, 201.

— — *f. B. R. Abeken's Beyträge* —

Daru, Histoire de Bretagne. 3 Bände. I, 588.

Darwin, E., f. A. Clemens.

v. Daum, F., Beiträge zur Beförderung des Geschäftsbetriebes der Regulirungs- u. Gemeinheitstheilungs-Commisariaten. 1r Bd. I, 526.

Delafaye, Julie, geb. Brehier, die kleinen Bearner, od. moral. Vorles. für die Jugend; aus dem Franz. 3 Thle. II, 112.

Demosthenis quae supersunt e bonis libris a se emendata ed. J. J. Reiske. Edit. correctior curante G. H. Schaefero. Tom. I—III. u. 1 Band *Reiske'sche Indices.* IV, 65.

Denkschrift für die Aufhebung des den kathol. Geistlichen vorgeschriebenen Caelibats; mit 5 Aktenbücken. II, 460.

Deyck's, F., de Megaricorum doctrina eiusque apud Platonem et Aristotelem vestigiis. II, 806.

Diez, Fr., die Poesie der Troubadours; nach gedruckten u. handschriftl. Werken ders. IV, 429.

Diodati, Ed., üb. Kinder-Schulen — Aus dem Franz. I, 80.

Dittmar, H., Weizenkörner, gestreut in junge Herzen. II, 480.

Doering, G., Phantasiegemälde. Für das J. 1828. IV, 560.

— — *f. Franen-Taschenbuch.*

v. Doerring, f. J. Wit, gen. v. Doerring.

Dohn, N., die Küstenepidemie von 1826, insbes. in Nordditmarschen. I, 49.

Domingo, f. Santo Domingo.

Dorn, B., üb. die Verwandtschaft des persischen, german. u. griech. latein. Sprachstammes. III, 737.

— — *f. Saadi's Rosenhain.*

v. Dresch, L., Geschichte Deutschlands seit der Stiftung des Rheinbundes. 1sten Buchs 5te Abth., auch 19r resp. 24r Bd. von Schmidt u. Milbiller, od. 2r Bd. der neuesten Gesch. Deutschlands. IV, 656.

v. Drosse-Hülshoff, C. A., Einleitung in das gemeine deutsche Kriminalrecht; für akad. Vorlesungen. I, 557.

v. Düring, G. W., wo schlug Hermann den Varus? ein strateg. Versuch üb. die Feldzüge der Römer im nord-östl. Deutschland. III, 835. IV, 1157.

Duvar's Memoiren, f. Baftard, der Kaiserliche.

Dziarswa, f. Vinc. Kadlubek.

van Eerde, J. R., Oratio de Europa imperiorum iure temperatorum altrice — IV, 1032.

Eichhorn, J. G., Einleitung in das alte Testament. 4te Orig. Ausg. 1—5r Bd. IV, 97.

Eichstädt, H. C. A., Oratio in exsequiis rectoris acad. magnificientissimi Caroli Augusti magni ducis Saxoniae, principis Vimar. et Menacensium — III, 827.

Eigenbrodt, K. Chr., üb. die Natur der Bede-Abgaben, betr. die Frage: ob die Bede-Pflichtigen von dief. Laften unentgeltl. zu befreien find? 1 Bd. I, 426.

Eisenmann, J. A., Lehrbuch der allgem. Geographie nach den neuesten Bestimmungen. 5te Aufl. IV, 232.

Elwert, W., medicinische Beobachtungen, nebst Bemerkungen üb. einige besondere Heilmethoden. III, 190.

Encyclopaedia der speciellen Naturgeschichte von C. F. Naumann, H. G. L. Reichenbach u. F. A. L. Thienemann. 1r Bd. Mineralogie. IV, 1115.

Engelmann, J. B., Schul- u. Hausbibel. Auszug aus dem alten u. neuen Testament — IV, 200.

Entwürfe zu Vorbereitungspredigten auf das 5te Bern. Reformatt. Fest. III, 714.

Erdmann, O. L., Journal für technische u. ökonom. Chemie. Auch:

— — *die neuesten Forschungen im Gebiete der techn. u. ökonom. Chemie.* 18 Heft. I, 801.

Erhard, H. A., Ueberlieferungen zur vaterländ. Geschichte alter u. neuer Zeiten. 28 H. IV, 94.

Erklärung der kathol. Bischöfe, apostol. Vicarien u. ihrer Coadjutoren in Großbritannien, nebst Adresse der brit. Katholiken an ihre protestant. Mitbürger; aus dem Engl. (von Dr. Albers.) I, 60.

v. Erlach, F. K., f. N. A. v. Salvandy.

Ernst, C. F. W., Confirmations-Handlung der Gräfin Louise von Reichenbach-Lessonitz, nebst der darauf sich beziehenden Predigt. IV, 1119.

Erzählungen des deutschen Improvisators. I, 328.

Essai d'un Glossaire Occidentaux, pour servir à l'intelligence des poésies des Troubadours. (Par de Rochegude.) IV, 451.

Ejser, Wilh., Moralphilosophie. II, 311.

Ejstrup, H. F. J., Résumé de l'histoire universelle; traduit sur le manuscrit de l'auteur par L. A. I, 222.

Euripidis Hecuba ex rec. G. Hermannii — Tironum maxime in usum ed. G. Lange. Edit. secunda auct. et emend. I, 664.

Evangelia, quatuor, Nov. Test. rec. et cum commentariis perpet. ed. C. F. A. Fritzsche. Tom. I. Evang. Matthaei. I, 1.

Everett, Al. H., nouvelles idées sur la population avec remarques sur les théories de Malthus et de Godwin — trad. sur l'édition anglaise par C. F. Ferry. 1r Bd. II, 78.

Ewald, G. H. A., Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus. III, 441.

— *P., Lehrbuch der syrischen Sprache für akad. Vorlesungen.* I, 260.

F.

Fabri, E., Grundzüge der Civilbaukunst. I, 742.

Falkmann, Ch. F., Hilft. Elementarbuch od. 1r Curs. der Stillebungen. 2te verm. Aufl. IV, 568.

v. Fallersleben, f. Hoffmann v. Fallersleben.

Faraday, M., chem. Manipulation od. das eigentl. Praktische der sichern Ausführung chem. Arbeiten. Aus dem Engl. 1—3e Liefr. IV, 817.

Felicit, die, geschichtl. Entwicklung eines Urvolks; aus Urkunden von H. G. und herausg. von D. A. Benda. 1r Th. II, 415.

- Fell, Jos.**, Zuruf an Christen aller Bekenntnisse, nach meinem Austritte aus der röm. zur evangel. Kirche. II, 303.
- Feiner, Ign.**, I. Gregor's Pastoralvorschriften.
- Ferry, O. F.**, I. Al. H. Everett.
- Feuerbach, A.**, Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. 6te, verb., verm. u. umgearb. Ausg. IV, 129.
- Fischer, H.**, Predigten für denkende Christen. IV, 657.
- S., Geschichte der Reformation in Bern auf das 3te Jubiläum 1828. III, 706.
- — Geschichte der Disputation u. Reformation in Bern. III, 707.
- Schulheiss, I. Anrede an den Rath der Stadt Bern.
- Foche, Dr.**, Größenbildung vorzögl. von den Potenzen, Wurzelgrößen u. den Logarithmen, nebst Aufgaben aus der polit. Arithmetik. II, 254.
- Foerstemann, E. G.**, urkundl. Geschichte der Stadt Nordhausen. 1r Bd. Nordh. vor der Reformation. 10 Lief. bis zum J. 1250. III, 477.
- Foerster, W.**, erster Unterricht in der eigentl. Statik od. Geostatik für Militärschulen — IV, 1121.
- Fohmann, V.**, das Saugader-System der Wirbelthiere. 1s Hest. Saugader-System der Fische. II, 705.
- Fortuna**, Taschenb. für das J. 1829; herausg. von F. X. Told. 6r Jahrg. IV, 1049.
- Fragmenta Theognidis, Archilochi, Solonis, Simonidis, Tyrtæi, Empedoclis, Parmenidis, Sapphonis, Alcaei, Stesichori et aliorum**, I. Poetas minores Gr. ed. Gaisford. Vol. III. III, 632.
- Franz, E. J.**, merkwürd. Züge aus dem Leben des Zürich. Antistes Heintr. Bullinger — der studirenden Jugend gewidm. auf das 3te Bern. Reformat. Jubiläum. III, 701.
- J. F., neuer Tugendspiegel, od. Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Jugendleben denkwürd. Personen alter u. neuer Zeit — IV, 536.
- Frauen-Taschenbuch für d. J. 1829**, von G. Döring. IV, 1049.
- Freeze, Henriette**, charakteristische Bilder des Herzens. I, 544.
- Frey, Aem. R.**, observationes ad iuris criminalis Teutonici praefertim Caroli V. constitutionis criminalis historiam. Dissert. IV, 595.
- u. Freyberg, M.**, Sammlung histor. Schriften u. Urkunden aus Handchriften geschöpft. 1r Bd. IV, 1105.
- Freytag, G. W.**, I. Caabi ben-Schahir carmen — — I. Locmani fabulae —
- Friedank, Anf.**, Einsiedler-Ansichten u. Träume von dem Menschen, dem Staate, der Politik u. der Kirche. 1r u. 2r Bd. III, 877.
- Friedlaender, L. H.**, fundamenta doctrinae pathologicae, five de corporis animique morbi ratione atque natura — II, 257.
- Friedreich, J. B.**, Handbuch der pathologischen Zeichenlehre. IV, 689.
- Frings, M. J.**, ausführl. Grammatik der franz. Sprache für Deutsche zum Schulgebrauch. III, 289.
- Fritsch, J. H.**, Joh. Aug. Hermes nach seinem Leben, Charakter u. Wirken dargestellt. I, 585.
- Fritzsche, C. F. A.**, I. Evangelia Nov. Test.
- Fromm, J. B.**, vollständige span. Sprachlehre; nebst Abhandl. üb. die Prosodie und Verzeichnisse sinverwandter Wörter. IV, 909.
- Frye, W. E.**, I. Fr. Schiller.

G.

- o. Gaal, G.**, Gedichte. 2te Aufl. IV, 957.
- Gabler, G. A.**, Lehrbuch der philos. Propädeutik als Einleit. zur Wissensch. 1e Abth. Kritik des Bewusstseyns. Auch: — System der theoret. Philosophie. 1r Bd. Propädeutik der Philosophie. II, 525.
- A. L. Z. Register. Jahrg. 1828.**

- Gaetana od. der geheimnißvolle Page unter Roms Denkmälern.** Novelle. III, 544.
- Gail, J. Fr.**, I. Geographi Graeci minores.
- Gaisford, Th.**, I. Poetas minores Graeci.
- Galletti, J. G. A.**, anschauliche Erdbeschreibung, der leichten u. gründl. Erlernung der Erdkunde gewidmet. 3 Thle. II, 539.
- Gambhler, Jos.**, Versuch einer gedrängten Darstellung der Metaphysik der absoluten Vernunftideen, bes. im Verhältniß der Philos. zur Theologie. II, 767.
- Gammeter**, des heil. Geistes Triumph; ein Jubelgesang zur 5ten Säcularfeyer der christl. Glaubens-Reformation. III, 719.
- Gans, S. P.**, Zeitschr. für die Civil- u. Criminalrechtspflege im Königr. Hannover. 1r Bd. in 4 Heften. I, 689.
- Gebete für die kirchl. Feyer des Jubiläums der Reformat.** in den evangel. Gemeinden des Cantons Bern 1828. III, 719.
- Gedenke mein.** Taschenbuch für d. J. 1829; herausg. von **Archibald.** IV, 1050.
- Gedichte, vermischte**, der Geschwister Gottl. Friedr., Karl Friedr., Gotth. Friedr. u. Charlotte **Stäudlin**; herausg. von einem Freunde der Familie. 1s u. 2s Bdchen. II, 165.
- von der Verfasserin der Erna, Felicitas u. L. W. IV, 957.
- von dem deutschen Improvisator. I, 528.
- Gehen wir einer neuen Barbarey entgegen**, od.: Was restaurirt Europa? 1r Bd. I, 574.
- Geiger, F.**, Bemerkk. üb. die Disputation (d. i. S. Fischer's Gesch. der Disputat.) u. darauf erfolgte Reformation in Bern. III, 722.
- Geisler, J. P.**, die christl. Lehre vom Gebete, für denkende Freunde der Religion schriftsmäßig dargestellt. IV, 612.
- Gensler's, J. C.**, vollständ. Commentar üb. **Martin's** Civilproceß-Lehrbuch; herausg. von K. Ed. **Morstadt.** 1r u. 2r Bd. IV, 201.
- Gensken, M. C.**, franz. Chrestomathie für Töchtereschulen u. zum Privatunterricht. III, 290.
- Geographi Graeci minores; Hudsonianae editionis adnotatt. integras, cum Dodwelli dissertatt.** ed. J. Fr. **Gail.** Vol. I. cont. Hannonis et Scylacis Periplos. I, 265.
- Georget, Dr.**, ärztl. Untersuchung der Criminalproceße von Léger, Feldmann, Lécouffe, Jean-Pierre u. Papavoine als Geisteserrüttete — Aus dem Franz. von F. **Amelung.** III, 615.
- Gerstücker, L. F. W.**, Entwurf eines vollständ. Cursus der gesammten prakt. Rechtswissenschaften — II, 689.
- Gesangbuch zum gottesdienstl. Gebrauche für evangel. Christen.** IV, 857.
- Geschichte, kurze**, der Kirchenverbesserung zu Bern, auf das Reformat. Fest 1828. III, 708.
- Gesner, G.**, die Abendglocke. Erbauungsschrift. 1s u. 2s Hest. IV, 576.
- Geslerding, F. C.**, Ausbeute von Nachforschungen üb. verschiedene Rechtsmaterien. 2r Th. IV, 489.
- Geutebrück, J. G.**, Erinnerungen u. Wünsche in Hinsicht auf Blitzableiter — IV, 1024.
- Gies, D.**, vorbereitende Uebungen zur franz. Sprachlehre, mit zweckmäß. Lefestücken für Anfänger. III, 290.
- Giesebrecht, L.**, epische Dichtungen. I, 756.
- Gittermann, J. W.**, I. E. J. **Thomassen a Thuesink.**
- Gmelin, L.**, I. F. **Tiedemann.**
- Goeriz, K.**, der kleine Riesling, ein Beytrag zur Kenntniß des Weinbaues u. der Weinbereitung. III, 831.
- u. Goertz**, des königl. Preuss. Staatsministers, **Joh. Eustach**, historische u. polit. Denkwürdigkeiten; aus dessen hinterlassenen Papieren. 1r Th. IV, 721.
- Goetsinger, M. W.**, die Anfangsgründe d. deutschen Sprachlehre für Anfänger. 1r Th. 2te umgearb. Aufl. IV, 1080.
- Gold-**

- Goldhorn, J. D.**, Predigt während der feyerl. Abführung der entseelten Ueberreste der Königin von Sachsen, *Maria Theresia*, am 9. Nov. 1837. IV, 40.
- de puerorum innocentia in sermonibus sacris non sine cautione laudanda et ad imitandum proponenda. Commentatio homiletica. IV, 1117.
- f. H. G. *Tafschirner*.
- Goldmann, K. E.**, einige kirchenrechtliche Betrachtungen. I, 764.
- v. Goldstein, Auguste**, geb. v. *Wallenrodt*, Farben des bunten Erdenlebens. Samml. von Erzählungen u. Familien-Gemälden. I, 296.
- Göther, J.**, f. Katholik, der verkannte.
- Gott mit dir!** Andachtsbuch für gebildete Christen — 2te verb. Aufl. IV, 215.
- Gottschalk, C. A.**, selecta disceptationum forensium capita. Tom. II. Edit. auct. et emend. IV, 1096.
- Gottschalks**, Fürsten der Obotriten, Mord am Hochaltare; von *H. M.* 1r u. 2r Bd. IV, 258.
- Grabbe**, dram. Dichtungen; nebst einer Abhandl. üb. die Shakspeare-Manie. 2 Bände. III, 461.
- Grabowski, H.**, f. Fr. *Wimmer*.
- Gregor's des Gr.**, des heil. Papstes, Pastoral-Vorlesungen; übersetzt von *Ign. Felner*. III, 725.
- Gries, J. D.**, f. L. *Aristo's* ras. Roland.
- f. T. *Tasso's* befreit. Jerusalem.
- Große, G. F. W.**, f. *Cicero's* Laelius.
- Grotefend, A.**, Materialien lateinisch. Stilübungen für die höhern Klassen der Gelehrtenschulen. 2te verm. Ausg. IV, 368.
- Gründler, J.**, Friedrich der Große, od. die Schlacht bey Cunersdorf; histor. Drama. IV, 208.
- Grulich, Fr. Jos.**, üb. die körperl. Beredsamkeit Jesu. Beitrag zu seiner Charakteristik. I, 149.
- Grundriss einer deutschen Alterthumskunde**, zum Gebr. für Vorlesungen u. zum Selbststudium. (Von Dr. *Münch*.) II, 858.
- Grundwig, N. F. S.**, f. theologisk. Maanedsskrift.
- Grunert, J. A.**, die Kegelschnitte; für öffentl. u. eignen Unterricht — IV, 169.
- Gudme, A. C.**, Handbuch der theoret. u. prakt. Wasserbaukunst. 1r Bd. I, 858.
- Guizot, M.**, Histoire de la révolution d'Angleterre, depuis Charles I. jusqu' Jacques II. Tom. I. II. II, 569.
- Gurlitt, Joann.**, f. Catalogus Bibliothecae —
- Guthrie, G. J.**, Lectures on the operative surgery of the eye — IV, 297.
- Guts-Muths, J. Ch. F.**, vollständ. u. neueste Erdbeschreibung der brit. niederländ. u. franz. Guayana u. des Kaiserth. Brasilien — Auch:
- vollständ. Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von *Gaspari, Hassel, Cannabich, Guts-Muths u. Uckert*. 5 Abth. 4r od. des ganzen Werks 19r Bd. IV, 55.

H.

- Habicht, Max.**, f. Tausend u. Eine Nacht, arab. u. deutsch.
- Hagel, M.**, Theorie des Supranaturalismus, mit besond. Rücksicht auf das Christenthum. III, 473.
- v. der Hagen, F. H.**, f. Tausend u. Eine Nacht.
- Hahn, E. M.**, f. *Amondieu's* Optik.
- Hain, L.**, Repertorium bibliographicum — Vol. I. Pars I. A—B. P. II. C—G. III, 865.
- van Halem**, des Don Juan Denkwürdigkeiten. Aus dem Franz. von *Ferd. Fr. Oechsle*. 1r Th. Seine Gefangensoh. in Kerkern der span. Inquisition. II, 851.
- Halsted, Th. L.**, Kamörens Gaben. III, 215.
- Hallaßchko, Cass.**, Handbuch der Naturlehre. 3r Th. IV, 325.

- Hamaker, H. A.**, incerti auctoris liber de corp. Memphidis et Alexandriae — I, 249.
- *Takyoddini Ahmedis al-Makrisi's* mactris & ditionibus a Graecis Francisque adversus Dingo I, 249.
- et *T. Roorda*, Specimen hist. crit., exhib. Achmedis Tulonidis — I, 249.
- et *P. J. Uylensbroek*, Spec. geograph. hist., et sortat. de Ibn Haukale, nec non descriptionum persicae — I, 249.
- Hamilton, G.**, Prodromus plantarum Indiae occid. usq. cognitar., tam in oris Americae meridion. a insulis antillic. sponte crescentium; nova gen. et complectens. IV, 167.
- v. Hammer, Jos.**, Geschichte des Osmanischen Reiches aus unbenutzten Handschr. u. Archiven. u. Von Gründung dess. bis zur Eroberung Constantinop. II, 617.
- — 2r Bd. Von Eroberung Constantinopels bis zu ihm's I. Tode. 3r Bd. Von Suleiman I. zum Tode ihm's II. IV, 1101.
- v. Hammerstein, H.**, alte Sagen zu Falrum am Teich von Walde, die Hermanns-Schlacht betr. III, 255.
- Hand, F.**, Kunst u. Alterthum in St. Petersburg. II, 75.
- Handschuch, G. F.**, üb. die Luftseuche u. ihre Heilung. Quecksilber. IV, 1001.
- Hanke, H.**, geb. *Arndt*, Blumenkranz für Freundschaft. Natur. 2te Samml. IV, 808.
- Harlehi Moallaea cum scholiis Zuzeni e codicibus** Abul olae carmina duo — edid. et latine vertit *Harlehi*. IV, 945.
- Hart, J. P.**, f. allgem. Archiv für Staats- u. Wissenschaft.
- Harlehi, Ch. F.**, u. G. *Hirschhoff*, die Stahlquellen u. ihre Heilung auf dem Hunsrück. II, 475.
- Harms, Cl.**, neue Sommerpostille, od. Predigten von ihm. Sonnt. nach Ostern bis zum letzten Sonnt. Trinitatis. IV, 804.
- Harnisch, W.**, Lebensbilder aus dem Preussischen Sachsenlande — I, 667.
- das Preussische Sachsenland — I, 667.
- Hartleben, Th.**, allgem. krit. Annalen der Verhaft., Straf- u. Besserungs-Anstalten — nach *Appert's* Journal des Prisons, Ecoles primaires — frey bearb. 1r Bd. in 5 Hft. IV, 25.
- Hartmann, G. L.**, Helvetische Ichthyologie od. Naturgesch. der Fische in der Schweiz. III, 652.
- *Ph. C.*, Theoria morbi, f. pathologia generalis — III, 545.
- Theoria morbi f. path. gen. Edit. alt. emendata. III, 545.
- Theorie der Krankheit, od. allgem. Pathologie; nach der ersten Ausg. des latein. Origin. frey bearb. vom VI. III, 545.
- *Joh. Melch.*, f. *Ch. A. L. Creuzer* u. *G. F. Ch. Wagner*.
- Hasse, J. C.**, f. rhein. Museum für Jurisprudenz.
- Hassel, G.**, allgem. Handwörterbuch der Geschichte u. Mythologie vom Anfang der Gesch. bis 1825. 2 Bände. III, 571.
- Hauf, W.**, Novellen. 1r Bd. I, 624.
- Haumann, A.**, de procuratoribus mercatorum, qui commissionarii appellantur. II, 693.
- v. Hassz, Staat.**, neuester Katechismus des Feldens; für Landwirthe, Bauern u. bes. Landschulen. 2te unveränd. Aufl. IV, 801.
- Hebel's** allemanische Gedichte. Ins Hochdeutsche metr. übertragen von *Otto v. Budberg*. I, 128.
- Hedman, J.**, the English Fireside upon the banks of the Rhine; an Almanach for the Year 1829. IV, 1049.

Mohr, Dr., Anleitung zur Errichtung u. Untersuchung der Blitzableiter — IV, 535.
Mögelin, C. M., Handbuch der neuesten ökonomischen Bauarten. IV, 557.
Meinroth, J. Ch. A., die Psychologie als Selbsterkenntnislehre. II, 281.
Meinhus, Th., der Bardenhayn für Deutschlands edle Söhne u. Töchter. 4r Th. Auch:
 — — episch-dramat. Blumenlese — IV, 60.
 — — Teut., od. theoret. prakt. Lehrbuch der gesammten deutschen Sprachwissenschaft. 3r Th. 4te verb. Ausg. Auch:
 — — der Redner u. der Dichter. IV, 608.
Meise, A., u. F. Cropp, jurist. Abhandl. mit Entscheidungen des Ob. Appellat. Gerichts der vier freyen Städte Deutschlands. 1r Bd. I, 297.
Mell, Th., f. Penelope, Taschenbuch für 1829.
v. Hellbach, J. Chr., Adelslexicon, od. Handbuch üb. die hist., genealog. u. diplomat., auch herald. Nachrichten vom hohen u. niedern Adel. 1r Bd. A—K. II, 33.
Melhwag, Chr. Fr., Physik des Unbelebten u. des Belebten, unter Forschung nach der Ursache der fortgesetzten Bewegung. IV, 915.
Melms, Fr., üb. den weissen Genuß der Jugendfreudem. Lehrgedicht. IV, 278.
Hemsen, J. T., f. K. F. Stäudlin.
Hengstenberg, E. G., f. Amrulkessi Moallakah —
Henke, E., de epistolae, quae Barnabae tribuitur, authentic. I, 844.
 — H. Ph. K., f. K. Fillers.
Henneberg, J. V., philologischer, hist. u. krit. Commentar üb. die Gesch. des Begräbnisses, der Auferstehung u. Himmelfahrt Jesu nach Matthäus, Markus u. Lucas. IV, 585.
Hennig, C. G., f. Pl. Justin.
Henning, C. G., f. Keratry, die Burg Helvin.
Hermann, F. B. W., üb. polytechnische Institute im Allgemeinen u. üb. die technische Schule zu Nürnberg insbes., nebst Anhang. — I, 777.
Hermesianacti Carminis Leontii Fragmentum, emendatum et Latinis verbis expressum a F. H. Riglero et C. A. M. Axio. II, 777.
Herodoti historiarum libri IX; recens. et in usum scholarum instr. Car. Aug. Steger. Tom. I. I, 513.
Hertel, K. A. Chr., einige Worte üb. den Staatsdienst, bes. üb. den im Grh Rath. Hessen, wegen v. Breidenstein's Antrag auf Abänderung des Edicts v. 12. Apr. 1820. 1r Bd. II, 21.
Hesiodi carmina — f. Poetae minores Gr. ed. Gaisford. Vol. I. III, 627.
Hese, S., Biographien berühmter Schweiz. Reformatoren: Lebensgesch. H. Bullinger's. 1r Bd. III, 697.
Heusinger, K. Fr., Zeitschrift für die organische Physik. 1r Bd. in 6 Hftn. 1r Bd. 12 H. IV, 918.
Heydenreich, A. L. Ch., u. L. Hüffel, Zeitschrift für Prediger-Wissenschaften. 12 Bds 12 Hft. II, 441.
Heyne, Fr., das deutsche Buch; aus deutschen Muster-schriften. 12 Abth. für junge Leser von 10 bis 12, 22 Abth. von 12 bis 15 Jahren. III, 144.
Heyse, C. G. L., Quaestiones Herodoteae. Partic. I. de vita et itineribus Herodoti. I, 559.
 — J. Ch. A., theoret. prakt. deutsche Schulgrammatik — 7te verb. Aufl. IV, 24.
Hirt, A., die Brautschau. Zeichnung auf einem griech. Gefäß. In einem Sendschreiben an v. Ingenheim. IV, 61.
Hoelder, C. G., prakt. franz. Sprachlehre für Anfänger. III, 289.
 — — pr. fr. Sprachl. für den Unterricht u. das Privatstudium. 1r u. 2r Th. III, 289.
Hofacker, D., f. F. Magendie.

Hof- u. Staats-Handbuch des Königreichs Bayern. Jahr 1827. IV, 1071.
 — — — Jahr 1828. IV, 1071.
Hoffmann, Ch. Fr., Lehrbuch der Arithmetik. 2te verm. Aufl. IV, 608.
 — F. L., f. Catalogus Bibliothecae Joannis Gurliit.
Hoffmann v. Fallersleben, H., allemannische Lieder. 12 u. 2te verm. Aufl. IV, 560.
Hohn, K. F., geographisch-statistische Beschreibung des Obermainkreises. II, 463.
Holtunder, Chr. F., Handbuch des technisch-coloristischen Theiles der chem. Fabrikenkunde — Auch:
 — — Beyträge zur Färbechemie u. chem. Fabrikenkunde. II, 761.
Homer's Odysee prosaisch überf. von J. St. Zauper. 12 u. 22 Bdschn. IV, 655.
Horst, Ant., f. Molanabbii carmen —
Huber, V. A., Skizzen aus Spanien. IV, 1144.
Hueffell, L., Predigten auf alle Sonn- u. Feitage des Jahres. 1r Th. IV, 630.
 — — f. A. L. Ch. Heydenreich.
Huelfemann, W., evangel. Hauspostille od. christl. Betrachtungen u. Gesänge für die häusl. Andacht. 1r Bd. IV, 224.
Huenerwedel, G., Synodaldpredigt, gehalten nach geendigter Säkularfeier der Reformation im Münster zu Bern — III, 714.
Huldigung den Frauen; ein Taschenb. für das J. 1829; herausg. von J. F. Caselli. 7r Jahrg. IV, 1049.

J. I.

Jacobs, Fr., Lectiones Stobenes ad novissimam florilegii editionem — Praefixa est epistola ad Aug. Meinekium. III, 518.
Jaeger, G. F., üb. die Pflanzenversteinerungen, welche in dem Bausandsteine von Stuttgart vorkommen. I, 217.
Jahn, J. Ch., f. P. Ovidii Nas. opp.
Jahrbuch der neuesten Erfindungen — f. Heinr. Leng.
Jahrbücher der Gesch. u. Staatskunst f. K. H. L. Pölitz.
Jaubert, P. A., Eléments de la grammaire turke, à l'usage des élèves de l'école royale et spéciale des langues orient. vivantes. I, 569.
Jean Paul (Richter), Selina od. üb. die Unsterblichkeit. 1r u. 2r Th. I, 753.
v. Jenny, R., geograph. statist. topographisches Handwörterbuch von Großbritannien u. Irland — III, 686.
Jérémie, traduit sur le texte original, accomp. de Notes explicatives, historiques et critiques, par Jean-George Dahler. IV, 961.
Jeffer, P., üb. die allgemeinste Sache der Menschen. II, 663.
Jfe, A., fabelicher Unterricht in der franz. Sprache — nebst einem neuen franz. Lesebuche — III, 290.
Imhof-Spielberg, Alex., Uebersicht u. Zusammenstellung der Kgl. Preuss. Postgesetze von 1816—1826. IV, 792.
Immermann, K., das Trauerspiel in Tyrol; dramat. Gedicht. I, 607.
Improvisator, f. Erzählungen dess., f. auch: Gedichte dess. Johannsen, Ch. Th., Historia Jemanae, e Codice MS. arabico concinnata — IV, 1053.
Johnson, Jam., an essay on morbid sensibility of the stomach and bowels, as the proximate cause — II, 465.
Jones, Will., a Grammar of the Persian language; the eight Edit., with additions by Sam. Lee. III, 737.
Journal für techn. u. ökonom. Chemie f. O. L. Erdmann. Ischl u. seine Soolenbäder. I, 449.
Judenfibel, od. Anweisung, die Judenschrift in ein Paar Tagen lesen u. schreiben zu können; mit einer Vorrede zum Todtlachen. Von Dr. S.—u. IV, 563.

- Junker, Fr.*, histor. kritischer u. philolog. Commentar üb. den Brief Pauli an die Colosser. IV, 673.
Justi, K. W., die 3te Saccularsfeyer der Universität Marburg; nebst den gehaltenen Reden — I, 95.
Justin, Pl., polit. u. statist. Geschichte der Insel Hayti — nach dem Franz. von C. G. Hennig. IV, 16.

K.

- Kadlubek, Vinc.*, res gestae principum et regum Poloniae saec. XII et XIII, quib. acc. Chronicon Polonorum per *Dziarswam* — Edit. repetita (cur. H. Kownacki). Pars I et II. IV, 452.
Kaehler, L. A., Beytrag zu den Versuchen neuerer Zeit den Katholicismus zu idealisiren — an den Herausg. der neuen kathol. protestant. Kirchenzeitung. III, 277.
 — sechs Predigten üb. den seligmachenden Glauben an Jesum, den Sohn Gottes. IV, 765.
 — Sendfchreiben an Dr. *Hahn* in Beziehung auf dessen Schr.: An die evang. Kirche — ein Beytr. zur rechten Würdigung des Rationalismus. II, 675. IV, 729. 754.
Kaepfel, Gr., Pyrmont u. die Umgegend — mit Hinsicht auf den Nutzen u. Gebrauch der Heilquellen. II, 475.
Kalm, F. L., Materialien zu erbaulichen u. populären Religionsvorträgen, vorzögl. in Landkirchen üb. die evangel. u. epistol. Texte — IV, 1149.
Kamptz, K. A., Annalen der Preuss. innern Staats-Verwaltung. 1r bis 11r Bd. IV, 519.
Kastner, K. W. G., Proteus. Zeitfchr. für die Geschichte der gesammten Naturlehre — mit mehreren Gelehrten herausg. 1r Bd. in 2 Hftn. II, 529.
Katholik, der verkannte u. der wahre. (Von J. Gotther.) Nach der 26ten Aufl. aus dem Engl. von Jos. Ign. Ritter. IV, 1006.
Kaup, Jak., allgem. Zoologie, in ihren Gattungs-Repräsentanten nach den neuesten Untersuchungen dargestellt. 2 Hefte. I, 557.
Keferstein, Ger. Amtm., üb. den unmittelbaren Nutzen der Insecten. IV, 655.
Keller, G. Jos., Parabeln. III, 560.
Kempe's, Steph., wahrhafter Bericht, die Kirchenfassen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betr. Aus dem Niederfächl. ins Hochdeutsche von L. C. G. *Strauch* zur Feyer des 3ten Reformat. Festes der Hamb. Kirche. III, 15.
Keraty, die Burg Helvin od. die letzten Zweige des Hauses Beaumanoft; aus dem Franz. von C. G. Hennig. 1—5r Th. I, 479.
 — Friedrich Styndal, od. das verhängnißvolle Jahr; aus dem Franz. von L. *Storch*. 3 Bde. III, 47.
Kerstein, J. G. S., Universalmaass für alle Geschäfte des prakt. Lebens, wozu man der Maasse, Münzen u. Gewichte bedarf. 1r Th. 2te verb. Ausg. III, 592.
Khünl, Jak. R., Fassenpredigten üb. die Sünden gegen den heil. Geist; nebst kurzer Abhandl. üb. dens. Gegenstand. IV, 761.
Kilian, H. F., f. S. *Merriman*.
Kilzer, W., Palmzweige; für die reisere Jugend. IV, 71.
Kind, Fr., Erzählungen u. kleine Romane. 53 Bdchn. IV, 684. 1126.
 — f. W. G. *Becker's* Taschenbuch —
Kirchhofer, M., Berchtold Haller od. die Reformation zu Bern. III, 699.
Kistemaker, J. H., Weissagung von Emmanuel, Jesaias VII — XII. Anhang: Heli's Schwiegertochter, 1 Kön. IV. IV, 775.
Klindt, J., der Sprachunterricht in der Elementarschule — IV, 920.
Klindworth, I. gehörige Würdigung des Libells gegen den Herzog von Braunschw. •
Kloß, C. L., Grundsätze der allgem. Dästetik. Zu akad. Vorlesungen. IV, 401.
Knapp's, G. Ch., Vorlesungen üb. die christl. Glaubenslehre nach dem Lehrbegriff der evangel. Kirche; herausg. mit Vorr. von K. *Thilo*. 2 Thle. II, 217.
Knight, T. A., das Ganze der Ananaszucht. Nach dem Engl. IV, 260.
v. Kobbe, Th., die Leyer der Meister in den Händen des Jüngers — I, 159.
Koch, H. G., Lullus od. die Bekehrung d. Heiden. Deutsch-vaterländ. Drama. I, 104.
Kochen, A. H. M., christl. Vorträge nach Anleit. der ältern evangel. Perikopen. 2 Bde. IV, 566.
Koelling, J. G., Regeln u. Beyspiele zur Förderung des Richtigschreibens für die Volksjugend — IV, 56.
Koenig, G., prakt. Abhandl. üb. die Krankheiten der Nieren durch Krankheitsfälle erläutert. II, 158.
 — Pred., Säcularpredigt am 3ten Reformat. Feste gehalten im Münster zu Bern. III, 712.
Koerner, Diac., f. Briefe eines Geistlichen —
Köhler, L., die reformirte u. die röm. kathol. Lehre in ihren Abweichungen vergleichend zusammengestellt; auf das Reformat. Fest 1828. III, 719.
Kölb, J. N., Bromatologie, od. Uebersicht der bekanntesten Nahrungsmittel der Bewohner der verschied. Welttheile, in 5 Theilen. 1r Th. Nahrungsm. aus dem Thierreiche. IV, 1045.
Kolderup-Rosvinge, J. L. A., f. *Canuti* leges.
Koppe, J. G., Anleitung zur Kenntniss, Zucht u. Pflege der Merinos, zur Wäsche u. Schur der Schafe — I, 785.
Koran, der, od. das Gesetz der Mosleme durch *Muhammed*; aus dem Arab. mit Anmerk., hist. Einleitung u. Regist. von S. F. G. *Wahl*. II, 785.
Kosgarten, L. G., Dichtungen. 12 Bde. IV, 757.
Kote, B., Grundzüge der Gewerbkunde zum Gebrauch bey'm Unterrichte. Ein Versuch nach *Kölle's* System der Technik. III, 855.
Kownacki, H., f. Vinc. *Kadlubek*.
Kraus, E. Chr. Fr., Stimmen der Andacht, der Sehnsucht u. Liebe; in lyrischen Dichtungen. II, 163.
Krause, K. Ch. F., Darstellungen aus d. Gesch. der Musik, nebst vorbereitenden Lehren aus der Theorie der Musik. II, 155.
Krebs, J. Ph., prakt. Metrik der latein. Sprache. IV, 6.
 — Anhang zur prakt. Metrik d. lat. Spr., zum Gebr. der Lehrer. IV, 6.
Kremser, Dr., üb. die Wirkungen der Wissenschaften u. Künste auf Volkswohl u. Staatsregierung. II, 556.
v. Krehn, A. E., pädagog. Bemerkk. mit bes. Bezieh. auf das Wesen u. den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung. II, 141.
Krueger, F., f. R. *Brandes*.
Krug, J. F. A., Leben des blinden Zachariä — I, 760.
 — W. T., allgem. Handwörterbuch der philosoph. Wissenschaften, nebst ihrer Literatur u. Geschichte. 1r u. 2r Bd. A—M. III, 81.
 — f. *Fischer's* Briefe eines Deutschen —
Kruse, L., f. Madame de *Campesfre*.
Kudler, Jos., Erklärung des Strafgesetzes üb. schwere Polizey-Uebertretungen — 1r u. 2r Bd. I, 577.
Kuehn, O. B., de cholestearinae eique smilibus pinguedinis corporis humani formis — Dissert. IV, 601.
Kuhn, A., Zinnien. Novellen u. Erzählungen. IV, 104.
 — G. J., das bevorstehende Reformat. Fest des Cantons Bern. III, 704.
 — was ist das Reformat. Fest, welches wir feyern wollen? III, 705.
 — die Reformatoren Berns im 16ten Jahrh.; nach dem Berner. Manfoleum umgearb. III, 706.

- L.**
- differtus**, di un epigrafa latina scoperta in Egitto viaggiatore G. B. Belzoni — II, 105.
- odius**, W. A., Grundriss der allgem. Hüttenkunde. 295.
- Mich. Ang.**, Illustrazione di un Kilanaglifo copiate in Egitto — 1.
- Observazioni sul bassorilievo Fenico-Egizio, che si conserva in Carpentras** — Beide auch:
- di un Egizio monumento con iscrizioni Fenicia e di Egizio Kilanaglifo con cifre numeriche.** III, 265.
- lau, M. J.**, rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch zur Kenntniss des Talmuda, der Targumim und Idrafaschim — 5 Theile. IV, 558.
- lang, C. H.**, Regesta five Rerum Boicarum Autographa tannum MCCC. — Vol. IV. P. I. II. IV, 584.
- ge, G.**, f. Euripidis Hecuba.
- insky, A. M.**, geb. v. Knapp, Gedichte. III, 8.
- reille's** natürliche Familien des Thierreichs. Aus dem franz. mit Anmerk. u. Zusätzen von A. A. Berthold. V, 719.
- rop, C. P.**, f. R. Behlen.
- utler, G. A.**, prakt. theoret. System des Grundbasses der Musik u. Philosophie — II, 285.
- philosophische Umriss.** II, 291.
- usch, Fr.**, f. Kl. Eb. Karl Schmid's Leben — 1. Sam. f. Will. Jones.
- hren, die, der Physik in dialog. Form; aus dem Engl. nach der 4ten Aufl. der Conversations on natural philosophy mit Zusätzen von Fr. Vogel.** III, 215.
- rap, P. J.**, franz. Grammatik für Gymnasien, Divisions- u. Real-Schulen. III, 290.
- ndroy, J.**, Elementarbuch zur leichten, schnellen u. gründl. Erlernung der franz. Sprache. III, 289.
- eng, H.**, Jahrbuch der neuesten u. wichtigsten Erfindungen u. Entdeckungen in den Wissensch., Künsten, Manufact., Handwerken — 4r Jahrg. Erfind. vom J. 1825. IV, 584.
- zo, H.**, Vorlesungen üb. die Geschichte des Jüdischen Staats. III, 556.
- J.**, Taschenb. der Arzneypflanzen, od. Beschreib. u. Abbild. Stamml. officinel. Gewächse, mit Vorr. von H. F. Lisch. Hefte 1—50. I, 225.
- Anhang zum Taschenb. der Arzneypfl. 1e Abthell. Botan. Kunstsprache.** I, 225.
- Leonhard, S. C.**, Charakteristik der Felsarten. 1e Abth. Trümmer-Gesteine, Lose Gesteine, Kohlen. IV, 448.
- Naturgeschichte des Mineralreichs** — IV, 446.
- Leismann, D.**, f. A. Manzoni.
- Lettres inédites de Mme de Maintenon et de Mme la princesse des Ursins.** 4 Bde. IV, 665.
- Lettres de St. Pie V. sur les affaires religieuses de son temps en France.** III, 452.
- Leuchs, E. F.**, vollständige Düngerlehre od. wissenschaftl. u. prakt. Anleit. zur Anwend. u. Bereitung aller bekannten Düngemittel — II, 552.
- J. K.**, Anweis. zur Bereitung des Tischlerleims, der Knochengallerte u. der Suppentafeln. IV, 1110.
- Beschreib. der in den letzten 8 Jahren in der Papierfabrication gemachten Verbesserungen; als Nachtrag zu dessen frühern Schrift.** IV, 960.
- Leuckart, Fr. S.**, Versuch einer naturgemäße. Eintheilung der Helminthen, nebst Entwurf einer Verwandtschafts- u. Stufenfolge. II, 782.
- Leusch, K. Chr.**, ein Blick auf die Geschichte des Kgr. Hannover. 1te verm. Aufl. III, 157.
- Markgraf Gero.** Beytrag zum Verständniß der deutschen Reichsgesch. unter den Ottonen — nebst Genealogie von Thüringen u. der Ostmark. III, 157.
- A. L. Z. Register.** Jahrg. 1828.
- Lichtenstein, H.**, Darstellung neuer od. wenig bekannter Säugethiere in Abbild. u. Beschreib. nach den Originalen des zoolog. Museums zu Berlin. 1e Heft. I, 857.
- Liebenden, die, an den Ufern des Tajo u. 7 andre Erzählungen aus dem Engl. Taschenb. Forget me not von P. H. W. Schmause.** IV, 695.
- Lieder für den 38entl. Gottesdienst im Canton Bern am 1ten Reformat. Feste** — III, 718.
- Lilienstern L. Rühle v. Lilienstern.**
- Lindau, L.**, Boris Godunow, od. der Sturz vom Csaaren-Throne. 1r u. 2r Th. I, 258.
- W. A.**, f. A. Cunningham.
- Linnæi, C.**, Systema Vegetabilium. Edit. decima sexta, cur. G. Sprengel. Vol. IV. P. II. IV, 279.
- Lipowsky, F. J.**, f. Vegetius, Flav. Renat., üb. Kriegswiss. der Römer.
- Lipfius, C. H. A.**, de modorum use Nov. Test., quæstionis grammaticæ pars I, indicativi usum explicans. IV, 388.
- Lloyd's, H. E.**, theoret. prakt. Engl. Sprachlehre f. Deutsche. 1te verb. Aufl. IV, 1064.
- Loemant tabulae et plura loca ex oedicebus in usum scholarum arab. edid. G. W. Freytag.** IV, 945.
- Lochmann, Fr.**, Tafeln zur Verwandelung des Längen- u. Hohlmaasses, des Gewichts u. der Rechnungsmünzen aller Hptländer — Franz. u. Deutsch. 4te Abth. Auch: — — Tafeln der Rechnungsmünzen. IV, 1079.
- Locher, E.**, f. Archiv für die civilist. Praxis.
- Longchamp, M.**, f. J. R. Rengger.
- Lorentz, F.**, f. Alfred's des Gr. Geschichte —
- Louis, P. Ch. A.**, anatom. patholog. Untersuchungen üb. die Erweichung mit Verdünnung u. Zerkürung d. Schleimhaut des Magens — aus dem Franz. von G. Bünger. 1e u. 2e Abth. II, 187.
- anatom. patholog. Untersuchungen üb. die Lungen-schwindsucht.** Aus dem Franz. von K. Wese. II, 715.
- Luden, H.**, Geschichte des deutschen Volkes. 3r Bd. IV, 661.
- Ludewig, A.**, catechet. Entwürfe u. Mußerkatechisationen üb. eine Stelle aus dem Catechismus, üb. Bibelstellen — IV, 615.
- Luenemann, G. H.**, f. C. Corn. Tacitl. opp.
- Lutheritz, C. F.**, Récepte u. Heilmethoden bey den wichtigsten innerlichen Krankheiten des Menschen. III, 575.
- Lutz, M.**, vollständ. Beschreibung des Schweizerlandes, od. geograph. statist. Handlexicon üb. alle eidgenöss. Kantone — 5 Theile. A—Z. 1te umgearb. Aufl. IV, 516.
- M.**
- Mannedschrift, theologisk.** April u. May 1825. (Herausg. von N. F. S. Grundtvig.) IV, 855.
- Magendie, F.**, Lehrbuch der Physiologie. 1te verm. Ausg. in 2 Bden; aus dem Franz. von D. Hofacher. 1r u. 2r Bd. I, 729.
- de Maintenon, Mme.**, f. Lettres inédites.
- Malchus, C. A.**, Statistik u. Staatenkunde. Beytrag zur Staatenk. von Europa. III, 128.
- Mandrin's, Louis.** Oberhauptes der franz. Falschmünzer, Leben, Thaten, Liebschaften, Verbrechen u. Ende. Frey nach dem Franz. IV, 800.
- Manfred, Glockenblumen, eine Reihe von Novellen, Erzählungen u. Sagen.** I, 544.
- Manuscript eines Klausurers auf der schwäb. Alp; in 2 Theil.** 1r Th. II, 206.
- Manzoni, Alex., Adelgis, Trisp.**, übersetzt von K. Streckfus. I, 240.
- die Verlohten.** Geschichtl. Roman; Deutsch von Ed. v. Bülow. 3 Bde. III, 209.
- die Verlobten.** Roman; übersetzt von D. Leismann. 3 Bde. III, 209.
- de Mar-**

- de Marchangy, M.*, *Trifles le Voyageur, ou la France au XIV^e Siècle.* 6 Vol. IV, 89.
- Marder, A.*, physikal. chemische Untersuchung der Mineralquelle zu Rindereth. II, 588.
- Marsch, J. G.*, wie der Geist des Irrthums so lange die christl. Kirche beherrichen u. der Geist der Wahrheit doch zuletzt siegen konnte. Reformat. Predigt. IV, 216.
- Margaretha*, Dronning til Danmark, Norge, Sverrig — od. Margarethe, Königin auf Dänemark, Norwegen, Schweden. (Von C. F. *Wickmann*.) IV, 476.
- Martini, L.*, kurze Abhandl. der klin. Beobachtung u. Diagnostik; aus dem Franz. mit Zusätzen von Dr. *Bachme*. IV, 209.
- Martius, Chr.*, System einer Arzneypforte nach Procenten. IV, 99.
- Materialien zur Kritik der Nationalökonomie u. Staatswirthschaft.* 11. Heft. Was ist Geld? II, 529.
- Matthias, G. Chr. R.*, der Religionsglaube der Apostel Jesu nach seinem Inhalte, Ursprünge u. Werthe. 11. Bd. IV, 865.
- Synopse der 4 Evangelien, nebst Kritik ihrer Wundererzählungen — IV, 984.
- K. Ch. Untersuchung üb. das gelbe Fieber. Preisschr. 11. u. 12. Th. I, 546.
- Mauvenc, R.*, juris germanici atque praesertim speculi saxonici de culpa doctrinam adumbravit. IV, 985.
- Mauvillon, F. W.*, Anweisung zur Erwerbung des Schachspiels, besond. für die, denen das Spiel durchsicht unbekannt ist; mit El. *Sein's* Bildniss — II, 624.
- Mebius, Ed.*, Observationes anatomicae de Diffonate hepatico et lanceolato ad illustr. entozoonum humani corporis histoniam naturalem. IV, 86.
- Meincke, A.*, f. *Menandri reliquiae*.
- W., Lehrbuch der Geographie — zweifach für den Unterricht in den Brigadeschulen der Kgl. Preuss. Artillerie, so umgearb. Ausg. 20. u. 21. Abth. IV, 296.
- Meinhold, W.*, St. Otto, Bischof von Bamberg, od. die Kreuzfahrt nach Palästina. Ein romant. religiöses Epos. IV, 1129.
- Menandri et Philononis Reliquiae*; edidit A. *Meibicke*. II, 522.
- Mende, J. J. C.*, ausführl. Handbuch der gerichtl. Medizin für Gelehrte, Rechtsgelehrte, Aerzte u. Wundärzte. 4 Theile. 11. Th. Gesch. der gerichtl. Med. IV, 777.
- die menschl. Frucht, das Fruchtkind u. das Kind kurz vor, in u. gleich nach der Geburt; in gerichtl. mediz. Hinsicht. IV, 795.
- Menken, G.*, Predigten. IV, 189.
- Menzel, K. A.*, Handbuch der neueren franz. Sprache u. Literatur für höhere Schulanstalten — III, 425.
- M. J. G.*, Geschichte der Deutschen. 51. Bd. Die neuere Zeit. IV, 1247.
- Mertens, G.*, die regelwidrigen Geburten u. ihre Behandlung; aus dem Engl. von H. F. *Küster*. IV, 885.
- v. Meyer, J. F.*, Wahrnehmung einer Seherin. 11. Th. III, 165.
- Meyer, A. L.*, Worte der Liebe an alle Genossen des heil. Abendmahls. IV, 879.
- Michael, M.*, f. *Gamb*, the Gold-Banded.
- Michelet, E. L.*, die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältnisse zum Systeme der Moral. I, 599.
- Mittler, J.*, neues Gesichtsbild der Deutschen. 101. Bd. I. L. v. *Dresch*.
- Mittermaier, G. J. A.*, Anleit. zur Verteidigungskunst im deutschen Criminalproceß. 3te umgearb. Aufl. IV, 929.
- Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts; mit Einschluss des Handels-, Wechsel- u. Seerechts. 3te umgearb. Ausg. IV, 692.
- der deutsche Gerichtsstand in der Fortbildung durch Gerichtsgebrauch u. Particular-Gesetzliches u. in Ver-

- gleich mit dem engl. u. franz. Strafproceß. 10. u. 20. Abth. II, 457.
- Mittermaier, G. J. A.*, f. *Archiv für Rechtswiss.*
- Mohl, M.*, über die Württembergische Gewerbe-Industrie. 10. Abth. IV, 513.
- A., f. A. *Thiers*.
- Mollard-Lesèvre, Ch.*, die Unfehlbarkeit der römischen Kirche; aus dem Franz. mit Anmerk. II, 83.
- Mommsen, T.*, f. *W. Schumacher*.
- Mone, F. Jos.*, badisches Archiv für Vaterlandskunde in altsächlicher Hinsicht. 11. u. 12. Bd. I, 475.
- Morel, Ch. F.*, f. B. *Stück*, du Dogme de la Riforma.
- Moris, Jos. Hyac.*, Stirpium Sardoarum Eleacrus. II, 225.
- Moritz, K. E.*, Materialkritik von Martin's Civilproceß-Lehrbuch — 2te verm. Ausg. IV, 1069.
- f. J. C. *Gentiler's* Commentar üb. Martin's Civilproceß.
- Mortou, J.*, die Fehlsätze in Frankreich in den J. 1814 u. 15, durchgesehen von *Beauvais*, Auch:
- allgem. Gesch. der Kriege der Franzosen u. ihrer Allirten, vom Anfang der Revol. bis zum Regier. Ende Napoleons; aus dem Franz. 8 Bde. IV, 547.
- Mosel, J. F.*, über das Leben u. die Werke des Anton Sallustius — III, 795.
- Motacchini*, carmen Abu Etajjih Ahmed ben Alholaim — cum scholiis edidit et latine vertit Ant. *Herf.* IV, 945.
- Muechler, K.*, Gedichte aus dem häusl. Leben, nebst Weibensaliedern. II, 195.
- f. *Anekdoten-Almanach für 1829*.
- Müller, Alex.*, die letzten Gründe wider alle Eigenthumsgerichte; nebst hist. Uebersicht der Reform des bayer. u. güterherrl. Gerichtsbarke. I, 41.
- C., Rede bey der feyerl. Aufstellung des Bildnisses des verst. J. *Grafen* im Hamburg. Johanneum 1827. I, 295.
- W., Vermuthung üb. die wahre Gegend, wo Hermann den Varus schlug; mit Karte III, 835. IV, 117.
- Muench, Dr.*, f. Grundriss einer deutschen Alterthumskunde.
- Münter, Fr.*, de rebus Ituracorum ad Lucan III, 1. Progr. IV, 1.
- Symbolae ad interpretationem evangelii Johannis ex marmoribus et numis, maxime graecis. Progr. IV, 1.
- Musil, J.*, über Erzeugung der Liebe für König, Volk u. Vaterland. Beitrag zum vaterländ. Bildungswesen. IV, 543.
- Murray, A.*, zum europ. Sprachenbau, od. Forschungen üb. die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven u. Indier; von A. *Wagner*. 2 Bde. III, 829.
- Mussum, rhinisch.*, für Jurisprudenz; herausg. von F. *Blume*, J. C. *Hoffe*, G. F. *Pachta* u. Ed. *Puggs*. 11. Jahrg. 4 Hefen: 11. u. 12. Heft. 11. u. 12. Jahrg. auch:
- für Jurisprud., Philologie, Gesch. u. griech. Philosophie; herausg. von J. C. *Hoffe*, A. *Seck*, B. G. *Niedmeyer* u. C. A. *Brandis*. III, 46.
- Mutzel, S.*, de nominum latinorum radicibus. Commentatio grammatica. II, 527.

- Nacht, 1. Tausend u. Eine.
- Naegle, F. K.*, das weibl. Becken in Bezieh. auf seine Stellung u. die Richtung seiner Höhle, nebst Gesch. der Beckenaxen. IV, 897.
- Napoleon's* Novellen. Nach dem franz. Mspt. der Madame *C**** frey bearb. von C. *Niedmann*. 11. u. 12. Th. II, 552.
- Nationalökonomie f. Materialien zur Kritik ders.
- Naumann, C. F.*, Lehrbuch der Mineralogie. IV, 1125.
- f. auch: Encyclopädie der Specieellen Naturgesch. 11. Bd.

- Neapel wie es ist; s. *Santo Domingo*.
 Nekrolog, neuer, der Deutschen. (Herausg. von Feigl.)
 4r Jahrg. 1r u. 2r Th. IV, 475.
 Netto, Dr., شطرنج od. das Schachspiel unter zweyen u.
 dessen Geheimnisse; ferner das Courierpiel, Rand-
 schach — I, 553.
 Niebuhr, B. G., f. rhein. Museum f. Jurispr.
 Niedmann, C., f. Napoleon's Novellen.
 — Novellenkranz deutscher Dichterinnen. 1r Kranz;
 aus Beiträgen von v. Chesy, v. Hohenhausen, May u.
 v. Montenglaus. II, 524.
 Niemend f. Santo Domingo.
 Niemcewicz, J. U., Jan z Tęczyne — d. i. Johann von
 Tenczyn. 3 Thle. IV, 845.
 — Johann von Tenczyn; geschichtl. Erzählung aus dem
 Polnischen. 1—3r Th. IV, 672.
 Niemeier, A. H., Handbuch für christl. Religionslehren.
 1r Th. 6te neu bearb. Aufl. Auch:
 — Homiletik, Katechetik, Pastoralwissenschaft u. Litu-
 rik. IV, 589.
 Nitzsch, A., prakt. Anweisung zum deutschen Geschäfts-
 od. Civilstil überhaupt, u. in Anwend. auf das Forstge-
 schäftsleben insbes. I, 847.
 Noeding, K., Statistik u. Topographie des Kurfürstenthums
 Hessen nach seiner neuesten Verfassung — 1te verb. Aufl.
 IV, 1016.
 Nolte, E. F., Novitiae florae hollaticae five Supplemen-
 tum aliorum primitiarum florae hollaticae G. H. Weberi.
 IV, 945.
 Norden, K., Erzählungen. 12 u. 22 Bdchn. I, 46.

O.

- Oberkirch, Fr., Idea biblica ecclesiae Dei. Vol. I—III. IV,
 648.
 Ochse, F. F., f. van Haten's Denkwürdigkeiten.
 Ohm, G. S., die galvanische Kette, mathematisch bearbei-
 tet. I, 97.
 Olivier, J., Land- en Zeevogten in Nederlands Indie, en
 eenige britsche etablissementen in de Jaren 1817 tot 1826.
 III, 177.
 Olshausen, H., Christus der einzige Meister. Eine Erinne-
 rung an wichtige bibl. Wahrheiten. IV, 1155.
 — Jahrb., Emendationen zum alten Testament mit grammat.
 u. histor. Erörterungen. I, 164.
 Oppenheim, F. W., die Behandl. der Lufteuche ohne Queck-
 silber u. üb. Anwendung der antiphlogist. Methode gegen
 dieselbe. IV, 1004.
 Opuscula Patrum selecta. Pars I. (ed. G. Böh.) Pars II.
 I, 590.
 Orpheus, Taschenbuch für 1829. 6r Jahrg. IV, 1049.
 Otto, C., Reise durch die Schweiz, Italien, Frankreich,
 Großbrit. u. Holland, mit Rücksicht auf Spitäler, Heil-
 methoden — 1r Th. IV, 11.
 Ovidii Nas., P., quae supersunt opera omnia; ad Cod. MSS.
 et edit. fidem recognovit — Jo. Chr. Joh. Vol. I.
 Carmina amatoria continens. II, 82.

P.

- Pabst, K. Th., f. J. V. Andred's Theophrastus.
 Pape, Dr., die Thäler; episch-idyllisches Gedicht. IV,
 578.
 Papiri Greco-Egizj ed altri Greci monumenti dell' J. R.
 Museo di Corte, trad. ed illustr. da Giov. Petretini Cor-
 cirese — II, 97.
 Pardessus, J. M., Collection de lois maritimes antérieures
 au XVIIIe siècle, dédiées au Roi. Tom. I. III, 521.

- Parnasse, le, occitanien, ou choix des Poëtes originaux
 des Troubadours, tirées des MSS. nationales. (Par Mr.
 de Rochegude.) IV, 429.
 Parrot, G. F., f. Baron v. Wrangel's physikal. Beobachtun-
 gen —
 Parry, W. E., Journals of the first, second and third voya-
 ges for the discovery of a Northwest Passage from the At-
 lantic to the Pacific in 1819—1825. 5 Voll. II, 165.
 Paul, f. Jean Paul (Richter).
 Paulus, H. C. G., Kirchenbeleuchtungen od. Andeutg., dem
 gegenwärt. Standpunkt der röm. päpstl., kathol. u. evan-
 gel. protestant. Kirchen richtiger zu beurtheilen. 12 H.
 I, 521.
 Penelope, Taschenb. für das J. 1829; herausg. von Th. Hell.
 12r Jahrg. IV, 1049.
 Perceval, A. P., Grammaire arabe-vulgaire, à l'usage des
 élèves de l'école royale et spéciale — I, 401.
 Perleb, K. Jul., Lehrbuch der Naturgeschichte. 1r Bd. II,
 755.
 Perjoons, P. N., de fide quae macrostorum codicibus habet
 solet tam iure communi quam legibus nostris. II, 695.
 Petretini, Giov., f. Papiri Greco-Egizj —
 Petri, F. F., Eichenkränze; dichterische Darstellungen aus
 deutscher Geschichte — 4r u. letzter Kranz. IV, 728.
 Pfiffer, J. G., Gedanken u. Betrachtungen über die fünf
 Bücher Moses. IV, 769.
 — — 1te unveränd. Aufl. IV, 1080.
 Philalethes, C. G., religiöse Ansichten u. Wünsche eines
 Laien — IV, 422.
 Philosophie der Geschichte, oder über die Tradition. II,
 401.
 Poeltz, K. H. L., Jahrbücher der Geschichte u. Staatskunst.
 Jahrgang 1828. I, 545.
 — — Jahrbücher — Monatschr. in Verbindung mit
 mehreren Gelehrten herausg. 2—4r Hft. IV, 609.
 Poetae minores Graeci. Praecipua lectionis varietate et
 indicibus locupletissimis instruxit Th. Gaisford. Edit.
 nova et aucta. Vol. I—V. III, 625.
 Pommer, C., f. Sammlung relig. Lieder.
 Popken, F. A. L., historia epidemiae malignae anno 1826
 Jeverae observatae. I, 49.
 de Pradt, Garanties à demander à l'Espagne. 1 Bd. III,
 257.
 Praetzel, K. G., Spiegelbilder. 2 Thle. I, 120.
 Précis de l'histoire de la Réformation de la ville et républi-
 que de Berne — publié à l'occasion du Jubilé de 1828.
 III, 709.
 Pressel, L., Nachbilder. Erzählungen. 12 u. 22 Bdchn.
 I, 672.
 Prieger, J. Ch. P., Kreuznach u. seine Heilquellen. II,
 588.
 Puchta, G. F., u. E. Pugst, f. rhein. Museum f. Jurispr.
 Pusthuchen-Glanzow, Fr., die Wiederherstellung des ech-
 ten Protestantismus, ed. über die Union, die Agenda u.
 die biblisch. Kirchenverfass. I, 425.

Q.

- Quérard, J. M., Bibliographie moderne de la France —
 depuis le commencement du XIXe siècle jusqu'à ce jour.
 T. I. Partie I. I, 784.

R.

- Ramstein, F. L., theoret. u. prakt. Cursus sur Erlernung
 der franz. Sprache, nebst der Kunst des Briefwechsels —
 Neue umgearb. Aufl. 1r Bd. III, 289.
 — — grammatisches. Ideologie od. Metaphysik der Sprache
 der Franzosen; nach Dehnt-Tracy, Domergue u. Le-
 mare. III, 289.

- Ranke, L.**, Fürsten u. Völker von Süd-Europa im 16ten u. 17ten Jahrh. 1r Bd. IV, 177.
- Geschichte der romanischen u. germanischen Völker von 1494 bis 1555. 2r Bd. IV, 185.
- zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber; als Beylage zu dessen roman. u. german. Geschichten. IV, 185.
- Rask, R.**, Frisk Sproglaere (Friskhe Sprachlehre, angeorb. nach demf. Plane wie die angelsächsl. u. isländ.). IV, 1084.
- Rasmann, W. Ch. K.**, Grundriss der Vorbereitungswissenschaften für das Forstwesen; in Fragen u. Antworten. I, 812.
- Rationalis, f. Vigilantius Rationalis.**
- Rationalist, der, kein evangel. Christ; ein Wort der Liebe u. des Ernstes von einem nicht-theolog. Gliede der evangel. Gemeinde. II, 675. u. IV, 729.
- v. Raumer, Fr.**, üb. die Preuss. Städteordnung, nebst Vorwort üb. bürgerl. Freyheit. II, 177.
- Raupach, E.**, die Bekehrten. Lfisp. I, 671.
- Rauschnik, Dr.**, Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. Auch:
- kurzer Abriss der Geschichte der neuern Zeit. 3te Abth. (als bef. Abdruck aus dem Lehrb. der Weltgesch.) I, 415.
- Rautenberg, J. W.**, Denkblätter der Predigten, gehalten in der St. Georgen-Kirche vor Hamburg. 6te Samml. IV, 281.
- f. Ch. S. Ulber.
- Rautert, Fr.**, die Ruhrfahrt. I, 608.
- Raynouard, M.**, Choix des Poésies originales des Troubadours. Tom. I—VI. IV, 429.
- Reber, G.**, Grundätze der Waldtaxation, Wirthschaftseinsicht u. Waldwerths-Berechnung. Auch:
- Handbuch der Forstwissenschaften u. ihrer Hülfswissenschaften von *Behlen u. Reber*. 6r Bd. die Waldtaxation. I, 509.
- Rebs, Ch. G.**, das Leben u. die Schule in ihrer Wechselwirkung, zur Beherzigung für Lehrer; Aelttern u. Erziehende, betrachtet. II, 111.
- Reichenbach, H. G. L.**, f. Encyclopädie der speciellen Naturgesch.
- Reinhold, E.**, Beytrag zur Erläuterung der Pythagor. Mathematik, nebst Beurtheil. der Hauptpunkte in H. Ritter's Gesch. der Pythagor. Philosophie. I, 65.
- Religion der Bibel. Ein Buch für jeden von Sinn u. Gefühl. II, 659.
- Religion u. Philosophie in Frankreich. Abhandl. aus dem Franz. u. herausg. von F. W. Carové. 1r u. 2r Bd. II, 729.
- Reisach, L.**, Gedichte. 12 Bde. I, 159.
- Remer, K. J. W. P.**, f. Dr. Civile.
- W. H. G., Lehrbuch der polizeylich-gerichtl. Chemie. 2 Bde. 3te umgearb. Aufl. IV, 400.
- Rengger, J. R.**, u. M. Longchamp, histor. Versuch üb. die Revolution von Paraguay u. die Dictatorial-Regierung von Dr. Francia. 1r Bd. I, 849.
- Report, the seventh, of the Committee of the Society for the improvement of Prison discipline, and for the reformation of juvenile offenders. IV, 877.
- Retzsch's Outlines to Shakespeare's first series: Hamlet, I. venteen Plates. Orig. Edition. II, 587.**
- Reumont, G.**, Aachen u. seine Heilquellen. Taschenb. für Badegäste. III, 142.
- Reufs, Dr.**, das Saisfchitzer Bitterwasser geognostisch u. heilkundig dargestellt; u. chemisch untersucht von Prof. Steinmann. II, 588.
- Rhode, J. G.**, üb. religiöse Bildung, Mythologie u. Philosophie der Hindus. 1r u. 2r Bd. II, 1.
- Richard, J. J.**, Rede an dem Feste für die Jugend bey der gen. evangel. Jubelfeyer zu Bern im Münster gehalten. III, 715.
- Richter, A. L.**, theoret. prakt. Handbuch der Lehre von den Brüchen u. Verrenkungen der Knochen. IV, 695.
- Fr., Anklänge aus den Hallen der Vor- u. Mitwelt, in hist. u. romant. Erzählungen. I, 120.
- G. H., Deutschlands Mineralquellen. II, 473.
- H., üb. das Verhältniß der Philosophie zum Christenthum. Vorlesung abgedr. als Votum üb. Rationalism. u. Supernaturalismus. II, 675. u. IV, 729. 745.
- vorläufige Replik an *Vigilantius Rationalis*, eine divinator. Kritik üb. die Individualität dess. II, 673. u. IV, 729. 746.
- f. Jean Paul.
- W., Grundlehren der Geometrie u. Arithmetik — I, 695.
- Riedel, E.**, Entstehung, Verbreitung u. Ausartung der christl. Kirche bis zur Kirchenverbesserung, nebst deren wohlthätigen Folgen. I, 454.
- K. A. G., von der Idee Gottes u. ihrer Verwirklichung im Menschen, insbes. nach christl. Ansicht. IV, 521.
- Riegler, F. H.**, f. *Hermesfanelet fragmentum* —
- Ries, M. A.**, kleine Aushente aus dem Leben für das Leben; gesammelt auf einer Ferien-Reise nach London u. Paris II, 594.
- Ritter, H.**, Geschichte der Pythagorischen Philosophie. I, 65.
- die Halbkantianer u. der Pantheismus; eine Streitschrift veranlaßt durch Meinungen der Zeit u. *Rüsch's* Schrift — IV, 85.
- Jos. Ign., f. Katholik, der verkannte.
- de Rochegude, f. Essai d'un Glossaire Occitanien.**
- f. le Parnasse Occitanien.
- Roderes, P. L.**, Louis XII. et François I., ou Mémoires pour servir à une nouvelle histoire de leur règne. 2 Bde. I, 255.
- Roehr, F.**, f. C. Costello.
- J. Fr., Gedächtnispredigt bey der öffentl. Todesfeyer Karl August, Gr. Hrn. zu Sachsen-Weimar — mit erläuternden Anmerk. III, 201.
- unser Herr als entschiedener Freund der Vernunft in religiösen Dingen. Predigt. IV, 599.
- die sittliche Unbescholtenheit, in welcher unsere evangel. Kirche in das Daseyn trat. Reformat. Fest-Predigt 1828. IV, 1127.
- Predigten üb. die gewöhnl. Sonn- u. Festtags-Evangeliën. 6r Bd. IV, 20.
- Trauerrede nach der feyerl. Beysetzung des weill. Großh. z. S. W. Karl August; mit Bemerk. üb. die letzten Lebensstage des Verewigten. III, 201.
- Roorda, T.**, f. H. A. Hamaker, Spec. hist. crit.
- Rosenkranz, K.**, ästhetische u. poetische Mittheilungen. I, 559.
- Rosberger, W. M.**, System des gemeinen Civilrechts im Grundriss — IV, 550.
- Rost, V. Ch. F.**, griechische Grammatik. 3te berichtigte Ausg. IV, 1009.
- v. Rottek, K.**, allgem. Geschichte vom Anfange der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten. 7r bis 8r Bd. IV, 557.
- f. J. Ch. v. Arctin.
- Rudhart, Ign.**, üb. den Zustand des Königreichs Bayern nach amtl. Quellen. 5 Bde. Der 1te Bd auch:
- üb. die Gewerbe, den Handel u. die Staatsverfassung dess. Der 2te auch:
- die Finanzverwaltung, Rechtspflege u. die Kriegsanstalten des Kgrs. Bayern. I, 825.
- Rühle v. Lilienfern, A. F.**, die nach den gefundenen Schlüssen nunmehr deutl. Offenbar. Johannis u. ihre Ueber-

Einmündung mit den Weissagungen — 4te erweiterte
g. IV, 976.

Moehr, C. F., Italienische Forschungen. 2r Th. IV,

zel, M. M., f. *Cratini fragmenta*.

, Isa., de nonnullis, quae in theologia nostrae aetatis
gmatica desiderantur. Commentatio theol. III, 489.

- Rede bey Eröffnung der Vorlesung: Einleit. in die
gmantik, mit bes. Rücksicht auf die Gegenstände, wel-
che die theol. Ansicht unsrer Tage darbietet. III, 489.

S.

S's Rosenhain, drey Lustgänge aus demf. Aus dem
russischen von B. Dorn. III, 737.

reuter, L., evangel. Glaubensschild, od. vergleichende
arstell. der Unterscheid.-Lehren der beiden christl.
auptkirchen — mit Vorwort von E. Zimmermann. Auch:

**- Katechismus der Unterscheid.-Lehren der evangel.
rotestant. u. der röm. kathol. Kirche. IV, 285.**

Schöitzer Pitterwasser, f. Dr. Reufs.

Sainte-Aulaire, le Comte, Histoire de la Fronde. 5 Bde.
IV, 625.

**- Geschichte der Fronde; aus dem Franz. 5 Bde. IV,
125.**

**- Geschichte der Fronde; aus dem Franz. 2 Bde. IV,
125.**

Sarmon, Jos., logarithmische Tafeln — nebst andern nützl.
Hilfstafern. I, 806.

Salvandy, N. A., Islaor od. der christl. Barde. Nouvelle.
Verdeutschung von F. K. v. Erlach. IV, 96.

**- Sammlung religiöser Lieder für Schulen. (Von C. Pommer.)
IV, 927.**

Sandoval od. der Freymaurer. Aus der Span. Gesch. vom
VI. des Don Ekeban. Aus dem Engl. von Fr. Schott.

15 Thle. II, 88.

do Domingo, Krähwinkel wie es ist; ein Sittengemälde;
frey nach dem Franz. von Niemand. IV, 1144.

- Neapel wie es ist; aus dem Franz. von *r. I, 790.

phaefer, G. H., f. Apparatus criticus ad Demosth.
f. Demosthenis quae supersunt. — ed. Reiske.

chall, K., f. Taufend u. Eine Nacht.

chaubach, Ed., f. Anaxagorae fragmenta —

Schellhafs, H. R., Beyträge zur deutschen Gefetzkunde.
12 Hft. I, 430.

Schepeler, K. Pr. Obrist, Gesch. der Revolution Spaniens
u. Portugals, u. bes. des daraus entstandenen Krieges.

1r u. 2n Bds 1ste Abth. IV, 929.

- - - 2n Bds 2te Abth. IV, 1108.

Scheu, Fid., üb. chronische Krankheiten des männl. Alters,
ihre Vorbeugung u. Heilung. III, 57.

Schiller, Fr., la Spola di Messina. Tragedia, recata in
versu italiani da W. E. Frye. IV, 678.

- - f. J. F. Schink.

Schilling, G., sämtliche Schriften; rechtmäfs. Ausg. letz-
ter Hand. 1—10r Bd. IV, 380.

Schink, J. Fr., Friedr. Schiller's Dom Karlos, Wallenstein,
Maria Stuart, die Jungfr. von Orleans, die Braut von

Messina u. Wilh. Tell ästhet., krit. u. psychologisch ent-
wickelt. I, 814.

v. Schlegel, Fr., die drey ersten Vorlesungen üb. die Philo-
sophie des Lebens. I, 457.

v. Schlegel, L., Zellische Canzley- u. Hofgerichts-
Ordnung, nebst Justizreglement vom J. 1718. Mit An-
merk. von neuem herausg. III, 576.

Schlosser, J. A., Ludw. von Beethoven; eine Biographie
desselben. III, 390.

Schlüter, E., u. L. Wallis, jurist. Zeitung für das Königr.
Hannover. 1r Jahrg. 12 u. 22 Hft. u. Ergänz. Hefte
Nr. 1 u. 2. I, 689.

A. L. Z. Register. Jahrg. 1828.

Schmalz, K. G., Versuch einer medicin. chirurg. Diagno-
stik in Tabellen — 4te verm. Aufl. IV, 209.

Schmeller, J. A., Baiierisches Wörterbuch — mit urkundl.
Belegen, nach den Stammfylben etymolog. alphabetisch
geordnet. 1r Th. IV, 555.

**- - die Mundarten Baierns, grammatisch dargestellt —
nebst Mundart-Proben. IV, 555.**

Schmidt, A. G., die Homilien, eine besond. geistl. Rede-
gattung, in ihrem ganzen Umfange dargestellt. III, 459.

- Fr. I. G. Sinclair.

- G. G., Hand- u. Lehrbuch der Naturlehre. Zu Vorlesf.
u. eignem Studium. III, 86.

- J. A. E., griechisch-deutsches Handwörterbuch. I,
511.

- J. J., üb. die Verwandtschaft der gnostisch-theosophisch.
Lehren mit den Religionsystemen des Orients. — I,
841.

- Klammer Eb. K., Leben u. auserles. Werke; herausg. von
dessen Sohne W. W. J. Schmidt u. Schwiegersohne Fr.

Lautsch. 1r Bd. IV, 837.

- M. Ign., Gesch. der Deutschen. 24r Bd. f. L. v. Dresch.

- S. B., der Major od. die Wendungen des Geschicks; ro-
mant. Gemälde aus dem menschl. Leben. III, 96.

v. Schmidt-Phisfeld, E. F., Auswahl neugriech. Volks-
poesieen, in deutsche Dichtungen umgebildet. II, 190.

Schmitt, H. Jos., die morgenländische, griechisch-russische
Kirche — IV, 577.

Schmittner, Fr., Ursprachelehre, mit bes. Rücksicht auf
die Sprachen des indisch-deutschen Stammes — IV,
1075.

Schnaase, P. H. W., das Danziger Neujahrgeschenk; enth.:
Lieder, Fabeln u. prof. Aufsätze. IV, 680.

- - f. die Liebenden am Tajo.

Schnabel, G. N., geograph. statistisches Tableau der Staa-
ten u. Länder aller Welttheile. I, 584.

Schneider, B. Jos., Leitfaden beyrn Vortrage der deutschen
Geschichte in den mittlern Gymnasialklassen. I, 705.

- G. K. W., f. Sophokles Tragoedien.

Schnerr, Jak., Gedichte. 4te Aufl. IV, 872.

Scholia ad Hesiodum f. Poetae minores Gr. ed. Gaisford.
Vol. II. III, 631.

Scholz, B., Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung
zum Studium der Chemie. 3te Aufl. IV, 529.

Schoppe, Amalie, geb. Weise, neue Erzählungen n. Mähr-
chen für Geist u. Herz, für Kinder von 10 bis 14 Jahren.

II, 584.

Schott, Fr., f. Sandoval od. der Freymaurer.

Schouw, Joak. Fr., Beyträge zur vergleichenden Klimato-
logie. 12 Hft. IV, 540.

Schreiber, A., f. Cornelia.

- - Damenbibliothek. 1ste Reihe. 1—52 Bdchn. I, 755.

- C. A. G., f. Cicero's Laelius.

Schreyer, Ch. H., die reine echte Schriftreligion, od. die
vorzüglichsten, die Wahrheiten des Glaubens u. Lebens

enth. Schriftstellen; mit Vorr. von Ch. T. Otto. IV, 8.

Schubert, G. H., allgem. Naturgeschichte, od. Andeutun-
gen zur Gesch. u. Physiognomik der Natur. I, 465.

- - Reise durch das südliche Frankreich u. durch Italien.
1r Bd. IV, 270.

Schudorff, Jon., Fest- u. Gelegenheits-Reden u. Predig-
ten. IV, 630.

Schuets, Prof. Dr., Kritik der neuesten Cotta'schen Ausg.
von Göthe's Werken — III, 799.

**- - die Stimme Friedrichs des Gr. im 19ten Jahrh. Aus
seinen sämtl. Werken — in 5 Thlen 1—4r Th. IV,
1112.**

Schuetse, St., f. Taschenbuch der Liebe u. Freundschaft. ge-
widmet.

Schultheis, J., de uno planissimo plenissimoque argumento
pro divinitate disciplinae ac personae Jesu — III, 721.

- Schults**, E. S. F., Postille, od. Predigtsammlung üb. die Evangelien künftl. Sonn- u. Festtage des christl. Kirchenjahrs. IV, 358.
- Schulz**, H., zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms. III, 855. IV, 1157.
- Schulze**, G. E., physische Anthropologie. 5te neu ausgearb. Ausg. IV, 24.
- Schumacher**, H. G., astronomische Nachrichten. 5r Bd. IV, 545.
- **W.**, Momus; Taschenbuch für Freunde des Scherzes u. der Satire. Probejahrgang 1828. II, 595.
- Schumann**, C. F., Vaterland; ein Liederkranz. IV, 957.
- Schwabe**, J. F. H., Theilnahme am evangel. Freyheitskampfe. Fasten-Wochenpredigten; herausg. in Verbindung mit seinen Specialcollegen. IV, 759.
- Schweizer**, J. J., Predigten auf die 5te Jubelfeyer der Bern. Reformation. III, 713.
- Seott**, W., Leben Napoleon Bonaparte's; aus dem Engl. von J. v. Theobald. 9 Bde. III, 409.
- Scurry's**, Jam., Gefangenschaft, Leiden u. Flucht unter *Hyder-Ali u. Tippu Saib*; aus dem Engl. IV, 736.
- Seel**, H., Erinnerungen aus den Zeiten u. dem Leben Eugen's, Herzogs v. Leuchtenberg. — IV, 455.
- die Mithragerheimnisse während der Vor- u. christl. Urzeit; historisch, krit. u. exegetisch dargestellt. IV, 617.
- Sebaldo**, Wahrheit u. Phantasie in Erzählungen. III, 344.
- v. Seutter**, A. L., die Besteuerung der Völker; rechts- u. geldwissenschaftl. untersucht. 1r Bd. II, 757.
- Shakespeare's**, Will., Macbeth; übersetzt von H. S. Spiker. IV, 1045.
- f. *Retsch's* Outlines — Hamlet.
- Silberschmidt**, H., die neuentdeckten Geheimnisse im Gebiete des Schachspiels, od. Verbesserungen mehrer Spiele des Selenus, Philidor's — I, 353.
- Sinclair**, G., Hortus gramineus Woburnensis, od. v. *Bedford's* Versuche üb. Ertrag u. Nahrungskräfte verschied. den Haushieren zum Unterhalte dienenden Gräser u. Pflanzen; übersetzt von Fr. Schmidt. IV, 417.
- Sintenis**, J. G. Th., der Tag des Herrn. Andachtsgabe evangel. Sinnes für Freunde häusl. Erbauung. IV, 640.
- Sintzel**, J., Taschenbuch für Forstwirthe und Forsttaxatoren. II, 272.
- Sirona-Bad**, das, bey Nierstein u. seine Mineral-Quellen. II, 475.
- de Sismondi**, F. C. L. Simonde, nouveaux principes d'économie politique — 2me édit. 2 Bde. III, 89.
- Skarbek**, Fr., Tarlo powiesc z dzieiow Polskich — d. i. Tarlo, eine poln. Novelle aus der poln. Geschichte. 2 Thle. IV, 845.
- Smith**, Ch., f. Frhn. v. *Biedensfeld*.
- Soemmerring**, W., Beobachtungen über die organischen Veränderungen im Auge nach Staaroperationen. III, 67.
- Solomé**, J. A., franz. deutsches Wörterbuch — bes. üb. die Wörterbb. Schwan's, Mozin's u. der Akad. bearb. 2 Thle. III, 290.
- v. Solonà**, Fr., drey Tage am Bord der deutschen Najade. 1r Th. II, 800.
- Sommer**, J. G., Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse; auch als Ergänz. zu *Zimmermann's* Taschenb. d. Reisen. 5r u. 6r Jahrg. IV, 248.
- — 7r Jahrg. IV, 1050.
- Sophokles** Tragödien, griechisch, mit teutsch. Anmerk. von G. K. W. *Schneider*. 1s bis 3s Bdchn. II, 577.
- des, Tragödien übersetzt von G. *Thudichum*. 1r Th. König Oedipus, Oedipus in Kolonos, Antigone. IV, 849.
- Souverains**, les; de l'Europe en 1828, et leurs héritiers présumptifs, leurs gouvernements, leurs cabinets, leurs ambassadeurs — — III, 187.
- Spangenberg**, E., f. J. G. *Strube*.
- Spicker**, Ch. W., der auf Gott vertrauende Christ in seinen Gebeten. Andachtsbuch. 2te verm. Ausg. IV, 687.
- J., üb. den Mysticismus, dessen Begriff, Ursprung u. Werth. 7te Jahreschr. des Nassau. Seminar. zu Herborn. IV, 481.
- Spiker**, H. S., f. Will. *Shakespeare*.
- Spindler**, C., der Jude; deutsches Sittengemälde aus der 1sten Hälfte des 15ten Jahrh. 3 Bde. II, 824.
- v. Sponeck**, C. F., Handbuch des Flosswesens, für Forstmänner, Kameralisten u. Flossbeamte — IV, 175.
- Staatswirthsch.** f. Materialien zur Kritik ders.
- Staeudlin**, Charlotte, Gottl. Fr., Gotth. Fr. u. K. Fr., Geschwister, f. verm. Gedichte.
- K. F., Geschichte u. Literatur der Kirchengeschichte; nach dessen Tode herausg. von J. T. *Hemsen*. I, 35.
- Lehrbuch der prakt. Einleit. in alle Bücher der heil. Schrift. II, 495.
- Stagnelius**, E. J., Wladimir der Gr. Episches Gedicht; aus dem Schwed. von Ol. *Berg*. III, 120.
- Stange**, E., üb. Schwärmerey, christl. Mysticismus u. Profelytenmacherey. Anhang zum *Borger*. Mysticismus; mit Vorr. von E. G. A. *Bückel*. I, 289. IV, 195.
- f. auch: C. A. *Borger*.
- Starkhof**, L., Erzählungen. I, 520.
- Steck**, G., Reformations-Gesch. für die Bern. Schuljugend — am 5ten Bern. Reformat. Jubiläum. 5te Aufl. III, 709.
- du dogme et de l'histoire de la Réformation — traduit de l'Allemand par Ch. F. *Morel* à l'occasion du Jubilé dans le canton de Berne 1828. III, 709.
- Steger**, C. A., f. *Herodoti* historiarum libri IX.
- Stein**, Ch. G. D., Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mittel-Europa. 1s Bdchn. Auch:
- Reise nach Berlin, Rügen, den Hansestädten, Ostfriesland u. Hannover. II, 477.
- K., chronolog. Taschenbuch der neuesten Geschichte, nebst Uebersicht der denkwürdigsten Begebenheiten — 4te verm. Ausg. IV, 400.
- Steinlein**, Car., Agriculturae laus, incrementa et impedimenta. Dissertatio — IV, 175.
- Steinmann**, Prof., f. D. *Raußs*.
- Stephani**, H., Beyträge zur gründl. Kenntniss der deutschen Sprache. 2s Bdchn. IV, 649.
- Stiedel**, J. Ch. F., neuere Vorträge üb. Religion u. Christenthum — bes. zur Bildung des jugendl. Gemüths. IV, 345.
- Stiedenroth**, E., Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen. 1r u. 2r Th. IV, 217.
- Stimmen der Andacht**. Lieder u. Festgesänge auf das 5te Jubiläum der Bern. Reformation. III, 718.
- Storch**, L., f. *Keraty's* Friedr. Styndal.
- Kunz von Kauffung. Roman. 3 Thle. III, 185.
- Strauch**, L. C. G., f. *Steph. Kempe*.
- Strackfuss**, K., üb. die Preuss. Städteordnung; Beleuchtung der v. *Raumer*. Schrift unter gleichem Titel. II, 177.
- f. *Alex. Manson*.
- Strelin**, G. G., Versuch einer Geschichte u. Literatur der Staatswissenschaft. II, 16.
- Strube's**, J. G., rechtliche Bedenken, geordnet, berichtigt u. mit Anmerk. von E. *Spangenberg*. 1r Bd. IV, 9.
- Struve**, F. G. W., über Doppelsterne, auch einer mit *Fraunhofer's* gr. Refractor angestellten Mußerung des Fixsternhimmels auf der Sternwarte zu Dorpat. II, 755.
- Studer**, S., Säcular-Predigt am 5ten Reformat. Feste der Bern. Kirche 1828. III, 710.
- Sundelin**, K., f. C. A. W. *Berends* Vorlesungen —
- Sundheim**, K., praktische Rechtsfragen. I, 311.

T:

- Taciti*, C. Corn., opera; in usum Schol. cur. G. H. Lünemann. P. I. et II. Etiam: Nova Bibliotheca Romana Classica. Tom. III. IV, 198.
 — — *vita Julii Agricolae* — edid. G. L. Walch. III, 225.
Tacitus Agrikola. Urschrift, Uebersetzung, Anmerk. n. Abhandl. üb. die Kunstform der antiken Biographie durch G. L. Walch. III, 225.
Tappe, W., die wahre Gegend u. Linie der dreitägigen Hermannschlacht, mit einer Karte. III, 855. IV, 1157.
 Taschenbuch für Damen; auf d. J. 1829. IV, 1050.
 — aus Italien u. Griechenland auf d. J. 1829; herausg. von W. Weiblinger. 12 Buch: Rom. IV, 1049.
 — für d. J. 1829, der Liebe u. Freundschaft gewidmet; herausg. von St. Schütze. IV, 1049.
 — Rheinisches, auf d. J. 1829; herausg. von Dr. Adrian. IV, 1049.
 — zur Verbreit. geograph. Kenntnisse, f. J. G. Sommer.
Tasso's, Torq., befreites Jerusalem, übers. von J. D. Gries. 4te von neuem durchgesehene Aufl. 2 Bde. IV, 641.
 Tausend u. Eine Nacht, Arabisch, nach einer Handschrift aus Tunis von Max. Habicht herausg. 4 Bde. II, 553.
 — — arab. Erzählungen, aus einer Tunesischen Handschr. ergänzt u. übersetzt von M. Habicht, F. H. v. d. Hagen u. K. Schall. 15 Bdchn. II, 555.
v. Tennencher, S., Naturlehre des Pferdes für die, welche den Organismus dieses Thieres genau kennen lernen wollen — IV, 899.
v. Theobald, J., f. W. Scott.
Thiboudeau, StR., Napoleon Bonaparte, dargestellt in einer umfassenden Gesch. — Aus dem Franz. 12 u. 4r Bd. III, 409.
Thibaut, A., f. Archiv f. civilist. Praxis.
Thiele, C. F., Jesus der Kinderfreund. IV, 848.
Thienemann, F. A. L., f. Encyclopädie der Ipeciellen Naturgesch.
Thierry, A., Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, de ses causes et de ses suites — 1ste Ausg. 4 Bde. IV, 827.
Thiers, A., Geschichte der franz. Staatsumwälzung; übers. von R. Mohl. 5r Bd. IV, 356.
Thiessé, Léon., Résumé de l'histoire de la Révolution française. 1r Bd. II, 446.
v. Thüfess, A., naturhist. Abhandlungen u. Erläuterungen, besond. die Petrefactenkunde betr. III, 509.
Thilo, K., f. G. Ch. Knapp.
 — L., der Staat, in Hinsicht auf Wesen, Wirklichkeit u. Ursprung, philosoph. entwickelt. Zur Entscheid. der Frage: ob er auf einem Verträge beruhe. III, 206.
Tholuck, A., Commentar zu dem Evangelio Johannis. I, 641.
Thomassen a Thuessink, E. J., Beschreib. der epidem. Krankheit zu Gröningen im J. 1826. Aus dem Holländ. mit Anmerk. von J. W. Gittermann. I, 49.
Thon, Th., f. die Botanik in ihrer prakt. Anwendung —
Thudichum, G., f. des Sophokles Tragoedien.
v. Thümmel's, H. W., nachgelassene Aphorismen, aus den Erfahrungen eines 77jährigen; mit Zugabe: Elysium a Tartarus; nebst des Vis Biographie. IV, 824.
Thürmer, Jos., Fundamental-Philosophie. I, 109.
Tiedemann, Fr., n. L. Gmelin, die Verdauung nach Versuchen. 1r u. 2r Bd. I, 729.
Tilgkamp, Fr. W., Einleitung in die bibl. Schriften als Vorbereitung zum Verstehen ders. 1ste berichtigte Aufl. Auch:
 — — biblische Propädeutik — IV, 535.
Tittmann, K. A., Handbuch für angehende Juristen während der Universitätszeit u. bey dem Eintritt in's Geschäfteleben. III, 505.

- Töchon d'Anney*, J. F., Recherches historiques et géograph. sur les Médailles des Nomes ou Préfectures de l'Egypte. IV, 405.
Told, F. X., f. Fortuna; ein Taschenbuch.
Tommasini, Just., Briefe aus Sicilien. IV, 425.
 Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. (Part. I. II. III.) II, 601.
v. Tromlitz, A., historisch-romantische Erzählungen. 3r u. 4r Bd. IV, 856.
Trop, Fr., theoret. prakt. Lehrbuch der franz. Sprache — nach Wailly, Restaut, Mozin — auch nach v. Fornasari. III, 289.
Trummer, E., die Votivtafel; vermischte Gedichte. IV, 957.
Tuke, H., die Religions-Grundsätze, zu welchen die Gesellschaft der Christen, die man gewöhnl. Quäker nennt, sich bekennt. Aus dem Engl. IV, 500.
Turner, f. Alfred's des Gr. Gesch.
Twisten, A. D. Ch., Vorlesungen üb. die Dogmatik der evang. Luther. Kirche nach de Wette's Compendium. 1r Bd. II, 425.
Tschirner, H. G., Briefe eines Deutschen üb. Gegenstände der Religion u. Politik; herausg. von Krug. II, 805.
 — — Predigten; aus dessen hinterlassenen Handschr. herausg. von J. D. Goldhorn. 1 — 5r Bd. In den Jahren 1817 — 1828 gehalten. III, 665.
 — — von den Opfern, welche die Gründung der evang. Kirche der Welt gekostet hat. Predigt am Reformat. Feste 1827. IV, 57.
 — — Worte gesprochen bey der dem Könige von Sachsen, Anton, am 24. Oct. 1827 zu Leipzig geleisteten Erbhuldigung. IV, 57.

U.

- Ugoni*, Cam., Geschichte der ital. Literatur seit der 1sten Hälfte des 18ten Jahrh. Aus dem Ital. 1r u. 2r Th. II, 121.
Ulber's, Ch. S., Abzugspredigt zu Landshut u. Anzugspr. zu Hamburg. Neu herausg. von J. W. Rautenberg. IV, 281.
Ulfamer, A., das Nachgeburtsgeschäft und seine Behandlung. IV, 996.
Urania, Taschenbuch auf das J. 1829. IV, 1049.
Urfin, G. Fr., Logarithmi sex Decimalium, scil. Numerorum ab 1 ad 100,000 et Sinuum et Tangentium ad 10 Seci — IV, 715.
de Urfin, la princesse, f. Lettres inédites.
Ufener, Wilh., Gedichte. II, 165.
Uferi, C., Rede vor der Studirenden Jugend Berns am Schulfeste im 3ten Säcularj. der Bern. Reformation. III, 717.
Uylentbroeck, P. J., f. H. A. Hamaker, Spec. geogr. hist.

V.

- Vaucher*, J. P., Monographie des Orobanthes. I, 63.
Vegetius, des Flav. Renatus, fünf Bücher üb. Kriegswiss. u. Kriegskunst der Römer; aus dem Latein. von F. J. Lipowsky. IV, 574.
Veillodter, V. K., Predigten. Zum Besten der Abgebrannten in Salzbach. IV, 488.
van der Velde's, C. F., Schriften. 25 Bände. 3te verb. Aufl. IV, 275.
 Versuch die durch den Gr. E. v. Münster zwischen dem Könige von England u. dem Hrzg. von Braunschweig herbeigeführten Missverständnisse zu heben. (Von Wit, gen. v. Döring.) IV, 697.
Vielliechen, Fortsetz. der im Taschenb. Vergifamennicht J. 1825 abgebrochenen Erzählung von H. Clauwen. I, 545.

- Figulantijs Rationalis*, Rationalism. u. Supranatural. in ihrer Beziehung zum Christenth. u. zur protest. Kirch. Erklärung gegen *Hahn's* Erklär. nebst 2 Nachträgen üb. *Richter's* Votum — u. die Berlin. evang. Kirchenzeitg. II, 675. u. IV, 729. 746.
- Villemain*, M., nouveaux Melanges historiques et litteraires. 1 Bd. III, 585.
- Villers*, K., Versuch üb. den Geist u. Einfluss der Reformat. Luther's. Aus dem Franz. nach der sten Ausg. von K. F. Cramer. Mit Vorrede u. Beylage von H. Ph. K. Henke. ste Aufl. 1ste Abth. Auch: — Dr. Mart. Luther's Werke. Supplemente 1r Th. IV, 1016.
- Vogel*, Fr., f. Lehren der Physik in dialogischer Form.
- Voigt*, F. S., Lehrbuch der Botanik. ste umgearb. Ausg. IV, 465.
- K. W. Th., üb. Freyheit u. Nothwendigkeit aus dem Standpunkt christl. theistischer Weltansicht. II, 256.
- Vollbeding*, J. Ch., gemeinnütz. Wörterbuch zur richtigen Verdeutschung der in unsrer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. 5te verb. Aufl. IV, 400.
- Voss*, J. H., f. *Yuvos eis tin Anagoray*.
- Vullers*, Joa., f. *Harethi Moallaca* —

W.

- Wachler*, L., die Pariser Bluthochzeit. ste verm. Ausg. IV, 984.
- Wagner*, A., f. A. Murray.
- C. F. Ch., Memoriam Viri sum. ven. atque excell. Joan. Melch. Hartmanni — III, 567.
- Wahl*, S. F. G., f. der Koran, od. das Gesetz der Mosle-
men —
- Wahlert*, G. E. A., die deutsche Geschichte für Bürger-
u. Volksschulen — I, 705.
- Walch*, G. L., f. C. C. Tacitus.
- Waldeck*, Ph. G. L. W., Controversen-Entscheidungen des
gemeinschafil. Ob. Appellat. Gerichts des Hrzgths Braun-
schweig u. der Frstthum. Waldeck, Pyrmont, Lippe u.
Schaumb. Lippe — 1r Th. I, 505.
- Wallis*, L., f. E. Schlüter.
- Wallraf*, A. Jos., altddeutsches histor. diplomatisches Wör-
terbuch — III, 541.
- Walther*, G. H., Observationum in C. Corn. Taciti opera
conscriptarum Specimen alterum — III, 225.
- Weber*, E. H., u. W. Weber, Gebr., Wellenlehre auf Ex-
perimente gegründet, od. üb. die Wellen tropfbarer Flüs-
sigkeiten — IV, 155.
- G., pragmat. Gesch. der Verhandl. der Landstände des
Gr. Graghs Hessen im J. 1827 üb. die proponirte neue
Stadt- u. Landgerichtsordnung — III, 85.
- v. *Weber*, H. B., Grundsätze der Politik, od. philos. ge-
schichtl. Entwicklung der Hauptgrundsätze der innern
u. äußern Staatskunst. IV, 1057.
- Weber*, H. K. F., Anleit. zur Ertheilung des Schreibunter-
richts nach lithographirten Schreibbüchern. Auch:
— Anleit. z. Schreibunterr. nach den für die öffentl.
Schulen in Kurheffen verfertigten methodischen Schreib-
büchern. IV, 865.
- K. G. E., die Völkerschlacht; histor. Gedicht in 26 Ge-
sängen. II, 596.
- Wedekind*, A. Ch., Noten zu einigen Geschichtsschreibern
des deutschen Mittelalters. 1 — 48 Hft. IV, 265.
- Wedell*, f. die Wildnis.
- Weese*, K., f. P. Ch. A. Louis.
- Weiblinger*, W., f. Taschenb. aus Italien u. Griechenland.
- v. *Weiler*, Frhr., üb. Verwaltung u. Justiz, u. üb. die Grenz-
lippe zwischen beiden. I, 89.
- Weissenborn*, G., de momento quod ad sacrorum instaura-
tionem attulerit Theologia mystica. Oratio. IV, 481.
- Weissenborn*, W., Neues u. Nützbares aus dem Gebiete
Haus- u. Landwirthschaft u. der dieselben fördernden
Tur- u. Gewerbekunde. 3 Bde. III, 157.
- Wellauer*, A., f. Apollonii Rhodii Argonautica.
- Welter*, Th. B., Lehrbuch der Weltgesch. für Gymna-
sien u. höhere Bürgerschulen. 1r Th. Alte Gesch. III, 7.
- Wendt*, A., de rerum principiis secundum Pythagoram
Commentatio philos. historica — I, 65.
- v. *Wendt*, Ch. E., Grundsätze des deutschen u. bair.
Bayer'schen Criminal-Processes — IV, 681.
- v. *Wersebe*, A., üb. die Völker u. Völkerbündnisse in
den Teutichlands — I, 545.
- v. *Werneck*, K., Manuscript eines Clausners auf der schwa-
b. Alp. 2r Th. IV, 1059.
- v. *Wessenberg*, Ign. H., die christl. Bilder, ein Befeh-
lungsmittel des christl. Sinnes. 1r Bd. II, 695.
- neue Gedichte. IV, 957.
- Westphalia*, Beitrage zur vaterländ. Gesch. u. Alterthum-
skunde. 1r Bd. 18 Hft u. Codex diplomaticus. IV, 859.
- Westrumb's*, J. F., Materialien für Brauntweinbrenner, die
Verheißung des Brennengeschäfts betr. Herausg. von A.
H. L. Westrumb. IV, 985.
- de Wette*, W. M. L., Lehrbuch der hist. krit. Einleitung
in die kanon. Bücher des N. Test. Auch:
— Lehrb. der hist. krit. Einleit. in die Bibel A. u. N. T.
1r Th. Einleit. ins N. T. II, 641.
- Wichmann*, C. F., f. Margaretha, Dronning til Danmark —
- v. *Wiebeking*, K. F., f. K. Batsch.
- Wiedemann*, J. Ch., leichte Aufgaben zur Uebung der
gond im Franz. Schreiben. ste Aufl. III, 290.
- deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französ.
5te verm. Ausg. III, 290.
- franz. Lesebuch f. Anfänger. 5te verb. Aufl. 1r
Th. IV, 1059.
- Wiese*, F. A., f. G. Cuvier.
- J. R., Moral u. Religion in der Gerechtigkeit. IV, 142.
- Wigand*, P., f. Archiv für Gesch. Westphalens.
- Wildnis*, die, od. Washington's Jünglingsjahre; aus dem
Engl. von *Wedell*. 2 The. I, 480.
- Wilhelm*, A. B., die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in
dem nördl. Deutschland. I, 115.
- Wilmsen*, F. P., Eusebia; Andachtsübungen in Gesängen,
Gebeten u. Betrachtungen — IV, 215.
- Uebungsblätter, od. 100 Aufgaben aus der Sprach-
lehre, Erdbeschreib. u. Naturgesch. u. Technologie — 5te
verb. Aufl. IV, 1066.
- Wimmer*, F., et H. Grabowski, Flora Silesiae. Pars I.
Cl. I — X. I, 767.
- Winkler*, C. L. G., Tafel, um Hygrometerstände, bey ver-
schiedenen Wärme-Graden beobachtet, auf jede belie-
bige Normal-Temperatur zu reduciren. I, 481.
- Wit*, Joh., gen. v. *Döring*, Fragmente aus meinem Leben
u. meiner Zeit. I, 177.
- f. Versuch, Mißverständnisse zwischen d. König von
Engl. u. d. Hrzg. v. Braunsch. zu heben —
- Witt*, M. G., ein Paar Worte üb. die wechselseitige Schul-
einrichtung. IV, 839.
- Witte*, C., f. Dante Alligh. Canzone, — ed Epistole —
- Witten's* Raubchloß; eine Sage der Vorzeit. Neue wohl-
feilere Aufl. IV, 1008.
- Witting*, E., Ueberlicht der wichtigsten Entdeckk. in der
Toxicologie, bes. der chemisch-gerichtl. Untersuchun-
gen; mit Vorwort von Fr. Stromeyer. 1r Bd. IV, 956.
- Wittmann*, F. Jos., das schwefelsaure Chinin als Heilmittel
betrachtet. Gekr. Preischr. IV, 705.
- Wittmer*, W., teutsche Sprachlehre mit Anleit. zu schriftl.
Aufsätzen. II, 496.
- Wuerlein*, J. W., pädagogische Wissenschaftskunde. Ein-
encyklopädi. hist. lit. krit. Lehrbuch des pädag. Stu-
diums. 2r u. 3r Th. IV, 710.
- Wolff*, O. L. B., franz. Chrestomathie für die unteren Kläs-
sen hoher Schulen. III, 291.

tersstorf, J. A. G., Predigten. IV, 895.

**te, einige, üb. die im Preuss. Allgem. Landrecht aus-
gesprochenen staatsrechtl. Grundsätze von W. v. K. I,**

**Frangel's, Baron, physikal. Beobachtungen während
einer Reise auf dem Eismeere in den J. 1831—1833;
herausg. von G. F. Parrot. I, 225.**

**erdigung, gehörige, u. actenmäßs. Abfertigung des ge-
nen den regier. Herzog von Braunschweig erschienenen
ibells. (Von Dr. Kindermann) IV, 697.**

**anster, K., die Schnitsch, eine Station des alten Land-
andels. II, 855.**

X.

**odoxien. Etwas für Supranaturalisten u. ihre Gegner.
I, 569.**

Y.

**υνος εις την Δημητραν. Hymne an Demeter; übersetzt u.
erläut. von J. H. Voss. I, 157.**

Z.

Zauper, J. St., f. Homer's Odysee.

**Zeitschrift für Civil- u. Criminal-Rechtspflege im Kgr.
Hannover f. S. P. Gans.**

Zeitung, jurist., für das Kgr. Hannover f. E. Schlüter.

Zell, K., Ferienchriften. 1ste Samml. I, 125.

**Zeller, Ch. H., Lehren der Erfahrung für christl. Land- u.
Armenschullehrer. 1r Bd. II, 111.**

**Zemmer, C. C. G., Grundsätze der Schulerziehung, der
Schulkunde u. Unterrichtswissenschaft, für Schulaufseher,
Lehrer — II, 817.**

**Zimmermann, E., christl. Religionsvorträge u. kirchl. Amts-
reden. 1r Th. IV, 21.**

**K. F., üb. die Theilnahme des Predigers an dem Reli-
gionsunterrichte in den Volksschulen. IV, 265.**

**Zollhofer, J. Jak., der bürgerl. Proceß nach d. Gesetzen des
Eidgenoss. Kantons St. Gallen. Taschenb. IV, 798.**

**— Sammlung der bestehenden Gesetze des Kantons St.
Gallen u. der Urkunden des Staatsrechts der Schweiz.
Eidgenossensch. von 1805—1826. 2te umgearb. Ausg.
IV, 798.**

**Zschokke's, H., ausgewählte Schriften. 1—29r u. 59r Th.
I, 601. IV, 569.**

II.

R e g i s t e r

über die

L I T E R A R I S C H E N N A C H R I C H T E N

und

A N Z E I G E N.

a) Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

A.

Albert in Köthen III, 468.
Amann in Freyburg II, 27.
Anthor in Coburg II, 844.
Anderloni in Mailand I, 532.
Anger in Weltwitz I, 596.
Arugo in Paris I, 445.
Arens in Gießen I, 59.
v. Armanberg, baier. Staatsminister II, 212.
Artaud in Paris III, 756.
v. Aschauer in Grätz II, 26.

B.

Bach in Oppeln II, 636.
Baumlein in Biberach II, 276.
v. Barante in Paris II, 668.
Bartels in Marburg II, 276.
Baurittel in Freyburg II, 114.
Beck in Dessau I, 532.
 — in Freyburg II, 27.
 — in Leipzig I, 265.
Behagel in Elberfeld I, 820.
Benket in London II, 420.
Benvenuti in Trient I, 168.
Bergmann zu Gilli in Steyermark III, 755.
Beyts, Mathematiker in Holland II, 418.
Bickel in Würzburg II, 27.
Bird in Rees I, 664.
Bischof in Bonn I, 239.
Blomfield, Bischof von Chester III, 218.
Blumenbach in Göttingen III, 468.
Bode in Braunschweig III, 196. 751.
Boeckh in Berlin I, 255.
Boisseree in München I, 568. III, 466. 500.
Boivin, Hebamme in Paris III, 524.
Brandes in Braunschweig I, 240.
 — in Leipzig I, 638.
Brosseur v. Kehldorf in Wien III, 756.
Braun in Hadamar III, 754.
Brauns in Braunschweig I, 240.
von Breda in Gent III, 468.
Breslau in München II, 27.
Brueckner in Ludwigslust I, 596. III, 500.
Bruefs in Potsdam II, 636.
v. Buchholz in Königsberg III, 217.
Buchner in Würzburg I, 151.
Bunfen, Legat. Rath I, 128.

Burg in Wien I, 596.
Buttmann in Pforta III, 755.
Butsenzeiger in Freyburg II, 27.

C.

Carus in Dresden I, 596.
 — in Leipzig I, 16.
v. Charpentier in Brieg III, 217.
v. Chateaubriand, Vicomte I, 444.
Choulant in Dresden III, 99.
Cludius in Hildesheim I, 564. 567.
Cokkerell in London III, 467. 500.
Conrad in Berlin II, 451.
Coufin in Paris I, 152. II, 418.
Creisner in Hadamar III, 754.
Creuser in Marburg II, 844.
Crome in Lüneburg II, 115.
Crophius in Grätz II, 26.
Cuvier in Paris III, 468.
Czermack in Grätz I, 59.

D.

Dale in London I, 442.
Damiron in Paris III, 756.
Davy, H., in London III, 468.
Decandolle in Genf III, 468.
Desberger in München I, 565.
Diehl, Poln. Praefident II, 212.
Dindorf in Berlin I, 119.
 — in Leipzig I, 595.
Dirichlet in Breslau II, 276.
Doelling in Plauen III, 219.
Doellinger in München I, 151.
Dorow, jetzt in Rom III, 212.
Duttlinger, Baden. Hofr. II, 452.

E.

Eichstädt in Jena I, 596.
Eichwald in Wilna III, 99.
Ellis in München I, 565.
Eiselen in Durlach I, 596.
Eisenschmid in Alschaffenburg III, 753.
Ellis in London I, 119.
Elvers in Göttingen III, 218.
v. Ende in Leipzig I, 568.

Engel in Prag I, 596.
Ennenhofer in Bonn I, 151.
Erler in Belgiz I, 255.
Ewers in Derpat I, 89.
Eylert, F. R., aus Potsdam III, 732.

F.

Feldhoff in Osnabrück II, 276.
de Felice in Lausanne II, 668.
Fesenbeck in Durlach I, 820.
Feuerbach in Hof II, 668.
Fleck in Leipzig I, 445.
Foehlich in Wertheim III, 218.
Forbiger in Leipzig III, 219.
Fraas in Bamberg I, 251.
Franke in Rostock III, 218.
Franke in Dresden III, 100.
 — in Göttingen III, 99.
Freudenfeld zu Eftavager im Canton Freyburg I, 564.
Freyleben in Freyberg III, 100.
Frick in Berlin I, 256.
Friedemann in Braunschweig I, 240. II, 276.
Fritsch in Quedlinburg II, 276.
Frütsche in Halle I, 276.
 — in Leipzig III, 754.
Frotzcher in Leipzig III, 219.

G.

Gabriel in Innsbruck III, 755.
Gérard in Paris I, 532. III, 466. 500.
Gesenius in Halle I, 216.
Geyer in Upfala I, 265.
Giese in Weilburg I, 259.
Goebel in Jena II, 653.
Goetschen in Göttingen III, 99.
v. Goethe in Weimar I, 568.
Gofster in Köln I, 256.
Gottschalk in Dresden II, 419.
Graff in Königsberg I, 119.
Granet in Rom I, 532.
Grafer in Halle III, 99.
Grafel in Lemberg III, 756.
Greiling in Aschersleben I, 255.
Gretsch in St. Petersburg I, 596.
Grimm in Kassel I, 567.
Gruenler, Geschichts- u. Bildnismaler III, 100.
Gruener in Idstein II, 276.
Grunert in Torgau I, 251.
Guenther, Hof- u. Justizrath III, 100.

H.

Haenel in Leipzig II, 420.
Haenisch in Ratibor II, 656. III, 218.
Hansen in Kopenhagen II, 420.
v. d. Hagen in Berlin I, 566.
Hallenberg in Stockholm I, 120.
Hamaker in Leyden I, 120.
v. Hammer in Wien II, 244.
Harl in Erlangen II, 844. III, 500.
v. Hartisch in Leipzig III, 752.
Hasse in Dresden III, 217.
Hassel in Weimar I, 256. 596.
Hasselbach in Stettin II, 667.
Hauber in München I, 263.
Hause in Leipzig III, 99.
Hauts in Heidelberg I, 820.
Hayner in Waldheim III, 100.

Hedenus in Dresden I, 819.
Heeren in Göttingen I, 567.
Heimbach in Leipzig II, 419.
Heine in Würzburg III, 732.
Heink in Dresden I, 40.
Heinroth in Leipzig II, 462.
Heinsius in Berlin I, 566.
Heinze in Stadt-Wehlen II, 318.
Heisen in Rothenburg an der Fulda II, 28.
Helmholz in Potsdam II, 656.
Henrici in Goslar III, 754.
Hering Zöblitz II, 419.
Hermann in Esch II, 276.
Hersent in Paris I, 532.
Heyroth in St. Petersburg I, 152.
Hifinger in Stockholm I, 444.
Hoek in Wien I, 252.
Hoffe aus Kassel II, 844.
Hoffmeister in Braunschweig III, 196. 751.
v. Hofmann in Darmstadt I, 39.
Horack in Lemberg III, 754.
Horak in Olmütz III, 500.
v. Houwald in Lübben I, 568.
Hueffell in Herborn III, 217.
Huehn in Cuxhafen I, 596.
Huellmann in Bonn I, 259.
Huenerwedel in Bern III, 218.
Hug zu Freyburg im Breisgau III, 218.
Hugenin in Lüttich III, 468.
v. Humboldt in Berlin I, 566. III, 524. 468.
Hurwitz in London I, 442.

J. I.

Jacobi in Königsberg I, 564.
Jaeger in Bürg I, 89.
Ideler in Beeskow III, 217.
Ilgen in Berlin II, 451.
Jost in Berlin II, 420.
Iphofen in Dresden II, 518. III, 219.
Isfordingk in Wien II, 668.
Justi in Marburg I, 568. II, 845.

K.

Kabath in Glatz II, 115.
Kaercher in Karlsruhe I, 565.
Kaufmann in Hannover I, 192.
Kaulfuss in Halle I, 818.
v. Kehldorf f. *Brasseur* v. *Kehldorf*.
Keil in Leipzig III, 218.
v. Kern in Wien II, 115.
Kilian in Bonn II, 115. III, 98.
Kluge in Berlin I, 818.
v. Koch, baier. Staatsrath II, 212.
Koelderup de Rosevinge in Kopenhagen I, 596.
Koepke in Berlin III, 288.
Koken in Holmünden III, 755.
Kopitar in Wien I, 256.
Kramer in Kiel I, 120.
Kranichfeld in Berlin I, 638.
Krause in Frankfurt a. d. O. I, 256.
Kraut in Göttingen III, 99.
Kritz in Leipzig II, 420.
Krombholz in Prag I, 595.
Kroneberg in St. Petersburg I, 152.
Krueger in Wolfenbüttel III, 755.
Kuehn in Leipzig II, 452.

L.

Lachmann in Berlin I, 566.
 — in Braunschweig I, 564.

Langlé in Paris II, 667.
v. Lebrét in Stuttgart III, 288.
Lebrun in Paris II, 244.
Lehmus in Berlin I, 168.
Lents in Braunschweig III, 196. 751.
v. Leonrod, baier. Appellat. Gerichts-Director II, 212.
Liebig in Gießen I, 596.
Liez in Paris III, 756.
Linde, Poln. Regier. Commiffar II, 212.
v. Lindenau in Frankfurt a. M. I, 444.
Lindley in London II, 419.
Lindner in Dresden II, 667.
Linge in Ratibor II, 656.
Lithrow in Wien II, 244.
de Lode in Neuchatel I, 552.
v. Loder in Moskau III, 98.
Lodigiani in Mailand III, 218.
Loebell in Berlin II, 667.
Lochmann in Dresden I, 55.
Lohrmann in Dresden I, 55.
Longhi in Mailand I, 532.
Lucas in Königsberg II, 26.
Luden in Jena I, 596.
v. Ludwig, Banquier auf dem Cap III, 731.
Lynelli in Trient II, 26.

M.

Macculloch in Galloway III, 756.
Mackeldey in Bonn I, 255.
Maetsner in Iverdün III, 288.
Marks in Halle III, 217.
v. Matthiffon in Stuttgart I, 568.
Mazères, dramat. Dichter I, 40.
Meckel in Halle II, 25.
Medicus in München III, 755.
Meineke in Berlin I, 216.
Meinhold in Coferow II, 419.
Mentz in Harlem III, 468.
v. Merkel in Breslau III, 755.
Merkel, Ob. Präsident Schlesiens II, 418.
Messerschmidt in Altenburg III, 219.
Metzler in Dillenburg II, 276.
Middeldorp in Breslau III, 217.
Mitscherlich in Berlin I, 192.
Mittermaier in München I, 565.
Mohnicke in Stralsund I, 256.
Moller in Darmstadt I, 567.
Molza in Rom II, 272.
Mone in Heidelberg I, 567.
v. Muehlenfels in London II, 420.
Mueller in Hamburg I, 152.
 — in Kopenhagen I, 596.
 — *v. Nitterdorf* in Wien III, 755.
Muellner in Weissenfels I, 568.
Muench in Freyburg I, 192. II, 278.
Muenchen in Köln I, 819.
Muenter in Kopenhagen I, 567.

N.

Naumann in Berlin II, 450.
Nees v. Esenbeck in Bonn II, 244.
Niebuhr in Bonn I, 120.
Niemeyer in Halle I, 152. II, 418.
v. Nitterdorf f. Mueller v. Nitterdorf.
Nobbe in Leipzig III, 218.
Numan in Utrecht III, 468.

O.

Oettinger in Heidelberg I, 820.
Ofner in Olmütz III, 755.

Oken in München I, 128. 445.
Olbers in Bremen III, 468.
v. Oppen in Köln I, 818.
Ofann in Dorpat II, 655.
Otto in Grenzhausen III, 754.

P.

Pahl in Oehringen III, 217.
Parish in Hamburg I, 596.
Paffow in Berlin II, 450.
Pauly in Biberach II, 276.
Pertz in Hannover I, 567.
Pienitz, Arzt zu Sonnenstein III, 100.
Planck in Göttingen II, 452.
Plato in Leipzig II, 28.
Pluecker in Bonn III, 755.
Poisson in Paris I, 120.
Pougens in Paris II, 244.
Preuss in Dorpat III, 288.
Puchta in Erlangen III, 755.

Q.

v. Quandt in Dresden I, 532.
Quetelet in Brüssel II, 26. III, 468.

R.

Rask in Kopenhagen I, 596.
Rau in Gießen I, 596.
 — in Heidelberg II, 655.
v. Raumer in Berlin I, 566.
Raupach in Berlin I, 566.
Regn in Bamberg I, 232.
Rehberger in Linz III, 754.
Reichlin-Meldegg in Freyburg II, 114.
Reidenitz in Königsberg I, 256.
Rein in Gera III, 756.
van Reynsbergen in Delft III, 468.
Rhomberg in München I, 565.
Ribbeck in Berlin III, 288.
Ribbentrop in Berlin I, 564.
Richomme in Paris I, 552.
Richter, Kurländ. Superintendent II, 419.
Riegler in Aachen I, 216.
Rodieux v. Rossinière in Lausanne II, 26.
Romershausen in Aken I, 256.
Rommel in Kassel II, 26.
Rosen in Berlin III, 99.
de Rosevinge f. Koelderup de Rosevinge.
v. Rossinière f. Rodieux v. Rossinière.
v. Roth, baier. Ministerialrath II, 212.
Roth in Vegesack III, 467.
v. Rumohr, Karl Friedr. I, 552.
Ryke in Brüssel I, 442.

S.

v. Salza u. Lichtenau, Regier. Assessor III, 100.
Sander in Durlach I, 596.
Sarti in Rom II, 277.
v. Scari in Olmütz III, 499.
Schaefer in Ansbach II, 449.
Schellénberg in Hadamar III, 764.
Schels, Kail. Oefr. Hauptmann II, 244.
v. Schenk in München III, 754.
v. Scherer in Wien III, 220.
Schilling, E. M., in Leipzig III, 752.
v. Schlegel in Bonn I, 567.
v. Schlotheim in Gotha I, 444.
Schmidt in Potsdam II, 656.
Schmidt-Phisfeldeck in Kopenhagen II, 26.

mithals in Xanten I, 596.
mitthenner in Idstein III, 99.
 in Wiesbaden II, 276.
mutz in Gräts I, 56.
neider in Dessau I, 40.
Schoenberg in Kopenhagen III, 466.
 in Neapel III, 753.
solz in Breslau III, 755.
horn in Stuttgart I, 568.
hott in Trier III, 218.
Schreiner in Olmütz III, 499.
hulze in Berlin I, 255.
 in Freyburg II, 27.
humacher in Kopenhagen III, 754.
hwabe in Weimar I, 40.
hweigger-Steidl in Halle I, 216.
hweitzer in Weimar III, 100. 754.
scribe in Paris I, 40.
idell in Berlin II, 212.
erres in Paris III, 220.
eyffart in Leipzig II, 451.
ickel in Leipzig III, 100.
iebenkees in Nürnberg III, 100.
ieffert in Königsberg III, 755.
Sieeking in Hamburg I, 596.
Sievers in Hannover II, 114.
Siogren in St. Petersburg I, 596.
Snell in Weilburg II, 276.
 in Wiesbaden II, 276.
Soekeland in Münster III, 217. 755.
 v. *Soemmerring* in Frankfurt a. M. II, 114.
Soetermeer in Vlietsingen III, 468.
Sonnleuthner in Wien III, 218.
Spohr in Braunschweig I, 564.
 v. *Stackelberg* in Rom I, 552.
Stahl in Stockholm I, 363.
Stange in Halle III, 753.
Stapfer in Bern III, 217.
Stephani in Regenwalde I, 256.
 v. *Sternberg* in Prag I, 444.
Stiedenroth in Greifswald I, 240.
Stoll in Arnsberg I, 255.
Strahl in Bonn I, 188.
Studer in Bern III, 217.
Suepke in Braunschweig II, 26.
 v. *Sutner*, baier. Staatsrath II, 212.

T.

Taurel aus Paris I, 596.
Thiersch in München III, 753.
Tholuck in Halle II, 25.

Thorklaus in Kopenhagen I, 567.
 v. *Thorwaldsen* in Rom II, 451.
Tieck in Dresden I, 567.
Titze in Prag III, 218.
Toschi in Parma I, 552.
Triest in Berlin II, 276.
Twisten in Kiel I, 120.

U.

Uihlen in Heidelberg II, 633.
Ule in Loffen II, 113.

V.

Valsecchi in Padua II, 26.
Veesenmeyer in Bürg I, 59.
de la Vigne in Paris I, 596.
Vollgraff in Marburg II, 663.
 v. *Vultejus* in Braunschweig I, 240.

W.

Wachsmuth in Leipzig III, 731.
 v. *Walther* in Bonn III, 731.
Weber in Dresden II, 420.
 in Halle III, 98. 455. 468. 753.
Weinhold in Halle III, 288.
Weisse in Leipzig I, 568.
Welker in Freyburg II, 27.
Werlauff in Kopenhagen II, 26.
Werneking in Gießen I, 596.
 v. *Weserrieder* in München I, 216. 596.
de Wette in Basel III, 217.
Wetz, Kirchen- u. Schulrath III, 754.
Wetzel in Landsberg III, 754.
Wetzer in Freyburg im Breisgau II, 844. III, 212.
 v. *Wiel* in Berlin II, 114.
Wieser in Alt-Brunn I, 231.
Wilhelmi in Heidelberg I, 220.
Wilken in Berlin I, 255.
Winkler in Freyberg I, 16.
 v. *Witzleben* in Halle I, 255.
Wurzer in Marburg III, 220.

Z.

Zambelli in Pavia II, 451.
Zenker in Jena I, 564.
Zeune in Berlin I, 444. 566.
Zimmermann in Freyburg II, 114.
Zipser zu Neufohl in Ungern III, 754.
Zumpt in Berlin I, 167.

b) Todesfälle.

A.

Alvarez in Madrid I, 215.
Andréoffy in Montauban III, 619.
Appelius, niederländ. Finanzminister II, 497.

B.

Boehr in Karlsruhe II, 242.
Baunbach in Jena I, 562.
Baumes in Montpellier II, 845.
 v. *Beguelin* in Potsdam III, 619.
Beier in Leipzig II, 517.
Bergner in Halle III, 230.
Biener in Leipzig III, 620.

A. L. Z. Register. Jahrg. 1828.

Blanta in London I, 71.
Boehmer in Göttingen III, 244.
Boie, aus Leyden, zu Buitenzorg auf der Reise I, 362. II, 595.
Bouterweck in Göttingen (Nekrolog) III, 497.
Brackmann in Alfeld II, 241.
Braubach in Hamburg II, 90.
Brial in Paris II, 635.
Bridel v. *Brideri* in Gotha I, 562.
ten Broeke Hoekstra in Amsterdam III, 619.

C.

Cadet de Vaux in Paris II, 345.
Calandrelli in Rom I, 215.

F.

Cas-

Caspari in Leipzig I, 595.
Cesari unweit Ravenna III, 620.
Choris, Maler, v. Kotzebue's Begleiter auf d. Reise III, 97.
Clarisse in Gröningen III, 619.
Clignett in Haag I, 562.
Congrève in Touloufe II, 594.
Corda in Wien III, 619.
Cruse in Segeberg III, 242.
Cußer zu Rheineck im Cant. St. Gallen I, 995.

D.

Ditmar in Prenzlau II, 515.
Drummond in Rom II, 497.
v. Duras, Herzogin, Tochter des Grafen v. Kerfuint I, 442.

E.

v. Eberle in Wien I, 594.
Eckermann in Hamburg II, 842.
v. Ehrenheim in Stockholm III, 242.
Endelmann in Hamburg I, 183.
Erhard in Berlin I, 130.
Ersch in Halle (Nekrolog) I, 275.

F.

Fischer in Brandenburg a. d. Havel II, 91.
Fleck in Dresden I, 594.
Flittner in Berlin I, 595.
Forbiger in Leipzig II, 518.
Frenkel in Dresden I, 15.
Fuchs in Jena III, 195.
v. Funck in Wurzen III, 242.

G.

Gall, Joh. Jos., bey Montrouge III, 242.
Galletti in Gotha II, 242.
Gliemann in Kopenhagen III, 242.
Globig f. Koechy.
v. Goeckingk zu Deutsch-Wartenberg II, 545.
Goeschen in Grimma II, 516.
Græffe in Grimma I, 594.
v. Griesinger in Stuttgart II, 518.
Guyot in Gröningen I, 362.

H.

Hainer in Amberg II, 211.
Hamilton d. j. in Erfurt III, 241.
Hartmann in Hamburg II, 517.
v. Hauteroche in Paris I, 127.
Hebenstreit in Dresden II, 515.
Hecker in Eythra bey Leipzig III, 97.
Hermisdorf in Dresden I, 595.
Hefs in München III, 98.
 — in Zürich II, 498.
Heun in Lützen II, 498.
v. Heyroth in St. Petersburg II, 92.
Hildebrand in Berlin II, 517.
Hoeser in Schleiz II, 497.
Hoepfner in Leipzig I, 594.
Hoffmann in Nürnberg III, 245.
 — in Paris II, 516.
Houdon in Paris III, 195.
Hundeiker in Bremen II, 92.
Huschke in Rostock II, 418.

J. f.

Jacobson in Berlin III, 619.
v. Jaeger in Stuttgart II, 498.
v. Jahn in Kopenhagen III, 242.
Jouanne in Brüssel II, 211.
Jenstamm in Erlangen II, 665.
v. Jung in Wien II, 515.

K.

Knempfe in Langenberg bey Gera II, 212.
Kayser in Heidelberg I, 595.
Keller in Pfaffenhofen I, 72.
Koechy, als Schriftsteller *Globig* genannt III, 619.

L.

Larrey in Touloufe I, 520.
v. Leberecht in St. Petersburg I, 129.
Lederer in Pratau III, 620.
Legraverend in Paris I, 595.
Leydeg in Mainz III, 244.
v. Liechtenstern in Berlin III, 620.
v. Lilienstern f. *Ruehle* v. *Lilienstern*.
Lindes in Archangel II, 497.

M.

Maresoll in Jena I, 442.
Mariottini in Rom I, 215.
Mayer in Wien II, 516.
Meister zu Strehlen im Schlessen I, 595.
Melos in Weimar I, 595.
Metsger in Würzburg III, 97.
Meyer in Berlin III, 98.
Mikschke in Wien I, 520.
Moratin, L. F., in Paris (sein akadem. Name *Jean Lenoir*) II, 634.
Mouchard in Paris III, 620.
Mueller zu Itzehoe im Holsteinschen II, 44.

N.

de Neufchateau in Paris I, 562.
Nicolai in Arnstadt II, 245.
Nicoll in Oxford III, 547.
Niemeyer in Halle II, 559.

O.

Ockart in Mainz III, 98.
Ockhardt in Wiehe III, 97.
v. Odeleben in Freyberg II, 515.
Otto (*Gregorius*) in Bayreuth II, 91.

P.

Penzenkuffer in Nürnberg III, 619.
Pezold in Havelberg II, 498.
Pichat in Paris I, 442.
Pomjel in Leipzig III, 620.

R.

Rackenius in Goslar III, 754.
Rehm zu Weissenburg am Sand III, 620.
Reichard in Gotha III, 620.
Rentzel in Hamburg (Nekrolog) I, 295.
Reupsch in Celle II, 92, 418.

v. Reventlow in Enkendorf III, 620.
Ribbe in Leipzig II, 516.
Roeckner in Marienwerder II, 498.
Rohrer in Wien III, 619.
Rosetti aus Bucharest in Leipzig II, 511.
Rudolf in Henzberg III, 619.
Ruehle v. Lilienstern in Dillenburg II, 498.
Ruffo in Neapel I, 562.
Rumann in Göttingen II, 452.

S.

v. Sartorius, Frhr. v. Waltershausen in Göttingen III, 244.
v. Schmerling zu Hietzing bey Wien III, 618.
Schmidt in Wittenberg III, 620.
Schumann zu Selb bey Wunsiedel II, 842.
de Seze in Paris II, 497.
v. Siebold in Berlin II, 745.
Sievers in Kirch-Steinbeck II, 515.
Smith bey Norwich auf seinem Landgute II, 241.
Solbrig in Salzwedel III, 195.
Staupa in Wien II, 517.
Steindl in Wien II, 497.
Stiller in München III, 619.
v. Strengnäs f. *Tingstadius v. Strengnäs*.

T.

Taube in Freyberg II, 418.
Thuer auf seinem Gute Mögeln (Nekrolog) III, 857.
Thunberg in Upsala III, 195.
Tingstadius v. Strengnäs, Schwed. Bischof I, 127.
Tschürner in Leipzig (Nekrolog) I, 655.

c) Anderweitige Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Künstlern.

A.

Antikritik gegen die Recension in der A. L. Z. üb. *Pyrker's* *Tunias* u. *Rudolph von Habsburg*; nebst Antwort des Recensenten II, 65.
 Antwort des Recensenten auf *v. Pfizer's* Antikritik gegen die Recens. seiner *Beyträge zu einer neuen Strafgesetzgebung* in der A. L. Z. II, 454.
Augusti's in Bonn Ankünd. einer neuen Bibliothek der Kirchenväter im Dyk'schen Verlag in Leipzig III, 527.

B.

Bach in Breslau, *Pudor's* Antikritik in der A. L. Z. soll in *Jahn's* Jahrbüchern Abfertigung finden III, 696.
Beck in Leipzig, Stereotypen-Ausgabe des *Corpus juris civilis* bey *Cnobloch u. Tauchnitz* II, 537.
Beireisens Münzsamml., Verkauf derf. im Wege der Submiffion im Ganzen, od. in Abtheil., od. im Einzelnen an den Meistbietenden; zu habendes Verzeichniß in allen Buchhandl. I, 175.
 Berichtigung der in der A. L. Z. befindl., *Niedmann* betr. literar. Anzeige, als Antwort auf dessen Replik in der A. L. Z. III, 440.
 — wegen des in mehrern öffentl. Blättern als Professor aufgeführten *Bonafont* in Halle I, 496.
Bingler's Aufforderung an den Recensenten der *Astolfischen* prakt. Schattenbestimmungen für die Baukunst, in der A. A. Z. 1827, nebst Antwort des Recensenten II, 400.
Bischoff in Bonn, zur Nachricht wegen verschiedener Anzeigen seiner *Arzneymittellehre*, besonders in dem krit. Repertorium von *Ruß u. Casper* II, 247.

U.

Uhlendorff in Göttingen III, 242.
Ulrich in Zürich I, 595.

V.

de Vaux; f. Cadet de Vaux.
Veillodter in Nürnberg II, 245.
v. Villeveille in Hofwyl III, 619.
v. Voelderndorf u. Waradein in Zweybrücken I, 519.

W.

Wald in Königsberg II, 92.
v. Waltershausen, f. v. Sartorius in Göttingen.
Waradein, f. v. Voelderndorf in Zweybrücken.
Weber in Kiel II, 845. III, 97.
Weichardt in Weimar III, 97.
Weissfog in Warmbrunn III, 98.
Weisch in Berlin II, 498.
Weitzmann zu Echingen im Würtemb. II, 842.
Wenck in Leipzig II, 654.
Wieland in Leipzig I, 595.
Wöhrens in München III, 618.
Williams, Helena Maria, in Paris I, 184.
Wolff in Weimar III, 244.
Wuensch in Frankfurt a. d. O. II, 498. 842.

Z.

v. Zeiller zu Hietzing bey Wien III, 618.
v. Zyllnhardt, Baden. Staatsrath II, 845.

Blume in Halle, durch mehrfache Mißverständnisse veranlaßte Erklärung in Betr. der A. L. Z. II, 215.
v. Uphlen in Königsberg, üb. *v. Hammer* in Wien als Kritiker, bef. den arab. Dichter *Motenabbi* betr. II, 697.
Breitschneider's in Gotha Antwort auf *Schultheß's* in Zürich Austretung gegen das in *Schweschké's* Verlag angekündigte *Corpus Reformatorum* I, 417.
 — öffentl. Bitte an alle Freunde der Literatur wegen seiner Ausg. sämmtl. Werke der Reformatoren, bef. *Melanthons* Briefe betr. III, 488.

C.

Classen's weibl. Erziehungs-Anstalt in Dresden., glücklicher Fortgang derf. und nähere Nachricht üb. dieselbe III, 407.
Coelln's, Passow's, Schulz's u. Wachler's Warnung wegen verbreiteten falschen Gerüchts, die von *Schneider* im Teubner. Verlag angekünd. Ausg. *Plato's* werde nichts als Nachdr. der bey Reimer erschienenen *Becker'schen* seyn I, 52.

E.

Eisenbach in Tübingen gegen *Muncke's* Recension seines Versuchs einer Theorie der Cohäsionskraft, in d. Heidelb. Jahrb. II, 96.
Elvers in Göttingen, allgem. jurist. Zeitung, Plan derf. I, 625.
Ewald, G. H. A., in Göttingen, Warnung ihn nicht mit *Paul. Ewald*, dem Vf. eines Lehrbuchs der syrischen Sprache, zu verwechseln I, 400.

F.

- v. *Fejer's* Entdeckung des authentischen Originals der berühmten *Bulla aurea* vom J. 1222 in dem Prim. Archiv zu Gran III, 691.
- Fink's* in Leipzig abgeenthligte Erwiderung gegen einen kleinen Unbekannten, daß *Beethoven's* Marsch mit Chor — bloß nur unter den kurzen Anzeigen in der allg. musikal. Zeitung angezeigt sey II, 776.
- Foster*, beauftragt zu einer 5jährigen wissenschaftl. Expedition nach dem Südpol, hat seine Reise bereits angetreten, Hauptzweck ders. III, 324.
- Franché's* in Dresden freywillig gegebene Resignation noch vor landesfürstl. Genehmigung des an ihn ergangenen Rufes I, 248.
- Friedländer* in Halle, an die Mitarbeiter der A. L. Z., im medic. Fache der pünktlichsten Beforgung ihrer Beyträge während seiner wissenschaftl. Reise versichert zu seyn II, 215.

G.

- Geerling* wird zur Sicherung u. Erhaltung der rheinischen Alterthümer u. sonstigen Merkwürdigkeiten laut Auftrag des Ministerii die verschiedenen Kreise der Rheinprovinzen deshalb bereisen, untersuchen u. das Erforderliche dazu einleiten III, 324.
- Graefe*, H., Archiv für das prakt. Volksschulwesen I, 489.
- Gravenhorst* in Breslau, Ichneumonologia europaea in 3 Bden auf Subscription I, 819.

H.

- Hasper*, novus Thesaurus semiotices pathologicae; u. *Radius*, Scriptores ophthalmologici minores, werden fortgesetzt, sobald der Verleger hinreichenden Absatz der ersten Bde findet I, 421.
- Heeren u. Ukert*, Geschichte der Europäischen Staaten I, 201.
- Hoffmann* in Breslau, Monatschrift von u. für Schlessen III, 755.
- v. *Humboldt's* in Berlin Erklärung, nachgeschriebene Hefte seiner Vorlesungen nicht drucken zu lassen I, 88.
- u. *Lichtenstein's* in Berlin Bekanntmachung, daß die erste öffentl. Versamml. deutscher Aerzte u. Naturforscher am 18. Sptbr. in Berlin Statt finde II, 726.
- Hummel*, Dr. A., in Göttingen, will talentvolle, die Universität beziehende Söhne angesehener Familien in sein Haus u. an seinen Tisch nehmen, Bedingungen II, 424.

J.

- Jourdan's* Pharmacopée universelle wird auch deutsch bearbeitet II, 247.

K.

- Kachler*, Nachtrag zu seiner Schrift: Beytrag zu den Versuchen neuerer Zeit, den Katholicismus zu idealisiren — II, 120.
- Kahleis* in Gröbzig erklärt sich als Vf. der in Halle b. Ruff erschienenen *homöopath. Gurkenmonate* II, 504.
- Kalender*, der, für den Sächsl. Berg- u. Hüttenmann auf 1827 u. 1828. I, 567.
- Kochen* in Eutin, statt aller Antikritik wegen einer noch nach 8 Jahren in den Jen. Ergänz. Bl. erschienenen Recension seines nie in den Buchhandel gegebenen Schriftchens: *de finibus extemporales dicendi facultatis* etc. II, 816.

Kummer in Zerbst, Anerbieten an Schriftsteller zur Übernahme ihrer Manuscripte für ihre Rechnung u. Beforgung des Debits; beiderseitige Bedingungen d. II, 519.

L.

- Leo's* in Halle Replik wegen *Ranke's* Replik gegen die oenf. seiner Gesch. der roman. u. germanischen in der Jen. Lit. Zeitg. II, 552.

M.

- v. *Mansfeldt's* Reise nach Brasilien, Verzeichnisse derer Subscriptionsen darauf annehmen II, 214.
- v. *Mayer's* Erfindung durch die räuberischen Ströme u. Pulse zu gehen II, 115.
- Meier's* in Halle veranlaßte Erklärung, daß 3 Jahren sey keine Beurtheilung in irgend einer Zeitschr. von ihm erschienen; noch werde ohne seinen Namen eine erscheinen II, 504.
- Moser* in Ulm, an Freunde der Patriistik u. Kirchengesch., zu verkaufende Doubletten aus der Ulmischen Gymnasiums-Biblioth. betr. III, 200.
- Mueller* in Weissenfels, Beantwortung einer Diffamations durch die *Vuewg.* Anzeige in der Leipz. Zeitung I, 29.
- — Verwahrung gegen die Mißdeutung einer Verwahrung I, 862.

N.

- Naumann*, Mor., in Berlin ist nicht der in der Anzeige des Archivs für die gesammte Medicin als Mitarbeiter genannte *Naumann* I, 248.
- Niedmann* ist nicht Verf. der bisher pseudonym unter *Nedien*, *Niemand* u. and. Namen herausgeg. Schriften, sondern ein berühmter *Haberlin*; als Notiz für die Fortsetzer von *Meusel's* Gel. Deutschland II, 812.
- Niedmann's* Antwort auf die Anzeige in der A. L. Z. daß er nicht Verf. der unter den Pseudonamen *Nedien* u. *Niemand* erschienenen Schriften III, 224.

P.

- v. *Pfizer's* Antikritik f. Antwort des Recensenten.
- Pudor* in Marienwerder, Antikritik wegen *Bach's* in *Oppeln* Nachrecension in den Jahrb. für Philologie u. Pädagogik seines bereits 1825 erschienenen Programms III, 129.
- Pyrker* f. Antikritik.

R.

- Radius*, f. *Hasper*.
- Ranke's* Replik, den Recensenten seiner Schr.: *Geschichten der romanischen u. german. Völker*, in der Jen. Lit. Zeitung betr. II, 195.
- Recensent, der, des *Schneider's* *Sophocles* in dieser A. L. Z. braucht auf dessen Erwiderung dagegen in *Jahn's* Jahrbüchern statt aller Antwort nur aufmerksam darauf zu machen III, 328.
- Redaction, die, der A. L. Z., *Gersäcker's* Abfertigung wegen seiner ihr gemachten Vorwürfe in der Leipz. Literatur-Zeitung, die Recens. seiner *brevis delineatio juris publicae* in d. A. L. Z. betr. III, 503.
- der allg. jurist. Zeitung, f. *Ehlers* in Göttingen.
- Riffaud's* Zurückkunft nach Marseille von seiner westl. Reise, Verzeichnisse seiner mitgebrachten Schätze, ist mit Classification seines Werks darüber beschäftigt, will den Druck in Paris selbst leiten I, 95.

Befee, Thomas (nicht William) ist Herausgeber des zu London erscheinenden *Lebens des Arist* III, 733.
Roth's in Vegesack 50jährige Doctor-Jubiläums-Feyer, Verzeichniß der ihm bewiesenen Ehrenbezeugungen III, 467.
Ruecker, Buchhändl. in Berlin, an den Recensenten von *Gudne's* Handb. der Wasserbankunt in d. A. L. Z. d. J. nebst Antwort des Recensenten II, 423.

S.

Schilling, E. M., das Landwirthschafts-Recht der deutschen Bundesstaaten — auf Subscription II, 174.
Schlegel in Hannover, Kirchen- u. Reformat. Gesch. vom Norddeutschland u. den Hannoverischen Staaten in 2 Bden auf Subscript. in der *Helwing*. Hofbuchh. das. I, 822.
Schott in Jena u. **Wünzer** in Leipzig wollen bey **Barth** in Leipzig einen *Commentarius in epistolae Novi Test.* als Fortsetzung des *Kuinell'schen* Comment. in libr. hist. N. T. herausgeben II, 775.
Schuls in Breslau, Zurückweisung eines unverschämten Angriffs eines jungen Theologen, *Frütsche* in Rostock II, 727.
v. Siebold's, Ed., in Berlin, Gesuch als nunmehriger Redact. des *Journal für Geburtshülfe* an alle Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer auch ihn mit Beyträgen zu beehren III, 176.
Simon u. v. Strampff in Berlin, Zeitschr. für wissenschaftl. Bearbeitung des Preuss. Rechts, in zwanglosen Heften; auf Subscript. I, 281.
v. Soemmerring's zu Frankf. a. M. Doctorjubiläumsfeyer, nähere Besch. ders. II, 114.

T.

Teubner in Leipzig, Berichtigung der Ankündigung der im seinem Verlag erschienenen Schrift: die 12 kleinen Propheten nach Art des *Brentano-Derefer*. Bibelwerks überf. von *Theiner* II, 352.
Trautwein in Berlin, die Fortsetz. u. Ergänzung der allgem. deutsch. u. engl. Schulvorschriften von *Heinrichs* betr. II, 428.

V.

Varrentrapp in Frankfurt a. M. an Buchhändler u. Käufer, das *Brentano-Derefer'sche* Bibelwerk nicht mit der bey **Teubner** in Leipzig herausg. *Theiner'schen* Bearbeitung der 12 kl. Propheten für ein u. dasselbe zu halten II, 704.
Viedere, A., Bibliothèque Napoléon. Leipzig b. **Teubner**. Pränumerat. auf 10 Lief. II, 539.
Vieweg in Braunschweig wegen der von **Müllner** in Weissenfels ihm Schuld gegebenen Diffamation I, 399.
Voigt in Thorn, Antikritik gegen die Recenf. seiner Schr. *üb. Freyheit u. Nothwendigk.* in der A. L. Z., nebst Antwort des Recenf. III, 75.

W.

Wachter's in Jena Antwort auf *Wilhelm's* Beschwerde, seine *Feldzüge des Drusus* in der Jen. L. Z. gemisshandelt zu haben II, 503.
Wagner's, E., sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand von *Fr. Mosengeil* I, 366.
Wallich's Entdeckung einer neuen Baumgattung, *Amherstia nobilis*, von den Birmanen *Thoka* genannt II, 812.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

A.

Amsterdam, Königl. Niederl. Institut für die Wissensch. u. schönen Künste, erste Klasse, ausgesetzte Preisfragen ders. II, 209.
Ansbach, Gymnasium, *Schöfer's* Amtsjubiläumsfeyer, Beschreibung ders. II, 449.

B.

Basel, Universit., Verzeichniß der Vorlesungen im Sommerhalbj. 1828 u. der öffentl. Anstalten I, 795.
 — — im Winterhalbj. 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten III, 521.
Berlin, Kgl. Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung zur Geburtsfestfeyer Friedrichs II. Anwesende, vorgelesene Abhandl. I, 595.
 — — jährl. öffentl. Sitzung zum Andenken ihres Stifters *Leibnitz*, Vorlesungen, Preisfr. III, 465.
 — Lehranstalten, feyerl. Eröffnung des neuen Clinicum für Augenranke; Director, Locale u. doppelte Bestimmung desselben II, 513.
 — Kgl. Realgymnasium, *Schmidt's* 50jähr. Amtsführungsfeyer durch öffentl. Redeact — III, 731.
 — Universit., Verzeichniß der Vorlesungen im Sommerhalbj. 1828 u. der öffentl. Anstalten I, 673.
 — — im Winterhalbj. 1828—1829 u. der öffentl. gel. Anstalten III, 17.
 — das gebildete Verein für die Erdkunde, zählt bereits 50 Mitglieder, Zweck desselben III, 618.
 — diesjährl. zahlreiche Zusammenkunft des *freyen Vereins deutscher Naturforscher u. Aerzte*, allgem. Ueberblick, öffentl. Sitzungen, Vorlesungen, Abhandl., statt gehabte A. L. Z. Register. Jahrg. 1828.

D.

Dorpat, Universit., Gedächtnistagsfeyer ihrer 25jähr. Gründung, nähere Beschreibung, Einlad. Programme, herausg. Prachtwerk des Senats, blühender Zustand und Fonds ders. I, 441.
 — — Kgl. Ernennungen u. Ordenserth, Abhandl. u. Reden, Ehrenpromotionen von den 4 Facultäten, von Studirenden erworbene Preismedaillen I, 441.

E.

Erfurt, Kgl. Akad. gemeinnütziger Wissensch., öffentl. Sitzung zur Geburtsfest-Feyer des Königs, näherer Bericht III, 241.

G

Er-

Erlangen, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbj. 1828 u. der öffentl. Anstalten I, 706.
 — — — im Winterhalbj. 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten III, 195.

F.

Fernambuco, f. *Brasilien*.

Freyburg, Universit., Feyer bey Gelegenh. der Weihe des Erzbischofs, Ehrenpromott. in den 4 Facultäten: *Engesfer*, *Nußbaumer*, v. *Spiegel*, v. *Picari*, v. *Zech*, v. *Zöllner* hardt I, 7.

G.

Gießen, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbj. 1828 u. der öffentl. Anstalten I, 769.

— — — Forstlehranstalt, Verzeichniss der Vorlesungen im Sommersemester 1828 I, 774.

— — — im Winterhalbj. 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten III, 281.

— — — Forstlehranstalt, Verzeichn. der Vorlesungen im Wintersemester 1828—29 III, 287.

Goerlitz, Ob. Lausitz. Gesellsch. der Wissensch., jährl. Hauptversamml., Preiserth. u. neue Preisfr. II, 417.

Göettingen, Kgl. Societät der Wiss., Versamml. zur Gedächtnisfeyer *Bouterweck's* u. v. *Sartorius's* III, 498.

— — — feyerl. Versamml., *Mayer's* Vorlesung, Preiserth., 4 ökonom. Preisfragen für die J. 1828, 29 u. 30. II, 809.

— — — 76ste Jahrestags - Feyer ihrer Stiftung, Vorlesungen, wechselndes Directorium, durch den Tod verlorne Mitglieder, Preiserth., wiederholte u. neue Preisfragen I, 81.

Greifswald, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbj. 1828 u. der öffentl. Anstalten II, 145.

— — — im Winterhalbj. 1828—29 u. der gel. öffentl. Anstalten III, 257.

Grimma, Kgl. Sächf. Landeschule, Einweihung des neuen Schulgebäudes, nähere Beschreib. der Feyer dieses Festes III, 601.

H.

Halle, Universit., *Meckel's* Geh. Med. Raths-Ernenennung u. Gehaltserhöhung; will seiner reichen Sammlung ein mehr erweitertes Locale als bisher in seinem Wohngebäude einräumen; *Tholuck's* bereits angetretene liter. Reise nach Italien II, 25.

— — — theolog. Facultät, *Frütsche's*, Profess. honorar., Dissertation: de revelationis notione biblica, Behufs seiner Habilitation — I, 796.

— — — Preiserth. der unter *Gesenius's* Decanat aufgegebenen Preisfr. an Studierende I, 818.

— — — neue Prüfungs-Commission der Candidaten pro licentia concionandi, Mitglieder ders. I, 351.

— — — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbj. 1828 u. der öffentl. Anstalten I, 561.

— — — im Winterhalbj. 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten III, 145.

— — — *Weber's* akad. Lehrjubiläumsfeyer, nähere Beschreibung u. Nachricht darüber III, 455.

Heidelberg, Universit., *Rau's* Ablehnung eines Rufs nach Halle, Gehaltszulage; *Uhllein's* Differt. zur Habilitation in der jurist. Facultät als Privatdocent II, 653.

Helmstedt, Gymnasium, Chronik desselben von Michaelis 1827 bis Oßern 1828. II, 593.

Hohenheim, Landwirthschaftl. u. Forst-Institut, Alters u. Kränklichk. wegen von v. *Schwenz* erbetene u. ihm mit Ehrenbezeugungen bewilligte Entlassung; v. *Küchrichs*qu-

sa ist an dess. Stelle getreten und an *Anders* das Lebt der rationellen Landwirthsch. übertragen III, 79.

K.

Kassel, Akad. der bildenden Künste, öffentl. Sitzung Namenstags - Feyer des Kurfürsten; Austheilung darzu an die sich ausgezeichneten Zöglinge II, 635.

Koenigsberg, Kgl. Deutsche Gesellsch., öffentl. Sitzung Geburtsfeyer des Königs, nähere Angabe III, 241.

Kopenhagen, Kgl. Dän. Wissenschaftsgesellsch., ausgeh. Preis auf die beste Lebensbeschreib. des Grafen v. Ventlow von seinen Nachkommen III, 465.

— histor. Klasse der Kgl. Dän. Gesellsch. der Wiss., Preisfr. I, 111.

L.

Leipzig, deutsche Gesellsch., Entstehung ders. Feyer ihres 100jähr. Stiftungsfestes in Verbindung mit dem das. Verein zur Erforschung vaterländ. Alterthümer; Vermehrung der Mitglieder durch neu aufgenommene I, 191.

— Jablonowski. Societät der Wissensch., Preisfragen I, 817.

— Universit., *Beck's* Jubelfeyer, nähere Beschreibung ders. II, 275.

— — jurist., philos. u. theolog. Facult., Differtatt., Promott., Reden, Programme; Vertheil. der Predigten von der zur Verwaltung der Stiftung *Reinhard's* gegründeten Gesellsch. III, 689.

— — *Goldhorn's* Wahl an *Tschirner's* Stelle; *Reich's* Seyffarth's Rückkehr von Reifen; *Frütsche's* Abgang Rolkock; *Bruno Schilling's* erhaltene außerord. Preisfr. feyerl. Eröffnung des Unterrichts in dem neuen Local der Entbindungshule durch *Jörg's* Rede, dess. Enkel Programm II, 689.

London, Auszug aus einem Schreiben des Prof. F. an den Herausgeber d. A. L. Z. die das. Statt gehabte Eröffnung der neuen Universit. betr.; *Nicoll's* in Oxford Tod; nähere Notizen üb. dies. Orientalism vom Hermet. III, 545.

M.

Moskau, mit der Universit. verbundene Kais. histor. Gesellschaft, Festfeyer des heil. Nestors; neu aufgenommen Mitglieder; *Schlözer's*, ersten Gründers dies. Gesellsch. Porträts-Vertheilung an die anwesenden Mitgl. I, 191.

Muenchen, Kgl. Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung zu Geburtsfeyer des Königs, gehalten Vorträge III, 617.

P.

Paris, Akad. der Wiss., öffentl. Sitzung, Berichte, Abhandl. u. *Gesell's* aus New-York überschickte Beschreib. des großen Kanals — I, 129.

— — öffentl. Sitzung, Preiserth. u. neue Preisfrage für 1828. II, 635.

— — öffentl. Sitzung, Preisertheilungen, Vorlesungen II, 771.

— — öffentl. Sitzung, Preiserth. an *Grutthausen* im Misch II, 841.

— — neue Preisaufgaben II, 89.

— Kgl. medicin. Akad., Preisfr. II, 89.

— — Preisaufgaben für die Jahre 1828 u. 1829 I, 351.

— Akad. der Inschriften, jährl. öffentl. Sitzung, Verzeichniss von Preisertheill., von Vorlesungen u. einer neuen Preisfr. für 1830. II, 841.

- Paris**, Akad. der schönen Künste, jährl. Sitzung, Vorlesungen, Preisertheilungen III, 617.
 — Bibliothek, neue Abtheilungen an derf., Verzeichniß der dabey Angestellten II, 114.
 — Société de médecine pratique, Preisfr. II, 89.
Prag, Kgl. Böhmische Gesellsch. der Wissensch., ordentl. Sitzung, Preisverlängerung der nicht beantworteten Preisaufgabe II, 778.

R.

- Rio-Janeiro u. St. Paulo**, f. *Brasilien*.
Rostock, Universit., Verzeichniß der Vorlesungen im Sommersemester 1888 u. der öffentl. Anstalten I, 721.
 — — — im Wintersemester 1888—89 u. der öffentl. gel. Anstalten III, 801.

S.

- St. Petersburg**, Kais. Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung, ihr bewilligter Ankauf der v. *Bieberstein* Mispel, Kupfert. u. des Herbariums, nebst *Menétries* Samml. von Vögeln aus den ökonom. Sammen der Akad. mit Genehmigung einer archaeograph. Reise durch Rußland III, 617.
 — — — Nachtrag zu der bereits bekannt gemachten physikal. Preisfrage u. Verlängerungs-Termin I, 599.
 — — — medicin. Conseil, Preisaufg. vom K. Ruß. Ministerium der innern Angelegenheiten in Folge Kaiserl. Befehls I, 651.

e) Literarische und artistische Ankündigungen und Anzeigen.

A.

- Amelang**. Buchh. in Berlin, neue Verlagswerke I, 172. 207. II, 501. III, 405. 437. 470. 481. 500. 541.
Andree. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsbücher II, 815.
Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 245.
 Anonyme Ankündigungen verschiedener Schriften I, 155 (2). 424. 489. II, 247. 669. 750.
Anton. Buchh. in Halle, neuer Verlag I, 29. 134. 535. 597. II, 539. 724.
 Auction von Büchern in Arolsen II, 455. 672.
 — von Münzen u. Medaillen in Silber zu Berlin, von dem *Busche'sche* I, 496.
 — von Büchern in Braunschweig I, 368. III, 264.
 — von Büchern in Braunschweig, *Wünderding'sche* III, 51.
 — einer Kupferstichsammlung in Halberstadt II, 72.
 — von Büchern, Kupferstichen, Instrumenten u. a. in Halle, *Eberhard'sche* aus Leipzig III, 808.
 — von Büchern in Halle, *Ersch'sche* u. a. II, 847. III, 152.
 — von Büchern in Halle, *Grothian'sche* u. a. I, 87.
 — von Büchern in Halle, v. *Jakob* — u. *Döring'sche* II, 72. 280.
 — von Medaillen u. Münzen in Halle I, 38.
 — von Büchern in Hamburg, Doublotten der daf. Stadt-Bibliothek III, 156.
 — von Büchern in Hamburg, *Gurlitt'sche* I, 632.
 — von Büchern in Köthen II, 640.
 — von Büchern in Leipzig III, 603.
 — von Büchern und Kunstsachen in Leipzig, *Steinauer'sche* u. a. I, 286.

- Schlesien**, Kgl. kath. Gymnasien, Schuljahr 1886—87 betr., Programme zu den öffentl. Prüfungen in: *Breslau*, *Glatz*, *Gleiwitz*, *Glogau*, *Leobschütz*, *Neisse* u. *Oppeln*; Schüler- u. Abiturienten-Zahl II, 769.
Stuttgart, Akad. der Will. u. Künste, Preisvertheilung der vom König jährl. ausgesetzten Industr. Preise am Geburtsfeste delf. III, 466.
 — Gymnasium, *Osfander's* latein. Einlad. Programm zum feyerl. Redeactus, Zahl der zur Universität abgehenden u. der zurückgewiesenen Zöglinge III, 729.
 — — *Jäger's* deutsche Rede zur Geburtstagsfeyer des Königs, u. lat. Einlad. Progr.; Preismedaillen-Vertheilung; Ueberfüllung der Klassen durch außerordentl. Andrang zum Studiren III, 729.

W.

- Wiesbaden**, Nassauischer Verein für Alterthumskunde und Geschichtsforschung, 6te Jahresversamml., näherer Bericht II, 497.
Wittenberg, Gymnasium, Progr. zu der öffentl. Prüfung; Einweihung des jetzigen Locals, Reden dabey, Schüler- u. Abiturienten-Zahl; nähere Nachr. üb. das Lehrpersonal II, 770.
 — — *Spitzner's* Rückkehr aus dem Karlsbade; Abiturienten- u. Schüler-Zahl Ende Sommerhalbjahrs; jährl. Redebühung zum Reformat. Andenken; Berichtigung III, 729.
Würzburg, Universit., *Osfann's* in Dorpat angenommener Ruf an *Sarg's* Stelle; *Göbel's* in Jena Berufung an *Osfann's* Stelle II, 635.

- Auction von Büchern in Leipzig, *Tschirner'sche* u. a. II, 751.
 — von Büchern in Marburg, *Hartmann'sche* II, 600.
 — von Büchern in Quedlinburg, *Eggert'sche* II, 119.
 — von Büchern in Zittau, *Rudolph'sche* I, 156.

B.

- Bagel**. Buchh. in Wesel, neuer Verlag I, 206.
Barth. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsartikel I, 269. 245. 585. 630. 638. 707. 710. 799. II, 29. 127. 149. 199. 245. 278. 551. 419. 452. 670. 724. 845. III, 99. 151. 169. 265. 549. 455. 472. 518. 605. 621. 657. 751. 860.
 — — herabgesetzter Preis der *Rabenhorst'schen* Taschenbücher III, 664.
Basse. Buchh. in Quedlinburg, neue Verlagschriften I, 174. 206. 495. 599. 650. II, 537. 545. 599. III, 405. 485.
Baumgärtner's Buchh. in Leipzig, neue Verlagsw. I, 598. II, 542. III, 538.
 — — Stereotypen-Ausgabe des *Corpus juris civilis* in zwey Bden auf Subscription II, 542.
 Bibliograph. Institut zu Gotha u. New-York, auf Subscript. *Bibliotheca Romanorum et Graecorum Scriptorum Classica*. Prospectus II, 169.
 Bildniß-Sammlung von Aerzten — f. *Jacoby*. Buchh. in Berlin.
Blackwood in Edinburg, neuer Verlag III, 527.
Bohné in Kassel, neuer Verlag III, 151.
Boike in Berlin, neue Verlagsw. I, 173. III, 54.
Bornträger in Königsberg, neue Verlagslehr. I, 156. 171. III, 247.
Bossange. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsart. II, 94. 421. 546.

Bran. Buchh. in Jena, neuer Verlag III, 757.

Brockhaus in Leipzig, neue Verlagsw. I, 86. 135. 174. 207. 245. 256. 367. II, 421. 458. 544. 600. 628. 760. 782. 748. 750. 778. 815. 847. III, 503. 519. 542. 603. 621. 660. 695. 786. 759. 806.

— herabgesetzter Preis der *Kannegießer*. Uebersetzungen der göttl. Comödie u. der lyrischen Gedichte des *Dante Aligh.* II, 726.

Brüggemann in Halberstadt, neue Verlagsart. II, 724. III, 545. 605. 624. 664. 753.

Büschler. Buchh. in Elberfeld, neuer Verlag I, 26. 495.

C.

Cadell in London, neuer Verlag III, 327.

Campe in Nürnberg, von *Reichardi orbis terrarum antiquus* sind wieder Tab. XIV u. XV erschienen I, 176.

Cnobloch in Leipzig, Anzeige wegen einer neuen wohlfeilen Ausgabe von *Posselt's* Gesch. der Teutschen, herabgesetzter Preis der bisherigen II, 752.

— fernere Anzeige üb. seine Stereotypen Ausg. des *Corpus juris civilis* III, 520.

— herabgesetzter Preis der Zeitfchr. für physikalische Aerzte, herausg. von *Nasse* III, 756.

— neue Verlagsw. I, 25. 124. 172. II, 721. 748. 771. 811. 845. III, 153. 200. 221. 264. 542. 662. 695. 759.

— Verzeichniß von aus Petersburg kürzlich erhaltenen, durch alle Buchhandll. zu beziehenden Büchern I, 176.

— u. *Touchnitz* in Leipzig, Stereotypen-Ausg. des *Corpus juris civilis* in 1 Bde, herausg. vom Reg. R. Dr. *Beck* II, 557.

Creutz. Buchh. in Magdeburg, neuer Verlag III, 248.

Cröker. Buchh. in Jena, neuer Verlag III, 222.

D.

Dalp in Chur, neuer Verlag II, 669.

Deuerlich in Göttingen, neuer Verlag II, 420.

Dieterich. Buchh. in Göttingen, neuer Verlag III, 458.

— Verzeichniß im Preise herabgesetzter Bücher III, 439.

Druckfehler-Berichtigungen II, 511. 544. 711.

Duemmier in Berlin, neuer Verlag II, 277.

Duncker u. Humblot in Berlin, neue Verlagsfchr. I, 640. 687. 775. II, 151. 751. 774. III, 807.

Dyk. Buchh. in Leipzig, *Burdach's* System der Arzneimittellehre, herabgesetzter Preis dess. II, 422.

E.

Eichler in Berlin erbiethet sich zu Commissionen bey Auctionen von Büchern u. Kunstsachen das. II, 52.

Engelmann in Heidelberg, neuer Verlag III, 807.

— in Leipzig, neue Verlagsart. II, 771. 775. 812. 845. III, 50. 55. 102. 405.

Enslin in Berlin, neuer Verlag I, 659. III, 75.

— an sich gekaufter Verlag von: *Buchholz*, histor. Taschenbuch in 10 Jahrg. od. 15 Bden, herabgesetzter Preis ders., bey ihm erschienenener 11r Jahrg. od. 14r Bd., wird fortgesetzt I, 80.

Ernst in Breslau, sein antiquarisches Bucherverzeichn. ist von ihm u. aus Leipzig von *Barth* durch alle Buchhandll. zu beziehen; nähere Angabe dess. II, 216.

Ettinger. Buch- u. Kunsth. in Wärsburg, neuer Verlag 80. III, 171.

Ettinger. Buchh. in Gotha, neuer Verlag II, 398.

Ewert in Danzig, neuer Verlag II, 399.

Expedition des *Schreiber. Säugthier- u. Kaper. Schmelz* lingswerkes in Erlangen, neuer Verlag I, 205.

F.

Ferber in Gießen, neue Verlagsart. II, 115. 395. 399. 467. 514. 758. 863.

— Verkaufs-Anerbieten eines gut gehaltenen vollständigen Exemplars der A. L. Z. von 1785 an III, 534.

— Verzeichniß von im Preise herabgesetzten Büchern I, 565.

Finke. Buchh. in Berlin, neuer Verlag III, 42.

Fischer in Leipzig, neuer Verlag II, 599.

Fleckeisen. Buchh. in Helmstedt, neue Verlagsw. I, 712. 752. 798. II, 421. III, 53. 326. 435.

Fleischer, E., in Leipzig, neue Verlagsfchr. I, 602. 631. III, 404. 484. 621.

— *Retzsch's* Out-Lines to Shakspeare 12e Liefz. I, 631.

— F., in Leipzig, neue Verlagsb. I, 85. 153. II, 116. 77. 775. 815. 846.

— G., in Leipzig, neue Verlagsw. I, 566. 598. 422.

— herabgesetzter Preis sämmtl. Werke *Jacob's* in 6 Bänden I, 598.

Fleischmann in München, neue Verlagsart. III, 477. 47. 515. 805.

Focke in Leipzig, neuer Verlag III, 326.

Franklin in Berlin, an den ehrlichen Finder eines zu ihm adressirten, in Leipzig verloren gegangenen, zum Druck bestimmten Manuscripts: *Handbuch der theol. Literatur* II, 544.

— neue Verlagsart. I, 627. III, 608.

Frommann in Jena, heruntergesetzter Ladenpreis von *Ermer's* griech. deutsch. Wörterbuche 2 Bde. I, 136.

— neue Verlagsw. II, 151. 215. 545.

G.

Gaedicke, Gebr., in Berlin, herabgesetzter Preis jedes einzeln zu habenden Theils des *Dietrich. Gärtner-Lexicon* I, 176.

— neuer Verlag II, 845.

Garthe in Marburg, neuer Verlag I, 565. 425. III, 122.

Gebauer. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. I, 709. 800. III, 169. 516. 588. 665.

Gerhard in Danzig, neuer Verlag III, 760.

Goedsche in Meissen, neuer Verlag I, 422.

Goetsche in Leipzig, neue Verlagsfchr. I, 245. II, 451. III, 248.

Gradmann. Buchh. in Ravensburg, neuer Verlag III, 22.

Gras, Barth u. Comp. in Breslau, heruntergesetzter Preis von *Menzel's* älteren Geschichtswerke in 8 Bden I, 584.

— neue Verlagsb. II, 500. III, 755.

Groening in Bernburg, neuer Verlag III, 519.

Gruetson u. Comp. in Breslau, neue Wand- u. Handkate, Empfehlung ders. III, 55.

Gyldendal. Buchh. in Kopenhagen, neuer Verlag III, 31.

H.

- Haas*. Buchh. in Wien, neuer Verlag II, 517.
Hahn. Hofbuchh. in Hannover, neue Verlagsw. I, 751. II, 538.
Hahn. Verlagbuchh. in Leipzig, neuer Verlag II, 94.
Hartknoch in Leipzig, neue Verlagsart. I, 568. II, 94. III, 246.
Hartleben in Pessh, neuer Verlag II, 593.
Hartmann in Leipzig, neue Verlagsfchr. I, 241. 596. 421. 423. 447. 489. 492. 494. 496. 534. 536. 567. 568. 597. 598. 599. 626. 628. 629. 631. 637. 659. 685. 686. 710. 726. 751. 775. 795. 798. 799. 819. 821. 857. 860. 861. II, 27. 30.
Haude u. Spener. Buchh. in Berlin, neuer Verlag I, 241.
Hayn in Berlin, neue Verlagsb. I, 135. 494. II, 199. 245. 278. III, 755.
Heinrichshofen in Magdeburg, auf die Hälfte herabgesetzter Preis der *Plutarch*. Biographien von *Kaltwasser* II, 776.
Hekwing. Hofbuchh. in Hannover, heruntergesetzter Preis von *Du Menil's* chem. Forschungen III, 52.
— — neue Verlagsw. I, 824. II, 27. 95. 597. III, 54. 545.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle, neue Verlagsfchr. I, 241. 711. 726. 727. 728. 776. 797. II, 91. III, 55. 265. 502. 519. 542. 607.
— — nur auf bestimmte Zeit herabgesetzter Preis der *Streckfuß's*. Uebersetz. von *Dante's* göttl. Comödie II, 453. III, 472. 696.
Hendel's Verlag in Halle, neuer Verl. I, 155.
Hennings. Buchh. in Gotha, neuer Verlag III, 862.
Herbig in Berlin, neuer Verlag III, 861.
— in Leipzig, neuer Verlag III, 326.
Herder. Kunst- u. Buchh. in Freyburg, neuer Verlag III, 49. 862.
Hermann. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsw. I, 29. II, 598. III, 661. 731.
Herold in Hamburg, neuer Verlag III, 527.
Heyer in Darmstadt, neuer Verlag III, 50.
Heyer, G. F., in Gießen, neuer Verlag II, 70.
Heyer, Vater, in Gießen, neuer Verlag III, 859.
Heyse in Bremen, neuer Verlag II, 721.
Hilfcher. Buchh. in Dresden, neuer Verlag I, 367.
Hinrichs. Buchh. in Leipzig, wegen Aufhörens der Subscription auf *Tschürner's* Predigten III, 52.
— — neue Verlagsart. I, 595. 698. 667. II, 560. 595. 399. 422. 722. III, 50. 78. 105. 527. 659.
Hitzig in Berlin macht auf eine dem gten Hefte seiner *Annalen der Criminal-Rechtspflege* angehängte Aufforderung an alle deutsche Gerichte u. Spruch-Collegien aufmerksam II, 277.
Hoelfcher in Cöhlentz, neuer Verlag I, 622. II, 214. 672. III, 471.
Hofbuchdr. in Altenburg, neuer Verlag I, 490. III, 175. 549.
Hofbuch- u. Kunsth. in Rudolstadt, neuer Verlag II, 499.
Hoffmann in Stuttgart, neue Verlagsart. I, 556. 824. 860. 862. II, 30. 95. 96. 152. 589. III, 101. 457.
Hold in Berlin, neuer Verlag III, 402.

J.

- Jacoby*. Buchh. in Berlin, eine Bildniss-Samml. von berühmten Aerzten, Chirurgen, Chemikern — — Reht zum Verkauf I, 640.
A. L. Z. Register. Jahrg. 1828.

K.

- Kaiser* in Bremen, neuer Verlag III, 104.
Kayser u. Schumann in Leipzig, neuer Verlag II, 724. III, 197. 219.
Kesselfring. Hofbuchh. in Hildburghausen, neuer Verlag III, 246.
Keyser. Buchh. in Erfurt, neuer Verlag II, 774. III, 405.
Koehler in Leipzig, neues Kupferwerk, urhe. Roma, das alte Rom, Inhalt u. Zweck dies. Abbild. III, 486.
— — neuer Verlag III, 401.
Koller in London kann an ihn od. an *Wienbrack* in Leipzig gerichtete Aufträge auf brit., amerikan. u. indische Lit., geograph. Karten u. Kupferstiche pünktlicher und billiger besorgen als bisher, nähere Bedingungen II, 119.
Kollmann in Leipzig, neue Verlagsb. I, 170. III, 245. 325. 754.
Kuettel in Halle, neue Verlagsfchr. I, 152. 175. 206. 395. III, 197. 756.
Kummer in Leipzig, neuer Verlag II, 637.
— — v. *Kotzebue's* dramet. Werke Band 1—4r Th. erschienen, Praenumeration bis zum 1sten Th. gilt noch bis zur Ostermesse I, 208.
— in Zerbst, neuer Verlag II, 549.
Kupferberg in Mainz, neuer Verlag II, 28.

L.

- Landes-Industrie Compt.* in Weimar, neue Verlagsfchr. I, 493. III, 541.
Laruelle u. Destex in Aachen, neuer Verlag III, 606.
Laue in Berlin, neuer Verlag I, 246. III, 54.
Lauffer in Leipzig, neuer Verlag II, 749.
Leich in Leipzig, neuer Verlag III, 51.
— — Verzeichnisse von im Preise herabgesetzten Büchern III, 80. 156.
Leske in Darmstadt hat ein gebundenes Exemplar der oekonom. technolog. Encyklopädie von *Krünitz* in der Berliner Originalausg. bis zum 146ten Bde für das höchste Gebot zu verkaufen I, 824.
— — Kupferwerke: Denkmäler deutscher Kunst von *Moller* — u. Alterthümer Athens von *Stuart u. Revett* — I, 86.
— — neuer Verlag II, 92. 211.
Leuckart in Breslau, neuer Verlag II, 598.
Lippert in Halle, *Ersch'sche* Bücherauction, weiter hinausgesetzter Anfang dert. III, 224.
Literatur-Compt. in Altenburg, neuer Verlag I, 151. 857.
Loeffler. Buchh. in Stralsund kann schwed. Bücher billig u. prompt besorgen III, 56.
— — neuer Verlag II, 635.
Loestund u. Sohn in Stuttgart, neuer Verlag I, 597. III, 581.
Luckhardt. Hofbuchh. in Kassel, neuer Verlag III, 198. 248.

M.

- Marcus* in Bonn, neuer Verlag II, 214.
Mauke in Jena, neuer Verlag I, 171. II, 211. 774.
Mauritius in Greifswald, Nachricht üb. den Druck der arab. *Annalen des Tabari von Kosegarten* II, 456.
— — neue Verlagsart. III, 154. 169.

H

Max

Max u. Comp. in Breslau, ermäßigter Preis der 5ten Aufl. von *Noeffel's* klein. Weltgesch. für Töchterchulen III, 401.

— neue Verlagsb. I, 285. 286. III, 516.

Metzler in Stuttgart, neue Verlagsw. III, 468. 480. 502. 519. 557. 622.

Meusel u. Sohn in Coburg, 172 Verzeichnisse ihrer antiquar. Bibliothek von zu verkaufenden, gut gehaltenen Büchern u. Instrumenten III, 440.

— bey ihnen erschienene Verzeichnisse gebundener theolog., jurist. u. philos. Bücher mit beygesetzten Verkaufspreisen II, 504.

— neuer Verlag II, 814.

Meyer. Hofbuchh. in Lemgo, neue Verlagsb. I, 860. II, 243.

Müller in Berlin, neuer Verlag III, 501.

— in Leipzig, neuer Verlag II, 599.

Mueller. Hofbuchh. in Karlsruhe, um 8 Tage später, als angekündigt, erschienenenes Werk: *Darstellung der Seeschlacht von Navarin* — I, 52.

— neue Verlagsart. I, 708. II, 597.

N.

Naft. Buchh. in Ludwigsburg, neuer Verlag III, 528.

Nauch's Buchh. in Berlin, neuer Verlag I, 285. 365.

Nestler in Hamburg, neuer Verlag II, 845.

Nicolai. Buchh. in Berlin u. Stettin, neue Verlagsw. I, 281. III, 225. 557. 625.

O.

Oehmigke, L., in Berlin, neuer Verlag II, 247. 815.

Orell, Füßli u. Comp. in Zürich, neue Verlagschr. I, 25. II, 596.

Otfander in Tübingen, neue Verlagsart. I, 26. 84. II, 667. 722.

Oswald's Universit. Buchh. in Heidelberg, neuer Verlag II, 598.

P.

Palm. Verlagsbuchh. in Erlangen, neuer Verlag II, 600. III, 175.

— u. *Enke* in Erlangen, neuer Verlag III, 102.

Perthes, Juft., in Gotha, *Stieler's* Handatlas 4te Supplement-Liefr. III, 551.

— neuer Verlag II, 724.

— Fr., in Hamburg, der Druck des 1ten Bds von *Ritter's* Gesch. der Philosophie wird nun begonnen I, 208.

— neue Verlagsw. I, 83. 155. 201. 492. 536. 727. II, 500. III, 581. 754. 806.

— u. *Besser* in Hamburg, neue Verlagsart. III, 51. 170.

Petri in Berlin, neuer Verlag III, 694.

Ponthieu, Michelsen u. Comp. in Paris u. Leipzig, neuer Verlag II, 659.

Pustet in Regensburg, neuer Verlag II, 518.

R.

Reimer in Berlin, auf die Hälfte herabgesetzter Preis der Opp. *Platonis ex rec. Bekkeri* 10 Voll. II, 152.

Rein. Buchh. in Leipzig, herabgesetzter Preis des *U. nell's* *Nep. vitae excellent. imperatorum* mit Anmerk. Chr. H. *Paufser.* 1te verb. Aufl. I, 287.

— neue Verlagschr. I, 247. 284. 568. II, 597. 671. 174. 484.

Renger. Buchh. in Halle, neuer Verlag III, 662.

— Verlagsbuchh. in Halle, neue Verlagsart. I, 721. 668.

— wegen verspäteter Verendung der 4ten *Liebk. Kruse's* histor. Atlas, neue Aufl. I, 712.

Riegel u. Wiefner in Nürnberg, neuer Verlag I, 204.

Riemann. Buchh. in Berlin, neue Verlagsw. II, 725. 485. 607. 595. 758.

Rottmann in Basel u. Leipzig, herabgesetzte Bücherpreise III, 695.

Rubach in Magdeburg, v. *Liechtenstein's* Atlas der Militärgographie III, 440.

— neue Verlagsb. II, 118. 176. 657. III, 423. 540. 665. 691.

Ruecker in Berlin, neue Verlagsart. II, 844. III, 53. 525.

Rumpf in Basel, ausführl. Preisverzeichniß von anschließend ihm zum Verkauf übertragenen gebundenen u. wohlfeilen Büchern; Bedingungen II, 561.

S.

Sauerländer in Frankfurt a. M., neue Verlagsw. II, 279.

Schaefer in Frankfurt a. M., neuer Verlag II, 71.

Schaub in Düsseldorf u. Elberfeld, neue Verlagsart. I, 246. 597. 451. 542. III, 436. 481.

Schaumburg u. Comp. in Wien, neuer Verlag III, 15.

Schellenberg. Hofbuchh. in Wiesbaden, neuer Verlag I, 247.

Schleffinger. Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. I, 75. I, 499. 542. III, 105. 173. 222.

Schmid in Jena, neuer Verlag III, 175. 622.

Schmitz in Koeln, neuer Verlag II, 175. III, 71.

Schoene. Buchh. in Eisenberg, neue Verlagsb. I, 495. II, 246. III, 176.

Schoenian. Buchh. in Elberfeld, neuer Verlag I, 537. 491. 554.

Schulbuchh. in Braunschweig, neuer Verlag I, 448.

Schultheß in Zürich, neuer Verlag II, 118. III, 350.

Schumann, Gebr., in Zwickau, neue Verlagsart. I, 556. III, 52. 104. 469. 622. 659. 754.

— der Bildnisse von berühmten Menschen aller Völker u. Zeiten 50 u. 51te Suite III, 407.

Schwichert. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsw. III, 211. 694.

Sunner. Buchh. in Coburg, neuer Verlag II, 119.

Starke in Chemnitz, herabgesetzter Preis der *Keil.* Ausgabe: *La vita nuova e la rime di Dante.* III, 624.

Stein in Nürnberg, neuer Verlag II, 117. III, 200.

Stiller. Hofbuchh. in Rostock u. Schwerin, neuer Verlag II, 558.

Strecker in Würzburg, neuer Verlag III, 29.

Stuhr. Buchh. in Berlin, neuer Verlag III, 222.

Suchring in Leipzig, neuer Verlag III, 472.

T.

Tauchsitz in Leipzig, Verzeichniß von im Preis herabgesetzten griech. u. latein. Classikern III, 551.

— f. auch: *Cnobloch* in Leipzig.

Teubner in Leipzig, neue Verlagsfahr. I, 687. III, 499.

559. 604.

Trautwein in Berlin, neuer Verlag I, 597.

Trinius in Stralsund, neuer Verlag II, 499. III, 51.

U.

Univerſit. Buchh. in Königsberg in Pr., neue Verlagsw. I, 284. II, 596. 725.

V.

Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen, neue Verlagsfahr. I, 600. 625. II, 69. 539.

Varrentrapp in Frankfurt a. M., neue Verlagsart. I, 84. 151. II, 91. III, 515.

— — Verzeichniß von Büchern, ſo zu billigen Preißen von ihm zu kaufen geſucht, u. ſolchen die von andern zu verkaufen gewünscht werden; Empfehlung ſeiner Handl. zu literar. Aufträgen II, 31.

Vereinsbuchh. in Berlin, neue Verlagsw. I, 28. 85. 171.

Verlags-Compt. in Wolfenbüttel, neuer Verlag III, 220.

Vieweg in Braunschweig, neue Verlagsb. I, 443. III, 174. 388. 471.

Vogel, W., in Leipzig, neuer Verlag II, 671.

Vogler's in Halberſtadt Preisverzeichniß gebundener, bey ihm wohlfeil zu habender Bücher II, 752. III, 52.

— Buch- u. Kunſth. in Leer, neuer Verlag II, 541.

Voigt in Ilmenau, neue Verlagsart. III, 661. 695. 755. 757.

Volke in Wien, *Eckhel's* doctrina numorum veterum iſt nun wieder in 8 Bden vollſtändig, nebst einem neu hinzugekommen Band: *Addenda*, zu haben III, 543.

Voss Buchh. in Berlin, neuer Verlag II, 751.

— L., in Leipzig, neue Verlagsfahr. II, 594. III, 608. 657. 663. 692. 731. 735. 757. 760. 805. 808. 861. 864.

W.

Wagner in Dresden, neuer Verlag III, 244.

— in Neuſtadt a. d. Orla, neue Verlagsart. I, 797. II, 772.

775. 813. 815. 845. 846. III, 50. 50. 77. 102. 156. 807. 865.

Wakenhaus-Buchh. in Halle, neue Verlagsfahr. I, 242.

445. 495. 685. 688. II, 775. III, 78.

Wallis in Conſtanz, neuer Verlag III, 29. 604.

Walther Buchh. in Dresden, Nachdrucks wegen herabgeſetzter Preis von *Winkelmann's* Werken I, 368.

Weber in Bonn, neue Verlagsw. I, 201. 627. III, 199. 350. 658.

— in München, neuer Verlag I, 245.

— in Ronneburg, neuer Verlag III, 606.

Weidmann Buchh. in Leipzig, neuer Verlag III, 135.

Weigel in Leipzig, neuer Verlag II, 351.

v. Weißenbach in Dresden, Mineralienſammlung ſo aus freyer Hand zu verkaufen I, 800. II, 31. 200.

Wellauer in Breslau gegen *Grant* in Cambridge wegen Nachdrucks ſeiner Aug. des *Aeschylus* u. Ankündigung des *Lexicon Aeschyleum* betr. III, 864.

Wesche in Frankfurt a. M., neue Verlagsart. I, 154. 285. 629. II, 95. 200. 658.

Wienbrack in Leipzig, neuer Verlag III, 221.

— — herabgeſetzter Preis des hebr. Elementarwerks von *Moses Philippsohn*. 2te Aufl. II, 848.

Wileke in Rothenburg, Druckfehler ſeiner allgem. Kirchengeschichte III, 544.

Wild Buchh. in Naumburg, neue Verlagsb. III, 559. 605. 625. 660.

— — Verzeichniß neuer Kupferſtiche mit beygeſetzten Preißen III, 520.

Wilmans in Frankfurt a. M., neuer Verlag III, 485.

Wimmer in Wien, neuer Verlag III, 169.